Benjamin Marquart

Held – Märtyrer – Usurpator

Der europäische Napoleonismus im Vergleich (1821–1869)

Ergon

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Benjamin Marquart

Held – Märtyrer – Usurpator

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

HELDEN – HEROISIERUNGEN – HEROISMEN

Herausgegeben von

Ronald G. Asch, Barbara Korte, Ralf von den Hoff

im Auftrag des DFG-Sonderforschungsbereichs 948
an der Universität Freiburg

Band 11

ERGON VERLAG

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Benjamin Marquart

Held – Märtyrer – Usurpator

Der europäische Napoleonismus im Vergleich (1821–1869)

ERGON VERLAG

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Umschlagabbildung:
Jean-Pierre-Marie Jazet / Jean-Jacques Werner:
Napoleon Ier sortant du tombeau (nach Horace Vernet), o. O. ca. 1840.
Musée des châteaux de Malmaison et de Bois-Préau, N.2569.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-517-1 (Print)
ISBN 978-3-95650-518-8 (ePDF)
ISSN 2365-886X

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Inhalt

Vorwort 9

1. Einleitung 11

2. 1821 – „La mort de Napoléon“ 31

2.1. Frankreich – Heroisierung als politischer Protest und Dissens 31

2.1.1. 5. Juli 1821 – „La mort de Napoléon“ 31

2.1.2. „Revue des brochures principales“ – Metadebatten 39

2.1.3. Soldaten, Sekretäre und Ärzte – Diskursakteure 1821 47

2.1.4. Heroisierungen des unheroischen Todes 65

2.1.5. König oder Kaiser? Heroische Trauer als subversiver Protest 81

2.2. Großbritannien – zwischen radikaler Politik und romantischer Ästhetisierung 104

2.2.1. „Napoleon in Exile“ – Exilpolitik, Schuldfrage und nationale Identität 104

2.2.2. Die Domestizierung des modernen Prometheus – Akteure und Räume des britischen Napoleonismus 128

2.2.3. Wellington vs. Napoleon – britische Exzeptionalitätskonzepte 146

2.3. Deutschland – Epigonalität, ‚bildungsbürgerliche‘ Aneignung, Heldendefizit 154

2.3.1. „Ei fu“ – Epigonale Dichtung als napoleonistischer Raum 156

2.3.2. Die deutsche Geschichte Napoleons – Original und Übersetzungspolitik 161

2.3.3. Gegenhelden? – Luise, Blücher & Co. 175

Zwischenfazit I: 1821, ein neuer Napoleonismus? 185

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. 1833 – „La statue de Napoléon“ 189
3.1. Frankreich – geschichtspolitische Aneignungen 189
3.1.1. „Je m’appelle Arcole“ – napoleonistische Narrative der Julirevolution 190
3.1.2. Napoleon auf der Säule – orleanistische Gedenkpolitik der frühen 1830er Jahre 204
3.1.3. Siegesbögen, Frontispize, Staatsstreiche – Herausforderungen des orleanistischen Napoleonismus 226
3.2. Großbritannien – Heldennostalgie 237
3.2.1. Memoiren, Biografien, Anekdoten – unpolitischer Napoleonismus? 237
3.2.2. „Reminiscences of the Emperor“ – napoleonistische Nostalgie 244
3.3. Deutschland – Heldenvergleiche 248
3.3.1. Freund oder Feind? – Deutsche Perspektiven auf Napoleon 248
3.3.2. Napoleon und Friedrich – Heldensehnsucht 261

4. 1840 – „Le retour des cendres“ 271
4.1. Frankreich – Herausforderungen und Aneignungskämpfe 271
4.1.1. Von der Bastille zum Invalidendom – Versuche heroischer Revitalisierung der Monarchie 272
4.1.2. Die Pilgerfahrt der Belle-Poule – Heroisierung und Sakralisierung 282
4.1.3. 15. Dezember 1840 – „Le moi d’Austerlitz“ 302
4.2. Großbritannien – Nostalgie, Kommerzialisierung und Theoretisierung 320
4.2.1. Napoleons zweites Begräbnis – der britische Blick nach Paris 320
4.2.2. „Now exhibiting at the Egyptian Hall“ – Napoleon im Museum 325
4.2.3. „Our last Great Man“ – napoleonistische Metadiskurse 330

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.3. Deutschland – Historisierung und nationale Abgrenzung 343
4.3.1. „Die Todtenfeier des Kaisers Napoleon“ – der deutsche Blick nach Paris 344
4.3.2. „Geschichte des Kaisers Napoleon“ – die wachsende napoleonistische Bibliothek 357
4.3.3. Preußenkönig und Befreiungskriege – deutsche Heldenkonzepte um 1840 362

Zwischenfazit II: Konsolidierung und Konflikt – ein belastetes Erbe? 371

5. 1851 – „Le coup d’état“ 375
5.1. Frankreich – die schwierige *Imitatio heroica* 375
5.1.1. „Le prince-président“ – der republikanische Bonaparte 375
5.1.2. Staatsstreich und Kaiserreich – Napoleon III. 400
5.1.3. „Napoléon le petit“ – Napoleonisten gegen Napoleon? 420
5.2. Großbritannien – zwischen Abgrenzung und Allianz 425
5.2.1. Britische Reaktionen auf den Staatsstreich 425
5.2.2. „A great name, the gift of God“ – Wellingtons Tod 431
5.2.3. Kriegsallianz und Staatsbesuch – 1854/55 448
5.3. Deutschland – politische Analyse und Nationaldenken 457
5.3.1. „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ – Marx et al. 457
5.3.2. „Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis“ – deutsche Perspektiven 465

6. 1869 – „Le centenaire de Napoléon“ 477
6.1. Frankreich – die gescheiterte *Imitatio heroica* 477
6.1.1. Säule und Dom – eine gescheiterte Bildpolitik? 477
6.1.2. 15. August 1869 – Hundert Jahre Napoleon 489
6.2. Großbritannien – evangelikale Heldenkritik und historisches Urteil 500
6.2.1. Die italienische Frage – ein Napoleon als Vertreter britischer Politik? 501

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

6.2.2. „The Destined Monarch of the World“ – evangelikaler Napoleonismus 509

6.3. Deutschland – Deheroisierung und Nationsfindung 516

6.3.1. Zwischen Hoffnungsträger und „Menschenschlächter“ – der deutsche Napoleonismus zwischen 1860 und 1870 518

6.3.2. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ – Ende und Anfang 529

Zwischenfazit III:
Ein neuer Napoleon? – Zwischen Analogie und Abgrenzung 537

7. Der Napoleonismus zwischen Legitimations- und Geschichtspolitik – Schlussbetrachtungen 543

Abbildungsnachweise 553

Quellen- und Literaturverzeichnis 555

Quellenverzeichnis 555

Bildquellen 588

Literaturverzeichnis 591

Personenregister 605

Ortsregister 613

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen des Freiburger Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ entstanden. Zwischen 2012 und 2016 hatte ich das große Glück, als wissenschaftlicher Mitarbeiter eines der Teilprojekte der ersten Förderphase dieses interdisziplinären geisteswissenschaftlichen Verbundprojektes zu betreuen. Damit hatte ich die Gelegenheit, über mehrere Jahre mit einer Gruppe herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammenzuarbeiten, deren Anmerkungen, Ratschläge und deren Kritik mein eigenes Projekt und somit auch dieses Buch zutiefst geprägt und sehr viel besser gemacht haben, als es ohne diesen Resonanzraum jemals hätte werden können. Deshalb gilt mein Dank im Allgemeinen der Deutschen Forschungsgemeinschaft nicht nur für die Förderung meines Projektes, sondern auch die solcher oftmals zu Unrecht kritisierter Sonderforschungsbereiche. Gerade geisteswissenschaftliche interdisziplinäre Verbundprojekte wie der SFB 948 sind meiner Meinung nach kein ‚Luxus‘, sondern bereichern das intellektuelle Potential unserer Gesellschaft ungemein.

Im Besonderen gilt mein Dank an erster Stelle meinem Doktorvater Prof. Dr. Jörn Leonhard für die Gelegenheit, am Sonderforschungsbereich mitzuarbeiten und diese Arbeit unter seiner Schirmherrschaft zu verfassen, sowie für seine aufmerksame Betreuung und Unterstützung. Ich bedanke mich außerdem bei Prof. Dr. Achim Aurnhammer, der mich durch meine Zeit am SFB als Zweitbetreuer begleitete, und bei Prof. Dr. Ronald G. Asch, der die Arbeit in der letzten Phase als Zweitgutachter betreute.

Wie bereits angesprochen möchte ich mich außerdem bei allen Mitgliedern des SFB der ersten Förderphase bedanken, bei den projektleitenden Professorinnen und Professoren, die mit uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stets auf Augenhöhe zusammengearbeitet haben, und bei meinen Mitpromovierenden, die ich in meinen Jahren am SFB als eine Gruppe herausragender Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler kennengelernt habe. Der Austausch und die Zusammenarbeit mit ihnen allen hat diese Arbeit ungemein bereichert. Ich bedanke mich außerdem bei Andreas Friedrich, der uns als Koordinator des SFB unterstützte, sowie bei Ulrike Zimmermann, die uns als Koordinatorin des Graduiertenkollegs des SFB stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Und nicht zuletzt danke ich dem Vorstand des SFB für die Aufnahme meiner Arbeit in die Publikationsreihe, dem gegenwärtigen Koordinator Sebastian Meurer für seine unermüdliche Unterstützung bei der Vorbereitung der Publikation sowie Philipp Multhaupt, der sich mit großer Mühe der Redaktion meines Manuskripts gewidmet hat.

Neben meiner Tätigkeit am Sonderforschungsbereich hatte ich in diesen Jahren außerdem das Glück, als Doktorand Teil des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte Westeuropas am Historischen Seminar der Universität Freiburg zu

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sein. Und auch in diesem Zusammenhang habe ich Kolleginnen und Kollegen gefunden, die meine Arbeit geprägt und bereichert haben. Ich danke Anna Laiß, Axel Dröber und Fabian Rausch, mit denen ich mehrere Jahre lang ein Büro geteilt habe, was nicht nur immer wieder meinen Gemütszustand, sondern auch die Qualität meiner Arbeit positiv beeinflusst hat. Ich danke außerdem Christina Schröer, Sonja Levsen, Theo Jung und Friedemann Pestel, die mir immer wieder mit guten Ratschlägen und Anmerkungen weitergeholfen haben.

Und schließlich muss ich mich bei meinen Freunden und meiner Familie bedanken. Ich bedanke mich bei Manuel Geist und Jan Feuring, mit denen ich im Lauf meiner Promotion den besten ‚Think Tank' meines Lebens bildete, was mir eine große Unterstützung war. Ich bedanke mich außerdem bei Manuel Geist und Axel Dröber dafür, dass sie die Mühe einer ausführlichen Korrekturlektüre meiner Arbeit auf sich genommen haben. Dieser Dank gilt auch meiner Mutter Brigitte Marquart sowie meiner Frau Ursula Menne, der außerdem mein unendlicher Dank dafür zukommt, dass sie mich nicht nur über die Jahre meiner Arbeit an meiner Dissertation in den verschiedensten emotionalen Zuständen ertragen musste, sondern mich dabei auch stets ohne Vorbehalte unterstützt und vorangebracht hat.

Stuttgart, August 2019 Benjamin Marquart

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1. Einleitung

Die Einberufung des revolutionären Stadtrates der Pariser Kommune am 18. März 1871 war das letzte revolutionäre Aufbegehren, das die französische Hauptstadt im langen 19. Jahrhundert erlebte, bevor mit der Dritten Republik längerfristige politische Stabilität einkehrte. Mehrere der vorhergehenden Umwälzungen waren durch einen Bonaparte ausgelöst worden oder standen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit ihm. Dies galt letztlich auch für den Aufstand der *communards* und zeigte sich besonders im symbolpolitischen Handeln des neuen Wohlfahrtsausschusses. Am 16. Mai 1871 stürzten die *communards* die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme, eines der zentralen napoleonistischen Monumente von Paris. Knapp einen Monat zuvor hatte die Kommune das Dekret veröffentlicht, mit dem die Schleifung der Säule beschlossen worden war.[1] Diesen symbolpolitischen Akt des Ikonoklasmus empfanden die Mitglieder der Kommune als eine politische Reinigung der Stadt Paris. Der Journalist Félix Pyat stellte in seiner sozialistischen Zeitung *Le Vengeur* fest, dass es sich hier um einen Akt der nationalen und internationalen Gerechtigkeit handele.[2] Mit dem Sturz der napoleonischen Siegessäule richtete sich die Kommune vor allem gegen die jüngste Vergangenheit des Zweiten Kaiserreichs, negierte aber zugleich eine historische und nationale Tradition, die auch 1871 noch strikt auf Napoleon I. fokussiert war. Das Dekret zur Zerstörung der Säule war eine fundamentale Absage an ein französisches Geschichtsbild, das auf einem Heldennarrativ beruhte, welches vor mehr als siebzig Jahren seinen Anfang genommen und seither im kollektiven Bewusstsein der französischen Nation einen zentralen Platz eingenommen hatte.[3] Der zu dieser Zeit sehr bekannte Fotograf André Adolphe Eugène Disdéri hielt den symbolträchtigen Moment für die Nachwelt fest. Das Foto, welches er am 16. Mai 1871 auf der Place Vendôme schoss, zeigt eine Gruppe uniformierter Milizen und ziviler Funktionäre der Kommune, die auf den Trümmern der Säule und des Standbilds Napoleons I. stehen.[4] Diese Bildquelle verdeutlicht, dass der Akt des Ikonoklasmus im Kern nichts anderes war als die symbolische Deheroisierung eines Helden, der zu diesem Zeitpunkt bereits fünfzig Jahre tot war.[5]

---

1 Vgl. Réimpression du Journal officiel de la République française sous la Commune du 19 Mars au 24 Mai 1871, Paris 1871, S. 247.

2 Vgl. Le Vengeur, 17. Mai 1871.

3 Vgl. Éric Fournier: L'iconoclasme singulier de la commune de 1871. Combattant et monumental, in: Emmanuel Fureix (Hg.): Iconoclasme et révolutions. De 1789 à nos jours, Paris 2014.

4 Für die Geschichte dieses Säulensturzes durch die Kommune, vgl. François de Saint Simon: La Place Vendôme, Paris 1983, S. 145–156.

5 Eigentlich war der Säulensturz für den 5. Mai 1871, den 50. Todestag Napoleons I., geplant gewesen, verzögerte sich jedoch aus organisatorischen Gründen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Umgang der Pariser Kommune mit der Erinnerung an die Figur Napoleon Bonaparte ist ein Beispiel für das anhaltende zeitgenössische Sprechen über den ehemaligen Kaiser im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Dabei stand dieser politische Sprechakt des Säulensturzes an einem zentralen Umbruchsmoment, denn mit der Dritten Republik sollte sich der öffentliche politische Kommunikationsraum noch einmal deutlich verändern, nicht zuletzt dadurch, dass dieses Regime sich als langfristig stabile Republik neue Legitimationsmuster und Identifikationsfiguren suchte. Bis inklusive 1871 war das Sprechen über Napoleon – als Helden oder als Schurken – in Frankreich aber eine feste Konstante der politischen Selbstverständigung von Regimen und Gesellschaften gewesen. Sowohl die Restauration, die Julimonarchie, die Zweite Republik als auch das Zweite Kaiserreich hatten sich auf verschiedene Weise in dem Zwang befunden, sich mit dem von dieser Figur transportierten, imaginierten politischen Erbe auseinanderzusetzen.

Diese anhaltende Auseinandersetzung mit der Figur Napoleon auch noch lange nach dessen Tod am 5. Mai 1821 war allerdings kein ausschließlich französisches Phänomen, wenngleich sie in Frankreich durch die enge Rückbindung an das tagespolitische Geschehen eine sehr spezifische Eigenlogik entwickelte. Auch in anderen europäischen Gesellschaften wurde sie in den öffentlichen Debatten konsequent um- und fortgeschrieben. Auch dort gab es im Lauf des 19. Jahrhunderts verschiedene Konjunkturmomente des Sprechens über Bonaparte, anhand derer die Figur ebenfalls zu einem Instrument der Selbstverständigung postrevolutionärer Gesellschaften wurde.

Der zentrale Aspekt dieses europäischen Sprechens über Napoleon im 19. Jahrhundert war, dass Bonaparte darin aber nicht bloß als ehemaliger Herrscher, sondern als heroische Figur verhandelt wurde. Seine Anhänger und Verehrer glaubten in ihm den Helden eines ganzen Jahrhunderts zu sehen, den *homme du siècle*, während seine Gegner und Kritiker, die in ihm wiederum den großen Schurken und Bösewicht ebendieses Jahrhunderts vermuteten, ebenfalls nur in den Kategorien und den Semantiken des Heroischen über ihn zu sprechen vermochten. Diese Zuschreibung von Heldentum verlieh der Figur ihre große Wirkkraft als Instrument der politischen Selbstaushandlung und -bestätigung, da sie die Komplexitäten und Widersprüchlichkeiten des postrevolutionären Jahrhunderts in ihm aufzulösen und zugleich zu subsumieren vermochte.

Die vorliegende Arbeit untersucht das zeitgenössische Sprechen über den Helden Napoleon im europäischen Vergleich in Frankreich, Großbritannien und den deutschen Staaten zwischen 1821 und 1869.

Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Die symbolpolitische Wirkkraft, die auch Anfang der 1870er Jahre noch von der Figur des Helden Napoleon ausging und ihr zugeschrieben wurde, war gerade in Zeiten konfliktträchtiger nationaler Krisenmomente ein fester Bestandteil der

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

französischen politischen Kultur. Der Beschluss zur Widererrichtung von Säule und Statue durch den Präsidenten Mac-Mahon 1873 war nichts anderes als eine Reheroisierung angesichts der Deheroisierung von 1871. Regime, die mehr als ein halbes Jahrhundert von der Herrschaft des ersten Bonaparte entfernt waren, sahen sich in Frankreich noch immer in einem Rechtfertigungszwang gegenüber dem mit dieser Figur verbundenen Geschichts- und Nationenverständnis. Dieses Widerspiel von Heroisierung und Deheroisierung im zeitgenössischen Sprechen über Napoleon im Zusammenhang der Pariser Kommune ist ein Beispiel eines historischen Phänomens, das sich im 19. Jahrhundert sowohl in einem zeitlich längeren als auch einem räumlich größeren, nicht nur nationalen, sondern auch transnationalen Kontext beobachten lässt. Das Sprechen über Napoleon war auch noch lange nach seinem Tod ein zentraler Faktor in der politischen Kommunikation postrevolutionärer europäischer Gesellschaften. Dieses Diskursfeld untersucht die vorliegende Studie.

Gegenstand der Untersuchung ist der zeitgenössische Napoleonismus, der von der Restauration bis zum Ende des Zweiten Kaiserreiches in einem komparativen Ansatz und seinen vielfältigen Ausformungen in Frankreich, Großbritannien und Deutschland in den Fokus rückt. Den Napoleonismus begreift diese Arbeit aber nicht als einen Begriff, der den mit der Person Napoleon verbundenen Heldenmythos oder die napoleonische Legende bezeichnet. Auch wird darunter kein politisches Herrschaftsprogramm verstanden, wie es die klassische Napoleon-Forschung im Bonapartismus gesehen hat. Vielmehr bezeichnet der Begriff Napoleonismus den skizzierten Untersuchungsgegenstand des zeitgenössischen Sprechens über die Figur Napoleon im 19. Jahrhundert.[6] Berücksichtigt werden Verflechtungen und Interdependenzen zwischen den national geprägten Napoleonismen im Laufe des langen 19. Jahrhunderts, wobei sich das zentrale Erkenntnisinteresse auf die Rolle des Heroischen im Rahmen dieses zeitgenössischen Sprechens richtet. Mit dem siegreichen ersten Italienfeldzug von 1796 war Napoleon Bonaparte in Frankreich im Kern als heroische Figur wahrgenommen worden und hatte sein heroisches Image durch gezielte und geschickte Selbstheroisierungen[7] zunächst vor allem im Kreis seiner Soldaten und schließlich in einer breiteren gesellschaftlichen Öffentlichkeit gepflegt.[8] Im Zuge seines Aufstiegs zur Macht durch den

6 Auf diese Begriffsdefinition des Napoleonismus wird im Abschnitt zu *Theorie und Methode* ausführlicher eingegangen.

7 Mit den Selbstheroisierungen und Repräsentationsstrategien Napoleons hat sich beispielsweise Hans-Ulrich Thamer wiederholt auseinandergesetzt. Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Napoléon. La construction symbolique de la légitimité, Ostfildern 2006. Vgl. ders.: Napoleon – ein Medienkaiser. Zur Repräsentation charismatischer Herrschaft, in: Christine Vogel u. a. (Hg.): Medienereignisse im 18. und 19. Jahrhundert, München 2009, S. 93–112. Vgl. ders.: Les images de Napoléon, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 86–89.

8 Eines der wirksamsten Instrumente dieser Selbstinszenierung – auch weit über französische Grenzen hinaus – waren die *Bulletins de la grande armée*, die Napoleon stets selbst redigierte. Vgl. Erich Pelzer: Die „Bulletins de la grande armée" als Werkzeuge napoleonischer Propa-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Staatsstreich vom 18. und 19. Brumaire des Jahres VIII und wenige Jahre später der Umwandlung des Konsulats zum Kaisertum 1805 hatte er das ‚klassische'[9] militärische Heldenmodell Bonaparte[10] immer wieder fort- und umgeschrieben, und vor allem um das Bewährungsfeld des Politischen erweitert. Napoleon war fortan nicht mehr nur militärischer Held wie Bonaparte gewesen, sondern hatte sich etwa im Kontext der Gesetzgebung des *Code Civil* ebenso zum heroischen Gesetzgeber und Staatsmann stilisiert, mitunter sogar zum politischen Moses.[11] Die Grundeigenschaft des napoleonischen Modells war entsprechend die Aufweichung der Grenzen trennscharfer Konzepte verschiedener Formen des Exzeptionellen, die Amalgamierung heroischer Typen und Modelle, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend auseinanderdividiert worden waren. So wurden auf Napoleon die Begriffe *héros* und *grand homme*, die im 18. Jahrhundert von Louis de Jaucourt in der *Encyclopédie* geradezu als Gegensatzpaar aufgestellt worden waren, komplementär bis synonym angewandt.[12] Damit hatte das napoleonische Modell die Grenzen des rein Heldischen gesprengt und sich vielmehr zu einem Exzeptionalitätsmodell entwickelt, dessen zentrale Spielart das Heroische war.

Für die weitere Entwicklung dieses Modells im 19. Jahrhundert waren die Krisenjahre 1814/15, das Abenteuer der Hundert Tage[13] sowie Napoleons Exil und sein Tod auf St. Helena am 5. Mai 1821 entscheidende Momente. Denn sie erweiterten es durch die sakral konnotierte Zuschreibung des heroischen Martyri-

---

ganda, Selbstdarstellung und Legendenbildung, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 209–234.

9 Der Begriff ‚klassisch' darf in diesem Zusammenhang aber keinesfalls als Anspielung auf eine lange historische Tradition missverstanden werden. Als siegreicher Revolutionsgeneral verkörperte Bonaparte freilich ein militärisches Heldentum, das von den meritokratischen Prinzipien der Revolution zutiefst geprägt und von dem aristokratischen Feldherrenheldentum des *Ancien Régime* sehr weit entfernt war. Klassisch war sein Heldentum bis 1799 aber noch insofern, als der militärische Bereich das tradierte Bewährungsfeld des Helden war, welches er als Konsul zusehends transgredierte.

10 Zu den Heroisierungen Napoleons als militärischer Held vgl. Rüdiger Schmidt: „Ce héros fantastique restera le personnage réel." Die Inszenierung Napoleon Bonapartes als militärischer Held, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 191–208.

11 Dieses Motiv der Darstellung Napoleons als politischer Moses überdauerte Bonapartes Lebzeiten. Noch 1833 griff es beispielsweise der Maler Jean-Baptiste Mauzaisse auf, der in einem Gemälde Napoleon mit der biblischen Gesetzestafel darstellte. Vgl. Jean-Baptiste Mauzaisse: Napoléon Ier couronné par le Temps, écrit le Code Civil, 1833. (Paris, Rueil-Malmaison, châteaux de Malmaison et Bois-Préau, Inv. M.M.40.47.8401.)

12 Zur Bedeutung des Modells des *grand homme* für das napoleonische Bildprogramm hat Luigi Mascilli Migliorini einige interessante Überlegungen angestellt. Vgl. Luigi Mascilli Migliorini: Le grand homme, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 24–27.

13 Für eine aktuellere Darstellung der Hundert Tage vgl. Emmanuel de Waresquiel: Cent Jours. La tentation de l'impossible, mars-juillet 1815, Paris 2008. Vgl. Thierry Lentz: Les Cent-Jours 1815 (Nouvelle Histoire du Premier Empire 4), Paris 2010.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ums, welche das napoleonische Heldenmodell fortan maßgeblich prägte und transformierte.[14]

Insofern erweist es sich nicht nur als sinnvoll, die Phase nach 1821 in den Blick zu nehmen, weil das napoleonische Zeitalter selbst bereits ausgiebig erforscht wurde,[15] sondern auch, weil eine systematische Untersuchung dieses transformierten, postumen Napoleonismus unter europäisch-komparatistischer Perspektive und in der *Longue durée* bis zum Ende des Zweiten Kaiserreichs nach wie vor ein Forschungsdesiderat ist.

Vor diesem Hintergrund fragt die vorliegende Arbeit danach, wie im Rahmen des Napoleonismus nach 1821 mit der heroischen Figur Napoleon als Erfahrungs- und Wissensspeicher einer jüngeren Vergangenheit im Diskurs umgegangen wurde. Ihr wurde dort fortwährend zugeschrieben, die Erfahrungsumbrüche europäischer Gesellschaften seit der ersten Französischen Revolution zu verkörpern, wobei sie dadurch als ein Objekt geschichtspolitischer Verortung, nationaler Identifikation und Abgrenzung fungierte. Dabei waren wiederum die Funktionen, die dem Heroischen im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation auf den zunehmend massenmedialisierten Publikationsmärkten in den drei europäischen Gesellschaften Frankreich, Großbritannien und Deutschland zugeschrieben wurden, von entscheidender Bedeutung. Denn als zentrale Heldenfigur des politi-

---

14 Für eine ausführliche Darstellung des napoleonischen Heldenmodells zu Leb- und Regierungszeiten muss noch immer auf die Arbeiten von Jean Tulard verwiesen werden, vgl. vor allem Jean Tulard: Napoléon ou le mythe du sauveur, Paris 1977. Für die Heroisierungsstrategien Bonapartes existieren deutlich jüngere Arbeiten, etwa aus dem Kontext des Münsteraner SFB 496 *Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme*. Vgl. Christina Schröer: Vive la République versus Vive Bonaparte? Die Inszenierung Napoleon Bonapartes als Staatsmann, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 153–189. Vgl. insgesamt den Sammelband von Rüdiger Schmidt und Hans-Ulrich Thamer. Für eine kunsthistorische Perspektive, vgl. Werner Telesko: Napoleon Bonaparte. Der „moderne Held" und die bildende Kunst, 1799–1815, Wien u. a. 1998.

15 Aus dieser unermesslichen Menge an Literatur sollen hier nur einige Beispiele einschlägiger aktueller Biografien, Darstellungen und thematischer Sammelbände, sowie Studien aus dem Kontext des zweihundertjährigen Jubiläums von 1815 angeführt werden, die in der Vorbereitung der Arbeit verwendet wurden. Relevante Literatur zum kulturgeschichtlichen Ansatz – zum Beispiel aus dem Umfeld des Münsteraner SFB zur symbolischen Politik – wird im Forschungsstand separat thematisiert. Vgl. Philip G. Dwyer: Citizen Emperor: Napoleon in Power (1799–1815), London u. a. 2013. Vgl. ders. (Hg.): Napoleon and Europe, Harlow u. a. 2001. Vgl. Alan Forrest: Napoleon, London 2011. Vgl. Mark Jarrett: The Congress of Vienna and its Legacy. War and Great Power Diplomacy After Napoleon, London/New York 2013. Vgl. Thierry Lentz: Le congrès de Vienne, Paris 2013. Vgl. ders.: Le 18 Brumaire, Paris 2010. Vgl. ders.: Napoléon et la France, Paris 2015. Vgl. ders. (Hg.): Napoléon et l'Europe. Regards sur une politique, Paris 2005. Vgl. Aurélien Lignereux: L'Empire des Français, 1799–1815, Paris 2012. Vgl. Jenny Uglow: In These Times. Living in Britain Through Napoleon's Wars, 1793–1815, London 2014. Vgl. Brian E. Vick: The Congress of Vienna. Power and Politics After Napoleon, Cambridge/London 2014. Vgl. Johannes Willms: Napoleon. Eine Biographie, München 2005.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schen *Imaginaire* des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Napoleon in den nationalen und transnationalen Diskursen zu einem historischen Anker, anhand dessen europäische Gesellschaften sich jenseits des komplexen Feldes veralltäglichter Politik selbst zu beschreiben, zu versichern und zu verorten vermochten. In jedem der untersuchten nationalen Kontexte transportierte die Figur Napoleon sehr spezifische Erfahrungen, Bilder und Wissenskomplexe.

Angesichts dieser Überlegungen tritt die Arbeit an den Napoleonismus mit mehreren Fragekomplexen heran:

- Grundsätzlich wird danach gefragt, inwiefern der Held Napoleon zwischen 1821 und 1869 im französischen, britischen und deutschen Sprechen als neues politisches und geschichtspolitisches Legitimationsmuster fungierte, und welche Deutungskämpfe sich innerhalb politisch fragmentierter Gesellschaften daran abzeichneten.
- Daran anschließend wird außerdem gefragt, ob in der politischen Imagination des 19. Jahrhunderts anhand der Figur Napoleon ein Konnex zwischen Heldenfigur und Krisenerfahrung existierte. Das heißt, wurde über Napoleon besonders wirkmächtig im Umfeld und im Zusammenhang mit konflikthaften politischen Umbruchserfahrungen gesprochen beziehungsweise verbanden die Zeitgenossen mit dem Sprechen über Helden ein Krisenempfinden?
- Aus der komparativen Perspektive wird danach gefragt, wie sich die nationalen Napoleonismen zueinander, und wie sie sich insgesamt zum transnationalen Napoleonismus verhielten. Inwiefern waren diese Diskurse miteinander vernetzt und inwiefern fanden hier Transfers zwischen den nationalen und dem transnationalen Kontext statt?
- Auf der ‚formalen' Ebene des Diskurses wird schließlich danach gefragt, wie sich der Napoleonismus in den politischen Öffentlichkeiten des 19. Jahrhunderts jenseits der politischen Institutionen gestaltete, beziehungsweise wie sich diese Öffentlichkeiten anhand der napoleonistischen Diskurse konstituierten.

Diese Fragestellungen trägt die Arbeit an den öffentlichen Kommunikationsraum postrevolutionärer Gesellschaften zwischen 1821 und 1869/70 heran, den sie für den zentralen Raum des Napoleonismus hält. Das Sprechen über Napoleon spielte sich aus der Sicht der *Longue durée* des 19. Jahrhunderts und ebenso dem europäisch-komparativen Blick primär in diesen politisierten gesellschaftlichen Öffentlichkeiten ab, die sich anhand des massenmedialisierten Publikationsmarkts herausbildeten, und nicht in den politischen Institutionen. Mit der Errichtung des Zweiten Kaiserreichs hielt in Frankreich zwar dort ein politisches Programm Einzug, wie es die klassische Bonapartismus-Forschung größtenteils in dem Phänomen vermutete. Das Sprechen über Napoleon als politisches Legitimationsmuster und Verhandlungsfigur postrevolutionärer Erfahrungsräume geschah aber auch hier vor allem außerhalb der Institutionen. Insgesamt fasst die Arbeit den Untersuchungsgegenstand Napoleonismus deshalb im Spannungsfeld

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zwischen Erinnerungskultur, Legitimations- und Repräsentationspolitik[16] sowie dem öffentlichen Buchmarkt.[17]

Diesen skizzierten Raum des Napoleonismus erschließt die Untersuchung mit einem breiten Quellenkorpus. Gesichtet und analysiert wurden primär die gedruckten Erzeugnisse der zunehmend massenmedialisierten Publizistik: Flugblätter und Schriften, Pamphlete, Broschüren, (politische) Dichtung, Biografik und zeitgenössische Historiografie sowie auch der Lithografienhandel. Gemäß dem kulturgeschichtlichen Ansatz werden dabei auch die semantischen Text-Bild-Relationen des Sprechens über Napoleon berücksichtigt. Die Tagespresse und der Zeitschriftenmarkt wurden situativ und exemplarisch gesichtet, um damit anhand besonderer napoleonistischer Ereignisse wie der Beisetzung Bonapartes in Paris 1840 den geschichts- und legitimationspolitischen Umgang mit der Figur Napoleon in sozialen Praktiken der Erinnerung und Verehrung in den Blick zu nehmen.

Den Begriff der postrevolutionären Gesellschaft trägt die Untersuchung dabei über den gesamten Untersuchungszeitraum an die drei Untersuchungsfälle heran, da sie ihn nicht über die zeitliche Nähe zur Französischen Revolution, sondern über den postrevolutionären Erfahrungsraum definiert, der sich in den untersuchten Ländern durch die europaweiten Auswirkungen der Umbrüche durch Revolution, Kaiserreich und napoleonische Kriege auf verschiedene Weisen konstituierte. Das Zeitalter der Revolutionen[18] kann auch für die Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte konstatiert werden. Gerade die Untersuchung der napoleonistischen Diskurse zeigt, inwiefern sich dieser postrevolutionäre Erfahrungsraum sowohl über neue politische als auch generationelle Schwellenmomente fortschrieb. Durch das anhaltende Bedürfnis nach Aufarbeitung und Konsolidierung dieses Erfahrungsraums, das sich im zeitgenössischen Sprechen über Napoleon abzeichnete, war das postrevolutionäre Zeitalter in Frankreich, Großbritannien und den deutschen Staaten noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts virulent.[19] Diesen Ansatz ei-

16 Inwiefern z. B. öffentliche Festkultur als symbolische Politik als Untersuchungsgegenstand fruchtbar gemacht werden kann, hat kürzlich Christina Schröer in ihrer Studie zur Französischen Revolution aufgezeigt. Vgl. Christina Schröer: Republik im Experiment: Symbolische Politik im revolutionären Frankreich (1792–1799), Köln u. a. 2014.

17 Inwiefern dieser Fokus auf den Buchmarkt als konstitutiven Raum postrevolutionärer Gesellschaften ertragreiche Erkenntnisse produzieren kann, hat zuletzt Anna Karla für Frankreich gezeigt. Vgl. Anna Karla: Revolution als Zeitgeschichte. Memoiren der Französischen Revolution in der Restaurationszeit, Göttingen u. a. 2014.

18 Vgl. Eric Hobsbawm: The Age of Revolution, 1789–1848, London 2014.

19 Damit soll jedoch natürlich nicht impliziert werden, dass die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 19. Jahrhundert als eine bloße Verlängerung des revolutionären Ringens von 1789 zu verstehen sei, sondern es wird auf die Bedeutung des komplexen postrevolutionären Erfahrungsraums als konstitutiver Faktor für die sozialen und politischen Aushandlungsprozesse und Wandel von Gesellschaften nach 1814/15 hingewiesen. Michael Broers verwehrt sich beispielsweise mit dem Argument des Reduktionismus der historischen Eigenlogiken der europäischen Gesellschaften nach 1814/15 gewissermaßen gegen den Begriff des postrevolutionären Zeitalters. Vgl. Michael Broers: Europe After Napoleon. Revolution, Reaction and Romanticism, 1814–1848, Manchester/New York 1996, S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nes langen postrevolutionären Zeitalters hat die jüngere französische Historiographie zum 19. Jahrhundert schon etabliert.[20]

Forschungsstand

Die historische Bonapartismus- und Napoleon-Forschung hat das Phänomen bisher hauptsächlich entweder begriffsrealistisch als konkretes politisches Programm oder als personengebundenen Mythos untersucht. Sowohl in der französischen als auch der deutschen und angloamerikanischen Historiographie dominierten diese Ansätze auch noch im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts, und existieren dort noch bis heute, wenngleich sich seither eine neue historische Napoleon-Forschung etabliert hat. Die Langlebigkeit und Hartnäckigkeit dieser beiden Ansätze ist aus mehreren Gründen verwunderlich: Zum einen schließen beide für die eigene analytische Definition des Phänomens an bereits in der Quellensprache existierende Konzepte an und kommen in der Beschreibung des Bonapartismus als konkretes politisches Programm und Herrschaftsprinzip über die seit circa 1840 in Lexika und Wörterbüchern auftretenden vagen Begriffsdefinitionen nicht hinaus, welche auf die politischen Ideen Louis Napoleon Bonapartes rekurrierten. Zum anderen geht mit beiden Perspektiven eine begriffliche Engführung einher, die einer umfassenden Erforschung des Phänomens nicht zuträglich ist. Diesen Missstand der historischen Bonapartismusforschung hat Jörn Leonhard angemahnt, indem er dafür plädiert, den Begriff nicht mehr als analytische Kategorie zu gebrauchen, sondern ihn durch seine Historisierung als Sonde nutzbar zu machen, „um die Selbstbeschreibung vergangener Gesellschaften im Wandel politischer Legitimationsmuster genauer zu untersuchen."[21]

In der französischen Historiographie wurde der Bonapartismus als Herrschafts- und Verfassungsmodell in der Entwicklung von Napoleon I. zu seinem Neffen Napoleon III. untersucht, so etwa bei Bernard Ménager,[22] oder in seiner Verortung im politischen Spektrum wie in Frédéric Bluches Grundlagenuntersuchung zum *Bonapartisme*.[23] Solche auf Verfassungspolitik und Verfassungsgeschichte konzentrierte Arbeiten existieren nicht nur für den französischen, sondern auch für andere nationale Kontexte, etwa mit Percy Allums Überlegungen zu italienischen Formen des Bonapartismus[24] oder Manfred Hagens auch wissenschaftsge-

[20] Vgl. dazu z. B. Sylvie Aprile: La Révolution inachevée, 1815–1870, Paris 2010.

[21] Jörn Leonhard: Das Präsens der Revolution. Der Bonapartismus in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Werner Daum (Hg.): Kommunikation und Konfliktaustragung: Verfassungskultur als Faktor politischer und gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Berlin 2010, S. 293–317, hier S. 317.

[22] Vgl. Bernard Ménager: Les Napoléon du peuple, Paris 1988.

[23] Vgl. Frédéric Bluche: Le Bonapartisme: Aux origines de la droite autoritaire, 1800–1850, Paris 1980.

[24] Vgl. Percy Allum: The Christian Democractic Regime in Italy. A Form of Bonapartism?, in: Contemporary Review 240.1393, 1982, S. 85–93.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schichtlicher Untersuchung zum russischen Bonapartismus.[25] Mitunter ist dieser Ansatz auch in europäischer Perspektive untersucht worden, der jedoch zumeist ein systematischer komparativer Ansatz fehlt.[26] In der deutschen Napoleon-Forschung bildete sich diese Richtung oftmals als Untersuchung des Bonapartismus als Vorläufer von Faschismus und Nationalsozialismus sowie als Untersuchung des kontroversen und inzwischen sehr stark hinterfragten Bismarckschen Bonapartismus aus. Als exemplarisch für diesen Ansatz der historischen Bonapartismusforschung kann sicherlich der Sammelband von Karl Hammer und Peter Claus Hartmann *Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos*[27] gelten, in dem mit Beiträgen Allan Mitchells,[28] Elisabeth Fehrenbachs[29] und anderer diese thematischen Schwerpunkte besonders starken Niederschlag gefunden haben. Mit der Thematik des Bismarckschen Bonapartismus hat sich auch Lothar Gall auseinandergesetzt,[30] und mit Jost Dülffer hat die Perspektive auf den Bonapartismus im Zusammenhang mit deutschem Faschismus und Nationalsozialismus auch in der angloamerikanischen Forschung stattgefunden.[31]

Eine Gründungsfigur der modernen französischen Napoleon-Historiographie im Allgemeinen und der Untersuchung von Bonapartismus und Napoleonismus als personengebundenem Mythos im Besonderen ist Jean Tulard, der sich bereits in den 1970er Jahren mit Standardwerken wie *Le mythe de Napoléon*[32] und vor allem *Napoléon ou le mythe du sauveur*[33] etabliert, sich aber zudem mit kleinteiliger Grundlagenforschung im *Dictionnaire Napoléon*[34] und dem zusammen mit Louis Garros herausgegebenen *Itinéraire de Napoléon au jour le jour*[35] sowie der Edition

25 Vgl. Manfred Hagen: Der russische ‚Bonapartismus' nach 1906. Genese und Problematik eines Leitbegriffs in der sowjetischen Geschichtswissenschaft, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 24.3, 1976, S. 369–393.

26 Vgl. Michael Stürmer: Krise, Konflikt, Entscheidung. Die Suche nach dem neuen Cäsar als europäisches Verfassungsproblem, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 102–118.

27 Vgl. Hammer / Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus.

28 Vgl. Allan Mitchell: Der Bonapartismus als Modell der Bismarckschen Reichspolitik, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 56–76.

29 Vgl. Elisabeth Fehrenbach: Bonapartismus und Konservatismus in Bismarcks Politik, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 39–55.

30 Vgl. Lothar Gall: Bismarck und der Bonapartismus, in: Historische Zeitschrift 223.3, 1976, S. 618–637.

31 Vgl. Jost Dülffer: Bonapartism, Fascism, and National Socialism, in: Journal of Contemporary History 11.4, 1976, S. 109–128.

32 Vgl. Jean Tulard: Le mythe de Napoléon, Paris 1971.

33 Vgl. ders.: Napoléon ou le mythe du sauveur, Paris 1977.

34 Vgl. ders. (Hg.): Dictionnaire Napoléon, Paris 1987.

35 Vgl. ders. / Louis Garros: Itinéraire de Napoléon au jour le jour: 1769–1821, Paris 1992.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Quellensammlungen[36] mehr als dreißig Jahre intensiv mit Arbeiten über die Person Napoleon Bonapartes beschäftigt hat.[37] Den Rettermythos, den Tulard bereits in den 70er Jahren als den Kern des napoleonischen Heldenmodells ausgemacht zu haben glaubte, und den er als eine Erbkrankheit der französischen politischen Kultur seit Napoleon beschreibt, hat er allerdings konsequent als einseitiges Produkt strategischer Selbstheroisierungen Bonapartes und seines direkten Umfeldes beschrieben, wodurch die Reichweite seines analytischen Ansatzes deutlich zu kurz fällt.[38] Sein Schwenk auf die napoleonische Legende als Untersuchungsgegenstand hatte zudem Vorläufer. In seiner umfangreichen *Histoire du Second Empire* hat Adrien Dansette 1961 den Bonapartismus Louis Napoleons als politische Instrumentalisierung dieser Heldenlegende definiert.[39] Mit dem Mythos oder der Legende Napoleons haben sich neben Tulard im französischen Kontext auch jüngere Arbeiten beschäftigt,[40] ebenso wie zum Beispiel in der englischen Historiographie Sudhir Hazareesingh mit seiner einflussreichen Untersuchung der *Legend of Napoleon*.[41] Mit Stuart Semmels Studie zu *Napoleon and the British*[42] und Barbara Beßlichs literaturwissenschaftlicher Analyse des *deutschen Napoleon-Mythos*[43] existieren zudem wichtige und gewinnbringende Arbeiten zum Umgang mit der Figur Napoleon in nicht-französischen nationalen Kontexten.

Die systematische Erforschung von aus den napoleonischen Kriegen hervorgegangenen Gegenhelden wie Wellington, Nelson und Blücher finden entweder wie in der englischen Forschung auch noch in jüngerer Zeit ausschließlich auf biographische und die Grenze des Wissenschaftlichen streifende, militärgeschichtliche Weise statt,[44] oder sind bisher kaum geschehen. In diesem Bereich existieren

---

36 Vgl. ders. (Hg.): Napoléon à Sainte-Hélène. Par les quatre évangélistes Las Cases, Montholon, Gourgaud, Bertrand, Paris 1981.

37 Vgl. ders.: Le sacre de l'empereur Napoléon: histoire et légende, Paris 2004.

38 Hans-Ulrich Thamer hat den napoleonischen Rettermythos dagegen unter größerer Berücksichtigung seiner Fremdwahrnehmungen untersucht und auch seine Grenzen bzw. Herausforderungen aufgezeigt. Vgl. Hans-Ulrich Thamer: Napoleon – der Retter der revolutionären Nation, in: Wilfried Nippel (Hg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao, München 2000, S. 121–136.

39 Vgl. Adrien Dansette: Louis-Napoléon à la Conquête du Pouvoir (Le Second Empire 1), Paris 1961, S. 77.

40 Vgl. Gérard Gengembre: Napoléon. La vie, la légende, Paris 2001.

41 Vgl. Sudhir Hazareesingh: The Legend of Napoleon, London 2005.

42 Vgl. Stuart Semmel: Napoleon and the British, New Haven/London 2004.

43 Vgl. Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007.

44 Vgl. Huw J. Davies: Wellington's Wars: The Making of a Military Genius, New Haven u. a. 2012. Vgl. Roger Knight: The Pursuit of Victory: The Life and Achievement of Horatio Nelson, London u. a. 2005. Vgl. Andrew D. Lambert: Nelson: Britannia's God of War, London 2005. Vgl. Nick Lipscombe: Wellington's Guns: The Untold Story of Wellington and His Artillery in the Peninsula and at Waterloo, Oxford u. a. 2013. Vgl. Rory Muir: Wellington, 2 Bd., New Haven u. a. 2013–2015. Vgl. Andrew Roberts: Napoleon & Wellington, London 2002. Vgl. Edgar Vincent: Nelson: Love and Fame, New Haven u. a. 2003. Etc.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nur wenige Ausnahmen.[45] Gewinnbringende Arbeiten liegen in der deutschen Forschung mit Überlegungen Herfried Münklers[46] oder der ausführlichen Studie Philipp Demandts zum preußischen Luisenkult[47] sowie der neueren Forschung zu den Befreiungskriegen etwa bei Ute Planert,[48] Alexandra Bleyer[49] oder Arnulf Krause[50] vor; im englischen Kontext muss auf Ian Pears Studie zu Wellington und Napoleon, *The Gentleman and the Hero*,[51] verwiesen werden.

In der jüngeren historischen Napoleon-Forschung seit dem Ende der 1990er Jahre hat sich aber eine Wende weg von dem traditionellen, begriffsgeschichtlich engen Verständnis des Napoleonismus unter den Vorzeichen des *cultural turn* und der kulturwissenschaftlichen Geschichtswissenschaften, aber auch systematisch komparativer Ansätze[52] abgezeichnet. Einige der bereits genannten Arbeiten – Semmel, Hazareesingh, Beßlich – sind durchaus dieser jüngeren Forschungsrichtung zuzuordnen. In der französischen Historiographie ist hier zudem Natalie Petiteaus *Napoléon, de la mythologie à l'histoire*[53] zu nennen, ein erster Versuch einer Untersuchung des Sprechens über Napoleon in der *Longue durée* bis ins zwanzigste Jahrhundert, der jedoch darunter leidet, dass sich die Autorin programmatisch sowohl einer komparativen oder transnationalen Perspektive als auch einem kulturgeschichtlichen Ansatz verweigert. Hervorzuheben sind in diesem Kontext außerdem die Beiträge von Emmanuel Fureix zur Geschichte der Figur Napoleon nach 1821 im Kontext symbolpolitischer Kommunikation und erfahrungsgeschichtlicher Verarbeitung,[54] Annie Jourdans kulturgeschichtliche Untersuchung der Bild- und Geschichtspolitik Napoleons[55] sowie Jean-Marc Largeauds kultur-

45 Vgl. David Cannadine (Hg.): Admiral Lord Nelson: Context and Legacy, Basingstoke/New York 2005. Vgl. Holger Hoock (Hg.): History, Commemoration, and National Preoccupation: Trafalgar 1805–2005, Oxford u. a. 2007. Andrea Stahl: Metternich und Wellington. Eine Beziehungsgeschichte, München 2013.

46 Vgl. Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin 2009.

47 Vgl. Philipp Demandt: Luisenkult. Die Unsterblichkeit der Königin von Preußen, Köln u. a. 2003.

48 Vgl. Ute Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg: Frankreichs Kriege und der deutsche Süden; Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1841, Paderborn u. a. 2007.

49 Vgl. Alexandra Bleyer: Auf gegen Napoleon! Mythos Volkskriege, Darmstadt 2013.

50 Vgl. Arnulf Krause: Der Kampf um Freiheit. Die Napoleonischen Befreiungskriege in Deutschland, Stuttgart 2013.

51 Vgl. Iain Pears: The Gentleman and the Hero. Wellington and Napoleon in the Nineteenth Century, in: Roy Porter (Hg.): Myths of the English, Cambridge 1992, S. 216–236.

52 Vgl. Leonhard: Das Präsens der Revolution. Vgl. ders.: Ein bonapartistisches Modell? Die französischen Regimewechsel von 1799, 1851 und 1940 im Vergleich, in: Helmut Knüppel (Hg.): Wege und Spuren. Verbindungen zwischen Bildung, Wissenschaft, Kultur, Geschichte und Politik, Berlin 2007, S. 277–294.

53 Vgl. Natalie Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, Paris 1999.

54 Vgl. Emmanuel Fureix: La France des larmes. Deuils politiques à l'âge romantique (1814–1840), Paris 2009. Darin Kapitel 8: L'impossible deuil national (1830–1840), S. 273-317; Kapitel 10: Napoléon, „la plus grande mort du siècle", S. 403–434.

55 Vgl. Annie Jourdan: Conclusion. La Napoléomania ou la Passion des Grands Hommes, in: Jean-Paul Bertaud u. a.: Napoléon, le monde et les Anglais. Guerre des mots et des images,

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wissenschaftliche Studie über die politische und gesellschaftliche Bedeutung des Erinnerungsortes der Schlacht von Waterloo im kollektiven Gedächtnis der französischen Nation im 19. und 20. Jahrhundert.[56] Michael Broers, Peter Hicks und Augustín Guimerá Ravina haben jüngst einen Sammelband der Neubewertung der europäischen politischen Kultur angesichts des napoleonischen Kaiserreichs gewidmet.[57]

Die *relecture* der Geschichte des Napoleonismus unter kulturgeschichtlichen Ansätzen, die die vorliegende Arbeit vorschlägt, empfindet sich vor dem Hintergrund der hier dargelegten neueren Perspektiven auf die historische Napoleon-Forschung als logischer nächster Schritt einer jüngeren Historiographie, die seit dem Ende der 1990er Jahre eine Abkehr von der alten Bonapartismus-Forschung eingeleitet hat.

Theoretische Grundlagen

Diese *relecture* des Napoleonismus basiert auf bestimmten theoretischen Überlegungen und Grundannahmen. Die vorliegende Arbeit trägt den konstruktivistischen Ansatz des Freiburger Sonderforschungsbereichs 948 *Helden – Heroisierungen – Heroismen*, in dessen Kontext sie entstanden ist, an die Frage nach dem Heroischen heran, und distanziert sich gänzlich von jeglicher Form essentialistischer Heldentheorien. Die Frage nach der tatsächlichen Existenz von Helden – im Kontext dieser Untersuchung die simple Frage, war Napoleon ein Held oder nicht – könnte irrelevanter nicht sein. Ausgegangen wird alleine von der Beobachtung, dass Helden beziehungsweise das Heroische soziale Konstrukte sind. Der Unterschied zwischen der Figur des Helden und dem Heroischen muss dabei so verstanden werden, dass der Begriff des Heroischen einen Wissensspeicher von Gesellschaften bezeichnet, der gewissermaßen den Werkzeugkasten transportiert, mithilfe dessen heroische Figuren konstruiert werden. Dieser Speicher muss als einer des historischen Wissens aufgefasst werden. Heroische Zuschreibungen, die an Figuren herangetragen werden – wie Tapferkeit, Mut, Transgressivität – aber auch historische Vergleichsfiguren wie Cäsar, Alexander oder Karl der Große sind alle Bestandteil dieses Speichers und potentiell immer abrufbar, wenngleich die Grenzen des Wissensspeichers des Heroischen in keiner Weise statisch, son-

Paris 2004, S. 267–277. Vgl. dies.: Images de Napoléon – un *imperator* en quête de légitimité, in: Modern & Contemporary France 8.4, 2000, S. 433–444. Vgl. dies.: Images of Napoleon: A National Hero for France?, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson & Napoléon, London 2005, S. 35–41. Vgl. dies.: Napoléon, héros, imperator, mécène, Paris 1998.

56 Vgl. Jean-Marc Largeaud: Napoléon et Waterloo: La défaite glorieuse de 1815 à nos jours, Paris 2006. In einer europäisch komparativen Perspektive hat sich zuletzt außerdem auch Alan Forrest mit dem Ereignis und dem Erinnerungsort Waterloo auseinandergesetzt. Vgl. Alan Forrest: Waterloo, Oxford 2015.

57 Vgl. Michael Broers u. a. (Hg.): The Napoleonic Empire and the New European Political Culture, Basingstoke 2012.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dern fließend und historischem Wandel unterworfen sind. Tradierte Zuschreibungen können daraus ausgeschlossen, neue darin aufgenommen werden.

Darauf aufbauend betrifft eine zweite theoretische Grundannahme die Medialität des Heroischen: Helden müssen erzählt, wahrgenommen und beobachtet werden, sie müssen medial und narrativ repräsentiert, reproduziert und multipliziert werden, und können auch dann nur durch die Wahrnehmung und Aneignung durch ein Publikum, eine Gemeinschaft oder eine Anhängerschaft als Helden wirken. Helden sind somit gesellschaftliche Projektionsflächen, Personalfigurationen sozialer Werte und Normen beziehungsweise oftmals und auch gerade im Falle Napoleons eine Bestätigung solcher Normen in der Grenzüberschreitung der heroischen Tat – siehe etwa die Deutung des Staatsstreichs von 1799 als Akt der nationalen Rettung und der Bewahrung des Ideenhaushalts der gemäßigten Revolution durch den Sieg über die Anarchie der Revolution und des Direktoriums. Mit diesem Ansatz lenkt die Arbeit den Blick gänzlich von der Person Bonaparte allein auf das Sprechen über den Helden Napoleon um.

Vor diesem Hintergrund untersucht die vorliegende Arbeit das zeitgenössische Sprechen über Napoleon im 19. Jahrhundert mit dem Fokus auf Heroisierungen Bonapartes zwischen 1821 und 1869. Der Begriff der Heroisierung ist damit eine zentrale analytische Kategorie und bezeichnet die Strategien, mit denen Akteure im Diskurs eine Person wie Napoleon zum Helden machten. Die Heroisierung wird entsprechend als Instrument der Konstruktion von Helden im Sprechen verstanden. Dem gegenüber stehen die Strategien der Deheroisierung, mit denen Akteure den Heroisierungen einer Figur entgegenzuwirken und ihren Heldenstatus infrage zu stellen suchten. Die Deheroisierung ist die Kehrseite der Heroisierungen und operiert deshalb mit den gleichen Kategorien, während die Entheroisierung eine Absage an diese Kategorien und mitunter sogar an das Konzept des Heroischen insgesamt bedeutet. Anhand dieses Gegensatzpaares von Heroisierung und Deheroisierung entfalteten sich die Deutungskämpfe, die den Untersuchungsgegenstand Napoleonismus im 19. Jahrhundert auszeichneten.

In Bezug zur Heroisierung ist außerdem der Begriff der Sakralisierung von Bedeutung, welcher Strategien des Sprechens bezeichnet, die auf dem Gebrauch sakraler und religiöser Symbolsprachen aufbauten. Im Fall Napoleons traten diese konkret als politische Christologisierung, Messianisierungen sowie als Mythologisierungen und Divinisierungen auf. Die Kehrseite dieser Medaille bildeten die Dämonisierungen, wie sie oftmals in der von Napoleons Kritikern konstruierten *légende noire* auftraten.

Solche analytischen Begriffe[58] bezeichnen im Rahmen der vorliegenden Arbeit grundsätzlich Strategien des Sprechens. Als solche konnten sie durchaus als – po-

[58] Als weitere Beispiele wären die Begriffe der Glorifizierung, Nationalisierung oder Kollektivierung zu nennen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

litische, soziale oder kulturelle – handlungsleitende Faktoren wirken, taten dies aber nicht zwangsläufig.

Die dritte theoretische Grundannahme betrifft die Definition des Untersuchungsgegenstandes. Das Ziel einer endgültigen Überwindung der von der klassischen Bonapartismus-Forschung vorgegebenen Begriffseinengung in der Dichotomie von konkretem Herrschaftsmodell und personenbezogenem Mythos kann nur gelingen, wenn man sich von diesen Definitionskategorien vollständig löst. Da sich der Begriff des Bonapartismus als in der Quellensprache zu präsent, zu klar definiert und dementsprechend als analytischer Begriff als zu vorbelastet erwiesen hat, wird der zeitgenössisch deutlich offenere Begriff des Napoleonismus als analytische Bezeichnung des Untersuchungsgegenstandes herangezogen. Dieser Napoleonismus wird in einem inklusiven und breiten Sinne als Modus des Sprechens verstanden und bezeichnet das zeitgenössische Sprechen über die Figur Napoleon im 19. Jahrhundert. Nationale Kontexte, Wertigkeiten des Sprechens – als Frage nach Heroisierung oder Deheroisierung, nach affirmativem versus kritischem Sprechen – sind nach dieser Definition untergeordnete Unterscheidungsmerkmale, was im Umkehrschluss nicht heißen soll, dass sie keine Rolle spielen würden oder dass es sich beim Napoleonismus um ein übergeordnetes und homogenes Gebilde handele. Die Frage, ob heroisierend, deheroisierend oder auch entheroisierend über Napoleon gesprochen wurde, wird aufgrund dieser Definition des Napoleonismus nur nicht als Auswahlkriterium für die untersuchten Sprechakte herangezogen. Denn das Sprechen über Napoleon fand im untersuchten Zeitraum und den untersuchten Fällen in den Kategorien des Heroischen statt, egal ob man damit den Heldenstatus der Figur bestätigte, absprach oder das zugrundeliegende Konzept des Helden zu dekonstruieren suchte.

Das Phänomen Napoleonismus zeichnete sich vielmehr durch einen hohen Grad der Kleinteiligkeit und Pluralisierung aus. Es existierten viele zeitlich, räumlich, national, sozial und medial differenzierte Napoleonismen, die sich innerhalb dieser Kontexte einer bestimmten Sprache bedienten. In Anlehnung an John Pocock wird diese als ‚Language of Napoleonism' definiert, deren Grenzen konsequenter Aushandlung unterworfen waren, die sich aber durch Narrative, Topoi, Motive, semantische Bedeutungsfelder und Konfigurationen konstituierte. Die Napoleonismen bedienten sich alle dieser Language, wenngleich sich deren Anwendung in jedem Kontext unterschiedlich gestaltete. Im Kern muss der Napoleonismus als Kommunikationszusammenhang und Relationsgeflecht von Sprechakten verstanden werden, die sich jeweils darüber definierten, dass sie im Sprechen über den Helden bestanden.

Um dem Untersuchungsgegenstand in seiner Breite gerecht zu werden, legt die Arbeit einen weiten und inklusiven Sprachbegriff an. Neben ‚traditionellen' Formen des Sprechens in Wort und Bild werden deshalb auch perfomative Akte und soziale Praktiken als Sprechakte und damit Teil der untersuchten Diskurse verstanden.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die vierte und letzte theoretische Grundannahme betrifft schließlich den Politikbegriff beziehungsweise das Konzept des Politischen, mit dem die vorliegende Studie operiert. Dabei übernimmt sie Konzepte des Bielefelder Sonderforschungsbereichs 584 zum *Politischen als Kommunikationsraum in der Geschichte* und folgt Ansätzen der daraus hervorgegangenen neuen Politikgeschichte. In diesem Sinne wird Politik hier als „kommunikatives Handeln“[59] verstanden, das heißt als ein Prozess des kollektiven „Sprechhandeln[s]“[60] und der kollektiven Sinnstiftung, aus dem eine stete Aushandlung des Politischen resultiert. Ebenso wie das Heroische wird das Politische damit als kollektiver, historischem Wandel unterzogener Wissensspeicher von Gesellschaften verstanden. Das Gegensatzpaar von politischem und unpolitischem Sprechen über die heroische Figur Napoleon, das eine wichtige Kategorie der Untersuchung des Napoleonismus bildet, darf vor diesem Hintergrund nicht als Versuch missverstanden werden, gemäß den Vorstellungen der ‚alten‘ Politikgeschichte das Modell eines unpolitischen Raums durch die Hintertür wiedereinzuführen. Es muss im Gegenteil als rein heuristisches Modell verstanden werden, welches der Analyse der im Diskurs konstruierten Sprechintention von historischen Akteuren dient. Entsprechend soll damit in keiner Weise impliziert werden, dass nicht jede Artikulation dieses Diskurses Bestandteil des politischen Kommunikationszusammenhangs sei.

Methodisches

Die vorliegende Arbeit versteht sich als vergleichende politische Diskursgeschichte mit kulturhistorischem Ansatz. Die methodischen Überlegungen, die dieser Selbstbeschreibung zugrundeliegen, sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Eine Diskursgeschichte steht unweigerlich vor der Herausforderung, sich mit dem Diskursbegriff auseinandersetzen zu müssen, einem der am ausführlichsten diskutierten und theoretisierten Begriffe der modernen Geschichtswissenschaft. So fruchtbar und gewinnbringend diese jahrzehntelange Forschungsdebatte war, so hat sie zugleich dazu geführt, dass der Diskursbegriff für eine empirische historische Untersuchung praktisch unbenutzbar geworden ist, würde man sich in den Sog seiner theoretischen Implikationen begeben. Um diesem Dilemma zu entgehen, muss die vorliegende Studie zwangsläufig einen pragmatischen Zugang zum Diskursbegriff finden. Grundsätzlich schließt sie an Michel Foucaults Erkenntnis an, den Diskurs nicht als passiven Indikator und als bloßes Mittel der „Rekonstruktion der Vergangenheit“[61], sondern als realitätsstiftenden und -gestaltenden

59 Ute Frevert: Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen, in: Ute Frevert / Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt am Main/New York 2005, S. 7–26, hier S. 15.

60 Ebd.

61 Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1981, S. 14.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Faktor zu begreifen. Die langwierigigen Debatten um und Hinterfragungen des Begriffs klammert sie jedoch insoweit aus, als sie ihm erstens eine operationalisierbare Definition zugrundelegt und zweitens seine Zusammensetzung in engem Bezug auf den Untersuchungsgegenstand und das Quellenkorpus beschreibt.

Was erstens die Definition des Diskursbegriffes anbelangt, folgt diese Untersuchung einigen theoretischen Überlegungen aus dem Bereich der kritischen Diskursanalyse. Im Umfeld der Arbeiten von Ruth Wodak sind hier Studien zum Verhältnis von Sprache und Öffentlichkeit entstanden, aus denen der Schluss abgeleitet werden kann, dass der Diskurs nicht nur wirklichkeitskonstitutiv im Sinne Foucaults ist, sondern dass er selbst Öffentlichkeiten hervorbringt.[62] Zum anderen denkt die kritische Diskursanalyse den Diskurs als wirklichkeitskonstitutive soziale Praxis in einem engen Zusammenhang mit dem Politischen und ist zugleich um die historische Kontextualisierung bemüht. Dieser Ansatz erweist sich deshalb für die vorliegende Arbeit als äußerst praktikabel.[63]

Was nun zweitens die Zusammensetzung des Diskurses anbelangt, so folgt die Arbeit Achim Landwehr. Schon Foucault hat den Diskurs als die Summe einer „dokumentarischen Materialität" verstanden, der er nicht nur Text-, Bild- und architektonische Monumente, sondern auch soziale Ordnungen, Rituale und Praktiken zuordnete: „Bücher, Texte, Erzählungen, Register, Akten, Gebäude, Institutionen, Regelungen, Techniken, Gegenstände, Sitten, usw."[64] Diesem Ansatz folgt Landwehr, wenn er die Korpusbildung für die historische Diskursanalyse auf die inklusive und breite Berücksichtigung von „Texte[n], audiovisuelle[n] Medien, Artefakte[n] und soziale[n] Praktiken"[65] zurückführt. Ebenso in die Analyse miteinbezogen werden nach Philipp Sarasin die „drei Ebenen von Materialität"[66] des Diskurses, nämlich erstens die „Eigenlogik der ‚*Diskursordnung*'", zweitens die „Eigenlogik der entsprechenden *Medien*", und drittens die „*sprachliche Natur*" des Diskurses.[67]

---

62 Vgl. Scott Wright: Language, Communication and the Public Sphere: Definitions, in: Ruth Wodak / Veronika Koller (Hg.): Handbook of Communication in the Public Sphere, Berlin/New York 2008, S. 21–43.

63 Vgl. Siegfried Jäger: Discourse and Knowledge: Theoretical and Methodological Aspects of a Critical and Dispositive Analysis, in: Ruth Wodak / Michael Meyer (Hg.): Methods of Critical Discourse Analysis, London u. a. 2001, S. 32–62. Vgl. ders.: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung, Münster ^{6}2012. Norman Fairclough hat auch bereits darauf hingewiesen, inwiefern er die kritische Diskursanalyse nicht nur als anschlussfähig für Disziplinen außerhalb der Sprachwissenschaft sieht, sondern sie in einem transdisziplinären Kontext für am produktivsten hält. Vgl. Norman Fairclough: Critical Discourse Analysis in Transdisciplinary Research, in: Ruth Wodak / Paul Chilton (Hg.): A New Agenda in (Critical) Discourse Analysis. Theory, Methodology and Interdisciplinarity, Amsterdam/Philadelphia 2005, S. 53–70.

64 Foucault: Archäologie des Wissens, S. 15.

65 Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main/New York 2008, S. 102.

66 Philipp Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003, S. 37.

67 Vgl. ebd. (Kursivsetzungen im Original).

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Als Diskursgeschichte steht die Arbeit in der Tradition der von der Cambridge School der politischen Ideengeschichte entwickelten Ansätze, besonders in der Anlehnung an die Arbeiten John Pococks und seines Konzepts historischer Sprachen als Gegenstand der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung.[68] Eine Language of Napoleonism in Pococks Sinne kann eindeutig identifiziert werden und existierte sogar über die Grenzen nationaler Kontexte hinaus. Allerdings ist die vorliegende Untersuchung nicht daran interessiert, ausschließlich die Traditionen und die Zusammensetzung dieser historischen Sprache des Napoleonismus zu identifizieren, sie möchte nicht nur eine Typologie dieser Language vorlegen. Vielmehr begreift sie diese als einen der zentralen Faktoren des Kommunikationsrahmens, innerhalb dessen der Napoleonismus sich konstituierte und fortschrieb.

In der eigenen Definition des Napoleonismus bündelt die Arbeit dieses Konzept der Diskursgeschichte mit Ansätzen der Historischen Semantik. Dabei wird aber nicht im Sinne der klassischen Begriffsgeschichte nach dem Bedeutungswandel der Begriffe Heldentum und Napoleon gefragt, sondern die Untersuchung fragt nach den vielfältigen, polysemischen und oftmals auch konfligierenden Bedeutungszuschreibungen an die Figur des Helden Napoleon in spezifischen historischen Kontexten.[69] Denn die semantische Konfiguration von Napoleon in Verbindung mit Heldentum, die die vorliegende Arbeit untersucht, ist im übertragenen Sinne ein paradigmatisches Beispiel für das, was Reinhart Koselleck als verzeitlichte Bewegungsbegriffe bezeichnet hat,[70] die sich im Spannungsfeld von Erwartungs- und Erfahrungshorizont konsequent ein-, fort- und umschrieben.[71] Über eine solche Zusammenführung historisch-semantischer und diskursanalytischer Ansätze hat bereits Hans-Jürgen Lüsebrink einige wichtige Überlegungen angestellt, wobei er auch besonderes Augenmerk auf die Narrativität der historischen Semantik geworfen hat.[72]

Der komparative Ansatz der Studie schlägt sich in einem asymmetrischen Ländervergleich nieder, einerseits als pragmatische Antwort auf das Problem der Ope-

---

68 Vgl. John Pocock: The Concept of a Language and the métier d'historien: Some Considerations on Practice, in: Anthony Pagden (Hg.): The Languages of Political Theory in Early-Modern Europe, Cambridge 1987, S. 19–38.

69 Für einige kritische Überlegungen zur Begriffsgeschichte, in deren Zuge er schließlich zu seinem Konzept einer „sozialhistorischen Diskurssemantik" kommt, vgl. Rolf Reichardt: *Historische Semantik* zwischen *lexicométrie* und *New Cultural History*. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung, in: ders. (Hg.): Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, Berlin 1998, S. 7–28.

70 Vgl. Reinhart Koselleck: Die Verzeitlichung der Begriffe, in: ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006, S. 77–85, hier S. 82.

71 Vgl. ders.: „Erfahrungsraum" und „Erwartungshorizont" – zwei historische Kategorien, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 349–375.

72 Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink: Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Narrativität, in: Rolf Reichardt (Hg.): Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, Berlin 1998, S. 29–44.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rationalisierbarkeit aufgrund des langen Untersuchungszeitraums und der Anzahl und dem Umfang der Vergleichsfälle, andererseits aber auch gerechtfertigt durch die Quellenbefunde. In Frankreich wurde deutlich mehr über Napoleon gesprochen als in Großbritannien und Deutschland.

Ein solcher Vergleich nationaler Napoleonismen ist vor allem deshalb sinnvoll, weil er in der Anwendung auf einen Untersuchungszeitraum von fünfzig Jahren Erwartungen und ‚Dogmen' der bisherigen Napoleon-Forschung revidiert. So ist zum Beispiel die Annahme, dass Napoleon als Figur der Imagination des 19. Jahrhunderts eine politische Wirkkraft von europäischer Reichweite gehabt habe, eine, die sich im Vergleich nicht bewahrheitet. Anstattdessen deckt der Vergleich gerade die Eigenlogiken der nationalen Napoleonismen auf und erlaubt Einblicke in die vielfältigen Anwendungskontexte und die situative Polysemie der heroischen Figur Napoleon im langen 19. Jahrhundert in verschiedenen europäischen Gesellschaften. Im Zuge dieses asymmetrischen Vergleichs wird außerdem ein besonderes Augenmerk auf Verflechtungen – z. B. Akteursnetzwerke – und Transfers – z. B. von Narrativen oder Begriffen – geworfen, die vor allem im Bereich des transnationalen Napoleonismus nach 1821 identifiziert werden konnten.

Untersuchungszeitraum

Im Anschluss an Thomas Nipperdeys berühmtes Diktum[73] sollte der erste Satz einer Untersuchung des postumen Napoleonismus im europäischen Vergleich eigentlich lauten: „Am Anfang war Napoleons Tod." Diese ‚Revision' der Nipperdeyschen Formulierung soll jedoch nicht dazu dienen, den enormen und komplexen Einfluss infrage zu stellen, den die napoleonische Herrschaft auf die europäische Geschichte ausgeübt hat, sondern mit ihr soll lediglich der Blick auf das Nachleben der heroischen Figur im zeitgenössischen Sprechen des 19. Jahrhunderts verschoben werden. Napoleons Ableben bedeutete eine Revitalisierung der Erinnerung und Verehrung seiner Person, mit seinem Tod konstituierte sich ein neuer, postumer Napoleonismus, der sich in neuen Kommunikations- und Sinnzusammenhängen und unter neuen Spielregeln öffentlicher und politischer Kommunikation, und damit losgelöst von den formalen Dynamiken des alten Napoleonismus vor 1815 und erst recht der Person Napoleons selbst abspielte. Der 5. Mai 1821 (beziehungsweise das Eintreffen der Nachricht von Napoleons Tod in Europa zwei Monate später) markiert entsprechend den Beginn des Untersuchungszeitraums dieser Studie, der sich anschießend bis zur Hundertjahrfeier von Bonapartes Geburtstag im Jahr 1869 erstreckt. Diese beiden Daten rahmen einen Zeitraum, der in Frankreich vier Regime, zwei Revolutionen und einen Staatsstreich umfasst, in dessen Verlauf die britische Gesellschaft tiefgreifenden

[73] „Am Anfang war Napoleon." Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998, S. 11.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

politischen und sozialen Wandel erfuhr und der für die deutschen (Klein-) Staaten die Zeit des Ringens um einen Weg in die nationale Einheit umfasst.

Innerhalb dieses Untersuchungszeitraums sind insgesamt fünf Verdichtungsmomente des Napoleonismus hervorzuheben, die zwar an Frankreich orientiert sind, aber auch in Großbritannien und Deutschland Prozesse und Entwicklungen der Verhandlung der Figur Napoleon in bestimmten Zeitabschnitten aufschließen. Unter einem Verdichtungsmoment ist dabei schlichtweg eine Konjunktur des Sprechens über Napoleon zu verstehen, die sich merkbar auf den Publikationsmärkten niederschlug. Zugleich gingen mit diesen Verdichtungsmomenten aber auch inhaltliche Fokussierungen des Napoleonismus einher, sei es durch die am jeweiligen historischen Kontext orientierte Zuspitzung des Sprechens oder die Aktualisierung von Semantiken und der Language des Napoleonismus. Aus diesen Verdichtungsmomenten gehen strukturell fünf große Kapitel hervor, deren jedes in sich nach den Untersuchungsfällen untergliedert ist.

Kapitel 2 thematisiert mit dem Tod Napoleons den ersten dieser fünf Verdichtungsmomente. 1821 bedeutete ein Ereignis von wahrhaft europäischem Ausmaß; die Auseinandersetzung mit dem Tod der heroischen Figur geschah sowohl im französischen als auch im britischen und deutschen Napoleonismus. Die Wiederaufstellung einer Napoleon-Statue auf der Spitze der *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme 1833 bildete für Frankreich den zweiten großen Verdichtungsmoment des Sprechens über Napoleon, der in Kapitel 3 untersucht wird. Währenddessen erfuhren die 1830er Jahre in Großbritannien und Deutschland vergleichsweise eine Entschleunigung des napoleonistischen Sprechens. Kapitel 4 behandelt mit der Rückführung und Beisetzung von Napoleons Leichnahm in Paris 1840 den dritten Verdichtungsmoment des Napoleonismus, der ebenfalls über französische Grenzen hinaus wahrgenommen wurde und zugleich im Kontext der internationalen diplomatischen Spannungen angesichts der Orientkrise stand. Mit dem politischen Aufstieg und dem Staatsstreich Louis Napoleon Bonapartes von 1851 thematisiert Kapitel 5 den vierten Verdichtungsmoment, der europaweit zu einer Repolitisierung des napoleonistischen Sprechens führte, in Großbritannien jedoch schnell vom Tod des Herzogs von Wellington sowie dem Ausbruch des Krimkriegs 1853 überschattet wurde. Kapitel 6 behandelt mit der Hundertjahrfeier von Napoleons Geburtstag 1869 den fünften und letzten Verdichtungsmoment des Napoleonismus, bevor sich mit dem Beginn der Dritten Republik in Frankreich und der Reichsgründung in Deutschland das Verhältnis der europäischen Gesellschaften zu der heroischen Figur Napoleon noch einmal grundsätzlich wandelte.

Während die skizzierten Verdichtungsmomente als strukturierende Grundlage der Untersuchung am französischen Fall orientiert sind und somit auch den asymmetrischen Charakter des Ländervergleichs widerspiegeln, so behandeln die jeweiligen Unterkapitel stets die für den französischen, britischen oder deutschen Fall spezifischen Schwerpunkte der napoleonistischen Diskurse. Diese empiri-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schen Länderkapitel sind insofern situative Fallstudien, die in diesem Rahmen begrenzter historischer Einzelmomente und klar umschriebener Zeitabschnitte sowohl intensive als auch extensive Analysen anbieten. Der analytische Zugriff auf diese situativen Anwendungskontexte verhindert damit jedwede Implikation einer teleologisch gedachten Entwicklung des Napoleonismus, wie sie etwa der klassischen älteren Bonapartismusforschung oftmals inhärent war.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

2. 1821 – „La mort de Napoléon“

2.1. Frankreich – Heroisierung als politischer Protest und Dissens

Die politischen Wunden der jüngsten französischen Vergangenheit waren 1820 noch lange nicht verheilt und wurden am Abend des 13. Februar durch einen Gewaltakt erneut aufgerissen, als der Arbeiter Louvel, ein erklärter Bonapartist, vor der Pariser Oper den Duc de Berry, den Neffen des französischen Königs Ludwig XVIII., erstach.[1] Berry war zu diesem Zeitpunkt der Thronfolger des kinderlosen Monarchen gewesen, sein Tod zog schwerwiegende Folgen nach sich. Schon die Zeitgenossen deuteten das Ereignis zu einem Schlüsselmoment für den politischen und gesellschaftlichen Zusammenhalt der Restauration um. Das erfolgreiche Attentat auf den Herzog war auch ein Faktor dafür, dass die Ultraroyalisten noch mehr an Einfluss gewannen. Der Antritt des neuen Ministeriums unter der Leitung des Duc de Richelieu sowie die Einsetzung des Ministeriums Villèle knapp ein Jahr später markierten den Beginn einer politischen Wende und verdeutlichten das voranschreitende Auseinanderdriften der *deux Frances*, das zuletzt anhand der *Terreur Blanche*, mit der die Monarchie 1816 auf die Erfahrung der Hundert Tage reagiert hatte, besonders virulent geworden war. Mit der Ermordung des Duc de Berry formierten sich nun die politischen Kräfte dieser beiden Frankreichs. In dem Herzog fanden die Ultraroyalisten zum einen ihren Märtyrer, zum anderen entwickelte sich anhand seiner Ermordung die Wahrnehmung einer Gesellschaft, die der Monarchie zu großen Teilen feindselig gegenüberstand. Auf der anderen Seite wurden in der Bevölkerung Gerüchte über eine kurz bevorstehende Rückkehr Napoleons nach Frankreich laut und es kam als Reaktion auf das Attentat zu spontanen Protestbekundungen im Zeichen der Erinnerung an Revolution und Kaiserreich, wie dem öffentlichen Singen der *Marseillaise* durch ein Dutzend Soldaten in Rouen.[2] In dieses aufgeheizte Klima schlug im Sommer 1821 die Nachricht vom Tod Napoleons ein.

2.1.1. 5. Juli 1821 – „La mort de Napoléon“

Die politischen und öffentlichen Debatten in Paris waren Anfang Juli 1821 vom Streit über die Finanzierung des Bauprojekts des Ardennenkanals und vor allem

---

1 Für eine ausführliche Untersuchung der Ermordung des Duc de Berry und ihrer Wirkung auf die Restauration, vgl. Gilles Malandain: L'introuvable Complot. Attentat, Enquête et Rumeur dans la France de la Restauration, Paris 2011.

2 Vgl. Bertrand Goujon: Monarchies postrévolutionnaires 1814–1848, Paris 2012, S. 120. Zu den generellen Folgen der Ermordung des Duc de Berry, vgl. ebd., S. 119–122.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der geplanten Verlängerung des Gesetzes zur Pressezensur geprägt.[3] Die täglich in führenden Tageszeitungen wie dem *Constitutionnel* oder dem *Journal des Débats* abgedruckten Sitzungsprotokolle der Deputiertenkammer verdeutlichten die politische Brisanz, welche vor allem die Debatten um das Zensurgesetz auszeichnete. Am 5. Juli jedoch verbreitete sich in Regierungskreisen eine Nachricht, die von der englischen Botschaft an die Tuilerien weitergeleitet worden war. Der tatsächliche Effekt, den diese Nachricht auslöste, schien jedoch den Erwartungen, die einige Zeitgenossen mit einer Neuigkeit dieses Ausmaßes verbanden, nicht gerecht zu werden. Jean-Pons-Guillaume Viennet beispielsweise, ein ehemaliger Parteigänger Bonapartes, der sich 1814 für kurze Zeit in den Dienst der zurückgekehrten Bourbonen begeben hatte, sich jedoch um 1820 als unabhängiger Politiker, Journalist und Dichter betätigte, zeigte sich in seinem Tagebuch verwundert über die vermeintliche Gelassenheit, mit der die Pariser Öffentlichkeit der Nachricht vom Tod des „grand homme" im fernen Exil auf der Insel St. Helena begegne.[4] Eine gewisse Enttäuschung war Viennet bei dieser Einschätzung durchaus anzumerken.

Schon bald sollte sich jedoch herausstellen, dass er sich mit seiner Einschätzung irrte beziehungsweise dass er dabei einige wichtige Faktoren nicht berücksichtigte. So war es unwahrscheinlich, dass die Nachricht von Napoleons Tod am 5. Juli 1821 einer breiteren Pariser Öffentlichkeit bekannt war; vielmehr blieb sie zunächst auf das unmittelbare Umfeld des königlichen Hofes und die Regierungskreise beschränkt. Erst ab dem 6. Juli zirkulierte sie im öffentlichen Raum – in den Pariser Salons, an der Börse, auf den Boulevards – und tauchte in den Zeitungen sogar erst am 7. Juli auf.[5] Allerdings oblag der Presse dabei nicht die Freiheit, in eigenen Worten vom Tod Bonapartes zu berichten. Vielmehr war es Zeitungen nur erlaubt, die offizielle Pressemeldung zu den *Détails officiels sur la mort de Bonaparte*[6] abzudrucken, in der die Nachricht in äußerst sachlicher Manier präsentiert wurde: „Bonaparte n'est plus: il est mort le samedi 5 mai à six heures du soir, d'une maladie de langueur qui le retenait au lit depuis plus de 40 jours."[7] Ergänzt war die Nachricht lediglich durch einen Verweis auf die Obduktion des Leichnams und die daraus erschlossene Todesursache sowie auf das Testament des Verstorbenen, das der britischen Regierung überbracht worden sei. Nicht nur die minimalistische Sachlichkeit der Nachricht, sondern auch ihre Platzierung im

3 Zum Pressezensurgesetz in der Folge der Ermordung des Duc de Berry 1820 und der Pressereaktion darauf, vgl. Irene Collins: The Government and the Newspaper Press in France 1814–1881, London u. a. 1959, S. 31–35.

4 Vgl. Jean-Pons-Guillaume Viennet: Mémoires et Journal 1777–1867, Paris 2006, S. 449. Eintrag zum 5. Juli 1821.

5 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 404.

6 Vgl. Anon.: Détails officiels sur la mort de Bonaparte arrivés de Ste-Hélène par un bâtiment anglais, Paris 1821.

7 Ebd., S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Druckbild der Presse unterstützte Viennets Deutung. Der *Constitutionnel* druckte die Meldung zum Beispiel erst in den Miszellen des *Supplément* ab.

Im Umfeld des Königs herrschte Erleichterung über die scheinbare Ruhe, mit der die Neuigkeit in der Pariser Bevölkerung aufgenommen wurde, und man versuchte nun Napoleons ehemalige Anhänger hinter Ludwig XVIII. und der Bourbonenmonarchie zu sammeln.[8] So wurde zum Beispiel eine Anekdote in Umlauf gebracht, die den General Rapp betraf, den ehemaligen *aide-de-camp* Napoleons, der seit 1819 *pair de France* und erster Kämmerer des Königs war, und mit der die Güte und Wertschätzung Ludwigs gegenüber diesem alten Anhänger und Getreuen des Kaisers herausgestellt werden sollte. Es wurde berichtet, dass Rapp vom Herzog Édouard de Fitz-James öffentlich in sarkastischem Ton gefragt worden sei, ob er nun für seinen verstorbenen ehemaligen Herren Trauerkleidung tragen wolle, worauf der General geantwortet habe, dass er solch äußeren Pomp und Zeremoniell nicht benötige, da er die Trauer um Napoleon in seinem Herzen trage. Bei der folgenden öffentlichen Audienz des Königs habe Ludwig darauf Rapp für diese Antwort gelobt und ihm sein Mitgefühl ausgesprochen.[9]

Tatsächlich wurde der Nachricht vom Tod Napoleons in der Pariser Öffentlichkeit in diesen ersten Tagen kaum Beachtung geschenkt; die Ruhe schien fast an Gleichgültigkeit zu grenzen.[10] Insofern lagen Einschätzungen wie die Viennets und die Erleichterung der Royalisten nahe, sollten sich jedoch sehr schnell als voreilige und fatale Fehleinschätzungen herausstellen, die aber für die Obrigkeit handlungsleitend wurden und damit zu einer Eskalation der Diskurslandschaft beitrugen.

Denn die anfängliche Ruhe der frühen Julitage des Jahres 1821 in Paris resultierte nicht aus einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod Bonapartes, sondern schlichtweg daraus, dass eine breite Masse der Nachricht zunächst keinen Glauben schenkte. Gerade ärmere Bevölkerungsgruppen wie die Arbeiterschaft, deren Loyalitäten oftmals noch immer stark im Empire verankert waren, hielten die Nachricht für eine gezielte Fehlinformation seitens der Monarchie. Andere Gruppen vertraten solche Zweifel an der Echtheit der Information mit mehr Nachdruck. So berichtete etwa der General Foy in seinen *Notes journalières* davon, dass am 8. Juli 1821 eine Gruppe junger Studenten einen Zeitungsverkäufer, der ihnen über den Tod Napoleons berichtet hatte, mit Knüppeln verprügelt habe.[11]

---

8 Vgl. Jean Lucas-Dubreton: Le culte de Napoléon. 1815–1848, Paris 1960, S. 172.

9 Vgl. Viennet: Mémoires et Journal, S. 449–450. Eintrag zum 6. Juli 1821. Der Wortlaut der an Rapp gerichteten Rede Ludwigs XVIII. variierte dabei je nach Bericht. So findet sich in den Memoiren des Ministers Étienne-Denis Pasquiers eine explizitere Variante, die noch stärker die Wertschätzung des Königs für Rapp gerade aufgrund seiner Trauer und Loyalität für seinen alten Herren betonte: „‚Rapp, je sais que vous êtes profondément affligé de la nouvelle que j'ai reçue; cette douleur fait honneur à votre cœur, je vous aime et vous en estime davantage.' – ‚Sire, lui répondit Rapp, je dois tout à Napoléon, même l'estime et les bontés de Votre Majesté et de son auguste famille.'" Étienne-Denis Pasquier: Mémoires du Chancelier Pasquier. Histoire de mon temps, Bd. 5, Paris ^{2}1894, S. 357–358.

10 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 404–405.

11 Vgl. ebd., S. 405.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Gründe für diese anfänglichen Zweifel sind darin zu suchen, dass nicht zum ersten Mal vom Tod des ehemaligen Kaisers berichtet wurde – davon zeugt schon Viennets Schilderung. Im Gegenteil, seit Napoleons Exilantritt im Jahre 1815 hatte sich in Frankreich eine rege Gerüchtekultur entwickelt. Teile der Landbevölkerung sowie die Mehrheit der Bürger verschiedener bonapartistischer Hochburgen wie Grenoble oder Lyon waren auch nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen in ihren Loyalitäten in der Anhängerschaft zum Kaiserreich verhaftet geblieben.[12] Der Glaube an Napoleon als Befreier und Retter speiste sich aus der Erfahrung seiner letzten großen Heldentat, der Rückkehr während der Hundert Tage 1815, als es Bonaparte gelungen war, sich noch einmal zum Kämpfer für liberale Ideen und zum Verteidiger des Erbes der Revolution zu stilisieren. Dies hatte nach seiner zweiten Absetzung zu einer ersten Revitalisierung des napoleonischen Heldennarrativs geführt, die in ländlichen Gebieten – vielerorts gespeist durch bestehenden Aberglauben und den Glauben an das Mystische – wiederum zu einer Entrückung der Figur Napoleon ins Übernatürliche führte. Auf diesem mentalen Nährboden war es seit 1815 immer wieder zu angeblichen Sichtungen Napoleons und Gerüchten einer kurz bevorstehenden Rückkehr gekommen – mit seiner Flucht von Elba existierte dafür schließlich ein Präzedenzfall.[13] In diesem Kontext verwundert es nicht, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen – die der Restaurationsmonarchie entweder kritisch gegenüberstanden oder sich sogar in direkter Opposition zu ihr befanden – an der Echtheit der Todesmeldung zweifelten, sei es, dass Gerüchte vom Ableben Napoleons schon zuvor umhergegangen waren und sich als falsch herausgestellt hatten; sei es, weil Napoleon übermenschliche Fähigkeiten zugeschrieben wurden, woraus ein quasi-religiöser Kult und der Glaube an seine Unsterblichkeit resultierte.[14]

Derartige Gerüchte starben nicht aus. In Paris wurde noch im August 1821 verbreitet, Napoleon sei am Leben und kämpfe an der Seite der Griechen für deren Unabhängigkeit.[15] Das Gesamtbild hatte sich nach wenigen Tagen aber vollkommen gewandelt und das Ausmaß der Fehleinschätzung der Situation seitens der Monarchie wurde immer deutlicher. Noch im Juli setzte eine Welle nostalgischer Erinnerung ein, die sich vielfältiger Publikationsformen in Bild und Wort bediente, um das Gedenken an den Kaiser der Franzosen wachzuhalten und neu aufleben zu lassen. Zwischen dem 9. und dem 20. Juli produzierten und verkauften mindestens 30 *marchands d'estampes* des Palais-Royal, der Quais de Seine, der Île Saint-Louis und der Boulevards eine Vielzahl an Lithografien, die Todes- oder

12 Solche bonapartistischen Hochburgen hatten sich auch nach den Hundert Tagen und der Erfahrung der bourbonischen Vergeltung durch die *Terreur Blanche* gehalten. Damit hat sich zum Beispiel Robert S. Alexander in seiner Studie zu den bonapartistischen *fédérés* in Rennes, Dijon und Paris beschäftigt. Vgl. Robert S. Alexander: Bonapartism and Revolutionary Tradition in France. The Fédérés of 1815, Cambridge u. a. 1991.

13 Vgl. Sudhir Hazareesingh: The Legend of Napoleon, London 2004, S. 41–43.

14 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 405.

15 Vgl. ebd., S. 406.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Begräbnisszenen Napoleons darstellten, und die regen Zuspruch in der Pariser Bevölkerung fanden. Entsprechend beunruhigt reagierte die Obrigkeit; am 20. Juli kam es zu einer Razzia auf Befehl der Pariser Polizeipräfektur, bei der die entsprechenden Stiche und Druckplatten beschlagnahmt wurden. Diese Maßnahme unterband jedoch in keiner Weise den Handel mit Napoleon-Bildern, sondern verschob ihn lediglich in die Illegalität.[16]

Dieser breiten bildlichen Auseinandersetzung mit dem Tod Napoleons folgte darauf eine wahre Publikationsflut von Broschüren und kürzeren Traktaten, die sich in vielfältiger Weise mit Bonapartes Ende auseinandersetzten. Zwischen Juli und November 1821 erschienen allein in Paris 130 Broschüren, die in einer Gesamtauflage von 134.000 Exemplaren verlegt wurden, wobei 34 dieser Broschüren (28.000 Exemplare) allein in der letzten Juliwoche erschienen.[17] Die Reaktion der Obrigkeit darauf war vergleichbar. Abermals kam es zur Beschlagnahmung von Publikationen, systematischen Zerstörung von Auflagen, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie zuvor im Fall der Bilder.[18]

Das strenge Vorgehen der Pariser Polizeipräfektur zeigte, inwiefern der lithografische und literarische Massenmarkt kein neues Medium für die postrevolutionäre französische Gesellschaft der 1820er Jahre war. Vielmehr verwiesen die Reaktionen der Obrigkeit auf die Erwartungshaltung, die die Monarchie im Hinblick auf die mediale Auseinandersetzung mit dem Ereignis von Napoleons Tod verband. Die rigorose Illegalisierung des Lithografienhandels ist nur durch die enorme Angst vor dem unmittelbar affektiven Effekt erklärbar, den gerade – so die Einschätzung der Obrigkeit – die bildliche Darstellung des Todes hervorrufen würde, und dessen Folgen in Regierungskreisen als aufrührerisch und möglicherweise sogar revolutionär eingeschätzt wurden.[19]

Die Motivationen dafür, sich an dem nun einsetzenden Trauerdiskurs zu beteiligen, variierten je nach Gruppe oder Akteuren. So traten vermehrt napoleonische Veteranen als Autoren auf, die aber zumeist anonym blieben und sich nur durch Titelzusätze als „ancien officier“ oder „ancien soldat“ zu erkennen gaben. Die Betonung der militärischen Identität war ein Mittel, an den napoleonischen Feldherrn-Mythos anzuknüpfen und eine indirekte Kritik an der Restauration zu üben, die das Gedenken an die *Grande armée* des Kaiserreichs verkümmern ließ.[20]

---

16 Vgl. ebd., S. 410.

17 Vgl. ebd.

18 Vgl. ebd., S. 412.

19 Insgesamt ist dieser Vorgang nur ein Beispiel für den generell rigorosen Umgang der Zensur der Restauration mit der publizistischen Erinnerung an Revolution und Kaiserreich. Vgl. dazu Ruth Jakoby: Wer hat Angst vor alten Büchern? Polizei, Presse und Politik in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 111–124.

20 Vgl. Lucas-Dubreton: Le culte de Napoléon, S. 178: „Chez les vétérans de l’armée au contraire, le deuil est vraiment profond, sincère; et l’admiration pour l’homme prodigieux

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zudem war die Teilnahme an der öffentlichen Trauer um den ehemaligen Kaiser für die politische Opposition in der Restauration ein Instrument des subversiven Protestes, der sich auch in performativen Akten äußern konnte. Polizeiakten berichten davon, dass besonders Studenten und pensionierte Militärs ab Mitte Juli 1821 durch ihre Kleidung die Trauer um Napoleon demonstrativ zur Schau stellten – durch das Tragen von Trauerbinden an Arm oder Hut, eine schwarze Blume im Revers, oder auch durch ein komplett schwarzes Trauergewand.[21]

Dass das eigentliche Objekt der Trauer, nämlich der Leichnam selbst, physisch nicht vorhanden war, führte zu einer kultischen Verehrung von Fetischobjekten, die einen Bezug zu Napoleon aufwiesen. Elemente und Attribute der typischen Uniform des *petit caporal* – Napoleons Hut,[22] sein Degen, sein Mantel oder sein Feldbett –, die alle mit bestimmten glorreichen Momenten der napoleonischen Geschichte wie Marengo oder Austerlitz in Verbindung gebracht wurden, aber auch abstraktere oder minimalistische Objekte wie die Lorbeerkrone oder allein der Buchstabe N wurden zu verschlüsselten Elementen bildlicher Darstellung und Verehrung.[23] Regelrechte Pilgerzüge – gerade von Veteranen – fanden zum Atelier des Malers Horace Vernet statt, der dort eine Skizze für sein Gemälde *L'Apothéose de Napoléon* (Abb. 1) ausstellte.[24]

Dieses Gemälde des französischen Historienmalers war ein paradigmatisches Beispiel für die Wechselwirkungen von Text- und Bildsemantiken im Kontext des französischen Napoleonismus von 1821 sowie für die Übersetzung der Language of Napoleonism in die zeitgenössische Bildsprache. Die sprachliche Chiffre des

---

s'exprime avec plus de chaleur que jamais." Lucas-Dubreton konstatiert diesen Sachverhalt, ohne ihn tatsächlich nachweisen zu können. Zusätzlich bezieht sich seine Aussage auf ein behauptetes tatsächliches Empfinden innerhalb einer als zu homogen wahrgenommenen Gruppe, das möglicherweise existiert haben mag, tatsächlich aber nur schwer nachweisbar ist. Auf Textebene kann dieser enge Bezug der Veteranen zur Figur Napoleon allerdings tatsächlich anhand der Gewichtung der Themen aufgezeigt werden. Die Missachtung der napoleonischen Veteranen und *demi-soldes* durch die Restauration hat einschlägig Natalie Petiteau untersucht. Vgl. Natalie Petiteau: Lendemains d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France du XIXe siècle, Paris 2003.

21 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 412–13.

22 Zur Bedeutung des Hutes als eines der zentralen Symbole für Napoleon vgl. Kirstin A. Buchinger: *Chapeau!* Der Hut als Symbol für Napoleon, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 235–263.

23 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 421.

24 Vgl. ebd., S. 413. Fureix verwendet den Begriff der Fetischobjekte explizit nur für die bildlichen Darstellungen der Attribute Napoleons. Zum einen ist dies bei Vernets *Apothéose* aber auch der Fall – auf Napoleons Grab liegen der Hut und das Schwert, er selbst ist nicht als Person in der Darstellung anwesend (vgl. Abb. 1) –, zum anderen wird der Begriff des Fetischobjekts erst fruchtbar, wenn man ihn externalisiert und nicht nur auf die dargestellten Objekte, sondern auch auf die der Darstellung anwendet.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 1: Jean-Pierre-Marie Jazet / Horace Vernet: Apothéose de Napoléon (1821), Brüssel o.J. Collection Michel Hennin, 14173.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„rocher de Sainte-Hélène“[25] als Begriff für den Todesort übernahm Vernet wörtlich (beziehungsweise bildlich). Napoleon selbst war als Person nicht abgebildet, er wurde allein durch sein Grab und darauf drapierte Fetischobjekte repräsentiert – den Hut und das Schwert, zudem eine in der Brandung schwimmende Schiffsplanke, auf der die Namen seiner großen Siege (Austerlitz, Jena, usw.) verzeichnet waren. Bonaparte war allerdings anwesend. Vernet zeigte ihn sitzend – lorbeerbekränzt und in der Uniform des aus Ägypten zurückgekehrten Revolutionsgenerals mit Krummsäbel – am rechten Bildrand auf einer Wolke im Jenseits. Im Gegensatz zu den anderen gefallenen Helden und Kaiserreichsveteranen, die der in den göttlichen Lichtstrahl getauchten Szene ergriffen beiwohnen, beobachtet er die Situation regungslos. Nicht nur die Idee der Fetischobjekte, sondern ebenso die Vorstellung einer tatsächlichen Trennung der Figuren Napoleon und Bonaparte ließ sich auch bei Vernet nachvollziehen. Vor allem verdeutlicht das Gemälde aber die starke Emotionalisierung des Ereignisses im Diskurs, die hier sowohl durch die Trauer überlebender militärischer Wegbegleiter als auch die Bewunderung verstorbener Soldaten und Marschälle visualisiert wurde.

Bereits Mitte Juli 1821 war das Ausmaß der ursprünglichen Fehleinschätzung der Situation durch die Monarchie und royalistische Kreise damit endgültig ersichtlich geworden. Nach ersten Tagen scheinbarer Ruhe hatte sich anhand der Nachricht von Napoleons Tod im Lauf weniger Tage eine Diskurslandschaft herausgebildet, innerhalb derer mehrere Gruppen – Napoleonisten und Bonapartisten, Veteranen der napoleonischen Armeen, liberale Oppositionelle, aber auch Royalisten – in einem Kampf um die geschichtspolitische Deutungshoheit der Figur Napoleons und damit auch zwangsläufig der aktuellen politischen Situation in Frankreich begriffen waren. An der Entstehung dieser Situation war die Monarchie maßgeblich durch die Ambivalenz ihrer Haltung gegenüber dem Ereignis beteiligt: Auf der einen Seite stand der Versuch, Ludwig XVIII. zu einem gütigen Monarchen zu stilisieren, der die Trauer ehemaliger Bonapartisten nicht nur respektierte, sondern als Ausdruck ihrer Loyalität zu schätzen wusste – ein Stilisierungsversuch, der zumindest eine Akzeptanz des Kaiserreichs als abgeschlossenen Teil der jüngeren französischen Geschichte implizierte. Auf der anderen Seite stand das entschiedene Vorgehen der Pariser Polizeipräfektur gegen Verleger und Händler, das der traditionellen Linie der Restauration treu blieb und das genaue Gegenteil explizierte.

Diese Diskurslandschaft war zum einen Ausdruck teils tiefsitzender Verhaftung sozialer Gruppen wie der Veteranen in der Erinnerung an das Empire und seinen Strukturen, zum anderen einer breiten politischen Opposition, die sich den Tod

[25] Vgl. Anon.: Le Rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J. Vgl. Jules Berrier: Prophéties de Napoléon sur l’avenir de la France; écrit signé de sa main, trouvé sur le rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J. Vgl. Anon.: Le captif de Sainte-Hélène, ou Napoléon sur le rocher, ouvrage tiré des Mémoires écrits par les personnes qui ont partagé son exil, et les faits rapportés par lui-même, Paris 1828. Etc.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Napoleons als Instrument des subversiven Protests gegenüber der Restaurationsmonarchie dienstbar machte. Die Diskurslandschaft des Juli 1821 markierte den Beginn eines neuen Napoleonismus, indem nun mit dem Tod des Helden ein neuer Grad der Sinnstiftung nicht nur einsetzte, sondern zwingend wurde. Die zu verhandelnde Frage war nicht mehr, ob von Napoleon noch eine materielle politische Gefahr ausgehe, ob eine neue Rückkehr tatsächlich noch möglich sei; die Frage war nun, inwiefern der ehemalige Kaiser auch nach seinem Tod für die politische Kultur Frankreichs noch von Relevanz sei und warum?

2.1.2. „Revue des brochures principales" – Metadebatten

Nicht nur das Ereignis selbst entwickelte sich rasch zu einem Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Reflexion, sondern auch die sich damit befassenden Broschüren wurden bei manchen Autoren zum Objekt der Untersuchung – so etwa in Constant Taillards *Revue des brochures publiées sur Napoléon*[26] oder der anonym („par A. G…n, ancien officier") veröffentlichten *Analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon*.[27] Quellenkritisch kann bei der *Analyse* darauf zurückgeschlossen werden, dass es sich bei deren Autor um Alexandre Goujon handelte, der 1821 auch anderweitig publizistisch tätig war.[28] Beide Texte rezensierten eine Anzahl von jeweils als bedeutend wahrgenommenen Broschüren zu Napoleons Tod – wobei Taillard ein deutlich größeres Korpus behandelte, aus dem er die inhaltlich bestimmenden Publikationen herausgriff, im Zuge dieser Selektion aber auch einige Texte, die zwar eine gewisse Verbreitung gefunden hatten, entweder scharf kritisierte oder als redundante Plagiatswerke entlarvte.[29] Aus der Schnittmenge behandelter Broschüren in beiden Tex-

---

[26] Constant Taillard: Revue des brochures publiées sur Napoléon, Paris 1821. Taillard zählte zu den wenigen Autoren, die den vollen Namen ohne Einschränkung unter ihre Texte setzten. Da er zudem noch zu den aktivsten Diskursakteuren um 1821 gehörte, liegt es insofern nahe, ihm als exemplarischem „Meinungsmacher" ein wenig weiter zu folgen.

[27] Anon.: A la mémoire du héros malheureux, ou analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon; par A. G...n, ancien officier, Paris 1821.

[28] Die tatsächliche Identität des Autors konnte bisher und wird vermutlich auch nicht endgültig geklärt werden. Aufgrund der angegebenen Initialen und einiger im Text formulierter Positionen – vor allem die spezifische Formulierung des Wunsches, die „cendre" Napoleons unter der Vendômesäule beizusetzen – legen allerdings die Vermutung nahe, dass es sich hier um einen Text Alexandre Marie Goujons, des Autors der *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon*, handeln könnte. Letztere Publikation wird sowohl in der hier angeführten Analyse raisonnée als auch bei Taillard besprochen – in beiden Fällen äußerst positiv – und kann als Musterbeispiel für die Bildung einer Gruppenidentität ehemaliger Soldaten der Grande armée in den napoleonistischen Diskursen um 1821 gelten.

[29] Taillard verwendete für letztere Kategorie den Begriff der „ripopée", womit er vor allem Broschüren bezeichnete, die lediglich bereits veröffentlichte Zeitungsartikel – allerdings unmarkiert – neu veröffentlichten oder einzelne Ausschnitte aus englischen Zeitungen übersetzten und zu einem neuen Ganzen zusammenfügten, so etwa die Broschüren *Nou-*

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten lässt sich ein unmittelbares Kernkorpus an Werken herausfiltern, die in den Augen der beiden Autoren, die sich freilich einer klar apologetischen bis panegyrischen Argumentation bedienten, eindeutig diskursführend waren.

Beide Autoren verbanden mit dem Vorhaben einer analytischen Revue publizierter Broschüren natürlich vor allem die Absicht – trotz der für die Apologeten Napoleons nach 1821 oftmals topischen Behauptung der Unparteilichkeit[30] –, sich als Meinungs- und Diskursführer zu positionieren und die Deutungshoheit über den Tod (und damit die Person) Napoleons zu monopolisieren. Als Indiz dafür konnte die jeweilige Behandlung und Analyse der eigenen Broschüren gesehen werden – Alexandre Goujon hatte zuvor eine *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon*[31] und Constant Taillard eine *Oraison funèbre de Napoléon*[32] veröffentlicht, vor deren Rezension Taillard in seiner Revue nicht zurückschreckte. Vielmehr bildete die Darlegung seiner eigenen Interpretation der Ereignisse und seiner Motive für deren Veröffentlichung den eigentlichen Zweck seiner Kritik der erschienenen Broschüren.

Um ihren Anspruch auf Deutungshoheit zu rechtfertigen, bezogen sich beide auf ihre nationale Zugehörigkeit als Franzosen. Taillard erklärte, dass ihm als „membre de la société" – und gemeint war damit die französische – das Recht zustehe, bezüglich des Todes Napoleons „de dire librement [son] avis."[33] Dagegen grenzte Goujon in der *Analyse raisonnée* seine nationale Zugehörigkeit und Autorität als Interpret Napoleons nach außen ab, indem er sich zum Verteidiger des ehemaligen Kaisers gegenüber englischen Deutungen aufschwang: „Une grande partie des hauts faits de Bonaparte ayant été rapportée par mes devanciers, il ne me reste qu'à défendre sa cendre, par une analyse raisonnée de quelques brochures, et surtout de celles attribuées aux auteurs anglais....."[34]

Darüber hinaus begründeten beide Autoren ihren Anspruch mit dem Verweis auf ihren Status als Veteranen der *Grande armée*. Alexandre Goujons 1821 veröf-

---

velles de l'autre monde, *Relation de la maladie et de la mort de Napoléon* (vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 8–9) oder *Le 5 mai 1821* (vgl. ebd., S. 14.).

30 Vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 3: „Si cette multitude d'écrits n'était que le pur effet de l'amour ou de la haine que l'on porte au grand homme, je prouverais à force de silence, mon inviolable respect pour toutes les opinions quelles qu'elles soient"; vgl. Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 3: „Je ne veux établir aucune comparaison, pour diminuer les crimes qu'on lui impute, en consultant les histoires modernes de quelques pays. Cette tâche serait trop rebutante! Je les raconterai seulement en représentant les causes qui ont pu les produire."

31 Alexandre Goujon: Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon, Paris 1821. Vgl. Anm. 23. Dieser Äußerung muss die zuvor formulierte Annahme zugrunde gelegt werden, dass es sich bei dem Autor der *Analyse raisonnée* um Goujon gehandelt habe.

32 Constant Taillard: Oraison funèbre de Napoléon, Paris 1821.

33 Ebd., S. 3. Hinter dieser Aussage verbirgt sich auch eine – mehr oder weniger – subtile Spitze gegen die Zensur und das harte Vorgehen der Obrigkeit gegen Autoren, die über Napoleon veröffentlichten.

34 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fentlichte Broschüre *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* gab einen expliziten Einblick in die Argumentationsweise des Autors:

> J'ai suivi les drapeaux de ce grand capitaine, je lui paie ma dette. Qui oserait accuser un vétéran réclamant un tombeau pour son général?
> Je laisse à ceux qui flattèrent Napoléon, le soin d'insulter sa mémoire, Je laisse à la postérité le soin de marquer sa place; et je dis en frémissant devant la destinée de cet étonnant génie: citoyen je le blâme, français je le respecte, homme je le plains, soldat je le pleure !....
> Alexandre Goujon,
> Ancien Capitaine d'Artillerie à cheval, de la Légion-d'Honneur.[35]

Goujon stilisierte seine publizistische Tätigkeit zu einem Dienst an der Memoria des Kaisers und zur Pflicht des napoleonischen Veteranen, welche er mit der Forderung nach der Rückführung der Gebeine Napoleons verband. Durch die Nennung seines vollen Dienstgrades und seiner Mitgliedschaft in der Ehrenlegion rückte Goujon sein Selbstverständnis in den Vordergrund, das sich aus dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer militärischen Gruppe und zu einem von Napoleon speziell ausgezeichneten elitären Kreis speiste. Als ehemaliger Artilleriehauptmann bekleidete Goujon zudem denselben Dienstgrad wie Bonaparte, der in dieser Funktion bei Toulon 1793 seine erste militärische Heldentat vollbracht hatte. Daraus, dass er derselben Waffengattung wie der Revolutionsgeneral angehört hatte, leitete der Veteran eine direktere Teilhabe an dessen Heldentum ab. Taillard markierte seine Gruppenzugehörigkeit in Referenz auf Goujon im Finale seiner Revue – die mit der Besprechung der eigenen *Oraison funèbre de Napoléon* endete –, betonte allerdings, dass er nicht nur als Bewahrer von Napoleons Andenken auftreten wolle, sondern vielmehr als Rächer von dessen Ruhm, womit er sich als Gegner der Bourbonen-Monarchie zu erkennen gab:

> Je dois compte au public des motifs qui m'ont porté à descendre dans l'arêne. Ces motifs sont ceux qui ont inspiré M. Goujon: soldat, je devais un tribut à la mémoire de mon ancien général. Je l'ai payé ce tribut, non pour honorer sa cendre, mais pour venger sa gloire: tant de lâches aboyeurs suivent les traces du Drapeau blanc, que l'indignation quelquefois l'emporte même sur le mépris.[36]

Die Beispiele Taillard und Goujon verdeutlichen damit zum einen den besonderen Konnex zwischen der Konstruktion einer kollektiven Identität durch den Rekurs auf Gruppenzugehörigkeit, der gerade bei den – publizierenden – Veteranen der napoleonischen Armeen ab 1821 verstärkt zu beobachten war. Zum anderen verweisen sie aber auch auf die Bedeutung der Veteranen für das Fortschreiben des napoleonischen Heldennarrativs um und ab 1821 und auf die Deutungshoheit, die diese Gruppe nicht nur für sich beanspruchte, sondern die ihr auch oftmals von außen zugeschrieben wurde.[37]

---

35 Goujon: Pensée, S. 7–8.
36 Taillard: Revue des brochures, S. 17–18.
37 Vgl. Kapitel 2.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die direkte Verflechtung der beiden Beispiele zeigte sich allerdings nicht nur in Taillards Referenz auf Goujon, sondern auch darin, dass die Broschüren des jeweils anderen in der eigenen Diskursrevue thematisiert wurden. Während Taillard Goujons *Pensée* nicht nur für die ehrenhafte Gesinnung des Autors, sondern auch für ihre literarische Qualität lobte,[38] kritisierte der Autor der *Analyse raisonnée* Taillards *Oraison funèbre de Napoléon*, da diese übertrieben apologetisch argumentiere, über eine emphatische Darstellung hinausgehe und damit eine Verdrehung der Tatsachen herbeiführe, die dem heroischen Sujet nicht angemessen sei.[39] Gespeist wurde diese Kritik zudem durch ein Überlegenheitsempfinden des Verfassers, da Goujon innerhalb der Gruppe der Veteranen als „ancien officier" eine höhere Autorität für sich in Anspruch nahm als Taillard, der sich lediglich als „soldat de la vieille armée"[40] ausweisen konnte. Dies zeigte, wie sich die innerhalb der Armee geprägten hierarchischen Verhältnisse auf die Prägung des Diskursfeldes um den Napoleonismus auswirkten, was auch ein Hinweis auf das Erbe Napoleons und die Langlebigkeit des bonapartistischen Militarismus war.

Tatsächlich zeichneten sich sowohl Taillards *Oraison funèbre de Napoléon* als auch Goujons *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* durch eine stark panegyrische Haltung aus und bedienten sich einer heroischen Rhetorik, die bei Goujon teils deutlich einer religiösen Semantik verpflichtet war.

Taillard stellte seine *Oraison funèbre* unter folgendes Motto: „Le grand NAPOLÉON n'est plus. Voyons ce qu'il a fait pour mériter le surnom de GRAND."[41] Diese Sätze dienen als Indikator für die im Text angebotene Deutung. Taillard erging sich in klassischen Narrativen der panegyrischen Napoleonisten, er stellte Napoleon als den jungen Helden von Italien dar, als Retter des Vaterlandes, der 1799 die Anarchie des Direktoriums beendet und die Ordnung wiederhergestellt habe – ein Topos, der oftmals in der Vorstellung von Napoleon als großem Gesetzgeber mündete.[42] Napoleon trat hier als mildtätiger Kaiser hervor, der für Frankreich Wohlstand und für Europa Frieden gebracht habe, und den allein der böse Wille der Koalitionsmächte in einen dauerhaften Kriegszustand gedrängt habe. Diese Darstellung mündete in seiner Stilisierung zum tragischen Helden, der 1814 nur durch den Verrat von innen hatte besiegt werden können, und dessen Sturz den

38 Vgl. Taillard: Revue des brochures, S. 3–5.

39 Vgl. Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 21–22.: „quoiqu'il soit permis à un vieux soldat de chanter, même avec emphase, les vertus militaires d'un général aussi illustre que malheureux, il ne doit pas dénaturer les faits, puisqu'il empêche par-là, d'ajouter foi à ceux-mêmes qui méritent le plus de crédit. D'ailleurs, la vie militaire de Bonaparte ne peut être plus glorieuse que retracée fidèlement."

40 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, S. 21. Diese Bezeichnung entspricht der Selbstbeschreibung Taillards in der *Oraison funèbre*. Dort verwendet Taillard denselben Terminus. Vgl. Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

41 Ebd., S. 1.

42 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, prononcé sur sa tombe, le 9 mai 1821, par le grand maréchal Bertrand, Paris [4]1821, S. 4: „C'est le sauveur et le législateur de la France […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Beginn der alliierten Invasion bedeutet hatte. Die Hundert Tage von 1815 stellte Taillard als Napoleons große Heldentat dar, er betonte das agonale Moment des Helden, der als Verteidiger liberaler Ideen noch einmal seine ganze Tatkraft allein gegen übermenschliche Widerstände geworfen und mit seinem Heldenmut den Königen Europas ein Lehrstück gegeben habe. 1815 bedeutete für ihn ein neues Erwachen des Löwen: „Le monde, épouvanté se ligua contre son retour, et seul il attaqua le monde. Que de génie, que d'audace, que d'ardeur il déploya dans cette nouvelle campagne! Que de sang, que de morts, que de gloire apprirent à l'univers le réveil du lion!"[43]

Die Idee, dass die Figur Napoleon im Allgemeinen und im Besonderen ihr Sturz und Ende – beginnend mit 1814/15 – als Lehrstück für die Potentaten dieser Welt zu deuten sei, fand auch in Goujons *Pensée* Niederschlag, dort allerdings in Verbindung mit einem warnenden Vergänglichkeitsmotiv: „Quel vaste sujet de méditations! quelle grande leçon pour les rois!.... les paroles manquent à la pensée, et l'orgueil humain se brise devant ce nouvel exemple des vicissitudes de la fortune! Mais je me tais! il est maintenant en face de la postérité […]."[44]

Auch wenn sich hier der Charakter dieses behaupteten Lehrstücks deutlicher abzeichnete – im Sinne einer Warnung vor der Despotie – so verweist das Beispiel dieser in den Publikationen von 1821 durchaus gängigen Vorstellung auf ein grundlegendes Merkmal napoleonistischer Ideen in Frankreich im 19. Jahrhundert: die Tendenz zur Vagheit. Worin genau dieses Lehrstück bestehen sollte, das führte weder Goujon noch Taillard detaillierter aus, dessen Definition allerdings deutlich abweichend von Goujon in die Richtung einer positiven Kontrastierung Napoleons gegenüber den traditionellen Erbmonarchien tendierte. Schließlich blieb aber auch er dabei, die gleichzeitige Differenz und Relevanz der napoleonischen Herrschaft in Bezug auf das Konzept der Monarchie über die Vorstellung des Lehrstücks festzustellen, aber nicht genauer zu bestimmen.

Anders als Taillard war Goujon in seiner *Pensée* nicht darum bemüht, Napoleon in einem postumen und sinnstiftenden biographischen Abriss zu heroisieren, sondern bemühte sich in seinen Ausführungen vielmehr um eine gesellschaftliche Anerkennung des Helden in Gegenwart und Zukunft. Er beklagte Schicksal und Ende Napoleons, den ihm versagten Heldentod bei Waterloo, was nun zu einer Missachtung des in der Ferne gefallenen Helden in der öffentlichen Wahrnehmung führe. Aus der Sicht des Soldaten heraus formulierte er die Trauer um den Toten als heilige Pflicht, durchaus mit dem Anspruch, dass die Gesellschaft diese Haltung adoptiere. Er illustrierte diese Bemerkung mit der Ausführung, dass doch der Totenkult selbst unter Feinden schon für die großen Alten eine moralische Verpflichtung gewesen sei. Die Größe antiker Helden wie Alexander oder Cäsar habe sich vor allem daran erwiesen, wie sie im Totengedenken mit ih-

43 Taillard: Oraison funèbre, S. 10.
44 Goujon: Pensée, S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ren besiegten Feinden Dareios und Pompeius verfahren seien.[45] Dieser Antikenverweis untermauerte noch zusätzlich die heroische Semantik und Sprache des Textes.

Das zentrale Anliegen von Goujons Text war die Forderung nach der Rückführung von Napoleons Leiche nach Paris – eine Forderung, die sich innerhalb der napoleonistischen Diskurse in Frankreich bis zum tatsächlichen *retour des cendres* 1840 großer Langlebigkeit erfreute. Direkter noch als durch die Anrufung antiker Vorbilder wandte er sich mit der Bemerkung an die Bourbonenmonarchie, dass es eine Schande sei, gerade Napoleon als den Erneuerer von Saint-Denis nicht auf französischem Boden zu bestatten.[46] Im Anschluss daran evozierte Goujon den Topos der doppelten Persönlichkeit Bonaparte/Napoleon, und dass doch anzuerkennen sei, dass, wenn schon nicht Napoleon, so doch Bonaparte als Held der Nation erinnert werden müsse.[47] Allein die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme – eines der prominentesten Fetischobjekte des französischen Napoleonismus[48] – sei ein würdiges Monument, um die Überreste des Helden zu empfangen, erklärte Goujon abschließend. Dabei erkannte er jedoch im Gegensatz zu Taillard durchaus die Fehler Napoleons an, relativierte sie allerdings im Vergleich mit den Königen: „Il commit des fautes, sans doute; mais parce qu'il était un roi parvenu, devait il être un roi parfait?"[49]

Dieses Ringen um die Deutungshoheit innerhalb des Diskurses wurde allerdings nicht allein innerhalb der apologetischen und panegyrischen Autorengruppen ausgetragen. So schalteten sich auch Stimmen in diesen Metadiskurs ein, die aus einer nicht-militärischen Sicht zwar nicht die Figuration Napoleon und ihre heroische Validität, aber deutlich die über sie geführten Diskurse und ihre Motivationen hinterfragten. Der anonyme Verfasser einer biografischen Schrift über *Bonaparte, ou l'Homme du Destin* diskutierte zum Beispiel die Frage, ob diese Publikationsflut, die er als „torrent d'écrits pompeux" bereits sehr kritisch bewertete,

---

45 Vgl. ebd., S. 3.

46 Vgl. ebd., S. 4–5: „Ah! quel Français, aujourd'hui que la mort doit dissiper toutes les craintes qu'inspirait un si grand nom, peut ne pas s'indigner de savoir les restes de Napoléon enfouis dans un sol étranger? La France qui eût des palais pour les rois malheureux et détrônés, n'a-t-elle pas un coin de terre à donner à celui qu'elle appela son Empereur? […] ne fut-ce pas Napoléon qui fit consacrer à Saint-Denis des autels aux anciennes races de nos Rois?" Goujon positionierte sich hier zudem kritisch gegenüber der Monarchie durch die Bemerkung, dass selbst unglückliche und entthronte Könige ihr Grab in Frankreich gefunden hätten, man es Napoleon aber verweigere.

47 Vgl. ebd.: „Si ce nom d'Empereur vous irrite ou vous offense, ne vous souvient-il plus du général Bonaparte?... avez-vous oublié Arcole et les Pyramides? la France ne doit-elle rien au consul qui rétablit d'une main ferme l'ordre que des mains débiles n'avaient pu maintenir […]."

48 Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die *Colonne de la grande armée* ein Doppelleben führte und entsprechend auch untersucht werden muss – zum einen als diskursives Fetischobjekt im Sinne Fureix', zum anderen als tatsächliches materielles Objekt, das sich mehrfach als deutlich weniger wirkmächtig erwies.

49 Goujon: Pensée, S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ein ernstzunehmender Ausdruck des „esprit national" oder nicht doch einer des profitgierigen „esprit mercantile de la librairie" sei. Dabei kam er zu dem Schluss, dass diese ökonomische Logik deutlich überwiege, dass der napoleonistische Buchmarkt kein Ausdruck der *vox populi* sei, sondern ein Ort, an dem selbstsüchtige Buchhändler der trauernden Volksseele ehrenrührige und heuchlerische Massenliteratur verkauften.[50]

Aussagen wie diese beweisen, dass bei den unmittelbaren Zeitgenossen ein Problembewusstsein für das quantitative Ausmaß und die zudem oft topische narrative Konfiguration der Texte in Kreisen der Apologeten entstand,[51] wobei sich auch diese kritische Haltung gegenüber dem ökonomischen Charakter der Napoleon-Diskurse sehr schnell zu einem Topos ausbildete, der in den meisten Fällen dazu diente, dem jeweils eigenen Text durch die Kritik an der breiten Masse der anderen Traktate Gewicht zu verleihen.[52]

Royalistische Akteure beteiligten sich ebenfalls an den zeitgenössischen Metadebatten, die sie als Plattform einer inhaltlichen Kritik an den Heroisierungen Napoleons nutzten, so etwa der anonyme Autor der *Éloge des Éloges, ou encore du Bonaparte*[53]. Wie der Tenor von Taillards *Oraison funèbre* schon aus den ersten Sätzen ersichtlich wurde, so ging das Urteil über Napoleon hier bereits aus der Titelunterschrift hervor: „Morta la best[i]a, morto il veneno."[54]

Wenn auch der Name des Autors ungenannt blieb, so enthält der Text Passagen, die ihn klar als Royalisten auswiesen. Die Zurückweisung der Forderung nach der Rückführung Napoleons und seiner Beisetzung im Sockel der Vendômesäule bildete eines der zentralen Themen der *Éloge des Éloges*. Gegen die Behauptung, dass die weiße Bourbonenfahne, die seit 1814 die Spitze der Säule anstelle der Statue des Kaisers zierte, eine Entweihung des Monuments sei – möglicherweise

---

50 Vgl. Anon.: Bonaparte, ou l'Homme du Destin. Tablettes historiques et chronologiques, Présentant le Précis de la Vie entière de cet Homme extraordinaire; des détails très-curieux sur sa Maladie, sa Mort, son Cercueil et ses Funérailles; l'Isle de Sainte-Hélène; des Anecdotes, des Particularités sur Joséphine, les généraux Bertrand et Montholon, et des Galanteries ignorées, etc.; Par J.P.R.C.***, Paris 1821, S. iii–iv. Auch hier blieb der Autor anonym, über die Soldaten und Veteranen sprach er aber als Außenstehender (vgl. S. vi–vii), insofern kann davon ausgegangen werden, dass er nicht dieser Gruppe angehörte bzw. sich zumindest nicht zum Mitglied stilisierte.

51 Die Haltung des Autors gegenüber Napoleon ist klar apologetisch bis hin zu panegyrisch, das verdeutlicht bereits der Zusatz zur Jahreszahl auf der Titelseite: „An du Deuil de la Gloire".

52 Vgl. z. B.: Anon.: Histoire de Napoléon-le-Grand; par un ancien militaire, Paris 1826, S. i: „ENCORE un *in*-32! vont s'écrier dans leurs patois anti-national, les pâles rédacteurs de l'obscure *Étoile*. Oui, un *in*-32, fils de Satan, suppots du despotisme, de l'intolérance, de la superstition et de la féodalité, dont on se moque en France; et un *in*-32 par un vieux soldat, qui, défenseur de sa patrie, a juré de consacrer à la postérité les actions mémorables de ses concitoyens!" Die Kritik wird in diesem Beispiel natürlich mit einem ironischen Unterton vorgebracht und vielmehr auf die Presse verwiesen.

53 Vgl. Anon.: L'Éloge des Éloges, ou encore du Bonaparte; par M. ****, Paris 1821.

54 Ebd., Titelseite.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ein direkter Verweis auf Taillard, der genau dieses Argument formuliert hatte – verwahrte sich der Verfasser zutiefst. Vielmehr sei das bronzene Banner ein Symbol dafür, dass im Kampf um die Herrschaft in Frankreich die Legitimität gesiegt habe. Im Übrigen erinnerte er an den Sturz der Napoleon-Statue 1814, der unter den Rufen „*vive le roi*! *vivent les Bourbons*!"[55] stattgefunden habe. Der Tenor der Broschüre war entsprechend geprägt von einem Royalismus, der sich nicht auf die Legitimität einer gewandelten ‚modernen', da konstitutionellen Monarchie stützte, sondern der auf die traditionelle dynastische Legitimität verwies und vielmehr dem Royalismus des *Ancien Régime* verpflichtet war, was sich teils auch in seiner Rhetorik niederschlug. So empörte sich der Autor über die Karikaturisten, die sich über Ludwig XVIII. und dessen Milde gegenüber dem trauernden General Rapp mokierten, und damit einen „trait de bonté de notre auguste monarque"[56] perfide herabwürdigten.

Trotz dieser klaren Positionierung, die bereits auf der Titelseite ersichtlich war, zeigte sich die *Éloge des Éloges* geradezu zwanghaft in denselben Argumentationsstrukturen verhaftet wie Taillards *Revue des brochures principales* und Goujons *Analyse raisonnée*. So führte auch diese anonyme Revue das Vorhaben des Autors mit einer Objektivitätsbehauptung ein.[57] Weniger systematisch als Taillard oder Goujon setzte sich die *Éloge des Éloges* in der Folge vor allem mit der Forderung nach der Beisetzung Napoleons in Paris und dem Trauergebärden der „brochuriers de parti"[58] auseinander. Glorifizierungen und Heroisierungen Napoleons – wozu die Behauptung gehörte, Napoleon sei ein europäischer Monarch gewesen, der für die Verbreitung der Freiheit eingetreten sei – wurden ebenso wie Anschuldigungen gegen die bestehende Obrigkeit oder die Haftbedingungen auf St. Helena zurückgewiesen. Diesen stellte der Verfasser Elemente der antinapoleonischen schwarzen Legende entgegen, zum Beispiel einen Vergleich Napoleons mit Nero.[59] Der Autor attackierte dabei zum einen bereits bekannte Wortführer der napoleonistischen Diskurse wie Emmanuel de Las Cases oder Barry O'Meara.[60] Zum anderen

---

55 Ebd., S. 4. Zum Royalismus des Autors auf derselben Seite: „Mais tandis qu'une troupe insensée regrette la *statue* et plus encore son modèle, heureux à la vue d'un bel ouvrage l'ami des arts examine paisiblement la *colonne*, et le royaliste jette un regard d'amour sur le drapeau qui la surmonte, signe glorieux du triomphe de la légitimité."

56 Ebd., S. 1.

57 Vgl. ebd., S. 2: „Aujourd'hui, aux coupables écarts des crayons patriotiques succèdent presque sans relâche, tant en prose qu'en vers, les lamentations des brochuriers du parti. Chez eux, par un singulier mélange de sentimens faux et d'expressions grotesques, le comique et le ridicule couvrent toutes les pages de ces nombreux panégyriques. Et si, dans l'examen que je me propose d'en faire (par esprit de pénitence) j'éprouve un embarras véritable, c'est à coup sûr l'embarras du choix. Mais pourtant, comme il faut choisir en définitive, je vais emprunter de droite et de gauche, sans m'astreindre à aucune marche régulière, que repousse d'ailleurs l'entraînement du sujet."

58 Ebd.

59 Vgl. ebd., S. 10.

60 Bevor er mit dem *Mémorial de Sainte-Hélène* 1823 die Bühne napoleonistischer Diskurse mit einem Paukenschlag betrat, hatte Emmanuel de Las Cases bereits 1818 seine *Mémoires* ver-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kritisierte er die sich im Umlauf befindenden Broschüren, wobei die Schnittmenge seines ausgewerteten Korpus zumindest mit dem Taillards recht groß war. Die Auseinandersetzung mit der sprachlichen Verfasstheit dieser Texte spielte dabei eine große Rolle und war im Druckbild zusätzlich durch den Kursivdruck direkter Textübernahmen oder die Zitation übergreifender Diskursbegrifflichkeiten hervorgehoben. Die Kritik der *Éloge* funktionierte hauptsächlich über eine Ironisierung der Sprache der napoleonistischen Diskurse, indem sie das dort verwendete überzogene Pathos entlarvte. Die Kehrseite der Medaille war jedoch, dass sich die *Éloge des Éloges* dabei derselben Sprache bediente und sich damit doch in derselben sprachlichen Diskurslogik bewegte.

Insgesamt verdeutlichte das Feld der napoleonistischen Metadebatten des Jahres 1821, wie schnell sich im französischen zeitgenössischen Sprechen über Napoleon anlässlich seines Todes eine eigene Language of Napoleonism herausgebildet hatte. Die Teilnehmer dieser Diskurse – sowohl Napoleons Panegyriker als auch seine Kritiker – waren in ihrem Sprechen bestimmten Argumentationsstrukturen beziehungsweise -zwängen unterworfen sowie dieser distinkten Diskurssprache verpflichtet, die sich bereits im August 1821 klar herausgebildet hatte, und in den Semantiken des Exzeptionellen und des Heroischen eine zentrale Rolle spielten.

2.1.3. Soldaten, Sekretäre und Ärzte – Diskursakteure 1821

Konstruktion einer Gruppenidentität am und im Diskurs

Durch ihre aktive Beteiligung sowohl an den Metadebatten als auch am unmittelbaren napoleonistischen Sprechen stellten Constant Taillard und Alexandre Goujon sicherlich Ausnahmefälle dar. Veteranen der napoleonischen Armeen als Autoren in den Diskursen um den Tod Napoleons Mitte 1821 bildeten aber eine Regel. Während sich Taillard bei der Besprechung seiner eigenen *Oraison funèbre* als „soldat“[61] und als „soldat de la vieille armée“[62] nur innerhalb des Textes als Ve-

öffentlicht (vgl. Emmanuel de Las Cases: Mémoires d'Emmanuel-Auguste-Dieudonné, Cte de Las-Casas, écrits par lui-même, Brüssel 1818) und war als Augenzeuge ein gesetzter integraler Teilnehmer der Diskurse. Barry Edward O'Meara – ehemaliger Schiffsarzt der *Bellerophon* und Napoleons Leibarzt auf St. Helena bis 1818 – hatte sich ebenso bereits vor der Veröffentlichung seiner Schrift *Napoleon in Exile, or A Voice From St. Helena* 1822 in die napoleonistischen Diskurse eingeschaltet, zum einen durch teils öffentliche Briefe, in denen er die schlechte Behandlung Napoleons auf St. Helena bei der Admiralität in London bemängelte, zum anderen durch die Veröffentlichung des Traktats *An Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena* 1819, das dasselbe Thema behandelte (vgl. Barry Edward O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena, Since the Appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of That Island, London 1819), und das sowohl in Großbritannien als auch in Frankreich für Aufruhr sorgte.

61 Taillard: Revue des brochures, S. 17.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

teran zu erkennen gab, so markierte Goujon seine soziale Gruppenzugehörigkeit im Titel sowohl der *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* als auch der *Analyse raisonnée,* hier durch den Titelzusatz „par A. G…n, ancien officier".[63] Diese ostentativ zur Schau gestellte Zugehörigkeit zu einer historisch definierten militärischen Kaste entwickelte sich sehr schnell zu einer paratextuellen Mode der napoleonischen Broschürenkultur von 1821, gerade unter ansonsten anonym bleibenden Autoren.[64] Das Phänomen war nicht an einen bestimmten Typus von Broschüren gebunden, sondern zeigte sich vielmehr gattungsübergreifend. So betätigten sich ehemalige Soldaten, die sich auch als solche zu erkennen gaben, in der Abfassung kurzer apologetischer Abhandlungen zu Napoleons Tod – *De profundis, par un invalide*[65] –, allegorischer Apotheosen – *Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat*[66] – aber auch längerer Biografien oder biografischer Schriften – *Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte,* […] *par L***** R******, officier de l'ancienne armée.*[67] Neben diesen – wenn auch anonym, so dennoch – individuellen Kennzeichnungen kursierte zudem der Begriff der „braves", der als Chiffre für die Soldaten Napoleons sowohl im Bild als auch im Text diente.[68]

Diese Konstruktion einer Gruppenidentität und -zugehörigkeit ging mit einem besonderen Autoritätsanspruch einher, der auf dem konfliktreichen Feld napoleonistischer Diskurse im Kontext der Deutung von Napoleons Tod vertreten wurde. Nicht zuletzt durch die Hervorhebung der eigenen Teilhabe an einer spezifisch napoleonischen militärischen Sphäre stilisierten sich die Veteranen zu

---

62 Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

63 Anon.: A la mémoire du héros malheureux, Titelseite.

64 Die Anonymität der Autoren macht den Nachweis des Wahrheitsgehalts der Behauptung natürlich unmöglich. Da es hier aber nicht primär um die Autoren, sondern um die Diskurskultur gehen soll, ist die Frage nach der Authentizität der Behauptung auch eine zweitrangige. Entscheidend ist, dass die Stilisierung zu Veteranen der napoleonischen Armeen für die Autoren der Diskurse eine anschlussfähige Mode wurde, die wiederum zur Konstruktion einer Gruppenidentität der Veteranen im Kontext der Diskurse führte. Insofern kann der Behauptung allein auch ohne Nachweis Bedeutung zugeschrieben werden.

65 Anon.: De profundis, par un invalide, Paris 1821.

66 Charles-Joseph Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat, Paris 1821.

67 Anon.: Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, par L***** R******, officier de l'ancienne armée, 2 Bd., Paris 1821.

68 Vgl. Anon.: L'Éloge des Éloges, S. 1: „Après cet hommage *liberal* et solennel, vint le tour de la *lithographie*. C'étoit une belle occasion de remettre en scène des *braves*, et de les faire grimacer au moins pour quelque chose de réel. Aussi avons-nous vu le *convoi d'un brave*, le *tombeau d'un brave*, etc., etc.; huit jours entiers ces images séditieuses n'ont pas cessé de paroître, malgré ou peut-être à cause de la police." Die *Éloge* thematisiert hier nur die Lithografien; zudem fungierte bei den hier genannten Titeln der Begriff auch als Chiffre für Napoleon selbst. Es wird in der Folge gezeigt werden, dass der Begriff auch in Texten sehr verbreitet war und dort vorwiegend im oben genannten Sinne als allgemeine Bezeichnung für die napoleonischen Veteranen verwendet wurde.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Trägern einer spezifischen Erfahrung, die eben aus dieser Teilhabe resultierte und zugleich auch die Teilhabe an einer heroischen Sphäre bedeutete.

Diese Stilisierung der Soldaten geschah aber nicht nur auf der formalen Ebene der Paratexte, sondern fand auch inhaltlich sowohl durch Selbst-, aber auch Fremdzuschreibungen von außerhalb der Gruppe statt. Oftmals in Verbindung mit der freilich geläufigen und nicht auf die Soldaten beschränkten Forderung nach der Rückführung und Beisetzung von Napoleons Leichnam in Frankreich stilisierten sich die Veteranen zu Bewahrern des Andenkens und der Memoria Napoleons, oder – in einer antikisierenderen Wendung – zu den Hütern seiner Manen[69]: „Enfin, il n'est plus; mais nous, fidèles aux mânes de ce Héros, pour honorer sa mémoire, jetons encore quelques lauriers sur sa tombe."[70]

Autoren wie Goujon stilisierten das erinnernde Sprechen über Napoleon, die Deutung seiner heroischen Qualität und seiner Heldentaten ebenso wie der Trauer um ihn zu einer fast religiösen Pflicht, die gerade den Veteranen zukomme, wobei er zugleich ein Bewusstsein für die Bedeutung der sozialen Verortung für die Deutung der Figur Napoleon bewies. Goujon betonte, dass er sich als Soldat eine besondere Autorität erworden habe, da er Napoleon in die Schlacht gefolgt sei. Daraus leitete er das Recht ab, über den Feldherrn aus mehreren Perspektiven zu urteilen, ihn aus der Sicht des Bürgers zu beschuldigen, aus der des Menschen zu beklagen und aus der des Soldaten zu betrauern.[71] Aus seinem Veteranentum zog er die Rechtfertigung seiner sozialen und auch moralischen Abgrenzung von der zivilen Bevölkerung, der er nicht nur die Erfahrung der napoleonischen Kriege, sondern auch das wahre Verständnis für den Helden Napoleon absprach.

Diese Vorstellung von den Veteranen als einer Gruppe, die in einer besonderen Beziehung zum verstorbenen Helden gestanden hatte und noch immer stand, woraus sie zum einen eine besondere Autorität, zum anderen aber auch eine besondere Verpflichtung zog, entstand allerdings nicht allein aus Prozessen der Selbststilisierung.[72] Sie wurde ebenfalls seitens nicht-militärischer Akteure an sie durch Fremdzuschreibungen herangetragen. Einerseits wurden sie von den zivilen Diskursakteuren als wichtige und privilegierte Autorengruppe in der unmittelbaren Beschreibung der Diskurslandschaft anerkannt, wenngleich dies nicht unbedingt an eine auch inhaltliche Anerkennung ihrer Positionen geknüpft war. Vielmehr resultierte daraus, wie im Fall des Autors der *Pensée d'un patriote sur Napoléon*

69 Der Begriff der Manen wurde allerdings in einer sehr allgemeinen Form verwendet, die klassischen Definitionen nicht unbedingt folgte. So wurde die Tatsache, dass die Manen in der römischen Religion als Geister der Ahnen oftmals den Römern feindliche Geister, da Geister ehemaliger Feinde, waren, von den Apologeten und Panegyrikern Napoleons übersehen.

70 Anon.: Pensée des braves sur les hauts faits de Napoléon, Paris 1821, S. 8.

71 Vgl. Goujon: Pensée, S. 7–8.

72 Mit der Geschichte dieser Gruppe der napoleonischen Veteranen hat sich Natalie Petiteau ausführlich beschäftigt. Vgl. Natalie Petiteau: Lendemains d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France di XIX^{e} siècle, Paris 2003.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bonaparte, eine Konkurrenzsituation und die Setzung eines dezidiert nicht-militärischen, wohl aber patriotischen Deutungswissens, welches wiederum der Abgrenzung und Selbststilisierung der nicht-militärischen Autorenschaften dienen sollte. Die besondere Teilhabe, aus der die Veteranen selbst ihre Autorität und ihr eigenes Heldentum ableiteten, wurde hier zu einem Mangel an Objektivität und vorbelasteter Parteinahme zugunsten Napoleons umgedeutet.[73]

Andererseits nahmen auch nicht-militärische Autoren an diesen Debatten teil, die sich zum Beispiel dafür rechtfertigten, aus Altersgründen nicht gedient zu haben und die das trauernde Schreiben über Napoleon zum Ersatzdienst stilisierten.[74] Während solche Haltungen das Bedürfnis nach Teilhabe an der Gruppenidentität der Veteranen verdeutlichten, nahmen andere Autoren die Soldaten stärker in die Pflicht und forderten sie auf, ihre besondere Erfahrung zu teilen und Zeugnis über Napoleon abzulegen: „Et c'est devant vous qu'ils osent proférer un tel blasphême! vous dont il partagea toujours la gloire et les périls; Phalange invincible, ex-Garde impériale! j'en appelle à votre témoignage? parlez et confondez les lâches."[75]

Diese Funktion des Zeugnis-Ablegens wurde nicht nur in Texten, sondern auch in bildlichen Darstellungen der *braves* aufgegriffen. Die Lithografie *Les souvenirs d'un brave* (Abb. 2) aus der Druckerei Charon visualisierte einen solchen Helden, der die Erinnerung an die napoleonische Saga wachhielt und bereit erschien, das Erbe des Feldherrn zu verteidigen. Die Funktion der Verbreitung solcher Heldenmodelle unter einem weniger alphabetisierten Publikum, die die Lithografie grundsätzlich erfüllte, darf dabei nicht unterschätzt werden. Der Druck zeigt einen Veteranen in seiner alten Kavallerieuniform umgeben von visuellen semantischen Verweisen auf seine eigene militärische und die napoleonische Vergangenheit – der Säbel an der Wand, ein aufgehängter Druck der *Colonne de la grande armée*, ein Band der *Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815*[76] auf dem Tisch. Das zentrale Element der Darstellung

---

73 Vgl. Anon.: Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte; suivie d'un mot sur le cancer héréditaire. Par un étudiant en médecine, Paris 1821, S. 4: „Plusieurs des anciens compagnons d'armes de Napoléon, plusieurs de ses anciens serviteurs publièrent l'hommage de leurs douleurs; personne ne s'en plaignit, on loua même ce qu'on était fondé à regarder comme un acte de courage. Mais depuis, des écrivains entraînés par un esprit de parti déréglé, se sont laissés égarer à de tels panégyriques, que c'est devenu un devoir, un œuvre patriotique de dire la vérité sur l'illustre prisonnier."

74 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie, Paris 1821, S. 7–8.: „Trop jeune encore, je n'ai pu suivre ses pas au champ de la victoire; qu'il me soit donc permis de répandre une larme sur sa cendre, je la lui dois! qu'il me soit permis de donner un souvenir à sa mémoire, c'est le devoir de tout Français reconnaissant.....Je le pleure!!!....."

75 Anon.: Mon hommage à Napoléon. Par M. D.F., Paris 1821, S. 5.

76 Vgl. Pierre-François Tissot u. a. (Hg.): Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815, par une société de militaires et de gens de lettres, 30 Bd., Paris 1817–1821.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 2: Louis-François Charon / Aubry: Les Souvenirs d'un brave, Paris 1821. Collection de Vinck, 9078.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ist jedoch der Gestus des Schwörens, indem der *brave* mit der rechten Hand auf eine Karte zeigt, auf der die Namen der Schlachten Essling und Austerlitz verzeichnet sind, während er die linke aufs Herz und den Orden der Ehrenlegion legt. Unter dem Bild befindet sich ein kurzes Gedicht, das die Bereitschaft des *brave* signalisiert, die Erinnerung und Erfahrung der ruhmreichen militärischen Vergangenheit gegebenenfalls in neue Heldentaten für die französische Nation zu übersetzen. In einer Verbindung von visueller und textgebundener Semantik evozierte diese Lithografie damit einen Gestus des Zeugnis-Ablegens, der Vergangenheit und Zukunft verband und ebenfalls den Fokus auf die Gruppe der Veteranen legte.

Das Motiv des Verrats war in den apologetischen und den militärisch geprägten Napoleon-Diskursen von 1821 allgegenwärtig. Wiederholt wurde die Behauptung formuliert, dass Napoleon militärisch nicht habe besiegt, sondern dass sein Sturz – sowohl 1814 als auch 1815 – nur durch den Verrat von innen habe herbeigeführt werden können und auf die Intrigen falscher, schmeichlerischer Höflinge und „faux braves" zurückgehe: „Il fallut, pour abattre le Géant des combats, plus que toutes les armées d'Europe. Des faux braves, des perfides flatteurs ayant violé leurs sermens, enivrés des bienfaits de NAPOLÉON, eurent la lâcheté de le trahir […]."[77] Diese Vorstellung erstreckte sich jedoch nicht zwangsläufig auf die Person des Königs beziehungsweise wurde in dieser Form nicht explizit geäußert, obwohl sich die affirmativen napoleonistischen Debatten oftmals in starker Kritik von Regierungsmaßnahmen – vor allem der Zensur – bis hin zur Monarchie im Allgemeinen ergingen. Vielmehr versuchten die Veteranen und panegyrischen Autoren Ludwig XVIII. in die Rolle eines gerechten Richters über diese Verräter hineinzudrängen, der sie ihrer gerechten Strafe zuführen werde.[78] Die Tatsache, dass der bemängelte Verrat überhaupt erst im Überlaufen auf die Seite des Königs bestanden hatte, wurde dabei nicht thematisiert. Dies war der deutliche Versuch, Ludwig als Wächter der Manen und Befürworter und Initiator der Rückführung Napoleons nach Frankreich auf die Seite der Napoleongetreuen zu ziehen. Diese Form der Argumentation zeichnete sich zumeist durch Anklänge an das Motiv des gerechten Monarchen und Landesvaters aus, wie es zum Beispiel in der Anekdote über den General Rapp verbreitet wurde:

> Mais non, Louis est juste, Louis qui ne voit et ne veut que le bonheur et la gloire de la patrie, sera plus grand, plus généreux, et, n'écoutant que son cœur paternel, il ne refusera pas aux Français de conserver, comme ses illustres aïeux l'ont fait pour les Duguesclin, les Turenne et tant d'autres grands capitaines, l'honneur de leur pays, les restes d'un guerrier dont il a à se plaindre sans doute, mais que son âme magnanime n'a jamais cessé de plaindre et d'admirer.[79]

---

77 Anon.: Pensée des braves, S. 7.

78 Vgl. Anon.: De profundis, S. 3: „O Roi, dont le cœur a répondu à nos cris de deuil, vous vengerez les mânes du héros. Il eût été généreux dans la prospéritée [sic]; que dis-je, il le fut? vous frapperez les traîtres de mépris, et vous donnerez un exemple à la terre."

79 Anon.: Panégyrique d'un mort. Par un homme sans titre, Paris 1821, S. 15–16.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Das Ausmaß, in dem die Veteranen der *Grande armée* als Akteure am Diskurs von 1821 teilnahmen und in dem das Motiv des napoleonischen Soldaten dort zum Brennpunkt wurde, zeigte sich auch daran, dass nicht-militärische Autoren das Motiv nicht nur inhaltlich verhandelten, sondern sich ebenso wie die Veteranen in paratextuellen Elementen sozial verorteten, sich auf diese Weise identifizierten und als Patrioten zu erkennen gaben. Dafür sind Titel wie die bereits zitierten *Il n'est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie*[80], *Panégyrique d'un mort. Par un homme sans titre*[81], aber auch *Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires*[82] oder *Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit*[83] eine eindrückliche Illustration.

Dabei waren nicht alle dieser Texte, die auf das Motiv des napoleonischen Veteranen und ihre Gruppe reagierten, apologetischer Natur. Broschüren wie Albin Thourels *Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon* gehörten klar einer kritischen Napoleon-Literatur an – die soziale Markierung als *étudiant en droit* diente in diesem Fall ebenso als Autoritätsanspruch. Thourel charakterisierte Napoleons Herrschaft als bedingungslose Despotie[84] und übermäßig militarisierte, antiliberale Gewaltherrschaft, die eine bürgerliche Trauer um den Despoten nicht rechtfertige. Die napoleonischen Kriege beschrieb er nicht als Teil einer ruhmreichen Vergangenheit, sondern als „guerres injustes et sans fins",[85] in denen die Bevölkerung unter endlosen Konskriptionen, Plünderungen und blutig erfochtenen Siegen zu leiden gehabt habe.

In seiner Kritik vollzog Thourel sogar den Schritt, die Trauer um den ehemaligen Kaiser als sozial gefährlich und unbürgerlich zu brandmarken,[86] wobei er den Soldaten und Veteranen das Recht zur Trauer und damit ihren Status als besondere Erfahrungsgemeinschaft nicht absprach.[87] Vielmehr erkannte er die Diskrepanz der verschiedenen napoleonischen Erfahrungen und damit auch der Figur selbst an. Während Napoleon für die Soldaten der Held von Marengo, Austerlitz

80 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort.

81 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort.

82 Vgl. Frédéric Degeorge: Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires, par E. F., Paris ^{2}1821.

83 Vgl. Albin Thourel: Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit, Paris ^{2}1821.

84 Vgl. ebd., S. 5.

85 Ebd., S. 7.

86 Vgl. ebd., S. 8: „Craignons le danger de nos larmes, elles peuvent nous être fatales: si Rome n'eût point pleuré César, Octave n'eût point opprimé Rome."

87 Diese Argumentation war kein Einzelfall. Vgl. Anon.: Un patriote aux braves, Paris 1821, S. 7–8: „Respectons sa mémoire: l'histoire le jugera..... Respectons aussi vos larmes, braves soldats; elles sont sincères: elles sont versées par d'anciens compagnons d'armes. De récens souvenirs se présentent à votre mémoire, vous rappellent la gloire de votre patrie et la valeur de celui qui vous commandait; mais rappelez-vous qu'il n'est pas de plus belle gloire que celle de défendre la liberté et la patrie et surtout évitez que vos pleurs ne fassent naître un nouveau César: il se trouverait, n'en doutez pas, un nouveau Brutus […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und Jena gewesen sei, sei er für die zivilen Bürger der Unterdrücker der Freiheit gewesen. Nicht für die Interessen Frankreichs, sondern für den Ehrgeiz eines einzelnen Mannes seien sie, die Soldaten, jahrelang in den Krieg gezogen.[88] Damit kritisierte Thourel nicht die Veteranen an sich und zweifelte auch nicht daran, dass ihre Trauer um Napoleon gerechtfertigt sei. Vielmehr warnte er davor, diese Gruppe und ihr Trauergebaren zum Fokus einer bürgerlichen, freien Gesellschaft zu stilisieren, da darin die Gefahr eines erneuten Despotismus lauere.

Sowohl als Diskursakteur als auch als Diskursmuster bildete die Konstruktion der Gruppe der napoleonischen Veteranen eine treibende Kraft in Debatten um Napoleons Tod von 1821, da die Autorität und soziale Wirkkraft dieser Gruppe auch von Kritikern Napoleons nicht angezweifelt wurde. Die Veteranen wurden daher zwangsläufig Objekt einer Vielzahl von Betrachtungen zu Napoleon.

So wie die apologetischen und panegyrischen Napoleon-Diskurse von 1821 die Gruppe der napoleonischen Soldaten im Allgemeinen zum Orientierungspunkt einer bürgerlichen Gesellschaft stilisierten und oftmals deren Vorbildfunktion für die Trauer um den Helden und die Ehrung der ruhmreichen Vergangenheit hervorhoben, so wurden im Besonderen die Generäle Bertrand und Montholon – Napoleons letzte verbleibende Begleiter auf St. Helena – zu herausragenden Protagonisten der „braves" stilisiert. Die beiden Generäle wurden als Vorbilder „de tous bons Français"[89] und als musterhafte Personifikationen französischer Tugenden dargestellt,[90] die sich nicht zuletzt durch ihre „conduite héroïque" ausgezeichnet hätten.[91]

In dieser zugespitzten Fokussierung wurde zugleich eine Nationalisierung der Trauer um den ehemaligen Kaiser konstruiert. Dies geschah auch hier in der Abgrenzung nicht nur von den Verrätern Napoleons, sondern auch von den 1814 zurückgekehrten Vertretern des *Ancien Régime*, denen außer dem Namen alles Französische abgesprochen wurde. Die Bourbonen und ihre royalistischen Anhänger wurden als Emigranten aus der nationalen Gemeinschaft, wie sie mit der Revolution und dem Kaiserreich entstanden war, ausgeschlossen, denn diese Gemeinschaft konstituierte sich in dem geschichtspolitisch verklärten Anschluss an die nun wieder als ruhmreich und heroisch erinnerten Jahre der napoleonischen Herrschaft.[92] Demgegenüber symbolisierten die Veteranen und herausge-

88 Vgl. Thourel: Les Accens de la liberté, S. 7.

89 L. Picquot: Encore un mot sur Napoléon. Par P… D., Paris 1821, S. 7. Der Text erschien ursprünglich anonym; der Name des Autors wurde nachträglich von der *Bibliothèque nationale de France* ermittelt.

90 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 5: „[Napoléon] entouré des fidèles et généreux Bertrand et Montholon, noms a jamais immortels; modèles de vertus, ils furent tes compagnons de victoires et tes compagnons d'exil; […] leurs ombres, […] rivalisant de gloire avec le tien, seront gravés en lettres d'or par l'immortalité, au Temple de Mémoire."

91 Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 7.

92 Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 6: „O vous qui n'avez de Français que le nom, qui, pendant nos vingt années de gloire, absens de votre Patrie, avez promené sur un sol

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hobene Einzelne dieser Gruppe wie die Generäle Bertrand und Montholon aus der Sicht der Panegyriker und Apologeten die Vorstellung einer Gemeinschaft des wahren – im Sinne ihrer Haltung gegenüber dem Umgang der Monarchie mit der Zensur auch geheimen – Frankreich.[93] Diese Gemeinschaft versicherte sich in der Trauer um den Helden Napoleon und der Bewahrung seines und des Andenkens an seine glorreichen Heldentaten. Sie verstand sich als wahre Essenz der französischen Nation, aus der die als Verräter wahrgenommenen politischen Akteure und Gruppen ausgeschlossen wurden: „tous les vrais Français le [Napoleon] pleurent!!!"[94]

Evangelisten, Jünger und Memorialisten

Neben ihrer Funktion als Fokuspunkt der Gruppe napoleonischer Soldaten und Veteranen standen Bertrand und Montholon aber auch für eine zweite Gruppe, die sich mit dem Tod Napoleons 1821 verstärkt in die Debatten einschaltete und fortan eine bedeutende Rolle spielen sollte, sowohl als Diskursakteure als auch als Referenzpunkt und für folgende Diskursteilnehmer, denen sie zur Legitimierung eigener Positionen und Argumente diente. Es handelte sich dabei um Napoleons Begleiter auf St. Helena, die als ‚Evangelisten' des napoleonischen Kultes in der Folge von 1821 wahrgenommen wurden. Den Begriff der „Evangelien" hatte zuerst Heinrich Heine im *Buch Le Grand* auf die Texte von Las Cases, O'Meara und ihrer Mitstreiter angewandt und damit diese Gruppenidentität zwischen eigenen Publikationsstrategien der Exilbegleiter und Zuschreibungen an sie von außen zu fassen gewusst.[95] Bertrand und Montholon wurden nicht allein zu Vorbildern einer napoleonisch-militärischen Identität stilisiert, vielmehr wurde ihre Funktion als Grenzgänger betont, da sie die Sphäre der rein militärischen Gefolgschaft verlassen hatten, als sie Napoleon 1815 ins Exil gefolgt waren und dort sein Unglück mit ihm geteilt hatten. Dabei muss allerdings festgehalten werden, dass Bertrand

étranger, vos décorations et vos inutiles parchemins; vous, détracteurs de celui dont vous auriez adoré la puissance, s'il vous eût accordé les emplois que vous occupez maintenant, que n'étiez-vous présens aux adieux du Héros à ses amis en pleurs, rangés autour de lui, regardant planer pour la dernière fois dans ses bataillons cet aigle redoutable, et lui donnant avec transport le dernier baiser."

93 Ich verwende den Begriff des „geheimen Frankreich" hier in einer absichtlichen, wenn auch anachronistischen Analogie zum Begriff des „geheimen Deutschland".

94 Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 5.

95 Vgl. Heinrich Heine: Reisebilder. Zweyter Theil. Das Buch Le Grand, in: ders.: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 6: Briefe aus Berlin/Über Polen/Reisebilder 1/2, hg. von Manfred Windfuhr, Hamburg 1973, S. 169–222, hier S. 195: „Einst aber wird dieses Lied hinüberklingen, und es gibt kein Britannien mehr, zu Boden geworfen ist das Volk des Stolzes, Westminsters Grabmäler liegen zertrümmert, vergessen ist der königliche Staub, den sie verschlossen – Und Sankt Helena ist das heilige Grab, wohin die Völker des Orients und Okzidents wallfahrten in buntbewimpelten Schiffen, und ihr Herz stärken durch große Erinnerung an die Taten des weltlichen Heilands, der gelitten unter Hudson Lowe, wie es geschrieben steht in den Evangelien Las Cases, O'Meara und Antommarchi."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die deutlich wichtigere Funktion zugeschrieben wurde, da seine Stellung als Personifikation der „braves“ deutlich stärker war als die Montholons. Über Bertrand wurde im Kontext von Napoleons Tod – nicht nur von den Veteranen – fast immer gesprochen; über Montholon nicht unbedingt mit der gleichen Dringlichkeit und Frequenz, so dass die dem Anderen zugeschriebene Rolle eine deutlich herausragendere und exemplarischere war.

In seinen letzten Jahren war Napoleon auf St. Helena von einer kleinen Gruppe von Getreuen umgeben gewesen, die sich vor allem in der Folge von 1821 durch die Veröffentlichung von Memoiren verstärkt in die napoleonistischen Diskurse einschalteten. Im Kontext einer erneuten und zunehmenden Betonung und Ausbildung des politisch-messianischen Charakters der napoleonischen Herrschaft und einer ansetzenden Sakralisierung des – toten – Helden, erfüllte die Gruppe der Exilbegleiter die biblische Rolle der Jünger des Helden und wurde auch in dieser Rolle stilisiert. Zudem waren die Begleiter durch die Veröffentlichung ihrer Autobiographien und Memoiren aktiv an der Umschreibung und Revitalisierung des napoleonischen Heldenmodells beteiligt.

Nicht alle der unmittelbaren Begleiter Napoleons waren für die Debatten von 1821 und die des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen von Bedeutung. Das lag zum einen daran, dass nicht alle eine Rolle im Haushalt des ehemaligen Kaisers auf St. Helena gespielt hatten, die sie für eine Heroisierung im Kontext einer Teilhabe am letzten Lebensabschnitt des Helden prädestinierte, zum anderen aber auch daran, dass nicht alle von ihnen Schriften oder Memoiren veröffentlichten, zumindest nicht im direkten Umfeld von 1821. Dazu gehörten zum Beispiel Napoleons Bedienstete Louis Marchand, der ihm seit 1814 als Kammerdiener gedient hatte, und Louis-Étienne Saint-Denis, besser bekannt als ‚Mamelouk Ali‘, der seit 1806 in Napoleons Diensten gestanden und seit 1811 die Rolle des zweiten Mameluken gespielt hatte, welche nach 1821 nicht nur in Frankreich kaum bis überhaupt nicht thematisiert wurden. Zwar hinterließen beide Memoiren, die jedoch erst im 20. Jahrhundert veröffentlicht wurden,[96] weshalb sowohl Marchand als auch Saint-Denis zu Lebzeiten weder Diskursthema noch Diskursakteure waren.

Die Offiziere, die Napoleon nach St. Helena begleitet hatten, waren dagegen von bedingter Bedeutung für die Debatten von 1821. Während über Bertrand und Montholon wie bereits erwähnt vor allem in Bezug auf die Gruppe der napoleonischen Veteranen und als individuelle Personifikationen des Konzepts der *braves* gesprochen wurde, so wurde über den General Gaspard Gourgaud, den

[96] Zu Marchands Memoiren vgl. Louis Marchand: Mémoires de Marchand, premier valet de chambre et exécuteur testamentaire de l’Empereur, 2 Bd., Paris 1952–1955. Zu Saint-Denis’ Memoiren vgl. Louis-Étienne Saint-Denis: Souvenirs de Saint-Denis dit Ali, second mamelouk de l’Empereur, Paris 1926. Saint-Denis begleitete zudem 1840 die Expedition zur Rückführung der Gebeine Napoleons nach Paris. Das Tagebuch, das er auf dieser Reise führte, wurde erst 2003 zum ersten Mal ediert. Vgl. Louis-Étienne Saint-Denis: Journal inédit du Retour des Cendres 1840, Paris 2003.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dritten Offizier, der Napoleon zumindest zeitweise ins Exil gefolgt war, nicht geredet. Das hing allerdings auch damit zusammen, dass Gourgauds Haltung zum ehemaligen Kaiser durchaus zwiespältig gewesen war. Nach dessen erster Abdankung 1814 hatte er sich auf die Seite der Bourbonen geschlagen, war allerdings nach Napoleons Rückkehr von Elba wieder in das bonapartistische Lager gewechselt und hatte sich als Generaladjutant in der Nähe des Kaisers bewegt. 1815 war er ihm ins Exil gefolgt, hatte 1818 St. Helena aber auf eigenen Wunsch und aufgrund persönlicher Probleme mit Montholon wieder verlassen. Entsprechend eignete sich Gourgaud nicht dazu, zu einem der prototypischen *braves* stilisiert zu werden, die dem Helden bis zuletzt die Treue gehalten hatten. Zugleich wurde er jedoch auch nicht zum Verräter an Napoleon stilisiert, denn antinapoleonisch war seine Haltung nicht – so zählte er zum Beispiel zu den Ersten, die 1821 eine Petition an die *Chambre des Députés* für die Rückforderung der Leiche Napoleons von den Engländern auf den Weg brachten. Insgesamt wurde über ihn jedoch nur wenig gesprochen. Als Diskursakteur trat er allerdings auf: 1818 hatte er eine Schrift über die *Campagne de Dix-Huit Cent Quinze, ou Rélation des Opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours*[97] herausgebracht, die er auf Sankt Helena verfasst hatte. Zwischen 1823 und 1825 gab er zusammen mit Montholon die von Napoleon diktierten *Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon*[98] heraus. Diese Publikationen zählten zu den ersten Exemplaren aus dem editionshistorisch schwierigen Bereich der Memoiren Napoleons.[99] In den folgenden Jahrzehnten bis zu seinem Tod 1852 trat Gourgaud, der unter der Julimonarchie wieder in den aktiven Dienst eingetreten war, durch einen militärgeschichtlichen Band zu Napoleons Russlandfeldzug und durch die Herausgabe von „Discours" Napoleons zu spezifischen Themenkomplexen weiterhin als Diskursteilnehmer auf. Ebenso tat er sich als Kritiker hervor, so zum Beispiel der Werke Phillipe de Ségurs und Walter Scotts, die in der vorliegenden Arbeit noch thematisiert werden.[100]

---

97 Vgl. Gaspard Gourgaud: Campagne de Dix-Huit Cent Quinze, ou Rélation des Opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours; écrite à Sainte-Hélène, par le général Gourgaud, Paris 1818.

98 Vgl. Napoleon Bonaparte u. a. (Hg.): Mémoires pour servir à l'Histoire de France, sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène par les Généraux qui ont partagé sa Captivité, et publiés sur les Manuscrits entièrement corrigés de la Main de Napoléon, 8 Bd., Paris 1823–1825.

99 Die Authentizität der Memoiren Napoleons muss jedoch aufgrund ihrer Editionsgeschichte äußerst kritisch hinterfragt werden. Denn mit jeder Neuauflage des 19. Jahrhunderts vermischten sich die ursprünglichen Diktate Napoleons mehr und mehr mit den eigenen Memoiren und Schriften seiner Begleiter aus dem Exil, die wie Montholon und Gourgaud noch lange als Herausgeber auftraten. 2010–2011 hat sich Thierry Lentz an einer neuen, kritischen Ausgabe der Memoiren versucht. Vgl. Napoleon Bonaparte u. a.: Mémoires de Napoléon, 3 Bd., Paris 2010–2011.

100 Vgl. Gaspard Gourgaud: Napoléon et la Grande Armée en Russie, ou examen critique de l'ouvrage de M. le comte Ph. de Ségur par le général Gourgaud, Paris 1825. Vgl. ders. (Hg.): Discours de Napoléon sur les vérités et les sentiments qu'il importe le plus d'inculquer aux hommes pour leur bonheur, ou ses idées sur le droit d'aînesse et le mor-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ebenso wie Gourgaud veröffentlichte auch Montholon neben seiner Arbeit an den *Mémoires pour servir à l'histoire de France* noch weitere „Sentiments"[101] Napoleons, legte aber vor allem 1847 seine eigenen Memoiren über die Zeit auf St. Helena vor, die *Récits de la capitivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Héléne*.[102] Über ihn wurde also nicht nur geredet, sondern er beteiligte sich wie Gourgaud auch als Akteur an den Debatten. Henri-Gatien Bertrand hingegen publizierte selbst nicht. Zwar kam seine Rede am Grab Napoleons auf St. Helena sehr schnell auf dem Pariser Buchmarkt in Umlauf,[103] was allerdings nicht auf seine eigene Initiative zurückging. Tatsächlich hatte auch er auf St. Helena Tagebuch geführt, seine *Cahiers de Sainte-Hélène* wurden aber erst Mitte des 20. Jahrhunderts zum ersten Mal herausgegeben.[104] Die Tatsache, dass Bertrand unter den Offizieren von St. Helena als Einziger kein aktiver Diskursteilnehmer war, schadete ihm allerdings nicht, sondern unterstrich seine herausgehobene Stellung innerhalb der Diskurse nur noch weiter.

Neben den Offizieren waren es vor allem Napoleons Leibärzte im Exil, die sich ab 1821 an den Debatten beteiligten und in ihnen thematisiert wurden. Francesco Antommarchi, wie Napoleon Korse und sein letzter Leibarzt seit 1819, betätigte sich nach dem Tode seines Patienten ebenfalls als Memorialist. Allein aufgrund der Tatsache, dass er der letzte Arzt gewesen war und teilgehabt hatte an den letzten Momenten des Helden sowie der Untersuchung seines Leichnams, war der zu diesem Zeitpunkt noch recht junge Korse – wenngleich auch vom Kaiser selbst fachlich nicht sehr geschätzt – vor allem für die Verschwörungstheoretiker von 1821 interessant, die sich mit der Frage einer möglichen Ermordung Bonapartes beschäftigten. Als Akteur beteiligte er sich an den Debatten mit der Veröffentlichung seiner Memoiren, die 1825 in Frankreich unter dem Titel *Mémoires du Docteur F. Antommarchi, ou les derniers momens de Napoléon* und in zahlreichen Übersetzungen in anderen europäischen Ländern erschienen.[105]

---

cellement de la propriété; suivies de pièces sur son administration et ses projets en faveur des Grecs, Paris 1826. Vgl. ders.: Réfutation de la Vie de Napoléon par sir Walter Scott, Paris 1827.

101 Vgl. Charles-Tristan de Montholon: Sentiment de Napoléon sur la Divinité, Pensées recueillies à Sainte-Hélène, par M. le comte de Montholon, et publiées par M. le Chevalier de Beauterne, hg. von Robert Augustin Antoine de Beauterne, Paris 1841. Unter leicht abgeänderten Titeln wurde diese Publikation bis 1844 mehrfach neu aufgelegt.

102 Vgl. Charles-Tristan de Montholon: Récits de la capitivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Héléne. Par M. le général Montholon, compagnon de sa captivité et son premier exécuteur testamentaire, 2 Bd., Paris 1847.

103 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon.

104 Vgl. Henri-Gatien Bertrand: Cahiers de Sainte-Hélène, Paris 1949–1959.

105 Vgl. Francesco Antommarchi: Mémoires du Docteur F. Antommarchi, ou les derniers momens de Napoléon, 2 Bd., Paris 1825. Eine englische Ausgabe erschien im selben Jahr in London unter dem Titel *The last days of the Emperor Napoleon*, eine erste spanische erschien 1827 ebenfalls in Paris unter dem Titel *Ultimos Momentos de Napoleon, conclusion del Diario de Santa Helena*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Von größerer Bedeutung war allerdings Napoleons erster Leibarzt auf St. Helena, der Ire Barry Edward O'Meara, ehemaliger Schiffsarzt der *Bellerophon*, der Napoleon von 1815 bis 1818 behandelt hatte, bis er auf Betreiben des britischen Gouverneurs Hudson Lowe der Insel verwiesen worden war. O'Meara, der sehr schnell ein sehr enges Verhältnis zu seinem Patienten entwickelt hatte, hatte zunehmend den Umgang der englischen Besatzungstruppen mit Napoleon und die Haftbedingungen bemängelt, weswegen er zusehends in Konfrontation mit Lowe geraten war. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach England verteidigte er seine Kritik an der Behandlung Napoleons durch die englische Regierung und namentlich Gouverneur Hudson Lowe, indem er öffentliche Briefe und kleinere Schriften verfasste, die nicht nur in England, sondern ebenso in Übersetzung in Frankreich erschienen. Im Kontext von Napoleons Tod wurden diese Schriften 1821 auf dem Pariser Buchmarkt in der Broschüre *Documens historiques, suivis de Pièces justificatives, sur la maladie et la mort de Napoléon Bonaparte, par le Dr O'Méara, son médecin pendant trois ans à Sainte-Hélène*[106] wieder aufgenommen und O'Meara's Rolle als Autorität der napoleonistischen Diskurse weiter gefestigt. 1822 erschienen schließlich seine Memoiren *Napoleon in Exile or a voice from St. Helena* in London sowie ins Deutsche übertragen bei Cotta und in einer französischen Übersetzung in Paris.[107]

Damit erschien das erste der großen Evangelien von St. Helena, das die Geschichte des Napoleonismus im 19. Jahrhundert tief prägte. O'Meara wiederholte darin seine Anschuldigungen gegen die englische Regierung, koppelte sie in seiner Darstellung aber vor allem an die Konstruktion und Propagierung des Topos von Napoleon als modernem Prometheus, als auf den Felsen geschlagenem politischem Lichtbringer, der das Martyrium durch seine Feinde heroisch ertragen hatte. Wie alle der autobiografischen Evangelien über die Zeit auf St. Helena beschäftigen sich O'Meara's Memoiren primär mit der Biografie des Helden. *Napoleon in Exile* entwickelte sich aufgrund dieser Leitidee von Napoleon als modernem Pro-

106 Vgl. Barry Edward O'Meara: Documens historiques, suivis de Pièces justificatives, sur la maladie et la mort de Napoléon Bonaparte, par le Dr O'Méara, son médecin pendant trois ans à Sainte-Hélène, Paris 1821.

107 Für das englische Original vgl. Barry Edward O'Meara: Napoleon in Exile; Or, a Voice from St. Helena. The Opinions and Reflections of Napoleon on the Most Important Events of His Life and Government, in His Own Words. By Barry E. O'Meara, Esq. His Late Surgeon, 2 Bd., London 1822. Bei Cotta erschien im selben Jahr folgende Übersetzung, vgl. ders.: Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleon's über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O'Meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1822. Die französische Übersetzung erschien in zahlreichen Ausführungen 1822 nicht nur bei verschiedenen Pariser Verlagen, sondern auch andernorts, so etwa in Brüssel. Der Einfachheit halber sei hier auf folgende Pariser Ausgabe verwiesen, die vermutlich als erste im öffentlichen Umlauf war: vgl. ders.: Napoléon en exil, ou l'Écho de Ste Hélène, ouvrage contenant les opinions et les réflexions de Napoléon sur les événemens les plus importans de sa vie, recueillies par Barry E. O'Meara, 2 Bd., Paris 1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

metheus und aufgrund der Tatsache, dass O'Meara – wie auch die anderen ‚Evangelisten' – als Diskursakteur besondere Autorität und Deutungshoheit besaß (aber auch verlieh, wenn man auf ihn und seine Schriften verwies), zu einer der Leitschriften des Napoleonismus im 19. Jahrhundert. In der französischen Diskurslandschaft – nicht nur – von 1821 wirkte O'Meara als Diskursteilnehmer und als Diskursinhalt vor allem aus drei Gründen: Seine loyale Gefolgschaft versicherte ihn in den Augen der Zeitgenossen einer Teilhabe am Heroischen, besonders in der nach 1821 sakral umgedeuteten letzten und dadurch entscheidenden Lebens- und Leidensphase des Helden – wobei seine Loyalität gegenüber Napoleon noch dadurch gesteigert wurde, dass er als Ire eigentlich dem feindlichen britischen Lager zuzuordnen war. Als Mediziner, der schon früh die Zustände auf St. Helena und den Umgang mit Napoleon bemängelt hatte, verlieh O'Meara zudem dem Topos des Martyriums und der Passion, die der Held durch seine Gefängniswärter hatte erdulden müssen, besondere Autorität und ermöglichte damit eine Potenzierung und Stilisierung dieser letzten Jahre Napoleons zu einem einsamen Kampf des Helden gegen übermächtige Widerstände. Ein entscheidendes Movens der Begeisterung der französischen Napoleon-Apologeten und Panegyriker für O'Meara war allerdings die Tatsache, dass sich mit ihm eine eben nicht französische, sondern britische Stimme in die Diskurse einschaltete, die die eigene, oftmals stark antienglische Deutung des Helden Napoleon bestätigte.

Ein Jahr nach *Napoleon in Exile* erschien einer der für die Geschichte des Napoleonismus wichtigsten und prägendsten Texte: das Evangelium Emmanuel de Las Cases', das *Mémorial de Sainte-Hélène*, nach Jean Tulard das „chef-d'œuvre de la propagande napoléonienne"[108] und das Brevier des späteren Bonapartismus Louis-Napoleonistischer Prägung. Las Cases war in gewisser Weise ein unwahrscheinlicher Exilbegleiter Napoleons gewesen. Im Gegensatz zu den Offizieren und den Bediensteten hatte er vor 1815 weder eine nennenswerte politische oder militärische Karriere verfolgt, noch eine besonders enge Beziehung zum Kaiser unterhalten. Aus dem niederen Landadel stammend, hatte er die Zeit der Französischen Revolution im Exil zunächst in Deutschland, dann in England verbracht und erst wieder in Folge des Friedens von Amiens 1802 nach Frankreich zurückkehren können, wo er lange vergeblich versucht hatte, in den Staatsdienst zu gelangen. Nur durch seine flüchtige Bekanntschaft mit Joséphine de Beauharnais vor der Revolution wurde er schließlich 1808 zum Reichsbaron ernannt und bekleidete ab 1809 das Amt eines Kammerherrn sowie einen Posten im Staatsrat, der zu diesem Zeitpunkt jedoch keine nennenswerte politische Bedeutung mehr hatte. Nach Napoleons zweiter Abdankung 1815 erbat sich Las Cases von diesem schließlich die Erlaubnis, ihn zusammen mit seinem ältesten Sohn ins Exil begleiten zu dürfen. Fortan diente er Napoleon gewissermaßen als Sekre-

[108] Jean Tulard: Préface, in: Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, 2 Bd., Paris 2011, Bd. 1, S. 7–19, hier S. 18.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tär und nahm aufgrund seiner Erfahrungen in England und seiner Sprachkenntnisse oftmals eine Vermittlerrolle zwischen dem Kaiser und seinen Gefängniswärtern ein. 1816 mussten er und sein Sohn allerdings St. Helena bereits wieder verlassen, aufgrund der Anschuldigung, er habe geheime Kontakte nach Europa geknüpft und unterhalten.

Nicht nur seitdem Las Cases in den engeren Begleiterkreis um Napoleon eingetreten war, sondern auch über den gesamten Zeitraum seiner Anwesenheit auf St. Helena hinweg hatte er detaillierte Tagebücher und Aufzeichnungen über Gespräche mit Napoleon geführt. Diese wurden bei seiner erzwungenen Abreise beschlagnahmt und ihm erst nach dem Tod Napoleons 1821 von den englischen Autoritäten ausgehändigt. So erschien 1823 schließlich die erste französische Ausgabe des *Mémorial* in Paris,[109] kurz darauf aber auch Übersetzungen in zahlreiche andere europäische Sprachen, so auch ins Deutsche[110] und ins Englische.[111] In der Vorrede zu dieser ersten Ausgabe betonte Las Cases, wie sich seine Beziehung zu Napoleon gewandelt habe, er von einem unbekannten Bewunderer des Helden zu einem Intimen des Kaisers geworden sei. Er unterstrich die Bewegung von der Distanz zur Nähe und gerade die Bestätigung des Heroischen, die er in der Nähe zu Napoleon – in gewisser Weise im Privaten des Helden – erfahren habe. Als Ziel des *Mémorial* formulierte er, diese Erfahrung an den Leser und die Öffentlichkeit weiterzugeben. Unfraglich war Napoleon für ihn „l'homme le plus extraordinaire que présentent les siècles", eine historisch einzigartige heroische Totalitätsfigur, der er zunächst aus Verehrung, dann aus Zuneigung gefolgt sei. Das *Mémorial* verstand Las Cases im Zeichen dieses Wechselspiels zwischen universaler und privater Größe des Helden:

> L'univers et plein de sa gloire, de ses actes, de ses monuments; mais personne ne connaît les nuances véritables de son caractère, ses qualités privées, les dispositions naturelles de son âme: or, c'est ce grand vide que j'entreprends de remplir ici, et cela avec un avantage peut-être unique dans l'histoire.[112]

Gerade die Tatsache, dass Las Cases im Empire weder ein bedeutender politischer noch militärischer Akteur gewesen war, seine familiäre Herkunft sogar in die aristokratischen Kreise des *Ancien Régime* zurückreichte, verlieh dem *Mémorial* besonderes Gewicht. Seiner eigenen Biografie fehlte jegliche napoleonische Vorbelastung, anhand derer ihm eine unmittelbare Parteilichkeit für den gefallenen Kaiser vorzuwerfen gewesen wäre. In den Augen der zeitgenössischen Anhänger Napole-

[109] Vgl. Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, ou journal ou se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a dit et fait Napoléon durant dix-huit mois; par le comte de Las Cases, 8 Bd., Paris 1823.

[110] Vgl. ders.: Las Cases Tagebuch über Napoleon's Leben, seit dessen Abdankung, am 15. Junius 1815. Eine treue Uebersetzung des Mémorial de Sainte-Hélène, 12 Bd., Dresden 1823–1824.

[111] Vgl. ders.: Memorial de Sainte Helene. Journal of the private life and conversations of the emperor Napoleon at Saint Helena by the count de Las Cases, 8 Bd., London 1823.

[112] Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, 2 Bd., Paris 2011, Bd. 1, S. 40.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ons verlieh gerade die Tatsache, dass Las Cases einerseits einer sozialen Gruppe entstammte, die unter der Revolution am meisten gelitten hatte, und dass er andererseits persönlich von der Herrschaft Bonapartes nicht übermäßig profitiert hatte, der Heroisierung Napoleons umso mehr Glaubwürdigkeit.[113] Entsprechend war das *Mémorial de Sainte-Hélène* das ‚Evangelium' aus dem zweiten Exil, das maßgeblich an der Umschreibung des napoleonischen Heldenmythos von 1821 beteiligt war. In seinen Beschreibungen verknüpfte Las Cases die heroische Figur wieder mit einem modernen politischen Ideenhaushalt und gewann damit die Deutungshoheit über den Helden, die Napoleon und seinen Anhängern nach 1815 bis zu einem gewissen Grad entglitten war, wieder zurück. Das *Mémorial* wirkte als Gegengewicht zu der *légende noire*,[114] der Idee des antiliberalen Kaisers, des kriegerischen Despoten. Es wirkte dem Unmut entgegen, der sich in Bezug auf Napoleon nach 1815 in der französischen Öffentlichkeit breitgemacht hatte und der auf die kriegsbedingten Konskriptionen, die wirtschaftlichen Rückschläge in der Folge der Kontinentalsperre und schließlich die Invasion durch die alliierten Truppen zurückging. Die zurückgekehrte Bourbonen-Monarchie hatte sich diesen Unmut gemacht, um die Herrschaft Napoleons zu diskreditieren und die eigene zu legitimieren. In den ‚Evangelien' von St. Helena, besonders aber im *Mémorial* wurde Napoleon wieder – wie er es schon 1815 in seinen Selbstheroisierungen versucht hatte – zum Erben der Ideen der gemäßigten Französischen Revolution, zum Retter der Nation, zum Verteidiger des Volkes, seiner Souveränität und seiner Freiheit, zum Kaiser aus Notwendigkeit, dessen Herrschaft geknüpft war an die Verheißung einer imaginierten liberalen Gesellschaft, zum Beförderer und zum Symbol der Idee der Nation[115] – kurz: bei Las Cases wurde Napoleon erneut zum Helden der „idées liberales".[116]

Aufgrund seiner detaillierten und ausführlichen Beschreibungen und aufgrund der konsequenten und programmatischen Fort- beziehungsweise Umschreibung der heroischen Figur Napoleon vor allem zum Helden des Liberalismus und des Nationalismus, entwickelte sich Las Cases' *Mémorial* sehr schnell zu einer der paradigmatischen Schriften der europäischen Napoleonismen. Unzählige Neuauflagen und Übersetzungen erschienen immer wieder im Laufe des 19. Jahrhunderts. Las Cases als Verfechter der These von Napoleon als liberalem Helden und

113 Vgl. Tulard: Préface, in: Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, Bd. 1, S. 11.

114 Zur Geschichte der *légende noire* vgl. Jean Tulard: L'anti-Napoléon. La légende noire de l'empereur, Paris 2013.

115 Zur Darstellung Napoleons im *Mémorial* vgl. Didier Le Gall: Napoléon et le Mémorial de Sainte-Hélène. Analyse d'un Discours, Paris 2003.

116 Zu Napoleons Selbststilisierung zum Helden der liberalen Ideen seit 1799, vgl. Jörn Leonhard: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001, S. 131–140. Interessanterweise war es gerade Bonapartes ehemaliger Schulfreund und Privatsekretär Bourrienne, dessen Memoiren sich beispielsweise in Großbritannien gerade aufgrund ihres vergleichsweise kritischen Blicks auf Napoleon großer Beliebtheit erfreuen sollten, der darin den Begriff der „héros des idées libérales" für die Beschreibung dieser Heroisierungsstrategien einführte. Vgl. ebd., S. 137.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

O'Meara als Erfinder des Motivs des modernen Prometheus waren damit zwei der einflussreichsten und wichtigsten Heldenmacher in der Geschichte des postumen Napoleonismus.

Über ihre bereits veröffentlichten kürzeren Schriften und öffentlichen Äußerungen dienten die Memorialisten von St. Helena den Zeitgenossen und anderen Diskursteilnehmern schon 1821 als Autoritäts- und Legitimationsquelle für ihre Deutungen von Bonapartes Tod. Die Begleiter Napoleons leisteten Gewähr für den Topos des Martyriums, des modernen Prometheus in britischer Gefangenschaft, und damit auch für den Topos des Kampfes, den der Held allein auf einer weit entfernten Insel geführt habe. Mit der Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* und dem *Mémorial de Sainte-Hélène* monopolisierten und verfestigten die Memorialisten diese Topoi, sie präsentierten vor allem aber einen neuen Typus des Helden, nämlich den Helden in der entfernten Nähe. Das Spannungsfeld von Nähe und Distanz, das auch für das Modell Bonaparte/Napoleon charakteristisch gewesen war, übersetzte sich bei O'Meara und Las Cases in das Konzept einer vermittelten, exklusiven Nähe zum Helden in seiner letzten Schicksalsphase, die nur Wenigen vorbehalten gewesen war. Die Memorialisten präsentierten Napoleon als einen autoreflexiven und durchaus auch autokritischen Helden in seiner schwersten und dadurch wichtigsten Phase. Der Gegensatz von Öffentlichkeit und Privatheit löste sich hier geradezu auf; der Held wurde in seinem ohnmächtigen Zustand als noch immer ganzheitlicher und aktiver Geist dargestellt, dessen prophetische Weltsicht die Sphäre des Heroischen dem implizit Sakralen öffnete. Denn in den Memoiren der Begleiter wurde immer wieder von Sentenzen und Urteilen des exilierten Kaisers über die politische Situation in Europa berichtet, die seine außergewöhnliche Einsicht in die europäische Lage auch aus der Ferne verdeutlichen sollten.

Damit wurde Napoleon von diesen Akteuren als ehemaliger Herrscher zu einem Gegenbild zu den nun wieder unangefochten regierenden Erbmonarchen Europas stilisiert, indem seine Selbstgenügsamkeit, seine bürgerliche Haltung und seine Treue gegenüber den liberalen und nationalen Idealen der Revolution hervorgehoben wurden. Die Memorialisten von St. Helena skizzierten an Napoleon das Konzept moderner und heroischer Herrschaft, das in deutlichem Kontrast zu den Restaurationsmonarchen stand. Autoren wie Las Cases waren damit maßgeblich an der Revitalisierung und Überzeitlichung des napoleonischen Heldenmodells beteiligt. Das Bild, das sie von Napoleon präsentierten, war das eines verinnerlichten Heldentums. Entfernt von allem, was ihn materiell groß gemacht hatte, betonten die Darstellungen der Memorialisten, dass sich Napoleons Heldentum nicht aus konkreter Machtausübung, aus tatsächlicher Herrschaft gespeist habe, dass er nicht der traditionell heroisierte Herrscher, sondern der Held an der Herrschaft gewesen sei, dessen Heldentum sich erst im Exil auf St. Helena in seiner verinnerlichten Form endgültig offenbart habe. Der Napoleon des *Mémorial* war nicht mehr der an die Tat gebundene Kriegsheld, sondern der verinnerlichte Geis-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tesheld. In diesem Sinne stilisierte Las Cases ihn zum Idealbild des romantischen Helden.[117]

Die Beispiele der Memorialisten und der napoleonischen Veteranen im Umfeld von 1821 zeigen, welche Bedeutung die Idee der Teilhabe am Heroischen für die französischen napoleonistischen Diskurse und ihre Diskursakteure hatte, und zwar sowohl im Besonderen für den historischen Moment des Todes Napoleons als auch im Allgemeinen für das 19. Jahrhundert. Die napoleonischen Veteranen, die an den Diskursen als Autoren teilnahmen, wurden von außen in ihrer Rolle als Kriegsgefährten Napoleons stilisiert, denen nicht nur nationaler, sondern auch heroischer Verdienst zuteilwurde. Zugleich sahen sie sich auch selbst in dieser Rolle. Das Konzept der napoleonischen Soldaten und Veteranen als einer heroischen Gruppe, die Träger einer spezifischen napoleonischen Erfahrung war und deren Pflicht das Zeugnisablegen und Weitertragen ebendieser Erfahrung sei, wurde nicht nur von den militärischen, sondern auch von den zivilen Diskursakteuren 1821 unmittelbar angenommen. Dadurch wurde dieses Konzept zugleich um- und ihm eine neue Bedeutung zugeschrieben, die die Identität dieser Gruppe erst im Diskurs konstruierte. Die Memorialisten betonten ihrerseits ihre Teilhabe am Heroischen durch ihre Teilhabe am Exil, der letzten und schwersten Lebensphase, dem letzten heroischen Kampf. Darauf beruhte ihr besonderes Expertentum, weshalb sie in den napoleonistischen Diskursen nicht nur in Frankreich als Kapazitäten galten, sondern ihre Werke auch im Ausland zu den meist zitierten zählten.

Beide Gruppen zogen aus ihrer Teilhabe am Heroischen besondere Autorität und Deutungshoheit. So betonten die militärischen Autoren zumeist die nationale Bedeutung der heroischen Erfahrung, während ihnen diese Bedeutung gleichzeitig von gruppenexternen Akteuren zugeschrieben wurde. Die Memorialisten wiederum standen für eine konkretere Umschreibung des napoleonischen Heldenmodells, einer Revitalisierung des Helden Napoleon im Sinne der Ideale der Französischen Revolution, der Ideen des Nationalismus und des Liberalismus, und einer Betonung exilspezifischer Topoi, wie etwa der des Helden als moderner Prometheus. An beiden Fällen zeigte sich aber auch, in welcher Weise sich in der diskursiven Auseinandersetzung mit der heroischen Figur Napoleon die Sphären des Heiligen und des Profanen im Durkheimschen Sinne eröffneten.[118] Die Diskursakteure von 1821 waren entscheidend daran beteiligt, dass sich

[117] Vgl. Natalie Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, Paris 2004, S. 55–56. Petiteau behandelt an dieser Stelle die besondere Darstellung Napoleons in den Memoiren von St. Helena, hauptsächlich an O'Meara und Las Cases, und das Verhältnis von Distanz und Nähe in diesen Darstellungen. Zur Frage Napoleons als romantischer Held vgl. S. 56: „Il incarne d'ailleurs un héros romantique […]." Vgl. auch: Jean Tulard: Préface, in: ders. (Hg.): Napoléon à Sainte-Hélène. Par les quatre évangelistes Las Cases, Montholon, Gourgaud, Bertrand, Paris 1981, S. 7: „Napoléon est le héros romantique par excellence."

[118] Vgl. dazu Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, übers. von Ludwig Schmidts, Berlin 2007. Die Idee von den Sphären des Profanen und Heiligen als

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im zeitgenössischen Sprechen über den Helden Napoleon eine Sphäre des Heroischen und eine Sphäre des Nicht-Heroischen auftaten. Die napoleonischen Veteranen und die Memorialisten traten in dieser Kommunikationssituation als Grenzgänger und als Vermittler zwischen diesen Sphären auf. Sie zogen aus ihrer heroischen Teilhabe eine besondere Legitimierung, sie stilisierten sich zu Priestern eines heroischen, napoleonistischen Kultes. Allein die religiöse Ordnung dieser Diskurse führte zwangsläufig zu einer Sakralisierung ihres Gegenstandes, der heroischen Figur. Zudem diente diese Struktur einer Selbst-, teils aber auch einer Fremdversicherung und Legitimierung. Insofern waren diese Diskursakteure – Soldaten und ‚Evangelisten' – nicht nur eine faktische Größe als Autoren und Akteure, sondern ihre Existenz ging aus der Konstruktion und Zuschreibung von (Gruppen-)Identitäten und Bedeutungen hervor. In dieser Hinsicht waren auch sie eine Art virtuelles Konstrukt der Diskurse selbst.

2.1.4. Heroisierungen des unheroischen Todes

Die Anhänger Napoleons, die Heldenmacher von 1821, sahen sich freilich mit einem zentralen Problem konfrontiert: der Todesursache Bonapartes. Nach längerer Krankheit in den frühen Morgenstunden des 5. Mai im eigenen Bett an Magenkrebs zu versterben, war eine denkbar unheroische und allzu gewöhnliche Todesart, die einem Helden von Napoleons Ausmaß in den Augen seiner Verehrer nicht geziemte. Deshalb fanden die Zeitgenossen verschiedene Möglichkeiten, seinen Tod dennoch in die Sphäre des Außergewöhnlichen zu entrücken und ihn zu einer Vollendung der napoleonischen Heldenlegende umzudeuten.

Gerüchteküche – „Napoleon n'est pas mort d'un cancer"

An erster Stelle ist hier die Debatte um die Todesursache Napoleons zu nennen, die unmittelbar mit dem Eintreffen der Nachricht in Paris einsetzte. Diese Sonderdebatte beruhte darauf, dass ihre Akteure die Authentizität der Informationen bezüglich der Todesursache anzweifelten und Gerüchte um eine mögliche Vergiftung Napoleons verbreiteten, womit sich diese Debatte zwischen den Bereichen des Medizinischen und der Verschwörungstheorie abspielte.[119] Wie Emmanuel

Unterscheidungsmerkmal des religiösen Denkens entwickelt Durkheim hier zuerst im 1. Kapitel zu seinen Überlegungen zur Definition der Religion, S. 62–69. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass an dieser Stelle Durkheims Konzept nicht eins zu eins auf den hier beschriebenen Fall übertragen werden soll, sondern die hier beschriebenen Sphären des Heroischen und Nicht-Heroischen und die Idee der Teilhabe an der ersteren in ihrer Beschreibung an Durkheims Gedankengebäude angelehnt werden sollen.

119 Genau nachzuvollziehen, inwiefern derartige Gerüchte bereits in der Pariser Öffentlichkeit bzw. in öffentlichen Räumen wie den bereits erwähnten Boulevards, Salons oder Cafés zirkulierten, oder ob die hier zu behandelnden Texte und Autoren – soweit bekannt – tatsächlich als Urheber dieser Gerüchte zu gelten haben, erweist sich in der Praxis als sehr

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Fureix gezeigt hat, erschien eine Vielzahl der für diesen Aspekt der napoleonistischen Diskurslandschaft in Paris einschlägigen Broschüren zwischen dem 27. Juli und dem 14. August 1821, wobei sich die Auflagenzahlen dieser Texte zwischen 500 und 2.000 Exemplaren bewegten.[120] Formal lässt sich diese Debatte um eine mögliche Ermordung Napoleons damit im Zenit der Text- und Bildproduktion Ende Juli, Anfang August 1821 verorten.

Ihre Theorien stellten die Teilnehmer dieser Debatte dabei als den publizistischen Ausdruck einer weitverbreiteten öffentlichen Meinung dar: „Napoléon est mort empoisonné. Voilà le cri public."[121] Jedoch brachten nicht alle von ihnen den Vorwurf der Ermordung in vergleichbarer Deutlichkeit zum Ausdruck. Der anonyme Verfasser der *Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte* beispielsweise, der sich lediglich als *étudiant en médecine* zu erkennen gab, implizierte diese Möglichkeit nur, indem er die Wahrscheinlichkeit anzweifelte, dass Napoleon als einziges von acht Kindern den Magenkrebs väterlicherseits geerbt haben solle, wie es der offizielle Autopsiebericht behauptete.[122] Diese Zurückhaltung muss jedoch auch vor dem Hintergrund der strengen Zensur und als mögliches Zugeständnis dieser gegenüber gelesen werden.

Im Kontext dieser Spezialdebatte bildeten sich insgesamt drei zentrale Spielarten der Mordtheorie heraus: erstens die Theorie der systematischen Misshandlung Napoleons durch die britische Obrigkeit auf St. Helena, zweitens die der langsamen ‚Ermordung' durch die Inhaftierung in klimatisch widrigen Verhältnissen und drittens die der schleichenden, gezielten Vergiftung – nach Fureix die Theorie, welche den in Paris kursierenden Gerüchten am weitesten entsprach.[123]

Die These der moralischen Misshandlungen Napoleons, der „affections morales"[124] – orientierte sich in ihren Argumentationen sehr stark an den bis dato veröffentlichten Anschuldigungen Barry O'Mearas, des ersten Leibarztes Bonapartes im Exil, der 1819 in einer Flugschrift, die unmittelbar ins Französische

schwer bis unmöglich, noch dazu, da die Texte diese Frage meist selbst nicht thematisieren. Es ist allerdings – nicht zuletzt in Anbetracht der Forschungen zu napoleonischen Gerüchtekulturen ab 1815 in Frankreich, wie sie z. B. Hazareesingh angestellt hat – eher davon auszugehen, dass derartige Gerüchte bereits zirkulierten und in den in der Folge vorgestellten Texten ihren medialen Ausdruck fanden; darauf verweisen einige Zeitgenossen, ebenso auch Fureix. Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 409.

120 Vgl. ebd., S. 408. Fureix stellt hier tabellarisch Erscheinungsdaten und Auflagenzahlen von sieben Titeln dar, die explizit die Ermordungsthese formulierten. Seine Daten beruhen dabei auf einer detaillierten Recherche und Durchsicht der Akten der Verleger in den Archives Nationales. Diese von Fureix untersuchten sieben Broschüren stellen natürlich keinen abgeschlossenen Korpus dieses Aspekts der napoleonistischen Diskurse von 1821 dar – ebenso werden hier weitere Texte thematisiert werden, die nicht in Fureix' Tabelle erscheinen –, allerdings kann diese Aufstellung durchaus Repräsentativität hinsichtlich eines expliziten Mord-Diskurses beanspruchen.

121 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, Paris 1821, S. 4.

122 Vgl. Anon.: Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte, S. 7.

123 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 409.

124 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

übersetzt worden war, schwere Vorwürfe gegen Hudson Lowe, den Militärgouverneur von St. Helena, erhoben hatte.[125] Der Ire war darin der Frage nachgegangen, inwiefern die durch den Gouverneur verantworteten Haftbedingungen und Missstände sich möglicherweise negativ auf den Gesundheitszustand des ehemaligen Kaisers hätten auswirken können. 1821 griff er diese Einschätzungen wieder auf und brachte sich durch einen Artikel im *Morning Chronicle* am 8. Juli 1821 in die Debatte um die mögliche Todesursache Napoleons ein, der ebenfalls zeitnah ins Französische übersetzt wurde.[126]

Als ehemaliger Begleiter, Leidensgefährte und nicht zuletzt – sogar nichtfranzösischer – ‚Evangelist' Napoleons verlieh O'Meara dieser Theorie besonderes Gewicht, weshalb sich ihre französischen Vertreter oftmals explizit auf ihn beriefen, so etwa der ehemalige Militärarzt Bésuchet de Saunois.[127] Das Verhalten der britischen Obrigkeit gegenüber Bonaparte beschrieben sie als Verlängerung der Tyrannei, derer sich die europäischen Monarchen auch im Umgang mit ihren Untertanen im Allgemeinen schuldig machten. Den Engländern schrieben sie dabei eine besonders herausgehobene Rolle zu, indem sie sie zu den letzten Antagonisten des Helden stilisierten, an deren Niedertracht er schließlich zugrunde gegangen sei. Bésuchet de Saunois bezeichnete sie beispielsweise als „serpent envieux de la gloire du grand homme […]."[128] Hudson Lowe wurde gewissermaßen zum Hauptleidtragenden der anti-englischen Ressentiments, die hier ihren Ausdruck fanden, indem er von den Vertretern dieser Theorie zu einer Personalfiguration der den Engländern allgemein attestierten Niedertracht und zum konkreten Widersacher Napoleons stilisiert wurde. Besonders eifrige Autoren stellten ihn sogar in eine Reihe mit den großen Schurken der Geschichte, indem sie ihn zum Beispiel als „Néron Loowe [sic]"[129] betitelten.

Das Verhalten Napoleons im Exil stilisierten sie angesichts dieser behaupteten außergewöhnlichen Anfeindungen zu einem Gestus des heroischen Erduldens bis in den Tod.

---

125 Vgl. Barry Edward O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions. Für die französische Übersetzung vgl. ders.: Relation des Évenements arrivés à Sainte-Hélène, postérieuerement à la Nomination de Sir Hudson Lowe, au Gouvernement de cette Ile, en Réponse à une brochure anonyme, intitulée: Faits Démonstratifs des Traitments qu'on a fais éprouver à Napoléon Bonaparte, Confirmés par une Correspondance et des documents officiels, etc. Par Barry E. O'Méara, ex-chirurgien de Napoléon, Paris 1819.

126 Vgl. O'Meara: Documens historiques.

127 Vgl. Jean-Claude Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, suivies de quelques considérations sur l'empoisonnement, Par les substances introduites dans l'estomac. Par un Chirurgien-Major de la Vieille Armée, Paris 1821, S. 10. 1821 erschien diese Broschüre anonym; der Name des Autors ging aus dem Text nicht hervor. Die Bnf ermittelte den Namen des Autors nachträglich.

128 Ebd., S. 11.

129 Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer. Dédié aux manes de Napoléon, Paris ^{2}1821, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die zweite Theorie, die der langsamen ‚Ermordung' durch die Inhaftierung unter klimatisch widrigen Umständen, ähnelte der ersten in mancherlei Hinsicht, distanzierte sich jedoch von den Vorwürfen konkreter Misshandlungen und setzte an die Stelle einer gezielten Mordabsicht die Behauptung allgemeiner Gleichgültigkeit der britischen Regierung gegenüber der Gesundheit und dem Überleben des inhaftierten Kaisers.[130]

Die anonym veröffentlichten *Accusations contre les meurtriers de Napoléon* vertraten – trotz des plakativen Titels – diese zweite Theorie, die „thèse néo-hippocratique",[131] in deutlicher Abgrenzung von der Vergiftungsthese. Das bedeutete jedoch nicht, dass der Verfasser dieser eine Absage erteilte, vielmehr thematisierte er deren vermeintlich begründete Verdachtsmomente und stellte sie als in der Hauptstadt verbreitete Mehrheitsmeinung dar. Abgrenzung bedeutete für den Verfasser die Absage an die Notwendigkeit, überhaupt eine gezielte Vergiftung nachweisen zu müssen, da bereits die Inhaftierung an einem unwirtlichen Ort wie St. Helena letztlich einer Ermordung gleichgekommen sei. Den Tod Napoleons deklarierte er zum einzig notwendigen Beweis seiner Theorie und drängte mit seiner Argumentation die britische Regierung ebenfalls in die Täterrolle.[132]

Die dritte und simpelste Theorie war schließlich die der langsamen Vergiftung. Diese Theorie des „empoisonnement lent"[133] ist nicht nur eine der bekanntesten Verschwörungstheorien, die sich um den Tod Napoleons ranken, sondern auch die langlebigste.[134] Entsprechend ihrer großen Verbreitungen sahen sich ihre Vertreter schon 1821 nicht in einem Rechtfertigungs- oder Beweisführungszwang, sondern setzten den Wahrheitsgehalt der Theorie vielmehr als gegeben voraus. In den meisten Fällen beschränkten sie sich darauf, Verdachtsmomente oder Indizien zu benennen, die ihre Darstellung untermauerten.

Sich selbst stilisierten sie gegenüber dem vermeintlichen, gegen den ehemaligen Kaiser gerichteten Komplott als mutige Verfechter der Wahrheit. So beschrieb sich der unter den falschen Initialen E. F.[135] publizierende Verfasser des *Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires* als modernen, die Wahrheit offenlegenden Tacitus[136]

---

130 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, S. 6: „Vous qui vous persuadez qu'il importait au cabinet anglais que Napoléon vécût, avez-vous descendu dans les profondeurs mystérieuses et criminelles de sa politique? Ne pouvez-vous interroger son avarice qui se lassait de dépenser annuellement onze millions pour la garde d'un prisonnier? Avez-vous déjà oublié les congrès?"

131 Fureix: La France des larmes, S. 409.

132 Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, S. 4.

133 Fureix: La France des larmes, S. 409.

134 Vgl. Volker Sellin: Der Tod Napoleons, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 35, 2008, S. 273–294. Sellin beschäftigt sich in diesem Aufsatz mit den Wellen, die die Frage nach der möglichen Ermordung Napoleons auch in der Populär- und Hobby-Wissenschaft des 20. Jahrhunderts geschlagen hat.

135 Die Bnf ermittelte nachträglich den Namen des Autors, Frédéric Degeorge.

136 Vgl. Frédéric Degeorge: Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires, par E. F., Paris ^{2}1821, S. 5–6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im Angesicht einer langen, von Neid getriebenen Diffamierungskampagne der Engländer gegen Napoleon,[137] als deren Ende er dessen Ermordung ansah. Hass, Eifersucht und Rachegelüste hätten die Verschwörung der englischen Regierung gegen den unvergleichlichen Helden geleitet, so stellte es zumindest der anonyme Autor der Broschüre *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* dar, die öffentliche Anklage dieser Verschwörung sei ein Dienst am Andenken des Kaisers und eine nationale Pflicht, die zudem keinerlei Parteilichkeit gegenüber Napoleon, sondern allein der Wahrheitsliebe verpflichtet sei. Diese Argumentation war zutiefst in der heroisierenden Semantik des französischen Napoleonismus von 1821 verhaftet. Der gefallene Held war auch hier der „homme étonnant" dem die „plus grands héros de l'antiquité" in keiner Weise gleichgekommen seien. Die Aufdeckung seiner Ermordung war ebenso wie die Trauer eine „hommage aux mânes d'un héros qui ne vit plus".[138]

Um ihre These zu untermauern, beriefen sich die Vertreter der Vergiftungstheorie vor allem auf zwei Verdachtsmomente: Zum einen störten sie sich an Irregularitäten bezüglich der Autopsie, zum anderen zweifelten auch sie an der Todesursache.

Napoleons Leichnam war am 6. Mai 1821 obduziert worden. An der Autopsie hatten sechs Ärzte teilgenommen, vornehmlich britische Militärärzte, aber auch Napoleons letzter – und korsischer – Leibarzt Francesco Antommarchi. Das Ergebnis des offiziellen Autopsieberichts, der durch die Veröffentlichung in Zeitungen sowie durch gesonderte Publikationen[139] der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, war, dass Napoleon an Magenkrebs verstorben sei. Antommarchi hatte dem Bericht jedoch seine Unterschrift verweigert, woran die französischen Verschwörungstheoretiker nun anknüpften und eifrig weitere Indizien heranzuzie-

---

137 Vgl. ebd., S. 3: „NAPOLEON n'est plus!!! depuis long-temps il n'avait plus de sceptre, de sujets, d'armées, pourtant son nom était encore une puissance. Ce n'était pas assez peut-être de l'avoir renversé d'un trône d'où il lançait la foudre sur l'Europe, il fallait détruire jusqu'au prestige que cet homme étonnant avait laissé après lui. En vain avait-on essayé, dans des pamphlets dégoûtans, de ternir une vie glorieuse, dont le souvenir était dans tous les coeurs, on n'avait fait que rehausser le nom de Bonaparte y et diminuer le nombre de ses ennemis."

138 Vgl. Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer, S. 1–2: „Mais il ne s'agit pas ici d'instruire nos descendans d'un crime dont ils ne pourront douter: nous venons plutôt apprendre à l'Europe entière que cet homme étonnant, que cet homme, que les plus grands héros de l'antiquité ne sauraient égaler, n'a dû sa fin prématurée qu'à la haine, la jalousie et la vengeance. […] Montrer les faits tels qu'ils paraissent exister, et rendre hommage aux mânes d'un héros qui ne vit plus, et qui désormais n'aurait rien pu sur les destinées de la France, tel est le but que je me propose. L'esprit de parti n'est pas le mobile de ma conduite présente; l'intérêt me fait moins encore entreprendre un travail qui n'a que trop long-temps été retardé. (Je ne dus jamais rien à Napoléon; et, son sceptre à la main, je l'ai souvent blâmé.) La vérité seule me guide; et l'honneur que j'attache à remplir un devoir aussi sacré que celui que je m'impose, me fait tout oser et tout entreprendre."

139 Vgl. Anon.: Relation de la maladie et de la mort de Napoléon Bonaparte, extraite de plusieurs Lettres de venues de Sainte-Hélène, rédigée d'après des Documens authentiques, et suivie de nouveaux Détails et d'Anecdotes sur ses derniers momens, Paris ^{2}1821, S. 21–23.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hen suchten, um an dem Wahrheitsgehalt des Dokumentes zu zweifeln. So verweigerten die englischen Behörden außerdem die Veröffentlichung der Aufzeichnungen Antommarchis aus seiner Zeit auf St. Helena, worüber sich der ehemalige französische Militärarzt Bésuchet de Saunois verwundert zeigte, da sie seiner Meinung nach doch medizinisch interessante Details über den Krankheitsverlauf Napoleons enthalten müssten[140] – tatsächlich erschienen die Memoiren des Korsen nur vier Jahre später zum ersten Mal in Frankreich.[141] Daneben führten die Vertreter der Vergiftungstheorie die Weigerung der britischen Obrigkeit an, den Magen Bonapartes nach Europa zu überführen, um auch damit den Obduktionsbericht infrage zu stellen. Antommarchi stilisierten sie ob seiner Weigerung, diesen zu unterzeichnen, zu einer Art *Whistleblower*, der damit die Wahrheit zu enthüllen suche.[142]

Was die Todesursache anbelangte, den *cancer héréditaire*, so deckten die Zweifel der Vertreter der Giftthese ein breites Spektrum ab. Grundsätzlich zweifelten sie daran, dass die Symptome dieser Krankheit den Ärzten Napoleons erst so spät hätten auffallen können. Frédéric Degeorge, der Verfasser des *Sentiment d'un citoyen sur les cancers héréditaires*, war darüber hinaus davon überzeugt, dass der Magenkrebs Napoleon unmöglich innerhalb von nur 40 Tagen habe umbringen können und bemerkte außerdem, dass der äußere Zustand der Organe, wie er im Autopsiebericht beschrieben wurde, ebenso wie die kaffeesatzähnlichen Rückstände im Magen nicht kohärent mit der Diagnose seien.[143] Der anonyme Verfasser von *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* überspitzte diese Zweifel noch, indem er behauptete, noch nie etwas davon gehört zu haben, dass Napoleons Vater Charles an Krebs gestorben sei.[144] Er betonte zudem, dass die Behauptung der Engländer, Napoleon habe keine Medizin einnehmen wollen, weil er sich über die Natur und die Unheilbarkeit seiner Krankheit bewusst gewesen sei, vielmehr darauf verweise, dass sich Bonaparte darüber bewusst gewesen sei, dass er vergif-

---

140 Vgl. Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, S. 9: „Ce procès verbal, assez défectueux quant à la rédaction, surtout si l'on pense à la gravité et à l'importance du sujet, ne se trouve pas signé du docteur Autommarchi [sic] médecin particulier de Napoléon, bien que la dépêche de sir Hudson Lowe annonce qu'il était présent à l'ouverture du corps. Pourquoi cette omission? C'est la question qu'a déjà faite un membre de la chambre des communes au ministère anglais, et cette question est restée sans réponse. Pourquoi n'a-t-on pas publié le journal du médecin afin que les hommes de l'art pussent juger du véritable état et des progrès de la maladie par le détail des symptômes qui l'ont accompagnée? Est-ce qu'on aurait jugé ce journal inutile? M. O'Méara en avait cependant donné l'exemple, et tous les médecins savent que cette précaution est indispensable lorsqu'il s'agit d'un malade auquel se trouve attachée une grande responsabilité."

141 Vgl. Francesco Antommarchi: Mémoires du docteur F. Antommarchi, ou Les derniers momens de Napoléon, 2 Bd., Paris 1825.

142 Vgl. Anon.: Accusation contre les meutriers de Napoléon, S. 4.

143 Vgl. Degeorge: Sentiment d'un citoyen, S. 4–5.

144 Vgl. Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer, S. 9: „ Je crois que c'est la première fois que j'entends parler de la mort du père de Bonaparte par un cancer de l'estomac; et je ne suis pas le seul, qui ait ignoré jusqu'à ce jour un pareil événement."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tet werde.[145] Der Held selbst wurde hier zur ultimativen Autorität, die die Wahrheit offenlege. Die Vertreter dieser Theorie entfernten sich mit solchen Argumentationen von jeglicher Art der Beweisführung und vertraten ihre Behauptungen letztlich als absolute Wahrheiten. Entsprechend führte der Verfasser von *Bonaparte n'est pas mort d'un cancer* als ultimativen Beweis seiner These an, dass es nicht dem „tempérament" des Helden Napoleon entsprochen habe, am Magenkrebs zu versterben.[146]

Im Sommer 1821 sahen sich die französischen Verschwörungstheoretiker schließlich durch einen weiteren prominenten Todesfall bestätigt: Am 7. August verstarb Caroline von Braunschweig-Wolfenbüttel, die ungeliebte und praktisch exilierte Gemahlin Georgs IV. von England. Auch um ihren Tod rankten sich Mordgerüchte, sie selbst hatte sich kurz vor ihrem Ableben durch ein Glas Limonade vergiftet geglaubt.[147] Französische Diskursteilnehmer sahen in diesem Ereignis ein weiteres Verbrechen der englischen Regierung und stellten den Tod Carolines in direkte Verbindung mit dem Tod Napoleons. Das publizistische Sprechen über den Tod der einen ging fortan fast automatisch mit der Auseinandersetzung über den des anderen einher.[148] Noch im gleichen Jahr wurde in Paris ein fiktiver Dialog zwischen dem ehemaligen Kaiser und der in Ungnade gefallenen Königin verlegt, die sich nach ihrem Ableben in der Unterwelt an den Ufern des Styx begegnen und zu dem Schluss kommen, dem gleichen Schicksal anheimgefallen zu sein, nämlich der Ermordung durch eine europäische, machiavellistisch-monarchische Koalition: „Nos infortunes sont les mêmes; votre mort et la mienne sont une preuve du grand système adopté par la politique européenne."[149]

So sehr diese Akteure mit ihren Theorien Teil einer Spezialdebatte waren, so war diese doch zugleich fest verhaftet in den Argumentationsstrukturen und Semantiken der breiteren napoleonistischen Diskurse von 1821. Denn letztlich dienten auch die Debatten über eine mögliche Ermordung Napoleons dazu, ihn zu heroisieren, indem sie das Exil zu einem letzten Kampf des Helden gegen konkrete Antagonisten oder widrige Umstände und seinen Tod zu einem heroischen Sterben umdeuteten. Das allzu gewöhnliche Ableben Bonapartes entrückten sie damit aus der Sphäre des Gewöhnlichen in die des Außergewöhnlichen und Heroischen.

---

145 Vgl. ebd., S. 8–9.

146 Vgl. ebd., S. 15.

147 Zur Biografie Caroline von Braunschweigs vgl. Karin Feuerstein-Praßer: Caroline von Braunschweig: Englands ungekrönte Königin, Regensburg 2009.

148 Vgl. Anon.: Les coliques et les cancers. Lettre adressée aux rois, par un bonhomme de lettres, de la rue Charlot, Paris 1821. Vgl. Alexandre Barginet: De la reine d'Angleterre et de Napoléon Bonaparte, tous deux morts d'un cancer, Paris 1821.

149 Anon.: Napoléon et la reine d'Angleterre aux bords du Styx. Dialogue, Paris 1821, S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Eine zweite Strategie der Zeitgenossen, den Tod Napoleons zu heroisieren, waren die 1821 einsetzenden Sakralisierungen der heroischen Figur. Das Spektrum dieses Phänomens reichte dabei von Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus bis hin zu Gleichsetzungen des Exilortes St. Helena mit einem Raum des heroischen Martyriums und damit einhergehenden Implikationen einer Christusähnlichkeit des Helden.

Die Überblendung Napoleons mit der Figur des Prometheus war in verschiedener Hinsicht ein transnationales Phänomen: In Großbritannien stand der Prometheus-Mythos in der literarischen Tradition der englischen Romantik und war dort bereits politisch aufgeladen worden, indem Dichter wie Lord Byron oder die Shelleys die Figur als Verkörperung einer revolutionären Kraft gedeutet hatten.[150] Der britische Napoleonismus schloss 1821 daran an. Und auch im deutschen Raum wurde der antike Mythos auf Bonaparte angewandt. Bereits seit 1815 war Napoleon hier wiederholt als bestrafter Prometheus dargestellt worden und diese Tradition brach mit seinem Tod nicht ab, sondern verstärkte sich in mancher Hinsicht. [151]

In den französischen Debatten von 1821 standen die Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus in einem untrennbaren Zusammenhang mit seinen Heroisierungen, sie waren der Marker einer weiteren Steigerung des heroischen Bedeutungsgehalts, welcher der Figur Napoleon zugeschrieben wurde. Das Prometheus-Motiv bedeutete in den meisten Fällen eine Heroisierung zu einem nationalen politischen Lichtbringer, der in der unrühmlichen Gefangenschaft durch seine größten Widersacher ein schändliches Ende gefunden hatte. Traditionelle napoleonistische Heroisierungen zum Retter des Vaterlandes, Begründer der nationalen Größe, genialen Verwalter und großen Gesetzgeber wurden in diesem Zusammenhang zu seinen prometheischen Taten stilisiert.

Die damit einhergehende Politisierung des Prometheus-Mythos in der Übertragung auf Napoleon drückte sich in verschiedener Weise aus. Als nach innen gerichtetes Argument diente die Überblendung mit diesem oftmals einer Aufwertung des politischen Erbes der Revolution und des Empire, gerade auch im Zusammenhang mit den Aufrufen an Ludwig XVIII., als Bewahrer der Manen des

[150] Vgl. Stuart Curran: The Political Prometheus, in: Studies in Romanticism 25.3, 1986, S. 429–455, hier S. 455. Die Funktion Prometheus' als „avatar of revolution" für die britischen Romantiker ist Currans Hauptthese. Die Affinität der Shelleys für diese Figur zeigt sich allein schon in der Titelgebung einiger ihrer Hauptwerke, so etwa Percy Bysshe Shelleys *Prometheus Unbound* (1820) und Mary Shelleys *Frankenstein; or, The Modern Prometheus* (1818). Beide Werke stellten die sozio-politische Sprengkraft der Figur Prometheus heraus.

[151] Vgl. dazu Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007, darin Kap. 1.5 (S. 108–117): Zweiter Pharao und falscher Prometheus. Lyrischer Abwehrzauber zu nationalem Zweck (1809–1815) und Kap. 1.7 (S. 137–168): Der 5. Mai 1821. Ende der Geschichte und Beginn des Epigonentums.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Helden aufzutreten, dessen politisches Erbe anzuerkennen und mit der Restauration zu konsolidieren.[152] Als nach außen gerichtetes politisches Argument diente sie häufig als Träger antienglischer Ressentiments. Gefangenschaft und Tod Napoleons im britischen Exil wurden von vielen Franzosen als eine Demütigung der französischen Nation durch Großbritannien angesehen.[153]

Mit derartigen Mythisierungen der Person gingen oftmals auch Mythisierungen des Ortes einher. In der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit Napoleons Tod suchten viele seiner Anhänger die Insel St. Helena der Sphäre des Gewöhnlichen zu entrücken, indem sie diese zu einem Raum mythischer Dimension stilisierten. Diese Verklärung des Exilorts wurde bereits auf begrifflicher Ebene ersichtlich: In der napoleonistischen Publizistik wurde die Insel als rauer und unwirtlicher Felsen beschrieben, als „rocher usurpé à l'empire de Neptune",[154] „rocher brulant et sauvage",[155] „roc sauvage"[156] oder „roche brûlante",[157] welcher der Ort des Martyriums der heroischen Figur gewesen sei, der „agonie du grand homme".[158] Derartige Formulierungen verschoben die Ereignisse auf St. Helena semantisch in die Sphäre des Heiligen, mitunter sogar des Christusähnlichen.

Insgesamt zeichnete sich die Chiffre des Felsens von St. Helena jedoch durch eine größere Bedeutungsvielfalt und Polysemie aus, da die französischen Napoleonisten von 1821 ihn nicht nur zu einem negativ konnotierten Ort der Passion des Helden, sondern im Umkehrschluss auch zum Ort seines größten Triumphs umdeuteten. Sie betonten, dass sich Napoleon dort im Exil nach dem Sturz von

---

152 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 14–16. Namentlich wird Prometheus in diesem Text nicht angeführt; die Überblendung findet vielmehr in der Umschreibung des auf den Felsen von St. Helena geschlagenen Helden Napoleon statt. Der Text schließt mit dem Aufruf an den gerechten Ludwig, die Nation nicht der gerechtfertigten Erinnerung an diesen zu berauben.

153 Vgl. Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8: „Là domine l'orgueilleuse Angleterre: […] elle l'enchaîna sur ce roc sauvage." Vgl. Anon.: De profundis, par un invalide, S. 2–3.: „NAPOLÉON; se livre à la foi britannique: quelle gloire pour un ennemi sensible et généreux!! quel crime horrible pour toi!!! Tu l'enchaînes sur un rocher, tu le livres comme un autre Prométhée aux vautours avides, il meurt abreuvé d'outrages et de poisons; il meurt, et ses bourreaux ont *encore, par des fêtes, insulté à sa cendre*. […] NAPOLÉON, dont les trophées couvrent l'Anglais de honte […]."

154 Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 14.

155 Anon.: Analyse impartiale des accusations portées contre Napoléon; précédée d'une notice sur sa vie, et suivie d'une table chronologique, Paris 1821, S. 22.

156 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8.

157 Louis Belmontet: Les Funérailles de Napoléon. Ode, précédée de son éloge, Paris 1821, S. 7.

158 Taillard: Oraison funèbre, S. 12. Der Begriff der Agonie tauchte im Kontext des „rocher de St. Hélène" immer wieder auf, etwa allgemein als „longue agonie" (Anon.: A Napoléon, S. 4.) oder in konkreteren Kontexten wie der Beschreibung von Napoleons letzten Momenten (vgl. L.-J. Dublar: Souvenir et regret d'un soldat, à Napoléon Bonaparte, Paris 1821, S. 4: „L'espérance charme son agonie […]") oder seiner Sehnsucht nach seiner Gemahlin Marie-Louise und seinem Sohn Napoleon II. (vgl. Goujon: Pensée, S. 1–2: „Peut-être au moment où une agonie lente et douloureuse épuise les restes de sa vie, son épouse et son fils se livrent à l'espérance de le revoir!").

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

seinem weltlichen Thron nicht nur nicht weniger groß, sondern sogar noch größer als zuvor gezeigt habe.[159] Fern der Heimat und fern der weltlichen Macht, derer er sich zuvor habe bedienen können, habe sich sein Heldentum bestätigt und Napoleon sich damit als wahre Verkörperung des Französischen erwiesen.[160] Sein vermeintliches Martyrium stellten sie nicht nur als passives Leiden des Helden dar, sondern stilisierten es zu einer aktiven Tat, dem „chef-d'œuvre de sa vie".[161] Damit implizierten diese Akteure eine heilsgeschichtliche Bedeutung des Exils im Sinne einer Vollendung von Napoleons Schicksal, dessen verinnerlichtes und geistiges Heldentum sich erst dort vollends habe entfalten können.

Die Mythisierungen Napoleons und St. Helenas markierten den verstärkten Gebrauch sakraler Symbolsprachen in der Auseinandersetzung mit dem Tod Napoleons. Bonaparte als Prometheus war eine Chiffre des Prozesses der politischen Messianisierung der Figur Napoleon, die vor allem zwischen 1821 und 1840 dessen Christusähnlichkeit implizierte. Diese semantische Sakralisierung drückte sich durch den Gebrauch von Signalbegriffen wie den bereits erwähnten „martyr", „agonie" und anderen aus. Die „agonie du grand homme"[162] oder das „martyr de Sainte-Hélène"[163] sind die besten Beispiele der sakral geprägten Language of Napoleonism, derer sich der französische Napoleonismus von 1821 bediente. Die Bezeichnung St. Helenas als „roc éternel"[164] führte zugleich auch die überzeitliche Dimension vor Augen, die den Leiden des Helden durch die Anleihen aus sakralen Symbolsprachen zugeschrieben wurde. Damit eröffnete sich ein semantisches Feld, in dem nicht nur das Exil, sondern auch Napoleon mit sakral konnotierten Begriffen beschrieben wurde. Bezeichnungen wie „Roi des Rois"[165], die auf Napoleons militärisches und politisches Wirken in Europa anspielten, oder Paraphrasen wie Charles-Joseph Bails Darstellung Napoleons als neuer Prometheus auf dem Himmelsthron[166] konkretisierten diese Sakralisierungsstrategien, indem sie ihn deutlich als christusähnlich darstellten.

---

159 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil du 5 Mai 1821, Paris 1821, S. 8–9.

160 Vgl. dazu Picquot: Encore un mot sur Napoléon. Picquot betonte vor allem den Aspekt der Größe Napoleons in der Fremde: „NAPOLÉON sur un sol étranger, ne parut pas moins grand dans ses revers que dans le cours brilant de sa prospérité et de ses triomphes." (S. 6.) Sein gesamter Text stand dabei unter dem Vorzeichen, dass alle wahren Franzosen um Napoleon trauerten, womit er dessen Bedeutung als besonderen Fokus der Idee der Nation betonte: „[…] tous les vrais Français le pleurent!!!" (S. 5.).

161 Anon.: De profundis, S. 3.

162 Vgl. Kap. 2, Anm. 258.

163 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 11–12.

164 Anon.: L'homme au petit chapeau, Paris 1821, S. 11–12.

165 Anon.: Il n'est pas mort, S. 4.

166 Vgl. Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 11–12: „On y voit les héros, les grands rois, les sages, les hommes vertueux de tous les rangs, et ces soldats, prodigues de leur vie un jour de bataille, ignorés pour jamais après la victoire. Dans cet empire sacré, le temps n'a plus d'ailes, et les Rois de flatteurs.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ein weiteres Phänomen der Sakralisierung der heroischen Figur Napoleon waren die vagen Wiederauferstehungsmotive, die sich in der Publizistik von 1821 finden. Dabei wurde die Idee der *postérité* als Richterin über den Helden im Sinne einer Memorialkultur zu einer kultischen Verehrung Bonapartes, zu einem Nicht-Vergessen-Werden über die Generationen hinweg und damit einer ideologischen Wiederauferstehung nach dem physischen Tod im kollektiven Bewusstsein der Nation überzeichnet. Der zentrale Bezugspunkt dieser Form des sakralisierenden Sprechens war das Grab Napoleons, jedoch in mehrfacher Hinsicht. Denn dieser Begriff bezeichnete in diesem Kontext nicht nur das tatsächliche Grab, das „tombeau de Sainte-Hélène“[167], sondern ebenso das Grab Napoleons als abstrakten Erinnerungsort der Nation, als „tombeau du notre père“.[168] Häufig traten diese Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit Forderungen nach der Rückführung des Leichnams nach Frankreich auf, so dass der Held hier zu einem – geistigen und physischen – Reliquien-Heiligen der Nation stilisiert wurde, dessen ersehnte letzte Ruhestätte als Versammlungsort einer politischen Religionsgemeinschaft erschien.

Die beschriebenen Strategien der Sakralisierung Napoleons transportierten 1821 verschiedene politische Inhalte und Intentionen, wobei jedoch vor allem zwei besonders ins Auge fallen: Auch dieser Bereich der französischen napoleonistischen Diskurse zeichnete sich durch ein hohes Maß an anti-englischen Ressentiments aus, die hier teils besonders aggressiv zum Ausdruck kamen. Die Engländer wurden von den Verfassern der angeführten Broschüren als Mörder des Helden, als „peuple homicide“[169] und als moderne Barbaren beschrieben.[170] Damit waren diese Texte oft der Ausdruck eines aufkommenden französischen Nationalismus, der Napoleon nicht nur zu einer Identifikationsfigur, sondern zur Verkörperung des Vaterlandes stilisierte, und deshalb seine angebliche Ermordung im Exil durch die britische Regierung als nationale Demütigung, ja sogar als Angriff auf Frankreich interpretierte.[171] In einzelnen Fällen mündete dieser aggressive Nationalismus, der England

---

Là se trouve tout-à-coup transporté le martyr de Sainte-Hélène; l'étincelle divine brille sur son front; ses yeux semblent lancer ce feu créateur dont Prométhée anima le genrehumain: à son regard, on dirait qu'il règne encore chez les morts.“

167 Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 7–8.

168 Anon.: Il n'est pas mort, S. 6.

169 Anon.: De profundis, S. 1.

170 Anon.: Il n'est pas mort, S. 3.

171 Ergänzend zu dieser Abgrenzung nach außen taucht in manchen Texten aus diesem Kontext der Nationalismus auch als nach innen gerichtetes Argument im Sinne einer Selbstversicherung der nationalen französischen Identität auf. In der bereits zitierten Schrift *Encore un mot sur Napoléon* von Picquot wird beispielsweise die Trauer um Napoleon zum Bedürfnis und zur Pflicht aller „vrais“ und „bons Français“ erklärt. Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 5–8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zum Erzfeind des wahren – napoleonistischen – Frankreich erhob, in dem Versprechen, eines Tages Rache für den Tod Napoleons zu nehmen.[172]

Was dagegen die Haltung gegenüber den Bourbonen anbelangte, so wiesen die meisten der Autoren dieses Bereichs des französischen Napoleonismus eine erstaunlich unkritische, wenngleich widersprüchliche Einstellung auf, zumindest gegenüber dem regierenden Monarchen. Während sie sich grundsätzlich in Opposition zur Restaurationsmonarchie sahen, da diese ein von ausländischen Mächten eingesetztes und gestütztes Regime sei, so vermeinten viele von ihnen in Ludwig XVIII. einen potentiellen Verbündeten zu sehen, wenn es um die Erinnerung und Rehabilitierung des Helden Napoleon ging. Sie versuchten, dem König die Rolle eines Konsolidierers der napoleonischen Vergangenheit mit der monarchischen Gegenwart zuzuschreiben, und nutzten ihre Publikationen häufig, um Ludwig dazu aufzurufen, als Rächer der „mânes du héros“[173] aufzutreten oder gemeinsam mit dem französischen Volk in die Trauer um seinen Helden miteinzustimmen, um dem ehemaligen Kaiser postum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und seine Bedeutung für Frankreich anzuerkennen.[174] In gewisser Weise versuchten sie damit das Gleiche zu tun, was die Monarchie in den ersten Tagen nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht versucht hatte, nur aus der anderen Richtung: Hatte der König zu diesem Zeitpunkt versucht, die ehemaligen Bonapartisten und Napoleonisten hinter sich zu sammeln,[175] so versuchten diese Akteure nun, Ludwig auf ihre Seite zu ziehen.

Die Verhandlung der heroischen Figur mittels sakraler Symbolsprachen war 1821 allerdings kein Phänomen, das ausschließlich im Lager von Napoleons Anhängern auftrat. Aus den Reihen seiner Kritiker und der Vertreter der antinapoleonischen *légende noire* waren seit 1814 immer wieder apokalyptische Lesarten der Figur Napoleon veröffentlicht worden, deren Dämonisierungen Bonapartes oftmals den Sakralisierungsstrategien seiner Anhänger ähnelten.[176] 1821 erschien mit der anonym publizierten *Apotheose de Napoleone Bonaparte au signalement de*

[172] Vgl. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 11: „Nous avons dans le coeur la perte d'Albion.“

[173] Ebd.

[174] Vgl. Anon.: Analyse impartiale, S. 23–24: „La mort, qui doit éteindre toutes les haines, permet de regretter en Napoléon, tout ce qu'il y avait de grand et d'extraordinaire. Le coeur magnanime de celui qui nous gouverne ne saurait qu'applaudir à ce sentiment. Sourd à la basse flatterie, il est assez généreux pour pardonner à un ennemi qui, tombé du faîte de la puissance, expire abreuvé d'amertume dans un sol étranger, et après une captivité longue et cruelle. Ce sage Monarque, ce protecteur de la justice, ce véritable ami de l'humanité, quels que fussent ses griefs et ceux de sa famille contre Bonaparte, se serait révolté à l'idée qu'une main perfide eût abrégé les jours dont il appartenait à Dieu seul de disposer.“

[175] Vgl. Kapitel 2.1.1.

[176] Vgl. Frank Paul Bowman: Le Christ romantique, Genf 1973, S. 172.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

l'Antechrist[177] ein weiterer Text, der diese semantisch-reziproke Nähe besonders deutlich aufzeigte: Während der Verfasser die Revolution als den eigentlichen Antichristen identifizierte und Napoleon ‚lediglich' mit dem Dämonen Abaddon gleichsetzte, so konnte er dennoch nicht umhin, seinen besonderen Platz im göttlichen Weltuntergangsszenario zu verdeutlichen, indem er ihm den Titel des „héros infernal"[178] verlieh.

„Il n'est pas mort!" – die Entzeitlichung des Helden

Ein drittes, den Sakralisierungen des Helden eng verwandtes Phänomen waren schließlich die Strategien der Entzeitlichung Napoleons. Indem die Zeitgenossen von 1821 den verstorbenen Bonaparte im wahrsten Sinne des Wortes entzeitlichten, indem sie ihm zukunftsweisende Bedeutung über den Tod hinaus zuschrieben, trugen sie damit zu einer langfristigen Transformation des Napoleonismus bei.

Diese Strategien fanden in verschiedenen Topoi und Motiven ihren Ausdruck, wobei eines der greifbarsten das der letzten Worte Napoleons auf dem Totenbett war, denen die Zeitgenossen geradezu prophetische Qualität zuschrieben. In den Publikationen der französischen Napoleonisten, die sich mit dem Tod Bonapartes auseinandersetzten, tauchten diese immer wieder auf, wobei ihre Authentizität bereits aufgrund der Tatsache äußerst fraglich erschien, dass unmittelbar mehrere, teils äußerst unterschiedliche Versionen davon in Umlauf waren. Die letzten Worte als napoleonistisches Motiv waren deshalb vielmehr ein Ausdruck der politischen Inhalte, welche die jeweiligen Akteure in die heroische Figur hineinprojizierten.

Die gängigste Variante, die in den Publikationen der 1820er Jahre kursierte, legte Napoleon letzte Worte in den Mund, die Religiosität und Vaterlandsliebe zu verbinden suchten: „Dieu, protège la France",[179] „Dieu et la France",[180] „Mon Dieu… et la France"[181] sind einige Beispiele dafür. Damit betonten diese Versionen die Verdienste Napoleons um die Wiedereinführung der katholischen Religion in der Folge des Antiklerikalismus der Revolution – zum Beispiel durch das Konkordat von 1801 oder die Restaurierung der Königsgruft und des Klosters von St. Denis 1803 – und legten ihm diese als zukunftsgerichtete Handlungsanleitung in den Mund. Inwiefern diese Variante im Zusammenhang mit den Interessen der

[177] Vgl. Anon.: Apotheose de Napoleone Bonaparte, ou signalement de l'Antechrist, manifeste á tout l'Univers par l'esprit de Vérite, Paris 1821.
[178] Ebd., S. 7.
[179] Bail: Napoléon aux Champs-Elysées, S. 10. Vgl. Dublar: Souvenir et regret d'un soldat, S. 4.
[180] Anon.: Vie de Napoléon, sa naissance, son éducation, sa carrière militaire, son gouvernement, sa chute, son exil et sa mort. Par M. C*****, Paris 1821, S. 249.
[181] Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, Titelseite.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

politischen katholischen Kräfte Frankreichs im 19. Jahrhundert zu sehen ist, zeigt schon die Tatsache, dass ähnliche Formulierungen in der katholischen Jugendliteratur der 1840er und 1850er Jahre wieder aufgegriffen wurden.[182]

Andere Varianten setzten deutlich säkularere Schwerpunkte. Die Version „*Armée… Nation… française*"[183] berief zum Beispiel einen militärischen Nationalismus, der hier – indem er dem sterbenden Helden in den Mund gelegt wurde – als Zukunftsmodell für Frankreich in der Tradition des napoleonischen Zeitalters propagiert wurde.[184] „*[L]iberté, gloire et patrie!*"[185] war eine nicht unähnliche Version, die jedoch semantisch nicht nur das napoleonische, sondern auch das revolutionäre Erbe evozierte.

Eine weitere Variante berief schließlich die dynastische Kontinuität der Bonapartes, indem sie Napoleons 1811 geborenen Sohn, Napoleon II., zum Gegenstand seiner letzten Gedanken und Worte erhob. Constant Taillards *Oraison funèbre* ist nur ein Beispiel dieser Version,[186] die sich auch in anderen zeitgenössischen Publikationen fand.[187] Hier wurde die Legitimität der Bonapartes als französisches Herrschergeschlecht betont, jedoch nicht, weil die Verbreiter dieser Variante Napoleon II. für eine realistische Alternative zu den Bourbonen hielten – einige von ihnen schätzten die politische Ungefährlichkeit des Herzogs von Reichstadt im Gegenteil sehr realistisch ein[188] –, sondern weil sie damit ihrer Opposition zur Restaurationsmonarchie Ausdruck verliehen. Zudem verlieh die Darstellung des sterbenden Napoleon als liebender Vater und Ehemann dem Helden eine emotionale und menschliche Seite.

---

182 Vgl. dazu Abbé G.-M. de Villiers: Histoire de Napoléon, Paris 1846. Bei diesem Werk handelt es sich um eine explizit für ein jugendliches Publikum gedachte Biographie Napoleons, die in der *Librairie de l'enfance et de la jeunesse* verlegt wurde, und eben der Wiedereinführung des katholischen Glaubens als Staatsreligion durch Napoleon besonderes Gewicht zuschrieb, sowie seine angebliche starke persönliche Religiosität hervorhob. Der ersten Auflage von 1846 folgten mehrere Neuauflagen 1849, 1852 und 1860.

183 Anon.: Le coucher du soleil, S. 12.

184 Vgl. ebd., S. 11–12: „Non, il n'est plus, vaillans français, Napoléon Bonaparte qui donna le grand Code des lois aux nations!... Le voilà étendu, sur ce même lit où il reposait son corps fatigué dans les champs de l'honneur; […] funérailles de ce héros... Non, je m'égare; je vois, ô Grand, devant ton cercueil une femme majestueuse, l'Histoire, qui grave l'époque de ta mort dans le livre des Immortels. Je vois le génie de la République; […] la tendre jalousie de la liberté semble être remplacée en lui par le sentiment d'une haine féroce contre tes ennemis. Il verse pour la première fois la larme de la douleur; cette larme semble partir du fond de son coeur qui dédaigna toujours l'artifice, et qui ne connut que le noble courage du guerrier: cette larme, ô grand homme, est le plus grand des éloges funèbres. Je vois aussi une déesse couronnée de rayons éternels; oui, je vois l'Immortalité recueillir tes dernières paroles entrecoupées par le râle de la mort, et dans lesquelles nos arrière-neveux liront toute l'histoire de ta grande vie. *Armée...Nation...française.*"

185 Anon.: De profundis, S. 4.

186 Vgl. Taillard: Oraison funèbre, S. 12.

187 Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 4.

188 Vgl. Anon.: De Buonaparte et de sa mort, Paris 1821, S. 50.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Im Lauf der 1820er Jahre bildete sich schließlich eine Konsensvariante der letzten Worte heraus, die in mancher Hinsicht eine Synthese der vorhergehenden Versionen darstellte. „Mon Dieu!... Mon Fils!... France!“,[189] ließ der Biograf Louis Ardant den ehemaligen Kaiser im Moment des Todes in seiner 1829 erschienenen *Histoire de Napoléon* sagen. Dabei offenbarte Ardant, dessen Biografie im Zusammenspiel von Heroisierungen und Sakralisierungen ganz in der Tradition des französischen Napoleonismus von 1821 stand, den eigentlichen Zweck dieses Motivs der letzten Worte, indem er bemerkte, dass mit diesen Worten „Napoléon est mort héroïquement […]“.[190]

Als wiederkehrendes Motiv der Debatten gab der Topos der letzten Worte Einblick in die verschiedenen, meist auf die Idee der Nation bezogenen Zeit- und Geschichtskonzepte, die sich anhand des napoleonistischen Sprechens von 1821 herausbildeten. Diese bezogen sich auf die Vorstellung eines ‚anderen' Frankreich in der historischen Tradition von Revolution und Kaiserreich, dessen zeitliche Linie zumindest in der Imagination antiroyalistischer und antibourbonischer Zeitgenossen parallel zum Frankreich der Restauration weiterlief und etwa in der Vermittlung einer Gruppe wie der der napoleonischen Veteranen stets abrufbar war. In der direkten Folge von Napoleons Tod wurde für seine Anhänger der Satz „Napoléon n'est plus“ oder „Il n'est plus“ zu einer Chiffre der Reflexion der Entzeitlichung der heroischen Figur über den Tod hinaus, die in der teils titelgebenden Chiffre *Il n'est pas mort*[191] mündete. Mit Blick auf die Sakralisierung, Stilisierung und Instrumentalisierung Napoleons als Symbol einer politischen Alternative zur Restauration sprachen die napoleonistischen Autoren über seinen Tod nicht als Ende, sondern als Beginn oder zumindest Weiterführung dieser anderen historischen Tradition.

Diese semantische Chiffre wurde 1821 wiederholt in der politischen Dichtung aufgegriffen, die sich mit dem Tod Napoleons beschäftigte. Alexandre Barginets *Romance sur la mort de Napoléon* setzte den Vers „Il n'est plus là!“[192] beispielsweise als Refrain an das Ende jeder Strophe. Mehr als andere betonte er damit die Vergangenheit der napoleonischen Zeit, thematisierte inhaltlich jedoch sehr stark die Gruppe der „vieux soldats“[193] und Einzelakteure wie Bertrand,[194] deren Trauer und Erinnerung an den „Géant redoutable“[195] sie mit ihm zusammen in die Unsterblichkeit einschrieben. Ähnlich argumentierte auch Auguste Crébassol, dessen von Heroisierungen geradezu schwangere *Ode sur la mort de Napoléon* mit der Be-

189 Louis Ardant: Histoire de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Limoges 1829, S. 102.
190 Ebd., S. 102.
191 Vgl. Anon.: Il n'est pas mort.
192 Alexandre Barginet: Vers et romance sur la mort de Napoléon Bonaparte, par M. Alexandre, Paris 1821, S. 6.
193 Ebd.
194 Vgl. ebd., S. 7.
195 Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tonung der engen Beziehung der Soldaten zum Tod des Helden einsetzte,[196] um anschließend die historische Bedeutung des Ereignisses herauszuheben, mit dem Verweis darauf, dass dieser Held die Verkörperung eines gesamten, ruhmreichen Zeitalters gewesen sei: „Il n'est plus, ce héros, la gloire de notre âge […]."[197] Die Ode *À Napoléon* sowie ein an die Broschüre *Un mot sur Napoléon* angehängtes Gedicht bedienten sich der Formulierung „Il n'est plus le héros!",[198] wobei die Ode anschließend den Tod Napoleons als einen Übergang in das kollektive Gedächtnis darstellte, welcher die eigentliche Apotheose des Helden bedeute.[199]

Aber auch außerhalb der napoleonistischen Lyrik war die Chiffre der Entzeitlichung der heroischen Figur allgegenwärtig. In Flugblättern und Broschüren war sie ebenfalls verbreitet, wobei sie hier – je nach Deutung – zum Ausdruck verschiedener Konzepte einer napoleonistischen Memorialkultur wurde. Der anonyme Verfasser der Schrift *De Bonaparte et de sa mort* begann seine Ausführung mit der Feststellung „BONAPARTE n'est plus",[200] führte im Folgenden aber aus, dass dieser damit für alle Zeiten seinen Eingang in die Geschichte gefunden habe, wobei er auch auf die sozialintegrative Kraft dieses historischen Moments verwies. Den Übergang des Helden in die Geschichte interpretierte er als dessen Historisierung, aber eben nicht im Sinne eines Abschlusses, sondern einer Ent- oder Überzeitlichung über den Tod hinaus. Die Flugschrift *Mon hommage à Napoleon* leitete aus diesem Ereignis den konkreten Handlungsauftrag ab, der Diffamierung des Helden durch seine Gegner durch das wahrhafte Sprechen über ihn entgegenzuwirken,[201] und propagierte damit eine aktivere Memoria Napoleons. Die Broschüren *Panégyrique d'un mort* und *Il n'est pas mort* konkretisierten diesen Memorialgedanken noch weiter, indem sie eine aggressive Forderung danach formulierten, der Erinnerung an Napoleon ein offizielles Denkmal zu setzen und dem Willen des Volkes durch die damit einhergehende Anerkennung seiner heroischen Verdienste gerecht zu werden.[202] Die temporale Dimension der Heroisierung Napoleons drückte sich hier als konkrete (geschichts-)politische, zukunftsgerichtete Forderung aus und reflektierte zugleich die Unausweichlichkeit eines napoleonischen Kultes.

Anhand der Strategien der Entzeitlichung der heroischen Figur zeigte sich am deutlichsten, inwiefern der Napoleonismus 1821 eine grundlegende Transforma-

196 Vgl. Auguste Crébassol: Ode sur la mort de Napoléon. Par Auguste Crébassol, Paris 1821, S. 3: „Contemplez ces guerriers, honneur de ma patrie, / Leurs regards douloureux, tout vous dit, tout vous crie: / Napoléon n'est plus!"

197 Ebd., S. 4.

198 Anon.: Un mot sur Napoléon, suivie d'une ode sur sa mort. Par F. M., o. O. 1821, S. 5. Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 3.

199 Vgl. Anon.: À Napoléon, S. 3.

200 Anon.: De Buonaparte et de sa mort, S. 1.

201 Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 3: „IL n'est plus, celui qui tant de fois fit palpiter nos coeurs pour la Patrie, eu voyant tout ce qu'il fit pour elle. Il n'est plus!.... Ce mot seul impose aux amis de l'impartialité, le devoir de parler de lui, de sa vie. De sa vie!...."

202 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 1–2. Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tion durchlief. Spätestens mit dem Tod Napoleons verloren seine Heroisierungen endgültig ihre ursprüngliche Funktion, nämlich die der klassischen Herrschaftsrepräsentation. Durch die enge Verknüpfung mit einem Geschichtsbild, dem der verstorbene Held als historischer Anker der Geschichte eines anderen, ‚wahren' Frankreich diente, wandelten seine Anhänger den postumen Napoleonismus in der Folge in das Legitimationsmuster einer spezifisch postrevolutionären Idee um, das dieses Geschichtsbild transportierte und konsequent um- und fortschrieb. Die Idee des Todes Napoleons als Wiedergeburt des Helden im kollektiven Gedächtnis der Zeitgenossen muss als literarische Reaktion auf die Wahrnehmung dieses einschneidenden Umbruchs gesehen werden.

2.1.5. König oder Kaiser? Heroische Trauer als subversiver Protest

Die zentrale Spannung der napoleonistischen Debatten von 1821 bestand schließlich darin, dass die heroische Figur zu einem Instrument des politischen Protests gegen die Monarchie umgedeutet und als solche verhandelt wurde. Der verstorbene Napoleon wurde grundsätzlich in einer Konkurrenz zu den Bourbonen gesehen, und das von beiden Seiten, sowohl von seinen Anhängern als auch den Royalisten und Ultraroyalisten. Dies war jedoch keine neue Entwicklung, die mit dem Tod Bonapartes einsetzte, sondern ein Phänomen, das auf das Jahr 1814 zurückging.

1814 – Herrschaftsrepräsentation im postnapoleonischen Kontext

Bei ihrer Rückkehr auf den französischen Thron 1814 konnten die Bourbonen zwar einerseits von der großen Unzufriedenheit profitieren, mit der die Bevölkerung auf die Herrschaft Napoleons reagierte.[203] Andererseits sahen sie sich ebenso mit dem Problem konfrontiert, dass mit der Hinrichtung Ludwigs XVI. durch die Revolution nicht nur der Throninhaber, sondern auch die Monarchie abgeschafft und Frankreich in eine Republik verwandelt worden war. Dadurch war die Rückkehr Ludwigs XVIII. keine logische und alternativlose Rückkehr eines legitimen Monarchen auf den Thron. Der Tod seines Bruders konnte nicht allein als Unrecht an der Person seines Vorgängers ausgelegt werden, sondern war bereits zu diesem Zeitpunkt als Abschaffung des monarchischen Amtes in das kollektive Bewusstsein der postrevolutionären französischen Gesellschaft eingeschrieben. Die politische Alternative zur Monarchie war 1814 also zwar praktisch nicht möglich, theoretisch und ideologisch aber mehr als denkbar.[204] Entsprechend er-

[203] Für eine detaillierte Darstellung vgl. Natalie Petiteau: Les Français et l'Empire (1799–1815), Paris 2008, S. 223–233.

[204] Vgl. Martin Wrede: Le portrait du roi restauré, ou la fabrication de Louis XVIII, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 53.2, 2006, S. 112–138, hier S. 118. Außerdem zur

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wiesen sich tradierte Formen monarchischer Legitimation wie das Konzept des Gottesgnadentums als äußerst problematisch für die Repräsentationspolitik der zurückkehrenden Bourbonen.[205] Dabei verstand es Ludwig XVIII., auf die legitimationspolitische Problematik der postrevolutionären Monarchie einzugehen und die politischen Kommunikations- und Repräsentationsmechanismen sowie die Bildsprache der durch Revolution und Empire veränderten französischen politischen Kultur für sich nutzbar zu machen.[206]

Frühe Bildquellen von 1814 zeigten den neuen Monarchen in Darstellungen und Posen, die verdeutlichten, wie sehr die Monarchie ihre Repräsentationspolitik den veränderten Bedingungen anzupassen suchte. In Ausnahmefällen tendierten solche Darstellungen dazu, napoleonische Motive, Bildkompositionen und -sprachen schlichtweg zu kopieren, wie etwa die Lithografie *Louis XVIII, Roi de France et de Navarre* (Abb. 3), die den König unrealistisch schlank in schlichter napoleonischer Uniform darstellte. Die Grafik übernahm fast unverändert eine Repräsentationsform des späteren napoleonischen Empire, die in Anwendung auf Ludwig wenig glaubwürdig erscheinen musste. Derartige Kopien blieben aber Einzelfälle, vielmehr wurde der Figur Ludwig ein eigener, typischer Habit gegeben, der aus einem schlichten schwarzen Rock bestand, der nur durch wenige militärische Attribute wie die Epauletten und die Schärpe ergänzt wurde. In seiner Konzeption war dieser Habit deutlich an die Selbstgenügsamkeit und Volksnähe des ehemaligen Kaisers angelehnt und entwickelte sich rasch zu einem Markenzeichen der bildlichen Darstellung des ersten französischen Restaurationsmonarchen. Zugleich wiederholten sich die Elemente des bloßen Kopierens auch in anderen Abbildungen, so etwa dem Druck *Louis XVIII le Désiré* (Abb. 4.), der den König zwar in seinem schwarzen Rock, allerdings in einer typischen napoleoni-

Frage der politischen und verfassungsrechtlichen Problematik der Absetzung Napoleons 1814 vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011. Darin Kapitel 5: Kriegserfolg – Die Absetzung Napoleons I., S. 111–115.

205 Vgl. dazu Sébastien Le Gal: Le dévoilement de la légitimité dans le premier XIX^e siècle: manifester la royauté à l'ère du constitutionnalisme, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX^e siècle, Rennes 2009, S. 49–75. Hier setzt sich Le Gal speziell mit der Problematik monarchischer Legitimation im konstitutionellen Kontext sowohl 1814 als auch 1830 auseinander.

206 Die folgenden Ausführungen zu Repräsentationsstrategien beanspruchen in keiner Weise Vollständigkeit, können und sollen das aus Platzgründen hier auch nicht leisten. Vielmehr seien sie darauf beschränkt, die angeführten Phänomene an Beispielen zeitgenössischer populärer bildlicher Darstellungen Ludwigs XVIII. – Litografien – zu erläutern, und exemplarisch an den propagandistischen Schriften Chateaubriands. Für eine detaillierte Analyse der Repräsentationsstrategien Ludwigs XVIII. vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré. Mit der Repräsentationsproblematik der Restaurationsmonarchie nach 1814 und ihrem geschichtspolitischen Umgang mit der unmittelbaren Vergangenheit seit 1789 hat sich außerdem Natalie Scholz bereits ausgiebig auseinandergesetzt. Vgl. Natalie Scholz: Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII., Darmstadt 2006, darin Kapitel 3: Die offizielle Repräsentation der Monarchie und die Politik des *Oubli*, S. 58–72.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 3: N. Bertrandi / P. Gérardot: Louis XVIII, Roi de France et de Navarre, Paris 1814. Collection de Vinck, 9853.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 4: Jean-Pierre-Marie Jazet / Canu: Louis XVIII le Désiré. Roi de France et de Navarre, Paris 1814. Collection de Vinck, 9868.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schen Pose zeigte: Ludwig hält den Hut in der Linken, während die Rechte seitlich in den Rock gesteckt ist. Diese Haltung der „Hand in der Weste“[207] existierte als Pose der Herrscher und Staatsmänner in der politischen Ikonographie zwar schon lange vor Napoleon, wurde aber 1814 in Frankreich untrennbar mit diesem assoziiert.

Diese langsame Entwicklung weg von der bloßen Kopie zu einem emanzipierteren Umgang mit populären Repräsentationsmedien verdeutlicht den Lernprozess, den die Monarchie im Hinblick auf die gewandelten Spielregeln populärer politischer Kommunikationsformen in der postrevolutionären und postimperialen französischen Gesellschaft der ersten Restauration absolvierte. Das Bild, das die Monarchie und die Royalisten von Ludwig XVIII. zeichneten, war das eines Herrschers, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger dem militärischen Ruhm und der Eroberungssucht entsagt hatte, und vielmehr ein Garant von Frieden, Wohlstand und konstitutioneller bürgerlicher Freiheit war. Die Glorifizierung und Herrschaftsstilisierung Ludwigs XVIII. funktionierte durch das Herausstellen dieser Differenz zwischen den Bourbonen und Napoleon, was in die Konstruktion einer Konkurrenz zwischen den beiden mündete, wenngleich auch in den meisten Fällen einer impliziten. Die Bildsprachen und Zuschreibungen, aus denen sich dieses Bild des neuen Monarchen speiste, waren allerdings Teil desselben sinnhaften Kommunikationsrahmens, innerhalb dessen auch die Heroisierungen Napoleons stattgefunden hatten. Die Konstruktion der Differenz entstand durch die glaubwürdige Justierung der berufenen Modelle und Zuschreibungen auf die Person Ludwigs.

So berief die Monarchie zum Beispiel das Modell des außergewöhnlichen Staatsmannes für die Glorifizierung des Königs. Ausdruck dieses Typus in der bildlichen Darstellung war beispielsweise das Gemälde des Hofmalers François Gérard *Louis XVIII représenté assis à sa table au travail dans son cabinet de travail aux Tuileries*[208] von 1823, das Ludwig XVIII. hinter seinem Schreibtisch, unermüdlich für das Volk arbeitend, in einer unzeremoniellen, fast schon bürgerlichen Pose darstellte. Dieses Paradigma des aufgeklärten, staatsmännischen Monarchen war nicht neu, sondern im späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert im Umkehrschluss auf politische Helden angewendet worden, die aus revolutionären Kontexten hervorgegangen waren.[209] In Frankreich hatte Gérards Lehrer Jacques-Louis David 1812 Napoleon in dieser Pose bei der Redaktion des *Code Civil* dargestellt.[210] Das Relations- und Repräsentationsgeflecht David – Gérard und Napole-

[207] Vgl. Uwe Fleckner: Hand in der Weste, in: ders. u. a. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch, Bd. 1, München 2014, S. 451–457.

[208] Vgl. François Gérard: Louis XVIII représenté assis à sa table au travail dans son cabinet de travail aux Tuileries, 1823, Musée national de Château de Versailles, Versailles.

[209] Vgl. z. B. Gilbert Stuart: George Washington, 1796, Brooklyn Museum, Brooklyn, New York.

[210] Vgl. Jacques-Louis David: Napoléon dans son cabinet de travail, 1812, National Gallery of Art, Washington, D.C.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

on – Ludwig verdeutlicht, wie die Justierung der dargestellten Modelle auf den König funktionierte: Davids Darstellung Napoleons bedeutete eine Verbindung des Politischen und des Militärischen. Während sein Gemälde den Akt der Gesetzgebung und des unermüdlichen Staatsdienstes berief, stellte es durch den uniformierten Napoleon und das auf seinem Stuhl ruhende Schwert den militärischen Charakter des Helden heraus. Die Darstellung im Stehen vor dem Tisch und die angedeutete Bewegung unterstrichen die Napoleon zugeschriebene Tatkraft, die sich nicht hinter einen Schreibtisch fesseln ließ. Demgegenüber betonte Gérard, der sich der Monarchie 1817 durch sein Gemälde *Entrée d'Henri IV à Paris, 22 mars 1594*[211] empfohlen hatte und zum Hofmaler berufen worden war, in seinem Portrait von Ludwig die Ruhe des gesetzgebenden und staatsdienenden Aktes. Er stellte die physische Unbeweglichkeit und Gesetztheit des Monarchen heraus, der im Gegensatz zu Napoleon nicht rastlos um den Tisch schritt, und deutete diese als Beständigkeit, Bedachtheit, Sicherheit und Ernsthaftigkeit des väterlich-staatsmännischen Monarchen.[212] Solche Justierungen von Zuschreibungen waren durchaus auch das Resultat der Frage, welche Eigenschaften in den sichtbar schwerfälligen und körperlich eingeschränkten Ludwig XVIII. glaubhaft hineingedeutet werden konnten. Auf den König angewandte Modelle wie das des außergewöhnlichen Staatsmannes wurden personenbezogen verändert, ihre Kernaussagen wie die des unermüdlichen und fleißigen Dienstes am Volk und der Nation blieben aber erhalten. Damit bewies die Restauration den geschickten Umgang mit den veränderten ‚modernen' poltischen Kommunikationsmechanismen und Bildsprachen.

Ähnlich ging die Restauration auch bei der Instrumentalisierung anderer Modelle vor, die für die Repräsentation des Königs als Gesetzgeber, Friedensstifter und Friedensgarant eingesetzt wurden. Frühe Drucke von 1814 bemühten für die visuelle Repräsentation Ludwigs XVIII. im Zusammenhang mit der Ausarbeitung und dem Erlass der *Charte constitutionnelle* die Modelle des aufgeklärten Monarchen und des großen Gesetzgebers.[213] Die Lithografie *Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionelle*[214] zeigte den König am Schreib-

[211] Vgl. François Gérard: Entrée d'Henri IV à Paris, 22 mars 1594, 1817, Musée national de Château de Versailles, Versailles.

[212] Vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 114–115. Mit der Zuschreibung des Väterlichen an den neuen Monarchen hat sich auch Natalie Scholz auseinandergesetzt. Vgl. Natalie Scholz: Verzeihender Vater statt siegreicher Held. Zur Rückkehr Ludwigs XVIII. im visuellen und sprachlichen Diskurs der Restauration, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 187–211.

[213] Für die tatsächliche politische Problematik der Verfassungsfindung 1814 und den problematischen Charakter der *Charte constitutionnelle* vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, darin Kapitel 1: Les retours des lys (1814–1815): Un modèle inédit de monarchie constitutionnelle, S. 43–52.

[214] Vgl. François-Joseph Heim: Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionnelle, o. O. 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9182.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tisch sitzend, ebenfalls in napoleonischer Uniform (vgl. Abb. 3), bei der Arbeit an der neuen Verfassung. Sein Blick ist dabei auf zwei Büsten des heiligen Ludwig und Heinrichs IV. gerichtet, beides große und als heroisch angesehene Ahnherren der bourbonischen Dynastie, die er für seine Arbeit zu Rate zu ziehen scheint. In der Bildmitte erhellt eine Öllampe die Szene und taucht sie in ein Licht, das zugleich das Göttliche und auch die Aufklärung symbolisiert. Ludwigs auf der *Charte* ruhende Linke repräsentiert seine Verfassungstreue.[215] Ähnliche Bildmuster, die den Akt der Verfassungsgebung in die Nähe des Konzepts der heroischen Gesetzgebung rücken, existieren auch für Napoleon.[216] Wie im Fall von David und Gérard waren solche Lithografien keine bloßen Kopien der napoleonistischen Vorbilder, sondern rekurrierten auf deren Sprache und integrierten sie in justierter Form in das bourbonische Bildprogramm. Die Bildsprache des napoleonischen Gesetzgebers wurde hier Teil eines Amalgams verschiedener Modelle, das die monarchische und bourbonische Tradition, die Vorstellung der Erbmonarchie, die Idee des aufgeklärten Monarchen und die napoleonische Herrschaft zu integrieren suchte.

Das Modell des Friedensstifters und Friedensgaranten, das die Restauration massiv für Ludwig XVIII. zu mobilisieren suchte, wurde ebenso wie das des Staatsmanns und des großen Gesetzgebers auch nach 1814 noch bedingt mit Napoleon assoziiert. Nach dem Frieden von Campo Formio, den er noch als Revolutionsgeneral ausgehandelt hatte, und anschließend in den ersten Konsulatsjahren hatte sich Bonaparte wiederholt in diese Rolle zu stellen versucht. In diesem Fall zeigte die royalistische Seite nicht immer die gleiche Zurückhaltung und Vorsicht, was die Justierung des Modells anbelangte, sondern kopierte in einzelnen Fällen ganze Bildtypen, in denen lediglich Napoleon durch Ludwig ersetzt wurde, was auch dadurch zu erklären ist, dass das Modell angesichts der Erfahrung der letzten Kriegsjahre 1813/14 glaubhafter auf den neuen Monarchen als auf den gestürzten Kaiser anzuwenden war. Der Druck *La paix de l'Europe garantie par Louis XVIII* (Abb. 5) war beispielsweise eine direkte Kopie eines Druckes aus den Konsulatsjahren, der Napoleon zum Friedensstifter stilisiert hatte (Abb. 6), bei der lediglich die von der weiblichen Verkörperung des Friedens getragene

215 Diese Darstellung der Verfassungstreue der Restaurationsmonarchie unter Ludwig XVIII. war ein wiederholter Topos. So fand er sich zum Beispiel auch in Paulin Guérins Portrait Ludwigs im Krönungsornat von 1820 wieder. In dieser Darstellung ruht das Zepter, auf das Ludwig sich mit der rechten Hand stützt, auf einem Exemplar der *Charte*, auf dem zudem die Krone und die *Main de Justice* liegen. Vgl. dazu Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 135–136.

216 Vgl. dazu z. B. François-Anne David (Graveur): Code Napoléon. Sa Majesté l'Empereur et Roi montre à l'Impératrice-Reine les articles du Code civil, qu'il vient de terminer, o. O. 1807. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 7822.) Dieser Druck zeigt Napoleon, der der Kaiserin Josephine interessanterweise den Paragraphen über die Adoption aus dem *Code Civil* zeigt. Hinter seinem Pult stehen vier Büsten, die früh- bis hochmittelalterliche Könige Frankreichs darstellen, Chlodwig I., Hugo Capet, Pippin, vor den anderen Karl den Großen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 5: Jean Baptiste Louis Massard: La paix de l'Europe garantie par Louis XVIII, Paris 1814. Collection Michel Hennin, 13656.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 6: Jean Baptiste Louis Massard: Portrait de Napoléon Bonaparte, en buste, de profil dirigé à gauche dans un médaillon ovale porté par la Paix précédée de la Rénommée, la Victoire tient une couronne au-dessus de la tête de Bonaparte, o. O., o. J. Collection Michel Hennin, 12755.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Profilmedaille Napoleons durch eine Ludwigs ausgetauscht und das Bild durch einen kurzen Text ergänzt wurde, der ebenfalls der Glorifizierung des Bourbonen diente.[217]

Bereits in den frühen Beispielen des bourbonischen Bildprogramms aus dem Jahr 1814 war die Kontinuität der durch Revolution und Empire veränderten Bildsprache damit evident. Diese Versuche der Aneignung napoleonischer Semantiken gingen dabei auf die Konstruktion einer Konkurrenz zu Bonaparte zurück, welche die Royalisten schon vor der tatsächlichen Rückkehr der Monarchie berufen hatten.

Als die alliierten Truppen am 31. März 1814 in Paris einmarschiert waren, war die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron alles andere als sicher gewesen. Während die Briten diese Lösung befürworteten, wehrte sich der russische Zar Alexander I. vehement dagegen und konnte nur durch das geschickte Agieren Talleyrands überzeugt werden.[218] Erst in den folgenden Tagen entschied sich das zukünftige Schicksal Frankreichs.[219] Vor diesem Hintergrund veröffentlichte der Schriftsteller und Politiker François-René de Chateaubriand am 1. April seine Schrift *De Buonaparte et des Bourbons*, mit der er sich zum Chefpropagandisten der royalistischen Sache aufschwang.[220] Chateaubriands kritische Haltung gegenüber Napoleon wurde bereits daran ersichtlich, dass er sich der italienischen Schreibweise des Namens „Buonaparte" bediente – eine durchaus gängige Chiffre der Kritiker des Kaisers, mit der sie ihn als ausländischen Usurpatoren charakterisierten.[221] In seiner Gegenüberstellung Bonapartes mit den Bourbonen arbeitete Chateuabriand entsprechend vor allem an drei Punkten: einer Entnationalisierung, Entpopularisierung sowie Deheroisierung Napoleons.

Die Entnationalisierung funktionierte dabei hauptsächlich über die Darstellung Napoleons als ausländischem Tyrannen sowie die Zuschreibung der Fremdheit, des Un-Französischen.[222] Er bezeichnete den Kaiser als „usurpateur et

---

[217] Vgl. den genauen Wortlaut des Textes: „Un Monarque, digne par sa sagesse et sa fermeté, d'occuper le trône d'Henri IV, est enfin rendu à la France! lui seul pourait nous donner une paix durable; cette paix si longtems désirée, va ramener parmi nous le commerce et l'aisance. Vive le Roi." (Vgl. Abb. 5)

[218] Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 19–22.

[219] Für eine aktuelle Darstellung und Problematisierung dieses Umbruchs vgl. Volker Sellin: Das Jahrhundert der Restauration, 1814 bis 1906, München 2014, S. 15–34.

[220] Ein paar knappe Überlegungen zum bourbonischen Bildprogramm von 1814 und zu Chateaubriand hat der Verfasser der vorliegenden Arbeit bereits in einer gemeinsamen Publikation mit anderen Mitgliedern des SFB 948 veröffentlicht. Vgl. Andreas Gelz u. a.: Phänomene der Deheroisierung in Vormoderne und Moderne, in: helden. heroes. héros. 3.1, 2015, S. 135–149. DOI: 10.6094/helden.heroes.heros/2015/01.

[221] Vgl. Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, S. 43. Auch Petiteau zeigt das hier an einem konkreten Quellenbeispiel; das Phänomen war jedoch durchaus allgemein.

[222] Chateaubriand zählte zu den wenigen zeitgenössischen Akteuren, dessen Kritik an Napoleon teils deutlich xenophobe Züge annahm, da er z. B. bezeiten auch meinte, dessen Fremdheit an äußerlichen Merkmalen festmachen zu können: „Buonaparte n'a rien de français, ni dans les mœurs, ni dans le caractère. Les traits même de son visage montrent

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

étranger“[223] und unterstellte ihm als angeblich stolzem Italiener, der das französische Volk stets verachtet habe, die Absicht verfolgt zu haben, Frankreich zu unterdrücken und zu ruinieren. Chateaubriand vermeinte, in Napoleon die Verkörperung einer italienisch-französischen ‚Erbfeindschaft‘[224] zu sehen, die bereits das Handeln vorhergehender italienischstämmiger Akteure der französischen Geschichte beeinflusst habe, so zum Beispiel das der Medici oder des Kardinals Mazarin.[225]

Damit implizierte Chateuabriands Entnationalisierung Napoleons zugleich dessen Entpopularisuierung, die er auf die Konstruktion eines nationalen ‚Wir‘ gründete, dem er Bonaparte als fremdes ‚Er‘ gegenüberstellte. Zugleich sprach er ihm die politische Legitimität ab, indem er seine politischen und militärischen Leistungen demontierte und seine Herrschaft als antiliberale, oppressive und verbrecherische Gewaltherrschaft beschrieb, die an den durch die Revolution ausgelösten Sittenverfall angeschlossen und eine amoralische Verkehrung aller französischen Werte, Normen und Tugenden herbeigeführt habe.[226] Napoleon war bei Chateuabriand ein brutaler Eroberer, Schlächter der Völker, rücksichtloser Abenteurer und dahergelaufener Ruhmsüchtiger,[227] dessen militärische Erfolge zum einen überschätzt seien,[228] und der Frankreich damit zum anderen in den Ruin getrieben habe.[229] Geistesgröße, Großmut und jegliche monarchische Befähigung sprach er Napoleon – dem „homme du malheur“[230] – grundsätzlich ab und deheroisierte ihn, indem er ihn als „faux grand homme“[231] bezeichnete und mit großen Schurken der Geschichte wie Attila oder Nero gleichsetzte.[232]

Mit dieser Argumentation bezog sich Chateaubriand auf die strikte konzeptuelle Trennung der Begriffe „héros“ und „grand homme“ zurück, die Louis de Jaucourt Mitte des 18. Jahrhunderts in der *Encyclopédie* entworfen hatte.[233] Dort hat-

son origine. La langue qu'il apprit dans son berceau n'étoit pas la nôtre, et son accent comme son nom révèlent sa patrie.“ François-Réne de Chateaubriand: De Buonaparte, des Bourbons, et de la nécessité de se rallier à nos princes légitimes, pour le bonheur de la France et celui de l'Europe. Par F. A. de Chateaubriand, Paris 1814, S. 68.

223 Ebd., S. 55.

224 Ideengeschichtlich ist dieser Begriff natürlich untrennbar mit der deutsch-französischen Geschichte des späteren 19. Jahrhunderts verknüpft. Ich verwende ihn hier aber, um das französisch-italienische Spannungsfeld zu bezeichnen, das Chateaubriand konstruierte, da dieses im Vergleich große Ähnlichkeiten mit der Idee der deutsch-französischen Erbfeindschaft aufweist.

225 Chateaubriand: De Buonaparte, S. 69.

226 Vgl. ebd., S. 13–14.

227 Ebd., S. 48.

228 Vgl. ebd., S. 45–46.

229 Vgl. ebd., S. 42–43.

230 Ebd., S. 53.

231 Ebd., S. 48.

232 Vgl. ebd., S. 56.

233 Louis de Jaucourt hatte sich in der *Encyclopédie* in zwei Einträgen mit der Figur des Helden auseinandergesetzt, zum ersten einem zum Begriff – „HÉROS, s.m. (*Gramm.*)“ – und zum

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

te Jaucourt schwere Vorbehalte gegenüber dem Konzept des *héros* geäußert, das bei ihm ausschließlich militärisch konnotiert war, und diesem den *grand homme* als das Modell eines aufgeklärten Geisteshelden gegenübergestellt. Nachdem das napoleonische Heldenmodell diese Trennung wiederaufgehoben und die beiden Konzepte erfolgreich zu einem neuen Modell amalgamiert hatte, suchte Chateaubriand nun, zu den Modellen der *Encyclopédie* zurückzukehren, um so Napoleon als negativen *héros* im Sinne Jaucourts deheroisieren zu können.

Das Modell des *grand homme* wandte er im Gegenzug auf die Bourbonen an, die er dem Tyrannen Napoleon als Königsgeschlecht in einem Spannungsfeld zwischen Heroisierung und Viktimisierungen gegenüberstellte. Den hingerichteten Ludwig XVI. stiliserte er zum „martyr",[234] den Duc d'Enghien als „brave jeune homme"[235] und Nachfahren aus dem Geschlecht des „grand Condé",[236] der sich durch einen tugendhaften und heroischen Geist ausgezeichnet habe und der Niederträchtigkeit des Tyrannen Napoleon zum Opfer gefallen sei. Den deheroisierten Usurpator kontrastierte er damit mit einem zurückkehrenden Königsgeschlecht, dessen Heldentum – und das schrieb er ihnen vor allem genealogisch zu[237] – sich nicht aus militärischem Ruhm, sondern aus erlittenem Unrecht und der Opferbereitschaft für das Vaterland speiste.

---

zweiten einem zur literarischen und mythologischen Figur des Helden – „HÉROS, (*Mythol. & Littérat.*)". Die Unterscheidung der Modelle „héros" und „grand homme" nahm er dabei in seinem Eintrag zum Heldenbegriff vor. Vgl. Louis de Jaucourt: HÉROS, s.m. (*Gramm.*), in: Denis Diderot / Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (Hg.): Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres. Nouvelle Édition, Bd. 17, Genf 1778, S. 381–382.

234 Chateaubriand: De Buonaparte, S. 58. Dies muss im Vorfeld der Erinnerung an den hingerichteten Monarchen und die Debatte um die *Régicides* ab 1815 gesehen werden. Vgl. dazu Gudrun Gersmann: Der Schatten des toten Königs. Zur Debatte um die *Régicides* in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 41–59.

235 Ebd., S. 9.

236 Der genaue Wortlaut „le petit-fils du grand Condé" (ebd., S. 9.) ist insofern irreführend, als der Duc d'Enghien nicht der Enkel des großen Condé, Louis II. de Bourbon-Condé, war, auf den der Eigenname „grand Condé" unweigerlich verweist. Ein Verweis auf den tatsächlichen Großvater wäre aufgrund von Chateaubriands politischer Haltung zwar denkbar – Louis V. Joseph de Bourbon-Condé war immerhin ein erwiesener Gegner der napoleonischen Herrschaft gewesen und hatte aus dem Exil versucht, politisch und militärisch dagegen zu wirken –, ebenso eine mögliche Parallelisierung dieser beiden Vorfahren. Am wahrscheinlichsten scheint allerdings ein Gebrauch des Begriffs „petit-fils" im allgemeinen Sinne als Nachfahre, und damit ein Verweis auf die heroische Tradition dieses Familienzweigs der Bourbonen.

237 Vgl. Chateaubriand: De Buonaparte, S. 7. Hier spricht Chateaubriand davon, Napoleon habe sich zum „héritier des héros" machen wollen und „profiter dans un seul jour de la dépouille du génie, de la gloire et du temps". Die Helden, in deren Nachfolge er sich habe stellen wollen, sind die Könige Frankreichs, „génie" und „gloire" Eigenschaften, beziehungsweise Attribute, die Chateaubriand diesen zuschreibt.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ludwig XVIII., zu diesem Zeitpunkt noch Thronanwärter, charakterisierte Chateaubriand als *grand homme* und stellte ihn als das genaue Gegenteil Bonapartes dar. Diese Darstellung baute auf der Behauptung auf, dass die Monarchie das natürliche, dem französischen Volk inhärente Herrschaftssytem sei, da das Amt des Königs die Idee der „autorité légitime, de l'ordre, de la paix, de la liberté légale et monarchique" verkörpere und zudem untrennbar mit der langen Geschichte Frankreichs verknüpft sei.[238] Indem er Ludwig zu einer väterlichen Ordnungsmacht und Legitimitätsquelle, zu einem Garanten nicht nur der politischen und gesellschaftlichen Ordnung, Freiheit und des Friedens, sondern auch der nationalen Sitten, Normen und Werte stilisierte, präsentierte er ihn als perfekten Kandidaten für die Krone. In ihm präsentierte Chateaubriand die Bourbonen gegenüber Napoleon als historisch gewachsene Verkörperung des Französischen im Spannungsfeld von Heroisierung und Verbürgerlichung.

Eine der Leitideen von Chateaubriands Heroisierungsstrategien, die Hervorhebung der langen historisch-genealogischen Tradition der Bourbonen, erwies sich der unmittelbar folgenden Zeit für die Bild- und Repräsentationsprogramme der Restaurationsmonarchie als äußerst anschlussfähig. Diese Strategie fand ihren Ausdruck im konsequenten Bezug auf Heinrich IV., „le bon Henri", als heroischen Gründer der bourbonischen Dynastie. Der bereits zitierte Druck *Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionelle*[239] ist ein Beispiel dafür, die Lithografie *Henri Quatre et ses enfans*[240] ein weiteres, wobei hier noch stärker der dynastische Aspekt betont wurde und die Bildsprache der Konstruktion der historisch-heroischen Familientradition verpflichtet war. Der Rückbezug auf „le bon Henri" fand jedoch auch in der öffentlichen Inszenierungs- und Repräsentationspolitik der zurückkehrenden Bourbonen seinen Niederschlag. Als Ludwig XVIII. am 3. Mai 1814 in Paris Einzug hielt, war zuvor auf dem Pont Neuf eine ephemere Kopie des Reiterstandbilds Heinrichs IV. errichtet worden, das während der Revolution zerstört worden war, um die historische (und heroische) Tradition der Bourbonen auch der Bevölkerung unmittelbar vor Augen zu führen.[241] End-

---

238 Vgl. ebd., S. 57–58.

239 Vgl. Heim: Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionnelle, 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9182.)

240 Vgl. Chasselat / Jacques-Louis-Constant Lecerf: Henri Quatre et ses enfans. Dédié et Présenté à son Altesse Royale Monseigneur le Duc de Berry, Par son très humble et très obéissant Serviteur, Lecerf, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 726.) In dieser Darstellung stehen Heinrich IV. und Ludwig XVIII. auf einer Achse und damit in einer direkten Verbindung. Ludwig XVI. wird zudem mit der Märtyrerpalme, der noch im Kindesalter verstorbene Ludwig XVII. mit dem Lorbeerkranz dargestellt. Dem Druck werden folgende Verse beigefügt: „De touchans souvenirs quel auguste assemblage! / Ces portraits réunis offrent à notre hommage / Tout ce que la fortune a de plus éclatant. / Le malheur de plus beau, la vertu de plus grand." Das Spannungsfeld von Viktimisierung und Heroisierung wird auch hier offensichtlich.

241 Vgl. Wrede: Le portrait du roi restauré, S. 129. Wrede nennt hier fälschlicherweise den 5. Mai 1814 als Datum des *Entrées* Ludwigs XVIII. in Paris.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gültig wurde das Standbild erst 1818 wiedererrichtet, wobei die Bronze der zuvor von der Vendômesäule gestürzten Napoleon-Statue verwendet wurde – ein Akt, der nicht nur große symbolische, sondern auch geschichtspolitische Bedeutung transportierte.[242]

Die Wirkmacht der bourbonischen Selbstinszenierung und Repräsentationspolitik von 1814 muss jedoch trotz allem kritisch hinterfragt werden. Dem Entrée des Königs am 3. Mai begegnete die Bevölkerung beispielsweise eher mit gleichgültiger Neugierde als mit echtem Enthusiasmus für den neuen Monarchen.[243] Trotz des geschickten Umgangs mit den veränderten Regeln öffentlicher politischer Kommunikation waren die Royalisten noch immer der primäre Adressat des neuen bourbonischen Bildprogramms. Zudem versetzten Napoleons Rückkehr von Elba, der „Vol de l'Aigle" [244] nach Paris und seine Herrschaft der Hundert Tage von 1815 der bourbonischen Repräsentationspolitik schließlich einen schweren Schlag. Denn das kurze Intermezzo von 1815 erlaubte es Bonaparte, sich noch einmal zum Helden der liberalen Ideen und Retter der Nation in der Tradition der Revolution zu stilisieren, der sich erneut gegen die Kräfte der europäischen Erbmonarchien aufbäumte. Die Liberalisierung seines Herrschaftssystems, beispielsweise durch den *Acte additionel*, erlaubte es selbst ehemaligen politischen Gegnern wie Benjamin Constant, der Napoleon noch nach seiner Landung in Frankreich im *Journal des Débats* scharf angegriffen hatte,[245] sich auf seine Seite zu schlagen. All das bedeutete nicht nur eine Liberalisierung und Simplifizierung des politischen Bonapartismus, sondern ebenso eine Simplifizierung des Napoleonismus und eine Rückführung auf die grundlegenden Bausteine des napoleonischen Heldenmodells.[246] 1815 bedeutete damit einen ersten wichtigen Moment der Redynamisierung des Napoleonismus, dem nicht einmal das Scheitern der

---

242 Zur Geschichte der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule vgl. Kapitel 3.1.2.

243 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 29.

244 Diese zeitgenössische Chiffre des *Vol de l'Aigle* ging auf die Proklamation zurück, die Napoleon nach seiner Landung an die Armee erlassen hatte, und in der er den Adlerflug nach Paris angekündigt hatte. Vgl Johannes Willms: Waterloo. Napoleons letzte Schlacht, München 2015, S. 46.

245 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, 2012, S. 62.

246 Vgl. Frédéric Bluche: Le Bonapartisme. Aux origines de la droite autoritaire (1800–1850), Paris 1980. Darin Kapitel 5: Les Cent-Jours: Un Bonapartisme liberal?, S. 99–121. Bluche behandelt in diesem Kapitel die Frage, inwiefern die Hundert Tage von 1815 verschiedene und teils konkurrierende Bonapartismen in verschiedenen Gruppen hervorbrachten, die teils unabhängig von Napoleon existierten, so etwa im Falle des jakobinischen Neo-Bonapartismus der *fédérées* (S. 101–102.) die Frage nach der tatsächlichen (zahlenmäßigen) Aussagekraft des Plebiszits, sowie die Frage nach dem Entstehen des neuen, liberalen Bonapartismus und dessen primären Themen. Die von ihm an dieser Stelle festgestellte Simplifizierung der Themen des politischen Bonapartismus 1815 muss allerdings auch auf den personenbezogenen Napoleonismus und das napoleonische Heldenmodell übertragen werden, da die politischen Ideen Napoleons – die *idées napoléoniennes*, wie sie Napoleon III. später nennen sollte – einer der basalen Grundsteine dieses Modells waren. Bluches Trennung der beiden – Bonapartismus und Napoleonismus – ist hier ebenso grundsätzlich künstlich und verengend.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hundert Tage und die Niederlage bei Waterloo etwas anhaben konnten – im Gegenteil, diese wurde unmittelbar zu einer „défaite glorieuse“[247] umgedeutet.

Ludwig XVIII. dagegen war nur knapp ein Jahr nach seiner ersten Rückkehr erneut in der misslichen Lage, in der Folge einer Intervention alliierter Truppen gegen Frankreich nach Paris zurückzukehren.[248] Die Glaubwürdigkeit der Idee der Bourbonen als nationalem Königsgeschlecht litt darunter schwer, während der exilierte Kaiser erneut als nationaler und volksnaher Held erschien.

1821 – Konsolidierung, Kritik und politische Opposition

Der Napoleonismus von 1821 und des folgenden Jahrzehnts schloss an diese Situation an. Die in vorhergehenden Kapiteln vorgestellten Heroisierungen – und Sakralisierungen – Napoleons entstanden alle vor dem Hintergrund dieser 1814/15 konstruierten semantischen Konkurrenz zwischen Bonaparte und den Bourbonen und waren davon geprägt. In ihnen wurde die heroische Figur Napoleon auf die eine oder andere Weise zu einem Instrument des offenen politischen Protests gegen die Monarchie umgedeutet. Ein anderer interessanter Bereich, in dem die weitere Entwicklung dieser Konkurrenz nach dem Tod Bonapartes zum Ausdruck kommt, war allerdings die zeitgenössische napoleonistische Biografik, grundsätzlich eine der zentralen Gattungen des Napoleonismus im 19. Jahrhundert.[249] Denn hier drückte sich häufig eine weniger offene, aber nicht minder bissige Form des Protests gegen die Restauration aus.

Die 1827 zum ersten Mal veröffentlichte *Histoire de Napoléon Bonaparte*[250] ist ein Beispiel aus diesem Bereich. Auf den ersten Blick präsentierte ihr anonymer Verfasser darin ein äußerst negatives Bild Napoleons. Er beschrieb ihn als jähzorniges Kind,[251] betonte Bonapartes Nähe zu Augustin Robespierre und den Jako-

---

247 Für eine aktuelle Studie zur Geschichte der „défaite glorieuse“ und des französischen Erinnerns daran, vgl. Jean-Marc Largeaud: Napoléon et Waterloo: La défaite glorieuse de 1815 à nos jours, Paris 2006.

248 Für diese Problematik vgl. Emmanuel Fureix: Le siècle des possibles, 1814–1914, Paris 2014, S. 21–22.

249 Einige Ergebnisse zu der französischen napoleonistischen Biografik des 19. Jahrhunderts wurden vom Verfasser bereits in der ersten Ausgabe des E-Journals des SFB 948 *helden. heroes. héros* veröffentlicht. Vgl. Benjamin Marquart: Held und Nation. Französische Napoleon-Biografien zwischen Restauration und zweitem Kaiserreich, in: helden. heroes. héros. 1, 2013, S. 15–26. DOI: 10.6094/helden.heroes.heros./2013/01/01.

250 Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, Paris 1827. 1828, 1834 und 1838/39 erhielt die Biografie weitere Neuauflagen. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament, Paris 1828. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d’une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1834. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d’une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1838/39.

251 Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, S. 7–8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

binern in der Zeit der Schreckensherrschaft[252] und wiederholte Schreckgeschichten wie die von der angeblichen Vergiftung der Pestkranken in Jaffa während des Ägyptenfeldzugs.[253] Dabei handelte es sich um die negative, unter den Vertretern der *légende noire* kursierende Version der Erzählung von Napoleons Besuch bei den Pestkranken, die Antoine-Jean Gros 1804 im Gemälde festgehalten hatte.[254] Bonapartes militärisches Geschick erkannte der Verfasser jedoch an und präsentierte auch die administrativen Reformen der Konsulatszeit als „brillantes victoires et […] glorieux travaux".[255] Als endgültigen und unentschuldbaren Sündenfall Bonapartes betrachtete er dagegen den Staatsstreich von 1799 und kam deshalb zu dem Schluss, dass Napoleon zwar „un grand général, un grand administrateur, un grand monarque" gewesen sei, aber weder ein Freund des Volkes noch der politischen und bürgerlichen Freiheit, sondern ein antiliberaler Despot.[256]

Der gescheiterten napoleonischen Herrschaft wurde in der *Histoire de Napoléon Bonaparte* das Konzept der konstitutionellen Monarchie gegenübergestellt, die sie jedoch mehr als liberale Leitidee denn als politisches System oder Gesellschaftsordnung identifizierte. Die Erhöhung des Konstitutionalismus zum Leitprinzip bedeutete allerdings nicht, dass der Verfasser dem royalistischen Lager angehörte oder seine Biografie in den Dienst der Glorifizierung der Restauration oder der Bourbonen stellte. Die Auseinandersetzung mit dem Konstitutionalismus geschah vielmehr auf einer abstrakten Ebene. Das Lob der verfassungsgegründeten Monarchie fungierte als Ermahnung und angesichts des angespannten politischen Kontexts des Erscheinungsjahres 1827 auch als Warnung an den Monarchen Karl X. Maßnahmen wie die Auflösung der Nationalgarde schürten bereits zu diesem Zeitpunkt die Ängste, dass der König, der schon vor seiner Regentschaft eine Identifikationsfigur der Ultraroyalisten gewesen war, einen reaktionären, antikonstitutionalistischen Weg einschlagen werde. Die harsche Kritik, welche die Biografie an der Herrschaft Bonapartes übte, basierte vielmehr auf einer Projektion der antiliberalen und ultraroyalistischen Politik Karls X. auf die Figur Napoleon. Der eigentliche, wenngleich verschleierte Gegenstand der Kritik war also die Restauration.[257]

Ein weiters Beispiel dieses biografischen Napoleonismus war die im gleichen Jahr erschienene *Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric*[258] des Schweizer Militärtheoretikers und

252 Vgl. ebd., S. 14.
253 Vgl. ebd., S. 35.
254 Vgl. Antoine-Jean Gros: Bonaparte visitant les pestiférés de Jaffa, 1804, Musée du Louvre, Paris.
255 Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte, S. 57.
256 Vgl. ebd., S. 191–192.
257 Diesen Befund unterstreichen auch die in der Biografie verwendeten Begrifflichkeiten, etwa wenn der Verfasser Napoleon den „despotisme royal" vorwirft. Vgl. ebd., S. 47.
258 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Paris 1827. Auch diese Bio-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Historikers Antoine-Henri de Jomini.[259] Im Laufe seiner militärischen Karriere hatte Jomini auch unter Napoleon gedient, befand sich zu diesem Zeitpunkt jedoch in Diensten des russischen Zaren. Als literarischen Rahmen seiner biografischen Abhandlung über Bonaparte setzte er eine Anhörung vor einem Tribunal der historischen Helden Cäsar, Alexander und Friedrich dem Großen, bei welcher der Verstorbene Rechenschaft über sein eigenes Leben und Wirken ablegen muss.

In der Darstellung der napoleonischen Biografie verfolgte Jomini einen ähnlichen, wenn auch etwas wohlwollenderen Ansatz als der Verfasser der *Histoire de Napoléon Bonaparte*: Auch er beschrieb das politische Handeln Napoleons im Spannungsfeld von ehrenwerten politischen Absichten und persönlicher Ruhm- und Herrschsucht. Anhand der Erzählung davon, wie Bonapartes positives Potential seinem persönlichen Ehrgeiz zum Opfer gefallen sei, entwickelte Jomini die Idee seiner Lebensgeschichte als Lehrstück für die gegenwärtigen Monarchen, wobei er das gesellschaftspolitische Konfliktpotential der Restauration direkt thematisierte und in Analogie zu dem von 1789 sah. Zwar habe die Restauration die „auguste famille des Bourbons" zurück auf den Thron ihrer Vorfahren gebracht, die sozialen, politischen und mentalen Folgen der großen Revolution seien aber noch lange nicht verarbeitet und beseitigt, der „besoin de la liberté" sei gegenwärtig nicht weniger lebendig als 1789, als er mit dem Blut einer ganzen Generation gestillt worden sei.[260] Auch bei ihm verbarg sich hinter der Kritik an Napoleon eigentlich die Kritik an einer Monarchie, die sich in der Wahrnehmung der Zeitgenossen immer mehr von den liberalen politischen Zugeständnissen von 1814 entfernte.

Dass diese Kritik speziell auf Karl X. gemünzt war, wurde bei Jomini anhand eines Punktes besonders deutlich: Seinem Napoleon legte der Schweizer Militärhistoriker ein deutliches Lob Ludwigs XVIII. in den Mund. Dieser habe die Situation 1814 umsichtig eingeschätzt und eingesehen, dass die Errungenschaften der Revolution – etwa das Prinzip der Volkssouveränität – aus der politischen Kul-

---

grafie erfuhr Neuflagen, die erste 1829 in Brüssel. Vgl. Antoine Henri de Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, par le général Jomini, Brüssel u. a. 1829.

259 Jomini war und galt im 19. Jahrhundert als einer der einflussreichsten und bedeutendsten Militärtheoretiker vor Clausewitz. So verlieh schon 1828 die Enthüllung seiner Autorschaft der *Vie politique et militaire de Napoléon* einiges Gewicht. Die Forschungslage zu Jomini selbst gestaltet sich äußerst problematisch. Eine der nüchternsten Auseinandersetzungen mit seiner Person ist Jean-Jacques Langendorfs zweibändige Biografie, die eine starke militärgeschichtliche Perspektive an Jomini heranträgt. Vgl. Jean-Jacques Langendorf: Faire la Guerre: Antoine-Henri Jomini, 2 Bd., Genf 2001–2004. In der Forschung hat seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aber auch eine Mythisierung von Jominis Beschäftigung mit Napoleon stattgefunden, indem Jomini hier eine besondere Seelenverwandtschaft mit dem französischen Kaiser unterstellt wurde. Vgl. Xavier de Courville: Jomini, le devin de Napoléon, Paris 1935. Vgl. Jean-François Baqué: L'homme qui devinait Napoléon: Jomini, Paris 1994.

260 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tur Frankreichs nicht mehr wegzudenken seien. Zudem habe er durchaus politischen Modernisierungswillen bewiesen, der sich im Oktroi der *Charte* und dem damit einhergehenden Wandel zum monarchischen Konstitutionalismus niedergeschlagen habe.[261] Damit habe sich Ludwig seines heroischen Vorfahren Heinrichs IV. als würdig erwiesen.[262] Den Keim des sich abzeichnenden Scheiterns der postrevolutionären Monarchie vermeinte der fiktive Bonaparte dagegen in der (ultra-)royalistischen Partei auszumachen, die nach der Abschaffung der *Charte* strebe.[263] Somit war bei Jomini nicht nur Napoleon eine Figur des politischen Protests gegen die Monarchie im Jahr 1827, sondern selbst der 1824 verstorbene Bruder des seitdem regierenden Königs Karl X. wurde zu einer Kontrastfigur umgedeutet, anhand derer dessen politische Unzulänglichkeit ersichtlich wurde.

Jominis Biografie fand unmittelbar einige Beachtung – der Regierungschef Jean-Baptiste de Villèle ließ sich in der *Gazette de France* zu einer öffentlichen Kritik des Werks hinreißen, auf die wiederum Jomini mit einer Verteidigung antwortete – und wurde bis in die 1840er Jahre auch außerhalb von Paris immer wieder in Auszügen oder komplett neu verlegt.[264] 1864 erschien sogar eine englische Übersetzung in New York.[265]

Sowohl bei Jomini als auch in der *Histoire de Napoléon* schien damit ein Motiv auf, das im französischen Napoleonismus der 1820er Jahre weitverbreitet war, nämlich die Vorstellung vom Schicksal Napoleons als Lehrstück für die gegenwärtigen Monarchen und Potentaten. Dieser Topos war einer der deutlichsten Reflexe der postrevolutionären Situation Frankreichs, da er vor allem Ausdruck einer Vorstellung von unwiderruflicher Volkssouveränität war. Die argumentative Grundlage dieser Deutung, die sich auf die letzten Jahre der Herrschaft Napoleons konzentrierte, bildete die Idee, dass die Legitimität staatlicher Machtausübung vom Volk ausgehe. In diesem Sinne wurde Bonapartes Sturz als Lehrstück zu einer konkreten Drohgebärde gegenüber den Monarchen im Allgemeinen, implizit der Restauration im Besonderen:

---

261 Für den Begriff des monarchischen Konstitutionalismus vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011, S. 182–184.

262 Jomini: Vie politique et militaire de Napoléon, Bd. 4, S. 605–606.

263 Vgl. ebd., S. 607–608.

264 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Précis politique et militaire de la campagne de 1815, pour servir de supplément et de rectification à la vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même. Par le général Jomini, Paris 1839. Vgl. ders.: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Brüssel 1842.

265 Vgl. Antoine Henri de Jomini: Life of Napoleon. By Baron Jomini, General-in-Chief and Aid-de-Camp to the Emperor of Russia. Translated from the French. With notes, by H. W. Halleck, LL.D., Major-General United States Army; Author of „Elements of Military Art and Science"; „International Law, and the Laws of War", &c., &c., 4 Bd., New York/London 1864.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> La carrière de Napoléon doit être la leçon de tous, je le confirme. Or, vous, peuples, souvenez-vous du danger qu'il y a de vous prêter aux volontés gigantesques d'un despote. Et vous, rois de la terre qui seriez tentés de devenir despotes, rappelez-vous Bonaparte expirant à Sainte-Hélène.[266]

Diese Idee einer didaktischen Deutung war als liberale Idee markiert: Die „liberté" und der Freiheitswille der Völker seien es gewesen, die Napoleon in die Knie gezwungen und seinen Sturz herbeigeführt hätten. Die Reichweite und Bedeutung, die die Autoren dem Leben Napoleons als zeitgenössischem Lehrstück zuschrieben, war zudem eine europäische und überzeitliche, wenn auch aus der französischen Perspektive. In diesem Zusammenhang wurde immer wieder betont, dass Napoleon Sieger über die europäischen Monarchen gewesen sei und insgesamt zwanzig Nationen und Fürsten seine Gesetze diktiert habe, weshalb auch sein Sturz nur durch das gegen den Despotismus vereinigte Europa habe herbeigeführt werden können. Das „tombeau de Sainte-Hélène" wurde somit zu einem mentalen Erinnerungsort sowohl dieser napoleonischen Macht gegenüber den alten Monarchen als auch der napoleonischen Hybris gegenüber der Freiheit der Völker umgedeutet.[267]

Die Frage danach, wie sich die Figur Napoleon im Kontext dieses Topos seiner Geschichte als Lehrstück für die Monarchen verhielt, ist damit nicht eindeutig zu beantworten. Auch wenn sich die Idee an sich aus einer kritischen Haltung gegenüber uneingeschränkter monarchischer Herrschaft speiste, so näherten sich die Autoren der heroischen Figur aus verschiedenen Richtungen an. Scharfe Kritik an Napoleon aus einer streng liberalen Position heraus war in diesem Zusammenhang ebenfalls möglich, so etwa im Fall der bereits angeführten *Accens de la liberté au tombeau de Napoléon* von Albin Thourel, die angesichts der allgemeinen Trauer um den verstorbenen Cäsar vor dem Aufstieg eines neuen Oktavian gewarnt hatte, oder auch im Fall der *Histoire de Napoléon-le-Grand*, die den Königen seinen Sturz als Spiegel vorzuhalten suchte.[268]

---

[266] Anon.: De Bonaparte et de sa mort, S. 54.

[267] Vgl. Louis Belmontet: Les Funérailles de Napoléon. Ode, précédée de son éloge, Paris 1821, S. 8. Der Verfasser, Louis Belmontet, der durchaus als Bonapartist gelten muss, bewegte sich 1821 allerdings in einem Kreis liberaler Schriftsteller. Die Ode, deren Vorwort hier zitiert wird, erwies sich beim Pariser Publikum als sehr erfolgreich.

[268] Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon-le-grand, S. 147: „Ce sont pourtant les moindres leçons que sa chute présente à la prospérité des rois. Celui qui fut si fameux par ses travaux, si grand par ses combats; celui qui crut avec des monumens, de la gloire et des conquêtes, nous payer nos libertés ravies; celui qui voulut rendre aussi des fers aux Noirs d'une colonie française, livré lui-même à la traite par les Blancs, qu'il avait comptés au nombre de ses tributaires, après six ans de servitude, il expire sur le rocher des proscrits, entre le continent qui enfante les esclaves, et les colonies qui les dévorent." Neben einer liberalen Grundhaltung – auch hier wird als Kern von Napoleons Scheitern seine Missachtung der Freiheit des Volkes ausgemacht – thematisierte der anonyme Verfasser hier zudem noch die koloniale Problematik des Sklavenhandels.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

In den meisten Fällen diente der Topos der heroischen Figur Napoleon als Lehrstück aber als positiv konnotierte Abgrenzungsfigur zu den Monarchen. Texte aus dem Akteurskreis der Veteranen stilisierten den Helden zu einem national konnotierten Herrscher, der durch die Wiedererrichtung der Königsgruft von Saint-Denis seinen Feinden die Ehre erwiesen habe, die sie ihm nun nach seinem Tod verweigerten.[269] Andere verwiesen auf Napoleon als vorbildliches Beispiel des gerechten Umgangs mit monarchischer Macht[270] oder sie betonten die Liebe, die das Volk dem Kaiser entgegengebracht habe, der daraus die Kraft für die Vollbringung übermenschlicher Taten geschöpft habe.[271] Die anonym verfasste Schrift *Il n'est pas mort!!!* von 1821 verdeutlichte, inwiefern im Sturz Napoleons und dem Exempel, welches er den Monarchen damit gegeben habe, der Weg zu politischer Modernisierung im Sinne eines liberalen Fortschrittsdenkens verborgen sei, indem sie ihm als heroischer Figur und *grand homme* die Rolle eines Vernichters der alten Monarchien zuschrieb, der das Zeitalter der Willkürherrschaft der „oppresseurs de la terre" beendet habe.[272] In einer sehr viel weniger radikalen Form war dies ein ähnlicher Gedanke, wie er am Ende des 19. Jahrhunderts in Nietzsches Theorie vom Übermenschen auftauchte: Napoleon erschien zwar nicht als ersehnter Weltenvernichter, so aber doch als notwendiges negatives Beispiel, dessen Herrschaft und Sturz das Prinzip der alten monarchischen Herrschaft endgültig diskreditiert habe. Sein Ende wurde als Absage an die absolutistische Herrschaft gelesen; allein der väterliche, liberale Monarch sei nach ihm noch zukunftsfähig. Damit wurde ihm dennoch eine den Königen übergeordnete Stellung zugeschrieben.

Alternativ dazu konnte die napoleonische Herrschaft von den Zeitgenossen aber auch im Sinne eines politischen Modernisierungsgedankens als Gründungsmoment Frankreichs in Europa gelesen werden.[273] In seiner *analyse raisonné des principales brochures* konkretisierte Alexandre-Marie Goujon den Charakter des Lehrstücks Napoleon noch weiter, indem er die Frage nach monarchischer Legitimität im spezifischen Kontext des Plebiszits von 1804 aufwarf, welches die Einführung des Kaiserreichs legitimiert hatte. Napoleon habe die Meinung vertreten, dass die beste Legitimität der Monarchen die Wahl durch das Volk sei, so Goujon, der damit Napoleon zu einem eindeutig positiven Exempel stilisierte.[274]

Die Frage nach dem Verhältnis Napoleons zu den europäischen Monarchen drückte sich jedoch nicht nur in wiederkehrenden Motiven und Topoi aus, sondern war auch sprachlich markiert. Die Napoleonisten bedienten sich häufig einer Se-

[269] Sowohl in seiner *Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon* als auch in seiner *analyse raisonné des principales brochures* vertrat der oben zitierte Alexandre-Marie Goujon diese Ansicht und ordnete Napoleon dadurch den Königen eindeutig über. Vgl. Goujon: Pensée , S. 4–6. Anon.: À la mémoire du héros malheuereux, S. 4–5.
[270] Vgl. Anon.: Mon hommage à Napoléon, S. 3.
[271] Vgl. Taillard: Oraison funèbre de Napoléon, S. 9.
[272] Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 4–5.
[273] Vgl. Anon.: Le coucher du soleil, S. 6.
[274] Vgl. Anon.: À la mémoire du héros malheuereux, S. 12.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mantik der klaren Überordnung Bonapartes über die Könige, indem sie ihn entweder mit Begriffen belegten, die auf seine Siege über die europäischen Erbmonarchien anspielten – „triomphateur de vingt rois“,[275] „ancien maître des rois“,[276] „Roi des Rois“,[277] „plus puissant monarque“[278] –, oder ihn zum Herren der Könige und diese im Umkehrschluss zu seinen Untertanen stilisierten.[279] Die Stilisierung St. Helenas zum „premier trône du monde“,[280] beziehungsweise die Behauptung, dass Napoleon in der Verbannung nicht weniger groß[281] gewesen sei, sondern noch an Größe gewonnen habe,[282] muss ebenfalls als Beispiel dieser Semantik der Überordnung Napoleons über die Monarchen verstanden werden.

All diese Beispiele verdeutlichen, dass die Auseinandersetzung der Napoleonisten mit dem Tod Bonapartes zwangsläufig auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der (Restaurations-)Monarchie bedeutete, so wie die öffentliche Inszenierung der Bourbonen an einer Auseinandersetzung mit den Repräsentationsstrategien Napoleons nicht vorbeigekommen war. Diese untrennbare Verflechtung stand im Zentrum der napoleonistischen Diskurse der 1820er Jahre, da sie auf eine der Grundproblematiken des postrevolutionären Frankreich verwies, nämlich die zunehmend divergierenden Erfahrungsräume ‚alter‘ und ‚neuer‘ politischer Akteursgruppen. In den napoleonistischen Debatten erschien dieser Bruch als historische Opposition, indem der Kampf Napoleons gegen die vereinigten Könige Europas zum Kampf der modernen politischen Ideale der Revolution gegen die alten Werte und Normen des *Ancien Régime* stilisiert wurde.[283] Im Kontext dieser Deutung spiegelten sich die tatsächlichen Kämpfe um politische Partizipationsansprüche im napoleonistischen Diskurs dadurch wider, dass beispielsweise liberal-oppositionelle Positionen in die Auseinandersetzung mit der heroischen Figur hineinprojiziert wurden.

Zeitgenössische Heroisierungen Napoleons nach 1821 reagierten damit in mehrerlei Hinsicht sehr deutlich auf das 1814 konstruierte semantische Relationsgeflecht der Konkurrenz zwischen Napoleon und den Bourbonen. Hatten Royalisten wie Chateaubriand damals versucht, Napoleon zu entnationalisieren und

275 Ardant: Histoire de Napoléon, S. 100.
276 Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, S. 8.
277 Anon.: Il n’est pas mort, S. 4. Dieser Formulierung wohnt neben der politischen Überordnung ebenso eine christologische Konnotation inne.
278 Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 4.
279 Ein Beispiel dafür war die *Histoire de Napoléon-le-Grand* von 1826, deren Verfasser bemerkte, Napoleon habe „pour subalternes des rois, pour courtisans des empereurs“ gehabt. Vgl. Anon.: Histoire de Napoléon-le-Grand, S. 146.
280 Ardant: Histoire de Napoléon, S. 100.
281 Vgl. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, S. 6.
282 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil, S. 8–9. Vgl. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 10: „Plus grand, sur un rocher, la peur des rois l’exile […].“
283 Vgl. Anon.: De Buonaparte et de sa mort, S. 14–15: „Cette longue lutte était celle de la révolution contre les anciens principes, et non celle de Bonaparte contre les souverains […].“

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dadurch als französischen Herrscher zu delegitimieren, so betrieben seine Anhänger nun seine Renationalisierung, indem sie das Kaiserreich zur größten Epoche der französischen Geschichte stilisierten[284] und die Herrschaft des Helden Bonaparte zur Vollendung einer teleologisch gedachten nationalen und monarchischen Tradition.[285] Im Rekurs auf 1815 stellten sie seine Rückkehr von Elba in Analogie zur Heldentat des Staatsstreichs von 1799 als erneute Rettung der Nation dar,[286] während die Bourbonen demgegenüber, nicht zuletzt aufgrund ihrer zweifachen Rückkehr auf den Thron in der Folge einer Invasion durch ausländische Truppen, als unfranzösisch dargestellt wurden.[287] Selbst liberale Autoren, die grundsätzlich eine eher kritische Haltung gegenüber Napoleon einnahmen und in den Debatten nach 1821 primär ein Mittel des politischen Dissens und der Legitimierung ihrer Opposition zur Monarchie sahen, beschrieben Bonaparte als zutiefst nationalen Herrscher, indem sie seine Herrschaft auf seine heroischen Verdienste um Frankreich zurückführten. Die gängigste Artikulation der Renationalisierung war jedoch die immer wieder geäußerte Forderung nach der Rückführung seines Leichnams nach Frankreich und dessen Beisetzung im Sockel der *Colonne de la grande armée*, die damit zum nationalen Denkmal für den Helden erhoben werden sollte.

Neben der erneuten Nationalisierung Napoleons reagierten seine Anhänger nach 1821 außerdem mit seiner Repopularisierung auf 1814, die sich jedoch etwas komplizierter gestaltete. Gerade aus den Reihen der liberalen Oppositionellen wurde wiederholt Kritik an Napoleons Umgang mit den Freiheiten und Bürgerrechten der Völker geübt, was seiner Popularisierung als Held des Volkes prinzipiell im Weg stand. Popularisierung um und nach 1821 fand entsprechend auf einer anderen Ebene statt, da eine Stilisierung Napoleons zum Helden der Volkssouveränität, Freiheit und liberaler Ideale nur mit Einschränkungen möglich und für eine breitere Masse anschlussfähig war. Diese Deutungskämpfe existierten. Zudem ging es aber auch um die Frage, der Held welchen Volkes Bonaparte eigentlich gewesen sei und wer entsprechend die Deutungshoheit über ihn besäße. Innerhalb der Napoleonisten kam es hier zu subtileren Hegemoniekämpfen, wie sie etwa zwischen den napoleonischen Veteranen und zivilen Akteuren ausgefochten wurden. Im gesamtgesellschaftlichen Kontext beantworteten die Anhänger Napoleons diese Frage nach den Besitzansprüchen an den Helden durch eine pauschalere Abgrenzung von den Royalisten. Diesen, die als dekadente Hofleute charakterisiert und semantisch in die Nähe der verräterischen Höflinge von 1814

284 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 10.
285 Vgl. Anon.: Panégyrique d'un mort, S. 11.
286 Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, S. 12–13. Der Text setzt hier den Ort der Rückkehr von Elba konkret mit dem Ort der Rückkehr aus Ägypten gleich. Bereits 1821 bildete die Rückkehr aus Ägypten in der narrativen Struktur der Lebengeschichte Napoleons eine feste Einheit mit dem Staatsstreich, da sie von den Zeitgenossen in einen kausalen Zusammenhang damit gesetzt wurde. Die Anspielung auf die Rückkehr aus Ägypten ist damit zugleich eine Anspielung auf das Motiv der Rettung der Nation.
287 Vgl. Degeorge: Sentiment d'un citoyen, S. 7.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gerückt wurden, stellten sie die Konstruktion eines einfachen Volkes, einer Gruppe einfacher Untertanen gegenüber, welche idealtypisch als Verkörperung des Französischen gesetzt wurden. Dieses Volk sei es, dem die Trauer um den Helden gehöre, das als Bewahrer seines Andenkens aufträte, und dem damit auch die Deutungshoheit über sein Leben gehöre. Durch diese Idee eines ideologisch-exklusiven Zugangs zu der Figur Napoleon wurde das Moment der Trauer zu einer besonderen Kommunikationssituation zwischen Volk und Held stilisiert, die das ihm ergebene Volk auf ähnliche Weise wie die Veteranen in eine besondere Beziehung zu Napoleon setzte – und seine Kritiker und Gegner daraus ausschloß.[288]

Und schließlich bedeutete 1821 auch einen Moment der endgültigen Rückeroberung napoleonistisch konnotierter Modelle wie dem des großen Gesetzgebers und Verwalters, die sich Ludwig XVIII. und die Bourbonen 1814 anzueignen versucht hatten. Spätestens nach seinem Tod waren diese wieder endgültig Zuschreibungen an die heroische Figur Napoleon geworden.[289]

Der Moment 1821 hatte damit gezeigt, dass das semantische Relationsgeflecht des Konkurrenzverhältnisses zwischen Bonaparte und den Bourbonen sowie der jeweils damit verbundenen Geschichtsbilder seit 1814 der konfliktträchtige Subtext des napoleonistischen Sprechens gewesen war, der mit dem Tod Napoleons und der damit einhergehenden fundamentalen Transformation des Napoleonismus nun an die Oberfläche drang. Das grundsätzliche Problem war dabei, dass die Versuche der Bourbonen, sich während und nach ihrer ersten Rückkehr napoleonistische Semantiken, Bildsprachen und Modelle anzueignen, nicht nur letztlich Versuche der politischen Marginalisierung der heroischen Figur Napoleon und des in sie hineinprojizierten politischen Ideenhaushalts gewesen waren, sondern dass sie von den Zeitgenossen spätestens ab 1815 auch als solche wahrgenommen wurden. Diese Wahrnehmung übertrug sich auch auf die Reaktion der Monarchie auf den Tod Bonapartes und verschärfte sich im Lauf der folgenden Jahre vor dem Hintergrund einer Restauration, in der die Ultraroyalisten zusehends an Einfluss gewannen, nur noch weiter. Diese Entwicklung führte dazu, dass der französische Napoleonismus im Kern zu einem Kampf um Aneignung des und Deutungshoheit über den Helden Napoleon zwischen der bourbonischen Monarchie und oppositionellen Gruppen eskalierte.

Diese Entwicklung markierte aber auch den Beginn einer weiteren Tendenz des französischen Napoleonismus im 19. Jahrhundert: die Integration politisch-oppositioneller Gruppen verschiedener Richtungen und die Instrumentalisierung der heroischen Figur als Mittel des subversiven Protests und der politischen Opposition. Dies drückte sich in der zeitgenössischen Vorstellung aus, dass die Herrschaft des Helden Napoleon zum Prüfstein aller kommenden Regierungen

[288] Vgl. Anon.: Il n'est pas mort, S. 4.
[289] Vgl. dazu z. B. Belmontet: Les Funérailles de Napoléon, S. 4–5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

geworden sei. Der direkte Vergleich der beiden Momente 1814/15 und 1821 zeigt die Ausschließlichkeit, mit der der Napoleonismus bereits in der frühen Phase des postrevolutionären Frankreich den Imaginationsraum nicht nur monarchischer, sondern allgemein politischer Herrschaftsrepräsentation besetzt hatte. Die Darstellung von Herrschaft und ihre Legitimation durch Repräsentation waren zutiefst geprägt von der Sprache des Napoleonismus, ohne die grundlegende politische Fragen nicht verhandelt werden konnten.

2.2. Großbritannien – zwischen radikaler Politik und romantischer Ästhetisierung

Im Gegensatz zu Frankreich stellte Napoleons Tod in Großbritannien keinen Bruch oder Neuanfang für den britischen Napoleonismus dar. Vielmehr stand dort das Sprechen über Bonaparte in den 1820er Jahren in einer stärkeren Kontinuität zu den Debatten seit seiner Machtergreifung 1799. Hatte es in Großbritannien einen Moment gegeben, an dem sich britische Haltungen gegenüber Napoleon gewandelt hatten, dann war dieser Moment seine zweite Abdankung 1815 gewesen. Während die konservative Regierung über den gesamten Zeitraum seines Exils immer wieder die Invasionsängste von 1803 zur Legitimierung ihres strengen Umgangs mit dem Gefangenen berief, und diese bereits im 19. Jahrhundert zum scheinbaren Abbild einer britischen Mehrheitshaltung gegenüber Napoleon wurden, so hatten sich die tatsächlichen Meinungen einer breiteren britischen Öffentlichkeit über Bonaparte nicht nur bereits in den frühen Jahren des 19. Jahrhunderts als bedeutend komplexer und diversifizierter erwiesen, sondern blieben dies auch über die 1810er und 20er Jahre hinweg.[290] Anhand der sich im britischen Napoleonismus ausdrückenden vielfältigen Deutungsangebote war die Figur auch dort ein Katalysator politischer und gesellschaftlicher Verhandlung grundsätzlicher Themen wie nationale Identität, konstitutionelle Reform und Geschichtsverständnis.[291]

2.2.1. „Napoleon in Exile" – Exilpolitik, Schuldfrage und nationale Identität

Der zentrale Gegenstand der britischen Debatten von 1821 war die Frage nach einer möglichen Schuld der britischen Regierung am Tod Napoleons. Sehr schnell stellte sich heraus, dass dabei vor allem zwei Akteure im Mittelpunkt der Debatte standen: Hudson Lowe, der Militärgouverneur der Insel St. Helena und als solcher Bonapartes höchster Gefängniswärter, sowie Barry O'Meara, Napole-

[290] Für dieses komplexe Napoleonbild der britischen Gesellschaft seit 1799 vgl. Alan Forrest: L'Angleterre face à la France Napoléonienne, in: Jean-Paul Bertaud u. a.: Napoléon, le monde et les Anglais. Guerre des mots et des images, Paris 2004, S. 119–194.

[291] Vgl. Stuart Semmel: Napoleon and the British, New Haven/London 2004, S. 15.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ons erster Leibarzt im Exil. Auch diese Diskussion begann aber letztlich nicht erst 1821, sondern ging auf Debatten der vorhergehenden Jahre zurück.

1819 – die britische Exilpolitik in der Kritik

Die öffentliche Debatte um die rechtliche Validität des Umgangs mit Napoleon war 1819, wie oben erwähnt, nicht neu. Die juristische Problematik der Exilpolitik sowohl auf nationaler als auch auf transnationaler Ebene wurde in Großbritannien bereits seit 1815 diskutiert. 1819 spitzte sich diese Debatte durch die Veröffentlichung einiger Schriften aber noch einmal zu, vor allem dadurch, dass neue Akteure sowohl inhaltlich als auch als Diskursteilnehmer in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückten.

Im März dieses Jahres erschien in London ein Pamphlet, das auch über britische Grenzen hinaus Wellen schlagen sollte, nämlich die *Facts, Illustrative of the Treatment of Napoléon Buonaparte in Saint Helena*.[292] Der Autor dieser Schrift blieb anonym, in seiner Studie über *Napoleon and the British* identifiziert Stuart Semmel ihn allerdings als den Journalisten und Schriftsteller Theodore Edward Hook.[293] Hooks Pamphlet – eine rigorose Verteidigung der Exilpolitik der Regierung – verdeutlichte, inwiefern sich die Debatte um die Inhaftierung Napoleons auf der Insel St. Helena bereits zugespitzt hatte und weiter zuspitzte. Im Zentrum dieser Debatte und damit im Zentrum der Kritik an dieser Politik stand 1819 vor allem ein Mann: Sir Hudson Lowe, seit 1815 amtierender und seit 1816 vor Ort agierender Gouverneur dieser Insel.

Nach der Niederlage der napoleonischen Armee bei Waterloo und dem Ende des Experiments der Hundert Tage mit Napoleons zweiter Abdankung, die damit einhergegangen war, dass er sich nach einem missglückten Fluchtversuch am 15. Juli 1815 dem britischen Schlachtschiff *HMS Bellerophon* ergeben hatte, hatte die britische Regierung vor der Frage gestanden, wie mit dem hochrangigen Gefangenen weiter zu verfahren sei. Napoleon selbst hatte in einem Brief an die Regierung darum gebeten, sein Exil in England auf dem Land verbringen zu dürfen. Im Einklang mit den alliierten Mächten entschloss sich das Kabinett Liverpool aber, dieser Bitte nicht nachzukommen – woraus die französischen Anhänger Napoleons einen ihrer gängigen antibritischen Topoi konstruierten. Auf der Behauptung aufbauend, dass dem Kaiser dieser Wunsch zuerst gewährt worden sei, interpretierten sie diese Entscheidung als Bruch eines zuvor gegebenen Versprechens. Anstatt dessen entschied sich die Regierung, den Gefangenen ins Exil nach St. Helena zu schicken und ihn dort unter der Aufsicht des britischen Gouver-

[292] Theodore Hook: Facts, Illustrative of the Treatment of Napoléon Buonaparte in Saint Helena. Being the Result of Minute Inquiries and Personal Research in That Island, London 1819.

[293] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

neurs zu inhaftieren. In England wurde unmittelbar Kritik an dieser Politik der Regierung Liverpool laut, besonders aus den Reihen der radikalen Opposition, die der Exilierung Napoleons jede rechtliche Grundlage absprach, und darin ein weiteres Beispiel für die Willkürherrschaft der britischen Krone und der von ihr berufenen Ministerien sah. Premierminister Liverpool und die maßgeblich an der Ausführung der Exilpolitik beteiligten Minister – Außenminister Castlereagh und Kriegs- und Kolonialminister Lord Bathurst – ignorierten diese Kritik, die jedoch nicht verstummte.

Die öffentliche Debatte um den Umgang der britischen Regierung mit Napoleon war somit seit 1815 präsent, verdichtete sich aber ab 1817 durch die Veröffentlichung mehrerer Schriften von Augenzeugen der Ereignisse auf St. Helena, in denen zahlreiche Vorwürfe von Misshandlungen Bonapartes durch die britische Obrigkeit und Gouverneur Lowe erhoben wurden. Mehrere Hauptkritikpunkte bildeten sich in diesen Berichten heraus. Sie hoben die Unterkunft des Kaisers und seiner Entourage in Longwood House als ungenügend hervor, verwiesen auf die mangelhafte und unangemessene Versorgung mit Lebensmitteln, protestierten gegen die demütigende und dauerhafte Beaufsichtigung Napoleons durch britische Soldaten, stellten die Behauptung auf, dass ihm jegliches Lesematerial – Zeitungen, Zeitschriften, usw. – vorenthalten werde. Außerdem vermuteten sie in der Wahl St. Helenas als Ort des Exils aufgrund des katastrophalen Klimas der Insel einen geheimen Plan der schleichenden Ermordung Napoleons seitens der britischen Regierung. Zum Gesicht dieser Anschuldigungen stilisierten diese Kritiker Hudson Lowe, dem sie eine tiefe persönliche Abneigung gegen Napoleon unterstellten, und den sie zum Hauptverantwortlichen für die Misshandlungen des Kaisers machten. Abgesehen von der Behauptung, die verantwortlichen Minister hätten sich dazu verschworen, Bonaparte durch das raue Klima St. Helenas zu ermorden, wurde die britische Regierung von den Kritikern der Exilpolitik meistens nicht direkt für die angeblichen Misshandlungen verantwortlich gemacht, sondern dafür kritisiert, dass sie die willkürliche Grausamkeit ihres Repräsentanten in der kolonialen Peripherie geschehen lasse.

Im Kontext dieser Debatte bildeten sich auf Seiten der Kritiker Akteure heraus, die sich in den folgenden Jahren und besonders nach Napoleons Tod zu Diskursakteuren eines transnationalen Napoleonismus entwickelten. Hooks *Facts Illustrative* waren als Verteidigung der britischen Exilpolitik eine explizite Reaktion auf diese Augenzeugenberichte von St. Helena. Den Anfang hatte dabei 1817 Giovanni Natale Santini mit der Veröffentlichung seiner Schrift *An Appeal to the British Nation on the Treatment Experienced by Napoleon Buonaparte in the Island of St. Helena*[294] gemacht. Er war einer der vier ehemaligen Diener Napoleons im Exil gewesen, der nach der

[294] Vgl. Giovanni Natale Santini: An Appeal to the British Nation on the Treatment Experienced by Napoleon Buonaparte in the Island of St. Helena. By M. Santini, Huissier du Cabinet de l'Empereur. With an Authentic Copy of the Official Memoir, Dictated by Napoleon, and Delivered to Sir Hudson Lowe, London ^{3}1817.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

von Lord Bathurst durchgesetzten Reduzierung des Budgets 1816 die Insel hatte verlassen müssen. 1818 und 1819 schaltete sich Emmanuel de Las Cases in die Debatte ein, nachdem er von Hudson Lowe der Insel verwiesen worden war, zunächst mit der Veröffentlichung seiner *Memoirs of Emanuel Augustus Dieudonné Count de Las Casas, Communicated by Himself*[295] und anschließend ebenfalls mit einem öffentlichen *Appeal to the Parliament of Great Britain, on the Case of the Emperor Napoleon*.[296] Las Cases *Memoirs* waren eine ausführlichere Schrift, in denen der Verfasser seine eigene Lebensgeschichte den Anschuldigungen gegen Lowe vorausschickte, um seine Verbundenheit mit England zu betonen[297] und damit die vom Gouverneur gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Verschwörung gegen die britische Regierung zu entkräften. Die plakativeren öffentlichen *Appeals* dieser beiden Akteure wurden zweisprachig im englisch-französischen Paralleldruck verlegt, womit sie auch ihren Anspruch markierten, in zwei Diskurslandschaften verwurzelt zu sein. Die *Memoirs* erschienen dagegen in einer separaten französischen Übersetzung in Brüssel.[298] Auch sie waren damit im transnationalen Diskursfeld verankert, wenngleich auf eine weniger direkte Weise.

Im Vorwort betonte der Verleger außerdem das Bewusstsein um die Bedeutung der öffentlichen Meinung im politischen Prozess, die man durch Überzeugungsarbeit für sich zu gewinnen suche.[299] Aufgrund des strikten Zensuswahlrechts und der mangelnden Reformbereitschaft der Tory-Regierung war die hier angesprochene öffentliche Meinung selbstverständlich auf eine noch immer sehr exklusive Bevölkerungsgruppe begrenzt. Die auch nach dem Ende der napoleonischen Kriege anhaltenden extrem hohen Preise auf dem englischen Buchmarkt schränkten die Leserschaft derartiger Pamphlete und Schriften zudem weiter ein.[300]

---

[295] Vgl. Emmanuel de Las Cases: Memoirs of Emanuel Augustus Dieudonné Count de Las Casas, Communicated by Himself. Comprising a Letter from Count de Las Casas at St. Helena to Lucien Bonaparte, Giving a Faithful Account of the Voyage of Napoleon to St. Helena, His Residence, Manner of Living, and Treatment on That Island. Also a Letter Addressed by Count de Las Casas to Lord Bathurst, London ^{2}1818.

[296] Vgl. ders.: An Appeal to the Parliament of Great Britain, on the Case of the Emperor Napoleon. In French and English. By Count Las Cases, London 1819.

[297] Als französischer Aristokrat hatte er während der Revolution selbst einige Jahre in England im Exil verbracht.

[298] Vgl. ders.: Mémoires d'Emmanuel-Auguste-Dieudonné, Comte de Las-Casas, écrits par lui-même, avec une lettre du Cte de Las Casas, pendant son séjour à Sainte-Helène, à Lucien Bonaparte, contenant un récit fidèle du voyage de Napoléon jusqu'à cette île, son séjour, sa manière d'y vivre et le traitement qu'il y éprouve et de plus une lettre de Las-Casas à Lord Bathurst, traduits de l'anglais et ornés du portrait de Las-Casas, Brüssel 1818.

[299] Vgl. Las Cases: Memoirs, ^{2}1818, S. ix: „Public opinion has always sufficient force in this country to make itself felt in the very highest quarters; and we have no doubt, Ministers will in the present case, pay so much deference to it, as to honour this work with an early notice. At all events this subject, as well as the whole management of St. Helena, will assuredly be brought before Parliament soon after its meeting."

[300] Vgl. Richard D. Altick: The English Common Reader: A Social History of the Mass Reading Public 1800–1900, Chicago 1957, S. 260–261.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

In diesem Kampf um die öffentliche Meinung stellte sich Hook den Kritikern um Santini und Las Cases entgegen und suchte Lowes Vorgehen zu rechtfertigen, schwächte seine Position jedoch dadurch, dass er als Verfasser der *Facts illustrative* anonym blieb. Hook erschuf für seinen anonymen Verfasser die Persona eines „natural Whig",[301] der aufgrund seiner angeblichen politischen Vorbilder wie „Lord Holland, and other distinguished patriotic persons"[302] und seiner politischen Einstellung eher dazu geneigt sei, Empathie für den gefallenen Napoleon und Abneigung gegenüber dem strengen Lowe zu empfinden. Durch einen zufälligen, kürzlich erfolgten Aufenthalt auf St. Helena habe er sich, so behauptete Hook in der Rolle des anonymen Verfassers, jedoch dazu veranlasst gesehen, Anschuldigungen gegen Tatsachen abzuwägen, wodurch sich seine Haltung zur Exilpolitik der Regierung vollkommen gewandelt habe. Das Unterfangen, diesen auf persönlicher Erfahrung basierenden Sinneswandel seinen Landsleuten zu vermitteln – wobei er die Umstände, unter denen diese Augenzeugenschaft zustande gekommen sei, als „wholly uninteresting and unimportant to the generality of readers"[303] bezeichnete –, stilisierte Hook angesichts des öffentlichen Interesses an der Thematik geradezu zu einem patriotischen Bedürfnis: „I HAVE been induced to give publicity to the following pages, from a desire to afford my Countrymen some information on that which cannot fail to be considered an [sic] highly interesting subject […]."[304]

Ein Blick in Hooks Biografie verrät, dass die Persona seines anonymen Verfassers der *Facts Illustrative* jeglicher realen Grundlage entbehrte. Seine Laufbahn hatte er um 1810 als Lebemann im Umfeld des englischen Prinzregenten begonnen und 1813 einen Posten in der britischen Kolonialverwaltung erhalten. Für wenige Jahre besetzte er das Amt des Schatzmeisters auf Mauritius, bis er 1817 aufgrund eines Finanzskandals unter Anklage nach London zurückgerufen wurde. Auf dem Rückweg von Mauritius legte er einen kurzen Aufenthalt auf St. Helena ein, der die Grundlage für das Pamphlet bildete. Aufgrund des Skandals und der laufenden Untersuchung gegen ihn hielt er sich nach seiner Rückkehr nach London für einige Jahre im Hintergrund. 1820 gründete er die Zeitschrift *John Bull*, die den *High Toryism* propagierte, und begann damit seine Karriere als Publizist.[305] Sowohl die chronologische Einordnung des Besuchs auf St. Helena – die Schriften, auf die er sich in den *Facts* bezog, Las Cases' *Memoirs* und Santinis *Appeal*, und die er behauptete, bereits vor seiner Reise gelesen zu haben, waren zum Zeitpunkt seines Aufenthalts auf der Insel noch nicht erschienen – als auch die angebliche liberale Gesinnung des Erzählers waren entsprechend reine Fiktion. Die Angleichung der Chronologie diente ihm aber zur Stärkung der Authen-

[301] Semmel: Napoleon and the British, S. 213.
[302] Hook: Facts Illustrative, S. 4.
[303] Ebd., S. 2.
[304] Ebd., S. 1.
[305] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tizitätsbehauptung seiner angeblichen Beobachtungen auf der Exilinsel, die den Anschuldigungen der Augenzeugen Santini und Las Cases grundsätzlich widersprachen. Die fiktive Selbstcharakterisierung als Whig stellte den Versuch da, die Regierung und Hudson Lowe glaubhaft zu verteidigen, indem die Frage der Behandlung Napoleons aus dem Parteienstreit zwischen Whigs und Tories gelöst wurde. Tatsächlich war die Exilpolitik aber tief in diesem Parteienstreit verankert. Sie war beispielsweise im Kontext der Debatte über die Gesetzesgrundlage zur Inhaftierung Napoleons von 1816 auf Akteursebene zu einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Lord Holland und Kolonialminister Bathurst geworden.[306] Lord Holland, der zusammen mit seiner Frau öffentlich als britischer Napoleonist und Verehrer Bonapartes auftrat, hatte im House of Lords Protest gegen dieses Gesetz eingelegt, das die Exilierung Napoleons nachträglich legalisierte.[307]

In seiner fiktiven Persona machte sich Theodore Hook in den *Facts illustrative* daran, die angeblichen Misshandlungen Napoleons durch die Regierung und die Offiziere der Krone zu widerlegen. Akribisch arbeitete er einzelne Vorkommnisse und allgemeine Mängel ab. So führten die *Facts* beispielsweise eine detaillierte Auflistung der nach Longwood gelieferten Lebensmittel für den Monat Juni des Jahres 1818 an,[308] um den Vorwurf der mangelnden Versorgung mit Lebensmitteln und deren schlechter Qualität zu widerlegen. Ebenso widmete er einen großen Teil seiner Schrift einer ausführlichen Beschreibung der Insel im Stil eines Reiseberichts, in der er Las Cases' Behauptung des schlechten Klimas widersprach und im Gegenteil St. Helena als vielfältiges und paradiesisches Eiland darstellte, dessen Bewohner mit einem überaus heilsamen Klima gesegnet seien – eine Passage, die sich stellenweise in ungewollter Ironie erging: „The figure of a girl of fifteen in Saint Helena, is that of a mother at thirty any where else […]."[309]

Nicht nur die publizistisch aktiven Kritiker der Exilpolitik, sondern auch Napoleons noch immer auf St. Helena verweilenden Begleiter attackierte Hook scharf. Santini bezeichnete er als „illiterate fellow", Las Cases als „shrewd adherent".[310] Stellvertretend für die kleine Gruppe französischer Offiziere in der Entourage Bonapartes charakterisierte er General Bertrand und dessen Familie als gehässige Intriganten. Dieser gezielte Angriff auf den General rekurrierte auf eine wiederum in den Texten der Kritiker gängige Anekdote, nach der Gouverneur Hudson Lowe ein Bittschreiben des Generals bezüglich der Behandlung des Kaisers mit dem Argument abgelehnt haben solle, dass er nichts von der Anwesen-

306 Vgl. Neville Thompson: Earl Bathurst and the British Empire, Barnsley 1999, S. 103.
307 Vgl. Henry Vassall-Fox: Protest Against the Bill for Detaining Napoleon Buonaparte, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 23, London 1816, S. 1020.
308 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 8.
309 Ebd., S. 89.
310 Ebd., S. 53.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

heit eines Kaisers auf seiner Insel wisse. Diese Aberkennung des Herrschaftstitels hatten die Kritiker der Exilpolitik ebenfalls als eine tiefe Demütigung Napoleons durch die britische Obrigkeit ausgelegt.

Die meisten Klagen seitens der Anhänger Bonapartes versuchte Hook zudem dadurch zu delegitimieren, dass er Napoleon selbst deheroisierte. Die angebliche Freiheitsberaubung, die laut Santini und Las Cases aus der ständigen und strengen Bewachung durch britische Soldaten resultiere, führte er auf das Verhalten von Napoleon und dessen störrisches politisches Kalkül zurück. Jede seiner Handlungen sei auf eine gezielte „Policy" zurückzuführen, mit der er sich in den Augen der öffentlichen Meinung aktiv zu viktimisieren und seine Verlegung von St. Helena nach England zu erzwingen suche, worin Hook die Gefahr eines neuen Erstarkens des napoleonischen Militarismus befürchtete. Dieses intrigante politische Kalkül kontrastierte Hook mit den auf Napoleon angewandten Vorstellungen historischer und heroischer Größe: „it is hardly to be imagined how GREATNESS like Napoléon's could have descended"[311], bemerkte er, und erläuterte, dass vor diesem Hintergrund Napoleons Handeln mehr den „senseless sputterings of a fretful child, than the rational remonstrance of A SUFFERING HERO"[312] ähnele. Dass Hook sich des Mittels der gezielten Deheroisierung Napoleons bediente, muss als Rekurs auf die heroisierenden romantischen Verklärungen Napoleons nach 1815 gelesen werden, die besonders in britischen literarischen Kreisen sehr geläufig waren.

Während Hook Napoleon also in einem sehr schlechten Licht darstellte, verteidigte er Lowe gegen jegliche Kritik, wobei wiederum seine fiktive Whig-Persona dieser Verteidigung größere Glaubwürdigkeit verleihen sollte, wenn er zum Beispiel die Unverschämtheit der Angriffe auf den Gouverneur seitens Santini und Las Cases betonte. Geprägt von der Lektüre ihrer auf Lügen basierenden Vorwürfe sei er selbst voller Vorurteile gegen Lowe nach St. Helena gekommen, bevor er sich vor Ort eines Besseren habe belehren lassen. Hook zeichnete das Bild einer öffentlichen Meinung, die Napoleon als das heroische Opfer der englischen Exilpolitik sah. Dadurch, dass er diese Beschreibung seinem angeblichen Whig-Autor in den Mund legte, stellte er die Behauptung auf, dass sich in den Reihen der Opposition – vornehmlich in der Londoner Gesellschaft – ungerechte Vorurteile gegen Lowe festgesetzt hätten, die allein auf den Aussagen nicht vertrauenswürdiger Begleiter und Anhänger Napoleons basierten.[313] Diese angebliche Irreführung der öffentlichen Meinung durch Schriften wie die Santinis, Las Cases' oder anderer anonymer Kritiker der Regierung legte er als Beispiel für die Gefahren der Pressefreiheit aus und trat zugleich für eine stärkere Zensur in England ein. Er kritisierte die „apathetic indifference which our Government, at home and abroad, universally dis-

311 Hook: Facts Illustrative, S. 54.
312 Ebd., S. 71.
313 Vgl. ebd., S. 71–72.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

play for the literary labours of their opponents."[314] Denn die uneingeschränkte Verbreitung pronapoleonischer Schmähschriften unter der großen Masse von „unenlightened people"[315] sei nichts anderes als systematische Volksverführung.

Dieses Plädoyer für die Beschränkung der Pressefreiheit und eine stärkere Zensur des Buchmarktes muss im politischen Kontext des Jahres 1819 gelesen werden. In der Folge des Peterloo-Massakers vom 16. August kam es mit der Verabschiedung der *Six Acts* am 30. Dezember im Parlament trotz des Widerstands der Whig-Opposition zu eben dieser Einschränkung der Pressefreiheit. Besonders durch den *Criminal Libel Act* sollte die oppositionelle radikale Presse und Publizistik rigoros unterdrückt werden.[316]

Hook ordnete die von ihm als Verleumdung ausgelegten Anschuldigungen gegen Lowe in den größeren Kontext eines aufrührerischen Klimas in den Kreisen der radikalen Opposition ein. Demgegenüber behauptete er, den Gouverneur in der persönlichen Begegnung als das genaue Gegenteil dessen erfahren zu haben, was Las Cases und andere über ihn verbreiteten, nämlich als eine strahlende Verkörperung britischer Tugendhaftigkeit sowohl im Privaten als auch im Professionellen. Neben seinen persönlichen Qualitäten – „valour, friendship and charity" – stellte Hook vor allem Lowes Pflichtbewussstein in Bezug auf das Wohlergehen seines Gefangenen in den Vordergrund und drehte damit die Darstellung der Kritiker um. [317] Hier erschien nun nicht mehr Napoleon als das Opfer willkürlicher und bösartiger Demütigungen und Misshandlungen, sondern Lowe wurde zum Leidtragenden widerspenstiger Launen eines gefallenen Helden stilisiert, der in seinem Exil mehr einem störrischen Kind geglichen habe.

Neben dieser Verteidigung Lowes, der damit einhergehenden Deheroisierung Napoleons und den wenig schmeichelhaften Darstellungen von Bonapartes Begleitern auf St. Helena und seinen Partisanen in London, griff Hook vor allem einen der Akteure aus diesem Kreis an, der bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht namentlich an der öffentlichen Debatte teilgenommen hatte: den ehemaligen Schiffsarzt der *Bellerophon* und späteren Leibarzt Napoleons im Exil, Barry O'Meara. Diesen versuchte er nicht nur als passionierten Sympathisanten Napoleons auf St. Helena zu diffamieren – „Mr. O'Meara said, he considered NAPOLÉON AS AN OPPRESSED MAN, AND THAT IT WAS THE DUTY OF EVERY BODY TO ASSIST HIM"[318] –, sondern stellte zudem die These auf, dass er bereits lange zuvor ein Spion in Diensten Bonapartes gewesen sei. Als ersten Beleg für diese Behauptung führte er die 1810 von Lewis Goldsmith veröffentlichte *Secret History of the Cabinet of Bonaparte* an. Darin hatte Goldsmith unter anderem die Frage behandelt, ob und inwiefern sich

314 Ebd., S. 73–74.
315 Ebd.
316 Vgl. zu Peterloo und den Six Acts: Boyd Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People? England 1783–1846 (The New Oxford History of England 9), Oxford 2008, S. 252–253.
317 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 74–75.
318 Ebd, S. 60.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Konsul Bonaparte um 1803 darum bemüht habe, von außen eine Revolution in Irland anzuzetteln, um den politischen Zusammenhalt in Großbritannien von innen zu destabilisieren. In diesem Zusammenhang hatte Goldsmith die Gründung der Irischen Legion durch irische, in direktem Kontakt mit Paris stehende bonapartistische Sympathisanten erwähnt, und deren Namen – soweit bekannt – aufgelistet:

> And to give encouragement to that rebellion, it was thought proper to form the Irish Legion, the officers of which were Mr. Emmett the barrister, Dr. Mac Nevin, the Rev. Mr. Burke, Mr. Lawless, a surgeon, the two Corbetts, Sweeney, and a person of the name of O'Mara, who was once an officer in our army: he was placed in the Irish Legion as a spy upon his brother officers.[319]

In Goldsmiths „O'Mara", der in dieser Liste aufgeführt war, behauptete Hook nun den Arzt von St. Helena oder zumindest einen Verwandten zu erkennen.[320] Mit dieser Behauptung stellte er O'Meara in einem äußerst zweifelhaften Licht dar und unterstellte ihm Landesverrat. Die Tatsache, dass dieser von der Admiralität unehrenhaft aus der Marine entlassen worden war, nachdem Lowe ihn der Insel verwiesen hatte und er 1818 nach England zurückgekehrt war, unterstützte für Hook die Zweifel an der Person O'Mearas. Dieser besonders heftige Angriff gegen den irischen Arzt, der als Sympathisant und Verteidiger Napoleons auftrat, war zusätzlich auch dadurch motiviert, dass Hook als kompromissloser Verteidiger der Regierung Liverpool nicht nur für deren Exilpolitik eintrat, sondern auch ein strikter Gegner der katholischen Emanzipation und größerer politischer Partizipationsrechte Irlands war.

Zur Untermauerung seiner These, O'Meara sei ein aktiv konspirativer Anhänger Napoleons, stützte sich Hook allerdings nicht allein auf die ominöse Erwähnung seines Nachnamens in der *Secret History* von 1810, sondern führte weitere Anekdoten und Indizien an, in denen allerdings ebenso Lewis Goldsmith eine Rolle spielte. Zur Verteidigung der Restriktion, die die Obrigkeit Napoleon in Bezug auf Lesematerial auferlegt hatte, führte Hook die Gefahr konspirativer Kommunikation durch kodierte Nachrichten in Zeitschriften und Zeitungen an. Mit dieser Behauptung bezog sich Hook auf eine Bemerkung des Kolonialministers Lord Bathurst in einer Sitzung des Oberhauses am 18. März 1817.[321] Bathurst hatte dort die Ablehnung von Napoleons Forderung, mehr Bücher und Zeitungen zugesandt zu bekommen, damit begründet, „that attempts had been made, through the medium

[319] Lewis Goldsmith: Secret History of the Cabinet of Bonaparte; Including His Private Life, Character, Domestic Administration, and His Conduct to Foreign Powers; Together with Secret Anecdotes of the Different Courts of Europe, and of the French Revolution. With Two Appendices, Consisting of State Papers, and of Biographical Sketches of the Persons Composing the Court of St. Cloud. By Lewis Goldsmith, Notary Public, Author of „The Crimes of Cabinets", „An Exposition of the Conduct of France towards America", &c., London ^{3}1810, S. 259–260.

[320] Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 61–62.

[321] Semmel: Napoleon and the British, S. 214.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

of newspapers, to hold communication with Napoleon."[322] Diese Konspirationsangst versuchte Hook weiter zu schüren und führte ein konkretes Beispiel an, indem er gezielt auf eine Werbeanzeige in der Ausgabe vom 3. November des Jahres 1816 des ebenfalls von Goldsmith herausgegebenen *Antigallican Monitor and Anti-Corsican Chronicle* verwies. In dieser Anzeige meinte er eine verschlüsselte Botschaft an Bonaparte zu erkennen, deren Schlüssel der Buchstabe X sei.[323] Worin diese geheime Botschaft bestanden habe, und welchem Zweck der scheinbar konspirative Vorgang gedient haben solle, das verriet er allerdings nicht. Vielmehr versuchte er, mit dieser Behauptung die Akteure auf St. Helena als Verräter und Intriganten zu diffamieren.

Ebenso versuchte er Barry O'Meara in diesen Kontext zu rücken. Hook führte verschiedene Anekdoten über dessen suspekten Briefverkehr an, die den verdächtigen Charakter des Arztes belegen sollten. In einem ersten Beispiel habe es sich bei dem zentralen Objekt des verräterischen Vorgangs um eine Schnupftabakdose gehandelt, deren Auslieferung zu einem Briefwechsel geführt habe, in dessen Verlauf der Ire sich äußerst fragwürdig verhalten habe. Die zweite Anekdote handelte von einer Lieferung an Büchern, die nach O'Mearas erzwungener Abreise von St. Helena in Jamestown eingetroffen sei. Dieser Lieferung sei ein Brief an einen gewissen James Forbes beigefügt gewesen, der sich in Wirklichkeit aber an den irischen Arzt gerichtet habe.[324] Auch in diesen beiden Fällen vermochte Hook nicht den konkreten Gegenstand der angeblichen Verschwörungen auszumachen, betrachtete seine Ausführungen aber dennoch als ausreichende Belege seiner Anschuldigungen gegen O'Meara.

Insgesamt bedeutete Hooks Pamphlet insofern einen Moment der Verdichtung für die britischen Debatten um die Exilpolitik der Regierung, als es die bestehenden Positionen zur Behandlung Napoleons auf St. Helena aufgriff und durch die Kritik an diesen Darstellungen wiederum neue Akteure in die Debatte rief. Besonders mit seiner Behauptung der konsequenten Konspirationsversuche Napoleons und seiner Begleiter provozierte er mehrere direkte Antworten.

Lewis Goldsmith fasste Hooks Erzählung von der angeblich verschwörerischen Werbeanzeige in seinem *Antigallican Monitor* als persönliche Beleidigung auf. Er selbst war zwar zwischen 1802 und 1809 tatsächlich in Paris als Publizist tätig gewesen und hatte sich für Napoleons Regime zunächst begeistern können. Ab 1807 hatte er sich jedoch zusehends politisch davon distanziert. In den ersten Jahren nach seiner Rückkehr nach London hatte er sich schnell zu einem harschen Kritiker des französischen Kaisers entwickelt und 1811 den *Antigallican*

[322] Henry Bathurst: Personal Treatment of Buonaparte at St. Helena, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 35, London 1817, S. 1137–1166, hier S. 1151.
[323] Hook: Facts Illustrative, S. 18.
[324] Ebd., S. 62–64.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Monitor gegründet, in dem er sogar so weit gegangen war, die Ermordung Napoleons zu fordern.[325] 1819 hatte der *Antigallican Monitor* bereits einen neuen Namen angenommen und wurde in der Folge als *British Monitor* verlegt. Gegen Hooks Andeutungen, dass er persönlich für die angeblich kodierten Nachrichten in seinem Blatt verantwortlich sei, protestierte Goldsmith vehement sowohl in einem Brief an den Premierminister Lord Liverpool Ende März 1819 als auch in einer scharfen Kritik der *Facts Illustrative* in der Ausgabe des *British Monitor* vom 4. April desselben Jahres. Hooks eifrige Diffamierung der Begleiter Napoleons legte er darin eher als Bestätigung von deren Anschuldigungen gegen Lowe und die Regierung aus, nicht als deren Widerlegung.[326]

Der wichtigste Akteur, der sich neben Goldsmith dazu veranlasst fühlte, auf die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu reagieren, war aber natürlich Barry O'Meara. Als Antwort auf die *Facts Illustrative* veröffentlichte er im selben Jahr seine *Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena, Since the Appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of that Island*.[327] Ebenso wie die *Appeals* Santinis und Las Cases' erschien diese Darstellung im Verlagshaus James Ridgway, das in der zweiten Hälfte der 1810er Jahre zu einer Sammelstelle für die Schriften der politischen Opposition gegen die britische Exilpolitik geworden war. Den größten Teil der *Exposition* machte eine ausführliche und detaillierte Widerlegung aller in den *Facts* vorgebrachten Angriffe auf Napoleon und seine Begleiter, die eigene Person sowie die Bestätigung und Wiederholung der Kritik an der Person Hudson Lowes aus. Hauptsächlich diente das Pamphlet aber dem Zweck, den impliziten Vorwurf des Landesverrats und der Konspiration von sich zu weisen. O'Meara betonte seine Bereitschaft, sich vor Parlamentsausschüssen oder Gerichten zu rechtfertigen und gegebenenfalls juristisch gegen Lowe und den Verfasser der *Facts* vorzugehen. Zu diesem Zeitpunkt plante er bereits die Veröffentlichung seiner Memoiren, sah sich durch den Kommentar von Hooks Pamphlet jedoch zum Aufschub dieser Publikation veranlasst. Dabei bewies er ein starkes Bewusstsein dafür, dass der Konflikt um die britische Exilpolitik primär ein Ringen um die öffentliche Aufmerksamkeit und die öffentliche Meinung war. Mit der *Exposition* appellierte er an die Wahrheitsliebe des britischen Volkes, indem er seine eigene Darstellung der Ereignisse auf St. Helena gegenüber den *Facts Illustrative* darbot, die nichts anderes als ein „vehicle of slander, calumny, and misrepresentation" seien, alleine dem Zweck verpflichtet „to pervert the truth".[328] Dabei war er sich ebenso der großen Konflikthaftigkeit dieses Deutungskampfes bewusst, was sich vor allem in der martialischen Semantik seiner Schrift ausdrückte.

---

[325] Für Goldsmiths Biografie vgl. J. G. Alger: Goldsmith, Lewis, in: Leslie Stephen / Sidney Lee (Hg.): Dictionary of National Biography, Bd. 22, New York/London 1890, S. 85–86.
[326] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 215–216.
[327] Vgl. O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions.
[328] Vgl. ebd., S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Im Gegensatz zu Hook deutete O'Meara die britische Diskurslandschaft als von antinapoleonischen Positionen dominiert. Er deutete an, dass die Veröffentlichung der *Facts Illustrative* mit besonderem Eifer vorangetrieben worden sei und vermutete dahinter ein reines Diktat durch Lowe und die Regierung.[329] Die Anonymität des Verfassers deutete er als erstes Verdachtsmoment, da dieser doch so offensichtlich mit der Regierung unter einer Decke stecke und nicht mehr als deren Sprachrohr sei. Demgegenüber warf O'Meara seine Glaubwürdigkeit als öffentlicher Akteur in die Waagschale und erklärte die Absicht, sich dem Gericht der öffentlichen Meinung zu stellen. Dieser Gegensatz zwischen „*anonymous* calumny, and open representation", den er in seine Konkurrenz mit Hook hineindeutete, war eines der argumentativen Leitmotive der *Exposition*.[330] O'Meara stilisierte sich konsequent zum Opfer wiederholter Misshandlungen seitens der Regierung, die gerade das Resultat der Öffentlichkeit seines Handels und seiner Kritik gewesen seien. Auf seine demütigende Ausweisung von St. Helena sei nach der Rückkehr nach England die ungerechte Behandlung durch die Admiralität gefolgt. Er betonte, dass seine Entlassung aus der Marine „without the *shadow of a trial*"[331] vonstattengegangen sei, begleitet von den missgünstigen Kommentaren der britischen Presse, die zutiefst von den Interessen der Regierung geleitet sei. In Hooks Pamphlet sah er „the assassin's last blow […] attempted to be struck in this *anonymous* pamphlet, wherein I am indirectly accused of treason to the sovereign, whom I have faithfully served, and to that country, which I shall ever revere, no matter by whom it is governed."[332]

Entgegen der Anschuldigung des Landesverrats stilisierte sich O'Meara zum treuen Patrioten, indem er seine langjährige Pflichterfüllung gegenüber Krone und Vaterland betonte. Seine offene Kritik an der Politik der Regierung sah er nicht im Widerspruch, sondern gerade im Einklang mit diesem Patriotismus, da sie Kritik an einer Art des politischen Handelns sei, welche im Widerspruch zu britischen Normen und Werten stünde. Dabei verdeutlicht gerade dieses Argument, wie sehr O'Mearas *Exposition* in der Tradition der Argumentationsweise und des Sprachgebrauchs der britischen radikalen Opposition der post-napoleonischen Zeit stand. Wiederholt wandte er Begriffe wie „oppression" und „injustice" auf die Politik der Regierung Liverpool und deren Repräsentanten an. Ebenso griff er mit Themen

[329] Vgl. ebd., S. 191–192: „As it is evident, that the greater part of this pamphlet must have been dictated by the Governor of St. Helena, and that the work itself has received the support of the ministerial press, of what consequence is it, who the compiler and editor in this country may be? Whether a greedy expectant, working his way into place, or some ruined profligate, who, after having betrayed his trust, endeavours to evade the offended majesty of the laws, by an attempt to bolster up the views of imbecility and corruption, is alike indifferent to the public: the important fact of his book being ushered into notice by the sanction of ministers, identifies him with them; constituting him, if not the organ, at least an agent of administration."

[330] Ebd., S. 4.

[331] Ebd., S. 3.

[332] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wie der „legitimacy“[333] und dem Verweis auf die konsequenten Rechtsbrüche der Regierung im Umgang mit Napoleon und ihm selbst einen der großen Kritikpunkte der radikalen Opposition an der Exilpolitik auf, was ebenso diese Traditionen in O'Mearas Denken aufzeigt. Die rechtliche Problematik, die sich im Hinblick auf die Inhaftierung Napoleons auf St. Helena ergab, war 1815 von der Opposition als eines ihrer zentralen Themen aufgegriffen worden. Das Spektrum ihrer Argumentation umfasste dabei vielfältige Positionen. Einige argumentierten, Napoleon sei durch seine Kapitulation vor britischen Truppen zu einem Untertan der britischen Krone und damit auch der britischen Gesetze geworden, als welcher er wiederum keinerlei Verbrechen begangen habe, die die von der Regierung festgesetzte Strafe rechtfertigten. Andere behaupteten das genaue Gegenteil und verwiesen darauf, dass britische Gesetze für Napoleon keine Gültigkeit hätten, da er eben kein Untertan der Krone sei und insofern von dieser auch nicht verurteilt werden könne. In beiden Fällen wurde aber beklagt, dass Bonaparte kein Prozess gemacht worden sei, worin die Opposition einen Beweis für die Willkürlichkeit der Herrschaft der Krone und der Regierung Liverpool sah, und den Fall Napoleon als Präzedenz für ein ähnlich willkürliches Verfahren mit den Untertanen der Krone fürchtete.[334]

Jenseits dieser persönlichen Rechtfertigung und Verteidigung deutete O'Mearas *Exposition* auf eine Auslegung der Bedeutung des exilierten Bonaparte hin, die sich in der Veröffentlichung seiner Memoiren 1822 vollends entfalten sollte. Bereits hier formulierte er die These, dass die Frage nach dem Umgang mit dem inhaftierten Napoleon die Frage nach der nationalen Identität Großbritanniens sei:

> the treatment of Napoleon Bonaparte is a subject upon which our national character is, even by the admissions of this writer, deeply involved, I shall make no apology for coming forward on the present occasion; nor is it necessary to cite any stronger motives, to insure the reader's attentive consideration.[335]

Ebenso wie Hook betrachtete er die öffentliche Meinung als die entscheidende Instanz, um die Bedeutung der Figur Napoleon für die politische Situation Großbritanniens Ende der 1810er Jahre zu bestimmen. Hatte Hook ihn zutiefst deheroisiert, stilisierte O'Meara ihn erneut zum Opfer. Die Gegenüberstellung der Positionen der beiden Diskursakteure zeigt, inwiefern sich die Spezialdebatte um die Exilpolitik in den größeren Kontext der Tory-Whig-Opposition und der radikalen Forderungen nach konstitutionellen Reformen einordnete. Beide operierten mit geradezu gegensätzlichen Vorstellungen davon, was den britischen Charakter ausmache.[336] Hook rechtfertigte die Politik der Regierung dadurch, dass er Großbri-

[333] Für die Bedeutung des Begriffs „legitimacy“ für den politischen Diskurs der radikalen Opposition, besonders in Bezug auf Napoleon, vgl. Semmel: Napoleon and the British, darin Kapitel 6: Radicals, ‚Legitimacy', and History, S. 175–199.

[334] Vgl. ebd., S. 204–206.

[335] O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions, S. 4.

[336] Im Kontext der komplexen Frage danach, welche Vorstellungen der Zeitgenossen im britischen Fall nationale Identität bedeuteten – „Englishness“ oder „Britishness“ – hat bereits

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tannien – personifiziert in Hudson Lowe – zum tugendhaften und pflichtbewussten Kerkermeister des störrischen Usurpators und damit zum Beschützer Europas vor einer noch immer von Napoleon ausgehenden Gefahr stilisierte. O'Meara hingegen argumentierte, dass der ungerechte und unmenschliche Umgang der Regierung mit dem französischen Kaiser dem nationalen Charakter – den er vor allem über die Begriffe Gerechtigkeit und Verfassungstreue definierte – entgegenlaufe und die von Hook vertreten Positionen zutiefst unpatriotisch seien.[337]

Ebenso wie die Schriften von Las Cases und Santini erschien auch O'Mearas *Exposition* in einer französischen Übersetzung bereits im Juli des Jahres 1819 in Paris.[338] Der Übersetzung schickte der französische Herausgeber eine ironische und wenig schmeichelhafte biografische Notiz über Hudson Lowe voraus, die dessen gesamte Laufbahn als die eines erfolglosen und inkompetenten Spions schilderte – und damit implizit auf verschiedene Verschwörungstheorien anspielte, nach denen die britische Regierung die Ermordung Napoleons beabsichtige. Abschließend stellte er der Nachwelt die mehr als ironische Frage anheim, ob wohl Lowe als großer Mann in die Geschichte eingehen werde – wobei sich das Attribut der Größe nicht auf geistige oder moralische Kapazitäten, sondern auf seine angebliche Körperfülle bezog. Zugleich zeigte aber auch die Existenz dieser Übersetzung, dass die Pamphlete der Kritiker der Exilpolitik auch außerhalb ihres sehr spezifischen Kontexts britischer Debatten für den französischen Diskurs anschlussfähig waren, insofern als sie dort vor allem anti-englische Positionen speisten, wie sie im Kontext der Vergiftungstheorien besonders virulent zutage traten.[339]

Eric Evans darauf hingewiesen, dass Vorstellungen von Patriotismus, Nationalismus und nationalem Charakter nicht abhängig waren von einer phasenhaft wechselnden Oktroyierung solcher Konzept, entweder „top down" oder „bottom up", sondern dass gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschiedliche, oftmals von parteipolitischen Positionen abhängige Vorstellungen von nationaler Identität nebeneinander existierten und diskutiert wurden. Vgl. Eric Evans: Englishness and Britishness. National Identities, c. 1790 – c. 1870, in: Alexander Grant / Keith J. Stringer (Hg.): Uniting the Kingdom? The Making of British History, London/New York 1995, S. 223–243.

337 Vgl. O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions, S. 6: „Without stopping to enquire who this writer may be, I venture to predict, that, whenever his name is made public, it will be found, that the motive for concealing it originated in any thing but the patriotism and public spirit, which he so modestly arrogates to himself in the introductory pages."

338 Barry Edward O'Meara: Relation des événements arrivés à Sainte-Hélène, postérieurement à la nomination de Sir Hudson-Lowe, au gouvernement de cette ile, en réponse à une brochure anonyme, intitulée: Faits Démonstratifs des Traitements qu'on a fait éprouver à Napoléon Bonaparte, Confirmées par une Correspondance et des documents officiels, etc. Par Barry E. O'Méara, ex-chirurgien de Napoléon, Paris 1819.

339 Vgl. Kapitel 2.1.4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ein Jahr nach Napoleons Tod erschienen im Londoner Verlag Simpkin & Marshall unter dem Titel *Napoleon in Exile; or, a Voice from St. Helena* schließlich O'Mearas Memoiren.[340] Während der Hauptzweck der *Exposition* die Selbstverteidigung gewesen war, widmete er sich darin dem Ziel, seinem Publikum die intime Person Bonaparte näherzubringen, die er während seines Aufenthaltes auf St. Helena kennengelernt habe. War Las Cases' *Mémorial de Sainte-Hélène* das Evangelium des postumen Napoleonismus, das die Idee Bonapartes als Verteidiger und *héros des idées libérales* über die folgenden Jahrzehnte perpetuierte, so propagierte *Napoleon in Exile* das Bild des modernen Prometheus, der an den Felsen von St. Helena geschlagen tagtäglich die Misshandlungen des niederträchtigen britischen Kerkermeisters Hudson Lowe zu erleiden hatte. Die Kontinuitäten zur *Exposition* waren insofern evident.

Seine politischen Loyalitäten markierte O'Meara auch hier sehr deutlich. Das gesamte Werk war Lady Holland, der Gattin des Oppositionsführers im Oberhaus, gewidmet,[341] die im Vergleich zu ihrem Mann als noch eifrigere Napoleonistin auftrat. Dadurch stellte O'Meara sich selbst in die Doppelrolle des Oppositionellen und des Napoleonisten. Zugleich war er dennoch darum bemüht, sich ebenso als objektiven Beobachter der „transactions of St. Helena"[342] zu präsentieren und verwies wiederholt darauf, dass er nicht aus eigenem Antrieb oder Eifer in die Position des Leibarztes und damit der intimen Bekanntschaft mit Napoleon gekommen sei, sondern dass die Admiralität sie ihm zugewiesen habe. Seine Sympathien für Bonaparte beschrieb er als das Ergebnis einer existentiellen Entscheidung, vor die ihn dieses delikate Amt gestellt habe, das ihm nur die Wahl gelassen habe, entweder Teil der Loweschen Unterdrückungsmaschinerie zu werden oder für die Interessen seines Patienten einzutreten. Dass er sich so rasch für Napoleon entschieden habe, sei sowohl aus seiner Menschlichkeit als auch seinem patriotischen Pflichtbewusstsein resultiert: „Humanity required of me a consideration of my patient. The uniform I wore imperiously commanded that I should not soil it by indignities to a capitive, and my country's character pledged me to hold sacred the misfortunes of the fallen."[343]

O'Meara wiederholte seine Kritik an der Exilpolitik und rechtfertigte das auch in den Memoiren damit, dass sie zutiefst unbritisch gewesen sei. Er stilisierte sich und Napoleon zu Opfern einer repressiven britischen Regierung, die im Falle des Kaisers zum Instrument der handfesten Misshandlungen, in seinem eigenen zu dem der öffentlichen Diffamierung gegriffen habe. Seinen aufrechten und pflichtbewussten Widerstand gegen die Zwänge der Obrigkeit und sein menschli-

340 Vgl. O'Meara: Napoleon in Exile.
341 Vgl. ebd., S. i.
342 Vgl. ders.: An Exposition of Some of the Transactions.
343 Ebd., S. viii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ches und mitfühlendes Verhalten gegen Bonaparte stilisierte er zu einer heroischen Tat und einem wahrhaften Ausdruck des nationalen Charakters, welche in einem Gegensatz zur Politik der Regierung Liverpool gestanden habe.

Das repressive Verhalten behauptete er noch immer im Umgang mit seiner Person zu sehen. Er verwies auf die Steine, die ihm seitens der Regierung für die Veröffentlichung seiner Memoiren wiederholt in den Weg gelegt worden seien, und legte diese Bemühungen als Versuch aus, die Ereignisse auf St. Helena zu verschleiern und die Wahrheit gegenüber der Öffentlichkeit zu unterdrücken. Sich selbst und die Testamentsvollstrecker Bonapartes beschrieb er dagegen als kleine Gruppe von Getreuen, die unermüdlich an der Verbreitung der Wahrheit über Napoleon arbeiteten.[344]

Auch seine Kritik an der Unterdrückung der Freiheit des Buchmarkts muss im Kontext der 1822 immer noch gültigen *Six Acts* gesehen werden, durch die nach wie vor die Pressefreiheit in Großbritannien eingeschränkt wurde. Wie im französischen Fall, so wurde auch bei O'Meara die Auseinandersetzung mit der Figur Napoleon zu einem Vehikel der Auseinandersetzung mit dem Thema Pressefreiheit und Zensur. Zugleich bot ihm das Verhalten der Obrigkeit die Möglichkeit, das eigene Sprechen zu einer Art heroischer Tat umzudeuten, denn die Zensur stellte den Widerstand dar, an dem es sich als Publizist abzuarbeiten galt. Auch in den französischen Debatten hatte diese Dynamik gegriffen. Gegenüber den Bemühungen der dortigen Monarchie, das Sprechen über Napoleon vollends zu unterdrücken, schrieben die französischen Akteure ihrem Schreiben nicht nur ein Widerstandsnarrativ ein, sondern sahen dies auch im Zusammenhang mit der historisch gedachten Bedeutung, die sie der Figur Napoleon zuschrieben. Der Begriff der „postérité" war eine der zentralen Chriffren dieser Deutung, die auch implizierte, dass das eigene Sprechen über den Helden zugleich im Dienste zukünftiger Generationen geschehe. Ähnlich argumentierte nun auch O'Meara. Ein Leitmotiv von *Napoleon in Exile* war dementsprechend die Zuschreibung historischer Größe an Napoleon, die der Arzt als gegeben und nicht weiter begründungsbedürftig ansah. Als ihren zentralen Ausdruck führte er die außergewöhnliche Einsicht des Helden in die politischen Verhältnisse seines eigenen Zeitalters an, sowie außerdem seine noch außergewöhnlichere „apathy" – im Sinne stoischer Duldsamkeit –, mit der er die Diffamierungen und Misshandlungen ertragen habe. O'Meara beschrieb seinen Napoleon als einen Mann, der im Exil allein auf seinen Nachruhm in den folgenden Generationen konzentriert gewesen sei.[345]

In seiner *Exposition* von 1819 hatte er sich auf andere britische Offiziere, mit denen er gedient hatte, als Leumundszeugen berufen, etwa auf Frederick Lewis Maitland, den Kapitän der *Bellerophon*. Drei Jahre später bezog er sich als Gewährsleute für die Authentizität seiner Darstellungen in *Napoleon in Exile* aus-

344 Vgl. ebd., S. xvi–xvii.
345 Vgl. ebd., S. ix–x.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schließlich auf den Personenkreis des Haushaltes von Longwood – zunächst Napoleon selbst, nach dessen Tod aber vor allem auf die Nachlassverwalter Bertrand, Montholon und Las Cases.[346] Dabei operierte O'Meara in besonderer Weise mit dem konstruierten Gruppenverständnis der Gemeinschaft der ‚Evangelisten' von St. Helena. Auch wenn er sich einerseits deutlich im britischen Kontext als Oppositioneller und Napoleonist positionierte, ordnete er sich andererseits als Akteur dieser exklusiven Gemeinschaft zu, die er durch ihre besondere Teilhabe an den Leiden der letzten Jahre Napoleons (und implizit dadurch auch an dessen Größe) definierte. In seiner Selbstcharakterisierung als Diskursteilnehmer platzierte er sich damit nicht nur als nationaler, sondern auch als internationaler Akteur, was dadurch zusätzlich unterstützt wurde, dass von *Napoleon in Exile* allein 1822 mehrere Übersetzungen ins Französische und ins Deutsche erschienen.[347]

Damit war O'Meara das beste Beispiel für den übernationalen Charakter, der dieser Gruppe nicht nur von außen zugeschrieben wurde, sondern den sie sich auch selbst zuschrieb. Während der Diskurs um die britische Exilpolitik seinen Ursprung in einer spezifischen politischen Debatte im britischen Kontext hatte, bewegten sich deren aktivste pronapoleonische Akteure auch jenseits dieses nationalen Rahmens. Santini, Las Cases und besonders O'Meara operierten in ihren Selbstbeschreibungen zusehends mit dem Gruppenverständnis der ‚Evangelisten' von St. Helena. Während die beiden ersten als eigentlich französische Akteure – Santini war Korse, Las Cases hatte lediglich während der Revolution einige Jahre in London als *Émigré* verbracht – in der zweiten Hälfte der 1810er Jahren zu außergewöhnlichen Akteuren in einem britischen Diskurs geworden waren, die sich durch Übersetzungen ihrer Beiträge aber stets im französischen Diskursfeld verorteten, berief sich O'Meara mit der Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* nun deutlicher auf die Gruppe der Memorialisten des napoleonischen Exils und verortete sich selbst als Akteur eines vornehmlich transnationalen Napoleonismus.

Während das *Mémorial de Sainte-Hélène* im folgenden Jahr den Helden der liberalen Ideen präsentierte, formulierte O'Meara in *Napoleon in Exile* also das Bild Napoleons als moderner politischer Prometheus. In diesem Motiv gingen im britischen Kontext vor allem zwei Funktionen auf: Zum einen sollte es zu einem Leitmotiv der romantischen Verklärung des Helden in der britischen Gesellschaft werden, zum anderen perpetuierte es den Anschluss britischer napoleonistischer Diskurse an grundlegende politische Debatten, wie dies bereits 1819 geschehen war. Denn in seinen Memoiren wiederholte und bestätige der irische Mediziner noch einmal die zentralen Kritikpunkte der Gegner der Exilpolitik, die seit 1815 vorgetragen worden waren. Diese Kontinuität der Debatten um Napoleon im Zusammenhang mit der Person O'Mearas verdeutlichte die kritische Rezeption von *Napoleon in Exile* in den Zeitschriften. Gesetzte Institutionen der britischen

346 Vgl. ebd., S. xi.
347 Vgl. Kap. 2.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zeitschriftenlandschaft wie die *Edinburgh Review* oder die *Quarterly Review*, die größtenteils die politischen Positionen der Whigs und Tories spiegelten, übertrugen den anhaltenden Parteienstreit in ihren Besprechungen auf O'Mearas Memoiren.

In der Juni-Ausgabe der *Edinburgh Review* veröffentlichte Henry Brougham, der 1802 einer der Mitbegründer der Zeitschrift gewesen war und 1822 als einer der stärksten Oppositionsführer der Whigs im Unterhaus galt, eine Rezension des neu erschienenen *Napoleon in Exile*, in der er für O'Meara und Napoleon Stellung bezog. Dabei rekurrierte er wiederholt auf die Zuschreibung herausragender historischer Größe in der Behandlung Bonapartes. Er bezeichnete diesen als „the most remarkable personage who has appeared in modern times"[348], „extraordinary person" und „the greatest man of his age".[349] Diese Zuschreibungen standen durchaus im Einklang mit traditionellen napoleonistischen Heroisierungsstrategien, die sowohl von Napoleon selbst als auch von seinen französischen Anhängern nach 1815 verwendet worden waren. In seinem Kommentar zur Person Napoleons rekurrierte Brougham zudem auf ein gängiges Argument unter britischen Napoleonisten des frühen 19. Jahrhunderts, nämlich dass der französische Kaiser ein Modernisierungsheld für das Volk und gegen die tyrannischen Monarchen Europas gewesen sei, die sein Andenken nun auch über den Tod hinaus noch schändlich schmähten.[350] Er stilisierte ihn zu einem Motor des politischen Fortschritts und einem Kämpfer für das Ideal der Volkssouveränität, wobei diese Darstellung im Kontext britischer Debatten um die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron um und nach 1814 gesehen werden muss. Dort hatten radikale Oppositionelle und Whigs wiederholt die napoleonische Herrschaft im Gegensatz zu der in ihren Augen illegitimen Restaurationsmonarchie mit der *Glorious Revolution* von 1688 parallelisiert. An diesen Debatten hatte sich auch die *Edinburgh Review* sehr stark beteiligt.[351]

Seine Besprechung der Memoiren O'Mearas nahm Brougham aber primär zum Anlass, nun auch seinerseits die Kritik an der Exilpolitik der Regierung Liverpool und die Anschuldigungen gegen Hudson Lowe zu wiederholen, wobei er betonte, dass die ungerechten Restriktionen und die Misshandlungen Napoleons ein Stigma für die britische Ehre bedeuteten: „we think there can be no manner of doubt

348 Henry Brougham: The Emperor Napoleon, in: Edinburgh Review 37, 1822, S. 164–204, hier S. 164–165.

349 Ebd., S. 168.

350 Vgl. ebd., S. 198: „Napoleon was their [tyrants = Bourbonen] enemy, and, in so far, he was the people's friend. Many and great faults he had. Warrior he was, and despot, and a military despot to boot; but he did vast service to the world, as a compensation for much misery which his ambition created. The misery will be forgotten, while the benefits will be lastingly felt; and if the people want any additional proofs of the good he has done their cause, let them look at the inextinguishable hatred with which their implacable enemies still continue to pursue his name."

351 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 175–177.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

that the unfortunate Exiles had the most just cause of complaint; and it is equally manifest that the treatment they met with, […] will long fix a stigma upon the character of this country."[352] Diesen Gedanken führte er weiter aus, indem er darauf verwies, dass es schon immer die erklärte Haltung der *Edinburgh Review* gewesen sei, sich nicht kategorisch gegen eine Inhaftierung Napoleons ausgesprochen, diese sogar für sinnvoll und im Interesse des Friedens in Europa für notwendig erachtet zu haben, jedoch nur als anfängliche Sicherheitsmaßnahme. Die sofortige Freilassung Napoleons in dem Moment, in dem keine Sicherheitsbedenken mehr bestanden hätten – wobei Brougham nicht ausführte, wann genau dieser Moment eingetreten sei –, wäre allerdings nichts anderes als „an act of strict justice, both to our character and to him"[353] gewesen. Die Verantwortung für diese nationale Schande schrieb er nicht allein der Regierung im imperialen Zentrum zu, sondern identifizierte ebenfalls Hudson Lowe als den eigentlichen Missetäter, durch den „the honour of the country has received a stain from the whole transaction – a stain which never can be altogether wiped away […]."[354]

Brougham thematisierte die klassischen Anschuldigungen gegen den Gouverneur und legte besondere Emphase auf die Behauptung, dass dieser immer wieder versucht habe, O'Meara dazu zu bewegen, für ihn als Spion in Longwood House zu agieren. Dessen Weigerung sei der alleinige Grund für seine willkürliche Ausweisung aus St. Helena gewesen. In Broughams Darstellung war O'Mearas *Napoleon in Exile* vor allem ein Werk, das dieses Fehlverhalten britischer kolonialer Obrigkeiten, der Regierung und die daraus resultierenden Verletzungen des nationalen Charakters und britischen Ansehens in Europa offenlegte. Die Verleumdungen und Misshandlungen, die der Arzt in der Folge seiner Veröffentlichung auch seitens einzelner Regierungsmitglieder erfahre, waren für Brougham ein Indikator für die großangelegte Diffamierungskampagne, mit der die Regierung noch während des Exils, nun aber auch postum, alle wahren Informationen über die Vorgänge auf St. Helena zu unterdrücken versucht habe, und für die sich eine große Zahl politischer Autoren habe instrumentalisieren lassen.[355] Demgegenüber stilisierte die *Edinburgh Review* Napoleon zum heroischen Opfer einer dem nationalen Ansehen schadenden Regierung und O'Meara zum ehrenhaften Biografen, dessen gerechtes und wahrhaftes Schreiben ein patriotisches Verdienst sei.

In der Oktoberausgabe des Jahres 1822 veröffentlichte auch die *Quarterly Review*, die das andere Ende des politischen Spektrums abdeckte, eine Rezension der Memoiren des irischen Arztes. War die *Edinburgh Review* Anfang des 19. Jahrhunderts mehr und mehr zu einem literarischen Organ der Whigs geworden – nicht zuletzt auch aufgrund des den Whigs nahestehenden Redaktionspersonals wie zum Beispiel der Mitbegründer Francis Jeffrey und Francis Horner – so war die

[352] Brougham: The Emperor Napoleon, S. 171.
[353] Ebd., S. 202.
[354] Ebd., S. 199.
[355] Vgl. ebd., S. 200–201.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Quarterly Review 1809 nicht nur als gezieltes politisches Gegengewicht zur *Edinburgh Review*, sondern sogar in einer direkten Reaktion auf einen aufsehenerregenden Artikel Henry Broughams in der Oktoberausgabe von 1808 gegründet worden.[356] Entsprechend vertrat sie erklärtermaßen Tory-Positionen. Zu den Hauptbeiträgern der Zeitschrift zählte um 1820 der irische Politiker, Parlamentsabgeordnete und seit 1809 Secretary to the Admiralty John Wilson Croker, ein Befürworter der katholischen Emanzipation in Irland und rigoroser Gegner jeglicher parlamentarischer Reform. 1822 zeichnete er nun auch für die Rezension von O'Mearas *Napoleon in Exile* verantwortlich.

Im Gegensatz zu Broughams Verteidigung O'Mearas war Crokers Text vor allem eine Verteidigung des Gouverneurs Lowe. Der erklärte Zweck seiner Besprechung war die Widerlegung von *Napoleon in Exile*. Da dies in toto aufgrund des Umfanges nicht möglich sei, erklärte Croker, sich in seiner Zurückweisung des Werks auf den zentralen Aspekt desselben zu beschränken, „the chief and most prominent subjects of which the Journal is composed", nämlich die Anschuldigungen gegen Hudson Lowe.[357] Während Brougham ein mehrheitlich antinapoleonisches Klima in der politischen Publizistik beschrieben hatte, konzentrierte Croker sich auf die bisherigen Texte der Memorialisten von St. Helena, in denen er eine gezielte und von Bonaparte gesteuerte Propaganda auszumachen glaubte, mit dem Ziel, durch die Manipulation der öffentlichen Meinung die eigene Freilassung zu erzwingen.[358] Damit wiederholte er Hooks Argument einer allumfassenden, gesteuerten und handlungsleitenden „Policy" Napoleons.[359] Jedoch entwickelte Croker dieses Argument weiter, indem er den Tod Bonapartes miteinbezog und Santini, Las Cases und ihresgleichen unterstellte, mit dieser „Policy" – die mit 1821 eigentlich obsolet geworden sei – nun das Ziel der Selbstbereicherung zu verfolgen.[360]

Im Einklang mit den Argumenten seiner politischen Familie griff auch Croker bei dieser Verteidigung des britischen Gouverneurs Napoleon und O'Meara scharf an. Kritik an Bonaparte übte er, indem er dessen soziale Herkunft deutlich herabwürdigte – „his origin, if not mean, was low"[361] – und ihn damit als sozialen *Parvenu* diffamierte, was auch bei den französischen Royalisten ein gängiger Kritikpunkt gewesen war. Für Croker hatte sich in Napoleons Verhalten auf St.

---

356 Vgl. Joanne Shattock: Politics and Reviewers: The *Edinburgh* and the *Quarterly* in the Early Victorian Age, London u. a. 1989, S. 1.

357 Vgl. John Wilson Croker: O'Meara – Voice from St. Helena, &c., in: Quarterly Review 28, 1823, S. 219–264, hier S. 222.

358 Vgl. ebd. , S. 219–220.

359 Vgl. Hook: Facts Illustrative, S. 23–24.

360 Vgl. Croker: O'Meara, S. 220: „the death of Buonaparte destroyed at once the order and object of the latter part of the march, and O'Meara, Las Cases, Gourgaud, and Montholon, had nothing left but […] to rush to the press pêle mêle, and to endeavour, by rival puffs, to excite, each towards his own work, the public attention, and to draw, each to his own pocket, the public contribution."

361 Ebd., S. 246.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Helena, nachdem ihm seine Macht und seine politische Blendkraft genommen worden waren, die Vulgarität, die „meanness" seines Charakters offenbart, die er in direkten Zusammenhang mit seiner niederen Geburt setzte.[362] Anhand seiner Kritik der in *Napoleon in Exile* wiedergegebenen Äußerungen Napoleons stellte er außerdem auch dessen militärische und politische Fähigkeiten infrage. So zog er etwa die von O'Meara wiedergegebenen Bemerkungen Napoleons zu den militärischen Fähigkeiten Wellingtons ins Lächerliche und stellte sie als kleingeistig und falsch dar. Ebenso verfuhr er auch mit Napoleons Einschätzungen der britischen Außenpolitik auf der Iberischen Halbinsel nach 1814.[363]

O'Meara griff Croker ebenfalls auf mehreren Ebenen an. Zum einen stellte er den militärischen Werdegang des Arztes in einem äußerst schlechten Licht dar. Er behauptete, dass dieser bereits vor seinem Eintritt in die Marine unehrenhaft aus der Armee entlassen worden sei und sich anschließend mit fraglichen Mitteln in die Royal Navy eingeschlichen habe. Seine medizinische Befähigung stellte Croker infrage und zweifelte an der Echtheit des akademischen Abschlusses des Iren: „O'Meara – who does not appear to be even an M. D. […]."[364] O'Mearas Verweis von St. Helena sei das Ergebnis eines „misconduct" seinerseits gewesen, die Entscheidung des Gouverneurs sei durch die Entlassung des Arztes aus der Marine von der Admiralität in London bestätigt worden. Die Veröffentlichung von *Napoleon in Exile* wertete Croker deshalb als die Vollendung eines persönlichen Rachefeldzugs gegen Hudson Lowe.[365]

Zum anderen kritisierte Croker O'Meara dafür, dass er sich von Napoleon als propagandistisches Sprachrohr habe instrumentalisieren lassen, wo es doch offensichtlich gewesen sei, dass Bonaparte sich ganz bewusst einen „English surgeon" zum Verteidiger seiner Ziele erwählt habe.[366] Daraus konstruierte Croker das Bild O'Mearas als bedingungsloser Partisane Napoleons und bediente damit dasselbe Gespenst der Konspirationsangst, mit dem 1819 schon Theodore Hook den Arzt zu diskreditieren gesucht hatte. Das Argument, dass Lowe O'Meara dazu zu drängen versucht habe, für ihn als Spion im engen Vertrautenkreis des ehemaligen Kaisers zu agieren, drehte Croker um und behauptete vielmehr, der Schiffsarzt habe sich dem Gouverneur aus freien Stücken als Spion angeboten, was dieser aber abgelehnt habe.[367] Insgesamt zeichnete die *Quarterly Review* O'Meara als intriganten Verschwörer, als Spion in eigener Sache, und rekurrierte damit sowohl indirekt als auch direkt auf Hooks *Facts Illustrative*. Zum Beispiel griff Cro-

[362] Vgl. ebd.
[363] Vgl. ebd., S. 250–252.
[364] Ebd., S. 221.
[365] Vgl. ebd.
[366] Vgl. ebd.
[367] Vgl. ebd., S. 236–237.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ker Hooks Anekdote von der verdächtigen Bücherlieferung auf, mit der auch er die konspirativen Machenschaften des Iren zu belegen versuchte.[368]

Im Gegensatz zur *Edinburgh Review*, die in der Exilpolitik ein unauslöschliches nationales Stigma sah, vertrat die *Quarterly Review* die Position, dass Napoleon von der britischen Obrigkeit und in der britischen Öffentlichkeit besser behandelt worden sei, als es ihm zugestanden hätte. Croker führte zur Rechtfertigung der restriktiven Haftauflagen das Argument der europäischen Friedenssicherung und den Hinweis auf die Gefahr an, die auch nach 1815 noch von Bonaparte ausgegangen sei. Als Beleg dafür verwies er auf den Präzedenzfall der Flucht von Elba und der Herrschaft der Hundert Tage.[369] Die Anschuldigungen gegen Lowe, die in *Napoleon in Exile* wiedergegeben waren, versuchte er durch die Behauptung zu entkräften, Napoleon habe bereits gegen dessen Vorgänger, Sir George Cockburn, genauso gewettert, was darauf schließen lasse, dass die Diffamierungen des amtierenden Gouverneurs Bestandteil seiner berechnenden „Policy" gewesen seien.[370] Das Wohlwollen und die Großzügigkeit, mit der die britische Nation Napoleon behandelt habe, und deren überzogener Ausdruck die Kritik an der Regierung gewesen sei, sah Croker dagegen als Anzeichen dafür, dass das britische Volk die Gräuel der napoleonischen Kriege bereits vergessen habe: „We, on the contrary feel, […] that the British nation, whose children he had for twenty years imprisoned and slaughtered, and whose general ruin he had, by force and fraud, invariably pursued, forgot the despot in the prisoner […]."[371] Croker betonte, dass diese „national generosity" der britischen Nation zwar zur Ehre gereiche, diejenigen, denen die unangenehme Aufgabe des Kerkermeisters zugekommen sei, diese aber dennoch in höchstem Maße verantwortungsvoll und pflichtbewusst erfüllt hätten[372] – womit er die britische Exilpolitik nicht als Stigma, sondern im Gegenteil als Symptom dieser nationalen Größe deutete.

Die polarisierende Wirkung von *Napoleon in Exile*, die sich in dieser Opposition von *Edinburgh* und *Quarterly Review* widerspiegelt, wurde von anderen Zeitschriften reflektiert, so zum Beispiel in der Rezension in der Juli-Ausgabe des *Gentleman's Magazine* von 1822. Das *Magazine* behauptete, dass O'Mearas Werk vor allem alte parteipolitische Konflikte und Feindseligkeiten wiederaufleben lassen werde, dass es der einzige Zweck der Memoiren sei, „to rekindle the slumbering ashes of jealousy, division, and distrust."[373] Der Rezensent zeigte sich damit äußerst kritisch gegenüber *Napoleon in Exile* und verurteilte O'Mearas Angriffe auf die französische Aristokratie, die Bourbonen und britische Akteure wie Lowe zutiefst. Zudem iden-

368 Vgl. ebd., S. 224–226.
369 Vgl. ebd., S. 223.
370 Vgl. ebd., S. 248–249.
371 Vgl. ebd., S. 263–264.
372 Vgl. ebd., S. 264.
373 Anon.: Review – Napoleon in Exile, in: The Gentleman's Magazine and Historical Chronicle 92, 1822, S. 41–44, hier S. 44.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tifizierte das *Gentleman's Magazine* die soziale Sprengkraft der Publikation und bewertete diese ebenso kritisch. Es verortete das Werk in einem Kontext öffentlicher Debatten, innerhalb derer O'Mearas Aufzeichnungen nur parteiisch gelesen werden könnten, sowohl für als auch gegen Napoleon. Trotz dieser kritischen Einstellung gegenüber den gesellschaftlichen Konsequenzen der Veröffentlichung von O'Mearas Memoiren standen diese Bebobachtungen aber noch außerhalb des Parteienstreits um die Person Bonapartes und die Exilpolitik und waren vielmehr eine Reflexion desselben. Das *Gentleman's Magazine* vertrat die Position, dass das Urteil über Napoleon den aktuellen Generationen noch nicht anstehe, sondern dem Historiker späterer Zeiten anheim zu stellen sei: „It is still, however, our settled opinion, that the character of Napoleon is the property of the Historian. We are placed too near the scene of his career, for the severe impartiality required for its true developement [sic] – and to the judgment of posterity we commit his claims."[374] Es bediente sich damit des im französischen Kontext allgegenwärtigen Begriffs der *postérité*, der auch hier dazu diente, der heroischen Figur Napoleon eine außergewöhnliche temporale Dimension zuzuschreiben, die sich den Zeitgenossen noch nicht erschließen könne.

Eine ähnliche Deutung bot auch die *Monthly Review* in ihrer Juli-Ausgabe von 1822 an, wobei sie das Argument der *postérité* in eine bedingt andere Richtung wandte:

> It is yet in vain to expect an impartial and adequate estimate of such a man as Napoleon Bonaparte: but it *is* time for every reflecting, discerning, and candid mind, to divest itself of much of the acrimonious feeling, and wholesale condemnation, that he excited during his plenary possession of that mixed and transient gift, – earthly power.[375]

Während das *Gentleman's Magazine* jegliches unparteiische Urteil gegenwärtiger Generationen über Napoleon für unmöglich hielt, bestätigte die *Monthly Review* diese Feststellung zwar grundsätzlich, sah aber zugleich einen unausweichlichen Zwang der kritischen Auseinandersetzung mit der außergewöhnlichen Figur. Das Argument der *postérité* fungierte hier nicht als Ausweichstrategie, sondern als zukunftsgerichteter Handlungsauftrag. Während das *Gentleman's Magazine* mit seiner grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber Napoleon und O'Meara in Richtung des *Quarterly Review* tendierte, so muss die *Monthly Review* tendenziell im Lager der *Edinburgh Review* verortet werden. Zwar zeigte sie sich ebenso überrascht von den von O'Meara bedenkenlos wiederholten Anschuldigungen gegen Lowe, erklärte diese aber dadurch, dass „his own hard usage might stimulate him to take such freedoms with those by whom he has been made a sufferer."[376] Ebenso wie gegenüber dem Verfasser der Memoiren nahm die *Review* auch gegenüber

374 Ebd., S. 41.
375 Anon.: O'Meara's Napoleon in Exile, in: The Monthly Review 98, 1822, S. 225–239, hier S. 226.
376 Ebd., S. 239.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

deren Gegenstand, dem Helden Napoleon, eine apologetische Haltung ein. Dies wurde mit dem Argument untermauert, Napoleon habe mit dem Vertrag von Amiens die Absicht gehegt, einen dauerhaften Frieden mit Großbritannien zu schließen, was an der Politik der britischen Regierungen gescheitert sei.[377] Nicht Napoleon wurde hier als Kriegstreiber dargestellt, sondern die britische Regierung, eine Einschätzung, die im Zusammenhang mit den anti-napoleonischen Stimmen im Umfeld von 1821 gesehen werden muss, als die Invasionsängste von 1803 erneut heraufbeschworen wurden, um Napoleon als fremden Tyrannen und Usurpator zu dämonisieren.[378]

Die Rezeption von O'Mearas *Napoleon in Exile* auf dem britischen Zeitschriftenmarkt demonstriert den Graben, der sich in der britischen Gesellschaft in der Betrachtung dieses eigenen ‚Evangelisten' Napoleons auftat. Besonders der Deutungskampf zwischen *Edinburgh* und *Quarterly Review* verdeutlicht dabei, inwiefern die Frage nach dem nationalen Charakter, als dessen Prüfstein das letzte Exil Bonapartes und dessen Behandlung durch den englischen Gouverneur gesetzt wurden, im Zentrum dieser Debatten stand.

Das Beispiel Barry O'Mearas und seines Kritikers Theodore Hook zeigte, wie sich in den 1810er und frühen 1820er Jahren in Großbritannien der Diskurs um die Figur Napoleon in bestehende, sehr fundamentale politische Debatten einfügte. Entsprechend bedeutete Napoleons Tod 1821 keinen so einschneidenden Bruch wie in Frankreich. Während dort in der Folge dieses Ereignisses die napoleonistischen Diskurse zu einem Sammelbecken wurden, in dem primär die Narrative einer breiten politischen Opposition gegen die Restaurationsmonarchie zusammenflossen, waren die Debatten um die Exilpolitik der Regierung in Großbritannien ganz im Gegenteil ein Ausdruck einer tieferen politischen und sozialen Spannung, die sich in der aggressiven Opposition der Tory-Regierung Lord Liverpools auf der einen und den Whigs und den Radikalen auf der anderen Seite niederschlug.[379] Während sich Ereignisse wie das Peterloo-Massaker von 1819 und dessen Folgen als deutlich umfassenderer Ausdruck dieser Spannung erwiesen, so müssen die britischen napoleonistischen Debatten – und gerade die um die Frage nach dem angemessenen Umgang mit dem illustren Gefangenen – als Erweiterung dieser Spannungen gelesen werden. Es beteiligten sich auf Akteursebene nicht nur etablierte Institutionen, die die jeweiligen Parteipositionen vertraten – wie die *Edinburgh Review*, die *Quarterly Review* oder die radikale Zeitung *The Black Dwarf* –, sondern

[377] Vgl. ebd., S. 231.

[378] Zu den Invasionsängsten in der britischen Propaganda von 1803 vgl. Simon Burrows: British Propaganda and the Anti-Napoleonic Feeling in the Invasion Crisis of 1803, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson & Napoléon, London 2005, S. 125–130.

[379] Zur Herausbildung dieser starken Opposition im britischen Parteiensystem unter der Regierung Liverpool vgl. Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People? Darin Kapitel 4.1.: The Development of Two-Party Politics?, S. 195–209.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch auf sprachlicher Ebene hielt die „radical expression“[380] Einzug in die hier dargelegten Debatten, erkennbar durch Signalbegriffe wie „legitimacy“, „liberty“ oder „justice“. Die starke Thematisierung der rechtlichen Problematik des Exils sowie die damit einhergehende Kritik an der angeblichen juristischen Willkürherrschaft der Regierung Liverpool muss ebenfalls vor dem Hintergrund dieses radikalen Ausdrucks verstanden werden. Das Beispiel O'Meara zeigt somit vor allem, wie sehr der britische Napoleonismus im Ringen um politische und parlamentarische Reformen um 1820 verankert war.[381]

2.2.2. Die Domestizierung des modernen Prometheus – Akteure und Räume des britischen Napoleonismus

Holland House – ein napoleonistisches Zentrum

Der italienische Bildhauer Antonio Canova war 1802 auf persönliches Drängen Bonapartes nach Paris gereist, um dort zunächst eine Büste des ersten Konsuls anzufertigen und nach seiner Rückkehr nach Rom an einer überlebensgroßen Skulptur des Kaisers zu arbeiten. Die Fertigstellung dieser Statue, die Napoleon in idealisierter Nacktheit als friedensstiftenden Mars darstellte, dauerte bis 1806. Auf Initiative des ersten Direktors des damals als *Musée Napoléon* bekannten Louvre und engen Mitarbeiters des Kaisers, Vivant Denon, wurde sie dann nach Paris transportiert. Napoleon selbst sah die Statue erst einige Jahre später und verbot sofort ihre öffentliche Ausstellung, da die antikisierende Heroisierung von Canovas Standbild nicht mehr dem offiziellen Bild entsprach, das der Kaiser von sich zu verbreiten suchte.[382] 1811 propagierte er sich nicht mehr als nackter Mars, sondern hatte sich bereits zum *héros des idées libérales* und zum unermüdlichen Gesetzgeber im Sinne Jacques-Louis Davids entwickelt. Obwohl das Heroisierungspotential von Canovas Skulptur im Laufwerk der napoleonischen Repräsentationsmaschinerie damit im Keim erstickt worden war, konnte sie schließlich in einem anderen, unerwarteten Kontext neues Potential entfalten. 1816 kaufte die britische Regierung die Statue der Restaurationsmonarchie ab und schenkte sie dem Duke of Wellington als Kriegstrophäe. Dieser stellte sie 1817 im Treppenhaus seiner Londoner Re-

[380] Vgl. dazu James A. Epstein: Radical Expression. Political Language, Ritual and Symbol in England, 1790–1850, New York/Oxford 1994.

[381] Zu Napoleon als Beispiel für die Tyrannei der Regierung und die Notwendigkeit radikaler Reform vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 222.

[382] Zur Entstehungsgeschichte der Statue vgl. Johannes Myssok: Als Friedensbringender ‚Mars‘ in Italien, wie kein Gott in Frankreich. Monumente zu Ehren Napoleons, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 155–185, hier S. 168–173.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sidenz Apsley House auf.[383] Diese Domestizierung des Heldenstandbildes im wörtlichen Sinne wurde von den Zeitgenossen als Akt der Ironisierung des exilierten Widersachers aufgefasst.

Tatsächlich war Canova zu dieser Zeit auch in England ein gefragter Künstler. Sein von Wellington zu einem Instrument der Deheroisierung umgewandeltes Standbild blieb nicht seine einzige Auseinandersetzung mit Napoleon. Kurz nach dessen Ausschiffung ins Exil nach St. Helena an Bord der *HMS Northumberland* Anfang August 1815 beauftragte Lady Holland den italienischen Bildhauer damit, eine neue Büste des großen Mannes anzufertigen. 1818 stellte er diese schließlich fertig und sie wurde im Garten von Holland House in Kensington aufgestellt. Als Inschrift zierte das knapp zwei Meter hohe Podest der Büste ein Zitat der Prophezeihung Athenas über die Rückkehr des Odysseus nach Ithaka aus Homers *Odyssee*: „Odysseus ‚will not be exiled much longer from his own dear country, not even if he is kept in irons.' […] ‚Rely on Odysseus to get free; he always finds a way.'"[384] Private Notizen Lord Hollands weisen darauf hin, dass die Inschrift mit großer Sorgfalt und nach reiflicher Überlegung ausgesucht wurde, möglicherweise sogar in brieflicher Absprache mit dem Haushalt des inhaftierten Kaisers auf St. Helena.[385]

Das Schicksal der Statue und der Büste von Canova verdeutlichen die Art und Weise, in der politische Akteure wie Wellington und die Hollands ihre Begegnungen mit Napoleon verarbeiteten. Der Herzog, dessen politische Karriere vor allem Ende der 1820er Jahre noch einmal neuen Schub bekam, baute seinen politischen Stand auf seiner militärischen Karriere und seinen militärischen Verdiensten während der napoleonischen Kriege auf. Die Aufstellung der Napoleon-Statue als Kriegstrophäe in seinem Londoner Stadtpalais untermauerte diesen Anspruch. Sowohl Lord als auch Lady Holland waren bereits seit den frühen Jahren der napoleonischen Herrschaft öffentlich in Großbritannien als Sympathisanten und Verehrer Bonapartes aufgetreten. Die Brisanz der Inschrift, mit der sie 1818 die Büste versahen, sowie die damit einhergehende, semi-öffentliche radikale Positionierung in der britischen politischen Landschaft der späten 1810er Jahre, liegt auf der Hand. Schließlich implizierte das Homer-Zitat eine Sehnsucht nach einer zweiten Rückkehr Napoleons aus dem Exil.

Lord Holland, mit bürgerlichem Namen Henry Vassall-Fox, war als Neffe von William Pitts Erzrivalen Charles James Fox schon aus familiären Gründen bereits in frühen Jahren den politischen Prinzipien und Ideen der Whigs verpflichtet gewesen. Er radikalisierte sich für ein Mitglied des Oberhauses jedoch beizeiten

383 Zur Geschichte dieser Statue vgl. Frédéric Chappey: Le *Napoléon en Mars désarmé et pacificateur* d'Antonio Canova, un oxymore rêvé, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 46–47.

384 Edward Tangye Lean: The Napoleonists. A Study in Political Disaffection 1760–1960, London u. a. 1970, S. 126.

385 Vgl. ebd., S. 126–127.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

soweit, dass man ihm Jakobinismus unterstellte, nicht zuletzt aufgrund persönlicher Bekanntschaften mit – durchaus gemäßigten – französischen Revolutionspolitikern wie Talleyrand und Lafayette, die er bei einem Aufenthalt in Paris 1791 kennengelernt hatte. 1796 hatte er seinen Sitz im House of Lords erhalten, wo er als einer von wenigen die Whigs vertrat. Zwischen 1806 und 1807 war er an der Regierung aller Talente von Lord Grenville beteiligt gewesen. Seit der Mitte der 1810er Jahre wurde er zu einem der prominentesten Oppositionsführer im britischen Parlament. Aus seinen Sympathien sowohl für das französische republikanische als auch das napoleonische Regime hatte er in dieser Funktion selten einen Hehl gemacht. Als Mitglied des Oberhauses hatte er sich schnell auf den Protest und die Protestrede spezialisiert – eines der prominentesten Beispiele dieser Tätigkeit war der bereits erwähnte Protest 1816 gegen die aus Hollands Sicht unrechtmäßige Inhaftierung Napoleons auf St. Helena.[386] Bereits in den frühen Jahren seiner parlamentarischen Tätigkeit war er aber schon durch Proteste gegen die Aussetzung der Habeas-Corpus-Akte oder den *Act of Union* von 1800 aufgefallen.[387] Lord Holland war nicht nur einer der wichtigen politischen Akteure der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sondern zudem einer der wichtigsten, wenn nicht sogar der wichtigste politische Napoleonist Großbritanniens um 1820.

Damit war Henry Vassall-Fox aber nur die eine Hälfte des napoleonistischen Zentrums von Holland House. Die andere war seine Frau Lady Holland, Elizabeth Webster, geborene Vassall. Während Lord Holland durch seine Parlamentstätigkeit den politischen Napoleonismus bediente, schlug die Lady die Brücke zum gesellschaftlichen und ästhetischen Napoleonismus in England. Aufgrund der politischen Rolle, die die Hollands spielten, war ihr Londoner Stadtpalais in den 1810er und 1820er Jahren ebenso ein gesellschaftlicher Treffpunkt der Whigs. So wie die französischen Salons und Bankette waren die dort abgehaltenen Dinner ein Mittel gesellschaftlicher und politischer Selbstversicherung und Identitätsbildung, wenngleich sie im Falle der Hollands besonders nach 1814 auch ein Zeichen einer breiteren gesellschaftlichen Isolation waren, in die das Ehepaar aufgrund seiner ‚radikalen' napoleonistischen Positionen geraten war.[388] Holland House fungierte allerdings nicht nur als Treffpunkt politischer Parteifreunde und Verehrer des 1806 verstorbenen legendären Whig Charles James Fox, sondern wurde von Lady Holland zugleich zu einem der bedeutendsten literarischen Salons Großbritanniens ausgebaut. Zu den zeitweise regelmäßigen Besuchern dieser Salons zählten literarische Größen wie der Dichter George Gordon Noel Lord Byron, der schottische Schriftsteller Sir Walter Scott, der Philosoph, Schriftsteller und Literaturkritiker William Hazlitt oder der zu Lebzeiten in England äußerst populäre Dichter Samuel Rogers. Eine Gemeinsamkeit vieler Gäste aus diesem

386 Vgl. Vassall-Fox: Protest Against the Bill.
387 Vgl. Lean: The Napoleonists, S. 130.
388 Vgl. ebd., S. 141.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kreis war vor allem nach 1815, dass auch sie – wenngleich primär ästhetische – Verehrer und Verteidiger Napoleons waren. Ebenso verkehrten in Holland House einige von Napoleons Begleitern wie die bereits erwähnten Las Cases und O'Meara, nach Bonapartes Tod auch General Henri-Gatien Bertrand. Es waren vor allem diese Kontakte, über die Lady Holland ihre Sammlung napoleonischer Reliquien erhielt, die sie ebenfalls im Kreise ihrer Salons kursieren ließ. Die Lady war während des Exils eine der wenigen Personen gewesen, die in stetigem brieflichen Verkehr mit Longwood House gestanden hatte, um Napoleon auf diesem Wege Lesestoff und besondere Lebensmittel zukommen zu lassen. In seinem Testament hatte er ihr aus Dankbarkeit eine Schnupftabaksdose vermacht, die ihm wiederum von Papst Pius VI. überreicht worden war. Von O'Meara hatte sie außerdem eine Locke vom Haar des verstorbenen Kaisers zugesandt bekommen.

Die Schnupftabaksdose, von der Lady Holland Stiche hatte anfertigen lassen, die sie im Kreise ihrer Salon-Bekanntschaften verteilte, erhielt insofern nach 1821 ein gewisses Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit, als sie Anlass eines poetischen Disputs über die Frage wurde, ob es sich für die Gemahlin eines britischen Lords schicke, dieses Vermächtnis des Erzfeindes Großbritanniens anzunehmen. Außerdem handelte es sich dabei um das verdächtige Objekt, dass schon Theodore Hook zum Gegenstand seiner Verschwörungstheorien gemacht hatte.[389] Der irische Dichter Thomas Moore verfasste in der unmittelbaren Folge der Nachricht von Napoleons Tod ein kurzes, heroisierendes Lobgedicht auf die Güte und Freundschaft, die Lady Holland diesem habe zuteil werden lassen. Er ermutigte sie, dieses „GIFT of the Hero, on his dying day"[390] als Reliquie anzunehmen. Kritisch äußerte sich dagegen der Earl of Carlisle in einem achtstrophigen Gedicht aus demselben Jahr, in dem er Napoleon deheroisierte und dämonisierte, ihn als „infernal Power", „Tyrant", „wretched Man" und als Schlächter Europas und seiner Völker darstellte. Zugleich äußerte er sich aber sehr respektvoll über Lady Holland und argumentierte, dass es ihre Reinheit und Güte ihr verböten, die anmutige Atmosphäre ihrer Salons mit dem Gestank der Schnupftabaksdose als Symbol des von Napoleon verbreiteten Bösen zu verunreinigen.[391] In den 1824 veröffentlichten *Conversations of Lord Byron* erwähnte der Verfasser Thomas Medwin einen ironischen Vierzeiler, den Byron als direkte Antwort auf den Earl of Carlisle spontan verfasst habe und in dem er sowohl den Earl als auch den Anlass des Disputes – die Schnupftabaksdose – ins Lächer-

389 Vgl. Kapitel 2.2.1.

390 Thomas Moore: To Lady Holland. On Napoleon's Legacy of a Snuff-Box, in: The Poetical Works of Thomas Moore, Collected by Himself, Bd. 9, London 1841, S. 398: „GIFT of the Hero, on his dying day, / To her, whose pity watch'd, for ever nigh; / Oh! could he see the proud, the happy ray, / This relic lights up on her generous eye, / Sighing, he'd feel how easy 'tis to pay / A friendship all his kingdoms could not buy. / *Paris, July*, 1821."

391 Vgl. George Howard: To Lady Holland, on the Legacy of a Snuff-Box, Left to Her by Buonaparte, in: The Annual Register, or a View of the History, Politics, and Literature, of the Year 1821, London 1822, S. 731–732.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

liche zog.[392] Das Beispiel der Schnupftabaksdose verdeutlichte das öffentliche gesellschaftliche Interesse, das in Großbritannien am Tod Bonapartes bestand und das außerhalb von Holland House jedoch primär ästhetischer Natur war.

Ein weiteres Beispiel dieser Begeisterung für napoleonische Gegenstände war John Sainsbury, ebenfalls ein Sympathisant Bonapartes, der in den 1820er Jahren damit begann, aus vielfältigen Reliquien eine ansehnliche napoleonistische Sammlung anzulegen, die Anfang der 1840er Jahre – nachdem Sainsbury aufgrund finanzieller Schwierigkeiten Mitte der 1830er Jahre versucht hatte, sie zu veräußern – in das lukrative und populäre *Napoleon Museum* umgewandelt wurde, welches seinen Platz in einem Flügel des *London Museum* am Piccadilly Circus fand.[393] Ausstellungen napoleonischer Gegenstände, wie zum Beispiel die Wanderausstellung der Schlachtkutsche Napoleons von 1816, die neben London unter anderem Bristol, Dublin und Edinburgh besuchte, erfreuten sich in England großer Beliebtheit.[394]

Holland House als napoleonistisches Zentrum schlug die Brücke zwischen dem politischen und ästhetischen Napoleonismus in Großbritannien. Ein Paradebeispiel dafür ist das Dinner, das die Hollands am Abend des 18. August 1815 abhielten. Dazu hatten sie ebenfalls den kurz zuvor zum Gouverneur von St. Helena ernannten Hudson Lowe eingeladen. Bis zu dessen Abreise aus London im Januar 1816 sollten sich solche Einladungen siebenmal wiederholen, und Lowe wurde stets zu einem Kreis illustrer Gäste wie Lord Byron oder John Russell geladen. Diese „charm offensive", mit der die Hollands zugunsten Napoleons auf Lowe Einfluss zu nehmen gehofft hatten, scheiterte letztlich daran, dass die Bindungen des Gouverneurs an Kriegs- und Kolonialminister Bathurst zu stark waren.[395] Dennoch war dieses Vorgehen der Hollands typisch für den Brückenschlag zwischen gesellschaftlichem und politischem Napoleonismus in Holland House. Dieser kann damit auch als symptomatisch für den britischen Napoleonismus an sich gesehen werden, denn dieses Zentrum war in den späten 1810er und den 1820er Jahren nicht nur ein physischer gesellschaftlicher Raum, auf dem sich britische Akteure aus Politik und Literatur versammelten, sondern zugleich auch ein mentaler Raum britischer napoleonistischer Ideen.

---

392 Vgl. Thomas Medwin: Conversations of Lord Byron: Noted During a Residence with His Lordship at Pisa, in the Years 1821 and 1822, London ^{2}1824, S. 289: „Lady, accept the box a hero wore, / In spite of all this elegiac stuff: / Let not seven stanzas, written by a bore, / Prevent your Ladyship from taking snuff!"

393 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 226–227.

394 Vgl. ebd., S. 226. Als Geschäftsführer dieser Ausstellung trat William Bullock auf, der unter anderem zu Vermarktungszwecken ein Programm drucken ließ, das auch in den folgenden Jahrzehnten für weitere Ausstellungen der Kutsche genutzt wurde. Vgl. Anon.: The Military Carriage of Napoleon Buonaparte, Taken After the Battle of Waterloo; Together with Its Superb and Curious Contents and Appendages: Now Exhibiting, by Permission of Government, at the London Museum, Piccadilly, London 1816.

395 Vgl. Linda Kelly: Holland House. A History of London's Most Celebrated Salon, London/New York 2013, S. 90.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Eine langfristige Konstante in Großbritannien im 19. Jahrhundert war der ästhetische Napoleonismus, der sich maßgeblich in Literatur, Dichtung und Malerei äußerte. Die Rückkehr nach Frankreich für die Regierung der Hundert Tage und besonders die Niederlage bei Waterloo waren Trigger einer britischen romantischen Verklärung Bonapartes, die sich in den Augen der Zeitgenossen in der Zeit des Exils und schließlich nach seinem Tod bestätigte. In der Folge seines Sturzes wurde Napoleon hier zum Musterbeispiel des tragischen und melancholischen Helden stilisiert. Die britischen Romantiker des frühen 19. Jahrhunderts hatten sich bereits ohne den direkten Konnex mit Bonaparte für die mythologische Figur des Prometheus begeistern können und diese literarisch verarbeitet – siehe Percy Bysshe Shelleys *Prometheus Unbound* (1820) oder Mary Wollstonecraft Shelleys *Frankenstein or the Modern Prometheus* (1818). Bereits in der direkten Folge von 1815 war es aber zu Überblendungen und Stilisierungen Napoleons zum modernen Prometheus gekommen, wobei der mythologische Titan teils auch als negative Präfiguration reflektiert und auf den gefallenen Kaiser übertragen worden war.[396] Die ästhetische Bedeutung dieser Promethisierungen war jedoch ungleich größer als ihre politische, auch wenn sie durchaus nicht unpolitisch gelesen werden können. Im Zuge dieser ästhetischen Faszination für Napoleon begeisterten sich noch junge Mitglieder der politischen Elite und Intelligenzija der 1830er und 1840er Jahre für das Schicksal des gefallenen Helden. Der spätere Historiker und Whig-Politiker Thomas Babington Macaulay schwärmte nach der Lektüre von O'Mearas *Napoleon in Exile* davon, dass diese ihn in einen Bonapartisten verwandelt habe.[397] Der junge Thomas Carlyle bewunderte in einem Brief von 1822, den er an seine spätere Gemahlin Jane Welsh richtete, Napoleons Standhaftigkeit im Angesicht des ihm im Exil auferlegten Martyriums.[398] In seiner Vorlesung über den *Hero as King*, gehalten am 22. Mai 1840, die in sein zentrales Werk *On Heroes, Hero-Worship, and The Heroic in History* aus demselben Jahr aufgenommen wurde, sollte er achtzehn Jahre später eine deutlich davon abweichende Meinung äußern.

Neben dem regen Interesse an Ausstellungen und der Sehnsucht und dem Bedürfnis nach dem Besitz und der gesellschaftlichen Verhandlung napoleonischer Reliquien und Gegenstände drückte sich dieser ästhetische britische Napoleonismus nach dem Tod Bonapartes in der Dichtung und auf dem Theater aus. Die Produktion und Rezeption lyrischer und dramatischer Texte, die sich entweder im Sinne der romantischen Napoleon-Begeisterung mit dem tragischen Helden von St. Helena oder im Zuge des zunehmenden Interesses von Publika an historischer Literatur mit großen Momenten der napoleonischen Vergangenheit wie

396 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 221–225.
397 Vgl. ebd., S. 217.
398 Vgl. ebd., S. 225.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

etwa der Schlacht von Waterloo auseinandersetzten, bildeten eine Konstante des britischen Napoleonismus bis in die 1850er Jahre hinein.[399]

Ende der 1820er Jahre kam es in Großbritannien schließlich zu einer Konjunktur von Napoleon-Biografien, die von bedeutenden britischen Literaten verfasst wurden. Auslöser dieses Phänomens war Sir Walter Scotts *Life of Napoleon Buonaparte* von 1827, die nicht nur weit über britische Grenzen hinaus rezipiert wurde, sondern um die auch – ähnlich wie bei O'Mearas Memoiren – eine sehr fokussierte transnationale Debatte entstand, in die sich sogar Mitglieder der Familie Bonaparte einschalteten. Zwischen 1828 und 1830 folgte in mehreren Bänden *The Life of Napoleon Buonaparte* von William Hazlitt, 1829 schließlich auch eine *History of Napoleon Buonaparte* von John Gibson Lockhart, Scotts Schwiegersohn und späterem Biografen. Sowohl Scott als auch Hazlitt zählten zum Kreis der Gäste von Holland House und standen damit in Verbindung mit dem napoleonistischen Zentrum in London. Wenngleich auch alle drei Teil einer britischen *res publica litteraria* waren, so waren zugleich zwei dieser Biografen Napoleons jedoch keine Akteure des imperialen Zentrums London und gehörten einem nichtenglischen Kontext an: Scott und Lockhart waren Schotten und fanden auch ihr literarisches Zentrum in Edinburgh. Zudem unterschieden sie sich von den Londoner Napoleonisten in Holland House dadurch, dass beide erklärte und bekannte Vertreter der Politik der Tories waren, was Lockhart durch seine rege Autorschaft in *Blackwood's Magazine* und seine Schriftleitung der *Quartely Review* seit 1825, Scott über seine literarische Tätigkeit hinaus als aktives Mitglied in konservativen Vereinen wie der *Highland Society* oder der *Royal Society of Edinburgh* deutlich machte.

1827 hatte Walter Scott einen Großteil seines literarischen Werkes bereits verfasst – alle seiner bis heute populärsten Romane wie *Waverly*, *Rob Roy*, *The Heart of Midlothian* oder *Ivanhoe* hatte er bereits Jahre zuvor veröffentlicht – und genoss bei seinen Zeitgenossen nicht nur als Schriftsteller, sondern ebenso als Herausgeber, Anwalt, Richter sowie erklärter und politisch aktiver Patriot großes Ansehen. Infolge seiner federführenden Teilnahme an der Ausgrabung der zuvor verschollenen schottischen Kronjuwelen 1818 war er zudem vom Prinzregenten, dem späteren Georg IV., geadelt und 1820 offiziell als Baron bestätigt worden. Die Veröffentlichung seiner Napoleon-Biografie 1827 markierte in seinem literarischen Schaffen eine zunehmende Abkehr von der Belletristik hin zur Geschichtsschreibung. So erschien 1829 und 1830 zum Beispiel seine zweibändige *History of Scotland*. Der Plan für die *Life of Napoleon Buonaparte* war jedoch bereits einige Jahre zuvor unter dem starken Einfluss von Scotts langjährigem Verleger Archibald Constable entstanden. Dieser war 1825 mit der Idee einer kostengüns-

[399] Vgl. ebd., S. 227–231. Semmel verweist hier darauf, dass es gerade in Bezug auf britische pronapoleonische Lieder sehr schwer ist, den Enstehungszeitpunkt zeitlich genau zu definieren, da viele dieser Texte erst in den 1840er und 1850er Jahren zum ersten Mal verlegt wurden, auch wenn sie deutlich früher entstanden.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tigen Publikationsreihe, der *Constable's Miscellany*, an Scott herangetreten, für die eigens eine Napoleon-Biografie entstehen sollte. Diese Publikationsreihe war von Constable als Reaktion auf die teils extrem hohen Preise auf dem britischen Buchmarkt angedacht gewesen und setzte es sich zum Ziel, günstigere Bände zu verlegen, die auch sozial niedriger gestellte Bevölkerungsgruppen erreichen konnten, um damit zu einer weiteren Verbreiterung des Buchmarkts beizutragen. Als Spätfolge der britischen Bankenkrise von 1825 und aufgrund persönlichen Missmanagements ging Constable allerdings 1826 bankrott, ebenso wie Scotts Edinburgher Verlagshaus James Ballantyne & Co. Dies beeinträchtigte nicht nur Scotts eigene finanzielle Lage, sondern auch den ursprünglichen Publikationsplan der *Life of Napoleon Buonaparte*. Trotzdem erschien diese schließlich 1827, wobei aus den ursprünglich angedachten vier nun neun Bände geworden waren.[400] Diese Biografie war aber nicht allein das Resultat einer professionellen Hinwendung zur Geschichtsschreibung und publikationspolitischer Überlegungen. Schon länger war Scott fasziniert gewesen von Napoleon, 1815 hatte er wie viele andere britische Schlachtfeldtouristen nur kurz nach der Schlacht das Feld von Waterloo besucht, in der Hoffnung, dort Artefakte dieses großen Ereignisses zu finden. Diese Erfahrung hatte in der Folge auch sein literarisches Schaffen inspiriert.[401]

Scotts extensive Biografie war zum einen von einem ausgiebigen Interesse des Verfassers an der Militärgeschichte geprägt. Zum anderen war sie das Ergebnis umfassender Quellenforschung, die aus direkter Korrespondenz mit ehemaligen Begleitern und Gegnern Napoleons, Reisen nach London und Paris, Archivrecherchen sowie Kontakten zu einem Netzwerk sowohl französischer als auch britischer politischer Figuren bestanden hatte. So hatte ihm beispielsweise ein ausgiebiger Augenzeugenbericht Wellingtons über Napoleons Russlandfeldzug als Quelle vorgelegen. Inhaltlich war diese Biografie ein Amalgam pronapoleonischer Whig- und antinapoleonischer Tory-Positionen. Scott charakterisierte Napoleon als politischen Helden, als Botschafter und Vollbringer eines Systems konstitutioneller Monarchie und konstitutioneller Freiheit britischer Prägung auf dem Kontinent, das im Kern auf derselben demokratischen Idee basiere, die zu Beginn auch die Revolution geleitet habe. Als Endziel all seiner Bemühungen unterstellte er ihm die Auflösung der Spannung zwischen Monarchie, Revolution und Republik in der Gründung eines französischen Commonwealth. Zugleich verteidigte er aber Großbritanniens Rolle als Gegner und schließlich Bezwinger des Helden Napoleon, ebenso wie er die Kritik an der Exilpolitik der Regierung Liverpool zurückwies. Die historische und heroische Größe Napoleons stellte er jedoch nicht infra-

400 Vgl. Walter Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution. By the Author of „Waverly," &c., 9 Bd., Edinburgh 1827.

401 Vgl. Yoon Sun Lee: Nationalism and Irony. Burke, Scott, Carlyle, Auckland u. a. 2004, S. 74–75.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ge, sondern beschrieb seinen außergewöhnlichen Weg zur Macht vielmehr als dem Helden vom Schicksal bestimmt. Die *Life of Napoleon Buonaparte* deutete die Person und den Charakter des Helden überwiegend positiv, schrieb ihm sowohl militärisches als auch politisches Heldentum sowie außergewöhnliche Geistesgröße, eine tiefe Fürsorge und Liebe für die französische Nation und seine Soldaten und Untertanen zu. Das Unglück und Ende Napoleons führte er auf einzelne Abweichungen von diesem positiven Charakter – wie etwa der Ermordung des Duc d'Enghien – und seine machtbesessene Selbstsucht zurück, wobei er auch diese bei weitem nicht als gewöhnlich, sondern als „of a far nobler and elevated kind"[402] beschrieb. In Scotts Darstellung war Napoleon in jeder Hinsicht „the most wonderful man", der im Zentrum der „most extraordinary events"[403] seiner Zeit gestanden und sich in den ersten Jahren seiner Regierung als Held der politischen Modernisierung Europas erwiesen habe. Eines der größten Verdienste Napoleons von 1799 sah Scott interessanterweise darin, dass er nicht den Fehler begangen habe, die Bourbonen-Monarchie wiederzuerrichten, sondern die Zeichen der Zeit erkannt und Frankreich auf einen neuen Weg geführt habe.[404] Auch wenn er schließlich das Argument bediente, dass der zunehmende Ehrgeiz, einhergehend mit imperialen Expansionsabsichten und dem schändlichen Umgang mit der Freiheit der Völker Napoleons Untergang herbeigeführt hätte, so hielt Scott daran fest, in der tiefgreifenden politischen Veränderung Frankreichs und den daraus resultierenden Folgen für den Rest Europas Bonapartes nachhaltigstes und heroischstes Verdienst zu sehen. Mit ihm beschrieb Scott einen Helden, der weder menschlich perfekt noch ausschließlich gut sein musste, sondern der sich gerade in der Ambivalenz der Extreme und im Spannungsfeld von Gut und Böse konstituierte:

> In closing the Life of Napoleon Buonaparte, we are called upon to observe, that he was a man tried in the two extremities, of the most exalted power and the most ineffable calamity; […] it is scarcely within the capacity of those whose steps have never led them beyond the middle path of life, to estimate either the strength of the temptations to which he yielded, or the force of mind which he opposed to those which he was able to resist.[405]

Die kritische Rezeption der *Life of Napoleon Buonaparte* in England erwies sich sowohl als schleppend als auch als erstaunlich schlecht. Die politische Problematik der Biografie wurde von britischen Zeitschriften kaum thematisiert. Vielmehr rückte die Frage der literarischen Qualität in den Vordergrund. Die Besprechung

402 Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Bd. 9, S. 317.
403 Ebd., Bd. 1, S. i.
404 Ebd., Bd. 9, S. 312. Da die britische Tory-Regierung 1814 der größte – und zunächst einzige – Advokat der Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron gewesen war, und an dieser Position festhielt, stellte Scott sich mit seiner Beobachtung gegen die politische Position der Tories.
405 Ebd., S. 336–338.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

in der *Monthly Review* war dafür durchaus repräsentativ.[406] Das Leitthema der dortigen Auseinandersetzung mit dem Werk war die offensichtliche Eile, mit der es verfasst worden sei. Die Tatsache, dass das Buch offensichtlich „in haste and with negligence"[407] geschrieben worden sei, habe zu einer ungleichen Komposition des Werkes geführt, das die *Monthly Review* in seiner Gesamtheit – entsprechend eines angeblich allgemeinen Konsens der britischen literarischen Öffentlichkeit – als „signal and palpable failure"[408] bezeichnete. Als Grund für diese Eile und das Scheitern Scotts, dessen literarische Größe und intellektuelle Befähigung die *Review* wiederholt betonte, verwies die Rezension auf seine finanziellen Schwierigkeiten,[409] die ihn dazu verleitet hätten, in zu knapper Zeit einen unüberlegten Plan umzusetzen, an dessen Ende die *Life of Napoleon Buonaparte* stünde, die sich letztlich als „unworthy both of the magnitude of the subject, and the previous and well-earned reputation of its gifted author"[410] erwiesen habe. Leichte politische Kritik wurde an den ersten beiden Bänden geübt, dem *Preliminary View of the French Revolution*, da dort die Vorliebe Scotts für die Monarchie ein falsches Bild der Ursachen und Auslöser der Revolution erzeuge.[411] Als lobenswert hob die *Monthly Review* lediglich den dritten Band der Biografie hervor, in dem Napoleon zum ersten Mal auftrete, und der dessen Leben und Karriere bis zum Ende des ersten Italienfeldzugs beschreibe. Dieser Band allein werde dem Stoff gerecht: „The whole of this third volume forms the most exciting and delightful fragment of heroic biography with which we are acquainted."[412] Mit diesem Urteil verdeutlicht die *Monthly Review*, inwiefern die britische Rezeption von Scotts Napoleon-Biografie Heldentum vor allem als ästhetisches Phänomen verhandelte. Eine Ausnahme war die Besprechung des jungen John Stuart Mill in der liberalen *Westminster Review*,[413] die die Kritik an Scotts Darstellung der Revolution aufgriff und zu ihrem einzigen Gegenstand machte. Dabei stand die Argumentation des jungen Mill hier bereits in Einklang mit seinen politischen Ideen. Er machte Scott vor allem den Vorwurf, in seinen Ausführungen zur französischen Revolution als Apologet Ludwigs XVI. und der Royalisten zu argumentieren, deren Verantwortung für die Ereignisse der Revolution deutlich herunterzuspielen, um zugleich

406 Vgl. Anon.: Art. XI. The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Monthly Review. From September to December Inclusive, 1827. New and Improved Series, Bd. 6, London 1827, S. 89–105. Die Rezension erschien in der September-Ausgabe des Jahres 1827.

407 Vgl. ebd., S. 90.

408 Ebd.

409 Vgl. ebd., S. 97.

410 Ebd., S. 96.

411 Vgl. ebd., S. 98.

412 Ebd., S. 105.

413 Vgl. John Stuart Mill: Art. I. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Westminster Review, Bd. 9: January, 1828 – April, 1828, London 1828, S. 251–313. Die Rezension erschien in der April-Ausgabe 1828 der *Westminster Review*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die Revolutionäre und Republikaner in einem denkbar falschen Licht darzustellen, was besonders auf die Girondisten und Montagnards zutreffe. Mill widmete seine 60-seitige Rezension entsprechend einem *Close Reading* der ersten beiden Bände, um unter Hinzuziehung französischer zeitgenössischer Standardwerke zur Revolution – etwa Madame de Staëls *Considérations sur la Révolution française*,[414] Toulongeons *Histoire de France, depuis la Révolution de 1789*[415] oder Abbé de Montgaillards *Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI jusqu'à l'année 1825*[416] – Scotts Fehler und irreführende Darstellungen zu widerlegen. Als endgültiges Urteil hielt Mill zwar fest, dass trotz dieser falschen Darstellung zentraler Akteursgruppen und wichtiger Ereignisse der Revolution das Werk insgesamt eine überraschend positive Darstellung der jüngeren französischen Geschichte und ihrer zentralen Figuren biete, die – besonders angesichts der politischen Ansichten des Verfassers – weit hinter den Verleumdungen und der Ungerechtigkeit zurückstehe, mit denen die britische öffentliche Meinung und die Tories mit der gemäßigten Französischen Revolution umgingen: „Much as Sir Walter Scott has wronged the honest part of the revolutionists, the general opinion has hitherto wronged them far more […]. The work contains juster views, and above all, breathes a less malignant spirit, than almost any other Tory publication on the Revolution […]."[417] Zugleich betonte Mill aber, dass Scott den „*libéraux* of the present day"[418] besondere Ungerechtigkeit widerfahren lasse, da er sie bedeutend unfairer und schärfer behandle als die Revolutionäre selbst. Insgesamt sagte diese Kritik zwar deutlich mehr über das Denken des jungen John Stuart Mill aus, aber gerade dieser letzte Punkt zeigt doch, inwiefern auch in Großbritannien einer Besprechung der *Life of Napoleon Buonaparte* aktuelle politische Bedeutung zugeschrieben werden konnte.

Aber auch außerhalb Großbritanniens stieß Scotts monumentale Biografie auf großes Interesse, nicht zuletzt aufgrund der internationalen Bekanntheit des Verfassers. Bereits 1827 erschienen in Paris zwei Übersetzungen ins Französische sowie in Deutschland eine Vielzahl von Übertragungen, zum Beispiel in Stuttgart, Berlin und Danzig. *The Life of Napoleon Buonaparte* erregte damit auch auf den europäischen Buchmärkten Aufsehen und reihte sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten nicht zuletzt aufgrund ihrer Ausführlichkeit in eine Reihe von napoleonistischen Standardbiografien ein, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer wieder zitiert und als Referenz herangezogen wurden – auch wenn sie in dieser Hinsicht nicht die Wirkkraft des *Mémorial de Sainte-Hélène* oder der anderen Augenzeugenberichte aus dem Exil erreichte. 1827 erregte Scotts Werk auf dem in-

414 Vgl. Germaine de Staël: Considérations sur les principaux événemens de la Révolution française, 3 Bd., Paris 1818.
415 Vgl. François-Emmanuel Toulongeon: Histoire de France, depuis la Révolution de 1789, 7 Bd., Paris 1801–1810.
416 Vgl. Guillaume-Honoré Rocques de Montgaillard: Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI jusqu'à l'année 1825, 9 Bd., Paris 1827.
417 Mill: The Life of Napoleon Buonaparte, S. 313.
418 Ebd., S. 312.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ternationalen Markt aber vor allem den Unmut Louis Bonapartes, des ehemaligen Königs von Holland, Bruder Napoleons und Vater Louis Napoleon Bonapartes, des späteren Napoleon III. Dieser deutete die Biografie – im Gegensatz zur britischen Tory-Leserschaft – als persönlichen Angriff auf den Ruhm und die Ehre seines Bruders sowie die französische Nation und verfasste seinerseits eine *Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon*,[419] die eine rigorose und detaillierte Kritik des schottischen Historienautors war. Louis Bonaparte stellte dessen Befähigung als Historiker angesichts der *Life of Napoleon Buonaparte* grundsätzlich infrage und argumentierte, dass die Biografie von einem fundamentalen stilistischen Widerspruch zwischen wahrhaftiger, da positiver Darstellung seines Bruders einerseits, und maßlos übertriebener Kritik andererseits geprägt sei.[420] Louis Bonapartes *Réponse* bestand hauptsächlich aus einer peniblen Durchsicht und Kritik der Bände 3 bis 9 der Scottschen Biografie, an deren Ende er mit einem eigenen kurzen Abriss vom Leben seines Bruders anschloss, wobei er allein dessen militärische und politische Erfolge und Heldentaten sowie das Martyrium von St. Helena thematisierte. Dabei berief er gesetzte Topoi des französischen Napoleonismus. Der Abschnitt über das Exil in britischer Gefangenschaft war von einem antienglischen Grundtenor sowie von Sakralisierungen des Todes getragen. Der seiner Meinung nach zu kritischen Auseinandersetzung Scotts mit dem ehemaligen Kaiser der Franzosen stellte Bonaparte letztlich ein Heldennarrativ gegenüber, das keinerlei Kritik an Napoleon zuließ und zu einem simplen Schluss kam: „Quoi qu'il en soit, Napoléon est le plus grand homme qui ait jamais existé."[421] Diese Feststellung präsentierte der Ex-König von Holland als unwiderlegliche und objektive Tatsache und unterstellte jeglicher Abweichung von dieser Doktrin parteigebundene Niedertracht.

Noch im Erscheinungsjahr 1829 wurde diese *Réponse* der britischen Öffentlichkeit anhand einer Übersetzung ins Englische präsentiert.[422] In einem kurzen, aber äußerst aussagekräftigen Vorwort präsentierte der Herausgeber sie allerdings vielmehr als Teil einer für das britische Publikum aufregenden literarischen Fehde und transnationalen politischen Debatte zwischen dem großen Schriftsteller Scott und dem Bruder Napoleons. Die von Louis Bonaparte erhobenen An-

[419] Vgl. Louis Bonaparte: Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon, par Louis Bonaparte, comte de Saint-Leu, ancien roi de Hollande, frère de l'empereur, Paris 1829, S. 3: „Le but évident de l'auteur est non-seulement de rabaisser la gloire de Napoléon, mais encore de dénigrer toute la nation, et principalement ses armées immortelles toujours triomphantes, comprimées plus que vaincues en 1814 par la trahison."

[420] Vgl. ebd., S. 2: „Cependant l'on distingue dans cet ouvrage deux factures différentes, et comme deux styles opposés, dont l'un conforme à la vérité est presque toujours l'éloge de Napoléon, et l'autre une critique fausse ou exagérée, trop souvent ironique, calomnieuse et cruelle: on dirait que la première est seule l'ouvrage de la conscience de l'auteur."

[421] Ebd., S. 125.

[422] Vgl. Louis Bonaparte: A Reply to Sir Walter Scott's History of Napoleon, by Louis Bonaparte, Count de Saint Leu, Ex-king of Holland; Brother of the Emperor. A Translation from the French, London 1829.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schuldigungen wurden hier als verletzte und tendenziell hysterische Gefühle eines Verwandten des verstorbenen Kaisers entwertet; jedem objektiven Leser müsse deren Unangemessenheit deutlich vor Augen treten.[423] Als beste Verteidigung für Scott berief der Herausgeber zudem den ursprünglich für die *Life of Napoleon Buonaparte* angedachten Publikationskontext, mit dem er darauf verwies, dass es Scotts eigenes und einziges Ziel gewesen sei, eine „popular history"[424] zu verfassen. Selbst in der Begegnung mit der Antwort der Familie Bonaparte, die das Werk deutlich zu politisieren suchte, wurde in Großbritannien der explizit unpolitische und ästhetische Kontext erneut betont, in den Scott selbst seine Biografie zu setzen versucht hatte.

William Hazlitts *Life of Napoleon Buonaparte*,[425] deren erste zwei Bände 1828, die folgenden beiden 1830 erschienen, fügte sich ebenfalls in diesen Kontext eines ästhetischen Napoleonismus ein, auch wenn die Intentionen ihres Verfassers durchaus andere gewesen sein mögen. Hazlitt, einer der bedeutendsten Literatur- und Kunstkritiker sowie politischen Philosophen seiner Zeit, zählte ebenfalls zum Kreis von Holland House. Und ebenso wie im Fall Lord Hollands war auch Hazlitts intellektuelle Karriere in den ersten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts von der Entwicklung vom englischen Jakobinismus hin zum englischen Bonapartismus geprägt gewesen.[426] Er verehrte Napoleon als den Helden liberaler Ideen, der sich gegen die von den europäischen Monarchen verkörperte Welt aufbäumte. Durch dessen Thronbesteigung 1805 waren diese Erwartungen zwar tendenziell gedämpft worden, und er hatte eine ambivalentere Haltung zu seinem Helden entwickelt. Sowohl Waterloo und die Exilierung Napoleons als auch die Peterloo-Erfahrung 1819 revitalisierten aber die früheren politischen Gesinnungen Hazlitts.[427] Die Napoleon-Biografie war in seinen Augen insofern sehr wohl eine Verteidigung dieses liberalen Helden, was er auch offen bekannte: „It is true, I admired the man […]."[428] Stilistisch war Hazlitts Werk jedoch mehr Heldenepos als Biografie[429] und reihte sich damit ebenso in den Kontext eines ästhetischen und literarischen britischen Napoleonismus ein, auch wenn er sein Werk durch Bibliotheks- und Archivaufenthalte im Zuge eines Parisbesuchs 1826 vergeblich

[423] Vgl. ebd., S. v–vi: „There can, however, be as little doubt that the impartial reader of the life of Napoleon Bonaparte will acquit his biographer, as that he will make due allowance for the excited feelings of so near a relative writing under the accumulation of painful circumstances which have occurred to render more acute his sense of any injustice, real or supposititious, done to the memory of a brother."

[424] Ebd., S. vi.

[425] Vgl. William Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, 4 Bd., London 1828–1830.

[426] Vgl. John Kinnaird: William Hazlitt. Critic of Power, New York 1978, S. 83.

[427] Vgl. ebd., S. 86–87.

[428] Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, Bd. 3, S. 1.

[429] Vgl. Kinnaird: William Hazlitt, S. 326: „The *Life* is, in short, notwithstanding his admonition to his age, more ‚poetry' than ‚history'; it is less a biography than a hero-epic in prose […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

historisch zu fundieren versucht hatte, und auch obwohl Napoleon darin sehr stark als politischer Held thematisiert wurde.

1829 folgte schließlich noch eine weitere *History of Napoleon Buonaparte*,[430] verfasst von John Gibson Lockhart, seit 1820 Schwiegersohn Walter Scotts, der mit seiner Biografie in mehrfacher Hinsicht dem Beispiel seines Schwiegervaters folgte. Wie Scott identifizierte auch er sich als schottischer Tory, gegen Ende der 1820er Jahre hatte er sich als Schriftsteller und vor allem Publizist hervorgetan. Bereits seit dem Gründungsjahr des *Blackwood's Magazine* 1817 war er als regelmäßiger Beiträger dieser konservativen Zeitschrift tätig und hatte 1825 die Herausgabe der *Quarterly Review* übernommen. Ebenso folgte er Scotts ursprünglichem Publikationsplan, indem er mit seiner *History of Napoleon Buonaparte* die Publikationsreihe *Murray's Family Library* eröffnete, die zwischen 1829 und 1834 insgesamt 51 Bände herausgab. Während andere Publikationsreihen wie *Constable's* oder die der liberalen *Society for the Diffusion of Useful Knowledge* dezidiert kostengünstige und für breitere Bevölkerungsgruppen erschwingliche Bücher zu produzieren suchten, wählte *Murray's* einen weniger progressiven Weg. Ihre Bände wurden zum Preis von fünf Schilling verkauft, das Fünffache von *Constable's*. Zugleich offenbarte dieser Publikationskontext das intendierte Zielpublikum. Lockharts Biografie war vor allem dem Prinzip einer straffen und überschaubaren Darstellung der Ereignisse der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts verpflichtet, sie sollte ihren Weg in die Hausbibliothek, aber nicht in den politischen Diskurs finden. Im literarischen Schaffen Lockharts stellt sie auch eher eine Fußnote dar, obwohl er sich häufiger als Biograf betätigte. Bereits bei seinen Zeitgenossen sollte er mit seiner 1837/38 erschienenen *Life of Sir Walter Scott* Aufmerksamkeit erregen.

Diese drei Beispiele vergleichsweise großer historischer Biografien Napoleons verdeutlichen, inwiefern der sich darin ausdrückende ästhetische und literarische Napoleonismus der späten 1820er Jahre in Großbritannien den Anschluss an die politischen Debatten der 1810er und frühen 1820er Jahre verpasst hatte. Dieser Napoleonismus stand in keiner unmittelbaren Kontinuität zum politischen Napoleonismus, dessen sich Whigs und Radikale in den Debatten um die Exilpolitik der Regierung Liverpool bemächtigt hatten, sondern war vielmehr Ausdruck einer literarischen und ästhetischen Faszination für die heroische Figur Napoleon sowie eines intellektuellen Sprechens, das in den meisten Fällen auch behauptete, unpolitisch sein zu wollen.

„Sermons and Tracts" – evangelikale Perspektiven auf Napoleon

Neben dem literarisch-ästhetisch geprägten Napoleonismus hatte sich in Großbritannien seit der zweiten Hälfte der 1810er Jahre auch ein evangelikaler Napoleonismus entwickelt. Evangelikale Akteure und Gruppen erwiesen sich im Lauf

[430] Vgl. John Gibson Lockhart: History of Napoleon Buonaparte, 2 Bd., London 1829.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

des 19. Jahrhunderts als gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch durchaus einflussreich, gerade wenn es um die britische Ideengeschichte geht,[431] so dass es nicht verwunderlich war, dass auch sie sich am napoleonistischen Diskurs zu beteiligen suchten.

Das zeitgenössisch populärste Beispiel des evangelikalen Napoleonismus waren Richard Whatelys *Historic Doubts Relative to Napoleon Buonaparte* von 1819.[432] Whately war ein bedeutender Theologe, Logiker und Ökonom der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der 1831 von Premierminister Lord Grey zum Erzbischof von Dublin ernannt werden sollte, und hielt sich zu diesem Zeitpunkt als bereits ordiniertes Mitglied der anglikanischen Kirche in Oxford auf, wo er als Fellow des Oriel College studiert hatte. Die *Historic Doubts* waren eine kritische und ironische Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus in der Tradition des Philosophen David Hume. Mit den gleichen Methoden, mit denen Hume die Dogmen und Narrative der christlichen Glaubenslehre infrage gestellt hatte, schickte Whately sich darin dazu an, die Existenz Napoleons zu hinterfragen und zu beweisen, dass dieser eine reine Fiktion gewesen sei. Dabei erkannte er freimütig an, dass sein Vorgehen ein „excess of scepticism"[433] sei, da es genau diese skeptizistische Philosophie und ihre Religionskritik waren, die er ad absurdum zu führen und zu delegitimieren suchte.

Wenngleich das Sprechen über Napoleon für Whately also mehr Mittel als Zweck war, verbarg sich zugleich hinter der offensichtlichen Fassade der *Historic Doubts* eine differenzierte Reflexion über die politische und propagandistische Wirkkraft des Napoleonismus in der politischen Landschaft Großbritanniens. Auch Whately erkannte, dass sich die britische Diskurslandschaft um die Figur Napoleon an der konfliktträchtigen Opposition zwischen Whigs und Tories orientierte. Das Sprechen über Napoleon war seiner Einschätzung nach nur in den Extremen von Heroisierung und Deheroisierung möglich.[434] Den politischen Nutzen der Figur Napoleon sah er dabei für beide Parteien. Der Regierung habe der deheroisierte Bonaparte als Schreckgespenst und damit als Mittel der Sozialdisziplinierung nach innen,[435] den Whigs als Mittel der politischen Opposition und des Widerspruchs gegen die Regierung gedient, obwohl der Despot Napoleon mit deren liberalen Werten eigentlich unvereinbar sei.[436] In beiden Fällen betonte Wha-

[431] Einen Forschungsüberblick dazu gibt Boyd Hilton im Vowort seiner Untersuchung zum Einfluss des Evangelikanismus auf die gesellschafts- und wirtschaftspolitische Ideengeschichte im 19. Jahrhundert. Vgl. Boyd Hilton: The Age of Atonement. The Influence of Evangelicalism on Social and Economic Thought, 1795–1865, Oxford 1988. Ebenfalls muss auf Edward R. Normans wichtige Studie zur Church of England vom späten 18. bis ins 20. Jahrhundert hingewiesen werden. Vgl. Edward R. Norman: Church and Society in England, 1770–1970. A Historical Study, Oxford 1976.

[432] Vgl. Richard Whately: Historic Doubts Relative to Napoleon Buonaparte, London 1819.

[433] Ebd., S. 5.

[434] Vgl. ebd., S. 2.

[435] Vgl. ebd., S. 13–14.

[436] Vgl. ebd., S. 19–20.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tely die integrative Funktion des Napoleonismus, sei es in Bezug auf die gesamte Nation oder auf eine politische Partei. Anhand dieser Überlegungen zum politischen Nutzen des Napoleonismus zeichnete sich die übergeordnete Funktion britischer Heroisierungen und Deheroisierungen Napoleons ab, die Whately in der Nationalisierung dieser Narrative, „the *nationality* of it", zu erkennen glaubte. Aus dem Sieg über Napoleon sei sowohl von der einen wie von der anderen Seite das Narrativ eines britischen Sonderwegs gesponnen worden, der eben darin bestanden habe, dass dieser über alle Nationen „*except England*" gesiegt habe. Der Deutungskampf zwischen Whigs und Tories spielte sich nach seiner Einschätzung nun in der Auslegung dieses „*except*" ab, wobei die jeweiligen Deutungsangebote wiederum auf einer konstruierten britischen Heldenerzählung basierten:

> It would do admirably for an epic poem, and indeed bears a considerable resemblance to the Iliad and the Æneid; in which Achilles and the Greeks, Æneas and the Trojans, (the ancestors of the Romans,) are so studiously held up to admiration. Buonaparte's exploits seem magnified in order to enhance the glory of his conquerors […].[437]

Whately erklärte, inwiefern gerade die Heroisierung Napoleons als Mittel der nationalen Selbstversicherung und der Heroisierung Englands gedient habe, da sie letztlich alleine eine Potenzierung des zu überwindenden Widerstandes bedeutet habe, woraus wiederum größeres Heldentum für Großbritannien habe abgleitet werden können. Insofern stieg er in den *Historic Doubts* in eine Metareflexion über den politischen Wert von Helden und Heroisierungen ein. Wiederholt betonte er, dass er nicht die physische Existenz einer Person namens Napoleon Bonaparte anzweifele,[438] wohl aber die Glaubwürdigkeit des dieser Person zugeschriebenen Heldennarrativs. Whately operierte mit der Vorstellung von Heldentum als Zuschreibung, Heldentum war für ihn eine narrativ konstruierte Qualität, die einer Person von einer Gruppe zugeschrieben wurde und die für diese Gruppe vor allem politische Funktionen erfüllte. Jenseits direkter Augenzeugen der fraglichen Heldentaten beruhten diese auf der bloßen Annahme ihrer Wahrhaftigkeit. Der Subtext seiner religiös motivierten Kritik an der skeptizistischen Philosophie, die in den *Historic Doubts* ihren Ausdruck fand, war damit eine Metareflexion über die Fiktionalität und den politisch-propagandistischen Nutzen von Heldentum.

Bei seinen britischen Zeitgenossen erfreute sich Whatelys Schrift großer Beliebtheit, bis in die 1850er Jahre wurden die *Historic Doubts* elfmal in London verlegt.[439] Und auch jenseits des Atlantiks wurden sie in den Vereinigten Staaten rezipiert. Nicht allzuviel später kamen von dort die Schriften des amerikanischen Unitariers

---

[437] Ebd., S. 39–40.

[438] Vgl. ebd., S. 24.

[439] Die ersten vier Ausgaben erschienen 1819, 1821, 1827 und schließlich 1831. Mit ähnlicher Frequenz folgten weitere Ausgaben im Verlauf der 1830er, 40er und 50er Jahre bis zur elften Londoner Ausgabe von 1859. Die hohe Frequenz dieser Neuauflagen zeigt das große Interesse britischer (es erschienen ebenfalls Ausgaben außerhalb Londons) Leserschaften an Whatelys *Historic Doubts*.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

William Ellery Channing nach Großbritannien, die 1828 im Londoner Verlagshaus Hunter unter dem Titel *Sermons and Tracts*[440] erschienen. Channing war einer der führenden liberalen Theologen Amerikas der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Denken nicht nur den britischen Unitarismus beeinflusste, sondern auch darüber hinaus von einer breiteren, evangelikal geprägten Öffentlichkeit rezipiert wurde.[441]

Hervorzuheben aus dieser Sammlung theologischer Schriften ist vor allem die siebte Abhandlung, Channings *Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte*.[442] Ursprünglich hatte er diese für die vierte Ausgabe des Bostoner *Christian Examiner* 1827 verfasst, wo sie als Rezension von Walter Scotts Napoleon-Biografie abgedruckt wurden. Mit dieser setzten sie sich jedoch nur auf den ersten beiden Seiten auseinander, bevor sie anschließend in eine allgemeine Diskussion Bonapartes und seines Charakters übergingen. Wie viele andere Kritiker lobte auch Channing Scotts strenge Unvoreingenommenheit gegenüber Napoleon, beschrieb diesen selbst aber dennoch als egoistischen Despoten und Tyrannen, als größenwahnsinnigen Gewaltherrscher, als skrupellosen Schlächter von Menschen und Völkern sowie als Feind und Unterdrücker der Freiheit. Er wendete den Begriff *hero* zwar wiederholt auf Bonaparte an, verwendete ihn jedoch im Sinne der *Encyclopédie*, da der Held bei ihm eine eindeutig negative Kategorie im Vergleich mit anderen Arten großer Männer darstellte. Die *Remarks* waren in ihrer Argumentation von Channings religiösen, liberalen und republikanischen Überzeugungen zutiefst geprägt.[443] Zugleich bekannte er, ein ehemaliger Anhänger sowohl der Ideale der Revolution als auch des jungen Bonaparte gewesen zu sein, der in ihm ursprünglich die Hoffnung geweckt habe, ein wahrer Kämpfer für die Freiheit der Völker zu sein. Inzwischen habe er sich jedoch voller Verbitterung von den Ideen der Revolution und von Napoleon abgewandt. „Force and corruption“[444] waren in seinen Augen die Antriebsfedern von Bonapartes Handeln,

---

[440] Vgl. William Ellery Channing: Sermons and Tracts, Including the Analysis of the Character of Napoleon, and Remarks on the Life and Writings of John Milton, London 1828.

[441] So ist etwa eine Auseinandersetzung mit den Einflüssen Channings oder auch des amerikanischen Transzendentalisten Ralph Waldo Emerson im literarischen Werk Charles Dickens' nachvollziehbar. Vgl. Hilton: The Age of Atonement, S. 315–317.

[442] Vgl. William Ellery Channing: Art. XIII. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Christian Examiner and Theological Review 4, 1827, S. 382–430. Im Weiteren wird aus folgender Ausgabe zitiert, vgl. ders.: Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte, Occasioned by the Publication of Scott's Life of Napoleon, New York 1831.

[443] Channings republikanischer Liberalismus amerikanischer Prägung wird in den *Remarks* an mehreren Stellen offensichtlich. Vgl. z. B. Channing: Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte, S. 20: „We see France now awed and now dazzled by the influence we have described, and at last surrendering, by public, deliberate acts, without a struggle or a show of opposition, her rights, liberties, interests, and power, to an absolute master and his posterity for ever. Thus perished the name and forms of the Republic. Thus perished the hopes of philanthropy.“

[444] Ebd., S. 23.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den er als den „universal foe“[445] bezeichnete. Als seinen größten Fehler identifizierte Channing dessen maßlose Selbstüberschätzung, welche er durch wiederholte Anspielungen auf Napoleons Haltung gegenüber der Religion und dem Glauben in das semantische Feld der biblischen Todsünde Hochmut rückte.

Obwohl seine Darstellung also eine zutiefst kritische Auseinandersetzung mit Napoleon war, so gestand er trotz allem dessen Größe ein, die sich allerdings ausschließlich in seinem militärischen Geschick gezeigt habe. Channing erkannte die besondere Kraft an, die der Krieg in der menschlichen Seele zutage fördern könne, beurteilte diese jedoch negativ und grenzte sie von der intellektuellen Größe von Tugend- und Geisteshelden sowie von politischen und religiösen Märtyrern ab.[446] Daran, dass er auch Napoleons britischen Gegenhelden eine Reihe von Geisteshelden gegenüberstellte – Shakespeare, Bacon und Milton –,[447] wurde ersichtlich, dass Channings heroischer Idealtypus ebenfalls dem Konzept des *grand homme* im Sinne der *Encyclopédie* entsprach, welches er jedoch um den Aspekt der heroischen Religiosität erweiterte. Im Kontext seiner Reflexion über das Heroische im Allgemeinen, in deren Verlauf er ein hierarchisches Stufenmodell von „*moral* greatness“, „*intellectual* greatness“ und schließlich an tiefster Stelle „greatness of *action*“[448] entwarf, wurde allerdings ersichtlich, dass sich Channing mit dem Begriff „greatness“ eines nur sehr bedingt trennscharfen Konzepts von Heldentum bediente.

Channings Ausführungen mündeten schließlich in einer Gegenüberstellung der französischen Revolution – in deren Scheitern er einen Ausdruck des moralischen Verfalls des französischen Volkes sah, den er auf die Aufklärung, den Antiklerikalismus und die Religionsfeindlichkeit der Revolution zurückführte[449] – mit der amerikanischen sowie der Helden Napoleon und Washington. Den egoistischen und ruhmsüchtigen Kriegshelden Bonaparte kontrastierte er mit dem amerikanischen Revolutionsgeneral und Präsidenten, desssen heroisches Modell Channing deshalb als überlegen ansah, weil Washington gerade kein Held und Retter im klassischen Sinne gewesen sei. Er beschrieb ihn im Gegenteil als einen zurückhaltenden, moralisch überlegenen Geisteshelden, der als solcher die Verkörperung einer liberalen, religiös fundierten Gesellschaft gewesen sei.[450] Diese Skizze des Heldenmodells Washington, dessen eine große Heldentat der erfolgreiche Kampf gegen die britische Krone gewesen war, entsprach dennoch dem britischen Verständnis von politischen Heldentum sehr viel mehr als das napoleonische Modell, dem Channing hier eine Absage erteilte. In einer zweiten Schrift über seine *Thoughts on*

445 Ebd., S. 38.
446 Vgl. ebd., S. 7.
447 Vgl. ebd., S. 8.
448 Napoleon ordnete Channing ausschließlich dieser niedrigsten Stufe des Heroischen zu. Vgl. ebd., S. 39–40.
449 Vgl. ebd., S. 47.
450 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Power and Greatness,[451] die Channing als Fortsetzung der *Remarks* verstand, verfolgte er seine Überlegungen zum Thema Heldentum auf einer abstrakteren und deutlich theologischeren Ebene weiter.

Whately und Channing waren beide frühe Beispiele für einen evangelikalen Napoleonismus, der gerade im britischen Raum im Lauf des 19. Jahrhunderts immer wieder seinen Niederschlag finden sollte. Der heroischen Figur Napoleon, mit der sich solche Akteure zumeist kritisch auseinandersetzten, wurde in diesem spezifischen Anwendungskontext stets eine besondere religiöse Exempelfunktion zugeschrieben. Die Verflechtung britischer und amerikanischer Diskurse, die bereits anhand dieser beiden Beispiele ersichtlich geworden ist, blieb ebenfalls ein konstanter Faktor des evangelikalen Napoleonismus; ebenso wie Whatelys Werk erfreuten sich auch Channings Schriften beim britischen Publikum großen Zuspruchs.[452]

2.2.3. Wellington vs. Napoleon – britische Exzeptionalitätskonzepte

Die Faszination, die die heroische Figur Napoleon auf die britische Gesellschaft ausübte, lag nicht zuletzt darin, dass das englische Repertoire eigener Helden und außergewöhnlicher Männer in den 1820er Jahren spärlich ausfiel. Die großen Kriegshelden und Politiker der napoleonischen Kriege waren im kollektiven Gedächtnis der Öffentlichkeit in Vergessenheit geraten oder standen aus unterschiedlichen Gründen in der Kritik. Allerdings füllte Napoleon hier keine Lücke, das Sprechen über ihn befriedigte kein gesellschaftliches Bedürfnis nach Helden, die in den eigenen Reihen nicht zu existieren schienen. Mit Napoleon wurde vielmehr ein Konzept des Heroischen an die britische Gesellschaft herangetragen, das sich von deren eigenen Vorstellungen von Heldentum und Exzeptionalität deutlich unterschied. Um als Held gelten zu dürfen, musste man in Großbritannien um 1800 äußerst spezifische Eigenschaften besitzen und bestimmte Zulassungsvoraussetzungen erfüllen, die Holger Hoock bereits anhand der ‚Pantheonisierung' britischer Militärs in St. Paul's Cathedral nachgezeichnet hat.[453]

Aus den napoleonischen Kriegen waren vor allem drei Namen hervorgegangen, die zu verschiedenen Zeitpunkten breitere Heroisierungskonjunkturen er-

[451] Vgl. William Ellery Channing: Thoughts on Power and Greatness, Political, Intellectual, and Moral; In Continuation of an Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte, Boston/London ²1828.

[452] Vgl. William Ellery Channing: The Works of William Ellery Channing, D. D. Including His Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte; Thoughts on Power and Greatness; Remarks on the Character of Milton; Sermons; And Two Pieces Never Heretofore Published in This Country, London 1829, S. v: „THE Writings of Dr. Channing have already received the highest meed of approbation in this country, and are widely diffusing their genial influences for the mental and moral benefit of this and future generations."

[453] Vgl. Holger Hoock: Empires of the Imagination. Politics, War, and the Arts in the British World, 1750–1850, London 2010, S. 151–161.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fahren hatten: Nelson, Wellington und William Pitt der Jüngere. Admiral Horatio Nelson, bereits zu Lebzeiten ein nicht unumstrittener Soldat, war am 21. Oktober 1805 bei der Schlacht von Trafalgar, dem großen Sieg der Briten über Napoleon zur See, an Bord des englischen Flagschiffs *HMS Victory* gefallen. In der Euphorie um den Sieg und angesichts der äußerst heroisierbaren Umstände, unter denen Nelson sein Leben gelassen hatte, wurde sein Tod auf Veranlassung der Regierung und mit Unterstützung der Krone propagandistisch ausgenutzt und Nelson zum Nationalhelden stilisiert. Der Heldentod an Bord der *Victory* im Moment des Sieges wurde vielfach besungen und in Lithografien als Apotheose des Nationalhelden dargestellt.[454] Anfang Januar 1806 wurde sein Leichnam feierlich in der Krypta der Kathedrale von St. Paul's beigesetzt, wobei die Motive für dieses Begräbnis in engstem Zusammenhang mit den Bemühungen dieser Jahre standen, St. Paul's in ein britisches Pantheon zu verwandeln.[455]

Bereits im Vorfeld der Beisetzung hatte die Regierung zudem die Errichtung eines Monuments beschlossen und in Auftrag gegeben, das dem Gedenken an den gefallenen Helden dienen sollte. Die Fertigstellung dieses Denkmals sollte sich allerdings aus mehreren Gründen als schwierig erweisen. Im Zusammenhang mit der Idee eines britischen Pantheons stand St. Paul's bereits Ende 1805 als Ort für dieses Heldendenkmal fest. Der ursprüngliche Plan sah zudem vor, das Standbild direkt über dem Grab Nelsons zu errichten. Da der Admiral allerdings in der Krypta direkt unter dem Zentrum des Mittelschiffs beigesetzt wurde, stand dieses Vorhaben von Beginn an in der Kritik. Vor allem religiöse Vorbehalte wurden dagegen vorgebracht, da ein Standbild für den Nationalhelden im Zentrum der Kathedrale unweigerlich den Hauptaltar überschatten würde. Diese Kritik wurde so laut, dass das Denkmal schlussendlich an einen anderen, diskreteren Platz zwischen Kuppel und Chor verlegt wurde. Eine andere Schwierigkeit, die die Initiatoren des Nelson-Denkmals plagte, waren die administrativen Wirren zwischen dem Komitee der Royal Academy und dem Committee of Taste der Regierung, die beide für die Planung und Errichtung des Monuments zuständig waren. In mehreren Ausschreibungen wurden zahlreiche Vorschläge sowohl von Amateuren als auch bekannten Künstlern begutachtet. Einer der vielversprechendsten Vorschläge des italienischen Künstlers Antonio Canova wurde abgelehnt und der Auftrag 1807 schließlich an den englischen Bildhauer John Flaxman vergeben. Die Fertigstellung des Denkmals benötigte jedoch elf Jahre,

454 Außerdem wurde auch das Begräbnis des Admirals in zahlreichen Lithografien verhandelt. Der Verleger Edward Orme gab noch 1806 einen Bildband mit Darstellungen aus Nelsons heldenhaftem Leben heraus, in dem auch sein Tod dargestellt war. Vgl. Edward Orme (Hg.): Orme's Graphic History of the Life, Exploits, and Death of Horatio Nelson. Containing Fifteen Engravings; And Intended as an Accompaniment to the Three Celebrated Whole-Sheet Plates of His Lordship's Splendid Victories, London 1806.

455 Vgl. Alison Yarrington: The Commemoration of the Hero 1800–1864. Monuments to the British Victors of the Napoleonic Wars, New York/London 1988, S. 79. Vgl. Hoock: Empires of the Imagination, S. 184–187.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

so dass das Nelson-Denkmal in St. Paul's erst 1818 enthüllt werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt war das öffentliche Interesse sowohl an der Umwandlung der Kathedrale in ein Pantheon als auch an Nelson als Nationalheld geschwunden. Spätestens Wellingtons militärische Leistungen und der Sieg bei Waterloo hatten die Begeisterung für den Sieger von Trafalgar überblendet.[456]

Neben der Regierung hatte auch der *Common Council* der *City of London* unmittelbar nach dessen Tod ein Nelson-Denkmal in Auftrag gegeben. Die Herstellung dieses Monuments, für das der Auftrag an Flaxmans Schüler James Smith vergeben worden war und das 1810 im Ratshaus von Guildhall enthüllt wurde, zeichnete sich vor allem durch ein in den Kreisen professionneller Bildhauer äußerst umstrittenes und öffentlich kontrovers verhandeltes Ausschreibungsverfahren aus. An dem von Smith hergestellten Monument bestand bereits 1810 kaum noch Interesse; seine künstlerische Qualität wurde zudem öffentlich angezweifelt.[457] Zumindest im imperialen Zentrum London waren diese Heroisierungsversuche damit mehr ein phantomschmerzartiger Reflex, die keine Langlebigkeit zeigten. Zwar wurden in anderen lokalen Kontexten Englands ebenfalls Monumente für Nelson errichtet, etwa in Birmingham 1809 oder in Liverpool 1815, die seinen Patriotismus betonten und ihn zum „citizen-hero" stilisierten.[458] Doch auch diese unmittelbareren Heroisierungen im Denkmal waren vielmehr frühe Vorboten einer nationalistischen Begeisterung für Figuren wie Nelson, die sich erst zur Mitte des Jahrhunderts entfalten sollte.[459]

Dieser kurze Abriss der bereits von Beginn an problematischen Bemühungen um die Heroisierung Nelsons in Großbritannien erklärt, warum zu Beginn der 1820er Jahre der Held von Trafalgar keine valide Gegenfigur zu Napoleon darstellte. 1822 erschien Robert Southeys *Life of Horatio Lord Viscount Nelson*;[460] ansonsten wurde auf dem Buchmarkt kaum noch über ihn gesprochen. Wahrscheinlicher wäre es gewesen, dass diese Heldenrolle Arthur Wellesley, dem Duke of Wellington, zugekommen wäre, der seit der französischen Niederlage bei Waterloo den Ruhm des Bezwingers Bonapartes genoss und damit Nelson als militärischem Helden den Rang abgelaufen hatte. Tatsächlich waren jedoch auch Heroisierungen Wellingtons in den 1820er Jahren rar, da er das Pech hatte, zum einen seinen Sieg bei Waterloo überlebt zu haben, und zum anderen seit 1815 politisch aktiv zu sein und hohe Ämter zu bekleiden. Damit war er unmittelbar in die politischen Grabenkämpfe der späten Regentschaft und seit 1820 der Herrschaft Georgs IV. involviert, was die breitenwirksame Heroisierung seiner Person zusätzlich erschwerte. Zwar hatte es

456 Für eine detailliertere Darstellung und Kontextualisierung vgl. ebd., S. 79–92.
457 Vgl. ebd., S. 97–101.
458 Vgl. dazu ebd., darin Kapitel 4: Local Responses to Nelson's Death: Birmingham and Liverpool Nelson Monuments 1805–1815, S. 102–134.
459 Vgl. ebd., S. 102.
460 Vgl. Robert Southey: Life of Horatio Lord Viscount Nelson, London 1822. Zwei Jahre später erschien eine Neuauflage der Biografie im Verlagshaus Murray.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nach 1814 und 1815 verstärkt Forderungen und Debatten über die Errichtung großer Nationaldenkmale gegeben, die an die britischen Siege über das napoleonische Frankreich erinnern sollten, und es gab sogar Pläne für die Errichtung eines monumentalen Wellington-Tempels. Im Zentrum dieser Überlegungen stand aber an erster Stelle Waterloo als Erinnerungsort, gefolgt von Wellington als Symbol des britischen Siegs über die napoleonische Tyrannei, des britischen militärischen Ruhms und britischer Überlegenheit im Allgemeinen.[461] Ebenso hatte es nach 1814 öffentliche und parlamentarische Debatten über die Frage gegeben, wie die Regierung mit Wellesley zukünftig umzugehen gedenke, durch welche monetären oder materiellen Zuwendungen dem Herzog seine heroischen Verdienste gedankt werden könnten. 1822 wurde in der Nähe seines Wohnsitzes das Wellington Monument in der Form der Achilles-Statue enthüllt,[462] Ende der 1820er Jahre ein Siegesbogen zu seinen Ehren errichtet, der sogenannte Wellington Arch. Insofern genoss der Herzog in der britischen Öffentlichkeit unweigerlich das Ansehen eines militärischen Helden. Zugleich verkörperte er damit aber ein britisches Exzeptionalitätsmodell, das sich dadurch auszeichnete, dass er seine militärischen Verdienste gerade nicht als herausragende und ruhmreiche Heldentaten stilisierte, sondern als pflichtbewussten Dienst für Krone und Vaterland. Wellingtons Heldentum präsentierte sich als explizit nicht transgressiv, durch den Wechsel in eine politische Karriere setzte er vielmehr das Motiv von Pflicht und Dienst fort. 1818 war Wellington Mitglied der Regierung Lord Liverpools geworden, in der er bis zum Tod des Premierministers 1827 zahlreiche Ämter wahrnahm, unter anderem seit 1827 auch das des Oberbefehlshabers der britischen Armee. In dieser Zeit entwickelte sich der Herzog neben Sir Robert Peel zu einer der führenden Figuren der konservativen Partei. Nach der turbulenten, zunächst von George Canning und anschließend Viscount Goderich geführten moderaten Tory-Regierung, die nach Liverpools Tod angetreten war, führte er schließlich zwischen 1828 und 1830 eine kurzlebige, deutlich konservativere Minderheitenregierung als Premierminister.[463] Das zentrale Anliegen seiner Regierung war die katholische Emanzipation für Irland, die schließlich mit dem *Roman Catholic Relief Act* von 1829 vom Parlament verabschiedet wurde.[464] Die katholische Emanzipation war ein kontroverses Thema, das in England seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts heftig diskutiert worden war. Als aktiver Politiker war Wellington in den 1820er Jahren damit Teil kritischer öffentlicher

461 Vgl. dazu Yarrington: The Commemoration of the Hero, S. 168–188.
462 Vgl. ebd., S. 217.
463 Vgl. Norman Gash: The Duke of Wellington and the Prime Ministership, 1824–30, in: ders. (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 117–138.
464 Vgl. Karen A. Noyce: The Duke of Wellington and the Catholic Question, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 139–158.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Debatten,[465] vor allem während seiner Zeit als Premierminister. Das Ausmaß an Kritik, dem er in diesem Raum unterworfen war, zeigte sich zum Beispiel in öffentlichen Protestbriefen, die anlässlich seiner Befürwortung der katholischen Emanzipation oder seiner Finanzpolitik publiziert wurden.[466] Seine heroischen Verdienste und sein Heldenstatus wurden in dieser Zeit nur am Rande thematisiert, etwa in den Auseinandersetzungen der Gegner und Verteidiger der britischen Exilpolitik anlässlich der Veröffentlichung von O'Meara's Schriften. Hier sahen sich die Gegner des irischen Arztes aufgrund angeblich abschätziger Äußerungen Napoleons über Wellington wiederholt dazu veranlasst, die Ehre und den Status des Herzogs als militärischer Held zu verteidigen. Eine wirkliche Konjunktur der Heroisierungen Wellingtons in Großbritannien sollte allerdings erst nach seinem Tod 1852 eintreten.[467]

Eine dritte Figur mit nationalem Heroisierungspotential hätte bereits einige Jahre zuvor auch William Pitt der Jüngere sein können, der aufgrund seiner bedingungslosen antifranzösischen Politik bis zu seinem Tod 1806 in Großbritannien, aber auch in Europa den Ruf des schärfsten Widersachers Napoleons genossen hatte. Als Politiker hatte Pitt in England schon zu Lebzeiten die Rolle einer Ausnahmefigur erfüllt: 1783 war er mit nur 24 Jahren von Georg III. zum jüngsten Premierminister der britischen Geschichte ernannt worden, obwohl er sich zuvor entschieden gegen den von der Monarchie geführten Krieg in den amerikanischen Kolonien ausgesprochen hatte. Zudem war Pitts Regierung schon früh von grundlegenden Themen geprägt gewesen. Zu seinen ersten politischen Erfolgen gehörte etwa die fundamentale Umstrukturierung der British East India Company im *India Act* von 1784, die letztlich eine Unterwerfung der Kolonialkompanie unter die Aufsicht eines staatlichen Gouvernements bedeutete. Ebenso versuchte er sich an Themen wie der katholischen Emanzipation, der parlamentarischen Reform und der Abschaffung des Sklavenhandels, an denen er selbst zwar scheiterte oder nur kleinere Erfolge verbuchen konnte, die über kurz oder lang aber vom Parlament auf den Weg gebracht werden sollten. Durch die Erfahrung der Französischen Revolution wurde Pitts Politik zusehends konservativer. Seine Außenpolitik zeichnete sich durch seine rigorose Feindschaft mit der revolutionären Republik aus. Die frühen Friedensangebote nach Napoleons Staatsstreich 1799 ignorierte er gänzlich. Den Frieden von Amiens unterzeichnete die Interimsregierung Addington, nachdem Pitt im Februar 1801 aufgrund der Weigerung des Königs, die katholische

[465] Diese politische Öffentlichkeit scheute er eher, der Presse gegenüber hegte er stets Misstrauen. Vgl. James J. Sack: Wellington and the Tory Press, 1828–30, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 159–169.

[466] Vgl. z. B. Newton Smart: A Letter to the Duke of Wellington on the Roman Catholic Relief Bill, London 1829. Vgl. Anon.: A Letter to His Grace Arthur Duke of Wellington, &c. &c. By a Friend of the Constitution of 1688, Oxford 1829. Etc.

[467] Vgl. Iain Pears: The Gentleman and the Hero: Wellington and Napoleon in the Nineteenth Century, in: Roy Porter (Hg.): Myths of the English, Cambridge 1992, S. 216–236.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Emanzipation in Irland durchzuführen, von seinem Posten als Premierminister zurückgetreten war. Seine erste Handlung nach seiner Rückkehr ins Amt 1804 bestand darin, die dritte Koalition gegen das napoleonische Frankreich ins Leben zu rufen. Insgesamt haftete ihm auch in der Sicht der Zeitgenossen eine durchaus transgressive Dimension an, die sich jedoch nicht durch Heroisierungen, sondern durch die kritische und kontroverse Verhandlung seiner Person in den 1820er Jahren auszeichnete. Das rührte auch daher, dass Pitt aufgrund seiner zunehmend konservativen Außenpolitik bei britisch-jakobinischen Whigs wie Lord Holland an Ansehen eingebüßt hatte, während er auch für die Tories keine Identifikationsfigur darstellte.

Nach seinem Tod Anfang 1806 wurde Pitt zwar in einem dem Fall Nelson vergleichbaren Reflex durch zahlreiche Standbilder geehrt. Anfang der 1820er Jahre war er jedoch weit davon entfernt, als britische Heldenfigur gefeiert zu werden, sondern galt vielmehr als kontroverse Figur. 1821 erschien zum Beispiel eine zuvor unveröffentlichte Gegenüberstellung Napoleon Bonapartes mit dem römischen Feldherrn, Politiker und Volkstribunen des 14. Jahrhunderts, Cola di Rienzi, in der Tradition der Doppelbiografien Plutarchs. Der Verfasser, der englische Biograf George Wilson Meadley, war bereits 1818 verstorben. Der Veröffentlichung dieser Schrift wurde des Weiteren eine bereits zuvor edierte Gegenüberstellung Pitts mit Augustus beigefügt.[468] In Meadleys Augen war der Vergleich mit Oktavian für Pitt denkbar ungünstig. Er schilderte den verstorbenen Premierminister als einen von den Schmeicheleien seiner Minister und Untergebenen geblendeten, selbstverliebten Politiker, der kein eigenes Verdienst vorzuweisen habe, der aber dennoch zu Unrecht als Retter seines Vaterlandes geehrt werde, obwohl er als Minister fast dessen Untergang herbeigeführt habe:

> But WILLIAM PITT, having no corresponding claims to the applause of the historian and the poet, however flattered by his adherents, as a *heaven-born Minister*, or the *Saviour of his country*, will be more justly appreciated by posterity, as the bane of Europe, and the chief destroyer of his country's weal.[469]

Lief Meadleys Vergleich mit Augustus darauf hinaus, Pitt zu kritisieren und seine Unterlegenheit herauszustellen, so war die Gegenüberstellung Napoleons mit Rienzi eine Doppelbiografie im wörtlichen Sinne, da sie vor allem die Parallelen der beiden Feldherren und Herrscher herausstellte. Meadley bediente eine gängige napoleonistische Deutung, indem er Bonaparte als ursprünglich republikanisch gesinnten Helden der Revolution darstellte, der 1799 die Diktatur des Direktoriums beendet, jedoch 1804/05 den Fehler begangen hatte, sich von den freiheitlichen Idealen der Revolution zu distanzieren und aus Ehrgeiz die Diktatur anzustreben, wodurch er zugleich seinen Untergang besiegelt habe. Die Kritik, die er

[468] Vgl. George Wilson Meadley: Two Pairs of Historical Portraits: Octavius Cæsar and William Pitt (Reprinted); Rienzi and Buonaparte (Never Before Published), London 1821.
[469] Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

an Napoleon übte, bestand darin, dass dieser den Weg Rienzis gewählt und damit die Gelegenheit verpasst habe, ein französischer Cincinnatus zu werden. In den letzten Zeilen seines Vergleichs kontrastierte auch er das Modell Rienzi/Napoleon mit dem Modell Washington, das er dabei auf das Motiv des Machtverzichts reduzierte.[470] Auch hier zeigte sich, dass dieses von Washington verkörperte Heldenmodell dem britischen Verständnis des Heroischen deutlich näher war als das napoleonische Modell, da es im Kern ebenso wie Wellington die Idee der heroischen Arbeit und des anschließenden Verzichts als Dienst für das Vaterland verkörperte. Zudem verdeutlichte dieses Beispiel das Ausmaß, in dem sich der britische Napoleonismus ein Modell wie Washington aneignete, um die eigene Nation in der Rolle des Bezwingers napoleonischer Tyrannei zu bestätigen.

Diese Beispiele vergleichsweise zaghafter Heroisierungen Nelsons, Wellingtons und Pitts verweisen darauf, dass die britische Faszination für Napoleon nach 1815 und in den 1820er Jahren vor allem daher rührte, dass er als heroische Figur als Kontrast- und Abgrenzungsfolie fungierte, anhand derer sich die Differenz eigener Helden- und Exzeptionalitätskonzepte verdeutlichte und bestätigte. Diese eigenen Helden waren im Umkehrschluss ohne diese Kontrastfolie überhaupt nicht denkbar. Napoleons transgressivem Heldentum, das sich etwa für Meadley in der Idee eines nationalen Retters erschöpfte, stellten die Akteure britischer Diskurse zivilere Modelle von Heldentum und Außergewöhnlichkeit entgegen, sei es, wie im Falle William Ellery Channings, Konzepte moralischen Heldentums im Dienst eines evangelikal geprägten Weltbildes oder wie bei Wellington und in den britischen Aneignungen der Figur Washington als heroische Pflicht im Dienst der Nation. Damit entfernten sich britische Exzeptionalitätskonzepte von herausragenden Einzelfiguren und verlagterten das Außergewöhnliche und Heroische vielmehr in eine heroische Gesinnung, die der britischen Nation insgesamt zuge-

---

[470] Vgl. ebd., S. 12–13: „Or if BUONAPARTE, in the hour of victory, had abandoned every purpose hostile to the freedom of his own country or the peace of Europe, and resigned his power into the hands of the people, the only *legitimate source* of *souvereignty*, such disinterested patriotism would have entitled him to admiration and esteem.
But among successful Generals, the example of a WASHINGTON is rare: and in the crowded history of modern nations, he alone can be regarded as entitled to unqualified applause. For it should never be forgotten, that, unless when exerted in defence of human rights and freedom, the talents of the warrior are among the greatest scourges of the world. And the man who nobly vindicates a righteous cause by his achievements, sullies his laurels, when he renders them conducive to any sort of tyranny or misrule.
Whilst, therefore, the fame of BUONAPARTE fades before his own unprincipled ambition, and the important services which he rendered to France are eclipsed by his invasion of the public freedom; the name of WASHINGTON still shines resplendent, as the champion of American independence, and the constitutional ruler of her *Commonwealth*. This was the bright example which BUONAPARTE ought to have adopted, if the same infatuated vanity, which wrought the fall of Rienzi, had not gained undue possession of his mind. […] this aspiring leader; WHO, WHEN HE MIGHT HAVE BEEN A WASHINGTON THOUGHT FIT TO BECOME A RIENZI."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schrieben wurde. Gegenüber dieser Vorstellung eines kollektiven Heldentums wurde Napoleon als Prototyp des Individualhelden wahrgenommen.

1823 erschien der Essay *English Patriotism and Magnanimity; or, The Love of Freedom*[471] des französischen Einwanderers Arnould, der dieses Narrativ ausgiebig bediente. Der Text war tatsächlich ein kleiner Ausschnitt einer angedachten größeren Schrift, eines napoleonischen Jahreskalenders, *Napoleon's Perpetual Calendar*. Arnoulds Essay setzte sich aus zwei größeren Kapitel zusammen, von denen das erste „English Patriotism and Magnanimity"[472] und das zweite „Courage and Patriotism"[473] behandelte. Das erste Kapitel zur englischen Vaterlandsliebe und Großmütigkeit enthielt aus dem angedachten napoleonischen Kalender das Kalenderblatt zum 16. August 1804, ein Tag, an dem Napoleon eine Vielzahl von Ehrenlegionsorden an Soldaten der *Grande armée* verliehen habe. Tatsächlich fungierte dieses Datum für Arnould aber nur als Aufhänger, um auf die von Bonaparte geplante Invasion Englands und die heroische Gesinnung und Bereitschaft des britischen Volkes zu verweisen, durch welche der Angriff bereits im Vorfeld habe abgewehrt werden können. Er charakterisierte Napoleon als skrupellosen Tyrannen, der seine Gefolgschaft stets in den Mobs und der *Canaille* der niedersten Gesellschaft gefunden habe, und stellte ihm die tugendhafte britische Nation gegenüber, deren größtes Verdienst darin gelegen habe, als einzige Nation von Beginn an Napoleons Legitimität als Herrscher bestritten zu haben – ein Verweis auf Pitts rigorose Außenpolitik. Somit kam es hier nicht nur zu einer Aufwertung Großbritanniens gegenüber dem napoleonischen Frankreich, sondern auch im Vergleich mit den anderen europäischen Großmächten. Damit bekräftigte Arnould auch die moralische Hegemonie Englands. „Equality" und „liberty" kritisierte er als Werte und Ideen der französischen Revolution und setzte sie mit der Anarchie gleich. Demgegenüber formulierte er als Kernwerte Großbritanniens das Zusammenspiel von „civil" und „political liberty", also einer bürgerlichen Freiheit, die nicht von Gesetzen, sondern allein von den Bedürfnissen des Gemeinwohls eingeschränkt und die dem Volk durch ihre konstitutionell bestätigte politische Freiheit gewährleistet sei. Dieses äußerst erstrebenswerte System konstitutioneller Freiheit sah er in Großbritannien zur Vollkommenheit umgesetzt.

Im zweiten Kapitel zu Mut und Vaterlandsliebe stimmte Arnould das Lob aller Freiwilligen an, die aus Patriotismus die vorauseillende Bereitschaft gezeigt hätten, sich für die Verteidigung dieser britischen Kernwerte dem Tyrannen in den Weg zu stellen. Die Abwehr der Invasionspläne beschrieb er als den Erfolg einer geeinigten Gesellschaft, die zusammen ein heroisches Ganzes gebildet ha-

471 Vgl. C. Arnould: English Patriotism and Magnanimity; Or, The Love of Freedom, an Historical, Geographical, Literary, and Miscellaneous Essay, London 1823.
472 Vgl. ebd., S. 1–39.
473 Vgl. ebd., S. 39–66.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

be, in dem der Einzelne pflichtbewusst seinen Beitrag geleistet habe.[474] Damit gelangte er zu dem Schluss, dass die Jahre des Kampfes gegen Napoleon das größte Zeitalter in der Geschichte Großbritanniens gewesen seien, da sich hier die Überlegenheit und Größe britischen kollektiven Heldentums im Dienst der Nation und der Monarchie gegenüber dem Rest Europas nur allzu deutlich hätten beweisen können. Dieser Kampf gegen den französischen Tyrannen sei unweigerlich „the most glorious epoch of her history" gewesen, in der das britische Volk mit „grandeur and perseverance" seine Sicherheit und Unabhängigkeit erfolgreich verteidigt habe.[475]

Angesichts der wenig erfolgreichen Heroisierungsversuche von Figuren wie Nelson, Wellington oder Pitt war es diese Idee eines kollektiven britischen Heldentums, die sich auch um 1820 als erfolgreiches und wirkmächtiges Gegenmodell erwies. Die individuellen Helden fanden darin insofern ihren angestammten Platz, als sie nicht nicht zu charismatischen und transgressiven Tathelden, sondern zu pflichtbewussten Arbeitshelden stilisiert wurden, die sich nach vollbrachter Heldenarbeit wieder in die Gesellschaft einzureihen verstanden. Wellington war langfristig das prominenteste Beispiel dieses britischen Heldentypus.[476] Der Erfolg dieses Modells stand zudem auch im Einklang mit der primären Eigenschaft der britischen napoleonistischen Debatten dieser Zeit, die ein Raum der Verhandlung eines nationalen Charakters und einer nationalen Identität waren. Die Idee vom britischen Heldentum als kollektivem Heldentum erlaubte es der postnapoleonischen britischen Gesellschaft, sich klar von dem als selbstbezogen und überheblich wahrgenommenen napoleonischen Modell abzugrenzen, das sehr stark die Individualität Bonapartes hervorhob. Britisches Heldentum war dagegen exemplarisch und legitimierte in der Übertragung damit auch die Vorstellung eines britischen ‚Sonderwegs' in der Tradition der *Glorious Revolution* von 1688.

2.3. Deutschland – Epigonalität, ‚bildungsbürgerliche' Aneignung, Heldendefizit

Im deutschen Raum stellte sich der Napoleonismus in der Folge von 1821 ganz anders dar als im französischen und britischen Fall. Dem Tod Napoleons wurde hier kaum politische Aktualität zugeschrieben, sondern er wurde zumeist zu einem Ereignis umgedeutet, welches das Ende einer Epoche markierte. Der deut-

474 Vgl. ebd., S. 66: „England remained safe; and by her praiseworthy exertions, preserved her independence and honour; every one kept his place and rank; the same order of things that which had existed up to that time, and which the people of England shewed themselves contented with, by their determined resolution of defending and preserving it, continued unaltered, being as usual the garanty of peace and tranquillity which Great Britain will enjoy for succeeding ages, under the safeguard of the best of constitutions."

475 Vgl. ebd., S. 1.

476 Vgl. Kapitel 5.2.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sche Napoleonismus der 1820er Jahre war zutiefst epigonal. Dafür gab es verschiedene Gründe.

Zum einen fehlte in den deutschen Staaten der Rahmen des Nationalen, der für das französische und britische Sprechen über den verstorbenen Helden Napoleon eine wichtige Größe gewesen war. Die Befreiungskriege hatten in den deutschen Kleinstaaten zwar zu einem Aufflammen nationaler Sehnsüchte geführt, jedoch hatten diese in den realpolitischen Lösungsansätzen des Wiener Kongresses nicht umgesetzt werden können. Die historisch-semantische Vieldeutigkeit zeitgenössischer Begriffe wie Nation, Volk, Vaterland oder Vaterlandsliebe hat außerdem gezeigt, dass der im 19. Jahrhundert konstruierte Mythos der Befreiungskriege als Initialzündung eines deutschen Einheitsstrebens grundsätzlich hinterfragt werden muss.[477] Die Verankerung in historischen Traditionen und kleinteiligeren politischen Strukturen wie regionalen und lokalen Loyalitäten spielte nach den Umbrüchen von 1806 und 1814/15 weiterhin eine große Rolle, sowohl im politischen Diskurs als auch im politischen Handeln der deutschen Kleinstaaten.[478] Die ideologische Integrationskraft der Kriege gegen Napoleon war also tatsächlich eher begrenzt, auch wenn sie eine Vielzahl national konnotierter Symbole hervorbrachten. Das Bild von der Kongresspolitik als Ausdruck rein reaktionärer und restaurativer Machtinteressen ist von der Forschung entsprechend revidiert worden,[479] wenngleich der Deutsche Bund aufgrund der mangelnden Umsetzung bürgerlicher Freiheiten in landständischen Verfassungen von vielen Zeitgenossen doch als Instrument der Durchsetzung eines dynastischen Partikularismus gegenüber dem Streben nach nationaler Einheit wahrgenommen und kritisiert wurde.[480] Für den deutschen Napoleonismus und die Verhandlung deutscher Gegenhelden war dieses Spannungsfeld von großer Bedeutung.

Ebenso wichtig war aber auch die beginnende Ausbildung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, wenngleich das deutsche Bürgertum zu Beginn des 19. Jahrhunderts natürlich noch weit davon entfernt war, eine „homogene Sozialformation“[481] zu sein, sondern fest in einem Prozess der Formierung begriffen war.[482] Für

[477] Vgl. Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg.

[478] Darauf hat zum Beispiel Ute Planert in ihren Arbeiten hingewiesen. Vgl. Ute Planert: Wessen Krieg? Welche Erfahrung? Oder: Wie national war der „Nationalkrieg“ gegen Napoleon?, in: Dietrich Beyrau (Hg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001, S. 111–139.

[479] Vgl. Jarrett: The Congress of Vienna and its Legacy. Vgl. Lentz: Le Congrès de Vienne, 2013.

[480] Vgl. Volker Sellin: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011, S. 227.

[481] Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815–1845/49, München 1987, S. 174.

[482] Vgl. für diese Konstituierungsprozesse eines ‚neuen‘ Bürgertums nach 1815. ebd., Kapitel 3.4: Das „Bürgertum“, S. 174–241.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den deutschen Napoleonismus sollte die Idee einer bürgerlichen Ordnung dennoch von Bedeutung sein.

2.3.1. „Ei fu" – Epigonale Dichtung als napoleonistischer Raum

Bereits vor seinem Tod hatte Napoleon auf deutsche Literaten und Dichter eine große Faszination ausgeübt. 1819 hatte beispielsweise Heinrich Heine seine berühmte Ballade über zwei französische Grenadiere verfasst, die nach ihrer Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft von der Niederlage und dem Exil ihres Kaisers erfahren. Bestürzt schwören beide, diesem dennoch die Treue zu halten, sollte eines Tages auch er aus der Gefangenschaft zurückkehren. *Die Grenadiere*, die 1827 zum ersten Mal im *Buch der Lieder* veröffentlicht wurden,[483] waren von Heines persönlicher Begeisterung für den Helden Napoleon gezeichnet: 1811 hatte er im Alter von dreizehn Jahren den Einzug Bonapartes und seiner Truppen in Düsseldorf miterlebt, eine Erfahrung, die für seine Haltung diesem gegenüber prägend gewesen war, wie er 1827 im *Buch Le Grand* ausführte.[484] Texte wie *Die Grenadiere* zeugten daneben aber auch von der epigonalen Ausrichtung des deutschen literarischen Napoleonismus, die sich vor allem in der Kontrastierung der Heldenfigur mit einer als kleinbürgerlich wahrgenommenen Welt und Zeit ausdrückte. Der österreichische Dichter Franz Grillparzer sollte diese nur wenig später als bürgerliche „Stückelwelt"[485] bezeichnen.

Der vermeintlichen Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung stand die deutsche napoleonistische Lyrik kritisch gegenüber und stilisierte die heroische Figur Napoleon als Repräsentanten eines vergangenen, großen Zeitalters zu einer Gegenfigur dazu. Diesen Bereich des deutschen Napoleonismus, der mit 1821 eine neue Konjunktur erfuhr, hat Barbara Beßlich in ihrer Studie zum Napoleon-Mythos in der deutschen Literatur bereits ausführlich untersucht.[486] Um die Bedeutung des Moments 1821 für den deutschen Fall zu verstehen, sind jedoch auch hier ein paar Bemerkungen dazu angebracht.

„Ei fu" – Von Mailand nach Weimar

Am Beginn der Konjunktur des lyrischen Napoleonismus von 1821 stand aber kein deutscher Dichter: Am 16. Juli las der italienische Schriftsteller Alessandro

---

[483] Vgl. Heinrich Heine: Die Grenadiere, in: ders.: Buch der Lieder, Hamburg 1827, S. 58–59.

[484] Zu Heines Napoleon-Begeisterung und seiner Auseinandersetzung mit ihm im *Buch Le Grand*, vgl. Jan Röhnert: Autobiographisches Schreiben vom Krieg bei Goethe, Heine, Fontane, Benn, Jünger, Handke, Frankfurt am Main 2014, darin Kapitel 2: Heinrich Heine: Artistische Selbstbehauptung und kaschierte Autobiographie, Kapitel 3: Mythos Napoleon: *Das Buch Le Grand* als Auftakt zum autobiographischen Projekt, S. 124–135.

[485] Franz Grillparzer: Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821, V. 39, zitiert aus: Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, 2007, S. 141.

[486] Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Manzoni in der *Gazzetta di Milano* vom Tod des Kaisers und fühlte sich davon inspiriert, in den folgenden Tagen eine Ode auf das Ereignis mit dem Titel *Il cinque Maggio* zu verfassen. Dieses Gedicht erfreute sich nicht nur bei seinen italienischen Landsleuten, sondern auch in anderen europäischen Ländern sehr schnell großer Beliebtheit. Dabei zeichnete es sich vor allem durch seinen enigmatischen Charakter aus: Manzoni operierte darin ausschließlich mit napoleonistischen Chiffren, Napoleon nannte er kein einziges Mal namentlich. Der Inhalt war den Zeitgenossen dennoch ersichtlich und der Gebrauch einer Art napoleonistischer ‚Geheimsprache' darf auch nicht allein auf künstlerische Überlegungen zurückgeführt werden, sondern muss in dem Zusammenhang verstanden werden, dass in den habsburgischen Territorien in Italien ähnlich wie in Frankreich das Publizieren von Texten über Napoleon untersagt worden war. Nicht umsonst verbreitete sich Manzonis Ode vor allem durch an der Zensur vorbeigeschleuste Drucke und nicht autorisierte Abschriften.[487]

Ähnlich wie viele französische Napoleonisten bediente sich auch Manzoni in *Il cinque Maggio* massiv sakraler Symbolsprachen, um das Exil und den Tod Napoleons auf St. Helena als Marytrium und Passion darzustellen. Die Ode zeichnet sich dabei durch konkrete christliche Anspielungen aus, etwa indem der Ort des Exils in direkte Analogie zum Kreuzigungsberg Golgota gesetzt wird.[488] Manzoni beschrieb Napoleon als von Gott gesandtes und geleitetes Genie, das an der Zeitwende zweier gegeneinander gewandter Jahrhunderte durch seine Weisungen diese zu bändigen verstanden habe.[489]

Im deutschen Raum fand er mit seinem Werk viel Zuspruch. Bis 1830 wurde die Ode hier mindestens elfmal übersetzt, und zwar von namhaften Dichtern wie Friedrich de la Motte Fouqué, Adelbert von Chamisso und August Ferdinand Ribbeck. Vorreiter der deutschen Begeisterung für Manzoni war aber kein anderer als Johann Wolfgang von Goethe, der seit dem Ende der 1810er Jahre in direktem Kontakt mit dem italienischen Dichter stand. 1822 erhielt Goethe von Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach einen Druck des *Cinque Maggio* und fertigte innerhalb nur weniger Tage eine deutsche Übersetzung an, die er 1823 in seiner Kulturzeitschrift *Kunst und Alterthum* veröffentlichte.[490]

Goethes Begeisterung rührte aber nicht allein von seiner persönlichen Beziehung zu Manzoni her, mit Napoleon verband ihn eine ähnlich direkte Linie. Knapp dreizehn Jahre zuvor hatte er den französischen Kaiser während des Fürstentages in Erfurt zweimal getroffen, am 2. und am 6. Oktober, bevor ihm am

---

487 Vgl. ebd., S. 150.

488 Alessandro Manzoni: Il cinque Maggio, zitiert aus: Hugo Blank (Hg.): Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992, S. 612: „Bella Immortal! benefica / Fede ai trionfi avvezza! / Scrivi ancor questo, allegrati; / Chè più superba altezza / Al disonor del Golgota / Giammai non si chinò."

489 Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 150.

490 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

14. Oktober 1808 der Orden der *Légion d'Honneur* verliehen worden war. Der Begegnung dieser beiden großen, wenn auch unterschiedlichen Bewährungsfeldern entstammenden Männer wurde schon von den unmittelbaren Zeitgenossen– nicht zuletzt von Goethe selbst – früh historische Bedeutung zugeschrieben. Der Mythos, der um das Treffen der beiden entstand, erwies sich als äußerst langlebig. Noch für Hans Blumenberg war er der Ausgangspunkt seiner Überlegungen zu Napoleon in der *Arbeit am Mythos* von 1979.[491] Ebenso hat sich auch die Forschung ausführlich damit auseinandergesetzt, zuletzt Gustav Seibt.[492] Bekannte – und von der ernüchternden Realität dieser Treffen abweichende – Legenden, die schon früh gerade über das erste Treffen kursierten, waren zum einen das Gespräch über Voltaires *Mahomet* und Goethes eigenen *Werther*, bei dem der französische Kaiser ihn auf einen logischen Fehler in der Handlung hingewiesen haben soll, den der Dichter selbst aber Zeit seines Lebens verschwiegen habe. Zum anderen ist Napoleons Bemerkung „Vous êtes un homme" als Chiffre dieser Begegnung in die Geschichte eingegangen, die er zur Begrüßung oder als zur Ecce-Homo-Geste verkommene Abschiedsworte „Voilà un homme"[493] an den Weimarer Dichter gerichtet haben soll, und die als Ausdruck einer tiefen geistigen Einigkeit zweier außergewöhnlicher Männer ausgelegt wurden.

Zu Bonapartes Lebzeiten hatte Goethe sich jedoch sowohl über die Person Napoleons als auch das Treffen der beiden ausgeschwiegen. Erst 1824 legte er einen eigenen Bericht darüber vor. In den Gesprächen mit seinem Sekretär Eckermann bezog sich Goethe zudem nun immer wieder auf Napoleon, den er als modernes Kraftgenie charakterisierte, dessen Genialität sich an der erfolgreichen Umsetzung großer Pläne und in der langfristigen Wirkkraft seines Schaffens gezeigt habe. Das Geniekonzept, welches er hier zur Charakterisierung Bonapartes heranzog, unterschied sich zutiefst von Goethes früherem Modell des Originalgenies, wie er es beispielsweise im *Werther* beschrieben hatte. Goethes Konzept des Helden Napoleon war aber auch vielmehr ein Instrument der impliziten Selbstheroisierung, da sich das Genie Napoleon in seiner Beschreibung von dem Genie des Dichters und des Künstlers nicht unterschied, sondern sich lediglich eines anderen Mediums – der Politik – bedient habe, die damit wiederum zur Kunst wurde.[494]

Goethes Auseinandersetzung löste in den folgenden Jahren eine Welle weiterer Übersetzungen des *Cinque Maggio* aus. Schriftsteller wie Friedrich de la Motte Fouqué, August Friedrich Ribbeck sowie sein Vetter Wilhelm, Karl Heinrich

---

491 Vgl. Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main ^{4}1986, darin Kapitel 4.3: Prometheus wird Napoleon, Napoleon Prometheus, S. 504–566.

492 Vgl. Gustav Seibt: Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung, München 2008. Vgl. Rita Seifert: Goethe und Napoleon. Begegnungen und Gespräche, Weimar 2007. Für eine klassischere Darstellung, die dieses Narrativ der historischen Begegnung nicht wie Seibt hinterfragt, vgl. Peter Berglar: Goethe und Napoleon. Die Faszination des Geistes durch die Macht, Darmstadt 1968.

493 Vgl. Seibt: Goethe und Napoleon, S. 122.

494 Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 150–159.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ludwig Giesebrecht, Johann August Zeune und Gottlieb Christian Mohnike legten alle Übertragungen der Ode ins Deutsche vor, wobei einige dieser Versionen eher Umarbeitungen als Übersetzungen waren, so etwa Adelbert von Chamissos szenisches Gedicht *Der Tod Napoleons. Nach Alessandro Manzoni*.[495] Dieser Strom an Manzoni-Übersetzungen sollte auch nach 1830 nicht abbrechen, sondern hielt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts recht beständig an.[496] Die Übertragungen der 1820er Jahre waren letztlich alle nicht nur Reaktionen auf Goethes erste Version, sondern reagierten auch aufeinander. Insofern war dieser Diskurs fast mehr ein übersetzungstheoretischer als ein napoleonistischer.

„In unsrer Stückelwelt" – 1821 in Wien

Auch in Österreich setzten sich Literaten und Dichter mit dem Tod des ehemaligen französischen Kaisers auseinander, allen voran der Schriftsteller Franz Grillparzer, der mit seinem Gedicht *Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821* eines der bedeutendsten Erzeugnisse des deutsprachigen lyrischen Napoleonismus verfasste. Wie Manzoni war auch er durch eine Zeitungsnachricht über den Tod Bonapartes, die er wenige Tage vor seinem italienischen Kollegen am 13. Juli gelesen hatte, dazu inspiriert worden. Im Gegensatz zu Manzoni, der mit den italienischen Liberalen sympathisierte, näherte sich Grillparzer der Figur Napoleon jedoch vom anderen Ende des politischen Spektrums an. Neben seiner literarischen Tätigkeit war er nach dem Abschluss seines Jura-Studiums ab 1813 Zeit seines Lebens im Staatsdienst beschäftigt gewesen, zunächst als Praktikant und Mitarbeiter, ab 1832 als Archivdirektor der kaiserlich-königlichen Hofkammer. In seinen politischen Ansichten neigte er zu einem josephinistisch geprägten Konservatismus, was ihn als Schriftsteller vor allem nach 1830 bei der Jungdeutschen Literaturkritik in Verruf brachte. Im Rahmen seines künstlerischen Schaffens kam er aber trotz seiner tiefen politischen Loyalität zum österreichischen Kaiserhaus mit der Zensurhofstelle unter der Leitung des unbeliebten Grafen Sedlnitzky in Konflikt. Dieser Zwiespalt prägte Grillparzers Denken grundlegend: Während er einerseits den alten politischen Strukturen der habsburgischen Monarchie verpflichtet war, nahm er andererseits die nach innen gerichteten, repressiven Zustände der heimischen Gesellschaftspolitik und das Drängen der postrevolutionären Epoche nach Veränderung wahr und reflektierte es in seinem Werk.[497]

---

[495] Vgl. ebd., S. 164–168.

[496] Vgl. dazu Hugo Blank: Chronologie der Erstveröffentlichung, in: ders.: Manzonis Napoleon-Ode in deutschen Übersetzungen, Bonn 1995, S. 158.

[497] Zu Grillparzers schwierigen Loyalitäten zum Kaiserhaus in seiner Rolle zwischen Staatsbeamtem und Schriftsteller, vgl. Johann Hüttner: Divided Loyalties: Grillparzer on Stage in Habsburg Austria, in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 101–110, hier S. 102–104. Für sein Verhältnis zur Frage von Staat, Nation und Nationalismus, vgl. Dagmar C. G. Lorenz: Grillparzer's Attitude toward the State, the Nation, and Nationalism,

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

In seiner 1847 verfassten und überaus literarisierten *Selbstbiographie* führte auch Grillparzer eine tiefe Faszination für Napoleon an, die ihn seit früher Zeit begleitet habe, obgleich er den französischen Kaiser politisch doch zutiefst verabscheut habe. Diese Faszination führte er auf seine erste, indirekte Begegnung mit Bonaparte zurück. Grillparzer berichtete davon, wie er 1809 nach der Niederlage Österreichs gegen den Willen seines Vaters, eines erzkonservativen Anhängers der habsburgischen Monarchie, von zuhause davongeschlichen sei, um Napoleon bei der öffentlichen Musterung seiner Truppen vor dem Schloss Schönbrunn zu sehen. Der Kaiser habe ihn geradezu „mit magischer Gewalt" angezogen, erinnerte sich der Schriftsteller, und das, obwohl er selbst schon damals doch „kein geringerer Franzosenfeind als [s]ein Vater" gewesen sei und mit dem militärischen „Schaugepränge" nichts habe anfangen können.[498] Grillparzer schrieb Napoleon ein heroisches Charisma zu, welches er allein durch seine Präsenz verströmt habe und vom dem er sich als junger Mensch habe verführen lassen.[499] Die Pointe dieser Anekdote war freilich, dass Grillparzer behauptete, sein Vater sei, kurz nachdem er von dieser Exkursion seines Sohnes erfahren habe, verstorben, aus Gram über die Verführbarkeit des Sohnes ebenso wie über den Preßburger Frieden.[500]

Das äußerst ambivalente Verhältnis zur Figur Napoleon, das sich in dieser Erzählung ausdrückte, hatte 1821 bereits Grillparzers lyrische Auseinandersetzung mit Bonapartes Tod geprägt. Denn er beschrieb den verstorbenen Kaiser in seinem Gedicht als Kippfigur zwischen Gut und Böse, zwischen Held und Tyrann. Einerseits schrieb er ihm „Helden-Lust" und „Helden-Schmerz" zu, bezeichnete ihn als „Sohn des Schicksals". Andererseits charakterisierte er ihn aber auch als das „Fieber […] einer kranken Zeit, / Bestimmt vielleicht, des Übels Sitz zu heben".[501] Ebenso wie er Napoleon als eine „Geißel Gottes […] hienieden"[502] verstand, sah er in ihm den Repräsentanten einer Universalität und Totalität, die die großen Helden der Antike berief, aber in der partikularistischen, bürgerlichen Gesellschaft unmöglich geworden sei: „Zum mindsten wardst du strahlend hingestellt, / Zu kleiden unsrer Nacktheit ekle Blöße, / Zu zeigen, daß noch Ganzheit, Hoheit, Größe / Gedenkbar sei in unsrer Stückelwelt, / Die sonst wohl selbst im eignen Nichts zerflösse […]."[503]

Für den treuen habsburgischen Untertanen und Staatsdiener Grillparzer sollte dieses Gedicht nicht ohne Folgen bleiben: Als er 1823 sein Trauerspiel *König Ottokars Glück und Ende* fertigstellte, eine historische Allegorie auf den Einfall Napo-

in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 1–20.

498 Vgl. Franz Grillparzer: Selbstbiographie, Warendorf 2004, S. 60–61.

499 Vgl. ebd., S. 61.

500 Vgl. ebd., S. 61–62.

501 Grillparzer: Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821, in: Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, 2007, S. 140.

502 Ebd.

503 Ebd., S. 141.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

leons in Österreich, lag das Drama zwei Jahre bei der Hofzensur und konnte 1825 nur durch eine direkte Intervention der Kaiserin im Burgtheater uraufgeführt werden.

Die Faszination von Goethe, Grillparzer und anderer deutscher Literaten als direkte Reaktion auf den Tod Napoleons war größtenteils von einer epigonalen Wahrnehmung der eigenen Zeit geprägt, die in vielen Punkten dem Motiv eines romantischen Weltschmerzes entsprach. Ein Empfinden für die historische Bedeutung der Figur Napoleon leitete das Interesse dieser Akteure, und sie begriffen seinen Tod nicht nur als das Ende einer Zeit tiefgreifender politischer Umbrüche, sondern deuteten den 5. Mai 1821 zu einer umfassenden „Chiffre einer Epochenschwelle“[504] um. Selbst für einen kritischen Beobachter wie Grillparzer hatte Bonaparte 1821 Gültigkeit als heroische Figur, an die dieser fast schon mit Sehnsucht erinnerte.

2.3.2. Die deutsche Geschichte Napoleons – Original und Übersetzungspolitik

Deutsche Napoleon-Biografik nach 1821

Wie in Frankreich und in Großbritannien bestand auch auf dem deutschen Buchmarkt in den 1820er Jahren ein reges biografisches und historisches Interesse, das sich in verschiedenen Gattungen ausdrückte. Vollständige und umfassende Biografien, biografische Teilschriften, die einzelne Episoden des Lebens Bonapartes beleuchteten – nach 1821 vor allem natürlich die letzten Monate vor seinem Tod –, sowie historiographisch orientierte Abhandlungen, die Napoleons Lebensgeschichte in ihrer Relation zur allgemeinen französischen oder europäischen Geschichte behandelten, waren auch beim deutschen Publikum gefragt. In den meisten Fällen handelte es sich dabei jedoch nicht um deutsche Originalwerke. Die Übersetzung vornehmlich französischer, aber auch englischer Napoleon-Literatur spielte für die Geschichte des deutschen Napoleonismus nach 1821 eine große Rolle, was sich hier bereits sehr früh abzeichnete.

Diese rege Übersetzungstätigkeit bezog sich zum einen auf die ‚großen‘ napoleonistischen Werke der frühen 1820er Jahre. Mit *Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena* 1822[505] und *Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena* 1823[506] erschienen alleine bei Cotta unmittelbar Übersetzungen der über europäische

[504] Ebd., S. 138.

[505] Barry Edward O’Meara: Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme von St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleon’s über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O’Meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte. Aus dem Englischen übersetzt, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1822.

[506] Emmanuel de Las Cases: Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist; von dem Grafen von Las Cases. Aus dem Französischen übersetzt, 8 Bd., Stuttgart/Tübingen 1823.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Grenzen hinaus einflussreichen Memoiren Barry O'Mearas und Emmanuel de Las Cases'. 1827 kam eine von Walter Scotts *Life of Napoleon Buonaparte* hinzu.[507] Zum anderen wurden aber auch obskure und teils kaum auf ihre Autoren zurückzuführende französische Schriften von anonymen Übersetzern ins Deutsche übertragen, oder es existierten zeitgleich mehrere Übersetzungen derselben Originalwerke wie im Fall von Jean-Joseph Aders *Napoléon devant ses contemporains* von 1826. Davon erschienen im folgenden Jahr gleich zwei deutsche Übertragungen, eine in Leipzig unter dem Titel *Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber*,[508] und eine weitere in der im Darmstädter Verlag Carl Wilhelm Leskes herausgegebenen Reihe *Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.* Unter dem Titel *Napoleon vor seinen Zeitgenossen*[509] orientierte sich diese wiederum an der zweiten französischen Auflage, die 1827 bei den Pariser *Baudouin frères* erschienen war.[510] Auf logistischer Ebene existierten die vielen deutschen Übersetzungen in einem Netz komplexer Verflechtungen. Außerdem wurde damit schon sehr schnell ein Überschuss an deutschsprachiger Napoleon-Literatur produziert, der eine von manchen Zeitgenossen als rein sensationslustig wahrgenommene Neugier des deutschen Publikums gegenüber der Figur Napoleon zu sättigen versuchte, und damit in ähnlicher Weise wie auf dem französischen Markt zu einem Überangebot führe, in dem die ernsthafte, historiographische und literarische Auseinandersetzung mit Napoleon untergehe. Wie in Frankreich entwickelte sich auch diese zynische Auslegung von Napoleons Tod als „eine der wichtigsten Epochen für Schriftsteller und Buchdruckerpressen" [511] sehr schnell zu einem gängigen Topos des deutschen Napoleonismus. Wurde in Paris der übersättigte Markt napoleonistischer Publizistik zeitgleich als Tummelplatz profitgieriger Verleger wahrgenommen, so empfanden ihn deutsche Diskursteilnehmer wie der anonyme Verfasser der schon im Titel erkennbar objektiven Biografie *Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener* als einen von „Anekdotenjägern" und einem „leichtgläubigen Publikum" bestimmten Raum.[512]

---

[507] Vgl. hier die Danziger Übersetzung: Walter Scott: Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen; nebst einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolutions-Geschichte, Danzig 1827.

[508] Vgl. Jean-Joseph Ader: Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber. Aus dem Französischen, 2 Bd., Quedlinburg, Leipzig 1827.

[509] Vgl. ders.: Napoleon vor seinen Zeitgenossen. Aus dem Französischen nach der zweiten Auflage des Originals, mit Zusätzen, Anmerkungen (Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons), 3 Bd., Darmstadt 1827–1828.

[510] Vgl. ders.: Napoléon devant ses contemporains, Paris ^{2}1827.

[511] Anon.: Napoleon, als Held, Staatsmann und Staatsgefangener. Eine treue Darstellung seiner Unternehmungen, von der militärischen Laufbahn an bis zu seinem Tode in St. Helena, Zerbst 1821, S. iii.

[512] Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die meisten dieser deutschen Übersetzungen und Eindeutschungen[513] waren insofern ‚unautorisiert', als dass ein internationales juristisches Regelwerk nicht existierte und Übersetzer sich ohne Zwänge an jeglichem Material bedienen konnten. In einzelnen Fällen waren die transnationalen Verflechtungen, die anlässlich deutscher Veröffentlichungen zwischen Verlagen, Herausgebern und Übersetzern entstanden, aber doch erkennbar. Die 1823 in Berlin erschienene Übersetzung der Memoiren Napoleons enthielt zum Beispiel den Abdruck zweier Briefe, die dem Herausgeber von den Gebrüdern Bossange zugesandt worden waren, bei denen das französische Original in Paris erschienen war. Allerdings ging es darin nicht um etwaige rechtliche Fragen, was die Veröffentlichung in Deutschland anbelangte, sondern es handelte sich dabei um einen Brief der französischen Verleger und einen zweiten Montholons, der die Authentizität der Memoiren belegen sollte.[514] Während es sich bei dieser Übersetzung um einen der wenigen Fälle handelte, bei dem konkrete Verbindungen und Auftragsstrukturen zwischen den Verlagen bestanden, wurden diese jedoch allein aus dem Grund öffentlich gemacht, um das auf dem deutschen Buchmarkt kursierende Gerüchte aus der Welt zu schaffen, dass die Memoiren eine Fälschung seien. Darüber drohten die Gebrüder Bossange rechtliche Schritte an und fügten den Brief des Testamentsvollstreckers Montholon als Leumundszeugen der Authentizität des Werkes an, woraus sich auf ein Eigentumsverständnis der französischen Verleger schließen ließ, das sich vor allem auf die Deutungshoheit über die Memoiren und nicht auf eine rechtlich definierte Form des materiellen oder geistigen Eigentums bezog. Die Gebrüder Bossange versuchten nicht, die materielle Verbreitung der Memoiren mit zu kontrollieren, sondern zeigten sich allein daran interessiert, dass diese in getreuer und ‚richtiger' Übersetzung verbreitet würden.

In Übersetzung erschienen auf dem deutschen Buchmarkt also zum einen Übertragungen eines kompletten Werkes, einer vollständigen Biografie oder biografischen Schrift, zum anderen aber auch eigene Sammlungen übersetzter Schriften, Dokumente und Berichte, wie zum Beispiel die 1822 in Sondershausen erschienenen *Merkwürdigen Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonaparte's auf St. Helena*,[515] die nach eigenen

[513] Der Begriff der Eindeutschung muss auf einige der Quellen anstatt des Begriffs der Übersetzung insoweit angewandt werden, als die Eingriffe, Veränderungen und Auslassungen durch den Übersetzer das originale Material in der deutschen Version spürbar verändern.

[514] Vgl. Anon.: Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon; von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft getheilt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift. Memoiren. Niedergeschrieben durch seinen Adjutanten, General Gourgaud. Zweiter Theil. Aus dem französischen Original übersetzt, Berlin 1823, S. 3–4.

[515] Vgl. Anon.: Merkwürdige Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonaparte's auf St. Helena, höchst interessante, zum Theil noch gar nicht bekannte Nachrichten über dessen Leben, Kämpfe, Krankheit, Tod und Begräbnis enthaltend. Nach dem Französischen aus authentischen Quellen, Sondershausen ^{3}1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Angaben des anonymen Verfassers „Nach dem Französischen aus authentischen Quellen" zusammengestellt worden waren. Bei der ebenfalls anonym zusammengestellten Sammlung zentraler Ausschnitte der wichtigen Memoiren *Napoleon. Eine biographische Schilderung*,[516] die 1826 in Dresden veröffentlicht wurde, handelte es sich um einen vergleichbaren Fall. Das deutsche Interesse an hauptsächlich französischer Napoleon-Literatur ging zudem so weit, dass nicht nur einzelne Werke übersetzt, sondern auch größere Diskurscluster übertragen wurden. 1825 wurde nicht nur ein Jahr nach der Erstveröffentlichung in Paris Philippe-Paul de Ségurs einflussreiche Geschichte des Russlandfeldzugs unter dem Titel *Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812*[517] bei Cotta veröffentlicht, sondern auch einige der französischen publizistischen Reaktionen darauf. Die Antwort des Generals Gourgaud auf Ségur wurde unter dem Titel *Napoleon und die grosse Armee in Russland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur*[518] in Darmstadt, die Kritik des französischen Historikers Alphonse de Beauchamp in Leipzig als *General Grafen von Segur's Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 historisch und literarisch beleuchtet* publiziert.[519] Ein weiteres Ausdifferenzierungsmerkmal war zudem die Frage, ob Übersetzungen unkommentiert erschienen, oder ob sich ihre deutschen Verfasser durch Vorreden, Kommentare und Anmerkungen zum Inhalt des Originalwerks und zu der Figur Napoleon positionierten. Diese Positionierungen deutscher Biografen und Übersetzer boten ein breites Spektrum teils äußerst ambivalenter Napoleon-Bilder der 1820er Jahre, die auf diese Weise Niederschlag in publizistischen Diskursen fanden.

Der Verfasser der bereits zitierten, original deutschen Kurzbiografie *Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener* entwarf im Anschluss an die Topoi französischer Napoleonisten ein bedingungslos apologetisches Narrativ von der Lebensgeschichte Bonapartes. Er betonte vor allem die außergewöhnliche Größe Napoleons, die ihm selbst von seinen Gegnern nicht abgesprochen werde, und

[516] Vgl. Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, und zugleich ein geordneter Auszug aus dessen eigenen, von den Generalen Gourgaud und Montholon herausgegebenen, Memoiren; aus den Tagebüchern des Grafen Las Cases, und der Doctoren O'Meara und Antomarchi, so wie aus den Schriften der Barone Fain, und Fleury de Chaboulon, Dresden 1826.

[517] Vgl. Philippe-Paul de Ségur: Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812, von dem General Grafen von Ségur. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph von Theobald, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1825.

[518] Vgl. Gaspard Gourgaud: Napoleon und die grosse Armee in Russland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur; von dem General Gourgaud, vormaligen ersten Ordonnanz-Offizier und General-Adjudanten des Kaisers Napoleon. Aus dem Französischen, Darmstadt 1825.

[519] Vgl. Alphonse de Beauchamp: General Grafen von Segur's Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 historisch und literarisch beleuchtet mit Erläuterungen und Noten versehen von Alphons von Beauchamp. Aus dem Französischen von Georg Wolbrecht, Leipzig 1826.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zeichnete das Bild eines „Weltenstürmers", wobei die zentrale Zuschreibung, deren er sich für die Charakterisierung Napoleons bediente, die der historischen Unvergleichbarkeit des Helden war.[520] Napoleon wurde hier zu mehr als einem traditionellen Helden stilisiert. In der Darstellung des Verfassers nahm er vielmehr die Züge eines übermenschlichen Universalgenies an, das sich in unterschiedlichen Bewährungsfeldern zu bewegen und zu handeln verstanden hatte. Von der ‚verbürgerlichten' politischen Gegenwart unterschied er sich dadurch, dass seine Talente und Leistungen nicht das Ergebnis jahrzehntelangen Studiums, sondern allein seiner heroischen Tatkraft und Weitsicht geschuldet gewesen seien.

In diesem semantisch unscharfen Feld von historischer Größe und Außergewöhnlichkeit bewegten sich auch andere Akteure wie der Übersetzer der *biographischen Schilderung*, der es sich zum Ziel setzte, mit seiner Sammlung wichtiger Ausschnitte aus napoleonistischen Standardwerken wie den Memoiren Las Cases', O'Mearas, Antommarchis und Anderer das „ziemlich vollständige Bild von diesem Riesen an Geistes- und Willenskraft"[521] einem breiteren Publikum zu vermitteln. In der Zusammenschau dieser Werke existiere dieses Gesamtbild zwar bereits, es sei aber nicht zuletzt aus finanziellen Gründen dem Publikum nicht immer zugänglich, das es sich nicht leisten könne, alle Referenzwerke anzuschaffen und zu studieren.[522] Mit der Heroisierung Napoleons verband sich hier also ein dezidiert gesellschaftsdidaktischer Anspruch. Auch der Übersetzer von *Napoleon an Bord der Bellerophon*, des Berichtes des englischen Kapitäns des britischen Kriegsschiffs, das Napoleon nach St. Helena gebracht hatte, schlug in dieselbe Kerbe. Als Grund für die Übersetzung dieses marginalen Augenzeugenberichtes gab er an, dass „Napoleon als Feldherr und Staatsmann, als Gelehrter und Regent,

---

520 Vgl. Anon.: Napoleon als Held, Staatsmann und Staatsgefangener, S. v–vi: „[D]er Ausdruck Weltenstürmer ist viel umfassend, und kann nur für solche passend seyn, die durch ihre Großthaten sich auszeichneten.
Napoleon hat nicht als Krieger, wie Alexander oder Carl, sondern auch als Staatsmann sich merkwürdig gemacht […]. Es mag immerhin von Zeit zu Zeit Staatsmänner gegeben haben, die ihm in dieser Hinsicht gleichgekommen sind, doch – wie und wo bildeten sie sich, ehe sie ihre Talente zu einem Grade der Vollkommenheit brachten? – Jahre lang hatten sie darauf studirt, Jahre lang hatten sie in Kabinetten gearbeitet, oder an Höfen gedient und die Welthändel kennen gelernt, dagegen Napoleon nur als Soldat erzogen, sich selbst gebildet hatte, nie zur Nachahmung, auch der größten Männer, herabsank, sondern von Jugend an, selbstständig dachte und handelte. In dieser Hinsicht war ihm kein Staatsmann aus der Geschichte zu vergleichen; er sah ins Grenzenlose, und maß das Schicksal von Jahrhunderten mit einem Blick. […] Hindernisse und Kräfte waren seinem Geiste auf einmal gegenwärtig, Alle, selbst die Größten blickten furchtsam an ihn hinauf, und alle Klassen zitterten bei dem bloßen Namen Napoleon."

521 Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. iii.

522 Vgl. ebd., S. v: „Indessen ist dieser Reichthum an Quellen nur für diejenigen vorhanden, welche Gelegenheit haben, sie zu erhalten, Zeit genug, sie zu studieren; zum Theil sogar Geld genug, sie anzuschaffen. Deutschland aber hat sehr viele Menschen, die gern etwas brauchbares und glaubwürdiges über Napoleon läsen, jedoch nicht in der Lage sich befinden, alle diese Quellen benutzen zu können. Für diese ist vorliegender Auszug verfertigt."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bei allen Veranlassungen seiner thatenvollen Laufbahn, […] die bewundrungswürdigste Erscheinung“[523] gewesen sei, weshalb auch die kleinste Begebenheit seines Lebens von allgemeinem Interesse sei.

Neben diesen positiven Napoleon-Bildern existierten im Kontext der deutschen Napoleon-Biografik genauso kritische Stellungnahmen und Kommentare, die sich zum Teil nicht nur gegen den ehemaligen französischen Kaiser, sondern im Falle von Übersetzungen auch gegen die Verfasser der Originaltexte richten konnten. Weitere Übersetzer positionierten sich bewusst zwischen den extremen Enden des Deutungsspektrums. Der Übersetzer der *Merkwürdigen Aktenstücke* griff den französischen Topos der *postérité* als Richterin über den Helden auf. Er bemerkte, es werde „der Nachwelt vorbehalten seyn, […] ein richtiges und unpartheiisches Urtheil zu fällen, da wir, seine Zeitgenossen, von den bitteren Erfahrungen, welche das rücksichtslose Verfolgen seines Zweckes über uns brachte, in unserem Urtheile bestochen“[524] wären. Deutlich kritischer verhielt sich im Vergleich dazu der erste deutsche Übersetzer von Jean-Joseph Aders *Napoléon devant ses contemporains*. Sein eigenes knappes Vorwort war nicht nur eine scharfe Kritik an Napoleon, sondern auch an Ader. Die Übertragung der französischen Biografie lohne sich nur aufgrund der Fülle und Genauigkeit an neuen Informationen, die darin enthalten sei. Gegen den „gekrönten Soldaten“ empfand der Übersetzer dagegen eine tiefe Abneigung. Ader, von dem er sich deutlich abzugrenzen suchte und dem er jegliche inhaltliche Verantwortung zuschob, beschrieb er als dogmatischen Napoleon-Anhänger.[525] Dabei argumentierte dieser in seiner Biografie an entscheidenden Stellen republikanisch und hatte selbst deutliche Kritik am politischen Handeln Napoleons geübt. Dass die Quedlinburger Übersetzung trotz dieser Einwände sowohl gegen Bonaparte als auch Ader zustande kam, ist allerdings ein Hinweis auf die starke Nachfrage und das große Interesse an napoleonistischer Literatur auf dem deutschen Buchmarkt. Der Übersetzer der zweiten Darmstädter Übertragung argumentierte gegenüber der Figur Napoleon weniger kritisch und rechtfertigte die erneute Übersetzung mit der Feststellung, dass die Geschichte großer Männer zugleich die Geschichte ihrer Zeit sei. Ader wiederum kritisierte aber auch dieser Übersetzer und unterstellte ihm, ein Apologet Napoleons zu sein. Die Übersetzung der Biografie wurde hier damit gerechtfertigt, dass man sie trotz ihrer Parteilichkeit „in Teutschland richtig zu würdigen“ wissen werde.[526]

Das breite Spektrum teils stark divergierender Napoleon-Bilder in der deutschen Biografik und den deutschen Übersetzungen napoleonistischer Literatur

---

523 Frederick Lewis Maitland: Napoleon an Bord des [sic] Bellerophon, oder Bericht des Kapitains Maitland über die Einschiffung und den Aufenthalt des Kaisers Napoleon am [sic] Bord des von ihm befehligten Schiffs. Uebersetzt, mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von *****s, Frankfurt am Main 1826, S. v–vi.

524 Anon.: Merkwürdige Aktenstücke, S. v.

525 Vgl. Ader: Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber, Bd. 1, 1827, S. 3–4.

526 Vgl. ders.: Napoleon vor seinen Zeitgenossen, Bd. 1, Darmstadt 1827, S. v–vii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zeigt, dass auch die Übersetzungstätigkeit von zeitgenössischen Akteuren als aktive Teilnahme am Diskurs verstanden wurde. Übersetzungstheoretisch sahen sich Akteure wie die Übersetzer Aders nicht etwa verpflichtet, die französische Vorlage so originalgetreu wie möglich ins Deutsche zu übertragen, sondern fühlten sich vielmehr dazu veranlasst, das dort vorhandene Deutungsangebot durch Anmerkungen und Korrekturen, bis hin zu Auslassungen, an den deutschen Diskurskontext anzupassen.

Eine der wichtigsten Figuren für dieses Phänomen der Übersetzung napoleonistischer Literatur ins Deutsche, auf die es sich in diesem Zusammenhang einen genaueren Blick zu werfen lohnt, war der sächsische Philosoph und Publizist Johann Adam Bergk, der seit den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts immer wieder französische Schriften zu Bonaparte ins Deutsche übertragen hatte. An den Debatten von 1821 beteiligte er sich mit einer Übersetzung der in Deutschland beliebten Memoiren Fleury de Chaboulons, des letzten Kabinettssekretärs Napoleons, der zwar während der gesamten Zeit des Kaiserreichs politische Aufgaben und Ämter übernommen hatte, zugleich aber ausschließlich über seine Zeit in der unmittelbaren Nähe des Kaisers während der Hundert Tage von 1815 berichtete. Bergks Übersetzung unter dem Titel *Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815* war erstmals 1820 im Jahr der Erstveröffentlichung des französischen Originals in London – wo sich Chaboulon seit der zweiten Abdankung Bonapartes aufhielt – erschienen, zunächst in Hamburg und im folgenden Jahr in einer zweiten, überarbeiteten Auflage in Leipzig.[527] Als Schriftsteller hatte sich der 1769 im selben Jahr wie Napoleon in Hainichen geborene sächsische Philosoph zunächst mit Kant und dessen Rechtsphilosophie auseinandergesetzt und sich der Frage nach dem Verhältnis von Aufklärung und Revolution gewidmet. Zwar betrachtete er sich als Vertreter der Spätaufklärung, gehörte jedoch nicht zu der Gruppe deutscher Jakobiner und bekannte sich auch nie offen als Anhänger der Revolution, wie dies zum Beispiel der Heidelberger Publizist Joseph Görres in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts getan hatte.[528] Politisch argumentierte er nicht mit dem Begriff der Revolution, sondern dem der Reform.

Zeit seiner publizistischen Karriere, die Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hatte, hatte sich der in Leipzig ansässige Bergk auch durch die Veröffentlichung entweder eigener oder übersetzter napoleonistischer Literatur ausgezeichnet. 1801 hatte er eine Abhandlung über *Napoleon Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und*

[527] Vgl. Pierre Alexandre Edouard Fleury de Chaboulon: Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von seinem Privat- und Cabinets-Secretär Fleury von Chaboulon (übersetzt von Johann Adam Bergk), Leipzig ^{2}1821.

[528] Für die Biografie von Görres und sein Verhältnis zur Französischen Revolution, vgl. Monika Fink-Lang: Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013, darin Kapitel 2: Revolutionsjahre – Für Freiheit und Völkerwahl (1793–1800), S. 31–62.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Regent geschildert,[529] 1814 über *Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine*,[530] 1830 eine *Galerie aus Napoleons Leben*,[531] und in der Folge noch einige weitere Schriften veröffentlicht. Zudem war er seit 1805 Herausgeber der Leipziger Zeitschrift *Der Europäische Aufseher* gewesen, über die er nicht nur nach der Schlacht bei Jena und Auerstedt mit den französischen Besatzern in Konflikt gekommen war und schließlich aus Leipzig hatte fliehen müssen. Auch die sächsische Obrigkeit störte sich nach Bergks Rückkehr 1807 daran.[532] Neben seinen eigenen Schriften hatte er während der napoleonischen Zeit und weit darüber hinaus auch immer wieder napoleonistische Biografien und Abhandlungen aus dem Englischen und dem Französischen ins Deutsche übertragen: Nach einer frühen, 1806 in Hamburg erschienenen Übersetzung unter dem Titel *Napoleon Buonaparte wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm*,[533] war vor allem das Jahr 1814 für ihn ein Verdichtungsmoment gewesen, an dem er sowohl *Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury*[534] als auch Thomas Holcrofts *Napoleon Bonaparte nach dem Leben geschildert*[535] übersetzte. 1815 erschienen zudem noch die von ihm übertragenen *Geheimen Nachrichten über Napoleon Bonaparte*,[536] 1816 veröffentlichte er eine erste Anekdotensammlung,[537] der er in den Jahren 1823/24 eine zweite, weitaus ausführlichere folgen ließ.[538]

---

529 Vgl. Johann Adam Bergk: Napoleon Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert: nebst Bemerkungen über die neueste Verfassung der französischen Republik, von Orthodoxos Phileutheros, Straßburg 1801.

530 Vgl. ders.: Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine: eine Uebersicht seiner Heldenthaten und Erbärmlichkeiten, von Ernst Wahrlieb, Berlin 1814.

531 Vgl. ders.: Galerie aus Napoleons Leben, oder bildliche Darstellungen seiner Denkart, seines Characters und seiner Handlungen: in lithographischen Abbildungen mit den nöthigen Erläuterungen, Leipzig 1830.

532 Nach seiner Rückkehr versuchte er den *Aufseher* als *Europäischen Beobachter* wiederzubeleben; aufgrund mangelnder Abonnentenzahlen konnte sich das Blatt allerdings nur wenige Jahre halten.

533 Vgl. ders.: Napoleon Buonaparte wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm, aus dem Englischen, von J. A. Bergk, Hamburg 1806. Bei dieser Übersetzung handelte es sich interessanterweise um eine Übersetzung einer Abhandlung Gustav von Schlabrendorfs ins Englische, die Bergk wiederum zurück ins Deutsche übertrug.

534 Vgl. ders.: Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury: nebst einer Unterredung des Generals Berthier, Prinzen von Wagram mit dem Cardinal Maury, aus dem Französischen des Generals Sarrazin, Leipzig 1814.

535 Vgl. ders.: Napoleon Bonaparte nach dem Leben geschildert, von Thomas Holcroft, aus dem Englischen von Johann Adam Bergk, Leipzig 1814.

536 Vgl. ders.: Geheime Nachrichten über Napoleon Bonaparte: nebst einem Anhang, von einem Manne, der ihn seit fünfzehn Jahren nicht verlassen hat, aus dem Franz. mit einigen Anmerkungen übersetzt, Leipzig 1815.

537 Vgl. ders.: Das Echo der Säle von Paris oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt von Johann Adam Bergk, Leipzig 1816.

538 Vgl. ders.: Anekdoten (zum größten Theil unbekannt) von Napoleon zur Erläuterung seiner Denk- und Gemüthsart und seiner Thaten, nach d. Engl. W. H. Ireland's, so wie nach

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Interessant an Bergk ist nun, dass sich anhand seiner regen napoleonistischen Publikationstätigkeit die Transformationen seines Napoleon-Bildes nachverfolgen lassen, die mehr oder weniger in Bezug zu Zäsuren der französischen und napoleonischen Geschichte seit 1796 standen. Seine früheste eigene Abhandlung über Napoleon ließ eine gewisse Verehrung für den heroischen Revolutionsgeneral und Konsuln erkennen, in dem auch er um 1800 das Potential einer europäischen politischen Modernisierung sah. Mit Napoleons Aufstieg zum Kaisertum 1805 wandelte sich dieses Bild zu einer tiefen Abneigung gegen den französischen Herrscher, den er in der Folge als selbstsüchtigen Despoten darstellte. Angesichts seiner vorherigen Bewunderung war dieser Sinneswandel durchaus das Ergebnis einer Enttäuschung über die Abkehr Napoleons vom republikanischen Modell. In der Vorrede zu seiner Übersetzung der Memoiren Fleury de Chaboulons von 1820 zeigte sich schließlich wiederum ein differenzierteres Napoleon-Bild. Dieser war nun schlussendlich auch nicht mehr das personifizierte Hass- und Feindbild, das er für den Leipziger Publizisten seit 1805 dargestellt hatte, sondern stand für ihn nun als außergewöhnliche Kippfigur jenseits der Kategorien von Gut und Böse: „Napoleon steht mit seinen Fehlern und Vorzügen; seinen ungeheuern Geistesgaben und seiner momentanen Erstarrung derselben; seinen Widersprüchen; seinen großen und kleinlichen Eigenschaften, seinen Gedanken und Willensthätigkeiten enträthselt da, wie noch nirgends.“[539]

Die deutsche Biografik und die Übersetzungstätigkeit waren für Bergk ein Feld, in dem seine napoleonische Erfahrung ihren Niederschlag fand, und das damit zugleich mit seiner eigenen Biografie und politisch-ideologischen Entwicklung über Revolution, Kaiserreich und postrevolutionäres Zeitalter hinweg zutiefst verknüpft war. Wichtige Zäsuren wie 1799, 1805, 1814/15 beeinflussten sein Bild des französischen Kaisers sehr deutlich. Um 1820 war ein Punkt erreicht, an dem Napoleon für ihn weder der Revolutionsheld noch der imperiale Despot war, sondern eine potentiell heroische und außergewöhnliche Figur, die zwischen diesen Extremen stand und deren Geschichte, obwohl Bonaparte noch lebte, von dem deutschen Übersetzer als gänzlich abgeschlossen empfunden wurde. Im Unterschied zu den französischen Napoleonisten wurde der Tod Napoleons ein Jahr später von Bergk deshalb nicht als einschneidendes Erlebnis und als postumer Neuanfang für die Figur Napoleons reflektiert. Aus der Vorrede zur zweiten Auflage der Memoiren Fleury de Chaboulons geht vielmehr ein Empfinden der eigenen Gegenwart als nach wie vor unsichere und instabile Zeit hervor, auf die Napoleon keinen bleibenden Einfluss genommen habe:

> Die Zeit, in der wir leben, ist eine furchtbare Zeit und wird von Vielen für noch gefährlicher gehalten als sie ist. Hierdurch läuft selbst die Geschichte Gefahr, verstümmelt oder

vielen andern französischen und englischen Schriftstellern bearbeitet, 10 Bd., Leipzig 1823–24. In den folgenden Jahren folgten in dieser Anekdotensammlung noch viele weitere Bände.

[539] Fleury de Chaboulon / Bergk: Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, S. iii–iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> verfälscht zu werden und dies trägt nie gute Früchte. Napoleon ist bürgerlich todt und über ihn darf nichts anders sprechen als die unpartheische Geschichte, die lautere Wahrheit und die ungeschminckte Gerechtigkeit. Ihm muß sein Recht widerfahren, wie jedem Todten und so können weder seine Aussprüche gefährlich seyn noch seine Handlungen dem Besten der Menschheit zu nahe treten.[540]

Bergks Perspektive war damit insofern eine sehr spezifische, als dass der Leipziger mit Blick auf die deutschen Publizisten einer der aktivsten napoleonistischen Akteure des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts war. Seine Sichtweise glich jedoch denen anderer deutscher Napoleonisten in der Hinsicht, als sie eine allgemeinere Entwicklung deutscher Napoleon-Bilder bis 1821 widerspiegelte, die auch jenseits der Person Bergks in den Debatten Ausdruck gefunden hatte. Sechs Jahre nach dem Ende des Wiener Kongresses und im Kontext der ernüchternden Erfahrung des postrevolutionären deutschen Partikularismus hatte die Figur Napoleon als nationales Feindbild deutlich an Wirkung verloren – und im Gegenzug als heroisches oder exzeptionelles Modell erneut an Faszination gewonnen.

„Napoleon im häuslichen Kreise" – Napoleonismus der bürgerlichen Hausbibliothek

„Es war anfangs nur zu einer Familien-Schrift bestimmt; ein Zufall gibt ihm die Publicität."[541] Dieser vielsagende Satz in der Vorrede der *biographischen Schilderung* in Zusammensicht mit der bereits zitierten soziodidaktischen Absicht[542] bei der Zusammenstellung der Memoirensammlung verdeutlicht ein weiteres Merkmal des deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre, nämlich die Verortung in der bürgerlichen Familie. Dabei handelte es sich jedoch nicht um eine faktische Verortung in diesem sozialen Kontext, sondern um die Intentionen und das imaginierte Publikum solcher Autoren. Die Übersetzung einer Auswahl von Ausschnitten aus der zu dieser Zeit bereits existierenden Standardbibliothek napoleonistischer Literatur folgte der erklärten Absicht, diese für ein Publikum finanziell erschwinglich zu machen, das sich zwar diese vollständige Bibliothek nicht leisten könne, jedoch zugleich das Bedürfnis empfände, sie zu studieren und „etwas brauchbares und glaubwürdiges über Napoleon"[543] zu lesen. Der Verfasser dieser anonymen Schrift verankerte seine intendierte Leserschaft im Kontext einer ‚bildungsbürgerlichen' Hausbibliothek, die freilich mehr ein imaginierter als ein real existierender Raum war.

In der Vorrede des ersten Heftes seiner Übersetzung der englischen *Napoleon Anecdotes* von 1823 war Johann Adam Bergk in seiner Einschätzung Napoleons der gefolgt, die er bereits in seiner Übersetzung der Memoiren Chaboulons vorgebracht hatte. Das unabhängige Urteil über Bonaparte stellte er der Geschichte

---

[540] Ebd., S. xiv.
[541] Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. vi.
[542] Vgl. ebd., S. v.
[543] Ebd., S.v.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und damit der Nachwelt anheim,[544] forderte aber einen umfassenden und zunehmend verwissenschaftlichten Umgang mit der Lebensgeschichte des ehemaligen Kaisers, indem er auch diese Anekdoten als Beitrag zu einer möglichst detaillierten Dokumentation des Menschen Napoleon, seiner „Denkart" und der „Gesinnung"[545] seines Handelns betrachtete. In seiner Darstellung glichen die Anekdoten geradezu einer Quellensammlung, Bergk erhob den Anspruch, daraus ein Instrument der Wahrheitsfindung in der Geschichte der napoleonischen Vergangenheit zu machen. Diese solle durch ‚wissenschaftliche' Standards des Publizierens wie die korrekte Angabe des originalen Quellenmaterials, mit dem gearbeitet worden sei, abgesichert werden. Zugleich band er seine Veröffentlichung aber ebenso explizit in einen bürgerlichen Konsumkontext ein, indem er darauf verwies, dass das zusammengestellte Material nicht nur lehrreich, sondern auch vergnüglich sein solle: „wir hoffen dadurch dem teutschen Publikum eine Schrift zu liefern, die ihm neben der Belehrung Vergnügen gewährt. Bei solchen Anekdoten kommt es jedoch auf die Richtigkeit, auf das Anziehende und Lehrreiche an und diese drei Gesichtspunkte werden wir immer fest im Auge zu halten suchen."[546] Für das Selbstverständnis eines Spätaufklärers nicht verwunderlich, folgte er damit der Auslegung des Horazschen *Prodesse et Delectare* des 18. Jahrhunderts und reihte sich in eine Tradition bürgerlichen Literaturkonsums ein. Dass Bergk eine sehr genaue Vorstellung vom Leseverhalten des „teutsche[n] Publikum[s]" hatte, ging aus der Vorrede für die zweite Auflage von 1825 hervor, in der er neben dem historischen Wert der Anekdoten zugleich die „Wißbegierde des großen Publikums" als offensichtlichen Faktor des anhaltenden Erfolgs der Sammlung auf dem Buchmarkt anführte. [547]

Ähnliche Begrifflichkeiten und Argumentationen finden sich auch in anderen deutschen Publikationen der 1820er Jahre, beispielsweise in den von dem ehemaligen Polizeiaktuar Carl Arledter übersetzten und in Göppingen bereits 1822 erschienenen *Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon*.[548] Dabei handelte es sich um ein willkürliches Sammelsurium aus dem Französischen übersetzter Reden, Briefe und Erinnerungen Napoleons, Chateaubriands und

[544] Vgl. Johann Adam Bergk: Anekdoten (zum größten Theil unbekannt) von Napoleon zur Erläuterung seiner Denk- und Gemüthsart und seiner Thaten, nach d. Engl. W. H. Ireland's, so wie nach vielen andern französischen und englischen Schriftstellern bearbeitet, Bd. 1, Leipzig ^{2}1825, S. iii: „Niemand ist in neuern Zeiten so hoch gestiegen und so tief gefallen, und auch niemand durch so viele böse und gute Gerüchte gegangen, als Napoleon. Jetzt gehört er der unpartheiischen Geschichte an und in Ansehung seiner müssen alle gehässigen Leidenschaften schweigen: die Wahrheit und die Gerechtigkeit müssen über ihn allein zu Gerichte sitzen und ihren Ausspruch thun."

[545] Ebd.

[546] Ebd., S. iv–v.

[547] Vgl. Bergk: Anekdoten, S. vi.

[548] Vgl. Carl Arledter: Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon. Mit einem Anhang mehrerer interessanten Aufsätze, uebersezt aus dem Französischen von Carl Arledter, Göppingen 1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

anderer sowie einer Vielzahl teils obskurer französischer Broschüren von 1821 – etwa eines angeblich von Byron verfassten Dithyrambus, Broschüren Alexandre Barginets und Alexandre Goujons, oder auch das bereits zitierte *coucher du soleil*.[549] Damit versuchte Arledter, eine Momentaufnahme des französischen Diskursfeldes von 1821 ins Deutsche zu übertragen, das sich in Paris anhand der Nachricht vom Tod Napoleons entfaltet hatte. In der Vorrede dazu rechtfertigte er die Existenz einer solchen Sammlung durch den Verweis auf die Neu- und Wissbegierde des deutschen Publikums, und auch er stellte das endgültige Urteil über Napoleon der unparteiischen Nachwelt anheim. Zwei weitere Merkmale zeichneten jedoch Arledters Argumentation aus: Zum einen knüpfte er mit der Bezeichnung Napoleons als „Welt-Verwüster" und als moderner Attila semantisch an eine Tradition der negativen Stilisierung Bonapartes in den Figuren großer Schurken der Geschichte an, wie sie in den 1810er Jahren von deutschen Dramatikern wie Zacharias Werner, Theodor Körner, Heinrich von Kleist und anderen geprägt worden war.[550] Zum anderen charakterisierte er Napoleon als „furchtbar glänzendes Meteor" und „außerordentliche[n] Geist" durchaus als exzeptionelle Figur, und betonte, dass dieser durch seine politischen und militärischen Taten auf jeden Zeitgenossen eingewirkt habe und deshalb für jedermann noch immer von Bedeutung und Interesse sei: „Er ist es alsdann [von Interesse] für alle Classen von Menschen, weil alle mehr oder minder, mittel- oder unmittelbar den Einfluß einer solchen Veränderung empfunden haben."[551] Für Arledter war Napoleon damit nicht nur ein angemessenes Thema auf der europäischen politischen Bühne, sondern hatte ebenso einen angemessenen Platz in der familiären Hausbibliothek.

Die ‚bildungsbürgerliche'[552] Orientierung des deutschen Napoleonismus dieser Jahre schlug sich auch in der Auswahl bestimmter Gattungen für die Übersetzung nieder. 1822 erschien ebenfalls in Leipzig ein aus dem Französischen übersetzter *Napoleonischer Calendar*[553] im Verlag Immanuel Müllers. Dabei handelte es sich um eine Sammlung von Kalendergeschichten, die für jeden Tag des Jahres ein Ereignis oder eine Anekdote aus dem Leben des großen Mannes erzählte. Dieser narrativen Alltäglichkeit wurde im Vorwort zugleich eine darin waltende Schicksalskraft gegenüber gestellt, die die Lebensgeschichte Napoleons nach bestimmten Kalenderdaten geordnet habe.[554] Auch wenn nicht alle der Daten korrekt waren, die der

549 Vgl. Anon.: Le coucher du soleil.
550 Vgl. dazu Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 77–92.
551 Arledter: Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon, S. iv.
552 Für eine Darstellung der historischen Problematik des Begriffes des ‚Bildungsbürgertums', vgl. Michael Schäfer: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln u. a. 2009, S. 92–104.
553 Vgl. Anon.: Napoleonischer Calender, worin auf jeden Tag des Jahres eine denkwürdige Epoche aus dem Leben Napoleon Bonapartes, von seiner Geburt an, bis zu seinem Tode, enthalten ist. Aus dem Französischen übersetzt, Leipzig 1822.
554 Vgl. ebd., S. iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Übersetzer anführte, so diente diese Vorstellung einer im Kleinsten nachvollziehbaren Schicksalshaftigkeit ebenfalls einer Heroisierung Bonapartes. Dieser wurde auch in dem *Calendar* als Held dargestellt, dessen Größe die aller Zuvorgekommenen übertroffen habe. Zugleich waren auch diese Kalendergeschichten nach dem Selbstverständnis des Übersetzers für einen „wißbegierigen Leser“[555] verfasst worden, der daraus sowohl Vergnügen als auch lehreichen Wert schöpfen könne. Der *Napoleonische Calendar* stand damit fest in der aus dem 18. Jahrhundert herkommenden Tradition der Gattung Kalendergeschichten, indem er sich dem didaktischen Bildungsideal anschloss, das die Aufklärung in dieses Genre hineingedeutet und es dadurch zu einem Instrument der Volksaufklärung und -bildung umgedeutet hatte. Schon aus dem eigenen Gattungsverständnis heraus waren die napoleonischen Kalendergeschichten zur täglichen – lauten – Lektüre im heimischen Familienkreis bestimmt und damit eine „Familien-Schrift“[556] par excellence.

Die Verankerung des deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre in einem ‚bildungsbürgerlichen‘ Kontext, der seitens der Autoren, Herausgeber und Übersetzer noch sehr stark von dem Ideenhorizont des späten 18. Jahrhunderts her gedacht war, zeigte sich neben der Biografik in einer Vielzahl diffuser Veröffentlichungen sowohl gattungstechnisch als auch thematisch. Publikationen wie die 1821 in Dresden erschienene, aus dem Französischen übersetzte Anekdotensammlung *Napoleon im häuslichen Kreise und sein Hof, nebst Anekdoten aus seiner letzten Regierungszeit. Nach den Erinnerungen der Witwe des Generals Durand, ehemaligen Hofdame der Kaiserin Marie Luise*[557] implizierten bereits im Titel den häuslichen Gebrauchskontext sowie mit dem Verweis auf die Verfasserin eine potentielle weibliche Leserschaft. Dokumenten- und Anekdotensammlungen wie die *Napoleana, oder Napoleon und seine Zeit*,[558] die 1823 in Leipzig bei Friedrich Arnold Brockhaus erschienen, beriefen in diesem Fall durch ihre Verbindung zu dem enzyklopädisch ausgerichteten Verlag die Hausbibliothek als avisierten Leserkreis. Der deutsche Napoleonismus im Umfeld des Todes Bonapartes fand also nicht nur in einer dem britischen Fall vergleichbaren ästhetisierenden Weise statt, sondern auch in einem oftmals selbst gesetzten und als bürgerlich imaginierten Raum. Oder anders gesagt: Während Grillparzer 1821 über die Figur Napoleon einen äußerst kritischen Blick auf die eigene bürgerliche „Stückelwelt“ geworfen und erklärt hatte, dass der Held Napoleon mit dieser inkompatibel sei, hatte die bürgerliche Welt dagegen Strategien entwickelt, sich diesen Helden und das Sprechen über ihn publizistisch anzueignen.

555 Ebd., S. iii.

556 Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, S. vi.

557 Vgl. Anon.: Napoleon im häuslichen Kreise und sein Hof, nebst Anekdoten aus seiner letzten Regierungszeit. Nach den Erinnerungen der Witwe des Generals Durand, ehemaligen Hofdame der Kaiserin Marie Luise. Aus dem Französischen, Dresden 1821.

558 Vgl. Anon.: Napoleana, oder Napoleon und seine Zeit. Eine Sammlung von Actenstücken, Anecdoten, Urtheilen und theilweise noch ungedruckten Memoiren, 3 Bd., Leipzig 1823.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Nun müssen anhand dieser Beobachtungen Begrifflichkeiten wie die der ‚bürgerlichen Gesellschaft' oder des ‚bildungsbürgerlichen Ideals' problematisiert werden, um analytisch brauchbar zu werden. Schließlich hat die historische Bürgertumsforschung anhand ausführlicher Untersuchungen der sozialen und politischen Entwicklung des Bürgertums seit der Frühen Neuzeit, sei es unter sozialhistorischen, ideengeschichtlichen, kulturgeschichtlichen oder anderen Perspektiven, das Bild des deutschen Bürgertums als homogene Gruppe, die sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollständig konstituiert hatte, schon lange revidiert.[559] Die Verortung des entpolitisierten Sprechens über Napoleon in einem bildungsbürgerlichen Kontext darf deshalb auch nicht als Argument für die Rückkehr zu den Deutungsangeboten der alten Bürgertumsforschung missverstanden werden, die für die Zeit zwischen 1815 und 1848 in der Zuwendung zum Familiären, der Kunst und Literatur eine Kompensationshandlung und einen Sonderweg des politisch entmachteten deutschen Bürgertums zu sehen glaubte.[560] Ganz im Gegenteil orientiert sich diese Studie an Überlegungen von Reinhart Koselleck, Ulrike Spree und Willibald Steinmetz zur bürgerlichen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Erkenntnisse zum deutschen unpolitischen Napoleonismus der 1820er Jahre sieht sie vielmehr als Beleg für die dort beschriebenen ambivalenten Selbstwahrnehmungen und Handlungsspielräume des deutschen Bürgertums in dem für diese Epoche so prägenden Nebeneinander von tradierter Ständeordnung und ökonomisierter bürgerlicher Leistungsgesellschaft.[561] Entsprechend soll die Verortung im bildungsbürgerlichen Kontext auch keine tatsächliche sozialhistorische implizieren. Die Aneignungsprozesse, die in den hier angeführten Anekdotensammlungen, Kalendergeschichten, usw. zu beobachten sind, zeigen vielmehr, dass der deutsche Napoleonismus hier Teil der Konstitution und schließlich Selbstbestätigung des Ideals der (bildungs)bürgerlichen Gesellschaftsordnung am und im Diskurs war. ‚Unpolitisch' war dieser Napoleonismus entsprechend auch nicht tatsächlich, sondern er schrieb sich absichtlich diese Eigenschaft zu. Diese Entpolitisierung und Aneignung der heroischen Figur Napoleon und des Sprechens über sie war in den meisten Fällen ein Instrument der impliziten Vermittlung des bürgerlichen Anspruchs und Strebens nach politischer Partizipation. In dem ambivalenten Napoleonbild dieses Kontexts, das sich im Spektrum zwischen dem gemäßigten politischen Modernisierungshelden und dem antiliberalen Kaiser

559 Vgl. z. B. Lothar Gall: Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989. Vgl. Jürgen Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, 3 Bd., Göttingen ^{2}1995.

560 Für eine Kritik dieser Sonderwegsthese in der Bürgertumsforschung, vgl. Jürgen Kocka: Bürgertum und Sonderweg, in: Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997), Göttingen 2000, S. 93–110.

561 Vgl. Reinhart Koselleck u. a.: Drei bürgerliche Welten? Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich, in: Hans-Jürgen Puhle (Hg.): Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur, Göttingen 1991, S. 14–58, hier S. 16–22.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bewegte, waren diese Ansprüche zumeist der Subtext, den dieses Narrativ transportierte.

Als paradigmatisches Beispiel dafür kann wiederum der Leipziger Publizist Johann Adam Bergk gelten. Seine zwiespältige Darstellung Napoleons um 1820 war geprägt von der Dynamik von Erwartung und Enttäuschung nach 1815. Als während der napoleonischen Besatzung politisch äußerst aktiver Akteur hatte er in die Befreiungskriege gegen den zu diesem Zeitpunkt ihm so verhassten französischen Kaiser die Erwartung einer liberalen deutschen Nationsbildung hineinprojiziert. 1820 musste er nach fünf Jahren Erfahrung des föderalen Partikularismus in der Folge des Wiener Kongresses mit der Enttäuschung dieser Erwartung leben. Diese Enttäuschung transportierte seine Darstellung Napoleons, die gewissermaßen eine Aussöhnung seiner ehemaligen Bewunderung und seines Hasses gegen diesen war. Indem er ihm einerseits die Rolle des Helden in der Folge der gemäßigten Revolution zugestand, kritisierte er implizit die reaktionäre Restaurationspolitik, die deren Errungenschaften zurückzudrängen suchte. Wenn er ihn andererseits für seine Antiliberalität verurteilte, prangerte er damit implizit die Repressionspolitik der Staaten des deutschen Bundes an, etwa im Bereich der Zensur. Beides geschah aber unter dem Vorzeichen eines entpolitisierten Napoleonismus.

2.3.3. Gegenhelden? – Luise, Blücher & Co.

Wie in Großbritannien waren auch in Deutschland aus den napoleonischen Kriegen große Figuren hervorgegangen, denen die Rolle potentieller Gegenhelden zu Napoleon hätte zugeschrieben werden können. Der Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher hatte ebenso wie der Herzog von Wellington Anteil an dem letzten entscheidenden Sieg der Alliierten über Napoleon 1815 bei Waterloo. In Österreich waren Figuren wie der Feldmarschall Fürst zu Schwarzenberg militärisch hervorgetreten, der Erzherzog Karl war nach seinem Sieg über die französischen Truppen bei Aspern 1809 durchaus als Held verehrt worden. Heroische Figurationen wie der zum Freiheitskämpfer stilisierte Tiroler Rebell Andreas Hofer oder das Lützowsche Freikorps erwiesen sich regional als durchaus anschlussfähig. Doch keine dieser Figuren existierte im deutschen Napoleonismus der 1820er Jahre in einem ‚gesamtdeutschen' Kontext als haltbarer Gegenheld zu Bonaparte.

In seinem monumentalen Gemälde *The Meeting of Wellington and Blücher*, das er 1861 für die *Royal Gallery* der Londoner Houses of Parliament fertigstellte, hatte der irische Maler Daniel Maclise den Generalfeldmarschall von Blücher neben dem Herzog von Wellington zu einer Identifikationsfigur des historischen Moments Waterloo stilisiert. In den 1820er Jahren war Blücher aber nicht einmal in Preußen eine Figur gewesen, der weitläufig eine besondere heroische Wirkkraft zugesprochen worden war, oder die eine größere Form der Verehrer- oder Gefolg-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schaft hatte mobilisieren können, und das, obwohl er bereits verstorben war. Diese Rolle war einer anderen Preußin vorbehalten, der verstorbenen Königin Luise. In den Kategorien des Heroischen oder Exzeptionellen wurde über Blücher sowohl in Preußen als auch den anderen deutschen Staaten in diesen Jahren um den Tod Napoleons kaum gesprochen.

Ein Grund dafür mag der unstete Verlauf von Blüchers militärischer Karriere gewesen sein. Der Generalfeldmarschall hatte sich nicht erst in den Befreiungskriegen auf dem Schlachtfeld bewährt, sondern bereits zuvor auf eine lange militärische Karriere zurückblicken können. Diese war allerdings sowohl von Niederlagen als auch von seinem schlechten Verhältnis zu Friedrich dem Großen geprägt gewesen. Eine Stilisierung etwa seiner Teilnahme am Siebenjährigen Krieg zu einer frühen Vorahnung seiner späteren militärischen Leistungen war schon dadurch kaum möglich, dass er diesen auf Seiten der Schweden begonnen hatte; erst nach seiner Gefangennahme 1760 war er auf die Seite der Preußen übergelaufen. Sein schlechtes Verhältnis zu Friedrich II. hatte dazu geführt, dass Blücher aus der Armee ausgeschieden war. Erst der Neffe Friedrich Wilhelm II. hatte ihn nach dem Tod seines Vorgängers auf dem preußischen Thron wieder zurück in die Armee berufen.[562] Blüchers Differenzen mit Friedrich II. übertrugen sich auch in die langfristige Gedenkpolitik des preußischen Staates. Als nationale Heldenfigur erlebte Friedrich der Große hier im Lauf des 19. Jahrhunderts immer wieder Konjunkturen der Erinnerung an ihn.[563] Dieses langfristige Heldengedenken für den großen Preußenkönig trug zusätzlich dazu bei, dass die Erinnerung an Blücher aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wurde.

Ein weiterer Grund für das mangelnde Heroisierungspotential der Figur Blücher mag außerdem darin gelegen haben, dass die militärischen Leistungen des Feldmarschalls in den Koalitions- und Befreiungskriegen nicht beständig gewesen waren, er zwar wichtige Siege erfochten hatte, jedoch auch Niederlagen hatte hinnehmen müssen. Die katastrophale Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806 hatte er als Mitglied des Generalstabs ebenso zu verantworten gehabt wie den glorreichen Sieg über Napoleon bei Waterloo als Oberbefehlshaber der preußischen Truppen. Mit seiner kurzen Verteidigung der Freien Reichsstadt Lübeck und anschließend des nahegelegenen Dorfes Ratekau im November 1806 hatte er zwar öffentliches Aufsehen erregt. Aber auch diese Episode hatte mit einer Kapitulation gegenüber dem französischen Marschall und späteren schwedischen König Bernadotte geendet, und Blücher war zudem in Gefangenschaft geraten. Den militärischen Erfolgen des Generalfeldmarschalls standen also sowohl vor als auch während der napoleonischen Kriege ebenso viele Niederlagen gegenüber, die eine großangelegte militärische Heroisierung zumindest erschwerten.

---

[562] Für die Biografie Blüchers, vgl. Tom Crepon: Gebhard Leberecht von Blücher – Sein Leben, seine Kämpfe, Rostock 1999.

[563] Vgl. Kapitel 3.3.2. und 4.3.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Nach seinem Tod am 12. September auf seinem Schloss Krieblowitz, wo er begraben wurde und wo man ihm später ein Mausoleum errichten sollte, wurde der Fürst von Wahlstatt offiziell als großer preußischer Feldherr geehrt, nachdem noch zu seinen Lebzeiten der sogenannte Blücherstern als Sonderform des Eisernen Kreuzes gegründet worden war, was als eine spezifische Form der Heroisierung angesehen werden muss. Zudem war nur wenige Wochen vor seinem Tod in Rostock, seiner Geburtsstadt, am 26. August 1819 ein von dem Bildhauer Johann Gottfried Schadow geschaffenes Ehrendenkmal für Blücher enthüllt worden. In den dazu ausgerichteten offiziellen Feierlichkeiten waren seine heroischen Leistungen geehrt worden. Über dieses Ereignis wurde auch publizistisch berichtet,[564] nicht zuletzt vom Künstler Schadow selbst.[565] Ab 1820 erschienen kurze Gedenkschriften[566] und einige Lieder auf den Tod Blüchers, etwa die von der Berliner Buchhandlung Zürngibl herausgegebenen *Vier schönen neuen Lieder*.[567] Deren viertes war eine heroisierende Apotheose des Fürsten Blücher, die ihn nicht oft genug als „große[n] tapfre[n]" oder „edlen Helden" loben und nicht oft genug betonen konnte, dass ihm sein Ruhm „auf ewig hier, und in jener Welt"[568] erhalten bleibe, da er als Vaterlandsverteidiger gegen Napoleon gewirkt habe. Der Bruch mit Friedrich dem Großen wurde hier mit dem Argument zu überspielen versucht, dass Blücher aufgrund seiner Verdienste in den Befreiungskriegen nun doch noch „der Ruhm des weisen Friedrich"[569] zuerkannt worden sei. Ebenso entstand Anfang der 1820er Jahre in einem begrenzten Umfang auch eine Blücher-Biografik: Bei Brockhaus in Leipzig erschien 1821 die von dem Schriftsteller und ehemaligen Lützower Jäger Friedrich Förster verfasste Schrift *Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen*.[570] Außerdem befasste sich die preußische

[564] Vgl. Anon.: Kurze Darstellung der Feierlichkeiten, welche am 26sten August, bei der Enthüllung des, dem Fürsten Blücher von Wahlstatt, von den Mecklenburgern, in seiner Geburtsstadt Rostock, errichteten Denkmals, statt gefunden, nebst den, an diesem Festtage gehaltenen Reden. Abgedruckt auf Kosten der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft, Rostock 1819.

[565] Vgl. Johann Gottfried Schadow: Ueber das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt als es am 26sten August 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde, o. O. 1819.

[566] Vgl. Anon.: Ehrengedächtniß dem Fürsten Blücher von Wahlstadt am Tage seiner Beerdigung, Berlin/Breslau 1820.

[567] Vgl. Anon.: Vier schöne neue Lieder: Das Erste. Einst zog ich an meiner Brüder Seite; Das Zweite. Leb' wohl und laß' mich scheiden; Das Dritte. Hoffnung, milder Frühlingsschimmer; Das Vierte. Sanft ruhe der Fürst Blücher, Berlin o. J. (ca. 1820).

[568] Ebd., S. 53.

[569] Ebd., S. 54.

[570] Vgl. Friedrich Förster: Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen, Leipzig 1821. Vgl. außerdem: Anon.: Skizze eines Lebens-Gemäldes Lebrecht's von Blücher, Fürsten von Wahlstadt, K. Preussischen General-Feldmarschalls, aller Europäischer Hohen Militärorden Ritters, etc. etc. etc. Gebohren zu Rostock den 16. Dez. 1742, gest. zu Krieblowitz in Schlesien den 12. Sept. 1819; Nebst e. Lorbeerkranz auserlesener Gedichte, um die Schläfe des gefeierten Helden gewunden von Teutschen Barden. Mit Blücher's Bildniss, Berlin/Leipzig 1820.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kriegshistoriographie Mitte der 1820er Jahre mit dem Generalfeldmarschall,[571] und 1830 wurden ihm in der in Weimar verlegten Reihe *Preussens Helden* zwei von Friedrich Wilhelm von Benicken verfasste Bände gewidmet.[572] Alle diese heroisierenden Sprechakte blieben aber in einem überschaubaren Umfang und waren regional auf Preußen, in Einzelfällen wie Rostock und Krieblowitz noch deutlich lokaler begrenzt. Ein größeres Interesse an Blücher als gesamtdeutsche heroische Figur sollte sich erst einige Jahrzehnte nach seinem Tod in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einstellen.

Ähnlich erging es auch den großen österreichischen Feldherren der Koalitions- und Befreiungskriege, Karl Philipp zu Schwarzenberg und Erzherzog Karl von Österreich-Teschen. Schwarzenberg war 1813 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in der Völkerschlacht bei Leipzig gewesen, Erzherzog Karl ein etablierter österreichischer Feldherr, seit 1801 Präsident des österreichischen Hofkriegsrats und Kriegsminister sowie 1809 Generalissimus. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts hatte er sich durch erfolgreiche Feldzüge gegen französische Revolutionsarmeen am Rhein und in Süddeutschland militärisch hervorgetan. Hatte Blücher die preußischen Heeresreformen im direkten Vorfeld der Befreiungskriege vorangetrieben, so hatte Erzherzog Karl bereits seit seiner Ernennung zum Kriegsminister Armeereformen in Österreich durchzuführen versucht, was ihm schließlich nach dem dritten Koalitionskrieg von 1805 gelungen war. 1809 hatte er als befehlender Generalissimus des österreichischen Heeres Napoleon bei Aspern eine Niederlage zufügen können, die schon in der zeitgenössischen Verarbeitung als die erste Niederlage des französischen Kaisers galt. Nur wenige Monate später war Karl Napoleon allerdings in der Schlacht von Wagram unterlegen, was dazu führte, dass er von Kaiser Franz I. seines Amtes enthoben wurde und sich sowohl aus dem Militär als auch der Politik zurückzog.

Wenngleich Erzherzog Karl nach seinen ersten Erfolgen auch über österreichische Grenzen hinaus in den deutschen Territorien heroisiert wurde, etwa bei Heinrich von Kleist, so sollte sich in Österreich selbst ein allgemeines Interesse an ihm als Nationalheld ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einstellen. Pläne für das Reiterdenkmal auf dem Heldenplatz in Wien entstanden um 1848, umgesetzt wurde es erst Ende der 1850er Jahre.[573] Das Gedenken für Schwarzenberg setzte größtenteils noch schleppender ein: Von ihm wurde 1867 von dem Bildhauer Ernst Hähnel ebenfalls ein Reiterdenkmal angefertigt, das auf dem erst 1880 nach ihm benannten Schwarzenbergplatz in Wien aufgestellt wur-

[571] Vgl. Friedrich Carl Ferdinand von Müffling: Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris, 2 Bd., Berlin/Posen 1824.

[572] Vgl. Friedrich Wilhelm von Benicken: Preussens Helden, Bd. 2 und 3: Blücher, Weimar 1830.

[573] Für die Entstehungsgeschichte und nationale Aufladung des Reiterdenkmals am Wiener Heldenplatz, vgl. Werner Telesko: Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien u. a. 2008, S. 127–142.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

de. Gedenkstätten wie die Münchner Ruhmeshalle oder die Befreiungshalle bei Kelheim, die ihn in ihr Bildprogramm einschrieben, entstanden ebenfalls erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das Völkerschlachtdenkmal sogar erst 1913. Schließlich wurden für die von dem bayerischen König Ludwig I. geplante, aber erst 1842 fertiggestellte Ruhmeshalle für die großen Figuren „teutscher Zunge" – die Walhalla bei Regensburg – Büsten von allen diesen drei großen ‚deutschen' Militärs angefertigt. Die Büste Blüchers entstand bereits 1817, Schwarzenbergs 1821, die des Erzherzogs Karl erst 1853.[574] Der preußisch-österreichische Vergleich zeigt also, dass das nationale Heroisierungspotential der österreichischen Helden im Kontrast zu Blücher noch geringer war.

Die Befreiungskriege hatten in Deutschland aber nicht nur traditionelle militärische Helden produziert. Waren Blücher, Karl und Schwarzenberg Repräsentanten eines klassischen Typus des aristokratischen Feldherrn, so hatten die Feldzüge von 1813/14 ebenso kollektive heroische Figurationen wie das Lützowsche Freikorps hervorgebracht, die ein bürgerlich-patriotisches Ideal des freiwilligen Wehrdienstes im Kontext einer Miliz transportierten und die auch nach 1815 als Identifikationsfiguren nationalistischer und demokratischer Gruppen funktionierten.[575] Nicht umsonst basierte die schwarz-rot-goldene Fahne, die 1817 zum ersten Mal öffentlich auf dem Wartburgfest getragen wurde und im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts das Symbol der nationalen (und revolutionären) Einheitsbestrebung werden sollte, auf der Uniform der Lützower Jäger.

Mit dem Sandwirt Andreas Hofer, der sich 1809 zum Anführer des Tiroler Aufstandes gegen die französische, in seiner Selbstwahrnehmung aber vor allem die bayerische Besatzung aufgeschwungen hatte, war in Süddeutschland eine vollkommen unmilitärische Heldenfigur entstanden, die allerdings auch erst sehr viel später zu einer nationalheroischen Figur aufgewertet wurde. Tatsächlich hatte der Tiroler Aufstand starke antisäkulare Züge getragen und war von seinen Akteuren größtenteils als Verteidigung der Strukturen des Heiligen Römischen Reiches verstanden worden. Außerdem hatte es sich dabei um einen innerdeutschen Aufstand gegen Bayern gehandelt, das freilich mit Napoleon verbündet war. Das nationale Heroisierungspotential der Figur Hofer nach 1815 war dadurch aber doch eingeschränkt.[576] Dennoch wurde über den Sandwirt, der am 20. Februar 1810 in

[574] Mit der Entstehung und der Ideengeschichte der Walhalla bei Regensburg hat sich Eveline G. Bouwers intensiv auseinandergesetzt. Vgl. Eveline G. Bouwers: Public Pantheons in Revolutionary Europe. Comparing Cultures of Remembrance, c. 1790–1840, Basingstoke 2012, darin Kapitel 5: ‚National education' in a royal Pantheon in Regensburg, S. 161–212.

[575] Für einen kurzen Überblick über die Freikorps in den Befreiungskriegen, vgl. Gerhard Bauer: „Wild und verwegen" oder „still und verlegen"? Preußische und deutsche Freikorps 1813–1815, in: Gerhard Bauer u. a. (Hg.): Blutige Romantik. 200 Jahre Befreiungskriege, Bd. 1, Dresden 2013, S. 138–147.

[576] Das einschlägigste Werk zum Tiroler Aufstand ist wohl die von der Tiroler Landesregierung in Auftrag gegebene Studie von Martin P. Schennach. Darin behandelt Schennach auch die Außergewöhnlichkeit der Figur Hofer in zeitgenössischen Wahrnehmungen, jedoch nicht unter dem Gesichtspunkt Heldentum, sondern dem charismatischer Herrschaft. Vgl. Martin

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Mantua hingerichtet worden war, auch außerhalb Tirols und Süddeutschlands gesprochen. Bereits 1810 publizierte Johann Adam Bergk eine Abhandlung über *Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809*.[577] 1816 veröffentlichte der gebürtige westfälische, aber im preußischen Staatsdienst stehende Jurist Paul Wigand in Frankfurt unter dem Pseudonym Paul Treulieb das Historiendrama *Andreas Hofer, Anführer der Tyroler: Vaterländisches Gemälde*, das er Josef Speckbacher und den anderen überlebenden Tiroler Freiheitskämpfern widmete, die er als Helden und als „liebe deutsche Brüder"[578] empfand. Im folgenden Jahr erschien bei Brockhaus die *Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809* des österreichischen Schriftstellers und Historikers Joseph von Hormayr, der 1809 in Absprache mit Erzherzog Johann als einer der Anführer des Tiroler Aufstandes gewirkt hatte. Die Person Hofer schätzte er darin als nicht sehr heroisch ein, als „Repräsentanten des Tyrolischen Gesamtwillens 1809"[579] stilisierte er ihn aber zum religiös motivierten Märtyrerhelden. Mit dem 1831 von Julius Mosen gedichteten und 1844 von Leopold Knebelsberger komponierten Andreas-Hofer-Lied entstand ein regionales Heldenlied, das noch lange nachwirkte und 1948 sogar zur offiziellen Tiroler Landeshymne erklärt wurde. Die Versuche, den Sandwirt zu einem deutschen National- und Volkshelden zu stilisieren, begannen aber ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die konkreten politischen Interessen, für die er eingetreten war, waren zu partikular, als dass sie außerhalb Tirols und mit Einschränkungen Österreichs in den 1810er und 1820er Jahren anschlussfähig gewesen wären.

Die einzige Figur, die unmittelbar in Deutschland eine sehr breite Gefolgschaft hatte mobilisieren können, war die verstorbene „Königin der Herzen",[580] Luise von Preußen, die Gemahlin Friedrich Wilhelms III., der allerdings kein Helden-, sondern Märtyrertum zugeschrieben wurde. Am 19. Juli 1810 war die bei der Bevölkerung äußerst populäre preußische Königin auf Schloss Hohenzieritz im Alter von 34 Jahren an Typhus verstorben. Da ihre eigene Lebensgeschichte der letzten Jahre vor ihrem Tod eng mit dem Krieg der Preußen gegen Napoleon verknüpft gewesen war, wurde auch ihr Tod unmittelbar mit dem nationalen Unglück der Niederlage gegen Bonaparte in Verbindung gebracht. Luise hatte 1806 ihren poli-

P. Schennach: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809, Innsbruck 2009, S. 372–380.

577 Vgl. Johann Adam Bergk: Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809, o. O. 1810.

578 Paul Wigand: Andreas Hofer, Anführer der Tyroler: Vaterländisches Gemälde, Frankfurt 1816, S. vii.

579 Joseph von Hormayr: Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Original-Quellen, aus den militairischen Operations-Planen, so wie aus den Papieren Hofer's, des Freyh. Von Hormayr, Speckbacher's, Wörndle's, Eisenstecken's, der Gebrüder Thalguter, des Kapuziners Joachim Haspinger und vieler Anderer, Leipzig/Altenburg 1817, S. 5.

580 Für die zeitgenössische Darstellung Luises als Königin der Herzen, vgl. Daniel Schönpflug: Luise von Preußen. Königin der Herzen, München 2010.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tischen Einfluss dafür genutzt, um bei ihrem Gemahl für die Kriegspartei und für den Krieg gegen Napoleon zu sprechen. Die Niederlage bei Jena und Auerstedt hatte sie ebenso wie ihr Mann Friedrich Wilhelm III. in der Nähe des Schlachtfeldes miterlebt, was zu einer spektakulären Flucht nach Königsberg geführt hatte, die sie zusammen mit ihren Kindern, aber getrennt vom preußischen König hatte bewältigen müssen, und in deren Verlauf sie das erste Mal an Typhus erkrankt war. Im Zuge der Friedensverhandlungen in Tilsit war Luise zu einem Vier-Augen-Gespräch mit Napoleon zusammengetroffen. Erst nach dem Abzug der Franzosen aus Berlin 1809 war sie zusammen mit ihrem Mann aus Königsberg zurückgekehrt, hatte sich jedoch schnell nach Schloss Hohenzieritz zurückgezogen, um dort – erfolglos – ihre Krankheit zu kurieren. Mit ihrem Tod setzte in Preußen in Trauerpredigten, Zeitungsartikeln und Publikationen eine massive Mythisierung ihrer Person ein. Vor dem Hintergrund, dass sich sehr schnell die Vorstellung herausgebildet hatte, Luises Tod sei eine direkte Folge ihres persönlichen Kummers über das tragische Schicksal Preußens und die Besatzung der Franzosen gewesen, wurde sie zur heroischen Landesmutter, zur „ersten Märtyrerin der Nation", und zur nationalen Heiligen stilisiert, die aus dem Jenseits über die Geschicke Preußens wache: „Die Tote wurde zur Schönsten, Reinsten und Frömmsten; sie verkörperte die Untrennbarkeit des Ästhetischen, Sittlichen und Religiösen, die man zu einem Wert vereinte und sakral überhöhte: zur Vaterlandsliebe."[581] Dieser Märtyrermythos, der mit dem Luisenkult entstanden war, erwies sich auch in einem gesamtdeutschen Kontext als wirkmächtig und langlebig und sollte sich bis ins 20. Jahrhundert halten.[582]

Angesichts dieser Fülle an deutschen Heldenfiguren stellt sich die Frage, warum keiner von ihnen die Rolle eines gesamtdeutschen Helden glaubwürdig und wirkmächtig zugeschrieben werden konnte. Mit dem politischen Partikularismus in Deutschland nach 1814/15 ging auch ein heroischer Partikularismus im Deutschen Bund einher, der die Dominanz der Figur Napoleon im deutschen Sprechen über Helden stark beförderte. Für Figuren wie Blücher, Schwarzenberg und den Erzherzog Karl lag einer der entscheidenden Gründe für ihren Mangel an gesamtgesellschaftlicher Anschlussfähigkeit sicherlich in der politischen Polysemie und Ambiguität, die den Mythos der Befreiungskriege auszeichneten. Dieser war insofern eine offene Projektionsfläche, als dass er sowohl von den Anhängern der Restauration als auch den demokratischen und national eingestellten Kräften vereinnahmt und als Krieg der Vaterlandsverteidigung unterschiedlich gedeutet wer-

581 Demandt: Luisenkult, S. 24.

582 Wichtige Forschung dazu ist mit Demandts ausführlicher Studie bereits geschehen, deren Ergebnisse hier deshalb nicht mehr ausführlich wiederholt werden müssen. Vgl. außerdem Birte Förster: Der Königin Luise-Mythos. Mediengeschichte des „Idealbilds deutscher Weiblichkeit", 1860–1960, Göttingen 2011.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den konnte.[583] Der Mythos vom Befreiungskrieg verwies auf beide Aspekte: eine sich als wehrhaft erweisende, historisch gewachsene feudale Ordnung, oder ein mit dem Krieg erwachendes modernes deutsches Einheitsstreben und Nationalbewusstsein. Aus diesem polysemischen Kontext hervorgegangen, stellten außer Luise und ansatzweise den Lützower Jägern alle hier vorgestellten Figuren auf verschiedene Weise ebenso unterschiedliche partikulare Interessen und Ideen dar. Blücher erschien als Repräsentant eines tradierten und explizit aristokratischen Heldentums, das mit den Ideen des aufstrebenden Bürgertums nur schwer vereinbar war, zumindest in seiner politischen Dimension. In einem gesamtgesellschaftlichen deutschen Kontext war er damit kaum anschlussfähig. Andreas Hofer war zum einen in seiner heldischen Eigenschaft als rebellierender Gastwirt noch expliziter ein Streiter für die alte Ordnung des Heiligen Römischen Reiches gewesen, zum anderen standen seinem Aufstieg zur gesamtdeutschen Heldenfigur in den 1810er und 1820er Jahren auch noch regionale Grenzen im Wege, da er für partikulare Tiroler Interessen stand. Ein so ausschließlich regional definierter Held wie der Tiroler Sandwirt konnte in Preußen ebenso wenig Verehrung und Gefolgschaft evozieren wie der Fürst Blücher von Wahlstatt in Tirol, da beide letztlich sehr spezifische historische und politische Erfahrungsspeicher transportierten, die in einem übergeordneten ‚deutschen' Kontext nicht anschlussfähig waren. Ein politisch motivierter Berliner Hoferianer hätte sich um 1820 aufgrund all dieser politischen, sozialen und regionalen Differenzen in einem sehr starken Erklärungszwang wiedergefunden. Das Lützowsche Freikorps erwies sich über die mit ihm verbundene Symbolik – die Uniform, die Repräsentation von Volksbewaffnung und bürgerlicher Vaterlandsverteidigung sowie die gesamtdeutsche Zusammensetzung der Truppe – zwar als deutlich wirkmächtiger, stellte allerdings ebenfalls keine vergleichbare Gegenfiguration zu Napoleon dar, da es das Modell eines heroischen Kollektivs verkörperte, nicht das der exzeptionellen oder heroischen Einzelfigur. Seine einzelnen Mitglieder wie Lützow selbst oder junge Dichter wie Theodor Körner wirkten nur insofern heroisch, als sie Repräsentanten eines kollektiven nationalen Heldentums, einer heroischen Nation in Waffen waren. Sie wirkten nicht aus sich selbst heraus heroisch, sondern waren als Heldenfiguren nur innerhalb dieses Kollektivs glaubwürdig. Außer Luise von Preußen, die nach ihrem Tod dezidiert zu einer Gegenfigur zu Napoleon stilisiert, aber – nicht zuletzt aufgrund ihrer Weiblichkeit – in anderen Bewährungsfeldern angesiedelt wurde, etwa als heroische Landesmutter oder als nationale Märtyrerin, konnte keine der anderen Figurationen die Leerstelle eines deutschen Gegenhelden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts umfassend füllen.

Ex negativo erklärt die Partikularität der in den meisten Fällen sehr regional definierten deutschen Helden auch die Popularität und Dominanz der Figur Na-

583 Das haben wiederum die Untersuchungen von Ute Planert und Alexandra Bleyer herausgearbeitet. Vgl. Bleyer: Auf gegen Napoleon!, 2013. Vgl. Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg, 2007. Vgl. dies.: Wessen Krieg? Welche Erfahrung?

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

poleon in den deutschen Diskursen, da dieser als heroische Figur – wenngleich jenseits der Kategorien von Gut und Böse – gegenüber dieser politischen, regionalen und gesellschaftlichen Zerstückelung von Heldentum eine Totalität und Einheit verkörperte, die in den lyrischen Aneignungen bei Manzoni, Goethe und anderen oftmals ins Sakrale entrückt worden waren. Der von Grillparzer angemahnten bürgerlichen Stückelwelt, der jegliche Größe abhandengekommen sei, stellte die heroische Figur Napoleon, wie sie sich 1821 auch in Deutschland und Österreich konstituierte, die Idee einer aus ihr abgeleiteten nationalen Einheit und einer heroischen Universalität gegenüber, die als Deutungsmuster den fragmentierten Gesellschaftsordnungen der deutschen (Klein-)Staaten und dem politischen Partikularismus des Deutschen Bundes entgegenwirkte. Die Wirksamkeit von heroischen Figurationen wie den Lützower Jägern und der Königin Luise im Vergleich mit Helden wie Blücher unterstützt diesen Befund.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zwischenfazit I: 1821, ein neuer Napoleonismus?

Sowohl in Frankreich als auch in Großbritannien und den deutschen Staaten löste Bonapartes Tod einen fundamentalen Transformationsprozess des Napoleonismus aus. Allein dadurch, dass die Heroisierungen Napoleons mit seinem Ableben ihren ursprünglichen Zweck der klassischen Herrschaftsrepräsentation verloren, musste sich das napoleonistische Sprechen grundsätzlich verändern. Denn auch nach seiner Exilierung 1815 hatten viele Zeitgenossen eine zweite Rückkehr nach Europa nicht für ausgeschlossen gehalten – sei es, dass sie sie ersehnten oder fürchteten –, schließlich existierte mit seiner Rückkehr von Elba ein Präzedenzfall. Für die Zeitgenossen war diese Möglichkeit bei weitem nicht so unrealistisch, wie sie aus der Retrospektive erscheint, und die Anspielungen einiger Akteure von 1821 auf Napoleon II. und die Dynastie der Bonapartes als Herrschergeschlecht belegen, inwieweit dieses Denken zu diesem Zeitpunkt noch immer verbreitet war.

Im Kern war 1821 aber ein Moment, der in allen drei untersuchten Ländern von Deutungs- und Aneignungskämpfen gezeichnet war. Mit dem Tod Napoleons war ein neuer Grad der Sinnstiftung erreicht, da die Zeitgenossen glaubten, die Lebensgeschichte des Helden damit abgeschlossen vor sich zu sehen und sich dazu anschickten, die Deutungshoheit darüber zu erringen.

In Frankreich spielten sich diese Aneignungskämpfe vor allem zwischen der Monarchie und ihren Gegnern beziehungsweise den Anhängern und Verteidigern Napoleons ab. Die frühen, bedingt erfolgreichen Versuche der Bourbonen, sich während und nach ihrer ersten Rückkehr Motive und Modelle napoleonischer Symbolsprachen für ihre eigene Selbstinszenierung und Repräsentationspolitik anzueignen, waren spätestens nach den Hundert Tagen von 1815 von monarchiekritischen Zeitgenossen als Versuch der politischen und historischen Marginalisierung der Figur Napoleon und des mit ihr verbundenen Ideenhaushalts wahrgenommen worden.[1] Umso mehr übertrug sich diese Wahrnehmung anschließend auf die Versuche Ludwigs XVIII., die Trauer um den verstorbenen Kaiser anzuerkennen, um damit die ehemaligen Bonapartisten hinter sich zu sammeln. Dieser Versuch der Konsolidierung divergierender postrevolutionärer Erfahrungsräume misslang und der französische Napoleonismus des Jahres 1821 eskalierte zu einem aggressiven Kampf um die Deutungshoheit über den Helden Napoleon. Nicht nur seine Anhänger, sondern auch die Mitglieder einer breiteren Opposition gegen die Monarchie instrumentalisierten diesen zu einer Identifikationsfigur des politischen Protests gegen die Restauration. Diese breite Integrationskraft der Figur war jedoch nur möglich, weil mit Napoleon eine heroische Figur verhandelt wurde. Denn al-

[1] Vgl. Kapitel 2.1.5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lein durch die Zuschreibung des Heroischen konnten die politischen Widersprüche und Gräben, die traditionell beispielsweise auch die Liberalen zu Lebzeiten von Bonaparte getrennt hatten, auf einer emotionalen und affektiven Ebene überwunden werden. Mit Napoleon verhandelten die französischen Zeitgenossen der 1820er Jahre eine heroische – und verstärkt auch sakrale[2] –, zusehends national konnotierte Figur, in die das Geschichtsbild eines ‚wahren' Frankreich in der Tradition der gemäßigten Revolution hineinprojiziert wurde, die parallel zu den politischen Umständen der Restauration weiterverlaufe. Der Held Napoleon diente also gewissermaßen als historischer Anker dieses anderen Frankreich und legitimierte damit den Protest gegen die Monarchie auf vielfältige Weise.

Zugleich war 1821 aber auch ein Moment, in dem sich viele Weichen für die weitere Geschichte des französischen Napoleonismus im 19. Jahrhundert stellten. Die Entwicklung der heroischen Figur zu einem Mittel des politischen Protests gegen die Obrigkeit war vorausweisend. Der Napoleonismus erwies sich nicht nur für die Restauration als problematisch, sondern sollte auch in Zukunft in den Händen politischer Oppositionen wirkmächtiger sein als in denen der kommenden Regime. Mit den napoleonischen Veteranen konstituierte sich an den napoleonistischen Diskursen von 1821 außerdem eine zentrale Gruppe,[3] die auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder berufen werden sollte.

In Großbritannien und dem deutschen Raum gestaltete sich das Ringen um die Deutungshoheit des Helden Napoleon im Vergleich zu Frankreich anders. Für den britischen Napoleonismus bedeutete 1821 keinen vergleichbaren Neuanfang. Das Sprechen über den Tod Bonapartes stand hier vielmehr in stärkerer Kontinuität zu einer Debatte über die britische Exilpolitik, die seit 1815 geführt worden war. Whigs und *radicals* hatten sich die Figur Napoleon frühzeitig angeignet, um mit ihr und anhand der Inhaftierung des Kaisers auf St. Helena die konservative Regierung scharf anzugreifen. Indem sie die rechtlichen Grundlagen von Bonapartes Exil unter britischer Aufsicht anzweifelten, charakterisierten sie das Vorgehen der Regierung als Willkürherrschaft und stilisierten den Fall Napoleon zu einem Präzedenzfall, welcher einen vergleichbar rechtsfreien Umgang mit jedem normalen Bürger legitimieren könne. Der Napoleonismus war damit in Großbritannien fest verankert in einem größeren politischen Diskurs, in dem eigentlich die Frage politischer und parlamentarischer Reformen – welche mit dem ersten Reform Act von 1832 eingeläutet werden sollten – verhandelt wurde. Selbst die Anschuldigungen Barry O'Mearas, des ersten Leibarztes Napoleons im Exil, gegen die britische Regierung und Hudson Lowe, den Militärgouverneur von St. Helena, sowie die Veröffentlichung seiner Memoiren 1822 wurden letztlich zum Gegenstand dieses größeren Diskurses instrumentalisiert.[4] 1821 bedeutete insofern für den britischen Napoleonismus keinen Neuanfang, sondern eher den Anfang vom Ende dieser Debatte.

---

2 Vgl. Kapitel 2.1.4.
3 Vgl. Kapitel 2.1.3.
4 Vgl. Kapitel 2.2.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Einer der federführenden Akteure dieses politischen Diskurses, Lord Holland, war zugleich aber auch an einer anderen Form des Napoleonismus beteiligt, die für Großbritannien in den 1820er Jahren sehr prägend war. Sein Londoner Stadtpalais, in dem seine Gemahlin Lady Holland, die ebenso wie er eine glühende Verehrerin Napoleons war, regelmäßig literarische Salons abhielt, entwickelte sich rasch zu einem napoleonistischen Zentrum, in dem sich literarische Größen wie Sir Walter Scott immer wieder einfanden. Im Dunstkreis von Holland House entwickelte sich nach 1821 vor diesem Hintergrund ein literarischer und biografischer Napoleonismus.[5] Im Kern war auch dieser ebenfalls der Versuch einer Aneignung der heroischen Figur, die bei den Akteuren dieses Napoleonismus geradezu zu einer Verkörperung des tragischen romantischen Helden wurde.

Der deutsche Napoleonismus spielte sich dagegen vollkommen jenseits der offiziellen politischen Sphäre ab. Im Zentrum des Ringens um Deutungshoheit stand hier die Idee einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, welche in der gesellschaftlichen und politischen Realität freilich noch lange nicht existierte. Dennoch wurden die Kämpfe um die Aneignung der heroischen Figur Napoleon zwischen zwei Parteien ausgetragen, die sich den mit der Vorstellung einer vermeintlich bürgerlichen Gesellschaft verbundenen Welt- und Geschichtsbildern von zwei entgegengesetzten Enden annäherten: Auf der einen Seite standen deutsche Schriftsteller und Dichter, die den Tod des Helden Napoleon als das Ende einer Epoche vergangener Größe verstanden, welche der bürgerlichen Gesellschaft volkommen abhanden gekommen sei.[6] Auf der anderen Seite standen Literaten, Biografen und Publizisten, die Bonaparte eben dieser bürgerlichen Welt anzueignen suchten, indem sie den Napoleonismus in den Raum der familiären Hausbibliothek entrückten.[7]

Der Vergleich des französischen mit dem britischen und dem deutschen Fall zeigt aber vor allem, inwiefern Napoleon durch den Moment 1821 noch mehr als zuvor zu einer heroischen Figur europäischer Dimension wurde. Gegenhelden aus der Zeit des Koalitions- und Befreiungskriegs konnten sich in der Imagination der Zeitgenossen nicht gegen ihn behaupten. Das britische Heldenverständnis, welches sich etwa in den Figuren Nelson und Wellington ausdrückte, war von dem Modell des charismatischen Tathelden napoleonischer Art grundverschieden.[8] Deutsche Gegenhelden wie Blücher waren letztlich doch die Personalfigurationen partikularer und regional begrenzter Normen und Werte gewesen und konnten als heroische Figuren keine ‚gesamtdeutsche' Gültigkeit erlangen – nicht zuletzt, weil der nationalstaatliche Rahmen dazu fehlte. Mit dem politischen Partikularismus des Deutschen Bundes ging auch ein heroischer einher.[9] Die Verhandlung von Helden-

5 Vgl. Kapitel 2.2.2.
6 Vgl. Kapitel 2.3.1.
7 Vgl. Kapitel 2.3.2.
8 Vgl. Kapitel 2.2.3.
9 Vgl. Kapitel 2.3.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tum war und blieb deshalb in Frankreich, Großbritannien und den deutschen Staaten an das Sprechen über Napoleon geknüpft.

Eine neue Entwicklung, die alle drei Fälle betraf, war jedoch die Herausbildung eines transnationalen Napoleonismus in der Folge von 1821. Dieser konstituierte sich vor allem anhand der Gruppe der letzten Wegbegleiter Napoleons im Exil. Obwohl alle von ihnen außer Barry O'Meara tatsächlich Franzosen waren, so wurden diese Akteure im zeitgenössischen Sprechen doch zusehends aus ihren nationalen Kontexten herausgelöst und darüber erhoben, ebenso wie ihre Memoiren, die sie nach und nach veröffentlichten.[10] Auch dieser transnationale Napoleonismus, der hier noch an seinem Anfang stand, sollte zu einer festen Größe im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts werden.

[10] Vgl. Kapitel 2.1.3. und 2.2.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. 1833 – „La statue de Napoléon“

3.1. Frankreich – geschichtspolitische Aneignungen

Die Restauration war im Lauf der 1820er Jahre zusehends einer schleichenden Krise zum Opfer gefallen. Durch den wachsenden Einfluss der Ultraroyalisten und das zunehmende Auseinanderdriften der politischen Lager waren politische Kompromisse immer schwieriger geworden; das trotzige Verhalten des Königs nach den für die Royalisten verlustreichen Wahlen von 1827 machte sie praktisch unmöglich. Die Reibungsflächen zwischen den Ultraroyalisten und den Liberalen waren zu groß.[1] Die Juliordonnanzen Karls X. brachten dieses Pulverfass schließlich zur Explosion. Zwischen dem 27. und 29. Juli 1830 kam es in Paris erneut zu einer Revolution, die wie die erste das Ende einer Monarchie herbeiführte. Dabei erwiesen sich die *Trois Glorieuses* allgemein als ein fruchtbarer Boden für Heroisierungen: Die Barrikaden, die am ersten Tag der Revolution überall in der Hauptstadt errichtet worden waren, gingen als Symbol für den heroischen Freiheitskampf des Volkes unmittelbar ins kollektive Bewusstsein ein.[2] Die ehemaligen Nationalgardisten, die sich am 28. Juli auf die Seite der Revolutionäre geschlagen hatten, wurden von der Julimonarchie – welche die Garde ins Zentrum der eigenen Symbolpolitik zu stellen suchte – zu den wichtigsten und tapfersten Revolutionären stilisiert. Dabei war ihr tatsächlicher Anteil an den Barrikadenkämpfen eher gering und einem Bericht Odilon Barrots zufolge nahmen die meisten von ihnen nur daran teil, um ihr persönliches Eigentum zu beschützen.[3] Und auch was napoleonistische Heroisierungen und Anspielungen anbelangte, erwies sich die Julirevolution als fruchtbar. Unter die Kampf- und Siegesschreie der Revolutionäre hatte sich während dieser drei Julitage mehr als einmal auch der Ruf „Vive Napoléon! Vive l'empereur!“ gemischt.[4]

An das symbolpolitische Potential, das sich im Verlauf dieser drei Tage gezeigt hatte, versuchte die Julimonarchie, die mit der Einsetzung Louis-Philippes von Orleans als König der Franzosen am 9. August 1830 die Regierung übernahm,[5]

---

1 Vgl. Jean-Claude Caron: La France de 1815 à 1848, Paris 1993, S. 26–32.

2 Den revolutionären Kampf des *Peuple de Paris* als symbolischen Erinnerungsort hat bereits Nathalie Jakobowicz untersucht. Vgl. Nathalie Jakobowicz: 1830, le Peuple de Paris: Révolutions et représentations sociales, Rennes 2009.

3 Vgl. Mathilde Larrère: L'urne et le fusil. La garde nationale parisienne de 1830 à 1848, Paris 2016, S. 46–47.

4 Vgl. Natalie Petiteau: La Monarchie de Juillet face aux Héritages Napoléoniens, in: Patrick Harismendy (Hg.): La France des Années 1830 et l'Esprit de Réforme, Rennes 2006, S. 55–62, hier S. 56.

5 Für eine detaillierte Darstellung der Ereignisse zwischen Ende Juli und Mitte August 1830, der konstitutionellen Reform sowie der republikanischen Kritik an der Thronbesteigung Louis-Philippes vgl. ebd., S. 225–239. Vgl. Munroe Price: The Perilous Crown. France

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

anzuschließen, was sich aber auch für sie sehr schnell als äußerst schwierig erweisen sollte.

3.1.1. „Je m'appelle Arcole" – napoleonistische Narrative der Julirevolution

Aus der Reihe nationaler Mythen und Heldennarrative, die im Verlauf der *Trois Glorieuses* entstanden, war der Arcole-Mythos einer der wirkmächtigsten und interessantesten: Im Verlauf der Kämpfe des 27. bis 29. Juli zählten einige der zentralen Orte von Paris zu den am meisten umkämpften, so etwa das Palais Royal, die Tuilerien, der Louvre und das Hôtel de Ville. Letzteres war am Abend des 27. Juli noch unter der Kontrolle von Regierungstruppen. Am Vormittag des folgenden Tages war es den Revolutionären zunächst gelungen, das Rathaus und die umliegenden Posten zu besetzen, jedoch wurden sie durch einen Ansturm weiterer Regierungstruppen über die Pont de l'Hôtel-de-Ville auf die Île de la Cité zurückgedrängt. Mit einem erneuten Angriff über die Brücke gelang es den Aufständischen, das Hôtel de Ville bis zum Abend des 28. Juli wieder für sich zu gewinnen und die Regierungstruppen in die Flucht zu schlagen. Dieser letzte Sturm der Aufständischen war von einem sehr spezifischen Narrativ begleitet, das sich unter den Revolutionären in Paris unmittelbar nach dem Angriff auf die Truppen des Königs verbreitete. In seiner *Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830* berichtete der Publizist und Historiker Charles Laumier folgendermaßen über den Angriff: Nachdem die Aufständischen trotz ihrer „plus héroïque résistance" von den regulären Truppen und den Schweizer Gardisten, die in den Diensten des Königs standen, auf das andere Seine-Ufer zurückgedrängt worden seien, sei aus ihrer Menge ein „jeune homme intrépide" mit der blau-weiß-roten „drapeau de Jemmapes et d'Austerlitz" in der Hand auf die Pont de la Grève hervorgetreten. Voller Zuversicht habe er den anderen den Satz zugerufen „‚Si je meurs, souvenez-vous que je m'appelle *Arcole*'", bevor er im heldenhaften Sturm auf das Rathaus von der ersten Salve der königlichen Stellungen niedergestreckt worden sei. Im unmittelbaren Gedenken an sein Opfer hätten bereits seine Kameraden die Brücke in den „*pont d'Arcole*" umgetauft.[6]

Ausführliche Berichte über die Ereignisse der *Trois Glorieuses* wie der von Laumier waren auf dem französischen Buchmarkt 1830 sehr gefragt. Laumier war bei weitem nicht der Einzige, der in seiner *Histoire* von dem heldenhaften Arcole und den Ereignissen vor dem Hôtel de Ville berichtete. Auch der französische Schriftsteller Baron Lamothe-Langon erzählte in seiner *Une semaine de l'histoire de*

between Revolutions, 1814–1848, London 2007, darin Kapitel 6: The July Revolution, S. 151–188.

6 Vgl. Charles Laumier: Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830; avec les principaux traits de courage, de patriotisme et d'humanité qui ont brillé au milieu de ces grands événements, et un appendice de ce qui s'est passé jusqu'à la proclamation de Louis-Philippe Ier, Paris [5]1830, S. 65–66.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Paris von diesem unbekannten „martyr de la cause sainte“ und „héros adolescent“, dem er ein deutlich größeres Bewusstsein sowohl um die Bedeutung als auch die nationale Schicksalshaftigkeit seiner Heldentat zuschrieb: „Suivez-moi, leur dit-il; les balles tuent, mais ne font pas mal. Je vais vous montrer comme on les brave. Amis, si je succombe, souvenez-vous de moi, et donnez mon nom à ce pont; mon nom portera bonheur à notre cause je m'appelle d'Arcole.“ Der folgende Akt der Umbenennung der Brücke fand in seiner Darstellung unter den Rufen „*Vive la Charte! Gloire à d'Arcole!*“ statt.[7]

Diese beiden Beispiele verdeutlichen den Charakter des Barrikadenmythos. Die Erzählung vom jungen Arcole – der eine anonyme Figur im Sinne eines unbekannten Soldaten darstellte, dessen tatsächliche Existenz schon 1830 äußerst fraglich war – repräsentierte den freiheitsliebenden, patriotischen und bürgerlichen Kampf gegen die monarchische Unterdrückung, der sich jedoch weniger auf die Ereignisse der Revolution von 1789 als auf das napoleonische Frankreich berief.[8] Laumier stellte die napoleonische Heldentat bei der Schlacht von Arcole 1796 besonders in den Vordergrund. Nicht nur verlieh sich der Held bei ihm selbst den Namen Arcole, Laumier hob auch die Trikoloren-Fahne als Symbol von Jemappes und Austerlitz hervor, womit er direkt an die napoleonische Tradition französischen Heldentums anknüpfte, mit dem Verweis auf Jemappes aber bereits auch die Brücke zur Julimonarchie schlug, schließlich hatte Louis-Philippe in dieser Schlacht für das revolutionäre Frankreich gekämpft. Lamothe-Langon wiederum betonte einen zweiten Aspekt, mit dem er Arcole als einen Vertreter der „braves de Juillet“[9] auszeichnete, nämlich den des Martyriums für die Freiheit. Während Napoleons Heldentat von Arcole am Anfang seiner Heldenkarriere stand und von den Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts als einer der Vorboten des außergewöhnlichen Aufstiegs des späteren Kaisers gedeutet wurde, bestand die Heldentat, die der Arcole-Mythos von 1830 beinhaltete, aus dem mutigen und selbstlosen Opfertod für die Freiheit des Volkes. Dieser Topos des Martyri-

---

7 Vgl. Étienne-Léon de Lamothe-Langon: Une semaine de l'histoire de Paris. Dédié aux Parisiens. Par M. le baron de L*** L***, Paris 1830, S. 240–241.

8 Diese Zurückhaltung der Julirevolutionäre hinsichtlich des Rekurses auf 1789 muss durchaus in einer Kontinuität zum Umgang der Restauration mit dem geschichtspolitischen Erbe der Revolution gesehen werden. Vgl. dazu Christine Piette: Die Vermittlung der revolutionären Tradition im Frankreich der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 81–96. Auch Robert S. Alexander hat herausgearbeitet, inwiefern die *Trois Glorieuses* in einer ‚anderen' revolutionären Tradition als der von 1789 verstanden werden müssen. Vgl. Robert S. Alexander: Re-Writing the French Revolutionary Tradition, Cambridge 2003.

9 Diese Bezeichnung für die Gefallen bildete sich besonders im Totengedenken als eine der wirkmächtigen Chiffren für die Gefallenen der Julirevolution heraus und trat in Abwandlungen auch als *braves morts de Juillet* oder *braves combattans de Juillet* auf. Vgl. Anon.: Le Tombeau des braves de Juillet. Relation exacte des trois glorieuses journées, suivie de chants nationaux et patriotiques, Paris o. J. Vgl. Anon.: Tombeaux des Braves morts pour la Liberté, Paris 1831. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 11358.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ums war einer der zentralen Aspekte der Verehrung der Julihelden und der Erinnerung an die Opfer der Straßenkämpfe im Laufe der Julimonarchie. Dieser Märtyrerkult wurde sowohl sehr stark ‚von unten' aus der Bevölkerung bedient, kulminierte aber auch im Denkmal der *Colonne de Juillet*, das von der Regierung im Sommer 1840 zum Gedenken an die gefallenen Helden der Julirevolution errichtet wurde. Zudem markierte der Arcole-Mythos den Generationenwechsel des französischen Napoleonismus, der um und nach 1830 mehr und mehr thematisiert wurde. In der Imagination der Zeitgenossen war Arcole eben kein napoleonischer Veteran, der in einer direkten Beziehung zum Helden stand, sondern er repräsentierte als junger Arbeiter, der durch die *Imitatio* der Heldentat von Arcole napoleonisches Heldentum für eine neue Epoche fortschrieb, eine nächste Generation französischer *braves*.

Arcole war damit ein Mythos, der dem in Paris nach den Revolutionstagen entstandenen Totenkult um die *braves de Juillet* ein napoleonistisches Gesicht verlieh. Dieser Massenkult um die gefallenen Julihelden wurde auf den Pariser Straßen vor allem von der Bevölkerung ausgelebt, sei es durch Trauermärsche oder durch das Gedenken an spontan errichteten, temporären Trauermonumenten, an denen Überlebende der Barrikadenkämpfe Mahnwachen hielten und die Pariser Immortellenkränze und Lorbeeren niederlegten. Diese Memorialkultur wurde nicht nur Bestandteil eines unmittelbaren Erfahrungsraums der Anwesenden, sondern ging durch die Multiplikation in Berichten und Stichen auch in einen kollektiven ein.[10] Neben diesem Volkskult um die Julihelden existierte jedoch auch der von der neuen Monarchie in Lithografien, Broschüren und Zeitungen vorangetriebene offizielle Kult um die *braves de Juillet,* mit dem Louis-Philippe die Revolution legitimationspolitisch für sich zu instrumentalisieren suchte. Faktisch war die Investitur der Julimonarchie das Resultat der Machtübernahme der Liberalen, die in den Ereignissen von 1830 das Ende der Revolution von 1789 sahen. Während die neue Monarchie von den Liberalen ebenfalls unter dem Vorzeichen der Vollendung der historischen Tradition und der politischen Ideen von 1789 gesehen wurde, resultierte für sie daraus aber das Spannungsfeld, dass sie einerseits aus der neuen Revolution ein eigenes, langfristig wirksames Legitimationspotential für sich ableiten musste, andererseits die *Trois Glorieuses* als republikanisch getragene revolutionäre Erhebung gegen ein monarchisches System auch für das neue Regime ein symbolpolitisches Gefahrenpotential bargen, das es einzuhegen galt.

Der offizielle Julikult, der sich vor allem in den alljährlichen Gedenkfeiern der *Trois Glorieuses* ausdrücken sollte, stellte sich als liberal, fraternalistisch und volksnah dar.[11] Indem die Monarchie die Julirevolution offiziell in ihre Gründungsgeschichte einschrieb, versuchte sie auch, deren politisches Gefahrenpoten-

10 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 291–294.
11 Vgl. ebd., S. 294.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tial zu entschärfen. Denn im Gegensatz zur Restauration, die in Bezug auf die Französische Revolution eine Politik des *Oubli* betrieben hatte, überließ die Julimonarchie die legitimationspolitische Instrumentalisierung der Julirevolution nicht allein der republikanischen Opposition. Das unmittelbare Nebeneinander von populärem Heldenkult und offiziell angeordnetem Gedenkkult markierte bereits früh eine Dynamik, die für die gesamte Julimonarchie prägend sein sollte, nämlich die Spannung zwischen republikanisch-revolutionär geprägten Oppositionskulten und einer großangelegten Inszenierungspolitik von Staatskulten. Diese Kulte bildeten jeweils verschiedene politische Ordnungsentwürfe ab, sie verwiesen auf die Erfahrung der Revolution und kontrastierten die Hoffnungen auf mehr politische Teilhabe seitens unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen mit dem Anliegen von Stabilität und der Verstetigung der gesellschaftlichen Verhältnisse nach den Ereignissen vom Juli 1830. Die populären und offiziellen Gedenk- und Heldenkulte waren damit Ausdruck dieser zentralen Spannung der Julimonarchie, von der nicht nur das Gedenken an die *braves de Juillet*, sondern auch der Napoleonismus in den kommenden Jahren geprägt sein sollte.

In seinen medialen Artikulationen verdeutlichte der Arcole-Mythos 1830 das massive Heroisierungspotential der Julirevolution, die implizite Überblendung der Revolutionäre mit der napoleonischen Vergangenheit, zuweilen aber auch das destruktive Potential solcher Heldenfiguren für das neue Regime. Auf dem Buchmarkt manifestierte sich dieser Mythos unmittelbar nach den Revolutionstagen über die Veröffentlichung von Geschichten der Revolution hinaus auch im Pariser Lithografienhandel. Drucke erschienen entweder einzeln wie Victor Adams Darstellung des Kampfgeschehens auf dem Pont de la Grève, die eine monumentale Ansicht der Szene in der Tradition historischer Schlachtenmalerei darbot,[12] oder aber im Kontext größerer Werke. Laumiers *Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830* enthielt beispielsweise einen Stich mit dem Titel *Le Nouveau Pont d'Arcole*, der zeigte, wie Arcole mit der Trikolorenfahne und einem Säbel in der Hand auf die Brücke stürmte und dabei ein Pfeilertor passierte, das wie ein Siegesbogen emporragte. Als Untertitel rundete die letzte Mahnung des fiktiven Revolutionshelden „Si je meurs souvenez-vous de mon nom" diese Darstellung ab.[13] Neben solchen Einfügungen in Textpublikationen erschienen 1830 aber auch Lithografiensammlungen, die wie Bernard Edouard Swebachs *Semaine parisienne*[14] zuvor einzeln erschienene Drucke in einem Gesamtwerk herausgaben. Swebach stellte die Arcole-Szene praktisch identisch dar, nahm jedoch eine andere Perspektive ein. Während bei Laumier die Perspektive des Betrachters hin-

[12] Vgl. Victor Adam: Jean Fournier arbora le 28 au matin le drapeau tricolore sur l'hôtel de Ville, et quelques heures après précéda le brave Arcole en déployant l'étendart de la liberté sur l'Arcade du Pont dit Arcole, Paris 1830, (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 11179.)

[13] Vgl. Laumier: Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830. Der Stich ist auf einem Faltblatt zwischen Titelseite und der ersten Textseite eingefügt.

[14] Vgl. Bernard Edouard Swebach: Semaine parisienne 1830, Paris 1830.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ter dem jungen Helden angesiedelt war, der entsprechend vom Betrachter weg in den Hintergrund stürmte, so war diese Perspektive bei Swebach genau umgekehrt: Er zeigte die Szene von der Brücke aus, Arcole stürmt dem Betrachter, mit der Fahne in der Hand und den kampfbereiten „braves de Juillet" hinter sich, entgegen (vgl. Abb. 7). Interessant ist hier allerdings, dass Arcole anhand seiner Kleidung keinesfalls als Arbeiter, sondern als Bürger dargestellt wird, ein Umstand, der sich wahrscheinlich aus dem Kontext ergab, dass die offiziellen, von der Regierung ausgehenden Heroisierungen der Julirevolutionäre oftmals darum bemüht waren, die Beteiligung der Arbeiterklasse und des Proletariats an den Aufständen gänzlich zu unterschlagen.[15]

Diese Darstellung war eine verbreitete Form, in der sich der Arcole-Mythos 1830 im Bild ausdrückte. Die Semantik dieser Lithografien rekurrierte dabei stark auf die Bildsprachen älterer Darstellungen Napoleons bei der Schlacht von Arcole. Die Darstellung in Laumiers *Histoire* verwies auf Vorlagen wie Horace Vernets 1826 entstandenes Gemälde *La bataille du pont d'Arcole*,[16] das zeigte, wie Bonaparte seine Truppen anführend mit der Fahne der Republik in der Hand über die Brücke den Österreichern entgegenstürmte. Die Darstellung der Figur des jungen Arcole mit Fahne und zumeist auch Säbel in der Hand rekurrierte ebenso auf bildliche Repräsentationen Napoleons wie Antoine-Jean Gros' Gemälde *Bonaparte au pont d'Arcole*[17] von 1796. Somit fand die Nachahmung der napoleonischen Heldentat 1830 im Arcole-Mythos nicht nur inhaltlich, sondern auch medial statt, indem sie die Text- und Bildsemantiken napoleonischer Heroisierungen wiederholte. Das Beispiel dieses Mythos zeigte, wie sehr die politische und nationale Imagination der Opposition auf den Straßen, die zwischen dem 27. und 29. Juli die Restauration zu Fall gebracht hatte, vor allem vom napoleonischen – heroischen – Erbe geprägt war. Auch in den Köpfen einer neuen, jungen Akteursgeneration, die keinen unmittelbaren Bezug zu Napoleon hatte, nahm er als heroische Figur einen zentralen Platz als historischer Bezugspunkt bezüglich nationaler, revolutionärer und politischer Erneuerung ein. Unter der Restauration war Napoleon nach 1821 zu einer Identifikationsfigur des politischen Protests umgedeutet worden, in die aber die gesamte nationale Vergangenheit seit 1789, das andere Frankreich in der Abgrenzung von den Bourbonen hineinprojiziert worden war. Die Stilisierung Arcoles zum napoleonischen Helden verwies deshalb nicht nur auf den Helden Napoleon und das Kaiserreich, sondern genauso auch auf die erste Revolution.

Die medialen Artikulationen des Heldenmythos Arcole verdeutlichten zugleich den Deutungskampf, der sehr schnell auch um diese neue Heldenfigur ausbrach. Die Idee der *braves de Juillet* barg für die neue Monarchie von Beginn

15 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 295.
16 Vgl. Horace Vernet: La bataille du pont d'Arcole, 1826, Christie's, London.
17 Vgl. Antoine-Jean Gros: Bonaparte au pont d'Arcole, 1796, Château de Versailles.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 7: Bernard Edouard Swebach: Sous le canon qui tonne tout Paris se déroule en colonne. (Mort d'Arcole), Paris 1830. Collection de Vinck, 11181.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – CC BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

an auch ein Gefahrenpotential, das in dem kurzen, als Flugschrift veröffentlichten Gedicht eines jungen Rechtsstudenten, *Arcole, ou l'égoïsme*, hervortrat.[18] Auch hier wurde Arcole als nationaler Märtyrerheld gefeiert, dem das Gedenken und die Verehrung sowohl seiner Waffenbrüder als auch ganz Frankreichs zukämen. Der Tod des jungen Revolutionärs sei allerdings kein Anlass zur Trauer, da doch der Heldentod im Dienst des Vaterlands ein „sort glorieux" sei, mit dem Arcole für das französische Volk zum „dieu tutélaire" geworden sei, dessen Name und Geschichte auf immer zur Warnung vor den Gefahren einer neuen Tyrannei geworden seien: „Arcole, que ton nom, volant de bouche en bouche, / Soit un hymne pour nous; dans les jours de danger, / Qu'il porte au loin l'effroi chez le tyran farouche, / Et glace de terreur l'insolent étranger."[19]

Diese Heroisierung Arcoles, die man im unmittelbaren Umfeld der Verhandlungen über die neue Form der Regierung Anfang August 1830 sehen muss, wurde hier gleichsam zum Träger einer scharfen, republikanisch-liberal geprägten Kritik an der sich abzeichnenden Rückkehr zur konstitutionellen Monarchie. Die Investitur Louis-Philippes als Ergebnis des politischen Siegs der Doktrinären und die ausbleibende Öffnung des neuen Regimes für mehr politische Partizipation, etwa durch ein umfassenderes Wahlrecht, entwerteten in den Augen eines Akteurs wie des Verfassers von *Arcole, ou l'égoïsme* das Heldenopfer, das die Märtyrer der *Trois Glorieuses* gebracht hätten. Offensichtlich enttäuscht darüber, dass das in dieser heroischen Einzelfigur repräsentierte Opfer aller Julihelden nur wenige Wochen später von einer Mehrheit schon fast wieder vergessen sei,[20] stilisierte er Heldentum zum einzigen Garanten der Freiheit gegenüber der Gefahr einer immer wiederkehrenden monarchischen Despotie, wobei der Verfasser angesichts seiner Kritik am neuen Regime wahrscheinlich eher eine soziale-egalitäre als eine bürgerliche Freiheit meinte: „Jeune héros, reviens encore; / Pour la liberté tu mourus: / C'est elle aujourd'hui qui t'implore: / Viens, ou la liberté n'est plus. / Le venin de l'hydre circule; / Mais, hélas! il n'est plus d'Hercule, / Et le monstre renaît cent fois. / Reviens encor sauver la France, / Héros, notre unique espérance; / Reviens….. Nous écoutons ta voix."[21] Arcole wurde hier wie Napoleon als nationale Retterfigur angerufen, deren Rückkehr allein den erneuten Verrat am französischen Volk verhindern könne, den der Erhalt des Königtums bedeute. Diese Artikulation des Arcole-Mythos war Teil einer sehr frühen, rigorosen Ablehnung der orleanistischen Monarchie seitens republikanischer Revolutionäre und damit Ausdruck einer Frustration mit dem politischen Kompromiss, den die Inthronisierung Louis-Philippes bedeutete, die sich nur wenige Jahre später im Juniaufstand von 1832 sehr viel aggressiver Luft machen sollte.

---

18 Vgl. Anon.: Arcole, ou l'égoïsme. Par August G****, agé de dix-sept ans, étudiant en droit, Paris 1830.
19 Ebd., S. 4–5.
20 Vgl. ebd., S. 5: „Et le nom si doux de patrie / Dans bien des cœurs n'a plus d'échos."
21 Ebd., S. 5–6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Arcole-Mythos verweist damit auf die mit den Ereignissen der Julirevolution einsetzende erneute Konjunktur der Verehrung und Heroisierung Napoleons. Besonders auf dem Pariser Buchmarkt wurden zwischen 1830 und 1832 erneut zahlreiche Napoleon-Biografien,[22] biografische Schriften, die sich auf spezifische Phasen oder Momente aus dessen Leben konzentrierten,[23] militärgeschichtliche Schriften,[24] Napoleon-Dramen und Gedichte publiziert, deren Menge das große Interesse und die Faszination der Bevölkerung widerspiegelte. Erneut wurde der Tod Napoleons zu einem Fokuspunkt der Debatten, die sich anhand der Publikationen entwickelten. Das populäre und von den Zeitgenossen viel zitierte *Testament de Napoléon*, in dessen Einleitungsklausel Bonaparte seine tiefe Liebe zum französischen Volk plakativ bekräftigt hatte, wurde 1830 mehrfach neu aufgelegt.[25] Ebenso kam es zu Neuauflagen napoleonistischer Standardwerke wie dem *Mémorial de Sainte-Hélène*,[26] aber auch kleinerer Schriften und Dichtungen sowie zur Veröffentlichung mehrerer Lithografien, die den von der Restauration zensierten Sterbemoment Napoleons auf St. Helena als nationalen

22 Vgl. Horace-Napoléon Raisson: Histoire populaire de Napoléon et de la Grande Armée, 10 Bd., Paris ^{3}1830. Vgl. Charles-R.-E. de Saint-Maurice: Histoire de Napoléon-le-Grand, Paris 1830. Vgl. Pierre Colau: Histoire de Napoléon, sa naissance, ses progrès, ses victoires, son élévation et sa chute, sa captivité à Sainte-Hélène, ce que deviendra sa mémoire, Paris ^{3}1830. (Die Erstausgabe erschien bereits 1828.) Vgl. Jacques-Charles Balleuil: Histoire de Napoléon, études sur les causes de son élévation et de sa chute, Paris 1829–1832. Vgl. Anon.: Vie de Napoléon Bonaparte, empereur et roi des Français: et relation des victoires remportées par les armées françaises sous les ordres de ce grand général, Troyes 1832. Etc.

23 Vgl. François Cuneo d'Ornano: Napoléon au golfe Juan, par M. le chevalier Cuneo d'Ornano, Paris 1830. Vgl. Anon.: Notice historique sur le séjour de Napoléon à Lyon en 1815, Paris 1831. Vgl. Anon.: Histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815, pendant les Cent-Jours, Paris 1832. Für kleinere biographische Darstellungen und nationalhistorische Schriften über Napoleon, vgl. Anon.: Vie civile, politique et militaire de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Paris 1830. Vgl. Pierre Colau: Napoléon au Panthéon de l'histoire, résumé de tout ce que ce grand homme a fait de merveilleux, Paris 1830. Vgl. Pierron: Histoire de Napoléon. Suivie des Immortels, Épinal 1831. Vgl. Adrien Jarry de Mancy: Napoléon et son époque, Paris 1831. Vgl. Guillermy de Dinan: Histoire impartiale de Napoléon Bonaparte, sa naissance, son éducation, sa carrière militaire, son gouvernement, sa chute, son exil, sa mort à Ste-Hélène, Bordeaux 1831. Vgl. Anon.: Vie civile, politique et militaire de Napoléon, Nancy 1832. Vgl. Anon.: Napoléon et son siècle, ou La France sous le consulat et l'empire, Paris 1832.

24 Vgl. Anon.: Résumé des exploits militaires de Napoléon, Lons-le-Saunier 1831. Vgl. J. Gardy: Les Campagnes de Napoléon. Le pauvre aveugle, Lille 1831. Vgl. Xavier Boniface: Campagnes de Napoléon: histoire des guerres d'Italie et campagnes des Alpes, Paris 1831. Vgl. Pierre Colau: Gloire militaire de la France sous la République et Napoléon: récit des combats, victoires, actions d'éclat, et faits mémorables des français, Paris 1831. Etc.

25 Vgl. Napoleon Bonaparte: Testament de Napoléon, Paris 1830. Vgl. Joseph Dourille (Hg.): Testament de Napoléon, précédé de documents curieux et officiels sur la vie et les derniers momens de ce grand capitaine, Paris 1830. Vgl. Napoleon Bonaparte. Testament de Napoléon, Paris 1831.

26 Vgl. Emmanuel de Las Cases: Mémorial de Sainte-Hélène, ou Journal où se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a dit et fait Napoléon durant dix-huit mois, 26 Bd., Paris 1830–1832. Die späteren Bände dieser Ausgabe enthalten zudem O'Mearas Memoiren.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Erinnerungsmoment darstellten und feierten. Wie sehr sich die Zensurbedingungen im Vergleich mit der Restauration in dieser ersten Phase der Julimonarchie geändert hatten, wurde anhand dieser Publikationsvielfalt und -fülle ersichtlich. Erst 1835 sollte die Zensur erneut verstärkt werden.

Im Jahr 1832 waren es zudem zwei Ereignisse, die die napoleonistischen Diskurse noch einmal neu dynamisierten: Zum einen der Pariser Juniaufstand vom 5. und 6. Juni, in dem sich der Unmut und die Frustration einer revolutionär-republikanischen Opposition mit der Reform der *Charte* und der Julimonarchie als politische Kompromisslösung ausdrückten. Zum anderen verstarb am 22. Juli 1832 der Herzog von Reichstadt, Napoleon II. In der Folge seines Todes erschien in Frankreich eine Zahl von Biografien und kurzen Lebensbeschreibungen sowie von Schriften, die ihn entweder als Sohn des großen Napoleon heroisierten und ihn ebenso wie seinen Vater zu einer nationalen Identifikationsfigur im Sinne einer politischen Alternative zu den Bourbonen der Restauration und zur Julimonarchie zu stilisieren versuchten. Oder diese Darstellungen setzten sich kritisch mit seiner Bedeutung als Sohn Napoleons und seiner Rolle als theoretischer bonapartistischer Thronprätendent auseinander.[27] Der Tod Napoleons II. setzte damit den vereinzelten, eher leisen Hoffnungen auf eine Rückkehr der Bonapartes ein Ende. Und obgleich die meisten öffentlichen Stimmen nach der Julirevolution die Möglichkeit einer Rückkehr der Bonapartes auf den Thron durch ihn für unrealistisch erklärt hatten,[28] so wurde der Herzog von Reichstadt 1832 den-

[27] Für Biografien, vgl. P. de Suzor: Histoire populaire et complète de Napoléon II, duc de Reichstadt; publiée d'après des documens authentiques, Paris [2]1832. Vgl. Jean-Baptiste Petit: Vie de Napoléon II, ou Détails sur son séjour en Autriche et ses derniers momens, Paris 1832. Vgl. Anon.: Histoire du fils de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Paris 1832. Vgl. Anon.: Vie de Napoléon II, contenant tous les événements remarquables de son existence mystérieuse, depuis sa naissance, son séjour en Autriche, jusqu'à sa mort, Paris 1832. Die letztgenannte Biografie wurde im selben Jahr in einer weiteren Ausgabe in Dijon verlegt. Für Schriften, Broschüren, Dichtungen, etc., die sich auf verschiedene Weise speziell mit dem Tod des Herzogs von Reichstadt auseinandersetzten, vgl. Anon.: Mort du duc de Reichstadt, fils de Napoléon, né roi et exilé comme son père, Lyon 1832. Vgl. Anon.: Mort du fils de Napoléon, et détails très-curieux sur ses derniers moments, Épinal 1832. Vgl. Anon.: Mort du fils de Napoléon et autres faits curieux les plus nouveaux, Lille 1832. Vgl. Anon.: Derniers moments du fils de Napoléon, Rouen 1832. Vgl. Anon.: Convoi et funérailles du fils de Napoléon, Rouen 1832. Vgl. Neveux: Tombeau du duc de Reichstadt, fils de Napoléon, Paris 1832. Vgl. Louis-Napoléon Auzou: Oraison funèbre de Napoléon II, duc de Reichstadt, prononcée par l'abbé Auzou, curé de Clichy-la-Garenne, par élection du peuple, au service qui a été célébré en cette commune le 23 août 1832, à la demande des habitans, Clichy-la-Garenne/Paris 1832. Vgl. Amédée Gayet de Cesena: Napoléon II, ou le Duc de Reichstadt, hommage à Victor Hugo, auteur de l'ode à la colonne, Lyon 1832. Vgl. J.-Ch. Doudeuil: Stances sur la mort du fils de Napoléon, Paris 1832. Vgl. Pierre-Michel Chaplain: Le Fils de Napoléon, ou les Pleurs de la France, Paris 1832. Etc.

[28] Vgl. Arnoult-Philibert de Pincepré: Philippe I, Napoléon II et la République, ou essai sur les conséquences des glorieuses journées de juillet, à l'occasion de la revue de la garde nationale de Paris et celle de la banlieue, et du changement du ministère, Paris 1830. Pincepré, Hauptmann der Nationalgarde, diskutierte hier anläßlich der Inspektion der Nationalgarde durch die neue Regierung äußerst detailliert die konkreten politischen Konse-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

noch in einem breiten Konsens zu einem weiteren Opfer des ungerechten und schlechten Verhaltens der verhassten Monarchen Europas stilisiert, in diesem Fall vor allem des österreichischen Kaisers. Sein Leben am Hof seines habsburgischen Großvaters wurde hier zu seinem eigenen Exil umgedeutet, das Napoleon II. genauso wie seinen Vater letztlich das Leben gekostet habe. Damit evozierte die Nachricht seines Todes in Frankreich erneut die Erinnerungen an den Tod seines Vaters anhand der durch die europäischen Mächte erlittenen Misshandlungen.

Insgesamt waren es vor allem zwei Aspekte, die die neue Napoleon-Begeisterung zwischen 1830 und 1832 prägten: Zum einen thematisierten – und konstruierten – die medialen Artikulationen dieser neuen Konjunktur des Sprechens über den Helden verstärkt den Generationenwechsel, der mit der Juli-Revolution innerhalb des Napoleonismus stattgefunden hatte. Zum anderen fungierten sie als Mittel politischer Legitimation, dessen sich sowohl die Opposition als auch die junge Julimonarchie bediente, welche sich in der Berufung auf das imperiale und napoleonische Erbe früh von der Restauration abzugrenzen und eine eigene nationale Tradition anzueignen suchte.

Hatte der Arcole-Mythos vor allem durch seine Bildsprache hauptsächlich implizite Verweise auf Napoleon gesetzt, so wurden die Bezüge in den französischen Debatten von und nach 1830 auch explizit thematisiert. In der Folge der Julirevolution erschienen zum Beispiel mehrere Broschüren, die sich der Form eines fiktiven Briefs Napoleons aus dem Jenseits an das französische Volk bedienten. Bereits durch ihre Prämisse betrieben diese Broschüren eine Aktualisierung des Napoleonismus, indem sie Bonaparte zum Beobachter und Richter über die Ereignisse der *Trois Glorieuses* machten. Zugleich thematisierten sie diesen wahrgenommenen Umbruch der Generationen aber auch inhaltlich. In den meisten Fällen waren diese fiktiven, anonym veröffentlichten Briefe ein Ausdrucksmittel der Befürworter und Anhänger Louis-Philippes und der neuen Monarchie. So war es etwa das Hauptanliegen der *Lettre de Napoléon-le-Grand au peuple français* von 1830, den neuen König zum spirituellen Nachfolger Bonapartes zu stilisieren. In seiner fiktiven Ansprache, die der Held aus dem Jenseits an das französische Volk hielt, aktualisierte sich die Figur Napoleon für eine neue Generation, indem die Ereignisse der Julirevolution mit den heroischen Taten Napoleons und denen der Veteranen der *Grande armée* parallelisiert wurden: „Votre jeunesse montre cette ardeur qui distin-

quenzen der Reform der Charte, sowie politische Ziele, die von der neuen Regierung durchgesetzt werden müssten. Zudem verglich Pincepré den gewählten Weg der Einsetzung der Julimonarchie mit den Möglichkeiten einer Rückkehr zur Republik oder zum Empire unter der Herrschaft Napoleons II., wie es ursprünglich die zweite Abdankung Napoleons I. vorgesehen hatte. Der hauptsächliche Einwand, den Pincepré gegen diese Möglichkeit vorbrachte, war keineswegs eine kritische Einstellung gegenüber Bonaparte oder dem napoleonischen Erbe. Vielmehr führte er an, dass Napoleon II. von Kindertagen an unter dem Einfluss und der Erziehung durch das österreichische Kaiserhaus gestanden habe, und seine politischen Ideen aus diesem Grund nicht mehr mit der französischen Nation kompatibel seien.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

guait leurs pères, lorsque je m'elançai avec eux dans cette carrière que nous avons parcourue ensemble avec des chances plus ou moins glorieuses."[29] Neben dieser Überblendung der Julihelden mit den Soldaten der großen Armee wurde hier zudem darauf verwiesen, dass Napoleon nach dem Ende der Bourbonenherrschaft das ihm angemessene Gedenken zuteilwerde.[30]

Zudem war es das Pariser Volk als Ausführer zweier Revolutionen und damit ebenfalls nationaler Retter, das hier heroisiert wurde.[31] So argumentierte auch die *Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte, aux braves parisiens, et à Louis-Philippe, roi des Français*. Auch hier wurde die Bevölkerung von Paris heroisiert und zu Soldaten Frankreichs stilisiert: „Ce peuple Parisien, si brave, si calme, fit mon admiration par sa gloire héroïque. Il s'agissait de ne plus porter de fers odieux, tout fut soldat en France, et la France vient de faire encore l'admiration de l'univers!"[32] Der Rekurs auf das Modell des revolutionären Bürgersoldaten ist offensichtlich. Besonders herausgehoben aus dieser nationalen heroischen Masse, die sich den ausländischen Schweizer Gardisten im Dienst Karls X. entgegengestellt hatte, wurde außerdem die Jugend[33] sowie als Personalfiguration der heroisierten Pariser der Revolutionär Arcole.[34]

Auf dieser Grundlage schlussfolgerten beide Broschüren, dass das französische Volk mit der Revolution nicht nur im Sinne Napoleons gehandelt habe, dessen aktuelle politische Bedeutung sie damit unweigerlich anerkannten, sondern legten dem imaginierten Bonaparte als fiktivem Sprecher zugleich die Legitimation des neuen Monarchen in den Mund, den er als seinen Nachfolger anerkannte. Die *Lettre de Napoléon-le-Grand* parallelisierte Louis-Philippes bisherige Karriere mit der Napoleons, indem sie Orléans als verdienten Militär darstellte, dessen Leistungen auf dem Schlachtfeld – bei Jemappes, Valmy und Neerwinden – als Legitimationsgrundlage seiner Herrschaft über das heroische französische Volk fungierten, und ließ ihren imaginierten Helden ihn als seinen würdigen Nachfolger absegnen.[35]

---

29 Anon.: Lettre de Napoléon-le-Grand au peuple français, datée des Champs-Elysées en septembre 1830. Dans laquelle il le félicite sur les événemens glorieux qui lui ont rendu la liberté, en plaçant sur le trône Louis-Philippe Ier. Dédiée à la garde nationale, Paris 1830, S. 14–15.

30 Vgl. ebd., S. 15: „O Français! combien je suis fier d'avoirs été votre chef. Je sais que vous me rendez plus de justice maintenant. La tombe a fait disparaître tous les prestiges, toutes les illusions: les préjugés sont éteints, et vos derniers oppresseurs me justifient à vos yeux et á ceux de la postérité, beaucoup mieux que je ne pourrais le faire moi-même."

31 Vgl. ebd., S. 13: „et Paris, qui sauva la France en 1789, vient encore de la sauver en 1830."

32 Anon.: Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte, aux braves parisiens, et à Louis-Philippe, roi des Français, Clermont-Ferrand o. J., S. 2.

33 Vgl. ebd.

34 Vgl. ebd., S. 3.

35 Vgl. Anon.: Lettre de Napoléon-le-Grand au peuple français, 1830, S. 4–5: „Vous avez mis à votre tête le seul homme qui pouvait vous convenir; j'applaudis à votre choix et je n'eusse pas mieux fait si j'eusse été chargé de vous désigner un chef; sa place étoit depuis longtemps marquée: celui qui, jeune encore, sut vaîncre à Jemmapes, à Valmy, à Nerwinde, était digne d'être le chef de la grande nation et d'un peuple de héros."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die *Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte* konkretisierte diesen Gedanken. Sie stilisierte Louis-Philippe nicht nur zum von Bonaparte anerkannten Herrscher, sondern auch zum Vollender des napoleonischen Erbes, indem sie ihm anheimstellte, den einzigen Fehler Napoleons – sein übermäßiges Streben nach militärischem Ruhm – zu vermeiden, und damit sowohl zum Garanten nationalen Ruhms als auch von Wohlstand und Frieden zu werden.[36] Damit bedienten sich diese beiden Texte einer napoleonistischen Sprache, mit der sie Louis-Philippe deutlich von den Bourbonen abgrenzten, welchen nach 1830 endgültig die Stigmen der nationalen Demütigung und Verfassungsfeindlichkeit anhafteten, und ihn dagegen als Erben Napoleons und Bewahrer der nationalen Größe, also als Monarchen in der Tradition des anderen, wahren Frankreich darstellten. Napoleon als Referenzpunkt wurde hier zu einem Instrument der Heroisierung und Legitimierung des neuen Monarchen, der als vom Volk bestellter nationaler und konstitutioneller Monarch sowie als Verkörperung der politischen Werte eines modernen Frankreich dargestellt werden sollte. Als fiktivem Sprecher wurde der heroischen Figur Napoleon aber auch der Appell einer breiten Integration politischer und gesellschaftlicher Gruppen unter das Regime der Julimonarchie in den Mund gelegt.[37]

Sowohl die politische Instrumentalisierung als auch die Aktualisierung des Napoleonismus tauchten auch außerhalb dieses Genres des fiktiven Briefs oder fiktiver Jenseitsdialoge[38] auf. Zwischen 1830 und 1832 erschienen mehrere Broschüren und Schriften, die sich explizit mit der Frage nach Napoleons Bedeutung und seinem Platz im Gedächtnis der Nation auseinandersetzten. Pierre Colaus *Napoléon au Panthéon de l'Histoire* bediente das Argument, dass die Julirevolution in der Tra-

---

36 Vgl. Anon.: Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte, S. 2.

37 Anon.: Lettre de Napoléon-le-Grand au peuple français, 1830, S. 15–17: „Vous êtes trop bien gouvernés. Le trône est occupé par le seule homme qui vous convient: il a ce génie, ces pensées, ces intentions, cette volonté qui seuls peuvent et doivent vous régir. […] Fiez-vous à votre Roi: abandonnez-vous sans réserve à ses inspirations, et vous surmonterez facilement tout les obstacles. Sans ambition comme sans crainte, il ne veut que le bonheur de cette belle France, que vous l'avez appelé à gouverner. Si on osait vous attaquer et troubler votre repos, il marcherait à votre tête, et le coq des Français verrait renaître les glorieuses et immortelles journeées, de Marengo, Austerlitz, Iéna, Vagram et Friedland. Il marcherait à votre tête et la victoire serait fidèle aux enfans de la liberté et à ses nobles couleurs. Soyez donc calmes et sans inquiétude. Modérez cette impatience qui parfois vous tourmente, vous assiége et vous rend souvent injustes. On ne peut tout réparer dans un instant; le bien qu'il vous est permis d'espérer s'opérera: nous savons cela ici, parce que l'avenir nous est connu […]."

38 Vgl. Anon.: Les braves morts pour la liberté, en présence de Napoléon et de Louis XVIII, dans les Champs-Élysées, Paris 1830. Bei diesem Text handelt es sich um ein fiktives Gespräch im Jenseits, das sich hauptsächlich zwischen Napoleon und Ludwig XVIII. abspielt, die zwischen dem 28. und 29. Juli 1830 immer wieder von neu eintreffenden gefallenen Helden der Revolution über die neuesten Ereignisse informiert werden. Beide – Napoleon und Ludwig – werden sehr positiv dargestellt und loben schlussendlich Louis-Philippe als ihren legitimen und würdigen Nachfolger. Die negative Kontrastfolie bildet Karl X.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dition und Nachfolge Napoleons stattgefunden habe,[39] und betonte, dass der bereits im Exil unvergessene Held nun unter der Regierung eines „prince ami de la gloire nationale"[40] wenn schon nicht ins physische, so doch zumindest in das mentale Pantheon Frankreichs eingezogen sei. Gambets *Napoléon devant la postérité* als programmatisch vergleichbarer Text aus dem gleichen Jahr, nahm dagegen eine kritische Haltung gegenüber Napoleon ein, die auf dem klassischen Vorwurf des persönlichen Ehrgeizes und der damit verbundenen Despotie beruhte. Zugleich thematisierte Gambet das Jahr 1830 ebenfalls als Epochenumbruch, jedoch nicht im Sinne einer Erneuerung in napoleonischer Tradition, sondern in der Abgrenzung sowohl zur gescheiterten Restauration als auch zum Kaiserreich. Louis-Philippe stilisierte er nicht zum Nachfolger, sondern zum positiven Pendant von Bonaparte, das aus den Fehlern seines außergewöhnlichen Vorgängers lernen, sie berichtigen, und damit die Revolution endgültig beenden würde.[41] In seiner Broschüre *Coup-d'œil sur la France pendant, avant et après l'Empire, ou Napoléon un demi-dieu* von 1832, einer knappen politisch-historischen Betrachtung Frankreichs seit der Jahrhundertwende, aktualisierte Colin-Royer den Napoleonismus, indem er ähnlich wie die *Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte* die jungen Barrikadenkämpfer mit den Soldaten der großen Armee parallelisierte.[42] Dabei wiederholte er die auch in der Diskurslandschaft von 1830 gängige Forderung nach der Rückführung und Beisetzung der Gebeine Napoleons in der Vendômesäule, was ebenfalls eine Kontinuität zu den Diskursen der 1820er Jahre darstellte.[43] Während solche Texte zumeist eine aktuelle politische Bedeutung Bonapartes voraussetzten, so gab es auch Akteure, die die Aktualisierung des Helden nicht durch die Parallelisierung der *Trois Glorieuses* mit der napoleonischen Vergangenheit betrieben, sondern im Sinne eines aktiven Fortschreibens der Erinnerung an den Helden Napoleon. Im Vorwort zu seinem elegischen Gedicht *Napoléon, ses exploits et sa mort* reflektierte der Verfasser Belly die Tatsache, dass Napoleon nur noch Bestandteil der kollektiven Erinnerung sei, ein Großteil der Bevölkerung habe nur noch eine sehr vage Vorstellung von ihm, weshalb der Name des Helden weitgehend seine politische Sprengkraft eingebüßt habe. Demgemäß verschrieb er sein Werk dem Ziel, das Gedächtnis der Nation bezüglich der Heldentaten und der Unsterblichkeit Bonapartes in der Imagination

39 Vgl. Pierre Colau: Napoléon au Panthéon de l'Histoire; Résumé de tout ce que ce grand homme a fait de merveilleux, Paris 1830, S. 2.

40 Ebd., S. 7.

41 Vgl. L. Gambet: Napoléon devant la postérité. Par L. G..... ancien administrateur du département de la Marne, Paris 1830, S. 26–27.

42 Vgl. Colin-Royer: Coup-d'oeil sur la France pendant, avant et après l'Empire, ou Napoléon un demi-dieu. Résumé de sa vie civilie, politique et militaire, ses campagnes glorieuses, son départ pour l'île Sainte-Hélène, détails sur sa mort et son tombeau, précédé de pensées et réflexions, suivi de quelques idées sur la Restauration, l'expedition d'Afrique et la déchéance de la branche aînée des Bourbons, Toulon 1832, S. 3.

43 Vgl. ebd., S. 8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

des Volkes aufzufrischen.[44] In seiner *Éloge de Napoléon* hingegen sakralisierte der um 1830 publizistisch sehr aktive Schriftsteller Vital-Benoît Mazoyer den Helden als von Gott Gesandten, und bediente sich einer Deutung, die den Napoleonismus zu einer Art überzeitlich aktueller und konsequent fortzuschreibender Nationalreligion zu stilisieren suchte.[45]

Auch die politische Instrumentalisierung des Napoleonismus zugunsten der neuen Monarchie war kein exklusives Merkmal der fiktiven Briefe Napoleons an das französische Volk, obwohl diese Gattung in den frühesten Jahren der Julimonarchie eine ihrer verbreitetsten Artikulationen war. Selbst das 1831 veröffentlichte imaginierte Schreiben Napoleons an seinen Sohn – *Napoléon à son fils le duc de Reichstadt* –, das durch seine im Titel inbegriffene Prämisse zunächst auf die Möglichkeit einer dynastischen Rückkehr der Bonapartes anspielte, war ein Ausdruck dieser regimetreuen Instrumentalisierung. Der Text endete damit, dass der Sohn von seinem Vater angesichts der glücklichen Wahl Louis-Philippes zum neuen Monarchen darauf verpflichtet wurde, der französischen Nation zwar innerlich eng verbunden zu bleiben, ansonsten aber jegliche politische Ambition abzulegen: „Maintenant que les Français ont un Roi-citoyen, un Roi de leur choix et qui fera leur bonheur, point d'ambition, mon fils, suit l'impulsion de ton cœur, aime la France et les Français, et quoiqu'éloigné d'eux tu trouveras ce que je n'ai pu obtenir, LE BONHEUR.“[46]

Dieses dynastische Argument, die Möglichkeit einer Rückkehr der Bonapartes auf den Thron, war allerdings bereits 1830 keine ernste Gefahr für die neue Regierung gewesen. Zwar hatte es zaghafte Versuche gegeben, diese Möglichkeit in die Debatten einzuspeisen, auch visuell, etwa durch bildliche Darstellungen Napoleon-Vaters mit Napoleon-Sohn.[47] Tatsächlich überwog hier aber das Argument, dass Letzterer durch seine lange Erziehung im Kreise des österreichischen Kaiserhauses von den politischen Ideologien der alten Monarchen und der Metternichschen Politik verdorben, und mit denen seines Vaters und Frankreichs nicht mehr kompatibel sei.[48] Mit dem Tod Napoleons II. 1832 war diese Option einer politischen bonapartistischen Renaissance dann auch endgültig unmöglich geworden. Zwar finden sich in den Schriften, die anlässlich dieses Ereignisses in Frankreich veröffentlicht wurden, einzelne zaghafte Versuche einer Übertragung

44 Vgl. F. E. Belly: Napoléon, ses exploits et sa mort. Poème élégia-héroïque en douze chants, Paris 1830, S. 9.

45 Vgl. Vital-Benoît Mazoyer: Éloge de Napoléon, suivi de la Marseillaise, en vers latins. Par V. B. Mazoyer, du Puys en Velay, Professeur, Bachelier-ès-Lettres. Se vend au bénéfice des infortunés Polonais, Lyon 1831, S. 11–12.

46 Anon.: Napoléon-le-Grand à son fils le duc de Reichstadt, Paris 1831, S. 8.

47 Vgl. Anon.: Napoléon et son fils, Paris 1830. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14525.) Es handelt sich hierbei sogar um einen Farbdruck, was für den zumindest nicht geringen Produktionswert der Lithografie spricht.

48 Vgl. Pincepré: Philippe I, Napoléon II et la République.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der dynastischen Legitimität auf den jungen Louis-Napoléon.[49] Insgesamt waren diese Stimmen aber vor allem darum bemüht, den Herzog von Reichstadt postum zu nationalisieren und ihn in jeder Hinsicht zum Sohn des Helden zu stilisieren, indem sie seinen Tod als Exiltod, vergleichbar dem seines Vaters auf St. Helena, und seine Erziehung und sein Leben am österreichischen Kaiserhof als ein zweites napoleonisches Martyrium darstellten.[50]

Diese neue Konjunktur des Sprechens über die heroische Figur Napoleon im Kontext von 1830 verdeutlichte vor allem den für den französischen Napoleonismus entscheidenden Generationenwechsel, der mit der Julirevolution einherging.[51] Zwar waren einige der Revolutionäre noch Zeitgenossen Napoleons gewesen – die Veteranen der napoleonischen Armeen waren 1830 nicht nur erneut eine Bezugsgröße der Debatten, einige von ihnen hatten sich auch aktiv an den Barrikadenkämpfen beteiligt. Dennoch war die Revolution von 1830 ein Schwellenmoment, der den Aufstieg einer neuen Generation politischer Akteure bedeutete, denen der unmittelbare Bezug zu Bonaparte fehlte, von der die Restaurationsgesellschaft stark geprägt gewesen war.[52] Für diese ‚neue' republikanische Opposition auf den Straßen, die entscheidend zum Ende der Restauration beigetragen hatte, war die heroische Figur Napoleon vor allem ein historisches Legitimationsmuster eines politischen und nationalistischen Imaginationsraums. War der Napoleonismus von 1821 ein Ort der fundamentalen Auseinandersetzung mit der politischen und sozialen Legitimität der Restauration gewesen, so bedeutete das Sprechen über den Helden im Kontext der Julirevolution eine grundsätzliche Verhandlung nationaler historischer Traditionen und der politischen Zukunft Frankreichs. Die *postérité*, die Nachwelt, der viele der Napoleonisten der Restauration das Urteil über den Helden anheimgestellt hatten, hatte am 27. Juli 1830 begonnen.

3.1.2. Napoleon auf der Säule – orleanistische Gedenkpolitik der frühen 1830er Jahre

Eines der prominentesten Objekte der Heroisierung Napoleons in Frankreich, dessen Geschichte ebenso einen roten Faden durch die Geschichte des französischen Napoleonismus zieht, war die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme. Bereits seit 1814 war dieses Monument ein Ort sowohl des offiziellen Ringens nachfolgender Regierungen mit dem geschichtspolitischen Stellenwert und der Art der Erinnerung an das Empire und den Kaiser – sei es heroisierend, de- oder enthe-

49 Vgl. Anon.: Mort du fils de Napoléon, S. 2.

50 Vgl. Anon.: Mort du duc de Reichstadt, S. 2.

51 Zudem war dieses Sprechen über den Helden in Publikationen kein auf Paris beschränktes Phänomen, sondern ebenso ein Mittel der Vermittlung und Reflexion der Ereignisse und Konsequenzen der *Trois Glorieuses* außerhalb der Hauptstadt.

52 Vgl. Sylvie Aprile u. a.: Conclusion. De quoi 1830 est-il le nom?, in: dies. (Hg.): La Libérte guidant les Peuples. Les Révolutions de 1830 en Europe, Paris 2013, S. 289–316, hier S. 290–292.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

roisierend –, als auch des subversiven napoleonistischen Gedenkens seitens politischer, teils radikaler Oppositionen. Entgegen der Restauration, die diesen Ort semantisch zu entwerten und für sich umzudeuten versucht hatte, verfolgte die Julimonarchie bereits sehr früh den Plan, gerade durch eine Betonung der napoleonischen Konnotation dieses Raumes, diesen symbolpolitisch für sich zu instrumentalisieren. Mit der Wiederaufstellung einer Napoleon-Statue auf der Vendômesäule 1833 versuchte sie, die politische Wirkkraft des mit 1830 neu aufflammenden Napoleonismus zu kanalisieren und geschichtspolitisch in die eigene Herrschaftsrepräsentation zu integrieren. Damit wurde 1833 zu einem ersten großen Verdichtungsmoment des Sprechens über die heroische Figur Napoleon unter der Julimonarchie.

Die Geschichte der Vendôme-Säule bis 1833

Die Place Vendôme war bereits lange vor dem Kaiserreich und der Revolution ein symbolpolitisch aufgeladener Raum gewesen. Ihre Geschichte reicht zurück bis in die Zeit Ludwigs XIV. Zuerst aufgekommen war die Idee einer architektonischen Umgestaltung des Geländes um das Hôtel de Vendôme um 1677, allerdings außerhalb des Hofes in einem Kreis von Privatpersonen, zu denen auch der Architekt Jules Hardouin-Mansart zählte, der nur wenige Jahre später zum ersten Architekten des Königs ernannt werden sollte. In diesem Amt wirkte er bis zu Ludwigs Tod an der Entwicklung der Schlossanlage von Versailles mit, und war bis zur endgültigen Fertigstellung der Place Vendôme ebenfalls stets an den architektonischen Planungen dafür beteiligt. Umgesetzt wurden diese ursprünglichen Pläne aber erst, als 1685 Louvois – Staatsminister, seit dem Tod seines Rivalen Jean-Baptiste Colbert zwei Jahre zuvor Minister für öffentliche Gebäude und damit die zentrale Figur der Baupolitik des Königs – diese wieder aufnahm und seitens des inzwischen vollständig nach Versailles umgezogenen Hofes umsetzen ließ. Die Idee von 1685 sah vor, einen rechteckigen, von teils neu zu bauenden monumentalen Gebäuden umgebenen Platz zu errichten, in dessen Mitte ein Reiterstandbild Ludwigs XIV. gesetzt werden sollte, das bei dem Bildhauer François Girardon in Auftrag gegeben wurde.[53] 1699 wurde der Plan noch einmal auf Wunsch des Königs umgeworfen. Die Größe des Platzes wurde unter großem baulichem Aufwand erweitert, und der Platz entstand in seiner noch heute erhaltenen oktogonalen Form. Als zentrales Element erhalten blieb allerdings das Reiterstandbild, das auch noch im selben Jahr eingeweiht wurde.[54] Mit dieser Statue als Kernstück war die Place Vendôme deutlich Teil der absolutistischen Repräsentationspolitik Ludwigs XIV., die sich im Kontext der vor allem in den späten

[53] Eine Version dieses Standbilds von 1692 befindet sich noch heute im Louvre.

[54] Für die Geschichte der Place Vendôme unter Ludwig XIV., vgl. Saint Simon: La Place Vendôme, S. 28–50.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1680er Jahren ausgetragenen *Querelle des anciens et des modernes* herausgebildet hatte. Hier fand eine Abkehr von allegorischen Darstellungen des Königs hin zu personellen statt. Ludwig XIV. wurde nicht mehr in der Rolle antiker Helden- oder Götterfiguren abgebildet, sondern als er selbst, wobei diese neuen Repräsentationen des Königs als Erweiterungen seiner Person dienten, die im Bild seinen absolutistischen Machtanspruch transportierten.[55] In dieser Zeit trug der Platz noch seinen ursprünglichen Namen der Place Louis-le-Grand, den er bis zur Revolution behalten sollte. Praktisch war dieser Ort damit von seiner Entstehung an symbolpolitisch von der bourbonischen Monarchie besetzt.

Aufgrund dieser royalistischen Aufladung richtete sich 1792 schließlich die ikonoklastische Wut der Revolutionäre gegen die Place Louis-le-Grand.[56] Das Reiterstandbild Ludwigs XIV. wurde im Zuge der Unruhen in Paris zerstört, der Platz wurde umbenannt und trug bis 1799 den Namen Place des Picques. Zudem versuchte die Revolution ebenso, den Platz für sich symbolpolitisch umzudeuten, was ihr langfristig aber nicht gelang. So wurde zum Beispiel der Leichnam des Abgeordneten Louis-Michel Lepeletier de Saint-Fargeau als Teil einer offiziellen Trauerfeier im Zentrum der Place des Picques aufgebahrt. Lepeletier war am Tag der Hinrichtung Ludwigs XVI. von einem Royalisten als Vergeltung für den Königsmord erstochen worden, worauf die Republik ihn zum ersten Märtyrer der Revolution zu stilisieren versuchte. Mit der aufwendigen Inszenierung dieser öffentlichen Trauerwache wurde Jacques-Louis David beauftragt, bevor Lepeletier – zumindest für zwei Jahre – im Pantheon beigesetzt wurde.[57] 1799 erhielt der Platz schließlich den Namen Vendôme. Langfristig hatten die Revolution und die erste Republik diesen Ort jedoch nicht für sich umdeuten können. Kommemorative Feiern wie die Trauerwache für Lepeletier konnten keine Langzeitwirkung entfalten, da wiederum die Halbwertszeiten solcher Revolutionshelden denkbar kurz waren, und ihnen zudem nach 1794 zusätzlich das Stigma des Jakobinismus und der Schreckensherrschaft anhaftete. Erst Bonaparte sollte es schließlich gelingen, die Place Vendôme langfristig napoleonisch aufzuladen und diesen ehemals royalistischen Raum vollends umzudeuten.

Die Errichtung von Sieges- und Gedenksäulen war einer der festen Bestandteile napoleonischer Monumentalpolitik, was sich besonders in städtebaulichen Maßnahmen in Paris niederschlug. Anlässlich der ersten Vergabe von Orden der Ehrenlegion 1804 im Lager der großen Armee in Boulogne-sur-Mer hatten dort die Ar-

---

55 Mit dieser absolutistischen Repräsentationspolitik hat sich einschlägig Louis Marin auseinandergesetzt. Vgl. Louis Marin: Le Portrait du Roi, Paris 1981.

56 Zum Bildersturm gegen die Monumente des *Ancien Régime* vgl. Hans-Ulrich Thamer: Die Aneignung der Tradition. Destruktion und Konstruktion im Umgang der Französischen Revolution mit Monumenten des Ancien Régime, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 101–111.

57 Vgl. Saint Simon: La Place Vendôme, S. 85–88.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

beiten an einer ersten *Colonne de la grande armée* begonnen,[58] beendet wurden sie allerdings erst 1823. Zwischen 1814 und 1819 war der Bau endgültig ruhen gelassen worden, wobei er von Beginn an auch nur sehr langsam vorangekommen war. Angesichts des erfolgreichen Feldzugs von 1805 gegen die Truppen der dritten Koalition, und vor allem anlässlich des französischen Sieges bei der Drei-Kaiser-Schlacht von Austerlitz, entschloss sich Napoleon 1806, in Paris ebenfalls eine *Colonne de la grande armée* errichten zu lassen, und zwar auf der Place Vendôme. Im selben Jahr gab er zudem die *Fontaine du Palmier* auf der Place du Châtelet in Auftrag, deren Kernstück ebenfalls eine Säule bildete, auf der eine Allegorie der Viktoria thronte, die an die bisherigen Siege des Kaisers erinnern sollte. Diese *Fontaine du Palmier* wurde 1808 fertiggestellt, während die Vendômesäule erst 1810 eingeweiht wurde. Letztere entstand praktisch als eine konzeptionell exakte Kopie der Trajanssäule in Rom. In spiralförmig nach oben laufenden Reliefs erzählte sie die Taten der großen Armee während des Feldzugs mit dem glorreichen Sieg bei der Schlacht von Austerlitz an der Spitze. Gegossen wurde die gesamte Säule zudem aus der Bronze der dort erbeuteten russischen und österreichischen Kanonen. Sie ruhte auf einem monumentalen Sockel mit antikisierender lateinischer Widmungsinschrift Napoleons – nach 1821 war dieser Sockel für Napoleons Anhänger der einzige Ort, der als angemessene letzte Ruhestätte seiner sterblichen Überreste dienen könne. Die Aufträge für die Inschriften verteilte Vivant Denon, der Direktor des Louvre und Napoleons wichtigster Berater in künstlerischen Angelegenheiten, an zahlreiche Künstler. Außerdem wurde bei Antoine-Denis Chaudet eine Statue Napoleons im kaiserlichen Ornat, mit dem Lorbeerkranz auf dem Haupt und Siegeskugel in der Hand, in Auftrag gegeben, die auf die Spitze der Säule gestellt wurde.[59] Diese Umdeutung der Place Vendôme zu einem napoleonischen, militärisch-imperial konnotierten Raum erwies sich als äußerst wirksam, da die Säule in ihrer Bildsprache den Kern des napoleonischen Herrschaftsmodells betonte. Der Kaiser wurde hier als heroischer Cäsar dargestellt, dessen Herrschaftsanspruch auf seinen militärischen Erfolgen und seiner engen Beziehung zu seinen Soldaten beruhte, die als *soldats-citoyens*[60] zugleich eine Bezugsgruppe für die Gesellschaft im Allgemeinen bildeten. Diese symbolpolitische Wirkkraft des Ortes sollte sich vor allem in den Wahrnehmungen und Reaktionen der Gegner Napoleons bestätigen.

In der Folge der Einnahme von Paris durch alliierte Truppen nach deren Sieg bei der Schlacht von Paris am 31. März kam es Anfang April 1814 zum Sturz der Napoleon-Statue von der Vendômesäule. Die symbolische Bedeutung dieses Ikono-

58 Vgl. Anon.: Colonne de la grande armée à Boulogne-sur-Mer. Son origine. Sa fondation. Anecdotes sur l'empire et la restauration, Paris 1841.

59 Vgl. Volker Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee. Metamorphosen eines Pariser Denkmals, in: Christof Dipper u. a. (Hg.): Europäische Sozialgeschichte (Festschrift für Wolfgang Schieder), Berlin 2000, S. 377–402, hier S. 380–381.

60 Zum Konzept der *soldats-citoyens*, vgl. Thomas Hippler: Soldats et citoyens. Naissance du service militaire en France et en Prusse, Paris 2006, darin Kapitel 2.3: Soldats-citoyens, S. 64–73.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

klasmus wurde sowohl unmittelbar als auch langfristig von den Zeitgenossen reflektiert. So finden sich bereits im direkten Umfeld von 1814 selbst außerhalb Frankreichs bildliche Darstellungen dieses Denkmalsturzes, die damit die eigene Teilhabe am Sieg über Napoleon reflektierten, zum Beispiel in Deutschland.[61] Gestürzt wurde die Statue unter anderem auf Betreiben La Rochefoucaulds, ausgeführt durch den zuständigen russischen Kommandanten. Dabei gestaltete sich die Durchführung des Sturzes an sich als schwierig. Der ursprüngliche Plan bestand darin, die Statue von mehreren Pferden, die mit Seilen an sie gespannt worden waren, von der Säule ziehen zu lassen. Dies misslang jedoch, das Standbild ließ sich kaum bewegen, worauf dem ursprünglichen Gießer der Statue, Launay, unter Androhung von Sanktionen der Auftrag erteilt werden musste, das Standbild mit Seilzügen von der Säule herabzulassen. Noch unter der Julimonarchie wurde diese Anekdote von Napoleons Anhängern immer wieder neu erzählt und als symbolischer Kampf des Helden gegen die ausländischen Invasoren ausgedeutet.[62] Launay verwahrte die Statue zunächst, in den folgenden Jahren ging sie jedoch in den politischen Wirren und Umwälzungen unter und wechselte mehrfach den Besitzer. Während der hundert Tage kam es nicht mehr zu einer Wiederaufstellung, und sie wurde schließlich ersetzt durch eine allegorische Repräsentation der bourbonischen Restauration auf der Spitze der Säule, eine „flèche en fer surmontée d'une fleur de lis quadrangulaire et portant un grand drapeau blanc",[63] die jedoch die erfolgreiche semantische Umdeutung des Ortes durch Bonaparte in den Augen der Zeitgenossen größtenteils nicht rückgängig machen konnte.

Chaudets Bronze-Napoleon überlebte bis 1818, bis er eingeschmolzen und für die Herstellung des Reiterstandbildes Heinrichs IV. auf der Pont Neuf verwendet wurde. Die symbolische Bedeutung auch dieses Ereignisses war offensichtlich. Ebenso wie Napoleon die Vendômesäule aus den eingeschmolzenen Kanonen von Austerlitz hatte gießen lassen, war es hier die Intention der Restaurationsmonarchie gewesen, ihren Sieg über Napoleon auch auf dieser materiellen Ebene repräsentativ umzusetzen, indem sie dessen Bildnis zum Baustoff des Standbildes ihres eigenen heroischen Ahnherren degradierte. Napoleons Anhänger deuteten diesen Vorgang jedoch geradezu gegenläufig. Heinrich IV. war auch für Bonaparte eine wichtige Bezugsfigur gewesen, indem er sich durch die Bezugnahme auf diesen in eine heroische und nationale Tradition zu setzen gesucht hatte. Damit war von Beginn an das Potential gegeben, den Eingang von Chaudets Denkmal in den Baustoff für das Standbild des ersten Bourbonenkönigs in diesem Sinne auch zugun-

61 Vgl. G. Opiz: Herabnahme der Bildsäule Napoleons auf der Sieges Collonne auf dem Place Vendome in Paris am 8. April 1814/Descente de la statue de Napoléon de la collonne triomphale sur la place Vendome à Paris le 8. Avril 1814, Heidelberg/Mannheim o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 13555.)

62 Vgl. Anon.: La colonne, monument triomphal élevé à la gloire de la grande armée par L'empereur Napoléon, Paris 1833, S. 13.

63 Ebd., S. 15.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten Napoleons auszulegen. So sollte einer Legende der 1830er Jahre nach der Gießer der Heinrich-Statue in deren rechten Arm einen kleinen Bronze-Napoleon, und in den Rumpf des Pferdes mehrere Kästen mit napoleonischen Liedern, Dichtungen und Schriften eingegossen haben.[64] Die ursprüngliche Intention dieses Ikonoklasmus und des endgültigen Umgangs mit der Statue seitens der Regierung wurde hier umgewandelt in ein Interpretationsangebot, dass vielmehr eine nationale heroische Kontinuität zwischen Napoleon und Heinrich IV. implizierte, und den ersten Bourbonen von seinen dynastischen Nachkommen vollkommen trennte. Noch mehr als zuvor war die *Colonne de la grande armée* – und deren Napoleon-Statue – in den 1820er Jahren ein Ort symbolpolitischer Verhandlung, an dem pro- und antinapoleonische Interessengruppen um das Deutungsprimat rangen.[65] Dies äußerte sich nicht nur in dem materiellen Ringen um das Objekt der Heroisierung und der bildlichen Darstellung dieses Kampfes, sondern auch in anderen Gattungen der napoleonischen Debatten der 1820er Jahre. Die Forderung nach der Beisetzung von Napoleons Leichnam im Sockel der Säule war ein gängiges Motiv in Pamphleten, Flugschriften und Broschüren. Zudem schrieben und veröffentlichten berühmte Liedermacher und Dichter Lobgedichte und Lieder auf die Säule, die auf großen Zuspruch beim Pariser Publikum stießen, so etwa Émile Debraux mit seinem 1818 verfassten Chanson *La Colonne* oder Victor Hugo mit seiner 1827 entstandenen Ode *À la Colonne de la place Vendôme*.

Hatte die Restauration versucht, das öffentliche Sprechen über Napoleon aktiv zu unterdrücken und ihn aus dem kollektiven Gedächtnis und der Erinnerung der Nation zu löschen – was sich auf materieller Ebene am Umgang mit der Vendômesäule gezeigt hatte –, so strebte die Julimonarchie von Beginn an eine praktisch gegensätzliche Politik an. Louis-Philippe nahm das historische und politische Erbe sowie die Erinnerung an Napoleon als nationalen Helden auf und versuchte, das eigene Regime in eine napoleonische Tradition im Sinne einer ideologischen Nachfolge zu stellen. Ebenso versprach er bereits 1830, dem öffentlichen Verlangen nach der Rückkehr des Kaisers in die Heimat zu entsprechen, und mit der britischen Regierung in Verhandlungen über die Freigabe des auf St. Helena beigesetzten Leichnams zu treten – ein Plan, den der Bürgerkönig erst zehn Jahre später in die Tat umsetzen konnte. Angesichts der absehbaren und langfristigen Verzögerung dieses Vorhabens machte sich die Julimonarchie sehr früh daran, einen Ersatzplan auszuführen. Anfang April 1831[66] wurde eine königliche Ordonnanz er-

64 Vgl. Anon.: La Colonne. L'ancienne statue de Napoléon et la nouvelle, Paris 1833, S. 2–3.

65 Zu diesen Aushandlungsprozessen anhand der Vendômesäule unter der Restauration, vgl. Edgar Schmitz: Das Trojanische Pferd und die Restauration. Die Auseinandersetzung um die *Colonne de la Place Vendôme* als Paradigma der gescheiterten Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 187–195.

66 Die Ordonnanz Louis-Philippes selbst stammt vom 8. April 1831 (vgl. Bulletins des lois du royaume de France, IX^{e} Série. Règne de Louis-Philippe I^{er}, Roi des Français, Bd 2.2, Paris 1831, S. 410–411). Pariser Zeitungen berichteten zum ersten Mal am 12. April 1831

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lassen, die die Wiederaufstellung einer Napoleon-Statue auf der Vendômesäule beschloss.[67] Da Chaudets Bronze nicht mehr existierte und er selbst 1810 verstorben war, wurde zudem verfügt, den Künstler für die neue Statue über eine öffentliche Ausschreibung zu eruieren. Vorschläge sollten bis zum Ende des Jahres eingereicht werden und hatten Napoleon in militärischem Habit darzustellen.[68] Die Ausschreibung gewann der Bildhauer Charles Émile Seurre, der damit die neue Statue für die *Colonne Vendôme* herstellte.[69] Diese zeigte Napoleon im Gewand des *petit caporal*, in Uniform, mit Hut und Mantel. Am 28. Juli 1833, im Zuge der zweiten Jahresfeier der *Trois Glorieuses*, wurde sie schließlich mit einer aufwendig inszenierten Feier auf der Spitze der Säule enthüllt.

Die Einweihung der Statue am 28. Juli 1833 – Ablauf, Wahrnehmungen, Reaktionen

Die Einweihungsfeier für die neue Statue fand 1833 nicht im luftleeren Raum statt, sondern wurde gezielt mit dem zweiten Tag der jährlichen Gedenkfeierlichkeiten für die Julirevolution und ihre Gefallenen zusammengelegt. Die Regierung versuchte sich damit die Dynamik der Überblendung Napoleons mit den Volkshelden und Märtyrern der Revolution nutzbar zu machen.

Das Hauptmerkmal dieser napoleonistischen Feier der noch jungen, wenn auch bereits konfliktträchtigen Julimonarchie war damit, dass sie keine primäre Feier Napoleons war, sondern ein Zusatz zum jährlichen Gedenken an die *Trois Glorieuses* vom 27. bis zum 29. Juli.[70] Das frühe Bemühen um die Erneuerung der Statue und deren Enthüllung im Kontext der Gedenkfeiern zu Ehren der *héros de juillet* verwies auf den Anspruch der Regierung, sich zum wahren Erben der gesamten jüngeren Geschichte Frankreichs zu stilisieren. Indem das Gedenken der

davon. So zitierte etwa der *Constitutionnel* den *Moniteur universel*, der sowohl die Ordonnanz als auch ein Schreiben des Ministerpräsidenten und Innenministers Casimir Perier abgedruckt hatte, in dem dieser das Anliegen der Wiederaufstellung einer Statue an Louis-Philippe herangetragen hatte, unter dem Verweis, dass dessen Herrschaft sich dadurch auszeichne, dass er der Nation ihre Größe zurückgegeben habe und die Erinnerung an jeden nationalen Ruhm gebührend ehre. Dieses Miteinander des Schreibens von Perier, das die Motivation der Regierung propagierte, und der königlichen Ordonnanz, die diesem nationalen Wunsch gerecht wurde, muss durchaus als Teil einer abgestimmten Inszenierungspolitik der Julimonarchie verstanden werden. Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 102, 12. April 1831, S. 1.

67 Dazu erließ der König am 8. April 1831 eine Ordonnanz. Vgl. Bulletins des lois du royaume de France, IX[e] Série. Règne de Louis-Philippe I[er], Roi des Français, Bd. 2.2, Paris 1831, S. 410–411.

68 Vgl. Anon.: La Colonne. L'ancienne statue de Napoléon et la nouvelle, S. 3.

69 Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 387–390. Vgl. Michael Marrinan: Painting Politics for Louis-Philippe. Art and Ideology in Orléanist France, 1830–1848, New Haven/London 1988, S. 159.

70 Zum Muster dieser alljährlichen Gedenkfeiern der Julirevolution, vgl. Rémi Dalisson: Célébrer la Nation. Les fêtes nationales en France de 1789 à nos jours, Paris 2009, S. 133–137.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Julihelden und Napoleons an dieser Stelle miteinander verbunden wurden, sollte die Herrschaft Louis-Philippes zeremoniell in Analogie zu Napoleons heroischem Regime gestellt werden, das seit 1821 von dessen Anhängern konsequent als wenn schon nicht freiheitlich, so doch ruhmreich, national und modern berufen worden war. Diese Analogie diente in vielen Fällen einem wiederkehrenden Topos nicht allein der *Imitatio*, sondern auch der *Aemulatio* von Napoleons Herrschaft durch den Bürgerkönig, der sich eben nicht nur dem nationalen Ruhm, sondern als konstitutioneller Monarch auch der verfassungsrechtlichen Freiheit der Bürger verschrieben habe. Schon 1833 hatte dieser Topos im Licht des republikanischen Juniaufstandes von 1832 und der zunehmenden Distanzierung der Regierung von ihren ‚revolutionären' Ursprüngen aber deutlich an Glaubwürdigkeit eingebüßt. Im Zuge des Staatsbegräbnisses des Generals Lamarque am 5. Juni 1832 war es zu antiroyalistischen Demonstrationen und Aufständen einer jungen, republikanischen Opposition gekommen, die sich unter dem Banner der roten Fahne gesammelt und verbarrikadiert hatte. Auf Befehl des aus St. Cloud zurückgereisten Monarchen war es in der Nacht und am folgenden Morgen zur gewaltsamen Niederschlagung des Aufstandes durch Regierungstruppen und die Nationalgarde gekommen.[71] Die Situation war eskaliert, erneut waren Straßenkämpfe in Paris entbrannt, die hunderte Leben gekostet hatten. Hatte der Rekurs der Julimonarchie auf ihren revolutionären Gründungsmoment und die Stilisierung zur konstitutionellen Monarchie der bürgerlichen Freiheit bis dahin symbolpolitische Wirkung entfaltet, so bewirkte das repressive Vorgehen der Regierung angesichts des Aufstandes einen Glaubwürdigkeitsverlust, die blutige Niederwerfung der Revolte entfremdete und radikalisierte die republikanische Opposition. Selbststilisierungen zum napoleonisch-revolutionären Erben im Sinne der Statuen-Wiederaufstellung waren damit nicht nur im politischen Diskurs unmöglich. Die wachsende Opposition zum König hatte sich seit 1832 auch in konkreten Taten auszudrücken begonnen: Im November dieses Jahres war der erste Anschlag auf das Leben Louis-Philippes verübt worden. Bis zum Ende seiner Herrschaft 1848 sollten noch sechs weitere folgen.

Der 27. Juli 1833 war wie üblich ganz dem Gedenken der Julihelden gewidmet. Auf der Place de la Bastille war ein temporäres Mausoleum für die Gefallenen der Revolution von 1830 errichtet worden, vor dem die Nationalgarde Ehrenwache hielt. Ähnliche Trauerdenkmäler waren auch an vielen anderen Orten in Paris errichtet worden, so etwa vor dem Louvre oder auf dem Marsfeld, vor denen nicht nur Nationalgardisten und Pariser Garnisonstruppen wachten, Militärmusiker Trauermärsche und Lieder spielten, sondern an denen auch seitens der Bevölkerung volksfestartig der Gefallenen der Julirevolution gedacht wurde.[72] Die

71 Zum Juniaufstand 1832, vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 253–256.

72 Vgl. Le Constitutionnel, Nr. 209, 28. Juli 1833, S. 1: „Conformément au programme, des postes d'honneur, pris, moitié dans la garde nationale, moitié dans les divers corps de la garnison, stationnaient autour des sépultures du Louvre, de la rue Froidmanteau, du

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hauptstadt war vornehmlich in den Nationalfarben geschmückt, wobei unter den Dekorationen bereits die Requisiten für die Napoleon-Feier des folgenden Tages auffielen, wie der *Moniteur universel* berichtete.[73] Ein Trauergottesdienst für die Julihelden wurde abgehalten, ihre geschmückten Gräber in der Nacht mit „illuminations funèbres" erleuchtet.

Die Feiern des 28. Juli begannen um sechs Uhr morgens mit Artilleriesalven; um acht Uhr wurde zum Rappel geblasen, um neun Uhr hatten die teilnehmenden Regimenter der Nationalgarde und der Armee gemäß dem Tagesbefehl Position bezogen. Um zehn Uhr verließ der König die Tuilerien in Begleitung der Prinzen, einiger Minister – wie zum Beispiel Adolphe Thiers, der unter der Regierung Casimir Periers das Amt des Innenministers bekleidete –, einer berittenen Einheit der Nationalgarde und zweier Kavallerie-Regimenter. Mit diesem Gefolge zog der König zu Pferd durch die Stadt. Über die Place de la Bastille und die Place de la Concorde ließ sich Louis-Philippe von jeweils bereitstehenden Truppen empfangen und akklamieren, bevor er schließlich wieder über die Rue de Rivoli zurück seinen Weg zur Place Vendôme einschlug. Mit diesem Weg versuchte die Inszenierung des Festaktes noch einmal die symbolpolitische Verankerung der Monarchie in der jüngeren nationalen Geschichte zu betonen: So wie der Vendôme-Platz ein napoleonisch belegter Ort war, so war die Place de la Bastille durch die Überblendung mit dem Sturm vom 14. Juli 1789 ein mit der Erinnerung an die Julirevolution konnotierter Ort, an dem 1840 auch die den Julihelden gewidmete Schwesternsäule der *Colonne Vendôme* errichtet werden sollte. Dorthin hatte sich währenddessen die Königin begeben und war im Hotel de la Chancellerie empfangen worden, wo sie der weiteren Zeremonie vom Balkon aus beiwohnte. An der Place Vendôme angekommen, wurde der König seinerseits von ihr empfangen, während die ihn begleitenden Truppen über den Platz defilierten, bevor es schließlich zur feierlichen Enthüllung der neuen Napoleon-Statue kam.

Die Darstellungen der Feierlichkeiten des 28. Juli variierten in den großen Tageszeitungen wie dem *Moniteur universel* oder dem *Constitutionnel* teils erheblich. Die Zeitgenossen betrachteten diesen Tag als den wichtigsten der Gedenkfeiern, da er 1830 der entscheidende Tag im Verlauf der Revolution gewesen war, an

---

Champ-de-Mars, du marché des Innocens; des trophées y ont été placée, et des airs funèbres étaient exécutés de temps à autre, par des musiciens de la ligne et de la garde nationale. Nous avons aussi visité, nous d'autres lieux, dont ne parle pas le programme, que l'autorité a oubliés, masi dont la piété filiale et la reconnaissance publique ont gardé le souvenir."

73 Vgl. Moniteur universel, Nr. 209, 28. Juli 1833, S. 1: „Le pont d'Arcole, orné de longues guirlandes de chêne, couronné de drapeaux tricolores et de médaillons représentant la croix de Juillet; l'Hôtel-de-Ville décoré de guirlandes de verdure et de larges drapeaux; l'obélisque figuré sur la place de la Concorde, la statue de Napoléon couverte d'un voile vert parsemé d'étoiles d'or; la colonne de la grande armée, entourée de douze autres colonnes sur lesquelles on lit les noms des plus illustres lieutenans de Napoléon, les batailles remportées par ces héros et leur illustre chef, et que surmontent d'énormes globes d'or […]."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dem sowohl die Barrikadenkämpfe am Morgen eskaliert als auch sich am Abend bereits der Sieg der Aufständischen abgezeichnet hatte. Der *Moniteur*, der dem König wohlgesonnen gegenüberstand und die Kraft und Tiefe der ihm an diesem Tag entgegengebrachten öffentlichen Zustimmung und Liebe betonte, räumte der Enthüllung der Napoleon-Statue, dem zentralen Moment der gesamten Zeremonie, aber kaum mehr als eine Zeile ein: „C'est á ce moment que M. le ministre du commerce ayant pris les ordres de S. M, le voile qui couvrait la statue de Napoléon a été enlevé : c'est au milieu des acclamations qui se faisaient entendre que le défilé a immédiatement commencé."[74] Der *Constitutionnel* zeigte sich der Regierung gegenüber wiederum grundsätzlich kritisch. 1830 war die Zeitung zunächst sehr orleanistisch eingestellt gewesen, hatte sich in den folgenden Jahren aber zusehends zu einem regierungskritischen Blatt entwickelt. Große Teile zu Beginn und am Ende der Berichterstattung im *Constitutionnel* waren einer Warnung an die Regierung und den König gewidmet, sich an das ursprüngliche Versprechen des Konstitutionalismus zu erinnern und sich nicht zu sehr von den revolutionären Wurzeln des Regimes zu entfernen – die Erfahrung der Juniaufstände wurde namentlich berufen. Diese Gegenläufigkeit der Interpretationen der Feierlichkeiten und der Reaktionen des Volks auf den König, die sich in den beiden Zeitungen abzeichnete, war insofern nicht verwunderlich, als diese beiden Organe traditionell an zwei ebenso gegensätzlichen Enden des politischen Spektrums angesiedelt waren. Der während der Hundert Tage gegründete *Constitutionnel* war traditionell die Zeitung der liberalen Opposition und hatte immer wieder auch bonapartistische Positionen vertreten, während der *Moniteur universel*, dessen Gründung bis in das Jahr 1789 zurückging, grundsätzlich ein Sprachrohr offizieller Regierungspositionen war. Diese interne Dynamik beider Zeitungen wurde auch hier ersichtlich.

Entsprechend räumte der *Constitutionnel* über die politischen Mahnungen hinaus der Statuenenthüllung und der Figur Napoleon deutlich mehr Raum ein und marginalisierte im Vergleich zum *Moniteur* eher die Rolle, die der König im Ablauf der Feierlichkeiten gespielt hatte. Er betonte die Anwesenheit der „décorées de juillets", der „militaires revêtus de l'uniforme de l'ancienne armée et de celui de la garde impériale" sowie der zivilen Würdenträger, die an diesem Tag dem Helden Napoleon in Gestalt der Statue die Ehre erwiesen hätten. Die Enthüllung der Statue deutete der *Constitutionnel* entsprechend auch nicht wie der *Moniteur* als die Vollendung eines Projektes der Monarchie, herbeigeführt vor allem durch Louis-Philippe, sondern als einen Moment der kollektiven Erinnerung und Verehrung des verstorbenen Volkshelden Napoleon:

> tous les regards, toutes les attentions étaient fixées et comme absorbées par ce simulacre encore caché d'un homme qui aima de la France, non sans doute sa liberté, mais du moins sa dignité, sa gloire, sa grandeur, son indépendance, qui abusa de la force de la na-

74 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tion qu'il gouvernait, mais qui ne craignait point de la rendre forte, qui voulait commander aux Parisiens comme aux reste des Français, mais qui les respectait assez pour rejeter un projet par cela seul que son exécution seul aurait pu leurs causer des inquiétudes.[75]

Dass Bonaparte hier als negative Vergleichsfolie des als schwach wahrgenommenen Bürgerkönigs fungierte, war offensichtlich. Mit dieser Heroisierung Napoleons – anhand derer der *Constitutionnel* Kritik an der einseitigen Besetzung des kollektiven Gedenkens an Napoleon durch Durchführung des Statuenprojekts gegen den Willen der Bevölkerung übte, da der Held damit von der Obrigkeit gewissermaßen enteignet würde[76] – ging die Abwertung Louis-Philippes als Haupt einer repressiven, antiliberalen und außenpolitisch schwachen Regierung einher. Damit zeigte der Bericht des *Constitutionnel* das Konfliktpotential, das der Napoleonismus für die Julimonarchie in der direkten Konfrontation mit der Figur des Helden trug, die immer noch als Fokus einer breiten Masse beschrieben wurde, deren Repräsentation im öffentlichen Denkmal allgemeine und gespannte Aufmerksamkeit erzeuge.

Der *Constitutionnel* beschrieb die Feier zur Enthüllung der Statue als einen Moment emotionaler nationaler Selbstverständigung, dessen gestalthafter Fokus der fast schon zum Messias gewordene Held gewesen sei. Epigonale Sehnsucht, die sich in dem für das Regime durchaus problematischen Ruf *Vive l'empereur* (dessen Kontra im *Moniteur* der Ruf *Vive le roi* war) ausdrückte, bezeichnete den impliziten Gegensatz, in den Napoleon zur aktuellen Regierung gestellt wurde, deren ursprünglicher Plan zur Festigung und Stilisierung der eigenen Herrschaft hier nicht nur ins Leere lief, sondern in sein genaues Gegenteil verwandelt wurde. Der *Constitutionnel* betonte, dass im Moment der Enthüllung der Statue nicht nur aus den Reihen des Volks am Straßenrand der „cri général et long-temps prolongé de vive l'empereur!" erklungen sei, sondern dass dieser noch dazu von einigen Nationalgardisten aufgenommen worden sei.[77] Denn nach der Niederschlagung des Juniaufstands war auch die Garde in ein angespanntes und problematisches Verhältnis zum König geraten, was darauf zurückging, dass sich durch politische Meinungsbildungsprozesse in der Garde eine republikanische Opposition herausgeformt hatte.[78] Der *Moniteur* unterschlug diese Momente des öffentlichen Protests. Insgesamt beschrieb der *Constitutionnel* die Einweihung der Statue aber nicht nur als Renaissance der Napoleon-Verehrung, sondern auch als einen Moment der nationalen Wiedergutmachung angesichts der Demütigung, die der von ausländischen Truppen 1814 verübte Ikonoklasmus bedeutet habe:

---

75 Le Constitutionnel, Nr. 210, 29. Juli 1833, S. 3.

76 Diese Kritik bezog sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Darstellung Napoleons in der Uniform. Schon im Umfeld der Ausschreibung von 1831 war diese Rahmenbedingung des Projekts als ein Versuch der Marginalisierung des politischen Erbes Napoleons kritisiert worden.

77 Vgl. Le Constitutionnel, Nr. 210, 29. Juli 1833, S. 3.

78 Vgl. Roger Dupuy: La Garde nationale, 1789–1872, Paris 2010, S. 432–433.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> La main de l'étranger avait marié son vandalisme à ce sacrilége, et c'était comme un cri de victoire que Paris jetait en saluant de ses acclamations l'image du grand capitaine, qui illustra la patrie par quinze ans de triomphes. […] En ce moment, nous avons vu des yeux guerriers se remplir de larmes![79]

Die stark divergierenden Beschreibungen des Ereignisses in der Tagespresse verweisen auf die grundsätzliche Problematik dieser Napoleon-Feier, nämlich den doppelten Charakter des Festes. Die Choreographie des Tages war ganz auf die Enthüllung der Statue als Höhepunkt des Zeremoniells ausgerichtet. Zugleich war der 28. Juli aber Bestandteil der liturgischen Jahresfeiern der Julirevolution. Somit konkurrierten an dieser Stelle zwei Heldenmodelle miteinander, deren angedachte Kopplung nicht funktionierte.

Zudem offenbarte sich anhand der zeitgenössischen Wahrnehmungen der Wiederaufstellung der Napoleon-Statue auf der *Colonne de la grande armée* eine grundlegende Tendenz der Heroisierungen Napoleons unter der Julimonarchie, nämlich das Ringen um die Deutungshoheit des Helden. Die offizielle Inszenierung der Feierlichkeiten war zutiefst dem spezifischen geschichtspolitischen Selbstverständnis der Julimonarchie als Erbe und Vollendung der gesamten nationalen Vergangenheit verpflichtet. Dies zeigte sich grundsätzlich an dem Versuch der Übertragung der beiden zeitgenössischen Heldenmodelle – Napoleon und die *héros de juillet* – auf die Monarchie, was dem Leitgedanken der staatlichen Inszenierungspolitik entsprach. Im konkreten Ablauf der Feier muss vor allem die starke Einbindung der Nationalgarde als Indikator dieses Geschichtsverständnisses gesehen werden. Die Erfahrung der Restauration hatte die postrevolutionäre Bedeutung des bewaffneten Bürgertums deutlich zum Vorschein gebracht. Ihre Auflösung 1827 durch Karl X., der als Kommandant von seiner persönlichen Bindung an die Garde hatte profitieren können, hatte entscheidend zu der zunehmenden und für das Regime fatalen Entfremdung der Monarchie von der Bevölkerung beigetragen. Louis-Philippe hatte die politische Bedeutung der Institution von Beginn an begriffen und die Nationalgarde seit seinem Regierungsantritt zu einem Instrument politischer Legitimationsbildung zu machen versucht, was sich bereits 1830 in geschichtspolitischen Strategien wie der offiziellen Aufwertung der Garde zur primären Akteursgruppe der Julirevolution zum Nachteil der Handwerker und Arbeiter ausgedrückt hatte. Der starke Anteil der Nationalgarde in der orleanistischen Inszenierungspolitik markierte damit das Selbstverständnis der Julimonarchie, die für sich beanspruchte, die Vergangenheit der Revolution(en) und des Kaiserreichs anzuerkennen und sich anzueignen, deren politischem Erbe sie aber auch ein Ende zu setzen suchte. Die zeitgenössischen Wahrnehmungen und Reaktionen auf die Feier von 1833 und die aus diesem Anspruch resultierenden offiziellen Heroisierungen Napoleons stießen in der Bevölkerung bereits auf den Widerstand einer Opposition ‚von unten'. Deren

79 Vgl. Le Constitutionnel, Nr. 210, 29. Juli 1833, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Identifikationsfiguren waren wie schon unter der Restauration die Veteranen der *Grande armée*, die sich alljährlich an der Vendômesäule sowohl anlässlich von Napoleons Todestag am 5. Mai als auch seines Geburtstages am 15. August trafen, um dort ihre eigenen napoleonistischen Gedenkfeiern abzuhalten,[80] und die der Regierung damit andere Heroisierungen Bonapartes entgegenstellten. Allein anhand des Ablaufs des 28. Juli 1833 und der Reaktionen darauf zeichnete sich die für die Julimonarchie entscheidende Frage nach der Deutungshoheit über den Helden ab.

Diskurslandschaft und Deutungsangebote

Seit der Ankündigung des Projekts durch die königliche Ordonnanz von 1831 war die Wiederaufstellung der Napoleon-Statue von einem regen publizistischen Interesse begleitet worden, das jedoch, ebenso wie die Erfahrung der Feierlichkeiten selbst, größtenteils ein exklusives Pariser Phänomen gewesen war. Dies war, gerade was den Buchmarkt anbelangte, durch dessen räumliche und technische Gegebenheiten Anfang der 1830er Jahre bedingt: Das Konsumieren von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und anderen Publikationen war um 1830 noch immer ein vornehmlich urbanes Phänomen. In den Städten saßen der Buchhandel und die Verlage, die Alphabetisierung der Gesellschaft war im urbanen Kontext höher, die verbreitete Armut in ländlichen Regionen führte dazu, dass die dortige Bevölkerung auch der finanziellen Mittel entbehrte, um an den publizistischen Debatten als regelmäßige Konsumenten teilzuhaben.[81] In den Städten waren es vor allem soziale Grenzen, die mögliche Leserschaften und Publika strukturierten. Existierten auch dort größere analphabetische Gruppen, so war es beispielsweise in Paris primär eine Frage finanzieller Möglichkeiten angesichts noch immer relativ hoher Buch- und Publikationspreise, die große Teile der Bevölkerung vom Buchmarkt und der Rezeption und Teilhabe an öffentlichen Debatten ausschloss. Die Verbreitung und entsprechend die Wahrnehmung großer Tageszeitungen wie des *Journal des débats* oder des *Constitutionnel* – um 1830 noch immer die meistgelesene Zeitung mit den höchsten Auflagenzahlen von über 20.000 Exemplaren – außerhalb der Hauptstadt litt zu diesem Zeitpunkt noch sehr unter den langen Transportzeiten. Die Anlieferung von Pariser Zeitungen in südliche Metropolen wie Toulouse konnte bis zu vier Tage in Anspruch nehmen.[82] Wenngleich also das Wissen um

80 Thierry Sarmant / Luce Gaume (Hg.): La Place Vendôme. Art, pouvoir et fortune, Paris 2002, S. 219.

81 Mit dem Zusammenhang von Alphabetisierung und sozialem Stand hat sich Francis Démier für die Restauration auseinandergesetzt. Daraus kann abgeleitet werden, dass um 1830 noch über 50 Prozent der französischen Bevölkerung vollkommen illiterat waren. Vgl. Francis Démier: La France de la Restauration, 1814–1830. L'impoussible retour du passé, Paris 2012, S. 587–599.

82 Christophe Charle: Le siècle de la presse 1830–1939, Paris 2004, S. 23–35. Charle beschreibt diese Einschränkungen von Leserschaften, die sich an den technischen Kontexten

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

das Ereignis in Frankreich – und auch darüber hinaus – verbreitet war, so war die intensive publizistische Auseinandersetzung mit der neuen Napoleon-Statue sehr stark auf das Zentrum Paris beschränkt, wo sie im Übrigen noch immer weitgehend ein Elitenphänomen war.

Die Debatten über die Wiederaufstellung fanden in einem breiten Gattungsspektrum statt, in dem lyrische (politische) Dichtungen und Lieder quantitativ klar dominierten. Viele dieser Gedichte und Lieder wurden als Flugschriften und -blätter gedruckt, zumeist versehen mit bildlichen Darstellungen der neuen Statue in Lithografien, und im Umfeld der Feierlichkeiten auf der Straße verkauft. Zudem wurden um 1833 zunehmend kurze historische Abrisse zur Geschichte der Säule und Statue verfasst, die diese zumeist als eine Form der Erweiterung der Lebensgeschichte Napoleons und damit auch der nationalen Geschichte reflektierten. Auch diese Texte tauchten im direkten Umfeld der Feierlichkeiten vom 28. Juli 1833 in hybriden Mischpublikationen mit Liedern, Lobgedichten und Drucken auf.[83]

Anhand dieses Gattungsspektrums entfaltete sich 1833 ein napoleonistischer Anwendungskontext, der einen Verdichtungsmoment der napoleonistischen Diskurse der frühen Julimonarchie bildete. Wie bereits 1830 bedeutete auch hier das Sprechen über den Helden Napoleon zugleich ein Sprechen über den eigenen, zeitgenössischen politischen und sozialen Kontext und vor allem über nationale Geschichtsbilder und -deutungen. Jedoch drückte sich das nicht, wie unter der Restauration, anhand der Frage von Heroisierung oder Dehereoisierung Napoleons aus, sondern anhand der Auseinandersetzung mit der Frage, wie Napoleon gegenüber dem Bürgerkönig und der Monarchie zu verorten sei. Die Figur Bonaparte selbst wurde hier praktisch ausnahmslos heroisiert.

Die Language des Heroischen war besonders in der Dichtung um 1833 ein fester Bestandteil des französischen Napoleonismus. Das semantische Feld des *héros* und synonymisch oder komplementär verwendeter Begriffe wie *grand homme*, *génie* oder *géant* war entsprechend eine zentrale Komponente des zeitgenössischen Sprechens über die Säule und ihre Statue. Sie bildete einen Fokuspunkt des Napoleonismus, in dem sich vor allem Semantiken und Languages des Nationalen, des Militärischen und des Historischen beziehungsweise des Geschichtspolitischen vermengten.

Das Heldentum, das in diesem Anwendungskontext in die heroische Figur Napoleon hineinprojiziert wurde, berief vornehmlich dessen militärische Leistungen und Erfolge, was sich schon anhand der verwendeten Begrifflichkeiten zeigte. Eine der häufigsten Heroisierungen Napoleons in der Lyrik um 1833 war

---

des Publikationswesens um 1830 ablesen lassen, anhand des Beispiels der Presse. Grundsätzlich lässt sich dieser Kontext aber auf den Buchmarkt im Allgemeinen übertragen.

83 Vgl. Neveux: La Mort de Napoléon. Détails intéressans sur la statue de l'Empereur, qui doit être placée sur la colonne de la place Vendôme, Paris 1833. Vgl. Émile Roulland: La Colonne-Napoléon. A la France. Ode par M. Émile Roulland, Paris 1833. Vgl. Anon.: Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée, Rouen 1833.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

etwa die antikisierende Stilisierung zum „fils du Bellone“[84], zum Sohn der römischen Kriegsgöttin Bellona. Eine ebenfalls sehr gängige Variation davon bildete die Bezeichnung als „fils de la Victoire“[85], vereinzelt auch als „dieu des armées“[86] oder „Dieu de la guerre“[87]. Konkret war der Napoleon, der hier verhandelt wurde, der „héros des batailles“[88], genauer der „héros d'Austerlitz et d'Iéna“[89], der erfolgreiche General, dessen Heldentaten auf dem Schlachtfeld Frankreich zu nationaler Größe und nationalem Ruhm verholfen hatten, und dessen neues Abbild aus der Vendômesäule nicht nur eine „colonne triomphale“,[90] sondern auch eine „colonne de nos victoires“[91] gemacht habe. Der semantisch sehr offene Begriff der „gloire“ – hier jedoch fast immer national konnotiert und auf das französische Volk kollektiviert – spielte im Kontext dieser Heroisierungen eine zentrale Rolle als sozialintegratives Instrument. Zudem markierte dieser Begriff die politische Konnotation des Helden, die dem französischen Napoleonismus von 1833 inhärent war. Die starke Fokussierung auf die militärische Dimension napoleonischen Heldentums bedeutete nicht etwa, dass die Figur ‚unpolitisch' gedeutet worden wäre. Allerdings wurden im Zuge der Wiederaufstellung der Statue nicht so sehr der politische Herrscher Napoleon, der Kaiser, sondern vielmehr die politischen Implikationen des militärischen Helden und seiner Leistungen für das Vaterland diskutiert. So verband sich mit dem Begriff der „gloire“ zumeist noch immer eine antienglische und im Allgemeineren anti-reaktionäre Haltung, die sich gegen „ces rois perfides“[92], gegen die als Vertreter des *Ancien Régime* wahrgenommenen europäischen Mächte der Restauration und gegen Großbritannien als nationalen Erbfeind richtete. Napoleon wurde hier als moderner Held einer modernen französischen Gesellschaft berufen, die sich von der alten Ständegesellschaft und den alten Aristokraten distanzierte, die ihre Helden – wie etwa den

84 Anon.: Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée. Vgl. Anon.: La Restauration de Napoléon sur la colonne & le rêve, o. O., o. J. Vgl. R. Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, ode à l'occasion de l'érection de la nouvelle statue de l'Empereur Napoléon, Paris 1833, S. 2. Vgl. L.-G.-B. Rousselet: Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue de NAPOLÉON sur la Colonne; par le roi des Français PHILIPPE I^ER, Paris 1833, S. 1.

85 Neveux: La Mort de Napoléon, S. 3. Vgl. R. Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, S. 4. Vgl. Ch. Juillot: Le Revenant de Sainte-Hélène, couplets en l'honneur de Napoléon, à l'occasion de son rétablissement sur la colonne, le 28 juillet 1833, Paris o. J., S. 3.

86 Anon.: Extrait de la Charte constitutionnelle de 1830, ou Droits et obligations des Français. Statue de Napoléon restaurée sur la colonne triomphale, Lyon 1833, S. 8.

87 Juillot: Le Revenant de Sainte-Hélène, S. 2.

88 R. Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, S. 1.

89 Ebd., S. 4.

90 Ebd., S. 2.

91 Ebd., S. 1.

92 Redarez-Saint-Remy: Ode à Napoléon, à l'occasion de l'inauguration de sa statue, le 28 juillet 1833, sur la colonne de la grande armée, Paris 1833, S. 9.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Chevalier de Bayard – in lange vergangenen Zeiten zu suchen habe.[93] In der Abgrenzung von den ausländischen Monarchien wurde diesen in den französischen Debatten um die Vendômesäule 1833 vor allem der Sturz der ursprünglichen Statue als nationale Demütigung zur Last gelegt, als Enthauptung der französischen „gloire".[94]

Auch im Zuge dieser neuen Konjunktur napoleonischer Heroisierungen wurden die Veteranen der *Grande armée* weiterhin zu einer zentralen Gruppe stilisiert, die sowohl Publikum und Adressat als auch Teilhaber und Träger derselben war. Das Phänomen anonymer, aber markierter Autorenschaft der *demi-soldes* oder Veteranen war zwar im Vergleich mit 1821 praktisch nicht mehr präsent – was vor allem daran lag, dass sich die Diskurslandschaft bezüglich Zensur und damit einhergehender Teilnahmebeschränkungen grundlegend verändert hatte –, aber dennoch waren Napoleons ehemalige Soldaten in der kollektiven Imagination der Gesellschaft der jungen Julimonarchie noch immer eine zentrale Gruppe des Napoleonismus. Die heroisierende Dichtung um 1833 stilisierte sie immer noch zu den „Braves de la France",[95] als heroisches Kollektiv, das sich über die Teilhabe an den Taten Napoleons definierte, und dessen Platz im Monument der Vendômesäule als „vainqueurs d'Austerlitz que le héros couronne"[96] sich in die Realität übertrug. Sie wurden als Vertreter eines kollektiven Heldentums angesehen, denen zum einen eine Vorbildfunktion angesichts der bürgerlichen Gesellschaft im Allgemeinen zugeschrieben wurde: „Citoyens et soldats forment leurs bataillons",[97] „Et vous tous, mes soldats, intrépides guerriers, / […] / Soyez bon citoyens, servez bien la patrie."[98] Zum anderen haftete ihnen auch eine historische und generationenübergreifende Dimension an. Die Präsenz der Veteranen war damit ein Instrument, die Wiederaufstellung der Napoleon-Statue zu einer symbolischen Rückkehr des Helden zu stilisieren. Die Anwesenheit der alten „Amies de l'empereur" während der Enthüllungsfeier wurde sowohl zum Ersatz für die fehlende Präsenz Napoleons als auch zum handlungsleitenden Vorbild für die Reaktionen des restlichen Volkes umgedeutet, welches angesichts der Veteranen in die Zeit der napoleonischen Siege zurückversetzt werde: „Quand il reparaîtra pour la seconde fois, / Salué par un cri de trois cents mille voix, / Comme jadis après ses campagnes rapides, / Le canon triomphal qui dort aux Invalides, / Notre-Dame, ébranlant le bourdon de sa tour, / Proclameront encor l'empereur de retour."[99]

---

93 Vgl. Jean Tétard: Réinstallation de la statue de Napoléon sur sa colonne (28 juillet 1833), Paris 1833, S. 2.
94 Vgl. Anon.: Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée.
95 Rousselet: Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue, S. 1.
96 Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, S. 4.
97 Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, le 28 Juillet 1833. Dithyrambe dédié à la vielle armée, Paris 1833, S. 6.
98 Neveux: La Mort de Napoléon, S. 4.
99 Anon.: Extrait de la Charte constitutionnelle, S. 6–7.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wie schon ein Jahrzehnt zuvor wurde diese besondere Rolle und Funktion den Veteranen nicht nur von außen zugeschrieben, sondern ihnen ebenso in den Mund gelegt, wodurch sie nicht nur zu einem Publikum der symbolischen Rückkehr gemacht wurden, sondern diese zugleich aus einer fiktiven, gruppeninternen Sicht bestätigten.[100] Die Idee einer (offiziell kontrollierten) Rückkehr des Helden in der Statue stand selbstverständlich nicht nur im Einklang mit den Intentionen der Regierung, sondern ebenso im Kontext der Aktualisierung des Napoleonismus anhand der Julirevolution: „Voyez sur tous nos monumens / Planer le glorieux symbole / De la valeur et de la liberté! / Le voilà le drapeau d'Arcole!"[101] Wurde damit die bereits 1821 formulierte Idee einer spezifischen Napoleon-Erfahrung der Veteranen evoziert, so wurde ihnen 1833 – wie Napoleon selbst 1830 – ebenso eine generationenübergreifende Funktion zugewiesen, dadurch, dass sie durch diese besondere Erfahrung und die Vermittlung derselben gewissermaßen zu einer Art historischer Brücke und zu Vorbildern neuer, junger Soldaten- und Bürgergenerationen stilisiert wurden.[102]

Ein semantischer Marker dieses komplexen Feldes der Zuschreibung historischer Bedeutung – nicht nur an die Veteranen, sondern auch an Napoleon selbst – war hier das Begriffspaar „éclat – ombre", wobei dieses Hell-Dunkel-Motiv nicht als Gegensatzpaar, sondern vielmehr komplementär verwendet wurde. Der Glanz als ein gerade in Frankreich traditionelles Merkmal heroischer Figuren und als Instrument auratischer Heroisierung wurde von den Zeitgenossen zumeist als Grundlage des historischen Schattens ausgedeutet, den der Held Napoleon beziehungsweise sein Abbild von der Säule auf die gegenwärtige Gesellschaft warf. Der Schatten wurde hier also nicht negativ als ein Instrument der Verdunkelung interpretiert, sondern als die zukunftsorientierte Mahnung einer historischen Tradition, die mit der Statue des Helden von der Säule auf die Gegenwart herabblickte. Dieses semantische Spiel war nicht nur im Text präsent, sondern drückte sich äußerst effektiv in bildlichen Darstellungen aus. In der Lithografie wurde es um 1833 geradezu zu einem Leitmotiv dieser Gattung. Beispiele wie Victor Adams *Ton souffle du chaos* zeigen, inwiefern Glanz und Schatten hier zu einem Instrument geschichtspolitischer Inszenierung der heroischen Figur und ihrer Repräsentation im Standbild wurden.[103]

Ein weiteres verbreitetes Thema der Diskurse um die Statue von 1833 war die Erwartung und Hoffnung einer einheitsstiftenden Funktion, die dem Helden auf

---

[100] Vgl. Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, S. 5–6.

[101] Ebd., S. 6.

[102] Vgl. Roulland: La Colonne-Napoléon, S. 25: „Et les jeunes guerriers, à la barbe enfantine, / Mais dont le cœur brûlant soulève leur poitrine, / Jalouse de porter l'étoile de l'honneur, Semblaient se dire aussi, dans leur joie imprévue: / ‚Je suis un vieux soldat: j'ai passé la revue / Sous les yeux du grand Empereur!'"

[103] Vgl. Victor Adam: Ton souffle du chaos faisait sortir les lois; Ton image insultait aux dépouilles des rois, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12384.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Säule zugeschrieben wurde. Von den Zeitgenossen wurde die Vendômesäule als „colonne française“[104] zu einem nationalen Versammlungsort stilisiert, an dem sich eine seit der Revolution von 1789 geteilte französische Gesellschaft versammelte und endlich vereinigte: „Accourez tous ici, fiers enfans de la France! / La gloire en vous montrant sa juste récompense / Portera dans vos cœurs son puissant aiguillon; / Pour retrouver ses traces triomphantes, / Venez tous aiguiser vos armes menaçantes / Aux pieds du grand NAPOLÉON!“[105]

Die Erwartung an die Integrationskraft des Helden Napoleon und seiner Statue – „Les Français divisés sauront se réunir“[106] – war zum einen noch stark geprägt von der Erfahrung der tiefen sozialen und politischen Brüche der Restauration. Zum anderen offenbarten sich aber auch daran noch einmal die symbol- und repräsentationspolitischen Schwierigkeiten, in denen sich die Julimonarchie bereits zu diesem frühen Zeitpunkt befand. Die gelungene Integration der französischen Gesellschaft und die Auflösung grundsätzlicher politischer Spannungen in einer geschlossenen nationalen Gemeinschaft war nichts, was dem Bürgerkönig glaubwürdig bescheinigt werden konnte, sondern was vielmehr der heroischen Figur als Hoffnung zugeschrieben wurde. Nicht die Statuenaufstellung wurde Louis-Philippe als ein Akt der integrativen Konsolidierung der fragmentierten, postrevolutionären Erfahrungsebenen angerechnet, wie es fraglos die Absicht der Monarchie gewesen war, sondern die intendierte soziale Integrationskraft wurde allein dem in der Bronze repräsentierten Helden Napoleon als postumes heroisches Merkmal zugeschrieben. Allerdings haftete dieser Idee einer besonderen Integrationskraft des Helden zugleich ein Aspekt der Exklusion an, indem auch in diesen Debatten über die Verräter von 1814 und die Gegner Napoleons diskutiert und sie als Abtrünnige der nationalen Gemeinschaft stigmatisiert wurden: „Ils ne pouvaient être Français!... / Non, ils ne l'étaient pas! la France les renie.“[107]

Den Debatten von 1833 lagen damit insgesamt implizite Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis der Figur Napoleon zu Louis-Philippe und seiner Regierung zugrunde. Wenngleich sich diese ganz anders ausdrückte, so operierten auch die Akteure dieser Diskurse mit der Vorstellung einer Konkurrenz zwischen den beiden, da das Bemühen des Bürgerkönigs um die Erinnerung an den Kaiser eindeutig als Versuch wahrgenommen wurde, sich dessen heroische Rolle anzueignen und ihn damit geschichtspolitisch zu marginalisieren. Angesichts der gezielten Intentionen der Monarchie, die Wiedererrichtung der Statue symbol- und geschichtspolitisch für sich zu instrumentalisieren, wurde diese Konkurrenz vereinzelt allerdings auch sehr explizit diskutiert, so etwa im Fall der *Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue de* NAPOLÉON *sur la colonne; par le roi des Français* PHILIPPE IER. Dieses Lied propagierte die Selbstheroisierungsabsichten der Monarchie sehr offen und

104 Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, S. 3.
105 Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, S. 8.
106 Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, S. 4.
107 Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

versuchte gleichzeitig, ein Loblied sowohl auf Louis-Philippe wie auch auf Napoleon zu sein. Bereits der Refrain des Lieds „Vive le Roi qui mit sur la Colonne / Le grand NAPOLÉON, / Le grand NAPOLÉON“[108] zeigte den doppelten Charakter der Heroisierung beziehungsweise die Absicht des Autors Rousselet, Louis-Philippe als den Urheber der Statue noch über Napoleon zu stellen. Zudem lobte er auch die ansonsten in der öffentlichen Wahrnehmung als ineffektiv und der Person Napoleons eher unangemessen empfundene Inszenierung des Festaktes und hob besonders die Nationalgarde – die wichtigste Identifikations- und Repräsentationsinstitution des Bürgerkönigs – als Teil dieser Inszenierung hervor. Er beschrieb Louis-Philippe als Napoleon ebenbürtig, wenn nicht sogar ihm überlegen, dadurch, dass das Lied ihn als den Vollender der nationalen Geschichte lobte, der Frankreichs glorreiche Vergangenheit ganzheitlich anerkannt und der Nation das geliebte Bild des Kaisers zurückgegeben habe.[109] Damit wurde der Monarch hier zum Nachfolger des Helden stilisiert, dessen Herrschaft Frieden und Wohlstand garantiere und das Volk unter sich eine.[110]

Die Umsetzung der heroischen Figur im Standbild und das Aussehen der Statue waren ebenso wichtige Themen der öffentlichen Debatten von 1833, anhand derer sich das Verhältnis der Figur Napoleon zur Monarchie und der Umgang des Regimes mit dem Helden offenbarten. Wie auch bei anderen Themen stand hier wieder die Frage nach politischen Geschichtsbildern im Zentrum der Verhandlung, die neue Statue stellte Napoleon nicht mehr wie einst Chaudets Denkmal im antiken römisch-imperialen Ornat dar, sondern zeigte ihn wie in der öffentlichen Ausschreibung vorgesehen in der Figur des *petit caporal*.

Beschreibungen der neuen Statue gehörten 1833 zum Grundrepertoire der Diskurse um die Reinstallation Napoleons auf der Säule und reichten von kurzen und simplen Darstellungen bis hin zu elaborierteren Vergleichen von Seurres Standbild mit der alten Bronze von Chaudet. So verwies etwa die in Rouen verlegte Broschüre *Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée* allein auf die Darstellung Napoleons als *petit caporal*: „l'empereur est vètu de son costume ordinaire, devenu historique: le frac uniforme, la petite redingotte, le chapeau à trois cornes, la lorgnette, l'épée, les éperons, tout a été reproduit d'après nature.“[111] Zeitgenossen wie Belly beklagten das Halbwissen über Napoleon, das diese rein militärische Darstellung transportiere.[112] Die Reduzierung Bonapartes auf das Bild des heroischen Generals deuteten sie als einen Paradigmenwechsel des offiziellen Napoleonbildes, den die Monarchie 1831 in der Ausschreibung für die Statue vorgenom-

108 Rousselet: Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue, S. 1.
109 Vgl. ebd.
110 Vgl. ebd., S. 2: „Que le méchant qui voudrait sur la France / Porter encor la guerre et la terreur, / Apprenne enfin que du Roi, la clémence, / A pardonner mettrait tout son bonheur. / Unissons-nous autour de sa couronne / […].“
111 Anon.: Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée.
112 Vgl. Belly: Napoléon, ses exploits et sa mort, S. 9.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

men habe. Dieser Paradigmenwechsel wurde im Kontext von 1833 kontrovers diskutiert, zum Beispiel in der Pariser Broschüre *La colonne, monument triomphal élevé à la gloire de la grande armée par L'empereur Napoléon*. Der anonyme Verfasser vollzog ebenfalls einen Vergleich der beiden Statuen, sowohl im Text als auch im Bild durch zwei vorangestellte Stiche, anhand dessen sich eine geschichtspolitische Auseinandersetzung mit dem Ereignis entfaltete. Mit den zwei großen Teilen zu einerseits der Geschichte der Place Vendôme und der *Colonne de la grande armée* und andererseits zu technischen und formalen Informationen zu Säule und Statue – Erläuterungen der Reliefs, mitwirkende Künstler, usw. –, bildete diese Broschüre eine Frühform einer Art Reiseführer, wie sie vor allem unter dem zweiten Kaiserreich für sowohl in- als auch ausländische Besucher napoleonischer Monumente und Sehenswürdigkeiten in Paris verstärkt produziert werden sollte. Zentrale Kapitel in der Erzählung über die Geschichte der Säule waren die Abschnitte zur „Ancienne statue par Chaudet" und zur „Nouvelle Statue par M. E. Seurre". Die Darstellung Napoleons im römischen Ornat bei Chaudet wurde dabei als perfekte Repräsentation des ehemaligen Kaisers beschrieben:

> Napoléon, à la manière des empereurs romains, était vêtu d'un simple chlamyde et avait la tête ornée d'une couronne de lauriers. D'une main il était appuyé sur son glaive; de l'autre il tenait un globe surmonté d'une victoire ailée, petite figure moulée sur l'antique. Cette statue, d'un aspect vraiment monumental, était du style le plus sévére et avait le mérite d'une parfaite ressemblance.[113]

Der Text betonte die politische Dimension der Darstellung Napoleons bei Chaudet, der ihn als den Kaiser, nicht allein als den Militär auf die Säule gestellt habe, und leitete daraus schließlich die Einwände des Autors gegen die neue Statue von Seurre ab. Kritisiert wurde nicht etwa die Fähigkeit des Künstlers, sondern die Implikationen der Darstellung als *petit caporal*. Der Verfasser warf der Monarchie vor, dem französischen Volk damit nicht Napoleon in seiner umfassenden Gestalt zurückgeben zu wollen, sondern ihm allein den politisch ungefährlicheren General als Teil der eigenen Geschichte vorzuführen:

> J'ignore, ainsi qu'on l'a prétendu, si on a voulu faire voir au peuple le héros dans son vêtement traditionnel (comme si le peuple n'aimait Napoléon qu'à cause de son habit); ou si l'on a voulu, ainsi que d'autre personnes le prétendent, en montrant seulement le général aux Français, tâcher de leur faire oublier qu'il était aussi leur empereur (comme si nos monuments et notre gloire moderne n'étaient pas un legs de l'empire).[114]

Das politische Gefahrenpotential für die Monarchie, das hier mitschwang, ist offensichtlich. Der Verfasser formulierte anhand dieser Auseinandersetzung mit dem Standbild des Helden Napoleon zum einen grundlegende Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Geschichtspolitik der Julimonarchie, und schrieb zum anderen alle nationalen Errungenschaften, die nationale Größe und den nationalen

[113] Anon.: La colonne, monument triumphal, S. 12–13.
[114] Ebd., S. 16.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ruhm dem Vermächtnis Napoleons und des Kaiserreichs zu. Getrennt wurden die beiden Vergleichskapitel zu den Napoleon-Statuen von einem Abschnitt über den Sturz und die Zerstörung der alten Statue, der diese Tat mehr den inneren Verrätern von 1814 zuschrieb, als sie als symbolpolitische Handlung der Alliierten zu beschreiben. Zum Repräsentanten dieser nationalen Demütigung wurden auch hier die Bourbonen, indem das von ihnen auf der Säule platzierte „ornement ridicule“[115] des bronzenen Bourbonenbanners zum Symbol des Verlustes nationalen Ruhms wurde. Vor diesem Hintergrund und unter dem Verweis darauf, dass nach der Julirevolution nur die Bourbonenfahne auf der Spitze der Säule durch die Trikolore ersetzt worden sei – was die Julimonarchie implizit in Richtung der Restauration rückte –, kritisierte der Verfasser Louis-Philippe und die Regierung dafür, dass sie durch die Vorgaben des offiziellen „concours“ den wahren Napoleon versteckten:

> Puisqu'on voulait à toute force affubler la statue d'un vêtement, il fallait du moins en choisir un en harmonie avec le monument. Le costume impérial, riche, ample, beau à draper, la couronne à feuilles de laurier, auraient parfaitement convenue. L'*imperator augustus* se fût alors encore montré sur la colonne.[116]

Die hier formulierte, extrem politische Deutung der Statue verweist sicherlich auf eine genuin bonapartistische Einstellung des Autors. Der Held Napoleon fungierte hier nicht allein als Mittel der nationalen Selbstverständigung, sein Heldentum wurde nicht primär über seine militärische Größe definiert. Vielmehr zeichnete sich in der Betonung seiner Bedeutung als Kaiser eine Einschätzung des Kaiserreichs als einzig legitimes postrevolutionäres Regime ab. Dies wurde auch deutlich an dem Wunsch einer patriotischen Erneuerung Frankreichs, die sich der Autor durch die erneute Präsenz des Helden im Denkmal erhoffte.[117] Auch wenn insofern das Deutungsangebot dieser anonym verfassten Broschüre stets unter dem Vorbehalt der bonapartistischen Deutungsposition gelesen werden muss, so verdeutlicht dieses Beispiel jedoch die durchaus kritischen Wahrnehmungen der orleanistischen Napoleon-Feier von 1833: Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden die Intentionen der Monarchie, sich in eine napoleonistische Tradition zu setzen und das imperiale Erbe anzunehmen, als Versuche der Einhegung und der Marginalisierung der heroischen Figur wahrgenommen. Anhand der Darstellung des Helden als *petit caporal* wurde der Obrigkeit hier vorgeworfen, seine politische Dimension hinter dieser Betonung der militärischen verstecken zu wollen.

Gegenüber solchen kritischen Stimmen existierten aber auch monarchienahe Positionen, die gerade das neue Aussehen der Statue von Seurre lobten. Die

---

115 Ebd., S. 15.

116 Ebd., S. 15–16.

117 Ebd., S. 16: „Puisse cette image glorieuse inspirer à ceux qui l'entoureront dans ce jour solennel les mêmes sentimens de dévouement et d'amour pour le pays dont était animé le grand homme, qui avait pris pour sa devise: *Honneur et patrie*!“

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue de NAPOLÉON *sur la Colonne* priesen das neue Standbild ganz im Gegenteil dafür, dass es in der Uniform des *petit caporal* Napoleon dem Volk in seiner unverstelltesten und wiedererkennbarsten Form präsentiere: „En renvoyant sa redingotte grise, / On applaudit le costume nouveau, / Oh! c'est bien lui, rien ne nous le déguise / Et sa lorgnette et son petit chapeau."[118] Das als Dithyrambus verfasste Gedicht anlässlich der *Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme* formulierte einen ähnlichen Gedanken, indem es das einfache militärische Gewand lobte und implizit von dem als unangemessen empfundenen, monarchischen Dekor der Chaudet-Statue abgrenzte, die damit den Helden in seiner wahren Gestalt verstellt habe.[119]

Diese Auseinandersetzung mit der Gestaltung der neuen Statue wurde aber nicht nur im Text ausgetragen. Bereits 1822 war eine Lithografien-Sammlung des französischen Graveurs Ambroise Tardieu veröffentlicht worden, die im Detail die Reliefs der *Colonne de la grande armée* sowie Abbildungen des Sockels, der Sockelinschrift und der Statue aufführte.[120] Diese Abbildungen waren zudem mit Texterläuterungen versehen, die die dargestellten Taten der napoleonischen Armee historisch verorteten. Die Erläuterung des Stiches der Chaudetschen Statue zeigte dabei nicht nur einen ähnlichen politischen Napoleonismus wie 1833, sondern diente dem anonymen Verfasser der Broschüre *La Colonne* auch als wörtliche Vorlage für den eigenen Text.[121] 1833 wurde Tardieus *Colonne de la grande armée d'Austerlitz* noch einmal aufgelegt.[122] Jedoch fehlten in dieser Auflage zum einen die Texterläuterungen, wodurch das Werk primär zu einer Bildergeschichte des Monuments wurde. Zum anderen wurde die Sammlung durch eine weitere

---

118 Rousselet: Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue, S. 2.

119 Vgl. Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, S. 5–6: „Tous ces vains ornemens de la splendeur royale, / Et cette pourpre impériale, / Déguisaient le héros loin de le décorer. / Ah! Nous le retrouvons, pour le mieux honorer, / Sous ces habits usés par la victoire / Et qu'elle a pour jamais signalés à l'histoire! / C'est l'homme de l'armée, un soldat comme nous, / C'est du grand homme enfin la grandeur toute nue: / Que l'orgueil couronné n'en soit donc plus jaloux, / Et qu'il respecte sa statue!"

120 Vgl. Ambroise Tardieu: La colonne de la grande armée d'Austerlitz, ou de la victoire, monument triomphal erigé en bronze, sur la place Vendôme de Paris, Paris 1822.

121 Die oben zitierte Beschreibung der Statue von Chaudet in *La Colonne* ist wörtlich aus Tardieus Werk übernommen, ebenso weist die Darstellung der Zerstörung der Statue mehrere wörtliche Entleihungen auf. Es ist durchaus im Bereich des Möglichen, dass es sich bei dem anonymen Verfasser der Broschüre um Tardieu selber handeln könnte. Jenseits der wörtlichen Entleihungen gibt es darauf aber keinerlei Hinweise, und da massive Plagiate gerade in den ausufernden napoleonistischen Diskursen keine Seltenheit waren, ist diese Tatsache allein kein ausreichendes Indiz, um darauf spekulieren zu können, dass Tardieu tatsächlich der Verfasser beider Werke gewesen sein könnte. Höchst wahrscheinlich ist es allerdings, dass *La Colonne* größtenteils als eine bearbeitete Zusammenstellung aus einzelnen Textausschnitten aus Tardieus *Colonne de la grande armée* entstanden ist.

122 Vgl. Ambroise Tardieu: La colonne de la grande armée d'Austerlitz, ou de la victoire, monument triomphal élevé à la gloire de la grande armée par Napoléon, Paris 1833.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Lithografie ergänzt, die nun auch die neue Statue von Seurre darstellte. Qualität und Technik dieses neuen Stiches lassen jedoch vermuten, dass es sich bei dessen Autor nicht um Tardieu, sondern einen weniger talentierten Graveur handelte.

In diesen Verhandlungen der konkreten Form der Seurreschen Statue im Vergleich mit Chaudets Original konzentrierte sich noch einmal die zentrale Frage der napoleonistischen Diskurse um die Statuenwiederaufstellung von 1833, nämlich die Frage danach, ob die Julimonarchie mit diesem neuen Standbild der Vendômesäule ein angemessenes napoleonisches Memorialmonument zurückgegeben habe. Diese Frage wurde in den Debatten teils explizit artikuliert, zum Beispiel in dem Pamphlet *La Colonne*, das die Wiedererrichtung entsprechend den Intentionen der Monarchie als einen ersten Schritt des „gouvernement de notre régénération" auslegte, was zugleich mit der Hoffnung verbunden wurde, dass die Regierung den „vœux du peuple" erhören und die „cendres du héros" eines Tages selbst in den Sockel des Monuments zurückführen werde, wo er bis dahin durch diese neue Effigie repräsentiert und erinnert werde.[123]

Zwei Aspekte des zeitgenössischen Umgangs und der Wahrnehmung des Denkmals treten hier deutlich hervor: Die Wiederaufstellung der Napoleon-Statue auf der Säule wurde vor allem als Ersatzhandlung und Zwischenschritt auf dem Weg zur erfolgreichen Rückführung der Leiche des Helden angesehen. Diese Forderung war seit 1821 immer wieder laut geworden und hielt sich beständig in der französischen pronapoleonischen Öffentlichkeit. Vor diesem Hintergrund wurde über die Statue von Seurre als Effigie Napoleons und als Ersatzpräsenz des Helden gesprochen, anhand derer grundlegende, hauptsächlich geschichtspolitische Fragen verhandelt wurden. Damit bedeutete der 28. Juli 1833 zugleich aber auch eine Form der öffentlich zelebrierten und inszenierten Rückkehr des Helden in das kollektive Gedächtnis Frankreichs, nachdem er in den vorhergehenden Jahrzehnten der Politik des *Oubli* der Restauration zum Opfer gefallen war. Die Wirkungen dieser Rückkehr wichen vor allem auf längere Sicht von den Intentionen einer im öffentlichen Ansehen bereits angeschlagenen Julimonarchie freilich sehr stark ab.

3.1.3. Siegesbögen, Frontispize, Staatsstreiche – Herausforderungen des orleanistischen Napoleonismus

Die Wiederaufstellung der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule als Ereignis und als Verdichtungsmoment des Napoleonismus prägte den Umgang der jungen Julimonarchie mit der heroischen Figur Napoleon zutiefst. Obwohl gerade die orleanistische Inszenierungspolitik öffentlicher Feiern, die sich unter anderem anhand der Gedenkfeier vom 28. Juli 1833 mit herausgebildet hatte, bereits in die Kritik geraten war, und obwohl das Verhältnis des Monarchen zur National-

[123] Vgl. Anon.: La Colonne. L'ancienne statue de Napoléon et la nouvelle, S. 4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

garde, die das zentrale Element dieser orleanistischen Festpolitik war, zwischen 1833 und 1836 auf eine politische Zerreißprobe gestellt wurde, versuchte sich die Julimonarchie auch in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre an weiteren napoleonistischen Projekten. 1836 kam es zur Fertigstellung und Einweihung des von Napoleon selbst begonnenen *Arc de Triomphe de l'Étoile*, 1837 wurde das neue Frontispiz an der Kirche Sainte-Geneviève, dem Pantheon, angebracht. Zudem kam es gegen Ende des Jahres 1836 in Straßburg zu einem ersten Putschversuch Louis Napoleon Bonapartes, der für das Regime zwar keine ernsthafte Gefahr darstellte, in der Öffentlichkeit aber den ersten Auftritt Louis Napoleons als legitimer Erbe der Dynastie der Bonapartes nach dem Tod Napoleons II. bedeutete, und damit eine Art Gründungsmoment des politischen Bonapartismus war.

Von der Place de l'Étoile ins Quartier latin

Wie im Falle der Vendômesäule, so reichte auch der Plan für den Bau eines Siegesbogens am Ende der Champs-Élysées bis in die Regierungsjahre Napoleons I. zurück. Ebenso wie die *Colonne de la grande armée* wurde der Auftrag für den Bau des *Arc de Triomphe* in der Folge des französischen Sieges bei Austerlitz gegeben, an den der Triumphbogen erinnern sollte. Eingebunden in einen größeren, städtebaulichen Plan, kamen die ursprünglichen Arbeiten nur sehr langsam voran, nach dem Tod des Architekten Jean-François-Thérèse Chalgrin 1811 und den ersten großen Niederlagen der napoleonischen Armee auf dem Russland-Feldzug 1812 kamen sie vollständig zum Erliegen. Nach dem Tode Chalgrins übernahm zunächst dessen Schüler Louis-Robert Goust die Bauleitung, jedoch wurden nach Napoleons erster Abdankung 1814 und der Rückkehr der Bourbonen die Arbeiten endgültig eingestellt. Unter der Restauration blieb das Projekt lange Zeit eine Bauruine und ein Sorgenkind, zum einen aufgrund der radikalen Konkurrenz der Bourbonen zu Napoleon, zum anderen aufgrund mangelnder militärischer Erfolge der Monarchie, was dazu führte, dass für den *Arc de Triomphe* kein geeigneter Erinnerungszweck gefunden werden konnte. Zwar wurden dem König in dieser Zeit vereinzelt Projektvorschläge zur Fertigstellung des Baus vorgelegt, vor allem vom *Directeur des travaux de Paris* Bruyère; allerdings ließen sich diese entweder aus finanziellen oder aus ideologischen Gründen nicht umsetzen.[124] Erst in der Folge des Spanienfeldzugs von 1823 entschied sich Ludwig XVIII. dazu, den Bau wieder aufzunehmen, und den Triumphbogen der *Armées des Pyrénées* und deren militärischem Erfolg unter der Leitung des Duc d'Angoulême zu widmen. Zuvor war die Frage nach einem angemessenen Bildprogramm für die Reliefs des Bogens eines der entscheidenden Probleme gewesen. Aus dem Jahre 1810 existierten noch ursprüngliche Pläne, die die Hochzeit Napoleons mit der Erzherzogin Marie-Louise in das restliche Bildprogramm integriert hatten, und die Goust äußerst schwerfäl-

[124] Vgl. Thomas W. Gaethgens: Napoleons Arc de Triomphe, Göttingen 1974, S. 56–58.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lig für die Restaurationsmonarchie zu aktualisieren versucht hatte. Mit der erfolgreichen französischen Intervention in Spanien war endlich ein Zweck für das Projekt gefunden worden. Zudem hoffte die Monarchie, mit der Wiederaufnahme des Baus der Kritik am Spanienfeldzug symbolpolitisch entgegenwirken zu können.[125] Da jedoch unterschiedliche Pläne für die Fortsetzung des *Arc de Triomphe* vorlagen, die teils die grundsätzliche Form des Bauwerks radikal zu verändern suchten, kamen die Arbeiten 1824 nur langsam in Gang. Erst 1827 entschied Karl X. endgültig die Fertigstellung nach den ursprünglichen Plänen Chalgrins, und bis zum Ende der Restauration war die Grundform des Siegesbogens bis zum Gebälk fertiggestellt.[126]

Der *Arc de Triomphe* zählte ebenfalls zu den Projekten, die die Julimonarchie umgehend nach ihrer Einsetzung wiederaufnahm. Louis-Philippe entschied die erneute Umwidmung des Bogens, der nun wieder im Gedenken an Napoleons *Grande armée* errichtet werden sollte. Allerdings inkorporierte das neue Bildprogramm ebenso die Taten der Revolutionsarmeen, um ein weiteres Spektrum der nationalen Geschichte nach 1789 zu erfassen,[127] und war damit Teil des geschichtspolitischen Selbstverständnisses der Monarchie als Schlussstein und Vollendung einer von Revolution(en) und Kaiserreich geprägten politischen Entwicklung. So entstand unter der Julimonarchie die bis heute erhaltene Version des *Arc de Triomphe*, deren dekoratives Bildprogramm an große Schlachten und Momente militärischen Ruhms aus Revolution und Kaiserreich erinnert. So zeigen die vier Haupt-Reliefs, die die Pfeiler schmücken, allegorische Darstellungen des *Départ des volontaires de 1792*,[128] des *Triomphe de 1810*,[129] der *Résistance de 1814* sowie der *Paix de 1815*.[130] Die Flachreliefs des Bogens zeigen Szenen aus großen Schlachten der Revolution – Jemappes – sowie aus von Napoleon selbst geschlagenen Schlachten der Revolutionszeit und des Kaiserreichs – Aboukir, Arcole, Alexandria, Austerlitz. Zudem wurden in die Attika des Bogens die Namen großer französischer Siege aus derselben Epoche eingemeißelt, ebenso in die Innenseiten der Pfeiler.

Damit war die Vollendung des *Arc de Triomphe* kein ausschließlich napoleonistisches Projekt der jungen Julimonarchie, sondern wurde als breiter Akt symbolpolitischer Herrschaftsinszenierung angedacht. 1836 wurden die Arbeiten schließlich abgeschlossen und eine Einweihungsfeier für den Triumphbogen der Place de l'Étoile abgehalten.

Wie schon 1833 die neue Napoleon-Statue, so sollte auch dieses Monument am 28. Juli im Zuge der Revue der Nationalgarde eingeweiht werden. Jedoch

125 Vgl. ebd., S. 58–59.
126 Vgl. ebd., S. 60–62.
127 Vgl. ebd., S. 64.
128 Der Künstler dieses Reliefs war François Rude. Es trug zusätzlich den Beinamen *La Marseillaise*.
129 Der Künstler dieses Reliefs war Jean-Pierre Cortot.
130 Der Künstler dieser beiden Reliefs war Antoine Étex.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wurde diese Inauguration 1836 zu einer repräsentationspolitischen Zerreißprobe für Louis-Philippe, was auf das angespannte Verhältnis des Königs zur Garde zurückging. Diese hatte von Beginn an eine zentrale Rolle für die politische Legitimation der Monarchie gespielt, und bereits seit 1830 waren ihre Revuen durch den König ein Ort gewesen, an dem diese Legitimationsstrategie öffentlich inszeniert wurde. Nur einen Monat nach der Julirevolution hatte Louis-Philippe die erste königliche Truppenschau der Garde auf dem Marsfeld einberufen, um damit wirksam die revolutionären Wurzeln seines Regimes zu versichern.[131] Die Revue, die Raum für die öffentliche Akklamation des Königs durch die Bürgermiliz bot, war damit bereits sehr früh zu einem politischen Instrument geworden.[132] 1832 hatte sie diese Funktion allerdings bereits weitgehend wieder verloren, nicht zuletzt, da sich das Bild der Garde in der Bevölkerung nach dem Juniaufstand radikal gewandelt hatte. War sie 1830 als eine der wichtigsten Gruppen der Revolution angesehen und von der Monarchie konsequent in dieser Rolle bestärkt worden, so wurde sie nach den Barrikadenkämpfen Anfang Juni 1832 weitgehend als ein Repressionsorgan der Regierung wahrgenommen, das nicht mehr für revolutionäre Werte, sondern für die Verteidigung monarchischer Macht und Ordnung stand. Nur wenige Tage nach der blutigen Niederschlagung der Unruhen berief der König eine Truppenschau der Garde ein, bei der die Entfremdung und die stark gewandelte Haltung gegenüber König und Garde nicht nur anhand der Publikumsreaktionen, sondern auch bei einigen Gardisten ersichtlich wurde, die sich noch während der Revue zu Gesten des politischen Protests hinreißen ließen.[133]

In der Folge wurden diese königlichen Truppenschauen nur noch einmal jährlich abgehalten, das Verhältnis des Monarchen zu dieser Institution war dem Zerreißen nahe. Das zeigte sich etwa anhand der Revue anlässlich der Wiederaufstellung der Napoleon-Statue 1833: Zwar zeichnete sich die Nationalgarde insgesamt durch eine anti-republikanische Haltung aus, allerdings hatten sich Teile der Gardisten von der republikanischen Agitation in Zeitungen wie dem *National* im Vorfeld des 28. Juli 1833 anstecken lassen, so dass sich auch aus ihren Reihen an diesem orleanistisch-napoleonistischen Festtag unter die *Vive le roi!* und *Vive l'empereur!*-Rufe, gegen die Politik des Königs gerichtete *À bas les forts!*-Rufe mischten, mit denen die Gardisten öffentlich gegen den Bau der *Forts détachés* im Zusammenhang mit der Befestigung von Paris protestierten. Damit bedeutete die Revue von 1833 eine weitere Eskalation der Spannungen zwischen dem König und

131 Vgl. Mathilde Larrère: Ainsi paradait le roi des barricades. Les grandes revues royales de la garde nationale, à Paris, sous la Monarchie de Juillet, in: Le mouvement social 179, 1997, S. 9–31, hier S. 15.

132 Zu dieser Rolle der Nationalgarde als monarchisches Instrument unter Louis-Philippe vgl. Georges Carrot: La Garde Nationale (1789–1871). Une force publique ambiguë, Paris 2001, darin Kapitel 5.4: La garde nationale de la Monarchie de Juillet, S. 254–267.

133 Vgl. ebd, S. 17–18.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Nationalgarde.[134] Die Revue von 1835 schien für den Moment eine Entspannung zu bringen, da sie der Schauplatz des von Joseph Fieschi geplanten Bombenanschlags auf das Leben Louis-Philippes war, den dieser kurzzeitig für die erneute eigene Inszenierung nutzbar machen konnte. Mehrere Gardisten hatten durch dieses Attentat ihr Leben verloren, die Inszenierung der gemeinsamen Trauer erlaubte der Monarchie den symbolpolitischen Schulterschluss mit der bürgerlichen Mitte. Langfristig hatte dieses Attentat aber zum einen politische Folgen, die das Bild der repressiven Monarchie weiter verfestigten, was auf den Erlass der Septembergesetze zurückging. Zum anderen wirkte es sich negativ auf die Revue der Nationalgarde von 1836 aus, die mit der Einweihung des Triumphbogens am 28. Juli dieses Jahres zusammenfallen sollte. Aufgrund persönlicher Ängste des Königs und Bedenken der Regierung, was die Sicherheit des Monarchen angesichts der Erfahrung von 1835 betraf, überzeugte Ministerpräsident Adolphe Thiers Louis-Philippe davon, die Revue abzusagen und sich von der öffentlichen Einweihung des *Arc de Triomphe* fernzuhalten, die schließlich in Anwesenheit Thiers in einer kleineren Zeremonie am 29. Juli stattfand. Als Ersatz hielt der König am Abend des 30. Juli ein Bankett für die Offiziere der Garde ab.[135] Die Truppenschau, die ein zentraler Bestandteil orleanistischer Inszenierungspolitik war, hatte damit endgültig ihre politische Wertigkeit als Legitimationsinstrument verloren. Bis 1840 wurde sie zwar noch abgehalten, jedoch entweder unter Ausschluss der Öffentlichkeit oder in Abwesenheit des Monarchen.[136] Ebenso war die Fertigstellung von Napoleons *Arc de Triomphe* als weiteres napoleonistisches Prestigeobjekt der Julimonarchie damit gescheitert. Die geschichtspolitische Legitimation der eigenen Herrschaft, die anhand der Wiederaufstellung der Statue auf der Vendômesäule noch ansatzweise gelungen war, war hier weder glaubhaft noch möglich. Vielmehr wurde das Monument, wenn auch nicht mit dem gleichen Enthusiasmus wie im Falle der *Colonne de la grande armée*, als nationales und napoleonistisches Denkmal einer sich zunehmend vom König abwendenden Bevölkerung angenommen, welche das Bauwerk allerdings nicht mit der Monarchie in Verbindung brachte.

Ähnlich verhielt es sich auch mit einem weiteren Prestigeprojekt der Julimonarchie, nämlich der Umgestaltung des Pantheons. Dabei handelte es sich noch weniger als im Fall des *Arc de Triomphe* um ein exklusiv napoleonistisches Projekt. Vielmehr war es Teil der allgemeinen Selbststilisierung und Legitimationspolitik der Monarchie. Nachdem bereits Napoleon selbst im Vorfeld des Konkordats die 1791 vom Nationalkonvent zum nationalen Ruhmestempel umfunktionierte Kirche Sainte-Geneviève in den Besitz der katholischen Kirche zurückgegeben hatte und diese Rückkehr zu ihrer ursprünglichen Funktion 1822 noch einmal von Ludwig XVIII. bestätigt und mit einer Neuweihung formal vollzogen wor-

134 Vgl. ebd., S. 19–22.
135 Vgl. ebd., S. 22–23.
136 Vgl. ebd., S. 24–25.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den war, hatte der Bürgerkönig im liberalen Freudentaumel der frühen postrevolutionären Monate von 1830 bereits Ende August die erneute Konfiszierung und Umwandlung des Gebäudes in das Pantheon der großen Männer erklärt.[137] Im Gegensatz zu anderen Projekten der Monarchie bestand hier ein direkter Bezug zur Revolution von 1789, was den Plan angesichts der Vorsicht, mit der die Regierung revolutionäre Überreste behandelte und in das Regime integrierte, von vornherein problematisch machte. Jedoch konnte Louis-Philippe mit der Konfiszierung Sainte-Geneviève antiklerikale Stimmungen bedienen, die während der Julirevolution starke Triebkräfte für den Sturz der Restauration gewesen waren, da der Klerus als einer der stärksten politischen Verbündeten Karls X. wahrgenommen worden war. Zentrales Anliegen der Umgestaltung des Pantheons war die Erstellung eines neuen Frontispizes für das Westportal. Pläne dafür hatten bereits 1827 bestanden, jedoch mit genau dem gegensätzlichen Ziel. Damals war darüber diskutiert worden, Reliefs für das Portal herstellen zu lassen, die Szenen aus dem Leben der heiligen Genoveva zeigen sollten.[138] Diese Idee griff die Julimonarchie zwar auf, führte sie aber wieder dem Zweck eines Ruhmestempels zu und vergab den Auftrag für das Frontispiz im November 1830 offiziell an den Bildhauer David d'Angers. Dieser hatte sich zu diesem Zeitpunkt als Künstler bereits einen Namen durch Denkmäler wie die Grabstatue des General Foy oder eine erste Serie monumentaler Büsten großer Männer – etwa von Goethe oder Ludwig Tieck – gemacht. Politisch gesehen war er ein klarer, wenn auch nicht radikaler Republikaner, der aufgrund seiner persönlichen Verehrung für die gemäßigte Revolution von 1789/91 während der frühen liberalen Phase der Julimonarchie Sympathien für das Regime hegte. Für das Kaiserreich beziehungsweise den Kaiser Napoleon konnte er sich dagegen nicht begeistern und sollte in der Folge des Staatsstreichs Louis Napoleon Bonapartes 1851 auch zunächst ins Exil gehen.

Knapp ein halbes Jahr nachdem er den Auftrag erhalten hatte, legte David d'Angers 1831 erste grobe Pläne für das neue Frontispiz vor, die offiziell vom Innenministerium bestätigt wurden. Die Idee eines Pantheons war dabei in das Relief selbst eingegangen. Dabei behielt der Bildhauer Elemente des alten Frontispizes *La Patrie couronnant les Vertus civiles et héroïques* von Jean Guillaume Moitte von 1793 bei, so etwa die Aufteilung der Bildhälften in die Bereiche der zivilen und militärischen großen Männer sowie das allegorische Moment in der Darstellung. Letzteres reduzierte David d'Angers jedoch auf drei zentrale Figuren im

[137] Vgl. Neil McWilliam: David d'Angers and the Panthéon Commission: Politics and Public Works under the July Monarchy, in: Art History 5.4, 1982, S. 426–446, hier S. 427.

[138] Vgl. Barry Bergdoll: Le Panthéon/Sainte-Geneviève au XIXe siècle. La monumentalité à l'épreuve des révolutions idéologiques (1806–1885), in: Centre Canadien d'Architecture / Caisse nationale des monuments historiques et des sites (Hg.): Le Panthéon. Symbole des révolutions. De l'Église de la Nation au Temple des grands hommes, Paris 1989, S. 175–233, hier S. 207.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zentrum des Reliefs: die Nation, die Geschichte und die Freiheit, die er als antikisierte Personifikationen abbildete, die die Lorbeerkränze der Unsterblichkeit an die umstehenden großen Männer verteilen. Der politische Sprengstoff seines Bildprogramms sollte schließlich aber in den abgebildeten Personen auf Seiten der militärischen *héros* und vor allem der zivilen *grands hommes* liegen. In mehreren vorbereitenden Skizzen kristallisierte sich hier schließlich eine Gruppe politisch problematischer Figuren für die sich zusehends von ihren liberalen Wurzeln abwendende Monarchie heraus: Auf der Seite der Militärs führte der junge Revolutionsgeneral Bonaparte – durch den Krummsäbel als der post-ägyptische Held und Retter gekennzeichnet – eine weitgehend anonyme Gruppe militärischer großer Männer und Helden an, und erlangte als erster vom Vaterland den Lorbeerkranz. Auf der Seite der zivilen *grands hommes* bildete David d'Angers Philosophen, Künstler, Wissenschaftler und Politiker ab, die sich zumeist durch einen zumindest zeitlichen, ansonsten gedanklichen Bezug zur französischen Revolution auszeichneten. So befinden sich am linken Ende des Reliefs neben Fénelon, der als Vertreter einer libertinären und moralistischen Grundhaltung zu lesen ist, Voltaire und Rousseau als ideologische Vordenker von Aufklärung und Revolution. Die Wissenschaftler sind durch Männer wie Cuvier oder Laplace vertreten, die Künstler beispielsweise durch Jacques-Louis David, der während der Revolution ebenso politisch aktiv gewesen war.

Vor allem war es aber die Reihe politischer Figuren, die nach 1832 nicht mehr mit dem Selbstverständnis der Monarchie vereinbar war. So bildete d'Angers nicht nur gemäßigte Revolutionäre wie Mirabeau oder Carnot ab, sondern reihte ebenso den oppositionellen Abgeordneten der Restaurationszeit Manuel sowie den Marquis de Lafayette ein, der 1830 zwar noch einer der zentralen Steigbügelhalter Louis-Philippes gewesen war, sich aber rasch angesichts dessen politischen Wandels zu einem der schärfsten Kritiker und Gegner der Julimonarchie entwickelt hatte, der er eine mangelnde politische Öffnung vorwarf.[139] Die Folge dieses politisch gefährlichen Bildprogramms und besonders der Inklusion der Figuren Manuel und Lafayette war, dass zwischen 1832 und 1834 unter der Regierung des Ministeriums Soult David d'Angers vom Innenministerium dazu angewiesen wurde, die Arbeiten am Frontispiz einzustellen. Erst mit dem Regierungsantritt Adolphe Thiers' und dessen persönlicher Erlaubnis konnte er die Arbeiten 1834 wieder aufnehmen.[140] Als gemäßigter und überzeugter Republikaner wehrte er sich konsequent gegen den Druck der Regierung und der Monarchie und behielt sein Bildprogramm bis zur Fertigstellung des Frontispizes 1837 bei. Das politische Klima hatte sich zu diesem Zeitpunkt allerdings vollständig gewandelt, Louis-Philippe war nicht mehr der liberale Monarch, der sich aus revolutionären Ursprüngen und der Erinnerung an das Kaiserreich legitimierte, sondern der viel-

[139] Vgl. McWilliam: David d'Angers and the Panthéon Commission, S. 428–429.
[140] Vgl. ebd., S. 428.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mehr allein daran interessiert war, seine Rolle als legitimer Monarch zu verteidigen. Zudem war die politische Situation in Paris äußerst angespannt, da die Regierung der *juste milieu* unter dem Ministerium Molé zu zerbrechen drohte.[141] Deshalb kam es gar nicht mehr zu einer offiziellen Einweihung des Frontispizes. Vielmehr wurde es nach erhitzten internen Debatten zwischen der Regierung und dem Künstler in aller Stille enthüllt und von der Regierung und der Öffentlichkeit fast gänzlich ignoriert.[142] Aus künstlerischen Kreisen erhielt David d'Angers jedoch viel Aufmerksamkeit und Anerkennung für sein Werk, so etwa von den Schriftstellern Béranger und Victor Hugo, die den patriotischen Charakter seiner Darstellung besonders lobten.[143] Das Pantheon und sein Bildprogramm blieben auch weiterhin ein Sorgenkind für die Julimonarchie. Für die Herstellung weiterer Reliefs und Denkmäler beschäftigte man Künstler, die teils auch schon am *Arc de Triomphe* mitgearbeitet hatten, so etwa den Bildhauer Jean-Pierre Cortot. Diese weitere Ausgestaltung folgte jedoch keinem kohärenten Plan[144] und erwies sich als mindestens ebenso diffus und problematisch wie die ideologische Geschichte des Pantheons vor 1830.

Die beiden Beispiele napoleonistischer Projekte, die die Julimonarchie über die Aufstellung der neuen Napoleon-Statue hinaus in Angriff nahm, verdeutlichten die Herausforderungen, mit denen der orleanistische Napoleonismus schon früh zu kämpfen hatte. Der Wandel des politischen Klimas nach 1832, herbeigeführt durch den massiven Wandel im politischen Selbstverständnis der Monarchie, die sich von den liberalen Anfängen entfernte und allein auf Machterhalt und Legitimierung monarchischer Souveränität bedacht war, führte schließlich dazu, dass das symbolpolitische Potential sowohl des *Arc de Triomphe* als auch des Pantheons für die Julimonarchie in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre nicht mehr abrufbar waren.

Ein neuer Bonaparte in Straßburg

Neben diesen Herausforderungen, die für die Julimonarchie aus ihrem eigenen politisch-ideologischen Wandel erwuchsen, ereignete sich 1836 ein konkretes Ereignis fern des Zentrums Paris, das, wenn auch keine unmittelbare, so doch den Anfang einer weiteren und konkreteren Herausforderung für den Bürgerkönig und sein Regime bedeuten sollte.

Am 30. Oktober 1836 fand in Straßburg der erste Putschversuch Louis Napoleon Bonapartes statt. Louis Napoleon, der Sohn von Napoleons Bruder Louis, dem kurzzeitigen König von Holland, und dessen Frau Hortense de Beauharnais,

141 Vgl. ebd., S. 432.
142 Vgl. ebd., S. 441.
143 Vgl. Bergdoll: Le Panthéon/Sainte-Geneviève au XIXe siècle, S. 210–211.
144 Vgl. ebd., S. 212–213.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hatte den Großteil seiner Jugend in Baden und schließlich in der Schweiz mit seiner Mutter auf Schloss Arenenberg verbracht. Dort hatte er in der Schweizer Armee gedient und sich 1829 den italienischen Carbonari angeschlossen. Damit hatte er sich militärisch einen zwar bescheidenen Namen machen, aber nicht zuletzt aufgrund seiner beabsichtigten Affinität für die Artillerie Anschluss an seinen großen Onkel vollziehen können. Nach der Niederschlagung des Carbonari-Aufstandes floh er mit seiner Mutter zunächst nach Frankreich unter den Schutz des Bürgerkönigs Louis-Philippe.

Mit dem Tod des Herzogs von Reichstadt 1832 war ein Vakuum in der Dynastie der Bonapartes eingetreten, die mit dem einzigen Sohn Napoleons auch jede Hoffnung auf einen Thronprätendenten aus der direkten Linie der Familie verloren hatte. Zwar war schon früh von Bonapartisten thematisiert worden, dass damit die legitime Nachfolge an Napoleons Neffen fallen musste. Massenwirksam wurde diese Tatsache aber erst mit dem Straßburger Putschversuch von 1836 verhandelt.

Als Ort für einen Putsch, der den Anfang eines erfolgreichen Staatsstreichs hätte bedeuten können, schien Straßburg deswegen geeignet, da es eine Hochburg republikanischer Gesinnung war, in der bereits zuvor Aufstände gegen die Monarchie versucht worden waren.[145] Zudem bestanden im 4. Artillerieregiment unter Oberst Vaudray, der schon bei Waterloo gekämpft hatte, noch personelle Verbindungen zu Napoleon I., weshalb Louis Napoleon es sich zur Kerntruppe seines Putsches erwählt hatte. Zusammen mit Victor de Persigny, einem überzeugten Bonapartisten, den er 1835 kennengelernt hatte, und der zu einer der wichtigsten politischen Figuren des zweiten Kaiserreichs werden sollte, hatte Louis Napoleon einen Plan für seinen Staatsstreich ausgearbeitet, der sich sehr stark am *Vol de l'Aigle* von 1815 orientierte. Dieser Plan sah vor, dass der Neffe Napoleons I. in Straßburg zunächst das Artillerieregiment auf seine Seite ziehen sollte, um anschließend nach Paris zu marschieren, dabei weitere Truppen an sich zu binden und schließlich in Paris Louis-Philippe vom Thron zu verjagen.[146] Entsprechend diesem Plan gelang es Louis Napoleon am Morgen des 30. Oktober 1836 tatsächlich, das 4. Artillerieregiment in Straßburg für sich zu gewinnen, jedoch hauptsächlich, da dessen Kommandeur Vaudrey Bonapartist war und das Regiment dessen Befehlen gehorchte. Damit war der erste Schritt gelungen, doch scheiterte das Unterfangen schon am zweiten. Mit den Artilleristen im Gefolge sollte nun das ebenfalls in Straßburg stationierte 46. Infanterieregiment für den Putsch gewonnen werden. Persönliche Sympathien für die Bonapartes wie im Falle Vaudrays existierten hier nicht, so dass dieses Regiment dem jungen Louis Napoleon gleichgültig und misstrauisch gegenüberstand, dessen – auch in seiner späteren politischen Karriere teils entscheidendes – zaghaftes und schweigsames Verhalten

145 Vgl. Johannes Willms: Napoleon III. Frankreichs letzter Kaiser, München 2008, S. 41.
146 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zudem keine neo-bonapartistische Begeisterung unter den unentschiedenen Soldaten hervorrufen konnte. Das Eingreifen eines Offiziers, der den unbeholfenen Anführer des Aufstandes beschuldigte, ein Hochstapler zu sein, führte schließlich zur Entscheidung: Bonaparte und seine Anhänger wurden festgenommen, der Putschversuch noch im Keim erstickt.[147]

Der Umgang der Regierung mit diesem versuchten *Coup d'état* unterstrich diesen unmittelbaren Eindruck der Lächerlichkeit, der sich Louis Napoleon mit seinem Scheitern in Straßburg preisgegeben hatte. Anfang November wurde er nach Paris überführt, wo sich der König und die Obrigkeit dazu entschlossen, ihn nicht wegen Hochverrats anzuklagen und vor Gericht zu stellen, um dem neuen, bonapartistischen Thronprätendenten nicht die Möglichkeit zu geben, sich auf diese Weise doch noch zum politischen Märtyrer zu stilisieren. Stattdessen wurde er des Landes verwiesen und auf dem französischen Kriegsschiff *Andromède* am 21. November nach Amerika eingeschifft. Die Monarchie versuchte sich mit diesem Verhalten als gnädig und großzügig darzustellen, während Bonaparte kurz nach seiner Abreise dadurch weiterer Lächerlichkeit preisgegeben wurde, dass das Gerücht verbreitet wurde, er habe dem König versprochen, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, um sich von der Strafverfolgung freizukaufen.[148]

Obwohl also dieser erste Putschversuch in der Öffentlichkeit unmittelbar als äußerst lächerlich und als dem Gedenken des großen Onkels zutiefst unwürdig dargestellt wurde, bedeutete er langfristig dadurch einen Erfolg für Louis Napoleon, als dieser damit einen gewissen Bekanntheitsgrad in der französischen Öffentlichkeit erlangte und sein freilich nicht allzu eklatantes Debut als neuer bonapartistischer Thronfolger nach dem Tod Napoleons II. feierte. So erschienen ab 1836 erste Kurzbiographien Louis Napoleons, zum Beispiel Germain Sarruts *Biographie de Napoléon-Louis Bonaparte*[149], ein als alleinstehende Publikation veröffentlichter Auszug aus der *Biographie des hommes du jour*, sowie Portraitlithografien, die ihn in Uniform zeigten.[150] 1837 wurde vom *Bureau de l'Observateur des Tribunaux* ein ausführlicher Prozessbericht über die der Komplizenschaft angeklagten Teilnehmer des Putsches veröffentlicht,[151] Victor de Persigny veröffentlichte eine apologetische Schrift unter dem Titel *Relation de l'entreprise du prince Napoléon-Louis, et des motifs qui l'y ont déterminé*.[152] Damit hatte Bonaparte mit seinem ersten Staatsstreich zumindest Bekanntheit als bonapartistischer Anwärter erlangen können,

147 Vgl. ebd., S. 42–43.
148 Vgl. ebd., S. 44.
149 Vgl. Germain Sarrut: Biographie de Napoléon-Louis Bonaparte, Paris 1836.
150 Vgl. Napoléon Louis Bonaparte, Paris 1836. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12657.)
151 Vgl. Bureau de l'Observateur des Tribunaux (Hg.): Insurrection de Strasbourg, le 30 octobre 1836, et procès des prévenus de complicité avec le prince Napoléon-Louis, devant la cour d'assises du Bas-Rhin, Paris 1837.
152 Vgl. Victor Fialin de Persigny: Relation de l'entreprise du prince Napoléon-Louis, et des motifs qui l'y ont déterminé; par le vicomte F. de Persigny, aide de camp du prince, dans la journée du 30 octobre 1836, London ^{2}1837.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sei es in Form von Berühmtheit oder von Infamie. Als er vier Jahre später 1840 erneut den Putsch wagte, wenn auch nicht minder erfolglos, stellte dies für die orleanistische Monarchie eine deutlich größere Herausforderung dar, auf die sie auch deutlich energischer reagierte, indem sie Bonaparte, der in der Zwischenzeit nicht zuletzt durch das Verfassen der *Idées napoléoniennes* 1839 das politische Profil seines Bonapartismus deutlich hatte schärfen können, in der Festung Ham in der Picardie inhaftierte, aus der ihm sechs Jahre später die spektakuläre Flucht gelingen sollte.

Die Entstehung einer bonapartistischen Opposition gegen die Julimonarchie, die im Staatsstreichsversuch von 1836 kulminierte, war das Resultat einer zunehmend problematischen Inszenierungs- und Legitimationsstrategie Louis-Philippes, die sich in den napoleonistischen Prestigeprojekten der Monarchie ausdrückte, namentlich der Wiederaufstellung der Statue auf der Vendômesäule, der Fertigstellung des *Arc de Triomphe* und dem neuen Frontispiz für die erneut zum Pantheon umgewandelte Kirche Sainte-Geneviève. Während der frühen liberalen Phase in der unmittelbaren Folge der Julirevolution, in der die Monarchie ihre revolutionären Ursprünge in der öffentlichen Selbstdarstellung sehr stark betonte, hatte Louis-Philippe versucht, sich die neu aufgekommene Napoleon-Begeisterung der *Trois Glorieuses* nutzbar zu machen, und hatte diese napoleonistischen Projekte als zeitnah durchführbare Ersatzprojekte für die schließlich erst zehn Jahre später gelingende Rückführung der Gebeine des ehemaligen Kaisers nach Frankreich auf den Weg gebracht. Die Stilisierung der Nationalgarde zur zentralen Akteursgruppe der Revolution, womit diese zu einem der wichtigsten Legitimierungsinstrumente des Königs wurde, so wie sie es einst unter der Restauration vor dem Bruch mit Karl X. gewesen war, war jedoch ein frühes Indiz dafür, dass sich die Inszenierungspolitik des Bürgerkönigs von den republikanischen Kräften der Revolution deutlich abzugrenzen suchte. Der Juniaufstand von 1832 war einer der bekanntesten und radikalsten Ausdrücke dieser republikanischen Opposition und deren Unzufriedenheit mit der Julimonarchie, die als Kompromisslösung der frühen Augusttage von 1830 betrachtet wurde. Zugleich verdeutlichte die brutale Niederschlagung des Aufstandes den Wandel im politischen Selbstverständnis der Monarchie. Das geschichtspolitische Legitimationsprogramm Louis-Philippes, das 1830 sehr stark im Zeichen von Revolution und Napoleon gestanden hatte, hatte sich 1832 bereits weitgehend von den revolutionären Wurzeln des Regimes abgewandt. Die Gedenkfeiern für die *Trois Glorieuses* wurden zwar jährlich begangen und bedeuteten nach wie vor einen der wichtigsten Räume, auf denen sich die Monarchie öffentlich inszenierte. Jedoch fielen die Revuen der Garde stets auf diese Tage und das Gedenken an die Julihelden wurde verstärkt mit dem Gedenken an Napoleon verbunden, 1833 mit der Vendômesäule, 1836 mit dem *Arc de Triomphe*, wodurch das Gedenken an die Julihelden in der Konkurrenz mit dem napoleonischen Heldenmodell und der Truppenschau der Garde tendenziell abgeschwächt wurde. An den zeitgenössischen Wahrnehmungen und Reaktionen

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auf diese Feiern zeigte sich dabei ein grundlegender Bruch zwischen dem König und großen Teilen der Bevölkerung: Selbst anhand der Vendômesäule, bei der 1833 die orleanistischen Inszenierungsstrategien noch am besten gewirkt hatten, sollte sich zeigen, dass diese neu entstandenen oder neu eingeweihten Orte als Räume des Gedenkens an Napoleon zwar angenommen, von der Monarchie aber als vollkommen getrennt wahrgenommen wurden. Die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme entwickelte sich vielmehr zu einem Ort des napoleonistischen Gedenkens von unten, zu einem Versammlungsort napoleonistischer Verehrergemeinden sowie bonapartistischer und republikanischer Oppositionen, die hier an Napoleons Geburts- und Todestag zusammenkamen. Diese oppositionelle Besetzung des Erinneungsortes Vendômesäule erwies sich als so wirkmächtig, dass ihn die Regierung 1840 im Verlauf der Trauerprozession für die Beisetzung von Napoleons Leiche im Pariser Invalidendom bewusst meiden sollte.

3.2. Großbritannien – Heldennostalgie

Während die 1830er Jahre in Großbritannien ein politisch äußerst bewegtes Jahrzehnt waren, das 1832 den ersten *Reform Act* und in den folgenden Jahren den Aufstieg des Chartismus erlebte, so zeigte es zugleich sehr deutlich die Grenzen des Napoleonismus außerhalb Frankreichs auf. Denn zu dem Prozess der zunehmenden politischen und gesellschaftlichen Selbstverständigung, mit dem am Ende des Jahrzehnts schließlich der Beginn des viktorianischen Zeitalters einherging, hatte die heroische Figur Napoleon nichts Gewinnbringendes beizutragen. Ein Napoleonismus, in dem der Held zu einem Träger konkreter politischer Ziele instrumentalisiert wurde, existierte deshalb im Großbritannien der 1830er Jahre praktisch nicht mehr. Der ästhetische Napoleonismus, der Ende der 1820er Jahre mit der künstlerischen, literarischen und biografischen Auseinandersetzung mit Bonaparte eingesetzt hatte, war dagegen auch für dieses Jahrzehnt prägend.

3.2.1. Memoiren, Biografien, Anekdoten – unpolitischer Napoleonismus?

Die Kontinuitäten des ästhetischen Napoleonismus nach 1830 waren bereits dadurch gegeben, dass dieses Jahr in Großbritannien keinen Bruch bedeutete, wie er in Frankreich durch die Julirevolution hervorgerufen worden war. Der letzte Band von William Hazlitt's *Life of Napoleon Buonaparte*[153] erschien erst in diesem Jahr und die Werke der ‚großen' Biografen wie Scott und Lockhart sowie des britischen Memorialisten O'Meara waren auch für die britische Gesellschaft der 1830er Jahre von Interesse, was sich anhand mehrerer Neuauflagen im Verlauf dieses Jahrzehnts zeigte. Dabei verkehrte sich hier die bereits in den späten

[153] Vgl. Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, Bd. 4. Vgl. Kapitel 2.2.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1820ern kaum vorhandene politische Aufladung ihrer napoleonistischen Sprechakte deutlich ins Unpolitische. Vor allem nach ihrem eigenen Selbstverständnis hatten Hazlitt, Scott und Lockhart an einem primär ästhetischen Napoleon-Diskurs mitgeschrieben, wobei Scott vollkommen unbeabsichtigt in eine politische publizistische Debatte über seine ausführliche Biografie verwickelt worden war, an der sogar ein Mitglied der Familie Bonaparte teilgenommen hatte.[154]

Der britische Napoleonismus der 1830er Jahre war mehr noch als im vorhergehenden Jahrzehnt von einer romantischen Begeisterung für den gefallenen Helden geprägt. Der englische Maler Benjamin Robert Haydon, eines der besten Beispiele dieser Entwicklung, erschuf 1830 in diesem Sinne eines der romantischsten Bildmuster Napoleons schlechthin. Als Künstler verstand Haydon sich grundsätzlich als Historienmaler und hatte immer wieder versucht, die britische Historienmalerei auch durch Appelle an politische Institutionen, etwa eine Petition an das Parlament, zu unterstützen, jedoch ohne Erfolg. Da er sich seit seiner Heirat 1821 permanent in finanziellen Schwierigkeiten befunden hatte – 1827 war er sogar für kurze Zeit zur Schuldenhaft verurteilt worden –, hatte er sich in den Jahren vor 1830 vermehrt der Portraitmalerei und der Darstellung gegenwärtiger Szenen zugewandt und auf Kommission gearbeitet.[155] Mit dem Gemälde einer *Mock Election* im King's Bench Gefängnis fiel er damit sogar König Georg IV. auf. Haydons Hoffnung, die langfristige Patronage des Monarchen zu erlangen, erfüllte sich jedoch nicht, was in ihm eine tiefe Abneigung gegen den König hervorrief.[156]

Schnell entwickelte er sich darauf zu einem scharfen Kritiker des Königs, wie aus seinen Tagebüchern hervorging. Was seine politischen Ansichten anbelangte, vertrat Haydon liberale Positionen und verstand sich als strikter Befürworter des auf bürgerlicher Freiheit beruhenden konstitutionellen und parlamentarischen Systems, das sich im Zweifelsfall auch gegen eigene tyrannische Monarchen wenden könne und müsse. Diese Ansichten übertrug er auch auf die europäische Ebene. Er kritisierte die Heilige Allianz, die Metternichsche Restaurationspolitik

---

154 Vgl. Kapitel 2.2.2.

155 Für Haydons Biografie vgl. Cosmo Monkhouse: Haydon, Benjamin Robert, in: Leslie Stephen / Sydney Lee (Hg.): Dictionary of National Biography, Bd. 25, New York/London 1891, S. 283–288.

156 Vgl. Benjamin Robert Haydon: The Diary of Benjamin Robert Haydon, Bd. 3, Cambridge 1963, S. 450–452. Haydons abgrundtiefe Abneigung gegen Georg IV. wird vor allem in einem vermutlich von ihm später eingefügten und falsch auf den 9. Juni 1830 datierten Eintrag deutlich, in dem er den Tod des Königs thematisiert – dieser starb erst am 26. Juni 1830. Haydon, der sich selbst als zutiefst religiösen Menschen in seinen Tagebüchern beschreibt, wünscht dem Verstorbenen das harte Gericht Gottes und gebraucht in seiner Beschreibung Georgs eine geradezu hasserfüllte Sprache: „The King is dead! – and may the curses of a just God light on you and your posterity to the latest branch! May you live an object of horror to yourself, and of disgust to the World. May you never be looked on, thought on, dreamt of, or remembered but with derision & contempt. […] The King is dead! Never was there a King whose bounty of manners! shrewdness of understanding! benevolence of heart! magnificence of taste, and accomplished knowledge so bewitched his immediate attendants & enraptured his subjects."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und die Bourbonen, während er für die Pariser Julirevolution tiefe Sympathien zum Ausdruck brachte.[157]

Allerdings gab es auch britische Politiker, die Haydon zutiefst verehrte, so etwa den Herzog von Wellington, der zu diesem Zeitpunkt als Premierminister eine konservative Regierung anführte, und von dem der Maler geradezu bessessen war. Wiederholt versuchte er, mit dem Herzog in persönlichen Kontakt zu treten, jedoch stets erfolglos. Dennoch verehrte er ihn als britischen Helden, als Verteidiger Englands und als Bezwinger der Tyrannei, welcher Napoleon fast ganz Europa unterworfen habe,[158] und begann deshalb auch, sich ebenso mit der Figur Bonaparte auseinanderzusetzen. Von diesem entwickelte Haydon ein ambivalentes Bild, indem er den ehemaligen französischen Kaiser politisch als Despoten einschätzte, zugleich aber eine tiefe Faszination für ihn als Verkörperung des tragischen romantischen Helden empfand. Damit bildeten Wellington und Napoleon für ihn ein gegensätzliches Heldenpaar, ein Spannungsfeld, in dem er sich selbst immer wieder zu verorten suchte.[159]

Vor diesem Hintergrund erhielt Haydon am 8. Dezember 1830 von Robert Peel, einem seiner wichtisgten Mäzene, den Auftrag, ein Gemälde Napoleons auf St. Helena zu malen. Bereits ein Jahr zuvor hatte er die erste Fassung einer solchen Darstellung vorgelegt, die 1830 in Drucken vervielfältigt und verbreitet worden war. Sein Gemälde *Napoleon Musing at St. Helena*,[160] das er schließlich im April 1831 in London ausstellte, sollte sich jedoch weitaus größerer Aufmerksamkeit erfreuen.[161] Haydon entwickelte darin eines der klassischen romantischen Bildmotive, das unter anderem zehn Jahre später William Turner für die Darstellung Napoleons in dem Gemälde *War* inspirieren sollte.[162] In einer an Caspar David Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer* erinnernden Pose stellte er Napoleon als einsame und isolierte Figur dar, die auf einem Felsen der Exilinsel stehend auf das

---

157 Vgl. ebd., S. 476–479.

158 Dieses Bild von Wellington tritt immer wieder in Haydons Aufzeichnungen aus dem Jahr 1830 zutage, am deutlichsten aber zum einen im Eintrag zum 7. Juli (vgl. ebd., S. 470.), in dem er von einer falschen Nachricht berichtet, laut derer Wellington ermordet worden sei. Bei dieser Gelegenheit bezeichnet Haydon ihn als „our shield". Zum anderen wird seine Bewunderung noch deutlicher im Eintrag zum 18. November, seinem persönlichen Nachruf auf die Regierung Wellington, die vielmehr zu einer persönlichen Lobrede auf den Herzog wird. Vgl. S. 495–496: „Wellington is out! Thus ends that immortal Tory Ministry, whose energy & true English feeling carried [them] through the most tremendous contest that ever Nation was engaged in. […]
Farewell to Wellington's Ministry. It has been & will be as immortal as his Campaigns. By his simple decision, he carried the Catholic question, which no Minister before could accomplish. Posterity will do him justice."

159 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 234.

160 Das Gemälde befindet sich heute im Besitz der National Portrait Gallery in London.

161 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 234.

162 Wobei dieses Napoleonbild nur ein Teil von Turners Gemäldepaar *War and Peace* war, das gemeinsam ausgestellt wurde. *Peace* zeigt die Beisetzung zur See von Turners Freund, dem schottischen Maler David Wilkie.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Meer hinausblickte. Damit griff Haydon das Bild Bonapartes als gefallener und melancholischer Held auf, das schon viele britische Napoleonisten der späten 1810er und der 1820er Jahre gepflegt hatten.[163]

Nach eigenen Angaben hatte Haydon für die Vorbereitung seines Werkes akribische Recherchen betrieben, die sich vor allem auf Napoleons Physiognomie und sein Äußeres bezogen hatten. Aus seinen Tagebüchern geht hervor, dass er sich im Zuge dieser Recherchen und der Arbeit am Gemälde immer mehr mit dessen Gegenstand zu identifizieren begann. So berichtete er am 11. Dezember 1830, dass er einen ehemaligen Hut Napoleons anprobiert habe, nur um dabei festzustellen, dass er ihm selbst wie angegossen gepasst und sich „as powerful as the helmet of Alexander"[164] angefühlt habe. Am 5. März 1831 brachte er einen Traum zu Papier, den er einen Monat zuvor gehabt zu haben behauptete. Im Schlaf sei ihm Napoleon erschienen und habe ihm einen goldenen Schlüssel überreicht. Dieses Traumerlebnis verglich er mit der Begegnung des Odysseus mit dem Schatten des gefallenen Achilles in der Unterwelt.[165] Mit Haydons zunehmender Identifikation mit Napoleon und dem Erfolg seiner Ausstellung gerade unter britischen Napoleonisten – in einem Brief von Anfang April 1831 sprach ihm Barry O'Meara seine Hochachtung aus –, ging auch eine Revision seiner Einschätzung Bonapartes einher. Der Maler entwickelte ein deutlich differenzierteres Bild Napoleons, indem er dessen politisches Handeln nach wie vor verurteilte, seine Motivationen allerdings mehr und mehr an den politischen und sozialen Notwendigkeiten seiner Zeit maß und verstärkt sein heroisches Potential betonte.[166]

An erster Stelle stand für Haydon aber noch immer der Herzog von Wellington, mit dem er sich noch mehr als mit Napoleon identifizierte. Anlässlich eines Krankheitsanfalls im Februar 1831 verglich er sich beispielsweise mit den tapferen Soldaten des Herzogs im Winterlager.[167] Solche Selbstheroisierungen als Künstler sowie ästhetische Heroisierungen Napoleons zeichneten Haydons Arbeit an *Napoleon Musing at St. Helena* insgesamt aus. Die Heroisierungen sowohl seiner Selbst als auch des französischen Kaisers sah er dabei aber stets in einem Bezug zu Wellington. Er skizzierte ein Spannungsfeld zwischen dem britischen Helden und Napoleon, in das er nicht nur sich selbst, sondern auch befreundete Künstler wie den schottischen Maler David Wilkie einzuordnen suchte.[168]

Neben berühmt-berüchtigten Napoleonisten wie O'Meara sprach schließlich auch der erfolgreiche englische Dichter William Wordsworth, den Haydon bereits einige Jahre zuvor kennengelernt hatte, bei dem Maler anlässlich der Ausstellung

[163] Vgl. Haydon: The Diary of Benjamin Robert Haydon, Bd. 3, S. 502. Eintrag zum 29. Dezember 1830: „It impresses me with deep melancholy."
[164] Ebd., S. 499.
[165] Ebd., S. 509.
[166] Vgl. ebd., S. 513–515. Eintrag zum 10. April 1831.
[167] Ebd., S. 507.
[168] Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 234.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

des Gemäldes vor. Wordsworth hielt das Werk für so gelungen, dass er für das *New Monthly Magazine* ein Sonnet darauf verfasste, in dem er die bildliche Darstellung Napoleons, die Haydon vorgelegt hatte, in Worte zu fassen suchte.[169] Zudem brachte Haydon der Erfolg der Ausstellung neue Aufträge gesellschaftlich und politisch hochrangiger Persönlichkeiten wie beispielsweise der Herzöge von Sutherland und Devonshire ein. So wurden weitere Napoleon-Gemälde zu einem gängigen Sujet in seinem Werk und die Beschäftigung mit der heroischen Figur bedeutete für ihn auf persönlicher Ebene auch einen finanziellen Erfolg.[170] Darüber hinaus war Haydons Form der Heroisierung aber auch ein typisches Beispiel dafür, wie im britischen Napoleonismus der 1830er Jahre die Figur Napoleon insofern entpolitisiert wurde, als sie zumindest ihre für den britischen Kontext problematische Rolle als nationales Feindbild weitgehend verlor. Freilich war auch Haydons Napoleon noch immer eine zutiefst politisch aufgeladene Figur, doch die Art, in der in Großbritannien zu diesem Zeitpunkt über sie gesprochen wurde, ermöglichte es zumindest Zeitgenossen wie Haydon und Peel – beides erklärte politische Gegner Bonapartes –, über die in ihr transportierten politischen Inhalte zugunsten eines romantisierten und ästhetisierten napoleonischen Modells hinwegzusehen.

Ein weiterer Raum, in dem in den Jahrzehnten nach seinem Tod in Großbritannien immer wieder über Napoleon gesprochen wurde, war das Theater. Ein wichtiger Ausgangspunkt dafür waren Mitte der 1820er Jahre zwei historische Dramen des englischen Schauspielers und Theaterautoren John H. Amherst, *The Battle of Waterloo* und *Napoleon Buonaparte's Invasion of Russia*. Beide Stücke wurden als großangelegte Historienspektakel aufgeführt, die Schlachtszenen mit Pferden und Kriegsgerät auf die Bühne brachten. Dieses dramatische Sprechen über Napoleon erfuhr in den folgenden Jahrzehnten – bis in die 1850er Jahre – immer wieder Konjunkturen, zumeist angestoßen durch einschneidende politische Ereignisse in Frankreich wie die Julirevolution 1830, die Rückführung der Leiche Napoleons nach Paris 1840, das Ende der Julimonarchie mit der Februarrevolution von 1848 und schließlich den Staatsstreich Louis Napoleons 1851. Ein großer Teil dieser Dramen wurde entweder nie verlegt oder Exemplare sind heute nicht mehr erhalten, so dass über die Menge dieser napoleonistischen Historienspektakel des 19. Jahrhunderts hauptsächlich über die Akten des Büros des Lord Chamberlain Rückschlüsse gezogen werden können, dem die Stücke aufgrund der Theaterzensur zur Genehmigung vorgelegt werden mussten.[171]

In diesen Dramen wurde Napoleon eindeutig als Held dargestellt. Die oftmals unbekannten Autoren griffen die Narrative und Deutungen ‚radikaler' Whigs wie Lord Holland oder der Radikalen selbst der späten 1810er und 1820er Jahre auf

169 William Wordsworth: Sonnet, by William Wordsworth. To B. R. Haydon. Composed on Seeing his Picture of Napoleon Musing at St. Helena, in: The New Monthly Magazine and Literary Journal 1831, Bd. 2, London 1831, S. 26.
170 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 235.
171 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 228–229.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und rekurrierten damit auf den napoleonistischen Diskurs um die Exilpolitik.[172] Vor allem kritisierten die Verfasser dieser Stücke darin aber das extrem negative Bild, dass in Großbritannien von Bonaparte seit seiner Machtübernahme gezeichnet worden war, ohne dabei jedoch ihrerseits eine antibritische Haltung einzunehmen. Ihre Heroisierungen Napoleons bedeuteten nicht etwa eine De- oder Entheroisierung britischer Soldaten oder herausragender Einzelfiguren wie Wellington, die gegen ihn gekämpft hatten. Vielmehr propagierten sie zumeist eine grundsätzliche Affinität der beiden Nationen Frankreich und Großbritannien zueinander, die von einer künstlich aufgesetzten, vermeintlich britisch verschuldeten Feindschaft verstellt würde. Napoleon als Held konnte im Kontext dieser Historienspektakel problemlos und gleichwertig neben dem Helden Wellington und den heroischen britischen Soldaten stehen.[173] Daran zeigt sich, wie sehr sich derartige Heroisierungen Bonapartes, die um 1819 noch Bestandteil einer eindeutigen „radical expression"[174] gewesen waren, knapp ein Jahrzehnt später bereits von dieser radikalen Sprache gelöst hatten und in eine breitere bürgerliche Sphäre eingegangen waren.[175]

Und dass diese Dramen nur noch auf den gezielt politischen Napoleonismus der 1810er und des Anfangs der 1820er Jahre rekurrierten, ohne dadurch ein Teil davon zu sein, zeigte sich an verschiedenen Punkten: Zum einen war die Kritik an der Exilpolitik der Regierung Liverpool, die hier erneut vorgebracht wurde, der sprichwörtliche Schnee von gestern, der nach 1830 keinerlei politische Brisanz mehr barg. Die vergleichsweise milde Zensur, die bei diesem Thema im Büro des Lord Chamberlain an den Stücken vorgenommen wurde,[176] untermauert diese Einsicht. Und zum anderen war die Rehabilitierung des Helden Napoleon nicht die primäre Motivation der Dramen. Diese waren vielmehr als monumentale historische Spektakel konzipiert, deren wichtigste Aufgabe darin lag, das Publikum zu unterhalten und zu begeistern, indem sie aufwendige Schlachtszenen mit großem Aufwand auf die Bühne brachten. Amhersts *Invasion of Russia* wurde als „Military and Equestrian Spectacle" bezeichnet, sein *Battle of Waterloo* als „Grand Military Melo-Drama" und einer der prominentesten Aufführungsorte für solche

172 Vgl. Kapitel 2.2.1.
173 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 229–231.
174 Vgl. Epstein: Radical Expression.
175 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 231: „The songs and plays of the decades following Napoleon's fall from power suggest that he had become, to a degree that would have been unthinkable to a previous generation, *domesticated* in the British imagination. He could be listed in song alongside British heroes, and hailed on the stage by British soldiers. The notion that a British patriot might admire Napoleon, once voiced only by radicals, had become a commonplace."
176 Vgl. ebd., S. 229.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Stücke war Philip Astleys Anfang des 19. Jahrhunderts gebautes Zirkustheater in London.[177]

Während sowohl Haydons künstlerisches Schaffen als auch das napoleonistische Drama damit auf dem Prozess der Domestizierung des Helden Bonaparte aufbauten, so zeichnete sich der napoleonistische Buchmarkt in Großbritannien nach 1830 dagegen durch eine gewisse Richtungslosigkeit aus. Kein Genre und keine Thematik konnten diesen Raum bestimmen, die Bandbreite der Veröffentlichungen reichte viemehr von Abhandlungen zu den militärischen Maximen Napoleons[178] über Übersetzungen von Aphorismensammlungen seiner politischen Ideen[179] zu verschiedenen Formen der Dichtung,[180] die den bekannten Namen Napoleon an prominenter Stelle nutzen, um Interesse für Gedichtsammlungen zu generieren. So widmete sich etwa von Thomas Stewarts *Napoleon's Dying Soliloquy & Other Poems*[181] nur eine von neun längeren Oden tatsächlich der Figur Napoleon, obwohl Bonaparte in der Sammlung sowohl zur titelgebenden Figur als auch zum exklusiven Gegenstand der Einführung im Vorwort gemacht wurde.

Anhand der einzelnen Publikationen aus diesem Bereich zeigte sich jedoch jeweils auch die Entwicklung des britischen Napoleonismus zu einem ästhetisierten und domestizierten Sprechen über den Helden Napoleon. Ein gutes Beispiel dafür waren die 1839 veröffentlichten *Anecdotes of Napoleon Bonaparte and His Times* des schottischen Dichters und Schriftstellers Allan Cunningham.[182] Diese äußerst ausführliche Sammlung war eine Mischung biografischer und historisch relevanter Anekdoten über Napoleon und seine politischen Ansichten, die aber auch seinen persönlichen Charakter sowie seine privaten Vorlieben und Meinungen behandelte. An diesem literarischen Allerlei zeigte sich ein ähnlich ambivalentes Bild Napoleons, wie es Haydons Überlegungen gekennzeichnet hatte. Einerseits identifizierte auch Cunningham in Napoleon den politisch opportunistisch agierenden „military despot",[183] der Europa seiner Tyrannei unterworfen habe, andererseits

177 Vgl. Martin Meisel: Realizations. Narrative, Pictorial, and Theatrical Arts in Nineteenth-Century England, Princeton 1983, S. 214–215.

178 Vgl. Napoleon Bonaparte: The Officer's Manual. Military Maxims of Napoleon. Translated from the French by Colonel D'Aguilar, Dublin 1831. Sechs Jahre später erschien ein Reprint in Madras. Vgl. ders.: The Officer's Manual. Military Maxims of Napoleon. Translated from the French by Colonel D'Aguilar Deputy Adjt. Gen. to the Troops Serving in Ireland, Madras 1837.

179 Vgl. Joseph Pelet de la Lozère: Napoleon in Council, or the Opinions Delivered by Bonaparte in the Council of State. Translated from the French of Baron Pelet de la Lozère, Member of the Chamber of Deputies, and Late Minister of Public Instruction, by Captain Basil Hall, R. N., Edinburgh/London 1837.

180 Vgl. Anon.: A Tribute to the Memory of Napoleon Bonaparte and His Mother. By a Lady of Rank, Lately Deceased, London 1838.

181 Vgl. Thomas Stewart: Napoleon's Dying Soliloquy & Other Poems, London 1834.

182 Vgl. Allan Cunningham: Anecdotes of Napoleon Bonaparte and His Times, Compiled from Every Authentic Source, by A. Cunningham, Esq., Author of „The Revolutions of Europe", &c., London 1839.

183 Ebd., S. vi.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zeigte er sich aber ebenfalls zutiefst fasziniert von dem Helden Napoleon, den er als Titanengestalt darstellte, die ihr gesamtes Zeitalter überragt hatte.[184]

Anhand aller hier angeführten Beispiele wird damit erkennbar, inwiefern der ästhetische Napoleonismus der 1830er Jahre in Großbritannien nicht nur in einer starken Kontinuität zu den Diskursen der vorhergehenden Jahrzehnte stand, sondern in verschiedener Hinsicht deren Ergebnis war. Ihre konkrete politische Brisanz für den britischen Kontext hatte die heroische Figur nicht lange nach 1821 mit dem Auslaufen der Debatten um die Exilpolitik verloren. An ihre Stelle war ein fast vollständig domestizierter Held Napoleon getreten, der für die britischen Zeitgenossen nach 1830 praktisch nicht mehr als nationales Feindbild fungierte, sondern als Verkörperung des tragischen, romantisierten Helden eine tiefe Faszination auf sie ausübte.

3.2.2. „Reminiscences of the Emperor" – napoleonistische Nostalgie

Die Memoiren der napoleonistischen Evangelisten sowie die großen Biografien waren beim britischen Publikum in den 1830er Jahren weiterhin populär. Im Lauf des Jahrzehnts erschienen zahlreiche Reprints und Neuaflagen, auch jenseits des Atlantiks; beispielsweise veröffentlichte 1830 das Verlagshaus J. & J. Harper in New York in der *Harper's Stereotype Edition* Lockharts *History of Napoleon Buonaparte*,[185] die bis zum Ende des Jahrhunderts mehrfach neu aufgelegt werden sollte. In Großbritannien erschienen Neuauflagen von O'Mearas *Napoleon in Exile*,[186] von Scotts *Life of Napoleon Bonaparte*,[187] sowie eine weitere englische Übersetzung von Las Cases' *Mémorial*.[188]

Als besonders interessant für den britischen Kontext erwiesen sich jedoch vor allem die Memoiren Louis Antoine Fauvelet de Bourriennes, nicht zuletzt, da sie im Gegensatz zu denen der anderen Akteure aus den frühen 1820er Jahren eine Neuerscheinung waren und damit neuen Stoff versprachen. Bourienne war ein Schulfreund Napoleons aus seiner Zeit auf der Militärschule in Brienne gewesen. Als Sohn einer aristokratischen Familie aus Sens war er mit der Revolution in Konflikt geraten, hatte sich 1795 jedoch dem aufstrebenden Revolutionsgeneral Bonaparte angeschlossen, ihn auf seinen Feldzügen in Italien und Ägypten als Privatsekretär begleitet und bei der Planung des Staatsstreichs von 1799 eine Rol-

184 Vgl. ebd., S. iv.

185 Vgl. John Gibson Lockhart: The History of Napoleon Buonaparte, 2 Bd., New York 1830.

186 Vgl. Barry Edward O'Meara: Napoleon in Exile or: A Voice from St. Helena: Opinions and Reflections of Napoleon on the Events of His Life, 2 Bd., o. O. 1827–1830. Vgl. ders.: Napoleon in Exile; Or, a Voice from St. Helena, 2 Bd., London 1834.

187 Vgl. Walter Scott: Life of Napoleon Buonaparte: With a Preliminary View of the French Revolution, 9 Bd., Edinburgh 1834–1835.

188 Vgl. Emmanuel de Las Cases: The Life, Exile and Conversations of the Emperor Napoleon. By the Count de Las Cases. With Portraits and Numerous Other Embellishments, 4 Bd., London u. a. 1835.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

le gespielt. 1802 waren jedoch Vorwürfe gegen ihn vorgebracht worden, dass er sich im Zuge seiner Amtstätigkeiten persönlich bereichert habe. Ob dieser Anschuldigungen war es zwischen ihm und Napoleon zum persönlichen Bruch gekommen. 1814 hatte Bourienne sich schließlich auf die Seite der Bourbonen geschlagen und war 1815 Ludwig XVIII. während der Hundert Tage nach Gent gefolgt.[189]

Bouriennes Perspektive war im Unterschied zu vielen anderen Biografen und Memorialisten äußerst kritisch, da sein persönliches Zerwürfnis mit seinem ehemaligen Jugendfreund sein Bild von Napoleon auch rückwirkend schwärzte. Zwischen 1829 und 1831 veröffentlichte er europaweit seine Memoiren, in denen er die Zeit seiner engen Bekannt- und Freundschaft mit Napoleon zwischen 1797 und 1802 abarbeitete. Die Begeisterung europäischer Publika für das Werk resultierte gerade aus dieser einzigartigen Perspektive, die sich im Vergleich mit Las Cases & Co. von den klassischen – sei es positiven oder negativen – napoleonistischen Narrativen abzusetzen schien.

In Paris erschienen die *Mémoires de M. de Bourrienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration* zwischen 1829 und 1831 in zehn Bänden.[190] In Großbritannien wurden bereits 1830 Übersetzungen von ersten Teilen verlegt, denen bis um die Mitte des Jahrzehnts weitere Übertragungen und Neuauflagen folgten, so 1831[191] und 1836.[192] Bourriennes Memoiren blieben in der europäischen Öffentlichkeit aber nicht unangefochten. Ob seiner kritischen Schilderung von Napoleons Charakter veröffentlichte eine Gruppe prominenter französischer Bonapartisten und Napoleonisten, darunter der General Gourgaud, in Paris in zwei Bänden eine ausführliche Zurückweisung der Aufzeichnungen des ehemaligen Privatsekretärs unter dem Titel *Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires*.[193] Diese ausführliche Kritik, in der die Autoren ihn beschuldigten, die historischen Tatsachen seines Berichts größtenteils absichtlich verdreht sowie viele der in Abschriften beigefügten Dokumente und Briefe teils vollkommen frei erfunden zu haben, versuchte 1831 Barry O'Meara in Großbritannien aufzugreifen und damit auch den kritischen Diskurs über die Memoiren des alten Sekretärs Bona-

[189] Für die Biografie Bourriennes vgl. Anon.: Bourrienne (Louis-Antoine Fauvelet de), in: Adolphe Robert / Gaston Cougny (Hg.): Dictionnaire des Parlementaires Français, Bd. 1, Paris 1889, S. 449–450.

[190] Vgl. Louis Antoine Fauvelet de Bourrienne: Mémoires de M. de Bourrienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration, 10 Bd., Paris 1829–1831.

[191] Vgl. ders.: Memoirs of Napoleon Bonaparte. From the French of M. Fauvelet de Bourrienne, New Edition, 8 Bd., Edinburgh/London 1831. Vgl. ders.: Life of Napoleon Bonaparte, 3 Bd., London 1831.

[192] Vgl. ders.: Memoirs of Napoleon Bonaparte. A New Edition, 12 Bd., London 1836.

[193] Vgl. Jean-Antonin Bulos u. a.: Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires, ou Observations sur ses „Mémoires" par MM. le général Belliard, le général Gourgaud, le comte d'Aure, le comte de Survilliers, le baron Meneval, le comte Bonacossi, le prince d'Eckmulh, le baron Massias, le comte Boulay de la Meurthe, le ministre de Stein, Cambacérès. Recueillies par A. B., 2 Bd., Paris 1830.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

partes zu thematisieren, indem er seine eigenen, deutlich kürzeren *Observations upon the Authenticity of Bourrienne's Memoirs of Napoleon*[194] veröffentlichte.

Strukturell ähnelte der Text sehr stark den Ausführungen, die O'Meara 1819 als Antwort auf die persönlichen Angriffe des konservativen Journalisten Theodore Hook verfasst und veröffentlicht hatte.[195] Mit den *Observations* versuchte er nun, einen vergleichbaren Diskurs loszutreten, jedoch ohne großen Erfolg. Er beschäftigte sich darin mit einer ausführlichen Widerlegung und Berichtigung von Bouriennes Ausführungen, wobei er sich wiederholt auf die Autorengruppe von *Bourrienne et ses erreurs* sowie auf die umfangreiche Zahl der von diesen herangezogenen Referenzwerke, darunter Briefe Bernadottes, des Königs von Schweden, der Generäle Berthier, Kléber und weiterer,[196] berief – ein weiterer Beleg dafür, wie sehr sich O'Meara mit der Gruppe der napoleonistischen Evangelisten identifizierte und sich dieser auch sehr öffentlichkeitswirksam zuzordnen suchte. Schließlich ging er so weit, den Wahrheitsgehalt von Bouriennes Memoiren grundsätzlich anzuzweifeln und unterstellte ihm, sich damit aus reiner Profitgier zum Sprachrohr der französischen Legitimisten gemacht zu haben. Dieser Darstellung Bouriennes als skrupellosem und gewinnsüchtigem Opportunisten stellte er seine eigenen Ausführungen als eine Notwendigkeit gegenüber, um der britischen Leserschaft die willentlichen Falschdarstellungen und Lügen des Werkes, die ihr nicht so leicht wie dem französischen Publikum auffallen würden, deutlich vor Augen zu führen.[197] O'Mearas Versuch, mit den *Observations* eine größere Debatte über die Memoiren loszutreten, misslang jedoch, woran sich ebenfalls zeigte, inwieweit die Figur Napoleon im britischen Kontext ihre unmittelbare politische Brisanz verloren hatte. Jedoch gelang es ihm damit zumindest, Bourienne als Memorialisten abseits der Gruppe der Memorialisten von St. Helena zu platzieren.

Es waren jedoch nicht allein alte oder neue Memoiren, die auf dem britischen Buchmarkt der 1830er Jahre weiterhin florierten. Das biografische Interesse an Napoleon hielt auch in diesem Jahrzehnt an; noch immer erschienen neue Biografien im Sinne der späten 1820er Jahre, die aus Zusammenstellungen aus den zahlreichen sowohl britischen als auch französischen Referenzwerken bestanden.[198] Außerdem wurden Schriften wie der bei Montagu erschienene erste Band

194 Vgl. Barry Edward O'Meara: Observations upon the Authenticity of Bourrienne's Memoirs of Napoleon, by Barry E. O'Meara, Esq. Formerly Surgeon in Ordinary to the Emperor Napoleon, at St. Helena, London 1831.

195 Vgl. Kapitel 2.2.1.

196 Vgl. O'Meara: Observations upon the Authenticity, S. 2–3.

197 Vgl. ebd., S. 2.

198 Vgl. Anon.: The Life of Napoleon Bonaparte. From the Best French and English Authorities; Shewing His Elevation to the Imperial Dignity, His Downfall, and Death on the Rock of Saint Helena; Including Original Correspondence, and Numerous Anecdotes of His Contemporaries, London 1839. Vgl. Anon.: Memoirs of the Public and Private Life of Napoleon Bonaparte; With Copiuos Historical Illustrations, and Original Anecdotes, from the Ms. of Count Labedoyfere, Interspersed with Extracts from M. V. Arnault, Counts

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der *Lives of the Twelve; Or, the Modern Caesars* publiziert, der in Anspielung auf die Suetonischen Kaiserviten Napoleon an erster Stelle behandelte[199] – wobei der Reihe neben diesem keine weiteren Bände hinzugefügt wurden und auch dieser nur ein Jahr später unter einem neuen Titel und in einem anderen Verlag noch einmal aufgelegt wurde.[200] Daneben wurden des Weiteren auch äußerst zweifelhafte Memoiren und autobiografische Berichte marginaler und fiktiver Augenzeugen veröffentlicht, die beispielsweise von angeblichen Audienzen bei Napoleon während seines Exils auf Elba berichteten[201] oder den Wert der eigenen Publikation zu steigern suchten, indem der Verfasser seinen Dienst als Unteroffizier auf der *HMS Bellerophon* während Napoleons Überfahrt nach St. Helena ins Zentrum rückte.[202] Nicht selten verkam das Sprechen über Napoleon in solchen Fällen zu einem reinen Marketing-Instrument.

Dennoch verdeutlichen auch diese Beispiele, dass auf dem britischen Buchmarkt weiterhin ein Interesse an napoleonistischer Biografik bestand, und das auch jenseits der prominenten Memoiren und Biografien. Zugleich war jedoch unverkennbar, dass diese Biografik im Vergleich zu der der 1820er Jahre deutlich an Zugkraft und Wirkmacht verlor.

Der britische Napoleonismus der 1830er Jahre zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass er in starker Kontinuität zu den Entwicklungen der 1820er Jahre stand. Er war der Ästhetisierung und Domestizierung der heroischen Figur Napoleon in Großbritannien nicht nur verpflichtet, sondern letztlich deren Ergebnis. Das gezielte und unmittelbar politische Sprechen über Bonaparte, wie es im Kontext der Debatten über die britische Exilpolitik nach 1815 vor dem Hintergrund eines größeren, radikal geprägten Diskurses stattgefunden hatte, in dem die Frage politischer und parlamentarischer Reformen verhandelt worden war, existierte nicht mehr. Der Held Napoleon hatte die politische Brisanz, die ihm in Großbritannien in den vorhergehenden Jahrzehnten als nationales Feindbild noch zugeschrieben worden war, spürbar verloren. An die Stelle dieser Diskurse war ein Napoleonismus getreten, der von der Romantisierung der heroischen Figur und der Nostalgie für das von ihr geprägte, vergangene Zeitalter geprägt war, und der damit auch die Grenzen des Sprechens über den Helden Napoleon außerhalb Frankreichs deutlich aufzeigte.

Rapp, Montholon, Las Cases, Gourgaud, Segur, &c Preceded by an Interesting Analysis of the French Revolution, London 1836.

199 Vgl. Anon.: Lives of the Twelve; Or, the Modern Caesars, Bd. 1: Napoleon Buonaparte, London 1832.

200 Vgl. Anon.: Life of Napoleon Buonaparte. Beautifully Illustrated, London 1833.

201 Vgl. Anon.: Minutes of a Conversation with Napoleon Bonaparte, During His Residence at Elba, in January, 1815, London 1839.

202 Vgl. George Home: Memoirs of an Aristocrat, and Reminiscences of the Emperor Napoleon. A Midshipman of the Bellerophon, Edinburgh 1837. Vgl. ders.: Memoirs of an Aristocrat, and Reminiscences of the Emperor Napoleon During His Voyage in the Bellerophon. By a Midshipman of the Bellerophon, London 1838.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3.3. Deutschland – Heldenvergleiche

Im Gegensatz zu Großbritannien übte die französische Julirevolution von 1830 auf den deutschen Raum einen großen Einfluss aus. Der politische Umbruch, der sich in Paris abgespielt hatte, inspirierte hier das erneute Aufflammen liberaler, demokratischer und nationaler Bewegungen. Ein Ereignis wie das Hambacher Fest von 1832 stand in dieser Hinsicht nicht nur in der Tradition des Wartburgfests von 1817, sondern auch in der der *Trois Glorieuses*. So wenig erfolgreich sich die deutschen revolutionären Bewegungen der frühen 1830er Jahre in ihrer kurzfristigen Wirkung zeigten, so gingen mit ihnen doch eine Wiederentdeckung und ein Anschluss an nationale Gründungsmythen und Symbole der vorhergehenden Jahrzehnte einher, die nicht nur für den Vormärz prägend waren, sondern ebenfalls zu einer Konjunktur des deutschen Napoleonismus führten. Vor allem in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre rückten die Befreiungskriege erneut in den Mittelpunkt zeitgenössischer Diskurse. Dabei entwickelte sich die Figur Napoleon in ihrer Funktion als Abgrenzungsfigur zusehends zu einem Katalysator der Verhandlung nationaler Identität im deutschen Raum, wenngleich auch zu einer, die oftmals gerade nicht von liberalen, sondern von konservativen Akteuren bedient wurde.

3.3.1. Freund oder Feind? – Deutsche Perspektiven auf Napoleon

1831 wurde Christian Dietrich Grabbes monumentales Historiendrama *Napoleon oder die hundert Tage* uraufgeführt. Als einer der Ersten wagte es Grabbe darin, den verstorbenen Kaiser der Franzosen unverstellt auf die Bühne zu bringen und das noch dazu als einen der kraftvollen Protagonisten des Stückes. Vergleichbare Napoleon-Historiendramen sollten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgen, weshalb Grabbes „theatralisches Experiment" in gewisser Weise als einsamer „Monolith"[203] der deutschen napoleonistischen Dramatik vor 1850 dasteht. Das Bild, welches der Schriftsteller von Bonaparte zeichnete, war jedoch alles andere als positiv. Er beschrieb Napoleon vielmehr als größenwahnsinnigen Despoten, dem er den Feldmarschall von Blücher als militärischen und nationalen Volkshelden gegenüberstellte; das Drama endet in Anspielung auf Blüchers zeitgenössischen Spitznamen ‚Marschall Vorwärts' mit den ominösen Worten: „Vorwärts Preußen!"[204]

Dennoch bewertete auch Grabbe Napoleon als außergewöhnliche Gestalt, die ihr gesamtes Zeitalter geprägt habe, und beklagte, wie schnell er in Deutschland in Vergessenheit geraten sei. In seiner Abhandlung über den Briefwechsel zwi-

[203] Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 247.
[204] Christian Dietrich Grabbe: Napoleon oder die hundert Tage. Ein Drama in fünf Aufzügen, Frankfurt am Main 1831, S. 322.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schen Schiller und Goethe hatte er ein Jahr vor der Veröffentlichung seines großen Historiendramas ein ernüchterndes Bild der deutschen Erinnerung an Napoleon gezeichnet, aus dem zudem hervorging, dass dieser für ihn zu einem absoluten Deutungsmuster der eigenen Zeit wurde. „Napoleons Schlachtendonner sind gleichfalls verschollen," bemerkte er, „Seine Feinde denken seiner nicht mehr, weil sie ihn nicht mehr sehen noch hören, – Freunde, die ihn kannten, sterben allmählig aus, – jugendliche Enthusiasten bewundern wohl seinen Kriegesglanz, von dem ihnen noch einige Augenzeugen zu erzählen wissen, begreifen aber schwerlich seinen Character, seine Sendung und seine Zeit. […] Mit Napoleons Ende ward es mit der Welt, als wäre sie ein ausgelesenes Buch, und wir ständen, aus ihr hinausgeworfen, als die Leser davor, und repetirten und überlegten das Geschehene."[205]

Diese ambivalente Einschätzung der Figur Napoleon, die sich bei Grabbe zeigte, war für die Entwicklung des deutschen Napoleonismus der 1830er Jahre durchaus typisch: Einerseits stand er in der Tradition einer anhaltenden Faszination vor allem deutscher Literaten für den Helden Napoleon, andererseits zeichnete sich ab, dass über diesen zusehends in einem Modus der Abgrenzung gesprochen wurde, welcher der Konstruktion nationaler Identität diente.

„Immortellen auf das Grab der gefallenen Größe" – Kontinuitäten

Die bestimmenden Ereignisse, die Anfang der 1830er Jahre in Frankreich zu Verdichtungsmomenten der napoleonistischen Diskurse geworden waren, wurden im deutschen Napoleonismus praktisch nicht rezipiert. In den Vorbemerkungen hielt Grabbe daran fest, er habe sein Napoleon-Drama – als dessen Quellen er auf die Texte der napoleonistischen ‚Evangelisten' und Memorialisten verwies – bereits vor den umwälzenden Pariser Ereignissen zwischen dem 27. und 29. Juli 1830 beendet und auch nachträglich keine Überarbeitungen und Veränderungen vorgenommen. Dass er genau dies doch getan hatte, konnte die Forschung inzwischen zwar nachweisen,[206] dennoch verweigerte er sich im zeitgenössischen Diskurs damit explizit einer Rezeption der jüngsten französischen Ereignisse und auch einer Rezeption des in Frankreich entstandenen Konnexes zwischen den Julihelden und Napoleon, wie er aus der unmittelbaren Deutung der Julirevolution resultierte.[207]

Kaum besser erging es im deutschen Kontext der Wiederaufstellung der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule am zweiten Jahrestag der Julirevolution 1833. Auch dieses Ereignis fand im deutschen publizistischen Napoleonismus kaum Niederschlag. Eines der wenigen Beispiele einer deutschen Rezeption ist die

[205] Christian Dietrich Grabbe: Etwas über den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, in: ders.: Werke und Briefe, Bd. 4, Emsdetten 1966, S. 93.
[206] Vgl. Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos, S. 248.
[207] Vgl. Kapitel 3.1.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Übersetzung des französischen Lobgedichtes *La statue de Napoléon. Anniversaire du cinq mai* des französischen Dichters Auguste-Marseille Barthélemy durch den Württemberger August Schäfer von 1831.[208] Das Gedicht war von Barthélemy, einem langjährigen Parteigänger und Verehrer Napoleons, der diesem schon 1828 mit seinem Versepos *Napoléon en Égypte* ein Denkmal zu setzen gesucht hatte, in der Folge der Ausschreibung für die Statue verfasst worden. Schäfers Übersetzung ist insofern eine ergiebige Quelle des deutschen Napoleonismus um 1830, als der Württemberger das Bedürfnis empfand, in seiner Tätigkeit als Übersetzer in der Veröffentlichung deutlich hervorzutreten und auch selbst zu sprechen. Seiner Übersetzung ließ er einen mehrseitigen Anhang folgen, in dem er selbst den konkreten Anlass des Gedichtes – die Jahresfeier von Napoleons Todestag in Paris – darlegte und politisch analysierte. Dort war es am 9. und 10. Mai 1831 zu Unruhen zwischen der Bevölkerung und einer Abordnung der Nationalgarde gekommen, nachdem die Obrigkeit „in der Nacht des 9ten Tausende von Immortellenkronen, Blumensträußen, Büsten, Fahnen u.s.w. am Fuße der Säule [hatte] wegnehmen" lassen. Dabei betonte Schäfer die seiner Meinung nach aufrührerische bis revolutionäre Atmosphäre, die unter der Menge der Napoleonanhänger geherrscht habe:

> Am 9. Mai waren die Stufen und jeder vorstehende Theil des Piedestals mit solchem Schmucke bedeckt. Gegen 10 Uhr Abends strömten zahlreiche Volkshaufen nach dem Vendomeplatze, wo sie um die Säule tanzten, dann niederknieten, den Marseiller Marsch sangen, und endlich „es lebe die Republik! es lebe das souveraine Volk!" riefen.[209]

Bereits aus dieser Beschreibung des aus dem Volk heraus abgehaltenen „Todtenamt" für den Helden an seinem zehnten Todestag, war die grundsätzlich kritische Haltung Schäfers gegenüber Napoleon sowie die Problematisierung seiner Verehrung deutlich erkennbar. In den Darstellungen der französischen Presse waren diese Ereignisse zwischen dem 5. und 10. Mai 1831 deutlich harmloser erschienen, wenn auch unterschiedlich gedeutet: Während der *Constitutionnel* das angespannte Aufeinandertreffen von napoleonistischer Menge und Nationalgarde als das Ergebnis eines Missverständnisses berichtete – insofern als die Immortellenkränze lediglich entfernt worden seien, da ein Gerüst für die Arbeiten zur Erneuerung der ebenfalls durch die Restauration entfernten Inschrift um den Sockel der Säule habe errichtet werden müssen –,[210] berichtete das *Journal des débats* den Zusammenstoß von Napoleonisten und Obrigkeit durchaus als politisch-ideologischen Konflikt. Es kritisierte das Trauergebaren um Napoleon als Despo-

[208] Vgl. Auguste-Marseille Barthélemy / August Schäfer: Napoleons Bildsäule. Jahresfeier des fünften Mai, von Barthélemy. Metrisch übersetzt und mit einem Anhang begleitet von August Schäfer. Mit dem französischen Original zur Seite, Stuttgart 1831.

[209] Barthélemy / Schäfer: Napoleons Bildsäule, S. 26–27.

[210] Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 131, 11. Mai 1831, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten- und nicht als Heldenverehrung.[211] Trotz dieser unterschiedlichen Darstellungen gingen beide Zeitungen sehr beiläufig mit dem Ereignis um. Sowohl der *Constitutionnel* als auch das *Journal des débats* berichteten davon nur am Rande. Für Schäfer hingegen stellten diese Unruhen um den 5. Mai in Paris den eigentlichen Anlass für seine Kritik des angeblich republikanischen Napoleonismus dar, dessen Ausdruck sie gewesen seien:

> Diese Scenen sind ziemlich drollig. Den Marseiller Marsch an Napoleons Säule singen, die Freiheit im Namen dessen predigen, der die Freiheit gemordet hat, das räthselhafte Wort „republikanische Napoleonisten", das hie und da verlautete, ertönen lassen, kurz die Erinnerungen der Freiheit an die Erinnerungen der Knechtschaft knüpfen, welch ein Einfall![212]

Ähnlich wie das *Journal des débats* verwies er auf die Ironie, einen Vertreter despotischer Herrschaft als Symbol der Freiheit zu verehren und bediente sich damit auch der Argumente französischer Napoleon-Kritiker wie Alphonse de Lamartine. Kritisierte Schäfer damit in seinen Augen einerseits die Fehlschaltung und Geschichtsglättung der Stilisierung Napoleons zum Helden liberaler Ideen, so erkannte er zugleich die identitätsstiftende symbolpolitische Bedeutung der Figur Bonaparte für die französischen Kräfte politischer Modernisierung an. Mit einem hohen Grad an Reflexion beschrieb er die Rolle des Heroischen als wirkmächtigen Katalysator des politischen, antiabsolutistischen Fortschrittsbestrebens, das sich in Frankreich seit 1789 angebahnt habe, und mit dem das Land „gegenwärtig an der Spitze einer Volksbewegung steht, die allen absoluten Fürsten Europas den Scepter unumschränkter Herrschaft aus den Händen zu winden droht […]". Und wenngleich er daran festhielt, in dieser Verehrung eines „verführerische[n] Trugbild[s] kriegerischer Ehre" stets die Gefahr einer neuen französischen Despotie zu fürchten, so konnte sich auch Schäfer der von Napoleons außergewöhnlicher Macht ausgehenden Faszination nicht gänzlich entziehen, die er zudem als eine der Grundlage des aktuellen französischen Freiheitsstrebens interpretierte:

> Mögen sie, und möge mit ihnen Europa bedenken, daß sie, die unter den Fahnen des Ehrgeizes und der Eroberungssucht die Welt in Erstaunen gesetzt haben, eine unendlich furchtbarere Macht unter den Panieren der Freiheit und an der Spitze einer ächt europäischen Volksbewegung werden entwickeln können.[213]

Gegen diesen Konnex der Figur Napoleon mit den Ideen der liberalen Revolution, den Schäfer zwar hauptsächlich, aber nicht ausschließlich in der kollektiven Imagination des französischen Volkes vermutete, argumentierte er, indem er Bonaparte nicht als Überwinder der Anarchie, sondern als Vernichter der Revolution darstellte, dessen politisches Handeln „die vielversprechende Revolution zu keinem glänzenderen Ziele, als zur Restauration der Bourbonen"[214] geführt habe. Er kenn-

---

211 Vgl. Journal des débats politiques et littéraires, 11. Mai 1831, S. 2.
212 Barthélemy / Schäfer: Napoleons Bildsäule, S. 27.
213 Ebd., S. 27–28.
214 Ebd., S. 28.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zeichnete sich selbst durch seine Aussagen nicht nur über die Despoten und Tyrannen wie Napoleon, sondern auch über die gemäßigten Fürsten und Monarchen, als liberaler Republikaner, der das „Volkswohl" allein unter dem „Schutz fester und gerechter Gesetze"[215] gewährleistet sah, den eben auch die Regierung eines konstitutionellen Monarchen nur sehr bedingt gewährleisten könne.

Diese politischen Analysen und Argumente hob Schäfer freimütig als den eigentlichen Zweck seiner Übersetzung hervor. Er verstand seine Übertragung als Teil politischer Bildungsarbeit, der die Absicht zugrunde lag, einem möglichen Missverständnis und einer Fehldeutung des französischen Originals beim deutschen Leser vorzubeugen, gerade aufgrund der eindeutigen pronapoleonischen Parteilichkeit des französischen Autors.[216] Mit diesem didaktischen Selbstverständnis, das er auch auf seine Auseinandersetzung mit Barthélemy und dessen Partner Méry übertrug, versuchte er anhand der Beschäftigung mit der Vendômesäule dem deutschen Publikum ein Napoleon-Bild näherzubringen, das mit den napoleonistischen Narrativen der 1820er Jahre brach, und vielmehr die diametral entgegengesetzten Topoi der schwarzen Legende, in seinem Fall republikanischer Prägung, bediente: „Napoleon hielt es weder mit den Fürsten noch mit den Völkern, sondern opferte alles seinem unersättlichen Ehrgeize. Er verstand den Geist seiner Zeit nicht, oder wollte ihn nicht verstehen, und glaubte sich stark genug, ihm zu trotzen und ihn seiner Herrschsucht zinsbar zu machen."[217] August Schäfer war in den folgenden Jahren auch weiterhin als Übersetzer napoleonistischer Literatur tätig. 1834 erschien im Stuttgarter Verlag Scheible eine von ihm angefertigte Übersetzung der sowohl in Frankreich als auch anderen europäischen Ländern populären Napoleon-Biografie Abel Hugos.[218] Das französische Original wurde in Paris 1836/37 neu aufgelegt und ebenfalls ins Spanische übertragen.

War Schäfers Übersetzung damit eines der wenigen Beispiele einer auch politischen Auseinandersetzung mit der Figur Napoleon und spezifisch der Säule auf der Place Vendôme, so folgte der deutsche Napoleonismus auf dem Buchmarkt nach 1830 weiterhin den im vorhergehenden Jahrzehnt dafür etablierten Regeln

---

215 Ebd., S. 29.

216 Vgl. ebd., S. 31: „So viel, um zu verhüten, daß nicht schwache Seelen durch Barthelemy's Gedicht zu übertriebener Bewunderung Napoleons hingerissen werden, und verblendet von dem Heiligenscheine von Ruhm, der sich der Säbelherrschaft des Korsen wölbt, dessen unheilvollen Despotismus vergessen. Gott behüte uns vor allen und jeden Tyrannen! Es lebe die gesetzliche Freiheit!
Ich schließe mit dem Wunsche, die Dichter Barthelemy und Mery, welche die Poesie auf so sinnige Art mit dem Leben verweben, und auf diese Art berufen sind, durch Worte der Begeisterung auf ihre Zeit zu wirken, die Flamme ihres Genies nie einer andern Sache, als der Sache des Rechts und der Wahrheit weihen, und es stets verschmähen möchten, den Götzen des Pöbelwahns Weihrauch zu streuen."

217 Ebd., S. 30.

218 Vgl. Abel Hugo / August Schäfer: Geschichte des Kaisers Napoleon. Kurzer Abriß derselben von A. Hugo. Aus dem Französischen übersetzt von August Schäfer. Mit zwei und dreißig Abbildungen, Stuttgart 1834.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

des bildungsbürgerlichen Literaturkonsums. Anekdotensammlungen zählten noch immer zu den verbreitetsten Gattungen. Eine solche Sammlung, die im Umfang fast das gesamte Jahrzehnt zwischen 1830 und 1840 umspannte, war die in Leipzig – noch immer eines der Zentren des napoleonistischen Publizierens in Deutschland – bei Christian Ernst Kollmann verlegte Kompilation über *Napoleon und seine Helden oder Immortellen auf das Grab der gefallenen Größe*, deren erste drei Bände 1833 erschienen.[219] In der programmatischen Ausrichtung dieser Sammlung, die schließlich 1837 mit dem achtzehnten und letzten Band der Reihe endete, setzten sich die im wechselseitigen Kommunikationsprozess zwischen Verfasser/Herausgeber und Publikum konstituierten Rahmenbedingungen des deutschen napoleonistischen Diskurses paradigmatisch fort. Im Vorwort zum ersten Bändchen verortete Auer – der Herausgeber – sein Vorhaben zwischen der Historiographie und der Biografie, zwei Gattungen, denen alleine er jeweils die Fähigkeit absprach, „von einem Helden der Mitwelt ein deutliches Bild"[220] zu zeichnen. Der Geschichtsschreibung warf er eine zu hohe Flughöhe vor, wodurch sie alleine die große Ebene der historischen Kontextualisierung und Einordnung des Helden in das Weltgeschehen beleuchte. Die Biografie dagegen bewege sich zwar zumeist auf der kleinsten Ebene, ergehe sich aber zu oft in einer bloßen Wiederholung und Erzählung von Ereignissen und unzähligen Details, der wiederum die deutende Abstraktion fehle, durch die allein der wahre Charakter des Helden dem Leser deutlich vor Augen geführt werden könne. Demgegenüber verpflichtete Auer seine Anekdoten einer Zusammenschau der wichtigsten Episoden und Ereignisse aus Napoleons Leben, der er die wachsende Bibliothek napoleonistischer Standardwerke zugrunde legte und mit der er dem „Liebhaber einer unterhaltenden und zugleich lehrreichen Lektüre […] in einer Reihe von Anekdoten und Karakterzügen, Meinungen und Sentenzen, eine Lebensbeschreibung von Napoleon Bonaparte und seinen berühmtesten Zeitgenossen"[221] zu vermitteln suchte.

Sowohl mit diesem Konzept der Anekdoten als sinnvolle Auswahl napoleonistischer Memoiren, Biografien und Historiographien als auch mit dem Anschluss an das spätaufklärerische Prinzip des *Prodesse et Delectare* stand Auer in Kontinuität zu den Diskursen der 1820er Jahre. Auch dort waren beide Argumente für die Beschreibung eigener Dokument-, Quellen- oder Anekdotensammlungen bereits geläufig gewesen.[222] Als weiteren Vorteil gegenüber den Memoiren führte Auer an, dass, während sich diese teils widersprächen und die Beschäftigung mit mehreren dieser Werke ein äußerst repetitives Unterfangen wäre, seine Anekdoten

[219] Vgl. C. F. R. Auer (Hg.): Napoleon und seine Helden oder Immortellen auf das Grab der gefallenen Größe: Sammlung der verbürgten Anekdoten und Charakterzüge, Meinungen und Ansichten von Napoleon und seinen berühmtesten Zeitgenossen, 3 Bd., Leipzig 1833.
[220] Ebd., S. 1.
[221] Ebd.
[222] Vgl. Kapitel 2.3.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

aus all diesen Veröffentlichungen „gleichsam den Geist, das Wahre, Gute und Schöne“[223] enthielten und dem Leser zugleich die Mühsal der eigenen Durchsicht der napoleonistischen Bibliothek ersparten. Mit diesen Argumenten, die sehr stark in der Tradition der Debatten des vorhergehenden Jahrzehnts standen, untermauerte er die Dominanz der Anekdotensammlungen als zentrale Trägergattung des deutschen Napoleonismus. Im Gegensatz zu den redseligen Biografien und Memoiren ermöglichten sie in seinen Augen eine zugespitzte und zugleich umfassende Vermittlung des Helden Napoleon,[224] die einerseits nach wie vor in den Kontext der bildungsbürgerlichen Hausbibliothek eingebettet war und andererseits in diesem häuslichen Kreise den heroischen Charakter Bonapartes so klar wie keine andere Gattung herausstellen sollte.

Die Bedeutung des Heroischen und seiner Darstellung thematisierte Auer ebenfalls. Er belegte Napoleon grundsätzlich und uneingeschränkt mit dem Begriff des Helden. Er verpflichtete sein ausführliches Werk der genaueren Beschreibung dieses Helden, der Begründung und Charakterisierung des napoleonischen Heldentums durch die zugespitzte Darstellung in Anekdoten. Jedoch versprach er in diesem Zusammenhang zugleich, sich auf „nichts Anderes als Verbürgtes“[225] zu stützen. Mit diesem Wahrheitsanspruch grenzte er sich namentlich von Walter Scott ab und wiederholte die Vorwürfe an dessen Napoleon-Biografie, dass der Schotte Gerüchte und Fabeln als Wahrheiten darin aufgenommen habe. Auer verwies aber auch darauf, dass in seinen Anekdoten nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten des Helden beleuchtet würden, wenngleich die erste Hälfte der Sammlung das Gegenteil erscheinen lasse. Er verwehrte sich vorsorglich dem Vorwurf, „eine Apologie des Helden“[226] verfasst zu haben. Ebenfalls verweigerte er sich jedoch der ausschließlich kritischen und vorurteilsbelasteten Perspektive, die er zu oft auf Napoleon angewendet sehe. Durch „das Glaß des Vorurtheils und des Hasses“[227] wolle er Bonaparte ebenso wenig betrachten, sondern sich auf seine gesunde Menschenkenntnis verlassen, um sich „bei der Beurtheilung der Handlungen seines Helden nicht irren [zu] lassen.“[228] Diese Behauptung einer unparteiischen und objektiven Betrachtung Napoleons war jedoch vor allem topisch und bediente insofern eine grundsätzliche Anforderung des unpolitischen Sprechens über Napoleon, als sie eine Distanzierung von den politischen Napoleonisten und Bonapartisten bedeutete. Tatsächlich zeichnete Auer in seinen ins-

223 Auer: Napoleon und seine Helden, Bd. 1, S. 1.
224 Vgl. ebd., S. 1–2: „Aus einer Sammlung von wahren Anekdoten und Karakterzügen, Meinungen und Ansichten müssen wir dagegen einen Helden von allen seinen Seiten kennen lernen; sie hat zugleich das Angenehme, daß sie specieller als seine Geschichte und unterhaltender als eine Lebensbeschreibung ist, während sie doch die chronologische Ordnung nicht auszuschließen braucht.“
225 Ebd., S. 2.
226 Ebd.
227 Ebd.
228 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gesamt 1.497 zusammengetragenen Anekdoten ein sehr klassisches Bild des Helden Napoleon, indem er in jeder dieser Erzählungen verschiedene Aspekte von Bonapartes Größe herausstellte: In einer mehr oder weniger chronologischen Abfolge erzählte er von den frühen Zeichen des Heldentums und der Größe in den Jugendjahren, von den militärischen Erfolgen und der politischen Weitsicht, mit der er die Geschicke Frankreichs geleitet habe, von seiner Selbstgenügsamkeit, Güte und Volksverbundenheit, bis schließlich hin zu seinem tragischen Tod.

Auers Anekdoten, wenngleich eine der bedeutendsten deutschen Sammlungen der 1830er Jahre, waren nicht die einzigen. 1834 erschien im Verlag von Gottfried Basse ebenfalls in Leipzig (und Quedlinburg) eine deutsche Übersetzung der *Bonapartiana*[229] des französischen professionellen Anekdotenschriftstellers Charles-Yves Cousin d'Avallon. Dieser hatte seit circa 1800 sein Leben als Schriftsteller hauptsächlich damit bestritten, Anekdotensammlungen zu entweder zeitgenössischen großen französischen Persönlichkeiten oder solchen der jüngeren Geschichte zu verfassen. Neben seiner bereits 1801 in Paris zum ersten Mal in der frühen Phase des Konsulats erschienenen *Bonapartiana, ou Recueil des réponses ingénieuses ou sublimes, actions héroïques et faits mémorables de Bonaparte,*[230] hatte er außerdem auch eine *Voltairiana* (1799), *Fontainiana* (1801), *Malesherbiana* (1802), *Diderotiana* (1810), *Rousseana* (1810) und viele mehr veröffentlicht sowie unter anderem eine *Histoire de Toussaint Louverture* (1802), des Anführers des Sklavenaufstandes in Saint-Domingue, und eine *Histoire de Bonaparte* (1802). Obwohl damit die *Bonapartiana* und die Geschichte Bonapartes ursprünglich in den Kontext der gezielten Heroisierungspolitik des jungen Konsuls gefallen waren, zeigt dieses Werkepanorama doch, dass Cousin d'Avallon mit seiner Massenproduktion von Anekdotensammlungen bereits von Beginn an eine nur bedingt politische, sondern eher allgemeine Neugier auf diese Persönlichkeiten bedient hatte. Gerade Männer wie Voltaire und Rousseau waren selbstverständlich Personen, die für die politische Ideengeschichte der Revolution und auch des Konsulats und Kaiserreichs von Bedeutung waren. Nichtsdestotrotz hatten diese Anekdotensammlungen mehr dazu gedient, einer interessierten Leserschaft die grundsätzliche Größe dieser Männer, ihren Charakter als *grands hommes* durch die intime Nähe der Anekdote vor Augen zu führen.

Für die Leipziger Übersetzung der *Bonapartiana* galt dies allemal. Ebenso wie mit Auers *Napoleon und seine Helden* setzte sich auch darin die Tradition eines insofern unpolitischen Sprechens über Napoleon im deutschen Kontext fort, als damit keine konkreten, auf die eigene deutsche Situation bezogenen politischen Forde-

[229] Vgl. Charles-Yves Cousin d'Avallon: Bonapartiana. Auserlesene Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots, witzigen und launigen Einfällen, sinnreichen Gedanken und tiefgedachten Bemerkungen Napoleon Bonaparte's, nebst einer chronologischen Uebersicht seiner glänzendsten Thaten. Herausgegeben von Cousin d'Avalon. Nach der dritten französischen Original-Auflage übersetzt, Quedlinburg/Leipzig 1834.

[230] Vgl. Charles-Yves Cousin d'Avallon: Bonapartiana, ou Recueil des réponses ingénieuses ou sublimes, actions héroïques et faits mémorables de Bonaparte, Paris 1801.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rungen verbunden wurden. Der Held Napoleon war hier kein Instrument oder Träger einer politischen Aussage – sei es für nationale Einheit, gegen herrschende Eliten, für Demokratisierung, etc. –, sondern über ihn wurde letztlich als Selbstzweck gesprochen. Der Napoleonismus, der sich in den Anekdoten der 1830er Jahre ausdrückte, war nach wie vor der Befriedigung eines gesellschaftlichen Bedürfnisses nach Helden, einer deutschen Heldensehnsucht verpflichtet. Napoleon als Held eignete sich auch nach 1830 dafür, in seine Figur ein breites und umfassendes Spektrum militärischen, politischen, historischen und ästhetischen Heldentums hineinzuprojizieren. Gegenüber diesem nach wie vor bestehenden Versprechen heroischer Universalität – die mit der napoleonistischen Anekdote sowohl lehrreich als auch vergnüglich vermittelt werden sollte – traten auch in diesem Jahrzehnt die potentiellen deutschen Heldenfiguren im Vergleich zurück.

Mit Schäfer und Auer sind hier zudem Vertreter zweier Brennpunkte des deutschen Napoleonismus präsent: Im Südwesten war das Königreich Württemberg und darin vor allem die Region Stuttgart und Tübingen eines der deutschen Zentren des napoleonistischen Publizierens, im nördlichen Osten war es weiterhin die im Königreich Sachsen gelegene Stadt Leipzig, die sich nach der Gründung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler von 1825 generell zu einem Zentrum des deutschen Buchhandels und Buchdrucks entwickelt hatte.[231] In diesen beiden Zentren war der napoleonistische Publikationsmarkt äußerst diversifiziert. Während etwa bei Cotta in Tübingen Übersetzungen der Memoiren der ‚Evangelisten' von St. Helena immer wieder in Neuauflagen erschienen, veröffentlichte August Schäfer in Stuttgart seine kritisch kommentierten Übertragungen französischer Napoleon-Literatur. Und in Leipzig hatte die kritische (und persönliche) Auseinandersetzung Johann Adam Bergks mit seinem gefallenen Helden[232] ebenso Platz wie Auers heroisierende Anekdoten.

„Deutschlands Knechtschaft und Demüthigungen"[233] *– Abgrenzung als Diskursmerkmal*

Diese Zentren galten und spiegelten sich jedoch nicht allein in dem sich fortsetzenden ‚unpolitischen' Napoleonismus der Anekdoten. Auch tendenziell politischere Diskurse fanden in diesen Räumen statt, wobei im weitläufigeren Sprechen über Napoleon in Deutschland in den 1830er Jahren zudem eine beginnende erneute nationale Dimension im Sinne einer Abgrenzung spürbar war.

---

[231] Zur Gründung und Rolle des Börsenvereins als Instrument der Branchenorganisation im 19. Jahrhundert, vgl. Volker Titel: Von der Gründung des Börsenvereins bis zur Krönerschen Reform (1825–1888), in: Stephan Füssel u. a. (Hg.): Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss, Frankfurt am Main 2000, S. 30–59.

[232] Vgl. Kapitel 2.3.2.

[233] Wilhelm Zimmermann: Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon, dargestellt von Dr. Wilhelm Zimmermann, Stuttgart/Leipzig 1836, S. 4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Diese äußerte sich zum einen sehr deutlich darin, dass wieder verstärkt über die Befreiungskriege gesprochen wurde, und dies oftmals auf eine bereits im Titel erkennbare, antinapoleonische Art. So erschien 1832/33 in Lemgo die *kritisch-historische* Abhandlung des Berliner Professors Peter Feddersen Stuhr über *Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon*,[234] 1833 in Prag eine Neuauflage der 1814 das erste Mal verlegten *Kurzen und wahrhaftigen Erzählung von Napoleon Bonapartens verderblichen Anschlägen* unter dem Titel *Erzählung von Napoleon Buonapartens verderblichen Anschlägen, von seinen Kriegen in Spanien und Rußland, von der Zerstörung seiner Heeresmacht, und von der Bedeutung des vergangenen teutschen Krieges*,[235] 1836 im Stuttgarter Verlag Rieger Wilhelm Zimmermanns Geschichte der *Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon*,[236] und schließlich von 1839 bis 1841 in Altona die vierbändige militärgeschichtliche Schrift über *Napoleon im Jahre 1813*[237] von Karl Bade, einem ehemaligen preußischen Artillerie-Offizier. Diese Konjunktur des Sprechens über die Befreiungskriege ging insofern mit dem politischen Erwachen der Nationalbewegungen in der Festkultur der frühen 1830er Jahre und der auf die Resignation angesichts der repressiven Reichsbeschlüsse folgenden Frustration dieser Kräfte einher, als hier zumeist semantisch sehr stark mit dem Konzept der Nation operiert wurde. Napoleons Eroberungen und die Besetzung beziehungsweise politische Kontrolle über Teile der deutschen Territorien wurden als Angriffe auf „die Deutschen" beschrieben, die Befreiungskriege als nationaler Freiheitskampf „der Deutschen" gegen den französischen Usurpator.

Nicht alle diese Texte thematisierten Napoleon und hatten zwangsläufig nur Negatives über den französischen Herrscher zu sagen. Während die *Erzählung von Napoleon Buonapartens verderblichen Anschlägen* aufgrund ihres Ursprungs im Jahr 1814 von einer unmittelbaren antifranzösischen und antinapoleonischen Kriegsrhetorik geprägt war, enthielt sich der Berliner Historiker Stuhr in seiner Schrift über *Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon* größtenteils jeglichen Urteils. Seine zweibändige Monographie war vielmehr geprägt von dem Prozess der zunehmenden Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der deutschen Historiographie, der etwa an der ausführlichen Quellenkritik in seiner Vorrede, der Offenlegung der eigenen Perspektive als der des preußischen Staates sowie dem sachlich

[234] Vgl. Peter Fedderson Stuhr: Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon. Kritisch-historisch dargestellt von P. F. Stuhr, Professor an der königlichen Friedrich-Wilhelms- Universität zu Berlin, 2 Bd., Lemgo 1832–1833.

[235] Vgl. Anon.: Erzählung von Napoleon Buonapartens verderblichen Anschlägen, von seinen Kriegen in Spanien und Rußland, von der Zerstörung seiner Heeresmacht, und von der Bedeutung des vergangenen teutschen Krieges: ein Büchlein, dem teutschen Volke zum Trost und zur Ermahnung gestellt, Prag 1833.

[236] Vgl. Zimmermann: Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon.

[237] Vgl. Karl Bade: Napoleon im Jahre 1813, politisch-militairisch geschildert von Carl Bade, ehemaligem königlich preußischen Artillerie-Officier, 4 Bd., Altona 1839–1841.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

eingehaltenen militärgeschichtlichen Zugriff sichtbar wurde.[238] In seiner Geschichte von *Napoleon im Jahre 1813* zeichnete Karl Bade sogar ein nach wie vor positives Bild von Bonaparte. Auch der ehemalige Artillerie-Offizier verschrieb sich einer militärgeschichtlichen Aufarbeitung der Ereignisse der Befreiungskriege, wenn auch in „einer populairen Darstellungsart", die „einen Theil der Nebel zerstreuet […], womit Vorurtheil, Partheihaß und Ignoranz diese Epoche früher umhüllt hatten".[239] Mit seinem Ansatz stellte er sich explizit in die Tradition Jominis,[240] und wenngleich „die Ueberzeugung, daß im Kampfe der Völker für ihren Heerd, ihren Altar und ihre Freiheit gegen jede fremde Gewaltherrschaft, welche es auch seyn möge, die sie dieser Güter berauben will, alle Chancen zu ihren Gunsten stehen"[241] und damit eine eindeutig positive Bewertung des Freiheitskampfes der Deutschen der Schluss seiner Überlegungen war, so beschrieb er doch Napoleon als den unweigerlichen und in gewisser Weise tragischen Protagonisten dieser Befreiungskriege.

Demgegenüber standen Werke wie die Abhandlung des Stuttgarter Privatgelehrten und Historikers Wilhelm Zimmermann[242] über *Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon* von 1836. Hier war Bonaparte weder Held, großer Mann noch Protagonist, sondern der Usurpator von außen, der Urheber von „Deutschlands Knechtschaft und Demüthigungen".[243] Wie Bade argumentierte auch Zimmermann, dass ein Großteil der existierenden Literatur zu den Befreiungskriegen, und gerade die, die „im Volke, im größern Publikum verbreitet"[244] seien, äußerst parteiisch und vorurteilsbelastet seien. Demgegenüber schickte auch er sich dazu an, eine eigene, deutlich objektivere Betrachtung darzubieten, die auf minutiöser Quellenrecherche und -kritik beruhe. Dieses Argument ist insofern interessant, als es dem seit 1821 sowohl in Frankreich, Großbritannien und Deutschland wiederholten Argument verpflichtet war, dass alle unmittelbaren, zeitgenössischen Urteile über Napoleon ausschließlich parteigebunden und unzulänglich seien, und dass ein unparteiisches Urteil alleine der Nachwelt, der *postérité*, anheimgestellt sei. „Denen, welche die Größe Napoleons unbedingt verehren und denen, welche Ultra's im Deutschthum sind; denen, welche im Royalismus zu weit gehen, die ultraaristokratisch, und denen, die allzu demokratisch sind, wird diese Zusammenstel-

238 Stuhr legt natürlich keinesfalls eine Form der wissenschaftlichen Objektivität, wie wir sie heute kennen, an den Tag. Die ersten 200 Seiten seines Buches sind einer rein positiven Kontextualisierung des preußischen Staates gewidmet, die sich sehr stark auf die herausragende Rolle Friedrichs II. bezieht. Trotzdem sind die Ansätze der Professionalisierung und damit einhergehenden Objektivierung bei Stuhr erkennbar.

239 Bade: Napoleon im Jahre 1813, Bd. 1, S. v–vi.

240 Vgl. Kapitel 2.1.5.

241 Bade: Napoleon im Jahre 1813, Bd. 1, S. xiii.

242 Für die Biografie Zimmermanns vgl. Theodor Schön: Zimmermann, Balthasar Friedrich Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie 45, 1900, S. 299–301. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd11877297X.html, 31. Okober 2018.

243 Zimmermann: Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon, S. 4.

244 Ebd., S. iii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lung nicht getreu scheinen“,[245] resümierte Zimmermann und betonte durch diese Abgrenzung von den bonapartistischen, royalistischen, aristokratischen, aber auch demokratischen Kräften seinen Objektivitätsanspruch.

Gerade dieses Napoleon-Bild war allerdings eingefügt in die äußerst demokratische Grundargumentation von Zimmermanns Monographie. Dies entsprach auch durchaus seinen eigenen politischen Ansichten. 1848 wurde Zimmermann zum Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung gewählt und schloss sich dem linken *Donnersberg* an; zwischen 1851 und 1854 war er Landtagsabgeordneter in Württemberg. Napoleon war in seiner Darstellung nicht nur der Gewaltherrscher; diese Rolle sah er durch das europäische Kräfteverhältnis von 1813 grundsätzlich als gegeben an. Vor allem warf er ihn aber mit den deutschen Fürsten und Monarchen zusammen, die Zimmermann als die eigentlichen Schurken der Geschichte der Befreiungskriege ansah. Hatte Bonaparte Deutschland aus dem Ausland überfallen, so hatten diese in seinen Augen auf dem Wiener Kongress aktiv dafür gearbeitet, das demokratische Aufbegehren des Volkes, das in den Befreiungskriegen aufgeflammt sei, zu unterdrücken und im Keim zu ersticken. Das militärische und politische Eingreifen Napoleons in den deutschen Territorien bewertete er vor diesem Hintergrund durchaus ambivalent. Sah er es grundsätzlich als eine demütigende Form der nationalen Unterjochung an, so erkannte er zugleich die modernisierende Kraft, die davon ausgegangen war:

> Vieles, was das deutsche Leben erdrückte, hat der große, lange Sturm aus Westen vernichtet, und dem Neuen zu rascher Entwicklung Bahn gebrochen. Ein neuer Geist, ein neues Lebensprincip, das demokratische, ist in dem großen Kriege auch in Deutschland lebendig geworden, und ein neuer Kampf dadurch in seinem Innern hervorgerufen: Fürstengewalt, die alte Aristokratie und das demokratische Princip streiten sich, wer dem andern das Meiste abzugewinnen vermöge.[246]

Zimmermann akzeptierte die Intervention Napoleons jedoch nur als Auslöser, nicht als Ursache des demokratischen Strebens in Deutschland. Diesen ideologischen Kampf des Volkes gegen die alte Aristokratie sah er nur insofern mit der Geschichte Napoleons verbunden, als die Vernichtung des Heiligen Römischen Reiches in Deutschland ein Vakuum erzeugt habe, das zum Nährboden dieses demokratischen Aufbegehrens geworden sei. Die wahren Helden der Befreiungskriege suchte er entsprechend nicht in Fürsten, Königen oder in Napoleon, sondern in vermeintlich demokratisch gebildeten und geordneten Institutionen wie dem Lützowschen Freikorps, das sich dem „Haß gegen die Unterdrückung“ und der „Rettung des Vaterlandes“[247] verschrieben habe, und dem „die edelsten Männer und Jünglinge“[248] angehört hätten, deren tragisches und patriotisches Selbstopfer zum Symbol des heroischen Aufbegehrens des deutschen Volkes ge-

[245] Ebd., S. iv.
[246] Ebd., S. 765.
[247] Ebd., S. 572.
[248] Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen die Unterjochung geworden sei. Den Eindruck der massiven Heroisierung der Lützower Jäger bei Zimmermann stützte die Tatsache, dass er dem ihnen gewidmeten Kapitel insgesamt acht Lobgedichte und Lieder als „poetische Beilage" anfügte, darunter *Lützow's wilde Jagd* und das *Lied der schwarzen Jäger*.[249]

Neben diesen thematischen und gattungsspezifischen Schwerpunkten gestaltete sich der deutsche publizistische Napoleonismus der 1830er Jahre insgesamt aber ähnlich diffus wie der der 1820er. Weiterhin erschienen auf dem deutschen Markt Übersetzungen französischer napoleonistischer Literatur, wie zum Beispiel zwischen 1831 und 1836 in Leipzig die umfangreichen *Memoiren der Herzogin von Abrantes*,[250] 1839 eine Übersetzung der einflussreichen Napoleon-Biografie Jacques de Norvins'[251] oder 1838 in Stuttgart sogar der vergleichsweise aktuelle *Bericht über das Unternehmen des Prinzen Napoleon Ludwig Bonaparte* über den versuchten Staatsstreich in Straßburg, verfasst von dessen Mitstreiter Victor de Persigny.[252] Neben diesen Übersetzungen, der erneuten Befreiungskriegsliteratur und den Anekdoten reichte das Spektrum der originär deutschen Literatur von den willkürlich zusammengestellten Anekdoten und Erinnerungen von Georg Harrys Weimarer *Kaiserbuch* von 1837[253] zu der ebenfalls verwissenschaftlichten Biografik in Gottfried Wilhelm Beckers *Napoleon dargestellt nach den besten Quellen* von 1838/39.[254] Auch wenn sich die in all diesen Artikulationen des deutschen Napoleonismus dargestellten Napoleon-Bilder ebenso diffus wie die Diskurslandschaft selbst gestalteten, so zeichnete sich doch auch hier insofern eine tendenzielle erneute Abgrenzung von der Figur Bonaparte ab, als dass das uneingeschränkte ästhetische Heldentum, das ihm in den 1820er Jahren in Deutschland in den meisten Fällen zugeschrieben worden war, einer deutlich gebrochener dargestellten Form der historischen Größe Platz machen musste. Diese Entwicklung fasste Becker im Vorwort seiner Biografie sehr treffend:

> Es ist wohl nichts schwieriger als ein Leben Napoleons in unsern Tagen zu schreiben. […] So lange Napoleon im Glücke war, ward er von allen Völkern gehaßt, geschmäht, bekämpft. Nach seinem Sturze hat sich die Ansicht über ihn sehr geändert. Hunderte von seinen ärgsten Feinden sind jetzt anderer Meinung geworden. […] Wenn die Einen ihn zum Teufel sonst machten, wollen ihn jetzt die andern fast zum Gott stempeln, und

[249] Vgl. ebd., S. 579–588.

[250] Vgl. Laure Junot d'Abrantès: Memoiren der Herzogin von Abrantes oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration. Aus dem Französischen, 18 Bd., Leipzig 1831–1836.

[251] Vgl. Jacques de Norvins / Friedrich Schott: Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen des Herrn von Norvins übersetzt von Friedrich Schott, 2 Bd., Leipzig ^{2}1839.

[252] Vgl. Victor Fialin de Persigny: Bericht über das Unternehmen des Prinzen Napoleon Ludwig Bonaparte und die Beweggründe, die ihn dazu vermocht haben. Von F. von Persigny, Adjutanten des Prinzen am 30. Oktober 1836. Aus dem Französischen, Stuttgart 1838.

[253] Vgl. Georg Harrys: Das Kaiserbuch. Erinnerungen an Napoleon und die große Armee. Herausgegeben von Georg Harrys, Weimar 1837.

[254] Vgl. Gottfried Wilhelm Becker: Napoleon dargestellt nach den besten Quellen, 2 Bd., Leipzig 1838–1839.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wer mitten zwischen diesen Extremen hindurch segeln will, darf so wenig auf allgemeinen Dank rechnen, wie der, welcher nur die eine oder die andere Bahn hält.[255]

Was Becker damit reflektierte, war ein Potential zur Polarisierung, das die Figur Napoleon nach dem Moment des Todes 1821 in Deutschland kaum mehr gehabt hatte. Die Diskurse der 1830er Jahre zeigten aber, dass ihr dieses Potential tendenziell wieder zugeschrieben wurde. Autoren wie Becker, Zimmermann oder Bade nahmen das deutsche Sprechen über Napoleon als einen radikalisierten Raum wahr, in dem dieses Sprechen nur in den Modi der Heroisierung oder der Deheroisierung möglich sei.

3.3.2. Napoleon und Friedrich – Heldensehnsucht

Ebenfalls im Zuge der zunehmenden Abgrenzung von Napoleon im deutschen Sprechen wurde eine Figur ab der zweiten Hälfte der 1830er Jahre vermehrt mit Bonaparte verglichen und kontrastiert: Friedrich der Große. Mit dem ehemaligen preußischen König, der in der zeitgenössischen Imagination des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts die Personifikation des *roi connétable* gewesen war, wurde Napoleon eine deutsche Identifikationsfigur[256] gegenübergestellt, die ihm mit dem breiten Spektrum an Bewährungsfeldern, in denen sie sich staatsmännisch und militärisch heroisch bewährt hatte, durchaus ebenbürtig war. Zeitlich stand die Konjunktur dieser publizistischen Heldenvergleiche in einem direkten Zusammenhang mit dem anstehenden hundertjährigen Thronjubiläum Friedrichs II., das am 31. Mai 1840 gefeiert werden sollte.

Wie auch Napoleon vereinte die Figur Friedrichs als Herrscher und Feldherr zugleich militärisches und politisches Heldentum; eine Parallele, die bereits von Napoleon selbst betont worden war. Nach seinem Sieg über die preußische Armee bei der Schlacht von Jena und Auerstedt hatte er am 25. Oktober 1806 das Grab Friedrichs in der Potsdamer Garnisonskirche sowie anschließend das Potsdamer Stadtschloß besucht, den ehemaligen Sitz des preußischen Königs. Am Grab des ‚alten Fritz' soll Napoleon zum einen erklärt haben, dass ihm der Sieg über Preußen schwerer gefallen wäre, wäre dieser noch am Leben gewesen, zum anderen soll er das auf dem Grab ruhende Schwert des großen Preußenkönigs an sich genommen haben. Vor allem in der bildlichen Darstellung wurde dieser Besuch des Helden Napoleon am Grab des Helden Friedrich aufgegriffen, so etwa

[255] Ebd., Bd. 1, S. iii–iv.

[256] Auch wenn Friedrich II. im 19. Jahrhundert zumeist die Rolle eines der zentralen Begründer des preußisch-österreichischen Dualismus zugeschrieben wurde, der als einer der Haupthinderungsgründe deutscher Einheit gesehen wurde, so zeichnen die hier in der Folge angeführten Texte von ihm doch das Bild eines großen deutschen Herrschers gegenüber dem Kaiser Napoleon.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 8: Heinrich Anton Dähling / Johann Friedrich Jügel: Napoléon I. visite la tombe de Frédéric II. le 25 Octobre 1806, Berlin o. J. Collection Michel Hennin, 13074.

von in Paris gedruckten Lithografien nach Bildmotiven des Berliner Malers Heinrich Anton Dähling (Abb. 8).[257]

Im Kontext der napoleonischen Selbstheroisierungen, und später als Bestandteil der Heroisierungsstrategien der Napoleonisten, bedeutete der Besuch am Grab Friedrichs des Großen einen bewussten Anschluss an dessen Heldenmodell. Die Anerkennung als ebenbürtiger, wenn auch verstorbener Gegner, die Napoleon nach der zeitgenössischen Überlieferung in der Gruft der Garnisonskirche zum Ausdruck gebracht haben soll, bedeutete zugleich eine Anerkennung und ein Sicheinfügen in die heroische Tradition, die Friedrich begründet hatte. Die

[257] Zu Napoleons Besuch am Grab Friedrichs des Großen und zu Dählings visueller Verarbeitung des Ereignisses vgl. Sally-Ann Héry-Simoulin: „À l'ombre du Grand Frédéric". Napoléon, Alexandre et la guerre des images, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 96–97.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Inbesitznahme des Schwertes durch Napoleon wurde als eine symbolische Übernahme der heroischen und politischen Rolle gelesen, die Friedrich in Europa gespielt habe.

Mit dem Besuch an Friedrichs Grab hatte Napoleon 1806 sehr bewusst eine Begegnung zwischen den beiden Helden inszeniert, die den Umbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert langfristig geprägt hätten, und deren direkte Begegnung allein der Tod trennte: auf der einen Seite er selbst als militärischer und politischer Modernisierungsheld, der die revolutionären Kräfte gebändigt habe und die Kräfte des *Ancien Régime* zurückdränge; auf der anderen Seite Friedrich II., den er als *roi connétable* zu seinem eigenen Vorgänger und Vorbereiter stilisierte. Dieser Konnex, in den sich Napoleon selbst gestellt hatte, wurde von den deutschen napoleonistischen Debatten der späteren 1830er Jahre aufgenommen, jedoch anders gedeutet, und zwar zumeist im Sinne einer heroischen Überbietungslogik.

1833 erschienen in Stuttgart die Betrachtungen des Beamten Wilhelm Hammer über *Napoleon als Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker*.[258] Dabei handelte es sich um eine Art ideologischer Biografie, da sich Hammer erklärtermaßen dazu anschickte, Napoleons *denkwürdigste* […] *Urtheile und Ansichten* sowie seine *höchst wichtigen Weissagungen* über die jüngere politische Vergangenheit, Gegenwart und absehbare Zukunft Europas zusammenzutragen. Das tatsächliche Ergebnis dieses Vorhabens war jedoch eher eine Art Handbuch der napoleonischen Ideen und Politik, das einer mehr oder weniger willkürlichen Auswahl und Zusammenstellung folgte. So öffnete Hammer etwa mit einem Zitat Napoleons zum Thema „Pabst", gefolgt von einem Eintrag zur „Preßfreiheit", Überlegungen zu der Frage „Wie hätte man Frankreich retten können?", und so weiter. An das Ende seiner napoleonischen Sentenzensammlung stellte er allerdings eine eigene und ausführliche *interessante* […] *Vergleichung zwischen Napoleon und Friedrich dem Großen*, mit der er die Beziehung dieser beiden Helden zueinander thematisierte.

Bei seinem Vergleich Napoleons mit Friedrich hielt er sich hauptsächlich mit der Feststellung von Gemeinsamkeiten und nur sehr bedingt von Unterschieden auf. Grundsätzlich charakterisierte er beide als Helden und als „außerordentliche Männer"[259], die zu groß gewesen seien, um von ihren kleineren Mitmenschen verstanden, „um von der Mittelmäßigkeit oder gar von der Hefe der Zeitgenossen begriffen zu werden."[260] Er beschrieb Napoleon und Friedrich als Universalgenies und Universalhelden, die sich durch ihre Taten und ihr Handeln auf vielen verschiedenen Bewährungsfeldern betätigt hätten. Im Politischen und Militärischen sah er

[258] Vgl. Wilhelm Hammer: Napoleon als Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker. In einer Auswahl seiner denkwürdigsten Urtheile und Ansichten über Kriegskunst, Politik, Gesetzgebung, Verwaltung, ausgezeichnete Personen u. s. w. Mit besonderer Berücksichtigung seiner höchst wichtigen Weissagungen über die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und nächsten Zukunft unserer Zeit, und einer interessanten Vergleichung zwischen Napoleon und Friedrich dem Großen, Stuttgart 1833.

[259] Ebd., S. 308.

[260] Ebd., S. 301.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

beide gleichauf. Er bezeichnete beide als „die größten Feldherren ihrer Zeit“,[261] deren militärische Leistungen, seien es Napoleons Eroberungen im Zuge der Koalitionskriege oder Friedrichs heroischer Wiederstand gegen die vereinten Kräfte Österreichs und Russlands im Siebenjährigen Krieg, vollkommen vergleichbar seien. „Friedrich hat keine höhere Begeisterung seiner Soldaten auf den Schlachtfeldern erfahren, als Napoleon“, bemerkte er, und ebenso: „Aus Napoleons Feldherrnschule zu seyn, ist heute noch kein geringerer Ruhm für den Marschall und Hauptmann, als ehemals es galt, aus Friedrichs Schule zu stammen.“[262] Im Bereich des Politischen bezeichnete Hammer beide Helden, was ihre Herrschaft und die Regierung ihrer jeweiligen Staaten anbelange, als „Meister der Staatskunst“,[263] die seither von auf sie folgenden, minderen Staatsmännern mehr schlecht als recht nachgeahmt worden seien. Außerdem bemerkte Hammer, dass sich der ehemalige Preußenkönig ebenso wie der Kaiser der Franzosen als Mäzen und Förderer der Wissenschaften und Künste betätigt habe, und dass beide zudem ein persönliches und direktes Engagement für städtebauliche Belange, Stadtverschönerungen und den Bau von Monumenten gezeigt hätten, Friedrich in Potsdam, Napoleon in Paris.

Lediglich im Bereich der Verwaltung, in ihrer Tätigkeit als „Staatswirth“,[264] sah er ein Ungleichgewicht zugunsten Friedrichs, der mit seiner Agrar- und Wirtschaftspolitik in Preußen nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges größere Wiederstände zu überwinden gehabt habe als Napoleon mit der Ordnung des postrevolutionären französischen Staates durch die Verfassungs- und Gesetzgebung im *Code Civil* sowie die administrative Neuordnung nach 1799. Andererseits sei jedoch Napoleons Aufstieg zur Macht wiederum deutlich beschwerlicher gewesen, da er seine Herrschaft allein auf dem heroischen Verdienst, das zudem das gesellschaftsordnende Leitprinzip des Kaiserreichs geblieben sei, habe mühsam errichten müssen, während Friedrich als rechtmäßiger Thronfolger einer tradierten Erbmonarchie allein „die üble Laune eines grollenden Vaters zurückzuweisen“[265] gehabt habe. Die Konsolidierung von Republikanismus und Monarchie, die Napoleon mit der Errichtung des meritokratisch geordneten Kaiserreiches erfolgreich vollzogen habe, rechnete Hammer diesem im Vergleich mit dem absolutistisch regierenden Friedrich ebenso als herausragende Heldentat an, und leitete daran letztlich einen der zentralen Mängel des Preußenkönigs ab, der sich anhand des Vergleichs mit Bonaparte offenbare. Hätten sich zwar beide eines inhärenten ehrgeizigen Strebens „nach Ruhm und Namensunsterblichkeit“[266] schuldig gemacht, so habe doch Friedrich durch alle seine heroischen Taten alleine seinen persönlichen Ruhm, nicht den seiner Nation, zu verewigen gesucht, und sei, obwohl „auf deutscher Er-

[261] Ebd., S. 311.
[262] Ebd., S. 302.
[263] Ebd.
[264] Ebd., S. 320.
[265] Ebd., S. 309.
[266] Ebd., S. 303.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

de geboren, wie ein ausländischer Fürst über seinen Unterthanen“[267] gestanden, während Napoleon mit seinen unzähligen Siegen und Schlachten nie sich selbst, sondern durch sein heroisches Handeln stets die französische Nation zu fördern und zu verwirklichen gesucht habe.

Trotz dieser Unterschiede als Resultat des Vergleichs, aus dem Napoleon prinzipiell als Sieger hervorging, beschrieb der Stuttgarter Beamte sowohl Bonaparte als auch Friedrich als universalistische Gestalthelden, deren Handeln und Denken sich durch eine „eigenthümliche Hoheit“[268] ausgezeichnet habe, die sie sich jedoch nicht erst in der Begegnung mit den militärischen, politischen, gesellschaftlichen, kurz historischen Herausforderungen angeeignet hätten, die sie zu überwinden hatten, sondern die ihnen von Beginn an natürlich zu eigen gewesen sei. „Friedrich wie Napoleon würden als Privatmänner nicht minder achtungswürdige Personen gewesen seyn, wie auf dem Thron“,[269] war die pointierte Bilanz dieser Charakterisierung der beiden Helden. Im Kern war die heroische Kraft, die Hammer in beiden ausmachte, damit eine Form des verinnerlichten Heldentums, für das er bereits zu Beginn seines Vergleichs den Begriff des „Selbstherrschers“[270] geprägt hatte. Diese verinnerlichte heroische Kraft habe zum einen große Taten und Leistungen nach außen bewirkt, zum anderen aber auch den beiden Helden eine besondere appellative Wirkkraft, eine Art positive Verführungskraft gegenüber den kleineren, mittelmäßigen Menschen verliehen, welche sie durch diese heldische Strahlkraft teils gegen deren Willen mitgerissen und zu Verehrern gewandelt hätten.

Einen letzten und großen Unterschied, der im Einklang mit europäischen napoleonistischen Narrativen nach 1821 stand, hatte Hammer schließlich in Napoleons Ende ausgemacht. Während Friedrich das Glück gehabt habe, nie seinen Feinden in die Hände zu fallen und auf dem Thron in Ruhe und Frieden sterben zu dürfen, bemühte er für Napoleon den Topos des in der englischen Gefangenschaft erlittenen Martyriums auf St. Helena, anhand dessen sich die wahre Größe und das wahre Heldentum Bonapartes erst habe beweisen können. Hammers äußerst kritische Vorbehalte gegenüber Großbritannien und der britischen Politik seit 1800 wurden an dieser Stelle überdeutlich. Aus diesen unterschiedlichen Enden, die die beiden Helden genommen hatten, zog er den Schluss, dass Napoleon entsprechend vom Schicksal ein noch höherer Platz zugewiesen gewesen sein müsse, da Friedrich diese letzte Bewährungsprobe vorenthalten worden sei. Diese zugespitzte Bewertung Friedrichs und Napoleons anhand ihrer Tode verdeutlicht zugleich grundsätzliche Aspekte von Hammers Perspektive. Seine Überlegungen zu den beiden Figuren basierten auf der Annahme einer grundlegenden Vergleichbarkeit. Dieser Annahme lag die Vorstellung zugrunde, dass sich beide ähnlichen Herausforderungen und Bewährungsproben zu stellen gehabt, ähnliche

267 Ebd., S. 327.
268 Ebd., S. 306.
269 Ebd., S. 332.
270 Ebd., S. 302.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wiederstände zu überwinden und sich vor allem in strukturell vergleichbaren historischen Kontexten bewegt hätten. Daraus wiederum resultierte die Annahme, dass der Konnex zwischen den beiden Helden, die sich nie direkt begegnet und nie in direktem Kontakt oder einer direkten Beziehung zueinander gestanden hatten, nicht nachträglich konstruiert, sondern natürlich und von der Geschichte sowie dem Schicksal gegeben sei: „Männer, wie diese, welche im Leben keinen Höhern über sich anerkennen mochten, würden im Leben wohl schwerlich Freunde geworden seyn; aber träfen sie im Elisium zusammen, sie würden sich wahrlich mit gegenseitiger Anerkennung als Brudergeister umarmen."[271]

Diese Annahme der Vergleichbarkeit und der natürlichen Beziehung zeigte sich aber nicht allein an der Charakterisierung der Helden selbst und der Beschreibung ihrer heroischen Biografien, sondern ebenso auch an Hammers Ausführungen zu den kritischen Reaktionen, die sie seitens der Welt erfahren hätten. So bemerkte er, dass Friedrich wie Napoleon Vorwürfen der Despotie ausgesetzt gewesen sei, etwa aufgrund der Teilung Polens und seiner verfassungslosen Alleinherrschaft.

Dass Napoleon als Sieger aus diesem Vergleich hervorging, war für die Perspektive eines württembergischen Beamten wie Hammer nicht unbedingt verwunderlich. Als ehemaliger Rheinbundstaat hatte das Königreich Württemberg auch nach 1815 durch die Beschlüsse des Wiener Kongresses noch von den politischen Neuerungen der napoleonischen Zeit profitiert. Als Verfechter des deutschen Konstitutionalismus und des Bemühens um größere territoriale und staatliche Einheit im Deutschen Bund, verstärkt noch einmal nach 1830, gehörte es zu den Befürwortern und Förderern der Liberalisierung und Demokratisierung in Deutschland. Andernorts schlug die Waagschale des Vergleichs zugunsten des preußischen Helden aus. 1838 erschienen im damals zum Königreich Preußen gehörenden Elbing[272] die *Anekdoten von Friedrich dem Großen und Napoleon*.[273] Nach dem Ende des polnischen Bürgerkriegs und der Aufteilung des Landes hatte Elbing Mitte der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts von steuerpolitischen Erleichterungen Friedrichs II. profitiert, und 1807 nach der Besetzung durch französische Truppen unter Napoleons Herrschaft gelitten. Solche Erfahrungen mochten dazu beigetragen haben, dass der Vergleich der beiden dort eine andere Richtung einschlug als in Württemberg.

Bei Basse in Quedlinburg und Leipzig erschien zwischen 1839 und 1840 die sechsbändige Abhandlung des Barons von Görtz über die Frage *Wer war größer: Friedrich der Große oder Napoleon?*,[274] ein ausführlicher und in vier Kategorien unterteilter Vergleich dieser beiden Persönlichkeiten als *Mensch, Held, Staatsmann und Fürst*. Zu größten Teilen handelte es sich dabei allerdings um eine militärge-

[271] Ebd., S. 303–304.
[272] Die Stadt trägt heute den Namen Elbląg und liegt in Polen.
[273] Vgl. Anon.: Anekdoten von Friedrich dem Großen und Napoleon, Elbing o. J. (ca. 1838).
[274] Vgl. E. C. A. von Görtz: Wer war größer: Friedrich der Große oder Napoleon? Eine vergleichende Schilderung dieser großen Männer als Mensch, Held, Staatsmann und Fürst, 6 Bd., Quedlinburg/Leipzig 1839–1840.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schichtliche Betrachtung der Karrieren der beiden Helden. Den ersten Band über die Betrachtung als Mensch widmete Görtz ausschließlich der Person Friedrichs II., zog aus dessen persönlichem Charakter zentrale Schlüsse über ihn als Helden und bemühte ein anderes Heldenkonzept als das, welches er anschließend auf Napoleon anwenden sollte.

Görtz beschrieb Friedrich ähnlich wie Hammer als ganzheitliches Universalgenie und Universalhelden. Er bemühte das klassische und von diesem selbst gepflegte Bild des Preußenkönigs als „Philosoph auf dem Throne“[275], der sich auf den verschiedensten Feldern bewährt hatte und dem die heroischen Fähigkeiten von Geburt an gestalthaft gegeben waren. Er ging in dieser Beschreibung jedoch noch weiter als Hammer, indem er dieses gestalthafte Heldentum Friedrichs in der Transzendenz zum Göttlichen beschrieb. „Ein Blick auf das Ganze eines solchen Charakters ist wie ein Blick auf das Ganze der Natur“,[276] bemerkte er. Die Universalität dieses Heldentums, das sich in Friedrich manifestiert hatte, sprengte in seiner Darstellung die Grenzen des Sagbaren:

> Alles, was Sinne, was Einbildungskraft, was Pinsel des Malers davon fassen und darstellen können, sind nur einzelne Seiten, sind nur hier und da herausgehobene Scenen; das Ganze selbst ist kein Anblick und kein Gemälde mehr; es ist eine Wirkung der nachsinnenden Vernunft, ein Gedanke.[277]

Die Vernunft als leitendes Prinzip des Genius Friedrichs des Großen sowie als Schlüssel zum Verständnis desselben war ebenso ein Leitmotiv der Überlegungen von Görtz. Seiner Abhandlung hatte er im ersten Band grundlegende Ausführungen über das Genie im Allgemeinen vorausgeschickt, in denen er den inflationären Gebrauch und die sinnentleerte Anwendung dieses Begriffs in seinem gegenwärtigen Zeitalter bemängelte. Bereits an dieser Stelle hatte er das Genie Friedrichs als paradigmatischen Repräsentanten einer wahren Geistesgröße bezeichnet, die alleine Gültigkeit besäße.

Der Heldenbegriff, den er sowohl auf Friedrich als auch auf Napoleon anwandte, bezog sich allein auf das Militärische und stand in der strengen Tradition der semantischen Einheit von Held und Kriegsheld im 18. Jahrhundert. Die militärischen Leistungen, die Feldherrenkunst des ‚alten Fritz‘ sowie die Kriegstaten Napoleons, bildeten den einzigen Gegenstand seiner Betrachtungen. Im Falle des Preußen führte er jedoch auch dieses militärische Heldentum auf dessen grundsätzliches Genie zurück, indem er darauf verwies, dass Friedrich auch die Feldherrenkunst nicht von Lehrern oder durch Erfahrung erlernt habe, sondern dass sie ihm natürlich gegeben gewesen sei. Görtz erzählte von der natürlicher Affinität und Verbundenheit, die er mit Julius Cäsar empfunden habe.[278] Vor allem aber

[275] Ebd., Bd. 1, S. 11.
[276] Ebd., Bd. 1, S. 8.
[277] Ebd., Bd. 1, S. 9.
[278] Vgl. ebd., Bd. 2, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

beschrieb er das militärische Heldentum, in dem er alle ihm zuvorgekommenen Helden übertroffen habe, als eine Pflicht, die sich das von der Vernunft geleitete Genie Friedrich aus der Notwendigkeit heraus auferlegt habe: „Wahrlich! Kein Alexander Griechenlands oder des Nordens, wie sehr seine Leidenschaft Krieg, und Geräusch der Waffen seine Wollust war, ist je mit so ungestümem Feuer von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Siege geeilt, als dieser so gefürchtete, schreckliche – friedliebende Weise, der, weil er Alles ist, was er will, auch das in der Vollkommenheit war, was er nur aus Nothwendigkeit wollte; das, was mit den natürlichen Neigungen seines Herzens vielleicht am meisten streitet: ein Feldherr."[279] Für Görtz war Heldentum in Friedrichs Fall keine Frage des militärischen Könnens oder Erfolges, sondern allein eine Frage des Wollens, und damit wiederum eine Form des verinnerlichten Heldentums, wenn auch auf eine andere Art als bei Hammer.

Bei Napoleon lag der Fall für Görtz ganz anders. War Friedrich für ihn der Repräsentant wahren und gültigen Genies und Heldentums, wandte er auf Napoleon das Argument des inflationären Gebrauchs dieser Begriffe an. Mit seiner Darstellung folgte er Narrativen der schwarzen Legende und reduzierte Bonaparte zudem allein auf den Bereich des Militärischen. Während der Versuch einer umfassenden Betrachtung des Charakters Friedrichs des Großen in seinen verschiedenen Rollen Bände fülle, würden für Napoleon zwei Kapitel genügen, um „dieses Ungeheuer von Menschen und seine Thaten zu schildern".[280] Er räumte zwar ein, dass Napoleon sein militärisches Können wiederholt unter Beweis gestellt habe, jedoch unterschied er dessen Feldherrenkunst grundsätzlich von der des großen Preußen. War nach Görtz das militärische Heldentum Friedrichs eine sich selbst aus einer historischen Notwendigkeit heraus auferlegte Pflicht gewesen, so zeichnete sich seine Darstellung von Napoleons militärischem Handeln dadurch aus, dass er ihm niedere Motive und Leitprinzipien unterstellte. Skrupellosigkeit, Menschenverachtung, Ehrlosigkeit sowie mitunter reines Glück waren für ihn die Merkmale napoleonischen militärischen Erfolgs. [281] Beispielsweise leitete er seine Ausführungen zu Napoleons militärischem Verhalten in den Befreiungskriegen mit einer Anekdote über die Deputation einer sächsischen Gemeinde ein, die im Zuge der Schlacht von Lützen eine Audienz bei Bonaparte erhalten habe. Mit

279 Ebd., Bd. 1, S. 22.

280 Ebd., Bd. 3, S. 1.

281 Vgl. ebd., Bd. 3, S. 2: „Wohl hat Napoleon Großes als Heerführer vollbracht und die ausgezeichnetsten Feldherrngaben, Kaltblütigkeit und rastlose Thätigkeit, vornämlich aber den schnellen und richtigen Blick, mit dem er die Fehler der Feinde zu bemerken und zu benutzen verstand, wiederholt auf das Glänzendste bewährt; wiewohl er auch seiner gänzlichen Nichtachtung des Menschenlebens, bald der überwiegenden Zahl seiner Truppen, der Geschicklichkeit seiner Unterfeldherren, der Gleichgültigkeit, mit der er durchaus jedes Mittel benutzte, was ihm irgend zu seinem Zwecke tauglich geschienen, vornämlich aber auch der Schwäche und Unfähigkeit, und nicht selten sogar dem absichtlich bösen Willen seiner Gegner unläugbar einen großen Theil seiner Erfolge verdankte."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tiefster Befriedigung habe dieser die Gesandten inmitten der Leichenberge der Gefallenen empfangen und ihnen die große Zahl der Toten als Zeichen für die besondere Schönheit des Tages angeführt. „Eine solche Aeußerung ist für den Psychologen mehr als hinreichend, um den Charakter des Mannes zu würdigen, dem tausend nichtswürdige Schmeichler den Beinamen des Großen gegeben haben“,[282] schloss Görtz daraus, und grenzte damit das falsche, niederträchtige Heldentum Napoleons von dem wahren Genie Friedrichs weiter ab.

Ebenso wie das erneute Sprechen über die Befreiungskriege in Deutschland markierten auch diese Gegenüberstellungen und Vergleiche Napoleons mit Friedrich dem Großen die Tendenz einer beginnenden nationalen Abgrenzung von und Kontrastierung mit Bonaparte. Die hier angeführten Beispiele zeigen aber vor allem, dass der Held Friedrich, der ab den 1830er Jahren erneut verhandelt wurde, ein postnapoleonischer Friedrich war. Die allen diesen Gegenüberstellungen zugrundeliegende Annahme einer natürlich gegebenen Vergleichbarkeit dieser beiden Heldenfiguren verdeutlicht, wie sehr die Erfahrungen der napoleonischen Kriege und Eroberungen in den deutschen Territorien von den Akteuren dieses spezifischen Diskurses in die Figur Friedrichs des Großen hineinprojiziert wurden. Die Frage, ob Napoleon positiv oder negativ bewertet wurde, spielte dafür keine Rolle. Diese Projektion der napoleonischen Erfahrung fand sowohl in Hammers Stuttgarter Apologie als auch in Görtz' Leipziger Dämonisierung Bonapartes statt. In beiden Fällen bildeten die Kategorien des Heroischen, die Bonaparte selbst geschaffen und in denen Napoleon seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verhandelt worden war, die Folie, die nun nachträglich auf den Helden Friedrich II. angewandt wurde. So war etwa die Einheit von Genie und Kriegsheld, von geistigem und politischem mit militärischem Heldentum – anders gesagt, das Amalgam von *héros* und *grand homme* – die Basis des napoleonischen Heldenmodells, ebenso wie die Universalität des Helden, der sich auf vielen unterschiedlichen Bewährungsfeldern zu bewegen wusste. Am deutlichsten tritt diese retrospektive Übertragung der napoleonischen Erfahrung auf den großen Preußenkönig in der Art und Weise zutage, in der Hammer die Parallelen zwischen beiden heroischen Biografien zog, was bei ihm dazu führte, dass die Karriere Friedrichs in die Struktur der Lebens- und Schaffensgeschichte des Helden Napoleon eingepasst wurde. In gewisser Weise setzte sich damit selbst bei diesem rigorosen Napoleon-Verächter die Tradition des 25. Oktober 1806 fort, indem der Konnex zwischen Bonaparte und Friedrich dem Großen, den der französische Kaiser mit dem Besuch am Grab des Preußenkönigs selbst konstruiert hatte, hier aktualisiert und fortgeschrieben wurde.

[282] Ebd., Bd. 3, S. 537.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

4. 1840 – „Le retour des cendres“

4.1. Frankreich – Herausforderungen und Aneignungskämpfe

Für Frankreich bedeutete 1840 ein Krisenjahr, in dessen Verlauf sich die Julimonarchie vor mehrere Herausforderungen gestellt sehen sollte. Die politische Krise hatte sich bereits im Jahr zuvor abgezeichnet, die konservative Regierung unter Louis-Mathieu Molé war nicht nur an schlechten Wahlergebnissen, sondern auch am Widerstand aus den eigenen Reihen gescheitert. Die im März 1840 darauf folgende Regierung unter Ministerpräsident Adolphe Thiers schien auf den ersten Blick deutlich erfolgreicher und begann einen Prozess der Liberalisierung einzuläuten, mit dem Thiers die Monarchie zu ihren Wurzeln von 1830 zurückzuführen suchte. Außenpolitisch verwickelte der neue Ministerpräsident die Monarchie jedoch schnell in die Orientkrise, in deren Verlauf er das Land durch sein Säbelrasseln an den Rand eines Krieges mit Großbritannien führte. Aus diesem diplomatischen Debakel ging Frankreich gegenüber den anderen europäischen Mächten äußerst geschwächt hervor. Thiers musste bereits im Oktober deshalb wieder zurücktreten,[1] was den Weg für die von François Guizot[2] dominierte Regierung freimachte, die sich in den folgenden Jahren zur Verkörperung eines stabilen Orléanismus entwickeln sollte.[3]

Im Inneren war die Julimonarchie am 6. August 1840 mit einem zweiten Staatsstreich Louis Napoleon Bonapartes konfrontiert, der zwar ebenso erfolglos wie der erste verlief, von der Obrigkeit aber trotzdem als größere Bedrohung wahrgenommen wurde.[4] Am 15. Oktober wurde zudem zum fünften Mal ein Attentat auf das Leben des Königs verübt.

Die Rückführung der Gebeine Napoleons nach Paris, ursprünglich ein Projekt Adolphe Thiers, fand vor diesem Hintergrund schließlich am 15. Dezember 1840 statt und war als einer der bedeutendsten Verdichtungsmomente des französischen Bonapartismus zutiefst in diesen Kontext eingebettet.

---

1 Für eine Zusammenfassung dieser zweiten Amtszeit Adolphe Thiers', vgl. Caron: La France de 1815 à 1848, S. 123–126. Für die Hintergründe seines Rücktritts vgl. Gabriel de Broglie: La monarchie de Juillet, 1830–1848, Paris 2011, S. 351–353.

2 Pierre Rosanvallon hat anhand der Person Guizot die politische Mentalitätsgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich nachgezeichnet. Vgl. Pierre Rosanvallon: Le moment Guizot, Paris 1985.

3 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 339.

4 Dies zeigte sich am deutlich härteren Umgang der Monarchie mit dem gefangenen Louis Napoleon. Vgl. Willms: Napoleon III., S. 56.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.1.1. *Von der Bastille zum Invalidendom – Versuche heroischer Revitalisierung der Monarchie*

In seiner zweiten Amtszeit als *président du conseil* versuchte Adolphe Thiers die Julimonarchie zu ihrem ursprünglichen liberaleren Bildprogramm von 1830 zurückzuführen, indem er durch Prestigeprojekte und Gedenkfeiern erneut das Nebeneinander von Revolution und Napoleon als Legitimationsquellen und Bezugspunkte der Monarchie zu betonen suchte.[5] Bereits in seiner früheren politischen Laufbahn der 1830er Jahre war er in verschiedenen Ämtern ein konsequenter Fürsprecher und Verteidiger dieses Bildprogramms und ein wichtiger Akteur gewesen, der sich immer wieder in die daraus resultierenden Projekte eingebracht hatte. So hatte er sich als Nachfolger Casimir Periers im Innenministerium 1832 stark in das Projekt der Wiederaufstellung der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule eingemischt. 1834 hatte er persönlich David d'Angers die Erlaubnis erteilt, die Arbeiten am neuen Frontispiz für das Pantheon wiederaufzunehmen.

Die Inauguration der *Colonne de Juillet* anlässlich des zehnten Jubiläums der *Trois Glorieuses* am 28. Juli 1840 zählte ebenso zu der Reihe orleanistischer Prestigeprojekte, deren Wurzeln bis 1830 zurückreichten, und dessen Realisierung maßgeblich durch Thiers vorangetrieben worden war. Damit stand die Julisäule in engem Zusammenhang mit den napoleonistischen Prestigeprojekten, denn diese waren ebenfalls Teil der orleanistischen Symbolpolitik, die sich in solchen Projekten ausdrückte. Durch die Einbettung in diesen Kontext hatte die Monarchie dezidiert versucht, den Napoleonismus legitimationspolitisch zu instrumentalisieren. Vor dem Hintergrund der bereits angekündigten Rückführung der Leiche Napoleons war die Einweihung der Bastillesäule in mehreren Punkten eine Generalprobe dieses napoleonistischen Ereignisses und schlug zugleich die Brücke zwischen diesem und der Statuenaufstellung von 1833. Denn als Gedenksäule wurde das Monument von den Zeitgenossen als Schwesterndenkmal der Napoleonsäule auf der Place Vendôme wahrgenommen.

Nur wenige Monate nach seiner Thronbesteigung hatte Louis-Philippe am 13. Dezember 1830 im Gesetz über die „Récompenses nationales" die Errichtung eines Gedenkmonuments für die Ereignisse der Julirevolution verfügt: „Art. 15. Un monument sera consacré à la mémoire des événements de juillet."[6] Mit dieser freilich noch sehr offenen Verfügung hatte die Geschichte der Julisäule ihren Anfang genommen. Ein halbes Jahr später wurde per königlicher Ordonnanz be-

[5] Zur problematischen Geschichtspolitik der Julimonarchie im Spannungsfeld dieser beiden Pole hat sich auch schon Klaus Deinet geäußert. Vgl. Klaus Deinet: Auf der Suche nach dem *juste milieu* zwischen Glorifizierung und Dämonisierung der Vergangenheit. Die Geschichtspolitik der Julimonarchie 1830–1840, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 213–233. Vgl. Broglie: La monarchie de juillet, S. 264–265.

[6] Anon.: Inauguration de la colonne de juillet 1830. Programme de la cérémonie funèbre du 28 juillet 1840 et description du char funéraire, Paris 1840, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stimmt, dass das Monument auf der Place de la Bastille errichtet werden solle, wo Louis-Philippe am 27. Juli 1831 zum Auftakt der Feierlichkeiten für die ersten Jahrestage der *Trois Glorieuses* den Grundstein für das noch immer unbestimmte Denkmal legte. Die Wahl dieses Ortes für die spätere Julisäule war alles andere als ein Zufall und stellte ebenso wie im Falle der Vendômesäule den Versuch einer geschichts- und legitimationspolitischen Aneignung eines historisch vorbelasteten Raumes dar, indem die Julimonarchie versuchte, die problematische Erinnerung an die erste, große Revolution von 1789 mit dem Gedenken an die von 1830 orleanistisch zu überblenden und dadurch zu entschärfen. Dieser Plan schien insofern erfolgversprechend, als zudem nicht einmal die erste Republik und auch keines der folgenden Regime die Place de la Bastille bildprogrammatisch wirkmächtig zu besetzen verstanden hatte. Napoleon hatte 1808 die Errichtung eines monumentalen und begehbaren Elefanten an diesem Ort beschlossen, der jedoch in seiner vollständigen Form nie vollendet wurde. Ein Gipsmodell des Monuments war 1814 auf dem Bastille-Platz aufgestellt worden, da die Arbeiten an dem Bronzeelefanten zu langsam vorankamen. Die Restauration stellte diese Arbeiten fast komplett ein, und auch die Julimonarchie knüpfte nur halbherzig an dieses Projekt an, so dass das Gipsmodell fast 30 Jahre auf der Place de la Bastille verblieb, bis es 1846 schließlich zerstört wurde. Insofern konkurrierte das Monument für die Julihelden Anfang der 1830er Jahre nicht ernsthaft mit bereits bestehenden Denkmälern am avisierten Ort seiner Errichtung. 1833 wurden schließlich die finanziellen Mittel für den Bau per Gesetz bewilligt[7] und die Pläne für die Errichtung einer Säule auf den eindringlichen Vorschlag Thiers', der zu diesem Zeitpunkt das Amt des *Ministre du Commerce et des Travaux-Publics* innehatte, angenommen. Die tatsächlichen Arbeiten daran begannen jedoch erst zwei Jahre später, was angesichts der Vorbehalte der deutlich konservativeren Monarchie gegenüber ihren revolutionären Wurzeln nicht verwunderlich war. 1839 wurden schließlich Sockel und Säule nach den Plänen des Architekten Joseph-Louis Duc errichtet, so dass es am 28. Juli 1840 während der zehnjährigen Gedenkfeier der Julirevolution und der gefallenen Julihelden zur Einweihung der *Colonne de Juillet* kam.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Juli war ein Teil der Leichen der Gefallenen der Julirevolution exhumiert und für die Überführung an die Place de la Bastille vorbereitet worden. In den Tagen nach den *Trois Glorieuses* waren diese Opfer der Barrikadenkämpfe in mehreren, über ganz Paris verteilten provisorischen Massengräbern beigesetzt worden, an denen an den alljährlichen Gedenkfeiern stets teils offiziell organisierte, teils spontan aus der Pariser Bevölkerung heraus entstandene Trauerwachen abgehalten worden waren. 1840 war es allerdings vor allem das Grab auf dem Champs-de-Mars, das in der Imagination der Erinnerung an die Julitage von 1830 einen zentralen Platz einnahm. Das zehnjährige Jubiläum der

7 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Julirevolution nahm durch diese Überführung der sterblichen Überreste der Julihelden in den Sockel der neu errichteten *Colonne de Juillet* den Charakter eines feierlichen Staatsbegräbnisses an. Ausgangspunkt des Leichenzuges und der Ort, an dem die Trauermesse für die Gefallenen abgehalten wurde, war die Kirche Saint-Germain-l'Auxerrois in der Nähe der Pont Neuf. Das Portal der Kirche war in Trauerfarben und Zypressen- und Immortellengirlanden geschmückt sowie von einem Schriftzug mit den Daten des 27., 28. und 29. Juli 1830.[8] Hier wurden die sterblichen Überreste in einen monumentalen, dreistöckigen Leichenwagen überführt, neben der Säule das Kernstück der Zeremonie. Neben einer ausführlichen Beschreibung sowohl des Äußeren als auch des Inneren der Säule enthielt das offizielle Programm für den 28. Juli 1840 ebenso eine detaillierte Darstellung dieses Leichenwagens, die vor allem dessen Größe und die reichen, goldenen Verzierungen hervorhob.[9] Von Saint-Germain aus setzte sich der Leichenzug schließlich in Bewegung und zog am Seine-Ufer am Louvre und den Tuilerien vorbei, nahm über die Place de la Concorde den Weg zur Madeleine, und folgte anschließend in einem großen Bogen den großen Boulevards – Poissonnière, Saint-Michel und du Temple – hin zur Place de la Bastille.[10] Dort wurden die Gebeine der Julihelden anschließend aus dem Leichenwagen in eine unter dem Sockel der Säule befindliche Krypta überführt und beigesetzt.

Auf den ersten Blick schien diese Feier des zehnjährigen Revolutionsjubiläums durchaus ein Erfolg zu sein, der den Intentionen der Regierung, durch die legitimationsstrategische Rückführung der Monarchie zu ihren Wurzeln diese in den Augen der öffentlichen Meinung zu revitalisieren, durchaus entgegenzukommen schien. Diese unmittelbare Wahrnehmung spiegelte sich beispielsweise im Bericht des *Constitutionnel* vom folgenden Tag wieder, der sowohl die große Zahl an Zuschauern – bis zu 500.000[11] – als auch die Begeisterung des Publikums und die Feierlichkeit dieses Staatsaktes hervorhob: „En somme, tout s'est passé dans le plus grand ordre et au millieu d'un profond recueillement. Jamais la solennité funèbre de juillet n'avait été célébrée avec autant d'éclat; jamais elle n'avait eu un aussi haut caractère de majesté et de grandeur."[12]

Tatsächlich war dieser scheinbare Erfolg der Feierlichkeiten aber nur sehr kurzlebig und oberflächlich, da er nicht zuletzt mehr auf einen Popularitätsanstieg des zu diesem Zeitpunkt noch als stark wahrgenommenen Ministeriums Thiers als der Monarchie zurückzuführen war.[13] Die gesellschaftlich und politisch problematische Lage, in der sich die Julimonarchie befand, zeichnete sich trotz dieser kurz-

8 Vgl. ebd., S. 7.
9 Vgl. ebd., S. 8.
10 Vgl. Larrère: Ainsi paradait le roi des barricades, S. 29.
11 Vgl. ebd.
12 Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 211, 29. Juli 1840, S. 4.
13 Vgl. Larrère: Ainsi paradait le roi des barricades, S. 29.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fristigen Beliebtheit auch am 28. Juli ab. So kam es beispielsweise am Rande des Trauerzuges zu Ansammlungen von Studenten, Arbeitern und republikanischen Oppositionellen, begleitet von Protestrufen – „Vive la Réforme!" –, die auch hier von einzelnen Nationalgardisten aufgegriffen wurden.[14] Diese Unruhen konnten nur aufgrund erhöhter Sicherheitsmaßnahmen eingehegt werden und wurden in der offiziellen Darstellung heruntergespielt. Der *Constitutionnel*, dessen Chefredakteur Thiers selbst war, führte sie allein auf die Größe der Massenansammlung zurück und versuchte, die politische Dimension dieser Proteste vollkommen zu verleugnen.[15]

Die Proteste verwiesen aber auf einen größeren Kontext grundlegender politischer Spannungen um 1840. Wie die Place Vendôme mit ihrer *Colonne de la grande armée*, so war auch die Place de la Bastille ein Raum, der für und von oppositionellen Gruppen symbolpolitisch aufgeladen war. Ein Jahr zuvor war es hier bereits zu mehreren Arbeiter- und Studentenunruhen im Umfeld der Bastille und im Zusammenhang mit der Julisäule gekommen. Schon im März 1839 hatten sich Hundertschaften von Arbeitern und Studenten des Wagens bemächtigt, auf dem das Kapitell der Säule transportiert wurde, und diesen unter Gesängen der *Marseillaise* und des *Chant du départ* zu seinem Bestimmungsort geleitet, von wo aus sie schließlich unter dem Banner der roten revolutionären Fahne über die Boulevards marschierten.[16] Im Vorfeld der Julifeiern hatten sich diese Akteure anschließend an den Massengräbern der Julihelden am Louvre, am Marsfeld und andernorts eingefunden und unter den Rufen „Vive Barbès!" – eine Loyalitätsbekundung für den radikalen Republikaner Armand Barbès, eine zentrale Figur des Aufstandes gegen die Monarchie, nur wenige Wochen zuvor am 12. Mai – dieses rote Banner auf den Gräbern aufgerichtet. Mehr und mehr verkamen in der Imagination und Sprache dieser Akteure die Monarchie und Louis-Philippe von Verbündeten zu Gegnern der Märtyrer von 1830, für die der König zugleich die Schirmherrschaft beanspruchte.[17] Vor diesem Hintergrund waren die sich am Rande des Zuges von 1840 abzeichnenden Unruhen keine unweigerliche Folge einer großen Menschenansammlung, sondern vielmehr der Versuch, ebenso wie im vorhergehenden Jahr oder 1832 anlässlich des Staatsbegräbnisses des Generals Lamarque, sich des Leichenwagens zu bemächtigen, und sich so die Helden von 1830 anzueignen. Noch deutlicher als 1833 zeichnete sich hier die zentrale Problematik des Umgangs der Julimonarchie mit heroischen Figuren ab: So wie der Orleanismus von Beginn an versucht hatte, sich nationaler Helden wie der *braves de juillet* oder Napoleons zu bemächtigen und diese legitimationspolitisch für sich zu instrumentalisieren, so

14 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 304.

15 Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 211, 29. Juli 1840, S. 4: „Durant la marche du cortége il s'est manifesté quelques mouvemens tumultueux, inévitables dans des multitudes aussi considérables."

16 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 304.

17 Vgl. ebd., S. 302–303.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

existierte 1840 eine starke republikanische (und radikale) Opposition,[18] die sich diese Figuren ebenfalls anzueignen und sie zurückzuerobern suchte, und die diese Heldenkulte symbolpolitisch zu einem Protestmittel umfunktionierte.[19] Die Tatsache, dass die Neuweihung der Särge in der Krypta der Säule schließlich unter vollkommenem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, verstärkte zudem den Unmut einiger Demonstranten,[20] die dies wiederum als einen Akt der exklusiven Aneignung von oben verstanden.

Neben diesen politischen und sozialen Spannungen, die aus dem Volk am Straßenrand heraus entstanden, stellte die Rolle der Nationalgarde in den Feierlichkeiten wie bereits bei den Jubiläen der vorhergehenden Jahre eine zweite große Herausforderung für die Einweihung der Julisäule als orleanistisches Fest dar. Waren die königlichen Revuen der Garde aufgrund des zunehmend angespannten Verhältnisses zwischen den Bürgersoldaten und dem Monarchen seit 1832 jährlich schwieriger geworden, so waren sie gegen Ende der 1830er Jahre praktisch unmöglich. Dennoch hatte Louis-Philippe stets an der Nationalgarde als zentrales Legitimierungsinstrument seiner Herrschaft festgehalten, im Jahr 1840 sollten zum ersten Mal seit langem sogar zwei Revuen stattfinden, eine am 28. Juli, und eine am 15. Dezember, anlässlich der Beisetzung Napoleons im Invalidendom. Allerdings waren diese Truppenschauen nur auf dem Papier Revuen, da beide in Abwesenheit oder nur unter geringer Beteiligung des Königs stattfanden – eine Kompromisslösung angesichts der sich seit 1836 zuspitzenden Spannungen.[21] Während die Garde wie üblich sehr viel Raum im Ablauf des 28. Juli 1840 einnahm, indem sie zusammen mit kleineren Abordnungen der *Garde municipale* und regulärer Truppen die Ehrenwache in Saint-Germain-l'Auxerrois übernahm, den Leichenwagen auf seinem Weg zur Place de la Bastille begleitete, und dort schließlich erneut Ehrenwache hielt, bevor sie abschließend an der *Colonne de Juillet* vorbei defilierte, trat der König nur in dem Moment in Erscheinung, als der Trauermarsch den Louvre passierte. In Begleitung der königlichen Familie sowie des Ministerpräsidenten zeigte er sich an einem der Fenster, wobei aufgrund der ambivalenten Formulierung des *Constitutionnel* nicht eindeutig ersichtlich war, ob die Akklamation durch das Volk eigentlich Louis-Philippe oder dem populären Thiers gegolten habe: „En ce moment le Roi, entouré de sa famille, a paru à une des fenêtres du Louvre. M. le Président du Conseil était auprès de S. M., dont la

18 Freilich war diese Opposition keine homogene Gruppe, sondern vielmehr sammelten sich unter dem Begriff des Republikanismus – der zudem oftmals von der Obrigkeit auf diese Gruppe projiziert wurde und nicht unbedingt selbstgewählt war – heterogene Akteursgruppen wie Studenten und Arbeiter, deren Opposition gegen das Regime sich aus ebenso heterogenen Motivationen speiste; im Fall der Arbeiter etwa spielte die soziale Frage eine nicht unbedeutende Rolle.

19 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 304. Fureix spricht hier von der „usage protestataire de la mémoire des ‚braves de juillet'".

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. Kapitel 3.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

présence a été accueillie par des vives acclamations. Le Roi a salué à plusieurs reprises le cortège et le char funèbre."[22]

Zwar wurde dieser Halt des Zuges am Louvre mit dem entsprechenden militärischen Pomp in Szene gesetzt, jedoch konnte auch dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Monarch an entscheidenden Teilen der Feierlichkeiten – der Messe in Saint-Germain und schließlich vor allem der Beisetzung unter der Bastillesäule – nicht teilnahm. Die vorsichtige Formulierung des *Constitutionnel* verdeutlicht zudem noch einmal, dass der Popularitätsanstieg des Regimes im Juli 1840 mehr der Regierung Thiers als dem König geschuldet war, so wie eben auch die Akklamationen in diesem Moment eher Ersterem als Letzterem galten. So war zwar dieser Jahrestag des 28. Juli durch die Einweihung und das damit einhergehende Staatsbegräbnis ein Erfolg, jedoch konnte der König aus der Heroisierung der Gefallenen der Revolution für sich kein Kapital mehr schlagen, da er kaum daran teilhatte und das Feld gänzlich Würdenträgern der Stadt Paris und zentralen Mitgliedern der Regierung Thiers wie dem Innenminister Charles de Rémusat überlassen hatte. Die zentralen Gruppen des Ablaufs der Feierlichkeiten waren zum einen die Nationalgarde – eine problembehaftete Institution, die sich trotz ihrer klaren Ablehnung des Republikanismus sowohl vom Volk als auch vom König distanziert hatte, und deren partielle Teilhabe an der Julirevolution in der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen mehr und mehr in Vergessenheit geraten war –, und zum anderen die immer wieder in Zeitungen und Berichten erwähnten „décorés de Juillet",[23] eine Abordnung ausgezeichneter ‚Veteranen' der Barrikadenkämpfe, die die Teilhabe am Heldentum der Revolutionäre von 1830 glaubwürdig vermitteln konnte.

In den mit dieser Einweihungsfeier der *Colonne de Juillet* einhergehenden Diskursen wurde das Monument mehr als Mahnmal an die Gefallenen und als Denkmal für die Nation akzeptiert und verhandelt, jedoch meist vollkommen losgelöst von der Person des Königs betrachtet. Darin glich die Einweihung der Bastillesäule der Enthüllung der Vendômesäule. Wie 1833 erschienen auch 1840 Broschüren wie die *Description de la colonne de juillet*,[24] die vielmehr eine Art früher Reiseführer als eine Heroisierung, Glorifizierung oder Auseinandersetzung mit der politischen Bedeutung des Monuments waren. Texte wie dieser ergingen sich mehr in detaillierten Beschreibungen der Architektur und des Dekors als in Deutungen und Kommentaren. Selbst offizielle Programme für den 28. Juli 1840 wie das im *Moniteur universel* abgedruckte oder das separat verlegte Programmheft für die *Inauguration de la colonne de juillet*[25] folgten größtenteils diesem Muster. Der zaghafte Umgang dieser Flugschrift mit dem Thema verdeutlichte noch einmal das Unbehagen der Monarchie angesichts des Gedenkens an die Ereignisse von

22 Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 211, 29. Juli 1840, S. 4.
23 Ebd.
24 Vgl. Anon.: Description de la colonne de juillet, Paris 1840.
25 Vgl. Anon.: Inauguration de la colonne de juillet 1830.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1830, das sich auch darin ausdrückte, dass der Begriff der Revolution aufgrund der Sorge der damit verbundenen und inzwischen schon lange für das Regime problematischen Konnotationen größtenteils vermieden wurde und anstatt dessen hier konsequent von den „combattants de juillet“ [26] gesprochen wurde.

Einer kurzen Einleitung, die die nationale Bedeutung der Julihelden und der anstehenden Feierlichkeiten nur oberflächlich erwähnte, folgte eine rein ‚statistische‘ Darstellung – „une étude statistique et spéciale“[27] –, die grundsätzlich zwei Punkte behandelte: Ein historischer Abriss der *Trois Glorieuses* fehlte hier, sondern der Text befasste sich zunächst ausschließlich mit den Gefallenen. Dieser Teil bestand hauptsächlich aus einer alphabetischen Auflistung der Namen aller Opfer der Julirevolution sowie einer Aufzählung der über Paris verteilten Massengräber. Hinzu kam ein Abdruck der vom König 1830, 1833 und 1839 erlassenen Gesetze, in denen der Bau der Julisäule und die Umbettung der Gebeine der „victimes de juillet“ beschlossen worden waren.[28] Darauf folgte im zweiten Teil eine detaillierte Beschreibung des Äußeren und Inneren der Säule sowie der Vorbereitungen für die Feierlichkeiten – etwa die Festdekorationen in Saint-Germain-l’Auxerrois –, des monumentalen Leichenwagens und der Zusammensetzung des Geleitzuges.[29] Zudem verwies das Programm auch noch auf die von der königlichen Münze geprägte Gedenkmedaille, die auf einer Seite ein Profilbild des Königs, auf der anderen eine Abbildung der die Säule krönenden Statue trug.[30] Ausgeschmückt war das Heft mit drei Stichen, von denen zwei den Umschlag der Broschüre bildeten, auf der Vorderseite eine Abbildung des Leichenwagens, auf der Rückseite eine Gesamtansicht der Säule. Auch diese Lithografien ähnelten Abbildungen der Vendômesäule, die 1833 anlässlich der Neuaufstellung der Napoleon-Statue produziert worden waren. Der dritte Stich zierte die erste Seite des Textes und zeigte die Statue des *Génie de la liberté* auf der Spitze der Säule. Ursprünglich war eine weibliche Darstellung der Freiheit vorgesehen gewesen; aufgrund der Sorge, dass die Bildsemantik weiblicher Allegorien der Freiheit zu sehr von republikanischen Assoziationen geprägt sein könnten, hatte man sich aber dazu entschlossen, das Standbild in einen Mann als Personifikation des Genies der Freiheit umzuwandeln.[31]

Diesem Schema einer hybriden Mischung aus Bild und Text folgten viele Quellen im Umfeld der Einweihung der *Colonne de Juillet*. Ebenso war die Auflistung der Namen der Gefallenen ein wiederkehrendes Motiv. Die „Noms des 504 Braves Inscrits sur la Colonne Morts pour la Liberté“ machten beispielsweise als Rahmen für die Abbildung der Säule den gesamten Text des Flugblattes *Colonne de Juillet.*

26 Ebd., S. 1.
27 Ebd.
28 Vgl. ebd., S. 2.
29 Vgl. ebd., S. 6–8.
30 Vgl. ebd., S. 8.
31 Vgl. Bergdoll: Le Panthéon/Sainte-Geneviève au XIXe siècle, S. 212.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Inauguration sur la Place de la Bastille, le 28 Juillet 1840 aus.[32] Über den Stich, der die Säule zeigte, wurde eine von einem Hahn gekrönte und von Trikolorenfahnen flankierte Gesetzestafel im Lorbeerkranz mit der Aufschrift „Charte" gesetzt, die die Statue beinahe zu berühren schien. Die Verarbeitung der Säule in Text und Bild transportierte angesichts des starken Ministeriums Thiers die Hoffnung auf eine Rückbesinnung auf die liberalen und konstitutionellen Wurzeln des Regimes. Die *Notice Historique sur la Colonne de Juillet* gestaltete sich ähnlich, jedoch ohne eine solche eindeutige politische Markierung. Auch dieses Flugblatt zeigte im Zentrum die Säule, vor der ein Soldat Ehrenwache hielt, im oberen Teil des Blattes flankiert von den „Noms des victimes", im unteren von einigen sehr knappen historischen Verweisen, etwa auf den 14. Juli 1789. Begleitet wurde diese Darstellung von einem knappen Abriss der Entstehungsgeschichte der Säule, der Namen der Architekten und Künstler sowie dem Text des Gesetzes von 1833.[33] Textinhalte und Struktur gestalteten sich in anderen Flugblättern ähnlich, wie zum Beispiel im Fall der *Description historique et exacte de la Place de la Bastille, telle qu'elle a été décorée pour célébrer le 10e Anniversaires des Journées de Juillet*, deren Lithografie den Bastilleplatz im Moment der Überführung der Särge aus dem Leichenwagen zeigte.[34] Letzterer war ebenso ein wiederkehrendes Bildmotiv, so in den *Nouveaux détails sur l'inauguration de la colonne de juillet*[35] und der *Description du char funèbre qui transportera les cendres des héros de la grande semaine aux caveaux de la place de la Bastille*.[36]

Dieses Sprechen über die Julisäule und die Beisetzung der Julihelden fand jedoch nicht nur im Zusammenhang mit der Zehnjahresfeier der Julirevolution statt,

---

32 Vgl. Anon.: Colonne de Juillet. Inauguration sur la Place de la Bastille, le 28 Juillet 1840, Paris 1840.

33 Vgl. N. Delalu: Notice historique sur la colonne de juillet, sa description. Noms des cinq cents quinze victimes qui y sont burinés. Détails sur son emplacement. Noms des architectes qui ont contribué à sa construction, Paris 1840.

34 Vgl. Anon.: Description historique et exacte de la Place de la Bastille, telle qu'elle a été décorée pour célébrer le 10e Anniversaires des Journées de Juillet, la translation des restes mortels des héros des trois jours, dans les caveaux de la colonne, élévée en leur honneur, sur cette place. Notice sur la colonne et sur le char. Détails de toutes les cérémonies qui ont eu lieu à cette occasion. – Découverte importante faite dans les fosses des combattans, placés dans le carré du Louvre, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14720.)

35 Vgl. Anon.: Nouveaux détails sur l'inauguration de la colonne de juillet. Description du char funèbre qui doit transporter les cendres des héros de juillet à la Bastille, comment il sera trainé par vingt chevaux. Explication des cinquante cercueils qu'il contiendra. Notice historique sur la colonne, sa description. Détails des cérémonies religieuses qui auront lieu en l'eglise St.-Germain-l'Auxerrois. Noms de cinq cent qatre [sic] victimes qui y sont burinés, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14722.)

36 Vgl. Anon.: Description du char funèbre qui transportera les cendres des héros de la grande semaine aux caveaux de la place de la Bastille. Son poids énorme, sa largeur, sa longueur et sa hauteur prodigieuse. Détails des cérémonies religieuses qui auront lieu à l'église Saint-Germain-l'Auxerrois, en l'honneur des victimes, et pendant la descente de leurs corps dans leur nouvelle sépulture. Description de la colonne de la place de la Bastille, son intérieur et son extérieur. Liste des noms des 504 braves inscrits sur la colonne de juillet, qui sont morts pour la liberté, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14721.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sondern muss ebenso im Kontext der Rückführung Napoleons nach Paris gesehen werden. In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 12. Mai hatte Innenminister Charles de Rémusat angekündigt, dass die französische Regierung mit der britischen zu einem Einverständnis in dieser Angelegenheit gekommen sei, und dass der König seinen Sohn, den Prince de Joinville, beauftragt habe, eine Expedition nach St. Helena vorzubereiten, um die sterblichen Überreste Napoleons zu bergen und nach Frankreich zurückzubringen. Ende Juli war diese Expedition bereits unterwegs. In dem Wissen um dieses noch folgende Ereignis, mit dem die Monarchie einer seit knapp zwanzig Jahren permanent wiederholten Forderung und Erwartung nachkam, war die Einweihung der *Colonne de Juillet* in ihrer Struktur nicht nur eine Generalprobe für dieses noch folgende Fest, sondern gewissermaßen auch ein Verbindungsstück zwischen den beiden großen Napoleonfeiern – der Aufstellung der Napoleon-Statue auf der *Colonne de la grande armée* 1833 und dem *retour des cendres* –, da sie sowohl die Einweihung eines Monuments als auch die Beisetzung nationaler Helden im Sockel dieses Monuments war – wie es im Übrigen immer wieder für Napoleon und die Vendômesäule gefordert worden war. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass zeitgenössische Wahrnehmungen erneut Parallelen zwischen den *braves de juillet* und Napoleon zogen und die *Colonne de la Bastille* in Zusammenhang mit der *Colonne Vendôme* brachten.

Das 1840 in Erwartung der Rückkehr der Gebeine Napoleons veröffentlichte politische Gedicht *Les Deux Colonnes, ou Le Tombeau de Napoléon et Le Tombeau des Héros de Juillet* behandelte ausschließlich diese Parallele zwischen den beiden Säulen, welche es in höchstem Maße politisierte. Insofern ist es ein paradigmatisches Beispiel für die zeitgenössischen Wahrnehmungen. Das Gedicht bestand aus fünf Teilen, die sich zunächst mit der allgemeinen Bedeutung der beiden Säulen, anschließend der Vendômesäule als „Tombeau de Napoléon", der Bastillesäule als „Tombeau des Héros de Juillet" und schließlich der Bedeutung der Denkmäler und der durch sie repräsentierten Ideen für das französische Volk auseinandersetzten. Diesen vier Teilen schickte der Verfasser ein kurzes Vorwort an die Leser voraus, in dem sich sowohl die Themen als auch die Motivationen und die republikanische Grundhaltung des Verfassers abzeichneten:

> Empereur et Martyrs sont mort en combattant les rois du droit divin; à ce titre, ils ont droit au même respect et au même honneur: ils sont sortis du peuple et doivent, après leur mort, retourner au peuple; je veux dire être enterrés au milieu de la grande cité, exposé publiquement à la vénération de tous; les Héros de Juillet dorment sous leur Colonne; c'est bien. Le bon sens de tout le monde a dit, il y a long-temps: *que la Colonne de Napoléon devait être le Tombeau de Napoléon*. J'ai pensé en cela comme tout le monde, les Ministres exceptés, qui ne pensent comme personne.[37]

[37] Anon.: Les Deux Colonnes, ou Le Tombeau de Napoléon et Le Tombeau des Héros de Juillet. Première Mélodie par Latouche de Gravenchon, Paris 1840, S. vii–viii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Text wandte sich vor allem gegen zwei Ideen, nämlich zum einen gegen die getrennte Betrachtung des *retour des cendres* von der Beisetzung der Julihelden und zum anderen gegen die Beisetzung Napoleons an einem anderen Ort als der Place Vendôme. Die Wahl des Invalidendoms als letzte Ruhestätte für den Helden war bereits nach der Ankündigung der Rückführung im Mai kritisiert worden. Der Verfasser sah darin zum einen den Beweis für die vollkommene Entfremdung der Regierung und der Minister vom Willen des Volkes und zum anderen den Versuch, den Helden unter dem Vorwand der Religion vor dem Volk zu verstecken und ihn dadurch zu marginalisieren: „Vous allez l'enterrer entre quatre murailles, / A côté des Vauban… […] / Eh! voyez-vous pas que le soldat d'Arcole / Dans le temple chrétien effaçant votre dieu, / De la France sera l'idole."[38]

Als einzig angemessener Begräbnisort für Napoleon wurde die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme angeführt, das Monument seines größten Triumphs, gegossen aus dem Blei der erbeuteten feindlichen Kanonen. Bereits an diesem Argument zeichnete sich der aggressive Nationalismus des Textes ab, der sich nach außen vor allem gegen Großbritannien richtete und sich nach innen deutlich antiroyalistisch gestaltete. Die Julihelden waren in den Augen des Verfassers zugleich Personifikation und Projektionsfläche der Idee absoluter Volkssouveränität, auf der die Macht aller Potentaten beruhe, da das Volk im Zweifelsfall die Monarchie in nur drei Tagen stürzen könne,[39] eine Formulierung, die durchaus als Drohgebärde gegen die Julimonarchie gelesen werden muss. Gegenüber den ungeliebten Königen wurden Napoleon und die Julihelden zu Vertretern eines gemeinsamen nationalen Heldentums stilisiert, die beiden Siegessäulen erschienen als „Double palladium de notre capitale, / Où nous gardons la gloire avec la liberté: / Grand symbole éternel de l'immortalité / De l'histoire nationale".[40] Vor dem Hintergrund des angespannten außenpolitischen Verhältnisses zu England und der wahrgenommenen Schwäche der Julimonarchie infolge der nationalen Demütigung im Orientkonflikt bedeuteten in den Augen des Verfassers die Vendômesäule und die Julisäule Erinnerungs- und Mahnmäler an Frankreichs militärische und politische Stärke, als Säule napoleonischen Ruhms und Säule revolutionärer Freiheit: „Nos temps, au monde entier, ne vantent qu'un seul nom, / Puis, aux bords de la Seine, ils montrent deux colonnes, / S'élevant toutes deux sur des débris de trônes; / L'une dit: Liberté!... l'autre Napoléon!..."[41]

Publikationen wie diese verdeutlichten, inwiefern die Einweihung der *Colonne de Juillet* am 28. Juli 1840 ein entscheidender Kontext für die Rückführung der Gebeine Napoleons nach Paris am 15. Dezember desselben Jahres war, da sie nicht nur in der Retrospektive, sondern auch in den Augen der Zeitgenossen oftmals als Präfiguration dieses *retour des cendres* gesehen wurde. Die in diesem

38 Ebd., S. 24–25.
39 Vgl. ebd., S. 38–39.
40 Ebd., S. 58.
41 Ebd., S. 13–14.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Beispiel sicherlich sehr radikale Skepsis gegenüber Louis-Philippe und selbst der Regierung Thiers, die sich bereits im Umfeld des zehnjährigen Jubiläums der *Trois Glorieuses* äußerte, war ein Vorbote der Herausforderungen, mit denen die orleanistische Monarchie am 15. Dezember konfrontiert sein sollte.

4.1.2. Die Pilgerfahrt der Belle-Poule *– Heroisierung und Sakralisierung*

Mai bis Dezember – der lange retour des cendres

Am 12. Mai 1840 verkündete Innenminister Charles de Rémusat in einer Ansprache an die Abgeordneten der Deputiertenkammer die Übereinkunft der französischen mit der britischen Regierung bezüglich der Rückführung der Leiche Napoleons nach Paris, dem bevorstehenden *retour des cendres*.[42] Neben der sich seit 1839 abzeichnenden Zuspitzung der Ägypten-Krise und des zunehmend angespannten diplomatischen Verhältnisses zu Großbritannien war die öffentliche Ankündigung dieses Unternehmens als Ablenkungsmanöver angesichts eines im Inneren angespannten politischen Klimas angedacht. Allein die Tatsache, dass Rémusat sich am ersten Jahrestag des unter anderem von Barbès angeführten Aufstandes der Republikaner damit an die Öffentlichkeit wandte, verdeutlicht diese Intention. Die Regierung versuchte damit, die Monarchie gegenüber radikalen und revolutionären Oppositionellen wie Barbès, Louis-Auguste Blanqui und deren Anhängern sowie gegen die Bonapartisten zu verteidigen und als aus der Julirevolution und dem Anschluss an das napoleonische Erbe gewachsenes und dadurch legitimiertes Regime darzustellen. Die Ankündigung der Rückführung provozierte diesen Widerstand sogar zum Teil: Louis Napoleon Bonapartes zweiter Putschversuch vom 6. August mag durchaus vom *retour des cendres* mit inspiriert worden sein. Zudem muss die Rückführung Napoleons auch im innenpolitischen Kontext wiederkehrender Debatten um eine weitere Reform des Wahlrechts gelesen werden, die das Regime vor fundamentale Probleme gestellt hätte und möglicherweise zu dessen Sturz hätte beitragen können.[43] Hinzu kam die soziale Frage, die im Sommer und Herbst 1840 unter den Pariser Arbeitern zu Unruhen, Protesten und Streiks führte.[44] All dem gegenüber sollte der *retour des cendres* als Mittel dienen, die Person und die persönliche Macht Louis-Philippes als patriotischer, nationaler und legitimer Herrscher zu verfestigen.[45]

War Adolphe Thiers derjenige, der dem König das Projekt erneut vorgelegt, diesen dazu überredet und die Übereinkunft mit der britischen Regierung maßgeblich vorangetrieben hatte, so war es das Innenministerium unter Rémusat, das

---

42 Dieser Begriff entwickelte sich schnell zur Chiffre für das Ereignis der Rückführung von Napoleons Leiche.

43 Vgl. Georges Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, Paris 2004, S. 14.

44 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 335.

45 Vgl. Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, S. 14.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

in der Folge mit den Vorbereitungen des Projekts befasst war. Der Innenminister hatte selbst eine napoleonische Familienvergangenheit vorzuweisen. Beide Eltern hatten während des Empire Posten am Hof Napoleons bekleidet– der Vater als Kammerherr des Kaisers, die Mutter als Hofdame der Kaiserin Josephine –, sich jedoch unter der Restauration auf die Seite der Bourbonen geschlagen. Charles de Rémusat hatte 1819 sein Jurastudium abgeschlossen, verfolgte allerdings seine Karriere als Advokat nicht, sondern bestritt eine Laufbahn als Publizist, Philosoph und Politiker. Unter der Restauration hatte er zunächst – wenn auch nicht als aktiver Politiker – den Ideen Guizots angehangen, bevor er Mitte der 1820er Jahre Freundschaft mit Adolphe Thiers schloss und diesem in die Opposition folgte. Zeit seiner politischen Laufbahn blieb er dessen Vertrauter, was dazu führte, dass er – nachdem er unter der Julimonarchie Abgeordneter wurde und vereinzelt Posten in Ministerien bekleidete – von Thiers Anfang März 1840 als Teil von dessen „équipe hétéroclite" als Innenminister in das liberale Kabinett berufen wurde.[46]

Der breiteren, außerparlamentarischen Öffentlichkeit wurde Rémusats Rede nicht nur durch die Abschriften der Sitzungen der *Chambre des Députés* in der Tagespresse zugänglich gemacht.[47] Das Verlagshaus Chassaignon veröffentlichte sie in einer gesonderten Publikation unter dem Titel *Translation des cendres de Napoléon à Paris*[48] zusammen mit dem entsprechenden Gesetzesentwurf und einem äußerst positiven Kommentar. Ursprünglich basierte dieser Text jedoch wortwörtlich auf dem Bericht von Rémusats Ankündigung der Expedition, der am 13. Mai im *Journal des débats* erschienen war.[49] Dies diente zudem als Mittel, in der Öffentlichkeit die Rolle des Königs in der Vollbringung und Durchführung des Projekts zu betonen und es verstärkt als orleanistisches Prestigeprojekt voranzutreiben. Schon in seiner Rede hatte Rémusat das Engagement des Königs betont, dem er die Rolle des alleinigen Vollenders dieses nationalsten Wunsches zuschrieb. Er eröffnete seine Rede mit der Bemerkung, der König habe seinem Sohn François d'Orléans, dem Prinzen Joinville, befohlen, sich persönlich nach St. Helena zu begeben, um die Leiche des ehemaligen Kaisers zurückzuholen: „Le Roi a ordonné à S. A. R. M. le prince de Joinville de se rendre avec sa frégate à l'île de Saint-Hélène (Mouvement général) pour y recueillir les restes mortels de l'empereur Napoléon. (Applaudissemens.)"[50]

---

46 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 332.

47 Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 134, 13. Mai 1840, S. 3.

48 Vgl. Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris. Départ ordonné par le Roi à S. A. R. le prince de Joinville, afin de se rendre à Sainte-Hélène pour y aller chercher les restes précieux du grand Napoléon. Loi présentée à la Chambre des Députés par M. de Rémusat, pour la construction d'un tombeau, et pour les cérémonies religieuses et militaires qui auront lieu à l'Hôtel Royal des Invalides où ils seront déposés, Paris 1840.

49 Vgl. Journal des débats politiques et littéraires, 13. Mai 1840, S. 1.

50 Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Joinville, der dritte Sohn Louis-Philippes, erfreute sich einer gewissen Beliebtheit in der Bevölkerung. Von der Thronfolge war er weit entfernt, und seit seinem dreizehnten Lebensjahr nach dem Herrschaftsantritt seines Vaters, hatte er zunächst in der Akademie von Brest und anschließend in der Marine eine ernsthafte militärische Laufbahn verfolgt. 1838 hatte er sich als Kommandant der *Créole* während der französischen Intervention in Mexiko einen Namen machen können und war im folgenden Jahr von seinem Vater in die Ehrenlegion aufgenommen und in den Rang eines Kapitäns erhoben worden. 1840 erhielt er in dieser Funktion als Kommandant der Fregatte *Belle-Poule* den Befehl, sich der Expedition nach St. Helena anzunehmen.

Sowohl die Regierung als auch die Presse feierten dieses Unterfangen zum einen als einen politischen und diplomatischen Erfolg, zum anderen als eine wahrhaft patriotische Tat. Rémusat selbst bezeichnete das Projekt als ein „devoir national“[51], das die Regierung voller Eifer auszuführen gewünscht habe. Das *Journal des débats* nannte den Gesetzesentwurf ein „projet de loi vraiment national“[52], und der *Constitutionnel* bezeichnete das Unternehmen nicht nur als einen „grand acte national“, den der König vollbracht habe, sondern ergriff unter dem Verweis, dass damit auch dem letzten Wunsch Bonapartes selbst nachgekommen werde, erneut die Gelegenheit, den Monarchen zu dessen spirituellem Nachfolger im Sinne eines ruhmreichen Testamentsvollstreckers zu stilisieren.[53] In der Darstellung des regierungsnahen *Constitutionnel* wurde Louis-Philippe erneut zum nationalen Monarchen in der Nachfolge des glorreichen napoleonischen Erbes und zudem in der Abgrenzung von der Restauration stilisiert, die als vom nationalen und vom Volkswillen vollkommen isolierte Kontrastfolie berufen wurde.

Aus Rémusats eigenen Worten war bereits der Wille der Regierung deutlich geworden, den *retour des cendres* als integrativen Moment zu nutzen, eine Absicht, die die Pariser Tagespresse im Mai 1840 multiplizierte. Der Innenminister hatte seine Rede mit der Bemerkung beendet, dass diese Rückkehr Napoleons nach Frankreich nicht nur einen Moment der Annäherung zwischen König und Parlament, sondern auch einen Moment nationaler Einheit zwischen dem Monarchen, der Deputiertenkammer und dem Volk bedeute, der erneut die Julimonarchie als einzig legitimes postrevolutionäres Regime bestätige:

---

51 Ebd.

52 Journal des débats politiques et littéraires, 13. Mai 1840, S. 1.

53 Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 134, 13. Mai 1840, S. 1: „Le Roi vient de répandre par un grand acte national, tout à la fois à l'un des derniers vœux de Napoléon mourant, et aux pieux désirs de la France. En 1821, Napoléon écrivait dans son testament ces touchantes paroles: ‚Je désire que mes cendres reposent sur les bords de la Seine, au milieu de ce peuple que j'ai tant aimé.' La France aurait voulu que ce noble désir fût exaucé aussitôt qu'elle l'a connu. Son Gouvernement d'alors ne l'a pas voulu. Il a laissé à la Royauté de Juillet l'honneur de payer cette dette sacrée à la gloire Impériale. Le Roi des Français se fait aujourd'hui l'exécuteur testamentaire de Napoléon dans la plus touchante de ses dernières volontés.“

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> La monarchie de 1830 est, en effet, l'unique et légitime héritière de tous les souvenirs dont la France s'énorgueillit. Il lui appartenait sans doute, à cette monarchie, qui, la première, a rallié toutes les forces et concilié tous les vœux que la révolution française, d'élever et d'honorer sans crainte la statue et la tombe d'un héros populaire; car il y a une chose, une seule, qui ne redoute pas la comparaison avec la gloire, c'est la liberté.[54]

Die unmittelbare Reaktion der Abgeordneten, die diese Mitteilung des Innenministeriums mit Begeisterung aufnahmen, schien diese Hoffnung auf eine integrative und damit auch erneut legitimierende Wirkung des Ereignisses zu bestätigen. Rémusat hatte das Verdienst, eine neue Eintracht unter den Franzosen hergestellt zu haben, allein Louis-Philippe zugeschrieben, den er als einen heroischen und ruhmreichen Herrscher im Sinne Napoleons charakterisiert hatte, der Bonaparte zusätzlich darin überlegen sei, dass er als Monarch zugleich ein Garant bürgerlicher Freiheit sei. Demgegenüber zeigte sich jedoch sehr schnell, dass diese sozialintegrative Kraft in vielen zeitgenössischen Wahrnehmungen des *retour des cendres* allein dem nationalen Helden Napoleon zugeschrieben wurde.

Das zeigte sich bereits in unmittelbaren Reaktionen außerhalb der *Chambre des Députés*, und zwar auch in solchen, die dem Regime gegenüber wohlwollend argumentierten. So diskutierte das *Journal des débats* in seinem Artikel über die Rede Rémusats die heroische Kraft Napoleons und seine Bedeutung für die französische Nation zwanzig Jahre nach seinem Tod, wobei es aus der gegenwärtigen Perspektive nur bedingt Positives über ihn zu sagen hatte. An sich kritisierte es ihn als den Vertreter eines rein militärischen und auf den Ambitionen eines Einzelnen basierenden „despotisme parfois aveugle du génie", von dem es die gegenwärtige Nation sowohl ideologisch als auch politisch deutlich abgrenzte: „Désormais rassasiée de gloire militaire, la France marche dans la voie des conquêtes pacifiques de la liberté et de l'industrie justement défiante de l'autorité d'un seul, elle a voulu entrer dans la laborieuse, mais noble carrière de la liberté politique."[55] Gleichzeitig erkannte das *Journal* aber auch Napoleons historische Verdienste an, auf denen auch das Frankreich der Julimonarchie aufbaue, denn schließlich dürfe nicht vergessen werden,

> que c'est Napoléon qui a dompté l'anarchie révolutionnaire, qui a relevé la France humiliée, qui a ramené la religion proscrite; que tout ce que nous possédons encore aujourd'hui d'institutions fortes et durables, le conseil d'Etat, l'Université, le Code, c'est à lui que nous le devons que cette centralisation énergique, que cette forte administration qui nous a permis de survivre à tant de convulsions politiques, c'est l'ouvrage de Napoléon.[56]

Obwohl das *Journal* die politischen Ideen Napoleons damit als unzeitgemäß und mit den politischen Grundlagen des konstitutionellen Systems der Julimonarchie als unvereinbar bezeichnete, so charakterisierte es ihn zugleich als nationalen

54 Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris, S. 2.
55 Journal des débats politiques et littéraires, 13. Mai 1840, S. 1.
56 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gründungshelden, auf dessen sowohl militärischen als auch politischen Heldentaten die französische Nation 1840 noch immer ruhe. Zudem schrieb das *Journal* die Begeisterung, die auf die Rede Rémusats gefolgt war, allein der noch immer bestehenden Wirkkraft des Namens des Helden zu, hinter der die Regierung und die Monarchie deutlich zurückrückten.

Während sich in dieser an sich sehr regierungsfreundlichen Darstellung des *Journal des débats* die von Beginn an inhärente Problematik und potentiell destabilisierende Wirkung des Helden auf die Monarchie abzeichnete, so hatte sich das Bewusstsein darüber ebenso in Rémusats Rede gezeigt. Mit der Ankündigung des *retour des cendres* hatte die Regierung vor allem zwei politische Punkte zu vermitteln versucht: Einerseits hatte der Innenminister die Zusage der britischen Regierung verlesen, um im Kontext der sich zuspitzenden Orientkrise und erneut wachsender antienglischer Ressentiments in Frankreich die Chancen für eine nationale Aussöhnung mit Großbritannien anhand der Figur Napoleon zu demonstrieren. Die britische Whig-Regierung unter William Lamb hatte in ihrem Schreiben der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass ihr Einverständnis bezüglich der Herausgabe der Leiche Napoleons die letzten Reste der alten Feindschaft, die zwischen den beiden Ländern noch bestünden, endgültig beilegen würden.[57] Dieser Hoffnung der britischen Regierung schloss sich Rémusat an und betonte, dass die Rückführung Bonapartes nach Frankreich einen Abschluss mit der zwischen den beiden Nationen angespannten Vergangenheit bedeute: „cette noble restitution resserre encore les liens qui nous unissent. Elle achève de faire disparaître les traces douloureuses du passé. Le temps est venu où les deux nations ne doivent plus se souvenir que de leur gloire."[58] Anhand dieses offensichtlichen Willens beider Regierungen, mit dem Unternehmen auch diplomatische Einvernehmlichkeit untereinander zu demonstrieren, muss diese schnelle Reaktion Palmerstons auch als außenpolitisches Ablenkungsmanöver gelesen werden, mit dem von den angespannten politischen Realitäten abgelenkt werden sollte.[59] Diese Haltung entsprach der grundsätzlichen Geschichtspolitik der Julimonarchie, die seit ihrem Beginn 1830 versucht hatte, durch die Anerkennung des napoleonischen Erbes und das Gedenken an die *braves de Juillet* zugleich mit dieser Vergangenheit abzuschließen und das legitimationspolitische Potential der heroischen Figur Napoleon für sich nutzbar zu machen. Versuche napoleonistischer Selbststilisierung und -heroisierung der Monarchie im Sinne dieser geschichtspolitischen Legitimationsstrategie waren bereits in den 1830er Jahren zunehmend problematisch geworden und sollten sich 1840 schließlich als unmöglich erweisen.

Ein zweiter Punkt, den Rémusat in der Regierungserklärung thematisierte, war die Wahl des Invalidendoms als Grabstätte. Offizielle Pläne für den grundlegen-

57 Vgl. Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris, S. 1.
58 Ebd.
59 Vgl. Hugh A. Collingham / Robert S. Alexander: The July Monarchy. A Political History of France 1830–1848, London/New York 1988, S. 227.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Ablauf des Unternehmens und der damit einhergehenden Zeremonien bestanden bereits, da die Regierung zusammen mit der Ankündigung in der Deputiertenkammer einen Gesetzesentwurf für die Finanzierung des Projekts vorlegte. Ein großer Teil dieser finanziellen Mittel sollte für den Bau des neuen Grabmals im Invalidendom eingesetzt werden, der tatsächlich erst 1862 vollendet wurde. Die Wahl dieses Ortes begründete Rémusat ausgehend von der Feststellung, dass Napoleon „empereur et roi […] le souverain légitime de notre pays“[60] gewesen sei. Entsprechend sei eine Beisetzung in Saint-Denis im Kreise der anderen legitimen Monarchen Frankreichs durchaus denkbar gewesen, nach der Auffassung der Regierung ihm aber nicht angemessen, weshalb man sich dafür entschieden habe, ihn im Invalidendom im Kreise der Soldaten des Vaterlands beizusetzen: „Il faut qu'il règne et commande encore dans l'enceinte où vont se reposer les soldats de la patrie, et où iront toujours s'inspirer ceux qui seront appelés à la défendre.“[61] Diese Begründung war in mehrerlei Hinsicht problematisch. Zum einen stellte sie Napoleon – der seit 1821 noch einmal verstärkt von seinen Anhängern zu einer antiroyalistischen heroischen Figur stilisiert worden war – in eine Reihe mit anderen französischen Monarchen, und reihte ihn damit zugleich in eine gesamtfranzösische historische Tradition großer Herrscher ein, auf die sich die Julimonarchie im Kontext des *retour des cendres* immer wieder berufen sollte. Zugleich reduzierte diese Begründung Napoleon auf das Militärische, auch wenn sie ihn in Rémusats Formulierung „il ne faut pas à Napoléon la sépulture ordinaire des rois“[62] über die Könige zu erheben schien. Dieser Punkt war schon 1833 von Kritikern der Statue Seurres bemängelt worden.[63] Zum anderen erwies sich diese Begründung aber vor allem dadurch als problematisch, dass sie auf die Frage, warum man nicht die *Colonne Vendôme* als Ort der Beisetzung gewählt habe, keine überzeugende Antwort zu geben vermochte. Seit Bonapartes Tod 1821 war die Vendômesäule von Napoleons Verehrern zu dem einzigen Ort stilisiert worden, an dem ein *retour des cendres* denkbar gewesen wäre. Während die Julimonarchie 1833 diesen Ort noch gefeiert und für sich symbolpolitisch zu besetzen versucht hatte, war die Place Vendôme 1840 hingegen schon seit Jahren zu einem Versammlungsort radikaler, meist bonapartistischer Oppositionsgruppen geworden, den die Regierung schließlich auch im Ablauf der Feierlichkeiten des 15. Dezembers meiden sollte. Auf diese Problematik ging Rémusat nicht direkt ein. Die seine Ausführungen zum Invalidendom einleitende Bemerkung aber, dass die Leiche Napoleons nicht inmitten des geschäftigen und lauten Pariser Stadtlebens bestattet werden könne, signalisierte ein Bewusstsein für die Kritik, der die Monarchie wegen dieser Entscheidung ausgesetzt sein würde. Kritische Stimmen wie der anonyme Verfasser der Broschüre *Les deux colonnes* sollten auch

60 Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris, S. 1.
61 Ebd.
62 Ebd.
63 Vgl. Kapitel 3.1.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gerade diesen Punkt und die in ihrer Wahrnehmung fadenscheinige Ausrede der Regierung auf- und angreifen.[64]

Am 26. Mai wurde das Gesetz zur Finanzierung des *retour des cendres* im Parlament diskutiert und schließlich nach einer Abstimmung verabschiedet. Dem war jedoch eine hitzige Debatte vorangegangen. Vor allem aus den Reihen alter Parteigänger Napoleons war die Forderung aufgekommen, das anberaumte Budget zu verdoppeln und das begleitende Zeremoniell entsprechend zu erweitern. Es wurde zum Beispiel die Errichtung eines Reiterstandbilds von Napoleon vorgeschlagen. Diese Forderungen unterstützte der Bericht einer Kommission, die der Marschall Clauzel geleitet hatte, ein alter Offizier Napoleons, der unter Louis-Philippe in Algerien gedient hatte und als Abgeordneter ins Parlament eingezogen war. Gegen diese Forderungen sprach mit Nachdruck Alphonse de Lamartine,[65] der sich diesem Vorschlag aufgrund seiner strikt antinapoleonischen Haltung, die aus seiner Einschätzung Bonapartes als antiliberaler Despot resultierte, in den Weg stellte.[66] Bis zur tatsächlichen Rückkehr der Gebeine Napoleons sollte nun allerdings noch mehr als ein halbes Jahr vergehen. Am Abend des 7. Juli stach wie vorgesehen die Fregatte *Belle-Poule* unter dem Kommando des Prince de Joinville mit dem Ziel St. Helena in See. Erst am 14. Dezember sollte die Expedition wieder vor Paris anlangen. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich dort sowohl die innen- als auch die außenpolitische Situation dramatisch verändert und die Regierung, die das Projekt initiiert hatte, war seit mehr als einem Monat nicht mehr an der Macht.

Eine Pilgerfahrt für den Helden – Inszenierung und Sprechen über die Expedition

Joinville war nicht alleine aufgebrochen. Vielmehr war er Kommandant einer mit Bedacht zusammengestellten Expedition, die größtenteils aus alten Weggefährten Napoleons aus dem zweiten Exil bestand, was den Charakter der Wiedergutmachung eines von Großbritannien erfahrenen Unrechts und einer Stärke demonstrierenden Rückforderung Bonapartes durch seine letzten Begleiter zusätzlich un-

---

64 Vgl. Anon.: Les Deux Colonnes, S. 24–25: „Vous voulez dans le calme honorer sa vaillance? / ‚Sa colonne est trop près des bruits de la cité!' / Mais vous n'avez pas mis au milieu du silence / La tombe des martyrs de notre liberté!... / Empereur et martyrs, tous sont tombés victimes, / En combattant les rois soi-disant légitimes; / Qu'ils n'aient pas au tombeau de destin différens, / La mort a confondu leurs rangs." Im Kontext der hier zuvor dargelegten Kritik an der Wahl des Invalidendoms als Ort für das Grabmal, die darin einen Versuch sah, den Helden vor dem Volk zu verstecken, wurde Rémusats Formulierung direkt aufgegriffen.

65 Vgl. Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, S. 39–41. Vgl. Collingham / Alexander: The July Monarchy, S. 245.

66 Vgl. Journal des débats politiques et littéraires, 27. Mai. 1840. Das *Journal* berichtete sowohl in einem Leitartikel über die Abstimmung als auch im üblichen Abdruck der Sitzung der Deputiertenkammer.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

terstreichen sollte. Zudem signalisierte diese Involvierung der Gruppe der ‚Evangelisten' von St. Helena aber auch eine erneute Konjunktur der Sakralisierung des Helden anlässlich seiner postumen Rückkehr.

Als kommissarischer Vertreter, der seitens der französischen Regierung die Übergabe der Leiche auf St. Helena überwachen sollte, war der junge Londoner Botschaftsattaché Philippe de Rohan-Chabot abgeordnet worden. Neben Joinville, der als Offizier der französischen Marine aufgrund hoheitlicher Einschränkungen von den britischen Behörden vor Ort von der Exhumierung der Leiche ausgeschlossen wurde und die Gebeine Napoleons erst am Hafen von St. Helena übernehmen konnte, war Chabot der einzige offizielle Vertreter der Regierung. Als weitere Mitglieder nahmen an der Expedition außerdem die Generäle Bertrand und Gourgaud teil. Montholon, der 1829 aufgrund seiner schweren Verschuldung gerichtlich verurteilt worden und nach London geflohen war, nahm nicht nur nicht an der Expedition teil – obwohl das Urteil 1838 aufgehoben worden war –, sondern hatte sich in Großbritannien Louis Napoleon angeschlossen und unterstützte im August dessen zweiten Staatsstreichsversuch, woraufhin er ebenso wie Bonaparte in Ham inhaftiert wurde und dort bis 1848 verblieb. Neben den Generälen nahmen außerdem noch mehrere ehemalige Bedienstete Napoleons auf St. Helena teil, darunter etwa der unter dem Beinamen ‚Mamelouk Ali' bekannte Louis-Étienne Saint-Denis[67] sowie Louis Marchand. In einer zeitgenössisch allerdings kaum reflektierten Sonderstellung nahm schließlich auch Emmanuel Pons de Las Cases teil, Abgeordneter des Finistère und der 1800 geborene älteste Sohn des eigentlichen Weggefährten des Kaisers und Verfassers des *Mémorial de Sainte-Hélène*, gewissermaßen als Stellvertreter seines Vaters, der aus gesundheitlichen Gründen die Expedition nicht mehr begleiten konnte und darum gebeten hatte, seinen Platz an seinen Sohn abtreten zu dürfen.[68] Mit seinem 1841 veröffentlichten *Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule*[69] sollte er zudem sein eigenes kleines *Mémorial* verfassen.

Bevor diese Expedition in See stach, empfing der König am 4. Juni den General Bertrand, um sich von diesem die Waffen Napoleons, die auf dessen Grabmal platziert werden sollten, übergeben zu lassen. Das Kernstück dieser Waffen, die Bertrand als Testamentsvollstrecker Napoleons verwahrt hatte, war „l'épée que l'Empereur portait à Austerlitz"[70], ein Attribut seines militärischen Heldentums, sowie ein von ihm 1815 auf dem Marsfeld getragenes Schwert und ein Säbel, an-

67 Der erste Mameluk Ali war Roustam Raza gewesen, der 1798 während des Ägyptenfeldzugs als Leibwächter in den Dienst Bonapartes getreten war. 1806 war Saint-Denis in den Dienst Napoleons getreten und hatte auf dessen Wunsch den Beinamen Mameluk Ali als Titel angenommen. Nach der Flucht Razas nach der ersten Abdankung 1814 stieg Saint-Denis zum ersten Mameluken auf und begleitete Napoleon in beide Exile.

68 Vgl. Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, S. 55.

69 Vgl. Emmanuel Pons de Las Cases: Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule, par Emm^{el} B^{on} de Las Cases, membre de la misson de Sainte-Hélène, membre de la chambre des députés, conseiller-d'état, commandeur de la légion d'honneur, Paris 1841.

70 Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 157, 5. Juni 1840, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

geblich aus dem Besitz des polnischen Feldherrn und Königs Johann III. Sobieski. Hinzu kamen zwei Paar Sattelpistolen sowie ein Dolch aus dem Besitz des Großmeisters des Malteserordens Jean de Lavalette, der diesem vom Papst überreicht worden sein soll.[71] Diese inszenierte öffentliche Audienz unterstich noch einmal die Rolle Louis-Philippes als Hüter und Bewahrer von Napoleons Erbe und seine persönliche Verantwortung für das Gelingen des *retour des cendres*, nicht zuletzt durch die pointiert gestaltete Ansprache Bertrands an den König und dessen ebenso pointierte Antwort. Eine Art offizielles Kurzprotokoll wurde in den Zeitungen abgedruckt, die zusätzlich über die Audienz berichteten. Besonders positiv fiel der Kommentar des *Journal des débats* aus, das zum einen Bertrand heroisierte und dessen Loyalität gegenüber der Julimonarchie als exemplarisch herausstellte, und zum anderen Louis-Philippes nationale Gesinnung lobte und ihn als Bewahrer und Nachfolger des Helden Napoleon feierte.[72] Das *Journal* betonte noch einmal, wie tief der König und seine Familie persönlich in die Vorgänge involviert waren und dadurch an der heroischen Sphäre des Unternehmens teilhatten, und verwies auf die vorangegangenen Ehren und Monumente, die die Monarchie – zuletzt am 28. Juli 1840 – dem Gedenken an nationale Helden wie Napoleon und den *braves de Juillet* habe zuteilwerden lassen.

Damit bestätigte das *Journal des débats* anlässlich der Überreichung der „armes de Napoléon"[73] die geschichtspolitische Legitimationsstrategie der Julimonarchie. Dieser gesamte Vorgang der Übergabe der Waffen des Helden an Louis-Philippe war jedoch rechtlich vorbelastet: Zwar hatte Napoleon Bertrand als Testamentsvollstrecker mit der Verwahrung dieser betraut, allerdings unter der Auflage, dass er sie seinem Sohn, Napoleon II., überbringen solle. Dies hatte die österreichische Regierung jedoch abgelehnt. Nach dem Tod des Herzogs von Reichstadt 1832 hatte Joseph Bonaparte, Napoleons ältester Bruder, Bertrand aufgefordert, die Waffen als Erbstücke in den Besitz der Familie zu übergeben. Dies hatte wiederum der General verweigert und erklärt, er werde sie mit der Leiche des Kaisers

71 Vgl. ebd.: „Ces armes sont l'épée que l'Empereur portait à Austerlitz, et la seule qu'il ait portée habituellement depuis; deux paires de pistolets d'arçon d'un riche travail, l'épée en forme de glaive qu'il avait au champ de mai; un sabre qui a appartenu à Jean Sobieski, et un poignard qui a été donné par le pape au grand-maître de l'orde de Malte Lavalette."

72 Vgl. Journal des débats politiques et littéraires, 5. Juni 1840, S. 1: „La réponse du Roi est noble et touchante; tous les sentimens nationaux vivent dans le cœur du Roi. C'est déjà par ses ordres que les cendres du grand homme vont enfin avoir un lieu de repos et un monument dans leur patrie, et le Roi a voulu qu'un de ses fils fût chargé du pieux et solennel devoir d'aller arracher à la terre d'exil ces restes glorieux qui attendaient impatiemment le jour de la réparation. La royauté de Juillet a élevé un monument à la liberté sur la place de la Bastille; elle en élèvera un á la gloire dans l'hôtel qui sert d'asile aux débris de nos vieilles armées; dans Versailles elle a réuni comme en un faisceau tous les souvenirs immortels qui décorent nos annales depuis la fondation de la monarchie jusqu'à nos jours."

73 Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 157, 5. Juni 1840, S. 1. Der *Constitutionnel* berichtet hier über die „Remise des Armes de Napoléon".

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

im Sockel der Vendômesäule beisetzen, sollte diese eines Tages dorthin zurückgebracht werden. Auf diese Weigerung reagierten Mitglieder der Familie Bonaparte mit der Androhung einer Klage gegen Bertrand, die allerdings nie zustande kam.[74] Darüber hinaus versuchte sich Joseph Bonaparte in die napoleonistischen Debatten von 1840 einzuschalten, indem er in einem Brief an Clauzel das Angebot unterbreitete, die zusätzliche Million, die die Abgeordneten für die Zusatzfinanzierung der Feierlichkeiten abgelehnt hatten, aus eigener Tasche beizutragen. Das *Journal des débats* berichtete auch darüber und lobte Clauzel dafür, dieses Angebot abgelehnt zu haben, da es darin einen unpatriotischen Versuch sah, sich das ruhmreiche Erbe Napoleons als Familienerbstück zu erkaufen: „La gloire de l'Empereur n'est pas un héritage de famille; elle n'appartient qu'à la France qui l'a payée de son sang."[75]

Am 7. Juli stach die Expedition – bestehend aus der *Belle-Poule* als Hauptschiff und begleitet von der kleineren Korvette *Favorite* – von Toulon aus in See. Die Fahrt nach St. Helena sollte knappe drei Monate dauern, wobei die *Belle-Poule* mehrere Zwischenstopps in Spanien, auf Teneriffa und in Brasilien einlegte, die teils mehrere Tage dauerten. Am 8. Oktober erreichte die Expedition schließlich den ehemaligen Exilort. Joinville und seine Begleiter traten zunächst in Plantation House in Verhandlungen mit dem Gouverneur der Insel, Middlemore, wo beschlossen wurde, dass die Leiche Napoleons am 15. Oktober an den Prince de Joinville übergeben werden sollte. Anschließend brach die Gruppe zu einer Besichtigung von Longwood House und Bonapartes Grab auf. Die Exhumierung fand in der Nacht vom 14. auf den 15 Oktober statt. Da die britische Obrigkeit jedoch darauf bedacht war, ihre Hoheitsrechte auf St. Helena zu demonstrieren, wurde Joinville von der Teilnahme an diesem Vorgang ausgeschlossen, der ansonsten durchaus als ritueller diplomatischer Akt inszeniert wurde. Als offizieller, aber ziviler Vertreter der französischen Regierung nahm stattdessen Rohan-Chabot daran teil, sowie die anderen Teilnehmer der Expedition: Bertrand, Gourgaud, Las Cases, Napoleons alte Bedienstete, als Mediziner der Schiffsarzt der *Belle-Poule* Guillard, als geistlicher Beistand der Schiffspriester Abbé Coquereau. Neben den britischen Ärzten und Offizieren wie Colonel Hodson, der während des Exils Verbindungsoffizier zwischen Napoleon und dem Gouverneur Lowe und damit gewissermaßen ein Weggefährte auf britischer Seite gewesen war, nahm Kapitän Alexander als Stellvertreter Gouverneur Middlemores teil, der der Exhumierung selbst fernblieb, sich jedoch später dem Leichenzug anschloss, um schließlich die Übergabe der sterblichen Reste vorzunehmen. Dieser feierliche Leichenzug, an dem neben diesen Akteuren eine britische Ehrengarde beteiligt war, bewegte sich vom Ort des Grabes nach Jamestown, wo Middlemore die Leiche Napoleons offiziell an Joinville übergab. Diese Übergabe wurde ebenso wie der Leichenzug von

74 Vgl. Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, S. 51.
75 Journal des débats politiques et littéraires, 5. Juni 1840, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

einem militärischen und religiösen Zeremoniell begleitet. Nachdem der Sarg an Bord der *Belle-Poule* gehievt worden war, erteilte der Abbé Coquereau ihm noch einmal die Absolution, am folgenden Tag wurde an Deck der Fregatte eine Trauermesse abgehalten. In den Bauch des Schiffes war eine reich geschmückte Leichenkapelle eingebaut worden, die den Sarg bis zur Ankunft in Frankreich beherbergen sollte.[76]

Am 18. Oktober brach die Expedition zurück nach Frankreich auf, dessen Küste sie Ende November wieder erreichen sollte. Die politische Situation hatte sich dort allerdings inzwischen vollkommen verändert. Das Ministerium Thiers war Ende Oktober zurückgetreten und von einer von Soult geführten Regierung abgelöst worden, deren zentrale Figur aber der konservative Außenminister Guizot war.[77] In der Folge der Orient-Krise und der außenpolitischen Niederlage gegenüber Großbritannien herrschte zudem in Paris eine angespannte Stimmung, die sich durch einen virulenten antienglischen Nationalismus auszeichnete. Die diplomatische Niederlage der Regierung Thiers wurde mitunter als ein „Waterloo moral" bezeichnet, neue Kriegsgelüste kamen zum Ausdruck und im europäischen Mächtegefüge war Frankreich isoliert.[78] All das versetzte sowohl den König als auch das Ministerium Soult und Guizot in eine schwierige Lage. Nicht zuletzt aufgrund des bonapartistischen Putschversuchs vom August und der Angst vor der möglichen aufrührerischen Wirkung, die in diesem gewandelten politischen Klima die heroische Figur Napoleon haben könnte, empfand diese neue Regierung keinen großen Enthusiasmus für die Vollendung des *retour des cendres*, sah sich aber zugleich gezwungen, diese zu Ende zu bringen, wenn auch nur halbherzig. Am 30. Oktober erreichte die *Belle-Poule* Cherbourg, wo sie für eine Woche anlegte, bevor am 8. Dezember der Sarg auf das Dampfschiff *Normandie* umgeladen wurde, auf das auch Joinville und die Mitglieder der Expedition umstiegen. Wenige Tage später erreichte die *Normandie* Le Havre, um von dort aus die Seine Richtung Paris hinunter zu fahren. Bei Val-de-la-Haye nahe Rouen wurde noch einmal das Boot gewechselt; von dort aus war es die *Dorade*, die die Mitglieder der Expedition und ihre Fracht den letzten Teil des Wegs bis Paris brachte. Am 14. Dezember erreichte die *Dorade* schließlich Courbevoie, auf dem gegenüberliegenden Ufer von Neuilly-sur-Seine gelegen, wo der Sarg Napoleons auf den bereitstehenden monumentalen Leichenwagen umgeladen werden und sich am folgenden Tag in einer großen Prozession nach Paris zum Invalidendom bewegen sollte. Die Fahrt des Prince de Joinville und seiner Begleiter hatte damit fast ihr Ende erreicht.

---

76 Über diese Vorgänge berichtete der Prince de Joinville schließlich in einem Bericht, den er bei der Ankunft in Cherbourg Anfang Dezember 1840 an das Marineministerium in Paris sandte.

77 Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires, S. 339–342.

78 Vgl. Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, S. 197–199.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Stationen dieser Expedition wurden in den französischen Diskursen und dem zeitgenössischen Sprechen über den *retour des cendres* intensiv verhandelt. Eine der zentralen Gattungen dieser Diskurse, die auch von offizieller Seite bedient wurde, waren längere Broschüren, die in ausführlichen Darstellungen über den gesamten Ablauf des Unternehmens seit seiner Entstehung berichteten. So stellte etwa der Schriftsteller und Journalist Ferdinand Langlé 1840 seine Broschüre über die *Funérailles de l'empereur Napoléon*[79] größtenteils aus offiziellen Berichten zusammen. Texte wie dieser oder der des Schriftstellers Théodore Villenave, *Relation des Funérailles de Napoléon*[80] – ebenfalls ein beim Pariser Publikum populärer Text, der allein 1840 in mehreren Auflagen verlegt wurde –, erstellten aus Zeitungsartikeln, Abschriften von Parlamentsdebatten und offiziellen Berichten an der Expedition beteiligter Akteure einen chronologischen Gesamtüberblick, der von der Ankündigung in der Deputiertenkammer durch Rémusat, über die Reise der *Belle-Poule* nach St. Helena, die dortigen Ereignisse bis hin zur Rückkehr über die Seine und zur Leichenprozession in Paris am 15. Dezember reichte. Die große Zahl dieser Broschüren erschien auch erst im Umfeld oder zumeist sogar in der Folge dieses Tages, der für das französische, beziehungsweise vor allem das Pariser Volk der einzige tatsächlich erfahrbare Moment des *retour des cendres* war, was nicht zuletzt die große Emphase erklärt, die Akteure wie Langlé auf die Ereignisse der Expedition und deren Etappen legten. Aus diesen Darstellungen kristallisierte sich ein klar strukturiertes Narrativ dieser Stationen heraus, das ein Bild der Expedition zeichnete, welches sehr stark von erneuten Sakralisierungen des Helden Napoleon geprägt war. In der Imagination dieser Zeitgenossen war das von der Regierung angestoßene Unternehmen nicht nur eine Expedition, sondern eine nationale Pilgerfahrt.

Eine der wichtigsten Stationen dieser Pilgerfahrt der *Belle-Poule*, die in den Debatten von 1840 verhandelt wurde, war die Exhumierung der Leiche, die selbst in offiziellen Augenzeugenberichten zu einer heroischen Wiederauferstehung stilisiert wurde. So zitierten sowohl Langlé aus auch Villenave den offiziellen Bericht des Prinzen von Joinville, den dieser am 30 November 1840 aus Cherbourg an das Marineministerium nach Paris gesandt hatte. Dieser Bericht befasste sich allerdings mit dem gesamten Aufenthalt der französischen Expedition auf St. Helena und bot zudem keine genaue Beschreibung der Exhumierung, da Joinville aufgrund hoheitsrechtlicher Auflagen ja von diesem Vorgang ausgeschlossen gewesen war. Solche Augenzeugenberichte lagen jedoch zum einen mit dem von

[79] Vgl. Ferdinand Langlé: Funérailles de l'empereur Napoléon. Relation officielle de la translation de ses restes mortels depuis l'ile Sainte-Hélène jusqu'à Paris, et description du convoi funèbre, Paris 1840.

[80] Vgl. Théodore Villenave: Relation des Funérailles de Napoléon, exhumation, translation, pièces officielles, etc., suivies des cendres de Napoléon, poème, par Th. Villenave fils, capitaine de la XI^{e} légion, troisième édition, ornée de vignettes par Charles et Horace Vernet, Paris ^{3}1840.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gouverneur Middlemore beglaubigten offiziellen Bericht der beiden Regierungskommissare Rohan-Chabot und Alexander, zum anderen mit dem „Procès-verbal“[81] des Schiffsarztes der *Belle-Poule* vor. Auf der Grundlage dieser beiden Berichte entfaltete sich in der Folge des *retour des cendres* das Narrativ einer Wiederauferstehung Napoleons in der Exhumierung.

Sowohl Joinvilles als auch Rohan-Chabots Berichte waren vergleichsweise sachlich. Aufgrund der Tatsache, dass er von der Exhumierung ausgeschlossen war, beschränkte sich der Prinz darauf, den Zeitpunkt des Vorgangs und die anwesenden Hauptverantwortlichen zu nennen sowie auf den Bericht des französischen Kommissars als detailliertere Quelle zu verweisen. Jedoch ließ auch er es sich nicht nehmen, die feierliche Stimmung im Moment der Öffnung des Sarges anzusprechen, von der ihm nur berichtet worden sein kann: „le corps fut trouvé dans un état de conservation inespéré. En ce moment solennel, à la vue des restes si reconnaissables de celui qui fit tant pour les gloires de la France, l'émotion fut profonde et unanime.“[82] In aller Kürze formulierte er an dieser Stelle das grundlegende Motiv des Narrativs der Exhumierung, nämlich die unerwartete Unversehrtheit der Leiche Napoleons nach knapp zwanzig Jahren. Dieses Motiv muss als Instrument der Sakralisierung des Helden gelesen werden, nicht zuletzt, da es ein bekannter Topos mittelalterlicher Heiligenviten ist, in denen die Unversehrtheit der Leiche ein durchaus ubiquitäres Merkmal des Heiligen war.[83] Joinville stilisierte sich diesbezüglich zu einem Augenzeugen zweiten Grades und beschrieb im Hauptteil seines Berichts vor allem die Übergabe des Sarges im Hafen von Jamestown sowie die folgenden Tage bis zur Abfahrt am 18. Oktober.

Im gemeinsamen Bericht der Kommissare führte Rohan-Chabot, wenn auch in äußerst sachlicher Manier, als tatsächlicher Augenzeuge diese Unversehrtheit des Körpers detaillierter aus. Er betonte in seiner Beschreibung neben dem außergewöhnlich guten Zustand der Leiche selbst auch die Unversehrtheit der ihr beigegebenen und ebenso gut erhaltenen militärischen Attribute wie der Uniform, der Orden oder des Huts[84] – weitere Augenzeugenberichte vertieften diesen Aspekt jedoch noch.

---

81 Dieser Obduktionsbericht des französischen Arztes fand sich in Schriften wie Ferdinand Langlés *Funérailles de l'empereur Napoléon*. Vgl. Langlé: Funérailles de l'empereur Napoléon, S. 14–17.

82 François Ferdinand Philippe d'Orléans de Joinville: Rapport adressé à M. le ministre de la Marine par S. A. R. le prince de Joinville, commandant la „Belle-Poule“, Nantes 1841.

83 Für die Idee der der Unversehrtheit der Leiche als Topos in der mittelalterlichen Heiligenverehrung, vgl. Arnold Angenendt: Corpus incorruptum. Eine Leitidee der mittelalterlichen Reliquienverehrung, in: Hubertus Lutterbach (Hg.): Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien, Münster 2010, S. 109–144. Vgl. ders.: Heilige und Reliquien: Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, Hamburg ^{2}2007, darin Kapitel 11.1: Der ganze und unversehrte Leib, S. 149–152.

84 Vgl. Langlé: Funérailles de l'empereur Napoléon, S. 12–13: „Le couvercle du troisième cercueil ayant été enlevé, il s'est présenté une garniture de fer-blanc légérement oxydée; laquelle, ayant été coupée et retirée, a laissé voir un drap de satin blanc; ce drap a été soule-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Während sowohl Joinville als auch Rohan-Chabot Berichte über die gesamten Vorgänge auf St. Helena zwischen dem 8. und 18. Oktober 1840 verfassten, so war der ausführlichste Augenzeugenbericht über die Exhumierung der *Procès-verbal* des Schiffsarztes Guillard.[85] Mit der Aushebung des Grabraumes und der folgenden Öffnung der ineinandergelegten Särge, in denen Napoleon beigesetzt worden war, hatte man noch vor Mitternacht begonnen. Dieser Vorgang nahm mehrere Stunden in Anspruch, bis der Sarg Napoleons zu Tage gefördert werden und sich der Leichenzug gegen Morgen vom Ort des Grabes Richtung Hafen in Bewegung setzen konnte. Der medizinische Teil der Exhumierung hatte dabei insgesamt nur zwei Minuten eingenommen, da man den innersten Sarg so schnell wie möglich wieder schließen wollte, um die sterblichen Überreste nicht länger als nötig möglicherweise schädlichem Lufteinfluss auszusetzen und damit zu riskieren, dass ein beschleunigter Verwesungsprozess einsetzen könnte. Während dieser zwei Minuten hatte Guillard seinem britischen Kollegen assistiert und dabei sichtlich detaillierte Beobachtungen bezüglich des Zustandes der Leiche machen können. Dabei beschrieb auch er nicht nur den Körper als nahezu unverändert, sondern ebenso den Zustand der unterirdischen Grabkammer, in der der Sarg aufgebahrt worden war.[86] Während er die Leiche durchaus mit medizinischer Genauigkeit und Sachlichkeit beschrieb, so markierte er doch die Außergewöhnlichkeit dieses Zustandes, indem er den Anschein der Lebendigkeit betonte: „la peau semblait avoir conservé cette couleur particulière qui n'appartient qu'à ce qui a vie."[87] Wie auch Chabot legte Guillard in seinem Bericht sehr viel Wert auf die gut erhaltene Kleidung und die militärischen Attribute, die bei der Öffnung des Sarges sichtbar geworden seien. Die Uniform der Kavalleriejäger der alten Garde, in der man den Kaiser beigesetzt habe, habe noch unverändert in vollen Farben gestanden. Lediglich die Knöpfe und Epauletten hätten den Glanz verloren, nicht aber das Offizierskreuz der Ehrenlegion, das auch nach zwanzig Jahren noch seinen „éclat" bewahrt habe.[88]

---

vé avec la plus grande précaution par les mains seules du docteur, et le corps entier de Napoléon a paru. Les traits avaient assez peu souffert pour être immédiatement reconnus. Les divers objets déposés dans le cercueil ont été remarqués dans la position exacte où ils avaient été placés, les mains singulièrement bien conservées, l'uniforme, les ordres, le chapeau fort peu altérés, toute la personne, enfin, semblait attester une inhumation récente. Le corps n'est resté exposé à l'air que pendant les deux minutes au plus nécessaires au chirurgien pour prendre les mesures prescrites par ses instructions, à l'effet de le préserver de toute altération ultérieure." Langlé druckte den gemeinsamen Bericht Chabots und Alexanders über den *Acte d'exhumation et de remise des restes de Napoléon* hier in voller Länge ab (S. 9–14.).

85 Auch dieser Bericht ist bei Langlé in voller Länge abgedruckt. Vgl. Langlé: Funérailles de l'empereur Napoléon, S. 14–17.

86 Vgl. ebd., S. 15: „Quant aux parois du caveau, elles n'offraient pas la plus légère dégradation, mais seulement çà et là quelques traces d'humidité."

87 Ebd., S. 16.

88 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Das von dem Mediziner hier gezeichnete Bild der Leiche Napoleons war sehr stark geprägt von einer spezifischen Form der Wiedererkennung der Figur anhand ihrer militärischen Leistungen, die dem Bedürfnis der Monarchie entsprach, nicht den Kaiser, sondern den General nach Paris zurückzuholen. Gerade der ungebrochen erhaltene Glanz des Ordens der Ehrenlegion unterstrich dieses Bild als Symbol einer Unsterblichkeit des nationalen Militärhelden Napoleon. In der Folge dieser Beschreibung stellte Guillard kurze Überlegungen über die möglichen Ursachen der makellosen Konservierung der Leiche an, indem er auf das solide Mauerwerk der Grabkammer, die daraus resultierende Trockenheit und die gute Qualität der Särge verwies, entzog sich jedoch dennoch bedingt solchen natürlichen Erklärungen, indem er noch einmal bemerkte, dass der Körper in einem Zustand vorgefunden worden sei, „plus parfaite que je n'étais fondé à l'attendre d'après les circonstances connues de l'autopsie et de l'inhumation".[89]

Dieses Motiv der Unversehrtheit des Leichnams, das sich in den Augenzeugenberichten noch vergleichsweise mit großer Sachlichkeit ausdrückte, wurde in den Debatten um den *retour des cendres* 1840 in den Bildmedien besonders eindrücklich aufgegriffen und sakralisiert, teils bis hin zu einer vollkommenen Wiederauferstehung des Helden aus dem Grab. Selbstverständlich existierten auch in diesem Kontext Beispiele einer nüchternen und realistischen Auseinandersetzung mit der Exhumierung,[90] in den meisten Fällen bedienten sich die Lithografien aber einer Bildsprache, die durch die Betonung bestimmter Elemente eine Christusähnlichkeit des toten Helden evozierte.[91] Drucke wie Victor Adams *Ouverture du cercueil de Napoléon* (Abb. 9) oder der in der *Fabrique de Pellerin* in Épinal[92] entstandene Druck *Exhumation des cendres de Napoléon* (Abb. 10) stellten die Außergewöhnlichkeit der Unversehrtheit der Leiche auch durch die Reaktion der abgebildeten Zuschauer dar, vor allem in denen der alten Begleiter Napoleons aus dem Exil. Diese Figuren bildeten ein zentrales Motiv dieser Bildsprache, zum einen dadurch, dass über ihre Verzückung die sakrale Atmosphäre der Szene transportiert wurde, zum anderen durch ihre Positionierung im Bild. Ihre Anordnung um den Sarg beziehungsweise den Leichnam herum evozierte in Verbindung mit

89 Ebd., S. 17.

90 Vgl. Jules Rigo: Napoléon à l'ouverture du cercueil, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12855.)

91 Einige der folgenden Überlegungen zur napoleonischen Christusähnlichkeit, die anhand des *retour des cendres* im französischen Napoleonismus konstruiert wurde, hat der Autor der vorliegenden Arbeit schon in einem früheren Artikel aufgearbeitet. Vgl. Benjamin Marquart: Napoleons Golgota – Sakralisierende Heldenverehrung zwischen Restauration und Julimonarchie, in: Felix Heinzer u. a. (Hg.): Sakralität und Heldentum (Helden – Heroisierungen – Heroismen 6), Würzburg 2017, S. 215–227.

92 Mit der Bedeutung der Fabrique Pellerin als eine der Institutionen, die nach 1815 maßgeblich an der Fortschreibung des visuellen Napoleonismus beteiligt war, hat sich Barbara Ann Day-Hickman in ihrer Studie zu *Napoleonic Art* als Aushandlungsort von Nationalismus und politischem Dissens beschäftigt. Vgl. Barbara Ann Day-Hickman: Napoleonic Art: Nationalism and the Spirit of Rebellion in France (1815–1848), Newark/London 1999.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 9: Victor Adam: Ouverture du cercueil de Napoléon à l'île Ste. Hélène le 16 [sic] Octobre 1840, Paris o. J. Collection de Vinck, 12850.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

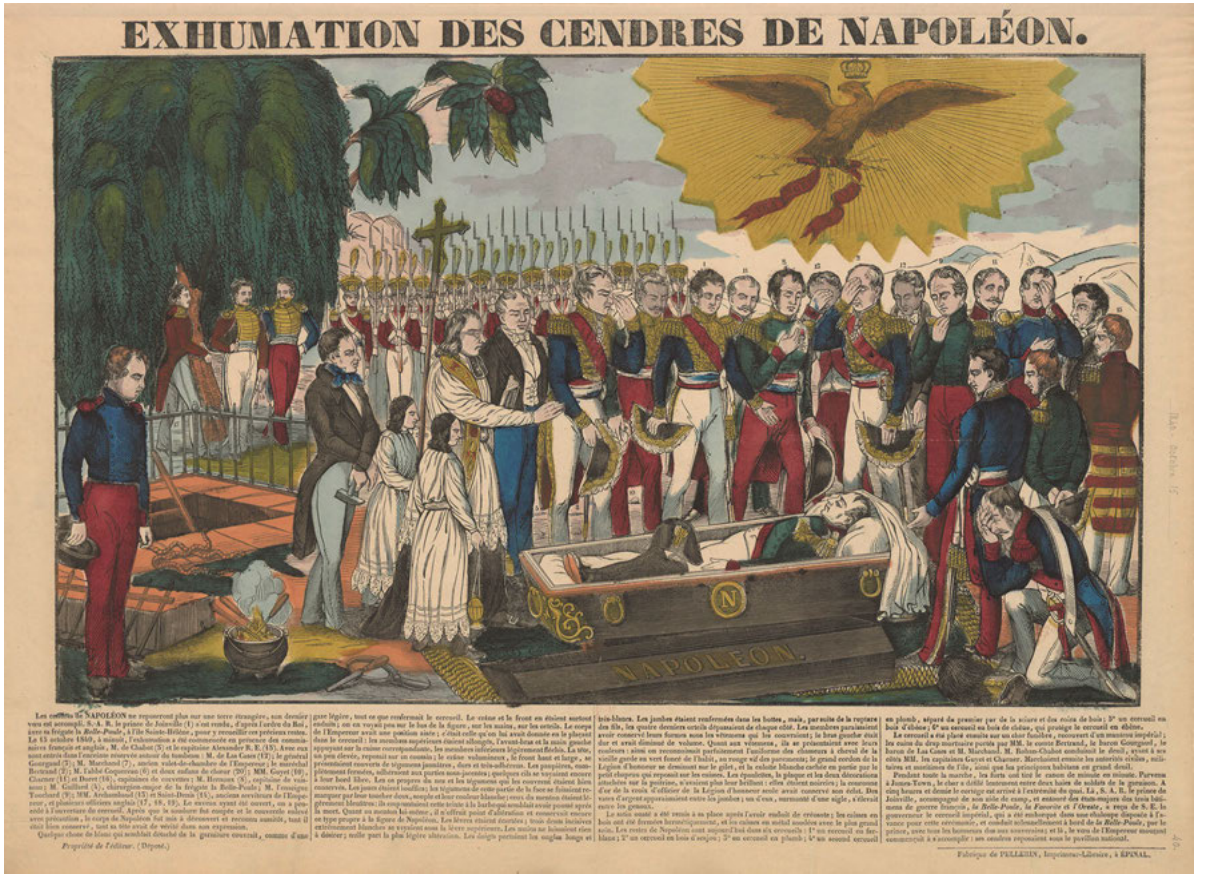

Abb. 10: Fabrique de Pellerin: Exhumation des cendres de Napoléon, Épinal o. J. Collection Michel Hennin, 14731.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access - https://www.nomos-elibrary.de/agb

der in diesen Bildern zumeist präsenten religiösen Motivik Analogien sowohl zu der Grablegung als auch der Auferstehung Christi. Bertrand und seine alten Mitstreiter rückten hier erneut in die Rolle der Jünger und Aposteln, der ‚Evangelisten' Napoleons. Adam beschränkte die Szene auf diesen Personenkreis, der dadurch, wie bereits 1821, erneut zu einer Gruppe stilisiert wurde, die Träger einer spezifischen Erfahrung war,[93] die einer breiteren Öffentlichkeit nur durch die mediale Vermittlung nahegebracht werden konnte. Die *Exhumation* der *Fabrique de Pellerin* dagegen gestaltete die Szene als eine nationale, militärisch geprägte und sakrale Erfahrung.

Zwar standen auch hier die zentralen Akteure der Expedition im Mittelpunkt, allerdings wich die Darstellung bereits dadurch von der Realität ab, als sie auch Mitglieder des Unternehmens in die Gruppe der Staunenden integrierte, die nachweislich nicht an der Exhumierung teilgenommen hatten, so zum Beispiel Joinville, dem in der Bildkomposition ein zentraler Platz zugewiesen wurde, indem er der Gruppe den Leichnam präsentierte.[94] Während bei Adam die Abgeschlossenheit dieses Personenkreises dadurch dargestellt war, dass die ganze Szene – wie auch tatsächlich in den Augenzeugenberichten beschrieben – in einem Zelt stattfand, gestaltete sich das Gesamtbild in der *Exhumation* dadurch offener, dass die Öffnung des Sarges auf freiem Feld dargestellt wurde. Im Hintergrund hielt ein britisches Regiment Ehrenwache und an verschiedenen Stellen des Bildes wohnten neben den zentralen Akteuren noch weitere Personen dem Ereignis bei. In einer direkten Linie über dem Kopf der im geöffneten Sarg liegenden Leiche schwebte ein gekrönter goldener Adler, ein Blitzbündel in den Klauen, von dem ein göttlicher Glanz ausging, der ursprünglich als Symbol für Napoleon selbst hier zu einem Symbol seiner Unsterblichkeit umgedeutet wurde und im Bildprogramm der Julimonarchie zugleich ein nationales Symbol geworden war. Den nationalen Charakter der Szene unterstrich zudem der Farbgebrauch im Stich der *Fabrique de Pellerin*, der neben Gold vor allem die Farben Blau, Weiß und Rot betonte. Die Sakralisierung des Helden war in diesen beiden Bildmustern ein Leitmotiv – andere Lithografien verdeutlichten dieses noch, indem sie den Sarg vor der Öffnung und darüber eine Apotheose Napoleons zeigten.[95] Lediglich in der skizzierten Reichweite unterschieden sie sich: Während Adam auf 1821 rekurrierte und die Jünger Napoleons als Träger einer besonderen Erfahrung und als Teilhabende an dessen inzwischen nicht nur heroischer, sondern auch sakraler Sphäre in Szene setzte, stellte die *Exhumation des cendres de Napoléon*

93 Vgl. Kapitel 2.1.3.

94 Erkennbar werden diese Akteure dadurch, dass sie im Bild nummeriert sind und im erläuternden Begleittext unter dem Bild entsprechend benannt werden. Joinville ist die Nummer 1 zugewiesen.

95 Vgl. Anon.: Exhumation des cendres de Napoléon, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12846.) Vgl. Boullay / René: Exhumation des cendres de l'empereur Napoléon à St. Hélène le 15 Octobre 1840, o. O., o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12845.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Moment des erneuten Erscheinens des Helden im Sinne einer nationalen, militärischen und weniger exklusiven Messe dar.

Während Darstellungen wie diese die Exhumierung Napoleons als eine symbolische Wiederauferstehung verstanden, so war es erneut Horace Vernet, der eines der verbreitetsten und langlebigsten Bildmuster dafür entwickelte. Unter der Julimonarchie hatte er einen guten Stand, nicht zuletzt, da er die Gunst Louis-Philippes gewonnen hatte und von diesem protegiert wurde. Zugleich war er wie schon 1821 noch immer in napoleonistischen Kreisen aktiv. Während er sich unter der Restauration der liberalen Opposition angeschlossen und sein Atelier zu einem Treffpunkt antiroyalistischer und bonapartistischer Gruppen stilisiert hatte,[96] war er unter der Julimonarchie und gerade um 1840 im napoleonistischen Diskurs aktiv. 1839 erschien im Verlag Dubochet in Paris die von ihm illustrierte *Histoire de l'empereur Napoléon* von Paul-Mathieu Laurent.[97] Und anlässlich des *retour des cendres* lieferte er der Druckerei Jazet als Vorlage ein heute verlorenes Gemälde mit dem Titel *Napoléon sortant du tombeau*. Dieses diente als Vorlage für mehrere Lithografien, die in verschiedenen Versionen noch Jahrzehnte später aufgelegt und multipliziert wurden. Zudem wurde diesem Bild eine Reichweite zuteil, die über die klassischen Bildmedien der publizistischen Debatten hinaus und in die Sphäre alltäglicher Gebrauchsgegenstände hineinreichte. Vernets Darstellung zierte ebenso Gegenstände wie Halstücher, Schals und Schnupftabaksdosen und war Bestandteil einer Vermarktungs- und Reliquienkultur, die um den *retour des cendres* entstanden war, und die den allgemeinen Enthusiasmus in Frankreich ob dieses Ereignisses illustrierte.[98]

Vernets *Napoléon sortant du tombeau* (Abb. 11) stellte Bonaparte als lorbeerbekränzten Helden dar, wie er aus dem geöffneten Grab heraussteigt. Gekleidet war er in die in den Augenzeugenberichten erwähnte Uniform mit roter Schärpe, auf der Brust den Orden der *Légion d'Honneur*. Über die linke Schulter geworfen trug er den grauen Mantel, die *redingote grise*, die linke Hand ruhte auf dem Degen, den er an der Seite trug – das Schwert Napoleons –, zugleich hielt er in ihr einen Olivenzweig, ikonographisch ein Friedenszeichen. Sein Blick begegnete direkt dem Betrachter, seinen Kopf umgab ein Nimbus und von seinem Gesicht ging ein göttlicher Glanz aus. Mit dieser Bildsprache bediente Vernet den Topos des christusähnlichen Napoleon, der bereits in den 1830er Jahren zum Beispiel im Umfeld französischer Messianisten aufgekommen war. Die Auferstehung Napoleons wurde bei ihm durch die Überblendung mit Christus zu einer Wiederauf-

96 Vgl. Viola Düwert: Geschichte als Bildergeschichte? Napoleon und Friedrich der Große in der Buchillustration um 1840, Weimar 1997, S. 37–38. Vgl. Kapitel 2.1.1.

97 Vgl. Paul-Mathieu Laurent: Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1839.

98 Verschiedene Exemplare sowohl von Lithografien als auch anderer mit Vernets Bild verzierter Gegenstände befinden sich heute in den Beständen des Musée national des châteaux de Malmaison & Bois-Préau.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 11: Jean-Pierre-Marie Jazet / Jean-Jacques Werner: Napoleon Ier sortant du tombeau (nach Horace Vernet), o. O. ca. 1840. Musée des châteaux de Malmaison et de Bois-Préau, N.2569.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

erstehung im wörtlichen Sinne, und dieser Gebrauch religiöser Ikonographie bedeutete eine massive Sakralisierung des Helden.

Das Beispiel Vernets, der sich für seine symbolische Darstellung des *retour des cendres* die Exhumierung als zentrales Ereignis herauspickte, verdeutlicht, inwiefern diese ein zentrales Motiv des zeitgenössischen Sprechens in Frankreich über die Expedition war. Die semantische Wirkkraft dieses Motivs vor allem für die Vermittlung sakraler Zuschreibungen zeigt sich besonders an *Napoléon sortant du tombeau* und der Beliebtheit und großen Verbreitung dieses Bildes durch zahlreiche Reproduktionen. Insofern war das Narrativ der Exhumierung der Leiche auf St. Helena das zentrale Motiv des französischen Sprechens über die Expedition der *Belle-Poule*, die in der zeitgenössischen Imagination oftmals zu einer Pilgerfahrt stilisiert worden war.

4.1.3. 15. Dezember 1840 – „Le moi d'Austerlitz"

An die letzte Etappe der Rückführung Napoleons, die die Expedition auf die Seine in Richtung Paris führte, war die Regierung mit großer Sorgfalt und einer spezifischen Erwartungshaltung herangegangen. Der Flussweg nach Paris, der bedeutete, dass der Sarg Napoleons erst am Abend vor der feierlichen Prozession auf französischen Boden gebracht werden sollte, war nicht zuletzt deshalb gewählt worden, da man gehofft hatte, den erwarteten Ansturm eines bonapartistischen und potentiell gefährlichen Enthusiasmus in der Bevölkerung so besser kontrollieren zu können. Die einzelnen Abschnitte und Stopps des Konvois, nachdem dieser bei Le Havre am 9. Dezember die Flussmündung passiert hatte, waren lange im Voraus geplant worden, wobei dieser Plan in der Durchführung nicht eingehalten werden konnte. Zudem war der Flussverkehr für die Zeit, in der sich die Schiffe der Expedition die Seine hinunterbewegen sollten, vollkommen eingestellt worden. Die Regierung hatte bestimmt, dass nur eine einzige offizielle Feier stattfinden sollte, und zwar die Beisetzung in Paris. Entsprechend war vorgesehen, dass der Schiffskonvoi entlang der Route bis Paris in Städten nicht anlegen solle, dass alle Ehren, die ihm unterwegs vom Ufer aus erwiesen würden, rein militärischer Natur sein sollten, und dass keinerlei andere Formen öffentlicher Huldigung seitens der Gemeinden oder anderer Gruppen erlaubt seien.[99]

Ursprünglich sollte die *Normandie*, auf die der Sarg in Cherbourg verladen worden war, die sterblichen Überreste Napoleons bis nach Paris bringen. Allerdings stellte sich heraus, dass das Schiff zu viel Tiefgang hatte, um die Seine weiter passieren zu können, sodass die Leiche Napoleons am 10. Dezember in Val-de-la-Haye noch einmal umgeladen werden musste, diesmal auf das Dampfschiff

[99] Vgl. Marie-Françoise Huyghues des Étages: L'éxpedition maritime et fluviale, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 29–47, hier S. 40.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dorade, das bereits zuvor Teil des Konvois gewesen war, welcher aus insgesamt zehn Schiffen bestand.

Trotz dieser strikten Auflagen begegnete die französische Bevölkerung der Expedition entlang der Seine mit großem Enthusiasmus, sowohl seitens der Gemeinden als auch des Volkes, das die *Dorade* mit ihrer kostbaren Fracht von den Ufern des Flusses aus passieren sah. So wurde dem Konvoi etwa in Rouen, der nächsten großen Station nach Le Havre, ein grandioser Empfang bereitet. Entlang der Ufer und auf den Brücken waren prachtvolle Dekorationen und Trikolorenfahnen angebracht worden, auf dem Pont d'Orléans, der mehr einem Triumphbogen glich, wurde eine offizielle Begrüßungszeremonie abgehalten, die Nationalgarde von Rouen huldigte mit Artilleriesalven dem toten Helden, der in seine Heimat zurückkehrte. Offiziell legte die *Dorade* in Rouen allein aus dem Grund an, dass sie Depeschen aus Paris und einen weiteren Navigationsoffizier aufnahm. Dies hatte die Stadtverwaltung zum Anlass genommen, um darum eine volksfestartige Zeremonie zu organisieren, die sich jedoch theoretisch noch immer innerhalb der von der Regierung in Paris gesetzten Vorschriften bewegte. Die militärischen Ehren erwiesen sowohl reguläre Truppen als auch Nationalgardisten, darüber hinaus war auch der Klerus von Rouen anwesend und der Erzbischof der Stadt hielt ein Grabgebet für den aufgebahrten Sarg. In dieser militärisch-religiösen Feier spielten allerdings wieder einmal die napoleonischen Veteranen eine besondere Rolle, denen offizielle Ehrenplätze auf den auf der reich geschmückten Eisenbahnbrücke aufgebauten Tribünen zugeteilt worden waren.[100]

Diese enthusiastische Begeisterung aus dem Volk heraus schlug der Expedition der *Belle-Poule* auf ihrer letzten Etappe allerdings nicht nur in den Städten, in denen die Schiffe Halt machten, entgegen, sondern prägte vielmehr die gesamte Strecke der Fahrt nach Paris. Die letzten Dezembertage vor der Ankunft der *Dorade* in Courbevoie, von wo aus am frühen Morgen des 15. Dezember die feierliche Prozession nach Paris startete, zeigten, dass der nun endlich in Frankreich erfahrbare *retour des cendres* eine vollkommene Redynamisierung der napoleonischen Legende in großen Teilen der Bevölkerung bedeutete.[101] Gepaart mit der Erwartungshaltung der neuen, konservativen Regierung in Paris, die diesen Ausdruck napoleonistischer Begeisterung für problematisch und politisch gefährlich hielt, zeigte sich damit bereits an den Tagen vor der offiziellen Beisetzungsfeier das Mobilisierungspotential der Rückkehr Napoleons nach Frankreich bei der Bevölkerung.

[100] Vgl. ebd., S. 40–42.
[101] Vgl. ebd., S. 42.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der 15. Dezember 1840 war ein Dienstag. Der Winter fiel in diesem Jahr besonders kalt aus, was auch die Mitglieder der Expedition der *Belle-Poule*, die den Großteil ihrer Tage an Deck der *Dorade* als Trauerwache verbrachten, zu spüren bekommen hatten. Am Abend des 14. Dezember hatte das Schiff in Courbevoie angelegt. Auch dort war eine große Menschenmenge zusammengekommen, um den Moment, an dem die Gebeine Napoleons wieder auf französischen Boden gelangten, miterleben zu können. Eine offizielle Delegation des Parlaments, der Regierung oder der Monarchie gab es allerdings nicht; Teilnehmer der Expedition wie etwa Bertrand irritierte diese Tatsache, wie er in einer 1841 erschienenen Schrift über die Rückführung von Napoleons Gebeinen bekannte.[102] Dieses Fehlen eines offiziellen Empfangskomitees vor den Toren der Hauptstadt führte noch einmal die ambivalente Haltung der Regierung Soult gegenüber dem *retour des cendres* vor Augen sowie die geradezu ängstlichen Erwartungen, die sie dem zurückkehrenden Helden entgegenbrachte. Allerdings war trotz dieses Mangels eines offiziellen Zeremoniells am 14. Dezember Courbevoie als Ausgangspunkt für den Leichenzug am folgenden Tag in die Inszenierung des Festtages miteingebunden. Unmittelbar an der Anlegestelle war ein großer, temporärer Unterstand in Form eines von einem Adler gekrönten Triumphbogens errichtet worden, unter dem der monumentale Leichenwagen wartete, der Napoleons Sarg zum Invalidendom transportieren sollte. Am Morgen des 15. Dezember wurde schließlich gegen neun Uhr, nachdem das *Libera Me* gesprochen worden war, der Sarg von der *Dorade* in den Leichenwagen überführt, begleitet von einer Kanonensalve, die den Beginn der Prozession ankündigte – eine Szene, die in den Diskursen Ende 1840 und 1841 gerade in den Bildmedien, auf Gemälden, in Lithografien oder auf Gebrauchsgegenständen aufgegriffen wurde.

Von Courbevoie aus folgte der überwiegend militärische Zug dem direkten Weg nach Paris, indem er zunächst Neuilly-sur-Seine passierte und geradewegs zum *Arc de Triomphe* zog, unter dem der Leichenwagen einen kurzen Halt einlegte. Anschließend zog die Prozession über die Champs-Élysées zur Place de la Concorde, auf der 1836 der Louis-Philippe von Muhammad Ali Pascha geschenkte Obelisk von Luxor aufgestellt worden war, und die sie gegen 13.30 Uhr erreichte. Von dort aus überquerte sie die Seine über den Pont de la Concorde, um auf dem linken Seineufer über den Quai d'Orsay schließlich die Ésplanade des Invalides, auf der die Haupttribünen für geladene Besucher errichtet worden waren, und kurz vor zwei Uhr den Invalidendom selbst zu erreichen. Dort wurde der Sarg Napoleons, der während der Fahrt im Sockel des monumentalen Katafalkwagens transportiert worden und damit vor den Augen der Öffentlichkeit

[102] Vgl. Jean-Marcel Humbert: Le parcours parisien et son décor, in: ders. (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 49–71, hier S. 50.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

versteckt gewesen war, von Matrosen der *Belle-Poule* abgeladen und unter Begleitung des Prinzen Joinville in den Innenhof des Invalidendoms getragen. Der folgende Teil der Zeremonie fand vollkommen unter Ausschluss der Öffentlichkeit und allein in Anwesenheit eines geladenen Publikums statt, ein Punkt, der unmittelbar massive Kritik entfachte. Zudem trat der König erst hier am Invalidendom als Teil der Feierlichkeiten in Erscheinung und gerierte sich in dieser von der Öffentlichkeit abgeschirmten und daher leichter zu kontrollierenden Umgebung als Empfänger dieses nationalen Erbes, das die Leiche Napoleons darstellte. Während Joinville sich von der Ésplanade her mit dem Sarg in Richtung des Domes hin bewegte, kam Louis-Philippe seinem Sohn aus dieser Richtung entgegen, um so in der Mitte des Innenhofes feierlich den Sarg im Namen der Nation zu empfangen. Den Berichten der großen Zeitungen zufolge – *Moniteur universel*, *Constitutionnel*, *Journal des débats* –, fand diese Überreichung der *cendres* seitens Joinvilles mit den Worten „Sire, je vous présente le corps de l'Empereur Napoléon, que j'ai ramené en France conformément à vos ordres" statt, seitens des Königs mit „Je le reçois au nom de la France!"[103] Anschließend wurde der Sarg auf einem prachtvollen Katafalk unter der Kuppel des Invalidendoms aufgebahrt, ehemalige Begleiter wie Bertrand oder Gourgaud platzierten napoleonische Regalien wie das Schwert von Austerlitz und den Hut von Eylau sowie einen Orden der Ehrenlegion auf ihm, und die Feierlichkeiten schlossen mit dem Totengottesdienst, zu dem das Requiem von Mozart gespielt wurde. Bis zum 24. Dezember blieb der Invalidendom für die Öffentlichkeit zugänglich, ein Zeitraum, der von den Zeitgenossen als deutlich zu kurz und als Versuch, den Helden dem Volk vorzuenthalten verstanden wurde. Anfang Februar 1841 wurde der Sarg schließlich in eine Seitenkapelle überführt, wo er bis zur Fertigstellung des Grabmals zwanzig Jahre später verbleiben sollte.[104]

Dem gesamten Zeremoniell des 15. Dezember 1840 lag eine Inszenierungsstrategie zugrunde, die sich in die direkte Tradition orleanistischer Gedenkfeiern einreihte. So waren etwa die temporären Dekorationen, die in Paris anlässlich der Feierlichkeiten errichtet worden waren, einem spezifischen Bildprogramm verpflichtet. Dass dieses Bildprogramm zu großen Teilen dem klassischen Muster orleanistischer öffentlicher Feiern entsprach, war nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass die Vorbereitungen für den *retour des cendres* in Paris unter recht widrigen Umständen stattgefunden hatten. So standen von der Ende Mai vom Parlament für die Realisierung der Rückführung bewilligten Summe von einer Million Francs nur circa 500.000 für die künstlerische Ausgestaltung der Begräbnisfeier zur Verfügung, was im Vergleich zu anderen öffentlichen Feierlichkeiten oder Staatsbegräbnissen der vorhergehenden Jahrzehnte ein sehr geringes Budget

[103] Ebd., S. 66.
[104] Vgl. ebd., S. 66–67.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bedeutete.[105] Zudem hatten die Vorbereitungsarbeiten trotz der frühen Entscheidung des Datums, des Ortes und der Route der Prozession erst sehr spät begonnen. Die offiziellen Aufträge wurden erst Mitte Oktober erteilt, sodass nur knapp zwei Monate sowohl für die Konzeption als auch die tatsächliche Umsetzung des Bildprogramms für den 15. Dezember blieben.[106] Diese beiden Faktoren führten dazu, dass die errichteten temporären Dekorationen wie ephemere Statuen billig und schnell produziert wurden, deren mangelnde Qualität für die Zeitgenossen sehr schnell wahrnehmbar wurde. Zwei hauptverantwortliche Künstler wurden mit den Dekorationen der Stadt beauftragt, die Architekten Louis-Tullius Visconti und Henri Labrouste, die beide anschließend Entwürfe für das Grabmal im Invalidendom vorlegen sollten.

Visconti und Labrouste entwarfen ein Bildprogramm, das aus Statuen und architektonischen Konstruktionen (zum Beispiel Triumphbögen) bestand, die entlang der Strecke des Zuges aufgestellt wurden, wobei jedoch der Weg von Courbevoie durch Neuilly bis zum *Arc de Triomphe* offensichtlich nicht als nennenswerter Bestandteil der Prozession verstanden wurde, da man hier keine Dekorationen aufstellte. Der nur wenige Jahre zuvor von Louis-Philippe fertiggestellte und wenn auch unter widrigen Umständen eingeweihte,[107] an diesem Tag prächtig geschmückte *Arc de Triomphe*, unter dem der Zug auch einen kurzen Halt einlegte, wurde damit gewissermaßen zum Ausgangspunkt der inszenierungsstrategisch durchgeplanten Feierlichkeiten – nicht zuletzt auch, weil nach den Stadtgrenzen von 1840 die Leiche Napoleons erst mit diesem Schritt Paris erreicht hatte. Zu beiden Seiten der Champs-Élysées war eine Reihe ephemerer Standbilder aufgestellt worden, die abwechselnd Victoria-Statuen und vom imperialen Adler gekrönte Säulen enthielt. Auf der Place de la Concorde waren Tribünen errichtet worden, auf dem Pont de la Concorde standen Triumphsäulen, die insgesamt acht allegorische Statuen trugen, die abstrakte Tugenden und Personifikationen politischer Werte wie der Gerechtigkeit, des Krieges, der Künste, der Landwirtschaft und anderer darstellten. Vor dem Palais Bourbon, dem Sitz des Abgeordnetenhauses, war eine Statue der Unsterblichkeit von dem Bildhauer Jean-Pierre Cortot aufgestellt worden. Ein prächtiges und monumentales Leichenboot, das unter anderem nach Plänen Viscontis und als ursprüngliches Transportmittel für den Sarg gebaut, aus praktischen Gründen aber nicht verwendet worden war, hatte man vor den Invalidendom gebracht und dort auf der Seine anlegen lassen.[108]

Auf die letzte Station vor dem Invalidendom legte das Bildprogramm für den 15. Dezember besonderes Gewicht. Am Quai des Invalides waren die Haupttribünen für geladene Besucher errichtet worden. Hier war es, wo der Sarg Napole-

[105] Vgl. ebd., S. 81.
[106] Vgl. ebd., S. 50.
[107] Vgl. Kapitel 3.1.3.
[108] Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 51–52.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ons noch einmal für einen kurzen Moment dem anwesenden Volk sichtbar gemacht werden sollte. Ebenso war hier eine Statue Napoleons im imperialen Ornat mit Szepter und dem Abzeichen der Ehrenlegion aufgestellt worden, ein Modell für die Statue, die für die Siegessäule in Boulogne-sur-Mer vorgesehen war, dem ehemaligen Feldlager der großen Armee von 1805.[109] Neben diesem Standbild waren entlang der Esplanade hin zum Dom in zwei Reihen 32 ephemere Statuen errichtet worden, die große Herrscher und Feldherren der französischen Geschichte darstellten. Diese Reihe heroischer und großer Feldherren und Potentaten reichte zurück bis zu Figuren der frühesten französischen Geschichte wie Karl Martell, Chlodwig und Karl dem Großen, über Könige und Heerführer des Hoch- und Spätmittelalters wie Hugo Capet, Philipp II. August, dem heiligen Ludwig, Jeanne d'Arc, Duguesclin und Bayard, großen Gründungsfiguren und Königen aus dem Geschlecht der Bourbonen wie Heinrich IV. und Ludwig XIV. sowie deren großen Feldherren Turenne und Condé. Beschlossen wurde diese Reihe durch bekannte und gefeierte Revolutions- und Empire-Soldaten, Offiziere und Generäle wie Desaix, Kléber, Ney und Masséna.[110] Besonders hervorzuheben ist unter diesen sicherlich Ney, dessen Anwesenheit in dieser Reihe großer Männer und nationaler Helden eine späte Rehabilitation des Marschalls bedeutete, der Ende 1815 nach seinem erneuten Übertritt auf die Seite Napoleons während der Hundert Tage des Hochverrats schuldig gesprochen und hingerichtet worden war.[111]

Diese dekorative Ausgestaltung der Uferpromenade und des Vorplatzes des Invalidendoms verdeutlicht das spezifische, auf eine Form der patriotischen Konsolidierung und Integration der gesamten französischen Gesellschaft ausgelegte Geschichtsbild, das die Julimonarchie in die Feier des *retour des cendres* hineinzuprojizieren suchte.[112] Mit dieser Galerie nationaler großer Monarchen und Helden reflektierte sie das grundsätzliche legitimationspolitische Selbstverständnis Louis-Philippes als Vollendung einer langen und kontinuierlichen historischen Tradition Frankreichs, die in der Julimonarchie als zutiefst nationaler Monarchie mündete. Dieses Selbstverständnis beziehungsweise diese Selbstlegitimation diente vor allem der Konsolidierung der politischen Umbrüche der jüngeren französischen Geschichte seit 1789, im Falle der 32 Statuen vor dem Invalidendom konkret der Überwindung der fragmentierten historischen Erfahrungsräume des postrevolutionären Frankreich nach 1814. Durch den Bezug auf nicht kontroverse heroische und große Bourbonen wie den Dynastiegründer Heinrich IV. oder den Sonnenkönig Ludwig XIV. – gerade den Bezug zu Heinrich IV. hatte bereits die Inszenie-

109 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 308. Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 52.
110 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 308–309.
111 Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 53.
112 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 308.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rungspolitik Ludwigs XVIII. sehr stark gesucht[113] – wurde explizit die Erinnerung an die Restaurationsbourbonen, vor allem den verhassten Karl X., ausgeklammert und die Bourbonen integriert in ein Narrativ einer langfristigen nationalen historischen Tradition, in der sie Seite an Seite mit den Revolutionshelden und Napoleon stehen konnten, und dieses konsolidierte Geschichtsbild insgesamt zur Legitimationsgrundlage für Louis-Philippe stilisiert wurde. Interessant erscheint auf den ersten Blick, dass in diesem Kontext die zentrale Statue von Borsi Napoleon im Gewand des Kaisers zeigte, wo die Julimonarchie doch noch 1833 sehr darauf bedacht gewesen war, den General und nicht den Herrscher auf die Vendômesäule zu stellen. Jedoch hatte die Regierung Thiers bereits bei der Ankündigung des Unternehmens im Mai den Weg eingeschlagen, über Napoleon als „empereur et roi […] le souverain légitime de notre pays"[114] zu sprechen, was im Kontext des 15. Dezember bedeutete, dass man versuchte, ihn einzureihen in die Linie legitimer Monarchen und ihn zugleich tendenziell auf eine Stufe mit diesen zurückzustellen.

Der Versuch der Aneignung der heroischen Figur Napoleon durch die orleanistische Inszenierungs- und Legitimationspolitik am 15. Dezember 1840 misslang jedoch aus mehreren Gründen. Zum einen war es auch hier die mangelhafte Qualität dieser Ephemere, die sich negativ auswirkte. So bemängelten Beobachter die größtenteils billige und schlechte Ausführung der Statuen. Victor Hugo, der sich am 15. Dezember auf einer der Ehrentribünen am Invalidendom eingefunden hatte, bemerkte in einem Augenzeugenbericht, dass einige der Statuen äußerst lächerlich ausgesehen hätten,[115] William Makepeace Thackeray, der ebenfalls anwesend war, bemerkte, dass einige der Effigien wie Karikaturen der Dargestellten gewirkt hätten. Andere Beobachter berichteten, dass die Standbilder aufgrund der widrigen Witterung zusätzlich Schaden genommen hätten, was den schönen Schein der pompösen Inszenierung gestört habe. [116] Zum anderen stand das Dekor der Feierlichkeiten inhaltlich in einem ambivalenten Verhältnis zur Festkultur der Restauration. Während sich das Bildprogramm und die Bildsprache des 15. Dezember in ihrer Ikonographie und Emblematik deutlich von den Feiern der Restauration absetzten,[117] die gerade unter Karl X. die Ikonographie der Monarchie des *Ancien Régime* deutlicher zu revitalisieren versucht hatte,[118] und deren Bildsprache durch eine nationale und von der Ikonographie des Kaiserreichs geprägte ersetzte,[119] so glichen zugleich die Ordnung des Zuges und der Ablauf der Feierlichkeiten sehr

[113] Vgl. Kapitel 2.1.5.
[114] Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris, S. 1.
[115] Vgl. Victor Hugo: Funérailles de Napoléon. Notes prises sur place, in: ders.: Oeuvres Inédites de Victor Hugo. Choses Vues, Paris 1888, S. 17–36, hier S. 29.
[116] Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 54.
[117] Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 308.
[118] So etwa mit dem *Sacre* Karls X. 1825.
[119] So war etwa in der Gestaltung des monumentalen Leichenwagens der Adler ein zentrales Element, und der Arc de Triomphe, die Champs-Élysées, die Place de la Concorde, sowie der Vorplatz des Invalidendoms strotzten geradezu von Trikolorenfahnen und -bannern.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den großen Staatsbegräbnissen der Restauration, wie etwa 1815 die Überführung der Leichen Ludwigs XVI. und Marie-Antoinettes nach Saint-Denis oder 1820 das Begräbnis des Duc de Berry am selben Ort.[120] Im Kontext eines Deutungskampfes um den Helden, der sich bereits 1833 abgezeichnet hatte und in dem den Aneignungsversuchen seitens der Monarchie und Regierung sowohl Aneignungsversuche ‚von unten' aus dem Volk als auch seitens republikanischer und bonapartistischer Oppositionen entgegenstanden, die entgegen dem orleanistischen Pomp Napoleon als Helden des einfachen Volkes zu lesen versuchten, sollte sich diese Ambivalenz der Bildsprache als äußerst problematisch erweisen.

Der Leichenzug war wie auch bei vorhergehenden Paraden anlässlich der alljährlichen Gedenkfeiern der *Trois Glorieuses* oder der Einweihung napoleonistischer Monumente vornehmlich militärisch geprägt. Organisiert worden war er von Marschall Étienne Maurice Gérard, einem alten Offizier der Revolutions- und der napoleonischen Kriege, der während der Julimonarchie sowohl politische Ämter innegehabt hatte als auch 1838 zum Kommandanten der Nationalgarde berufen worden war. Erwartungsgemäß spielte die Garde eine zentrale Rolle, der 15. Dezember wurde auf dem Papier zu ihrer zweiten königlichen Revue erklärt, die jedoch wie bereits im Juli anlässlich der Einweihung der *Colonne de Juillet* in Abwesenheit des Königs stattfand, was noch einmal das problematische Verhältnis zwischen König und Garde betonte.[121] Neben dem Leichenwagen, einem Pferd, dem die Rolle von Napoleons eigenem, lange verstorbenen Schlachtpferd Marengo zugeschrieben wurde, sowie der Marschkapelle, waren auch die zivilen Teilnehmer der Expedition der *Belle-Poule* in den Zug eingebunden, ebenso wie Abordnungen der Gendarmerie der Seine, der *garde municipal*, Kadetten der Militärschule Saint-Cyr und der *École Polytechnique*. Den Abschluss bildete der Prince de Joinville mit 500 Seeleuten der *Belle-Poule* und ihres Begleitschiffes *Favorite*.

Eine besondere und in der öffentlichen Wahrnehmung hervorgehobene Position kam aber einer Abordnung ehemaliger Offiziere und Soldaten Napoleons zu, die als einfache Veteranen der kaiserlichen Garde direkt hinter dem Leichenwagen marschierte.[122] Die besondere Aufmerksamkeit, die selbst Tageszeitungen wie der *Constitutionnel* diesen Veteranen schenkten, und zwar nicht nur den am Zug beteiligten, sondern auch denen in der Menge am Straßenrand, zeigt, wie wenig Resonanz das orleanistische Modell der Inszenierung öffentlicher Feiern anlässlich des *retour des cendres* in der Wahrnehmung des Pariser Publikums tatsächlich fand. In der Beschreibung des *Constitutionnel* waren es eben die Invaliden und die alten Veteranen Napoleons, die zur Personifikation des eigentlichen Charakters der Rückkehr Napoleons wurden. Schon das Ausharren in der Kälte wurde ihnen fast zur

120 Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 58–59.
121 Vgl. Kapitel 3.1.3.
122 Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 63–64.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

heroischen Tat umgedeutet. Sie wurden zum „plus bel ornement" des Festtages stilisiert, diese „braves, dont la physionomie trahissait une joi grave, en parfait accord avec le caractère de la cérémonie", die sich trotz ihrer Behinderungen und trotz der widrigen Umstände heldenhaft auf die Straße gekämpft hätten, um der Rückkehr des Kaisers beizuwohnen.[123] Für den *Constitutionnel* standen sie damit in einer direkten Konkurrenz zu einer offiziellen Inszenierung und einem Ministerium Soult/Guizot, das im direkt folgenden Absatz nicht zuletzt im Vergleich zum vergangenen Ministerium und der Person Adolphe Thiers' als der *cendres* Napoleons unwürdig dargestellt wurde – eine für eine Zeitung, die durchaus aufgrund persönlicher Verflechtungen als Partisane Thiers' agierte, nur wenig verwunderliche Deutung, die nichtsdestotrotz eine auch bei anderen Akteuren auftretende Stimmung aufgriff, die die napoleonischen Veteranen zu den eigentlich zentralen Akteuren gegenüber einem aufgesetzten orleanistischen Pomp stilisierte.

So berichtet etwa Victor Hugo von einer Begegnung mit einem Veteranen in voller Uniform auf dem Rückweg vom Invalidendom und der Reaktion der Umstehenden auf ihn, die genau diese Wahrnehmung bestätigt:

> Je reviens chez moi par les boulevards. La foule y est immense; tout à coup elle s'écarte et se retourne avec une sorte de respect. Un homme passe fièrement au milieu d'elle. C'est un ancien houzard de la garde impériale; vétéran de haute taille et de ferme allure. Il est en grand uniforme, pantalon rouge collant, veste blanche à passementerie d'or, dolman-bleu ciel, colback à flamme et à torsades, le sabre au côté, la sabretache battant la cuisse, l'aigle sur la gibecière. Autour de lui les petits enfants crient: Vive l'empereur![124]

In der Beschreibung des Schriftstellers wurde die Figur des Veteranen zum eigentlichen – und generationenübergreifenden – Vermittler einer wahren napoleonischen Erfahrung, die sich nicht in der oberflächlichen Pracht der offiziellen Inszenierung, sondern in der Menge auf den Boulevards ausdrückte. Der von der Monarchie gefürchtete, da potentiell aufrührerische und gefährliche Ruf „Vive l'empereur" tauchte laut Hugo nicht nur in dieser besonderen Situation auf, sondern begegnete ihm in seinem Bericht den gesamten Tag über und vornehmlich aus den Mündern von Arbeitern und „hommes du peuple".[125] Tatsächlich war dieser Ruf bei öffentlichen und gerade bei napoleonistischen Feiern für die Monarchie schon zuvor ein Grund zur Sorge, da er zum einen dem erhofften *Vive le roi* entgegenstand und damit offenbarte, dass die Anerkennung und die offizielle Ehrung Napoleons nicht zu der intendierten Repopularisierung und erhofften Heroisierung Louis-Philippes führte. Zum anderen trat diese Akklamation des Helden am 15. Dezember 1840 oftmals im Zusammenhang mit anderen Ausrufen wie „à bas les traîtres", „à bas les mi-

[123] Vgl. Le Constitutionnel: journal du commerce, politique et littéraire, Nr. 548, 16. Dezember 1840, S. 2.

[124] Hugo: Funérailles de Napoléon, S. 35–36.

[125] Vgl. ebd., S. 18: „Trois hommes du peuple, de ces pauvres ouvriers den haillons, qui ont froid et faim tot l'hiver, marchent devant moi tout joyeux. L'un d'eux saute, danse et fait mille folie en criant: Vive l'empereur!" Vgl. S. 35: „Des hommes du peuple passent et chantent: *Vive mon grand Napoléon! vive mon vieux Napoléon!*"

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nistres“ und „à bas Guizot“ auf,[126] die Ausdruck einer radikalen Opposition zur Monarchie und damit zugleich der potentiellen politischen Sprengkraft der heroischen Figur Napoleon waren.

Scharfe Kritik übte zudem die Presse, die in den folgenden Tagen die schlechte Organisation und Vorbereitung vor allem der Zeremonie im Invalidendom anprangerte, so etwa die oppositionelle Tageszeitung *Le Siècle*. Während regierungsnahe Zeitungen wie das *Journal des débats*, das generell den Kurs Guizots unterstützte, die angebliche Ruhe und Zustimmung seitens der Bevölkerung am Straßenrand zu betonen versuchten, reflektierten andere Presseorgane durchaus die Diskrepanz zwischen offizieller Inszenierung und den Wahrnehmungen im Volk.[127] Heftig kritisiert wurde die Tatsache, dass der Sarg Napoleons, der während der Prozession kaum sichtbar gewesen war, im Invalidendom nur acht Tage für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, bevor er in einer Seitenkapelle wieder verborgen wurde. Aus diesen Kritikpunkten wird besonders deutlich, dass der Mangel an Enthusiasmus ob des *retour des cendres* und die geradezu ängstliche Erwartung der neuen Regierung daran von den Zeitgenossen unmittelbar wahrgenommen wurde. In seinem Bericht über die *Funérailles de Napoléon* thematisierte Victor Hugo diese zwiespältige Haltung der Regierung gegenüber der heroischen Figur, wobei er sich vor allem auf die so offensichtlich äußerst ambivalente Haltung der Regierung konzentrierte, die sich vollkommen der Angst vor dem Gespenst ergeben habe, das sie doch selbst heraufbeschworen habe:

> Le gouvernement semblait avoir peur du fantôme qu'il évoquait. On avait l'air toute à la fois de montrer et de cacher Napoléon. On a laissé dans l'ombre tout ce qui eût été trop grand ou trop touchant. On a dérobé le réel et le grandiose sous des enveloppes plus ou moins splendides, on a escamoté le cortége impérial dans le cortége militaire, on a escamoté l'armée dans la garde nationale, on a escamoté les Chambres dans les Invalides, on a escamoté le cercueil dans le cénotaphe. [128]

Der Deutungskampf beziehungsweise das für den *retour des cendres* prägende Nebeneinander von Aneignungsversuchen von offiziellem und populärem Heldenkult, gewissermaßen die Dynamik von Orleanismus vs. Napoleonismus, zeigte sich am 15. Dezember 1840 am deutlichsten an einem Ort, den die Julimonarchie knappe sieben Jahre zuvor symbolpolitisch zu instrumentalisieren versucht hatte, im Dezember 1840 aber mied: der Place Vendôme. Während der Leichenzug über die Champs-Élysées und die Place de la Concorde seinen Weg zum Invalidendom einschlug, hatte sich an diesem napoleonistisch und 1840 auch deutlich antiroyalistisch[129] aufgeladenen Ort eine Protestdemonstration opposi-

[126] Vgl. Humbert: Le parcours parisien et son décor, S. 64. Vgl. André–Jean Tudesq: Le Reflet donné par la presse, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 85–95, hier S. 94.

[127] Vgl. ebd., S. 92.

[128] Hugo: Funérailles de Napoléon, S. 36.

[129] Selbstverständlich waren die Place und vor allem die *Colonne Vendôme* bereits zuvor unter der Restauration massiv antiroyalistisch und spezifisch antibourbonisch aufgeladen gewe-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tioneller Radikaler unter dem roten Banner eingefunden, die unter der von der Napoleon-Statue gekrönten *Colonne de la grande armée* daran erinnerten, dass die Revolution nicht tot sei. Dem orleanistischen Pomp der nur wenige hundert Meter entfernt stattfindenden Feierlichkeiten hielten diese Demonstranten entgegen, dass Napoleon als Held des Volkes den gegenwärtigen politischen Zustand Frankreichs zutiefst beklagen würde, wäre er noch am Leben.[130]

Diskurse – Heroisierung und Sakralisierung

Anlässlich der Rückführung der Leiche Napoleons ließ der König eine Gedenkmedaille für den 15. Dezember prägen, deren Bildsprache äußerst eindeutig war. Der *retour des cendres* ist auf einer Seite der Medaille allegorisch und antikisierend dargestellt: Mehrere fast nackte und lorbeerbekränzte Napoleons tragen den mit dem ‚N' markierten Sarg, auf dem die Kaiserkrone ruht, dem Invalidendom entgegen, und werden von einer Athena in Empfang genommen. Die mehrfachen Napoleons als Sargträger repräsentieren dabei verschiedene Tugenden des Helden und ehemaligen Herrschers. So ist einer etwa mit einem Schwert umgürtet, ein zweiter hält eine Gesetzestafel in der Hand, während der dem Sarg vorausschreitende Napoleon ein Schiffssteuer als traditionelles Symbol politischer Herrschaft trägt.[131] Während diese bildliche Darstellung selbst mit den Worten „Reliquiis • Receptis" versehen war, war das Bild mit „Neapolionis • Funus • Triumphale" und dem Datum des 15. Dezember in lateinischen Lettern untertitelt. Die Kehrseite zeigte das Profilbild Louis-Philippes, ebenso mit Lorbeerkranz, umschrieben mit der Inschrift „Ludov • Philippus • I • Francorum • Rex".[132] Diese Medaille muss als unmittelbarer Versuch des Sprechens der Monarchie über das Ereignis gelesen werden, in dem sich ihre legitimationspolitischen Intentionen, über die Heroisierung Napoleons eine Heroisierung Louis-Philippes herbeizuführen, neben dem Sprechen in der Inszenierung der Feierlichkeiten selbst mit am eindeutigsten offenbarten. Diese Medaille, die nur in einer begrenzten Zahl geprägt und entsprechend nur einem begrenzten Publikum zugänglich war,[133] war lediglich ein äußerst kleiner Teil eines umfangreichen Diskurses, der in Frankreich um den *retour des cendres* entstand. Wie

sen. Hier soll also ausgedrückt werden, dass sich diese antiroyalistische Aufladung des Ortes 1840 bereits ebenso gegen Louis-Philippe und die Julimonarchie gewandt hatte.

130 Vgl. Petiteau: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, S. 96.

131 Vgl. Vera Wolff: Schiff, in: Uwe Fleckner u. a. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch, Bd. 2, München 2014, S. 323–329, hier S. 325.

132 Vgl. Barre: Médaille commémorant la cérémonie du retour des cendres de Napoléon Ier à Paris, le 15 décembre 1840, Paris 1840. (Paris, BnF, Dép. Estampes et photographie, RESERVE MUSEE OBJ-239 (22).)

133 Das in den Beständen der Bibliothèque nationale de France befindliche Exemplar stammt ursprünglich aus dem Besitz des Architekten Henri Labrouste, der mit Visconti zusammen die Konzeption und Ausführung des Bildprogramms für den 15. Dezember 1840 übersehen hatte.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gezeigt war bereits seit dem Mai 1840 besonders in Paris angeregt über das Unternehmen, die Ankündigung durch den Innenminister Rémusat und den Verlauf der Expedition der *Belle-Poule* gesprochen worden. Über den 15. Dezember hinaus wurde Ende 1840 und 1841 ebenso angeregt auf dem öffentlichen Buchmarkt in Text und Bild gesprochen und publiziert.

Wie das Ereignis, so waren auch diese Debatten von dem Deutungskampf geprägt, der bezüglich der heroischen Figur Napoleon bereits seit den frühen 1830er Jahren innerhalb des politischen Spektrums der Julimonarchie schwelte. Während zum Beispiel Zeitungen wie das *Journal des débats*, die dem Regime nahestanden, betonten, dass der 15. Dezember die Rolle der Monarchie als Nachfolger von Revolution und Kaiserreich bestätigt und deren gegenseitige Einigkeit mit dem Volk gezeigt habe, zeichneten oppositionelle Zeitungen wie *Le Siècle* ein genau gegenteiliges Bild, indem sie den 15. Dezember weniger als Tag nationaler Eintracht denn als Augenblick des im Volk auftretenden Misstrauens und der Abneigung gegen die Monarchie beschrieben.[134] Jenseits dieser bereits dargelegten konflikthaften Verhandlung von Wirkungen und Wahrnehmungen waren die Debatten von 1840 und 1841 von oftmals komplementären Heroisierungen und Sakralisierungen Napoleons geprägt.

Wie schon 1821, so war auch 1840 im Umfeld der Rückführung der Leiche Napoleons der Ausstoß an Bildmedien äußerst hoch. Einer der wichtigsten Akteure in diesem Bereich des Diskurses war erneut der zu diesem Zeitpunkt knapp 40-jährige Maler und Lithograf Victor Adam, der eine Vielzahl an größtenteils monumentalen szenischen Darstellungen einzelner Stationen des *retour des cendres* und des Leichenzuges vom 15. Dezember produzierte, die als Lithografien gedruckt und verbreitet wurden. So finden sich von ihm neben der bereits erwähnten *Ouverture du cercueil de Napoléon* (vgl. Abb. 9) etwa Darstellungen des Leichenwagens unter dem *Arc de Triomphe*,[135] der Prozession auf den Champs-Élysées,[136] der Ankunft am Invalidendom[137] sowie des Inneren des Domes mit dem Katafalk für den Sarg Bonapartes.[138] Im Jahreswechsel 1840/41 wurde im Pariser Verlag Jeannin eine erste, kürzere Serie dieser Drucke unter dem Titel *Retour en France des dépouilles mortelles de Napoléon* veröffentlicht, die Adam zusammen mit Jean-Baptiste Arnout produziert

134 Vgl. Tudesq: Le Reflet donné par la presse, S. 94–95.

135 Vgl. Victor Adam / Alphonse Bichebois: Entrée du convoi de Napoléon à Paris, sous l'Arc de Triomphe de l'Etoile, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12904.)

136 Vgl. Victor Adam: Marche du cortège funèbre de Napoléon dans les Champs-Elysées à Paris, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12915.)

137 Vgl. Victor Adam: Arrivée du cortège funèbre de Napoléon aux Invalide, à Paris le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12936.) Vgl. ders. / Jean-Baptiste Arnout: Réception du corps de Napoléon à Hôtel des Invalides. dans la cour Royale, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12945.)

138 Vgl. Victor Adam / Jean-Baptiste Arnout: Catafalque et chapelle ardente de Napoléon dans l'Eglise des Invalides à Paris le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12951.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hatte und der kurz darauf eine längere Sammlung von insgesamt 24 Lithografien folgte.[139] Teils hielt Adam die Stationen des Ereignisses in diesen Jahren auch in Gemälden fest. Damit war er bei weitem nicht der einzige, aber einer der zentralen Vertreter eines Bildpanoramas, einer systematischen Struktur des *retour des cendres* im Bild, die über die Auswahl der dargestellten Stationen ein vergleichsweise festes Narrativ des Ereignisses produzierte.[140] Dies reichte von der Exhumierung der Leiche über die Übergabe des Sarges an Joinville bis hin zum detaillierten Ablauf des Leichenzuges am 15. Dezember 1840. Dieses Bildpanorama war zumeist deutlich von einer sakralisierenden Semantik gekennzeichnet, wie bereits anhand des Beispiels der Exhumierung gezeigt worden ist,[141] bei der dies sicherlich am prominentesten der Fall war. Aber auch bei anderen Etappen wurde die religiöse Dimension der Rückkehr des Helden betont, so etwa in Adams Monumentaldarstellungen der Prozession durch seinen Umgang mit auratischen Bildmotiven im Verhältnis zum Leichenwagen Napoleons. Das Ausmaß dieses Panoramas, das insgesamt zu dem Bild einer erneuten Apotheose Napoleons führte, zeichnete sich in den Produktionszahlen ab: Mehr als 400 Bildmotive wurden um den 15. Dezember 1840 produziert, womit dieses Panorama Teil eines großangelegten Memorabilienfetischismus war, der durchaus auch eine marktökonomische Dimension hatte.[142]

Neben diesen reinen Bildmedien waren in den Diskursen um den *retour des cendres* auch hybride Bild-Text-Gattungen Teil des Sprechens über Napoleon, wie sie es bereits im Kontext der Inauguration der *Colonne de Juillet* im Juli desselben Jahres oder auch 1833 gewesen waren.[143] Diese Hybridformen gestalteten sich sowohl qualitativ als auch von der inhaltlichen Konzeption her ähnlich wie die aus dem Umfeld der Beisetzung der Julihelden auf der Place de la Bastille, beispielsweise bei der mehrere Monate vor dem Eintreffen der Expedition publizierten *Retour des restes mortels du grand Napoléon*.[144] Eine qualitativ simple Lithografie wurde hier zusammen mit dem Artikel aus dem *Constitutionnel* vom 13. Mai über die Ankündigung des Unternehmens in der Deputiertenkammer, einem Gedicht und zwei Liedern abgedruckt. 1841 finden sich Beispiele solcher hybriden Quellen, in denen die beiden großen napoleonistischen Projekte der Julimonarchie – die Napoleon-Statue und die Rückführung der Leiche – zusammen gesehen wurden.[145]

---

[139] Vgl. Chantal George: Panorama de l'événement, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 109–119, hier S. 110.
[140] Vgl. dazu ebd., S. 111–112.
[141] Vgl. Kapitel 4.1.2.
[142] Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 313.
[143] Vgl. Kapitel 4.1.1. und Kapitel 3.1.2.
[144] Vgl. Anon.: Retour des restes mortels du grand Napoléon, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14743.) Vgl. Jeannine Guichardet: Libelles, pamphlets, poésies et chansons de circonstance, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 97–107, hier S. 98–99.
[145] Vgl. Guichardet: Libelles, pamphlets, poésies, S. 98.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Auf der Seite reiner Textmedien gestaltete sich der Diskurs von 1840 ebenso divers wie bei vorhergehenden Verdichtungsmomenten des französischen Napoleonismus. Broschüren, Biografien, Gedichte, Lieder und Flugblätter waren auch hier präsent und gestalteten den medialen Rahmen der Debatten. Eine wichtige, bereits angesprochene Gattung innerhalb dieses Rahmens waren Broschüren wie die von Théodore Villenave oder Ferdinand Langlé, Berichte im Sinne einer *Relation des Funérailles de Napoléon*, die anhand von Zeitungsartikeln, offiziellen und publizierten Berichten wichtiger Akteure sowie eigener Darstellungen äquivalent zum Bild- ein Textpanorama des *retour des cendres* entwickelten. Während dieses Textpanorama allein durch das Narrativ, das es skizzierte, das Ereignis als einen Akt der Wiederauferstehung beschrieb, so war es neben diesen Broschüren 1840 die auf den Straßen verkaufte Dichtung – die Lieddichtung inbegriffen –, die für Sakralisierungen des Helden affin war. Diese Affinität machte sich bereits in den Titeln solcher Flugdichtungen bemerkbar, die eine Himmelfahrt, ein Erwachen oder eine Wiederauferstehung Napoleons andeuteten, etwa als „Apothéose de Napoléon“,[146] „Résurrection des souvenirs de Napoléon“[147] oder „Réveil du grand-homme“.[148] Bereits daran zeigte sich der Gebrauch einer Language of Napoleonism, die sich auch sakraler Symbolsprachen bediente. Auch hier wurde Napoleon wiederholt die 1821 entstandene Doppelrolle von Held und Märtyrer zugeschrieben, durch Begriffe wie den „héros martyr“,[149] die ihm übernatürliche Rollen zuschrieben und seine Unsterblichkeit betonten. Als Leitmotiv solcher Publikationen kristallisierte sich heraus, dass darin über Napoleon wie über einen Lebenden gesprochen wurde,[150] oftmals im Sinne eines schlafenden König Artus oder Barbarossa im Kyffhäuser,[151] der nun mit seiner Rückkehr erneut erwache. In diesem Zusammenhang wurden nicht nur die Veteranen, sondern das gesamte französische Volk, die Nation, zu einer Religionsgemeinschaft stilisiert, die im Dezember 1840 der Rückkehr eines sakralisierten Nationalhelden beiwohnte.

Am extremen Rand dieses sakralisierenden Diskurses bewegte sich 1840 schließlich noch die Gruppe der Messianisten. Im Kern war dies eine Gruppe, die sich um den in Frankreich lebenden polnischen Philosophen Jósef Hoëné-Wroński sowie den ebenfalls polnischen Dichter Andrzej Towiański gebildet hatte. Wroński hatte in den 1830er Jahren seine absolute messianistische Philosophie entwickelt, in deren Zuge es zu einer zunehmenden Überblendung von Napoleon mit Christus ge-

146 Vgl. Bauquier: Apothéose de Napoléon, Nismes 1840.

147 Vgl. Charles Marchal: Résurrection des souvenirs de Napoléon, par Charles Marchal, un des auteurs de *Quatre Mois en mer, etc.*, Paris 1840.

148 Vgl. A. Barré-Versillé: Le réveil du grand-homme, ode à l'empereur Napoléon, par M. A. Barré-Versillé, Nogent 1840.

149 Louise Colet: Les Funérailles de Napoléon, par Mme Louise Colet, Paris 1840, S. 5.

150 Vgl. Fureix: La France des larmes, S. 313: „Napoléon est invoqué comme une figure vivante.“

151 Diese beiden Figuren werden hier von mir als Vergleichskonzepte angewandt; in den Quellen tauchen sie nicht auf.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

kommen war, und nahm 1840 mit seiner Schrift *Question décisive sur Napoléon*[152] an den napoleonistischen Debatten selbst teil. Towiański hatte für seine Anhänger für Ende 1840 eine napoleonistische Pilgerfahrt organisiert, auf der sie gemeinsam verschiedene Orte der napoleonischen Geschichte besuchten, vor allem das Schlachtfeld von Waterloo, und an deren Ende der Besuch des *retour des cendres* in Paris stand. Wenn auch bedacht werden muss, dass die Begeisterung dieser Akteure durchaus polnisch-nationalistisch aufgrund der Errichtung des Herzogtums Warschau durch Napoleon 1807 motiviert war, so drückte sich diese bei Wroński und Towiański doch in einem aggressiven messianistischen Napoleonismus im Zuge von 1840 aus. Es war vor allem die Schlacht von Waterloo, die die Messianisten zu Napoleons Golgota und damit dem Opfer stilisierten, das die Voraussetzung für seine Auferstehung bildete. In diesem Zusammenhang propagierten sie den Mythos Napoleon als den eines Napoleon-Christus, eines Volks-Christus, dem sie zukunftsweisende und heilsgeschichtliche Bedeutung zuschrieben.[153]

Die Parallelen und Kontinuitäten zu 1821 waren in den Diskursen um 1840 deutlich. Zum einen wurden teils dieselben Themen wie knapp zwanzig Jahre zuvor verhandelt, und dafür oftmals auch dieselben Konnotationen verwendet. So wurde auch 1840 der Verrat an Napoleon von innen und die Verräter von 1814 als Feindbild berufen, und wie auch unter der Restauration wurde dieses Motiv der *trahison* und der *traîtres* von Oppositionellen teils mit der Regierung und der Monarchie konnotiert. Ebenso wurde wieder über die napoleonischen Veteranen als besondere Gruppe gesprochen. Auch im Kontext von 1840 wurden sie zu Trägern einer besonderen Erfahrung stilisiert, zu Akteuren, denen eine besondere Teilhabe am Heldentum und nun auch verstärkt der historischen Unsterblichkeit zukam. Diese Funktion als generationenübergreifende Vermittler der napoleonischen Erfahrung wurde in der zeitlich weiteren Entfernung zu Napoleons Tod noch stärker betont. Die Erfahrung des 15. Dezember wurde nicht nur zu einer Wiederauferstehung Bonapartes, sondern auch der Veteranen stilisiert:

> Allons, vieux Grognards de la Garde, réveillez-vous au bruit du canon; relevez vos moustaches grises, et servez d'escorte et d'état-major à ces cendres précieuses qui reviennent à nous. Sortez de votre poitrine la cocarde et l'aigle du *Petit Homme à la capote grise*[sic], et retrouvez votre voix d'autrefois pour crier encore: – Vive l'Empereur!...[154]

Zugleich wurde über diese auferstandenen *grognards* in der deutlich sakralisierten napoleonistischen Sprache von 1840 als Apostel oder ‚Evangelisten' des napoleonischen Kultes gesprochen, die diesen anlässlich des *retour des cendres* ihren Söhnen und Enkeln predigten.[155] Die Parallelen zwischen den Verdichtungsmomenten von

---

[152] Vgl. Jósef Hoëné-Wroński: Question décisive sur Napoléon, Paris 1840.

[153] Vgl. Bowman: Le Christ romantique, S. 174–177.

[154] Marchal: Résurrection des souvenirs de Napoléon, S. 4.

[155] Vgl. Louise Colet: Les Funérailles de Napoléon, S. 2: „Ils racontent nos grandes guerres / Aux fils conduisant leurs vieux pères, / Aux mères portant leurs enfants. / ‚Nous aurons aussi nos victoires, / Son corps, relique de nos gloires, / Nous protégera maintenant!...'"

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1840 und 1821 spiegelten sich aber nicht nur in der Verhandlung solcher Themen, sondern die Kontinuität zu Napoleons Tod wurde im zeitgenössischen Sprechen über die Rückführung seiner Leiche bewusst hervorgehoben. War er 1821 dadurch sakralisiert worden, dass man seinen Tod im Exil zu einem Martyrium und einer Passion stilisiert hatte, die er durch die englischen Folterknechte erlitten habe, und war St. Helena dadurch gewissermaßen zu Napoleons Golgota[156] geworden, so wurde über 1840 als Wiederauferstehung im Sinne einer Wiedergutmachung dieses erlittenen Martyriums, im Sinne einer Vollendung von 1821 gesprochen. Zugleich war es gerade diese Kontinuität beziehungsweise auch Analogie zu 1821, bei der sich in den unmittelbaren Debatten um den *retour des cendres* wieder einmal die Frage der politischen Instrumentalisierung des Ereignisses durch die Monarchie oder oppositionelle und antiroyalistische Gruppen deutlich offenbarte. So berief etwa die Klage seitens der Opposition über die Wahl des Invalidendoms als Beisetzungsort die 1821 aufgekommenen und wiederholten Forderungen nach einer Bestattung Napoleons im Sockel der Vendômesäule, dem einzigen Ort, der seiner würdig sei, und musste nun 1840 unweigerlich zu dem Argument führen, dass trotz der Rückführung des Kaisers nach Paris eine wahre Vollendung von 1821 aufgrund seiner Bestattung am falschen Ort nicht zustande gekommen sei. Autoren wie der Republikaner Charles Marchal betonten sehr deutlich, dass Louis-Philippes Umgang mit dem Gedenken an Napoleon in keinerlei Einklang mit den eigenen Ideen des Helden stünden.[157] Promonarchistische und regierungsnahe Akteure versuchten durch die Betonung der Kontinuität zu 1821 wiederum ein genau gegenteiliges Bild zu zeichnen, indem sie den *retour des cendres* als Vollendung von 1821 im Sinne einer ideologischen Auferstehung Napoleons in dem bereits bekannten Motiv Louis-Philippes als dessen legitimer Nachfolger darstellten, so etwa der anonyme Verfasser der Broschüre *La voix du peuple aux funérailles de Napoléon*:

> un prince que nos hommages ont porté sur le trône en l'appelant Roi-citoyen est devenu le digne dépositaire de notre gloire; par lui le drapeau tricolore, ce brillant étendard des peuples, a remplacé l'antique bannière des rois; cette colonne, où se lisent en spirale nos victoires immortelles, a retrouvé par ses soins l'image du héros, qui semble défendre et protéger la grande Cité.[158]

---

156 Vgl. Marquart: Napoleons Golgota.

157 Marchal: Résurrection des souvenirs de Napoléon, S. 7: „Maintenant, deux mots à vous, Sire, deux mots pour vous supplier de faire grandement et comme il convient, et d'accomplir à la lettre la volonté dernière de notre Empereur.
Il a dit qu'il voulait reposer sur les bords de la Seine, c'est là qu'il doit être, et non ailleurs.
Et puis, qu'a-t-il de commun avec les Invalides; – Qu'est-ce donc que Turenne et Vauban, à côté de Napoléon?...
Croyez-vous donc que ces deux capitaines soient dignes de reposer si près du plus grand homme, du plus grand génie des temps modernes?
Maintenant, laisse-là ton fusil, sentinelle étrangère, rends-nous nos cendres chéries, que nous les placions aux pieds de cette superbe colonne, faite avec les canons pris à l'ennemi."

158 Anon.: La voix du peuple aux funérailles de Napoléon, Paris 1840, S. 13.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Auch hier wurde Napoleon sakralisiert, indem er als schlafender Unsterblicher dazu aufgefordert wurde, zu erwachen, um Zeuge der Vollendung und Weiterentwicklungen seiner politischen Ideen und der nationalen Größe in der Herrschaft des Bürgerkönigs werden zu können,[159] um zu sehen, dass das orleanistische Frankreich „les dignes héritiers de l'empire"[160] sei.

Victor Hugos Augenzeugenbericht vom 15. Dezember 1840 endet mit der Erzählung zweier Besuche, die er jeweils mehrere Monate danach am Invalidendom getätigt habe. Am 11. März 1841 spazierte er an der Esplanade des Invalides entlang. Die Abwesenheit des üppigen, wenngleich schlecht ausgeführten Dekors vom Dezember sprang ihn geradezu an. Nur vereinzelte Überreste des *retour des cendres* waren noch verblieben, etwa zwei der ursprünglich 32 Statuen. Das Treiben der Menschen, als ob an diesem Ort nie etwas Außergewöhnliches geschehen sei, erzeugte für Hugo den Anschein einer „poésie tombée".[161] Weitere zwei Monate später, am 8. Mai 1841, kehrte er noch einmal an diesen Ort zurück, dieses Mal jedoch in den Invalidendom, genauer in die Kapelle Saint-Jérôme, in die der Sarg Napoleons in der Zwischenzeit verlegt worden war. Trotz all des Dekors, der Herrschaftsinsignien und Beigaben wie der Kaiserkrone, dem Schwert, und dem Hut, die um und in der Kapelle platziert worden waren, war es der Sarg selbst, der die Blicke Hugos auf sich zog, da er ihn an ein Ereignis erinnerte, das fast ein Jahr zuvor im Juli 1840 stattgefunden hatte. Sein Nachbar, der Schreinermeister, der beauftragt worden war, den Sarg für die Trauerprozession herzustellen, hatte ihn um Rat bezüglich der Arbeit daran ersucht. Dabei hatte Hugo die Meinung vertreten, dass die Buchstaben, die den Namen Napoleons auf dem Sarg bildeten, nicht aus vergoldetem Kupfer, sondern aus echtem Gold sein sollten. Mit dieser Meinung war er am selben Abend zu Adolphe Thiers gegangen, der ihm in diesem Punkt beipflichtete und versprach, umgehend den Auftrag dafür zu erteilen. Nur wenige Tage später wurde in London am 15. Juli 1840 der Viermächtevertrag geschlossen, der die Regierung des Ministeriums Thiers kurze Zeit später in eine tiefe Krise stürzte. So kam es, dass am 8. Mai 1841 Victor Hugo vor dem Sarg Napoleons im Invalidendom nicht wusste, ob Thiers sein Versprechen jemals umgesetzt hatte, und ob die goldenen Lettern auf dem Sarg Napoleons tatsächlich aus echtem Gold waren.[162]

Diese freilich hochgradig literarisierte Erzählung spiegelt dennoch eine zeitgenössische Wahrnehmung des 15. Dezember 1840 wieder, nämlich die des *retour des cendres* als eine aus der Sicht der Monarchie gescheiterte öffentliche Feier. Zugleich zeugt sie von einem Bewusstsein für die starke Abhängigkeit von Heroisierungen von politischen Kontexten. Der zentrale Faktor des Ereignisses war der tiefe politi-

[159] Vgl. ebd., S. 19.
[160] Ebd., S. 15.
[161] Hugo: Funérailles de Napoléon, S. 37.
[162] Vgl. ebd., S. 46–50.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sche Bruch zwischen der Monarchie und Regierung auf der einen und oppositionellen Gruppen auf der anderen Seite, wobei das Spektrum dieser Opposition von der Kritik an der aktuellen Regierung bis hin zur grundsätzlichen Ablehnung des Regimes reichte. Dieser Bruch hatte sich hier erneut offenbart und war in einen Kampf gegensätzlicher Aneignungsversuche der heroischen Figur übergegangen. Emmanuel Fureix hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der *retour des cendres* und die damit einhergehenden Debatten sich nicht vollends in einem solch strikten politischen Schema erschließen, sondern Napoleons Rückführung vielmehr ein komplexes Ereignis war, an das von allen Seiten äußerst vielfältige Erwartungen, Wahrnehmungen und Deutungen herangetragen wurden. Zudem hat er darauf verwiesen, dass die performativ geäußerte Opposition, etwa in der radikalen Gegendemonstration an der Vendômesäule oder den Protestrufen „À bas Guizot!" und „À bas les traîtres!", Teil eines zeremoniellen und ritualisierten politischen Dialogs war,[163] der auch an anderen Stellen aufbrach. Der französische Napoleonismus von 1840 stand aber nicht nur im Zeichen dieses ritualisierten politischen Dialogs, sondern auch in einem direkten Zusammenhang mit den anderen napoleonistischen Prestigeprojekten der Julimonarchie – der Statue auf der Vendômesäule, dem *Arc de Triomphe* – sowie den besonderen Projekten die einer allgemeinen Heroisierung der Nation oder der Julihelden dienen sollten – das neue Frontispiz des Pantheons, die *Colonne de Juillet*. Außerdem waren die verschiedenen Erwartungshaltungen und damit Intentionen, die zwei verschiedene Regierungen an das Ereignis herantrugen, entscheidend für die unmittelbare Wirkung des *retour des cendres* in Frankreich: Während Thiers hoffte, mit der Rückführung der Leiche Napoleons die Monarchie symbolpolitisch zu ihren liberalen legitimationspolitischen Wurzeln von 1830, die zugleich auf der Heroisierung und politischen Anerkennung Napoleons und der *braves de Juillet* beruhten, zurückführen und sie darüber erneut national popularisieren und heroisieren zu können, stand die Regierung Soult/Guizot dem Unternehmen sehr skeptisch gegenüber und sah sich vielmehr gezwungen, es so zu Ende zu bringen, dass die Inszenierung der erneuten Präsenz der heroischen Figur der politischen Opposition – sei sie radikal-republikanisch, revolutionär oder bonapartistisch – möglichst wenig Raum für die Äußerung aufrührerischer und antiorleanistischer Gefühle bot.

Das napoleonistische Sprechen fand anlässlich des *retour des cendres* in diesem komplexen Rahmen von ritualisiertem politischem Dialog zwischen Monarchie, Regierung und Opposition, orleanistisch-napoleonistischer Legitimationspolitik in der Tradition von 1830 und gegenwärtigem politischem Kontext statt. Seine Wirkmacht im Sinne einer breiten Anschlussfähigkeit und als destabilisierender Faktor für die Monarchie entfaltete der Napoleonismus vor diesem Hintergrund deshalb, weil im Sprechen über den Helden Napoleon diesem komplexen Rahmen ein sinnstiftendes Deutungsangebot gegenübergestellt werden konnte.

[163] Vgl. dazu Fureix: La France des larmes, S. 314–317.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.2. Großbritannien – Nostalgie, Kommerzialisierung und Theoretisierung

Obwohl sich Großbritannien im Zuge der Orientkrise zum primären diplomatischen Widersacher Frankreichs entwickelt hatte, tauchte dieser Kontext im britischen Napoleonismus von 1840 nur selten auf. Zwar wurde auch hier über die Rückführung der Gebeine Napoleons nach Paris gesprochen, aber nur vereinzelt projizierten Zeitgenossen den diplomatischen Konflikt mit der Julimonarchie dort hinein. Und auch die innen-, wirtschafts- und finanzpolitischen Problemlagen, die Großbritannien im folgenden Jahrzehnt beschäftigen sollten – das anhaltende Ringen der Chartisten um weitere politische Reformen,[164] die Aufhebung der *Corn Laws* 1846,[165] usw. –, wurden darin nicht verhandelt. Der britische Napoleonismus spielte sich weiterhin jenseits der Sphäre konkreter (Tages-)Politik ab und stand in einer Kontinuität zum ästhetischen Napoleonismus der 1820er und 1830er Jahre. Mit der prominenten Auseinandersetzung des schottischen Historikers Thomas Carlyle mit der heroischen Figur Napoleon zeichnete sich jedoch bereits ab, inwiefern der britische Napoleonismus stets das Potential besaß, in diese Sphäre der konkreten Politik zurückzukehren – wie es knapp zehn Jahre später schließlich auch geschehen sollte.

4.2.1. Napoleons zweites Begräbnis – der britische Blick nach Paris

In Großbritannien beschäftigte man sich bereits deshalb mit dem *retour des cendres*, da die britische Regierung aktiven Anteil daran genommen hatte, indem sie dem Ansinnen der französischen Regierung um Rückführung des Leichnams stattgegeben hatte. Nicht alle waren mit dieser Entscheidung einverstanden. Der schottische Reverend Henry Francis Lyte hatte noch vor der Einwilligung der Regierung zusammen mit seinem Schwager, dem Komponisten Philip Klitz, ein Lied auf *Napoleon's Grave*[166] verfasst, in dem er schon die Bitte der französischen Regierung kritisierte. Das wahre Grab des Helden Napoleon sei das auf St. Helena, wo er sich erst in seiner wahren Größe gezeigt habe und wo er nun für alle

[164] Der Chartismus ist in den letzten Jahren von der angloamerikanischen Geschichtswissenschaft noch einmal neu untersucht und bewertet worden, und wird außerdem zunehmend auch kulturwissenschaftlich beleuchtet. Vgl. Malcom Chase: Chartism. A New History, Manchester/New York 2007. Vgl. Margaret A. Loose: The Chartist Imaginary. Literary Form in Working-Class Political Theory and Practice, Columbus 2014. Vgl. Mike Sanders: The Poetry of Chartism: Aesthetics, Politics, History, Cambridge u. a. 2009.

[165] Zur größeren Einordnung der Aufhebung der *Corn Laws,* vgl. Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People?, S. 551–558.

[166] Vgl. Philip Klitz / Henry Francis Lyte: Napoleon's Grave. Lines Addressed to the French Nation, on Their Proposing to Remove Napoleon's Remains, from St. Helena to France, by the Revd. H. F. Lyte, London o. J. Während aus der Publikation selbst kein Veröffentlichungsjahr hervorgeht, führt die British Library das Lied unter dem Jahr 1840, da dieser konkrete historische Kontext inhaltlich klar ersichtlich ist.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zeiten schlafe. Diese Stilisierung der letzten Ruhestätte des Helden zum mythischen Grab des schlummernden Königs stand im Einklang mit dem im 19. Jahrhundert auch im Napoleonismus beliebten Rekurs auf Mythen wie die Artus- oder die Kyffhäusersage, die oftmals nationalistisch aufgeladen wurden.[167]

Mehrheitlich stand die britische Auseinandersetzung mit dem *retour des cendres* jedoch in der Tradition des ästhetischen Napoleonismus. Dies wird an zwei Beispielen aus dem Bereich der napoleonistischen Biografik deutlich: 1841 erschien die zweibändige *History of Napoleon*[168] des englischen Dichters und Publizisten Richard Henry Horne. Horne hatte seine publizistische Karriere Mitte der 1830er Jahre als Herausgeber des von Robert Aspland gegründeten *Monthly Repository*, einer unitaristischen Zeitschrift, begonnen und erste literarische Werke veröffentlicht, bevor er 1843 mit dem Versepos *Orion* sein berühmtestes Werk verfasste und 1849 als Mitherausgeber von Charles Dickens' wöchentlicher Zeitschrift *Household Words* tätig wurde. Hornes *History of Napoleon* war generell eine sehr klassische Napoleon-Biografie, die dem gesetzten Narrativ der Lebensgeschichte folgte und sie in insgesamt 46 Kapiteln detailliert darlegte. Zudem betonte Horne das reiche Quellenmaterial an historischen Dokumenten aus Napoleons Tagen sowie die große Zahl bereits erschienener historischer Schriften und Biografien, auf die er sich beim Schreiben seines eigenen Werkes gestützt habe.[169] Damit beanspruchte er für sich den klassischen Objektivitätsanspruch des biografischen Sprechens über Napoleon, den er jedoch gerade in Beziehung mit seiner eigenen nationalen Perspektive setzte. Er erklärte, dass seine Napoleon-Geschichte eine englische sei, wobei er diesen nationalen Kontext um 1840 zugleich beschrieb und sich von ihm zu distanzieren suchte. Horne kritisierte die ungerechte Behandlung und übertrieben kritische Haltung, die Napoleon in den britischen Diskursen grundsätzlich entgegengebracht worden sei. „Nearly every one of his English historians and biographers have been direct and manfully avowed enemies and denouncers", stellte er ernüchtert fest, wobei er diese Abwehrhaltung als ungerechtes Extrem im Spektrum des Diskursfelds kritisierte:

> The constant fear of being „dazzled by the false glory" (a salutary fear with reference to the glory of all deeds of war) of this particular hero, has led to an opposite extreme, and injured the sight as to various qualities, actions, and facts, which at least claimed always a just, as they often deserved a generous, estimation.[170]

Die Feindseligkeit der Briten gegenüber Napoleon glaubte er selbst in vielfach zitierten Passagen von Hazlitts Biografie auszumachen, den er ansonsten als großen

[167] Friedrich Rückerts Gedicht über *Barbarossa* von 1817 ist ein gutes Beispiel für diesen literarisch-politischen Mythos, der mit der Kyffhäusersage im 19. Jahrhundert entstand.
[168] Vgl. Richard Henry Horne: The History of Napoleon: Edited by R. H. Horne. Illustrated with Many Hundred Engravings on Wood, from Designs by Raffet and Horace Vernet, 2 Bd., London 1841.
[169] Vgl. ebd., Bd. 1, S. vi.
[170] Vgl. ebd., Bd. 1, S. vii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und erklärten Verehrer Napoleons als Ausnahme gelten ließ. Die grundsätzliche englische Abneigung gegen Bonaparte sah er nach 1840 allerdings nicht mehr gegeben.[171] Der traditionellen, bedingungslos kritischen Lesart setzte er seinen eigenen Ansatz einer objektiven Erzählung der Tatsachen und Ereignisse, die sich nicht auf persönliche Motivationen Napoleons konzentrierte, und in der Horne als Autor sich aus der Erzählung zurückzunehmen versuchte, als Alternative gegenüber.

Seinen Bericht über den *retour des cendres* eröffnete Horne mit der Feststellung, dass eine Biografie Napoleons ohne ihn nach 1840 nicht mehr möglich, da die Rückführung des Leichnams nach Paris doch erst die wahre Vollendung der Lebensgeschichte Bonapartes gewesen sei.[172] Inhaltlich und strukturell ähnelte seine Darstellung sehr den französischen Berichten über das Ereignis. Auch Horne konzentrierte sich auf den bloßen Ablauf der Feierlichkeiten, den Pomp und die – aufgesetzte – Pracht des Zeremoniells. Zwar erwähnte er die für die französische Monarchie nicht unproblematischen Reaktionen der Pariser Bevölkerung auf das Ereignis wie etwa die Abwesenheit von Beifallsbekundungen für Louis-Philippe beziehungsweise die vollkommene Missachtung seiner Rolle im Ablauf des Tages.[173] Jedoch thematisierte er sie nicht weiter. Stattdessen konzentrierte Horne sich vollkommen auf Napoleon und beschrieb den 15. Dezember 1840 als monumentales Spektakel für den zurückkehrenden Helden.

William Hodgsons *Life of Napoleon Bonaparte*[174] aus dem gleichen Jahr war ein weiteres Beispiel für diese Art der Auseinandersetzung mit dem *retour des cendres* in Großbritannien. In ihrem inhaltlichen Aufbau und der Darstellung Napoleons war sie mit Hornes Biografie praktisch identisch. Auch Hodgson folgte dem gesetzten Gerüst der napoleonischen Lebensgeschichte, heroisierte Bonaparte als übernatürliches Universalgenie und kritisierte den übermäßig kritischen Umgang mit ihm in Großbritannien.[175] Auch in seinem Bericht über die Feierlichkeiten des 15. Dezember 1840, der ungleich kürzer ausfiel, ähnelte er Horne und damit den französischen Napoleonisten. Auch Hodgson beschränkte sich auf eine Beschreibung des Ablaufs des *retour des cendres*. Allerdings zog er daraus einen Schluss, mit dem er sehr viel mehr als Horne auf die politische Aufladung der Figur Napoleon anspielte: Trotz aller Pracht, so Hodgson, seien die Feierlichkeiten einem Helden von seinem Ausmaß, der alle vorhergehenden übertroffen habe, nicht angemessen gewesen. Zudem bezeichnete er die Tatsache, dass dem Leichnam Bonapartes die Rückkehr auf französischen Boden zwanzig Jahre lang ver-

171 Vgl. ebd.

172 Vgl. ebd., Bd. 2, Appendix: The Second Funeral of Napoleon Bonaparte: Including an Account of the Exhumation of His Remains at St. Helena; And Their Conveyance in the Belle Poule to France. Illustrated by the Artists Who Accompanied the Expedition, London 1841, S. 1.

173 Vgl. ebd., Bd. 2, Appendix, S. 22.

174 Vgl. William Hodgson: The Life of Napoleon Bonaparte, Once Emperor of the French, Who Died in Exile, at St. Helena, After a Captivity of Six Years' Duration, London 1841.

175 Vgl. ebd., S. 593.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wehrt worden sei, als große Schande und übte deshalb scharfe Kritik an den europäischen Monarchen. Die gelungene Rückführung des Helden in seine Heimat stellte er dagegen als eine Errungenschaft des französischen Volkes dar.[176]

Eine im Vergleich dazu für den britischen Napoleonismus untypische Perspektive auf die Ereignisse von 1840 hatte schließlich der junge Schriftsteller William Makepeace Thackeray zu bieten. Als Publizist und Beiträger für Zeitungen wie die *Times* und den *Morning Chronicle* oder für Zeitschriften wie *Fraser's Magazine* war er bereits ebenso eine gesetzte Größe wie als Literat. Mit seiner Kriminalsatire *Catherine* hatte er bereits 1839 einen ersten erfolgreichen Roman veröffentlicht. 1840 begann er zudem regelmäßig für die satirische Zeitschrift *Punch* zu schreiben, die sich als Londoner Version des französischen *Charivari* verstand.[177] Für die satirische Arbeit erschuf sich Thackeray die Persona Michael Angelo Titmarshs, den Prototyopen des snobistischen britischen Gentlemans.[178] Und unter diesem Pseudonym veröffentlichte er 1841 seinen Bericht über *The Second Funeral of Napoleon*.[179] Wie bei vielen anderen europäischen Literaten ging auch Thackerays Auseinandersetzung mit Napoleon auf eine lange persönliche Faszination zurück, von der er in seiner Schrift über die *Four Georges* von 1860/61 berichtete: Im Alter von fünf Jahren war er 1817 nach dem Tod seines Vaters von seiner Mutter aus Kalkutta per Schiff nach England zurückgesandt worden. Auf dem Weg hatte das Schiff für einen Zwischenstopp auf St. Helena angelegt, wo der kleine Thackeray von einem Bediensteten während eines Spaziergangs auf der Insel auf den in der Ferne verweilenden Napoleon hingewiesen worden war.[180]

Thackerays *Second Funeral of Napoleon* war ein zutiefst satirischer Text, den er auf der Fiktion aufbaute, der snobistische Michael Angelo Titmarsh sei am 15. Dezember 1840 höchstpersönlich Augenzeuge der Feierlichkeiten geworden und berichte nun in drei Briefen seiner Bekannten Miss Smith davon. Mit den drei Briefen deckte er alle wichtigen Stationen des *retour des cendres* ab: Im ersten berichtete er vom Zustandekommen der Vereinbarung zwischen der französischen

176 Vgl. ebd., S. 620–621.

177 Für die Verortung Thackerays um 1840, vgl. Judith L. Fisher (Hg.): William Thackeray, London 2007, S. 38.

178 Thackerays Arbeiten waren von großer Bedeutung für die Umdeutung des „Snob" im 19. Jahrhundert zu einem pejorativen Begriff für soziale Emporkömmlinge, die auf weniger privilegierte soziale Gruppen herabblicken. 1848 veröffentlichte er unter dem Titel *The Book of Snobs* eine Sammlung seiner satirischen Schriften für den *Punch*. Mit diesem Buch der Snobs stieß er den Bedeutungswandel des Begriffs maßgeblich an. Vgl. William Makepeace Thackeray: The Book of Snobs, London 1848. Für eine knappe Darstellung der Begriffsumdeutung im *Book of Snobs*, vgl. Ellen Redling: Allegorical Thackeray. Secularised Allegory in Thackeray's Major Novels, Wien/Zürich 2015, S. 96–104.

179 Vgl. William Makepeace Thackeray: The Second Funeral of Napoleon: In Three Letters to Miss Smith, of London. And the Chronicle of the Drum. By Mr. M. A. Titmarsh, London 1841.

180 Vgl. Leslie Stephen: Thackeray, William Makepeace, in: Sydney Lee (Hg.): Dictionary of National Biography, Bd. 56, London 1898, S. 90–106, hier S. 91. Vgl. William Makepeace Thackeray: The Four Georges. A New Edition, London 1880, S. 110–111.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und britischen Regierung sowie von der Überfahrt der *Belle-Poule* nach St. Helena, im zweiten von ihrer Rückfahrt und im dritten von den Feierlichkeiten des 15. Dezember. Der ironische Grundton war ihnen allen gemein und Thackeray machte sich darin nicht nur über die französische, sondern auch über die britische Perspektive auf die Ereignisse des Jahres 1840 lustig.

Untypisch war sein Bericht für den britischen Napoleonismus aber nicht nur dadurch, sondern er gehörte auch zu den Wenigen, die darin den konkreten politischen Kontext der Orientkrise in Verbindung mit dem *retour des cendres* reflektierten. Im zweiten Brief berichtete er beispielsweise davon, wie der Prince de Joinville an Bord der *Belle-Poule* von dem diplomatischen Zerwürfnis Frankreichs und Großbritanniens erfahren und darauf geschworen habe, das Schiff im Zweifelsfall eher zu versenken, als die kostbare Fracht – den Leichnam Napoleons – erneut in die Hände der Engländer fallen zu lassen. Diese Episode beleuchtete Thackeray äußerst kritisch und diagnostizierte daran einen französischen Patriotismus, der sich allein aus einer aggressiven Englandfeindlichkeit speise.[181] „Fie upon such cheap Lacedæmonianism!",[182] war sein Urteil über die Selbstheroisierung Joinvilles, der sich und seine Matrosen mit dieser Geste in die Tradition der ruhmreichen Spartaner zu stellen geglaubt und dafür auch noch den Beifall der französischen Bevölkerung gespendet bekommen habe.[183]

Während sich sich diese Kritik gegen den Umgang der Franzosen mit der Rückführung von Napoleons Leichnam im Kontext der Orientkrise richtete, so kritisierte Thackeray aber auch die Reaktion der Briten darauf. Im dritten Brief machte er sich hauptsächlich über die Feierlichkeiten des 15. Dezembers lustig und beschrieb sie als absolut lächerlich. Der fiktive Titmarsh erzählte von übergewichtigten Nationalgardisten, denen ihre Uniformen nicht gepasst hätten, von Musikern der Militärkapellen, die entweder zu früh oder zu spät eingesetzt hätten, sowie von altersschwachen napoleonischen Veteranen, die sich kaum noch hätten auf den Beinen halten können. Besonders mokierte er sich aber über das Verhalten anderer englischer Besucher des Ereignisses, die diesem zwar nicht hätten fernbleiben wollen, sich aber zugleich der hysterischen Angst hingegeben hätten, die politischen Spannungen mögen zu einem gewalttätigen Ausbruch der französischen Bevölkerung gegen sie führen. Gerüchteweise habe sogar der britische Außenminister Lord Granville in einem Brief an die britischen Migranten in Paris vor solchen Massakern gewarnt: „Had Lord Granville written? – certainly not to me: or had he written to all *except me*? and was I *the victim*? – the doomed one? – to be seized directly I shewed my face in the Champs Elysees, and torn in pieces by French patriotism, to the frantic chorus of the Marseillaise?"[184]

---

[181] Vgl. Thackeray: The Second Funeral of Napoleon, 1841, S. 35–36: „Men get a character for patriotism in France merely by hating England."
[182] Ebd., S. 35.
[183] Vgl. ebd., S. 47.
[184] Ebd., S. 49.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Thackerays Kritik war damit, dass er den Umgang beider Seiten – der französischen sowie der britischen – mit dem *retour des cendres* vor dem Hintergrund der Orientkrise anprangerte, mehr als eine bloße Deheroisierung der Figur Napoleon. Indem er sich über das übertriebene Pathos lustig machte, mit dem seine Zeitgenossen über die Rückführung der Gebeine Bonapartes sprachen, zweifelte er nicht nur an dessen Heldenstatus, sondern betrieb eine grundsätzliche Dekonstruktion der Konzepte des Heroischen und der Heldenverehrung. Seine Kritik richtete sich gerade gegen die Möglichkeit der politischen und nationalistischen Instrumentalisierung von Heldenverehrung in einem Konfliktmoment, wie ihn die Orientkrise darstellte. Zugleich war er sich dessen bewusst, dass diese Politisierung tatsächlich 1840 nur bedingt eingetreten war. Der dritte Brief des *Second funeral of Napoleon* schloss deshalb auch mit einer recht ernüchternden Beobachtung über die Halbwertszeit solcher Heldenfeier: Dort berichtete der fiktive Augenzeuge Titmarsh, dass der einzige Moment, in dem er tatsächlich einen Blick auf den Sarg Napoleons habe werfen können, auch sofort wieder vorbei gewesen sei.[185] Oder anders formuliert: „In this manner, my dear Miss Smith, the great Napoleon was buried. Farewell."[186]

4.2.2. „Now exhibiting at the Egyptian Hall" – Napoleon im Museum

Einer der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderst in London am schnellsten wachsenden Unterhaltungsräume war der Ausstellungs- und Museumsmarkt. So kamen in der englischen Hauptstadt bereits zu Anfang des Jahrhunderts öffentliche Ausstellungen auf eine indigene Besucherzahl von knapp einer Million pro Jahr; Anfang der 1860er Jahre hatte sich diese Zahl verdreifacht. Hinzu kamen außerdem Besucher von außerhalb, sei es aus England oder auch dem Ausland, deren Zahl mit dem Ausbau der Infrastruktur für Reisende, vor allem dem Ausbau des Eisenbahnverkehrs seit der Mitte der 1830er Jahre, ebenso stetig anstieg. Das Museum als Ort der Zerstreuung und Unterhaltung vollzog in England im 19. Jahrhundert einen beispiellosen Siegeszug und etablierte sich sehr schnell auf einer Ebene mit dem Theater.[187] Angestachelt wurde dieses allgemeine Interesse eines breiten Publikums zudem noch durch den sehr öffentlich ausgelebten Enthusiasmus gesellschaftlich herausgestellter Akteure für diese sich rapide entwickelnde Ausstellungs- und Museumskultur. Angeführt wurde dieses breite Spektrum prominenter Persönlichkeiten, das von politischen bis hin zu künstlerischen Kreisen reichte, von der jungen Königin Viktoria, später auch zusammen mit ihrem Mann Prinz Albert, die entweder bei kleineren Ausstellungen Vorführungen der Sammlungen in Buckingham Palace oder bei größeren private Führungen am Ausstel-

185 Vgl. ebd., S. 82.
186 Ebd., S. 84.
187 Vgl. Richard D. Altick: The Shows of London, Cambridge/London 1978, S. 221.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lungsort erhielt. Neben dem Königspaar zählte außerdem seit den frühen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch der Herzog von Wellington zu den bekannten und prominenten Museumsbesuchern, ebenso wie der bekannte Jurist Lord Stowell, der Schauspieler Charles Mathews[188] oder der schottische Schriftsteller Walter Scott, dessen Besuch einer Ausstellung des jungen Benjamin Robert Haydon 1820 eine große Zahl weiterer Besucher ins Museum gelockt hatte.[189]

Schau- und Ausstellungsräume sowie Museen entstanden in dieser Zeit vor allem um Leicester Square und Piccadilly Circus, wodurch diese Gegend mehr und mehr zum Londoner Museumszentrum wurde, was zugleich bestimmte Gesellschaftsgruppen aus den Museen fernhielt, da diese Gegend unter sozialen Problemlagen wie der dort betriebenen Prostitution litt. In Kreisen der Evangelikalen und christlichen Reformer wurde entsprechend gegen den Besuch im Museum und für die moralisch unbedenkliche Zerstreuung am heimischen Kamin unter der Aufsicht des väterlichen Familienoberhaupts argumentiert.[190]

In diesem Kontext war 1812 am Piccadilly Circus das neben dem im 18. Jahrhundert gegründeten British Museum wichtigste und für die Londoner Museumskultur des gesamten 19. Jahrhunderts prägendste Museum entstanden, das unter dem Namen Egyptian Hall geläufige London Museum. Gegründet worden war es von dem privaten Investor William Bullock, der bereits seit 1809 einige Häuser weiter seine aus Liverpool überführte Sammlung naturkundlicher Stücke in der Hauptstadt ausgestellt hatte, während parallel sein neuer, eigener Ausstellungsort nach Entwürfen des Architekten Peter Frederick Robinson gebaut wurde. Seinen aussagekräftigen inoffiziell-offiziellen Namen der Egyptian Hall erhielt Bullocks London Museum aufgrund des altägyptisch inspirierten Baustils, in dem es errichtet worden war, und der natürlich vielmehr einem britisch-orientalistischem Blick nach Nordafrika entsprach. Als erster Austragungsort der gegen Frankreich geführten Kriege und aufgrund des Engagements britischer Archäologen in Ägypten weckte das Land mit seiner orientalistisch gedachten Geschichte in der britischen Gesellschaft der 1810er Jahre eine sehr große Faszination.[191]

Die Geschichte dieses Museums war schon sehr früh und für lange Zeit mit der Figur Napoleon verknüpft. Während Bullock die Egyptian Hall die ersten Jahre alleine für die Ausstellung seiner eigenen Sammlung genutzt hatte, hatte er 1816 beschlossen, das Angebot zu diversifizieren und in verschiedenen Räumen mehrere Ausstellungen zu beherbergen. Das erste neue Ausstellungsstück, in das er für diesen Zweck investierte, entwickelte sich unmittelbar zu einem seiner größten Erfolge: die Schlachtkutsche Napoleons, die er über mehrere Umwege erstanden

188 Vgl. ebd., S. 222–225.
189 Vgl. ebd., S. 243.
190 Vgl. ebd., S. 231.
191 Vgl. ebd., S. 235–236. Vgl. Amy Miller: Egyptomania: The Impact of Nelson, Napoleon and the Nile on Material Culture in France and Britain, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson & Napoléon, London 2005, S. 105–110, hier S. 110.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hatte. Nach der Schlacht von Waterloo war diese in den Besitz der Preußen gefallen, die sie als Geschenk an den englischen Prinzregenten gesandt hatten. Dieser hatte jedoch kein besonderes Interesse an dieser Trophäe gezeigt, sondern sie für 2.500 Pfund an Bullock verkauft. Die allgemeine Faszination und Begeisterung der britischen Gesellschaft für Napoleon in der Folge der Schlacht von Waterloo schlug sich besonders eindrücklich im musealen Raum nieder. So wurde die Ausstellung der Kutsche in der Egyptian Hall zum Brennpunkt des Publikumsinteresses und übertrumpfte andere und spezifischere Ausstellungsorte wie das Waterloo Museum. Die Ausstellung dieser napoleonischen Reliquie zwischen Januar und August 1816 sahen insgesamt über 200.000 Besucher; die anschließende Tournee durch ganz England, Irland und Schottland, auf die Bullock sein Prunkstück mitnahm, insgesamt mehr als 800.000. Der Erfolg dieses Ausstellungsstückes war damit aber noch lange nicht vorbei. 1843 kaufte Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett die Schlachtkutsche von einem Kutschenmacher, an den Bullock sie in der Zwischenzeit veräußert hatte, und stellte sie für weitere Jahrzehnte im eigenen Museum aus.[192] Anlässlich dieser neuen Ausstellung ließ Madame Tussauds den originalen Katalog der ersten Ausstellung neu auflegen, als Authentizitätsbeweis der erstandenen Kutsche. Dieser Katalog war vor allem von einer hyperbolischen Bedeutungszuschreibung geprägt gewesen, mit der diese Kutsche zu einem Objekt sondergleichen stilisiert wurde, das im Betrachter überbordende Emotionen und Bewunderung provoziere. Zugleich wurde die Kutsche als der Ort beschrieben, an dem der Fall des Helden nach der Schlacht von Waterloo begonnen habe und der über die gesamte Karriere Bonapartes hinweg ein Schicksalsort gewesen sei: „It was this carriage that conveyed Napoleon to the shores of France at his former exile: it was in this that he made his excursions in Elba; in it he returned to his recovered capital: and it was this which bore him to the fatal field of Waterloo!“[193] Dieses übertriebene Pathos im Marketing und der Inszenierung der Ausstellung war nicht zuletzt einer der Anlässe dafür, dass diese unmittelbar 1816 von Karikaturisten aufgegriffen und der unglaubliche Publikumsandrang entsprechend ironisiert wurde, was der allgemeinen Begeisterung für die Ausstellung jedoch nicht schadete, sondern ihr vermutlich sogar nützte.[194] 1815 markierte für das museale Großbritannien damit den Beginn einer langlebigen „Napoleon mania“.[195]

---

192 Vgl. Altick: The Shows of London, S. 238–241.

193 Vgl. Tussaud & Sons (Hg.): The Military Carriage of Napoleon Buonaparte, Taken After the Battle of Waterloo; Together with Its Superb and Curious Contents and Appendages: Now Exhibiting at the Bazaar, Baker Street, Portman Square; Accurately Described, and the Circumstances of Its Capture Faithfully Stated: Together with Authentic Documents Relating Thereto, Some of Which are Hitherto Unpublished. Copy of Mr. Bullock's Original Catalogue, London 1843, S. 7–8.

194 Vgl. Altick: The shows of London, S. 240–242.

195 Vgl. Pamela Pilbeam: Madam Tussaud and the History of Waxworks, London/New York 2003, S. 109–110.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bullocks ursprüngliche Ausstellung der Kutsche fand sowohl in einem Umfeld ähnlicher Ausstellungen teils lebender napoleonischer Memorabilia statt – eine Waterloo-Ausstellung in der James's Street, in der unter anderem Kleider des Kaisers gezeigt wurden sowie einige Jahre später 1824 in den Waterloo Rooms an der Pall Mall eine Ausstellung des Schlachtpferdes Napoleons, Marengo[196] – als auch inspirierte sie aufgrund ihres offensichtlich erfolgreichen Geschäftsmodells weitere Ausstellungen, die sich alle Mühe gaben, ihr so nahe wie möglich zu kommen. Nachdem Bullock seine Großbritannien-Tournee begonnen hatte, wurde im Bartholomew Fair die „Super and Elegant Pleasure Carriage of Napoleon Buonaparte" gezeigt, angeblich ein ursprünglich für den König von Rom bestimmtes Geschenk, das man aus dem Nachlass von Elba erstanden habe.[197] Die Geschichte der Egyptian Hall blieb allerdings weiterhin mit der Geschichte napoleonischer Ausstellungen verbunden, auch nachdem Bullock sein Museum Mitte der 1820er Jahre verkauft hatte und es in den Besitz des Buchhändlers George Lackington übergegangen war.[198] 1843, das Jahr, ab dem die Schlachtkutsche in Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett zu besichtigen war, war ebenso das Jahr einer weiteren großen Napoleon-Ausstellung in der Egyptian Hall. Dort stellte der private Investor John Sainsbury, der seit den frühen 1820er Jahren eine umfangreiche Sammlung napoleonischer Reliquien und Memorabilia angelegt hatte, diese in einer großen und erfolgreichen Ausstellung unter dem Titel des *Napoleon Museum* vor, bevor die Sammlung im Anschluss versteigert wurde.[199] Als geradezu obsessiver Napoleonist hatte Sainsbury diese Sammlung bestehend aus Büsten, Statuetten, Medaillen, Miniaturen, Gemälden, Drucken, Waffen, Büchern, Autographen und Briefen zusammengetragen, deren Wert bis 1843 auf ungefähr 50.000 Pfund geschätzt wurde, nachdem er sie noch Mitte der 1830er Jahre aufgrund finanzieller Schwierigkeiten an den Architekten Sir John Soane zu veräußern versucht hatte.[200]

Nachdem dieser Verkaufsversuch misslungen war, war Sainsbury als napoleonistischer Sammler verstärkt an die Öffentlichkeit getreten. 1835 hatte er zum ersten Mal im Privatdruck einen Katalog seiner *Collection of cameos; marble busts; statues in gold, silver, bronze, and ivory; carvings; fine gold orders; bronzes; enamels; paintings; miniatures; elegant clock; swords; gold, silver, and bronze medals; a fine gold mortar; Napoleon's tomb, in pure gold; china; porcelaine; drawings; autograph letters of Napoleon and Josephine; manuscripts; prints; and books, relating to the Emperor Napoleon and his family: collected on the Continent and in England, during the last fifteen years* verlegt, den

196 Vgl. ebd., S. 239.
197 Vgl. ebd., S. 241.
198 Vgl. ebd., S. 249.
199 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 226–227.
200 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

er 1840[201] und 1843 anlässlich der Ausstellung in zwei Auflagen aktualisierte.[202] 1840 erschien der Katalog als *Sketch of the Napoleon Museum*[203] und 1845 in seiner vollständigsten Version als literarisches *Napoleon Museum. The history of France illustrated*.[204] 1836 hatte er außerdem bei Charles Tilt eine Sammlung von Faksimiles von Autographen Napoleons herausgegeben,[205] die als Anhang ebenso in Richard Henry Hornes *History of Napoleon* 1841 erschienen.

Viele der insgesamt circa 100.000 Besucher, die das *Napoleon Museum* in der Egyptian Hall besichtigt hatten, teilten Sainsburys uneingeschränkt positive und gänzlich unkritische Sicht auf den Helden Napoleon vermutlich nicht, was dem Erfolg seiner Ausstellung aber keinerlei Abbruch tat. Neben Robert Peel hatte der Herzog von Wellington als eifriger Museumsbesucher und als in gewisser Weise direkt Betroffener diese Ausstellung ebenfalls besucht, so wie er sich auch die übrigen hier behandelten Ausstellungen nicht hatte entgehen lassen.[206] Madame Tussauds frequentierte der Herzog so häufig und hielt sich dort so oft und lange vor der Installation von Napoleons Totenbett mit der Wachsleiche auf, dass diese Szene im Auftrag der Betreiber des Wachsfigurenkabinetts 1852 vom dem Maler Sir William Hayter auf die Leinwand gebannt und bis zum Brand von 1925 ebenso dort ausgestellt wurde.[207] Das Verhalten und Beuteschema Wellingtons in Bezug auf napoleonistische Ausstellungen war insofern ein Indikator für eine breitere Erwartungshaltung des Museumspublikums, als es das Resultat einer großen Faszination für die Figur Bonaparte war. Als Personifikation des großen Widerstandes, den Großbritannien zu überwinden und bezwingen gehabt hatte, und an dem sich britisches Heldentum am Anfang des 19. Jahrhunderts bewiesen hatte, war die Figur Napoleon ein wirkmächtiger Ausstellungsgegenstand, mit dem man die Massen ins Museum zu locken vermochte. Spezifisch und indivi-

---

201 Vgl. John Sainsbury: Collection of Cameos; Marble Busts; Statues in Gold, Silver, Bronze, and Ivory; Carvings; Fine Gold Orders; Bronzes; Enamels; Paintings; Miniatures; Elegant Clock; Swords; Gold, Silver, and Bronze Medals; A Fine Gold Mortar; Napoleon's Tomb, in Pure Gold; China; Porcelaine; Drawings; Autograph Letters of Napoleon and Josephine; Manuscripts; Prints; and Books, Relating to the Emperor Napoleon and His Family, London 1840.

202 Vgl. ders.: Now Exhibiting at the Egyptian Hall, Piccadilly. Catalogue of the Napoleon Museum, or Illustrated History of Europe, London 1843. Vgl. ders.: Particulars of the Exhibition at the Egyptian Hall, Piccadilly. Catalogue of the Napoleon Museum, London ^{2}1843.

203 Vgl. ders.: Sketch of the Napoleon Museum: The History of France Illustrated from Louis XIV to the End of the Reign and Death of the Emperor, London 1840.

204 Vgl. ders.: The Napoleon Museum. The History of France, Illustrated from Louis XIV to the End of the Reign and Death of the Emperor, Comprising: Marbles, Bronzes, Carvings, Gems, Decorations, Medallions, Drawings, Miniatures, Portraits, Pictures Etc. Collected and Described by John Sainsbury, London 1845.

205 Vgl. ders.: Thirty Fac-Similes of the Different Signatures of the Emperor Napoleon, and a Sketch of the Events Connected with Them, London 1836.

206 Vgl. Semmel: Napoleon and the British, S. 227.

207 Vgl. Altick: The Shows of London, S. 223.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

duell war Wellingtons Verhalten allerdings dadurch, dass er neben der öffentlich inszenierten Selbstreflektion wie im Falle Madame Tussauds stets den Blick des Siegers auf den Besiegten warf und sein Interesse an napoelonischen Memorabilia und Reliquien wie schon im Falle der Canova-Statue, die er im Treppenhaus von Apsley House aufgestellt hatte, einem Interesse an Kriegstrophäen glich. Besonders gerne besuchte er die Vorstellungen General Tom Thumbs, eines populären amerikanischen Zwergenwüchsigen, der im Kontext der in London sehr beliebten *freak shows* als Napoleon-Imitator auftrat, und über den der Herzog sich köstlich amüsieren konnte.[208] Neben seinem Enthusiasmus für das Medium Museum war der Besuch napoleonistischer Ausstellungen und Aufführungen für ihn ein Modus, in dem er sein Image als Sieger über Napoleon pflegte und bis zu seinem Tod 1852 öffentlich zur Schau stellte.

Insgesamt war dieser museale Napoleonismus aber nur einer, der sich in einer anderen Materialität ausdrückte als der des britischen Buchmarktes. Inhaltlich war er ebenso wie die britischen Auseinandersetzungen mit dem *retour des cendres* ein Resultat des Prozesses von Ästhetisierung und Entpolitisierung der Figur Napoleon seit den 1820er Jahren. Stärker noch als im Napoleonismus des Buchmarktes trat hier aber an die Seite der napoleonistischen Nostalgie die Kommerzialisierung der heroischen Figur. Napoleon fungierte für Akteure wie die Betreiber der Egyptian Hall oder von Madame Tussauds als Marketing-Zugpferd eines rapide wachsenden Unterhaltungsmarkts.

4.2.3. „Our last Great Man" – napoleonistische Metadiskurse

„On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History"

Einer der britischen Akteure, der sich 1840 an genau dieser Entwicklung des Diskurses in Großbritannien störte beziehungsweise sie als das Ende des Heroischen im Allgmeinen wahrnahm, war der schottische Philosoph und Historiker Thomas Carlyle. Im Mai dieses Jahres, über das Bekanntwerden der Nachricht von der Rückführung Napoleons nach Paris hinaus, hatte er eine Reihe öffentlicher Vorlesungen zum Thema *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History* gehalten, die 1841 als Buch zum ersten Mal im Verlag von James Fraser veröffentlicht werden sollten. Der 45-jährige Schotte war zu diesem Zeitpunkt sowohl als Publizist als auch als Historiker in Großbritannien anerkannt, und hatte sich neben seinen frühen Abhandlungen und Essays über die deutsche Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts vor allem durch seine 1837 erschienene Geschichte der französischen Revolution einen Namen machen können. Ein finanzieller Erfolg war diese dreibändige *French Revolution* jedoch nur sehr begrenzt gewesen, so dass er sich vor allem auf das Drängen von Freunden dazu bereit erklärt hatte, mehrere

[208] Vgl. ebd., S. 223–225.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Reihen öffentlicher Vorlesungen zu halten, mit denen er sich nicht zuletzt aufgrund der niedrigen Eintrittskartenpreise an eine breitere gesellschaftliche Öffentlichkeit wandte. Bekannt gemacht hatte ihn seine Geschichte der Französischen Revolution aber durchaus und sie markierte zudem den Beginn seiner anhaltenden Auseinandersetzung mit der „condition of England question", die ihn seit der Mitte der 1830er Jahre immer mehr beschäftigte.[209] Einen ihrer exponiertesten Ausdrücke fand diese sozio-politische Kritik in seinem Essay *Chartism*, der 1839 veröffentlicht wurde – und anhand von dessen Publikationsgeschichte sich im Übrigen Carlyles persönliche Verflechtungen mit anderen Akteuren des britischen Napoleonismus wie John Gibson Lockhart und John Wilson Croker ablesen lassen.[210] Während ihn vereinzelte Zeitschriften wegen seiner harschen Kritik am Chartismus, den er als das Symptom einer schweren sozialen und politischen Krankheit charakterisierte, die England ergriffen habe, als radikalen Tory abstempelten, erregte das Werk bei seinem Publikum und bei etablierten Zeitungen wie dem *Spectator* großes Aufsehen und brachte seinen Namen in aller Munde.[211] Insofern war der schottische Historiker und Publizist alles andere als ein Unbekannter, als er 1840 mit seinen Vorlesungen vor die Londoner Öffentlichkeit trat.

Die letzte dieser Vorlesungs-Reihen war schließlich Carlyles Auseinandersetzung mit der Heldenverehrung, die er in insgesamt sechs über den Mai 1840 verteilten Vorträgen abhandelte, die nach sechs Typen des Helden gegliedert waren und damit eine Typologie des Heroischen bildeten.[212] *On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History* war der erste deutliche Ausdruck von Carlyles Theorie der großen Männer als Leitprinzip der Geschichte, die bereits in seiner Geschichte der Französischen Revolution angeklungen war, und die er in den folgenden Jahren weiterhin sehr stark propagieren sollte, und die sich zudem für einige Historiker und Philosophen des 19. Jahrhunderts als äußerst anschlussfähig erweisen sollte.

Carlyles sechs Typen der Helden repräsentierten abstrakte Heldenmodelle und waren zugleich prototypische Vertreter dieser Modelle. Durch die chronologische Ordnung, in der Carlyle die Heldentypen abhandelte, implizierte er außerdem eine Teleologie der historischen Entwicklung des Heroischen. Aus dem Briefverkehr mit seiner Frau Jane wurde entsprechend ersichtlich, dass er seine Vorträge selbst mehr für didaktisch als historisch hielt.[213] Die Vorlesungen beschäftigten sich mit dem *Hero as Divinity* mit dem Prototypen Odin, dem *Hero as Prophet* mit Moham-

[209] Vgl. John Morrow: Thomas Carlyle, London 2006, S. 75. Zur „condition of England question" im Allgemeinen vgl. Michael Levin: The Condition of England Question: Carlyle, Mill, Engels, Basingstoke 1998.

[210] Vgl. Morrow: Thomas Carlyle, 2006, S. 78.

[211] Vgl. Simon Heffer: Moral Desperado. A Life of Thomas Carlyle, London 1995, S. 199.

[212] Zur – primär inhaltlichen – Entstehungsgeschichte dieser Vorlesungen vgl. Karina Momm: Der Begriff des Helden in Thomas Carlyles „On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History", Freiburg 1986. Darin Kapitel IV: Die Entstehung der „Lectures", S. 53–71.

[213] Vgl. Chris R. Vanden Bossche: Carlyle and the Search for Authority, Columbus 1991, S. 97.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

med, dem *Hero as Poet* mit Dante und Shakespeare, dem *Hero as Priest* mit Luther und dem schottischen Reformer John Knox,[214] dem *Hero as Man of Letters* mit Samuel Johnson, Jean-Jacques Rousseau und Robert Burns, und schließlich dem *Hero as King* mit Cromwell und Napoleon. Auffällig an diesem Heldenkatalog ist das Fehlen des klassischen militärischen Helden, denn auch Cromwell und Napoleon behandelte Carlyle primär als politische Helden. Ebenso zeichnete sich seine Typologie durch das für die Ideengeschichte des 19. Jahrhunderts nicht untypische Verschwimmen der Grenzen zwischen der Figur des Helden und anderen Figurationen des Exzeptionellen aus, so etwa dem Heiligen oder dem Göttlichen, dem Propheten, oder – wie in mehreren der Vorlesungen – dem Genie und dem Geisteshelden. Dieser war vor allem in der fünften Vorlesung über den Helden als *homme des lettres* präsent, da hier Carlyle nicht nur seine drei Prototypen abhandelte, sondern den Geisteshelden in einem breiteren Überblick über die europäische Literatur und Philosophie verfolgte und nicht zuletzt in seine eigene Begeisterung für Johann Gottlieb Fichte hineinprojizierte. Zudem stellte er immer wieder Analogien und Verbindungen zwischen den verschiedenen Typen her, so auch in dieser fünften Vorlesung, wenn er Bücher als moderne Runen bezeichnete – „Odin's *Runes* were the first form of the work of a Hero; *Books*, written words, are still miraculous *Runes*, the latest form!"[215] –, und damit eine direkte Linie zwischen dem Gott-Helden seiner ersten Vorlesung und dem heroischen Genie zog und dieses damit in die Sphäre des Sakralen überblendete.

Ein programmatischer Leitbegriff Carlyles, der sich durch alle Vorlesungen zog und den er fast synonym mit dem Begriff des Helden verwendete, war der des „Great Man".[216] Die strikte Trennung von *héros* und *grand homme*, die im 18. Jahrhundert noch die *Encyclopédie* aufgemacht hatte, existierte für ihn nicht. Am Beginn seiner ersten Vorlesung über den Helden als Gottheit formulierte er seine Theorie der großen Männer, die er als leitende Kraft der Menschheitsgeschichte ansah. Die Verantwortung für jeglichen historischen Fortschritt schrieb er allein den großen Führerfiguren zu, deren Biografien identisch mit der „Universal History"[217] seien. Diese Theorie kulminierte in einem der bekanntesten und einflussreichsten Zitate Carlyles: „The History of the world is but the Biography of great men."[218]

---

214 Diese Emphase, die er auf Knox als Priesterhelden legte, zeigt zudem die besondere religiöse Prägung von Carlyles Denken, herrschte doch unter seinen Zeitgenossen das Bild von Knox als religiösem Fanatiker vor. Vgl. Momm: Der Begriff des Helden, S. 114.

215 Thomas Carlyle: On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History. Six Lectures. Reported, with Emendations and Additions, London 1841, S. 258.

216 Vgl. ebd., S. 1. Carlyle begann seine erste Vorlesung mit allgemeinen Überlegungen zu den „Great Men", aus denen sein Gebrauch des Begriffs als synonym mit dem der „Heroes" hervorging.

217 Ebd., S. 1.

218 Ebd., S. 47.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dass Napoleon Bonaparte in diesem Panorama der Helden- und damit auch der Weltgeschichte einen besonderen Platz einnehmen würde, war bereits insofern evident, als der junge Thomas Carlyle in den 1820er Jahren in der Folge von dessen Tod und der Erstveröffentlichungen napoleonistischer Standardwerke wie Barry O'Mearas Memoiren durchaus napoleonistische Gefühle gehegt hatte.[219] Das Bild, das er am 22. Mai 1840 in seiner sechsten und letzten Vorlesung von Napoleon zeichnete, hatte sich demgegenüber allerdings deutlich gewandelt und war ambivalenter geworden. So bildete Napoleon für ihn nicht den positiven Prototypen des Helden als König. Diese Rolle war in den Augen des schottischen Historikers eindeutig Oliver Cromwell vorbehalten, dem Helden der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts. Wie auch in fast allen der anderen Vorlesungen behandelte Carlyle das Modell des Herrscherhelden in einer Gegenüberstellung dieser beiden Figuren, die sich strukturell an eine modernisierte Form der Plutarchschen Parallelviten anlehnte – ein Format, das im Übrigen bereits seit den frühen 1820er Jahren gerade im britischen Kontext ein beliebtes Instrument des Napoleonismus gewesen und es 1840 auch noch immer war.[220]

Königtum und Herrschaft beschrieb Carlyle nicht nur als die chronologische Vollendung, sondern auch als die umfassendste Form des Heldentums, die die anderen, von ihm zuvor skizzierten Typen als „the last form of Heroism" und „the most important of Great Men"[221] in sich integriert hatte. Dass die Herrscherfigur, die Carlyle hier beschrieb, mehr als einen gewöhnlichen König bezeichnete und gerade mit den englischen Königen des 19. Jahrhunderts nichts gemein hatte, ist offensichtlich. Zum einen spielte er durch die etymologische Ableitung des Begriffs vielmehr auf quasi-mythische Herrscher einer romantisierten Vorzeit an, zum anderen stellte seine Definition aber auch eine Skizze einer absoluteren Führerfigur dar,[222] eines „leader of men", wie er es in seiner ersten Vorlesung formuliert hatte, die durchaus in der Opposition zu den von ihm verhassten etablierten politischen

---

219 Vgl. Kapitel 2.2.2.

220 Vgl. Meadley: Two Pairs of Historical Portraits. Vgl. Anon.: Howard and Napoleon Contrasted. In Eight Dialogues Between Two Young Americans. By the Author of „the Sword, or Christmas Presents", London 1840.

221 Vgl. Carlyle: On Heroes, S. 316: „We come now to the last form of Heroism; that which we call Kingship. The Commander over Men; he to whose will our wills are to be subordinated, and loyally surrender themselves, and find their welfare in doing so, may be reckoned the most important of Great Men. He is practically the summary for us of all the various figures of Heroism; Priest, Teacher, whatsoever of earthly or of spiritual dignity we can fancy to reside in a man, embodies itself here, to command over us, to furnish us with constant practical teaching, to tell us for the day and hour what we are to do. He is called Rex, Regulator, Roi: our own name ist still better; King, Könning, which means Can-ning, Ableman."

222 Auf die grundsätzliche Bedeutung des Autoritätskonzepts für das Denken und das Werk Carlyles hat Chris Vanden Bossche bereits ausführlich hingewiesen, sowie im Besonderen auf den Charakter seiner Könighelden als Repräsentanten eines theokratischen, autoritären Modells. Vgl. Vanden Bossche: Carlyle and the Search for Authority, S. 97–102.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Institutionen stand.[223] Dies sollte sich anhand seiner weiteren Auseinandersetzung mit Cromwell und Napoleon nur noch bestätigen. Diesen heroischen Königen sprach er ein natürliches und göttliches Anrecht auf Herrschaft über andere Menschen zu, das er allerdings nicht aus traditionellen Debatten über monarchisches Gottesgnadentum, sondern aus dem anglikanischen Modell ableitete, demzufolge der Monarch zugleich Oberhaupt der Kirche, König und Papst in einer Person war und damit nicht nur einen weltlichen, sondern auch einen göttlichen Herrschaftsanspruch besaß. Carlyles Königheld wurde damit zu einer Figur, die nicht nur natürlich regiert, sondern der man sich auch natürlich unterwirft: „I say, Find me the true *Könning*, King, or Able-man, and he *has* a divine right over me."[224]

Sowohl Cromwell als auch Napoleon waren nun aber in den Augen Carlyles besondere Vertreter dieses Typus, da sie beide als Reaktionen auf einen Revolutionszustand aufgetreten waren, der für den schottischen Historiker einen nicht nur un-, sondern antiheroischen Zustand darstellte. Diese Einschätzung resultierte aus seiner Argumentation, dass jeder große Mann grundsätzlich ein Vertreter von Ordnung und Kämpfer gegen das Chaos sei, was jedoch für Carlyle kein Alleinstellungsmerkmal des Helden war, da er ein anthropologisches Streben jedes Menschen nach Ordnung als gegeben ansah.[225] Eine besonders potente Ausformung eines derartig antiheroischen Zustands stellte für ihn die Französische Revolution dar, jedoch sah er sie nicht als den Beginn dieses Niedergangsmodells – und insofern auch nur bedingt als fundamentalen historischen Umbruchsmoment. Diesen identifizierte er vielmehr in der Reformation, die für ihn der kausale Ausgangspunkt der „times of revolution"[226] war. Solchen politischen Kontexten schrieb er eine besondere Bedeutung und Notwendigkeit der Heldenverehrung zu, die dazu führe, dass heroische Könige wie Cromwell oder Napoleon stets in solch revolutionären Zeiten aufträten, um das Konzept des Könighelden erneut zu revitalisieren: „In rebellious ages, when Kingship itself seems dead and abolished, Cromwell, Napoleon step forth again as Kings."[227] Ein Napoleon sei die natürliche Folge des Sansculottismus, womit er eine direkte und explizite Verbindung zwischen dem Heroischen und der nationalen politischen Krise zog.

Was Oliver Cromwell in Carlyles Augen als den Prototypen des derartig historisch kontextualisierten *Hero as King* auszeichnete, waren aber in keiner Weise militärisches oder politisches Geschick, sondern seine moralische und religiöse geistige Standfestigkeit. Er beschrieb Cromwell als einen Herrscher-Helden, der weder aus eigenem Willen oder persönlichem Ehrgeiz zur Herrschaft aufgestie-

[223] Vgl. Momm: Der Begriff des Helden, S. 111. In diesem Zusammenhang hat sich Carlyle in der Forschung nach 1945 beizeiten auch den Ruf eines Vordenkers der Faschismustheorie eingefangen. Vgl. ebd., S. 123–126.
[224] Carlyle: On Heroes, S. 321.
[225] Vgl. ebd., S. 328.
[226] Ebd., S. 322.
[227] Ebd., S. 329.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen war, sondern allein der gegebenen Notwendigkeit gefolgt war und in seinem politischen Handeln stets folgte. Carlyle heroisierte den Lord Protektor als einen groben und ungeschlachten politischen Propheten, dessen heroische Taten sich nicht am Beifall der Menge, sondern allein einer göttlichen Einsicht in das Wesen der eigenen Zeit und der daraus resultierenden Notwendigkeiten orientierten:

> Poor Cromwell, – great Cromwell! The inarticulate Prophet; Prophet who could not *speak*. […] An outer hull of chaotic confusion, visions of the Devil, nervous dreams, almost semi-madness; and yet such a clear determinate man's-energy working in the heart of that. A kind of chaotic man. […] And yet withal this hypochondria, what was it but the very greatness of the man? […] It is the character of a prophetic man; a man with his whole soul *seeing* and struggling to see.[228]

Dieses Prophetentum, das er sowohl dem Lord Protektor als auch Napoleon zuschrieb, wenn auch Letzterem in einem deutlich geringerem Maße, stand im Einklang mit Carlyles grundsätzlicher Verortung des Heldenbegriffs im Spannungsfeld zwischen Transzendenz und Historizität. Transzendent waren seine Helden als Verkörperung einer überzeitlichen und geradezu sakralen Autorität, historisch als deren zeitlich verortbare Inkarnation.[229]

Dieses Bild, das Carlyle hier von Cromwell zeichnete, war das eines Helden, der in seinem Wesen eine direkte Absage an die aristokratischen heroischen Konzepte des 17. und 18. Jahrhunderts bedeutete. Cromwell war Carlyles Geisteshelden Samuel Johnson sehr viel ähnlicher und zeichnete sich gerade durch seine Imperfektion und Menschlichkeit aus, die den eigentlichen Widerstand bildeten, den es mit der heroischen Tatkraft zu überwinden galt. Diese Tatkraft indentifizierte er in dessen Tugendhaftigkeit und untermauerte damit die Charakterisierung des Könighelden als – religiös fundierten – Moralhelden: „Virtue, *Vir-tus*, manhood, *hero*-hood, is not fairspoken immaculate regularity; it is first of all, what the Germans well name it, *Tugend* (*Taugend*, *dow*-ing or *Dought*iness), Courage and the Faculty to *do*. This basis of the matter Cromwell had in him."[230] Zugleich war Cromwell für Carlyle aber auch ein Held apriori, ein großer Mann unter kleinen Männern, der in jeder Situation groß gewesen wäre, sei es auf dem Thron oder als bibellesender Landwirt.

Im Vergleich mit diesem Tugendhelden sah Carlyle in Napoleon, dem König, der aus der Französischen Revolution hervorgegangen war, einen deutlichen Qualitätseinbruch. Napoleon verkörperte für ihn nur den müden Schein des wahren Könighelden:

> Napoleon does by no means seem to me so great a man as Cromwell. His enormous victories which reached over all Europe, while Cromwell abode mainly in our little Eng-

[228] Ebd., S. 350–351.
[229] Vgl. Vanden Bossche: Carlyle and the Search for Authority, S. 98.
[230] Carlyle: On Heroes, S. 352.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

land, are but as the high *stilts* on which the man is seen standing; the stature of the man is not altered thereby. I find in him no such sincerity as in Cromwell; only a far inferior sort.[231]

Grundsätzlich gestand er auch diesem ein heroisches Potential und eine tendenziell prophetische Einsicht in die politischen Gegebenheiten seiner Zeit zu. Die Kritik, die er an ihm übte und weshalb er ihn als einen bei weitem geringeren Mann als Cromwell ansah, folgte auch einem traditionellen Narrativ des europäischen Napoleonismus: In seiner Deutung des französischen Kaisers folgte Carlyle dem Motiv der inhaltlichen Trennung der Person in Bonaparte und Napoleon. Dem jungen, aus der Revolution hervorgegangenen Bonaparte gestand er eine ehrliche und demokratische Gesinnung zu, die sein Handeln geleitet habe, sowie die prophetische Einsicht, dass die demokratischen Errungenschaften der Revolution einen unwiderruflichen historisch-politischen Umbruch bewirkt hätten, aus dem das demokratisch-meritokratische Prinzip als einzig mögliche Ordnungsstruktur postrevolutionärer Gesellschaften hervorgegangen sei.

Dieser wahre und ehrliche Held Bonaparte „rose naturally to be the King",[232] so Carlyle, worin jedoch zugleich sein Scheitern lag, da der Kaiser Napoleon diese Ehrlichkeit und das moralische, handlungsleitende Prinzip durch den persönlichen Ehrgeiz und das Streben nach Macht ersetzt habe: „*Self* and false ambition had now become his god: *self*-deception once yielded to, *all* other deceptions follow naturally more and more."[233] Als gültige Momente eines tatsächlich heroischen Napoleon identifizierte Carlyle also zum einen die Zeit von 1796 bis 1804 – in der der junge General Bonaparte mit dem ruhmreichen Italienfeldzug den Grundstein für die Befriedung der Französische Revolution gelegt habe –, und zum anderen das Exil auf St. Helena, wo der Held zu sich selbst und seinem heroischen Potential zurückgefunden habe. Die zehnjährige Herrschaft zwischen 1805 und 1815 als Kaiser der Franzosen aber war in seinen Augen eine Zeit, in der der Königheld zum Betrügerherrscher verkommen sei.

Mit diesem Narrativ, in der Wende zum Empire den grundlegenden Fehler und das Scheitern Napoleons aus sich selbst heraus zu sehen, knüpfte Carlyle eindeutig an napoleonistische Traditionen an. Entscheidend unterschied er sich jedoch von diesen dadurch, dass der Maßstab, an dem er Bonaparte maß, der eines vollkommen verinnerlichten Heldentums war, wie es in Cromwell aufgetreten sei, und dessen heroische Leistung die Überwindung der eigenen inneren Widerstände war, nicht die äußerlichen großen Taten. Entsprechend kam er zu dem ernüchternden Schluss, dass es im Falle Napoleons allein diese Taten gewesen seien, die den leeren Schein eines großen Helden hätten aufleuchten lassen, während aber das Fehlen eines wahren, verinnerlichten Heldentums dazu geführt

231 Ebd., S. 382–383.
232 Ebd., S. 388.
233 Ebd., S. 388–389.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

habe, dass seine Herrschaft keine bleibenden Veränderungen in der Geschichte der Menschheit bewirkt hätte:

> Napoleon's working, accordingly, what was it with all the noise it made: A flash as of gunpowder wide-spread; a blazing-up as of dry heath. For an hour the whole Universe seems wrapt in smoke and flame; but only for an hour. It goes out: the Universe with its old mountains and streams, its stars above and kind soil beneath, is still there.[234]

Der französische Königheld Napoleon war für ihn im Vergleich mit Cromwell das Symptom eines grundsätzlichen Verfalls des Heroischen, der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts und mit der Französischen Revolution seinen Verlauf genommen habe, dessen Vorboten sich jedoch bereits seit der Reformation gezeigt hätten. Dies zeigte, wie prägend für das Denken Carlyles die Wahrnehmung der eigenen Zeit als postheroische Gesellschaft war, die der Heldenverehrung und auch der Religion den Rücken gekehrt und sich dem Skeptizismus ergeben habe. Die eigene Gegenwart nahm er als Zeitalter war, in dem der Held von der Gesellschaft als Führerfigur nicht mehr erkannt, und deshalb vollkommen auf das Private reduziert worden sei: „The Hero wastes his heroic faculty in bootless contradiction from the unworthy; and can accomplish little. For himself he does accomplish a heroic life, which is much, which is all; but for the world he accomplishes comparatively nothing."[235]

Carlyles Heldentheorie lag im Mai 1840 eine tiefe Abneigung gegenüber der eigenen unheroischen Welt zugrunde, gegenüber der Zeit zunehmend demokratisierter und veralltäglichter Politik, in der aus seiner Sicht der heroische Führer keinen Platz mehr habe. Das zeithistorische Gesellschaftsbild, das er hier beschrieb, entsprach sehr stark der epigonalen Perspektive der deutschen napoleonistischen Literaten der 1820er Jahre, nur war es deutlich pessimistischer und sehr viel religiöser. Zugleich verband sich mit dieser kulturpessimistischen Sichtweise bei ihm aber die Hoffnung auf einen vitalen politischen Aktionismus, den er seinen Helden als Eigenschaft zuschrieb. Die Verinnerlichung von Heldentum ging in seinem Denken mit einer außergewöhnlichen Tatkraft einher, die er in diesen Heroen verkörpert sah.[236] Für Carlyle symbolisierten solche Heldenfiguren eine Antwort auf die fragmentierten sozialen und politischen Problemlagen des in der Industrialisierung begriffenen Großbritannien, die er in sie hineinprojizierte. Dass mit diesem Sprechen über vergangene Helden und Helden als exzeptionelle und absolute Führerfiguren bei Carlyle stets auch eine Form der Selbstheroisierung einherging, darauf hat Philip Rosenberg hingewiesen. Den sechs Vorlesungen des Schotten sei grundsätzlich die Implikation eines siebten Heldentypus inhärent gewesen, nämlich der des Autors selbst.[237]

---

234 Ebd., S. 390.
235 Ebd., S. 348–350.
236 Vgl. dafür z. B. Philip Rosenberg: The Seventh Hero. Thomas Carlyle and the Theory of Radical Activism, Cambridge 1974.
237 Vgl. ebd., S. 202.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Als einer der führenden Literaten des frühen Viktorianismus hatte Carlyles Stimme in der britischen Öffentlichkeit einiges Gewicht.[238] Seiner Rolle als Schriftsteller, Publizist und Literat war er sich dabei äußerst bewusst. In einer 1838 gehaltenen Vorlesung zur Geschichte der Literatur hatte er unter anderem über die Parallelen und Unterschiede zwischen dem Schriftsteller und dem Helden gesprochen und war dabei zu dem Schluss gekommen, dass dem Literaten, im Gegensatz zum Helden, welcher erst von anderen als solcher erkannt und zum Heroen erhoben werden müsse, ein intrinsischer Glanz zu eigen sei, der aus ihm selbst heraus käme.[239] Richard Salmon hat bereits gezeigt, inwiefern Carlyle dieses Bild des „luminous author" nicht nur in seine von ihm verehrten deutschen Geisteshelden wie Goethe hineinprojizierte, sondern auch für sich selbst pflegte.[240] Mit diesem Anspruch und Selbstverständnis begann er im Mai 1840 seine Vorlesungen über die Helden und Heldenverehrung in der Geschichte. Sein Geschichts- und Heldenbild waren darin in mehrerlei Hinsicht komplementär. Zum einen beschrieb er in beidem ein Verfallsmodell. Nicht nur produzierte die Geschichte in seinen Augen immer schlechtere Helden, sondern sie selbst war im Kern nichts anderes als der langsame Verfall der Zivilisation.[241] Zugleich schrieb er den Helden in dieser negativen Teleologie des Verfalls eine mögliche Lösungsfunktion zu, indem er seine äußerst religiös geprägte Vorstellung eines vitalen politischen Aktionismus in sie hineinprojizierte. Im Kern war auch diese Idee von der Vorstellung eines Konnexes zwischen Heldentum und Krise geprägt, seine positiven Helden waren Retterfiguren, seine negativen Symptome des Verfalls. Gleichzeitig wurden sie damit für ihn aber auch zum Schlüssel seines Geschichtsverständnisses und zu dessen zentralem Deutungsmuster.

Wenngleich also für Carlyle Napoleon im Vergleich mit Cromwell einen deutlich schlechteren Helden darstellte, so war die Kritik, die er übte, vor allem eine Kritik an der eigenen Zeit, in der keine Heldenverehrung mehr möglich sei, und an der Bonaparte mehr noch als an sich selbst gescheitert sei. Trotz aller Fehler und Schwächen blieb Napoleon für Carlyle ein Exemplar des Typus Held, „our last Great Man!"[242]

---

238 Die Anerkennung, die ihm in der Folge seiner Publikationen der 1830er Jahre von der britischen Öffentlichkeit entgegengebracht wurde, und die Art und Weise, in der er in den 1840er Jahren darauf aufbaute, sind zentrale Schwerpunkte der biografischen Darstellung Carlyles als *Victorian Thinker* bei A. L. Le Quesne. Vgl. A. L. Le Quesne: Carlyle, in: Keith Thomas (Hg.): Victorian Thinkers, Oxford/New York 1993, S. 1–101.

239 Vgl. Richard Salmon: The Formation of the Victorian Literary Profession, Cambridge u. a. 2013, S. 46.

240 Vgl. ebd., darin Kapitel 2: Thomas Carlyle and the Luminous Author, S. 39–66.

241 Vgl. John D. Rosenberg: Carlyle and the Burden of History, Oxford 1985, S. 15. Die Struktur des Verfallsmodell des Heroischen bei Carlyle hat Richard Salmon anhand der Vorlesung zum „Hero as Man of Letters" nachgezeichnet. Vgl. Salmon: Victorian Literary Profession, S. 54–61.

242 Carlyle: On Heroes, S. 392.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„It is natural to believe in great men.“[243] Die Idee, dass der Glaube an große Männer und Helden sowie deren Verehrung eine anthropologische Grundkonstante seien, war um die Mitte des 19. Jahrhunderts in keiner Weise eine originär Carlylesche und auf den britischen Kontext beschränkte Vorstellung. Dennoch erwiesen sich sowohl seine Überlegungen zur Heldenverehrung als auch seine Theorie der Großen Männer nicht nur im transeuropäischen, sondern auch im transatlantischen Raum als äußerst anschlussfähig für Philosophen und Historiker, bezeichnenderweise aber gerade nicht für Soziologen; einer der schärfsten Kritiker seiner Theorie sollte Herbert Spencer werden.

Mit dem oben zitierten Satz hatte der amerikanische Essayist und Philosoph Ralph Waldo Emerson den ersten Essay über die *Uses of Great Men* seiner 1850 zuerst veröffentlichten Sammlung zuvor gehaltener öffentlicher Lesungen über die *Representative Men* begonnen. Die Nähe dieses Werks zu Carlyles *Hero-Worship* bestand zum einen in einer direkten persönlichen Beziehung zwischen diesem und Emerson – Emerson war beispielsweise als Carlyles Agent in den Vereinigten Staaten tätig gewesen –, zum anderen aber auch strukturell und inhaltlich.[244]

Seit der Veröffentlichung seines einflussreichen Essays *Nature* 1836,[245] in dem er seine Theorie des Transzendentalismus, eines pantheistisch gedachten Weltentwurfs, formuliert hatte, galt Emerson als Anführer dieser Bewegung und als einer der gesetzten philosophischen Denker in Amerika. In den Jahren zuvor hatte er ab Ende 1832 ausgiebig Europa bereist und dort zunächst in Rom John Stuart Mill kennengelernt, über den er in England Bekanntschaft mit Carlyle schloss. Gerade was die Frage exzeptioneller Figuren, großer Männer und Helden anging, sollte Carlyles Denken einen großen Einfluss auf Emerson ausüben, der auch nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten nach Concord, Massachusetts, bis zu seinem Lebensende in stetigem Kontakt mit dem schottischen Historiker verblieb. In ihrer Entstehung, Struktur und Thematik ähnelte seine Abhandlung über die *Representative Men* Carlyles Vorlesungen über die Heldenverehrung.[246] So war sie ebenso aus einer Reihe von öffentlichen Vorlesungen entstanden, einer Tätigkeit, der er sehr eifrig nachging. Strukturell bestand die Abhandlung aus sieben Essays, wobei sie sich darin von Carlyle unterschied, dass Emerson in einer ersten Vorlesung auf ei-

243 Ralph Waldo Emerson: Representative Men: Seven Lectures, Boston 1850, S. 9.

244 Für die Verortung von Carlyle und Emerson im transatlantischen Austausch vgl. Richard E. Brantley: Coordinates of Anglo-American Romanticism. Wesley, Edwards, Carlyle & Emerson, Gainesville u. a. 1993, S. 69–70, S. 118–123.

245 Vgl. Ralph Waldo Emerson: Nature, Boston 1836.

246 Über den inhaltlichen Vergleich der beiden Heldentheorien sowie deren Verflechtungen und die Debatte zwischen Carlyle und Emerson hat sich bereits Kenneth Marc Harris geäußert. Vgl. Kenneth Marc Harris: Carlyle and Emerson. Their Long Debate, Cambridge/London 1978, darin Kapitel 2: Self-Denial and Self-Reliance: Heroes and Representative Men, S. 46–96.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:34
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ner abstrakteren theoretischen Ebene über den Nutzen großer Männer in Gesellschaften gesprochen hatte, bevor er in den sechs folgenden Essays auf konkrete Beispiele und Typen einging, die da waren: Platon als Prototyp des Philosophen, Emanuel Swedenborg als der Mystiker, Michel de Montaigne als Skeptiker, William Shakespeare als der Dichter, Napoleon als der „Man of the World", und schlussendlich Goethe als der Schriftsteller. Deutlicher noch als bei Carlyle fällt in dieser Liste die Fokussierung auf die Genies und die Geisteshelden auf, beziehungsweise die herausgehobene Stellung, die er Napoleon als Mann der Welt in einer Reihe von Philosophen und *hommes des lettres* zuschrieb.

In seiner theoretischen Definition der repräsentativen, großen Männer und der Verehrung dieser Figuren waren die Einflüsse Carlyles deutlich zu erkennen. So fußten diese auf der bereits erwähnten Annahme, dass der Glaube an außergewöhnliche Größe und die immerwährende Suche nach ihr eine anthropologische Grundkonstante in der Geschichte des Menschen seien. Darauf basierend definierte er den großen Mann als eine Figur, deren Außergewöhnlichkeit oder Heldentum naturgegeben und angeboren sei, nicht aber durch Anstrengung und Fleiß errungen:

> I count him a great man who inhabits a higher sphere of thought, into which other men rise with labor and difficulty; he has but to open his eyes to see things in a true light, and in large relations; […] He is great who is what he is from nature, and who never reminds us of others. But he must be related to us, and our life receive from him some promise of explanation.[247]

Ähnlich wie bei Carlyle spielte auch für Emerson die Idee einer besonderen und tendenziell prophetischen Welteinsicht eine Rolle für die Charakterisierung des großen Mannes. In der Darstellung des widersprüchlichen Spannungsfeldes von Distanz und Nähe unterschied er sich allerdings von Carlyle, denn für Emerson zeichnete es den großen Mann insofern aus, als er zugleich keinem anderen gleichen, der breiteren Gesellschaft aber dennoch verwandt erscheinen und eine Teilhabe an seiner besonderen Einsicht in den wahren Charakter der Welt versprechen müsse.

Neben dieser grundsätzlichen Definition einer sich gestalthaft manifestierenden Form außergewöhnlicher Größe war für Emerson besonders die Idee von der Repräsentativität der *Great Men* von Bedeutung, wobei dies für ihn keine umfassende Totalität der Figur implizierte. Große Männer waren nicht repräsentativ, indem sie wie bei Carlyle ihre gesamte Zeit in sich er- und umfassten, sondern indem sie zum Hervorbringer und damit Repräsentanten einer individuellen Eigenheit einer Zeit wurden, einer Sache, einer Eigenschaft oder einer Idee. Repräsentativ waren diese Männer für ihn dadurch, dass sie kein umfassendes Panorama einer Epoche darstellten, sondern vielmehr eine besondere Idee fokussierten und damit den menschlichen Fortschritt zugleich vorantrieben. Jeder einzelne

[247] Emerson: Representative Men, S. 12.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

große und repräsentative Mann war damit in Emersons Denken eine sich nicht wiederholende Singularität: „When nature removes a great man, people explore the horizon for a successor; but none comes, and none will. His class is extinguished with him."[248]

Die besondere Rolle, die Napoleon vor dem Hintergrund dieser Definition gerade im Konzert der anderen großen Männer zukam, lag darin, dass er einer umfassenden repräsentativen Totalitätsfigur im Sinne von Carlyles skizzierter Führerfigur mitunter am nächsten kam. Napoleon hatte nicht für eine konkrete Sache oder Idee gestanden, so Emerson, sondern er war der Repräsentant der neuen, von der aufstrebenden Mittelklasse durchgesetzten und getragenen demokratischen Gesellschaftsordnung gewesen:

> Every one of the million readers of anecdotes, or memoirs, or lives of Napoleon, delights in the page, because he studies in it his own history. […] He is no saint, – to use his own word, „no capuchin", and he is no hero in the high sense. The man in the street finds in him the qualities and powers of other men in the street. He finds him, like himself […].[249]

Emersons Ansatz, den großen Mann Napoleon nicht nur aus sich selbst heraus zu erklären, sondern aus der Perspektive der Gesellschaft und des einfachen Individuums, wurde auch an dieser Stelle evident. Nicht die Taten und das Sein des Helden, sondern genauso die Wahrnehmung durch andere waren für ihn konstitutiv für dessen Größe und Heldentum. Napoleon war der Repräsentant des einfachen Mannes, des „common man", dessen Qualitäten und Fähigkeiten er in einem transzendenten Ausmaß besaß,[250] er war der „giant of the middle class", der „agent or attorney of the middle class of modern society."[251] Und wenngleich es seine Repräsentativität dieser Klasse und ihrer Qualitäten war, die ihm seine besondere Wirkkraft verlieh, so Emerson, so war der entscheidende Punkt der, das diese Repräsentativität – „this identity between Napoleon and the mass of the people" – von seinen unmittelbar betroffenen Zeitgenossen als solche wahrgenommen wurde:

> his real strength lay in their conviction that he was their representative in his genius and aims, not only when he courted, but when he controlled and even when he decimated them by his conscriptions. […] The old, iron-bound, feudal France was changed into a young Ohio or New York […].[252]

Mehr als andere war Napoleon damit in Emersons Augen eine umfassende Totalitätsfigur, da er zwar ebenso nur einen Aspekt, eine Klasse repräsentiert hatte, die der Philosoph aber als den zentralen Kollektivakteur der politischen Modernisierung um 1800 charakterisierte. Bonaparte war damit „not merely representative,

248 Ebd., S. 24.
249 Ebd., S. 220–221.
250 Vgl. ebd., S. 223.
251 Ebd., S. 247.
252 Ebd., S. 236–237.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

but actually a monopolizer and usurper of other minds."[253] Er wurde damit zum Vertreter eines gesamten Jahrhunderts, zum „deputy of the nineteenth century".[254]

Carlyle und der von ihm inspirierte Emerson waren Vertreter eines Metadiskurses über das Heroische um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem die Figur Napoleon Bonaparte jeweils einen besonderen Platz einnahm: bei Carlyle als Vertreter eines mit der Französischen Revolution beschleunigten Prozesses des Verfalls des Heroischen, bei Emerson als Repräsentant der Mittelklasse, des einfachen Mannes und der demokratisch-meritokratischen Gesellschaftsordnung, und damit auch einer umfassenden, das 19. Jahrhundert bestimmenden politischen und gesellschaftlichen Modernisierung. Beiden Theorien lag die Annahme zugrunde, dass sowohl die Existenz als auch die Verehrung großer Männer, die bei Carlyle deutlich mehr synonym mit dem Helden waren, eine anthropologische Grundkonstante der Menschheitsgeschichte seien. Doch während der Amerikaner Emerson diese Figuren in ein von einem Fortschrittsgedanken geleitetes, teleologisches Geschichtsbild hineinprojizierte, formulierte der Schotte Carlyle eine Heldentheorie, die insofern ‚antimodern' war, als er die eigene, als postheroisch wahrgenommene Gegenwart als eine Zeit beklagte, die diese anthropologische Konstante zum Verschwinden gebracht habe. Napoleon war für ihn der letzte große Mann und damit der Indikator dafür, dass Helden in postrevolutionären Gesellschaften keinen Platz mehr hätten.

Die napoleonistischen Diskurse in Großbritannien, vor allem in London, gestalteten sich um 1840 durchaus ambivalent. Einerseits setzte sich die Tradition einer breiten gesellschaftlichen Begeisterung für die Figur Bonaparte und ästhetischer Heroisierungen Napoleons, die bereits in den 1820er und 1830er Jahren zu beobachten gewesen war, auch im britischen Blick auf die Ereignisse des *retour des cendres* fort. In den Augen von Autoren wie Horne oder Hodgson war die Rückführung vor allem ein monumentales und prachtvolles Ereignis, mit dem eine ästhetisch beeindruckende Heldenfigur des 19. Jahrhunderts gefeiert wurde. Die Begeisterung und das allgemeine Interesse an napoleonistischen Ausstellungen bis in die 1840er Jahre hinein war ein materieller Ausdruck dieser Tradition, der es zudem herausgehobenen Akteuren wie Wellington erlaubte, in diesem Kontext eine Form der Selbstheroisierung zu betreiben. Auf dem Buchmarkt und im Museum bewegte sich der britische Napoleonismus damit gewissermaßen in einem Spannungsfeld von Nostalgie und Kommerzialisierung. Mit Akteuren wie Carlyle oder Thackeray aber traten dieser Tradition Schriftsteller, Philosophen und Historiker entgegen, die aus dem napoleonistischen Sprechen einen Metadiskurs über das Heroische ableiteten. Whärend Thackeray als Titmarsh durch die Ironisierung des *retour des cendres* eine fundamentale Deheroisierung nicht nur von Bonaparte, sondern des Heroischen an sich betrieb, formulierte Carlyle im

[253] Ebd., S. 222.
[254] Ebd., S. 244.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zuge seiner allgemeinen Heldentheorie am Beispiel der Figur Napoleon und des Umgangs postrevolutionärer Gesellschaften mit diesem Helden eine kulturpessimistische Kritik der eigenen Gegenwart, die er als postheroische Epoche wahrnahm. Mit seiner Heldentheorie stellte er dieser postheroischen Zeit eine religiös geprägte und moralisierende Heldensehnsucht gegenüber, die zusammen mit seiner Theorie der großen Männer als leitendes Prinzip der Geschichte europaweit einflussreich wurde. Insofern zeichnete sich mit diesem Gegensatz von Ästhetisierung und damit auch Trivialisierung einerseits und Metadiskurs andererseits ein Wandel des britischen Napoleonismus um 1840 ab. Carlyle sollte zudem langfristig als Akteur des transnationalen Napoleonismus wirken. Seine Heldentheorie inspirierte nicht nur unmittelbar den amerikanischen Transzendentalisten Ralph Waldo Emerson, sondern auch Theorien wie Nietzsches Stilisierung Napoleons zum Weltenvernichter auf dem Weg zum Übermenschen.

4.3. Deutschland – Historisierung und nationale Abgrenzung

Am Verlauf der Orientkrise waren Preußen und Österreich nur am Rande beteiligt. Als diplomatische Verbündete Großbritanniens positionierten sich sich jedoch bereits gegen die Julimonarchie. Mit der Rheinkrise erlebte der Deutsche Bund außerdem seine eigenen politischen Spannungen mit Frankreich, die zusammen mit dem preußischen Thronwechsel desselben Jahres und den damit verbundenen Hoffnungen auf eine Liberalisierung und Nationalisierung des Deutschen Bundes eine „tiefe Zäsur" für das „deutsche Nationalgefühl" markierten.[255] Innenpolitisch waren die deutschen Staaten weiterhin von dem Wechselspiel anhaltender Hoffnungen auf eine natürliche Liberalisierung und Konstitutionalisierung der Einzelstaaten und der permanenten Enttäuschung dieser Erwartungen geprägt. Der damit einhergehende Prozess der Desillusionierung erwies sich als zentraler Faktor dafür, dass sich die bürgerliche und „unterbürgerliche"[256] Opposition ordnete und ausdifferenzierte,[257] was maßgeblich zur Vorbereitung der Revolution von 1848 beitrug. In den deutschen Napoleonismus hielt dieser konkrete politische Kontext kaum Einzug; neben der Auseinandersetzung mit dem *retour des cendres*, die hier ebenfalls stattfand, stand dieser vielmehr in einer Kontinuität zum Napoleonismus der 1830er Jahre.

[255] Vgl. Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000, S. 86–87.
[256] Fahrmeier: Revolutionen und Reformen, S. 250.
[257] Vgl. Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution, S. 68.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

4.3.1. „Die Todtenfeier des Kaisers Napoleon" – der deutsche Blick nach Paris

Jenseits des Rheins

Heinrich Heine, unter den deutschen Literaten des 19. Jahrhunderts einer der aktivsten Napoleonisten,[258] war in der Folge der Julirevolution 1831 nach Paris emigriert. Als mehr oder weniger umherwandernder freischaffender Schriftsteller war er immer wieder mit der deutschen – vor allem der preußischen – Zensur aneinandergeraten, die er als repressiv kritisiert und angeprangert hatte. Von den revolutionären Ereignissen inspiriert, zog es ihn deshalb nach Paris, wo er ab 1832 seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Korrespondent der in Augsburg ansässigen *Allgemeinen Zeitung* bestritt. Nur wenige Jahre später wurde die französische Hauptstadt zu einem tatsächlichen Exilort für den inzwischen 37-jährigen Heine, als seine Werke zusammen mit denen der anderen Schriftsteller des *Jungen Deutschland* wie Karl Gutzkow oder Theodor Mundt 1835 in allen Staaten des Deutschen Bundes als sittenwidrig verboten wurden. In Preußen war dies bereits zwei Jahre zuvor geschehen.

Die Bedeutung dieses Umbruchs der Pariser Jahre sowohl für die Biografie als auch für das Schaffen Heines hat die Forschung bereits ausführlich untersucht.[259] Wichtig war vor allem, dass er mit dem Beginn dieser Zeit eine sehr spezifische Perspektive als Akteur und Teilnehmer an deutschen Diskursen einnahm, die gerade für seine sehr politischen Werke prägend sein sollte. Heine sah sich im Pariser Exil in einem Widerspruch der gleichzeitigen Distanzierung von und Sehnsucht nach Deutschland gefangen, und während er bereits vor seiner Emigration sehr offen seine Frankophilie zum Ausdruck gebracht und vehement gegen die Idee einer deutsch-französischen Erbfeindschaft argumentiert hatte, behielt er doch im Blick auf sein direktes Pariser Umfeld eine deutsche Perspektive bei. Dieser sehr spezifische Blick prägte seine Wahrnehmung des *retour des cendres* von 1840, die er als Augenzeuge miterlebte.

1854 erschien zum ersten Mal in den *Vermischten Schriften* unter dem Titel *Lutetia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben* eine Reihe von Artikeln, die Heine für die *Allgemeine Zeitung* verfasst hatte. Im Zueignungsbrief widmete er diese dem befreundeten Literaten und Weltreisenden Hermann von Pückler-Muskau. Diese Artikel umfassten in zwei Teilen den Zeitraum von Ende Februar 1840 bis Ende Juni 1843; entsprechend war das Projekt der Rückführung von Napoleons Gebeinen nach Paris vor allem im ersten Teil der *Lutetia* ein wiederkehrendes

[258] Zu Heines lebenslanger Auseinandersetzung mit Napoleon vgl. Heidemarie Vahl: „Sohn der Revoluzion" und „Riese unseres Jahrhunderts". Heinrich Heine über Napoleon Bonaparte, in: Veit Veltzke (Hg.): Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser, Köln u. a. 2007, S. 521–546.

[259] Zu Heines Pariser Jahren haben erst kürzlich Marie-Ange Maillet und Norbert Waszek einen Sammelband herausgegeben. Vgl. Marie-Ange Maillet / Norbert Waszek (Hg.): Heine à Paris: Témoin et critique de la vie culturelle française, Paris 2014.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Thema. In seinem siebten Artikel vom 14. Mai 1840 erwähnte er zwar äußerst knapp, aber dennoch auf eine Weise, die sowohl seine eigene als auch die allgemeine Heldenverehrung der Pariser Bevölkerung für Napoleon erkennen ließ, die Ankündigung der Rückführung in der Deputiertenkammer durch Rémusat. Er berichtete davon, dass die Ankündigung des *retour des cendres* „hier eine Wirkung hervorgebracht [habe], die alle Erwartungen des Ministeriums übertraf." Das Unternehmen werde in Paris als ein nationaler „Akt der Gerechtigkeit" wahrgenommen, „die Genugtuung, die dem Riesen unseres Jahrhunderts widerfährt und alle edlen Herzen dieses Erdballs erfreuen muß, erscheint den Franzosen als der Anfang einer Rehabilitation ihrer gekränkten Volksehre. Napoleon ist ihr Point d'honneur."[260] Seine Bezeichnung Napoleons als „Riese unseres Jahrhunderts" stand sowohl im Einklang mit der in Frankreich bei seinen Anhängern und Verehrern gängigen Begrifflichkeit des „homme du siècle",[261] zugleich spiegelte sie die Selbstverständlichkeit, mit der auch Heine Bonaparte heroisierte. Sei es in den *Grenadieren* oder der Beschreibung seines Einzugs in Düsseldorf im *Buch Le Grand*, Napoleon war für den Dichter stets der Held der Geschichte, und das nicht nur im Sinne einer Zuschreibung besonderer historischer Bedeutung und Größe, sondern im Sinne einer Zuschreibung besonderer *Agency* und Befehlsgewalt über die Geschichte selbst. Spezifisch war seine Form des Napoleonismus jedoch dadurch, dass sie sich trotz der bedingungslosen Bewunderung für den Helden durch einen hohen Reflexionsgrad auszeichnete. Er reflektierte den politischen Wert des *retour des cendres* für Thiers und lobte das politische Kalkül hinter diesem Akt der nationalen Genugtuung, kontrastierte dies jedoch in der Folge mit Thiers' Parteinahme für Muhammad Ali und seine Annäherung an die religiös-konservativen Ultramontanen, beides Entwicklungen, die er scharf kritisierte.

Im 29. Artikel vom 11. Januar 1841 gab Heine schließlich seinen Augenzeugenbericht von den Ereignissen des 15. Dezember 1840; im vorhergehenden Artikel vom 6. Januar hatte er die breite Opposition gegen Guizot beschrieben und dabei lediglich am Rande den Abschluss der Rückführung als einen der zentralen Artikulationsmomente dieser Opposition erwähnt.[262] Der Anlass, aus dem er dieses Ereignis überhaupt detaillierter behandelte, war die gerade außerhalb Frankreichs grassierende Furcht vor einem erneuten Aufflammen eines militaristischen französischen Nationalismus anlässlich des *retour des cendres*, gegen die er mit seinem Bericht zu argumentieren suchte: „Immer mehr verbreitet sich unter den Franzosen die Meinung, daß Bellonas Drommeten dieses Frühjahr den Gesang

[260] Heinrich Heine: Lutezia. Artikel VII., 20. Mai 1840, in: ders.: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 13.1: Lutezia I, Hamburg 1988, S. 47–49, hier S. 47–48.

[261] In Frankreich ging dieser Begriff bis auf Napoleons Regierungszeit zurück und war 1815 als Zuschreibung noch einmal virulent geworden. Vgl. Anon.: Les Fastes de Napoléon, ou l'Homme du Siècle, Paris 1815.

[262] Vgl. Heine: Lutetzia. Artikel XXVIII., 6. Januar 1841, S. 105–108.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Nachtigallen überschmettern und die armen Veilchen, zertreten vom Pferdehuf, ihren Duft im Pulverdampf verhauchen müssen. Ich kann dieser Ansicht keineswegs beistimmen, und die süßeste Friedenshoffnung nistet beharrlich in meiner Brust."[263] Trotzdem erkannte er das gefährliche Potential der aufgeheizten internationalen Lage. Diese beschrieb er allerdings vielmehr als das Ergebnis gezielter nationaler Brandstiftung radikaler und revolutionärer Kräfte sowohl diesseits als auch jenseits des Rheins. In Frankreich äußere sich diese vor allem im „Gezücht des Nationalhasses".[264] Während dort die radikalen Kräfte auf einen Umsturz der orleanistischen Dynastie und einen Regimewechsel durch einen europäischen Krieg hofften, seien es in Deutschland nationalistische Kräfte, die sich durch einen erneuten Krieg gegen Frankreich die lang ersehnte nationale Einheit erhofften. Von offizieller Seite sah er dagegen die gegenseitigen Ressentiments in keiner Weise geschürt, und auch die Orientkrise deutete er im Nachhinein als das Resultat diplomatischer Inkompetenz, nicht das einer tatsächlichen Abneigung der europäischen Mächte gegeneinander. In diesem Kontext diente Heine die Beschreibung der Feierlichkeiten des 15. Dezember vor allem als Beweisführung seiner Interpretation der größeren politischen Lage, offenbarte aber zugleich einen Blick auf die heroische Figur Napoleon, der sehr stark geprägt war von den Befindlichkeiten des deutschen Napoleonismus seit 1821.

Zum einen grenzte sich Heine deutlich von den Deutungen von Beobachtern wie Hugo ab: „Ich kann nicht mit den Berichterstattern übereinstimmen, die in dem Schauspiel jenes wunderbaren Begräbnisses nur Pomp und Gepränge sahen. Sie hatten kein Auge für die Gefühle, die das französische Volk bis in seine Tiefen erschütterten."[265] Die Ebene der mangelhaften offiziellen Inszenierung und Ausführung der Feierlichkeiten klammerte er vollkommen aus und konzentrierte sich allein auf die Reaktionen und Wahrnehmungen der Pariser Bevölkerung. Den Kern seiner Deutung bildete dabei die Beobachtung eines fundamentalen Generationenwechsels, der sich anhand des *retour de cendres* offenbart habe:

> […] es war eine ganz neue Generation, die dem Leichenbegängnisse zuschaute, und wenn nicht mit brennendem Zorn, doch gewiß mit der Wehmut der Pietät sah sie auf diesen goldenen Katafalk, worin gleichsam alle Freuden, Leiden, glorreiche Irrtümer und gebrochene Hoffnungen ihrer Väter, die eigentliche Seele ihrer Väter, eingesargt lag![266]

Für Heine war der zeitgenössische Blick auf den Sarg Napoleons der Blick der Söhne auf den Helden der Väter gewesen, der Blick einer neuen Generation auf die nicht mehr eigene Vergangenheit, die kein reales Konzept von diesem Helden mehr hatte: „Dieser Napoleon Bonaparte, den man begraben sah, war für das heutige Geschlecht schon längst dahingeschwunden in das Reich der Sage, zu

263 Ders.: Lutezia. Artikel XXIX., 11. Januar 1841, S. 108–110, hier S. 108.
264 Ebd.
265 Ebd., S. 109.
266 Ebd., S. 110.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Schatten Alexanders von Mazedonien und Karls des Großen […]."[267] Er interpretierte die Rückkehr Napoleons damit als eine neue napoleonische Erfahrung für eine neue Generation. Den 15. Dezember 1840 beschrieb er nicht nur als eine kurze und greifbare Wiederauferstehung des Helden aus dem Reich der Mythen und Sagen, sondern auch als eine Wiederauferstehung der Generation der Väter. Beide jedoch hätten in der veränderten Welt, in die sie an diesem Tag hineintraten, keinen Platz mehr, wodurch dieser Moment in seiner Beschreibung mehr zu einer wehmütigen und tragischen Farce als zu einer andächtigen Heldenfeier wurde:

> Diese Nebel aber zerrannen wunderbar, sobald der Leichenzug in den Champs-Élysées anlangte. Hier brach die Sonne plötzlich aus dem trüben Gewölk und küßte zum letztenmal ihren Liebling und streute rosige Lichter auf die imperialen Adler, die ihm vorangetragen wurden, und wie mit sanftem Mitleid bestrahlte sie die armen, spärlichen Überreste jener Legionen, die einst im Sturmschritt die Welt erobert und jetzt, mit verschollenen Uniformen, matten Gliedern und veralteten Manieren, hinter dem Leichenwagen als Leidtragende einherschwankten. Unter uns gesagt, diese Invaliden der Großen Armee sahen aus wie Karikaturen, wie eine Satire auf den Ruhm, wie ein römisches Spottlied auf den toten Triumphator![268]

Aus diesem Schauspiel der Lächerlichkeit der gealterten Helden der napoleonischen Kriege, deren „Sturmschritt" dem tattrigen Einherschreiten mit dem Leichenwagen ihres ehemaligen Feldherrn gewichen war, zog Heine einen knappen, ernüchternden Schluss:

> Der Kaiser ist tot. Mit ihm starb der letzte Held nach altem Geschmack, und die neue Philisterwelt atmet auf, wie erlöst von einem glänzenden Alp. Über seinem Grabe erhebt sich eine industrielle Bürgerzeit, die ganz andre Heroen bewundert, etwa den tugendhaften Lafayette oder James Watt, den Baumwollespinner.[269]

Das neue industrielle Zeitalter, das Heine hier als den Hintergrund skizzierte, vor dem sich das Schauspiel des *retour des cendres* in einem Spannungsfeld von melancholischer Sehnsucht und Ironie entfaltete, war für den Schriftsteller an sich aber keine rein negative Kategorie. Im gesamten Verlauf seiner Pariser Jahre hatte ihn die technische Modernisierung, die er in der französischen Hauptstadt beobachtete, fasziniert, wenngleich er die Schattenseiten und die Opfer dieser Modernität stets im Blick hatte. Ebenso wie für seine Wahrnehmung der Rückführung Napoleons nach Paris spielte für Heine auch bei der allgemeinen Auseinandersetzung mit dem technischen Fortschritt und der Modernisierung die Beobachtung der Überlappung unterschiedlicher Zeitschichten eine zentrale Rolle.[270]

---

[267] Ebd.
[268] Ebd.
[269] Ebd.
[270] Vgl. dazu Götz Großklaus: Heinrich Heine – Der Dichter der Modernität, München 2013, darin Kapitel 5: Paris: „Hauptstadt der ganzen zivilisierten Welt", S. 73–87.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Heines Deutung der Ereignisse des 15. Dezember war von einem Widerspruch geprägt, der ebenfalls von der Wahrnehmung eines Aufeinandertreffens verschiedener Zeitschichten herrührte. Einerseits beobachtete er an den Feierlichkeiten, dass der Held Napoleon auch noch für die Generation der Söhne ein Repräsentant der Nation, ihrer ruhmreichen Geschichte und der „Seele ihrer Väter" war. Andererseits war der *retour des cendres* für ihn ebenso ein Symbol der unweigerlich veränderten Welt um 1840, in der die martialischen und ruhmreichen Helden des napoleonischen Zeitalters von neuen, beziehungsweise in Lafayettes Fall neu bewerteten, zivileren Helden verdrängt worden seien. Die Epigonalität, die den deutschen Blick auf Napoleon seit 1821 sehr stark geprägt hatte, war eine wichtige Voraussetzung für Heines Interpretation, prägte sie aber nicht mehr. Die Welt der Helden Watt und Lafayette, wie er sie im Dezember 1840 zu beobachten glaubte, war nicht einmal mehr daran interessiert, den Weg der Zuvorgekommenen nachzugehen, sondern hatte sich selbst von dieser bloßen Nachahmung entfernt.

Diesseits des Rheins

Wenngleich Heine sicherlich der prominenteste deutsche Sprecher um 1840 war, so war er bei weitem nicht der Einzige, der sich mit der Rückführung Napoleons nach Paris beschäftigte. Auch aus seiner Sicht jenseits des Rheins wurde auf vielfältige Art und Weise darüber gesprochen. Dies geschah zum einen in einem gattungsübergreifenden Kontext, zum anderen erwiesen sich auch hier wieder Stuttgart und Leipzig als Zentren des deutschen Napoleonismus.

Die lyrische Rezeption des Ereignisses gestaltete sich sehr lebendig. Noch 1840 erschienen in Stuttgart Friedrich Deckers Gedicht auf *General Bertrand am Grabe des Kaisers Napoleon*[271] und in Leipzig die *Napoleon'schen Gedichte*.[272] Deckers 30-strophiges Gedicht war eine Art lyrischer Variation der tatsächlichen Grabrede Bertrands, die dieser anlässlich Napoleons erster Beisetzung am 9. Mai 1821 gehalten hatte.[273] Heroisierende Lobgedichte wie dieses waren Decker nicht fremd. Nur ein Jahr zuvor hatte er zum Beispiel ein *Jubel-Lied zur Feier der Enthüllung des Denkmals für Schiller in Stuttgart, den 8. Mai 1839*[274] sowie ein zumindest in Bezug auf den zuletzt genannten Carl Theodor Griesinger tendenziell ironisches Lobgedicht unter

[271] Vgl. Friedrich Decker: General Bertrand am Grabe des Kaisers Napoleon. Oder: Bilder aus dem großen Lebens-Drama des Welterschütterers von der Wiege bis zum Sarge. Poetisch und in gedrängter Kürze mit historischer Treue gezeichnet von Friedrich Decker, Stuttgart 1840.

[272] Vgl. Anon.: Napoleon'sche Gedichte. Zum Besten der Unglücklichen in Lyon, Leipzig 1840.

[273] Vgl. Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, prononcé sur sa tombe, le 9 mai 1821, par le grand maréchal Bertrand.

[274] Vgl. Friedrich Decker: Jubel-Lied zur Feier der Enthüllung des Denkmals für Schiller in Stuttgart, den 8. Mai 1839, Stuttgart 1839.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dem Titel *Schiller der Grosse! Göthe der Hohe! Und Griesinger der Lange!*[275] veröffentlicht. Neben dieser offensichtlichen Verehrung für Schiller, die vermutlich einer ähnlichen, wenn nicht derselben Quelle entsprang, zeichnete sich sein Werk weiterhin durch württembergisch-patriotische Schriften aus, in den meisten Fällen schwäbische Nationallieder.[276] 1848 veröffentlichte er außerdem eine Schrift zur *Volksbewaffnung in Württemberg*.[277]

Seine lyrische Eloge auf Napoleon zeichnete sich größtenteils durch ihren biografischen Charakter aus; zu größten Teilen gestaltete sie sich als lyrisch dargebotene Heldenbiografie. Während dies jedoch bei Bertrand im Original eine unmittelbare Rückschau auf das Leben des Verstorbenen nur wenige Tage nach dessen Tod gewesen war, ganz im Sinne der Gattung Grabrede und zudem als direkte Anklage der misslichen Umstände, denen der Gefangene durch seine britischen Gefängniswärter unterworfen worden sei, offenbarte sich bei Decker daran ein biografisch-didaktischer Impetus. Der hier als lyrisches Ich auftretende Bertrand hätte von seinem realen Vorbild damit kaum weiter entfernt sein können.

Deckers Gedicht durchlief die klassischen Lebensstationen der napoleonischen Legende, von der Geburt über die frühen Anzeichen der Größe und des Heldentums, vor allem in seiner Zeit als Kadett in der Militärschule von Brienne, über die militärischen Heldentaten und Erfolge, den militärischen und politischen Abstieg im Russlandfeldzug und den Befreiungskriegen, das Exil von Elba bis hin zur heroischen Niederlage bei Waterloo und schließlich dem zweiten Exil auf St. Helena und dem Tod. Dieses letzte Exil stellte er ebenso im Sinne der napoleonischen Legende dar, als er besonders über die persönlichen Anschuldigungen an Hudson Lowe die Kritik am Umgang der britischen Regierung mit Napoleon wiederholte, und damit die Idee des Martyriums ebenso implizierte. Deckers Heroisierung beruhte einerseits sehr stark auf Bonapartes militärischen Leistungen. Er charakterisierte ihn als „Kriegsgott", der „Herr des Erdballs seyn" und „die höchste Sprosse […] auf der Ruhmesleiter"[278] habe erklimmen wollen. Andererseits berief er den Topos der Unvergleichbarkeit des Helden. Diese Heroisierungsstrategie reichte bis auf Napoleons Selbststilisierung zum Helden der Geschichte zurück und war nach 1821 sowohl in Frankreich als auch in Großbritannien immer wieder bedient worden. Im deutschen Napoleonismus war dieses Argument der Heroisierung seit dem Tod Bonapartes allerdings besonders präsent gewesen und hatte deshalb eine spezifische Tradition.[279] Im Vergleich mit einem ebenso traditionellen Katalog antiker Helden – Alexander, Hannibal und Cäsar – stellte Decker die Einmaligkeit der he-

[275] Vgl. ders.: Schiller der Grosse! Göthe der Hohe! Und Griesinger der Lange!, Stuttgart 1839.
[276] Vgl. ders.: Der deutsche Neckarstrom: schwäbisches National-Lied; für vier Männer-Stimmen componirt, Stuttgart o. J. (ca. 1840).
[277] Vgl. ders.: Die Volksbewaffnung in Württemberg, Stuttgart 1848.
[278] Decker: General Bertrand, S. 5.
[279] Vgl. Kapitel 2.3.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

roischen Leistungen und des politischen Aufstiegs Napoleons als Kern dieser Unvergleichbarkeit dar.[280]

Wie schon andere deutsche Akteure vor ihm verband auch Decker die Einmaligkeit und Unvergleichbarkeit des Helden mit dem Bild Napoleons als Weltenstürmer, dessen Aufgabe es gewesen sei, die Welt aus ihrer Ohnmacht wachzurütteln und tiefgreifenden, historischen Wandel in ihr hervorzubringen. Die postume Bedeutung und Verehrung Napoleons erklärte er ebenfalls mit diesem Argument, indem er feststellte, dass eine solche heroische Singularität auch nach ihrem Tod nichts anderes als Bewunderung hervorrufen könne, auch wenn man sich von ihr abzugrenzen suche. Napoleons Welt des Krieges sah er in einem strikten Kontrast zu dem, was die eigene Zeit sei oder zumindest sein sollte. Als Lehre aus der Erfahrung Napoleon skizzierte er ein dem Frieden verpflichtetes europäisches Mächtegefüge, und betonte in Anlehnung an die zeitgenössische internationale politische Situation die friedliche Eintracht zwischen Großbritannien und Frankreich, die das Ergebnis einer möglichen Rückkehr der Leiche des Helden nach Paris sein möge. Heldentum als Phänomen der Vergangenheit schrieb er insofern zu einem positiven Deutungsmuster um.

Den eigentlichen Anlass seines Gedichts, den *retour des cendres*, thematisierte das lyrische Ich Bertrand abschließend als eine aus der historischen Situation heraus formulierte Prophezeiung am Grab des toten Helden. Damit wurde auch hier der enge Konnex zwischen den Momenten 1821 und 1840 betont, wie er vor allem in Frankreich für den Napoleonismus von 1840 prägend war. Diese Rückführung der Gebeine wurde als eigentliches Begräbnis und eigentliche Vollendung der Lebensgeschichte des Helden gesetzt. Die Ereignisse zwischen Mai und Dezember 1840 legte Decker dem lyrischen Ich Bertrand als detaillierte und konkrete Vorausahnung in den Mund, in deren Zuge dieser sogar seine eigene Rolle im Kontext der Rückführung voraussagte. Mit dieser Stilisierung des Generals zum Propheten rekurrierte der Dichter zudem in einer abgeänderten Form auf das Motiv der Begleiter von St. Helena als ‚Evangelisten' des Napoleonismus.[281] Dass er überhaupt auf Napoleons erstes Begräbnis als Szene seiner lyrischen Verarbeitung rekurrierte und für die Verarbeitung des zweiten auf das Mittel der Prophezeiung zurückgriff, diente letztlich einem argumentativen Zweck. Im Schicksal des Helden Napoleon und konkret dessen Tod identifizierte er eine symbolische Repräsentation und ein anhaltendes Spannungsfeld der anglofranzösischen Feindseligkeiten und formulierte die Hoffnung, dass mit der Wie-

[280] Vgl. Decker: General Bertrand, S. 5: „Napoleon hat vom Cadet zum Kaiser sich empor geschwungen / Noch Keinem auf dem Erdball ist, ein solcher Riesensprung gelungen! / War ehedem ein Held wie er? / War größer Alexander? Nein! War größer Cäsar oder Brutus? / War kühner Hannibal, Achill? War kühner Hector und Patroclus? / Ich sage frei: ‚Nein, nimmermehr!' / Wer die Geschichte kennt, der spricht: / Nein, Seinesgleichen gab es nicht!"

[281] Vgl. Kapitel 2.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dergutmachung dieses Unrechts durch den *retour des cendres* die Beilegung dieser Animositäten und Sicherung einer vom Frieden geprägten Zukunft gelingen könne. Damit schrieb Decker ebenso wie Heine gegen die in Europa grassierenden Befürchtungen eines neuen Aufflammens militärischer Konflikte in der Folge der Orientkrise und zweiten Beisetzung Napoleons in Paris an. In diese Vollendung der Lebensgeschichte des Helden setzte er ebenso die Hoffnungen einer Vollendung und Überwindung des mit ihm verbundenen konflikthaften politischen Erbes.

Deckers Rückgriff auf St. Helena war allerdings kein Einzelfall. Auch bei anderen deutschen Literaten rief der *retour des cendres* Erinnerungen an das letzte Exil und den Tod Napoleons wach, so etwa bei dem lutherischen, antirationalistischen, geistlichen Dichter Friedrich Weyermüller,[282] der 1842 ein kommentiertes Gedicht über *Napoleon auf Sankt-Helena* in Straßburg veröffentlichte.[283] Weyermüllers Zugriff auf diesen Moment aus der Lebensgeschichte Napoleons unterschied sich jedoch beträchtlich von Deckers Darstellung. Zum einen thematisierte er Napoleons zweite Beisetzung weder explizit noch in Form einer Andeutung, wie Decker dies mit der Prophezeiung durch Bertrand getan hatte, sondern bezog sich ausschließlich auf 1821. Zum anderen war seine Beschäftigung mit der heroischen Figur Napoleon weder literarischer Selbstzweck im Sinne einer ästhetischen Heroisierung, noch war sie Träger einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der aktuellen politischen Situation oder grundlegender politischer Aussagen, Ideen oder Hoffnungen wie bei Heine oder Decker. Seine Perspektive stand vielmehr im Einklang mit seinem eigenen lutherisch-evangelischem Kontext und dem lutherisch-missionarischen Anspruch seines literarischen Schaffens. Weyermüller war damit eher den evangelikalen napoleonistischen Diskursen in Großbritannien vergleichbar. Als Niederbronner Lebensmittelhändler und geistlicher Dichter warf er den Blick auf Napoleon und dessen Tod, um diesen und dessen Rolle einerseits im göttlichen Weltenplan zu verordnen und andererseits anhand des allgemeinen – in seinen Augen von Bewunderung und Verehrung geprägten – Umgangs mit ihm religiöse Zeitkritik zu üben. In diesem Sinne formulierte er für sein Napoleon-Gedicht die Absicht, „von christlichem Standpunkt aus, den Helden und seine Zeit“[284] zu betrachten, und gerade gegenüber dem regen und rein äußerlichen Interesse, das dieser sowohl zu Lebzeiten als auch nach seinem Tod hervorgerufen habe, die Nichtigkeit der gegenwärtigen Welt darzustellen und mit dem christlichen Weltbild zu kontrastieren. Dabei entwertete er jede Begeisterung für den Kriegshelden Napoleon und reduzierte seine Auseinandersetzung mit diesem allein auf das unchristli-

[282] Für die Biografie Weyermüllers vgl. Franz Brümmer: Weyermüller, Friedrich in: Allgemeine Deutsche Biographie 42 (1897), S. 271. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd117332046.html, 8. November 2018.

[283] Vgl. Friedrich Weyermüller: Napoleon auf Sankt-Helena. Ein Gedicht, mit Anmerkungen, von Friedrich Weyermüller, Straßburg 1842.

[284] Ebd., S. iii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

che Leben, das dieser geführt habe, und das nun von der Allgemeinheit zutiefst verehrt würde: „Aber der Christ sucht ja allenthalben mehr als eine glänzende Außenseite; und er kann nicht anders, als ein Leben bejammern, das entfernt von dem Urquell des wahren Lebens dahingeflossen ist, und wenn es auch in dieser Welt noch so viele Lorbeeren errungen hätte."[285]

Das Held-Sein Napoleons ließ Weyermüller unangetastet. Er bezeichnete ihn selbst als „Riesen", als „beispiellosen Krieger", „großen Held'" und „ruhmgekrönten Sieger".[286] Waren jedoch für Decker große Helden der Antike wie Alexander, Achill, Cäsar und andere die positiven Vorbilder gewesen, die dieser unvergleichbare Held noch übertroffen hatte, so war für ihn die Vergleichsfigur der biblische Gewaltherrscher Nebukadnezar.[287] Auch dass dieser ein großer Eroberer und Feldherr gewesen sei, zweifelte er nicht an, ebenso wenig, dass sowohl der babylonische Herrscher als auch Napoleon einen festen Platz im göttlichen Plan gehabt hätten. In ähnlicher Weise wie Decker beschrieb er die Karriere und die Rolle Napoleons, nur von einem anderen Standpunkt aus. So beschrieb er diesen nicht als Weltenstürmer, sondern schrieb ihm als Geißel Gottes eine ähnliche, aber deutlich destruktivere Rolle zu. In seiner Darstellung war Napoleon ein Instrument Gottes gewesen, ein gesandter Zerstörer und Vernichter, dessen Aufgabe es gewesen sei, die allzu säkulare Welt aufzurütteln, und dessen Wüten schließlich bei Leipzig den Sieg des Glaubens und damit auch den Sieg über seine eigene Macht in der Welt provoziert habe. Von der eigenen Eitelkeit getrieben habe sich Napoleon jedoch wie der hochmütige Nebukadnezar gegen den Willen Gottes aufgebäumt und sich selbst an dessen Stelle zu setzen gesucht, wodurch sein unvermeidlicher Fall nur noch tiefer geworden sei. Den Sieg der Alliierten bei Waterloo beschrieb Weyermüller geradezu als heilsgeschichtliches Ereignis, das Exil auf St. Helena als einen Raum und Moment der Buße und Läuterung, in dem sich Napoleon zu allerletzt doch dem Willen und der Erkenntnis Gottes unterworfen habe.

Weyermüllers Auseinandersetzung mit Napoleon war damit in keiner Weise eine Deheroisierung des Verstorbenen, sondern eine lutherisch-christliche Kritik am Heroischen und der Figur des Helden an sich. So verwies er vor allem auf die Diskrepanz zwischen der allgemeinen Bewunderung und Verehrung, die dem großen Helden noch Jahrzehnte nach dessen Tod entgegengebracht werde, und der tatsächlichen Gewalt seines heroischen Handelns in der Welt: „Er hat Europa mit dem Schwert geschlagen, / Und seine Fluren reich mit Blut getränkt; / Und Millionen, die im Frieden lagen, / In Angst und Weh und tiefes Leid versenkt; / Er ist auf Leichen kalt dahin geschritten – / Ihn rührten keine Klagen, keine Bitten!"[288] Im Kern kritisierte er damit nicht die Figur des Helden selbst, sondern

[285] Ebd.
[286] Ebd., S. 10.
[287] Vgl. ebd., S. iii–iv.
[288] Ebd., S. 10.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

das Phänomen der allgemeinen Heldenverehrung, das sich an Napoleon zeige. In diesem Phänomen sah er das Symptom einer übermäßig säkularisierten Welt, die allein auf diesseitige Äußerlichkeiten wie den Ruhm der Helden konzentriert sei. Dieser säkularen Welt suchte er mit seinem Gedicht eine christliche Perspektive gegenüberzustellen. Die Betonung der religiösen Bekehrung Napoleons kurz vor seinem Tod als zentrales Moment von Weyermüllers Narrativ markierte diese missionarische Absicht: „Werden vielleicht durch diese Blätter Einige aufmerksam auf ihre ewige Bestimmung, Andere auf's Neue befestigt in ihrem allerheiligsten Glauben, so sind meines Herzens innigste Wünsche bei der Herausgabe derselben erfüllt."[289]

Die Rückführung der Leiche Napoleons war jedoch im deutschen Napoleonismus nicht allein Anlass für Reminiszenzen an seinen Tod 1821, sondern diente gerade in der lyrischen Rezeption des Ereignisses auch einer umfassenderen Erinnerung an Bonaparte. In Leipzig erschien 1840 bei Böhme die Sammlung *Napoleon'sche Gedichte*.[290] Dabei handelte es sich um eine thematisch mehr oder weniger willkürliche Zusammenstellung von Gedichten, die sowohl verschiedene Spielarten des Helden Napoleon wie seine Rolle als Kriegsheld als auch entscheidende Momente seiner Lebensgeschichte wie sein Leiden auf St. Helena behandelten. Die damit in Zusammenhang stehenden historischen Ereignisse wie die Revolution oder die Schlacht von Austerlitz wurden ebenfalls bedichtet. In all diesen Gedichten wurde Napoleon bedingungslos, damit zumeist aber auch semantisch recht vage als „Held" bezeichnet. Das Widmungsgedicht dieser Sammlung war „der dem Vaterlande wiedergegebenen Asche"[291] geweiht. In der Tradition von Heines *Grenadieren* stilisierte es die Grabkapelle im Invalidendom zu einer Ruhestätte der „lang entbehrten Heldenglieder", „Bis euch an dem großen Morgen / Neues Leben wird gegeben! / Und die göttlichen Idee'n, / Die ihr durch die Welt getragen, / Lasst sie geistig euch umwehen, / Wie in jenen Ruhmes-Tagen."[292]

Damit war in diesem Widmungsgedicht bereits eines der beiden zentralen Gedichte der Sammlung angelegt. Neben den *Kindern von Austerlitz*, einem Gedicht, das die Generationenthematik des französischen Napoleonismus um 1840 aufgriff und den zurückkehrenden Helden Napoleon als ehemaligen General und Vater seiner Soldaten der großen Armee zum Mittler zwischen dieser Generation der Väter und der nun erwachsenen und zusehenden Generation der Söhne stilisierte, stand vor allem das Gedicht über *Die Herrschaft der liberalen Ideen* im Mittelpunkt der Sammlung. Unter den Stichworten von „Freiheit und Gleichheit!"[293] stilisierte der anonyme Verfasser die *idées liberales* zum unaufhaltsamen

[289] Ebd., S. viii.
[290] Vgl. Anon.: Napoleon'sche Gedichte.
[291] Ebd., S. 3.
[292] Ebd., S. 4.
[293] Ebd., S. 23.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

politischen Leitprinzip eines erneuerten und sich konsequent weiter modernisierenden, postrevolutionären Europa. „Die Welt wird unter eurer Herrschaft stehen", verkündete der als lyrisches Ich agierende Napoleon,

In England schimmert euer Glanz hervor,
Es wird Amerika durch euch erhellt,
In Frankreich schlaget lodernd ihr empor: –
[…] Ihr werdet künftig die Religion
Der Völker sein, und keins euch ihnen rauben,
Denn sterben würde jede Nation
Für euch mit Muth wie für den heil'gen Glauben!![294]

Deutschland fehlte in diesem Katalog der europäischen Nationen, in denen die liberalen Ideen zum politischen und gesellschaftlichen Ordnungsprinzip geworden seien; ein Seitenhieb gegen die repressive und reaktionäre Politik des Deutschen Bundes. Im Rückgriff auf eine seit der napoleonischen Herrschaft und der Entstehung des *Code Civil* überkommene Selbstheroisierungsstrategie wurde Napoleon hier nicht nur zum Beförderer und Held dieser liberalen Ideen, sondern in einer sakralisierenden Metapher zu deren Messias stilisiert:

Die Fackel ist in meiner Hand
Zur hellen Flamme aufgebrannt,
Empfing durch mich die heil'ge Weihe:
Von Freund und Feind werd' ich genannt
Der muthige Repräsentant,
Der erste Krieger, welcher stand
Für euren Ruhm in Kampfes Reihe,
Der euch den schönsten Sieg erwarb
Und endlich – als Messias starb![295]

Sowohl bei Decker, Weyermüller als auch im letzten Beispiel war der *retour des cendres* als Anlass einer erneuten Auseinandersetzung mit Napoleon Träger grundlegender politischer oder weltanschaulicher Ideen und Haltungen, beziehungsweise in Deckers Fall konkreterer Hoffnungen für die politische Zukunft Europas um 1840. Dies war gerade in der lyrischen Rezeption um und nach 1840 nicht immer der Fall. In Braunschweig erschien 1842 das *Napoleons-Album* des Publizisten, Schriftstellers, Übersetzers und Privatgelehrten Eduard Brinckmeier,[296] eine biografisch geordnete Sammlung lyrischer Anekdoten, die teils aus Originalgedichten Brinckmeiers oder von ihm angefertigten Übersetzungen französischer Napoleon-Lyrik, teils aus Gedichten anderer deutscher Dichter be-

294 Ebd., S. 24–25.
295 Ebd., S. 25.
296 Für Brinckmeiers Biografie vgl. Paul Zimmermann: Brinckmeier, Johann Peter Ludwig Eduard, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, S. 238–241. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd104262796.html, 8. November 2018.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stand.[297] Auch in dieser Gedichtsammlung war der *retour des cendres* ein präsentes Thema, das das Ende der Geschichte Napoleons markierte. Die Rückführung der Gebeine wurde in den letzten sechs Gedichten behandelt, die eine Mischung aus Übersetzungen des zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen evangelischen Theologen und Übersetzers Gottlieb Mohnike und des Schriftstellers Hermann von Schmid sowie deutschen Originaldichtungen der Schriftsteller und Poeten Gustav Theodor Drobisch, Eduard Fink und Ludwig Hilsenberg waren. Hinzu kam ein eigenes Gedicht Brinckmeiers. Unter dem schlichten Titel *An die Franzosen* argumentierte er darin, dass die Rückführung der Asche ein unnötiges Unterfangen sei, da die Gebeine Napoleons nichts weiter als die leere Hülle des Helden wären, dessen „Flammengeist"[298] vielmehr in der Seele des französischen Volkes weiterleben müsse.

Insgesamt unterschied sich das *Napoleons-Album* dadurch von den Perspektiven Deckers und Weyermüllers, dass es sich als eine dezidierte Verteidigung eines intendiert unpolitischen, rein ästhetischen Napoleonismus verstand. In der Vorrede argumentierte Brinckmeier, dass seine Zusammenstellung eine Würdigung der lyrischen heroisierenden Auseinandersetzung mit Napoleon sein solle, da diese im Vergleich mit anderen Künsten wie der Malerei oder Bildhauerei in der öffentlichen Wahrnehmung unterrepräsentiert sei – ein Argument, das mit der Realität der regen Verarbeitung von Napoleons Tod gerade durch deutsche Dichter in der Folge von 1821 nicht übereinstimmte. „Geschichtsschreiber, Philosophen, Staatsmänner und Krieger haben den Heros gefeiert, dessen Manen dieses Album gewidmet ist," stellte Brinckmeier fest,

> die begabtesten Maler und Bildhauer verherrlichten seine Thaten, und groß und staunenerregend klingt der Name Napoleon in jedem Gemüthe wieder, das der Begeisterung für wahrhaft Erhabenes fähig ist. Sollte in dem Verein der Künste nur die Dichtkunst fehlen, sollte sie nicht vor allen sich berufen fühlen, den Lorbeerkranz auf dem Grabe des großen Mannes mit der strahlenden Glorie des Gesanges zu umgeben?[299]

Als eigentliche Aufgabe seines Albums sah er es deshalb an, „die begeisterten Worte der Dichter zusammenzustellen, welche Napoleon besangen, gleichviel, welcher Nation sie angehören mögen."[300]

Das Bild von Napoleon, das Brinckmeier vor diesem Hintergrund zeichnete, war von bedingungslosen Heroisierungen geprägt. Auch er betonte als Hauptmerkmal des Helden Napoleon dessen Unvergleichbarkeit, wobei er diese nicht darauf bezog, dass er auf jedem einzelnen Bewährungsfeld seine Vorgänger übertroffen habe, sondern dass er diesen als Amalgam verschiedener Typen des Hero-

---

[297] Vgl. Eduard Brinckmeier (Hg.): Napoleons-Album. Herausgegeben von Eduard Brinckmeier. Mit Illustrationen nach H. Vernet, V. Adam, A. Meyer, Braunschweig 1842.
[298] Eduard Brinckmeier: An die Franzosen, in: ders. (Hg.): Napoleons-Album, S. 307–311, hier S. 311.
[299] Brinckmeier (Hg.): Napoleons-Album, S. i–ii.
[300] Ebd., S. ii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ischen und damit als Universalheld überlegen gewesen sei: „Nie sah die Welt seinesgleichen…. vielleicht gab es Gelehrtere, Geistreichere, Edlere, Heldenmüthigere, aber nie Einen, in welchem dies Alles in Einen Brennpunkt concentrirt war […].“[301] Dieses Heldenbild prägte im Kern auch einen Großteil der von ihm zusammengestellten Gedichte.

Die Würdigung der lyrischen Heroisierungen, als die Brinckmeier sein Album verstand, stilisierte er insofern zu einer mutigen Tat, als dass er in Deutschland aufgrund der Erfahrungen der napoleonischen Besetzung und der Befreiungskriege eine Napoleon gegenüber noch immer überwiegend kritische und feindselig eingestellte Öffentlichkeit sah.[302] Auch wenn diese Situationsbeschreibung auf den publizistischen deutschen Napoleonismus nicht zutraf – die Ängste vor einem neuen französischen Militarismus napoleonischer Prägung, gegen die vor allem Heine, aber auch Decker explizit anschrieben, waren eher Teil journalistischer oder institutioneller politischer Debatten – so verteidigte er im Kontrast zu dieser politisch belasteten Betrachtungsweise die ästhetische Heroisierung und poetische Anerkennung als einzig validen Modus des postumen Sprechens über Napoleon.

Freilich wurde in Deutschland über Napoleons zweite Beisetzung nicht nur innerhalb dieser lyrischen Rezeption gesprochen, auch in anderen Gattungen wurden dieses Ereignis und der Moment 1840 zum Thema der napoleonistischen Diskurse. In Leipzig erschien etwa 1841 unter dem Titel *Die Todtenfeier des Kaisers Napoleon*[303] eine Schrift, für die der *retour des cendres* nicht nur der Anlass eines erneuten Sprechens über die Figur des Helden, sondern der einzige Inhalt war. Vor allem formal und in der äußeren Gestaltung orientierte sich dieser Text sehr stark an den in Frankreich im direkten Umfeld von 1840 sehr dominanten Berichten über die Expedition der *Belle-Poule* und die Feierlichkeiten des 15. Dezember. So übernahm dieser deutsche Bericht der Ereignisse zum Beispiel die Illustrationen aus Ferdinand Langlés *Funérailles de Napoléon*,[304] die teils Gemälden oder Skizzen Horace Vernets nachempfunden waren.

Abgesehen von dem ungefähr zehn Jahre älteren Heine waren fast alle hier angeführten Autoren Teil derselben, um 1810 geborenen Generation deutscher

[301] Ebd., S. ii–iii.

[302] Vgl. ebd., S. ii: „Es wird nicht an engherzigen Seelen fehlen, welche die Anerkennung eines Mannes, der einst als Feind uns gegenüber stand, als ein Sacrilegium bezeichnen, nicht an solchen, die es tadeln werden, einen Feind zu verherrlichen. Aber der Feind ist dahin, und nur ein Schwächling kann sich weigern oder Anstoß daran nehmen, einem großen Feinde die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, deren er würdig ist. Es ist nicht unsre Absicht, dem Feinde des Vaterlandes Weihrauch zu streuen. […] Aber ein überwundener Feind ist für den Geschichtschreiber, für den Dichter, für den Ehrenmann kein Feind mehr, und ein großer Mann, der vom Schauplatze abtrat, ist der Geschichte, der Poesie anheimgefallen und darf nur noch von dem allgemein menschlichen Standpunkte aus beurtheilt werden […].“

[303] Vgl. Anon.: Die Todtenfeier des Kaisers Napoleon, Leipzig 1841.

[304] Vgl. Kapitel 4.1.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Publizisten. Ähnlich wie in Frankreich, wo dieser Generationen- und Erfahrungswechsel bereits 1830 im Zuge der Julirevolution sehr viel breiter inszeniert worden war, zeichnete sich auch in Deutschland ein Generationenwechsel im Napoleonismus ab. Schriftsteller, Dichter und Publizisten wie Decker, Weyermüller und Brinckmeier waren in ihrem Sprechen über die heroische Figur Napoleon nicht mehr von unmittelbaren Erfahrungen geprägt, sondern verhandelten anlässlich des *retour des cendres* neue Wege des postumen Sprechens über Bonaparte, während Heines Perspektive von der Desillusionierung einer gewandelten Welt geprägt war, in der der Held vor allem als Erinnerung dieses Wandels diente. Mit Akteuren wie Decker, Weyermüller und Brinckmeier offenbarte der Moment 1840 die Vielfältigkeit der Funktionalisierung der heroischen Figur. Unterschiedlichste Weltanschauungen und Ordnungsmodelle konnten in die Figur Napoleon hineinprojiziert werden, wobei die Entpolitisierung des napoleonistischen Sprechens, die Brinckmeier aktiv zu verteidigen und zu propagieren suchte, eine Strategie war, die Figur des Helden nicht nur an der Zensur, sondern auch an politischen Debatten vorbei für solche anderen Themen anschlussfähig zu machen.

4.3.2. „Geschichte des Kaisers Napoleon" – die wachsende napoleonistische Bibliothek

Die stetig wachsende Bibliothek napoleonistischer Standardwerke und -biografien wurde auch in den 1840er Jahren in den deutschen Staaten durch weitere rege Übersetzungstätigkeit wahrgenommen. Im Jahr der zweiten Bestattung Napoleons waren es vor allem zwei neue Einträge in dieser Bibliothek, die ihren Einzug in den deutschen Raum hielten. Im süddeutschen Raum war es die Napoleon-Biografie Alexandre Dumas' des Älteren, die dem deutschen Publikum präsentiert wurde, im Nordwesten die einschlägige *Geschichte des Kaisers Napoleon* von Paul-Mathieu Laurent.

Dumas hatte sich bereits 1830 in der Folge der Julirevolution und der damit einhergehenden neuen Napoleon-Begeisterung in Paris an dem Helden als historischem Dramenstoff versucht. Zu diesem Zeitpunkt hatte er einen beträchtlichen Teil seines kometenhaften Aufstiegs hinter sich, der angesichts seiner sowohl sozial als auch politisch vorbelasteten Herkunft nicht ganz leicht gewesen war. Als Sohn eines ehemaligen Sklaven aus Saint-Domingue, der zwar in der Revolution militärisch Karriere gemacht hatte, aber bereits während des Ägyptenfeldzugs bei Bonaparte in Ungnade gefallen war, hatte Dumas keine gute Ausbildung erhalten und sich bis 1830 seinen Weg über das Büro des Duc d'Orléans – des späteren Bürgerkönigs – und den Salon des Schriftstellers Charles Nodier bis zu seinem Status als erfolgreicher Theaterautor durch die Veröffentlichung seines *Henri III* 1829 erkämpft. In der Folge der Julirevolution 1830 hatte die erneut revitalisierte Napoleon-Begeisterung auch auf die Pariser Theaterszene übergegriffen. Mehrere Bühnen kündigten Napoleon-Dramen an, und auch Dumas versuchte, sich mit seinem monumentalen Historienstück *Napoléon Bonaparte, ou Trente ans de l'histoire*

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

de France an diesem dramatischen Ansturm zu beteiligen, jedoch ohne viel Erfolg. Nur wenige Tage konnte sich das Stück auf der Bühne halten, bevor es abgesetzt wurde, vor allem aufgrund der politischen Brisanz, mit der Dumas das Leben Napoleons in Szene gesetzt hatte. Wenngleich dieser erste napoleonistische Ausflug damit ein Reinfall war, wurde das Stück dennoch im folgenden Jahr verlegt,[305] ergänzt durch ein Vorwort, in dem sich Dumas gegen die Kritik mit einer literarisch-politischen Selbstverteidigung wehrte. Der ursprüngliche Misserfolg verhinderte aber zum einen weder, dass Dumas' *Napoléon Bonaparte* 1835 und 1837 zwei Neuauflagen erhielt und in eine erste Ausgabe gesammelter Theaterwerke aufgenommen wurde, noch dass er sich zum anderen 1840 mit einer Biografie[306] ein weiteres Mal napoleonistisch betätigte, und zwar zum zweiten Mal zu einem Zeitpunkt der massiven Konjunktur des Sprechens über den Helden, was angesichts seiner generell ökonomischen und marktorientierten Herangehensweise an die Schriftstellerei nur wenig verwundert.[307]

Wenngleich auch dieser zweite Exkurs, diesmal in die napoleonistische Biografik, in Frankreich selbst nur ein kurzes und kritisch beäugtes Leuchtfeuer war und dies auch andernorts bleiben sollte, erhielt es im deutschen Raum die volle Aufmerksamkeit eines neuen Beitrags zur napoleonischen Bibliothek, vermutlich vor allem aufgrund der Popularität des Autors – auch wenn Dumas' große Abenteuerromane und der Erfolg, den er damit bei europäischen Leserschaften verzeichnen konnte, erst im weiteren Verlauf der 1840er Jahre folgen sollte. Gleich zwei Übersetzungen ins Deutsche erschienen recht unmittelbar 1841 in Stuttgart, zuerst die des Schriftstellers Heinrich Elsner[308] und etwas später die Gottlieb Finks.[309] Keine dieser beiden Übertragungen machte großes Aufsehen und kam auch bei der deutschen Kritik nur sehr mäßig davon. Anhand Elsners erster Übersetzung verglich etwa das Leipziger *Repertorium der gesammten deutschen Literatur* Dumas Napoleon-Buch stilistisch und inhaltlich mit einem Napoleon-Gemälde: „Hat man je ein Vernet'sches Bild gesehen, das mehr angelegt, als ausgeführt ist, mehr andeutet und errathen lässt, als darstellt, und doch, eben weil es der Phantasie vielen Spielraum bietet, oft mehr ergreift als das vollendetste thun könnte, so hat man auch eine Idee von dieser – Skizze Napoleons."[310] Viel äußerer Glanz, viel oberflächli-

[305] Vgl. Alexandre Dumas: Napoléon Bonaparte, ou trente ans de l'histoire de France, Paris 1831.

[306] Vgl. Alexandre Dumas: Napoléon, Paris 1840.

[307] Nach 1840 begann sich Dumas' Schreibprozess zusehends zu ökonomisieren. Er beschäftigte bald mehrere Angestellte in einer Art Schreibwerkstatt, mit deren Hilfe er seine Abenteuerromane produzierte.

[308] Vgl. Alexandre Dumas: Napoleon. Von Alexander Dumas. Deutsch von Dr. Heinrich Elsner, Stuttgart 1841.

[309] Vgl. Alexandre Dumas: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von Dr. Gottlob Fink, Stuttgart 1841.

[310] Anon.: Napoleon von Alex. Dumas. Deutsch von Dr. Heinrich Elsner. Stuttgart, Hallberger. 1841. 480 S. 8. (25 Ngr.), in: Repertorium für die gesammte deutsche Literatur 28, 1841, S. 452–454, hier S. 453.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

cher Inhalt, wenig Substanz, so lautete das ernüchternde Urteil. Zudem kritisierte das *Repertorium* die Einseitigkeit, mit der Dumas ausschließlich die positiven Seiten Napoleons darstelle, sogar historische Ereignisse wie die Leipziger Völkerschlacht verfälsche oder etwa die Niederlage bei der Schlacht von Aspern gänzlich verschweige: „Dass Dumas seinen Helden zum Gott gestempelt hätte, darf man ihm nicht vorwerfen. Allerdings macht er ihn nicht zum Tyrannen, oder gar zum Satan, aber doch ist dem Lichte so viel Schatten beigemischt, als ein französischer Maler nur immer verantworten zu können glauben durfte."[311] Wichtige Aspekte des Lebens und Charakters, die diesem parteiischen, rein positiven Narrativ nicht entsprächen, fehlten, so der Grundtenor der Rezension, weshalb Dumas' *Napoléon* keinen wirklichen Erkenntnisgewinn für die Geschichtsschreibung dieser Epoche bedeute:

> Dass die Geschichte durch diese Skizze weder im Allgemeinen, noch in Bezug auf diess [sic] kaiserliche – Meteor gewinnen konnte, geht wohl aus unserer Anzeige hervor, Leser aber dürfte sie durch ihre blühende und hinreissende Sprache um so mehr finden, je weniger diese unter der Feder des Uebersetzers verloren hat.[312]

Unterhaltsamkeit und sprachliche Schönheit gestand das *Repertorium* Dumas' Werk zu, jedoch keinerlei inhaltlichen, geschweige denn wissenschaftlichen Wert. „Das Auessere [sic] ist nett und der Preis sehr billig",[313] mit dieser vernichtenden, knappen Bemerkung brachte der Rezensent seine Besprechung auf den Punkt.

Mit Finks Übersetzung ging das *Repertorium* im folgenden Band insofern noch härter ins Gericht, als es dieser außer der Bemerkung, dass Finks Fähigkeiten als Übersetzer denen Elsners nachstünden, kaum Beachtung schenkte:

> Wir haben vor Kurzem […] uns schon über den (geringen) historischen Werth dieser Lebensbeschreibung so geäussert, die übrigen Vorzüge derselben aber so ausgesprochen, dass wir uns hier begnügen können, zu bemerken, wie auch diese Uebersetzung neben der von Elsner bestehen kann, ob sie schon der letztern nicht immer an Gewandtheit der Diction gleichkommen dürfte.[314]

Das bei Cotta verlegte *Literaturblatt* ging mit Dumas anlässlich der Übersetzung Finks noch deutlich kritischer ins Gericht. Zwar erkannte der Rezensent das grundlegende Vorhaben einer knappen Biografie des Helden Napoleon als einen eines Tacitus würdigen Plan an, kritisierte aber die sehr mangelhafte Durchführung durch den Autor, den „gemeine[n] und oberflächliche[n] Vielschreiber",[315] den das

311 Ebd.
312 Ebd., S. 453–454.
313 Ebd., S. 454.
314 Anon.: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Gottlob Fink. Stuttgart, Wachendorf. 1841. 387 S. 8. (22 ½ Ngr.), in: Repertorium der gesammten deutschen Literatur 29, 1841, S. 363–364.
315 Anon.: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von Dr. G. Fink. Stuttgart, Wachendorf, 1841, in: Literaturblatt auf das Jahr 1842. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel, Stuttgart/Tübingen 1842, S. 52.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Literaturblatt grundsätzlich für einen schlechten und zu Unrecht verehrten Schriftsteller hielt. Wie auch das *Repertorium* kritisierte das *Literaturblatt* die Parteilichkeit und apologetische Darstellung des Helden Napoleon, die es allerdings in schärferen Tönen als die Lebenslüge der politisch motivierten französischen Bonapartisten darstellte: „Alexander Dumas macht aus Napoleon einen Helden der Freiheit, einen Schwärmer für das Wohl der Menschheit, einen Weltverbesserer und wiederholt alle die Abgeschmacktheiten, mit denen eine gewisse Partei in Frankreich schon lange sich selbst zu belügen pflegt."[316]

Gestaltete sich Dumas' zweite napoleonistische Eskapade damit auch im deutschen Raum als Misserfolg, was die dauerhafte Einführung in die Bibliothek napoleonistischer Standardwerke betraf, und war die unmittelbar einsetzende deutsche Übersetzungstätigkeit vielmehr eine reflexartige Reaktion angesichts eines Sprechbeitrags eines populären französischen Schriftstellers, so lag der Fall bei Laurents *Geschichte des Kaisers Napoleon* anders. In seinen jüngeren Jahren während des Kaiserreichs hatte Laurent zunächst republikanische Ideen vertreten, war jedoch unter der ersten Restauration 1814 auf die Seite der Bonapartisten übergetreten und hatte sich während der Hundert Tage dem zurückgekehrten Napoleon angeschlossen. Nach dessen zweiter Abdankung war er in einer klaren und scharfen Opposition zu den Bourbonen verblieben und bekannte sich schließlich seit dem Ende der 1820er Jahre zum Saint-Simonismus. Auch nach dessen Tod war er Anhänger, Verehrer und Apologet Napoleons geblieben. Seine 1839 zum ersten Mal erschienene und in den folgenden Jahren immer wieder neu aufgelegte und überarbeitete sowie von Horace Vernet illustrierte *Histoire de l'empereur Napoléon*[317] zählte fraglos zu den Texten, die maßgeblich am Fortschreiben der napoleonischen Legende in Frankreich um 1840 beteiligt waren. In Leipzig erschien bereits im folgenden Jahr eine äußerst originalgetreue deutsche Übersetzung im Verlag der Weber'schen Buchhandlung,[318] die selbst im äußeren Druckbild der Pariser Ausgabe glich. Als dritter Band der Reihe *Historische Hausbibliothek* erschien 1847 ebenfalls in Leipzig im Verlag von Lorck eine weitere Übersetzung, die sich wiederum an der überarbeiteten französischen Auflage orientierte.[319] Im Gegensatz zu Dumas entwickelte sich Laurents Geschichte Napoleons zu einem Eintrag in der napoleonistischen Bibliothek, der auch in deren deutschem Regal verblieb, beziehungsweise wiederholt neu eingestellt wurde.

Auch andere französische Biografien und Geschichten wurden um 1840 in Deutschland durch neue Übersetzungen aktualisiert, so zum Beispiel Abel Hugos

316 Ebd.
317 Vgl. Paul-Mathieu Laurent: Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1839.
318 Vgl. ders.: Geschichte des Kaisers Napoleon von P. M. Laurent. Illustriert von Horaz Vernet, Leipzig 1840.
319 Vgl. ders.: Geschichte des Kaisers Napoleon von P. M. Laurent. Zweite verbesserte Auflage, Leipzig 1847.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Histoire de l'empereur Napoléon[320] von 1833, die bereits 1834 in Stuttgart bei Scheible in der Übertragung August Schäfers erschienen war[321] und nun im Jahr des *retour des cendres* im selben Verlag in einer überarbeiteten Version neu aufgelegt wurde.[322] Die *Histoire populaire, anecdotique et pittoresque de Napoléon et de la grande armée*[323] des Pariser Schriftstellers und Feuilletonisten Émile Marco de Saint-Hilaire erschien noch im Jahr ihrer französischen Erstveröffentlichung 1843 in Pforzheim in einer deutschen Übersetzung.[324] Laurent nahm aber innerhalb dieser Reihe neuer oder aktualisierter französischer Napoleon-Literatur für den deutschen Raum eine vergleichsweise herausgehobene Stellung ein.

Dies zeigte sich vor allem an der Rezeption Laurents in den ‚Originalwerken' des deutschen Napoleonismus nach 1840. Die 1842 in Reutlingen erschienene *Geschichte des Kaisers Napoleon* führte Laurent bereits im Titel als eine der Hauptquellen der eigenen Arbeit auf – *Mit Benützung der Werke A. Hugo's und M. Laurents*.[325] Der Verfasser orientierte sich jedoch nicht nur an der bei dem französischen Biografen vorgegebenen inhaltlichen Struktur, sondern übernahm von diesem auch die apologetische und bedingungslos heroisierende Haltung gegenüber Napoleon.[326] Wie Laurent stilisierte auch er Napoleon zum politischen, gesellschaftlichen und philosophischen Modernisierungshelden, der die Ideen und den Geist des 18.

---

320 Vgl. Abel Hugo: Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1833.

321 Vgl. Kapitel 3.3.1.

322 Vgl. Abel Hugo: Hugo's vollständige Geschichte des Kaisers Napoleon. Nach seinen Dictaten und eigenhändigen Notizen so wie nach den Memoiren, Berichten, militärischen Werken ec. seiner Kriegshelden. Nach dem französischen Originale neu besorgte und revidirte Ausgabe, 2 Bd., Stuttgart 1840.

323 Vgl. Émile Marco de Saint-Hilaire: Histoire populaire, anecdotique et pittoresque de Napoléon et de la grande armée, Paris 1843.

324 Vgl. ders.: Populäre Geschichte Napoleons und der großen Armee von Emil Marco von Saint-Hilaire. Nach dem Französischen von Franz Weiß, Pforzheim 1843.

325 Vgl. E. Wagner: Geschichte des Kaisers Napoleon. Den Zeitgenossen und der Nachwelt, besonders aber Denen gewidmet, welche unter ihm gedient haben. Mit Benützung der Werke A. Hugo's und M. Laurents bearbeitet von E. Wagner, Reutlingen 1842.

326 Ebd., S. iii–iv: „Napoleon war ein Mann von umfassenden Geistesgaben, von durchdringendem Verstande, von kräftigem Willen, und von außerordentlichem Feldherrngenie; alles war an ihm außerordentlich: das Glück, das Unglück und das Grab. Keiner von allen den strahlenden Eroberern, welche die Geschichte nennt, hat durch seine siegreichen Waffen, die großen Lehren, die praktischen Einrichtungen und jene civilisirende Wechselwirkung, welche der Krieg zwischen den Völkern in Bahn bringt, in dem Grade unterstützt, wie Napoleon. Er erhob Paris zur Königin der civilisirenden Welt, sein Hauptquartier war eine wandelnde Universität, aus welcher der Geist des achtzehnten Jahrhunderts die zurückgebliebenen Völker des Nordens und Südens erleuchtete. Er war der Mann, den das Schicksal unter den zwölfhundert Millionen Menschen, welche gleichzeitig auf der Welt leben, herausgriff, um der Welt zu beweisen, daß es Nichts brauche, als zur rechten Zeit den rechten Kopf, um an die Unhaltbarkeit aller irdischen Größe zu mahnen. Seine Siege, Gesetze, Staatseinrichtungen und riesenhaften Bauwerke preisen und rühmen seinen Namen, und mögen immerhin die Feinde des großen Mannes ihn als unersättlichen Eroberer, als hassenswerthen Despoten schmähen, so wird doch sein Name ewig mit Bewunderung von der großen Masse des Volks und von allen Denen genannt werden, welche wahre Seelengröße zu würdigen verstehen."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Jahrhunderts – gemeint ist das philosophisch-ideologische Fundament der gemäßigten Revolution im Denken Rousseaus, Voltaires und anderer – zu Beginn des 19. in Europa endgültig etabliert habe. Damit bediente auch er, wenngleich in starker Anlehnung an konkrete französische Vorbilder, das Motiv der Unvergleichbarkeit des Helden Napoleon. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so stark, argumentierte Philipp von Reintel in seiner in Berlin erschienenen *Vollständigen Geschichte des Kaisers Napoleon*.[327] Auch er hob vor allem die europäische langfristige Wirkkraft Napoleons als Held hervor.

Ein Großteil der gattungsspezifischen und inhaltlichen Traditionen des deutschen Napoleonismus setzte sich auch nach 1840 fort. Noch immer erschienen neue Anekdotensammlungen,[328] die weiterhin ein ‚bildungsbürgerliches', hausbibliothekarisches Interesse an dieser heroischen Figur bedienten. Gerade anhand der Biografik und des historischen Zugriffs war jedoch um 1840 ersichtlich, dass der deutsche Napoleonismus einem Prozess der zunehmenden Verwissenschaftlichung und damit auch Historisierung unterworfen war. Spielten Napoleons ehemalige Begleiter, deren Memoiren und Schriften die transnationale napoleonistische Bibliothek begründet hatten und noch immer deren Kern bildeten, im Kontext der Rückführung von Napoleons Leiche in Frankreich eine aktive Rolle und trugen zur Aktualisierung dieser heroischen Figur im kollektiven Bewusstsein der französischen Gesellschaft bei, so verkamen ihre Werke in der deutschen napoleonistischen Geschichtsschreibung mehr und mehr zum Quellenkorpus und sie selbst zu Augenzeugen einer vergangenen Zeit. Selbst neue Beiträge zu dieser imaginierten Bibliothek waren dieser Dynamik unterworfen. Waren die ‚Evangelisten' überkommene Quellen, so wurden die Werke Laurents, Abel Hugos und anderer unmittelbar zu aktuelleren und zitierfähigen Beleg- und Referenzwerken für das deutsche Sprechen.

4.3.3. Preußenkönig und Befreiungskriege – deutsche Heldenkonzepte um 1840

Auch die Tendenz der zunehmenden Abgrenzung und Kontrastierung der Figur Napoleon mit eigenen Heldenfiguren, die in den deutschen Diskursen mit der zweiten Hälfte der 1830er Jahre eingesetzt hatte, setzte sich um 1840 fort.[329] Innerhalb dieser neuen Konjunktur kompetitiver Heldendiskurse waren auch um und nach dem *retour des cendres* weiterhin die Befreiungskriege als kollektiver deutscher Heldenmythos und Friedrich der Große als konkrete heroische Einzelfigur die Kontrastfolien, an denen die Figur Napoleon gemessen wurde.

---

[327] Vgl. Philipp von Reintel: Vollständige Geschichte des Kaisers Napoleon, Berlin ^{2}1844.

[328] Vgl. H. A. Robertin: Zwei hundert Anekdoten und Characterzüge von Napoleon, so wie dessen letzte Lebenstage und Tod. Nach zuverläßigen, authentischen Quellen bearbeitet von H. A. Robertin, Quedlinburg/Leipzig 1840.

[329] Vgl. Kapitel 3.3.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der Vergleich mit Friedrich II. war dabei nach wie vor ein vorwiegend auf den preußischen Kontext beschränktes Phänomen. Die vergleichsweise große Menge und die zentrale Stellung solcher Texte in den allgemeinen napoleonistischen Diskursen sprechen für die anhaltende Beliebtheit dieses Zugriffs auf die Figur Napoleon auch in den 1840er Jahren. So erlebte das Jahr 1840 die Veröffentlichung von fünf der insgesamt sechs Bände des ausführlichen Heldenvergleichs des Barons von Görtz, der sehr deutlich zu Ungunsten Napoleons ausfiel.[330] Mit einem solchen Vergleich beschäftigte sich im selben Jahr in Berlin auch der preußische Generalleutnant und ‚Universalgelehrte' Johann Heinrich Freiherr von Minutoli.[331] Im Laufe seines Lebens – das sechs Jahre später enden sollte – hatte dieser sich vielfältig betätigt. Nach einer aktiven Militärlaufbahn, die jedoch bereits 1794 aufgrund einer schweren Verletzung im Zuge des ersten Koalitionskrieges endete, wurde er zunächst als Ausbilder an das Adlige Kadettencorps nach Berlin versetzt, bevor er 1810 zum militärischen Erzieher des Prinzen Carl von Preußen und schließlich auch des Prinzen Wilhelm berufen wurde. Entsprechend stand er dem Preußischen Königshaus sehr nahe. Nach seinem Rücktritt von diesem Posten betätigte er sich ab 1820 als Archäologe und unternahm mit finanzieller Unterstützung der preußischen Regierung eine Ägyptenreise, in deren Verlauf er eine Sammlung archäologischer Funde anhäufte, die ihm nach seiner Rückkehr vom preußischen Staat abgekauft wurde. In der Folge beschäftigte er sich fast ausschließlich mit den Altertumswissenschaften, wenn auch als Autodidakt. Seine Auseinandersetzung mit Napoleon war also angesichts seiner sonstigen Publikationstätigkeiten eher eine Ausnahme.

In mehreren Anläufen mischte Minutoli sich 1840 in die napoleonistischen Diskurse ein, zunächst mit *Friedrich und Napoleon*, dem *Versuch einer historischen Parallele*,[332] und anschließend mit *Friedrich und Napoleon. Eine Parallele*.[333] Im Endeffekt war sein erster Versuch das ausführliche Exposé der kurz darauf folgenden, dreimal längeren und ausgearbeiteten Version, eine Tatsache, die der Verfasser in der *Parallele* selbst reflektierte. Zudem thematisierte er im Vorbericht seiner zweiten Fassung die Entstehungsgeschichte seines ursprünglichen *Versuchs einer Parallele*, woraus zudem ersichtlich wurde, dass Minutolis Zugriff auf Napoleon ausschließlich über die Figur Friedrichs des Großen gedacht war. Der konkrete Anlass, aus dem er sich ursprünglich an diesem Vergleich der beiden Helden versucht hatte, war das Herannahen des hundertjährigen Jahrestags der Thronbesteigung des großen Preußenkönigs am 31. Mai 1840 gewesen, nach Minutoli der

330 Vgl. ebd.

331 Für Minutolis Biografie vgl. Harry Nehls: Minutoli, Johann Heinrich Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 17, 1994, S. 549–551. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd100791549.html, 28. November 2018.

332 Vgl. Johann Heinrich von Minutoli: Friedrich und Napoleon. Versuch einer historischen Parallele zur Feier des 31. Mai 1840, Berlin 1840.

333 Vgl. ders.: Friedrich und Napoleon. Eine Parallele, Berlin 1840.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Tag, der am besten geeignet war, diesen großen Mann zu feiern, der Tag, an dem „der größte Fürst des 18. Jahrhunderts den Thron seiner Ahnen bestieg und sich durch seine weise Regierung bei der Mit- und Nachwelt einen unsterblichen Ruhmer warb [sic].“[334] Dass eine ausgearbeitete und ausführlichere Version dieser *historischen Parallele* überhaupt zustande gekommen sei, sei allein der positiven Aufnahme der Schrift beim Publikum sowie bei der Kritik zu verdanken. Besonders den Rezensenten der Berliner *Militair-Literatur-Zeitung* erwähnte Minutoli, der sein Bändchen besonders wohlwollend besprochen, und zu einer Ausarbeitung geraten habe.[335] Diesem Anliegen habe er mit der überarbeiteten Version nachzukommen gesucht, die durch Quellenrecherche und die Berücksichtigung weiterer Quellen, vor allem Egodokumente der beiden Helden, erweitert worden sei. Wenngleich Minutoli daran festhielt, dass es sich aber auch bei der *Parallele* um nicht mehr als den Versuch eines angemessenen Vergleichs handele und er sich damit nicht als Teil einer geschichtswissenschaftlichen Debatte verstanden wissen wollte, so war auch seine Abhandlung von den Merkmalen eines immer mehr historiographisch-verwissenschaftlichten Diskurses geprägt, in dem er sich letztlich auch doch positionierte. So ließ er etwa von Beginn an keinen Zweifel daran, dass sein Werk nichts anderes sei als eine Heroisierung Friedrichs II. und eine Verteidigung dessen gegen jene „Gelehrte“, die

> sich erfrecht [hätten], jenen unsterblichen Regenten und Helden in den Augen ihrer Mitbürger herabzuwürdigen, und ihn selbst als einen undeutschen, gemüth- und gottlosen Fürsten, als einen Atheisten, einen Feind und Zerstörer der deutschen Verfassung, als einen egoistischen Eroberer und Despoten, dessen Gedächtniss [sic] dem deutschen Volke zum Fluch geworden sei etc., darzustellen.[336]

Demgegenüber stellte er sich in eine Reihe mit Historikern wie Johannes von Müller, den er zwar an anderer Stelle wegen dessen allzu unkritischer Haltung gegenüber Napoleon tadelte, der aber durch sein bedingungsloses Lob dem alten Fritz Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. Als konkrete Inspiration seines Vergleichs führte er zudem Wilhelm Hammers Monographie über *Napoleon als Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker* von 1833 an sowie dessen darin enthaltenen, abschließenden Vergleich Napoleons mit Friedrich.[337] Wenngleich sich Minutoli damit nicht ansatzweise in einem objektiven Diskurs platzierte, so doch in einem, dessen Methoden zunehmend wissenschaftlich-professionalisiert wurden.

Was nun den eigentlichen Vergleich Friedrichs und Napoleons anging, so folgte Minutoli hier auch in seinen konkreten Interpretationen sehr deutlich dem Beispiel seiner Inspiration Hammer. Er wies auf grundsätzliche Gemeinsamkeiten der Biografie, Karriere und des Charakters beider Helden hin, anhand derer er die Vergleichbarkeit der beiden gegeben sah, und die teils sogar wörtliche An-

[334] Ebd., S. i.
[335] Vgl. ebd., S. ii–iii.
[336] Ebd., S. iv–v.
[337] Vgl. Kapitel 3.3.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

leihen an Hammer enthielten, etwa wenn er von dem „Durst nach Ruhm und Namensunsterblichkeit“ sprach: „Dennoch waren aber beide in ihren Werken überraschende Erscheinungen, denn beide waren, unter den verschiedensten Modalitäten, die größten Feldherrn ihrer Zeit und die Abgötter ihrer Heere. Beide waren Meister in der Staatskunst, und Beide hatten denselben Durst nach Ruhm und Namensunsterblichkeit.“[338] Bei der Hervorhebung von Unterschieden hielt er sich ebenso an seine Vorgänger, besonders an Hammer, und bediente mit der Hervorhebung der unterschiedlichen Art der Thronbesteigung Friedrichs und Napoleons sowie des jeweiligen historischen Kontextes, aus dem heraus sie die Bühne des Weltgeschehens betreten hätten, dieselben Narrative und Argumente wie seine Vorredner.

Insgesamt beschrieb Minutoli sowohl Friedrich als auch Napoleon als große Helden ihrer Zeit, die auf mehreren Bewährungsfeldern zugleich zu kämpfen gehabt hätten, wenngleich das Militärische jeweils einen besonderen und großen Raum eingenommen hätte. Außerdem seien sie beide vergleichbarer und ungerechtfertigter Kritik und Schmähung seitens ihrer Zeitgenossen ausgesetzt gewesen. In Minutolis Parallelisierung behielt Friedrich jedoch in jedem dieser Bewährungsfelder stets die Oberhand. Im Militärischen gestand er Napoleon zwar ebenso außergewöhnliche und heroische Befähigung wie Friedrich zu, bemerkte jedoch, dass ein Großteil des militärischen Erfolgs des Franzosenkaisers auf dem tendenziell zufällig errungenen Sieg bei Austerlitz beruht habe, und eine Niederlage zu diesem Zeitpunkt unweigerlich sein frühzeitiges Ende bedeutet hätte. Als Geistesheld beschrieb er den Philosophen Friedrich als Napoleon deutlich überlegen, denn Bonaparte sei ein Verfechter der schändlichen Ideen der Französischen Revolution gewesen, die Minutoli als Anhänger der preußischen Monarchie zutiefst ablehnte. Und als Mensch beschrieb er abschließend Friedrichs wohlwollende und gütige Art, die sich nicht zuletzt in dessen privatem und familiärem Leben und Umfeld gezeigt habe, während sich Napoleon demgegenüber durch Selbstsucht, Ehrgeiz und Unmenschlichkeit ausgezeichnet habe. Dennoch war Minutolis *Parallele* damit keine Deheroisierung Napoleons zugunsten Friedrichs, sondern eine Hierarchisierung dieser beiden Helden. Napoleon war auch bei ihm der „Heros der neuern Zeit“,[339] der mit seiner militärischen Heldenkraft ganz Europa überrollt hatte, damit aber vor Friedrich zurücktreten musste, den er als im Ansinnen und der Tragweite seiner politischen Pläne als wahrhaft europäischen, im Herzen aber als deutschen Heldenfürsten darstellte, „dem das Vaterland so viel schuldet“.[340] Wie schwierig sich ein solcher Vergleich aufgrund problematischer Quellenlage oder Quellenkritik auch gestalte, so hielt Minutoli dennoch grundsätzlich daran fest, dass ein Unterfangen wie seines, die Darstel-

338 Minutoli: Friedrich und Napoleon, S. 2. Vgl. Kapitel 3.3.2.
339 Minutoli: Friedrich und Napoleon, S. iv.
340 Ebd., S. ii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lung und der Vergleich großer Männer, eine der zentralen Aufgaben einer didaktisch verstandenen Geschichtswissenschaft sei:

> Das Leben eines großen Mannes, sei er König, siegreicher Held, oder erleuchteter Gesetzgeber, verdient jedenfalls dargestellt und beherzigt zu werden, um so eher aber, wenn es ein Fürst ist, der durch seine Thaten und seine Gerechtigkeitsliebe, zugleich Stütze und Vater seines Volkes war. Die Schilderung einer solchen historischen Erscheinung ist aber großen Schwierigkeiten unterworfen, wenn nämlich der Geschichtschreiber, mit aller Wahrheitsliebe, d. h. unbefangen und ohne alle vorgefaßte Meinung, den Thatbestand der historischen Geltungsfragen deutlich erkennen und zur Nachahmung oder Warnung für kommende Geschlechter aufstellen will.[341]

Friedrich war jedoch nicht die einzige deutsche Heldenfigur, die nach 1840 weiterhin Napoleon gegenübergestellt wurde. Waren die Befreiungskriege in den 1830er Jahren von einer patriotischen Geschichtsschreibung wiederaufgegriffen worden,[342] so wurden sie um 1840 als deutsches kollektives Heldenkonzept aktualisiert und zu einer an die Adresse der jüngeren Generationen gerichteten Traditionsstiftung verdichtet. In Braunschweig erschien im Jahr des *retour des cendres* das *Neue Heldenbuch für die Deutsche Jugend*[343] von Johann Chrysostomus Sporschil[344] in drei Bänden, das in einer detaillierten Darstellung aller Scharmützel und Schlachten die Helden der Befreiungskriege und deren Heldentaten jugendgerecht sowie nationalistisch-didaktisch aufbereitete. Der in Mähren geborene und in Wien erzogene Schriftsteller, Publizist und Historiker Sporschil war 1827 nach Leipzig und 1831 für ein nur kurzes Intermezzo nach Braunschweig übergesiedelt. Aus seiner Tätigkeit als Beiträger der *Deutschen Nationalzeitung aus Braunschweig und Hannover* war bereits frühzeitig seine nationalistische Gesinnung ersichtlich geworden. Jedoch war er kein Anhänger der Idee eines deutschen, demokratisch oder zumindest parlamentarisch fundierten Nationalstaates, sondern bevorzugte aufgrund seiner persönlichen konservativen und antiliberalen Einstellung eine Lösung, die sehr stark seinen verbleibenden Loyalitäten nach Wien und damit seinen Hoffnungen auf eine österreichische Dominanz in einer solchen nationalen Einheit verpflichtet waren.

Auch das Bild der Befreiungskriege, das Sporschil in seinem *Neuen Heldenbuch* für jüngere Generationen zeichnete, entsprach und basierte auf dieser der österreichischen Restaurationspolitik verpflichteten, konservativen Vorstellung einer deutschen Nation. Nach außen definierte er die Nation über gottgegebene und historisch gewachsene Völkerrechte sowie die Idee des Mächtegleichgewichts der euro-

---

341 Minutoli: Friedrich und Napoleon, S. 1.

342 Vgl. Kapitel 3.3.1.

343 Vgl. Johann Sporschil: Neues Heldenbuch für die Deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815, 3 Bd., Braunschweig 1840.

344 Für Sporschils Biografie vgl. Franz Xaver von Wegele: Sporschil, Johann Chrysostomus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 35, 1893, S. 277–278. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd117486272.html, 28. November 2018.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

päischen Völker, wohingegen das Volk für Sporschil die zentrale Bezugsgröße war, aus der er die Nation nach innen ableitete. Die Kategorien, anhand derer sich grundsätzlich Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Völkern aufzeigten, waren für Sporschil „Abkunft, Sprache, Lebensweise, Sitten, Religion, Herrschaftsform."[345] Jenseits dieser Differenzierungskategorien sah er aber als eine fundamentale Gemeinsamkeit jedes selbstbewussten Volkes den Willen zur Selbstständigkeit:

> in jedem dieser Völker, außer es stände auf der letzten Stufe der Entartung, gewahren wir den fast unverwüstlichen Trieb, sich als selbstständig zu betrachten, und für die Selbstständigkeit Gut und Blut, Leib und Leben zu opfern, ja, lieber völlig unterzugehen, als sich der Herrschaft eines anderen Volkes, den Satzungen eines fremden Machthabers zu unterwerfen.[346]

Mit dem gottgegebenen Bedürfnis nach Selbstständigkeit als handlungsleitendem Prinzip der Völker berief Sporschil damit aber in keiner Weise die Idee der Volkssouveränität. Vielmehr löste er diese Idee des Unabhängigkeitsdranges vollkommen von den Debatten über Herrschaftsformen und politische Ideen und führte sie ausschließlich auf die ebenso natürliche und gottgegebene patriotische Gesinnung der Völker zurück. Die Vaterlandsliebe war für ihn der Katalysator, der den Fortbestand des unabhängigen Volkes und damit der Nation gewährleistete:

> In das heilige Wort „Vaterland" ist das Edelste und Erhabenste zusammengepreßt, was der Menschengeist in irdischer Beziehung ersinnen kann. Jedes redliche Herz schlägt ungestümer bei diesem theuren Namen, und nur die Zeiten der tiefsten Entartung sind es, in welchen er keinen Zauber mehr über die Gemüther der Menschen ausübt. Das Volk steht auf der untersten und letzten Stufe seines Daseins und verdient seine Selbstständigkeit zu verlieren, das kalt und teilnahmlos bleibt, wenn es im Namen des Vaterlandes aufgefordert wird, seine höchsten Kräfte aufzubieten, um dessen Ehre und Unabhängigkeit zu retten.[347]

Auf dieser Grundlage der allgemeinen Definition des Volkes als zentrale Institution des Staates sowie der Vaterlandsliebe als konstitutives und einheitsstiftendes Element dieser Gemeinschaft baute auch Sporschils Betrachtung der europäischen Völkergemeinschaft auf. Diese verstand er als eine Nachbarschaft durch zivilisatorische Familienähnlichkeiten verwandter und vor allem auf der christlichen Religion aufgebauter Gesellschaften, die auf einer völkerrechtlich fundierten Übereinkunft eines Gleichgewichts der Mächte basiere.

In dieses Gleichgewicht sei Napoleon wie ein Blitz eingeschlagen und habe jahrelang Deutschland in Geiselhaft nehmen können, bevor die göttliche Intervention zur vernichtenden Niederlange der *Grande armée* während des Russlandfeldzuges zum Jahreswechsel 1812/13 geführt und damit die Weichen für eine beispiellose patriotische Erhebung der deutschen Völker gegen den französischen

345 Sporschil: Neues Heldenbuch für die Deutsche Jugend, Bd. 1, S. iii.
346 Ebd., S. iii–iv.
347 Ebd., S. v.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Usurpatoren gestellt habe.[348] Die Semantik, mit der er diesen patriotischen Freiheitskampf gegen die napoleonische Herrschaft beschrieb, war neben dem Heroischen sehr stark von der Sprache des Religiösen geprägt. So bezeichnete er die Befreiungskriege als einen „heiligen Krieg", in dem „sämmtliche Fürsten und Völker Deutschlands" aufgefordert gewesen seien, „sich für Freiheit und Unabhängigkeit zu erheben".[349] Seine Auseinandersetzung stand damit deutlich im Zeichen einer Sakralisierung des Nationalen.

Diese patriotische Volkserhebung der Deutschen gegen Napoleon war nach Sporschil von einem kollektiven Heldentum dieser Nation in spe geleitet gewesen, als dessen idealtypischer Personifikation er dem Lützowschen Freikorps einen besonderen Platz einräumte. War der Hauptteil der Kapitel seines *Heldenbuchs* nach den Schlachten und Scharmützeln der Befreiungskriege geordnet – beginnend mit der Schlacht bei Lützen und endend mit der bei Waterloo –, so brachen im Verlauf der drei Bände nur insgesamt drei Kapitel aus dieser Ordnung aus. War das letzte dieser Ausreißer-Kapitel dem Heldentod des Herzogs von Braunschweig-Oels gewidmet, so behandelten die anderen beiden die Lützowschen Reiter. Unter dem aussagekräftigen Titel *Verrätherischer Überfall des Lützow'schen Freicorps durch die Franzosen bei Kitzen* gab Sporschil im ersten Band eine allgemeine Übersicht der Entstehung und Geschichte des Freikorps, die jedoch vor allem eine massive Heroisierung dieser irregulären Einheit war, die in seinen Augen der idealtypische Repräsentant des heroischen, völkisch-vaterländischen Freiheitskampfes gewesen sei und folglich in keinem *Heldenbuch* fehlen dürfe:

> Den Namen Lützow kennt jedes Kind in Deutschland. Seine kühnen Thaten, seine feurige Vaterlandsliebe und die Lieder des begeisterten Sängers Körner haben ihn unsterblich gemacht. „Lützow und seine wilde verwegene Jagd" werden bei dem deutschen Volke im ewigen Andenken fortleben. Eine kurze Geschichte dieses berühmten Freicorps darf daher in einem deutschen Heldenbuche nicht fehlen.[350]

Besondere Emphase legte Sporschil zudem darauf, dass dieses Freikorps sowohl nach dem Willen Lützows als auch des preußischen Königs Friedrich Wilhelms III. eine Truppe sein sollte, die sich explizit auch aus nicht-preußischen Freiwilligen rekrutierte und damit einen gesamtdeutschen Anspruch vertrat. Im zweiten Band ging Sporschil bei seiner Heroisierung der Lützower insofern mehr ins Detail, als er hier ein Kapitel allein dem Tod des jungen Dichters Theodor Körner

[348] Ebd., S. xxii: „Durch alle deutschen Lande war die Nachricht von der Vernichtung des französischen Heeres mit Windesschnelle geflogen. Gott selbst hatte die Ketten gelös't und die Fesseln gesprengt: durften die Fürsten und Völker zurückbleiben? […] Der Landmann verließ seine Hütte, der Künstler seine Werkstätte, der Kaufmann seinen Laden, der Beamte seine Kanzlei, um für das Vaterland zu kämpfen. Wer daran durch Alter oder Gebrechlichkeit gehindert war, gab Geld, Waffen, Pferde, Begleitungsstücke, Lebensmittel. Fürst und Volk waren einmüthig entschlossen, entweder die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu erringen oder erhaben unterzugehen."

[349] Ebd., S. xxiii.

[350] Ebd., S. 91.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

am 26. August 1813 widmete, der sich als Freiwilliger in den Dienst des Korps begeben hatte. Um den Tod dieses patriotischen Jungdichters hatte sich schon unmittelbar nach dessen Ableben ein eigener Heldenmythos gerankt. So wurde behauptet, er habe sein letztes Sonett – *Abschied vom Leben*, das Sporschil in voller Länge abdruckte – nur wenige Momente vor seinem Tod verfasst. Tatsächlich hatte er es aber mehr als zwei Monate zuvor nach dem Überfall durch französische Truppen bei Kitzen gedichtet. Sporschil hielt sich allerdings an den Mythos und stilisierte Körner, wie dies bereits vor ihm schon sehr viele getan hatten, innerhalb dieser bereits an sich heroischen Gruppe zu einer individuellen Personifikation von deren kollektivem Heldentum.[351]

Das Napoleon-Bild, das Sporschil vertrat, und das man ob dieser deutschnationalistischen Ausführung als besonders scharf und kritisch vermuten würde, gestaltete sich erstaunlich ambivalent. Freilich zeichnete er Bonaparte als ausländischen Usurpatoren, der durch sein Streben nach der europäischen Universalmonarchie „der größte Feind des menschlichen Geschlechtes“[352] gewesen sei, und dessen Gewaltherrschaft in Deutschland zudem von seiner persönlichen antideutschen Haltung geprägt und dem Vorhaben der völligen Zerstörung der deutschen Kultur und Sprache geleitet gewesen sei: „In Niedersachsen sowie in den mit Frankreich vereinigten Rheinprovinzen wollte Napoleon das deutsche Wesen und die deutsche Sprache ausrotten.“[353] Napoleon war damit auch bei ihm der dämonische Despot der schwarzen Legende. Die Kritik an ihm, beziehungsweise seine Dämonisierung, ging jedoch nicht so weit wie erwartet, und Sporschil ließ ihm vielmehr vor allem die außergewöhnliche militärische Größe und das militärische Geschick, das ihn ausgezeichnet habe. So bezeichnete er etwa sein Handeln bei der Schlacht an der Beresina als „ruhmvolle Waffenthat“.[354]

War Minutolis Parallelisierung von Napoleon und Friedrich dem Großen ebenso wie bei seinen Vorgängern in diesem Diskursfeld geprägt von einer postnapoleonischen Heroisierung des großen Preußenkönigs und der Übertragung der Kategorien des napoleonischen Heldenmodells auf Friedrich, so fand bei Sporschils Auseinandersetzung mit den Befreiungskriegen eine Aufwertung des deutschen kollektiven Heldentums gegenüber der individuellen Größe und Außergewöhnlichkeit und dem Heldentum Napoleons statt. Auch bei Sporschil nahm Bonaparte also noch eine zentrale Rolle ein, da im Umkehrschluss erst die Begegnung mit dem Helden Napoleon konstitutiv für das nationale Heldentum des deutschen Volkes wurde.

Der deutsche Napoleonismus der 1840er Jahre war mehr und mehr von dem Prozess der Historisierung der Figur Napoleon und ihrer Verhaftung im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaften der deutschen Staaten geprägt. Während

[351] Vgl. Sporschil: Neues Heldenbuch für die Deutsche Jugend, Bd. 2, S. 99–103.
[352] Sporschil: Neues Heldenbuch für die Deutsche Jugend, Bd. 1, S. vi.
[353] Ebd., S. xv.
[354] Ebd., S. xix.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die meisten der Autoren der lyrischen Rezeption als Vertreter einer nachgeborenen Generation ohne eigene napoleonische Erfahrung über den Helden von sich aus als historisches Phänomen sprachen, fehlte selbst der Perspektive des älteren Heine die spezifisch deutsche Epigonalität. Auch er betrachtete den *retour des cendres* als ein anachronistisches Wiederaufleben einer vergangenen und mit der Gegenwart nicht mehr kompatiblen Zeit. Die stetig wachsende, transnationale napoleonistische Bibliothek, deren primärer Neuzugang durch Übersetzungen auch im deutschen Kontext Dumas' Napoleon-Biografie war, entwickelte sich hier mehr und mehr zum Quellenkorpus einer napoleonistischen Geschichtsschreibung. Und in den napoleonistischen Heldendiskursen, sei es durch den Vergleich mit Friedrich dem Großen oder im Rückbezug auf die Befreiungskriege, wurde das Sprechen über Helden immer mehr zu einem historischen Legitimationsmuster des Strebens nach nationaler Einheit und der Idee einer gesamtdeutschen Nation.

Diese Historisierung stand zugleich im Zeichen einer Abgrenzung von Napoleon vor allem im Vergleich mit deutschen Gegenhelden. Das Nationale als Kategorie gewann mit der Frage nach deutschen heroischen Figuren auch innerhalb des deutschen Napoleonismus immer mehr an Bedeutung. Seit der zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrzehnts, und verstärkt noch einmal nach 1840, spiegelte sich das immer stärkere Streben nach Einheit nationalistisch eingestellter politischer und sozialer Kräfte, das 1848 zur Revolution und dem Experiment der Paulskirche führen sollte, auch im Sprechen über Napoleon und der auf ihn bezogenen Frage nach Sein oder Nicht-Sein als Held deutlich wider. Das deutsche Sprechen war 1840 von diesem Nebeneinander eines vermeintlich unpolitischen und eines politischen Napoleonismus gekennzeichnet. Ereignisse wie das hundertjährige Thronjubiläum Friedrichs des Großen provozierten einen repolitisierten deutschen Napoleonismus. Hier und im Kontext der neuen Befreiungskriegspublizistik wurde das Sprechen über Helden und speziell über Napoleon als Gegen- und Feindbild zu einem Mittel der Beschwörung nationaler Einheit und der Prägung einer gesamtdeutschen Traditionsstiftung umfunktioniert, was wiederum der Homogenisierung des Nationsgedankens nach innen dienen sollte.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zwischenfazit II: Konsolidierung und Konflikt – ein belastetes Erbe?

Konsolidierung, Konflikt und Ästhetisierung sind zentrale Begriffe der Geschichte des Napoleonismus in Frankreich, Großbritannien und Deutschland in den 1830er und 1840er Jahren. In Frankreich bedeutete die Julirevolution von 1830 nicht nur einen fruchtbaren Moment für das Entstehen neuer, national aufgeladener Heldenmythen, sondern mit den *Trois Glorieuses* ging ebenfalls eine Konjunktur des Napoleonismus einher. Die heroische Figur Napoleon als Personalfiguration eines französischen Geschichtsbildes in der Tradition von 1789 fungierte als historischer Ankerpunkt der Anhänger der Revolution.[1]

An die neue Napoleon-Begeisterung wollte die Julimonarchie in ihrer liberalen Frühphase anknüpfen, indem sie versuchte, den Napoleonismus in ihre Repräsentations-, Symbol- und vor allem Geschichtspolitik zu integrieren. Dahinter stand der größere Plan, das neue Regime und den Bürgerkönig Louis-Philippe zum Höhepunkt und zur Vollendung einer langen nationalen Geschichte zu stilisieren. Indem die Julimonarchie die Geschichte von Revolution und Kaiserreich nicht zu verschweigen suchte, sondern in diese historische Tradition durch den symbolpolitischen Anschluss die Julihelden, die heroische Figur Napoleon und gemäßigtrevolutionäre Institutionen wie die Nationalgarde einband, sollte eine Konsolidierung der postrevolutionären Erfahrungsräume, die während der Restauration immer weiter auseinandergelaufen waren, unter dem neuen Regime erreicht werden.

Gerade anhand der napoleonistischen Prestigeprojekte, welche die Julimonarchie in dieser ersten Phase auf den Weg brachte – die Wideraufstellung einer Napoleon-Statue auf der Vendômesäule 1833,[2] die Vollendung des Arc de Triomphe 1836, das neue Frontispiz für das Pantheon 1837[3] –, zeigte sich sehr schnell, dass dieser geschichtspolitische Konsolidierungsversuch misslang. Spätestens durch die brutale Niederschlagung des Juniaufstands von 1832 wurde die Monarchie, die sich rasch von ihren liberalen Wurzeln entfernt hatte, von ihren politischen Gegnern als antiliberales Regime wahrgenommen. Die napoleonistischen Projekte und Gedenkfeiern entwickelten sich vor diesem Hintergrund zusehends zu Eskalationsmomenten neuer Aneignungskämpfe um den Helden. Dem offiziellen Napoleonismus der Monarchie stellten politische Oppositionen einen eigenen, populären Napoleonismus gegenüber, in dem Napoleon erneut zu einem Mittel des politischen Protests instrumentalisiert wurde. Den Höhepunkt dieser Entwicklung stellte die Rückführung von Napoleons Leichnam nach Paris am 15. Dezember 1840 dar. Vor dem schwierigen Hintergrund des Krisenjahres 1840 scheiterte dieses größte napo-

1 Vgl. Kapitel 3.1.1.
2 Vgl. Kapitel 3.1.2.
3 Vgl. Kapitel 3.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

leonistische Projekt der Julimonarchie grandios. Während es die Absicht der Regierung Thiers gewesen war, damit den König Louis-Philippe zum legitimen Nachfolger Napoleons zu stilisieren, nahm die Pariser Bevölkerung die Rückkehr des verstorbenen Helden nach Frankreich dagegen als Maßstab für die Schwäche und Unzulänglichkeit des Monarchen wahr.[4]

Auch unter der Julimonarchie nahm der Napoleonismus damit vor allem die Form von Aneignungs- und Deutungskämpfen an, wenn auch unter anderen Vorzeichen als unter der Restauration. So war es nicht mehr eine Politik des *Oubli*, welche der Monarchie als Versuch der geschichtspolitischen Marginalisierung des Helden Napoleon ausgelegt wurde, sondern gerade der Versuch, den Bürgerkönig Louis-Philippe zum Endpunkt einer gesamtfranzösischen Geschichte zu stilisieren, die alle postrevolutionären Erfahrungsräume – und damit auch den napoleonistischen – einschloss. In dem daran entbrennenden Kampf um Deutungshoheit versuchte die Monarchie die heroische Figur als Legitimationsmuster einer solchen historischen Tradition heranzuziehen, während ihre politischen Gegner mit Napoleon weiterhin den politischen Protest und Widerstand über den Bezug auf Napoleon legitimierten.

Im Vergleich dazu gestalteten sich die britischen und deutschen Napoleonismen der 1830er Jahre ganz anders. In Großbritannien lag das schon daran, dass das Jahr 1830 hier keinen einschneidenen Wendepunkt bedeutete, wie er in Frankreich und bedingt auch Deutschland mit diesem Datum einherging. Der britische Napoleonismus stand deshalb in einer ungebrochenen Kontinuität zu den Entwicklungen des vorhergehenden Jahrzehnts. Das napoleonistische Sprechen war hier weiterhin den Prozessen der Ästhetisierung und Domestizierung der heroischen Figur Napoleon im Sinne einer romantischen Begeisterung verpflichtet. Diese Form des Napoleonismus fand in den 1830er Jahren neue Topoi und Motive, etwa durch die Auseinandersetzung des englischen Historienmalers Benjamin Robert Haydon mit Bonaparte.[5] Ein unmittelbar und gezielt politischer Napoleonismus, wie er im Zuge der Debatte um die britische Exilpolitik der 1820er Jahre stattgefunden hatte, existierte dagegen nicht mehr. Vielmehr hatte die heroische Figur ihre politische Brisanz als nationales Feindbild fast gänzlich verloren, so dass sich selbst ehemalige politische Gegner und Kritiker in der Lage sahen, eine tiefe Faszination für den Helden Napoleon zu empfinden. In anderen Räumen war mit diesem Prozess der Ästhetisierung bereits seit vor 1820 jedoch noch eine andere Entwicklung einhergegangen, nämlich die der Kommerzialisierung der Figur Napoleon. Besonders im Bereich des Museums hatte sich diese Entwicklung gezeigt, der Held Napoleon als Ausstellungsthema entwickelte sich hier geradezu zu einem Verkaufsschlager.[6]

4 Vgl. Kapitel 4.1.3.
5 Vgl. Kapitel 3.2.1.
6 Vgl. Kapitel 4.2.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Diese Entwicklungen des britischen Napleonismus wurden von den Zeitgenossen durchaus wahrgenommen und teils auch kritisiert, das zeigt die Auseinandersetzung des schottischen Historikers Thomas Carlyle mit dem Phänomen Heldentum im Allgemeinen und der Figur Napoleon im Besonderen.[7] In seinen Vorlesungen von 1840 beklagte er die alleinige Fixierung seiner Zeitgenossen auf die ästhetische Wertigkeit von Helden. Seine Ausführungen zu Bonaparte zeigten dabei, inwiefern die politische Aufladung der Figur unterschwellig noch immer vorhanden war, und waren damit ein Vorbote der Repolitisierung des Napoleonismus, die hier knapp zehn Jahre später stattfinden sollte.

In den deutschen Staaten trat der Napoleonismus in den 1830er und 1840er Jahren vor allem in zwei Formen auf: In der Folge der wenig erfolgreichen revolutionären Bewegungen, die hier inspiriert von der Julirevolution aufflammten, und der enttäuschten Hoffnungen auf eine langsame und organische Liberalisierung und Konstitutionalisierung der Einzelstaaten, kam es in der zweiten Hälfte der 1830er Jahre zu einer Wiederentdeckung der Befreiungskriege. Die erneute Auseinandersetzung mit diesem Gründungsmythos des deutschen Strebens nach nationaler Einheit stand in einem untrennbaren Zusammenhang mit dem Napoleonismus, als Abgrenzungsfigur und damit Instrument der Konstruktion von nationaler Identität war die Figur Bonaparte hier allgegenwärtig. Der heroische Kampf gegen Napoleon wurde verstärkt als Katalysator des nationalen Einheitsstrebens beschrieben, wobei dieser Diskurs kein Instrument liberaler und demokratischer, sondern vor allem konservativer Nationalisten war.[8] Die zweite Form des deutschen Napoleonismus dieser Jahrzehnte war der Vergleich der Helden Napoleon und Friedrichs des Großen. Diese Heldenvergleiche fanden vor allem im Umfeld des hundertjährigen Thronjubiläums Friedrichs II. statt, welches am 31. Mai 1840 in Berlin gefeiert wurde. Auch dabei fungierte Napoleon als Abgrenzungsfigur, indem er zur Schablone des Heroischen wurde, an der die Zeitgenossen Friedrich den Großen maßen – und in den meisten Fällen zu dem Ergebnis kamen, in ihm den überlegenen Helden zu sehen.[9]

Der Vergleich der drei Fälle zeigt, inwiefern sich der französische, britische und deutsche Napoleonismus der 1830er und 1840er Jahre zu äußerst verschiedenen Phänomenen entwickelten. In Frankreich war das Sprechen über den Helden Napoleon nach wie vor Teil des unmittelbaren politischen Diskurses und gestaltete sich als solcher anhand konkreter Anlässe auch äußerst wirkmächtig und brisant. Diese unmittelbare politische Wirkung war der Figur in Großbritannien und Deutschland fast vollständig abhandengekommen, das zeigte die jeweilige Auseinandersetzung mit einem Ereignis wie dem *retour des cendres*. Während dieses in Frankreich am Ende eines langen Krisenjahres stand, wurde im britischen und

7 Vgl. Kapitel 4.2.3.
8 Vgl. Kapitel 3.3.1. und 4.3.3.
9 Vgl. Kapitel 3.3.2. und 4.3.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

deutschen Napoleonismus auf einer deutlich abtsrakteren Ebene darüber gesprochen. Das höchste der Gefühle waren hier Perspektiven prominenter Literaten wie Thackeray oder Heine, welche die Rückführung von Napoleons Leichnam entweder zum Anlass nahmen, das Phänomen des Heroischen als politisches Instrument grundsätzlich zu dekonstruieren[10] oder in ihr das momenthafte Aufscheinen eines Zeitalters vergangener Größe zu sehen, die der eigenen Gegenwart nicht nur abhandengekommen zu sein schien, sondern mit ihr nicht mehr kompatibel sei.[11]

10 Vgl. Kapitel 4.2.1.
11 Vgl. Kapitel 4.3.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

5. 1851 – „Le coup d'état"

5.1. Frankreich – die schwierige Imitatio heroica

Nicht einmal zwanzig Jahre nach den *Trois Glorieuses* war es erneut eine Revolution, die das Ende der Julimonarchie einläutete. Nach zwei Tagen, in denen es in Paris zu Massendemonstrationen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Aufständischen und Regierungstruppen gekommen war, erkannte Louis-Philippe am 24. Februar 1848 die Auswegslosigkeit seiner Situation an und dankte zugunsten seines Enkels ab. Für einen Moment schien es so, als würde wie 1830 aus dem Sturz eines Königs eine neue, partiell veränderte Monarchie hervorgehen. Aber letztlich setzten sich doch die republikanischen Kräfte durch. Eine Übergangsregierung unter Alphonse de Lamartine wurde eingesetzt und am 23. April wurden die Wahlen für die verfassungsgebende Nationalversammlung abgehalten, die zum ersten Mal nach allgemeinem Männerwahlrecht stattfanden. Schon kurz nach dem Zusammentreten der Nationalversammlung am 4. Mai 1848 zerbrach jedoch der soziale Frieden, der das Gelingen der Revolution möglich gemacht hatte. Die Unzufriedenheit der Pariser Arbeiterschaft, die sich und ihre Interessen von den politischen Eliten der Zweiten Republik ebenfalls nicht repräsentiert sah, machte sich in den Juniaufständen Luft. Die politische und gesellschaftliche Lage der Republik bis zur Verfassungsfindung im November und den Präsidentschaftswahlen im Dezember gestaltete sich in der Folge unter der quasi-diktatorischen Regierung Eugène Cavaignacs äußerst angespannt.

Wie schon die Julirevolution sollte sich auch dieser neuerliche politische Umsturz als fruchtbarer Boden für eine Konjunktur des französischen Napoleonismus erweisen. Dies geschah jedoch unter vollkommen anderen Vorzeichen, da sie mit dem politischen Aufstieg eines neuen Bonaparte einherging, der sich die politischen und sozialen Spannungen der Zweiten Republik geschickt zunutze zu machen verstand.

5.1.1. „Le prince-président" – der republikanische Bonaparte

Die politische Karriere Louis Napoleon Bonapartes war bis zu seiner Rückkehr nach Paris 1848 von Misserfolgen geprägt gewesen. Sein erster Putschversuch am 30. Oktober 1836 in Straßburg war so katastrophal gescheitert, dass ihn die Regierung und die Monarchie, die er zu stürzen versucht hatte, nicht einmal so ernst genommen hatten, dass sie ihn strafrechtlich dafür zu belangen versuchten. Vielmehr hatte Louis-Philippe ihn mit einer Ermahnung und dem ihm abgenommenen Versprechen, Frankreich fernzubleiben, ins Exil in die Vereinigten Staaten entlassen. Diese Lösung wurde von der Regierung publik gemacht, was Bonaparte zusätzlich einer öffentlichen Demütigung ausgesetzt hatte, deren Reichweite in der

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bevölkerung aber hinterfragt werden muss. Bis zu einem gewissen Grad bedeutetet Straßburg 1836 auch einen Erfolg für den Putschisten, der damit nicht nur bei einem Teil der französischen Bevölkerung, sondern auch gegenüber der Regierung als ‚legitimer' bonapartistischer Thronprätendent auftreten und den Grundstein für seinen eigenen Wiedererkennungswert legen konnte.[1] In Amerika hatte er sich aber tatsächlich nur sehr kurz aufgehalten. Bereits Mitte 1837 war er aus New York kommend wieder in London eingetroffen, wo er sich – abgesehen von einem Intermezzo in Arenenberg anlässlich des Todes seiner Mutter – weitere drei Jahre aufhielt. Während dieses ersten Englandaufenthalts verfasste Louis Napoleon eines seiner wichtigsten Werke, seine 1839 zum ersten Mal bei Henri Colburn verlegte Schrift über *Des Idées Napoléoniennes*. Darin legte er die Grundlagen des napoleonischen Herrschaftssystems, seine Innen- und Außenpolitik sowie eine europäische Einigung und ein liberales Staatensystem als Ziele dieser napoleonischen Ideen dar. Vor allem versuchte er damit aber, nachdem ihm der Anschluss an seinen Onkel im militärischen Habitus 1836 misslungen war, ihm zumindest im politischen zu folgen:

> Si la destinée que me présageait ma naissance, n'eût pas été changée par les événemens, neveu de l'Empereur, j'aurais été un des défenseurs de son trône, un des propagateurs de ses idées; j'aurais eu la gloire d'être un des piliers de son édifice ou de mourir dans un des carrés de sa garde en combattant pour la France. L'Empereur n'est plus !... mais son esprit n'est pas mort. Privé de la possibilité de défendre par les armes son pouvoir tutélaire, je puis au moins essayer de défendre sa mémoire par des écrits.[2]

Des Idées Napoléoniennes war damit zum einen eine Rechtfertigung des eigenen Scheiterns in Straßburg durch den Verweis darauf, dass ihm der ihm gebührende militärische Ruhm im Dienste seines Onkels durch das Schicksal genommen worden sei. Zum anderen betonte er aber auch das politisch-ideologische Gewicht seines Namens und damit die besondere Bedeutung, die seinem Sprechen über Napoleon zukomme. In jeder Hinsicht – nicht zuletzt durch die Selbstbezeichnung als „le prince Napoléon-Louis Bonaparte"[3] – war diese Schrift eine Erneuerung des dynastischen Herrschaftsanspruchs der Familie Bonaparte. In Louis Napoleons eigener Wahrnehmung hatte 1836 trotz des katastrophalen Verlaufs des Putschversuchs den Funken einer neuen Konjunktur des politischen Bonapartismus gelegt, aus dem er konkretes Kapital schlagen zu können glaubte. 1840, im Jahr des *retour des cendres*, hatte er diesem Glauben Taten folgen lassen, und unter dem Zuspruch seines Freundes und Londoner Weggefährten Victor de Persigny sowie der Teil-

1 Vgl. Ménager: Les Napoléon du peuple, S. 86–87. Der Prozess vor der Pairskammer infolge des zweiten Putschversuchs von Boulogne steigerte diesen Wiedererkennungswert Louis Napoleons nur noch weiter und war damit ein nächster wichtiger Schritt, um dessen bonapartistische Legitimität immer mehr zu bestätigen.

2 Louis Napoleon Bonaparte: Des Idées Napoléoniennes; par le prince Napoléon-Louis Bonaparte, London 1839, S. vii.

3 Vgl. ebd., Titelblatt.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nahme des Generals Montholon am 6. August in Boulogne-sur-Mer, dem Ort des Feldlagers der großen Armee von 1805, erneut den Staatsstreich versucht.

Dieser zweite Putschversuch stand in einem engen Zusammenhang mit der von der Regierung Thiers im Mai des Jahres angekündigten Rückführung der Gebeine Napoleons nach Frankreich. Aus dem Ausland und unter dem Eindruck einer starken, liberalen Regierung, die das ursprüngliche symbolpolitische Legitimationspotential der Julimonarchie – wenngleich auch nur sehr bedingt die persönliche Popularität des Königs – erfolgreich zu erneuern schien, sah sich Louis Napoleon in einen starken Handlungszwang versetzt. Nun nicht den Staatsstreich zu versuchen, schien ihm das bonapartistische Mobilisierungspotential der Monarchie zu überlassen.[4] Dieser neue Versuch scheiterte ebenso wie der erste, und das auch kaum weniger katastrophal. Einige der bonapartistischen Putschisten wurden von den Soldaten des 42. Regiments, das Louis Napoleon auf seine Seite zu ziehen gehofft hatte, erschossen, er selbst von einer Kugel getroffen. Bonaparte wurde vor der Pairskammer der Prozess gemacht und man verurteilte ihn zu lebenslanger Haft in der Festung Ham. Diese Reaktion verdeutlicht, dass die Julimonarchie in dem sich abzeichnenden Krisenjahr 1840 die Gefahr einer oppositionellen bonapartistischen Mobilisierung, die von ihm ausging, deutlich größer einschätzte. Bereits im Juli war die Orientkrise nach dem Londoner Vertrag diplomatisch eskaliert und es bestand die Möglichkeit einer militärischen Auseinandersetzung mit Großbritannien. Vor dem Hintergrund dieser außenpolitischen Spannungen wurde der Putschversuch als ernstzunehmende Herausforderung wahrgenommen.

Bonapartes Reaktion auf das erneute Scheitern ähnelte der nach 1836. Im Zuge seiner von den Haftbedingungen aus äußerst komfortablen Inhaftierung in Ham verfasste er seine zweite, noch bedeutendere Schrift über die *Extinction du Paupérisme*. Mit dieser 1844 aus der Haft heraus veröffentlichten Auseinandersetzung mit der sozialen Frage und dem Problem des Pauperismus, die sehr stark von den Ideen des Saint-Simonismus beeinflusst war, stellte Louis Napoleon die Weichen für den Umschwung auf die Arbeiterschaft als politische Fokusgruppe, deren Unterstützung er zu gewinnen suchte und später geschickt zu mobilisieren verstand. Hatte er 1839 mit den *Idées Napoléoniennes* seine offensichtliche militärische Unzulänglichkeit an das napoleonische Heldenmodell hinwegzureden versucht, so stilisierte er sich mit dem Duktus der *Extinction du Paupérisme* ein Stück weit zu Napoleon im Exil und die Festung Ham zum „Sainte-Hélène-sur-Somme".[5] Die Auseinandersetzung mit den sozialen Problemen und der Misere der französischen Arbeiterschaft stilisierte er zum natürlichen Resultat seiner eigenen misslichen Lage in der Inhaftierung in Ham und berief den Helden auf dem Felsen,

4 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 51–52.
5 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 64.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dessen Gedanken in der Ferne noch immer allein der Nation und dem französischen Volk galten.[6]

Mit der Hilfe seines ehemaligen Mit-Putschisten Henri Conneau[7] gelang Bonaparte Ende Mai 1846 schließlich die spektakuläre Flucht aus der Haft. In Verkleidung konnte er der Festung entfliehen und sich erneut nach England einschiffen. Noch im selben Jahr lernte er dort in London bei einem gesellschaftlichen Empfang die Schauspielerin Harriet Howard kennen. Bis über seine Rückkehr nach Frankreich hinaus sollte diese seine Geliebte und vor allem seine finanzielle Wohltäterin bleiben.

Von der Nationalversammlung zur Präsidentschaft – Aufstieg zur Macht

Den Verlauf der Februarrevolution erlebte Louis Napoleon Bonaparte noch im englischen ‚Exil'. Die radikal gewandelte politische Situation, in der sich Frankreich nach dem 24. Februar 1848 befand, sowie die angespannte und relativ instabile Lage der neuen Republik unter der provisorischen Übergangsregierung bedeuteten ebenso neue Möglichkeiten für eine bonapartistische Renaissance. In einem Schreiben an die französische Regierung kündigte er seine Rückkehr nach Paris noch für den Februar an und traf bereits am 27. dort ein. Lamartine, dem dieses Schreiben von Louis Napoleons Begleiter Persigny überbracht worden war, reagierte mit deutlichen Vorbehalten auf diese Neuigkeit. Zwar versicherte er, dass die Regierung keinerlei Grund sehe, gegen dessen Anwesenheit in Frankreich rechtliche Schritte einzuleiten und bestätigte damit die ‚Amnestie' Louis Napoleons. Zugleich bat er aber darum, dass dieser aufgrund der ohnedies schon angespannten und konfliktträchtigen Atmosphäre in der Hauptstadt das Land so schnell wie möglich wieder verlassen möge. Ob dieses Ansinnens und der darin impliziten Lagebeschreibung aus den Reihen der Regierung riet Persigny Louis

---

6 Vgl. Louis Napoleon Bonaparte: Extinction du Paupérisme, par Louis-Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, Paris 1848, S. 2: „Il est vrai qu'il y a une grande différence entre la misère qui provient de la stagnation forcée du travail, et le paupérisme, qui souvent et le résultat du vice. Cependant on peut soutenir que l'en est la conséquence immédiate de l'autre; car, répandre dans les classes ouvrières, qui sont les plus nombreuses, l'aisance, l'instruction, la morale, c'est extirper le paupérisme, sinon en entier, du moins en grande partie. Ainsi, proposer un moyen capable d'initier les masses à tous les bienfaits de la civilisation, c'est tarir les sources de l'ignorance, du vice, de la misère. […] Je livre mes réflexions au public, dans l'espoir que, développées et mises en pratique, elles pourront être utiles au soulagement de l'humanité. Il est naturel, dans le malheur, de songer à ceux qui souffrent."

7 Conneau verband eine längere Geschichte mit der Familie Louis Napoleons. Zwischen 1806 und 1810 war er der Sekretär von dessen Vater, dem König von Holland, gewesen. Später hatte er sich in Rom niedergelassen und sich dort politisch auf Seiten der italienischen Nationalisten engagiert. Nach 1830 war er Leibarzt der Mutter Louis Napoleons in Arenenberg, der Königin Hortense, gewesen und hatte diese bis zu ihrem Tod begleitet. Wenige Jahre später hatte er an Bonapartes zweitem Putschversuch teilgenommen und war dafür ebenfalls in Ham inhaftiert worden.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Napoleon dazu, unmittelbar einen weiteren Staatsstreich zu versuchen. Bonaparte entschied sich jedoch dagegen und kam der Bitte Lamartines nach. Schon am 3. März kehrte er nach London zurück.[8]

Bonapartes Strategie war in diesen Tagen im Gegenteil vollkommen darauf ausgerichtet, das Vertrauen der Republikaner insoweit zu gewinnen, als er sie von seiner eigenen republikanischen und liberal-patriotischen Gesinnung zu überzeugen suchte. „[…] j'aime la liberté"[9] hatte er 1839 in den *Idées Napoléoniennes* erklärt und versuchte damit 1848 die gemäßigten, liberalen und republikanischen Kräfte in Frankreich und vor allem in Paris davon zu überzeugen, dass dieses Mantra für ihn handlungsleitend sei, was seine politische Herangehensweise an die folgenden Ereignisse des Jahres 1848 angehe. So enthielt er sich einer Kandidatur für die Wahlen zur Nationalversammlung am 23. April. Mit dieser Entscheidung vermied er einen problematischen Popularitätstest, der frühzeitig das Ende seiner politischen Karriere in der Zweiten Republik hätte bedeuten können. Die großen Gewinner dieser Wahl waren die gemäßigten Republikaner, die allein schon mehr als die Hälfte und zusammen mit den Demokraten ungefähr zwei Drittel der Sitze innehatten, während das restliche Drittel hauptsächlich an die Monarchisten ging. Bonapartistische Abgeordnete waren im Vergleich dazu nur sehr vereinzelt vertreten.[10] Erst in den Nachwahlen vom 4. Juni kandidierte Louis Napoleon und dies gleich in vier Wahlkreisen: Seine, Yonne, Charente-Inférieure und in der Heimat seines Onkels, Korsika. In allen diesen Wahlkreisen konnte er das Mandat für die Nationalversammlung gewinnen, was durchaus als Popularitätstest gelesen werden muss, allerdings als einer, der vor allem etwas über die Strahlkraft des Namens Bonaparte aussagte und der sehr viel mehr als die ‚parteiorientierteren' regulären Wahlen personenbezogen war.

Die Reaktionen aus dem Exekutivkomitee und den politischen Eliten auf dieses Wahlergebnis verdeutlichten, inwiefern auch das gespaltene bis zerrissene ‚Establishment' der sich noch immer konstituierenden Zweiten Republik in Louis Napoleon und seinem belasteten Namen eine fundamentale Gefährdung der Republik sah. Auf der Grundlage des 1832[11] verabschiedeten Gesetzes, mit dem allen Mitgliedern der Familie Bonaparte der Aufenthalt in Frankreich untersagt worden war, verfügte die Regierung, dass der noch immer in London weilende Louis Napoleon im Falle seiner Rückkehr nach Frankreich umgehend verhaftet werden solle. Da jedoch zum einen schon vor 1848 viele weniger prominente Mitglieder der Familie wieder nach Frankreich zurückgekehrt waren und dort lebten und zum anderen die Gültigkeit von Gesetzen aus der Zeit der Julimonarchie als fragwürdig

8 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 68–69.

9 Louis Napoleon Bonaparte: Des Idées Napoléoniennes, S. viii.

10 Zu den Wahlergebnissen vom 23. April 1848, vgl. Quentin Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, 1848–1871, Paris 2012, S. 43–44. Vgl. Willms: Napoleon III., S. 69.

11 Dieses Gesetz war wiederum die Bestätigung eines ähnlichen Verbannungsgesetzes von 1816 gewesen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

eingeschätzt wurde, stieß dieser Beschluss des Komitees auf starke Proteste und wurde als reiner Willkürakt gesehen, da die Verhaftung Louis Napoleons zugleich die Annullierung des Wahlergebnisses bedeuten würde. Die Nationalversammlung reagierte und erkannte bereits am folgenden Tag die Wahl und das Mandat Bonapartes an.[12]

Dieser Beschluss der Nationalversammlung bedeutete für Louis Napoleon einen großen Erfolg. Durch größtenteils Passivität und Unterwerfung unter den demokratischen Prozess hatte er in diesem Punkt die Unterstützung der Republikaner in der Versammlung gewonnen und sich zum republikanisch gesinnten Patrioten stilisieren können, der der willkürlichen Anfeindung durch die provisorische Regierung ausgesetzt war. Am 15. Juni erklärte er in einem weiteren Schreiben den Verzicht auf sein Mandat. In der vergleichsweise unmittelbaren Retrospektive vervollständigte er damit seinen Triumph über das Exekutivkomitee, als er sich mit diesem öffentlich geübten Machtverzicht zum allein auf das Wohl der Nation und der Republik bedachten Volksvertreter stilisierte. Besonders nach dem kurz darauf folgenden Juniaufstand entwickelte er sich mehr und mehr zu einem politischen Hoffnungsträger der frustrierten und zunehmend vom politischen Prozess der Zweiten Republik distanzierteren Arbeiterschaft. Dies resultierte nicht zuletzt daraus, dass er aufgrund seiner Abwesenheit keinerlei Anteil an den Pariser Ereignissen zwischen dem 23. und 27. Juni hatte. Hatten sich sowohl die Übergangsregierung Lamartines als auch das Exekutivkomitee sehr schwer damit getan, die auseinanderstrebenden politischen Kräfte nach Ende Februar bündeln zu können, und war bereits hier die Arbeiterschaft tendenziell Leidtragender dieser Entwicklung gewesen, was ihre Teilhabe am politischen Prozess anbelangte, so sollte die Herrschaft Cavaignacs, dem die Nationalversammlung am 24. Juni quasi-diktatorische Vollmachten übertrug, ihre Situation noch einmal radikal verschlechtern. Die brutale und rücksichtlose Niederschlagung des Aufstandes, die in Barrikaden- und Straßenkämpfen tausende Menschen das Leben kostete, die anschließenden Masseninhaftierungen von Aufständischen unter katastrophalen Haftbedingungen sowie die Massendeportationen in die Zwangsarbeit nach Algerien signalisierten der Arbeiterschaft, wie sehr sich die Republik unter Cavaignac von ihr abgewandt hatte. Im Umkehrschluss stärkte dieses Signal aber die Popularität Louis Napoleons bei den Arbeitern, vor allem nachdem er sich bei den erneuten Nachwahlen zur Nationalversammlung wieder als Kandidat aufstellte und endlich erfolgreich ein Mandat gewann und antrat. Er war als bonapartistischer Kandidat für fünf Wahlkreise angetreten, deren einer das Pariser Seine-Département war. Hier hatte er gegen die Kandidaten der Gemäßigten und die Unterstützer Cavaignacs einen deutlichen Wahlsieg erringen können.[13]

---

12 Vgl. Éric Anceau: Napoléon III. Un Saint-Simon à cheval, Paris 2008, S. 121–122.

13 Zu den Wahlergebnissen der Präsidentschaftswahl vom 10. Dezember 1848, vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 67.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Den republikanisch-demokratischen Habitus, den Louis Napoleon sehr bewusst pflegte und inszenierte, legte er nach seiner unmittelbaren Rückkehr aus London in Folge der Wahl sehr öffentlich und gezielt an den Tag, als er am 25. September bei seiner ersten Teilnahme an einer Sitzung der Nationalversammlung eine knappe Erklärung verlas, in der er sich zum einen dankbar dafür zeigte, in seine französische Heimat zurückzukehren zu dürfen, und sich zum anderen den demokratischen Institutionen der Republik verpflichtete. Dieser Habitus zwischen patriotischer und republikanisch-demokratischer Gesinnung war es, den er bis zu den Präsidentschaftswahlen pflegte und mit dem er sich klar von einer Figur wie Cavaignac absetzte.

Aus den Debatten um die Verfassungsfindung hielt er sich weitgehend heraus, wenngleich etwa die Frage nach den Machtbefugnissen des Präsidenten durchaus seine direkte politische Zukunftsplanung betraf. Vielmehr zeichnete sich Louis Napoleon als Abgeordneter der Nationalversammlung durch schweigsame Anwesenheit aus, das allerdings auch nicht ganz ohne konkreten Anlass. Die wenigen Gelegenheiten, bei denen er tatsächlich zu der Versammlung gesprochen hatte, waren oratorische Misserfolge gewesen, die teils sogar Gelächter unter den Abgeordneten hervorgerufen hatten.[14]

Am 4. November verabschiedete die Versammlung die neue Verfassung der Zweiten Republik, die ein starkes Präsidialsystem vorsah, in dem die Befugnisse des Präsidenten eindeutig an den Vollmachten Cavaignacs orientiert waren, der von den gemäßigten Republikanern auch als Favorit für dieses Amt gehandelt wurde. Aufgrund dieser Machtfülle wurde der Präsident in einer allgemeinen und direkten Wahl vom Volk gewählt – wenngleich er nicht den militärischen Oberbefehl führen durfte, so lagen beispielsweise die Regierungsbildung und die Berufung von Ministern allein in seinen Händen. Diese plebiszitäre Legitimation sollte sich nicht zum letzten Mal als eine der stärksten symbolpolitischen Stützen der Regierung Louis Napoleons beweisen. Noch vor dem Beginn der Frist hatte er seine Kandidatur angekündigt und ebenso damit begonnen, zwar eher unstetige und wackelige, aber dennoch politische Allianzen mit altgedienten Akteuren wie Adolphe Thiers zu schließen. Diese standen ihm prinzipiell zwar skeptisch gegenüber, erkannten aber, dass seine stetig wachsende Popularität bei der Bevölkerung außerhalb von Paris und bei den sozial niedriger gestellten Schichten wie den Arbeitern ein entscheidender Faktor der Wahl werden könne. Viele dieser ‚Verbündeten' operierten folglich unter dem Glauben, Louis Napoleon nach dessen Wahl zum Präsidenten für die eigenen Ziele instrumentalisieren zu können, was mehr oder weniger langfristig einer fundamentalen Fehleinschätzung gleichkam. Andere hatten die Gefahr eines bonapartistischen Sieges bei den Präsidentschaftswahlen allerdings schon zuvor gesehen. Bereits am 9. Oktober hatte der

[14] Zu den zeitgenössischen Wahrnehmungen der Presse und der Deputierten von Bonaparte, vgl. Anceau: Napoléon III, S. 129–130.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abgeordnete Antony Thouret, ein gemäßigter Republikaner und Unterstützer Cavaignacs, einen Gesetzesentwurf in die Versammlung eingebracht, der es allen Mitgliedern der Familien, die Frankreich seit 1799 regiert hatten, verbieten sollte, für das Amt des Präsidenten zu kandidieren. Dieses Gesetz hatte sich explizit gegen Louis Napoleon Bonaparte gerichtet, der darauf jedoch so ungeschickt und rhetorisch ungelenk geantwortet hatte, dass Thouret seinen Entwurf sofort wieder spöttisch zurückgezogen hatte.[15]

Damit stand der erfolgreichen Kandidatur Bonapartes nichts mehr im Weg. Mit einer überwältigenden Mehrheit von knapp fünfeinhalb Millionen Stimmen im Vergleich zum zweitplatzierten Cavaignac mit knapp anderthalb Millionen wurde er am 20. Dezember nach der Bekanntgabe des Ergebnisses der Wahl vom 10. Dezember zum ersten Präsidenten der Zweiten Republik vereidigt. Auf den Schultern der städtischen Arbeiterschaften und der Bevölkerung ländlicher Regionen hatte er die Präsidentschaft errungen.[16] Das Bild, das er dabei von sich gezeichnet, und der Habitus, den er dabei gepflegt hatte, waren sowohl komplex als auch widersprüchlich. Zum einen hatte Louis Napoleon nach der Februarrevolution und aufgrund der Erfahrung des zweimaligen Scheiterns 1836 und 1840 erkannt, dass er das militärisch-heroische napoleonische Modell weder glaubhaft umzusetzen noch zu vermitteln verstand. Entsprechend war er Ende Februar nicht als Putschist nach Frankreich zurückgekehrt, sondern unterwarf sich dem demokratisch-politischen Prozess und betonte wiederholt und geduldig seine patriotisch-republikanische Gesinnung. Durch die äußerst zurückgenommene bis oratorisch-inkompetente Art und Weise, in der er dies getan hatte, hatte er sich damit sehr betont von dem heroischen Vorbild seines Onkels abgesetzt. Zum anderen darf aber die Bedeutung seines großen Namens hinsichtlich seiner Popularität bei der Bevölkerung Anfang Dezember nicht unterschätzt werden. Der Name Bonaparte war vielmehr ein auch den politischen Eliten in Paris bewusstes symbolpolitisches Potential, das schon zeitgenössisch als Faktor für die Wahl wahrgenommen wurde. Gerade bei den unterbürgerlichen Bevölkerungsgruppen konnte er damit sowohl an die Erinnerung an Napoleon I. als auch mit seinem Wahlprogramm an die eigenen Versprechen der *Idées Napoléoniennes* und der *Extinction du Pauperisme* anknüpfen, ohne jedoch eine direkte Analogie zu dem heroischen Vorfahren zu knüpfen und obwohl er diese explizit verneinte. Gegenüber Cavaignac, dessen Quasi-Diktatur vielmehr als Schreckbild eines verzerrten napoleonischen Modells erscheinen musste, konnte er sich dagegen zum republikanischen Volksvertreter stilisieren, in dem die wahren Ideen des Helden Napoleon politisch weiterlebten.

15 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 76–78.

16 Vgl. ebd., S. 80. Vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 67: „Le vote bonapartiste fut aussi urbain et ouvrier. Mais le vote massif fut bien rural, où put jouer le vote communautaire […].“

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dieses widersprüchliche Amalgam aus republikanischem und napoleonischem Habitus trat am deutlichsten in Bonapartes knappem Wahlmanifest vom 27. November 1848 zutage. Adolphe Thiers hatte ihn dazu gedrängt, sich auf ein konkretes Wahlprogramm zu verpflichten und diesen Punkt sogar zu einer Grundbedingung für die Unterstützung seines Wahlkampfs gemacht. Dies war jedoch vor allem der Versuch gewesen, Louis Napoleon auf den eigenen politischen Kurs zu verpflichten. Einen entsprechenden Entwurf Thiers' hatte der jedoch verworfen und Ende November ein selbstverfasstes Manifest veröffentlicht, das auch der *Constitutionnel* abdruckte, der die Kandidatur Bonapartes unterstützte. Die Spannung zwischen den beiden Polen der napoleonischen Herkunft und der republiktreuen, demokratischen Gesinnung verstand Louis Napoleon hier geschickt einzuhegen, indem er sie direkt aufeinander bezog. Er erklärte, dass er sich durchaus darüber bewusst sei, dass die Erinnerungen, die sein Name wachrufe, sich allein auf die Person seines großen Onkels und nicht auf ihn selbst bezögen, betonte aber zugleich, dass sie ihm deshalb umso mehr zur Verpflichtung würden:

> Ces témoignages d'une confiance si honorable s'adressent, je le sais, bien plus à ce nom qu'à moi-même, qui n'ait rien fait encore pour mon pays; mais plus la mémoire de l'empereur me protége et inspire vos suffrages, plus je me sens obligé de vous faire connaître mes sentimens et mes principes. Il ne faut pas qu'il y ait d'équivoque entre vous et moi.[17]

Damit bekannte er sich eindeutig zu seinem familiären, politischen Erbe, nur um sich im nächsten Satz von den imperialen und heroischen Ambitionen seines Vorfahren ebenso deutlich zu distanzieren: „Je ne suis pas un ambitieux qui rêve tantôt l'empire et la guerre, tantôt l'application des théories subversives. Elevé dans des pays libres, à l'école du malheur, je resterai toujours fidèle aux devoirs que m'imposeront vos suffrages et les volontés de l'Assemblée."[18] Abschließend bekräftigte er außerdem noch einmal sein Selbstverständnis als Volksvertreter und versicherte, im Falle einer erfolgreichen Kandidatur die Präsidentschaft und die bürgerlichen Freiheiten unangetastet seinem Nachfolger zu übergeben:

> Si j'étais nommé président, je ne reculerais devant aucun danger, devant aucun sacrifice pour défendre la société si audacieusement attaquée; je me dévouerais tout entier, sans arrière-pensée, à l'affermissement d'une République sage par ses lois, honnête par ses intentions, grande et forte par ses actes.
>
> Je mettrais mon honneur à laisser au bout de quatre ans, à mon successeur, le pouvoir affermi, la liberté intacte, un progrès réel accompli.[19]

Die zentralen politischen Inhalte des Manifests waren neben dem vagen Versprechen, für den allgemeinen materiellen und geistigen Wohlstand aller Klassen der Gesellschaft einzutreten, sehr konkrete politische Maßnahmen, die vor allem auf

---

17 Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 555, 28. November 1848, S. 1.

18 Ebd.

19 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

das Versprechen einer tariflichen Regulierung von Arbeit und den sozialen Ausgleich der Arbeiterschaft hinausliefen. Schon in diesen einleitenden Zeilen war das Nebeneinander von konkreter Absage an das napoleonische Herrschafts- und Heldenmodell – in der expliziten Versicherung, kein heimlicher, ehrgeiziger und kriegstrunkener Despot zu sein – in Verbindung mit dem Bekenntnis zum demokratischen politischen Prozess einerseits, und andererseits dem Verweis und der paradoxen Rückbindung dieses Habitus an den eigenen heroischen Familiennamen äußerst präsent. Mit einem absichtlich und inszeniert unheroischen Habitus, der jedoch aus der heroischen Herkunft abgeleitet wurde, hatte Louis Napoleon Bonaparte im Verlauf des Jahres 1848 die Leiter zur präsidialen Macht erklommen.

Auf dem Weg zum Kaiserreich? – Der „prince-président"

Dieses Bild, das Bonaparte in seinem Manifest von sich zeichnete, hatten er selbst sowie seine Unterstützer bereits Monate zuvor gezielt zu pflegen begonnen. Am 1. August 1848 hatte Victor Hugo federführend die Tageszeitung *L'Événement* gegründet, allein zu dem Zweck, Louis Napoleon und seine Präsidentschaftskandidatur zu unterstützen. Am 17. September stellte diese Zeitung fest, dass die Rückkehr Bonapartes nicht die Rückkehr einer Dynastie an die Macht, sondern die einer Idee in die politische Landschaft Frankreichs bedeute. Im Einklang mit der langjährigen napoleonistischen Begeisterung Hugos wurde hier argumentiert, dass nicht der zweimal gescheiterte Putschist, sondern mit Louis Napoleon der Sieger von Jena und Austerlitz auf dem Stuhl des Präsidenten der Republik Platz nehmen werde. Dessen Kandidatur, so *L'Événement*, bestehe bereits seit diesem ruhmreichen Feldzug von 1805.[20] Die mögliche Präsidentschaft Bonapartes wurde damit mehr oder weniger implizit zur Vollendung der Zukunftsversprechungen des liberalen Kaiserreichs von 1815 stilisiert. Dem Topos des Kaisers und Diktators aus Notwendigkeit, der gerade 1815 die Selbstheroisierungen des von Elba zurückgekehrten Napoleon mit dominiert und dessen Wahrnehmungen als zurückgekehrten Nationalhelden dynamisiert hatte, war stets das in den späteren Jahren implizite Versprechen zugrunde gelegen, die Nation in eine demokratisch-moderne politische Zukunft zu überführen. Die Einlösung dieses Versprechens wurde 1848 um und in der Folge der Präsidentschaftswahl zum Subtext der napoleonisch-republikanischen Selbstinszenierung des Neffen. Die Chiffre dieses Bildes und zugleich eine Form von Rollenzuschreibung wurde die Bezeichnung als „prince-président",[21] die die beiden Pole der napoleonischen Herkunft und der republikanischen Institutionentreue in sich semantisch vereinte.

---

20 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 79.

21 1848 war dieser Begriff von seinen Gegnern auch als Angriff auf die Legitimität Louis Napoleons als möglicher Präsident der Republik gebraucht worden. Vgl. Almire Gandonnière: La République et pas de prince pour president, Paris 1848. Nach seiner Wahl wurde er von

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dieses Modell des Prinzen-Präsidenten wurde zwischen Ende 1848 und 1851 jedoch sehr kontrovers verhandelt. Das Deutungsangebot gestaltete sich in diesem Kontext sehr vielfältig. Den pronapoleonischen und bonapartistischen Stilisierungen und Wahlkampfparolen stand ein breites Feld kritischer Deutungen gegenüber, die gerade die Elemente der Biografie Louis Napoleons, die dieser 1848 hinwegzureden suchte, wieder aufgriffen und an der Glaubwürdigkeit seines betont unheroischen und republikanischen Habitus zweifelten. Diese Bandbreite der Verhandlung stand zudem in einem starken Zusammenhang mit der stark gewandelten medialen Landschaft, in der diese sich abspielte. In der Zeit vor 1799 und im Kaiserreich hatte Napoleon I. mit dem Einsatz der mit der Revolution noch einmal erstarkten Massenmedien wie Zeitungen, Zeitschriften, Pamphleten, Flugblättern, Drucken und Lithografien noch immer sehr kontrollierte Selbstheroisierungen betreiben können. Diese ‚neuen' Medien waren das Instrumentarium erweiterter Reichweiten solcher Selbstheroisierungen gewesen. Im Vergleich dazu hatte sich der massenmediale Kommunikationsraum bis 1848 grundlegend gewandelt. Das Novum – das selbstverständlich das Resultat langfristiger Entwicklungsprozesse zwischen 1800 und 1848 und nicht plötzlichen, sprunghaften Wandels war – war zur Zeit der Zweiten Republik mehr als neue Medientypen[22] die Entwicklung und fortschreitende Modernisierung der immer etablierteren Massenmedien: Durch technische Fortschritte wie die Weiterentwicklung des Druckprozesses sanken zum einen Produktionskosten und stiegen andererseits Auflagenzahlen. Ebenso beförderten diese technischen Fortschritte beispielsweise im Bereich des Lithografiendrucks auch qualitative Fortschritte. Durch derartig erleichterte Produktionsbedingungen lag die Schwelle für die Teilnahme am publizistischen Prozess um 1848 erheblich niedriger, was zu einem deutlich größeren Angebot führte, während auf der anderen Seite die wachsende Literalität zumindest der urbanen Bevölkerungen zu einem relativen Anstieg der Nachfrage führte. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen war ein medialer Kommunikationsraum entstanden, der sehr viel schwieriger und größtenteils kaum einzuhegen war.

Mit dieser Entwicklung und der damit einhergehenden, zunehmenden Politisierung des medialen Raumes hatten auch schon die Restauration und die Julimonarchie zu kämpfen gehabt. Beide hatten darauf mit dem Mittel der Pressezensur geantwortet,[23] was sich noch mehr für die Julimonarchie und Louis-Philippe als vollkommen unzulängliche Antwort erwiesen hatte, die zur Polari-

seinen Anhängern aber eindeutig als Ehrentitel angewandt. Vgl. Bathild Bouniol: Au prince-président Louis-Napoléon Bonaparte. Épitre, Cambrai 1852.

22 Die Fotografie sollte einige Jahre später als neues Medium für die Medienpolitik Napoleons III. und den medialen Kommunikationsraum des zweiten Kaiserreichs allerdings an Bedeutung gewinnen.

23 Die Restauration hatte in der Folge der Ermordung des Duc de Berry 1820 noch einmal verstärkt auf die Pressezensur gesetzt, die Julimonarchie hatte die Repression der Presse mit den Septembergesetzen 1835 nach dem Bombenanschlag auf Louis-Philippe zurückgebracht.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sierung und Radikalisierung des politischen Spektrums vor 1848 entscheidend beigetragen hatte. Der Widerstand gegen die Zensur war außerdem seit 1821 ebenfalls eines der Ordnungskriterien einer napoleonistischen Opposition gegen die bourbonische und später die orleanistische Monarchie gewesen.[24] Mit der Februarrevolution war die Zensur gefallen und die Pressefreiheit wurde zu einem der Werte erhoben, über die die Republik ihre grundsätzliche Identität konstituierte, gerade auch in der Abgrenzung zur Julimonarchie. Mit dem weitreichenden Ausnahmezustand, unter dem Cavaignac ab Ende Juni quasi-diktatorisch regierte, war zwar ein Pressegesetz zurückgekehrt, das im Kern die Zensur wieder einführte,[25] jedoch weniger repressiv als unter der Restauration und unter Louis-Philippe. Außerdem richtete es sich gegen andere gesellschaftliche Gruppen.[26] Neben der zunehmenden Reichweite der Medien war der Fall der Zensur ein zweiter wichtiger Faktor, der die gewandelte Medienlandschaft 1848 definierte und der die Kontrolle der Selbst- und Fremdstilisierungen sowie das Einhegen der kritischen Verhandlung der propagierten Bilder für Louis Napoleon und seine Unterstützer sehr erschwerte bis hin zu praktisch unmöglich machte.

Zugleich war dieser problematische Kommunikationsraum der Ort, an dem sich das positive Bild Bonapartes am effektivsten verbreiten und multiplizieren ließ, und den nicht nur er, sondern auch seine Unterstützer in der und um die Nationalversammlung dafür nutzten. Diese Gruppe konstituierte sich ebenso maßgeblich an ihrer Teilhabe an und in diesem Raum, nicht zuletzt die ‚Partei' der Bonapartisten, die in der politischen Landschaft 1848 und anhand Abgeordneter der Nationalversammlung deutlich sichtbarer und konturierter als zuvor auftrat, indem sie sich dieser neuen Form der politischen Propaganda und des Wahlkampfs bediente.

Die Gründung des *L'Événement* Anfang August war bezeichnend für eine breiter angelegte Wahlkampfpublizistik, mit der die Anhänger Louis Napoleons und die Verfechter der Rückkehr eines Bonaparte an die Macht seit Beginn der zweiten Jahreshälfte 1848 zunehmend auf Stimmenfang gingen, zunächst für die Nachwahlen zur Nationalversammlung und anschließend für die Präsidentschaftswahlen.[27] Anhand dieser Publizistik lässt sich der Weg der Rollenzuschrei-

24 Vgl. Kapitel 2.1.3.

25 Vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 57.

26 Hatten unter der Zensur der Restauration und der Julimonarchie im politischen Prozess auch noch die bürgerlichen Oppositionsgruppen gelitten, die vor der Mitte der 1830er Jahre noch deutlich stärker am politischen Diskurs beteiligt gewesen waren als etwa die Arbeiterschaft, so diente dieses neue Pressegesetz, wie der größte Teil der Politik Cavaignacs, vor allem der Einhegung des ‚radikalen' Protests der Arbeiter und Sozialisten.

27 Auf die Bedeutung des populären Chanson als Instrument der Aushandlung von „Bonapartismus und Antibonapartismus" 1848 hat schon Christine Donat hingewiesen. Vgl. Christine Donat: Zwischen Reform und Revolte – politisches und soziales Chanson während der Julimonarchie und der Zweiten Republik, Bonn 1994, S. 195–207.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bungen Bonapartes vom *représentant du peuple* zum *élu du peuple* und schließlich dem *prince-président* nachvollziehen.

Als eine der fruchtbarsten Gattungen dieser bonapartistischen Wahlkampfpublizistik erwies sich die politische Dichtung in Flugblatt- oder Broschürenform, auch wenn daran zugleich die Schwierigkeit der Darstellung des widersprüchlichen Amalgams von Louis Napoleons Selbststilisierung deutlich wird. Gegenüber der republikanischen Institutionentreue, die Bonaparte in seinem Umgang mit der Nationalversammlung geradezu pedantisch zelebrierte, hatte die heroisch konnotierte napoleonische Herkunft in dieser Wahlkampfdichtung deutlich die Oberhand. Hier entstand zumeist ein sehr spezifisches biografisches Narrativ, das deutliche Parallelen zwischen der Lebensgeschichte Napoleons I. und seines Neffen zog. Das zeigte sich zum Beispiel in der lyrischen Kurzbiografie *Histoire de Louis Napoléon mise en vers* des Dichters Albert Dabée[28] und dem polemischen Streitgedicht über *Louis-Napoléon Bonaparte et les nains du pouvoir* des Schriftstellers und Journalisten Joseph Chautard.[29]

Dabée betonte nicht nur die bonapartistische Abstammung, sondern stärkte die Genealogie der beiden Napoleons, indem er Louis Napoleon als ideologischen Sohn des Onkels darstellte. Bezeichnete er Bonaparte als den „neveu d'un héros",[30] so war die Freude, die er dem ersten Napoleon und auch dem französischen Volk über dessen Geburt andichtete, die eines Vaters beziehungsweise die über einen Thronfolger. Angesichts der Gerüchte und antinapoleonischen Narrative über die tatsächliche Geburt Louis Napoleons, die bereits seit Jahren kursierten, und mit denen Gegner die Legitimität seines dynastischen Anspruches seit dem Tod des Herzogs von Reichstadt zu diskreditieren suchten, ist diese Strategie Dabées als Antwort auf diese Kritik zu verstehen. Den größten Aufwand betrieb der Dichter jedoch bei der militärischen und politischen Heroisierung Bonapartes, die den größten Teil seines Gedichtes einnahm und womit der Anschluss des Sprechens über Louis Napoleon an das Sprechen über Napoleon am deutlichsten wurde. So überblendete er das militärische Engagement Louis Napoleons in der Schweizer Armee Ende der 1820er Jahre sowie in Italien bei den Carbonari mit der frühen militärischen Karriere seines Onkels – Brienne, Toulon – und dessen heldenhaften Taten während des ersten Italienfeldzugs 1796/97.[31] Ebenso parallelisierte er Bonapartes Rückkehr aus dem amerikanischen Exil 1837, nach Paris Ende Februar 1848 sowie die jeweiligen Reaktionen darauf mit der Rückkehr Napoleons I. aus Ägypten 1799. Wie damals seien auch im Falle des Neffen beide Momente Vorboten eines tiefgreifenden politischen Wandels gewesen. Diese biografischen Parallelen und Analogien wurden jedoch zumeist implizit und seman-

28 Vgl. Albert Dabée: Histoire de Louis Napoléon, mise en vers, par Albert Dabée, Paris 1848.
29 Vgl. Joseph Chautard: Louis-Napoléon Bonaparte et les nains du pouvoir, Paris 1848.
30 Dabée: Histoire de Louis Napoléon, S. 1.
31 Vgl. ebd., S. 3–4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tisch gezogen. Dabée bediente Chiffren und Elemente der Language des französischen Napoleonismus und wandte diese auf Louis Napoleon an. Das Begriffsfeld des Exils – nach 1821 eine der Grundfesten nicht nur des französischen Napoleonismus – war in seinem Gedicht geradezu allgegenwärtig und wurde sowohl auf die Situation Louis Napoleons und seiner Mutter Hortense vor 1836 als auch auf den Aufenthalt in Amerika, die Gefangenschaft in Ham und die Zeit in London bis 1848 angewandt. Dieses Narrativ muss durchaus als paradigmatisch für die Debatten des Jahres 1848 und für einen Modus des Sprechens über die Biografie Louis Napoleons gesehen werden, der geprägt war von den Strategien der Parallelisierung und Analogiebildung mit der Lebensgeschichte Napoleons I. Neben der Überblendung verschiedener Lebensstationen mit heroischen Momenten aus der Geschichte des Onkels wurde auch dessen Heldentum als familiär vererbt impliziert.

Ein anderer Aspekt der Analogiebildung, der auch bei Dabée präsent war, war bei Joseph Chautard noch dominanter. Während Dabée im direkten Vorfeld der Präsidentschaftswahlen veröffentlicht hatte – das Gedicht ist auf den 29. November datiert –, hatte Chautard zeitlich früher und deutlich unter dem Eindruck der Niederschlagung des Juniaufstandes Louis Napoleon als Hoffnungsträger und bonapartistische Alternative gegenüber Cavaignac und den gemäßigten Republikanern propagiert. Diese Gegenüberstellung funktionierte bei ihm über die Konstruktion einer Konkurrenz zwischen einerseits Bonaparte als Volksheld und neuem Napoleon, als Personifikation und zentralem Repräsentanten der „Héritiers de Napoléon" und „Héritiers du héros",[32] und andererseits der führenden etablierten Politiker, der *nains du pouvoir*, die er als Könige im republikanischen Mantel charakterisierte, als Oligarchen, die sich die junge Republik angeeignet hätten und gegen die Ideen der Februarrevolution und die Interessen des Volkes arbeiten würden.[33] Als Erbe des Helden Napoleon wurde Louis Napoleon dagegen zu einem bonapartistischen Gegenpol, der zudem die Brücke zwischen der glorreichen Vergangenheit und der Aussicht auf eine ebenso glorreiche Zukunft schlage. Chautard schrieb ihm nicht nur die Fähigkeit zu, die alte Heldengeneration – die Veteranen – zu mobilisieren, sondern deren Heldentum und heroische Tatkraft auf eine neue Generation und damit in die Zukunft zu überführen. „A nous le lendemain!",[34] war das Schlagwort, unter dem bei ihm die „Héritiers de Napoléon", angeführt vom neuen Napoleon, sich die Zukunft erobern würden. Solche politischen Parallelisierungen der beiden Napoleons hatte auch Dabée bedient, jedoch vor allem in Bezug auf die beiden Staatsstreichsversuche. Straßburg 1836 beschrieb er als heroischen Einsatz des Volkshelden Louis Napoleon für die Volkssouveränität des „Peuple-Roi" und für die Werte der „liberté chérie, l'honneur, l'éclat, le rang, les droits à la patrie",[35]

32 Chautard: Louis-Napoléon Bonaparte et les nains du pouvoir, S. 4.
33 Vgl. ebd., S. 2.
34 Ebd., S. 4.
35 Dabée: Histoire de Louis Napoléon, S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und gegen die korrupte Despotie Louis-Philippes. Richtete sich dieser erste Putschversuch in seiner Beschreibung damit gegen die inneren politischen Zustände, so sei Boulogne 1840 eine direkte Reaktion auf die außenpolitische Schwäche des Regimes gewesen, und ein Unternehmen, aus dem Louis Napoleon sowohl als neuer Held als auch angesichts des Prozesses als „brave et saint martyr“[36] habe hervorgehen können.

Mit solchen Parallelisierungen von Louis Napoleon und Napoleon I., die vor allem das Militärische betonten – auch die politischen Analogiebildungen bedienten sich einer militärisch-heroischen Semantik und Metaphorik –, wurde Bonaparte als neuem Volkshelden die Rolle eines Hoffnungsträgers zugeschrieben, der sich gegen das politische Establishment stellte. Bei Chautard war dies noch deutlicher der Fall als bei Dabée. Unter dem Eindruck der Niederschlagung des Arbeiteraufstandes und dem fragwürdigen Regierungsantritt Cavaignacs stilisierte er ihn zum Kämpfer für die wahren Ideen und Werte der jüngsten Revolution und der damit verbundenen nationalen Tradition gegenüber den etablierten Oligarchen der Regierung und der Nationalversammlung. Dieses Narrativ entsprach dem Motiv der nationalen Rettungstat des Staatsstreichs vom 18./19. Brumaire 1799 und dem Sieg über die auswuchernde Anarchie des korrupten Direktoriums durch den General Bonaparte. Damit trat Chautard noch deutlicher als Dabée als überzeugter Bonapartist hervor, der allein in der Herrschaft eines neuen Bonaparte die Erfüllung des politischen Potentials der Februarrevolution gegeben sah. Diese Überzeugung stand insofern im Einklang mit seiner eigenen Biografie, als seine Familiengeschichte eng verknüpft war mit der Geschichte des ersten Napoleon. Chautards Vater war Kommandant der kleinen Flotte gewesen, die diesen aus dem ersten Exil auf Elba zurück nach Frankreich gebracht hatte, und hatte sich auch während der Hundert Tage in den Dienst des Kaisers gestellt. Darunter hatte nicht nur dieser selbst, sondern auch die Familie insgesamt nach 1815 gelitten; die angestrebte Laufbahn in der Marine blieb Joseph so verwehrt. Dieser hatte sich anstatt dessen seit der Mitte der 1820er Jahre der Schriftstellerei gewidmet und sich in der Form von Historiendramen mehrfach an napoleonistischen Stoffen abgearbeitet. Nebenher war er zudem publizistisch als Redakteur und Beiträger für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig gewesen. 1848 arbeitete er in diesem Zusammenhang für die *Liberté*. Als Unterstützer Bonapartes wurde er 1849 auf den Posten eines Unterpräfekten in Korsika berufen, gab diese Tätigkeit jedoch nach einigen Monaten auf, um sich wieder der Publizistik zu widmen. Neben dem Verfassen kleinerer Schriften – etwa einem Touristenführer für das Grab Napoleons im Invalidendom – gründete Chautard Anfang der 1850er Jahre unter anderem die Zeitschrift *La Démocratie Napoléonienne*, die zwar nicht äußerst einflussreich, aber aussagekräftig bezüglich

[36] Ebd., S. 8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

seines Demokratie- und Republikverständnisses war.[37] Sein Bild von 1848 bestand in einer vollkommenen Überblendung mit der Situation von 1799, sein idealtypischer Zustand der Republik war zugeschnitten auf das Prinzip der Herrschaft eines heroischen Bonaparte.

War dieses parallelisierte Narrativ der Biografie bei Chautard und Dabée besonders ausgebildet, so war es ein bei weitem sehr viel verbreiteteres Merkmal des Sprechens über Louis Napoleon 1848. Analogiebildung geschah hier nicht nur auf inhaltlicher, sondern bereits auf formaler Ebene, teils allein durch die Wahl der Gattung und der Titulierung. Texte wie die *Histoire politique, militaire et privée du prince Napoléon-Louis Bonaparte* […] *Par le commandant Leblanc, ancien officier de l'Empire*[38] schlossen unmittelbar mit dem Titel an die napoleonische Biografik seit 1821 sowie mit der Verortung des Autors als Veteran an Diskurspraktiken des anonymisierten Feldes von 1821 an[39] und zogen somit bereits auf dieser oberflächlichsten Ebene Parallelen. Die *Histoire complète de l'empereur Napoléon et de la grande armée* ging bei dieser formalen Parallelisierung insofern noch weiter, als sie der knapp dreißigseitigen kurzen Biografie des ersten Napoleon eine zweiseitige *Biographie de Louis Napoléon et de ses cousins, représentants du peuple à l'assemblée nationale* anhängte, und damit die Geschichte Napoleons I. und Louis Napoleons als direkt zusammenhängende narrative Einheit setzte.[40] Die *Histoire de Louis Napoléon, racontée par un soldat*[41] betrieb Parallelisierung allein durch ihre fiktive Erzählsituation, mit der sie die sozialen Ordnungskriterien des napoleonistischen Anwendungskontextes von 1821 berief. Die Erzählung der Lebensgeschichte Louis Napoleons durch den Soldaten André vor einem Publikum bestehend aus prototypischen Vertretern bestimmter sozialer Klassen und Gruppen wie dem Invaliden, dem Arbeiter, dem jungen Mann, usw. war ein klarer Rückgriff auf die Figur des *grognard*, des erzählfreudigen Veteranen, wie er etwa bei Balzac aufgetreten war,[42]

---

37 Für die Biografie Joseph Chautards vgl. Anon.: Chautard, (Joseph), in: Ernest Glaeser (Hg.): Biographie nationale des contemporains. Redigée par une société de gens des lettres. Sous la direction de M. Ernest Glaeser, Paris 1878, S. 109–110.

38 Vgl. Joseph Leblanc-Morel: Histoire politique, militaire et privée du prince Napoléon-Louis Bonaparte, neveu de l'empereur, jusqu'à l'époque de son admission comme représentant du peuple, avec des considérations sur la candidature à la présidence de la République. Par le commandant Leblanc, ancien officier de l'Empire, Paris 1848.

39 Vgl. Kapitel 2.1.3.

40 Vgl. Anon.: Histoire complète de l'empereur Napoléon et de la grande armée, avec les pensées de Béranger sur ce grand homme et sur la république. Suivie de la biographie de Louis Napoléon et de ses cousins, représentants du peuple à l'assemblée nationale, Paris 1848.

41 Vgl. Anon.: Histoire de Louis Napoléon, racontée par un soldat, Dijon 1848.

42 Balzacs *Colonel Chabert* war in vielerlei Hinsicht eine Verkörperung des napoleonischen Veteranen, namentlich tauchte die Figur des *grognard* im *Médecin de Campagne* auf. Im dritten Kapitel dieses Romans erzählt einer dieser Veteranen in einer Scheune einem kleinen Publikum die Lebensgeschichte Napoleons. Mit der Figur des *grognard* griff Balzac die Zuschreibungen an die Veteranen seit 1821 auf und stilisierte seinen alten Soldaten ebenso zu einem besonderen Vermittler der napoleonischen Erfahrung.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die eine spezifische Ausformung der Figur des *brave*, des napoleonischen Veteranen darstellte.

Ähnlich wie schon im Falle der Vergleiche Napoleons mit Friedrich dem Großen in Preußen in den späten 1830er und den 1840er Jahren orientierten sich diese Parallelisierungen an der zeitlich späteren Figur. Louis Napoleon wurde nicht nachträglich in das Korsett der Geschichte Napoleons I. gezwängt, sondern die Kategorien des napoleonischen Heldentums wurden auf ihn angewandt, sein eigenes Leben mit Stationen der Biografie des Onkels überblendet. Damit entstand einerseits ein Bild Bonapartes, das zutiefst von diesen napoleonistischen Kategorien geprägt war, andererseits fand die erneute Betrachtung Napoleons aber auch unter dem Eindruck des präsenten und politisch aktiven Louis Napoleon statt. Angesichts dieses komplexen Geflechts von Überblendung und Analogiebildung, in dem die Wahrnehmungen von Bonaparte auch den rückwärtsgewandten Blick auf seinen Onkel beeinflussten, wurden die Schwerpunkte in diesem Modell napoleonischen Heldentums neu gesetzt oder zumindest justiert.

Einer der zentralen Aspekte des parallelisierten Narrativs bei Dabée, Chautard, Leblanc und den politischen Unterstützern Louis Napoleons war die Stilisierung zum Volkshelden. Diese war ein wichtiges Element der Übertragung des napoleonistischen Sprechens vom Onkel auf den Neffen und der Umorientierung des Bonapartismus auf neue Trägerschaften jenseits des republikanischen Bürgertums, namentlich die Arbeiterschaft und nicht-urbane Bevölkerungsgruppen. Bei der Ausführung und im Ablauf der Februarrevolution hatten die Bonapartisten keine Rolle gespielt und im Gegensatz zu 1830 war es auch nicht zu einer neuen napoleonistischen Begeisterung gekommen. 1848 hatte keinen Arcole-Mythos vorzuweisen.[43] Im Gegenteil hatten sich die Republikaner und auch die Liberalen deutlich von den Bonapartisten distanziert, nachdem sie sich unmittelbar bei der Findung der neuen Staatsform hatten durchsetzen können und nicht den Kompromiss einer neuen Monarchie eingehen mussten. War die heroische Figur Napoleon während der Restauration und der Julimonarchie eine Identifikationsfigur einer breiten, antimonarchischen Opposition gewesen, hinter der sich auch Liberale und Republikaner hatten sammeln können, so fürchteten sie nun das despotische Potential des Namens Bonaparte als fundamentale Gefahr für die Republik. Sowohl das Verhaltens Lamartines als auch des Exekutivkomitees gegenüber Louis Napoleon zeigt das. Und auch ein politischer Akteur wie Adolphe Thiers, der noch knapp acht Jahre zuvor die Erinnerung an den Helden Napoleon als Instrument der liberalen politischen Erneuerung der Herrschaft Louis-Philippes zu nutzen gesucht hatte, konnte sich nun nur sehr zaghaft für eine Allianz mit Bonaparte gewinnen lassen.

[43] Vgl. Ménager: Les Napoléon du peuple, S. 91–92. Für die Napoleon-Begeisterung der Julirevolution, vgl. Kapitel 3.1.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Stilisierung zum Volkshelden war auch eine direkte Antwort auf diese Problemlage. Die Heroisierung funktionierte über zwei Fluchtpunkte, zum einen die heroische Herkunft von Bonaparte, dem in der Retrospektive die Rolle des napoleonischen Helden sehr viel stärker als zuvor zugeschrieben wurde, und zum anderen über den Verweis auf die *Extinction du paupérisme* als eigenes und starkes Profil Louis Napoleons.[44] Die Schrift über den Pauperismus, die 1844 zunächst als Serie von Artikeln in der Zeitschrift *Progrès du Pas-de-Calais* erschienen war, bevor sie in insgesamt fünf Neuauflagen bis 1848 immer wieder verlegt wurde, war im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen gerade in Bezug auf das Arbeitermilieu eine der wichtigsten Wahlkampfschriften[45] – und damit nicht zuletzt einer der Aufhänger für Karl Marx' These vom Lumpenproletariat als Träger der neuen bonapartistischen Despotie. Mit dem Verweis darauf konnte Louis Napoleon glaubhaft vermitteln, eine Lösung der sozialen Frage anzustreben. Insofern war der Verweis auf die Pauperismus-Abhandlung ein wirksames Mittel der politischen Mobilisierung sozial unterprivilegierter Gruppen und bediente zudem, da Louis Napoleon in ihr sehr deutlich die Ideen des Saint-Simonismus und sozialistischer Politiker wie Louis Blanc aufgenommen hatte, die Argumente der parlamentarischen Interessensvertreter der französischen Arbeiterschaft. Als derart definierter Volksheld wurde Louis Napoleon in der Wahlkampfpublizistik zur Personalfiguration der Werte und Ideen dieser gesellschaftlichen Trägerschaften stilisiert, die wiederum als von den Republikanern geraubter ideologischer Kern der Februarrevolution dargestellt wurden. Diese enge Verbindung zwischen Bonaparte und dem einfachen Volk wurde von den Autoren 1848 teils auch in Bezug auf seine eigene Lebensgeschichte historisiert. So berichtete Leblanc in seiner *Histoire politique, militaire et privée du prince Napoléon-Louis Bonaparte*, dass dessen Festnahme durch das 46. Infanterieregiment nach dem gescheiterten Putschversuch von Straßburg unter dem lautstarken Protest der Bevölkerung stattgefunden habe, die unter den Rufen „Vive l'empereur!" Steine auf die Soldaten geworfen hätten.[46]

Die Bezeichnungen als *représentant du peuple* und später *élu du peuple* waren Chiffren dieser Rollenzuschreibung, anhand derer sich jedoch gerade auch die kontroverse Verhandlung und das kritische Sprechen über Louis Napoleon entspann. Die Stilisierung zum Volkshelden stützte sich auf die Idee der Volkssouveränität, beziehungsweise die potentielle Präsidentschaft Bonapartes als Garant dieser Volkssouveränität, und bot seinen Kritikern und den Partisanen Cavaignacs damit die größte Angriffsfläche. Mit dem Verweis auf Narrative der schwarzen napoleonischen Legende und die Despotie und Illiberalität des Kaiserreichs

44 Vgl. Dabée: Histoire de Louis Napoléon, S. 9: „Et ton livre divin, traitant du paupérisme, / Est une œuvre d'amour et du patriotisme."

45 Vgl. Ménager: Les Napoléon du peuple, S. 89.

46 Vgl. Leblanc-Morel: Histoire politique, militaire et privée du prince Napoléon-Louis Bonaparte, S. 38.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

stellten sie die Glaubwürdigkeit dieser Heroisierung zum demokratischen Volkshelden infrage.

Auf der einen Seite verteidigten die Anhänger Louis Napoleons seine schriftstellerische Tätigkeit und versuchten ihn anhand der *Extinction du paupérisme* als politischen Intellektuellen und Denker zu etablieren. Dieser Strategie folgte beispielsweise der Journalist und bonapartistische Sympathisant Charles-Édouard Temblaire. Dieser hatte 1842 in Paris die *Revue de l'Empire* als vergleichsweise offen bonapartistische Zeitschrift gegründet,[47] und sich 1848 mit seiner *Notice sur les écrits de Louis-Napoléon Bonaparte*[48] in die Debatte eingemischt. Darin verteidigte er den gesellschaftlichen und politischen Wert der Schriften Bonapartes, schwächte die in der kontroversen Debatte von 1848 problematischen *Idées Napoléoniennes* ab zu einer angeblich rein historischen Betrachtung der politischen Zustände des Kaiserreichs[49] und stellte die Pauperismus-Schrift nicht nur als Ausdruck der Empathie Louis Napoleons für das Elend der Arbeiterschaft und der armen Klassen besonders heraus, sondern auch als intellektuellen Erfolg rationalistischen realpolitischen Denkens.[50] Der konservative Politiker Gustave de Romand, der sich aus einer stetigen Opposition zu den *hommes de février* heraus auf die Seite Bonapartes geschlagen hatte und während des Zweiten Kaiserreichs ein beständiges Mitglied des *Corps législatif* werden sollte, schaltete sich auf einer abstrakteren Ebene in diese Debatte ein, in der er sich publizistisch sowohl zu der massiven Kritik an der Kandidatur Louis Napoleons seitens des Lagers Cavaignac[51] als auch zum Wahlmanifest Bonapartes äußerte.[52] Letzteres lobte er aufgrund der nötigen Klarheit und Simplizität, mit der dieser darin die politischen und sozialen Spannungen und Problemlagen Frankreichs nach Februar 1848 aufzeige und Lösungsangebote formuliere. Gegenüber der einzigartigen Mischung aus Gewaltherrschaft und Heuchelei, die die Herrschaft Cavaignacs auszeichne, stilisierte er die Kandidatur und das Programm Bonapartes zur einzigen Alternative, die die Nation in eine bessere politische und gesellschaftliche Zukunft überführen könne: „cette candidature n'est pas seulement désormais une protestation contre tout ce qui s'est fait depuis le 24 février, c'est la formule des vœux et des besoins de la France pour l'avenir!"[53]

---

47 Vgl. Frédéric Bluche: Le Bonapartisme. Aux origines de la droite autoritaire (1800–1850), Paris 1980, S. 253.

48 Vgl. Charles-Édouard Temblaire: Notice sur les écrits de Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1848.

49 Vgl. ebd., S. vii.

50 Vgl. ebd., S. xi–xii.

51 Vgl. Gustave de Romand: De la candidature à la présidence du représentant Louis-Napoléon Bonaparte, Brüssel 1848.

52 Vgl. ders.: Du Manifeste de Louis-Napoléon Bonaparte, représentant du peuple, Brüssel 1848.

53 Ebd., S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Den bonapartistischen Volksheldenmachern standen auf der anderen Seite die vor allem republikanischen Kritiker Louis Napoleons gegenüber, die die Glaubwürdigkeit seiner demokratischen und freiheitsliebenden Gesinnung nachhaltig hinterfragten. Während einige dieser Kritiker dies sehr schlagwortartig mit Begriffen und Titeln wie *La Némésis Républicaine*[54] taten, so wurden anhand reflektierter Wortbeiträge zwei spezifische Aspekte des Anwendungskontextes von 1848 sichtbar, zum einen die bereits erwähnte Abkehr der Liberalen und Republikaner von der heroischen Figur Napoleon als Identifikationsfigur und symbolpolitische Personalfiguration ihrer politischen Ziele, zum anderen die besondere Dynamik der konkreten Wahlkampfsituation, in die der Napoleonismus hier einwirkte.

So schaltete sich beispielsweise der liberale Politiker Charles Marchal in diese Debatte über die Rolle ein, die Louis Napoleon in der Republik zu spielen habe, wobei Marchal selbst zwischen den politischen Lagern stand. Die letzten drei Jahre vor der Februarrevolution hatte er als politischer Gefangener in Haft in der Zitadelle von Doullens verbracht und war erst im Zuge der Erhebungen gegen die Monarchie freigekommen.[55] In der Folge verstand er sich durchaus als *républicain de la veille*, als altgedienter und seit langem monarchiekritischer Republikaner. Bereits sehr schnell geriet er damit aber in die Opposition zu regierenden *républicains de lendemain* wie Lamartine und zu großen Teilen der späteren Nationalversammlung. Seine Broschüre *Cri de misère*,[56] eine scharfe Anklage dieser alten und beständigen politischen Eliten, die er darin bezichtigte, das französische Volk seit dem Februar systematisch im Stich gelassen und verraten zu haben, war ein Ausdruck dieser Opposition, mit dem er sich der politischen Pariser Öffentlichkeit bekannt machte. Am Tag nach der Bestätigung der Wahl Louis Napoleons zum Abgeordneten durch die Nationalversammlung Mitte Juni verfasste er eine zweite Broschüre, in der er einerseits die Abstimmung der Versammlung zugunsten Bonapartes als wichtige Bestätigung der demokratischen Institutionen lobte, andererseits aber sehr deutlich machte, dass er keiner von dessen Anhängern sei. Dies geschah anhand eines Vergleichs mit Napoleon I. und der Diskussion der Frage, inwieweit Louis Napoleon dessen Ideen tatsächlich repräsentiere. Das Bild, das Marchal dabei von Napoleon selbst zeichnete, entsprach der dichotomen Darstellung als militärischer Held einerseits und politischer, antiliberaler Despot andererseits. „L'empire, c'était la tyrannie incarnée dans un homme",[57] war der Schluss dieser Darstellung. In einer gesamtgesellschaftlichen Deutung untermauerte er dieses Bild des Kaiserreichs mit antibürgerlicher und antiklerikaler Rhetorik. Das Bürgertum als soziale Träger-

54 Vgl. Anon.: La Némésis républicaine. Epitre à Louis-Napoléon Bonaparte, par ***, Paris 1848.

55 Vgl. Charles Marchal: Cri de misère, par Charles Marchal, ex-détenu politique, républicain de la veille, affamé du lendemain, Paris 1848, S. 3.

56 Vgl. ebd.

57 Ders.: Louis-Napoléon Bonaparte, représentant du peuple, par Charles Marchal, ex-détenu politique, Paris 1848, S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gruppe der Herrschaft Napoleons griff er scharf an, unterstellte ihm zugleich Verrat am Kaiser selbst und am Volk, in dem er den wahren französischen Patriotismus verkörpert sah. Während das Bürgertum und die napoleonische Aristokratie 1814/15 damit beschäftigt gewesen seien, mit den äußeren Feinden zu fraternisieren und zu konspirieren, sei es dem einfachen Volk – gemeint war die Arbeiterschaft – überlassen gewesen, ihre Arbeit niederzulegen und für das Vaterland zu kämpfen.[58] Das negative Bild, das er von Napoleon zeichnete, brach er allerdings dadurch, dass er das positive Motiv des Märtyrers im Exil unangetastet ließ und mit dem Narrativ dieses heroischen Volkskampfs gegen den Feind von außen in eine enge Beziehung setzte. Napoleon auf St. Helena blieb auch bei ihm die Personalfiguration dieses Kampfes.

Louis Napoleon grenzte Marchal von seinem Onkel insofern ab, als er diesem bei weitem nicht dieselbe Genialität und heroische Tatkraft zugestand: „D'abord il était loin d'avoir la valeur de son oncle."[59] Die Instrumentalisierung von Heldentum zu einem offensiv genutzten Faktor im politischen Prozess kritisierte Marchal jedoch. Die Tyrannei des Kaiserreichs sei das Ergebnis des Heroischen an der Herrschaft gewesen.[60] Indem er nun zwar einerseits Louis Napoleon die Vergleichbarkeit mit seinem heroischen Onkel versagte, dekonstruierte er andererseits durch seine Ausführungen den Anspruch Bonapartes, aufgrund dieser heroischen Herkunft a priori Volksvertreter und Volksheld zu sein. Im Umkehrschluss bestätigte Marchal damit aber das erfolgreiche Anknüpfen von Louis Napoleon an den Ruhm seines Onkels, indem er den Erfolg von Bonapartes Kandidatur auf die Instrumentalisierung der Zuschreibung Heldentum zurückführte. Betonte er den Protest der Nationalversammlung gegen die angedrohte Verhaftung durch die Regierung und die Bestätigung von Louis Napoleons Mandat als Triumph der demokratischen Institutionen, so stellte er zugleich klar, dass Bonaparte in diesen nur werde bestehen können, wenn er sich von den antiliberalen Illusionen seiner napoleonischen Herkunft trenne[61] und sich dem demokratischen Fortschritt unterwerfe, der unweigerlich die Verbindungen zur Vergangenheit kappen müsse.[62]

Für Marchal stellte das negative Bild, das er hier von Napoleon zeichnete, jedoch einen deutlichen Gesinnungswandel dar. 1848 sprach er nicht zum ersten Mal über diesen, vielmehr hatte er 1840 im Rausch des *retour des cendres* bereits ebenfalls eine Broschüre unter dem Titel *Résurrection des souvenirs de Napoléon* veröffentlicht.[63] Dieser Text war voller heroischer Schwärmerei gewesen, geprägt von heroisierender Semantik und Begrifflichkeiten wie dem *héros*, dem *génie*, der *gloire*. Außerdem hatte auch er in diesem Kontext die Semantik der nationalen Sakralisie-

58 Vgl. ebd., S. 6.
59 Ebd., S. 3.
60 Vgl. ebd., S. 5: „voilà donc ce que peut faire un homme de génie!"
61 Vgl. ebd., S. 7–8.
62 Vgl. ebd., S. 5: „à mesure que la démocratie marche, elle brise et déchire le passé."
63 Vgl. Marchal: Résurrection des souvenirs de Napoléon.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rung Napoleons bedient sowie seinen Text an die *grognards* und Veteranen in ihrer Rolle als Heldenpriester adressiert. Vor allem aber hatte er darin als Protest gegen Louis-Philippe und die Julimonarchie, die er für die Wahl des Invalidendoms als Bestattungsort kritisiert hatte, mehrfach empathisch den Ruf *Vive l'empereur!* wiederholt.[64]

Charles Marchals napoleonistisches Sprechen von 1848 war damit ein geradezu paradigmatisches Beispiel für den Abfall der alten Republikaner von dem Helden Napoleon als Identifikations- und politischer Protestfigur in den radikal gewandelten Umständen der Zweiten Republik. In diesem Kontext war er für Marchal zu einem Schreckbild geworden, das das demokratische System in seinen Grundsätzen herausforderte und gefährdete. Die Art und Weise, in der er durch seine Ausführungen über das Volk die Arbeiterschaft als Personifikation der Nation adressierte, und in der er das Narrativ Louis Napoleons als Volksheld infrage und ihm mit der Deheroisierung Bonapartes ein Gegengewicht gegenüberzustellen suchte, verdeutlicht zudem, wie sehr das zeitgenössische Sprechen über Napoleon und Louis Napoleon im Kontext von 1848 Bestandteil einer permanenten Wahlkampfsituation war, die über mehrere Wahlen hinweg anhielt. In dieser spezifischen Kommunikationssituation versuchten die Gegner und Kritiker Bonapartes vor allem, die städtischen Arbeiterschaften als Zielgruppe der Heroisierungen Louis Napoleons für sich zu gewinnen und deren Mobilisierung bei der Wahl für die bonapartistische Seite zu verhindern. Dazu versuchten sie systematisch, das Motiv des Volkshelden anzugreifen und die darin enthaltene, natürliche Verbindung zwischen ihm und dem ‚einfachen' Volk aufzulösen.[65] Dieser Kampf um die Arbeiterschaft als wichtige Wählergruppe spiegelte sich auch in den ökonomischen Verfasstheiten der publizistischen Debatten. Mit einem Preis von fünf *Centimes* war Marchals Broschüre eine erschwingliche Informationsquelle, die allein deshalb auf eine gewisse Reichweite bei der Pariser Leserschaft hoffen konnte.

Das affirmative Sprechen über Louis Napoleon Bonaparte 1848 im Umfeld der Präsidentschaftswahlen war geprägt von dem Nebeneinander der habituellen, gezielt unheroischen Selbststilisierung Bonapartes, und den oftmals deutlich heroisierenden Fremdstilisierungen seiner Unterstützer in der Publizistik.[66] Mit dem Habitus des institutionentreuen, patriotischen Republikaners grenzte Louis Napoleon sich bewusst von dem heroischen Habitus seines Onkels ab, wenngleich er die eigene bonapartistische Abstammung und die Nähe zu diesem in Selbstbeschreibungen wie dem Wahlmanifest zugleich auch betonte. Gleichzeitig

64 Für den französischen Anwendungskontext 1840, vgl. Kapitel 4.1.3.

65 Vgl. dazu auch Alexandre Lambert: Aux ouvriers. Faut-il nommer Louis-Napoléon président de la république?, Paris 1848. Vgl. Rafaël Pelez: Louis-Napoléon traité comme il le mérite!, Paris 1848.

66 Pierre Rosanvallon spricht in diesem Zusammenhang von der Persona des „Napoléon républicain", die Louis Napoleon in diesem Kontext zugeschrieben worden sei und die er selbst angenommen habe. Vgl. Pierre Rosanvallon: La démocratie inachevée. Histoire de la souveraineté du peuple en France, Paris 2000, S. 185.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

griffen seine Anhänger und Unterstützer in ihrem Sprechen das Motiv der heroischen Abstammung auf und sponnen daran anhand des Mittels der Parallelisierung und Analogiebildung ein eigenes Heldennarrativ für den Neffen, den sie zum legitimen Nachfolger des großen National- und Volksheros Napoleon stilisierten. Das Heroische als Zuschreibung auf Louis Napoleon war damit eine feste und bekannte Komponente der Debatten von 1848, jedoch auf eine solche Weise, dass er diese Zuschreibung nicht selbst für sich beanspruchen musste, sondern vielmehr durch seinen unheroischen und demokratischen Habitus dem Vorwurf des Despotismus entgegenwirken und damit sein eigenes Heldennarrativ speisen konnte. Heroisierung und Deheroisierung wurden zu gesetzten Mitteln in dieser Wahlkampfsituation.

Während die Wahlkampflyrik und -publizistik an der Widersprüchlichkeit und Komplexität dieses Bildes zumeist insofern scheiterte, als sie doch Schwerpunkte auf das eine oder andere Element legte, so war das Medium, das diese Problematik am besten zu überbrücken wusste, auch hier die Lithografie. Über die mehreren Wahlen zur Nationalversammlung bis hin zur Präsidentschaft hinweg wurde dieses Medium konsequent genutzt, um auch visuell ein bestimmtes Bild von Louis Napoleon zu etablieren. Die Abgrenzung zum militärisch-heroischen Habitus des Onkels geschah hier grundsätzlich dadurch, dass Bonaparte stets im zivilen Gehrock als *représentant du peuple* dargestellt wurde – zur Uniform sollte er erst später übergehen. Mit diesem schnell typischen Habit betonte die Bildsprache die unheroische, republikanisch-demokratische Seite der Selbstinszenierung. Die heroische napoleonische Herkunft integrierten die Bildmedien teils durch Haltungen, vor allem aber durch die Referenz auf typisch napoleonistische Bildmuster. So versetzte der Druck des Lithografen Walter den befrackten Bonaparte in das – deutlich zivilere – Muster der Darstellung Napoleons am Schreibtisch, das David 1812 prototypisch vorgestellt hatte.[67] Die linke Hand in die Weste gelegt, den bürgerlichen Zylinderhut auf dem Stuhl, zeigte ihn das Bild vor einem Schreibtisch stehend, auf dem neben einer Karte Frankreichs das Verzichtschreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung vom 16. Juni 1848 zu sehen war, mit dem Louis Napoleon seinem ersten Mandat für die Nationalversammlung entsagt hatte. Damit lehnte sich die Darstellung in der Bildsprache nicht nur deutlich an das Davidsche Vorbild an, sondern implizierte mit dieser Verortung auch noch das Exilmotiv angesichts des in London verweilenden Bonaparte.

Noch deutlicher wurde der Charakter des Mediums Lithografie als Antwort auf die komplexe Inszenierungsstrategie aber bei Marie-Alexandre Alophes *Louis Napoléon Bonaparte, Représentant du Peuple* (Abb. 12): Dieser Druck stellte Louis Napoleon nach der Wahl zum Abgeordneten für das Département Seine dar. Auch hier war er im zivilen Habit dargestellt, der jedoch bereits stückweise militarisiert

[67] Vgl. H. Walter: Louis-Napoléon Bonaparte, Né à Paris, le 20 Mars 1808, Paris 1848. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 14332.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abb. 12: Marie-Alexandre Alophe: Louis Napoléon Bonaparte, Représentant du Peuple (Seine), Paris 1848. Collection de Vinck, 14953.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

war. Der zugeknöpfte Gehrock glich bereits mehr einer Uniformjacke und bot zudem die Möglichkeit, ihn nun mit der über dem Bauch in den Rock gesteckten rechten Hand darzustellen, die wiedererkennbarste napoleonische Haltung. Ebenso trug er unter dem umgeklappten Kragen einen Orden der Ehrenlegion. Hinter dem stehenden Louis Napoleon wurde auch hier eine Karte Frankreichs dargestellt, in einem Regalbrett stand die eigene Schrift über den Pauperismus sowie das Artilleriehandbuch, eine Referenz an Bonapartes eigene militärische Karriere. Die linke Hand stützte er auf eine auf dem Tisch liegende Geschichte des Kaiserreichs. Das auffälligste und semantisch bedeutsamste Element dieser bildlichen Darstellung war aber die sehr sichtbar im Hintergrund platzierte Büste Napoleons I. mit dem Lorbeerkranz. Die komplexen Analogien zwischen Angleichung und Abgrenzung sowie das implizite und vage Versprechen einer bonapartistischen Renaissance, einer Rückkehr der Ideen der Herrschaft Napoleons, wie es *L'Événement* formuliert hatte, wurden hier effektiv überbrückt und organisch dargestellt. Wie schon zuvor, so zeigte sich auch im spezifischen Kontext von 1848, dass die Bildmedien ein effektives und fruchtbares Instrument des französischen Napoleonismus waren, um die politisch problematischen, historischen Analogiebildungen und erklärungsbedürftigen Widersprüchlichkeiten des napoleonischen Heldenmodells nach 1821 glaubhaft zu vermitteln, die sonst selbst emotionalisierte Gattungen wie die politische Dichtung tendenziell überforderten.

Freilich war in den Debatten von 1848 nicht nur ein Sprechen für oder wider Louis Napoleon möglich und präsent. Gerade das Beispiel Charles Marchals hat gezeigt, dass das Spektrum nicht nur der politischen Debatten, sondern auch der politischen Landschaft, nicht von der Dichotomie eines klaren Links-Rechts-Schemas geprägt waren. Vielmehr war diese erste Phase der Zweiten Republik von den in viele Richtungen auseinanderstrebenden Fliehkräften und der Diversität der politischen Lager bestimmt. Die Spannungen und Konflikte zwischen den *républicains de la veille* und den *républicains du lendemain* waren ebenso bezeichnend wie die Konkurrenz und Gegenüberstellung von Louis Napoleon Bonaparte und Cavaignac.[68] Entsprechend existierte auch eine Vielzahl verschiedener Wege des Sprechens über Bonaparte. Auch die Bildmedien waren in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich ein Mittel der Stilisierung und Heroisierung. Hier existierte vielmehr eine der gefährlichsten Möglichkeiten, über ihn zu sprechen, nämlich die Karikatur, die bereits zuvor für politische Machthaber wie Louis-Philippe zum Problem geworden war und dies auch noch für Napoleon III. werden sollte. Der

[68] Vgl. Art. de Caumont: Du Choix du président de la République, ou Parallèle entre E. Cavaignac et Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1848. Vgl. Auguste Pisson: Parallèle entre M. le Général Cavaignac et M. Louis-Napoléon Bonaparte, candidats à la présidence de la République, Paris 1848. Vgl. Anon.: Les candidats à la présidence: Louis-Napoléon Bonaparte, Thiers, le général Cavaignac, Lamartine; par les auteurs des Études parlementaires, Paris 1848. Vgl. A.-J. Lorentz: Entrevue du général Cavaignac et de Louis-Napoléon, Paris 1848.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Lithograf und Karikaturist Cham veröffentlichte unter dem Titel *Ce qu'on appelle des idées nouvelles en 1848* ein scharfes, satirisches Panorama, anhand dessen er aufzuzeigen suchte, dass alle angeblich neuen Ideen seit dem Februar 1848 nichts anderes als der Abklatsch von Zuvorgekommenem seien, Proudhon in der Anlehnung an griechische und römische Philosophen, Ledru-Rollin an Cambon und Danton, usw. In der letzten dieser kleinen Szenen zeigte er Louis Napoleon, der in dankbarer Haltung von seinem im Unterhemd vor ihm stehenden Onkel den Mantel, den Hut und den Degen entgegennahm (Abb. 13). Die Bildunterschrift lautete: „Le Prince Louis emprunte toute sa défroque à son oncle."

5.1.2. Staatsstreich und Kaiserreich – Napoleon III.

Bis Ende 1848 hatte Louis Napoleon Bonaparte diesen Weg vom *représentant du peuple* zum *élu du peuple* und *prince-président* beschritten. Mit der Präsidentschaft hatte er sich nun die Jahre bis 1851 mit den Gegebenheiten veralltäglichter Parlaments- und Ministeriumspolitik herumzuschlagen, was sich gerade im Verhältnis zur *Assemblée nationale*, dem Ort institutionalisierter Politik, in dem Bonaparte in der direkten Folge seiner Wahl nur wenige Verbündete hatte, mehrfach als Herausforderung herausstellen sollte. Adolphe Thiers, dem der frisch vereidigte Präsident zuerst die Regierungsbildung angetragen hatte, schlug dieses Ansinnen aus. Letztlich fiel diese Aufgabe Odilon Barrot zu, dem alten Anführer der konstitutionellen Opposition unter der Julimonarchie, den Louis-Philippe noch einen Tag vor seiner Abdankung als neuen *Président du conseil* zu gewinnen versucht hatte. Dieser bildete nun knapp ein Jahr später ein Kabinett, das größtenteils orleanistisch geprägt war. Bei den Parlamentswahlen im Mai 1849 konnte sich zudem die Ordnungspartei mit einer deutlichen Mehrheit der Sitze durchsetzen. Hatte Louis Napoleon Bonaparte im Winter 1848 also das zwar mit großen Exekutivgewalten ausgestattete Präsidentenamt errungen, so hatte er in den politischen Institutionen, dem Parlament und der Regierung, kaum politische Verbündete. Die Bezeichnung der Regierung Barrots als *ministère de captivité* wurde vor diesem Hintergrund paradigmatisch für die Phase der politischen Ohnmacht der Zweiten Republik nach 1848. Waren die Präsidentschaftswahlen vor allem auch ein Kampf politischer Ideologien gewesen, in dem sich Bonaparte mit der Heroisierung zur nationalen Retterfigur schließlich gegen die zentralen Akteure der ersten Revolutionsphase wie Lamartine, Ledru-Rollin und Cavaignac hatte durchsetzen können,[69] so ließ sich dieser symbolpolitische Sieg nicht in realpolitisches Kapital umsetzen und scheiterte in dieser Hinsicht an den politischen Realitäten.

[69] Vgl. Jörn Leonhard: Ein bonapartistisches Modell? Die französischen Regimewechsel von 1799, 1851 und 1940 im Vergleich, in: Helmut Knüppel (Hg.): Wege und Spuren: Verbindungen zwischen Bildung, Kultur, Geschichte und Politik. Festschrift für Joachim-Felix Leonhard, Berlin 2007, S. 277–294, hier S. 286.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

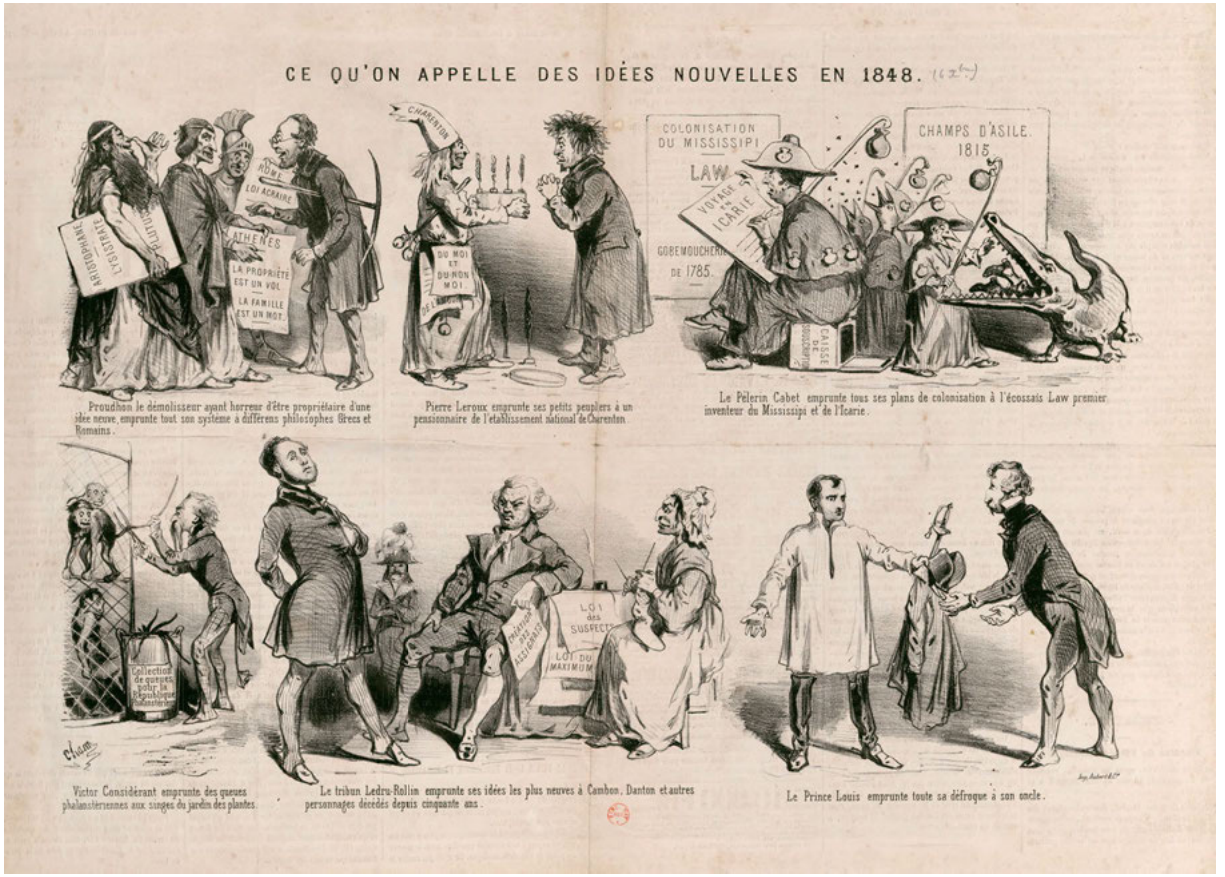

Abb. 13: Cham: Ce qu'on appelle des idées nouvelles en 1848, Paris 1848. Collection de Vinck, 14121.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Im Kontrast zu dieser Ohnmacht, was politische Handlungsfähigkeit anbelangte, stand ein deutlicher Wandel des Habitus, den Louis Napoleon nach seinem Amtsantritt als Staatspräsident pflegte. Hatte er in den Selbstinszenierungen und -stilisierungen des Wahlkampfes in seinem eigenen Verhalten den Schwerpunkt auf den zivilen Aspekt seines Selbstbildes gelegt, mit dem er sich explizit von dem militärisch-heroischen Habitus seines Onkels abgegrenzt hatte, so änderte sich dies 1849 zusehends. Den schwarzen Gehrock, den er in dieser Zeit getragen hatte, ersetzte er gegen den Rat von Beratern bei seinen offiziellen Auftritten durch die Uniform des Oberbefehlshabers der Nationalgarde und den Orden der Ehrenlegion[70] – den er tatsächlich nie verliehen bekommen hatte, sondern den er sich damit de facto selbst verlieh. Dieser neue Habit des Präsidenten wurde fortan auch in den bildlichen Darstellungen propagiert.[71] Der Topos des Uniformtragens war jedoch bei weitem nicht so eindeutig napoleonistisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, gerade, wenn es sich um Uniformen der Nationalgarde handelte. Vielmehr steckte in der spezifischen Situation von 1849 dahinter ein komplexes semantisches Relationsgeflecht.

Zum ersten stellt sich die Frage nach der Berechtigung für das Tragen der Uniform. Louis Napoleon hatte das Amt des Oberbefehlshabers der Nationalgarde nicht inne, aber auf eine Initiative des Präsidenten war die Garde als militärische Institution der regulären Armee unterstellt worden, deren Oberbefehl er wiederum innehatte. Zum zweiten versuchte er damit die Aneignung und Instrumentalisierung einer Institution für die eigene napoleonistische Inszenierung, die dem symbolpolitischen und auch konkreten politischen Erbe des napoleonischen Modells traditionell eher kritisch gegenüberstand. Sowohl unter der Restauration als auch der Julimonarchie war die Garde ein wichtiges Instrument postrevolutionärer monarchischer Inszenierungs- und Legitimationspolitik gewesen. Die Spannungen zu den jeweiligen Monarchien, die sich in diesem Zusammenhang aufgetan hatten, waren jeweils aus der gemäßigt konstitutionellen Ausrichtung der Garde entsprungen, und in keiner Weise aus irgendeiner bonapartistischen Prägung.[72] Die große Rolle, die die Nationalgarde bei der Inszenierung offizieller orleanistischer Feierlichkeiten gespielt hatte, war vielmehr 1833 und verstärkt 1840 zu einem Problem in der öffentlichen und oppositionellen Wahrnehmung geworden, da man sie als Institution mit der Figur Napoleon für nicht kompatibel befunden hatte.[73] Zum dritten hatte es 1848 eine andere herausragende Figur gegeben, die genau diese Uniform des Oberbefehlshabers der Garde getragen hatte: Cavaignac. Durch die

70 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 84.

71 Vgl. Alphonse-Léon Noël / Horace Vernet: Louis Napoléon Bonaparte, Président de la République française, Paris 1851. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 15448.)

72 Für eine detaillierte Untersuchung der Ursprünge dieses kritischen Verhältnisses der Nationalgarde zu Napoleon, vgl. Carrot: La Garde Nationale, darin Kapitel 4: La Garde Nationale: Institution Militaire (1800–1815), S. 165–215.

73 Vgl. Kapitel 3.1.2 und 4.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Instrumentalisierung der mobilen Garde für die Niederschlagung des Juniaufstandes – eine Situation, in der neu rekrutierte Arbeiter als Gardisten revoltierende Arbeiter niedergemetzelt hatten – musste diese Uniform vor diesem Hintergrund zumindest für die Gegner der Ordnungspartei negative Konnotationen aufweisen. Auch dabei muss jedoch Bonapartes Entscheidung für die Uniform als Aneignungsversuch verstanden werden. Cavaignacs politische Karriere war mit seiner Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen zu einem plötzlichen Ende gekommen und er vollkommen von der politischen Bühne verschwunden, wodurch die Rolle des auch militärisch starken – wenngleich ungeliebten – politischen Anführers vakant geworden war.

Zum einen versuchte Louis Napoleon also, mit dem Tragen der Uniform die vielfältigen und teils unmittelbar zeitgeschichtlichen und politischen Konnotationen dieses Kleidungsstückes zu zähmen und dessen symbolpolitisches Potential für sich zu gewinnen. Auf einer abstrakteren Ebene bedeutete der Übergang vom Gehrock zur Uniform, der sich in Alophes Darstellung in einem Zwischenschritt bereits abgezeichnet hatte, zum anderen aber auch einen engeren Anschluss an heroisch belegte napoleonische Bildmuster und Inszenierungsstrategien sowie ein Abrücken von dem Paradigma der Abgrenzung von Napoleon und dem betont unheroischen, demokratischen Habitus von 1848. Zugleich entsprach diese neue Selbstinszenierung aber auch dem Versprechen einer Rückkehr der napoleonischen Ideen an die Macht, das 1848 dem Sprechen über Louis Napoleon durch seine Anhänger inhärent gewesen war.

Wie sehr sich jedoch hinter diesem Wandel der Selbstinszenierung eine rein symbolpolitische Strategie verbarg, das zeigte bereits Louis Napoleons erster Versuch, den Anschluss an die militärischen Elemente des napoleonischen Modells realpolitisch umzusetzen. Im April des Jahres 1849 zogen französische Truppen unter dem Kommando des Generals Nicolas Oudinot nach Italien, um dort im Konflikt um die römische Republik zu intervenieren. Dieses Unternehmen war von der Regierung Barrots angestoßen worden, wobei die Frage, ob die Truppen auf Seiten der römischen Republikaner oder auf Seiten des im November aus der heiligen Stadt geflohenen Papst Pius IX. intervenieren sollten, nur unzulänglich definiert worden war. Bereits am 24. April unterlag Oudinot den Truppen der römischen Republik unter Giuseppe Garibaldi und musste sich unter schweren Verlusten zurückziehen.[74] Angesichts dieser Niederlage, die nach Frankreich und speziell in die Wahlkampfdebatten für die Parlamentswahlen vom Mai zurückstrahlte, entschied Louis Napoleon sich dazu, die Geschehnisse ohne Absprache mit der Regierung in die eigene Hand zu nehmen, um sich als entschiedener und tatkräftiger Kriegspräsident zu gerieren. So schickte er einerseits Oudinot neue Verstärkungstruppen und gab ihm die entschiedene Anweisung, die Macht des Papstes in Rom wiederherzustellen. Andererseits entsandte er als neuen Botschaf-

[74] Vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 80–81.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ter Ferdinand de Lesseps, der mit der römischen Republik einen Waffenstillstand aushandeln sollte.

Diese römische Unternehmung zog sich schließlich bis über die Wahlen hin und sollte in der politischen Landschaft von Paris nur auf wenig Zustimmung stoßen. Die neu zusammengetretene *Assemblée nationale* weigerte sich, den von de Lesseps ausgehandelten Waffenstillstand zu ratifizieren, solange französische Truppen gegen die römische Republik militärisch vorgingen. Die Parteigänger Alexandre Ledru-Rollins, die Vertreter der sozialen Republik, kritisierten die Intervention auf Seiten des Papstes und damit gegen die römische Republik als einen massiven Bruch mit den demokratischen und liberalen Werten der eigenen Republik und konkret gegen die von der Präambel der Verfassung festgeschriebene Wahrung der Souveränitäts- und Freiheitsrechte anderer Staaten. Den Höhepunkt erreichte dieser Widerstand gegen die Expedition am 13. Juni 1849, als Ledru-Rollin und andere Abgeordnete der Linken die offizielle Anklage Bonapartes und Barrots gefordert hatten. Auf den Pariser Boulevards kam es zu Demonstrationen, dem Bau von Barrikaden sowie dem Versuch der Abgeordneten der *Montagne* unter der Führung Ledru-Rollins, eine revolutionäre Gegenregierung zu errichten. Bonaparte und Barrot konnten sich gegen dieses erneute revolutionäre Aufbegehren jedoch entschieden behaupten, und auf diesen Tag folgten einige repressive Maßnahmen seitens der Regierung, darunter das Verbot mehrerer Zeitungen, und ein Zusatzgesetz, das der Regierung ein Versammlungsverbot für politische Clubs und Vereine ermöglichen sollte.[75]

Insofern war das römische Unternehmen innenpolitisch ein Reinfall gewesen, mit dem es Louis Napoleon bei weitem nicht gelungen war, sich als militärisch erfolgreicher Präsident zu gerieren. Vielmehr untergruben die Ereignisse des 13. Juni im Kontext der allgemeinen Revolutionsangst und -müdigkeit der Zweiten Republik tendenziell das Narrativ einer starken und beständigen Regierung. Das politische Schachmatt zwischen dem Präsidenten und dem Parlament sollte zudem die Jahre bis zum Staatsstreich Ende 1851 weiterhin prägen. Gefangen in dieser Konstellation mit der von der Ordnungspartei dominierten *Assemblée* und der nach den Parlamentswahlen neugebildeten zweiten Regierung Barrots ging Louis Napoleon erneut dazu über, seine sozialen Trägerschichten in der Bevölkerung jenseits der politischen Institutionen zu suchen. Noch im Sommer 1849 begann er durch Frankreich zu reisen, um sich auch bei der Bevölkerung außerhalb von Paris als Präsident bekannt zu machen.[76] Auf diesen Reisen besuchte er Städte wie Tours, Chartres und Rennes und propagierte dort in öffentlichen Reden, die er im simplifizierten Stil seines Wahlmanifests von 1848 hielt, vor Volksansammlungen seine sozialpolitischen und ‚napoleonischen' Ideen. Diese Landesschauen waren vor allem insofern ein Erfolg, als er damit weiterhin um

75 Vgl. ebd., S. 81.
76 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 98–99.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Popularität beim Volk und damit die spätere Unterstützung für das Plebiszit von 1852 zu buhlen verstand.

Der Plan für den Staatsstreich entstand 1851 vor diesem Hintergrund jedoch zu großen Teilen aus einer konkreten Notwendigkeit heraus. Die Verfassung der Republik sah als Ausgleich der großen Exekutivgewalt die Beschränkung der Präsidentschaft auf eine Amtszeit vor. Im Dezember 1852 hätte demzufolge die politische Karriere Louis Napoleons ihr unweigerliches Ende gefunden. Dem versuchte er in der ersten Jahreshälfte 1851 durch eine Verfassungsreform entgegenzuwirken, die eine Wiederwahl möglich machen sollte. Damit scheiterte er jedoch trotz der Unterstützung der Regierung im Juli in der *Assemblée*, da der Gesetzesentwurf für die Verfassungsänderung aufgrund des Widerstands der linken *Montagnards*, der Orleanisten und der Legitimisten die notwendige Dreiviertelmehrheit nicht erreichen konnte. Damit war der Staatsstreich das einzige Mittel, mit dem er den Machterhalt durchsetzen zu können glaubte. Im August begannen die konkreten Planungen zusammen mit alten Verbündeten, die Louis Napoleon seit seinem Amtsantritt an seine Seite geholt hatte, so Victor de Persigny, sein Mitverschwörer von 1840, oder Charles de Morny, ein unehelicher Halbbruder, den er 1849 nach Paris gerufen hatte.[77]

Der politische Hintergrund, vor dem die Verschwörer den Staatsstreich planten, war das neue Wahlrechtsgesetz, mit dem die Ordnungspartei das allgemeine Männerwahlrecht wieder deutlich einzuschränken suchte, eine direkte Reaktion der konservativen Mehrheit auf die Erfolge linksrepublikanischer Abgeordneter bei Parlamentsnachwahlen.[78] Diesem Gesetz trat der Präsident entschieden entgegen und warf den Konservativen ob dieser geplanten Einschränkung des Wahlrechts einen Bruch mit dem Prinzip der Volkssouveränität vor. Angesichts des Zuspruchs, den seine öffentlichen Reden und seine Reisen in die Provinzen gerade bei den von diesem Gesetz potentiell betroffenen Schichten gefunden hatten, konnte er noch einmal sein Bild als echter Volksvertreter und Kämpfer für die demokratischen Grundwerte der Republik gegenüber den größtenteils politisch gelähmten Eliten im Parlament dynamisieren und profilieren.[79] Zugleich besetzte er zentrale Posten in der neugebildeten Regierung Ende Oktober 1851 mit Mitverschwörern wie dem General Saint-Arnaud auf dem Posten des Kriegsministers, oder dem ehemaligen Präfekten der Haute-Garonne, Charlemagne de Maupas, im Amt des Pariser Polizeipräfekten. Ein neuer Gesetzvorschlag Adolphe Thiers, der vorsah, dem Präsidenten die Kontrolle über die Armee ohne die Übersicht des Kriegsministeriums zu entziehen, bedeutete schließlich den Startschuss für das Unternehmen, da Louis Napoleon darin einen direkten und entscheidenden Angriff auf seine Gewalten sah, der zudem eine Durchführung des Staatsstreichs im Falle der

77 Vgl. ebd., S. 85.
78 Vgl. Leonhard: Ein bonapartistisches Modell?, S. 287.
79 Vgl. ebd., S. 287–288.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bestätigung durch das Parlament würde unmöglich machen. In der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1851 besetzten die Truppen Saint-Arnauds die Hauptstadt, die Büros und Druckereien der Presse und begannen mit der Verhaftung politischer Gegner. Als Reaktion auf die Besetzung der *Assemblée* bildete sich sowohl seitens der Abgeordneten der Ordnungspartei als auch der *Montagnards* Widerstand. Eine kleine Gruppe republikanischer Aufständischer versuchte die Erhebung der Stadt gegen den Militärputsch, jedoch ohne großen Erfolg. Nichtsdestotrotz wurden Barrikaden errichtet. Am 4. Dezember kam es auf den großen Boulevards schließlich zur Erschießung von Demonstranten durch die Truppen Bonapartes und der Verschwörer. Erneut wurden die Pariser Straßen zum Ort einer gewaltsamen politischen Umwälzung, der einige hundert Menschen zum Opfer fielen. Der größte Teil der Aufständischen war damit geschlagen und die Mehrheit der Pariser hatte den Streich des neuen Napoleon geschehen lassen.

Imitatio Brumairiana

Bereits am 2. Dezember versuchte Louis Napoleon den offensichtlich glückenden Putsch in eine deutliche Nähe zum 18. Brumaire 1799 beziehungsweise dem retrospektiven napoleonischen Erfolgsnarrativ dieses Staatsstreiches zu rücken. Allein das Datum der Ausführung war bereits eine napoleonistische Allusion, war doch der 2. Dezember der Tag, an dem sowohl die berühmte Krönung Napoleons im Invalidendom 1804 stattgefunden hatte als auch der Sieg bei der Schlacht von Austerlitz 1805 errungen worden war. Am Nachmittag dieses Tages erließ der Präsident aus dem Elyséepalast eine Proklamation an das französische Volk, in der er eine umfassende und staatsumwälzende Verfassungsreform in der Tradition von 1799 ankündigte. In diesem *Appel au peuple* bediente er erneut das Motiv des Volksvertreters und -helden gegenüber der etablierten Politik in der *Assemblée nationale*. Deren Auflösung rechtfertigte er mit der Behauptung, dass aus dieser Versammlung, die von der Verfassung als ein Ort legislativer Ordnungsfindung und -sicherung vorgesehen worden sei, durch die Korruption des politischen Establishments der Ordnungspartei ein Ort der Verschwörung gegen das Amt des Präsidenten geworden sei. Da der Präsident aber seine Legitimation und seine Gewalten direkt vom Volk, dem einzigen Souverän, verliehen bekommen habe, richte sich diese Verschwörung damit gegen das Volk selbst. Mit dieser Argumentation stilisierte Louis Napoleon den Staatsstreich zu einem Akt der Bewahrung des demokratischen Grundsatzes der Republik durch den Verfassungsbruch, und zu einem Akt der nationalen Rettung:

> Mais aujourd'hui que le pacte fondamental n'est plus respecté de ceux-là même qui l'invoquent sans cesse, et que les hommes qui ont déjà perdu deux monarchies veulent me lier les mains, afin de renverser la République, mon devoir et de déjouer leurs per-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fides projets, de maintenir la République et de sauver le pays en invoquant le jugement solennel du seul souverain que je reconnaisse en France, le Peuple.[80]

Die Verfassungsänderung sowie die Frage, ob er selbst weiterhin an der Spitze des umgewandelten Staates stehen werde, versprach Bonaparte zudem in einem Plebiszit diesem Volkssouverän zur Abstimmung vorzulegen. In fünf Punkten skizzierte er bereits hier den grundsätzlichen Charakter, den die gewandelte Republik annehmen solle. Erstens sollte ein einzelnes Staatsoberhaupt für eine Amtszeit von zehn Jahren gewählt werden. Zweitens sollte ein Ministerialkabinett die Regierungsgeschäfte übernehmen, das allein von der Exekutivgewalt berufen und allein dieser Rechenschaft schuldig sei. Drittens sollte ein Zwei-Kammern-System, bestehend aus einem einberufenen Staatsrat und einem *Corps législatif*, eingeführt werden. Dieser gesetzgebende Körper sollte viertens in einer allgemeinen Direktwahl vom Volk gewählt werden. Und fünftens sollte eine zweite Versammlung einberufen werden, als Garant der Verfassung und der verfassungsrechtlichen Freiheiten. Die direkten Anknüpfungspunkte dieser Skizze sowohl an die Verfassung des Konsulats als auch des ersten Kaiserreichs waren unmissverständlich und wurden zudem von Louis Napoleon auch thematisiert. Die Proklamation vom 2. Dezember 1851 war der Moment, an dem er den expliziten Anschluss an das napoleonische Heldenmodell versuchte, indem er direkte Parallelen zwischen sich und seinem Onkel als nationalen Retterfiguren sowie zwischen den Krisenmomenten 1851 und 1799 zog:

Ce systéme, crée par le Premier Consul au commencement du siècle, a déjà donné à la France le repos et la prospérité; il les lui garantirait encore. Telle est ma conviction profonde. Si vous la partagez, déclarez-le par vos suffrages. Si, au contraire, vous préférez un gouvernement sans force, monarchique ou républicain, emprunté à je ne sais quel passé ou à quel avenir chimérique, répondez négativement. Ainsi donc, pour la première fois depuis 1804, vous voterez en connaissance de cause, en sachant bien pour qui et pour quoi. […] Mais si vous croyez que la cause independence mon nom est le symbole, c'est-à-dire, la France régénérée par la Révolution de 89 et organisée par l'Empereur, est toujours la vôtre, proclamez-le en consacrant les pouvoirs que je vous demande.[81]

Zum ersten Mal betrieb er hier deutlich napoleonistische Geschichtspolitik, indem er mit dem Plebiszit ein klares Votum über die Frage eines direkten Anschlusses an 1804 in Aussicht stellte. Die Regime zwischen 1814/15 und 1848 klammerte er aus und delegitimierte die damit verbundenen Versuche der politischen Konsolidierung des postrevolutionären Erfahrungsraums. Als einzigen Garanten einer starken Regierung skizzierte er ein neues, liberales und populäres Kaiserreich in der Tradition des Empire Napoleons I. Dieses werde zudem als einziges Regime in der Lage sein, diesen fragmentierten Erfahrungsraum wieder zu einen, da es im Gegensatz

80 Louis Napoleon Bonaparte: Proclamation du Président de la République. Appel au peuple, Paris 1851.
81 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zu den postrevolutionären Monarchien nicht in einem fundamentalen Widerspruch zum revolutionären Erbe stehe, den es erst zu überbrücken gelte, sondern als Herrschaftsform aus diesem politischen Erbe der Revolution hervorgegangen sei. Mit der Unterwerfung der geplanten Zukunft der Nation unter das Votum des Plebiszits implizierte er eine direkte Wiederholung der Umstände von 1804 und verdeutlichte damit auch das beabsichtigte Anknüpfen an die demokratische Tradition und Praktik der Volksbefragung, über die sich bereits sein Onkel legitimiert hatte. Louis Napoleon stilisierte seine kommende Herrschaft nicht nur zu einer unmittelbaren Nachfolge, sondern auch einer Einlösung des zukunftsgerichteten Versprechens der Herrschaft seines Onkels, nämlich das eines liberalisierten und demokratisch fundierten Kaiserreichs, das aus dem revolutionären Ideenhaushalt der Revolution hervorgegangen war.

Parallel zu diesem *Appel au Peuple* erließ Louis Napoleon eine weitere Proklamation, mit der er sich speziell an die Armee wandte. Einerseits adressierte er darin das Militär als eine besonders herausgehobene Gruppe der französischen Gesellschaft, als Elite der Nation, und versuchte sich auch hier mit einem napoleonistischen Habitus in eine besonders enge, seiner Herkunft entsprechende Beziehung zu ihr zu setzen. Zugleich grenzte er sich von den vorhergehenden Regimen von 1830 und 1848 ab, die die Armee zu unterdrücken und die ihr zustehende Rolle als starke Kraft im Staate zu verwehren versucht hätten: „En 1830 comme en 1848, on vous a traités en vaincus. Après avoir flétri votre désintéressement héroïque, on a dédaigné de consulter vos sympathies et vos vœux, et cependant vous êtes l'élite de la Nation. Aujourd'hui, en ce moment solennel, je veux que l'armée fasse entendre sa voix."[82] Damit versuchte er sich hier in die Rolle des neuen Napoleon als Vater der Soldaten hineinzuprojizieren, und berief sich zudem mit einem expliziten Verweis auf das Wahlrecht der Soldaten auf das in der Französischen Revolution besonders gesellschaftskonstitutive Modell des Bürgersoldaten. Andererseits versuchte er, diese Proklamation an das Militär zugleich als ein Instrument der prophylaktischen Disziplinierung der Armee zu gebrauchen. So verwies er darauf, dass eine der ihm als Präsident vom Volk verliehenen Gewalten der militärische Oberbefehl sei, die ihm das korrupte Parlament zu nehmen versucht hatte, und ermahnte die Soldaten zu bedingungslosem Gehorsam. Mit dieser Ermahnung, die vermutlich aus seinem individuellen Erfahrungsraum der beiden am Militär gescheiterten Putschversuche von 1836 und 1840 erwachsen und in einer Angst vor einem erneuten Abfall der Armee von seiner Sache resultiert war, konterkarierte Louis Napoleon damit jedoch bereits selbst bis zu einem gewissen Grad die glaubhafte Stilisierung zu Napoleons militärischem Erben an dieser Stelle.

Eine tatsächliche Vergleichbarkeit von 1851 mit 1799 war natürlich außerdem nicht gegeben, und Louis Napoleon rekurrierte mit seiner Legitimationsrhetorik

[82] Louis Napoleon Bonaparte: Proclamation du Président de la République, à l'Armee, in: Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 337, 3. Dezember 1851, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch nicht auf realhistorische Begebenheiten, sondern auf ein retrospektives Deutungsmuster von 1799, dass erst nach den Ereignissen des Brumaire durch eine geschickte Propaganda entstanden war. Napoleon Bonaparte hatte in den Ereignissen des 18. und 19. Brumaire 1799 eine eher passive und nicht sehr erfolgreiche Rolle gespielt. Die Organisation und Planung des Staatsstreichs war von wichtigen politischen Akteuren wie Benjamin Constant, Pierre-Roger Ducos und vor allem Sièyes übernommen worden, alle Vertreter des konservativen bürgerlichen Lagers, deren Motivation für das Unternehmen die Hoffnung auf eine Erhaltung des politischen, gesellschaftlichen und vor allem auch des ökonomischen Status quo der gemäßigten Revolution war, angesichts der Herausforderungen sowohl seitens der Jakobiner als auch der Royalisten. Für diese Akteure war Bonaparte im Vorfeld das Instrument zur Sicherung einer starken und handlungsfähigen Regierung gewesen.[83] Napoleons eigener Auftritt vor dem Rat der Fünfhundert im Verlauf des 18. Brumaire war außerdem ein Misserfolg gewesen. Nur schwer konnte er sich vor den aufgebrachten Abgeordneten in Sicherheit bringen, und allein das Eingreifen seines Bruders Lucien, des Vorsitzenden des Rates, konnte an diesem Tag die Unterstützung der Truppen für die militärische Intervention gegen den Rat sichern. Der Mythos der nationalen Rettungstat des Staatsstreichs von 1799 war insofern ein aus der Perspektive der etablierten Herrschaft Napoleons rückwirkend auf die Ereignisse angewandtes Narrativ geschichtspolitischer Legitimation und Selbstheroisierung Bonapartes gewesen.[84]

Zudem muss der Ablauf des Staatsstreichs vom 2. bis 4. Dezember 1851[85] vor dem unmittelbareren Erfahrungshorizont der Pariser Bevölkerung der Revolutionen im Juli 1830 und im Februar 1848 gesehen und mit diesen abgeglichen werden. Sowohl die Juli- als auch die Februarrevolution und die mit ihnen verbundenen Regimewechsel waren in ihrem Ablauf (wenngleich natürlich nicht in ihrer Reichweite) auf die Hauptstadt beschränkt gewesen. In beiden Fällen hatten Straßen- und Barrikadenkämpfe in Paris einen politischen Wandel für Frankreich bewirkt, die Stadt war in beiden Fällen das Zentrum des oppositionellen Widerstandes 1830 gegen die Herrschaft Karls X., 1848 gegen die Louis-Philippes gewesen. Für den Staatsstreich von 1851 galt das nicht mehr. Sehr schnell hatte sich abgezeichnet, dass ein republikanischer Widerstand gegen Louis Napoleon und seine Mitverschwörer ob der Gleichgültigkeit des größten Teils der Bevölkerung nicht erfolgreich zu mobilisieren sein würde. Dagegen kam es jedoch in anderen Städten wie Lille, Straßburg und Marseille zu Protestbewegungen gegen Louis Napoleon, die jedoch zumeist in Massenverhaftungen endeten, sowie in verschiedenen Provinzen zu handfesten Aufständen republikanischer Widerstandsgruppen. Diese scheiterten jedoch ebenfalls sehr schnell aufgrund eines Mangels

83 Vgl. Leonhard: Ein bonapartistisches Modell?, S. 282–283.
84 Vgl. ebd., S. 284.
85 Für eine aktuelle Darstellung, vgl. Roger Price: The French Second Empire. An Anatomy of Political Power, Cambridge 2001, S. 27–37.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

an Koordination zwischen den einzelnen Gruppen, und konnten so vom Militär effektiv niedergeschlagen werden. Nichtsdestotrotz war der *Coup d'état* von 1851 damit deutlich weniger reibungslos verlaufen als der 18. Brumaire 1799, da der republikanische Widerstand zwar oberflächlich zerschlagen werden konnte, aber als Schwelbrand weiter das zweite Kaiserreich prägte und 1870 das schnelle Ende dieses Regimes befördern sollte.[86]

Unmittelbar stilisierte das Lager Bonapartes aber auch diese widerstehenden Republikaner in der Provinz erneut zu Staats- und vor allem Volksfeinden. In einer Proklamation an die Bewohner der Yonne vom 8. Dezember 1851 bezeichnete der neu eingesetzte Präfekt dieses Départements, Rodolphe d'Ornano, ein Cousin Louis Napoleons, diese als „éternels ennemis de la société", in Anlehnung an Bonaparte als „méchants" und als Mitglieder einer „parti démagogique".[87] Die Seite der Putschisten unter Bonaparte stilisierte sich selbst gerade durch den Verfassungsbruch zu Bewahrern der Republik und ihrer Grundwerte, während sie den republikanischen Widerstand auf diese Weise als staats- und gesellschaftsfeindlich darzustellen suchte.

Mit dem 2. Dezember 1851 versuchte Louis Napoleon die explizite, auf seinen Onkel Napoleon I. bezogene *Imitatio heroica* und im Besonderen die *Imitatio Brumairiana*.[88] Das neue System, mit dem er die Verfassung von 1848 ersetzen wollte, legitimierte er allein durch den Rückbezug auf das Narrativ der heroischen Rettung der Nation von 1799 vor der gesellschaftszersetzenden Anarchie des korrupten Direktoriums. Diese *Imitatio* war jedoch bereits lange vorbereitet und beruhte auf einer langfristigen und komplex inszenierten Mobilisierung des symbolpolitischen Kapitals seines Namens vor allem bei den unterbürgerlichen Schichten seit den frühen Tagen nach der Februarrevolution. Die Wirkungen dieser langfristig angelegten Heroisierungsstrategie der *Imitatio heroica* waren in der Folge des Staatsstreichs auch im publizistischen Sprechen über Louis Napoleon und das Ereignis spürbar.

Zwischen den Plebisziten

Das Jahr 1852 gestaltete sich als eines des doppelten Plebiszits. Louis Napoleon ließ nicht nur den Staatsstreich selbst noch im Dezember 1851 durch eine Volksabstimmung legitimieren, sondern unterwarf knapp ein Jahr später auch die Umwandlung Frankreichs in ein neues Kaiserreich einem Referendum. Die Er-

86 Vgl. ebd., S. 288.

87 Rodolphe d'Ornano: République Française. Le Préfet de l'Yonne à ses Concitoyens, Auxerre 1851.

88 Hierbei handelt es sich nicht um einen Quellenbegriff. Mit der *Imitatio Brumairiana* bezeichne ich die spezielle Nachahmung des zeitgenössisch als Heldentat erinnerten 18./19. Brumaire des Jahres VIII, die Louis Napoleon Bonaparte am 2. Dezember 1851 versuchte. Die *Imitatio Brumairiana* ist folglich als analytischer Begriff zu verstehen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gebnisse dieser Plebiszite waren mit überwiegenden Mehrheiten positiv für den Kurs Bonapartes, wenngleich sie durch die Wahlbedingungen fragwürdig und im Fall der ersten Volksabstimmung geradezu verfälscht waren. Knapp siebeneinhalb Millionen von insgesamt zehn Millionen Wahlberechtigten hatten die Legitimität des Staatsstreichs am 21. Dezember 1851 bestätigt; die Gegenstimmen hatten sich dagegen auf unter eine Million beschränkt, da nur knapp über acht Millionen wählen gegangen waren. Verfälscht war dieses überragende Wahlergebnis allerdings durch mehrere Faktoren: Große Teile der kritischen Presse waren zu diesem Zeitpunkt noch unterdrückt worden, in Teilen des Landes fanden noch immer die Kämpfe zwischen Armee und republikanischen Widerständlern statt und politischen Gegnern war der Zugang zur Wahlkabine verwehrt worden, sei es, weil sie bereits inhaftiert oder auf der Flucht waren.[89]

Vor diesem Hintergrund gestalteten Bonaparte, seine Anhänger und Parteigänger das Jahr 1852 sowohl in ihrem konkreten politischen Handeln als auch in der symbolpolitischen Inszenierung zu einer verkürzten Konsulatsphase. Bereits am 14. Januar wurde eine neue Verfassung vorgestellt, die Louis Napoleon, ganz nach dem Vorbild des Onkels, die Exekutivgewalt auf zehn Jahre zusprach, und der weitere Dekrete und Zusätze in den kommenden Monaten folgen sollten. Die Wahlen für den *Corps législatif* fanden im Februar und März statt, ebenfalls unter dem Vorzeichen des allgemeinen Männerwahlrechts, wobei Bonaparte und seine Regierung über die Beschränkungen der Kandidaturen eine gewisse Kontrolle über die Zusammensetzung der Versammlung behielten. In der Inszenierung dieses neuen, ‚konsularischen' Regimes signalisierte er jedoch schon sehr früh seine eigentlichen Intentionen einer Wiedererrichtung des Kaiserreichs. Auf die Fahne wurde erneut der napoleonische Adler gesetzt, der weiterhin Uniform tragende Bonaparte ließ sich schon zu diesem frühen Zeitpunkt als „Son Altesse impériale" ansprechen und napoleonische Gedenktage wie der 5. Mai wurden unter großem Aufwand und mit offiziellen Feiern begangen.[90]

Trotz dieses vergleichsweise raschen Wandels in der Selbstdarstellung und seiner nun offenen napoleonistischen Selbststilisierung und -heroisierung, setzten sich nicht nur die inhaltlichen Dynamiken, sondern auch die formalen Gegebenheiten des napoleonistischen Sprechens seit 1848 auch 1852 fort. Hatte sich die Wahlkampfsituation bereits über die Schwelle der Präsidentschaftswahl von 1849 insofern fortgesetzt, als Louis Napoleon aufgrund seines schwierigen Verhältnisses zum Parlament im Modus der Suche und des Buhlens um politische Trägerschaften außerhalb der Institutionen verblieben war,[91] so gestaltete sich der Napoleonismus auch in diesem Jahr der Plebiszite als Bestandteil eines solchen

89 Vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 107–108.

90 Vgl. ebd., S. 108–109.

91 Für eine aktuelle Untersuchung des sozialen Wandels, der erweiterten politischen Partizipation und deren Auswirkung auf den politischen Prozess nach 1848, vgl. Roger Price: People and Politics in France, 1848–1870, Cambridge u. a. 2004.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wahlkampfes. Nicht nur bediente sich Bonaparte der gleichen Strategien, um seinen Weg ins Empire bei der Bevölkerung zu legitimieren, sondern es dominierten auch die gleichen Gattungen und Argumente die Debatten.

So wurde auch 1852 das napoleonistische Sprechen in Frankreich wieder von einer Art Wahlkampfpublizistik und vor allem Wahlkampflyrik dominiert. Nicht nur in Paris erschien geradezu eine Unmenge an Oden und mehr oder weniger kurzen Gedichten zunächst noch auf Louis Napoleon und nach dem zweiten Plebiszit im Dezember auf Napoleon III.,[92] die in starker Anlehnung an die Debatten von 1848 Legitimierungsnarrative für den raschen Übergang zum Kaiserreich produzierten und reflektierten. Louis Napoleon wurde in diesen Broschüren und Flugdichtungen als Bezwinger einer republikanischen Anarchie dargestellt, die der revolutionären Anarchie von 1799 durchaus vergleichbar schien, als neuer Cäsar, als Diktator im positiven römisch-republikanischen Sinn, als Retter der Nation, Bewahrer der Religion, als Titan, außergewöhnlicher und vorbestimmter großer Mann und grundsätzlich als napoleonischer Held.

Das zentrale Element dieser Heroisierungen Louis Napoleons war auch im Kontext von 1852 die Überblendung mit Napoleon I., die Parallelisierungen und Analogisierungen mit dem großen, heroischen Onkel. Jedoch geschahen diese nun in leicht abgewandelter Form. Ebenso wie seine eigene Selbstdarstellung offen napoleonistisch geworden war, so wurden es auch diese Zuschreibungen von außen. War zum Beispiel 1848 noch mehr der Familienname Bonaparte die Chiffre der napoleonischen Herkunft und des symbolpolitischen (und teils auch konkret politischen) Kapitals Louis Napoleons gewesen, so feierte die napoleonistische Lyrik von 1852 die Wiedererkennbarkeit und das geschichtliche Versprechen, das mit dem Eigennamen Napoleon verbunden war. Der Dichter Auguste Barthelemy feierte diesen als „le premier nom du monde“[93] und als Bindeglied zwischen „la gloire du passé, [et] l'essor de l'avenir“.[94] Während im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen gerade eine gewisse Abgrenzung von der heroischen Aufladung der Figur Napoleon ein wichtiger Bestandteil der Selbstdarstellung Louis Napoleons gewesen war, so signalisierte allein dieser Übergang vom Familien- zum Eigennamen auch einen Wandel hin zu einer deutlich offener heroischen Darstellung Bonapartes, wenngleich auch gerade Barthelemy betonte, dass er als neuer Napoleon im Gegensatz zu seinem Onkel nicht den Weg eines Eroberers nach außen, sondern den eines Ordnungsbringers nach innen gehe. Nichtsdestotrotz war das Heroische im Kontext der Debatten von 1852 nicht mehr Subtext, sondern markiert verhandeltes Thema.

---

92 Vgl. C. Bellamy: A Son Altesse impériale Monseigneur le prince Louis Napoléon: vive l'Empereur, vive Napoléon III!, Paris 1852. Vgl. Léon Bernis: Napoleon III. Dithyrambe, Paris 1852. Vgl. J. Gardet: Hommage à sa Majesté Impériale Napoleon III., Paris 1852. Vgl. Ernest Jaime: A sa Majesté l'Empereur Napoleon III., Paris 1852. Etc.

93 Auguste Barthelemy: Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1852, S. 4.

94 Ebd., S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die historische Überblendung und Analogiebildung zwischen den beiden Napoleons, auch im Sinne einer engen Verknüpfung und Verflechtung ihrer Lebensgeschichten mit der Geschichte der Nation seit 1799, fand 1852 auch in der napoleonistischen Biografik statt, geschah aber besonders fruchtbar bezüglich der Heroisierung Louis Napoleons ebenfalls in der Lyrik. Der Dichter Clovis Besson etwa stellte die beiden Napoleons in einem *Petit Poëme* unter dem Titel *La France et les deux Napoléon*, das interessanterweise zeitgleich im Januar 1852 sowohl in einer Pariser als auch einer Ausgabe in Bordeaux erschien, in eine direkte historische Linie, deren Unterbrechung durch die Restauration und die Julimonarchie er nur äußerst kurz abhandelte.[95] Das anonym veröffentlichte Gedicht *Au prince Louis-Napoléon, président de la République française* argumentierte ähnlich, indem es bereits durch die strukturelle Ordnung der Strophen nach Umbruchs- und Krisenjahren seit 1792 eine historische Teleologie der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts implizierte, die unweigerlich die heroische Herrschaft der Napoleons befördere.[96] Aus dieser Teleologie und Analogie zwischen Napoleon I. und Louis Napoleon wurde Napoleon II., der Herzog von Reichstadt, den Bonaparte durch die Annahme des Namens Napoleon III. dynastisch auch anerkannte, vollkommen ausgeklammert. Nicht einmal als Bestandteil einer auf die Familie Bonaparte bezogenen Opfersemantik wurde er noch berufen. Im Zuge dieser vorauseilenden imperialen Herrschaftslegitimierung war es dagegen im zeitgenössischen französischen Sprechen des Jahres 1852 deutlich wichtiger zu betonen, dass der baldige Napoleon III. nicht nur der ideologische Erbe des ersten, sondern auch dessen heroischer Erbe und der Sprössling eines heroischen Geschlechts sei. Hier tauchte in den Debatten wieder verstärkt der Begriff des „ombre" auf, des Schattens Napoleons, der sich mit Louis Napoleon erneut über Frankreich lege. Der Dichter Léonce Assollant etwa bezeichnete Bonaparte gegenüber den korrupten und kriminellen Politikern der *Assemblée* als „l'héritier d'une grande ombre".[97] Diese Begrifflichkeit war freilich ebenfalls nicht neu. Schon 1833 im Zusammenhang mit der Aufstellung der Seurre-Statue auf der Vendômesäule war sie verwendet worden,[98] und unmittelbarer bereits im Kontext von 1848 in Bezug auf Louis Napoleon wieder aufgelebt.[99]

Eine sehr spezifische Form der Analogiebildung zwischen Napoleon I. und seinem Neffen fand 1852 allerdings in der Form einer doppelten Parallelisierung statt. So wurde im napoleonistischen Sprechen dieses Jahres nicht nur der Neffe mit seinem heroischen Onkel zusammengesehen, sondern diese beiden Napoleons mit dem historischen Figurenpaar Cäsar und Augustus parallelisiert. Der französische

95 Vgl. Clovis Besson: La France et les deux Napoléon. Petit Poëme, Paris 1852. Vgl. ders.: La France et les deux Napoléon. Petit Poëme, Bordeaux 1852.
96 Vgl. Anon.: Au prince Louis-Napoléon, président de la République française, Paris 1852.
97 Léonce Assollant: Ode à Louis-Napoléon, Paris 1852, S. 3.
98 Vgl. Kapitel 3.1.2.
99 Vgl. Auguste Bolot: L'ombre de Napoléon aux Français, Paris 1848.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Journalist, Schriftsteller und Dramatiker Amable Bapaume veröffentlichte 1852 unter dem vielsagenden Titel *Oncles et Neveux ou Rome sous Jules-César et Auguste et la France sous Napoléon Bonaparte et Louis-Napoléon* eine solche Gegenüberstellung dieser beiden Figurenpaare. In einer systematischen lyrischen Abhandlung der Figuren in vier Teilen entwickelte er mit Cäsar und Augustus ein komplementäres Heroenpaar, bestehend aus einerseits Cäsar als energischem Helden des Krieges und andererseits Augustus als Helden der inneren Ordnung. Diese heroische Komplementärfigur übertrug er in noch stärkerer Weise auf Napoleon und Louis Napoleon, die er ebenso in diese beiden heroischen Rollenmuster einordnete, wobei er beiden zuschrieb, ihre historischen Vorbilder natürlich deutlich zu übertreffen.[100] In seinen Ausführungen zu Napoleon I. und Louis Napoleon Bonaparte stellte er zudem dieses komplementäre Heldenpaar geradezu als eine Art anthropologische Grundkonstante und Notwendigkeit einer jeden Gesellschaft dar. In weniger ausführlicher Form waren solche Heroisierungen Louis Napoleons zum neuen Augustus im Kontext von 1852 ein durchaus verbreitetes Motiv. Der bereits angeführte Léonce Assollant etwa führte es ebenso unter dem Rückgriff auf das antike Vorbild als eine aktuelle Notwendigkeit an, „que César-Octave-Auguste / Succède au trône de César!",[101] wohingegen sich bei noch anderen allgemeinere, semantisch verwandte Cäsar-Anspielungen und Analogien finden.[102]

Diese Heroisierungen als neuer Augustus waren selbstverständlich politisch aufgeladen und standen in einem engen Zusammenhang mit dem politischen Profil des napoleonischen Heldentums, das im Diskurs von 1852 Louis Napoleon zugeschrieben wurde. Zum einen wurde hier das Verhältnis von Freiheit und Diktatur verhandelt und größtenteils neu bewertet. Die Autoren der napoleonistischen Publizistik dieses Jahres griffen dabei auf positive Bewertungen des Konzepts Diktatur im römisch-republikanischen Sinne zurück, wie es schon während der ersten Revolution geschehen war, so etwa Bathild Bouniol, einer der aktiveren Schreiber dieses Jahres, der zudem Anfang der 1860er Jahre mit seiner dreibändigen Biografiensammlung *La France héroïque*[103] an der Heldenthematik festhalten sollte. In seinem auf den 8. Januar 1852 datierten Lobgedicht auf den *prince-président Louis Napoléon-Bonaparte* vollzog er eine solche Aufwertung der Diktatur, die er gegenüber der bedingungslosen Kritik verteidigte, und die Einbußen an individuellen Freiheiten als einen notwendigen Preis für die Rettung durch einen Helden wie Louis Napoleon darstellte: „Un maître! Eh bien, tant

[100] Vgl. Amable Bapaume: Oncles et Neveux ou Rome sous Jules-César et Auguste et la France sous Napoléon Bonaparte et Louis-Napoléon, Paris 1852.
[101] Assollant: Ode à Louis-Napoléon, S. 3.
[102] Vgl. z. B. F. de Galaup: A Louis Napoléon, Paris 1852: „L'aurore d'une ère nouvelle / Brille au front du nouveau César."
[103] Vgl. Bathild Bouniol: La France héroïque: Vies et récits dramatiques, d'après les chroniques et les documents originaux, 3 Bd., Paris 1863.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mieux! C'est un maître qu'il faut."[104] Das ebenfalls bereits angeführte, anonyme Gedicht *Au prince Louis-Napoléon, président de la République française* ging bei dieser Relativierung des liberalen Prinzips insofern noch weiter, als es teilweisen Verlust bürgerlicher Freiheiten durch den Wandel zum Kaiserreich als notwendigen Preis der glorreichen und gerechten Herrschaft des Retters der Nation Louis Napoleon darstellte, den es bereitwillig und freudig zu zahlen gelte: „Moins libres, nous vivrons plus heureux sous tes lois, / Bénissant à l'envi le sauveur de la France."[105] Im Zusammenhang mit der Stilisierung Bonapartes zum neuen Augustus verbarg sich hinter dieser positiven Aufwertung des Konzepts der Diktatur und der Relativierung des Konzepts bürgerlicher Freiheit die vorauseilende Legitimierung der Einschränkungen des liberalen Prinzips, die mit dem neuen Kaiserreich geschehen würden, etwa durch restriktive Pressegesetze, wobei diese Legitimierung eben über das Mittel der Heroisierung stattfand.

Zum anderen steckte in dieser Parallelisierung der beiden Napoleons mit Cäsar und Augustus aber auch die Idee eines Konnexes zwischen Helden und Krisenmomenten. Bei Bouniol etwa war diese Idee sehr präsent, wenn er im Staatsstreich von 1851 die Bewahrung Frankreichs vor den „crises suprèmes"[106] sah. Diese Bewahrung vor der Krise war in der spezifischen Stilisierung des Staatsstreichs zu einem Akt der nationalen Rettung eines der zentralen und wichtigsten Themen des napoleonistischen Sprechens von 1852. Die Auseinandersetzung mit dem 2. Dezember 1851 unter dem erklärten Vorzeichen der Deutung als rettende Tat wurde in diesem Jahr zum expliziten Gegenstand sowohl napoleonistischer Dichtung[107] als auch nicht-lyrischer Publizistik. Gallix und Guy beispielsweise, die gemeinsamen Verfasser der *Histoire complète et authentique de Louis-Napoléon Bonaparte*, schickten ihrer Biografie als Vorwort eine Betrachtung des *2 décembre devant l'histoire* voraus.[108] Das grundlegende Narrativ, das in diesem Zusammenhang vom Staatsstreich konstruiert wurde und vor dessen Hintergrund Abhandlungen wie die von Gallix und Guy stattfanden, rekurrierte auf einen impliziten Vergleich von 1851 mit 1799. Der 2. Dezember wurde von den Anhängern Louis Napoleons als Rettung der Nation vor der grassierenden Anarchie eines korrupten und verkommenen Parlamentarismus beschrieben, die in ihrer Dringlichkeit

104 Ders.: Au prince-président Louis-Napoléon Bonaparte, S. 6. Bouniol veröffentlichte in diesem Jahr noch ein zweites Lobgedicht auf Louis Napoleon Bonaparte. Vgl. ders.: A Louis-Napoléon. Remerciement, Paris 1852.

105 Anon.: Au prince Louis-Napoléon, président de la République française, S. 6.

106 Bouniol: Au prince-président Louis-Napoléon Bonaparte, S. 10.

107 Vgl. Anon.: Au prince Louis-Napoléon Bonaparte, sur la victoire remportée le 2 décembre 1851, Lyon 1852. Vgl. Anon.: Le deux décembre, ou la France sauvée. A Louis-Napoléon Bonaparte, Havre 1852. (Eine weitere Ausgabe dieses kurzen Gedichts erschien zeitgleich in Douai im Verlag von D'Aubers.)

108 Vgl. Jean Claude Barthélemy Gallix / Guy: Histoire complète et authentique de Louis-Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu'à ce jour; précédée d'un avant-propos intitulé: Le 2 décembre devant l'histoire, Paris 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Beschreibung der Anarchie des Direktoriums glich, vor deren Hintergrund seit Jahrzehnten im affirmativen französischen Napoleonismus die Geschichte des 18. Brumaire erzählt wurde. Der Staatsstreich von 1851 wurde damit zu einer Gründungsheldentat Louis Napoleons, anhand derer der Begriff des *sauveur* 1852 verstärkt auf ihn angewandt wurde. Vor diesem Hintergrund behandelten Gallix und Guy den 2. Dezember vor allem anhand der Frage des Verhältnisses von Legalität und Legitimität. Im historischen Vergleich mit der Restauration und der Julimonarchie diskutierten sie die Frage, warum ein dem Handeln Louis Napoleons vergleichbarer Legalitätsbruch Karl X. die Krone gekostet und warum Louis-Philippe seine trotz der fortwährenden Wahrung der Legalität verloren habe, während Bonapartes offensichtlicher Verfassungsbruch als legitim anzusehen sei. Zum einen fielen sie für die Erklärung auf das Motiv der Anarchie zurück, indem sie bemerkten, dass diese Verfassung bereits dadurch entwertet gewesen sei, dass keine andere Kraft in Frankreich zu ihrer Verteidigung aufgestanden sei, sondern sie alle vielmehr zu unterlaufen gesucht hätten: „il est vrai qu'il n'a pas observé la Constitution; et cependant, qui donc s'est levé pour défendre la Constitution, la Presse, l'Assemblée? Une poignée d'anarchistes qui a été vaincue en quelques heures à Paris, en quelques jours dans les départements."[109] Zum anderen betonten sie die nachträgliche Legitimierung dieses transgressiven Handelns der Exekutivgewalt durch das Votum von 7.500.000 Wählern im ersten Plebiszit, ein wichtiges Argument, das in den Debatten von 1852 immer wieder bedient wurde.[110] Im Kern der Rechtfertigung der Legitimität des Handelns Louis Napoleons im Vergleich mit den monarchischen Vorgängerregimen stand bei Gallix und Guy aber vor allem das Argument, dass diese auf einer geteilten und uneinigen Gesellschaft aufgebaut gewesen sei. Selbst die verfassungsmäßige Herrschaft Louis-Philippes sei dadurch illegitim geworden, dass sie aufgrund der starken Polarisierung der Gesellschaft nicht von einer großen Mehrheit des Volkssouveräns gestützt worden sei. Im Falle solch radikaler Polarisierungen von Gesellschaften, so die Autoren, sei deshalb auch das fundamentale Prinzip der Volkssouveränität hinfällig, da wahre Macht nur von einem mehrheitlich einigen Volk ausgehen könne. Aus diesem Grund sei der Staatstreich eine legitime Handlung gewesen, da sie von einer einigen Mehrheit des Volkssouveräns bestätigt worden sei.

Die beiden Autoren projizierten damit in die Herrschaft Louis Napoleons klare Hoffnungen auf eine gesamtgesellschaftliche Integrations- und einheitsstiftende Kraft hinein, die von ihr ausgehen werde.[111] Derartige Hoffnungen formulierten auch andere Akteure von 1852, so zum Beispiel der Dichter Henri Dehault in

[109] Ebd., S. 2.

[110] Vgl. J.-Cyprien Cahuac: Le plébiscite de Napoléon, Agen 1852. Vgl. Anon.: Dédié aux 7.500.000 électeurs. Vie et histoire impartiale de Louis-Napoléon Bonaparte, président de la république française, Paris 1852.

[111] Vgl. Gallix / Guy: Histoire complète et authentique de Louis-Napoléon Bonaparte, S. 4.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

seinem lyrischen Brief *Au Prince Louis-Napoléon*.[112] Darin führte er das Plebiszit und die Wahl Louis Napoleons auf zehn Jahre als Beweis dieser Integrationskraft an und bildete zudem Begriffspaare tatsächlich polarisierter Gruppen des gesellschaftlichen Spektrums wie die Arbeiter und die Bürger, die ob dieser Wahl wieder zu einer Einheit gefunden hätten: „Le vœu public éclate une seconde fois: / Paysans et soldats, ouvriers et bourgeois, / S'unissent de nouveau dans la même espérance, / Et votent pour dix ans le bonheur de la France."[113] Diese Zuschreibung der Einheitsstiftung und gesellschaftlichen Integration geben Aufschluss über die zentrale Funktion der *Imitatio heroica Brumairiana* im napoleonistischen Sprechen von 1852. Die Heroisierung des Staatsstreichs zur Rettungstat in der Anlehnung an das Narrativ des 18. Brumaire war eine direkte Antwort sowohl auf die Revolutionsmüdigkeit als auch die massive politische Polarisierung der Gesellschaft im Verlauf der Zweiten Republik.[114] Die konsequenten und nun tendenziell auch nicht mehr auf Paris beschränkten Gewalterfahrungen seit 1848, die einhergingen mit den immer stärkeren politischen Spannungen und den immer weiteren Gräben zwischen den politischen Lagern, hatten zu einer Angst vor und Verdrossenheit mit diesen in immer kürzeren Intervallen stattfindenden Umbrüchen geführt, auf die das Versprechen einer erneuten und starken napoleonischen Herrschaft, der zudem eine nach innen wirkende Ordnungskraft zugeschrieben wurde, konkret reagierte. So versprach die nationale Rettung des 2. Dezember und die breite Zustimmung durch das Plebiszit die Möglichkeit einer Integration der polarisierten Gesellschaft.[115]

Auch damit standen die Debatten von 1852 in einer starken Kontinuität zu denen vor den Präsidentschaftswahlen von 1848. Diese Kontinuitäten bestanden aber nicht allein im Zusammenhang des allgemeinen Sprechens über Louis Napoleon in der Publizistik, sondern ebenso in den Strategien der Selbstinszenierung Bonapartes. Dieser betonte sehr stark seine Präsenz als konsularischer Präsident zu besonderen Anlässen, was jeweils auch mit publizistischen Verarbeitungen dieser Anlässe einherging. Der 5. Mai 1852, der 31. Todestag Napoleons, wurde mit einer Trauermesse in der Kathedrale Notre-Dame begangen und stand in einem nahen zeitlichen Zusammenhang mit der Wiedereinführung der napoleonischen Adler auf den Standarten der Regimenter vom Marsfeld; der Geburtstag Napoleons I. am 15. August, der Tag des „Saint-Napoléon",[116] wurde zum Nationalfeiertag erklärt und die ganze Hauptstadt zur Feier dekoriert sowie ein großer Adler auf dem *Arc de Triomphe* errichtet. Kurz darauf wurde das Zivilgesetzbuch zum *Code Napoléon*

112 Vgl. Henri Dehault: Au Prince Louis-Napoléon. Épitre, Paris 1852.
113 Ebd., S. 3.
114 Zu den politischen Spannungen der Zweiten Republik zwischen dem 13. Juni 1849 und dem 2. Dezember 1851, vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 83–90.
115 Für die polarisierten politischen Mentalitäten in der Folge von 1848, vgl. Patrice Pierre: Les Élites politiques et le Peuple dans la France du XIX^e Siècle. L'ordre face au désordre, Paris 2010, S. 79–80.
116 Vgl. Louis Belmontet: La Saint-Napoléon. Le 15 Août 1852, Ode, Paris 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

umbenannt und das Bildnis Louis Napoleons erschien auf Briefmarken und Münzen.[117] Öffentliche Auftritte Bonapartes wurden aber 1852 auch jenseits dieser konkreten napoleonistischen Gedenktage entsprechend inszeniert. Am Abend des 22. Oktober etwa, kurz nach der Rückkehr von einer Reise nach Südfrankreich, auf der Louis Napoleon unter anderem in Bordeaux seine eine große öffentliche Rede gehalten hatte, in der er das Kaiserreich mit den wirkmächtigen Worten „L'Empire c'est la Paix" beschrieben hatte,[118] besuchte er eine Vorstellung in der Comédie française. Gegeben wurde Corneilles *Cinna*, gefolgt von einer Lesung der Ode *L'Empire c'est la paix* des Dichters Arsène Houssaye durch die Schauspielerin Mademoiselle Rachel. Dieser Theaterbesuch des *prince-président* im Vorfeld des zweiten Plebiszits, das knapp einen Monat später stattfinden sollte, wurde aufwendig inszeniert sowie von der – staatlich kontrollierten – Presse ausführlich rezipiert.[119]

Die Inszenierung und damit auch Instrumentalisierung solcher öffentlichen Auftritte Bonapartes war allerdings in keiner Weise auf Paris beschränkt. Vielmehr setzte Louis Napoleon auch 1852 das Mittel der Reise in die Provinz zwecks des Werbens um die Zustimmung der französischen Bevölkerung für das eigene Programm ebenso gezielt ein, wie er es bereits 1849 angesichts seiner Patt-Situation mit der *Assemblée nationale* getan hatte.[120] So bereiste er nicht nur im September und Oktober den Süden und besuchte dabei Lyon und Bordeaux, sondern bereits im Juli hatte er eine solche Reise anlässlich der Einweihung der Eisenbahnlinie Paris-Straßburg unternommen, und sich dabei für einige Tage im Département Meurthe, vornehmlich in Nancy, aufgehalten. Diese Reisen gingen größtenteils mit einer medialen und publizistischen Aufarbeitung einher,[121] besonderen Aufschluss über das Ausmaß der Inszenierung dieser Besuche des Präsidenten in verschiedenen Regionen gibt aber die *Relation du passage de Louis-Napoléon dans la Meurthe*.[122] Anhand der ausführlichen Beschreibung der Ereignisse zwischen dem 17. und 23. Juli 1852 lässt sich nachvollziehen, wie sehr diese Reisen als regelrechte Landesschauen inszeniert wurden. Am 17. Juli hatte der

117 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 108.

118 Vgl. Juliette Glikman: La Monarchie Impériale. L'imaginaire politique sous Napoléon III, Paris 2013, S. 46.

119 Auch die Publizistik rezipierte diesen Theaterbesuch, so etwa Eugène Didier, der diese *Soirée historique* primär in einer Zusammenschau der Besprechungen in Tageszeitungen und Zeitschriften darstellte. Vgl. Eugène Didier (Hg.): Soirée historique de la Comédie française (22 octobre 1852). Représentation solennelle en présence de S. A. I. Louis-Napoléon, Paris 1852.

120 Inwiefern diese Reisen für Louis Napoleon ein konkretes Mittel der politischen Kommunikation waren, darauf hat schon Pierre Rosanvallon hingewiesen. Vgl. Rosanvallon: La démocratie inachevée, S. 195–197.

121 Vgl. J.-B. Brochier: Ode en l'honneur de Son Altesse Impériale le prince Louis-Napoléon, à l'occasion de son voyage en Provence, Marseille 1852. Vgl. Louise Boyeldieu d'Auvigny: Voyage de S. A. I. le prince Louis-Napoléon dans le midi de la France, en septembre et octobre 1852, Paris 1852.

122 Vgl. Anon.: Relation du passage de Louis-Napoléon dans la Meurthe, à l'occasion de l'inauguration du chemin de fer de Paris à Strasbourg, Nancy 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Prinz-Präsident die Grenzen des Départements erreicht und war dort vom Präfekten der Meurthe feierlich in Empfang genommen worden, bevor man weiter nach Nancy reiste. Am 18. Juli bestieg er am Bahnhof von Nancy in Begleitung des Präfekten einen Zug, mit dem er seine Schaufahrt zur Einweihung der neuen Eisenbahnlinie fortsetzte, deren Bau im Dezember 1851 per Volksabstimmung beschlossen worden war. Auf der Fahrt Richtung Straßburg machte der Zug dabei in halbwegs größeren Ortschaften wie Lunéville oder Sarrebourg Halt, wo Bonaparte jeweils von offiziellen Abordnungen und unter dem Jubel der lokalen Bevölkerung empfangen wurde; einzelne Stationen dieses Festzuges wie das Defilee des Schauwagens der Maschinenfabrik von Graffenstaden wurden ebenfalls medial festgehalten.[123] Auf dem Rückweg von Straßburg hielt der Zug nicht mehr, jedoch wurde die Rückkunft des zukünftigen Kaisers in Paris mit einem großen Festbankett begangen.

Das Beispiel dieser Reise verdeutlicht zum einen noch einmal, wie sehr sich die Dynamiken der Wahlkampfsituation nicht nur im Sprechen und den Debatten, sondern auch in den Praktiken der Selbstinszenierung Louis Napoleons 1852 fortsetzten. Zum anderen wurden diese Reisen vor diesem Hintergrund ebenso selbst Heroisierungsstrategien. Mit der Einweihungsfahrt auf der Eisenbahnlinie Paris-Straßburg griff Louis Napoleon beispielsweise das Motiv des Modernisierungshelden auf. Wurde Napoleon I. im französischen Napoleonismus durch Zuschreibungen wiederholt zum politischen Modernisierungshelden stilisiert, so justierte Bonaparte dieses Motiv in diesem Kontext insofern, als er sich in die Rolle eines Helden der konkreten technischen Modernisierung und des technischen Fortschritts setzte, umso mehr, als Texte wie die *Relation* sehr stark an die heroisch aufgeladene Semantik der Nationsrettung und des Napoleonismus rückgebunden waren. An anderer Stelle wurden die Reisen in den Süden und besonders der Besuch und die Rede in Bordeaux in publizistischen Berichten[124] insofern als Anlässe der Heroisierung genutzt, als dass hier eine 1852 verstärkt auftretende publizistische Auseinandersetzung mit den Reden Louis Napoleons seit 1848 anschloss, die dieses öffentliche Sprechen ebenfalls zu einem heroischen Bewährungsfeld erhob[125] – entgegen der tatsächlich berüchtigten mangelhaften Redekünste Louis Napoleons, die ihm das Scheitern zweier Putschversuche und viel Hohn und Spott in der Nationalversammlung eingebracht hatten.

---

123 Vgl. Frédéric-Emile Simon: Défilé devant S.A. Le Prince-président Louis Napoléon, du char industriel de l'usine de Graffenstaden, faisant partie du cortège rural à l'occasion des fêtes de l'Inauguration du chemin de fer de Paris à Strasbourg, le 18 juillet 1852, o. O. 1852.

124 Vgl. Paulin Gagne: Voyage de S. A. I. Napoléon, ses discours à Lyon, à Bordeaux et à Paris. Itinéraire, et Entrée à Paris. Vive l'Empire et vive l'Empereur! Chant lyrique et final; et l'Unitéide des peuples, recueil de poèmes et chants populaires mis en musique par l'auteur, Paris 1852.

125 Vgl. Bernard-Alfred Boullenot: Annales de la présidence, ou Recueil méthodique des discours du prince Louis-Napoléon, du 10 décembre 1848 au 2 décembre 1851, Paris 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die *Imitatio heroica* des Jahres 1852, sowohl in den Selbstheroisierungen als auch den Zuschreibungen von außen, gestaltete sich damit insofern komplex, als zwar einerseits napoleonisches Heldentum grundsätzlich offener als 1848 auf Louis Napoleon übertragen wurde, andererseits dieses napoleonische Heldentum aber in andere Bewährungsfelder übersetzt wurde, die in seiner Person glaubwürdiger vermittelbar waren. Im Sinne der Referenz von Cäsar und Augustus wurde er nicht einfach zum wiedergekehrten napoleonischen Kriegshelden stilisiert, sondern zum Helden der inneren Ordnung, des politischen und technischen Fortschritts, der Kunst, usw. Ebenso wurde das populistische und politische Sprechen als eine besondere Artikulation seines Heldentums dargestellt. Die mediale Vermittlung spielte dabei eine entscheidende Rolle für den augenscheinlichen Erfolg dieser Heroisierungen im Jahr zwischen den Plebisziten. Wie 1848 war der Napoleonismus auch in diesem Zeitraum den Dynamiken einer Wahlkampfsituation unterworfen. Jedoch diente die Heroisierung Bonapartes nun nicht mehr dem Stimmenfang in einer tatsächlichen republikanischen Wahlkampfsituation wie in den Monaten vor den Präsidentschaftswahlen, sondern die *Imitatio heroica* in der deutlich offeneren Form nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 wurde zu einem Mittel der vorauseilenden Legitimierung des zweiten Kaiserreichs und der anstehenden monarchischen Herrschaft Louis Napoleons, die mit dem Plebiszit vom 21. November bestätigt werden sollte. Mit der Annahme des Namens Napoleon III. schien sie entsprechend endgültig gelungen zu sein.

5.1.3. „Napoléon le petit" – Napoleonisten gegen Napoleon?

Freilich waren aber sowohl die Person Louis Napoleon Bonapartes als auch seine Heroisierungen und die *Imitatio heroica*, die ihm zwischen 1848 und 1852 gelang, nicht unangefochten. Neben der offensichtlichen Ablehnung sowohl seitens der *républicains de la veille* als auch der *républicains du lendemain*, die ihm im gesamten Verlauf des Jahres 1848 entgegengeschlagen war, hatte er sich auch während seiner Präsidentschaft noch weitere politische Feinde und Gegner gemacht. So hatte sich beispielsweise der Sozialist Félix Pyat in der Folge des Aufstandes vom 13. Juni 1849 in einer aus dem Exil veröffentlichten Darstellung gegen ihn gewandt. Pyat musste aufgrund seiner Teilnahme am Aufstand das Land verlassen und floh zunächst in die Schweiz, anschließend nach Brüssel und schließlich nach London. 1870 sollte er nach Frankreich zurückkehren und 1871 zunächst Mitglied des Zentralkomitees und anschließend des Wohlfahrtsausschusses der Pariser Kommune werden. Im Schweizer Exil verfasste er seine 1851 in Paris verlegte *Lettre de Félix Pyat à M. Louis-Napoléon Bonaparte*,[126] in der er den Präsidenten scharf und mit einem geradezu spöttischen Tonfall angriff und diesem ein doppeltes Spiel und den heimlichen Plan einer Staatsumwälzung unterstellte. Pyat

[126] Vgl. Félix Pyat: Lettre de Félix Pyat à M. Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1851.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

war damit ein bezeichnendes Beispiel einer frühen sozialistischen Opposition zu Louis Napoleon, die sich bereits in den frühen Tagen seiner Präsidentschaft von den Bonapartisten abgrenzte und 1871 bei der Errichtung der Kommune eine bedeutende Rolle spielen sollte.

Pyats Opposition war damit allerdings keine unerwartete. Sozialistische Politiker wie er oder auch Louis Blanc, von dessen Ideen Bonapartes Pauperismus-Schrift teilweise inspiriert war, verstanden sich zumeist in einer solchen Gegnerschaft zu Louis Napoleon. Blanc hatte bereits nach dem Juniaufstand von 1848 Paris verlassen müssen und war ins Exil nach Belgien und anschließend nach London gegangen, zunächst aufgrund seiner Kritik an Cavaignac. Unter Bonaparte änderte sich an dieser kritischen Haltung nichts. Auch Blanc kehrte erst nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs und der Gefangennahme Napoleons III. 1870 nach Frankreich zurück.

Eine sehr viel größere Herausforderung nicht des neuen napoleonischen Regimes selbst, sondern seiner symbolpolitischen Legitimation durch die *Imitatio heroica* war aber eine andere Form der Opposition, nämlich die seitens ehemaliger Napoleonisten, die sich spätestens mit dem 2. Dezember 1851 von Bonaparte abwandten. Ein wichtiges und paradigmatisches Beispiel dieser Gruppe von Akteuren war Victor Hugo. 1848 hatte dieser sich noch für die Sache Louis Napoleons im Wahlkampf für die Präsidentschaftswahlen begeistern können und sogar, wie bereits erwähnt, die Zeitschrift *L'Événement* gegründet, um ihn politisch zu unterstützen. Vor allem hatte Hugo zu diesem Zeitpunkt aber noch selbst das Argument bedient, dass die Rückkehr Louis Napoleons die Rückkehr der napoleonischen Ideen in die französische Politik und Gesellschaft bedeute. Im Verlauf der Zweiten Republik hatte sich diese Haltung gegenüber Bonaparte jedoch grundlegend geändert. Zwischen dem 2. und 4. Dezember 1851 hatte Hugo sich der kleinen Gruppe von Republikanern angeschlossen, die vergeblich versucht hatte, in Paris einen Widerstand gegen die Truppen Louis Napoleons in den Arrondissements zu mobilisieren, und war anschließend vor der Verhaftung ins Exil geflohen. Die erste Station dieses Exils war Brüssel. Dort verfasste er seine glühende Streitschrift *Napoleon le petit*, die zum exemplarischen Ausdruck seiner Verbitterung über und seines Gesinnungswandels gegenüber Louis Napoleon Bonaparte wurde.[127] Das Buch wurde im August 1852 zum ersten Mal in Brüssel verlegt, was für den Schriftsteller wiederum weitreichende persönliche Auswirkungen haben sollte. Zum einen bat die belgische Regierung ihn darauf, das Land zu verlassen. Zum anderen wurde vom belgischen Parlament die *loi Feder* verabschiedet, eine Art Zensurgesetz, das derart kritische Publikationen gegen das entstehende französische Kaiserreich zu unterdrücken suchte.[128] Hugo begab sich

[127] Vgl. Victor Hugo: Napoléon le petit, London/Brüssel 1852.

[128] Vgl. ders.: Napoléon le petit, Paris 1870. Im *Avertissement* dieser Pariser Ausgabe von 1870 erläutert der Herausgeber Pierre-Jules Hetzel in knapper Form die Umstände der Erstveröffentlichung in Brüssel.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

darauf aus diesem ersten Exil nach England, wo er sich zunächst auf der Kanalinsel Jersey niederließ. Jedoch auch diese musste er 1855 wieder verlassen, da er sich allzu kritisch über Königin Viktoria geäußert hatte, worauf er nach Guernesey umsiedelte, wo er bis zu seiner Rückkehr nach Frankreich verbleiben sollte. Seine Abneigung gegen Napoleon III. blieb jedoch bestehen und reichte sogar soweit, dass er beide Generalamnestien von 1859 und 1869 ausschlug und erst 1870 nach dem Untergang des Kaiserreichs nach Paris zurückkehrte.

Napoléon le petit als stärkste Artikulation dieser tiefgreifenden Abneigung gegen Louis Napoleon und die Politik, die dieser verfolgte, gestaltete sich als scharfe Anklageschrift, in der Hugo mit jeder Zeile das Narrativ der napoleonischen Selbstheroisierung sowie der willigen Fremdheroisierungen der Anhänger Bonapartes zu konterkarieren suchte. Bereits die strukturelle Gliederung der Streitschrift verdeutlichte das Ausmaß und die Art und Weise der Deheroisierung und Dämonisierung, die er darin betrieb. In insgesamt acht Büchern setzte er sich mit der Person und dem Charakter Bonapartes, seinem Regierungssystem, seinen Verbrechen (gegen die Verfassung und die bürgerliche Freiheit) und anderem auseinander, kritisierte aber auch sehr deutlich die Bereitschaft eines großen Teils der französischen Bevölkerung, dieses antiliberale Handeln in den Plebisziten abzusegnen. Den Glauben des Volkes an das Wohlwollen und die Größe Bonapartes charakterisierte er als einen Wunschtraum und verstand sein Buch als einen Beitrag zu den zahlreichen Versuchen, nicht nur die französische Bevölkerung, sondern auch die europäische Öffentlichkeit aus diesem Schlaf wachzurütteln. Als das schlimmste Verbrechen Louis Napoleons, gegen das er damit erklärtermaßen anzukämpfen suchte, bezeichnete er entsprechend die Unterdrückung der Presse- und Meinungsfreiheit, die es diesem erlaube, seinen wahren verkommenen Charakter vor den Augen der Öffentlichkeit zu einem heroischen Scheinbild und die Rechtschaffenheit seiner politischen Gegner zur Demagogie zu verzerren:

> le crime de M. Bonaparte n'est pas crime, il s'appelle nécessité; le guet-apens de M. Bonaparte n'est pas guet-apens, il s'appelle défense de l'ordre; les vols de M. Bonaparte ne sont pas vols, ils s'appellent mésures d'État; les meurtres de M. Bonaparte ne sont pas meurtres, ils s'appelent salut public; […] les adversaires de M. Bonaparte ne sont pas les soldats de la loi et du droit, ils s'appellent jacques, démagogues et partageux.[129]

Im Wechselspiel mit den napoleonistischen Heroisierungsstrategien des Jahres 1852 wurde Louis Napoleon bei Hugo zur semantischen Kippfigur. Bei ihm war er nun nicht mehr der Retter der Nation, der innere Ordnungsheld und der Bewahrer der republikanischen Grundwerte, sondern der Dieb und Unterdrücker der Freiheit, der selbstsüchtige Verschwörer, heimtückische Mörder und Usurpator der Macht. Er stellte ihn zudem in eine lange, nach seiner Deutung sich über acht Jahrhunderte erstreckende Tradition monarchischer Unterdrückung und

[129] Hugo: Napoléon le petit (1852), S. 25–26.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ausbeutung des französischen Volkes.[130] In diesen Passagen von *Napoléon le petit* drückte sich bereits ein für Hugo typisches pessimistisches Gesellschaftsbild aus, gerade was das Verhältnis von einfachem Volk und Obrigkeit anbelangt, das für seinen berühmtesten Roman *Les Misérables* bezeichnend werden sollte. Vor allem aber hielt Hugo sich an das titelgebende Leitmotiv seiner Streitschrift, die Kleinheit Louis Napoleons. Der Titel der Schrift rekurrierte auf die im französischen Napoleonismus geläufige Bezeichnung des ersten Bonaparte als *Napoléon le Grand*. In der Abgrenzung dazu beschrieb er den Neffen als kleinen und lächerlichen Schurken, der in jeder Hinsicht das genaue Gegenteil seines großen Vorfahren zu sein schien, wobei er mit diesem Übermaß des Kleinen und Lächerlichen, das er ihm zuschrieb, wiederum die Grenzen des Außergewöhnlichen sprengte:

> Non, quoiqu'il ait commis des crimes énormes, il restera mesquin. Il ne sera jamais que l'étrangleur nocturne de la liberté; il ne sera jamais que l'homme qui a soûlé les soldats, non avec de la gloire, comme le premier Napoléon, mais avec du vin; il ne sera jamais que le tyran pygmée d'un grand peuple. […] Dictateur, il est bouffon; qu'il se fasse empereur, il sera grotesque. […] il sera hideux, et il restera ridicule. Voilà tout. L'histoire rit et foudroie.[131]

Hatte Napoleon die Soldaten mit Ruhm überschüttet, beschmutze die Berührung Louis Napoleons diese, war Napoleons Diktatur zumindest groß und mächtig, so seien Louis Napoleons diktatorische Ambitionen lächerlich. Auf fundamentaler Ebene deutete Hugo damit den Staatsstreich von 1851 und die Vorbereitung des zweiten Kaiserreichs auf eine ähnliche Weise, wie es auch Karl Marx relativ zeitgleich tat. Die Herrschaft Louis Napoleons beschrieb er nun nicht mehr, wie noch 1848 im *Événement*, als die Rückkehr der napoleonischen Ideen, sondern als eine Karikatur und Parodie des ersten, großen Napoleon.

Vor allem verweist diese Argumentation aber auf einen zentralen Aspekt seiner Interpretation. Hugo muss insofern als eine interessante französische Biografie des 19. Jahrhunderts gelesen werden, als er im turbulenten politischen Verlauf dieses Jahrhunderts persönlich mehrere politische Gesinnungswandel verzeichnete. Aufgewachsen in einem royalistischen Elternhaus geriet er schon in den 1820er Jahren in eine liberale Opposition zur Restauration, wobei er an der liberalen Grundeinstellung langfristig festhielt und auch in *Napoléon le petit* damit argumentierte. Mit der Julimonarchie hatte er sich in einem konsequenten Wechselzustand von Abstoßung und Anziehung befunden und mit 1848 schließlich endgültig zum Republikanismus gefunden.[132] Eine Konstante dieser sich stetig wandelnden intellektuellen Biografie war aber stets seine persönliche Begeisterung für Napoleon gewesen. Immer wieder hatte er sich als Napoleonist bewiesen, nicht zuletzt

130 Vgl. ebd., S. 217–218.
131 Ebd., S. 331–332.
132 Für diese Entwicklung Hugos zum Republikaner vgl. Yves Gohin: Victor Hugo, Paris 1987, S. 24–41.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1840.[133] An dieser Heldenbegeisterung für den ersten Napoleon hielt er auch in seiner Ablehnung Louis Napoleons und über den Bruch von 1851 hinaus fest. Sein Roman *Les Misérables*, der zu großen Teilen im Exil auf Guernesey entstand, ist trotz seiner belasteten persönlichen Geschichte mit dem zweiten Kaiserreich und Napoleon III. gespickt mit napoleonischen Anekdoten, einer ausführlichen Erzählung eines Spaziergangs über das sakral-heroisch aufgeladene Schlachtfeld von Waterloo, sowie geprägt von einer Wahrnehmung des Helden Napoleon als historischem Ankerpunkt des postrevolutionären Frankreich.

Die besondere Herausforderung und die große Gefahr für die heroisierende Selbstdarstellung Louis Napoleons, die sich damit in Perspektiven wie der Hugos abzeichnete, bestand darin, dass die *Imitatio heroica* bei Akteuren wie dem Schriftsteller grundlegend scheiterte. Für Hugo war er nicht mehr der wiedergekehrte Napoleon, sondern eine verzerrte Karikatur, ein illegitimer Prätendent dieser Heldenrolle. Das Beispiel des Schriftstellers ist damit paradigmatisch für eine Gruppe langjähriger Napoleonisten, auf die die Versuche der *Imitatio heroica* nicht nur keinerlei Wirkung zeigten, sondern die mit 1851 in eine aktive Opposition zu Louis Napoleon traten. Andere Beispiele waren etwa der bereits angeführte Republikaner Charles Marchal,[134] aber auch auf Adolphe Thiers traf dies zu. Auch dieser begab sich zunächst in ein Schweizer Exil und kehrte zwar bereits 1852 nach Paris zurück. Aktiv betätigte er sich politisch aber erst wieder im Zuge der Liberalisierung des Kaiserreichs in den 1860er Jahren und trat als Abgeordneter in eine institutionalisierte Opposition zu Napoleon III.

Diese oppositionellen Napoleonisten waren ein frühzeitiges Symptom eines symbolpolitischen Defizits der Inszenierungs- und Legitimationsstrategien Louis Napoleons. Unter den Vorzeichen einer durch die Unterdrückung der Presse- und Meinungsfreiheit und die Inhaftierung politischer Gegner verfälschten französischen Öffentlichkeit mochte die *Imitatio heroica* als Legitimationsstrategie 1852 gelingen, weil sie direkt auf verbreitete Revolutionsängste und -müdigkeit antwortete, und zudem angesichts der starken Polarisierung der Gesellschaft Integration und Einheitsstiftung durch heroische Ordnungstaten versprach. Dass altgediente Napoleonisten sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt aber nicht mit Bonaparte als neuem Napoleon oder dessen Nachfolger identifizieren konnten oder sogar – wie Hugo – vehement gegen diese Analogiebildungen ansprachen, zeigt den Mangel an Glaubwürdigkeit, die Louis Napoleon bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in dieser Heldenrolle evozieren konnte, sowie die Fragilität seiner *Imitatio heroica* von Beginn an.

[133] Vgl. Kapitel 4.1.3.
[134] Vgl. Kapitel 5.1.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

5.2. Großbritannien – zwischen Abgrenzung und Allianz

Der politische Aufstieg Louis Napoleon Bonapartes zum Präsidenten der Zweiten Republik und sein Staatssreich vom 2. Dezember 1851 schlugen auch in Großbritannien Wellen und bedeuteten hier eine deutliche Repolitisierung des britischen Napoleonismus. Die Kriegsallianz, welche die britische Krone mit Napoleon III. zu Beginn des Krimkriegs 1853 gegen den ehemaligen Verbündeten Russland einging, verstärkte diesen Prozess nur noch. Letztlich war es aber ein anderes Ereignis, das den zentralen Verdichtungsmoment des britischen Napoleonismus der 1850er Jahre darstellte, nämlich der Tod des Herzogs von Wellington am 14. September 1852. Auf ihn folgte eine Heroisierungswelle des Herzogs, wie dieser sie zu Lebzeiten nie erlebt hatte. In der verspäteten Reaktion auf 1840 fand Großbritannien in diesem Ereignis einen eigenen *retour des cendres*, in dessen Kontext sich ein ‚Wellingtonismus' entwickelte, der nichts anderes als eine spezifische Spielart des Napoleonismus war.

5.2.1. Britische Reaktionen auf den Staatsstreich

Die Revolutionswelle, die 1848 den europäischen Kontinent erfasste, erreichte Großbritannien nicht. Die politische Unzufriedenheit der Arbeiterschaft, die sich auch hier immer wieder äußerst konflikthaft geäußert hatte – in Streiks, Protestmärschen oder etwa zuletzt den Aufständen von Newport 1839 – fand in England andere Ventile durch zumindest prinzipiell in den politischen Prozess eingebettete Mittel. Entsprechend ist die Geschichte Großbritanniens im 19. Jahrhundert traditionell unter dem Narrativ von Reform anstatt Revolution behandelt worden.

Nachdem sich mit dem ersten *Reform Act* von 1832 die politische Allianz der Arbeiterschaft und des Mittelstandes sowie zwischen Radikalen und liberalen Whigs aufgelöst hatte, die für die politische Landschaft der 1810er und 1820er Jahre von zentraler Bedeutung gewesen war, war es ab der Mitte der 1830er Jahre vor allem die Bewegung der Chartisten gewesen, die zu einer Vertretung der politischen Interessen der englischen Arbeiterschaft avancierte. Als Mittel der Propagierung dieser Interessen und als Versuch der politischen Einflussnahme hatten die Chartisten das Instrument der Petition gewählt und bereits 1839 und 1842 dem Unterhaus große, von Millionen von Arbeitern unterzeichnete Petitionen vorgelegt, in denen sie um weitere Wahlrechtsreformen in Richtung eines allgemeinen Männerwahlrechts baten. Obwohl beide Petitionen nicht von unmittelbarem Erfolg gekrönt waren, konnte die Bewegung in der zweiten Hälfte der 1840er Jahre noch einmal an politischem Schwung außerhalb des Parlaments gewinnen, so dass 1847 sogar eine ihrer Gründungs- und Führungspersönlichkeiten, Feargus O'Connor, als Abgeordneter für die Stadt Nottingham ins Unterhaus gewählt wurde. Unter anderem dieser bereitete im Frühjahr 1848 eine weitere Petition vor,

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wobei damit parallel erneute Arbeiterunruhen einhergingen, die in England angesichts der Ereignisse auf dem Kontinent allgemeine Revolutionsängste schürten, die gesellschaftlich auch den Mittelstand erfassten und politisch selbst von der liberalen Whig-Regierung John Russells geteilt wurden. Als die Chartisten für den 10. April einen Protestmarsch ankündigten, der von Kennington Common aus in Richtung des Parlaments ziehen sollte, um dem Unterhaus diese dritte Petition zu überreichen, entschied sich die Londoner Obrigkeit durchaus vor dem Hintergrund dieser Ängste zu einem harten Durchgreifen gegen diese Demonstration. Neben 4.000 regulären Polizisten wurden zusätzlich 85.000 Freiwillige für diesen einen Tag als Hilfspolizisten vereidigt, die sich zusammen mit den Regulären der vermutlich um die 150.000 Mann starken Arbeiter- und Chartistendemonstration entgegenstellte.[135] Die an diesem Moment mögliche Eskalation wurde jedoch vermieden. Die Führung der Chartisten und darunter vor allem O'Connor überzeugten die Demonstranten davon, die Versammlung aufzulösen, und übergaben die Petition schließlich selbst in einer kleineren Abordnung. Da in den folgenden Tagen unmittelbare Anschuldigungen laut wurden, dass ein großer Teil der sechs Millionen Unterschriften der Petition gefälscht seien, und zudem vor allem O'Connor einerseits dem Spott der konservativen und andererseits dem Zorn der liberalen und radikalen Presse aufgrund seines Zurückweichens vor der Obrigkeit ausgesetzt wurde, bezeichnete dieser Moment den Beginn des Abstiegs des Chartismus, wenngleich die Bewegung mehr schlecht als recht noch zehn weitere Jahre existierte. Gerade in den direkten Jahren nach dem 10. April 1848 bewies das Beispiel der Chartisten aber, wie sehr die Revolutionsängste des politischen Establishments und der bürgerlichen und überbürgerlichen gesellschaftlichen Schichten in Großbritannien in einer Diskrepanz zur Realität standen.[136]

Ein kleines Detail der Ereignisse des 10. April gibt weitere Aufschlüsse, vor allem für den französischen Fall: In den Reihen der freiwilligen Konstabler fanden sich nicht nur Unbekannte. Auch Louis Napoleon Bonaparte, der nach seiner kurzen Rückkehr nach Paris Ende Februar wieder in sein selbstgewähltes Exil nach London zurückgekehrt war, hatte sich an diesem Tag freiwillig gemeldet, um den Reformanliegen der englischen Arbeiterschaft entschlossen entgegenzutreten[137] – nur wenige Jahre, nachdem er seine Pauperismus-Schrift verfasst hatte, und nur wenige Monate, bevor er mit den französischen Arbeitern als politische Trägerschaft die Präsidentschaft der zweiten französischen Republik erringen sollte.

In einem bestimmten Kreis der Londoner Gesellschaft hatte sich Louis Napoleon nach 1846 durchaus einen Namen machen können und erhielt als exiliertes Oberhaupt der Dynastie Bonaparte ein Willkommen etwa bei englisch-französi-

135 Vgl. Edward Royle: Chartism, London/New York ^{3}1996, S. 42–45.

136 Vgl. Chase: Chartism, darin Kapitel 10: April 1848–1852: ‚Decent revolutionaries'?, S. 312–340.

137 Vgl. Andreas Fahrmeir: Revolutionen und Reformen. Europa 1789–1850, München 2010, S. 259–260.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schen Grenzgängern wie der skandalträchtigen Salonière und Schriftstellerin Gräfin Blessington oder seiner späteren Geliebten, der Schauspielerin Harriet Howard. Insgesamt hatte die englische Gesellschaft dem bonapartistischen *Émigré* nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt, und dies sollte sich auch über 1848 und bedingt sogar 1851 fortsetzen. Die Tragweite der Ereignisse in Paris spiegelte sich quantitativ im englischen publizistischen Sprechen über ihn auch nach dem Staatsstreich nicht wieder.

Nur vereinzelt griffen britische Publizisten diese Ereignisse zwischen 1848 und 1851/52 auf, so etwa 1849 das römische Unternehmen französischer Truppen, das ein anonymer Publizist in einer an den britischen Außenminister Lord Palmerston adressierten Schrift über *Rome: The Rock on which Louis Napoleon Will Be Wrecked* aufgriff. Der anonyme, aber offensichtlich liberale Verfasser appellierte darin an die moralische Verantwortung der englischen Nation als Schutzmacht zur Verteidigung der römischen Republik gegen die Truppen Frankreichs, wobei er für den Präsidenten Louis Napoleon nur schlechte Worte übrighatte:

> He is the last man that should have been chosen to govern the French nation, or any nation. He is wholly wanting in that breadth of intellect, that stern and steady rectitude, and that bold and lofty bearing by which Providence points a man out as fitted to rule over his fellow-men. Contrast him for a moment with a Washington or Jefferson […]. I know how few there are that can stand such a comparison. I know that Individuals of this stamp are the growth of centuries. But take any American President […] put him, in imagination, by the side of the President of the French nation, – and into what a puny creature does he shrink![138]

Nicht nur Bonapartes persönliche Eignung für das Präsidentenamt – sowohl seine charakterliche als auch seine intellektuelle Befähigung – wurde hier zutiefst infrage gestellt, sondern auch sein republikanischer Habitus: „It is no secret in France that the *revival of the Monarchy* is intended", so der Autor, „[…] the course he is pursuing is the course dictated by his political ambition. He is for governing according to the established principles of military rule, which, as applied to public affairs, is *absolutism*".[139] Die Analogie zur Militärdiktatur Napoleons I. war hier ebenso implizit wie der noch stärkere Verweis auf die problematische Amtszeit Cavaignacs, die die Weichen für die Präsidentschaft Bonapartes gestellt habe. Nichtsdestotrotz zeigt dieses Beispiel, dass der Name Bonaparte auch im britischen Kontext unmittelbar heroische Konnotation evozierte, hier zu sehen an der heldischen Vergleichsfigur Washington, mit der der Verfasser Louis Napoleon kontrastierte.

Jedoch gab es in der britischen Publizistik 1849 nicht nur negative Stimmen. Der schottische Journalist, Publizist und Sozialreformer George Mudie veröffentlichte in diesem Jahr ebenfalls eine Schrift, jedoch über das abstraktere Thema

---

138 Anon.: Rome: The Rock on which Louis Napoleon Will Be Wrecked. Addressed to the Minister for Foreign Affairs, London 1849, S. 8–9.

139 Ebd., S. 10–11.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der sozialen Frage beziehungsweise der sozialen Ungerechtigkeit, die nicht nur in Großbritannien grassiere.[140] Mudie verstand sich als Owenist, als Anhänger und Verfechter der sozialphilosophischen Ideen des Waliser Sozialreformers Robert Owens.[141] Louis Napoleon, dem er seine eigene Schrift widmete und an diesen als *the Probable Harbinger of a Golden Age of Universal Prosperity* adressierte, feierte er darin aufgrund von dessen Abhandlung über den Pauperismus – sowie seiner napoleonischen Herkunft – als einen wahrscheinlichen Motor grundlegenden sozialen Wandels und progressiver Sozialreformen. In der britischen Publizistik nach Dezember 1848 waren also nicht nur, wenn auch überwiegend, die Kritik und die Vorbehalte gegenüber der Glaubwürdigkeit des republikanischen Bonaparte präsent, sondern auch solche Projektionen in seine Person als Hoffnungsträger sozialen Wandels, vor allem seitens sozialistischer Publizisten.

In den folgenden Jahren und vor allem nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 stieg offensichtlich das Interesse an der Person Louis Napoleons, so dass auch in England nicht nur Übersetzungen seiner eigenen Schriften, sondern auch eine eigene Biografik um ihn entstand, die sich jedoch ebenfalls oftmals sehr kritisch gestaltete und persönliche Angriffe propagierte. Die 1852 erschienene Biografie *The Career of Louis Napoleon*[142] zum Beispiel kritisierte nicht nur seine sich anbahnende imperiale Herrschaft als anti-konstitutionell und anti-parlamentarisch, sondern untermauerte diese Kritik damit, dass sie das Gerücht seiner illegitimen Geburt aufgriff und wiederholte, und damit seine napoleonische Abstammung als zentralen Aspekt seiner politischen Legitimation grundlegend infrage stellte.

Ebenfalls 1852 und als direkte Reaktion auf den Staatsstreich Louis Napoleons druckte die Londoner *Times* eine Serie von insgesamt zehn offenen und bewusst anonym, aber unter dem vielsagenden Alias „an Englishman" verfassten Briefen, die noch im selben Jahr als ergänzter Sonderdruck verlegt wurden.[143] Im Kern waren diese *Letters of „an Englishman" on Louis Napoleon* eine Reaktion auf und Kritik an dem zaghaften Verhalten der Regierung Russell gegenüber Bonaparte, beziehungsweise der angeblichen Appeasement-Politik der seit Februar 1852 regierenden Minderheitenregierung Edward Smith-Stanleys, des Earl of Derby. Noch im Dezember 1851 hatte Russells Außenminister Palmerston voreilig die

[140] Vgl. George Mudie: A Solution of the Portentous Enigma of Modern Civilization, Now Perplexing Republicans as Well as Monarchs with Fear of Change. Addressed to Charles Louis Napoleon Bonaparte, President of the French Republic and Author of a Work on the Extinction of Pauperism, as Being the Probable Harbinger of a Golden Age of Universal Prosperity, London 1849.

[141] Für Mudies Biografie vgl. H. F. Bing, John Saville: Mudie, George, in: Joyce M. Bellamy / John Saville (Hg.): Dictionary of Labour Biography, Bd. 1, London/Basingstoke 1972, S. 249–250.

[142] Vgl. Anon.: The Career of Louis Napoleon, London 1852.

[143] Vgl. Anon.: Letters of „an Englishman" on Louis Napoleon, the Empire, and the Coup d'État. Reprinted, with Large Additions, from the Times, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Legitimität des Staatsstreichs ohne Rücksprache oder Billigung der Regierung oder der Königin anerkannt, was jedoch zu seinem zügigen Rücktritt geführt hatte.[144] Die Regierung des Earl of Derby bestätigte diesen voreiligen Kurs, wenn auch nicht in dieser Radikalität, indem sie auf diplomatische Mittel setzte und weiterhin gute Beziehungen zu Bonaparte hielt. Für diese Form der Außenpolitik hatte der anonyme *Englishman* der *Times* nur Verachtung übrig und charakterisierte sie zudem als zutiefst unenglisch:

> Through all this mystification one of two things is clear – either there is at heart a sympathy for tyranny and profound distrust of freedom, or there is a base worship of expediency and consecration of the „accomplished fact." Whichever it be, it equally affronts the national character and the public conscience. England in the 19th century is not a mediæval Italian State […].[145]

Gegen die Behauptung des Premierministers Derby, dass Louis Napoleon als Staatsoberhaupt alleine den innerfranzösischen und auch den europäischen Frieden zu wahren suche, wandte sich der anonyme Verfasser grundsätzlich und erklärte in einem dem Sonderdruck beigefügten Aufruf „To Men of all Opinions" die englischen Parlamentarier und Staatsmänner vielmehr zu Mitwissern und Parteigängern des Kriminellen Bonaparte: „The Parliament and the ‚statesmen' of Great Britain, forgetting what was due to their traditions and themselves, denounced journalism, flattered a criminal, and excused a crime."[146]

Was die Person Louis Napoleons direkt anging, so waren die offenen Briefe der *Times* eine deutliche Deheroisierung und Villifizierung. Nicht nur charakterisierte der anonyme Verfasser den Staatsstreich als Verbrechen gegen die Verfassung und die Freiheit und seinen Urheber entsprechend als einen antiliberalen Despoten und Tyrannen, sondern er griff ebenso die in Frankreich grassierende Augustus-Analogie auf, was zeigt, wie sehr die Selbstheroisierungen und Inszenierungsstrategien Bonapartes auch im englischen Kontext präsent waren. War das Argument seiner Anhänger mit dem Vergleich der beiden Heldenpaare die Justierung des napoleonischen Heldenmodells von Kriegsheld zu Held der inneren Ordnung, so deutete der „Englishman" den Augustus-Vergleich um, indem er die Herrschaft Oktavians als den Beginn des moralischen Verfalls des römischen Kaiserreichs darstellte:

> The Augustan age and the imperial system were the sure precursors of the Lower Empire. Absolute despotism is murder in the palace, rebellion in the camp, demoralization and degeneracy in the nation, domestic sloth, slavery, and subjugation. It is Livia and Messalina – Tiberius and Caracalla – Augustulus and the Barbarians.

---

144 Zu Palmerstons Außenpolitik angesichts der Zweiten Republik und gegenüber Louis Napoleon, vgl. David Brown: Palmerston and Anglo-French Relations, 1846–1851, in: Glyn Stone / Thomas G. Otte (Hg.): Anglo-French Relations since the Late Eighteenth Century, London/New York 2008, S. 41–58.

145 Ebd., S. 54.

146 Ebd., S. vi.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> The ‚era of the Cæsars', which we see to-day, was hatched in conspiracy, baptized in blood, mounted by bribery, sanctified by blasphemy, and sustained by force. It sprung from perjury to march by lies. It proscribes capacity, denounces independence, damns intelligence, and strangles liberty. Its conditions of existence are the ignorance of the masses, the obedience of the sword, and the lasting domination of hipocrisy, superstition, and corruption.[147]

Die Deheroisierung Louis Napoleons diente in diesem Fall dem Verfasser vor allem dazu, das gewollte Missverständnis des Staatsstreichs in der englischen Gesellschaft aufzudecken – durch die Dekonstruktion der Stilisierung zum neuen Augustus –, um damit Widerstand jenseits der politischen Institutionen sowohl gegen die bonapartistische Tyrannei in Frankreich als auch die Passivität der britischen Regierung zu mobilisieren. Wenngleich die persönlichen Haltungen des Autors im Text durchaus erkennbar wurden – liberal-progressiv, anti-jesuitisch (anti-klerikal) –, so stilisierte er diesen Widerstand zur allgemeinen und damit auch einheitsstiftenden Aufgabe und Pflicht eines jeden *Englishman*: „Men of all creeds and all opinions, up! […] Conservatives and Liberals, Catholics and Protestants beware, be firm, close *your* ranks; for those of despotism, night, and obscurantism are bristling, serried, and advancing."[148]

Inspiriert von diesen Briefen der *Times* und im direkten Anschluss daran veröffentlichte ebenfalls 1852 der Publizist Truman Slater eine Abhandlung über *Louis Napoleon: The Patriot, or the Conspirator?*,[149] in der er letztlich dieselben Argumente bediente, und aus der vor allem dieselbe kritische Haltung gegenüber der Regierung des Earl of Derby und deren Politik hervorging. In vier großen Kapiteln setzte er sich mit der Person Bonapartes und ihrer politischen Bewertung unter den Gesichtspunkten seiner Biografie, einer Darstellung des Staatsstreichs unter Berücksichtigung französischer offizieller Dokumente und Quellen sowie einiger Überlegungen zu den Folgen seiner Machtergreifung und den Chancen eines britisch-französischen Krieges auseinander. Das Ergebnis war für Bonaparte ähnlich vernichtend wie in der *Times*. Allerdings stellte Slater die Diskrepanz zwischen der Haltung der britischen Regierung und der öffentlichen Meinung noch radikaler dar, als er darauf verwies, dass sich trotz der Ausdifferenzierung des politischen Prozesses durch die Wahl- und Parlamentsreformen der letzten Jahrzehnte die britische Gesellschaft geschlossen gegen den französischen Usurpatoren wende.[150] Im direkten Bezug auf diesen zog er ein Argument heran, das in der *Times* nicht präsent gewesen war, das aber etwa der Deutung des exilierten Hugo[151] oder ansatzweise auch der Marxschen These von der wiederkehrenden Geschichte

147 Ebd., S. vii.
148 Ebd., S. viii.
149 Vgl. Truman Slater: Louis Napoleon: The Patriot, or the Conspirator? Including a Biography; A History of the Coup d'Etat; the Results and Prospects Estimated; With Reflections on the Probable Chances of War, London 1852.
150 Vgl. ebd., S. v–vi.
151 Vgl. Kapitel 5.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

in der Farce entsprach.[152] So zweifelte er nicht an der napoleonischen Herkunft Bonapartes, sondern bezeichnete dessen Handeln vielmehr als eine Schande und Entehrung des großen Namens den er trage, dem er damit jedoch langfristig nicht werde schaden können: „the *eclat* of the name he dishonours, shall be better known than the history of his personal crimes."[153] Die Deheroisierung Louis Napoleons geschah bei ihm nicht in der Abgrenzung von den fernen historischen Vorbildern oder durch deren Deheroisierung, sondern in der Abgrenzung von dem direkten und familiären heroischen Vorbild Napoleon I.

Der *Coup d'État* Louis Napoleons wurde von britischen Journalisten und Publizisten 1852 also durchaus kritisch kommentiert, wobei sich die eigentliche Kritik dabei gegen die eigene Regierung wandte, die einen zurückhaltenden bis freundlichen Kurs gegenüber dem neuen bonapartistischen Regime fuhr. Akteure wie Slater oder der „Englishman" der *Times* interpretierten dieses politische Verhalten als zutiefst unenglisch und versuchten an das Narrativ Großbritanniens als Schutzmacht liberaler Ideen und europäischer Friedensgarant anzuknüpfen, das bereits während und in der Folge der Napoleonischen Kriege am Beginn des Jahrhunderts als Legitimationsstrategie britischer Kriegspolitik bedient worden war. Nichtsdestotrotz hatten die 1848 noch einmal bestärkten Ängste vor sozialistischen Aufständen und Revolutionen in Großbritannien Bonapartes Narrativ der Staatsrettung durch den Staatsstreich eine gewisse Glaubwürdigkeit verliehen, gegen die diese Kritiker zwar anschrieben, die aber vor allem in Regierungskreisen tragfähig war. Zudem sollten der Staatsstreich in Frankreich und die beiden Plebiszite aber in der zweiten Jahreshälfte 1852 vor allem von einem indigenen Ereignis überschattet werden, das in England eine Hochkonjunktur konkreter Heldendiskurse auslöste.

5.2.2. „A great name, the gift of God" – Wellingtons Tod

Arthur Wellesley verstarb am 14. September 1852 auf Walmer Castle in Kent. Als Inhaber des ältesten und eines der repräsentativsten militärischen Ämter des englischen Königreichs, als Lord Warden of the Cinque Ports, war dies seine offizielle und gerüchteweise eine seiner Lieblingsresidenzen gewesen. Wellesley war an diesem Morgen noch einmal erwacht, jedoch unter großem Unwohlsein und starb nur kurz darauf, vermutlich an den Folgen eines oder mehrerer Schlaganfälle. Dieser Tod des Herzogs von Wellington, obgleich im Alter von 83 Jahren nicht unerwartet und in seinen Umständen auch nicht sonderlich heroisch, überschattete in seiner öffentlichen Wahrnehmung sehr schnell die Ereignisse in Frankreich und zog ein Ausmaß der erneuten Heroisierungen des *Iron Duke* mit

[152] Vgl. Kapitel 5.3.1.
[153] Slater: Louis Napoleon: The Patriot, or the Conspirator?, S. v.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sich, das nicht nur einen geradezu beispiellosen publizistischen Niederschlag erzielte, sondern das er zu Lebzeiten so nie erfahren hatte.

Königin Viktoria selbst stieß unmittelbar nach dem Tod des Herzogs den Plan eines großangelegten Staatsbegräbnisses und der Beisetzung Wellingtons in St. Paul's Cathedral an der Seite Nelsons an. Dieses Vorhaben musste jedoch parlamentarisch bestätigt werden, so dass der Leichnam des Herzogs für mehrere Wochen in Walmer Castle aufbewahrt wurde. Am 9. November, nachdem das Parlament sowohl das Staatsbegräbnis als auch die dafür bereitzustellenden finanziellen Mittel bewilligt hatte, wurde er in Walmer öffentlich aufgebahrt und der Bevölkerung der Cinque Ports – einem historischen Bund südenglischer Hafenstädte – zugänglich gemacht. Am 10. November wurde er mit einem Sonderzug unter dem Salutfeuer der Kanonen von Walmer und in Begleitung einer Kavallerieeskorte nach London transportiert, wo er zunächst im Chelsea Hospital aufgebahrt wurde,[154] bevor am 18. November das monumentale Staatsbegräbnis stattfand.

Nicht nur der Umfang dieses Heldenbegräbnisses, sondern ebenso auch das Ausmaß an akribischer Planung und Inszenierung des Ereignisses war beispiellos. Nach der Ankunft in London wurde der Leichnam Wellingtons in das Royal Chelsea Hospital verbracht, eine 1702 gegründete Alters- und Pflegestätte für Kriegsinvaliden und Veteranen, wo er bis zum Abend des 17. Novembers verblieb. Der Leichnam wurde hier unter großem Zeremoniell inmitten einer Sammlung von Standarten und Kriegstrophäen der letzten fünfzig Jahre, die Wilhelm IV. 1835 den Veteranen der Einrichtung übereignet hatte, sowie seiner eigenen militärischen Auszeichnungen, Verdienst- und Rangorden aufgebahrt. Am 11. November besuchte Königin Viktoria in Begleitung ihres Gemahls Prinz Albert sowie ihrer Tochter dieses „lying in state, in testimony of respect and affection to the departed hero's memory."[155] An den beiden folgenden Tagen besuchten anschließend Mitglieder der Aristokratie, des Militärs und der Marine sowie des Ober- und Unterhauses Chelsea Hospital, um dem Verstorbenen die Ehre zu erweisen; der breiteren gesellschaftlichen Öffentlichkeit wurde diese Gelegenheit noch bis zum 17. November geboten.[156] Für den Besuch dieses *lying in state* des Herzogs wurde ebenso wie für das Begräbnis selbst ein detailliertes Zeremoniell instituiert, das den Ablauf der Besuche bis ins Kleinste durchplante – das Betreten des Hospitals, die Warteordnung sowohl der Kutschen vor als auch der Besucher im Gebäude, Dauer und Art des Defilierens an der Leiche, und andere Punkte.[157]

Am Abend des 17. November wurde sie schließlich von einer Kavallerieeskorte vom Chelsea Hospital in das Hauptquartier der *Horse Guards* in Whitehall ge-

[154] Vgl. Charles Maybury Archer: The Complete Guide to the Lying-in-State of the Duke of Wellington at Chelsea Hospital; With Account of Death, Sketch of Life, and Portrait, London 1852, S. 16–17.
[155] Ebd., S. 24.
[156] Vgl. ebd., S. 19–24.
[157] Vgl. ebd., S. 24–30.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bracht, wo sie noch ein letztes Mal bis zum Morgen des folgenden Tages im Audience Room aufgebahrt wurde. Um 7.30 Uhr am Morgen des 18. November setzte sich von hier aus die Prozession in Bewegung, die Welllington über den St. James Park, Piccadilly, entlang der Pall Mall, Charing Cross, den Strand und die Temple Bar zu St. Paul's Cathedral begleitete, wo er schließlich nach einem Trauergottesdienst in der Krypta an der Seite von Nelson bestattet wurde.[158] An dieser Prozession nahm nicht nur geradezu eine kleine Armee militärischer Ehren- und Traueresкorten, sondern auch eine Vielzahl militärischer, politischer und gesellschaftlicher (hauptsächlich aristokratischer) Würdenträger teil. Angeführt wurde der Zug im ersten Teil von sechs Infanteriebataillonen, insgesamt 3.600 Mann stark, und 8 Kavallerieschwadronen, insgesamt 640 Mann stark, die sich aus verschiedenen Armee- und Marineregimentern sowie teils auch Ehrengarden der Königin zusammensetzten. Darauf folgten Standarten- und Lanzenträger, die entweder Wellington direkt unterstellte Offiziere oder Abordnungen ziviler Körperschaften wie der *East India Company*, des Kommunalrats der City of London, der Universität von Oxford und anderer waren. Diesen Standarten folgten im Guidon weitere Abordnungen, darunter sehr prominente höchste Würdenträger des *Order of the Bath*, eines im Spätmittelalter gegründeten Verdienstordens, in den Wellington nach seinem Sieg bei Waterloo als Mitglied ersten Ranges als Knight Grand Cross aufgenommen worden war. Darauf folgte unter dem Banner of Wellesley eine Unmenge an hohen militärischen, politischen, juristischen und aristokratischen Amtsinhabern, darunter schlussendlich auch die Kutsche des Prinzen Albert. Neben dem großen Banner wurden anschließend verschiedene Kommandostäbe des Herzogs von Würdenträgern getragen, die seine verschiedenen Ämter und Ehrungen auswiesen, bevor endlich der reich verzierte Leichenwagen mit dem Katafalk aus Holz und Bronze folgte. Auch damit war der Zug aber noch nicht beendet. In einer letzten Abteilung folgten die Trauernden, darunter als „Chief Mourner"[159] Wellingtons Neffe William Wellesley und andere Familienmitglieder sowie direkt danach sein Schlachtpferd. Darauf folgte eine repräsentative Abordnung bestehend aus Offizieren und Subalternen für jedes aktive Regiment des britischen Militärs als besondere Ehrung für den verstorbenen Oberbefehlshaber, bevor die Kutsche der Königin und ihrer Familie abgesehen von weiteren Truppen die Prozession beschloss.[160]

Schon für diese monumentale Inszenierung des Ereignisses spielte die Beziehung der Figuren Wellington und Napoleon in der Imagination der britischen Zeitgenossen eine zentrale Rolle – der Raum, den Napoleon im britischen Sprechen über den Tod und die Bestattung Wellingtons einnahm, bestärkt diesen Be-

158 Vgl. Anon.: The Order of Proceeding in the Public Funeral of the Late Field Marshal Arthur Duke of Wellington, K. G. To Be Solemnized in St. Paul's Cathedral, on Thursday, the 18th Day of November, 1852, London 1852, S. 2.
159 Ebd, S. 8.
160 Vgl. für die genaue Ordnung des Trauerzuges ebd., S. 3–8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

fund. Der Aufwand, den die Königin, das Parlament und die Regierung betrieben, um den verstorbenen *Iron Duke* zu ehren, war insofern beispiellos, als ein solches Staatsbegräbnis keinem anderen Feldherren der britischen Geschichte der vorhergehenden Jahrhunderte zuteil geworden war; im Gegenteil, die Beisetzung und Ehrung Nelsons kaum ein halbes Jahrhundert zuvor war im Vergleich zu 1852 eine äußerst zurückgenommene Angelegenheit gewesen, gerade auch, was das öffentliche Interesse an diesem anbelangt hatte.[161] Im Gegensatz dazu wurden das Begräbnis Wellingtons und seine vorhergehenden Aufbahrungen nicht nur bis ins kleinste Detail durchgeplant, -inszeniert und -gerechnet, sondern dies galt ebenso für die erwartete und erhoffte Rezeption des Ereignisses durch die gesellschaftliche Öffentlichkeit. So wurden im Vorfeld des 18. November mehrere offizielle Programme für das Staatsbegräbnis publiziert,[162] die nicht nur Beschreibungen des Leichenwagens, der Ordnung des Zuges und des Ablaufs der Trauermesse in St. Paul's enthielten, sondern die ebenso Kleiderordnungen und Verhaltensanweisungen für das Publikum integrierten, und dessen Reaktionen damit von vornherein einzuhegen und auf die Erhabenheit des Ereignisses abzustimmen suchten. Diese Einhegungen der Publikumsreaktionen wurden zudem durch Erlasse sowohl des Polizeipräsidenten der City of London, Daniel Whittle Harvey,[163] als auch dessen der Metropolitan Police, Richard Mayne,[164] unterstützt, die darin seitens der Polizei Restriktionen und Verhaltensregeln im Umfeld der Feierlichkeiten erläuterten.

Diese aufwendige Heroisierung von Wellingtons Tod wurde getragen von den Projektionen in und Bedeutungszuschreibungen an seine Person um 1852. Einerseits muss das Staatsbegräbnis entsprechend als eine direkte Reaktion und Antwort auf den knapp zwölf Jahre zuvor stattgefundenen *retour des cendres* Napoleons verstanden werden. In der Semantik und Bildsprache der Inszenierung war dies allgegenwärtig. Von der militärischen Aufladung des Zeremoniells, der ‚Pantheonisierung' in St. Paul's, bis hin zu kleinen Details wie der Teilnahme des Pferdes des Herzogs am Zug waren die Parallelen ersichtlich – in Paris war 1840 ebenso Napoleons angebliches Schlachtross Marengo im Trauerzug mitgeführt worden, wenngleich es sich dabei freilich nur um ein symbolisches Element gehandelt hatte, da das echte Pferd Marengo bereits seit längerem, ebenso wie sein Reiter, verstorben war. Zudem antwortete die substanzielle Pracht der Beisetzung von Wellington auf

161 Vgl. Kapitel 2.2.3.

162 Vgl. Archer: The Complete Guide. Vgl. Anon.: The Order of Proceeding. Vgl. Anon.: Official Programme of the Public Funeral of the Late Field-Marshal, Arthur Duke of Wellington, K. G., as Issued by the Authority of the Earl-Marshal, London 1852.

163 Vgl. Archer: The Complete Guide, S. 45–46.

164 Vgl. ebd., S. 47–48. Sowohl Mayne als auch Whittle erfüllten als jeweils erste das neueingeführte Amt des Polizeipräsidenten, im Falle Maynes seit 1829, im Falle Whittles seit 1839 im Zuge der Umgestaltung der Polizei der City of London. Whittles persönlicher Werdegang ist insofern interessant, als er sowohl Gründer der *Sunday Times* war als auch und vor allem ursprünglich 1818 als Radikaler ins Unterhaus eingezogen war.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Vorwurf der mangelhaften und ungenügenden Ausführung der Rückkehr Napoleons nach Paris, der damals nicht nur in Frankreich selbst zu einem Streitpunkt geworden war,[165] sondern auch in England etwa bei Autoren wie Thackeray Widerhall gefunden hatte.[166] Diese Vergleiche und Parallelen wurden von den britischen Zeitgenossen 1852 explizit gezogen, etwa in der Abwägung, dass der Leichenwagen Napoleons aus minderwertigem Holz und Pappmaché zusammengezimmert worden sei, während es sich bei dem Wellingtons um ein beständiges Gefährt aus Eichenholz und Bronze handle.[167] Das Staatsbegräbnis des Herzogs wurde in diesem Sinne bis zu einem gewissen Grad zu einem eigenen *retour des cendres* stilisiert, wenngleich zu einem besseren, an dem sich ebenso wie an der Figur Wellingtons selbst die substanzielle britische Überlegenheit gegenüber dem aufgesetzten französischen Pomp beweise. Nicht einmal ein Jahr nach dem Staatsstreich Louis Napoleons und kurz vor dem zweiten Plebiszit, das das Kaiserreich bestätigen sollte, bedeutete dies natürlich auch eine repräsentative Machtdemonstration in Richtung Paris.[168]

Zugleich war dieses Ereignis allerdings auch ein geradezu paradigmatisches Beispiel der Dynamik der Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten. In der Heroisierung der Beisetzung Wellingtons trafen ganz unterschiedliche Zeitschichten aufeinander. Zum einen fand mit dieser Beisetzung in Großbritannien das letzte heraldische Staatsbegräbnis statt. Diese Form war sehr stark rückgebunden an ritterlich-aristokratische Bildsprachen, was sich in Wellingtons Fall konkret in der starken Bedeutung der heraldischen Inszenierung des Verstorbenen gewissermaßen *in effigie* niedergeschlagen hatte. Über die zur Schau gestellten Standarten, Banner, Familienwappen, die militärischen Amtsinsignien, die Orden und Auszeichnungen sowie die militärischen, politischen und gesellschaftlichen Repräsentanten, die alle Bestandteil der Trauerprozession waren, wurde seine Karriere repräsentativ und vor allem rituell sichtbar gemacht. Zum anderen stand das Ereignis aber zugleich unter dem Vorzeichen sowohl technischer als auch gesellschaftlicher Modernisierung. Mit der Londoner Industrieausstellung von 1851 hatte etwas mehr als ein Jahr zuvor die erste Weltausstellung stattgefunden.[169] Vor diesem Erfahrungshintergrund bewältigten die Organisatoren und die Obrigkeit die Herausforderungen, die mit dem öffentlichen Andrang auf das Staatsbegräbnis einhergingen, befördert etwa durch die Möglichkeiten neuer Mobilität durch

165 Vgl. Kapitel 4.1.3.
166 Vgl. Kapitel 4.2.1.
167 Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 220.
168 Vgl. ebd.
169 Vgl. John M. MacKenzie: Empire and Metropolitan Cultures, in: Andrew Porter (Hg.): The Oxford History of the British Empire, Bd: 3: The Nineteenth Century, Oxford/New York 1999, S. 270–293, hier S. 282–283. Mit dem großen Komplex der Welt- und Industrieausstellungen als Ausdruck imperialer Selbstverständnisse hat sich außerdem Paul Greenhalgh ausführlicher auseinandergesetzt. Vgl. Paul Greenhalgh: Ephemeral Vistas: The Expositions Universelles, Great Exhibitions and World Fairs, 1851–1939, Manchester 1988.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

technischen Fortschritt. So transportierten die Eisenbahnbetreiber Besucher aus der Provinz mit Sonderzügen in die Hauptstadt und die Londoner Polizei organisierte ihre Einsatzgebiete vor dem Hintergrund statistischer Erfahrungswerte, die bei Gelegenheiten wie der Weltausstellung hatten gesammelt werden können.[170] Dieses Aufeinandertreffen von Zeitschichten war allerdings nicht nur im größeren Kontext, sondern auch in kleineren, einzelnen Aspekten erkennbar. So rekurrierte die Bildsprache des Leichenwagens sowohl auf eine Traditionslinie englischer großer Feldherren wie Cromwell, Marlborough und Nelson, als auch auf antike Vorbilder wie Alexander den Großen, während er zugleich nach dem Willen des Prinzen Albert eine Repräsentation modernen englischen Kunstverständnisses sein sollte.[171] Der Transport des Leichnams nach London von Walmer war ebenfalls ein solches Aufeinandertreffen von Zeitschichten im Kleinen gewesen. Der Sonderzug, der den Sarg transportiert hatte, war von den Salutschüssen der Kanonen von Walmer Castle und einer Kavallerieeskorte begleitet worden; tradierte Formen militärischer Totenehrung waren einhergegangen mit den logistischen ‚Neuerungen' einer zunehmend technisierten Zeit.

Auf all diese Spannungen reagierten die Bedeutungszuschreibungen, die in der postumen Heroisierung Wellingtons in Großbritannien 1852 inbegriffen waren. Mit dem Tod und Begräbnis des Herzogs ging eine Konjunktur eines „Wellingtonismus" einher,[172] einer Heroisierung und Heldenverehrung des *Iron Duke*, die im Kern nur damit zu erklären ist, dass dieser nun nach seinem Tod sehr viel umfassender als zuvor als nationaler Held zu einer Verkörperung des englischen Nationalcharakters und englischer Werte und Normen, kurz der „Britishness",[173] stilisiert wurde. Iain Pears hat bereits gezeigt, inwiefern die Figur Wellington zu einer Personifikation eines viktorianischen Selbstverständnisses um 1850 wurde, und inwiefern in der Verehrung Wellingtons vielfältige Zuschreibungen wie Patriotismus, nach innen gewandte Selbstversicherung und Fremdenfeindlichkeit, Ritterlichkeit, Pflichtbewusstsein und -erfüllung, zugleich aber auch Modernisierung, briti-

170 Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 218–219.
171 Vgl. ebd., S. 219.
172 Vgl. ebd., S. 218.
173 Die bisherige Forschung zu den nationalen Stilisierungen Wellingtons, wie z. B. bei Peter Sinnema, hat sich zumeist des Begriffs der *Englishness* bedient, um den Charakter und Bezugspunkt der in ihn hineinprojizierten Bedeutungszuschreibungen zu definieren. Auch wenn die These überzeugend ist, dass noch für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die Begriffe *Englishness* und *Britishness* praktisch synonym verwendet werden können für die Beschreibung von Prozessen nationaler Selbstverständigung, da die in diesen beiden Begriffen aufscheinenden unterschiedlichen Fluchtpunkte des Englischen und des Britischen in den zeitgenössischen Diskursen nicht trennscharf zu unterscheiden sind, so gilt dies meiner Meinung nach für die 1850er Jahre und gerade die Beisetzung des Herzogs nicht mehr. Vor dem Hintergrund des gewandelten imperialen Selbstverständnisses der frühen viktorianischen Gesellschaft schien gerade in den Debatten um dieses Ereignis ein deutliches Bewusstsein um die neuen imperialen Herausforderungen auf, vor denen Großbritannien stand. Wellington wurde hier deshalb nicht zum einem Helden der *Englishness*, sondern der *Britishness* stilisiert.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sche Überlegenheit, usw. in diesen hineinprojiziert und in ihm amalgamiert wurden.[174] Und inwieweit dieser Wellingtonismus und das Staatsbegräbnis 1852 als Moment englischer Selbstversicherung ein Phänomen darstellten, das sich in einem sehr breiten kulturellen und gesellschaftlichen Kontext ausdrückte, das hat Peter Sinnema bereits überzeugend dargestellt.[175]

Wie schon im Falle Napoleons, so führte auch bei Wellington sein Tod zu einer Konjunktur des zeitgenössischen Sprechens über ihn, und besonders des Sprechens in den Kategorien des Heroischen. Nach dem Ende seiner aktiven politischen Karriere – wenngleich er vor allem das Amt des Oberbefehlshabers der britischen Streitkräfte bis zu seinem Tod innehatte[176] – war Wellington aus dem Licht der Öffentlichkeit tendenziell zurückgetreten und eher durch gesellschaftliche Auftritte oder öffentliche Museumsbesuche aufgefallen,[177] während er von der Publizistik größtenteils nicht thematisiert worden war. Dies änderte sich 1852. Ebenso wie für Napoleon entstand nun nach seinem Tod eine englische Heldenbiografik, die sich in abgeschlossener Weise mit seiner Figur auseinandersetzte, und die großen Anteil daran hatte, ihn postum noch einmal verstärkt zu einer Verkörperung des Britischen zu stilisieren. Ebenso ging mit seinem Tod eine breite Heldendichtung einher. Alfred Lord Tennyson war sicherlich der prominenteste Dichter, der sich mit seiner *Ode on the Death of the Duke of Wellington*[178] daran beteiligte, aber bei weitem nicht der einzige. Allein im direkten Umfeld des Staatsbegräbnisses erschienen außerdem Henry Thomas Braithwaites gleichnamige Ode,[179] Francis Higginsons lyrisches Epos *Wellington; or, the Mission of Napoleon*,[180] Sebastian Evans *Sonnets on the Death of the Duke of Wellington*,[181] Harrison Corbet Wilsons *Epitaph in Memory of Field Marshal His Grace the Duke of Wellington*[182] sowie Robert Montgomerys *The*

174 Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 218.

175 Vgl. Peter W. Sinnema: The Wake of Wellington. Englishness in 1852, Athens 2006.

176 Zu seiner Tätigkeit in diesem Amt bis zu seinem Tod, vgl. Michael Partridge: Wellington and the Defence of the Realm, 1819–52, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 238–262.

177 Vgl. Kapitel 4.2.3.

178 Vgl. Alfred Tennyson: Ode on the Death of the Duke of Wellington. By Alfred Tennyson, Poet Laureate. A New Edition, London 1853.

179 Vgl. Henry Thomas Braithwaite: Ode on the Death of the Duke of Wellington by Henry Thomas Braithwaite, Author of „The Desert Isle", „The Reign of Avarice", etc., London 1852.

180 Vgl. Francis Higginson: Wellington; Or, the Mission of Napoleon, an Epic Poem, in Twelve Books, by Francis Higginson, London 1852.

181 Vgl. Sebastian Evans: Sonnets on the Death of the Duke of Wellington, Cambridge 1852.

182 Vgl. Harrison Corbet Wilson: Epitaph in Memory of Field Marshal His Grace the Duke of Wellington, Leamington 1852. Das kurze Fluggedicht ist genau auf den 23. September datiert, entstand also noch vor dem Staatsbegräbnis vom 18. November. Bereits 1848 hatte Wilson ein langes Lobgedicht auf den Nationalhelden Wellington veröffentlicht. Vgl. ders.: England's Hero. Most Respectfully Inscribed to His Grace the Duke of Wellington, &c., &c., &c., Warwick 1848.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hero's Funeral.[183] Für das Heldentum Wellingtons, das in diesem Kontext des publizistischen Sprechens verhandelt wurde – sowohl in der Dichtung als auch der Biografik – war die Beziehung zu Napoleon konstitutiv, beziehungsweise der Held Wellington konnte nur über die Begegnung mit dem Helden Napoleon gedacht werden. Die Parallelen zwischen den beiden Figuren wurden dabei bewusst und explizit gezogen, gestalteten sich jedoch generell als gegensätzlich verschränkte Parallelen. Ausgangspunkt und Grundgerüste dieser Argumentationen waren ihre Parallelbiografien: So schien es den Zeitgenossen geradezu, als sei die Begegnung der beiden Helden bei Waterloo – geboren im gleichen Jahr, beide ausgebildet an französischen Militärakademien, beide als Heerführer ihrer Nationen – das unweigerliche Ende einer teleologischen Schicksalshaftigkeit gewesen, das unvermeidliche Aufeinandertreffen zweier vergleichbarer und partiell gleicher Helden.[184] Tatsächlich wurde Napoleon damit aber zu dem Widerstand stilisiert, den es für Wellington heroisch zu überkommen gegolten hatte. Diese Konstellation der beiden Helden bot damit geradezu eine Steilvorlage, in die ein grundsätzlicher und abstrakterer Konflikt zwischen der „Britishness" Wellingtons und dem Französischen Napoleons hineinprojiziert werden konnte.

Wellesley wurde dabei zu einem Gegen-Helden im wörtlichen Sinne stilisiert, bei dem Parallelität und Vergleichbarkeit gerade durch die Gegensätzlichkeit in den Zuschreibungen heroischer Merkmale hergestellt wurde. Während Napoleon auch in dieser englischen Wellington-Biografik und -lyrik als gestalthaftes Universalgenie und tatkräftiger Held dargestellt wurde, so wurde in der Umkehr Wellington eben gerade nicht als Held von Geburt, sondern als gewöhnlicher Mensch beschrieben, der sich sein Heldentum durch Fleiß, Übung, harte Arbeit und Verdienst errungen habe. Der genialischen Tat Napoleons wurde das Prinzip der heroischen Arbeit gegenübergestellt.[185] Gegenüber Bonapartes Eifer und Brillanz habe Wellington Geduld, Rationalität und Simplizität im Denken besessen.[186] Anstatt des napoleonischen Charisma, mit dem dieser nicht nur, aber vor allem die feurige Liebe seiner Soldaten errungen und befohlen habe, schrieb man dem Herzog generelle Unauffälligkeit, Zurückhaltung und Distanzierung, bis hin zu strenger Härte gegenüber seinen Truppen zu.[187] Der britische Held war damit nicht nur weit davon entfernt, als typischer charismatischer Kriegs- und Tatheld beschrieben zu werden, sondern definierte sich in der bewussten Abgrenzung von diesem Typus. Im Kontext von 1852 wurde im englischen Wellingtonismus diese Rolle noch immer Napoleon zugeschrieben, nur wurde ihm mit dem *Iron Duke* ein spezifisch englisches Gegenmodell gegenübergestellt, das dem heroischen Modell Napoleon nicht nur überle-

183 Vgl. Robert Montgomery: The Hero's Funeral, London 1853.
184 Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 221.
185 Vgl. ebd., S. 226.
186 Vgl. ebd., S. 223.
187 Vgl. ebd., S. 227–228.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen war, sondern für das dieses zum dem agonalen Widerstand wurde, an dem sich britisches Heldentum erst bewiesen hatte.

Diese unmittelbaren postumen Heroisierungsstrategien reagierten sehr bewusst auf langfristige Heroisierungsdefizite, die zu Lebzeiten seit Jahrzehnten mit Wellingtons Person verbunden gewesen waren. Zum einen war dies die öffentliche Wahrnehmung des Herzogs, die zwar größtenteils äußerst ehrerbietig gewesen war, aber nicht heroisierend, und zum anderen war es das Problem des fehlenden Heldentodes auf dem Schlachtfeld. Wellington hatte seine große Heldentat bei Waterloo, die seine militärische Karriere beschlossen hatte, nicht nur unmittelbar, sondern fast um vier Jahrzehnte überlebt.[188] Wie schwierig eine Heroisierung einer Person unter diesen Umständen und noch dazu unter den Vorzeichen des postnapoleonischen Erfahrungshorizontes war, das spiegelten gerade die vereinzelten und auch von außen an die englischen Debatten herangetragenen, kritischen Auseinandersetzungen mit ihm wieder. John Lemoinne, der französische England-Korrespondent des *Journal des débats*, mischte sich in diese Debatten von 1852 mit einer eigenen Abhandlung über *Wellington from a French point of view* ein, in der er genau diesen Kontrast des Heldentypus Wellington zu ‚klassischen' Helden zu Ungunsten des Herzogs reflektierte. „It will not be said that Wellington was of the true race of heroes", postulierte er,

> Heroes are born ready armed, like Minerva. Alexander, Cæsar, Napoleon, are divinely instituted, as Homer, Shakespeare, and Corneille; they do not make themselves; God casts them fully made on the earth. But Wellington was the son of his own works; and if he reached the rank of great men, it was through labour, perseverance, and virtue. Heroes burn quickly and die young […]. But Wellington lived nearly a century, spending his life and accumulating his glory with the tranquillity of a well-ordered mind and good conscience.[189]

Zwei Spannungsfelder im Vergleich der Heldenmodelle reflektierte Lemoinne mit dieser Aussage, wobei die Reibungsfläche seiner französischen Perspektive das Ausmaß an konstitutiver Abgrenzung für das postume Heldenmodell Wellington nur noch betonte. Als heroische Defizite des Herzogs gegenüber einem Helden wie Napoleon identifizierte er zum einen das Verhältnis von Tat und Arbeit. Im Gegensatz zur gottgegebenen Leichtigkeit der Heldentat bei Napoleon & Co. beglaubigte er Wellington allein das mühsame Verdienst von „labour, perseverance, and virtue". Zum anderen war es der Mangel an Transgressivität bei Wellington, der für ihn zum Unterscheidungsmerkmal im Vergleich mit wahren Helden wurde. Wellesley sei eben kein Held gewesen, der kurz und hell gebrannt habe, um die Welt verändert zu hinterlassen, sondern gerade sein langes Leben wurde zum Marker für das Fehlen seiner Transgressivität.

---

188 Zu der Frage, wie umstritten Wellington in Großbritannien seit 1815 als „contested hero" gewesen war, vgl. Forrest: Waterloo, S. 123–128.

189 John Lemoinne: Wellington from a French Point of View, London 1852, S. 6–7. Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 222.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Diese Schwächen, die Lemoinne identifizierte, wurden von britischen Autoren aber gerade zu Stärken und Distinktionsmerkmalen des Modells Wellington verkehrt und als solche heroisiert. In seiner Figur wurden Arbeit und Mühe, Pflichtbewusstsein sowie der Dienst für Krone und Vaterland heroisiert. Der Kontrast zwischen den Helden Napoleon und Wellington wurde zum Konfliktfeld abstrakterer Kontraste wie dem von Ordnung vs. Revolution, Zivilisation vs. Anarchie, Bescheidenheit vs. Ehrgeiz.[190] Im Kontext von 1852 wurde das Gegenüber der beiden Figuren, wie Iain Pears gezeigt hat, zum Kontrast von „Gentleman" und „Hero". Gerade durch das Fehlen von Transgressivität beziehungsweise die Normbestätigung und die Grenzbewahrung durch die heroische Pflichterfüllung, wurde Wellington in der Begegnung mit Napoleon zu einem deutlich individualistischeren und volksnäheren „Gentleman"-Helden stilisiert. Hatte Bonaparte eine ganze Nation seinem eigenen ehrgeizigen Willlen unterworfen, so war der Herzog als Einzelkämpfer und Bewahrer der eigenen Nation und ihrer Werte im Angesicht dieses übermächtigen Feindes aufgetreten, der nach getaner Arbeit wieder zurückgetreten war in die Reihen der Gesellschaft.[191]

Diese Dynamik der Heroisierungen Wellingtons angesichts des Todes und Staatsbegräbnisses als personalfigurative Konstruktionen einer „Britishness" verdeutlichten paradigmatische Texte wie Robert Montgomerys Gedicht auf *The Hero's Funeral*. Das Staatsbegräbnis vom 18. November wurde hier zum Ausdruck einer „moral grandeur" und eines „true sublime of nature soaring out of time",[192] anhand dessen sich die Überlegenheit des britischen Nationalcharakters als überzeitliche Konstante bewiesen hatte. Als „Warrior, Senator, and Sage" grenzte Montgomery den Herzog zudem ab von den „Mere vulgar heroes",[193] denen gegenüber er ihn zum „greatest hero Time has gaz'd upon"[194] stilisierte, auf den er jedoch vergleichsweise traditionalistisch das Motiv der historischen Unvergleichbarkeit und eine heroische Überbietungslogik anwand:

> And never in the past of hero-crowded time
> Look'd Hannibal so great, or Pompey so sublime!
> And why? – because the Chief of Waterloo
> Teaches all ages what firm WILL can do,
> When, all intol'rant of the mean and low,
> Virtue his friend, and Vice his only foe,
> Each baser passion from the bosom hurl'd, –
> The vanquisher of Self became the victor of the World![195]

190 Vgl. Pears: The Gentleman and the Hero, S. 229.
191 Vgl. ebd., S. 228–231.
192 Montgomery: The Hero's Funeral, S. 15.
193 Ebd., S. 26.
194 Ebd., S. 14.
195 Ebd., S. 11.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Auch diese Form von Heldentum zeichnete sich durch eine radikale Verinnerlichung aus. Die eigentliche Heldentat, die eigentliche heroische Arbeit, lag in der Überwindung des eigenen Selbst. Zudem wurde bei Montgomery aber auch deutlich, inwiefern der Bezugspunkt und der Deutungskontext dieses Heldenmodells sich nicht auf einen national gedachten englischen Kontext beschränkten, sondern dass sie vielmehr an ein britisches Empirekonzept zurückgebunden waren. Nicht nur bei ihm, sondern auch in der zeitgenössischen militärgeschichtlichen und biografischen Literatur erfüllten Wellingtons Kampagnen und die fünfzehn Schlachten, die er erfolgreich geschlagen hatte, tendenziell die Funktion einer imperialen militärischen Karriere und eines imperialen Abenteuers,[196] wenngleich sie sich tatsächlich auf die iberische Halbinsel, Frankreich und Belgien beschränkt hatten. Nichtsdestotrotz wurde Wellington vor diesem Hintergrund zum „saviour"[197] eines Empire, der sich seinen Heldenruhm bei der Verteidigung des Reiches außerhalb der Grenzen des Kernlandes erworben habe. Die *Britishness* Wellingtons war also auch nicht mehr allein die der englischen Nation als außerkontinentale Großmacht im europäischen Mächtegefüge, sondern die eines britischen Empire.[198]

Das Beispiel Montgomery verweist daneben jedoch noch auf einen weiteren, spezifischeren Anwendungskontext, in dem 1852 das Sprechen über den Helden Wellington eine Konjunktur erlebte. Montgomery hatte bereits 1835 das Weihesakrament empfangen und war zunächst über eine Pfarrei in Shropshire und anschließend in Glasgow schließlich nach London geraten, wo er seit 1843 als Pfarrer der Percy Chapel der Gemeinde St. Pancras vorstand. Als Autor hatte er fast ausschließlich christliche Dichtungen und Abhandlungen verfasst, und sich 1828 mit seinem Erstlingswerk, einem Gedicht auf *The Omnipresence of the Deity* einen bleibenden Namen gemacht. Auch sein Gedicht auf das Begräbnis des Herzogs von Wellington war zutiefst von einer religiösen Semantik geprägt und in einen religiösen Kontext eingebettet. Das verinnerlichte Heldentum, das er Wellington zuschrieb, war somit an erster Stelle ein christliches und an ein entsprechendes religiöses Weltbild rückgebundenes.

In dem klar umrissenen historischen Moment September bis November 1852 war dieser spezifische religiöse Anwendungskontext der fruchtbarste Schauplatz des

196 Vgl. z. B. Evert Symonsz Hamersvelt: Wyld's Wellington Atlas. An Atlas of the Battles of the British Armies, in Which the Late Field Marshal Arthur Duke of Wellington Was Engaged, with Auxiliary Plans and Maps of the Whole Period of the Campaigns from 1791 to 1815. Accompanied by a Military Memoir and by Illustrative Letter Press, London 1852. Vgl. James Hope: The Military Achievements of Field-Marshal the Duke of Wellington Contrasted with Those of Alexander, Phyrrus, Hannibal, Caesar, Marlborough, Napoleon, and Other Celebrated Commanders. By a Peninsular and Waterloo Officer, Author of „Military Memoirs of an Infantry Officer," &c., 2 Bd., London 1854.

197 Montgomery: The Hero's Funeral, S. 7. Der Begriff „Empire" fällt hier und an anderer Stelle im Text explizit.

198 Vgl. Kap. 5, Anm. 173.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sprechens über Wellington und erlebte in diesem knappen Zeitraum geradezu eine Hochkonjunktur des Wellingtonismus. Ort dieses Sprechens war die Kirche und sein Instrument die Predigt während der Sonntagsmesse. Über das Mittel dieser Gattung und im Anwendungskontext und Kommunikationszusammenhang der Kirche fand hier vor allem eine Rückbindung und Einbettung des Heldenmodells Wellington und teils einzelner hervorgehobener Zuschreibungen an und in biblische Semantiken und Symbolsprachen statt. Dieses Phänomen lässt sich generell sogar noch genauer an vier Daten verorten, nämlich zwei Sonntagen im September, dem 19.[199] und dem 26. September,[200] außerdem dem Tag der Beisetzung selbst, dem 18. November,[201] sowie dem darauf folgenden letzten Sonntag vor dem Beginn der Adventszeit, dem 21. November 1852.[202] Abgesehen von einzel-

[199] Vgl. Henry Sulivan: „A Great Man Fallen." A Sermon Preached in St. Peter's Church, Yoxall, 19th September, 1852, the Sunday After the Death of Arthur, Duke of Wellington, London/Lichfield 1852. Vgl. John R. Conor: „A Prince and a Great Man Has Fallen." Being the Substance of a Sermon on the Death of Field-Marshal the Duke of Wellington, Preached in St. Simon's Parish Church, on Sunday, September 19th, 1852, to the Troops Composing the Garrison of Liverpool, Liverpool 1852. Vgl. John Cumming: The Lord Taketh Away. A Sermon Preached in the National Scotch Church, Crown Court, Covent Garden, on Sunday Morning, Sept. 19th, 1852, on the Death of F. M. the Duke of Wellington, London u. a. 1852. Vgl. John Sandford: „The Man of Duty." A Sermon, Preached on the Sunday Succeeding the Death of Field-Marshal the Duke of Wellington, in the Parish Church of Dunchurch, London 1852. Vgl. Henry N. Barnett: The Victor Vanquished: A Discourse Occasioned by the Death of the Duke of Wellington; Delivered in Mill-Street Chapel, Evesham, on Sunday Evening, September 19th, 1852, London/Evesham 1852.

[200] Vgl. J. H. Bowhay: A Pulpit Tribute to the Memory of His Grace the Duke of Wellington, Being a Sermon Preached at Cowbridge Chapel, Hertford, on Sabbath Evening, September 26th, 1852, Hertford 1852. Vgl. Augustus Frederick Pettigrew: A Sermon Preached September 26th, 1852, on Occasion of the Demise of Field-Marshal His Grace the Duke of Wellington, K. G., etc. etc. etc. at the Episcopal Chapel, Brompton, London 1852. Vgl. D. J. Harrison: Greatness, Godliness, Glory. A Sermon on the Death of the Duke of Wellington, Preached September 26th, 1852, at St. Peter's Church, Walworth, London 1852. Vgl. Richard Reade: The Conqueror's Rest. A Sermon Preached on the Occasion of the Death of the Duke of Wellington, in the Parish Church of Barkstone, Lincolnshire, on Sunday, September 26, London 1852.

[201] Vgl. Benjamin Street: The Deliverer Raised up by the Lord: A Sermon, on the Occasion of the Burial of Field Marshal the Duke of Wellington, Preached in Grantham Church, November 18th, 1852, Grantham/London 1852. Vgl. John Jefferson: The Funeral of Wellington, Its Lessons for this World and the Next. A Sermon Delivered in Abney Chapel, Stoke Newington, on Thursday, November 18th, 1852, London 1852. Vgl. Charles Boutell: The Hero, and His Example: A Sermon Preached in the Parish Church of Litcham, in the County of Norfolk, on the Evening of Thursday, November 18th, 1852, Together with a National Anthem, London u. a. 1852. Vgl. William N. St. Leger: „The World Passeth Away." A Sermon, Preached in the Church of St. Mary Tower, Ipswich, on Thursday, the 18th of November, 1852, Being the Day of the Burial of Field Marshal the Duke of Wellington, and Now with All Reverence Dedicated to his Blessed Memory, Ipswich/London 1852. Vgl. John Osmond Dakeyne: Virtutis Fortuna Comes. A Sermon, Preached in the Collegiate Church of St. Peter, Wolverhampton, on Thursday, November XVIII. MDCCCLII. The Day of the Funeral of the Late Duke of Wellington, Wolverhampton/London 1852.

[202] Vgl. Edward Tottenham: A Great Name the Gift of God. A Sermon Preached in Laura Chapel, Bath, November 21, 1852, the Sunday After the Funeral of Field-Marshal His

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nen Sonderfällen, die auf andere, individuellere und meist liturgisch begründete Daten fallen,[203] traten an diesen vier Tagen im Ballungsraum London, aber auch in anderen süd- und mittelenglischen Dörfern und Städten, Pfarrer bis hin zu höheren Würdenträgern der anglikanischen Kirche wie dem Erzbischof von Coventry vor ihre Kongregationen und nahmen den Tod und die Beisetzung zum Anlass, das Sprechen über den Helden Wellington zum zentralen Inhalt ihrer Predigten zu

Grace the Duke of Wellington, London/Bath 1852. Vgl. J. J. Blunt: A Sermon in Memory of the Late Duke of Wellington, Preached Before the University of Cambridge, on Sunday, November 21st, 1852, Cambridge/London 1852. Vgl. R. A. Gent: A Sermon on the Death of the Duke of Wellington, Preached in the Parochial Chapel of Haslingden, on Sunday Morning, Nov. 21, 1852, London/Haslingden 1852. Vgl. Thomas Robinson: A Sermon, Preached in the Temple Church, November 21, 1852; On Occasion of the Funeral of His Grace the Duke of Wellington, London 1852. Vgl. James William Markwell: Doctrinal and Practical Reflections on the Funeral of Arthur, Duke of Wellington. A Sermon Preached in the Church of St. James, Curtain Road, Finsbury Square, London. 21st of November, 1852, London 1852. Vgl. George William Conder: Duty and Destiny, or the Ruling Ideas of Wellington and Napoleon. A Discourse Delivered in Belgrave Chapel, Leeds, on the Sunday After the Funeral of the Late Duke of Wellington, London u. a. 1852. Vgl. James S. M. Anderson: Every Man the Bearer of his Own Burden. A Sermon, Preached before the Hon. Society of Lincoln's Inn, on the Sunday next before Advent, 1852; Being the Sunday After the Funeral of the Duke of Wellington, London/Bath 1852. Vgl. John Baines: Honourable Sepulture the Christian's Due. A Sermon, Preached on Occasion of the Funeral of Field Marshal the Duke of Wellington, in the Chapel of S. John the Evangelist, Haverstock Hill, on the Sunday next Before Advent, 1852, London 1852. Vgl. Henry Howarth: On Human Greatness. A Sermon, Preached in the Church of St. George's, Hanover Square, on Sunday, November 21, 1852; Being the Sunday After the Funeral of the Duke of Wellington, London 1852. Vgl. Joseph Sortain: The Last Conqueror. A Sermon, Occasioned by the Death of the Duke of Wellington, Preached in Brighton on Sunday Morning, Nov. 21, 1852, Brighton/London 1852. Vgl. J. H. Gurney: The Lost Chief and the Mourning People. A Sermon Preached in Saint Mary's Church, Marylebone, on Sunday, November 21st, 1852, London 1852. Vgl. Francis H. Maude: The ‚Mighty Man of Valour.' A Sermon Preached in Trinity Church, Ipswich, November 21, 1852, the Sunday After the Funeral of the Late Duke of Wellington, Ipswich/London 1852. Vgl. Charles James: The Mourning of Israel: A Sermon Preached in the Chapel Royal, St. James's, on Sunday, November 21, 1852, London 1852. Vgl. William Cooke: Wellington the Instrument of God for the Preservation of Order and the Spread of the Gospel. A Sermon Preached in St. Stephen's Church, Hammersmith, on the Sunday next Before Advent, November 21st, 1852, Oxford 1852.

203 Vgl. John G. Manly: A Pulpit Estimate of Wellington: Delivered in Egham-Hill Chapel, October 24, 1852, London 1852. Vgl. Alexander Fletcher: Sermons on the Death and Funeral of the Captain of Salvation; Preached on Occasion of the Death and Funeral of the Late Duke of Wellington, in Finsbury Chapel, Finsbury Circus, London, Oct. 3., and Nov. 21, 1852, London 1852. Vgl. W. Forster: The Life of Wellington: Its Lessons to Young Men. A Discourse, Preached in the Congregational Church, Kentish Town, on Sunday Evening, October 3rd, 1852, London 1852. Vgl. William Sewell: The Servant of Christ. A Sermon Preached Before the University of Oxford on the Festival of St. Luke [18. Oktober 1852], with Reference to the Character of the Late Duke of Wellington, Oxford 1852. Vgl. J. Alton Hatchard: „Romanism Overthrown by Wellington." A Sermon Preached on Advent Sunday [28. November 1852], in the Parish Church of Pett, Sussex, on the Death of F. M. the Duke of Wellington, London 1852. Vgl. George Albert Rogers: Victory Beyond the Grave! A Sermon, Occasioned by the Funeral of the Duke of Wellington, Preached in Regent Square Church, on Sunday Morning, November 14, 1852, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

machen. Die soziale Reichweite dieser Kongregationen reichte dabei von gewöhnlichen Gemeindekirchen in ländlichen Regionen und größeren Städten wie Wolverhampton oder Liverpool, Pfarreikirchen in den verschiedenen Londoner Stadtteilen, über Universitätskapellen in Oxford und Cambridge bis hin zur Londoner Temple Church und sogar zur Chapel Royal in St. James Palace, wo der Lord Bishop von London Charles James ebenfalls am auf das Begräbnis folgenden Sonntag, den 21. November, dem innerhalb dieser vier Daten umfangreichsten Tag, seiner höchst aristokratischen Gemeinde den verstorbenen Helden als Gegenstand seiner Predigt präsentierte.

Dieser religiöse und kirchliche Anwendungskontext war gekennzeichnet durch eine große Schnittmenge mit dem allgemeinen Sprechen über den Helden Wellington, was Zuschreibungen und Narrative anbelangte. So war zum Beispiel die Predigt des Lord Bishop über *The Mourning of Israel* vor der königlichen Familie in der Kapelle von St. James Palace zu großen Teilen eine Wiederholung der allgemeinen Heroisierungen des verstorbenen Herzogs und eine Bestätigung der Erhabenheit der Feierlichkeiten, die nur wenige Tage zuvor stattgefunden hatten.[204] Neben der politischen Selbstbestätigung fand hier jedoch auch eine religiöse statt, nämlich durch den biblischen Rückbezug und die darin implizit enthaltene Stilisierung des viktorianischen England zum neuen Israel. Dies war auch jenseits des königlichen Umfeldes ein geläufiges Motiv dieser Predigten. Dieses religiös gedachte nationale Selbstverständnis spiegelte sich etwa auch in der Predigt des Reverends Haweis über *The Ministry of Heroes*, der aus der Heldengeschichte Wellingtons ebenfalls diesen Charakter Englands als neues Israel abzuleiten können glaubte.[205]

In der Regel jedoch thematisierten diese Predigten vor allem einzelne Zuschreibungen, die denen des allgemeinen Wellingtonismus entsprachen, und kontextualisierten diese anhand der ausgesuchten Bibelstellen neu, entsprechend dem spezifischen Anwendungskontext. So griffen zum Beispiel in ihren Predigten sowohl George William Conder, Pfarrer der Belgrave Chapel in Leeds, als auch John Sandford, der Erzbischof von Coventry, der am 19. September von der Kanzel der Pfarreikirche in Dunchurch sprach, das für die Heroisierung des Herzogs zentrale Motiv von Pflicht und Pflichterfüllung als Kernthema auf. Sandfords biblischer Referenzpunkt war Vers 3:38 des 2. Buch Samuel gewesen, die Trauer des Königs David um den gefallenen gegnerischen Heerführer Sauls, Abner. Die räumlichen Maßstäbe, anhand derer er in der Predigt selbst die Bedeutung und Reichweite Wellingtons verhandelte, entsprachen aber vor allem dem britischen Selbstverständnis um 1850 und bezogen sich auf die Kategorien der Nation, des Empire und eines allgemeineren zivilisierten Weltteils. Wellington als Verkörperung der

[204] Vgl. James: The Mourning of Israel.

[205] Vgl. J. O. W. Haweis: The Ministry of Heroes. A Sermon Preached at All Saints, Norwood, on Occasion of the Funeral of the Late Duke of Wellington, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Britishness wurde bei Sandford fast zum Vehikel eines zivilisatorischen Missionsgedankens, den er aber primär christlich dachte und historisch verortete. Der Bischof beschrieb ihn als ein Instrument der göttlichen Vorsehung, was sich zuerst an der Revolutionserfahrung vom Anfang des Jahrhunderts gezeigt habe. Zusammen mit Pitt und Nelson habe er die britische Antwort auf das teuflische französische Trio Mirabeau, Robespierre und Bonaparte geboten.[206] Zum einen beschrieb Sandford damit einen im göttlichen Plan verorteten Konnex von Held und Krise, zum anderen wurde aber auch bei ihm die Begegnung mit Napoleon konstitutiv für Wellingtons Heldentum. Letzteren stilisierte er zum göttlichen Helden, der in der Schlacht von Waterloo in einem fast schon heilsgeschichtlichen letzten Duell über die sich gegen die göttliche Schöpfung wendende Zerstörungswut des Usurpatoren Napoleon obsiegt habe: „and when, at last, the usurper of thrones, and the champion of thrones, looked one another in the face in the plain of Waterloo, the God of battles upheld the right; and the star of Napoleon paled and sank beneath the sword of Wellington."[207] Wenngleich die agonale Semantik dieser Beschreibung offensichtlich ist, so identifizierte Sandford aber doch als zentrales Unterscheidungsmerkmal des Helden Wellington dessen Bereitschaft zur Pflichterfüllung und seinen treuen Dienst für die Krone. Dieser Mangel an persönlichem Ehrgeiz und Ruhmsucht – im Gegensatz zu Napoleon – sei „the characteristic and crowning excellence" gewesen, mit der er sich den Titel des „man of duty"[208] verdient habe. In der Eigenlogik der Gattung Predigt erfüllte diese Zuspitzung auf die Pflichterfüllung und den Gehorsam eine sehr bestimmte Funktion. So schloss Sandford mit der abstrahierten Moral, die jeder englische Untertan aus der Geschichte Wellingtons ziehen könne: „England expects every man to do his duty."[209] Auch in dieser religiösen Einbettung war das zentrale Merkmal des Helden eben gerade nicht die Transgression, sondern der Held erfüllte im Gegenteil eine normbestätigende, Gehorsam heischende Funktion.

George William Conder behandelte am 21. November 1852 dieses Motiv der Pflichterfüllung noch deutlicher in der Abgrenzung Wellingtons von Napoleon, indem er den Gegensatz von *Duty and Destiny* als *the Ruling Ideas of Wellington and Napoleon* gegenüberstellte.[210] Ohne konkrete Bibelreferenz machte er sich an eine allgemeinere christlich-moralische Bewertung des Herzogs, dem auch er, ebenso wie Sandford, Ehrenhaftigkeit, Bescheidenheit und Pflichtbewusstsein zuschrieb, wohingegen Napoleons Handeln von Ruhmsucht und Schicksalsglauben geleitet gewesen sei: „We are told on the best authority, and indeed may gather it from their own writings and sayings, that Wellington's uppermost and readiest thought

206 Vgl. Sandford: „The Man of Duty", S. 3–5.
207 Ebd., S. 12.
208 Ebd., S. 10.
209 Ebd., S. 12.
210 Vgl. Conder: Duty and Destiny.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

was DUTY: Napoleon's, – GLORY and DESTINY."[211] Während diese Ruhmsucht eine ausschließlich selbstsüchtige Motivation gewesen sei, so verallgemeinerte Conder Wellingtons Leitprinzip der Pflichterfüllung zu einem religiös-moralisch fundierten Prinzip und dem beispielhaften Weg zur Gnade Gottes.[212] Als derartiges Exemplum erfüllte er als Held damit auch hier eine normbestätigende Funktion.

Das zentrale und für diesen religiösen Anwendungskontext spezifische Motiv war jedoch die Heroisierung Wellingtons zum Instrument des göttlichen Willens, wie sie bereits bei Sandford vorkam. Dieses in den Predigten omnipräsente Motiv bedeutete zugleich die Zuschreibung einer heilsgeschichtlichen Dimension und einer Sakralisierung des verstorbenen Helden, wenngleich in verschiedenen Abstufungen. Ausgehend von der Stilisierung des Herzogs zu einer nationalen und imperialen Retterfigur drückte sich die Sakralisierung dieses Motivs als Subtext praktisch in allen Predigten, in manchen aber auch als Schwerpunkt aus, so etwa in Reverend Benjamin Streets *The Deliverer Raised up by the Lord*,[213] in William Sewells *The Servant of Christ*,[214] Alexander Fletchers *Sermons on the Death and Funeral of the Captain of Salvation*,[215] oder auch William Cookes *Wellington the Instrument of God for the Preservation of Order and the Spread of the Gospel*.[216] In diesen Fällen bestand diese Sakralisierung aus einer allgemeinen Zuschreibung einer heilsgeschichtlichen Rolle an Wellington als Helden und Krieger Gottes in den turbulenten ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In diesem Sinne wurde der Herzog in eine Reihe mit biblischen Helden gestellt, etwa in der Predigt *A Great Name the Gift of God* des Pfarrers der Laura Chapel in Bath, Edward Tottenham, der seine Abhandlung über den Helden- und Nachruhm Wellingtons unter das Motto des Verses 7:9 aus dem 2. Buch Samuel stellte, das Versprechen Gottes an David, dessen Namen für alle Zeiten zu denen der großen Männer einzureihen.[217]

Diese Einordnung Wellingtons in ein heilsgeschichtliches Narrativ war im Kontext von 1852 jedoch auch unter sehr viel radikaleren Vorzeichen möglich. Am 28. November, gewissermaßen mit einer Woche Verzögerung, dafür aber am ersten Adventswochenende des Jahres, hielt der Marinekaplan und Vikar John Alton Hatchard vor der Gemeinde der Pfarreikirche von Pett in Sussex eine Predigt auf den Tod des Herzogs unter dem vielsagenden Titel *Romanism Overthrown by Wellington*.[218] Auch er heroisierte den Herzog bei dieser Gelegenheit zu einem Instrument des göttlichen Willens, jedoch ordnete er ihn nicht in einen allgemeinen heilsgeschichtlichen, sondern in einen konkret apokalyptischen Kontext ein, was er

[211] Ebd., S. 16.
[212] Vgl. ebd., S. 19–30.
[213] Vgl. Street: The Deliverer.
[214] Vgl. Sewell: The Servant of Christ.
[215] Vgl. Fletcher: Captain of Salvation.
[216] Vgl. Cooke: Wellington the Instrument of God.
[217] Vgl. Tottenham: A Great Name the Gift of God.
[218] Vgl. Hatchard: „Romanism Overthrown by Wellington".

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

bereits dadurch kenntlich machte, dass sein biblischer Referenzvers einer aus der Johannes-Offenbarung war. Das vorherbestimmte Duell zwischen Wellington und Napoleon wurde in seiner Darstellung entsprechend zu einem Vorzeichen einer nahenden, wenngleich noch unbestimmten Endzeit, wobei er es als einen Zweikampf zweier biblischer Helden untereinander darstellte, da Napoleon für ihn nicht etwa eine Verkörperung des Teuflischen, sondern als „the ordained instrument for punishing the guilty nations“[219] ebenso wie Wellington als „the chosen instrument for rescuing the nations from his grasp“[220] ein Werkzeug Gottes war. Sehr viel näher war diese apokalyptische Endzeit in der Darstellung von Arthur Augustus Rees, einem ehemaligen Pfarrer der *Church of England*, der 1844 in Sunderland die Bethesda Free Chapel erbaut und gegründet hatte, die sich mit seiner zunehmenden Distanzierung von der anglikanischen Kirche zur Freikirche von Bethesda entwickeln sollte. Rees griff in seiner zeitgeschichtlichen sowie seiner Gegenwartsanalyse, die er anlässlich des Staatsbegräbnisses am 18. November in der Bethesda Free Chapel anstellte, sehr viel detaillierter und wörtlicher auf die Johannes-Offenbarung zurück, als dies Hatchard tun sollte. Mit einem starken Bezug auf die biblische Imperientheorie leitete er in der Übertragung auf historische Ereignisse aus dem Apokalypsentext ab, dass Napoleon I. die erste Verkörperung der siebenköpfigen Bestie des Antichristen gewesen sei, die jedoch von Wellington als Held des göttlichen Willens bezwungen worden sei. Dieser Sieg sei aber nur ein kurzfristiger gewesen und das Weltenende nicht abgewendet, so Rees, da mit dem Tod Wellesleys die Wiedergeburt des Antichristen im achten Kopf mit der Thronbesteigung Napoleons III. in Frankreich einhergehe.[221]

Das Sprechen über die Helden Wellington und Napoleon war selbst in einer derart radikalen religiösen Deutung wie bei Rees jedoch kein Novum. Apokalyptische Interpretationen wie die von Rees waren schon 1821 in Frankreich vorgekommen,[222] und auch das gemäßigtere Sprechen über Bonaparte in religiösen, christlich-reformerischen bis hin zu evangelikalen Kontexten existierte in Großbritannien seit den 1820er Jahren.[223] Neu war 1852 das Ausmaß und die Verbreiterung, die dieser Anwendungskontext anlässlich der Beisetzung Wellingtons erfuhr, nachdem diese Phänomene zuvor Randerscheinungen gewesen waren. Letztlich bedeutete diese neue Konjunktur des radikalen religiösen Sprechens über die Helden Wellington und Napoleon aber auch ein Aufeinandertreffen verschiedener Zeitschichten. Apokalyptische Interpretationen wie die von Rees waren im Kern nichts anderes als Artikulationen eines tradierten biblischen Deu-

219 Ebd., S. 11.
220 Ebd., S. 13.
221 Vgl. Arthur Augustus Rees: The Death of Wellington and the Resurrection of Napoleon. Being a Lecture, Critical, Historical, and Prophetical, Delivered at Bethesda Free Chapel, on Thursday, the 18th of November 1852, the Day of the Funeral of the Late Duke, London u. a. 1853.
222 Vgl. Kapitel 2.1.6.
223 Vgl. Kapitel 2.2.2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tungsangebots als Antwort auf die postrevolutionären gesellschaftlichen Erfahrungsräume sowie die Beschleunigungserfahrungen politischer, technischer und gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse. Das Heldentum, das in diesem Zusammenhang in die Figur Wellington hineinprojiziert wurde, war damit zuallererst ein Traditionsheldentum. Im religiösen, kirchlichen Anwendungskontext war seine Funktion nicht nur eine allgemeine Normbestätigung, sondern eine konkrete Bestätigung des biblischen – heilsgeschichtlichen – Weltbildes.

Was das Sprechen über Helden anbelangt, so waren der Tod und das Begräbnis des Herzogs die prägendsten Ereignisse für Großbritannien in den 1850er Jahren. In jeder Hinsicht überschatten sie die Wahrnehmung der Ereignisse in Paris 1852; im Vergleich mit dem Ableben des *Iron Duke* wurde wiederum die Thronbesteigung Napoleons III. in England zur Randnotiz. In einem klar umrissenen und konzentrierten Zeitraum von knapp zweieinhalb Monaten konstituierte sich hier anhand des verstorbenen Herzogs als Personalfiguration einer „Britishness", die die zeitlichen Spannungsfelder der Ungleichzeitigkeit von Gleichzeitigkeiten um 1850, die Überlappungen von Tradition und Wandel, einzufangen suchte, ein Heldenmodell, das grundsätzlich in einer Abgrenzung zu der heroischen Figur Napoleon gedacht wurde. Der Held Wellington wurde gerade dadurch zu einer Parallelfigur, dass er in jeder Hinsicht zu einem Gegen-Helden im wörtlichen Sinne stilisiert wurde. Die ihm zugeschriebenen heroischen Merkmale und Eigenschaften waren die direkten Gegenstücke derer Bonapartes. In der Planung und Inszenierung war das Staatsbegräbnis vom 18. November zudem als eine gezielte Antwort und ein eigenes Gegenstück zum Pariser *retour des cendres* konzipiert. Was Iain Pears den Wellingtonismus von 1852 genannt hat, war damit tatsächlich eine Spielart des Napoleonismus. Englisches Heldentum nach Wellingtons Art entwickelte sich allein aus der Begegnung mit dem Helden Napoleon und konnte nur darüber gedacht und gesprochen werden. Dieses Modell des ‚urenglischen' Helden des 19. Jahrhunderts konstituierte sich zentral über die Abgrenzung von dem des ‚urfranzösischen'.

5.2.3. Kriegsallianz und Staatsbesuch – 1854/55

Nur wenige Monate später bahnte sich 1853 ein internationaler Konflikt an, der das widersprüchliche und angespannte Verhältnis Großbritanniens zu Napoleon III. und dem zweiten französischen Kaiserreich noch weiter belasten und das innerenglische gesellschaftliche Spannungsfeld zwischen den Positionen und den außenpolitischen Handlungen der Regierung und den Wahrnehmungen einer kritischen Öffentlichkeit noch weiter verstärken sollte. Nach dem Ende des griechischen Unabhängigkeitskrieges und der darin immer offensichtlicher werdenden Schwäche des Osmanischen Reiches war der Nahe Osten zusehends zum Brennpunkt gegensätzlicher imperialer Interessen des russischen Zarenreiches und des britischen Empire geworden. Das Ziel Russlands war es, den Niedergang

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

des sogenannten ‚kranken Mannes am Bosporus' wenn möglich zu beschleunigen und sich dessen Territorien an der Ägäis und im Nahen Osten einzuverleiben, vor allem die Dardanellen als geostrategisch wichtigen Zugang zum Marmara- und damit auch dem Schwarzen Meer. Großbritannien dagegen hatte ein großes Interesse daran, diese territoriale Expansion des Russischen Reiches zu verhindern, da damit der Landweg nach Indien in die Hände des Zarenreiches fallen würde – ein politisches Interesse, das Großbritannien schon mit seinem Eingreifen auf Seiten des Sultans in der Orientkrise 1839/40 verteidigt hatte.[224] Als dritter Spannungsfaktor und interessierte imperiale Macht kam außerdem Österreich hinzu, das von einer möglichen Expansion Russlands in die Gebiete des Osmanischen Reiches die eigenen Interessen auf dem Balkan gefährdet sah.[225]

Diese gegenläufigen Interessen bildeten an sich einen Gefahrenherd für das Mächtegefüge der Heiligen Allianz nach 1815, das die Regierung Napoleons III. 1853 auszunutzen verstand und damit letztlich einen militärischen Konflikt provozierte – was das Diktum seiner in den öffentlichen Wahrnehmungen äußerst erfolgreichen Rede in Bordeaux 1852, dass das Kaiserreich den Frieden bedeute,[226] deutlich konterkarierte. Der konkrete Anlass, aus dem der Krimkrieg schließlich ausbrechen sollte, war ein konfessionspolitischer. Zar Nikolaus I. war dem osmanischen Sultanat gegenüber schon länger als Schutzherr und Interessenvertreter der slawischen und orthodoxen Konfessionsgemeinde in dessen Reich aufgetreten und propagierte unter diesem Vorwand die russischen Expansionsziele. Die erste Initialzündung des Konflikts war allerdings bereits 1852 geschehen, als Louis Napoleon im Februar die osmanische Regierung dazu hatte bewegen können, die Schlüsselgewalt über sakrale Stätten in der Region Palästina, und damit auch die Einnahmen aus Pilgerfahrten, den römisch-katholischen Vertretern vor Ort zuzugestehen, nachdem diese zuvor in der Hand der griechisch-orthodoxen Orden gewesen waren. Gegen diese Maßnahme protestierte der Zar, was zu mehreren Kurswechseln der osmanischen Regierung führte. Dieser diplomatische Konflikt zwischen Russland und Frankreich und zwischen den Orthodoxen und der katholischen Kirche konnte im April 1853 mit einem Kompromiss beigelegt werden, aus dem aber doch Frankreich in seinem Einfluss im osmanischen Reich gestärkt hervorgehen konnte. Als Nikolaus I. nur kurz darauf das Sultanat dazu aufforderte, Russland offiziell als Schutzmacht der Orthodoxen im eigenen Reich anzuerkennen, und damit die innere Souveränität des Osmanischen Reiches grundsätzlich angriff, bedeutete dies eine erste konkrete Eskalationsstufe des Konflikts. Im März beschloss die französische Regierung

[224] Vgl. Martin Lynn: British Policy, Trade, and Informal Empire in the Mid-Nineteenth Century, in: Andrew Porter (Hg.): The Oxford History of the British Empire, Bd. 3: The Nineteenth Century, Oxford/New York 1999, S. 101–121, hier S. 111.
[225] Vgl. Willms: Napoleon III., S. 165–166.
[226] Vgl. ebd., S. 163.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die Entsendung einer Flotte in die Ägäis, und als Russland im Juni 1853 in der Walachei und Moldawien einmarschierte, beschloss auch Großbritannien, seine eigenen imperialen Interessen gegenüber Russland militärisch zu verteidigen. Die britische Regierung beschloss trotz der Versuche des Zaren, den Frieden über diplomatische Wege zu wahren, eine eigene Flotte zu entsenden, die sich der französischen anschließen sollte. Damit war das Kriegsbündnis zwischen Frankreich und Großbritannien vollkommen, das Napoleon III. gezielt gesucht hatte.[227]

Der Krimkrieg war damit von Beginn an ein Ereignis mit weitreichenden Folgen. Die militärische Auseinandersetzung zwischen Großbritannien und Russland und die britische Kriegsallianz mit Frankreich setzten einen endgültigen Schlussstrich unter das europäische Mächtegleichgewicht unter den Vorzeichen der Kongresspolitik von 1815 und der Heiligen Allianz. An die Stelle Letzterer rückte die „*entente cordiale*"[228] zwischen England und dem Frankreich Napoleons III., das in einer Kontinuität der britischen Außenpolitik angesichts Bonapartes seit 1851 stand, und das 1855 zudem von beiden Seiten sehr öffentlichkeitswirksam inszeniert wurde. Nachdem sich der Kriegsverlauf sowohl länger als auch opferreicher als erwartet gestaltete, was gerade auch für die Selbstinszenierung Napoleons III. in Frankreich zur Herausforderung zu werden drohte,[229] empfing zunächst am 18. April 1855 Königin Viktoria den Kaiser und seine Gemahlin Eugenie in London zu einem Staatsbesuch, und begab sich im August selbst zu einem Gegenbesuch nach Paris, was den ersten offiziellen Besuch eines englischen Monarchen in Frankreich seit 1431 bedeutete, und wobei sie unter anderem auch die Weltausstellung besuchte.[230] Dass es sich dabei nicht einmal um einen Besuch unter verwandten Monarchen, sondern unter politischen und militärischen Verbündeten handelte, steigerte nur noch den (symbol)politischen Legitimationszuwachs, den dieses Ereignis für den Kaiser bedeutete. Spätestens dieser Moment bedeutete seine volle Akzeptanz im Kreis europäischer Herrscher durch Großbritannien.[231] Das Napoleon III. zwischen Februar und April 1856 den Friedenskongress, an dem neben Russland und Großbritannien außerdem auch Preußen und Österreich teilnahmen, in Paris ausrichten konnte, untermauerte diese Stärkung des eigenen Regimes noch weiter, da er damit die französische Hauptstadt nach Wien zur neuen Kongressstadt stilisieren konnte.[232]

Der Staatsbesuch des französischen Kaiserpaars in London im April 1855 folgte in seiner öffentlichen Inszenierung zunächst einmal aber vor allem einer Kriegs-

227 Vgl. ebd., S. 166–168.
228 Benjamin Bickley Rogers: Napoleon III. and England. An Enquiry, Oxford 1855, S. 3.
229 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 168.
230 Diesem Staatsbesuch Viktorias in Paris 1855 hat das *Musée national du château de Compiègne* 2008/2009 eine eigene Ausstellung gewidmet. Vgl. Emmanuel Starcky (Hg.): Napoléon III et la reine Victoria. Une visite à l'Exposition universelle de 1855, Paris 2008.
231 Vgl. Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2011, S. 844.
232 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 169.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

propagandalogik. Ebenso wie die Londoner Tageszeitungen, so berichteten auch deren Pariser Counterparts wie der *Constitutionnel* – wiederum unter Berufung auf englische Zeitungen wie den *Morning Chronicle* – täglich von den öffentlichen Auftritten Napoleons III. und Eugenies in der britischen Hauptstadt. Diese wurden dort nicht nur am 18. April von Königin Viktoria und dem Kronprinzen Albert empfangen, sondern nahmen auch repräsentative Termine mit anderen politischen Körperschaften wie dem Gemeinderat der City of London wahr, vor dem Napoleon III. am 19. April eine Ansprache hielt.[233] Dieser Besuch wurde von der City of London mit einer Gedenkmedaille komemmoriert, die das Kaiserpaar im Schrägprofil abbildete.

Vor allem entstanden zu diesem Anlass aber Willkommenslieder wie Henry Johnstons *The Emperor Napoleon's Welcome to Old England*[234] oder *God Save and Bless Napoleon*[235] des Komponistenehepaars William Bartholomew und Ann Mounsey Bartholomew, die, so wie Anfang des Jahrhunderts die antinapoleonische britische Kriegspolitik zu einer natürlichen Erbfeindschaft stilisiert worden war, nun dieses Kriegsbündnis mit dem napoleonischen Neffen zu einer natürlichen Allianz stilisierten. Napoleon III. wurde als „Victoria's great ally"[236] dargestellt, was durchaus damit zusammenhing, dass dieser bereits sehr öffentlich mit dem Gedanken gespielt hatte, selbst das Kommando der alliierten Truppen auf der Krim zu übernehmen. Eine Überlegung, die Gefahr gelaufen war, angesichts der Tatsache, dass er in diesem Fall britischen Truppen direkte Befehle erteilen würde, als Anmaßung wahrgenommen zu werden, und die durch die Einladung nach London bis zu einem gewissen Grad legitimiert und zugleich eingehegt wurde. Viktoria und Napoleon wurden zur Personifikation dieser natürlichen Allianz stilisiert, deren geschichtspolitische Problematik in diesen Liedern nicht reflektiert, sondern vollkommen überspielt wurde – „God save our Queen Victoria! And ‚Vive Napoleon!'"[237] –, wobei der appellative, an die britische Bevölkerung gerichtete Charakter dieser Propagandalieder kaum zu verkennen war: „Hail, Britons, hail, with gen'rous hearts / Arouse an English cheer, / Our hearty welcome we'll impart / To him we all revere; Our great Imperial Ally, / Gaul's Emp'ror let us greet […]."[238] Die Königin und der Kaiser, Großbritannien und Frankreich, wurden zu einander eng verbundenen, heroischen Schwesternationen stilisiert, die sowohl in Kriegs- als

233 Vgl. City of London / Court of Common Council: The Address Presented by the Corporation of the City of London, to Napoleon III., Emperor of the French, at the Guildhall, April 19th, 1855. With His Majesty's Reply Thereto, London 1855.
234 Vgl. Henry Johnston: The Emperor Napoleon's Welcome to Old England. Song, Written Composed & Dedicated to the Emperor of the French by Henry Johnston, London 1855.
235 Vgl. William Bartholomew / Ann Mounsey Bartholomew: God Save and Bless Napoleon. Written to the Air Partant pour la Syrie by W. Bartholomew, Harmonized for Four Voices by Mrs. Mounsey Bartholomew, London 1855.
236 Ebd., S. 1.
237 Johnston: The Emperor Napoleon's Welcome to Old England, S. 3.
238 Ebd., S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auch in Friedenszeiten gemeinsam den Europa bedrohenden Aggressoren die Stirn böten: „Together on the battle field / Our stalwart heroes fight, / To whom shall all aggressors yield / Where'er their arms unite. / England and France shall hence defy / The hostile world all o'er, / And on each other's faith rely / In peace as e'en in war."[239] Während das zaristische Russland nun die Rolle des despotischen Gegners zugeschrieben bekam, wurde das Bündnis zwischen Frankreich und England als eine Allianz der gegenseitigen Rechtsbewahrung beschrieben: „May France and England hand in hand, / Maintain each other's right."[240]

Diese Idee einer natürlichen Allianz als Legitimationsgrundlage des Kriegsbündnisses war allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht neu, wenngleich sie anhand des Staatsbesuchs in den britischen Debatten besonders zutage trat. Bereits in den vorhergehenden Jahren war sie von britischen Publizisten propagiert worden, die sich damit – vergleichbar etwa Heine in Deutschland – auch sehr bewusst gegen die Idee einer britisch-französischen Erbfeindschaft wandten. Bereits 1854 hatte beispielsweise ein anonymer Autor unter dem Pseudonym eines Mannes von Welt in einem offenen Brief, adressiert an den Marquess of Londonderry, einen britischen Politiker und Militär, der sich in den napoleonischen Kriegen einen vorteilhaften Ruf hatte erwerben können, eine solche Allianz als wünschenswert und vorteilhaft propagiert, gerade unter dem Gesichtspunkt, dass Napoleon III. der vorbestimmte neue „hero" Napoleon sei, der wiederum selbst mit prophetischer Stimme dieses Bündnis aus dem – metaphorischen – Jenseits fordere:

> Even in death, the mightiest spirit France ever produced calls on the people who can see each other's shores, to be, what Nature meant them, friends for ever. The voice of Napoleon still resounds throughout the nations. The vision of the future – the appalling vision – rises in frightful reality before us, as he beheld it. Let us obey his bidding. It is the warning of prophecy – the counsel of wisdom – the promise of peace and ultimate security. We may not, must not, dare not, disregard it. It speaks, supernaturally, from the silent grave. It is the oracle of the tomb.[241]

Der Verleger dieser Schrift, Richard Bentley, brüstete sich damit, „Publisher in Ordinary to Her Majesty" zu sein.

Diese bedingungslos positive Haltung gegenüber der englisch-französischen Allianz überlebte in den britischen Debatten selbst das wenig profitable Ende des Krimkriegs und wurde selbst gegen Ende der 1850er Jahre noch publizistisch geäußert, etwa durch Übersetzungen französischer Literatur. Während dies jedoch Artikulationen und Fortsetzungen einer ‚offiziellen' Legitimationsstrategie des Bündnisses mit dem neuen Bonaparte gegen den alten Verbündeten Russland waren, so wurde diese Allianz 1855 im Umfeld des Staatsbesuchs ebenso äußerst kritisch verhandelt, vor allem seitens der Liberalen und Radikalen. Dies geschah nicht nur in der zugespitzten und polemischen Form kursierender ano-

239 Ebd., S. 3.
240 Bartholomew / Mounsey Bartholomew: God Save and Bless Napoleon, S. 1–2.
241 Anon.: Napoleon the Third. By a Man of the World, London 1854, S. 35.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nymer Flugblätter, die den Besuch Bonapartes in der englischen Hauptstadt als nationale Schande bezeichneten, sondern auch in anderen Gattungen in abgewogener und namentlicher Form. 1855 waren dies vor allem der Journalist Frederick Greenwood und der Gelehrte, Jurist und Oxford Fellow Benjamin Bickley Rogers, die die Allianz mit dem zweiten Kaiserreich kritisch hinterfragten. Beide schlugen mit ihrer Kritik dabei in dieselbe Kerbe, indem sie das Bündnis und damit die Politik der eigenen Regierung und der Monarchie nicht offen kritisierten, sondern vielmehr zur Vorsicht gegenüber den möglichen Intentionen Napoleons III. gemahnten. In der kurzen Einleitung seiner Biografie *Life of Napoleon the Third, Emperor of the French, from His Birth to the Present Time* gestand Greenwood zu, dass Bonapartes politische Absichten ehrlich und seine Freundschaft gegenüber Großbritannien aller Wahrscheinlichkeit nach eine loyale und ernsthafte sei, und relativierte damit bereits im Voraus die eigenen Vorbehalte.[242] Ähnlich formulierte auch Rogers die Grundlage seiner Überlegungen zu *Napoleon III. and England*, indem auch er zugestand, dass die Allianz, die der französische Kaiser mit England gesucht habe höchstwahrscheinlich ein Zeichen für seine ernstgemeinte Abkehr von der bellizistischen Tradition seines Familiennamens sei, das Resultat einer informierten und überlegten Auseinandersetzung mit der Geschichte des ersten Kaiserreichs seinerseits:[243]

> England has received him as a great nation should receive her firmest and most staunch ally; the man who for the enmity of the first, has substituted the *entente cordiale* of the second empire […] Our enthusiasm should be stimulated, and not diminished, by the thought that, in chosing the friendship of England, he has elected to act in direct opposition to all the traditions of his name and throne […].[244]

Sowohl Greenwoods als auch Rogers Kritik setzte vor diesem Hintergrund an dem Punkt an, dass die Allianzrhetorik der britischen Regierung und der Inszenierung des Staatsbesuchs die napoleonische Vergangenheit aber vollkommen außer Acht ließe, um das Bündnis und die Freundschaft mit dem dritten Napoleon als historisch unbelasteten Anbruch einer neuen Epoche englisch-französischer Europapolitik zu stilisieren. Dagegen verwehrten sich beide. Greenwood erkannte zwar Napoleons III. offensichtliches geostrategisches Geschick und seine politische Stärke an, zeigte sich von seiner imperialen Politik geradezu beeindruckt, zog daraus aber den Schluss, dass sich Großbritannien gerade aufgrund dieser geostrategischen Stärke vor ihm in Acht nehmen müsse, beziehungsweise zumindest die Möglichkeit in Betracht zu ziehen sei, dass sich hinter der freundschaftlichen Fas-

---

242 Vgl. Frederick Greenwood: Life of Napoleon the Third, Emperor of the French, from His Birth to the Present Time. Illustrated from His Letters and Speeches, London 1855, S. iv.

243 Vgl. Rogers: Napoleon III. and England, S. 5: „The wise and moderate course which Louis Napoleon has hitherto pursued, abundantly proves that he has not read the history of the first empire in vain, that he has closely analyzed the causes of its ultimate overthrow, and largely profited by the warnings which that overthrow affords."

244 Ebd., S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sade seiner Außenpolitik gegenüber England langfristig ein geheimer Racheplan verberge, der auf eine Schwächung und Isolierung Großbritanniens gegenüber den anderen europäischen Mächten abziele. Die historische und dynastische Kontextualisierung dieser neuen napoleonischen Herrschaft in Frankreich war für Greenwood daher ein zentrales Mittel politischer Risikovermeidung: „the facts of 1855 cannot efface the facts of previous years; the antecedents of Napoleon the Third are not bounded by the year 1853; and we are anxious that they should be all taken in the balance together."[245]

Rogers argumentierte deutlich radikaler als Greenwood, indem er aus dieser historischen Kontextualisierung der Herrschaft Napoleons III. die nur sehr oberflächlich relativierte Möglichkeit eines großangelegten verschwörerischen Racheplans Louis Napoleons ableitete. In der Form eines ‚Was-wäre-wenn'-Szenarios skizzierte er an sich die tatsächlich stattgefundene Provokation des Krieges durch Bonaparte, die mit der Allianz einhergehende politische Isolierung Großbritanniens in Europa sowie die Offenlegung der Schwachstellen des britischen Militärs durch den strapaziösen Kriegsverlauf. Langfristig seien damit, so Rogers, die Rahmenbedingungen für eine französische militärische Offensive gegen England gegeben, vergleichbar dem Invasionsplan Napoleons I. von 1803, die Napoleon III. natürlich schon immer im Sinn gehabt habe. Er kritisierte damit die britische Regierung, die nach seiner Einschätzung in die bonapartistische Falle getappt sei, und es vor allem zugelassen habe, dass die heilige Allianz mit Russland daran zerbrochen sei, die er als das Bündnis der beiden tradierten Schutzmächte des wahren – nicht katholischen – christlichen Glaubens und der Freiheit der Völker ansah. Nur diese Allianz hätte im Zweifelsfall das letzte Bollwerk gegen eine erneute napoleonische Despotie sein können:

> In that last great conflict for the liberties of nations, when the iron heel of a conqueror wrung the proud neck of Europe, when men's hearts were failing them for fear, and a gloom, as of the judgment-day, was over hanging the world, England and Russia alone stood to their guns, and fought back to back. […] and the same hideous spectacle of the two great Christian empires diffusing peace and order throughout Europe, which haunted the closing days of the first Napoleon, would have presented its impassable barrier to the (supposed) ambitious desires of the third.[246]

Diese sehr detaillierte Verschwörungstheorie relativierte Rogers zwar schlussendlich noch einmal im Sinne Greenwoods und wiederholte, dass der neue Bonaparte aller Wahrscheinlichkeit nach ein loyaler Alliierter sei. Nichtsdestotrotz blieb er bei seiner Kritik der britischen Isolierung und Distanzierung von historisch tradierten Alliierten, die mit dem Bündnis mit Frankreich und dem Krieg gegen Russland einhergegangen seien, und warnte davor, sich für die Zukunft mit Frankreich allein

[245] Greenwood: Life of Napoleon the Third, S. v.
[246] Rogers: Napoleon III. and England, S. 9–10.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

auf einen Verbündeten zu verlassen, dessen tatsächliche Intentionen und Motivationen zumindest fragwürdig seien:

> That he has proved himself our loyal ally in the present conjuncture is most true; but he is not bound to our friendship for all time; and it were most unwise to conclude, in our joy at the existing cordiality, that an hour can never come when we shall have need of other friends, and to sever and cut off from ourselves all possibility of any future combination with the other great powers of Europe.[247]

Diese Kritik an den langfristigen Auswirkungen der Allianz mit Frankreich überlebte in den britischen Debatten ebenfalls das Ende des Krimkriegs. 1857 gesellte sich der Schriftsteller, Publizist und ehemalige radikale Politiker James Augustus St. John mit seiner äußerst kritischen Biografie Louis Napoleons zu Akteuren wie Rogers und Greenwood.[248] Ausgehend von einer radikal-liberalen Position schilderte er darin die Dynastie der Bonapartes an sich als ein Geschlecht europäischer Despoten und Tyrannen, und interpretierte die Tatsache, dass Louis Napoleon in zwei Plebisziten vom französischen Volk in der Errichtung des zweiten Kaiserreichs bestätigt worden war, als Indiz dafür, dass dieses französische Volk von einer heimlichen Sehnsucht und Bewunderung für die Despotie geleitet werde. Auch St. John kritisierte das Bündnis der britischen Regierung mit dem imperialen Frankreich vor diesem Hintergrund scharf, jedoch im Gegensatz zu Greenwood und Rogers nicht aus realpolitischen und geostrategischen Überlegungen heraus, sondern allein aus politisch-ideologischen Gründen. Hatten seine Vorredner ob der aus dem Krimkrieg resultierenden Abseitsstellung Großbritanniens im europäischen Mächtekonzert Bedenken geäußert, so forderte er dagegen englischen Isolationismus als handlungsleitendes Prinzip britischer Außenpolitik. St. John argumentierte gerade damit, dass Großbritannien schon immer sowohl geografisch als auch ideologisch eine „nation apart"[249] gewesen sei, deren spezifisches politisches System und deren spezifische Vorstellung bürgerlicher Freiheit und Liberalität sie schon immer von allen kontinentalen Nationen unterschieden habe. Großbritannien sei insofern, so St. John, auf keinerlei Allianzen angewiesen, aber schon gar nicht auf eine mit Napoleon III., der sich nicht als Befreier, sondern ebenfalls als Unterdrücker des französischen Volkes erwiesen habe. Als positive Gegenfigur zum tyrannischen Louis Napoleon erhob er im Übrigen den General Cavaignac, der er nicht nur als wahren Republikaner, sondern auch als europäischen Washington feierte.[250] So unzutreffend dieser Vergleich angesichts der tatsächlichen Umstände von dessen Amtszeit ist, so fand anhand dieser Gegenüberstellung der beiden ehemaligen Präsidentschaftskandidaten der Transfer eines klassisch napoleonistischen Vergleichs

247 Ebd., S. 20–21.
248 James Augustus St. John: Louis Napoleon, Emperor of the French: A Biography, London 1857.
249 Ebd., S. 363.
250 Vgl. ebd., S. 275–276.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zwischen den Modellen Napoleon und Washington auf den neuen Napoleon und Cavaignac als aktuellere Figuren statt.

Der Staatsbesuch des französischen Kaiserpaares in London im April 1855 als zugespitzter Moment der Verhandlung der Kriegsallianz gegen Russland war insgesamt wiederum ein Moment, an dem sich die Diskrepanz zwischen der Politik der Regierung und Monarchie und der damit einhergehenden Inszenierung und Propagierung dieser Politik einerseits, und andererseits einer kritischen Auseinandersetzung bis hin zu offener Kritik an dem Kriegsbündnis vor allem seitens liberaler und radikaler Akteure wie Rogers, Greenwood oder St. John offenbarte. Wurde in der Inszenierung des Staatsbesuchs selbst Napoleon III. als natürlicher und größter Verbündeter Großbritanniens dargestellt und die Allianz losgelöst von der englisch-napoleonischen Vergangenheit als Beginn einer neuen Epoche britischer Prosperität gefeiert, so setzten die Kritiker gerade an dieser Frage der Historisierung an. Während Greenwood und Rogers gerade angesichts der historischen Kontextualisierung der Herrschaft Napoleons III. zur Hinterfragung seiner tatsächlichen geostrategischen und politischen Ziele und allgemein zur Vorsicht diesem gegenüber mahnten, so berief St. John das historische Bild Großbritanniens als „nation apart" und Verfechter einer besonderen und außergewöhnlichen, da historisch gewachsenen, Form des Liberalismus, das schon zu Zeiten des ersten Napoleon ein zentrales Narrativ für die Propagierung der britischen antifranzösischen Kriegspolitik gewesen war. Im Kern dieser Debatten standen damit auch hier Prozesse der Analogiebildung. Während die Verfechter der Allianz sich der napoleonistischen Analogie zwischen Bonaparte und seinem Onkel gerade dadurch verweigerten, dass sie sie verschwiegen, bedienten sich die Kritiker gerade dieses Mittels der Analogiebildung, um Napoleon III. als Bündnispartner Englands politisch zu diskreditieren. Ein zweiter wichtiger Aspekt für die Argumentationen der Kritiker war allerdings auch, dass sie die mit dem Krimkrieg und dem indischen Aufstand 1857 auf Großbritannien einwirkenden europäischen und imperialen Herausforderungen und die Ängste eines politischen und militärischen Bedeutungsverlustes Englands in die Person des französischen Kaisers hineinprojizierten. Bei Rogers war dies schließlich so weit gegangen, dass er anhand seiner Verschwörungstheorie das Schreckbild eines französischen Bedrohungsszenarios an die Wand gemalt hatte, mit dem er selbst auf die englischen Invasionsängste von 1803 verwiesen hatte.

Zwischen dem Staatsstreich und der Thronbesteigung Louis Napoleons, dem Tod und der Beisetzung des Herzogs von Wellington, und schließlich der Kriegsallianz mit Frankreich im Krimkrieg und dem Staatsbesuch Napoleons III. in London, befand sich der britische Napoleonismus in den 1850er Jahren in einem ständigen Spannungsfeld zwischen Annäherung und Abgrenzung. Der Tod Wellingtons fiel dabei insofern heraus, als vor allem das Staatsbegräbnis zu einem allgemeinen Moment nationaler Selbst- und britischer Norm- und Wertebestätigung stilisiert wurde. Der Held Wellington wurde als personalfigurative Verkörperung der „Britishness" um 1850 beigesetzt, wobei dieses Heldenmodell in jeder

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hinsicht das genaue Gegenteil napoleonischen Heldentums symbolisierte. Dem *Iron Duke* wurden postum in seiner Funktion als gesellschaftliches Exemplum vor allem die britischen Ideale der Pflichterfüllung, der Untertanentreue und der Gottesfürchtigkeit zugeschrieben – die im Übrigen mit seiner realen Biografie nur bedingt vereinbar waren, vor allem der letzte Punkt. Nichtsdestotrotz erwies sich der Tod Wellingtons als potenter Moment der Konjunktur britischer Heldendiskurse, der zudem im spezifischen religiösen Anwendungskontext für eine Verortung britischen Heldentums in einem heilsgeschichtlichen Weltbild genutzt wurde, in dem der Herzog – und mit ihm die britische Nation – zu einer wiederkehrenden biblischen Retterfigur vor der dämonischen Despotie à la Napoleon stilisiert wurde.

Die Momente 1851/52 und 1855 waren dagegen von dem Nebeneinander der Annäherung der britischen Regierung an das neue französische Regime und die Kritik an diesem politischen Kurs seitens liberaler und radikaler politischer und gesellschaftlicher Akteure geprägt. Hier wurde letztlich die Frage einer britisch-napoleonischen Erbfeindschaft verhandelt, die Frage nach einer – handlungsleitenden – historischen Verankerung der internationalen politischen Konstellation in der jüngeren Vergangenheit seit dem Anfang des Jahrhunderts, und damit auch die Frage, inwieweit in Napoleon III. tatsächlich eine Wiederkehr Napoleons I. zu sehen sei.

5.3. Deutschland – politische Analyse und Nationaldenken

Die einschneidenden Ereignisse der Revolutionsjahre 1848/49 verdrängten die Auseinandersetzung mit dem Aufstieg Louis Napoleon Bonapartes im deutschen Raum zu großen Teilen. Auch die Reaktionen auf den Staatsstreich von 1851 waren hier vergleichsweise begrenzt. Mit dem *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* formulierte 1852 Karl Marx, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Londoner Exil befand, allerdings eine zwar sehr spezifische deutsche Perspektive, die dafür aber eines der weit über das 19. Jahrhundert hinaus einflussreichsten Deutungsangebote des *Coup d'État* vom 2. Dezember 1851 war. In der Folge der Errichtung des Zweiten Kaiserreichs setzte im deutschen Napoleonismus außerdem eine Debatte ein, in der anhand der Figur Napoleons III. eigene, deutsche Wege nationaler Einheitsstiftung verhandelt wurden.

5.3.1. „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" – Marx et al.

Traditionell hat die Forschung, vor allem die Politikwissenschaft, den *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* von Karl Marx als einen der bedeutendsten Texte der politischen Theoriengeschichte des 19. Jahrhunderts behandelt, als Marx' soziologischste Schrift, in der seine Ideen des Klassenkampfs als historisches Leitprinzip

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und besonders der Revolution als Klassenkampf konkrete Gestalt annahmen, und in der zudem seine geschichtstheoretischen und -philosophischen Ausführungen Relikte seiner frühen Affinität und Begeisterung für Georg Friedrich Wilhelm Hegel darstellten. Außerdem wurde die Abhandlung über den Staatsstreich Louis Napoleons zumeist in der Anwendung auf die Bonapartismusforschung – im begriffsverengenden Sinne als politisches Programm und Herrschaftsmodell – sowie davon ausgehend auch die Erforschung der totalitären und faschistischen Regime des 20. Jahrhunderts berücksichtigt, eine wissenschaftliche Tradition, die Marx selbst widersprüchlicherweise zugleich durch seine eigene Anwendung des Bonapartismusbegriffs auf die Politik Bismarcks begründet sowie durch seine historisch kontextualisierte Ablehnung des Cäsarismusbegriffs abzuwenden versucht hatte, etwa im Vorwort zur zweiten Ausgabe des *Brumaire* von 1869: „Schließlich hoffe ich, daß meine Schrift zur Beseitigung der jetzt namentlich in Deutschland landläufigen Schulphrase vom sogenannten Cäsarismus beitragen wird."[251] Eine weitere Dimension seiner Auseinandersetzung mit den politischen Ereignissen in Frankreich 1851 ist dabei jedoch weitgehend ausgeklammert, beziehungsweise unter dem Gesichtspunkt der geschichtsphilosophischen und -theoretischen Dimension subsummiert worden. Ebenso wie von einem spezifischen und pseudo-zyklischen Geschichtsbild ist der *Achtzehnte Brumaire* von einem mehr oder weniger unterschwelligen und theoretischen Heldendiskurs geleitet, anhand dessen sich Marx' Perspektive auf Louis Napoleon in den Kontext eines transnationalen, europäischen Ideen- und Deutungshorizonts in Bezug auf das Heroische und den Napoleonismus einordnen lässt. Mit der Frage nach der Figur des Helden in dieser Schrift haben sich bisher nur vereinzelt Beiträge zur Forschung auseinandergesetzt, und das auch nicht unter dem kulturgeschichtlichen Ansatz, den die vorliegende Studie verfolgt.[252]

Um Marx angemessen in diesem europäischen und transnationalen Diskurs zu verorten, muss es zunächst aber gelten, das Spezifische seiner – deutschen – Perspektive auf Bonapartes Staatsstreich zu erfassen. Ähnlich wie im Fall von Heinrich Heine – mit dem ihn im Übrigen eine lebenslange Freundschaft verband – war dies die Perspektive eines *émigrés*, und zwar in seinem Fall die eines politischen Auswanderers. 1843 hatte er nach der Heirat mit seiner Frau Jenny Deutschland zum ersten Mal verlassen und war nach Paris ausgewandert. Nur knapp ein Jahr zuvor hatte er in Köln die Redaktion der *Rheinischen Zeitung* übernommen, die aber in der Folge der Karlsbader Beschlüsse nicht mehr erscheinen durfte. In der Entwicklungsphase seiner eigenen politischen und ökonomischen Ideen begriffen, hatte Marx sich daher in die französische Hauptstadt begeben, wo ihm die Arbeit daran quasi aus dem Exil freier möglich war. In die-

[251] Vgl. Karl Marx: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Hamburg ^{2}1869, S. v.

[252] Vgl. z. B. Roger Price: Louis-Napoleon Bonaparte: ‚Hero' or ‚Grotesque Mediocrity'?, in: Mark Cowling / James Martin (Hg.): Marx's ‚Eigteenth Brumaire'. (Post)Modern Interpretations, London 2002, S. 145–162.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ser ideologischen Konstitutions- und Fokussierungsphase gab er in Paris zusammen mit Arnold Ruge die *Deutsch-Französischen Jahrbücher* heraus, entwickelte in den *Pariser Manuskripten* erste Entwürfe seiner ökonomisch-philosophischen Konzepte, vertiefte den Kontakt mit Friedrich Engels, den er bereits zuvor in Köln kennengelernt hatte, und kam außerdem mit französischen Sozialisten wie Louis Blanc und Pierre-Joseph Proudhon zusammen. Als er sich an der revolutionären Zeitschrift *Vorwärts* beteiligte, erwirkte die preußische Regierung schließlich seine Ausweisung aus Frankreich, worauf er sich 1845 nach Brüssel begab. Hier kam es schließlich zur Gründung des kommunistischen Bundes, in deren Verlauf er das programmatische *Manifest der kommunistischen Partei* verfasste. Nach dem März 1848 kehrte er nach Köln zurück, ließ dort die *Neue Rheinische Zeitung* wieder aufleben, musste allerdings bereits Mitte 1849 Deutschland wieder verlassen. Marx versuchte zunächst erneut nach Paris zu emigrieren. Da ihm dort jedoch die Haft drohte, ging er schließlich nach London, wo er sich für den Rest seines Lebens aufhalten sollte. Vor diesem Hintergrund und mit der Erfahrung der gescheiterten bürgerlichen Revolution beschäftigte und engagierte er sich in London verstärkt mit dem Internationalen Kommunismus und der konkreten Kapitalismuskritik. Der *Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* war in diesem Zusammenhang zwar eine nationale Fallstudie, anhand derer er aber allgemeine und international anwendbare historische, soziologische und ökonomisch-politische Deutungskategorien entwarf; in den direkt vorhergehenden Jahren hatte er außerdem bereits eine Artikelserie zum Klassenkampf in Frankreich nach dem Februar 1848 verfasst. Deutsch war Marx' Perspektive entsprechend insofern, als der Bezugspunkt seines Denkens der eines deutschen Erfahrungshorizonts, wenngleich eines deutschen politischen *émigrés* war. Durch seine verschiedenen Exilstationen und vor allem durch seine eigene gewollte Verortung in einem europäischen und internationalen Kontext sozialistischer und kommunistischer Akteure sowie Diskurse, transnationalisierte sich diese Perspektive jedoch sehr deutlich um 1850 und in seiner Selbstwahrnehmung auch ganz besonders mit dem *Achtzehnten Brumaire*.

Den Staatsstreich Louis Napoleons erklärte Marx durch eine detaillierte Gesamtschau des Verlaufs der zweiten Republik vom Februar 1848 bis zum 2. Dezember 1851. In insgesamt sieben Kapiteln betrachtete er die Ereignisse sowohl unter einer geschichtstheoretischen als auch vor allem einer gesellschaftsanalytischen und sozialökonomischen Perspektive, wobei er diese knapp drei Jahre in ebenfalls drei Perioden einteilte: Erstens vom 24. Februar bis zum Zusammentreten der Nationalversammlung am 4. Mai 1848 als den Prolog der eigentlichen Revolution, zweitens die „Periode der Konstituierung der Republik und der konstituierenden Nationalversammlung"[253] bis zum 28. Mai 1849, und schließlich drittens die „Periode

[253] Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Frankfurt am Main 2007, S. 110.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der *konstitutionellen Republik* und der *legislativen Nationalversammlung*."[254] In seiner politischen Analyse dieser drei Phasen wandte er sich explizit von der Deutung der französischen Revolution(en) als Konflikt zwischen dem republikanischen und dem monarchischen Prinzip ab, und bot als eigenes Erklärungsmodell das Konzept der französischen Geschichte als einer Reihe von Klassenkämpfen an. Während er die erste Revolution und das Kaiserreich als Etablierung der bürgerlichen Ordnung deutete, so interpretierte er die Februarrevolution und die Ausrufung und die politischen Machtkämpfe der zweiten Republik lediglich als eine Erweiterung und schließlich eine Bestätigung der bourgeoisen Ordnungen der Restauration und der Julimonarchie durch die bürgerliche Revolution. Während er die innerparlamentarischen und innerinstitutionellen Spannungen von 1848 als von dem tradierten Konflikt zwischen Kapital und Grundeigentum geprägt ansah, so identifizierte er als zentrale Dynamik der Revolution von 1848 den Kampf zwischen dem Bürgertum und dem Pariser Proletariat, in dem die Bourgeoisie zunächst obsiegt habe. Als Erbsünde der Bourgeoisie in diesem Kampf deutete er die Niederschlagung des Juniaufstandes, wobei er bereits daran das Klassenspektrum erweiterte und die Kategorie des Lumpenproletariats einführte, das er in den ehemaligen Arbeitern der Nationalwerkstätten identifizierte, die sich als mobile Nationalgarde für die blutige Niederschlagung des proletarischen Aufstandes hatten instrumentalisieren lassen. In diesem – berühmt-berüchtigten – Lumpenproletariat identifizierte Marx nun die zentrale Trägerschaft des Aufstiegs Louis Napoleons, wobei er dabei außerdem der ländlichen Bauernschaft eine zentrale Rolle zuschrieb. Durch falsche Versprechungen sozialer Reformen und die Mobilisierung eines symbolpolitischen Kapitals seines Namens habe sich so der Abenteurer und Vagabund Bonaparte gegenüber der Bourgeoisie durchsetzen können, indem er von den sozialen Dynamiken der ersten Hälfte des Jahres 1848 profitiert habe, um schließlich am 2. Dezember 1851 seine autoritäre Herrschaft zu etablieren.

Dieses komplexe Erklärungsmodell ist sowohl von der Geschichts- als auch der Politikwissenschaft schon zur Genüge untersucht worden. Vielmehr lohnt sich hier aber ein genauerer Blick auf Marx' Beschreibungen der Figuren Napoleons I. und Louis Napoleons sowie deren geschichtlichen Verhältnisses zueinander. Diese standen in einem engen Zusammenhang mit seinen geschichtstheoretischen Ausführungen. Der Kern dieser war bereits in den berühmten ersten Sätzen des *Achtzehnten Brumaire* zu erkennen: „Hegel bemerkt irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Thatsachen und Personen sich so zu sagen zweimal ereignen. Er hat vergessen hinzuzufügen: das eine Mal als große Tragödie, das andre Mal als lumpige Farce."[255] Im Anschluss an und der Erweiterung von Hegel legte er seinen Überlegungen zu 1851 ein quasi-zyklisches Geschichtsbild zugrunde, in dem er von der mindestens einmaligen Wiederkehr von Personen und Ereignis-

254 Ebd.
255 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sen ausging, jedoch nicht als analoge Wiederholung, sondern als Karikatur. Dies wandte er nicht nur auf die Figuren Napoleon und Louis Napoleon an – „Der achtzehnte Brumaire des Idioten für den achtzehnten Brumaire des Genies!“[256] –, sondern auch in seinem strukturellen Vergleich der Februarrevolution von 1848 und der zweiten Republik mit der großen Revolution 1789 und der ersten Republik, der einen zentralen Bezugspunkt für seine Ausführungen bildete, tauchte diese Idee der Wiederkehr als Farce immer wieder auf.

Diese verzerrte Wiederholung der Geschichte erklärte Marx jedoch nicht mit einem Hegelianischen Weltgeist oder einem teleologischen Geschichtskonzept, sondern vielmehr anhand eines gesellschaftlichen historischen Erfahrungshorizonts:

> Die Menschen machen ihre Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller todten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüme, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.[257]

Sehr auffällig ist hier zuallererst, dass er Heines Bild des lastenden Alpdrucks der Vergangenheit entlehnte, das dieser anlässlich des *retour des cendres* 1840 bedient hatte, als er bemerkt hatte, dass mit der endgültigen Beisetzung Napoleons in Paris „die neue Philisterwelt“ aufatme, „wie erlöst von einem glänzenden Alp.“[258] Zum anderen formulierte Marx hier aber einen geradezu anthropologischen Konnex von Krise und (Helden)Erinnerung, indem er es als historische Grundkonstante identifizierte, dass politische Umwälzung durch Revolution in der kollektiven Imagination von Gesellschaften nur durch den geschichtspolitischen Rückbezug auf Vergangenes denkbar sei. Als konkretes Beispiel führte er die Selbstinszenierung der Akteure der Revolution von 1789 und deren generellen Rückgriff auf die Symbolsprachen des Römisch-Republikanischen an, der sich wiederum im Bezug der bourgeoisen Republikaner von 1848 auf diese erste Revolution fortsetze. In diesem sich stetig erneuernden Zyklus historischer Analogiebildung waren für Marx Vergangenheit und Zukunft damit insofern unweigerlich verknüpft, als die politische Modernisierung in der bürgerlichen Revolution nur durch den Rückbezug auf die historische Tradition möglich sei.

In dieses Schema der unweigerlichen historischen Analogie passte Marx auch das Figurenpaar Napoleon I. und Louis Napoleon ein, besonders am Moment ihres jeweiligen Staatsstreichs. Letzteren bezeichnete er entsprechend als die Ka-

---

256 Ebd.
257 Ebd., S. 9–10.
258 Vgl. Heine: Lutezia. Artikel XXIX., 11. Januar 1841, S. 108–110, hier S. 110.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rikatur des ersten, wobei er die Tatsache, dass das französische Volk Bonapartes Staatsstreich 1851 unmittelbar in einem Plebiszit bestätigt hatte, noch als Karikatur zweiten Grades, als Karikatur der Karikatur, deutete: „Sie haben nicht nur die Karikatur des alten Napoleon, sie haben den alten Napoleon selbst karikiert, wie er sich ausnehmen muss in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts."[259]

Diesem alten Napoleon gestand Marx durchaus ein heroisches Potential zu. Zum einen ordnete er ihn ein in eine Reihe von „Heroen" der ersten Revolution, zusammen mit Camille Desmoulins, Danton und anderen, die „die Entfesselung und Herstellung der modernen *bürgerlichen* Gesellschaft"[260] vollbracht hätten. Während dabei Revolutionshelden wie Robespierre die Aufgabe der Zerstörung der alten ständischen Gesellschaftsordnung nach innen zugekommen sei, so schrieb er Napoleon die Kraft zu, diese Aufgabe zum einen im Äußeren erfüllt, und zum anderen im Inneren die sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen der modernen bürgerlichen Gesellschaft errichtet zu haben:

> Der Andre schuf im Innern von Frankreich die Bedingungen, in denen erst die freie Konkurrenz entwickelt, das parzellirte Grundeigenthum ausgebeutet, die entfesselte industrielle Produktivkraft der Nation verwandt werden konnte, und jenseits der französischen Grenzen fegte er überall die feudalen Gestaltungen weg, so weit es nöthig war, um der bürgerlichen Gesellschaft in Frankreich eine entsprechende, zeitgemäße Umgebung auf dem europäischen Kontinent zu verschaffen.[261]

Trotz der scharfen Kritik, die er im *Achtzehnten Brumaire* an der Bourgeoisie übte, so schrieb er Napoleon dennoch die Rolle des Helden der bürgerlichen Ordnung zu, und gestand ihm ebenfalls eine genialische Kraft jenseits positiver oder negativer Wertigkeit zu. Strukturell bewegte er sich damit in einem ähnlichen Argumentationsrahmen wie knapp ein Jahrzehnt zuvor Thomas Carlyle.

Louis Napoleon charakterisierte Marx im Gegensatz dazu als „den Abentheurer, der seine trivial-widrigen Züge unter der eisernen Todtenlarve Napoleons versteckt",[262] als „heruntergekommenen Glücksritter"[263] und als „falschen Spieler",[264] der unter dem Deckmantel der napoleonistischen Analogie am 2. Dezember 1851 eben nicht die alte Monarchie umgeworfen oder wie sein Vorfahre deren letzte Reste ausgemerzt, sondern im Gegenteil „die liberalen Konzessionen, die ihr durch Jahrhundert lange Kämpfe abgetrotzt waren"[265] zerstört habe. Louis Napoleon war für Marx nicht der politische Erneuerer, sondern der „Chef des Lumpenproletariats"[266], dessen Trägerschaft eben nicht mehr die Bourgeoisie gewesen war, sondern

[259] Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 12.
[260] Ebd., S. 10.
[261] Ebd.
[262] Ebd., S. 11.
[263] Ebd., S. 55.
[264] Ebd., S. 13.
[265] Ebd.
[266] Ebd., S. 69.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der vielmehr auf dem Rücken dessen, was er die „Gesellschaft vom 10. Dezember" nannte, an die Macht gekommen sei. Diese Gesellschaft des 10. Dezember charakterisierte er als Gruppe bestehend aus

> zerrütteten Roués der Aristokratie mit zweideutigen Subsistenzmitteln und von zweideutiger Herkunft, […] verkommenen und abentheuernden Ablegern der Bourgeoisie[,] Vagabunden, entlassene[n] Soldaten, entlassene[n] Zuchthaussträflinge[n], entlaufene[n] Galeerensklaven, Gauner[n], Gaukler[n], Lazzaroni, Taschendiebe[n], Taschenspieler[n], Spieler[n], Maquereaus, Bordellhalter[n], Lastträger[n], Tagelöhner[n], Orgeldreher[n], Lumpensammler[n], Scherenschleifer[n], Kesselflicker[n], Bettler[n] […].[267]

War Napoleon der Held der bürgerlichen Ordnung und der Bourgeoisie, so war Louis Napoleon die Personalfiguration der Werte einer Gemeinschaft der minderwertigsten und kriminellsten Elemente der französischen Gesellschaft.

Mit dieser Analyse reagierte Marx auf die Semantiken und Dynamiken der napoleonistischen Selbst- und Fremdstilisierungen Louis Napoleons seit 1848. Im Kern war sie eine Deheroisierungsstrategie, die die Parallelisierung und Analogiebildung zwischen beiden Napoleons negierte, mit der sich Louis Napoleon zunächst als republikanischer Bonaparte und nach seiner Wahl zum Präsidenten immer offener als neuer Konsul und schließlich Kaiser inszeniert hatte. Der 2. Dezember war in seiner Deutung entsprechend kein Akt der nationalen Rettung, sondern im Gegenteil einer der Bestätigung einer alten Ordnung, die selbst die bürgerlich-liberalen Errungenschaften des letzten halben Jahrhunderts rückgängig zu machen suchte.

Den Erfolg dieser Karikatur vorhergekommenen Heldentums erklärte Marx mit einem grundsätzlichen Bedürfnis nach beziehungsweise geradezu einer Notwendigkeit des Heroischen, die mit krisenhaften Revolutionsmomenten einhergehe. Die Herrschaft und das Handeln Napoleons I. zog er als Beleg dieser These heran: „unheroisch, wie die bürgerliche Gesellschaft ist, hatte es jedoch des Heroismus bedurft, der Aufopferung, des Schreckens, des Bürgerkriegs und der Völkerschlachten, um sie auf die Welt zu setzen."[268] Heldentum wurde in dieser Deutung zum notwendigen Starthelfer und Steigbügelhalter einer inhärent postheroischen Gesellschaftsform. Im Vorwort zur zweiten Ausgabe von 1869 verwies Marx noch einmal explizit auf den zentralen Platz, den er dem Heroischen als Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses in seinem Erklärungsmodell zuwies: „Ich weise dagegen nach, wie der Klassenkampf in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichten."[269]

Gerade mit den geschichtstheoretischen Überlegungen des *Achtzehnten Brumaire* verband sich also ein mehr oder weniger unterschwelliger Heldendiskurs.

---

[267] Ebd., S. 68–69.
[268] Ebd., S. 11.
[269] Marx: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Und auch wenn Marx einen äußerst konstruktivistischen – beziehungsweise dekonstruktivistischen – Ansatz an den Heldenbegriff herantrug und diese Figuration größtenteils gesellschaftsanalytisch und funktionalistisch dachte, so war er strukturell nicht sehr weit von einem transnationalen Heldendiskurs im Kontext des Napoleonismus entfernt, wie er sich etwa zuvor bei Thomas Carlyle ausgedrückt hatte. Mit dem Vergleich zwischen Cromwell, Napoleon und Louis Napoleon, den er im sechsten Kapitel anstellte, bediente er grundsätzlich sogar dieselben Elemente der Semantik des transnationalen Napoleonismus und dasselbe europäische Deutungswissen wie der schottische Historiker. Zwar war für Carlyle gerade der Typus des Könighelden, den er in Napoleon ausmachte, eine essentialistische Figur gewesen, der er zudem eine historisch-teleologische bis hin zu einer angedeuteten heilsgeschichtlichen Funktion zugeschrieben hatte. Aber auch er dachte ihn wie Marx zum einen in einem starken Konnex zu Krise und Revolution, und zum anderen als zyklisch wiederkehrendes Phänomen.

Hinsichtlich des Heldenbegriffs darf Karl Marx' *Achtzehnter Brumaire des Louis Bonaparte* also keinesfalls isoliert gelesen werden, sondern muss vielmehr im Kontext eines transnationalen napoleonistischen Heldendiskurses verstanden werden. So einzigartig seine politischen und gesellschaftstheoretischen Analysen sein mögen, so sehr waren seine Überlegungen zu der sozialen Funktion von Heldentum und zu den konkreten Heldenfiguren Napoleons I. und Louis Napoleons einerseits der Sprache der Heroisierungen Bonapartes zwischen 1848 und 1851 und andererseits einem europäischen Deutungswissen und einem transnationalen Napoleonismus verpflichtet, der sich bereits zuvor bei anderen Akteuren niedergeschlagen hatte und dies auch zeitgleich tat. Dass Marx selbst ein starkes Bewusstsein für die Verortung des eigenen Textes in einem solchen Kontext entwickeln sollte, das zeigt wiederum das Vorwort zur zweiten Ausgabe. Siebzehn Jahre nach der Erstveröffentlichung verwies er hier selbst auf zwei 1852 parallel erschienene Texte über den Staatsstreich von 1851, mit denen er die eigene Schrift verglichen sehen wollte: erstens Pierre-Joseph Proudhons *La Révolution sociale démontrée par le coup d'état du 2 décembre*,[270] und zweitens Victor Hugos *Napoléon le Petit*.[271] Wenngleich Marx gerade den Text des Letzteren als „bemerkenswerth" bezeichnete, so kritisierte er ihn doch dafür, den Staatsstreich vom 2. Dezember als zu plötzliches und isoliertes Ereignis und zudem als persönliches Verbrechen Bonapartes zu betrachten, was eben wiederum nicht dazu führe, Louis Napoleon klein, sondern „das Individuum groß" zu machen, „indem er ihm eine persönliche Gewalt der Initiative zuschreibt, wie sie beispiellos in der Weltgeschichte dastehen würde".[272] Dagegen setzte Marx seinen eigenen Ansatz, mit dem er den inzwischen schon lange vollendeten Aufstieg Napoleons III. zur

[270] Vgl. Pierre-Joseph Proudhon: La Révolution sociale démontrée par le coup d'état du 2 décembre, Paris [2]1852.
[271] Vgl. Kapitel 5.1.3.
[272] Marx: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. iv.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

neuen Kaiserwürde aus der Geschichte des französischen Klassenkampfs und unter quasi-soziologischem Gesichtspunkt zu erklären gesucht hatte. Und auch wenn dieser Unterschied zwischen den beiden Ansätzen und Autoren unleugbar ist, so verdeutlicht diese verspätete Auseinandersetzung von Marx mit Hugo nur noch mehr seine Verortung in und Teilnahme an dem transnationalen napoleonistischen Diskurs, dessen Teil er durch seine Theoretisierung der napoleonischen Heldenrolle aber bereits 1852 gewesen war.

5.3.2. „Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis" – deutsche Perspektiven

Wenngleich Karl Marx' Perspektive auf den Staatsstreich und die Machtergreifung Louis Napoleons sehr spezifisch und zumindest unter Einschränkungen deutsch gewesen war, so war er bei weitem nicht der einzige deutschsprachige Autor gewesen, der sich mit der Figur Napoleons III. auseinandersetzte. Eine große Zahl deutscher Diskursakteure beschäftigte sich in den 1850er Jahren publizistisch mit der Wahl Bonapartes zum Präsidenten, dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1852, der Errichtung des neuen Kaiserreichs, und auch dem Krimkrieg und der damit einhergehenden britisch-französischen Allianz gegen Russland. In der historischen Retrospektive bestand diese Gruppe im Vergleich zu der Gruppe ‚neuer' transnationaler Napoleonisten wie Carlyle oder Marx aus Autoren der zweiten oder dritten Reihe, wie dem bereits zuvor angeführten Braunschweiger Schriftsteller und Gelehrten Eduard Brinckmeier,[273] dem preußischen Politiker, Staatsphilosophen und Publizisten Gustav Adolph Constantin Frantz,[274] oder dem Berliner Schriftsteller Theodor Mundt.[275]

Gleichzeitig existierte auch in diesem Jahrzehnt in den deutschen Staaten weiterhin das Phänomen des unpolitischen Napoleonismus, der sich vor allem durch eine diffuse Publikationslandschaft auszeichnete und in den verschiedensten Gattungen ausdrückte. Kohärenz, selbst in Bezug auf die Figur Napoleon selbst, herrschte in diesem Kontext kaum. So erschienen in den 1850er Jahren beispielsweise mehrere historische napoleonistische Romane,[276] darunter auch einer über *Napoleon in Deutschland* von Theodor Mundts Frau Clara, den sie unter dem Pseudonym Luise Mühlbach veröffentlichte,[277] oder ein „historisch-humoristischer Roman" über Napoleons Bruder Jérôme des deutschen Journalis-

[273] Für Brinckmeiers Biografie vgl. Kapitel 4.3.1.

[274] Für Frantz' Biografie vgl. Erich Wittenberg: Frantz, Gustav Adolph Constantin, in: Neue Deutsche Biographie 5, 1961, S. 353–356. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd118534939.html, 6. Dezember 2018.

[275] Für Mundts Biografie vgl. Johannes Weber: Mundt, Theodor, in: Neue Deutsche Biographie 18, 1997, S. 588–590. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd118735225.html, 6. Dezember 2018.

[276] Vgl. z. B. Ferdinand Stolle: Napoleon in Aegypten. Historisch-romantisches Gemälde von Ferdinand Stolle, 3 Bd., Leipzig 1853.

[277] Vgl. Luise Mühlbach [Clara Mundt]: Napoleon in Deutschland, 13 Bd., Berlin 1858–1863.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ten und Schriftstellers Eduard Maria Oettinger.[278] Ebenso erschienen im Bereich dieses unpolitischen deutschen Napoleonismus weiterhin auch Übersetzungen französischer Literatur,[279] außerdem historische Schauspiele[280] und Dichtung, wobei gerade letztere oftmals die Grenze zum Politischen wieder überschritt, wie zum Beispiel die *ebenso klare als rare Standrede* des Schriftstellers und Journalisten Alexander Ringler *Der wiedererstandene Kapuziner aus Wallensteins Lager und Napoleon III.*, die insbesondere mit der angehängten *Deutschen Volks-Hymne* das Dokument eines aggressiven deutschen Nationalismus war.[281] In der Folge der Erfahrung von Krim- und Sardinischem Krieg wurde hier am Ende des Jahrzehnts eine anti-„welsche" antinapoleonische Erbfeindschaft gegen den französischen Räuber formuliert, die auf die Vorstellungen von Deutschland als dem „Herz Europa's"[282] und dem deutschen Volk als dem „herrlichste[n] der Erde"[283] rekurrierte, und einen Krieg gegen das zweite napoleonische Kaiserreich propagierte, gerade auch als Katalysator eines eigenen nationalen Einigungsprozesses.

Der Braunschweiger Publizist Eduard Brinckmeier hatte sich bereits 1842 mit der Veröffentlichung seines *Napoleons-Albums* als ein deutscher Napoleonist dargestellt, dessen Bild der von ihm verehrten Figur vor allem durch bedingungslose Heroisierungen gekennzeichnet war.[284] Dieser Haltung blieb er Ende der 1840er und Anfang der 1850er Jahre auch im Schwenk auf Louis Napoleon als neuem Gegenstand des zeitgenössischen Sprechens treu. An der Revolution 1848 hatte er aktiv keinen Anteil genommen, sondern befasste sich vielmehr in den folgenden Jahren publizistisch mit den zeitgeschichtlichen und politischen Ereignissen in Europa und vor allem in Frankreich.[285] Bezüglich Louis Napoleons wurde er 1849 gleich zweimal auf diese Weise aktiv, indem er zum einen eine Biografie über *Louis Napoleon Bonaparte, Präsident der französischen Republik*,[286] und zum an-

[278] Vgl. Eduard Maria Oettinger: König Jérôme Napoleon und sein Capri. Historisch-humoristischer Roman von E. M. Oettinger, 3 Bd., Dresden 1852.

[279] Vgl. Anon.: Napoleon und Graf von Kervegan. Nach dem Französischen, Berlin 1852.

[280] Vgl. F. M. Crellû: Napoleon I. und die beiden Grenadiere seiner alten Garde oder Beurtheilung und Begnadigung. Militärisches Original-Schauspiel in vier Aufzügen mit zwei Abtheilungen von F. M. Crellû, Dresden 1856.

[281] Vgl. Alexander Ringler: Der wiedererstandene Kapuziner aus Wallensteins Lager und Napoleon III. Eine ebenso klare als rare Standrede an das deutsche Volk über den Krieg in Europa, Kempten 1859.

[282] Ebd., S. 16.

[283] Ebd., S. 15.

[284] Vgl. Kapitel 4.3.1.

[285] Vgl. Paul Zimmermann: Brinckmeier, Johann Peter Ludwig Eduard, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, S. 238–241. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd 104262796.html, 6. Dezember 2018: „In dem politischen Treiben der folgenden Jahre trat er persönlich nicht hervor, behandelte jedoch in mehreren Schriften die Zeitereignisse […]."

[286] Vgl. Eduard Brinckmeier: Louis Napoleon Bonaparte, Präsident der französischen Republik. Sein politisches, militairisches und Privatleben, sein Character und seine Meinungen, Braunschweig 1849.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

deren eine Abhandlung über dessen *Politisches Glaubensbekenntniß*[287] verfasste. Auch den neuen Napoleon heroisierte er beziehungsweise schrieb ihm heroisches Potential zu, indem er vor allem in seiner Biografie zunächst auf das Heldentum und die Größe des ersten zurückgriff. Dessen Herrschaft sei die Verkörperung einer außergewöhnlichen Macht gewesen, die die Vollendung einer politischen Erneuerung durch die Unterwerfung der tradierten Monarchien Europas bedeutet habe: „Gebeugt und in ehrfurchtsvollem Schweigen staunten die Könige Europa's in den Antichambre's eine Größe an, welche sie blendete."[288]

Als einziges Manko dieses heroischen Herrschaftssystems führte Brinckmeier den Mangel an Liberalität und die tendenzielle Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten wie zum Beispiel der Pressefreiheit an. Diese antiliberale Tendenz führte er als Napoleons einzigen Fehler an, der sein Empire allein davon abgehalten habe, seine historische Sonderstellung einzunehmen:

> Nur noch diesem wunderbaren Werke des Glücks und des Genie's die Freiheit eingehaucht, – und man hätte ein schönes Ideal politischer Systeme gehabt, ein System, das, aus Frankreichs eigenem Innern geschöpft und daher durch und durch französisch, voll Leben und Fruchtbarkeit, alle von der Revolution geborenen Bedürfnisse und Rechte befriedigt haben würde; man hätte eine Regierung gehabt, wie Frankreichs Geschichte, seine Lage, seine Sitten, der Charakter seines Volkes sie forderten; es mangelte nichts darin, als die Freiheit…[289]

Mit dieser Deutung schloss er an das allgemeingültigste pronapoleonische Deutungsmuster an, das im 19. Jahrhundert auf die Herrschaftsjahre des Kaiserreichs angewendet wurde. Die Auflösung des Antiliberalismus des ersten Napoleon in einem neuen Anlauf übertrug er außerdem als Zukunftsversprechen auf die Präsidentschaft des neuen Bonaparte. „Was aber besonders der Zukunft dieses Reiches fehlte, war ein directer Erbe",[290] stellte Brinckmeier fest, und sah diesen Erben nun mit Louis Napoleon gegeben. Damit folgte er grundsätzlich zudem der komplexen napoleonistischen Selbst- und Fremdinszenierung Bonapartes in Frankreich 1848, der im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen zum liberalisierten neuen Napoleon im Gewand des republiktreuen Volksvertreters und -helden stilisiert worden war.[291] In seiner Biografie beschrieb er ihn entsprechend nicht als bloße Wiederholung, sondern als justierte Wiederkehr des Onkels, und zugleich als einen französischen, aber auch europäischen Hoffnungsträger:

> Die nächste Zukunft wird lehren, ob und in wie weit der Präsident Louis Napoleon den in ihn gesetzten Erwartungen entsprechen, ob er die Hoffnungen, welche Frankreich von ihm hegt, erfüllen werde. Daß er seinem Namen Ehre machen, daß er sein feierlich ge-

[287] Vgl. ders.: Politisches Glaubensbekenntniß Louis Napoleon Bonaparte's, Präsidenten der französischen Republik, Quedlinburg/Leipzig 1849.
[288] Brinckmeier: Louis Napoleon Bonaparte, S. 3.
[289] Ebd.
[290] Ebd., S. 4.
[291] Vgl. Kapitel 5.1.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> gebenes Wort halten werde, läßt sich um so weniger bezweifeln, da er die nämlichen Grundsätze, deren Verfolgung er nun beschworen, in strengster Folgerichtigkeit in seinem ganzen frühern Leben zur Richtschnur nahm, und sie nicht nur jederzeit öffentlich ausgesprochen, sondern auch seinen Handlungen zu Grunde gelegt hat. Jedenfalls sind auf ihn jetzt die Augen von ganz Europa gerichtet, und […] wir [können] uns glücklich schätzen, daß er für Frankreichs Entwickelung als wesentlichste Bedingung den Frieden ansieht […]. Wäre seine Ueberzeugung eine andere, so würde in wenigen Monden Europa von einem Ende bis zum andern in Flammen stehen.[292]

Brinckmeier verknüpfte hier einerseits die Hoffnungen auf eine liberalisierte und demokratisiertere Form der napoleonischen Herrschaft mit andererseits der Idee der großen Männer – und Helden – als leitende Kraft der Geschichte. Louis Napoleon als neuem Bonaparte gestand er fraglos die Kraft zu, Europa erneut komplett in Brand zu stecken, wie es bereits sein Onkel getan hatte. Napoleonischem Heldentum schrieb er damit also eine realitäts- und geschichtsgestaltende Funktion zu, wobei derartige Deutungen sehr stark vor dem deutschen Erfahrungshintergrund der gescheiterten beziehungsweise scheiternden eigenen Revolution und dem demokratischen Experiment der Paulskirche gesehen werden müssen. Bei einem Zeitgenossen wie Brinckmeier war aus den konkreten französischen Hoffnungen, die in Louis Napoleon gesetzt wurden, zugleich auch als Subtext die Hoffnung auf einen ähnlichen Lösungsweg für den deutschen Fall herauszulesen.

Das *Politische Glaubensbekenntniß Louis Napoleon Bonaparte's* veröffentlichte er damit einhergehend geradezu als ein Text- und Lehrbuch des napoleonischen Wegs. Dieses Bekenntnis bestand aus einer relativ inkohärenten Zusammenstellung der wichtigsten Publikationen Bonapartes sowie der Verfassung der zweiten Republik. Auch in dieser Schrift zeigte Brinckmeier sich klar als Napoleonist, Verehrer und Propagandist, mit dem Ziel, „die politischen Maximen dieses vielfach verleumdeten Mannes von einem völlig unparteiischen Standpunkte aus darzulegen".[293] Auch hier charakterisierte er Louis Napoleon als „ehrliche[n] Mann" und „überlegenen Geiste",[294] dem der gewöhnliche Mensch Hochachtung schulde, nicht die allgemeine Schmähung, die er in Deutschland erfahre. Er verwehrte sich gegen die Unterstellung, dass Werke wie die Pauperismus-Schrift oder die Abhandlung über die napoleonischen Ideen tatsächlich gar nicht von Bonaparte verfasst worden seien, und wollte dagegen vielmehr als unparteiischste Form des Ausdrucks Bonaparte – in seiner Übersetzung – selbst zu Wort kommen lassen: „Unparteiischer aber kann kein Standpunkt sein, als wenn man Jemanden in eigner Sache selber reden läßt, und das eben ist in dem nachfolgenden Buche geschehn."[295]

Brinckmeiers Wohlwollen gegenüber Louis Napoleon Bonaparte 1849 stand durchaus im Einklang mit vielen seiner deutschen Zeitgenossen, vor allem den

[292] Brinckmeier: Louis Napoleon Bonaparte, S. 135–136.
[293] Brinckmeier: Politisches Glaubensbekenntniß Louis Napoleon Bonaparte's, S. iii.
[294] Ebd., S. iv.
[295] Ebd., S. iii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

liberalen und demokratisch gesinnten Anhängern der Revolution. Zudem stand es in der Tradition eines überwiegend positiven Napoleon-Bildes seit 1821. Die Abgrenzung vom heroischen Enkel – etwa im Vergleich mit ‚deutschen' Heldenfiguren wie Friedrich dem Großen oder im Mythos der Befreiungskriege – war gerade in den Jahren von der Revolution von 1848 ein Narrativ konservativer und reaktionärer Nationalisten gewesen, wie etwa des österreichischen Publizisten und Historikers Johann Sporschil.[296]

Diese wohlwollende Betrachtung des neuen Napoleon überlebte in den deutschen Debatten auch die Schwellen des Staatsstreichs 1851 und den Weg zum zweiten Kaiserreich. 1852 war das Jahr, in dem sich deutsche Publizisten vermehrt mit der Bewertung und Rolle Louis Napoleons nach dem 2. Dezember auseinandersetzen. Besonders hervor tat sich dabei der sächsische Philosoph und Publizist Constantin Frantz, der sich mit gleich zwei Abhandlungen über diese Frage am öffentlichen Diskurs beteiligte, einer in Berlin[297] und einer in Leipzig (und Wien)[298] veröffentlichten. Nachdem er Ende der 1830er Jahre in Berlin unter anderem Philosophie studiert hatte, hatte Frantz sich zunächst als Hegelianer verstanden, sich jedoch mit der Entwicklung seiner eigenen Staatsphilosophie sehr schnell und sehr deutlich von seinem Vorbild distanziert. Bis 1848 war er im preußischen Kultusministerium angestellt gewesen. An der Revolution hatte auch er sich ebenso wie Brinckmeier nicht aktiv beteiligt – unter anderem auch, weil Frantz ein erklärter Gegner der liberalen Nationalidee war –, sondern hatte die Ereignisse staats- und rechtsphilosophisch publizistisch begleitet. Zu dem Zeitpunkt, an dem er seine Abhandlungen über Louis Napoleon verfasste, befand er sich auf einer längeren Reise durch Österreich, die Schweiz und schließlich Frankreich. Vor allem dort hatte Frantz gehofft, Feldstudien über das Phänomen des nun politisch organisierten Sozialismus und Kommunismus betreiben zu können, als sich schließlich die Ereignisse in Paris zuspitzten.

In seinen beiden Schriften über Louis Napoleon befürwortete er den Staatsstreich als staatsrettende Tat zutiefst. Die Ausführungen des sächsischen politischen Philosophen waren von einem tiefen Anti-Parlamentarismus und einer geradezu fetischistischen Begeisterung für die Konzepte Militärstaat und Diktatur gekennzeichnet. Auch Frantz übernahm die Propagandanarrative Bonapartes und seiner Anhänger, indem er die Abgeordneten der *Assemblée nationale* als politische Bremser und elitäre Oligarchen charakterisierte, die sich mit der Einschränkung des Wahlrechts endgültig gegen das französische Volk gestellt hätten. Vor diesem Hintergrund sei der Staatstreich die einzige und notwendige Abwehr der drohenden Anarchie gewesen, wie schon im Falle des Onkels erneut die nationale Rettung vor

[296] Vgl. Kapitel 4.3.3.
[297] Vgl. Constantin Frantz: Louis Napoleon, Berlin 1852.
[298] Vgl. ders.: Louis Napoleon und der Staatsstreich vom 2. December 1851, Leipzig/Wien 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dem gescheiterten Parlamentarismus der Demagogen der *Assemblée* durch einen Napoleon.

Aus diesem Handeln Louis Napoleons leitete Frantz einen sehr spezifischen „Napoleonismus"-Begriff[299] ab, ein „napoleonisches Prinzip"[300], das eine konkrete Herrschaftsform bezeichne, beziehungsweise das gestaltende Prinzip von Konsulat und Kaiserreich gewesen sei. Notwendigkeit war die fundamentale Ordnungskategorie, nach der er seinen „Napoleonismus" definierte. Entsprechend charakterisierte er das „napoleonische Prinzip" auf der abstrakten Ebene über eine theoretische politische Problemlage, also als Antwort auf eine Krisensituation:

> Aufgabe. Es ist ein Volk gegeben, welches die ganze Substanz seines alten Staatslebens zerstört, und seitdem keine gemeinsamen Staatsanschauungen mehr hat, gleichwohl aber einer öffentlichen Gewalt und einer öffentlichen Ordnung bedarf. Was ist also zu thun? Auflösung. Dieses Volk stellt einen Mann an seine Spitze, der den Collectivwillen des Volkes in sich zusammenfaßt, und dieser Mann giebt eine Verfassung, welche vom Volke ratificirt wird. Dieser Mann regiert, nicht in der Kraft der Legitimität oder sonst einer moralischen Idee, sondern im Namen einer physischen Nothwendigkeit, da er auf der Majorität ruht, und die Nothwendigkeit vorliegt, daß sich die Minorität unterwerfen muß.[301]

Eine dieser Beschreibung entsprechende Verkörperung des mehrheitlichen Volkswillens sah Frantz sowohl in der Person Louis Napoleons als auch in der Tat des Staatsstreichs gegeben, die alleine schon deshalb in seinen Augen ein legitimes politisches Mittel gewesen sei. Das „napoleonische Prinzip", das er beschrieb, war damit letztlich eine umformulierte Theorie der Diktatur, die auch er in der impliziten Rückführung auf die Semantik der römisch-republikanischen Tradition als eine Idealform der Republik jenseits des antipopulistischen Parlamentarismus charakterisierte: „eine Republik mit demokratischen Gesellschaftsformen und mit napoleonischen Regierungsformen."[302] Der repräsentativen Demokratie, wie sie in der *Assemblée* verkörpert gewesen sei, erteilte Frantz damit eine Absage, da er die Bedeutung des Konzepts Repräsentation grundsätzlich infrage stellte: „das Volk wählt nämlich, nicht um sich repräsentieren sondern um sich regieren zu lassen […]."[303]

Die einzige Bezugsgröße und Legitimationsquelle dieser napoleonischen Diktatur, die er hier skizzierte, war das Volk – auch damit folgte Frantz den Selbstinszenierungsstrategien Louis Napoleons seit dem Präsidentschaftswahlkampf 1848. Zugleich übersetzte er aber auch den dynastischen Anspruch, beziehungsweise die dynastische Referenz, die dieser seit den 1830er Jahren zu bemühen gesucht hatte, indem auch er als deutscher Diskursakteur darauf verwies, dass dieses

[299] Ein Quellenbegriff, der nicht mit dem dieser Arbeit zugrundeliegenden analytischen Napoleonismus-Begriff zu verwechseln ist.
[300] Frantz: Louis Napoleon, S. 81.
[301] Ebd., S. 76–77.
[302] Ebd., S. 85.
[303] Ebd., S. 82.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„napoleonische Prinzip“ nicht beliebig ableitbar sei, sondern der außergewöhnlichen und heroischen Tatkraft eines Bonaparte bedürfe:

> Das ist Napoleon! Dieser neue Herkules, der die lernäische Schlange der Demagogie getödtet, der die stymphalischen Vögel der Schwätzer vertrieben und den Augiasstall des alten Europa gereinigt; dieser Heros, der die grübelnde Welt dem Prinzip der Activität und Personalität zurückgegeben hat, und der dafür bei der discutirenden Bourgeoisie, bei den Advokaten und Ideologen stets verhaßt war, aber stets populär bei dem Volke, welches in ihm den Menschen erkannte.[304]

Dieser Form der heroischen Volksdiktatur, die er als „napoleonisches Prinzip“ aus den Ereignissen in Frankreich seit 1848 – und besonders seit Dezember 1851 – herausdeutete, schrieb Frantz zudem eine transnationale, europäische Wirkkraft zu. Zum einen verwehrte er sich gegen die vor allem in den Kreisen der politischen Eliten grassierende Befürchtung, Bonaparte könnte entsprechend seinem napoleonischen Erbe einen neuen europäischen Eroberungszug anstreben: „Endlich ist es heute nicht der General Bonaparte, der Mann der Schlachten, der an die Spitze der Regierung tritt, sondern ein Mann, der sich in friedlichen Verhältnissen entwickelt hat. Louis Napoleon ist kein Feldherr, und steht bereits in einem Alter, in welchem man es nicht mehr wird, wenn man es nicht schon ist.“[305] Vielmehr erhoffte er sich von dem durch ihn repräsentierten „napoleonischen Prinzip“ einen Weg, die von ihm erträumte europäische Föderation herbeizuführen.

Um diese Hoffnung angemessen verorten zu können, muss man einen Blick auf Frantz’ allgemeine Staatsphilosophie werfen. Als politischer Philosoph war er nicht nur ein Gegner des liberalen deutschen Nationalismus, sondern prinzipiell auch der Nationsidee an sich. Auch die Hoffnungen konservativer und reaktionärer Nationalisten auf eine entweder von Preußen oder Österreich vorangetriebene Einigung der deutschen Staaten teilte er nicht. Anstatt dessen setzte er dem Partikularismus der deutschen Kleinstaaterei einerseits, und dem erhofften Zentralismus der Nationsidee andererseits, sein spezifisches Konzept des Föderalismus als Mittelweg entgegen. Als strukturelles politisches Ordnungssystem sah er darin eine angemessene Antwort auf die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen des postrevolutionären 19. Jahrhunderts. In der Reichweite wandte Frantz dieses föderalistische Konzept aber nun eben nicht allein auf den deutschen Bund an, sondern strebte vielmehr nach einer europäischen Föderation, als deren zentrales Kernland er allerdings Deutschland ansah.[306] In Louis Napoleon und dem von diesem durchgesetzten System einer

---

[304] Ebd., S. 80–81.

[305] Ebd., S. 88.

[306] Vgl. Erich Wittenberg: Frantz, Gustav Adolph Constantin, in: Neue Deutsche Biographie 5, 1961, S. 353–356. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd118534939.html, 6. Dezember 2018: „Für F. ist der Föderalismus das politische Universalmittel zur Heilung aller religiösen, geistigen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden der Zeit. Der Föderalismus ist zugleich ein Schutz gegen den Partikularismus und den Zentralismus in der modernen Staatenwelt. Es ist weder die Aufgabe Preußens noch diejenige Ös-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

autoritären, in ihren Wurzeln aber republikanischen Diktatur, sah er nun 1852 einen möglichen Weg, sich diesem transnationalen, föderalistischen Ziel anzunähern, wobei er napoleonischem Heldentum als Triebkraft dieses Unternehmens durchaus eine Schlüsselrolle zuschrieb.

Trotz der starken Spezifik seiner Deutung aus dem eigenen staatsphilosophischen Kontext heraus stand Constantin Frantz' Perspektive in einer Linie mit der Eduard Brinckmeiers. Auch er trug aus dem deutschen Kontext heraus – wenngleich zu diesem Zeitpunkt in einem französischen Umfeld – nicht nur Wohlwollen, sondern geradezu Verehrung an die Person Louis Napoleons und dessen politisches Handeln heran, und zwar nicht zuletzt, weil er in dem „napoleonischen Prinzip" zugleich ein Lösungsangebot für die politische Situation des deutschen Bundes nach 1849 erahnte. Mit dieser grundsätzlichen Einschätzung Bonapartes als möglicher Hoffnungsträger auch für Deutschland war Frantz um 1852 nicht alleine.[307]

Die in Deutschland im Vergleich zu Großbritannien doch deutlich fernere Erfahrung des Krimkriegs verstärkte diese positiven Deutungen in den publizistischen Debatten noch tendenziell. Ein gutes Beispiel dafür war die 1855 in Leipzig bei Gustav Remmelmann anonym verlegte Schrift über *Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis*.[308] Hier wurde sehr deutlich sichtbar, dass sich im deutschen Sprechen über diesen die Feindbilder verschoben. Das Pamphlet richtete sich explizit gegen die antifranzösische und antinapoleonische Presse wie die *Neue Preußische Zeitung*, und begrüßte – in der Tradition der deutschen Gegner und Kritiker des Konzepts einer deutsch-französischen Erbfeindschaft – die Allianz, die schlussendlich auch Österreich im August des vorhergehenden Jahres mit dem zweiten Kaiserreich eingegangen war:

> Am 2. December 1854 schloß endlich Oesterreich mit Frankreich und England den Allianztraktat ab zum Zwecke der Herbeiführung eines festen, wohlverbürgten, die höchsten Interessen Europas sichernden Friedens. […] Was will man mehr, um endlich zu erkennen, daß es den Grundsätzen einer wahrhaft erhabenen und segensreichen Politik gemäß ist, wenn Frankreich und Deutschland zur Wahrung der höchsten Interessen der Menschheit Hand in Hand gehen? In der That, was will man mehr?[309]

War vier Jahrzehnte zuvor – sowie in der Zwischenzeit vor allem bei den konservativen Nationalisten und natürlich den Anhängern der Metternichschen Politik – Napoleon I. das große Feindbild im Sinne einer Bedrohung von außen und des

---

terreichs, die deutsche Frage zu lösen, da eine derartige Lösung nur durch eine enge Zusammenarbeit dieser Länder möglich ist. Deutschland, nach F. das Herzland Europas, bildet den Kern für eine große mitteleuropäische Föderation als ein wirksames Gegengewicht gegen die immer mehr um sich greifende Macht der Weltmächte Rußland und Amerika."

307 Vgl. A. Tiedesfreund: Napoleon III. Kaiser der Franzosen. Sein politisches und literarisches Leben mit Rücksicht auf seine Familie, Berlin 1853.

308 Vgl. Anon.: Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis, Leipzig 1855.

309 Ebd., S. 70.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

europäischen Friedens im Allgemeinen gewesen, so erfüllte in *Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis* das russische Zarenreich nun diese Rolle. Der neue Napoleon wurde dagegen zum heldenhaften Verteidiger Europas gegenüber diesem äußeren Feind stilisiert, der als Vorreiter und Schutzpatron für das europäische Völkerrecht und die europäische Zivilisation kämpfe:

> Die Mittel zur kräftigsten Fortführung des Krieges gegen Rußland sind dem Kaiser Napoleon III. von der französischen Nation auf das allerreichlichste gesichert. Es ist ein Krieg, den dieser Monarch zur Aufrechterhaltung des verletzten Rechtes Europa's, zur Bewahrung der politischen Unabhängigkeit, der bürgerlichen und religiösen Freiheit unseres Welttheiles führt, und daher wird auch Oesterreich, wird die ganze civilisirte Welt mit Frankreich treu zusammenstehen und aushalten bis an das Ende.[310]

1855 war sicherlich der Moment, an dem Napoleon III. und sein Kaiserreich seitens der mitteleuropäischen Mächte und mitteleuropäischer Gesellschaften das größte Maß an Anerkennung genossen.[311] Institutionell war dies zugleich herbeigeführt als auch gesichert durch die Allianz mit Großbritannien und Österreich. Gleichzeitig konnte Napoleon III. seine Stellung und Rolle als internationaler Staatsmann und europäischer Herrscher durch symbolpolitisch instrumentalisierte Ereignisse wie die Pariser Weltausstellung noch weiter untermauern. Mit dem nur wenig ruhmreichen Ende des Krimkriegs begann jedoch schließlich auch diese positive Wahrnehmung Bonapartes in den deutschen Debatten nach und nach zu bröckeln.

Den endgültigen Kippmoment dafür bedeutete schließlich 1859 der Eintritt Frankreichs in den Sardinischen Krieg gegen Österreich. Bereits 1858 waren mit Schriften wie Theodor Mundts *Paris und Louis Napoleon*[312] sehr kritische Stimmen lauter geworden, bevor Napoleon III. im folgenden Jahr in Schriften wie *Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem französischen Kaiserthron*[313] oder *Kaiser Napoleon III. und Preußen*[314] endgültig wieder die Rolle eines friedensgefährdenden Schurken im Ebenbild des ersten Napoleon von 1815 zugeschrieben bekam, von dem sich die mitteleuropäischen Mächte zuvor fälschlicherweise hätten täuschen lassen. Wenngleich es nun natürlich weder vor diesem Schwellenmoment des Jahres 1859 nicht ausschließlich positive, noch danach ausschließlich kritische Stimmen gegeben hatte,[315] so war dieser vergleichsweise radikale Gesinnungswandel der deutschen Bilder Napoleons III. in den publizistischen Debatten ge-

---

310 Ebd., S. 71.

311 Vgl. Lothar Gall: Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850–1890, München ^{5}2009, S. 44.

312 Vgl. Theodor Mundt: Paris und Louis Napoleon. Neue Skizzen aus dem französischen Kaiserreich, 2 Bd., Berlin 1858.

313 Vgl. Anon.: Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem französischen Kaiserthron, Hamburg 1859.

314 Vgl. Anon.: Kaiser Napoleon III. und Preußen, Berlin 1859.

315 Als nach wie vor positive Deutung, vgl. Rudolph Gottschall: Kaiser Napoleon III. Eine biographische Studie, Liegnitz 1859.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen Ende des Jahrzehnts doch eine beobachtbare allgemeine Entwicklung des deutschen Napoleonismus. Hatte zuvor die Erwartung, beziehungsweise die Hoffnung, aus seinem Beispiel einen eigenen Weg der Bewältigung der politischen Problematiken nach 1848 und des schweren Weges in die nationale Einigung ableiten zu können, eine große Rolle für die wohlwollenden bis verehrenden Deutungen des neuen Napoleon durch deutsche Akteure gespielt, so war nun an dieser Schwelle die Enttäuschung dieser Erwartung von ebenso großer Bedeutung.

Die hier angeführten Beispiele haben noch einmal die besondere Spezifik der Marxschen Perspektive und des Deutungsangebots des *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* verdeutlicht. Im Gegensatz zu anderen deutschen Diskursteilnehmern war Marx der nationalen Perspektive kaum noch verpflichtet, beziehungsweise als Bezugskategorie wurde das Nationale vom Sozialen abgelöst. Die gesellschaftspolitische Analyse des *Achtzehnten Brumaire* wurde entsprechend zu dem Moment, an dem der sich inzwischen im englischen Exil befindliche Marx den Klassenkampf als Grundkategorie seines Denkens zum ersten Mal systematisch und differenziert ausformulierte. Gewissermaßen als Subtext seiner geschichtspolitischen Ausführungen war der *Achtzehnte Brumaire* zugleich aber auch durch einen theoretischen Heldendiskurs gekennzeichnet, anhand dessen er sich als napoleonistischer Akteur letztlich in der Gruppe transnationaler Napoleonisten wie Carlyle verorten lässt.

Das deutsche napoleonistische Sprechen der 1850er Jahre war dagegen von einer klar auszumachenden Entwicklung über das Jahrzehnt hinweg geprägt. Bis zum Ende der 1850er Jahre dominierten hier positive bis admirative Deutungen Louis Napoleons, und zwar über mehrere konkrete Erfahrungsschwellen hinweg, nicht zuletzt die der gescheiterten Revolution von 1848/49. Die Gemeinsamkeiten dieser Deutungen lagen jedoch nicht in den politischen Positionen der Akteure. Im Gegenteil, Perspektiven wie die Eduard Brinckmeiers als beobachtender Sympathisant der liberalen Nationalisten einerseits, und Constantin Frantz als den deutschen Nationsgedanken ablehnender Staatsphilosoph tendenziell konservativer und autoritärer Prägung andererseits, waren in ihren politischen Prinzipien teils geradezu an gegensätzlichen Enden des Spektrums anzusiedeln. Die Gemeinsamkeiten lagen stattdessen in den Erwartungen und Hoffnungen, die sie in die Person Louis Napoleons hineinprojizierten. Deutsche Akteure um 1849 und 1852 deuteten die Präsidentschaft, den Staatsstreich und die Plebiszite auf dem Weg zum zweiten Kaiserreich zumeist in Anlehnung an die Selbstheroisierungen Louis Napoleons als das Erscheinen und die nationale Rettungstat eines neuen napoleonischen Volkshelden, in dem sie die Vollendung des liberalen Zukunftsversprechens des ersten Napoleon zu sehen glaubten. Auch hier wurde Bonaparte nicht unbedingt zu einem Helden der politischen Modernisierung, sondern der politischen Ordnung stilisiert, der in den deutschen Staaten und vor allem in Preußen zu Unrecht von der Presse geschmäht würde. Eine deutliche

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Spezifik dieser deutschen Heroisierungen war dabei, dass Zeitgenossen wie zum Beispiel Frantz Louis Napoleon und dem in ihm repräsentierten „napoleonischen Prinzip" aber nicht nur eine französische, sondern eine europäische und damit auch auf Deutschland einwirkende Dimension zuschrieben. Louis Napoleon implizierte im Kontext des deutschen Napoleonismus schon um 1850 die Möglichkeit eines aus seinem Beispiel ableitbaren, wenn nicht direkt an sein Handeln gebundenen Weges der Bewältigung der deutschen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen nach 1848/49.

Mit dem Krimkrieg verstärkte sich diese Tendenz der deutschen positiven Deutungen und Heroisierungen Napoleons III. noch weiter, bis sie um die Mitte des Jahrzehnts ihren Höhepunkt erreicht hatte. Nationale Feindbilder hatten sich eindeutig gewandelt: Während Russland nun die Rolle der Bedrohung des europäischen Friedens und der europäischen Zivilisation zugeschrieben wurde, war im Sprechen zeitgenössischer Publizisten aus der deutsch-französischen Erbfeindschaft eine natürliche Allianz geworden. Erst mit dem offenen Bruch zwischen Frankreich und Österreich im Zuge des Sardinischen Krieges 1859 sollte sich diese Entwicklung radikal verändern. Hier kippte Napoleon III. als der heroische Verteidiger Europas als Figur. Von nun an dominierten deheroisierende und villifizierende Darstellungen des französischen Kaisers, von dem man sich zuvor fälschlicherweise habe verführen und gegen alte Verbündete aufhetzen lassen. Diese deutsche Entwicklung glich durchaus den kritischen Debatten in Großbritannien um und nach dem Ende des Krimkriegs.

Der zentrale Punkt des deutschen Napoleonismus der 1850er Jahre ist damit jedoch, dass mit dem Übergang des Sprechens von Napoleon I. auf Louis Napoleon/Napoleon III. eine breite Repolitisierung des Napoleonismus einsetzte, und zwar in dem Sinne, dass im Sprechen über ihn nun eigene politische Problemlagen zumindest implizit mitverhandelt wurden. Die Jahre zwischen 1848 und 1852 stellen damit für den deutschen Napoleonismus eine wichtige Umbruchsphase dar.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

6. 1869 – „Le centenaire de Napoléon“

6.1. Frankreich – die gescheiterte Imitatio heroica

Der 15. August 1869 markierte den hundertsten Geburtstag Napoleon Bonapartes. Diesen Tag, der in Frankreich und in Paris mit großen Feierlichkeiten begangen wurde, sollte das Zweite Kaiserreich seines Neffen nur noch etwas mehr als ein Jahr überleben. Dem Zusammenbruch Anfang September 1870 waren bereits lange Jahre innenpolitischer Herausforderungen seitens der republikanischen Opposition und eines wachsenden Widerstands in der Bevölkerung gegen den antiliberalen, autoritären Charakter des Regimes vorausgegangen. Außenpolitische und militärische Misserfolge destabilisierten und delegitimierten die Herrschaft Napoleons III. zusätzlich, isolierten Frankreich immer mehr in Europa und antagonisierten andere europäische Mächte wie Preußen und Österreich. Und auch der Rückhalt in der eigenen Anhängerschaft schwand immer mehr, da Napoleon III. zentrale Versprechen seines politischen Grundsatzprogramms nicht hatte einhalten können. Diesen Herausforderungen versuchte der Kaiser auch Ende der 1860er Jahre weiterhin mit einem napoleonistischen Bildprogramm in der Tradition von 1851/52 zu begegnen. Jedoch sollte gerade der *centenaire de Napoléon* zeigen, wie sehr dieses Bildprogramm an Glaubwürdigkeit und Wirkkraft verloren hatte, und inwiefern die *Imitatio heroica* Napoleons III. bereits vor 1870 gescheitert war.

6.1.1. Säule und Dom – eine gescheiterte Bildpolitik?

Die sich selbst zugeschriebene Rolle als Modernisierungsheld hatte Napoleon III. bereits in den 1850er Jahren auf verschiedenen Bewährungsfeldern umzusetzen gesucht. So hatte das Regime in diesem Jahrzehnt beispielsweise sehr massiv den Ausbau des Eisenbahnnetzes betrieben, auch um die Dynamiken der Industriellen Revolution damit wirtschaftspolitisch kanalisieren und somit durch einen wachsenden Arbeitsmarkt auch eine Antwort auf die soziale Frage und die grassierende Armut im Arbeitermilieu anbieten zu können. Im Gegensatz zum englischen Beispiel verfolgte das Zweite Kaiserreich dabei allerdings keine Politik des *Laissez-faire* und eines sich selbst regulierenden Marktes, sondern ergriff als autoritäres Regime vor allem auch aus legitimationspolitischen Gründen selbst die Initiative, was den Ausbau der französischen Infrastruktur und Transportwege anbelangte. Die Idee des Fortschritts – in diesem Fall des technischen Fortschritts – wurde im Zuge solcher Initiativen sehr früh zu einem Leitmotiv der bonapartistischen Herrschaft Napoleons III., das auch auf andere Bereiche angewandt wurde.[1]

---

1 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 138–139.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die erste Weltausstellung von 1855 war letztlich ebenfalls ein Ausdruck dieses Fortschrittsmotivs, zumindest zu einem guten Teil.[2] Die *Exposition universelle* war in der Konzeption an die Londoner *Great Exhibtion* von 1851 angelehnt, womit das französische Kaiserreich in eine Konkurrenz mit dem britischen Empire trat, um seinen Anspruch als koloniale Wirtschaftsmacht zu behaupten. Die Londoner Industrieausstellung 1851 war vor allem ein Ausdruck der wachsenden imperial-kolonialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des britischen Empire um die Mitte des Jahrhunderts gewesen und hatte ein entsprechendes britisches Selbstverständnis als globale Wirtschaftsmacht öffentlich repräsentiert.[3] Darauf reagierte Napoleon III. 1853 mit dem Plan für die eigene Weltausstellung[4] und auch die zweite Weltausstellung 1867 muss in einem deutlichen Zusammenhang mit der zweiten Londoner Industrieausstellung von 1862 verstanden werden, die den imperialen ökonomischen Anspruch Großbritanniens in noch einmal verstärkter Form zur Schau gestellt hatte.[5]

Ein weiteres Feld, auf dem sich das Motiv des Fortschritts in konkreten Projekten der Herrschaft Napoleons III. ausdrückte, war natürlich die großangelegte Stadterneuerung von Paris. Die zentrale Figur dieses Projektes war der 1853 vom Kaiser ins Amt berufene Pariser Stadtpräfekt Baron Georges Eugène Haussmann, der unmittelbar mit den Planungen für die umfassende Stadterneuerung begonnen hatte, nachdem ihm der Kaiser nur knapp eine Woche nach seinem Amtsantritt offiziell den Auftrag dazu erteilt hatte. Dieser architektonische Umbau der Hauptstadt gestaltete sich als äußerst komplexes und langwieriges Unternehmen, das 1870, obwohl es bis zu diesem Zeitpunkt zu einer fundamentalen Veränderung des Stadtbildes geführt hatte, noch lange nicht vollendet gewesen war. Zu den radikalsten und bis heute bekanntesten Umgestaltungen – der komplette Umbau der Pariser Innenstadt, der Übergang von den kleineren Stadtstraßen zu den großen Boulevards, die damit einhergehenden radikalen Abrisse ganzer Stadtteile und der darauf folgende Neubau – kam es noch in den 1850er Jahren, nicht zuletzt, da diese in der autoritären Phase des Regimes energisch vorangetrieben werden konnte.[6]

---

2 Für eine Einordnung der beiden Pariser Weltausstellungen von 1855 und 1867 in die Repräsentationspolitik Napoleons III., vgl. Matthew Truesdell: Spectacular Politics. Louis-Napoleon Bonaparte and the *Fête Impériale*, 1849–1870, New York/Oxford 1997, darin Kapitel 5: The Limited Universe of Nineteenth-Century France: The *Expositions Universelles* of 1855 and 1867, S. 101–120.

3 Vgl. Robert Kubicek: British Expansion, Empire, and Technological Change, in: Andrew Porter (Hg.): The Oxford History of the British Empire, Bd. 3: The Nineteenth Century, Oxford/New York 1999, S. 247–269, hier S. 250.

4 Vgl. Édouard Vasseur: De la Great Exhibition de 1851 à l'Exposition universelle de 1855: émulation et modèles nationaux, in: Emmanuel Starcky (Hg.): Napoléon III et la reine Victoria. Une visite à l'Exposition universelle de 1855, Paris 2008, S. 66–76.

5 Vgl. MacKenzie: Empire and Metropolitan Cultures, S. 282.

6 Für eine detaillierte Darstellung der Umgestaltung von Paris durch Haussmann, ihre Inszenierung und ihre Bewertung in der Öffentlichkeit, vgl. Pierre Lavedan: Histoire de

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Die Umgestaltung von Paris nach den Prinzipien eines modernen und industrialisierten Urbanismus wurde damit sehr früh zu einem zentralen Projekt und auch einem zentralen Motiv der Selbstinszenierung Napoleons III. Neben diesen konkreten Umbaumaßnahmen ging damit aber auch die Ausarbeitung einer administrativen Neugestaltung des städtischen Großraums einher, die den Haussmannschen Pariser Urbanismus langfristig festschreiben sollte. 1860 nahm das Projekt insofern noch einmal neue Dimensionen an, als Napoleon III. Baron Haussmann per Dekret die Eingliederung mehrerer Vororte in die Gemeinde von Paris bestätigte, darunter zum Beispiel Villette, Montmartre und Belleville. Dieses Ereignis wurde von dem Historienmaler Adolphe Yvon im Gemälde festgehalten.[7] Mit dem Erstarken der republikanischen Opposition in den Wahlergebnissen der späten 1850er Jahre und der ersten schrittweisen Liberalisierung des Regimes kam das Projekt seitens dieser Opposition um den Jahrzehntwechsel aber auch immer mehr in die Kritik. Zum einen wurde die Radikalität von Haussmanns Vorgehen als Symptom der Illiberalität und Rücksichtlosigkeit des Regimes gewertet. Andererseits wurden die sozialen Auswirkungen dieser urbanistischen Reformen auf die ärmeren Bevölkerungsgruppen von Paris angemahnt und damit kritisiert, dass dieses Projekt im Widerspruch zu den sozialpolitischen Versprechungen des Kaisers stehe, den Pauperismus auszumerzen und eine Lösung für die soziale Frage zu finden.[8]

Trotzdem war und blieb der Stellenwert solcher Projekte für die Selbstinszenierung Napoleons III. und die Selbstbeschreibung seines Heldentums äußerst hoch, jenseits der Frage ihrer Glaubwürdigkeit. Im Sinne der 1848 und 1852 von ihm angestrebten Form der *Imitatio heroica*, die sich paradigmatisch und fokussiert in dem Vergleich der beiden Napoleons mit Cäsar und Augustus niedergeschlagen hatte,[9] war symbolpolitisch mit der Übertragung napoleonischen Heldentums vom Onkel auf den Neffen die Frage nach dem Verhältnis von *Imitatio* und *Mimesis* einhergegangen, die Frage nach modellorientierter Nachahmung versus bloßer Wiederholung. Entsprechend hatten Projekte wie die urbane Erneuerung von Paris, anhand derer der Kaiser eigenes napoleonisches Heldentum auf neuen Bewährungsfeldern unter Beweis zu stellen suchte, deutlichen Vorrang vor napoleonistischen Gedenkfeiern, wie sie die Julimonarchie veranstaltet hatte.[10] Denn die Übertragung des napoleonischen Modells auf die eigene Person, die der angehende Kaiser verstärkt seit 1851 versucht hatte, musste zwangsläufig auch die stückweise Verdrängung des Helden Napoleon bedeuten, dessen Platz er einzunehmen versuchte. Diese Logik hatte bereits Karl Marx im letzten Satz sei-

l'Urbanisme à Paris, Paris ²1993, darin Kapitel 3.4: 1848–1870. Deuxième République – Second Empire, S. 413–483.

7 Vgl. Adolphe Yvon: Napoléon III remet au baron Haussmann le décret d'annexion à Paris des communes suburbaines, 1860, Musée Carnavalet, Paris.

8 Diese zeitgenössischen Kritikpunkte hat Pierre Lavedan noch einmal aufgegriffen. Vgl. Lavedan: Histoire de l'Urbanisme à Paris, S. 476–483.

9 Vgl. Kapitel 5.1.1. und Kapitel 5.1.2.

10 Vgl. Kapitel 3.1. und 4.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nes *Achtzehnten Brumaire* beschrieben: „Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eherne Standbild Napoleons von der Höhe der Vendômesäule herabstürzen."[11]

Zwei solcher Gedenkfeiern in der ersten Hälfte der 1860er Jahre verdeutlichten diese Problematik der napoleonischen *Imitatio heroica*: die Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und die letzte Überführung der Leiche Napoleons von 1861 sowie 1863 der Austausch der Napoleon-Statue von Seurre auf der Vendômesäule durch eine Replik der ursprünglichen Statue von 1810.

Mit den ursprünglichen Planungen für das Grabmal seines Onkels im Invalidendom hatte Napoleon III. allerdings überhaupt nichts zu tun gehabt. Die Beisetzung des vorläufigen Sarkophags mit dem Leichnam in der Seitenkapelle Saint-Jérôme war 1840 von vornherein als Provisorium verstanden worden. Von Beginn an hatte der Plan bestanden, im Mittelschiff unter der Kuppel des Doms – wo der Sarg Napoleons nach dem 15. Dezember 1840 für acht Tage öffentlich aufgebahrt worden war – ein neues, monumentales Grabmal für den *petit caporal* zu errichten. Da die vergleichsweise neue Regierung Guizot für das von Thiers angestoßene Unternehmen des *retour des cendres* im Allgemeinen bereits wenig Enthusiasmus hatte aufbringen können, so begannen auch die Vorbereitungen für den Bau des neuen Grabmals nur schleppend. Erst am 13. Mai 1841 wurde der offizielle Wettbewerb für Entwürfe ausgeschrieben, dessen Frist jedoch so lange gesetzt worden war, dass die eingereichten Skizzen und Modelle erst ab Ende Oktober desselben Jahres für einen Monat in der *École des Beaux-Arts* ausgestellt und öffentlich besichtigt werden konnten. Die Jury beriet bis zum 16. Januar 1842 und verkündete ihr Urteil letztlich erst am 22. März, als der Architekt Louis Visconti, der bereits einer der Hauptverantwortlichen für die Austattung der Hauptstadt anlässlich des 15. Dezember 1840 gewesen war, von der Regierung den offiziellen Auftrag zur Umsetzung seines Entwurfs erhielt.[12] Diese Version des Grabmals, auf der die Nominierung Viscontis 1842 basierte, war dabei noch nicht die endgültige. Noch 1840 hatte er mit ersten Plänen begonnen, die er im Laufe des Jahres 1842 ein erstes Mal vergleichsweise grundlegend umgearbeitet hatte. Den endgültigen Entwurf, auf dem der Bau schließlich basierte, fertigte er erst 1843 an.[13] Im Zentrum all dieser Pläne stand von Beginn an die Idee, das Grabmal als offene Krypta unter die Kuppel des Invalidendoms zu setzen, wobei Visconti damit teils auf architektonische Überlegungen des 18. Jahrhunderts zurückgriff, etwa in Bezug auf das Pariser Pantheon.[14]

Der Bau des Monuments vollzog sich nur schleppend, nicht zuletzt, da mit den Basreliefs, mit Statuen und anderem an der Gesamtkomposition der Grab-

11 Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 131. Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 391.
12 Vgl. Corinna Engel: Napoleons Grab im Invalidendom, Frankfurt am Main 2007, S. 148.
13 Vgl. ebd., S. 154–165.
14 Vgl. ebd., S. 148–153.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

krypta mehrere Künstler beteiligt waren. Abgesehen von der grundsätzlichen Planung und der Beaufsichtigung des Baus behielt Visconti sich selbst ausschließlich die Gestaltung des Sarkophags vor, die restlichen Arbeiten delegierte er an andere. Nachdem die Baugrube unter der Kuppel im Juni 1843 ausgehoben worden war, erhielt zunächst der Bildhauer Baron Henri de Triqueti den Auftrag für die Ausgestaltung der Wände der Grabkammer. Auf der Basis der Tarsias, einer von ihm entwickelten neuen Methode des Mosaizierens, entwickelte er umfassende Skizzen für ein Bildprogramm, das vor allem die Kriegstaten und Eroberungen Napoleons in der Form eines allegorischen Trauerzuges repräsentieren sollte. Dieses Bildprogramm hielt Visconti jedoch nach Ansicht für unvereinbar mit dem Gesamtkonzept für die Krypta, weshalb der Auftrag an Triqueti bereits 1844 zurückgezogen wurde. Anstatt dessen sollte der Bildhauer ein neues Kruzifix für den Hauptaltar anfertigen.[15]

Dieser Personalwechsel verzögerte die Arbeiten weiter. Erst 1846 wurde mit Charles Simart ein Ersatz für Triqueti gefunden, der nach neuen Angaben Viscontis einen Großteil der Basreliefs für die Krypta anfertigte – von insgesamt 14 wurden 12 in seiner Werkstatt gefertigt. Simart entwarf darin ein neues Bildprogramm, das den monumentalen Sarkophag umrahmen sollte, in dem er sich jedoch von den Kriegstaten des Helden Napoleon deutlich entfernte und vielmehr das Motiv der Ordnung betonte, indem er vor allem auf die administrative Neugestaltung Frankreichs als heroische Taten rekurrierte. So stellen Simarts Basreliefs größtenteils allegorisch administrative Maßnahmen wie die Neuordnung des Hochschulwesens oder die Einrichtung des Rechnungshofes und des Staatsrates dar sowie legislative und diplomatische Taten wie die Gesetzgebung durch den *Code Civil* oder das Konkordat von 1807, oder auch ökonomische Leistungen wie den Schutz von Industrie und Handel. Alle diese Reliefs zeigen Napoleon I. im Zentrum des Bildes, in der Regel sitzend, nur in Ausnahmefällen stehend, im antiken Imperatorengewand mit nackter Brust und Lorbeerkranz. Das geradezu programmatische Relief zur französischen Verwaltung evozierte das Motiv der Ordnung ganz explizit, indem es diese als die Essenz der napoleonischen Staatsrettung im Brumaire vor dem revolutionären Chaos setzte: „Sans ordre l'administration n'est qu'un chaos."[16]

Dieses neue Bildprogramm wurde von französischen Zeitgenossen teils heftig kritisiert, gerade weil es sich von den militärischen und politischen Referenzen, die bei Triqueti so stark gewesen waren, entfernt hatte. Dies war zu Teilen auch ein Bruch mit dem Napoleon-Bild, das die Julimonarchie selbst noch in den 1830er Jahren zu propagieren versucht hatte. 1833 war zum Beispiel die neue Napoleon-Statue von Seurre für die Vendômesäule genau dafür kritisiert worden, dass die Monarchie damit eindeutig versuche, ausschließlich den General und

15 Für eine detaillierte Darstellung von Triquetis Bildprogramm, vgl. ebd., S. 170–179.

16 Zitiert nach ebd., S. 182. Für eine detaillierte Darstellung des Bildprogramms von Simart und der Basreliefs, vgl. ebd., S. 179–199.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nicht den Kaiser Napoleon in das kollektive Gedächtnis der Nation zurückzuholen.[17] Insgesamt war diese Identifizierung der heroischen Figur Napoleon mit dem nationalen militärischen Ruhm nach 1800 in Frankreich der kleinste gemeinsame Nenner der Heroisierungen Napoleons. Das neue Bildprogramm von Simart entsprach aber durchaus dem Selbstverständnis und dem Umgang der Julimonarchie der 1840er Jahre mit der Figur Napoleon. Die Fokussierung auf dessen administrative Taten bedeutete einerseits den Versuch der Entschärfung des transgressiven politischen Potentials, das dem Helden Napoleon als Projektionsfläche zeitgenössischen Sprechens inhärent war, und von dem eine deutliche Gefahr für die Julimonarchie ausging – das hatte die Erfahrung des *retour des cendres* 1840 gezeigt. Andererseits stilisierte Simart damit aber auch die administrative und eben gerade nicht die politische Neuordnung Frankreichs durch Napoleon zum Gründungsmoment der modernen Nation. Dies stand im Einklang mit der historischen Tradition, in die sich die Julimonarchie zu setzen beziehungsweise in die sie Napoleon einzuordnen und damit zu historisieren suchte. Die historischen Verdienste Napoleons und die Idee der Julimonarchie als Nachfolgeregime des Kaiserreichs waren damit unabhängig von konkreten politischen Programmen – und dynastischen Implikationen – und damit für die Herrschaft Louis-Philippes als mögliche Legitimationsquelle noch immer gültig.[18]

Ein großer Teil des Baus und der Reliefs wurde 1847 umgesetzt, jedoch kam es mit der Februarrevolution 1848 zu einer weiteren und anhaltenden Verzögerung, da sowohl die zweite Republik als auch die neue napoleonische Herrschaft ab Dezember 1851 zu einer politisch-ideologischen Neuevaluation des Grabmals und seines Bildprogramms aufforderten. Die beiden nicht von Simart, sondern von François Jouffroy und Augustin Dumont gefertigten Reliefs, die die Exhumierung der Leiche auf St. Helena in Anwesenheit von Joinville und die Entgegennahme des Leichnams durch den Bürgerkönig am Invalidendom zeigten, wurden nach ihrer Fertigstellung im Januar 1852 am Eingang zu Krypta angebracht, jedoch nur wenige Monate später auf Anweisung Louis Napoleons wieder abgenommen.[19] Bis zur endgültigen Überführung der Leiche Napoleons in die Krypta sollte es ab diesem Zeitpunkt noch weitere neun Jahre dauern.

Mit einer Bauzeit von insgesamt knapp zwanzig Jahren ist das Grabmal Napoleons I. im Invalidendom damit vor allem ein Monument des sich wandelnden symbolpolitischen Umgangs verschiedener Regime mit der heroischen Figur Napoleon. Das Bildprogramm von Simart kam den Selbstheroisierungen Louis Napoleons seit 1848 und 1851 insoweit entgegen, als es napoleonisches Heldentum auf die inneren Verwaltungs- und Ordnungstaten zu konzentrieren suchte, die Bonaparte nach dem Staatsstreich im Sinne des auf den Cäsar folgenden Au-

17 Vgl. Kapitel 3.1.2.
18 Vgl. Engel: Napoleons Grab im Invalidendom, S. 200.
19 Vgl. ebd., S. 206.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gustus ebenfalls als Kern seines eigenen Heldentums zu etablieren versucht hatte. Inhaltlich eigneten sich die Reliefs sehr gut, diese napoleonische heroische Tradition als geschichtspolitische Grundlage seines Regimes zu repräsentieren. Durch ihre Entstehungsgeschichte waren sie jedoch eng verknüpft mit der Julimonarchie, die der Kaiser nicht als Teil dieser Tradition zu akzeptieren bereit war, das zeigt die Entfernung der beiden Reliefs, die die Exhumierung und den Empfang am Invalidendom durch den Bürgerkönig zeigten.

Die Zeremonie der Umbettung der Leiche Napoleons fand in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1861 statt,[20] unter Ausschluss der Öffentlichkeit und alleine in Anwesenheit der kaiserlichen Familie und politischer und militärischer Amts- und Würdenträger des Kaiserreichs. Das Ereignis stand damit sehr deutlich im Spannungsfeld einerseits dieses Bewusstseins um die problematischen Konnotation des Grabmals aufgrund des starken Bezugs zur Julimonarchie, und andererseits des Bemühens Napoleons III., sich selbst zum eigentlichen Rückführer der Gebeine seines heroischen Onkels an deren endgültigen Bestimmungsort zu stilisieren. Wenige Tage später am 7. April wurde die Umbettung durch eine Trauerrede des Erzbischofs von Paris ausschließlich in Anwesenheit der Familie Napoleons III. im Sinne eines religiösen Zeremoniells abgeschlossen. Das Presseecho des gesamten Ereignisses fiel äußert knapp aus, die Rede des Erzbischofs erhielt gar keines, da sie der Presse nicht zuvor angekündigt worden war. Selbst eine Zeitung wie der *Constitutionnel*, der nach dem Ankauf durch den umstrittenen Bankier Jules Mirès 1852 eine eher regimekonforme Linie verfolgte, berichtete über die Umbettung am 3. April in nur wenigen Absätzen in der Kategorie „Nouvelles diverses" auf der zweiten Seite;[21] im *Journal des Débats* fiel die Berichterstattung unter den „Faits divers" noch knapper aus und beschränkte sich noch mehr auf die bloßen Tatsachen.[22] Der *Constitutionnel* thematisierte zumindest ansatzweise öffentliche Reaktionen und Wahrnehmungen und reflektierte damit die Problematik der Exklusivität dieser napoleonischen Gedenkfeiern. Denn während zur eigentlichen Zeremonie nur geladene Gäste zugelassen gewesen waren, so hatte eine bürgerliche Öffentlichkeit zumindest einen kleinen Anteil an den Feierlichkeiten des 2. April gehabt. Einer Gruppe von Invaliden, die beim Ein- und Auszug der Gäste im Dom Spalier gestanden hatte, hatte Napoleon III. Kreuze der Ehrenlegion zur Feier des Tages verliehen; vor dem Dom hatte sich eine Volksmenge angesammelt, darunter auch Veteranen der alten napoleonischen Armeen, um zumindest dort einen Teil der Ereignisse mitzuerleben. Die vornehmlich positiven Reaktionen dieser kleinen Öffentlichkeit angesichts des Kaisers griff nun der *Constitutionnel* in seiner Berichterstattung auf, jedoch auf eine Art und Weise, die von einem Bewusstsein für die Problematik der Exklusivität zeugte:

20 Vgl. ebd., S. 221.
21 Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 93, 3. April 1861, S. 2.
22 Vgl. Journal des Débats politiques et littéraires, 3. April 1861, S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> A leur entrée, comme à leur sortie, Leurs Majestés et le Prince-Impérial ont été salués par de nombreux vivats. La foule était immense aux abords des Invalides. On comprenait les motifs qui avaient dû limiter le nombre des personnes invitées à assister à cette pieuse cérémonie, si grande malgré sa simplicité; mais la population avait voulu, autant que possible, s'y associer.[23]

1840 waren der Bürgerkönig und die Regierung bereits hart für den Ausschluss der Öffentlichkeit vom letzten Akt des *retour des cendres* am 15. Dezember 1840 und die kurze Frist der öffentlichen Aufbahrung des Sarges kritisiert worden;[24] 1861 lief Napoleon III. bereits Gefahr, einen ähnlichen Fehler zu begehen und als ähnlich volksfern wahrgenommen zu werden.

1861 stellte jedoch nicht den einzigen Aneignungsversuch napoleonistischer Prestigeprojekte und Gedenkmonumente der Julimonarchie durch Napoleon III. dar. Seit dem Beginn der 1860er Jahre investierte die Regierung verstärkt in Pariser Denkmalprojekte, die entweder Napoleon selbst oder Mitglieder seiner engeren Familie darstellen sollten. Helke Rausch hat diese zu Recht als „Ergänzungen zur gesamten Repräsentationsarchitektur"[25] bezeichnet, da sie in einem engen Zusammenhang mit der urbanen Erneuerung der Hauptstadt gesehen werden müssen. Ähnlich wie das allgegenwärtige ‚N' im Lorbeerkranz, das im Kontext dieses Unternehmens quasi als Repräsentationsstempel der Herrschaft Napoleons III. überall wo möglich im Stadtbild architektonisch und dekorativ verankert wurde, sollten auch diese Denkmäler vor allem das Bild eines napoleonischen Paris unterstreichen. Schon 1852 war eine unmittelbar als misslungen wahrgenommene Statue Napoleons I. auf der Place Vintimille aufgestellt worden, die diesen – ähnlich wie noch zu Lebzeiten Bonapartes bei Canova – vollkommen nackt zeigte.[26] Doch während der Onkel die Statue Canovas schließlich vor den Augen der Öffentlichkeit zu verbergen gesucht und sich abgesehen von der Vendômesäule vom Medium des Standbilds für die Selbstdarstellung ferngehalten hatte, so ließ der Neffe in der Folge immer weitere Projekte ins Leben rufen, die nur teilweise tatsächlich umgesetzt wurden. Auf der Place Napoléon am Louvre wurde ein Reiterstandbild des ersten Kaisers aufgestellt, 1863 im 11. Arrondissement eine Statue von dessen Stiefsohn Eugène de Beauharnais auf dem gleichnamigen Boulevard, und noch 1867 ein großes Marmorstandbild für dessen Mutter Joséphine auf der Avenue Marceau (damals Boulevard de l'Impératrice Joséphine).[27]

All diese Projekte standen im Zeichen einer erneuten Herrschaftsrepräsentation. Hatte der französische Napoleonismus diesen Charakter 1821 mit dem Tod Napoleons verloren, so hatte er ihn mit dem Herrschaftsantritt Louis Napoleons zu-

---

23 Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 93, 3. April 1861, S. 2.
24 Vgl. Kapitel 4.1.3.
25 Helke Rausch: Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848–1914, München 2006, S. 147.
26 Vgl. ebd., S. 148.
27 Vgl. ebd., S. 147–149.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rückgewonnen. Im Kontext dieser Überfrachtung von Paris mit Standbildern und neo-napoleonischer Ikonographie erfüllten die Mitglieder der kaiserlichen Familie und der erste Napoleon selbst als Gegenstand der Darstellung vor allem den Zweck der dynastischen Legitimierung und Repräsentation der Herrschaft Napoleons III. Entsprechend war es geradezu zwangsläufig nur eine Frage der Zeit, bevor sich der Kaiser den seit Jahrzehnten massiv napoleonistisch aufgeladenen Erinnerungsort der Vendômesäule anzueignen versuchte. Dabei handelte es sich zudem – wie schon im Fall des Grabmals im Invalidendom – auch um eine Aneignung eines zuletzt von der Julimonarchie modifizierten Erinnerungsortes.

Napoleon III. reagierte mit einer langen Verzögerung auf die Kritik, die 1833 an der rein militärischen Darstellung Napoleons bei Seurre laut geworden war. Seinen heroischen Onkel an diesem prominenten Ort nicht ausschließlich als *petit caporal*, sondern auf diesem nationalen Denkmal wieder als Kaiser repräsentiert zu sehen, das lag auch im Interesse Napoleons III.[28] Eine neue Napoleon-Statue, die mehr oder weniger eine Replik der originalen von Antoine-Denis Chaudet sein sollte, wurde bei dem Bildhauer Augustin Dumont in Auftrag gegeben, der bereits eines der beiden 1852 wieder entfernten Basreliefs für die Krypta im Invalidendom geschaffen hatte. Am 4. November 1863 wurde Seurres Statue schließlich von der Vendômesäule heruntergenommen und am folgenden Tag durch diese neue Statue von Dumont ersetzt, die Napoleon I. nun wieder im Gewand des römischen Imperators zeigte. Allerdings sollte dieser Vorgang kein Ikonoklasmus der Statue von 1833 sein; diese wurde vielmehr an einem neuen Ort aufgestellt, nämlich auf der Place Napoléon in Courbevoie, dem Pariser Vorort, in dem der Sarg Napoleons am Vorabend des *retour des cendres* 1840 zum ersten Mal auf französischen Boden gebracht worden war. An diesem neuen Aufstellungsort befand sich die Statue in einer Achse mit auf der einen Seite der Kaserne in Courbevoie und auf der anderen – wenn auch etwas weiter entfernt – dem 1836 vollendeten, aber noch von Napoleon selbst initiierten *Arc de Triomphe*. Diese Neuaufstellung war insofern nicht nur kein Ikonoklasmus, sondern im Gegenteil der Versuch der Ergänzung napoleonistischer Symbolorte, gewissermaßen der Verdopplung der Vendômestatue.[29]

Die Aufstellung des Dumont-Denkmals gestaltete sich jedoch nicht weniger problematisch als die Einweihung des Grabmals 1861. Beide Ereignisse standen deutlich im Schatten des jeweiligen politischen Kontextes ihrer Tage. 1861 war um den 2. April auch in den Zeitungen noch die Ausrufung des vereinigten Königreichs Italien im März und die gerade erfolgte Anerkennung desselben durch Großbritannien diskutiert worden, was das öffentliche Interesse zusätzlich von der exklusiven Feier im Invalidendom ablenkte. 1863 wiederum befand sich Napoleon III. innenpolitisch in einer deutlich prekäreren Lage. Im Mai desselben Jahres hatte

28 Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 392.
29 Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 153.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die republikanische Opposition bei den Wahlen zur Abgeordnetenkammer landesweit und vor allem auch in Paris vergleichsweise große Erfolge einfahren können; in der Hauptstadt hatte kein einziger der offiziellen regimetreuen Kandidaten ein Mandat erringen können. Dies wurde als deutliche Machteinbuße des Kaisers wahrgenommen, und mit dem Erfolg der Republikaner bei diesen Wahlen waren letztlich auch die Rahmenbedingungen gegeben, durch die im folgenden Jahr der Prozess der allmählichen und erzwungenen Liberalisierung des Kaiserreichs seinen Lauf zu nehmen begann.[30] Außenpolitisch lenkten zudem die Nachwehen des polnischen Januaraufstands das öffentliche Interesse ab. Am 5. November, dem Tag der Aufstellung der Dumontschen Statue auf der Place Vendôme, eröffnete Napoleon III. die neue Legislaturperiode des *Corps législatif* und nahm in seiner Rede Stellung zum Geschehen in Polen.[31]

Angesichts dieser schwierigen politischen Situation hatte sich der Kaiser dazu entschieden, den Statuenaustausch ohne jegliches Zeremoniell zu begehen, was fast schon einem Eingeständnis des Scheiterns dieses symbolpolitischen Aktes gleichkommen musste. Diesem Bild entsprachen durchaus auch die Pressereaktionen. Einige Zeitungen wie das beliebte, Anfang des Jahres gegründete und im November mit einer Auflage von über 80.000 Exemplaren bereits weit verbreitete *Petit Journal* ignorierten den Vorgang vollkommen. Der *Constitutionnel* in seiner Rolle als regimetreues Presseorgan lobte die Initiative und den ikonographischen Wechsel vom General zurück zum Kaiser Napoleon. Die liberale Zeitung *Le Temps* marginalisierte das Ereignis, indem sie es auf rein ästhetische Motive zurückführte, und schrieb ihm damit auch keinerlei (symbol)politische Bedeutung zu. Die republikanische Zeitung *Le Siècle* protestierte am 4. November gegen den Statuentausch, indem es ebenfalls unter dem Deckmantel der ästhetischen und inhaltlichen Kohärenz zwischen Statue und Säule die Rückkehr zum Imperator Napoleon zuungunsten des Generals Napoleon als einen repräsentations- und legitimationspolitischen Wandel weg vom volksnahen Helden und hin zum autoritären Monarchen kritisierte. Diese Maßnahme geschehe gegen den Willen des Volkes und versuche zudem ein Napoleon-Bild zu revitalisieren, das in der Gegenwart keinen Platz mehr habe: „Notre voix n'a pas été entendue. […] Ce ne serait point, en tout cas, ce travestissement olympien, qui n'est plus de notre époque."[32] Bereits am 1. November hatte der Journalist Edmond Texier im selben Organ dieses Argument noch pointierter bedient, als er die Umwandlung des Monuments als eine „transformation en statue romaine d'une statue essentiellement française"[33] bezeichnet hatte.[34]

30 Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 392.
31 Vgl. ebd., S. 393.
32 Le Siècle, Nr. 10415, 4. November 1863, S. 1.
33 Le Siècle, Nr. 10413, 1. November 1863, S. 2.
34 Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 154.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Auch in der allgemeinen napoleonistischen Publizistik jenseits der Presse fanden beide Ereignisse praktisch keinen Niederschlag, und schon gar nicht einen mit 1833 oder 1840 vergleichbaren. In der obligatorischen Biografik sowohl über den ersten als auch den dritten Napoleon sowie den Lobgedichten auf den regierenden Kaiser war eines der dominanten Themen dieser öffentlichen Debatten die sich bereits 1861 abzeichnende Liberalisierung des Regimes. Autoren wie der Gelehrte Claude Coussin[35] oder der Verfasser der Broschüre *Napoléon III et la France libérale* de Senneval[36] versuchten zu diesem Zeitpunkt aber noch, diese Liberalisierung Louis Napoleon als Erfüllung seines ursprünglichen Versprechens von 1851 und somit als Heldentat zuzuschreiben. Zwar erschienen 1861 vereinzelt Gedichte auf den Tod Napoleons I., wie zum Beispiel *La Mort de Napoléon* von Alexandre-Antoine Gillet,[37] einem Veteranen der großen Armee, die unter anderem von der Umbettung des Leichnams inspiriert worden sein mögen. Doch gerade das Beispiel Gillet verdeutlichte, wie sehr solche Sprechakte den Charakter anachronistischer Reminiszenzen an lange vergangene Anwendungskontexte annahmen, in diesem Fall 1821, statt dass sie zeitgenössisch eingebettete Diskursbeiträge gewesen wären. Ebenso wurde die Fertigstellung des Monumentes in Beschreibungen und Touristenführern des Invalidendomes nach dem 2. April 1861 aufgenommen und erschien in vereinzelten Biografien über Napoleon. Der Abbé Armand Louis Girault, der die Herrschaft Louis Napoleons seit 1848 durchaus als eine Widerkehr napoleonischen Heldentums feierte, erwähnte das Ereignis in seiner *Histoire de Napoléon Ier*, jedoch ausschließlich als letzte Umbettung des Leichnams in seine allerletzte Ruhestätte und losgelöst von der Person Napoleons III.[38] Der neuen Napoleon-Statue von Dumont erging es 1863 nicht besser. In der Publizistik wie schon in der Presse gab hier das unzeremonielle Vorgehen der Kaisers bei der Durchführung des Statuentausches den Ton an. Die neue Statue tauchte ebenso wie das Grabmal in folgenden Beschreibungen der Vendômesäule auf; explizite Publikationen zu dem Ereignis von 1863 existierten dagegen aber nicht. Eine der wenigen Ausnahmen stellte eine *Notice biographique sur Napoléon Ier* des Architekten Hippolyte Durand

35 Vgl. Claude Coussin: Ode à Napoleon III, Bordeaux 1861. Coussin heroisierte neben der Liberalisierung vor allem auch das Verdienst Napoleons III. um die Rolle der Kirche und der Religion.

36 Vgl. C. de Senneval: Napoléon III et la France libérale, Paris 1861.

37 Vgl. Alexandre-Antoine Gillet: La Mort de Napoléon. Dithyrambe, par Gillet (Alexandre-Antoine), enrôlé volontaire en 1807, ancien Capitaine de Coltigeurs au 47^{me} Régiment, Chevalier de la Légion d'Honneur, Tours 1861.

38 Vgl. Armand Louis Girault: Histoire de Napoléon Ier, Paris 1861, S. 64: „lorsque la France, après la révolution de 1848 et les déchirements qui ensanglantèrent la patrie, aspira à un peu de stabilité, c'est à un Napoléon que le suffrage universel ratifia un nouveau 18 brumaire qui a sauvé l'Europe de l'anarchie, et, le 2 décembre 1852, le soleil radieux d'Austerlitz et de la proclamation du premier empire éclaira la proclamation de Napoléon III. Le 2 avril 1861, les cendres de Napoléon Ier ont été transportées dans son magnifique tombeau aux Invalides, près de la Seine, *au milieu de ce peuple français qu'il avait tant aimé*, comme il l'a répété dans son testament de Sainte-Hélène."

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dar, der dieser auch einige *détails sur l'érection de sa statue en empereur romain sur la colonne de la Grande-Armée* anhängte.[39] Im napoleonistischen Sprechen der frühen 1860er Jahre nahmen also beide Ereignisse, begünstigt durch das zaghafte Vorgehen Napoleons III. bei ihrer Durchführung und Vollendung, den Charakter von Randnotizen ein, die von anderen Themen problemlos aus dem öffentlichen Interesse verdrängt wurden.

Entsprechend stellt sich anhand dieser beiden Monumente die Frage, ob daran bereits ein Scheitern napoleonistischer Symbol- und Legitimationspolitik am Beginn der 1860er Jahre abzulesen sei. Volker Sellin hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Statuentausch auf der Place Vendôme um einige Jahre zu spät gekommen sei, um legitimationspolitisch wirken zu können, da er anstatt an einem außenpolitischen Erfolgsmoment wie der Pariser Friedenskonferenz 1856 am Moment des Beginns der deutlich wahrnehmbaren Schwäche des Regimes gegenüber einer erstarkenden republikanischen Opposition stattgefunden habe.[40] Helke Rausch hat außerdem bemerkt, dass diese neue Statue im römischen Gewand, wenngleich nicht als Versuch der Legitimierung des autoritären Regimes zu verstehen, sondern als Gegenentwurf zur republikanischen antinapoleonischen Legende, der konsensfähigsten semantischen Aufladung der Figur Napoleon in Frankreich um 1860 zuwider gelaufen sei. Seurres *petit caporal* war zu diesem Zeitpunkt die einzig denkbare allgemeingültige Repräsentation Napoleons als französischer Nationalheld gewesen, mit dem sich eine gesellschaftliche Mehrheit noch identifizieren konnte, denn die Erfahrung des autoritären Zweiten Kaiserreiches hatte unweigerlich zu einer Revision der politischen napoleonistischen Zukunftsentwürfe der Restauration und der Julimonarchie geführt. Dort hatte auch die republikanische und liberale Opposition das napoleonische Heldennarrativ zu einem Instrument des politischen Protests und des Dissens gegenüber den Bourbonen und Louis-Philippe umfunktionalisiert. Angesichts Napoleons III. hatte sich diese Haltung seitens dieser Akteure und Gruppen grundlegend gewandelt, das hatte bereits die Abwendung altgedienter Republikaner von Louis Napoleon 1848 gezeigt.[41] Der Napoleonismus konnte auch als Instrument der Opposition gegen den Nachfahren Bonapartes benutzt werden.

Vor allem zeigte aber das Beispiel der Vendômesäule, wie sehr das dynastische Argument für die Selbstinszenierung und Legitimierung Napoleons III. nicht funktionierte. Zum einen war diese Form der Herrschaftslegitimation durch die revolutionäre Erfahrung zu Anfang des langen 19. Jahrhunderts in Frankreich gänzlich entwertet worden; diese schmerzliche Erfahrung hatten bereits die Bourbonen nach 1814/15 immer wieder machen müssen, insofern als ein glaubwürdiger Anschluss an die dynastische Tradition ihrer Vorfahren unmöglich ge-

39 Vgl. Hippolyte Durand: Notice biographique sur Napoléon Ier, détails sur l'érection de sa statue en empereur romain sur la colonne de la Grande-Armée, Paris 1863.
40 Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 393.
41 Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 155. Vgl. Kapitel 5.1.1 und 5.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

worden war. Das gleiche galt nun auch für Napoleon III. Ein – mehr oder weniger – direkter Nachfahre des ersten Napoleon und Oberhaupt der Familie der Bonapartes zu sein, enthob ihn nicht der Gefahr der konsequenten Delegitimierung, unter der auch schon sein Onkel gelitten hatte, sei es durch politischen oder militärischen Misserfolg sowie durch Deheroisierung. Zum anderen hatte es sich aber zu diesem Zeitpunkt bereits auch als inhärentes Problem der von Napoleon III. angestrebten *Imitatio heroica* herausgestellt, dass deren Erfolg – im Sinne eines Wechsels vom Helden Cäsar zum Helden Augustus – zwangsläufig mit der Verdrängung des ersten Napoleon aus der nationalen Heldenrolle einhergehen müsse. Diese Dynamik hatte Karl Marx in seinem *Achtzehnten Brumaire* 1852 bereits prophezeit, und Anfang der 1860er Jahre bewies sich nun sowohl die Richtigkeit dieser Deutung als auch das daraus resultierende, bedingt destabilisierende Potential der heroischen Figur Napoleon für die Herrschaft seines Neffen. Insofern war die napoleonistische, auf der 1851/52 konzipierten *Imititatio heroica* beruhende Legitimationspolitik Napoleons III. 1863 auch noch nicht gescheitert, erwies sich aber als problematisch und potentiell gefährlich, als der Kaiser aus napoleonistischen Gedenkfeiern wie der Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und dem Austausch der Statuen auf der *Colonne de la grande armée* keinerlei Heroisierungspotential für sich selbst ableiten konnte.

6.1.2. 15. August 1869 – Hundert Jahre Napoleon

Dieses Destabilisierungspotential der Heldenfigur Napoleon für den Kaiser Napoleon III. hatte sich bis 1869 noch deutlich verstärkt. Der 15. August dieses Jahres markierte den hundertsten Geburtstag des Onkels, der zwangsläufig von seinem Neffen gebührend erinnert werden musste. Schon 1852 war der Geburtstag des ersten Kaisers zu einem nationalen Feiertag erklärt worden[42] – der von sich aus mit Mariä Himmelfahrt zusammenfiel und unter dem Zweiten Kaiserreich wieder wie unter dem ersten zum Tag des heiligen Napoleon ernannt wurde. Andere wichtige Daten der Biografie Napoleons I. wie der 5. Mai hatten sich bereits seit den 1820er Jahren zu inoffiziellen Gedenktagen entwickelt, an denen sich in Paris an der Vendômesäule Bonapartisten und Napoleonisten spontan zu Kranzniederlegungen und Trauerfeiern zusammenfanden. Die Feier des hundertsten Geburtstags 1869 war damit eine Feier auf mehreren Ebenen: Die erste Ebene war die des alljährlichen Gedenkens an den Geburtstag des ehemaligen Kaisers. Die erneute Überblendung mit dem Fest des heiligen Napoleon, die Louis Napoleon schon 1852 beschlossen hatte, war ein Anschluss an die Tradition des ersten Kaiserreiches gewesen. 1806 war der 15. August offiziell zur Feier dieses Heiligen mit dem kaisergleichen Namen erhoben worden. Napoleon III. hatte im Dekret vom 16. Februar 1852 aber auch eine Form der offiziellen liturgischen Feier für diesen Tag einge-

42 Vgl. Willms: Napoleon III., S. 108.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

führt, die hauptsächlich aus einem *Te Deum* in den Kirchen, örtlichen Truppenschauen, anschließenden öffentlichen Vergnügungen und einem abendlichen Feuerwerk bestand.[43] Dieses Zeremoniell war landesweit verpflichtend und wurde bis 1869 auch alljährlich eingehalten.[44] Als offiziell institutionalisierter Gedenktag sollte der Geburtstag des ersten Napoleon zum Feiertag des nationalen Ruhmes dienen[45] und wurde als solcher auch außerhalb der Hauptstadt begleitet von prestigiösen Feiern oder Denkmalprojekten. 1868 war es an diesem Tag zum Beispiel in Grenoble zur Enthüllung eines Reiterstandbildes Napoleons I. gekommen.[46] Auf dieser Ebene war der 15. August ein Feiertag, der von der Überblendung religiöser und napoleonistisch-nationaler Bedeutungszuschreibungen geprägt war. Auf der zweiten Ebene wurde ihm 1869 als Feier des hundertjährigen Geburtstages des Dynastiegründers des gegenwärtigen Regimes eine zusätzliche Bedeutungsebene zugeschrieben, die sich in verschiedenen Zusätzen und Begleiterscheinungen zu diesem 1852 dekretierten Zeremoniell ausdrückte, und mit der man versuchte, den 15. August 1869 aus der geradezu veralltäglichten Routine des alljährlichen napoleonistischen Heldengedenkens an diesem Tag herauszuheben.

Ein Bestandteil dieser zweiten Ebene von 1869 lag darin, dass der 15. August durch damit zusammenhängende kleinere Festakte an den direkt vorhergehenden Tagen vorbereitet wurde. So erließ der Kaiser zuletzt am 11. und 14. August Dekrete, mit denen jeweils hunderte französischer Soldaten und Militärs entweder neu in die *Légion d'Honneur* aufgenommen oder in ihrer Ehrenhierarchie weiter befördert wurden.[47] Eine ähnliche Begleitmaßnahme stellte die erste Umsetzung eines am 5. Mai 1869 verabschiedeten Pensionsgesetzes für die letzten verbleibenden Veteranen der Armeen der ersten Republik und des ersten Kaiserreiches dar. Am 15. August übergab das *ministre de la maison de l'Empereur et des Beaux-Arts* den Departementalpräfekturen mehrere zehntausend Breviere, mit denen solchen Veteranen jeweils eine Rente von 250 Francs zugesichert werden sollte. Sowohl das Datum des Gesetzesbeschlusses als auch des Inkrafttretens des Gesetzes waren natürlich keineswegs zufällig gewählt, sondern die Maßnahme wurde in das napoleonistische liturgische Jahr integriert und damit zu einer kleineren Repräsentationsmaßnahme erhoben, das zeigt die Formulierung der Ankündigung im *Journal Officiel*:

---

43 Vgl. Sudhir Hazareesingh: Les fêtes du Second Empire: Apothéose, renouveau, et déclin du mythe monarchique, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX^{e} siècle, Rennes 2009, S. 173–185, hier S. 178.

44 Zur Bedeutung des 15. August in der Geschichts- und Legitimationspolitik Napoleons III., vgl. Truesdell: Spectacular Politics, S. 75–78. Vgl. Dalisson: Célébrer la Nation, S. 192–194.

45 Vgl. Sudhir Hazareesingh: The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France, Cambridge/London 2004, S. 22.

46 Vgl. ebd., S. 1.

47 Vgl. Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 223, 14. August 1869, S. 1. Vgl. Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 224, 15. August 1869, S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> En exécution de la loi du 5 mai 1869, qui, comme on sait, a accordé une pension de 250 francs aux anciens sous-officiers et soldats de la République et du Premier Empire, le ministre de la maison de l'Empereur et des Beaux-Arts a fait adresser aux préfets des départements plus de trente mille brevets qui ont été remis aux derniers survivants de nos grandes guerres, le jour même de la fête nationale et du centenaire de l'Empereur Napoléon Premier.[48]

Am Nachmittag des 14. August begab sich der *Prince Impérial* Napoléon Eugène ins Feldlager von Chalons, wo am nächsten Tag die offizielle Truppenschau zur Feier des *centenaire* abgehalten werden sollte. Eigentlich sollte diese in Anwesenheit des Kaisers selbst stattfinden, der sich jedoch aus gesundheitlichen Gründen – aufgrund eines akuten rheumatischen Leidens – davon zurückziehen musste, und seinen gerade dreizehnjährigen Sohn als imperialen Vertreter entsandte.[49] Am Morgen des folgenden Tages wurde im Lager von Chalons zunächst die Messe vom Erzbischof abgehalten; der 15. August fiel 1869 auf einen Sonntag. Anschließend wurde, wie im offiziellen Zeremoniell vorgesehen, ein *Te Deum* gesungen.[50] Darauf kam es zur Truppenschau, der der Thronfolger vorstand. Auch er verteilte bei dieser Gelegenheit weitere Orden der Ehrenlegion an Offiziere und Soldaten der in Chalons stationierten Truppen, bevor es darauf zu deren großem Defilee kam. Am Nachmittag wurden im Feldlager Rennen abgehalten, gegen Abend wurde ein Montgolfierenballon aufsteigen gelassen, am Abend fand ein großes Feuerwerk statt.[51]

Während damit in Chalons der höchste und repräsentativste Akt des 15. August stattfand, war Paris alleine durch das quantitative Ausmaß der dortigen Feierlichkeiten zum Zentrum des *centenaire de Napoléon* geworden, wenngleich sich die Feiern dort anders gestalteten. Auch hier wurden in den Kirchen der Hauptstadt Messen abgehalten und *Te Deums* gesungen, wobei große Kirchen wie Notre Dame und natürlich der Invalidendom als letzte Ruhestätte des Helden einen besonderen Rang zugeschrieben bekamen. Eine Militärrevue wie in Chalons oder einen Festzug der Nationalgarde, wie er an vergleichbaren Gedenktagen unter der Julimonarchie stattgefunden hatte, gab es in Paris aber nicht. Anstatt dessen waren hier für den Tag verschiedene Festlichkeiten und Zerstreuungen organisiert worden. Um ein Uhr mittags fanden in zahlreichen Pariser Theatern kostenlose Aufführungen von Stücken aus dem Repertoire statt, denen jeweils Rezitationen von auf das *centenaire* gedichteten Liedern oder Gedichten vorausgingen. Angeführt wurde diese Reihe von großen Theatern wie der *Comédie Française*, dem Palais Garnier (damals *Théatre impérial de l'Opéra*), dem *Théatre impérial du Châtelet* oder dem *Odéon*; insge-

48 Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.
49 Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 228/229, 16./17. August 1869, S. 1.
50 Vgl. Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.
51 Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 228/229, 16./17. August 1869, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

samt reichte sie jedoch weit bis in kleinere Theaterkontexte hinein.[52] Ballungsräume der Festlichkeiten jenseits der Theater waren der Quai des Invalides, wo am Nachmittag eine kleine Regatta auf der Seine abgehalten wurde, wofür ab dem Mittag der Wasserverkehr gesperrt wurde; außerdem das Marsfeld und die Place du Trône (heute die Place de la Nation), die für diesen Tag jeweils zu mehr oder weniger kleinen Jahrmärkten umgewandelt worden waren. So waren beispielsweise vor der *École Militaire* auf dem Marsfeld Freilichtbühnen errichtet worden, auf denen vornehmlich militärische Historienspektakel zum Besten gegeben wurden, während der Rest des Feldes mit Buden und Aufführungsplätzen von Akrobaten, Seiltänzern und Pantomimen gefüllt worden war. Ab acht Uhr abends zeigte sich die Hauptstadt schließlich hell erleuchtet, wobei nun die Tuilerien, die Champs-Élysées und der *Arc de Triomphe* zu den neuen Knotenpunkten dieses Spektakels wurden, bevor später der Tag mit zwei monumentalen Feuerwerken beschlossen wurde, das eine wiederum am Trocadero auf dem gegenüberliegenden Seineufer des Marsfeldes, und das andere an der Barrière du Trône.[53]

Vergleichbare Feiern fanden an diesem Tag auch in anderen französischen Städten statt und folgten dort einem ähnlichen Muster, wenn auch in einer weniger monumentalen Art. Besonders hervorgehoben wurden in der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem *centenaire* aber neben Paris vor allem die Feierlichkeiten in Ajaccio, der korsischen Haupt- und Geburtsstadt Napoleons.[54] Der hundertjährige Geburtstag des ehemaligen Kaisers fiel hier allerdings mit nur knapp zwei Wochen Unterschied mit dem hundertjährigen Jubiläum der Annexion Korsikas durch Frankreich am 29. August 1769 zusammen. Entsprechend kam es hier 1869 zu einer Doppelfeier. Dabei wurde Napoleon als Figur zu einem Mittel sowohl korsischer Identitätsbildung als auch Selbstbestätigung instrumentalisiert.[55]

Die Lyrik, die am 15. August in den Pariser Theatern vorgetragen wurde, war insgesamt Teil einer größeren Publizistik um den *centenaire*, die wiederum jenseits der Feierlichkeiten der Hauptmotor der offiziell intendierten Heroisierungen Napoleons anlässlich des Ereignisses war. Dieses Feld der Heroisierung wurde 1869 praktisch ausschließlich von Regimetreuen bestellt, deren Narrative hier deutlich zutage traten. So glichen etwa die Argumentation und Heroisierungsstrategien von Adolphe Guillemets Stanzen,[56] die am Mittag des 15. August im *Théatre Français* in Anwesenheit des Marschall Vaillant, des *Ministre de la Maison de l'Empereur & des*

[52] Vgl. dazu die Ordonnance des Pariser Polizeipräfekten Joseph Marie Piétri zum „Fête du 15 Août", unter anderem abgedruckt im *Petit Journal* vom 15. August 1869: Le Petit Journal, Nr. 2.418, 15. August 1869, S. 3.

[53] Vgl. Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.

[54] Noch bis heute wird hier alljährlich des Geburtstags Napoleons mit einem Feuerwerk gedacht.

[55] Vgl. Anon.: A l'occasion du centième Anniversaire de la naissance de Napoléon Ier et de la réunion du royaume de Corse à la France, double fête célébrée à Ajaccio, les 15 et 29 août 1869. Epigraphe, Ajaccio 1869.

[56] Vgl. Adolphe Guillemet: Le Centenaire. Stances, Paris 1869.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Beaux-Arts, vorgetragen wurden, denen eines frei publizierten Gedichtes auf diesen Tag wie Placide Coulys *Le Centenaire de Napoléon Ier*.[57] Die heroischen Zuschreibungen, die sowohl Couly als auch Guillemet in Napoleon hineinprojizierten, standen in einer langen Tradition des französischen Napoleonismus. Er wurde hier als „grand homme",[58] „héros"[59] und „vainqueur"[60] bezeichnet, als „homme de génie",[61] „Dieu mortel"[62] und in Paraphrasen auch als *homme du siècle*.[63] Fast fünfzig Jahre nach dem Tod Bonapartes hatten solche Heroisierungen im kollektiven Bewusstsein der französischen Gesellschaft allerdings einen so hohen Grad an Allgemeingültigkeit erlangt, dass sie semantisch keine Spezifik oder Trennschärfe mehr aufwiesen. Für die unweigerlich entstehende napoleonistische Biografik von 1869 waren sie ebenso prägend wie für diese Lyrik.[64]

Eine besondere Emphase wurde anlässlich des hundertjährigen Geburtstages allerdings auf die historische Dimension napoleonischen Heldentums gelegt. Dies drückte sich besonders anhand zweier Punkte aus. Autoren wie Guillemet oder Couly betonten, dass sich das napoleonische Heldenmodell durch eine besondere Handlungsfähigkeit im Hinblick auf das Historische ausgezeichnet habe. So war der Begriff des „siècle" in den Stanzen von Guillemet allgegenwärtig,[65] stets mit der Implikation der Beschreibung Napoleons als *homme du siècle*. Als sterblicher Gott wurde er hier in eine direkte Verbindung mit der geschichtlichen „Éternité"[66] gesetzt, in die er durch seine Apotheose (von 1821) eingegangen sei. „La gloire des héros est d'essence immortelle",[67] schrieb Guillemet und formulierte damit deutlich diesen Konnex zwischen Heldentum und historischer Handlungsfähigkeit, die eine Überwindung von Zeitlichkeit und Vergänglichkeit bedeute, die dem Helden eigen sei. Die Implikation dieser Zuschreibung war wiederum die, dass mit der Unsterblichkeit des Helden in der Erinnerung auch eine Unsterblichkeit der mit ihm assoziierten ruhmreichen Vergangenheit und eine konsequente Aktualisierung derselben einhergehe. Diese Aktualisierung sah Guillemet in der Erinnerung an den Helden, seine Taten und seine Zeit insofern gegeben, als dass diese Erinnerung zum Kern der Identitätsbildung der gegenwär-

57 Vgl. Placide Couly: 15 Août 1869. Le Centenaire de Napoléon Ier. Stances, Paris 1869.
58 Ebd., S. 1.
59 Guillemet: Le Centenaire, S. 6.
60 Couly: 15 Août 1869, S. 1. Vgl. Guillemet: Le Centenaire, S. 15. „Triomphateur" oder „conquerant" tauchten ebenfalls als semantische Synonyme auf.
61 Couly: 15 Août 1869, S. 2.
62 Guillemet: Le Centenaire, S. 5.
63 Vgl. dazu vor allem ebd. Bei Guillemet wird immer wieder der Begriff des „siècle" berufen und zwar stets im Zusammenhang mit einer Zuschreibung einer besonderen Agency darüber an Napoleon.
64 Vgl. Anon.: Le Centenaire de Napoléon Ier. Notice historique sur la vie de l'empereur, par un ami de la vérité, Metz 1869.
65 Vgl. Guillemet: Le Centenaire.
66 Ebd., S. 5.
67 Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tigen Gesellschaft werde: „J'en jure par nous tous! Il reste quelque chose / De fort et d'éternel où la gloire a passé! / Il nous reste à jamais cette pensée intime, / Que la trace est partout de notre grand vainqueur. / Il nous reste à jamais cet orgueil légitime / Qui nous dilate l'âme et fait battre le coeur, / De songer que la France a régné sur le monde!"[68] Heldenmemoria wurde hier zum Kern des französischen „patriotisme" stilisiert.[69] Diese Betonung der überzeitlichen Dimension des napoleonischen Heldentums, die in gewisser Weise an das Versprechen der Debatten von 1821 anschloss,[70] dass Napoleon nicht wirklich tot sei, geschah bei Couly deutlich impliziter.

Als Ausdruck der historischen Dimension dominierte bei Couly die Betonung der historischen Erneuerung napoleonischen Heldentums in der Herrschaft Napoleons III. Dies geschah durch die Übertragung von Begriffen und Motiven auf den Onkel, die eindeutig in der Semantik des zeitgenössischen Sprechens über den Neffen seit 1848/51 verankert waren, etwa die Bezeichnung von dessen Herrschaft als „empire populaire"[71] oder die Charakterisierung Napoleons als von den Zeitgenossen missverstandener Visionär und Vordenker.[72] Dieses Phänomen war auch bei Guillemet präsent, wenn dieser Napoleon I. als „Monarque élu"[73] bezeichnete, dem das Volk durch die Wahl das Cäsarenszepter in die Hand gegeben habe. All diese Zuschreibungen trafen auf den ersten Napoleon durchaus zu und resultierten aus Analogiebildungen zu ihm, die in der Anwendung auf Napoleon III. gezogen worden waren. Dennoch waren sie im Kontext von 1869 eindeutig mit der Person des Neffen assoziiert. Der „Monarque élu" war die logische Weiterentwicklung des „élu du peuple" von 1848/49[74] gewesen, „das empire populaire" rekurrierte auf das plebiszitäre Fundament der bonapartistischen Herrschaft des Zweiten Kaiserreichs, der missverstandene Vordenker war eines der dominanten Verteidigungsnarrative Napoleons III. in der Begegnung mit einer erstarkenden Opposition, etwa in Bezug auf seine Wirtschafts- und Sozialpolitik. Sowohl Couly als auch Guillemet zogen vor diesem Hintergrund den Schluss, dass das *centenaire* keinesfalls einen Moment der Historisierung der heroischen Figur bedeute, sondern ein Indiz für das Fortleben von deren Erbe sei. „Ton premier centenaire est notre Renaissance; / Son éclat va doubler ton immortalité", resümierte Couly und stilisierte den 15. August 1869 damit zu einem Tag der nationalen Wiedergeburt, während Guillemet auf die Vergleichbarkeit der historischen Situation verwies, die dadurch gegeben sei, dass auch gegenwärtig wieder ein Held Napoleon regiere.[75] Damit war bei beiden die

68 Ebd., S. 12.
69 Vgl. ebd., S. 13.
70 Vgl. Kapitel 2.1.7.
71 Couly: 15 Août 1869, S. 2.
72 Vgl. ebd.: „Il devançait le temps, il ne fut pas compris!"
73 Guillemet: Le Centenaire, S. 7.
74 Vgl. Kapitel 5.1.1.
75 Vgl. Guillemet: Le Centenaire, S. 15–16.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

vollständige Überblendung Napoleons III. mit dem Helden Napoleon gegeben, bei Guillemet sogar soweit, dass er behauptete, der Neffe des Helden sei der eigentliche Adressat der Feier des *centenaire*, der Akklamationen und der Heroisierungen durch das Volk – was auf eine allerdings andere Weise tatsächlich der Fall war.

Das Problem dieser Heroisierungsversuche um den 15. August 1869 war jedoch, dass sie insgesamt keine Glaubwürdigkeit mehr vermitteln konnten, gerade was die Überblendung der beiden Napoleons anbelangte. Auch in diesem spezifischen Kontext der *centenaire*-Publizistik gab es Stimmen, die dieses offizielle Napoleon-Bild dekonstruierten und den Kontext der Hundertjahrfeier seines Geburtstags dazu nutzten, die scharfe Kritik der republikanischen Opposition am Regime darin einzubringen. Eines der besten Beispiele dafür war der Publizist Edouard Moriac. Unter dem Deckmantel der Chiffre *Le Centenaire de Napoléon Ier*[76] verbarg sich hinter seiner Broschüre eine kategorische Dekonstruktion der französischen Napoleonverehrung seit dem Anfang der 1830er Jahre und natürlich im konkreten Bezug auf die aktuelle Hundertjahrfeier. Zu diesem Zweck stellte er eine Bewertung des politischen Handelns des ersten Napoleon an, unter der Leitfrage, ob dessen Herrschaft denn tatsächlich eine solche Zeit des Wohlstandes und Fortschritts für Frankreich bedeutet habe, wie es nicht nur aktuell das Regime, sondern auch seine Anhänger seit Jahrzehnten behaupteten. Die republikanische Gesinnung Moriacs wurde dabei an seinen beiden größten Kritikpunkten an Napoleon erkennbar, deren einer sich auf den politischen Charakter der Person bezog, der andere auf den seines Regimes. So gestand er ihm zwar durchaus zu, „*le plus grand personnage des temps modernes*“[77] gewesen zu sein, aber er habe – verleitet von der eigenen Eitelkeit und dem eigenen Ehrgeiz – diese heroische Größe allein zum eigenen Vorteil und nicht zu dem der Allgemeinheit und des französischen Volkes eingesetzt. Und was nun seine Herrschaft anbelangte, so charakterisierte Moriac den Kaiser als „un vulgaire oppresseur“[78] und einen Tyrannen, der nach der monarchischen Macht gegriffen habe, anstatt der europäische Washington zu werden.[79]

Damit schloss Moriac an eine lange Tradition republikanischer und liberaler Kritik an der Figur Napoleon nach 1821 an, allerdings gingen seine Ausführungen deutlich darüber hinaus. Denn in deren Mittelpunkt stand eben nicht diese Betrachtung der Person, sondern die Dekonstruktion der Dynamik ihrer breiten Verehrung seit der Restauration und natürlich mit dem Fluchtpunkt ihrer intendierten Instrumentalisierung durch Napoleon III. 1869. Das Fortbestehen der Napoleonverehrung oder überhaupt der Erinnerung an den ersten Kaiser, die auch über den Tod hinaus andauerte, führte Moriac auf die Ereignisse der *Terreur Blanche* zurück. Die Frustration gegenüber den Bourbonen, die dadurch im Volk entstanden sei, habe die vorherige Enttäuschung mit dem napoleonischen System wieder überwo-

76 Vgl. Edouard Moriac: Le Centenaire de Napoléon Ier, Paris 1869.
77 Ebd., S. 31.
78 Ebd., S. 20.
79 Vgl. ebd., S. 13.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

gen und somit die Rahmenbedingungen für den Aufstieg des napoleonischen Narratives zum politischen Protestmittel gesetzt.[80] Als zentralen Konjunkturmoment dieses Narratives setzte er das Jahr 1833, jedoch nicht aufgrund des ersten großen Napoleonfestes der Julimonarchie, sondern aufgrund des Erstveröffentlichung der *Considérations politiques et militaires sur la Suisse*.[81] In der Folge dieses ersten publizistischen Auftretens des neuen Napoleon habe sich das Spektrum von *Pour* und *Contre* in Bezug auf die Figur Napoleon vollends herausgebildet, so Moriac. Die Historiker als Katalysatoren der napoleonistischen Erinnerung teilte er seit diesem Punkt in drei Kategorien ein: Erstens diejenigen, die aus konkreten politischen oder wirtschaftlichen Gründen auf eine Rückkehr des napoleonischen Systems hofften – gewissermaßen die Bonapartisten –, zweitens die politischen Gegner Napoleons aus der persönlichen Erfahrung – die Anti-Bonapartisten –, und drittens diejenigen, die durch die Verbreitung der napoleonischen Legende Heroisierung und Divinisierung betrieben – nach Moriac die größte Gruppe der napoleonistischen Schriftsteller.[82] Den Kern des Erfolges des napoleonischen Narratives, der sich anhand dieser Dreispaltung abzeichne, sah der Publizist vor allem in der vagen Allgemeingültigkeit der heroischen Figur Napoleon gegeben, die eine freie Projektionsfläche für alle Gruppen der Bevölkerung sei. Für das einfache Volk sei er einer der ihren gewesen, der aus persönlicher Kraft den Aufstieg geschafft habe, ebenso wie es zugleich auch für Aristokraten oder den Klerus möglich gewesen sei, sich ihn gleichsam anzueignen.[83]

Moriacs dekonstruktivistische Perspektive zeichnete sich damit durch einen sehr hohen Reflexionsgrad aus, der dazu führte, dass er napoleonisches Heldentum an sich infrage stellte. Er entlarvte es nicht nur in der historischen Retrospektive als Legitimationsinstrument der selbstsüchtigen Eroberungskriege des ersten Napoleon, wo das französische Volk für den persönlichen Ruhm des Kaisers einen teuren Preis gezahlt habe, sondern beschrieb auch die Feier des *centenaire* als eine Wiederkehr dieses Paradigmas: „Enfin le mal a été fait à la France. Elle a payé la gloire de Napoléon I^{er} comme nous paierons son centenaire, car dans les fêtes officielles on voit se retourner l'axiome qui veut que celui qui commande paie. Ici, ceux qui ne commandent pas paient tout de même."[84] Die großen Eroberer seien die gefährlichsten Gesellschaftsfeinde, so Moriac.[85] Seine Kritik an der heroischen Figur Napoleon war zwangsläufig zugleich eine Kritik an Napoleon III., dessen Regime er damit jegliche Legitimation absprach und es zugleich fast schon zu einer Gefahr für die Nation stilisierte.

---

80 Vgl. ebd., S. 4.
81 Vgl. Louis Napoleon Bonaparte: Considérations politiques et militaires sur la Suisse, Paris 1833.
82 Vgl. Moriac: Le Centenaire de Napoléon I^{er}, S. 6.
83 Vgl. ebd., S. 9–10.
84 Ebd., S. 35.
85 Vgl. ebd., S. 34.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Das Beispiel Moriac verdeutlicht den umstrittenen Charakter, den der *centenaire* in den öffentlichen Debatten annahm und das Defizit an Glaubwürdigkeit, das bereits in diesem spezifischen Kontext sichtbar wurde. Eine Heldenfeier wie der *centenaire de Napoléon* konnte 1869 praktisch kein wirkmächtiges Heroisierungspotential mehr entfalten, zumindest keines, von dem Napoleon III. hätte profitieren können. Gründe dafür lagen sowohl wie gezeigt in den Debatten darum als auch der Planung und Inszenierung der Feierlichkeiten. War die Julimonarchie immer wieder für ihre statische Inszenierungspolitik öffentlicher Feierlichkeiten als Truppenrevuen der Nationalgarde kritisiert worden, so wurde die Mischung aus christlicher Trauerfeier und öffentlichem Jahrmarkt, die alljährlich die Feier des 15. August markierte, ebenfalls als wenig heroisch wahrgenommen. Dieses im wörtlichen Sinne verspielte Inszenierungsmuster von 1869 stand zwar im Einklang mit früheren Großereignissen wie zuletzt der zweiten Pariser Weltausstellung von 1867, konnte aber nicht mehr über die zunehmenden politischen und auch militärischen Niederlagen hinwegtäuschen, die das Regime seit dem Anfang der 1860er Jahre hatte hinnehmen müssen, sondern schien diese Problematik des Scheiterns und der damit drohenden Delegitimierung des Kaisers geradezu herauszustellen. Oppositionszeitungen wie dem *Siècle* bot das *centenaire* vielmehr eine herausgehobene Angriffsfläche, während die Berichterstattung in der regimetreuen und -freundlichen Presse wie dem *Journal des débats* und dem *Constitutionnel* dagegen vergleichsweise gering und vage ausfiel.

Zugleich gab es aber auch äußere Umstände, die das öffentliche Interesse von den Feierlichkeiten des *centenaire* ablenkten, etwa zwei konkrete Themen. Zum einen verstarb am 14. August der Marschall Adolphe Niel. Dieser hatte bereits unter der Julimonarchie seine militärische Karriere begonnen, sich aber vor allem seit der Italienischen Expedition von 1849 in allen von Napoleon III. angestoßenen militärischen Interventionen hervorgetan, besonders bei der Belagerung von Sewastopol im Zuge des Krimkriegs. Zuletzt war er 1867 in das Amt des Kriegsministers berufen worden, mit dem konkreten Auftrag, in der Folge der katastrophalen Intervention in Mexiko eine umfassende Heeresreform durchzuführen. Dieser prominente Tod nahm am 15. August in Zeitungen wie dem *Constitutionnel* oder dem *Petit Journal* durchaus Kapazitäten in Anspruch.[86] Zum anderen ging mit der Hundertjahrfeier eine große Generalamnestie einher, die der Kaiser am 14. August erließ. Eine solche Amnestie hatte es zuletzt zehn Jahre zuvor 1859 gegeben, damals ebenfalls im direkten Umfeld des 15. August. Diese Generalamnestie von 1869 betraf politische Verbrechen, Verbrechen gegen das Pressegesetz, Steuer- und Zollverbrechen sowie Dienstvergehen innerhalb der Nationalgarde, und wurde vom Kaiser „Par la grâce de Dieu et la volonté nationale" erlassen und dem *centenaire* gewidmet.[87] Sie zog eine ganz eigene Debatte mit

[86] Vgl. Le Petit Journal, Nr. 2.418, 15. August 1869, S. 2. Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 227, 15. August 1869, S. 1–2.

[87] Vgl. Journal Officel de l'Empire Français, Nr. 224, 15. August 1869, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sich, die wiederum das Ereignis der Hundertjahrfeier selbst überschattete, gerade in den Kreisen der politischen Opposition[88] und der oppositionellen Presse. So hatte der *Siècle* zuerst, als der Text der Amnestie am 14. August noch nicht im *Journal officiel* erschienen war, spekuliert, dass die Regierung es sich wohl anders überlegt habe und die Amnestie nun doch nicht durchgeführt werde.[89] Und nachdem der Text am folgenden Tag schließlich doch veröffentlicht wurde, wertete das Blatt die Generalamnestie vielmehr als einen Erfolg der erstarkenden Opposition und ein Eingeständnis der Schwäche seitens des Regimes. Die Begnadigung inhaftierter politischer Gegner wurde nicht als Akt der Gnade Napoleons III. ausgelegt, sondern als ein weiterer Schritt der dem Regime von den republikanischen Kräften abgerungenen Liberalisierung des Kaiserreichs.[90]

Das *centenaire de Napoléon* von 1869 erwies sich als problematischer und umstrittener Moment des französischen Napoleonismus, anhand dessen sich vor allem zeigte, dass sowohl die napoleonistische Bildpolitik als auch die *Imitatio heroica* Napoleons III. endgültig gescheitert waren, und zwar bereits ein Jahr vor dem tatsächlichen und hier noch nicht absehbaren Ende des Zweiten Kaiserreiches. Ähnlich wie 1840 für die Julimonarchie, so kann auch das Jahr 1869 als eine Art politisches Schicksalsjahr für das Regime des Kaisers gelesen werden. Zum einen erreichten die Streikbewegungen in diesem Jahr einen neuen Höhepunkt, zum anderen bedeutete der große Erfolg der Republikaner bei den Wahlen zum *Corps législatif* im Mai – wo sie mehr als drei Millionen Wählerstimmen für sich gewinnen konnten –, dass eine umfassende Liberalisierung des Kaiserreichs unausweichlich wurde.[91] Vor dem Hintergrund dieser als massiv wahrgenommenen Schwächung der Regierung konnte die Feier des hundertjährigen Geburtstages des Helden Napoleon keinerlei Wirkung mehr entfalten. Während Napoleon III. 1861 bei der Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und 1863 bei dem Statuentausch auf der Vendômesäule das Heroisierungspotential dieser Projekte vor allem aus einer Angst vor problematischen politischen Konnotationen dieser Monumente nicht hatte abschöpfen können, so war es 1869 nicht nur ausgeschlossen, dass das *centenaire* zu einer gleichzeitigen Heroisierung des regierenden Kaisers führen könnte, sondern das Ereignis bot der Opposition geradezu eine herausgehobene Angriffsfläche. Die von Napoleon III. versuchte *Imitatio heroica* war letztlich am Problem der Glaubwürdigkeit gescheitert. Der kränkelnde Kaiser, der zuletzt nur politische Niederlagen hatte hinnehmen müssen und in den veralltäglichten öffentlichen Debatten auch viel zu präsent war, konnte schon lange nicht mehr glaubhaft als ruhmreicher und heroischer neuer Napoleon verkauft werden. Die einzige *Imitatio*, die 1869 noch gelang, war gerade noch die Form der *Imitatio de-*

88 Vgl. Eugène Lisbonne: L'Amnistie du 14 août 1869 dans son principe et son application au crime de complot: polémique, par Eugène Lisbonne, Montpellier 1869.
89 Vgl. Le Siècle, Nr. 12.536, 15. August 1869, S. 1.
90 Vgl. Le Siècle, Nr. 12.537, 16./17. August 1869, S. 1.
91 Vgl. Deluermoz: Le crépuscule des révolutions, S. 298–306.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

monica, die Akteure wie Edouard Moriac oder die Autoren des *Siècle* betrieben, wenn sie Napoleon III. ein ebenso despotisches und repressives Potential bestätigten wie das, das schon den Onkel ausgezeichnet habe.

Repräsentations- und legitimationspolitisch befand sich Napoleon III. 1869 bereits in einer schweren Krise, was sich gerade an der deutlichen Verteidigungshaltung seiner Anhänger zeigte. So sahen sich etwa aus den Reihen der Katholiken Akteure auch publizistisch zu einer *Défense du Gouvernement de S. M. Napoleon III*[92] veranlasst, Erklärungen, weshalb eine französische Republik für den Moment ausgeschlossen sei, oder warum allein durch die Erhaltung der napoleonischen Dynastie der Wohlstand und die Freiheit in Frankreich gesichert werden könne.[93] Eine Grundlage für die Glorifizierung und potentielle Heroisierung des Kaisers fanden diese Akteure dabei stets in dessen Verdiensten um die katholische Religion, die jedoch von anderen sehr kritisch gesehen wurden; man denke nur an die massive Kritik, die bereits 1849 am Eingreifen des Präsidenten auf Seiten des Papstes gegen die neugegründete römische Republik lautgeworden war. Auch jenseits der Katholiken als spezifische Gruppe versuchten die Parteigänger Napoleons III. dessen Herrschaft so kurz vor dem unerwarteten Ende gegen den immer stärkeren Ansturm der Kritik zu verteidigen.[94] Diese Abwehrdebatten berührten dabei auch existentielle Grundlagen bonapartistischer Legitimationspolitik wie die napoleonische Legende[95] oder den Staatsstreich von 1851.[96] Gerade die Legitimität des Letzteren, die zusammen mit der plebiszitären Bestätigung eine der Grundfesten bonapartistischer Herrschaftslegitimation gewesen war, wurde 1869 deutlich infrage gestellt. Einhergehend mit dem langsamen Prozess der Liberalisierung seit circa 1860 hatte die republikanische Opposition mehr und mehr einen politischen Totenkult in Paris etabliert, mit dem sie öffentlich den Opfern und Gefallenen des Dezember 1851 gedachte. Die Pariser Friedhöfe entwickelten sich im Zuge dieses Prozesses zu wichtigen Orten der politischen Versammlung und Manifestation. Eine zentrale Figur dieses republikanischen Totenkultes war der Abgeordnete Alphonse Baudin, der am 3. Dezember 1851 auf den Barrikaden von Regierungstruppen erschossen worden war. 1868 organisierten Vertreter der Oppositionspresse

92 Vgl. Émile-Joseph Laurichesse: Défense du Gouvernement de S. M. Napoleon III, Empereur des Français, suivie d'un Aperçu sur l'Impossibilité de l'Existence, pour le Moment, d'une République en France, par Émile-Joseph Laurichesse, Ermite d'Ambès, Bordeaux 1869.

93 Vgl. Alphonse Lévignat: Le Salut de la France par la Conservation du Pouvoir dans la Dynastie de Napoléon par l'Abbé Alphonse Lévignat, Bordeaux 1869.

94 Vgl. J.-E. Bousquet: Napoléon III. Vingt Ans de Règne 1848–1868, par M. Bousquet, Attaché au Ministère de l'Instruction publique, Paris 1869.

95 Vgl. Anon.: La Légende Napoléonienne et ses Renégats, Paris 1869.

96 Vgl. Hippolyte de Mauduit: Révolution militaire du deux Décembre 1851 précédée de la Vérité quand même à tous les Partis et de curieux entretiens de l'Auteur avec le Prince Louis-Napoléon. Par le Capitaine Hippolyte de Mauduit, Paris 1869. Bei diesem Text handelt es sich um eine Neuauflage eines unmittelbareren Berichtes des Verfassers kurz nach dem Staatsstreich.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

einen Subskriptionsaufruf für ein Denkmal, das zu seinen Ehren auf dem Friedhof Montmartre errichtet werden sollte, wo Baudin auch begraben worden war. Mit der Bezeichnung als „représentant héroïque" wurde er in diesem Zusammenhang zu einem Gegenhelden stilisiert, der sich allein über die Konkurrenz zu dem Gegner Louis Napoleon definierte.[97]

Heroisierungen des Kaisers wurden im Verlauf der 1860er Jahre also zusehends unmöglich. Zum einen büßten sie mit jedem Misserfolg Napoleons III. deutlich an Glaubwürdigkeit ein. Das hatte unter anderem sehr viel damit zu tun, dass sich im Verlauf der 1850er Jahre rasch herausgestellt hatte, dass zentrale politische Versprechen von ihm nicht eingehalten wurden. Das Regime gestaltete sich autoritär und scheiterte an der für die Selbstdarstellung Bonapartes so zentralen Frage der Sozialpolitik. Damit konnte der 1852 angepriesene innere Ordnungsheld im Sinne eines neuen Augustus sein Heldentum auf entscheidenden selbstgesetzten Bewährungsfeldern nicht umsetzen. Darunter litten repräsentationspolitisch wichtige Projekte wie die urbane Erneuerung von Paris, die das Regime als eine der großen inneren Heldentaten darzustellen suchte, die aber aufgrund der negativen Auswirkungen auf die sozial schwachen Bevölkerungsgruppen der Hauptstadt oftmals als das genaue Gegenteil wahrgenommen wurde. Der Baron Haussmann wurde vielmehr für viele zur umstrittenen Personifikation des autoritären Charakters des Kaiserreichs. Zum anderen war bonapartistisches Heldentum durch das Erstarken republikanischer Gegenhelden in der Erinnerung an 1851 in seinen Grundsätzen zutiefst angefochten und konnte auch aus napoleonistischen Gedenkfeiern keinerlei national konnotiertes Heroisierungspotential mehr abschöpfen. Was sich damit im Verlauf der 1860er Jahre in einem breiteren beziehungsweise gegen Ende des Jahrzehnts praktisch gesamtgesellschaftlichen Kontext manifestierte, war die grundlegende Glaubwürdigkeitsproblematik, die sich noch 1851/52 in dem Abfallen und der Ablehnung Louis Napoleons als Erbe des ersten Napoleon bei einzelnen Akteuren wie Adolphe Thiers und Victor Hugo gezeigt hatte.[98] Das Glaubwürdigkeitsdefizit seiner Heroisierungen war bereits darin angelegt gewesen, dass sie von vornherein allein auf dem Versprechen zukünftiger Heldentaten beruhten, das er schließlich nicht einzulösen vermochte. Damit war seine *Imitatio heroica* schon deutlich vor 1870 gescheitert. Das zeigen die napoleonistischen Projekte und Feiern der 1860er Jahre und vor allem der *centenaire de Napoléon*.

6.2. Großbritannien – evangelikale Heldenkritik und historisches Urteil

Um 1860 waren im britischen Sprechen über Napoleon III. noch deutlich die Nachwirkungen der enttäuschten Kriegsallianz des Krimkrieges zu spüren. Ein vergleichbares Für und Wider angesichts der Person des französischen Kaisers

97 Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 156–157.
98 Vgl. Kapitel 5.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

spiegelte sich hier erneut in der britischen Publizistik zu den Folgen des Sardinischen Krieges und der Rolle, die er darin gespielt habe. Unter dem Schlagwort der „Italian question" wurde diese Thematik um die Jahrzehntenwende vergleichsweise ausgiebig diskutiert. Der Fokus der Debatte lag dabei aber nicht auf Italien selbst, sondern auf der britischen Politik, beziehungsweise der fehlenden britischen Intervention in Italien. Daneben kam es zu einer neuen Konjunktur des evangelikalen Napoleonismus, der sich anhand der Abhandlung *Louis Napoleon the Destined Monarch of the World* des englischen Theologen und Apokalyptikers Michael Paget Baxter von 1863 in seiner radikalsten Form zeigte.

6.2.1. Die italienische Frage – ein Napoleon als Vertreter britischer Politik?

Mit dem Sardinischen Krieg hatte Napoleon III. 1859 sowohl seinen größten militärischen Erfolg einfahren können – für den sich sehr schnell die Siege bei den Schlachten von Magenta und vor allem Solferino exemplarisch herauskristallisierten – als auch einen bleibenden außenpolitischen Erfolg, denn der Krieg trug langfristig entscheidend zur Unabhängigkeit Italiens von Österreich und der nationalen Einigung im Königreich Italien 1861 bei.

Die konkreten Wurzeln des Konflikts reichten dabei ebenfalls in den Krimkrieg zurück. Nachdem sich das Königreich Sardinien auf Seiten der Allianz gegen Russland am Krieg beteiligt hatte, war 1858 ein Geheimvertrag zwischen Frankreich und Sardinien zustande gekommen, durch den sich Ministerpräsident Cavour die Unterstützung Napoleons III. im Fall eines Angriffs durch Österreich sichern konnte. Diese Allianz wurde zusätzlich durch die Heirat der Tochter des sardinischen Königs Viktor Emanuel mit dem Prinzen Jérôme Napoléon, dem Vetter des französischen Kaisers, gestärkt. Noch stärker als im Falle des Krimkrieges suchte Bonaparte die militärische Auseinandersetzung mit Österreich aktiv zu provozieren. Dafür ist bereits der Geheimvertrag von Plombières ein Beleg, da aus den Verhandlungen des Kaisers mit Cavours die deutliche Absicht beider hervorging, diesen Bündnisfall und den Krieg aktiv herbeizuführen.[99] In einer Neujahrsansprache in Anwesenheit des österreichischen Botschafters provozierte er die Habsburgermonarchie, die sich zudem bereits durch die deutliche Aufrüstung Sardiniens bedroht fühlte. Nachdem Cavour ein Ultimatum aus Wien zurückgewiesen hatte, überschritten am 29. April österreichische Truppen die Grenze des Königreichs Sardinien, und Napoleon III. erklärte in einer Proklamation am 3. Mai den Bündnisfall.[100] Der folgende Krieg, in dem sich die sardinisch-französische Allianz klar gegen Österreich durchsetzen konnte, dauerte nur knapp zwei Monate. Bereits am 11. Juli wurde der vorläufige Frieden von Villafranca geschlossen, bevor es im November in Zürich zum endgültigen Friedens-

[99] Vgl. Willms: Napoleon III., S. 173.
[100] Vgl. ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

schluss kam. Dass dieser Sieg über Österreich und die Stärkung des Königreichs Sardinien einen bedeutenden Schritt für die italienischen Einigungsbestrebungen darstellte, das nahmen die europäischen Zeitgenossen bereits unmittelbar so wahr. Gerade in Großbritannien zeigte sich schon 1860, dass diese italienischen Nationalisten viele Sympathisanten hatten, die in den öffentlichen Debatten lautstark beklagten, dass sich die eigene Regierung aus diesem Konflikt vollkommen herausgehalten hatte.

Diese Nichteinmischung Großbritanniens wurde 1860 vor allem von britischen Liberalen beklagt. Der anonyme Verfasser der Broschüre *England and Napoleon III. The Truth on the Italian Question*[101] zum Beispiel war anhand seiner Argumentation deutlich als Liberaler in der Tradition ehemaliger *radicals* wie John Arthur Roebuck erkennbar.[102] Die in diesem Sinne liberale Gesinnung des Verfassers wurde im Text nicht nur in der Beschreibung der österreichischen Besatzung in Norditalien ersichtlich, sondern zeigte sich ebenfalls daran, dass er in der nationalen Selbstbeschreibung stets den Bezugspunkt England, nicht Großbritannien, suchte. Der Text bestand aus drei Teilen, deren erster auf den Mai 1859, den Beginn der französischen militärischen Intervention, datiert war, der zweite auf den Januar 1860, der dritte schließlich auf den Mai desselben Jahres.

Die Deutung der Ereignisse von 1859 (und ansatzweise auch 1860), die hier angeboten wurde, basierte auf einer klaren Einteilung der Parteien in die Kategorien Gut und Böse. Die österreichische Fremdherrschaft in Norditalien charakterisierte der Verfasser klar als „despotic Austrian rule“,[103] unter der Italien über viele Jahrzehnte hinweg schwer gelitten habe. Dieser Verurteilung des österreichischen ‚Kolonialismus‘ war insofern auch eine zeitliche Dimension inhärent, als er als ein anachronistisches Relikt eines reaktionären monarchischen Politikverständnisses dargestellt wurde, das in der eigenen Gegenwart und im Angesicht des erstarkenden Liberalismus in Europa keinen Platz mehr habe. Die „immense importance“,[104] die der Verfasser dem Sardinischen Krieg auch über nationale Grenzen hinaus zuschrieb, rührte entsprechend vor allem daher, dass er die italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen als Teil eines größeren europäischen Konfliktes zwischen liberalen und reaktionären Kräften auslegte.[105]

Vor diesem Hintergrund beklagte er zutiefst, dass England nicht in diesem Konflikt auf Seiten Sardiniens interveniert habe. Allein durch diese Unterlassung sei es nicht zu einer vollständigen Befreiung Norditaliens von österreichischer Fremdherrschaft gekommen, was einen großen Erfolg für die „Liberal party in

101 Vgl. Anon.: England and Napoleon III. The Truth on the Italian Question, London 1860.
102 Vgl. zur Subsumierung liberaler *radicals* und Gemäßigter im semantisch vagen Begriff des *liberal* um die Mitte des Jahrhunderts: Jörn Leonhard: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001, S. 529–530.
103 Anon.: England and Napoleon III., S. 4.
104 Ebd., S. 47.
105 Vgl. ebd., S. 47–48.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Europe“[106] hätte bedeuten können. Dies deutete der Verfasser als ein klares Pflichtversäumnis, das zudem in den Geschichtsbüchern an England als Stigma werde kleben bleiben: „A great and good work was done – a work in which this country ought to have been a participator, but in which posterity will know she had no part.“[107] Die italienische Frage wurde hier damit geradezu zu einer Art natürlichem Betätigungs- und Bewährungsfeld englischer internationaler Politik stilisiert, auf dem durch die Unterlassung der britischen Regierung eine Leerstelle entstanden sei, die es zu füllen gegolten habe.

In diese Leerstelle stellte der anonyme Verfasser den sprichwörtlichen Helden seiner Erzählung hinein, nämlich den französischen Kaiser. Im Kern war dieses Pamphlet eine ausführliche Verteidigungsschrift Napoleons III., dessen Ruf nach dem Ende des Krimkrieges in Großbritannien spürbar gelitten hatte.[108] Die systematische Diffamierung, die dieser seitens eines Teils der englischen Presse und englischer Politiker erfahren habe,[109] kritisierte der Autor scharf. Denn dieser „mistaken bias of the public mind“ und diese „misconceptions of the Ministers“[110] führten dazu, dass England Gefahr laufe, erneut in die Antagonistenrolle gegenüber seinem natürlichen Verbündeten gedrängt zu werden.[111] Dass Napoleon III. tatsächlich Englands bester und treuester Verbündeter sei, dass habe er im Verlauf des Krimkrieges deutlich unter Beweis gestellt. Hier habe sich seine „cordial friendship and sincerity towards England“[112] sowie seine klare Loyalität gegenüber seinem Allianzpartner gezeigt. Ein Bruch dieser Allianz, so warnte der Autor geradezu, könne entsprechend nur durch das Verschulden Englands zustande kommen.[113] Dagegen argumentierte ersehr deutlich und warb vielmehr für eine engere Erneuerung dieses Bündnisses der beiden Schwesternnationen England und Frankreich, da allein solch eine Allianz als Verteidigerin der „liberties of nations“[114] und für Freiheit und Zivilisation in Europa einstehen könne.[115]

England and Napoleon III. stilisierte den französischen Kaiser offen zum alleinigen Verteidiger des Liberalismus innerhalb des europäischen Mächtekonzerts. Dabei operierte das Pamphlet sehr stark mit den Feindbildern Österreich und Russland. Gegen das Gerücht, Napoleon suche einen geheimen Angriffspakt mit dem Zaren Alexander II. gegen England zu schließen, verwehrte sich der Autor zum einen,[116] und reagierte zum anderen auf das Problem des autoritären Cha-

106 Ebd., S. 34.
107 Ebd., S. v.
108 Vgl. Kapitel 5.2.3.
109 Vgl. Anon.: England and Napoleon III., S. 3.
110 Ebd., S. 25.
111 Vgl. ebd., S. 3.
112 Ebd., S. 11.
113 Vgl. ebd., S. 13.
114 Ebd., S. 39.
115 Vgl. ebd., S. 45.
116 Vgl. ebd., S. 31.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

rakters der Herrschaft Napoleons III. in Frankreich, indem er napoleonische Despotie klar von österreichischer abgrenzte:

> I must call attention to the fact, that the despotism of Napoleon the Third, if despotism it be called, is, as to its despotic features, only episodical. It is a very different thing from the despotism of a ‚Reigning Family', which governs by ‚Right Divine', not by the free election of the Nation, and perpetrates its tyranny through long periods of time, as has been done in Austria, Russia, Denmark, Turkey, and elsewhere.[117]

Diese Rechtfertigung napoleonischer Despotie berief sich also einerseits auf die plebiszitäre Legitimation des Regimes, andererseits bediente sie aber wiederum ein zeitlich gedachtes Argument, wenn sie die traditionelle monarchische Legitimationsgrundlage des österreichischen Kaiserhauses ‚von Gottes Gnaden' als unzeitgemäß abhandelte. Das Unterscheidungsmerkmal napoleonischer Despotie war so gesehen für den Autor vor allem Modernität.

Der Begriff des Helden wurde in diesem ganzen Plädoyer für die englisch-französische Allianz und der Verteidigung des französischen Kaisers nicht explizit auf Napoleon III. angewandt, nichtsdestotrotz zeichnete der Text sich durch subtile Heroisierungen aus. So betonte der Verfasser zum Beispiel die Beständigkeit und Stärke des Regimes Napoleons III., indem er die Schwäche der vorhergehenden Regime zwischen 1815 und 1852 hervorhob.[118] Allein diese Stärke habe seine Intervention in Italien möglich gemacht, für die er zudem ein „unquestionable moral right"[119] gehabt habe. Vor allem aber zeichnete sich das Pamphlet durch die subtextuellen Parallelisierungen Napoleons III. mit seinem heroischen Onkel aus. So stand die Beschreibung der Feindseligkeit der europäischen Mächte gegenüber dem französischen Kaiser semantisch in einer deutlichen Tradition zu älteren napoleonistischen Narrativen seit 1821,[120] ebenso wie die Feststellung, dass die politische Tatkraft Napoleons III. die Throne der kontinentalen Monarchien zum Erzittern bringe.[121] Auf diese unterschwellige und subtile Weise wurde Bonaparte hier zu einem Helden des europäischen Liberalismus stilisiert, dessen außenpolitischer Kurs allein der Förderung moderner freiheitlicher Gesinnung auf dem Kontinent diene.[122] Der entscheidende Punkt dabei war jedoch, dass *England and Napoleon III.* dem französischen Kaiser damit eine Rolle zuschrieb, die es natürlicherweise als die Englands ansah, welches sie jedoch im Falle der italienischen Frage nicht wahrgenommen habe.

Dieses Pamphlet war allerdings 1860 bei weitem nicht der einzige Ausdruck dieser Position, wenngleich auch ein paradigmatisches Beispiel des politischen Selbstverständnisses der englischen (radikalen) Liberalen. Auch in der Lyrik fand

---

117 Ebd., S. 16.
118 Vgl. ebd., S. 7.
119 Ebd., S. 17.
120 Vgl. ebd., S. 36.
121 Vgl. ebd., S. 49.
122 Vgl. ebd., S. 51.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

das fortgesetzte Lob Napoleons III. weiterhin seinen Niederschlag. So widmete der englische katholische Priester und Schriftsteller Thomas Flanagan seine Ode *Peace* dem französischen Kaiserpaar und vor allem Napoleon als Verteidiger des Friedens und der Zivilisation:

> In England we rely on your Majesty's good influence, as well as on the zealous efforts of the Emperor, for the blessings of Peace, by which civilization will continue its happy progress from victory to victory over the bad passions which, like vultures, crave for the calamities of War. To your Majesty, then, as a generous defender of peace, I venture to address my humble lines […].[123]

Ein noch martialischeres Pamphlet, das die Argumente aus *England and Napoleon III.* in verstärkter Form aufgriff, erschien mit *Napoleon III. Italy on the Eve of Being Free!*[124] des Exilsizilianers Alessandro Borgia. Dieser Text vertrat aus einer italienischen Innenperspektive heraus sehr viel radikaler dieselben Positionen, so etwa in Bezug auf die beiden großen Gegner italienischer Einigkeit und Unabhängigkeit: das Papsttum und Österreich. Borgia argumentierte klar gegen jeglichen weltlichen Machtanspruch des Papstes, den Pius IX. vehement vertrat, und forderte eine räumliche Begrenzung des päpstlichen Einflusses auf den Vatikan. Rom müsse die Hauptstadt eines freien Italien sein, nicht der weltliche Sitz päpstlicher Despotie, die Pius seit 1849 mit allen Mitteln zu bewahren suche.[125] Die österreichische Herrschaft in Norditalien charakterisierte er nicht nur als despotisch, sondern bezeichnete sie als Verbrechen am italienischen Volk. Entsprechend geschahen auch bei ihm die Heroisierungen Napoleons III. deutlich extrovertierter, wenngleich auch der Begriff des Helden nicht explizit fiel. Die Zuschreibungen heroischer Rollen und Eigenschaften waren dafür umso deutlicher. So stilisierte er den französischen Kaiser zum Rächer des misshandelten italienischen Volkes, der bei Magenta und Solferino die Österreicher dafür ihrer gerechten Strafe zugeführt habe. Die heroische Überhöhung Napoleons ging sogar so weit, dass er ihm das Potential zugestand, größer als der „*Petit Caporal*" zu werden, wenn er nun nicht versuchen würde, selbst italienische Territorien zu annektieren, sondern anstatt dessen die nationale Einigung jenseits der Alpen befördere.[126] Natürlich heroisierte Borgia aber nicht Napoleon III. allein, sondern beschrieb vielmehr den Sardinischen Krieg insgesamt als ein heroisches Ereignis für die siegreiche italienische Seite: „These are days of glory to Italy, of shame to the Tribune of Lamartine, of joy to Napoleon III., and present France: of sorrow and grief to the Bourbons."[127] Der Verweis auf die alte Konkurrenz des napoleonischen Frankreich mit den Bourbonen war ebenso ein Anschluss an die traditionelle napoleonistische Se-

123 Thomas Flanagan: Peace. Addressed to His Imperial Majesty Napoleon III. and Dedicated to Her Imperial Majesty the Empress, London 1860, S. iii–iv.
124 Vgl. Alessandro Borgia: Napoleon III. Italy on the Eve of Being Free!, London 1860.
125 Vgl. ebd., S. 21–22.
126 Vgl. ebd., S. 4.
127 Ebd., S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

mantik wie Borgias grundsätzliche Tendenz, die Bonapartes auch als italienisches Heldengeschlecht zu charakterisieren. So beschrieb er Napoleon III. als Kämpfer für die italienische Freiheit nicht nur in der Tradition seines heroischen Onkels, sondern bezeichnete ihn ebenfalls als alten Kampfgefährten, und zwar aufgrund seiner persönlichen Teilhabe am Kampf der Carbonari. Außerdem verwies er auf Italien als „the natural country of the Buonapartes"[128] und erklärte, dass die Größe des französischen Kaisers untrennbar mit seinem Engagement für die italienische Frage verknüpft sei.

Trotz dieser starken italienischen Innenperspektive richtete sich dieser Text im Kern an ein britisches Publikum und verstand sich auch als britischer Diskursbeitrag. Das zentrale Argument Borgias war ebenso wie beim Verfasser von *England and Napoleon III.* das Plädoyer für die Erhaltung der englisch-französischen Allianz, die der einzige Friedensgarant in Europa angesichts der wachsenden Bedrohung durch das Feindbild Russland sei:

> Let Europe be not deceived, her peace depends upon the sincere alliance of France and England first, and then on the unity of Italy, and depriving the Pope of temporal power. France, England and Italy can only put a full stop to the conquests of Russia, who is advancing by degrees to Constantinople.[129]

Auch Borgia stilisierte damit Napoleon III. letztlich zu einer Art Surrogat einer ‚natürlichen' englischen Außenpolitik, der die britische Regierung nicht nachkomme.

Während diese liberale, pro-interventionistische Haltung und die damit einhergehende Glorifizierung und Heroisierung des französischen Kaisers ein Bestandteil der britischen Debatten über die italienische Frage blieb – 1864 zählte der englische Historiker Edward Henry Nolan Napoleon III. in seiner Monographie neben Garibaldi, Viktor Emanuel und Cavour unter die *Liberators of Italy*[130] –, so blieb sie bei weitem nicht unangefochten. Die Kontrahenten dieser radikal-liberalen Lesart widersprachen der Deutung des Sardinischen Krieges und des Italienkonfliktes vor allem an zwei Punkten, nämlich zum einen bei der Frage nach dem Machtanspruch des Papstes und zum anderen bei der Charakterisierung des französischen Kaisers. Zur Identifikationsfigur dieser Gegner der liberalen Interventionisten wurde oftmals der Comte de Montalembert, der sich in Frankreich als Oppositionspolitiker für eine konstitutionelle Liberalisierung des Kaiserreiches einsetzte, und der

128 Ebd., S. 24.

129 Ebd., S. 6.

130 Vgl. Edward Henry Nolan: The Liberators of Italy: Or, the Lives of General Garibaldi; Victor Emmanuel, King of Italy; Count Cavour; And, Napoleon III., Emperor of the French, London 1864. Nolan hatte sich bereits zuvor publizistisch mit dem Krimkrieg auseinandergesetzt. Die Monographie über die Befreier Italiens widmete er George Gower, dem 3. Herzog von Sutherland, der 1864 den offiziellen Besuch Garibaldis in Großbritannien ausrichtete.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sich in seiner Eigenschaft als Publizist 1859 mit der französischen Außenpolitik gegenüber dem Papsttum auseinandergesetzt hatte.[131]

So erschien Anfang 1860 ein ebenfalls anonym verfasstes Pamphlet unter dem Titel *The Pope, the Press, and Napoleon III.*[132] Der Verfasser, der sich selbst im Titel als Ultramontaner kennzeichnete, wählte für seine Ausführungen die Form eines offenen Briefes, den er an Montalembert richtete, dem dieser Text damit gewissermaßen gewidmet war. Diese Selbstbeschreibung verdeutlicht die Perspektive, aus der heraus er argumentierte. Gab sich der Autor von *England and Napoleon III.* durch seine Aussagen zum europäischen Liberalismus als englischer Liberaler in der Tradition der ehemaligen Radikalen zu erkennen, so beschrieb sich der Ultramontane dieser Broschüre als englischer Katholik und Verehrer der Politik Montalemberts, der sich jedoch unzufrieden zeigte mit der Entwicklung der englischen Katholiken. Seit der Emanzipation von 1829 hätten es diese konsequent versäumt, sich politisch zu einer Partei zu organisieren und dadurch am politischen Prozess zu partizipieren.[133] Durch die Italienfrage und inspiriert durch das politische Handeln des französischen katholischen Politikers erhoffte er sich nun den Anstoß für eine solche Entwicklung.

Auch der ultramontane Verfasser stimmte nicht nur mit der Feststellung überein, dass die italienische Frage eigentlich eine europäische sei, sondern erweiterte diese Beobachtung auf den spezifischeren Kontext der „Roman question".[134] In dieser Frage schlug er sich auf die Seite der Verteidiger der weltlichen politischen Ansprüche des Papstes, im vollen Bewusstsein darum (beziehungsweise mit der Wahrnehmung), damit das in der englischen Öffentlichkeit deutlich unpopulärere Argument zu bedienen.[135] Mit seiner scharfen Kritik an Napoleon III. sah er sich dagegen als Vertreter einer Mehrheitsmeinung. Im Gegensatz zu den englischen Anhängern der französischen Intervention erklärte er, dass er sich in einer „deep and uncompromising detestation"[136] der napoleonischen Despotie befände. „Englishmen are wisely on their guard against the ambition of a Napoleon",[137] bemerkte er und bestätigte damit nicht nur das von der anderen Seite als Diffamierung beklagte breite Misstrauen gegen den französischen Kaiser nach dem Ende des Krimkrieges, sondern zugleich eine napoleonistische Semantik, die die britischen Napoleon-Kritiker bereits seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bedient hatten. Er charakterisierte Napoleon III. nicht nur als einen Verbrecher gegen die Freiheit, sondern durch seine Intervention in Italien gegen den

131 Vgl. Charles Forbes de Montalembert: Pie IX et la France en 1849 et en 1859, Paris 1859.
132 Vgl. Anon.: The Pope, the Press, and Napoleon III., Considered in a Letter to Count de Montalembert. By an Ultramontane, London ^{2}1860.
133 Vgl. ebd., S. 3.
134 Ebd., S. 37.
135 Vgl. ebd., S. 7.
136 Ebd., S. 6.
137 Ebd.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wahren Glauben, aufgrund derer er als Anstifter eines neuen Glaubenskrieges in die Geschichte als abschreckendes Beispiel für die Monarchen eingehen werde:

> He will be numbered, henceforth, among the great apostates and workers of ill whose names have ever been held in abhorrence by all generations of men. His conflict with the Papacy will disgrace our era. Napoleon III. will be a landmark in history for Kings to avoid, and his reign a difficulty for the patriotism of the future historian of France.[138]

Auch damit berief er ein tradiertes napoleonistisches Motiv, jedoch in der Umkehrung in den Anti-Bonapartismus.

In dieser Kritik am französischen Kaiser berief sich der anonyme Verfasser auf erklärte anti-bonapartistische Größen wie Victor Hugo und bemühte sogar Napoleon den Großen zur Widerlegung der Politik Napoleons des Kleinen, denn selbst dieser habe für die politische Unabhängigkeit und für die römische Herrschaft des Papsttums argumentiert.[139] Zum einen wurde hier die Überblendung der beiden Napoleons so radikal aufgelöst, dass Napoleon I. zum Argument gegen Napoleon III. wurde. Zum anderen versuchte sich der Verfasser den Begriff des Unabhängigkeitskampfes, der eigentlich auf Seiten der Sympathisanten des *Risorgimento* verwendet wurde, soweit anzueignen, dass er ihn in der Umkehrung auf Pius IX. anwandte, der in seiner Darstellung zum Opfer unprovozierter Angriffe seitens der italienischen Nationalisten wurde. Der Autor dieses Pamphletes argumentierte auf der abstrakteren Ebene keineswegs antiliberal, sondern vielmehr als Verteidiger der legitimistischen Position. Das Streben Viktor Emanuels, Cavours und Garibaldis wertete er letztlich als eine revolutionäre Bewegung gegen den Legitimismus und auch gegen einen moderaten Liberalismus. Die Freiheit der Völker definierte er als ein zerbrechliches Gut, das nur in der rationalen Aushandlung gedeihen könne. Der ungeduldige Radikalismus der revolutionären Kräfte in Italien sei dagegen erfahrungsgemäß, da dem revolutionären Prinzip verpflichtet, ein Vernichter dieser Freiheit.[140]

Diese Texte reagierten nicht zwangsläufig aufeinander, wohl aber die in ihnen geäußerten Positionen. Diese beschreiben einen Deutungskampf, der in den britischen Debatten um die italienische Frage Anfang der 1860er Jahre entbrannte. Die Gegenüberstellung der beiden Broschüren *England and Napoleon III.* und *The Pope, the Press, and Napoleon III.* zeigt dabei, dass dieser Deutungskampf in diesem Kontext keiner war, der das politische Spektrum in seiner ganzen Spannweite einbezog, sondern dass es sich dabei um einen internen Aushandlungskampf zwischen radikalen und moderaten englischen Liberalen handelte. Diese Aushandlung geschah zentral anhand der Person des französischen Kaisers.

Für die einen war Napoleon III. der französische Despot, der im Inneren die bürgerlichen Freiheiten unterdrückte und nun im Äußeren durch seine Interven-

138 Ebd., S. 32.
139 Vgl. ebd., S. 35.
140 Vgl. ebd., S. 4–5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tion auf Seiten des Königreichs Sardinien die Unabhängigkeit – und Freiheit – des Papstes zu beschneiden suchte, stets natürlich mit der eigentlichen Motivation, norditalienische Gebiete für Frankreich zu annektieren. Für die anderen war Bonaparte der Held des europäischen Liberalismus, der für die Freiheit der Völker gegen das despotische Österreich und das repressive Papsttum ins Feld gezogen sei. Die Heroisierungen, die auf dieser Seite geschahen, bedienten sich neben dem Verweis auf die eigene italienische Biografie Napoleons III. – Stichwort Carbonari – zumeist semantischer Anlehnungen an napoleonistische Debatten, die so bereits über Napoleon I. geführt worden waren. Damit war die britische Debatte über die italienische Frage in diesem Fokus auf die Person des französischen Kaisers ein Widerauflleben des klassischen Für und Wider, das sich im Gegensatz der napoleonischen und schwarzen Legende ausgedrückt hatte, nur das dieser Gegensatz nun originär auf die (heroische) Figur Napoleon III. angewandt wurde.

6.2.2. „The Destined Monarch of the World" – evangelikaler Napoleonismus

Bereits 1861 zeichnete sich eine Konjunktur des evangelikalen Napoleonismus durch die Veröffentlichung von *Louis Napoleon the Infidel Antichrist*[141] ab, einer Abhandlung von Michael Paget Baxter. Baxter, ein junger Reverend aus Doncaster, war als Missionar der Church of England beim Stamm der Onondaga[142] tätig und hielt sich deshalb für einige Jahre in Kanada und den Vereinigten Staaten auf.[143] Bei seiner parallel in Toronto, Philadelphia und London verlegten Schrift handelte es sich um eine apokalyptische Lesart der Biografie Napoleons III. Das Narrativ, das er darin konstruierte, stand zum einen in der Tradition apokalyptischer Interpretationen der Lebensgeschichte Napoleons I., wie sie bereits zuvor in Frankreich und England vereinzelt veröffentlicht worden waren, zum anderen war aber auch Baxter das Feld der Prophetie und Apokalyptik nicht neu: Kurz

[141] Vgl. Michael Paget Baxter: Louis Napoleon the Infidel Antichrist Predicted in Prophecy to Confirm a Seven Years Covenant with the Jews, About the Year 1861, and Nearly to Succeed in Gaining a Universal Empire; And Then to Be Deified, and Idolatrously Worshipped, and also to Institute a 3 ½ Years Sanguinary Persecution Against the Christian Church, from 1864–65 to 1868, During Which Time Wars, Famines, Pestilences & Earthquakes, If Not Religious Persecution, Will Prevail in England and America Until the Slaughter of the Witnesses, Elias and Another Prophet; After Which Napoleon, Their Destroyer, Together with the Pope Will Be Cast Alive into the Lake of Fire at the Descent of Christ at Armageddon About the Year 1868, Toronto u. a. 1861.

[142] Die Geschichte der Onondaga wurde in dem von der *Smithsonian Institution* finanzierten *Handbook of North American Indians* aufgearbeitet. Vgl. Harold Blau u. a.: Onondaga, in: Bruce G. Trigger (Hg.): Handbook of North American Indians, Bd. 15: Northeast, Washington 1978, S. 491–499.

[143] Auf Baxters Biografie kann hauptsächlich nur über seine eigenen Schriften und die Antworten seiner Kritiker zurückgeschlossen werden, da biografische Nachschlagewerke ihn nicht führen. Die British Library hat jedoch einige seiner Schriften in ihren Beständen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zuvor hatte er mit der Broschüre *The Coming Battle*[144] bereits eine allgemeinere, wenn auch kürzere Skizze des angeblich im Jahr 1867 drohenden Weltuntergangs vorgelegt, und 1863 sollte er seine Überlegungen zu Louis Napoleon als Verkörperung des Antichristen zu seinem Hauptwerk *Louis Napoleon or the Destined Monarch of the World*[145] ausarbeiten.

Baxters Schriften basierten alle auf einer Übertragung der in der Johannes-Offenbarung beschriebenen Ereignisse auf seine eigene weltpolitische Gegenwart und einer Zusammenschau anderer Schriften englischer und amerikanischer Apokalyptiker. Aus dieser ‚Exegese' (pseudo-)biblischer Texte leitete er schließlich seine Errechnung des Zeitpunktes des nahenden Weltuntergangs ab, der sich freilich mit jeder Überarbeitung und Neuauflage immer weiter nach hinten verschob. Zugleich wurden seine Erläuterungen mit den Jahren immer komplexer, detaillierter und obskurer, während sie zugleich konsequent auf der gleichen simplen Überblendung einiger weniger Ereignisse mit den Untergangsbeschreibungen der Offenbarung basierte. Dieses Fundament war bereits 1861 klar ersichtlich: Geopolitische Ereignisse wie der Krimkrieg, aber auch regional begrenztere wie der Indische Aufstand von 1857 – wenngleich dieser natürlich weitreichende Implikationen für das Britische Empire hatte – oder die Hungersnot in Kansas wurden bei Baxter zu Bestandteilen der großen Aufwühlung in der Welt, die nach Johannes gedeutet auf das nahende Armageddon verwiesen.[146] Dass Baxter, selbst in Kanada und zeitweise auch in den Vereinigten Staaten, den amerikanischen Bürgerkrieg in die Reihe dieser Umwälzungen biblischen Ausmaßes aufnahm, war alles andere als ein Zufall. Es zeigt, wie sehr er sich mit seinen Ideen an ein transatlantisch eng vernetztes Publikum englischer und amerikanischer christlicher Evangelikaler, Reformer und Sektierer wandte. Gerade in Amerika im Zuge der neuen Religiosität des 19. Jahrhunderts erwies sich diese Form der Prophetie als alternatives Weltbild und historisches Deutungsangebot als erfolgreich. Am prominentesten zeigte sich dies sicherlich in der Gründungsgeschichte des Mormonentums. Auch dessen Gründer, der

144 Vgl. ders.: The Coming Battle, and the Appaling National Convulsions Foreshown in Prophecy Immediately to Occur During the Period 1861–1867. About Which Time the Second Coming of Christ, the Resurrection, and the Judgment Are Indicated to Take Place; Together with the Utter Destruction of the Papal, Mohammedan, and Infidel Antichrists, and the Inauguration of the Millenial Reign of the Messiah upon the Earth with His Saints for a Thousand Years, London [3]1862.

145 Vgl. ders.: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews about, or Soon After 1864–5, and (After the Resurrection and the Translation of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years Until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1871–2, Philadelphia u. a. [4]1863.

146 Vgl. Baxter: Louis Napoleon the Infidel Antichrist, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abenteurer Joseph Smith, hatte sich gegenüber seiner wachsenden Gefolgschaft systematisch zum Propheten stilisiert.

Während Baxter in anderen weltpolitischen Persönlichkeiten wie dem Papst ebenfalls Stellvertreter des Antichristen zu sehen vermeinte, so identifizierte er Napoleon III. als die Verkörperung des Antichristen schlechthin.[147] Viele der Zuschreibungen, derer er sich dabei bediente, waren anderen napoleonistischen Kontexten – vornehmlich der schwarzen Legende – entnommen: Napoleon/Napoleon III. als verlängerter Arm der ersten französischen Revolution, als Despot, als Atheist, als gottgesandte Plage oder als Geißel Gottes. Doch während andere britische Akteure wie zum Beispiel Carlyle in der Französischen Revolution nur eine fundamentale historische Umwälzung und den Beginn eines neuen Zeitalters gesehen hatten, interpretierte sie Baxter als den ersten großen Sammelpunkt der Kräfte des Teufels, die anschließend in den beiden Napoleons personifiziert worden seien. Warum nun aber in Napoleon III. diese letzte Form des Antichristen zu sehen sei, das versuchte er in einer Liste von zehn Gründen darzulegen, wobei diese nie über den Punkt eines logischen Zirkelschlusses hinauskamen.[148] Neben einzelnen Anspielungen auf den kriegsfreudigen und unterdrückerischen Charakter der Politik des französischen Kaisers war sein zentrales Argument, dass Napoleon III. der im achten Kopf wiederauferstandene siebte Kopf des Antichristen sei, da die prophetische Apokalyptik vorausgesagt habe, dass er der wiederauferstandene siebte Kopf des Antichristen sei.[149] Als Exzeptionalitätsfiguration erfüllte Louis Napoleon bei ihm damit den Zweck einer negativen Identifikationsfigur für einen alternativen, religiös gedachten Weltentwurf, der auf die sozialen und politischen Wandlungsprozesse des postrevolutionären Jahrhunderts reagierte und dem Fortschrittsdenken christliche Untergangsstimmung entgegensetzte. Dass die Menschheit eine inhärente Ablehnung dagegen in sich trage, die göttliche Hand im Ablauf der Ereignisse zu erkennen,[150] das war die Grundsatzkritik, in deren Zeichen Baxters napoleonistische Apokalyptik stand.

Louis Napoleon the Destined Monarch of the World wurde im Lauf der 1860er Jahre immer wieder neu aufgelegt, sowohl in Kurzfassungen[151] als auch in voller Länge – die am Ende des Jahrzehnts circa 400 Seiten umfasste. Anhand dieser Neuauflagen

147 Vgl. ebd.
148 Vgl. ebd., S. 21–32.
149 Vgl. ebd., S. 21.
150 Vgl. ebd., S. 3.
151 Vgl. Michael Paget Baxter: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Future Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews About Seven Years Before the Millenium, and (After the Resurrection and Ascension of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1873, London 1868.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

wurde sehr schnell ersichtlich, dass es vor allem finanzielle Motive waren, die Baxters literarisches Schaffen vorantrieben.[152] Die Apokalyptik und Prophetie erwiesen sich für ihn als lukrativer Raum, in dem ihm selbst das offensichtliche Glaubwürdigkeitsproblem, das durch das konsequente Nichteintreten des von ihm immer wieder neu vorhergesagten Weltuntergangs entstand, bei seinem – zugegebenermaßen sehr spezifischen – Publikum nicht schadete. Entsprechend verhielt es sich auch mit der äußeren Gestaltung seiner Publikationen: Visualität, Plakativität und Pseudo-Wissenschaftlichkeit waren zentrale Merkmale von Baxters Schriften. So hatte er schon *The Coming Battle* durch eine Zahl sinnfreier Diagrame und Tabellen angereichert,[153] während auf den Titelseiten des *Infidel Antichrist* und des *Destined Monarch of the World* Signalbegriffe wie der des Antichristen, des „Covenant with the Jews", des „Universal Empire", „sanguinary Persecution" oder „Slaughter" visuell hervorgehoben wurden. Damit sollten seine Abhandlungen über das intendierte Zielpublikum affiner Reformpfarrer hinaus, die sie als Leitfaden ihrer Predigten vor evangelikalen Kongregation benutzten, für ein Publikum attraktiv gemacht werden, das die zentrale Aussage der Werke dieser plakativen Visualität entnehmen konnte, ohne sich einer detaillierten Lektüre mehrerer hundert Seiten opaker Apokalyptik zu unterziehen.

Mit seinem *Destined Monarch* löste Baxter eine Debatte aus, in der er auch von Seiten anderer Prophetiker teils heftig kritisiert wurde. Die australische Kolonie Viktoria und besonders die Stadt Melbourne entwickelten sich zum Zentrum dieser Debatte, nicht zuletzt, da sich Baxters Monographie hier erstaunlicher Beliebtheit bei der Leserschaft erfreute. Henry Newton Wollaston, der Pfarrer der Trinity Church in East Melbourne, verwies zum Beispiel darauf, dass in den ersten Monaten des Jahres 1866 vier Ausgaben des *Destined Monarch* mit einer Gesamtstückzahl von 20.000 in Viktoria verkauft worden seien.[154] Wollaston zählte zu den wenigen Verteidigern Baxters, dessen Werk er in die lange Tradition prophetischer Literatur einordnete, die in den vergangenen Jahrzehnten eine Blüte erfahren habe. Gerade den Erfolg der Schrift als Kassenschlager lobte er, da er darin auch einen Erfolg der auf Gott und die Heilige Schrift ausgerichteten Geschichts- und Gegenwartsdeutung in einer inhärent säkularen und rationalistischen Zeit sah.[155] Den *Destined*

[152] Vgl. ders.: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, Preface to the Third Edition: „The author of this book desires to send as many copies, as possible, of his and other prophetical works, to ministers, theological students, etc., gratuitously, and will gladly apply to this object any pecuniary amounts that may be sent him for that purpose, addressed to *Rev. M. Baxter, care of R. Brinkerhoff*, 112 William Street, New York."

[153] Vgl. ders.: The Coming Battle, S. 2, S. 20, S. 21.

[154] Vgl. Henry Newton Wollaston: „Behold the Bridegroom Cometh." Mr. Baxter and his Book: A Sermon Preached at Trinity Church, East Melbourne, by H. N. Wollaston, Incumbent, Melbourne 1866, S. 4.

[155] Vgl. ebd., S. 4–5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Monarch verstand er als hervorragenden Multiplikator einer neuen Religiosität und als Instrument der Re-Missionierung einer gottlosen Welt.[156]

Baxters Kritiker störten sich dagegen an der Dogmatik und Hermetik seiner Argumentation und warfen ihm zumeist vor, der prophetischen Literatur – deren grundsätzlichen Wert sie nicht anzweifelten – durch den Mangel an Glaubwürdigkeit und den Sensationalismus seiner Werke einen Bärendienst zu erweisen. So störte sich William Turner, der am 3. August 1866 in der Presbyterianischen Kirche von Beechworth nahe Melbourne einen Vortrag über das Buch hielt, in mehrfacher Hinsicht an den falschen Konkretionen des *Destined Monarch*, und zwar zum einen an den genauen Bestimmungen des stets nicht eintretenden Weltuntergangs,[157] und zum anderen an der seiner Meinung nach allzu konkreten Bestimmung einer Person wie Napoleon III. als Verkörperung des Antichristen, die nicht mit der Offenbarung zu belegen sei.[158] Anhand dieser Kritikpunkte warf Turner Baxter Sensationalismus vor und empfahl seinen Zuhörern das erfolgreiche und weitverbreitete Werk *Horae Apocalypticae* Edward Bishop Elliotts als wertvolle Alternative, das zu diesem Zeitpunkt mit fünf erfolgreichen Auflagen als apokalyptische Eschatologie das Standardwerk des britischen Prämillenialismus war.[159]

Ähnlich hatte auch der Reverend Robert T. Cummins in seiner Predikt am 17. Juni 1866 in der St. Paul's Church in Ballaarat argumentiert. Auch er hatte Baxter vorgeworfen, mit der Darstellung Napoleons III. als Antichristen einen sensationalistischen Diskurs zu bedienen und beklagte, dass die seiner Meinung nach offensichtlichen Zeichen des nahenden Weltuntergangs einem breiten Publikum nur durch den Anschluss an eine massen- und medienwirksame Figur wie den französischen Kaiser sichtbar gemacht werden könnten.[160] Diese Stilisierung des neuen Bonaparte zum wiedergeborenen Antichristen verurteilten praktisch alle von Baxters Kritikern, da sie entweder nach wie vor den Papst in dieser Rolle sahen oder den umfassenden Machtanspruch, den Baxter damit dem französischen Kaiser zugestand, für unrealistisch und lächerlich hielten. Bonaparte werde es niemals gelingen, die ganze Welt zu erobern, geschweige denn, sich in den Herzen und Köpfen der Menschen an Gottes Stelle setzen zu können.[161] Als schärfs-

156 Vgl. ebd., S. 6.

157 Vgl. William Turner: Baxter Refuted: Or, Louis Napoleon Not the Destined Monarch of the World. A Lecture by William Turner, Delivered in the Beechworth Presbyterian Church, in Connection with the Young Men's Christian Association, 3rd August 1866, Beechworth 1866, S. 2.

158 Ebd., S. 4.

159 Vgl. ebd., S. 17–19.

160 Vgl. Robert T. Cummins: Baxter's Book and the Present Times. A Sermon, Preached in St. Paul's Church, Ballaarat, on Sunday Morning, 17th June 1866, by the Rev. Robert T. Cummins, Associate of King's College, London; Incumbent of St. Paul's Ballaarat, Ballaarat/Melbourne 1866, S. iii.

161 Vgl. D. Meiklejohn: Baxter's Louis Napoleon Reviewed, in Two Lectures, by the Rev. D. Meiklejohn, Kilmore, Melbourne 1866, S. 6–7.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ter Kritiker des *Destined Monarch* trat in diesem Umfeld schließlich Henry Morris, der Pfarrer der St. Mary's Church in Kangaroo Flat, auf, der in Baxters napoleonistischer Apokalyptik eine Perversion der Heiligen Schrift sah, mit der er dem christlichen Glauben großen Schaden zugefügt habe.[162]

Baxters Theorie Napoleons III. als Antichrist und die darum entbrennende Debatte waren ein Verdichtungsmoment einer napoleonistischen Sonderdebatte, die bereits seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Anwendungskontexten und mit geringerer Lautstärke geführt worden war. Zuletzt war das apokalyptische Deutungsangebot bezüglich der beiden Napoleons im Zusammenhang mit dem Tod des Herzogs von Wellington 1852 aufgekommen. Doch während die Einordnungen Wellingtons und Napoleons in einen apokalyptischen Weltentwurf dort in einen größeren Heroisierungskontext des *Iron Duke* eingebettet gewesen waren, der von der Dynamik der Kontrolle und Disziplinierung der sozialen Sprengkraft des Heroischen bestimmt wurde, provozierte Baxters *Destined Monarch* eine Eskalation des apokalyptischen Deutungsangebots, die sich jedoch nicht im imperialen Zentrum, sondern in der Peripherie abspielte. Die Akteure dieser Sonderdebatte stellten teils selbst fest, dass Baxter eigentlich keine neue Theorie formuliert hatte,[163] die Darstellung Napoleons (und seines Neffen) als Antichrist und Weltbeender war sogar bereits unmittelbar nach seinem Tod 1821 vereinzelt aufgekommen.[164] Entscheidend für die Wirkkraft von Baxters Ideen war entsprechend der veränderte Kontext, in dem er sie im Verlauf der 1860er Jahre immer wieder neu an die Öffentlichkeit trug.

Dieser Kontext war gerade im Bereich der evangelikalen Reformkongregationen und im Zuge der neuen Religiosität von einem neuen Krisenempfinden geprägt. „The present condition of the world is admittedly unnatural and anomalous", schrieb der Verfasser einer frühen, in London erschienenen Besprechung von Baxters These 1863:

> „We are living", writes the editor of the *Church of England Quarterly Review*, „in times when the Christian and infidel, the statesman and the divine, seem to agree that some great crisis is at hand. The public mind, both at home and abroad, is held in the calm of a feverish suspense. New and strange blasphemies are coming into birth. The foundations of states are loosing, and the Church of God is beset and assailed on every side."[165]

Die Konjunktur der Prophetie und Apokalyptik, für die Baxter durchaus als paradigmatisches Beispiel gelten kann, stand in einem starken Zusammenhang mit

---

162 Henry C. E. Morris: „Let No Man Deceive You." An Answer to Napoleon III., the Monarch of the World. By Rev. Henry C. E. Morris, Minister of St. Mary's, Kangaroo Flat, and Chaplain to the Hospital, Gaol, &c., Sandhurst, Melbourne 1866, S. 122.

163 Vgl. Cummins: Baxter's Book and the Present Times, S. iv.

164 Vgl. Kapitel 2.1.6.

165 Anon.: Is Louis Napoleon, the Present Emperor of France, the Personal Anti-Christ of the Last Days, the Beast (or Eighth Head) Described in Rev. XIII. 4; Rev. XVII 8–11?, London 1863, S. 1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

diesem neuen Krisenempfinden, das wiederum nicht zuletzt aus der Wahrnehmung eines Bedeutungsverlustes des christlichen Glaubens und der Religion hervorging. 1859 war nur wenige Jahre zuvor Charles Darwins *On the Origins of Species* veröffentlicht worden und hatte den letzten Schritt des wahrgenommenen Angriffs der Wissenschaft auf die Religion markiert. Dagegen stemmten sich die prophetischen und apokalyptischen Literaten und Prämilleniaristen mit aller Kraft. Die Fokussierung der Autoren der napoleonistischen Prophetik auf das Thema des wissenschaftlichen Fortschritts war mitunter äußert evident, so zum Beispiel in den Ausführungen David Mc'Connell Reeds.[166]

Akteure wie Baxter ordneten vor diesem Hintergrund Napoleon III. die Funktion einer Identifikationsfigur dieses Krisenempfindens zu. Indem sie ihn als den Antichristen identifizierten, schrieben sie ihm zugleich *Agency* in der als im Untergang befindlich wahrgenommenen Welt zu. Sein apokalyptisches Narrativ war im Aufbau durchaus ein Heldennarrativ, in dem Louis Napoleon als exzeptioneller Figur allerdings die Rolle des – im wörtlichen Sinne – dämonischen Schurken zukam, während die des Helden dem zurückkehrenden Christus vorbehalten blieb. Abstrakter gesprochen wurde der französische Kaiser damit bei Baxter zur Symbolfigur eines alternativen Deutungsangebots und Weltentwurfes, der den als Krisenmoment wahrgenommenen Beschleunigungserfahrungen und dem gefühlten Bedeutungsverlust der Religion in sich ‚modernisierenden' Gesellschaften ein auf Eschatologie und ‚biblischer' Exegese beruhendes Geschichtsbild entgegensetzte. Inhaltlich und semantisch markierte die Debatte um den *Destined Monarch* ebenso wie der Tod Wellingtons 1852 ein deutliches Aufeinanderprallen von Zeitschichten im napoleonistischen Sprechen.

Nach einer mehrmonatigen Gefangenschaft in Schloss Wilhelmshöhe in Kassel verließ der abgesetzte französische Kaiser 1871 Deutschland zusammen mit seiner Gemahlin Eugénie und seinem Sohn Louis-Napoléon. Ihm wurde gewährt, was seinem Onkel 1815 verwehrt worden war: ein zurückgezogenes Exil in England. Napoleon III. ließ sich mit seiner Familie nach seiner Ankunft in England Ende März 1871 in Camden Place in Chislehurst nieder, wo er nur knappe zwei Jahre später am 9. Januar 1873 verstarb. Die kaiserliche Familie wurde von der englischen Gesellschaft durchaus wohlwollend aufgenommen, schließlich verband Napoleon III. auch persönlich mit Großbritannien ein mindestens so enges Band wie mit Italien. Sein Sohn Louis-Napoléon folgte ihm durchaus darin, wobei ihn sein Engagement für die neue Exilheimat schließlich teuer zu stehen kommen sollte. Nach seinem Studium in der *Royal Military Academy* und seiner Aufnahme in die *Royal Artillery* meldete er sich 1879 nach dem Ausbruch des Zulu-Krieges freiwillig für den Kolonialkrieg in Südafrika. Als kommandierender Offizier führte er dort am 1. Juni eine Aufklärungspatrouille in einen Hinterhalt, bei dem auch er das Leben

166 Vgl. David Mc'Connell Reed: Napoleon III., a Subject of Prophecy, by David Mc'Connell Reed, M. D., Colchester ^{2}1865, S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

verlor. Vor allem in Frankreich löste dieser Tod ‚Napoleons IV.' bei den Bonapartisten zahlreiche Verschwörungstheorien aus.

Das positive Bild Napoleons III. überlebte in Großbritannien auch seinen Sturz. Der schottische Schriftsteller und Dramatiker Robert Williams Buchanan veröffentlichte 1871 das historische Drama *Napoleon Fallen*, das sich mit aktuellsten Ereignissen befasste. Darin behandelte er die Zeit der Gefangenschaft in Wilhelmshöhe als einen Raum der poetischen Introspektive des gestürzten Kaisers, der bei ihm die Züge eines kranken und gezeichneten Erdulders eines ungerechten Schicksals annahm. „Ah woe! Ah woe! / How art thou fallen, Man of Mysteries!",[167] verkündete die erste Strophe des ersten Chors. Der nun ebenfalls gestürzte Neffe des großen Helden wurde bei Buchanan zusehends zum Ebenbild des Onkels im Exil, zum missverstandenen Visionär, dessen innere Größe sich gerade in seinem Unglück beweise. Nicht zufälligerweise war *Napoleon Fallen* mit einem kurzen Widmungsgedicht den „Prophets and Martyrs" verschrieben.

War die Geschichte des Napoleonismus der 1860er Jahre in Frankreich von der zunehmenden Marginalisierung und dem Bedeutungsverlust des napoleonischen Narrativs geprägt gewesen, so war in Großbritannien in diesem Jahrzehnt das genaue Gegenteil der Fall. Obwohl das unglückliche Ende des Krimkrieges zu einer deutlichen Distanzierung nicht nur der britischen Regierung, sondern auch eines weiteren Teils der Gesellschaft von Napoleon III. führte, so hielten sich bei einem anderen Teil – vor allem den radikalen Liberalen – sowohl das positive Bild des französischen Kaisers als auch die Wahrnehmung seiner Person als exzeptionelle Figur in der europäischen internationalen Politik. Seine Intervention in Italien produzierte in Großbritannien neue Heroisierungen seiner Person als Verteidiger europäischer Zivilisation und Held des europäischen Liberalismus. Die prämilleniaristische Apokalyptik dagegen diskutierte über die Frage, ob in ihm der Weltbeender zu sehen sei. Beide Vorstellungen basierten auf der Zuschreibung einer außergewöhnlichen Handlungsmacht, die er innehabe, sei es nun als *Liberator of Italy* oder als *Personal Antichrist*, und beide Vorstellungen standen ebenso in einem engen Zusammenhang gerade britischer Wahrnehmung beschleunigter Veränderungen der Welt, auf die mit Heroisierungen oder Dämonisierungen Napoleons III. geantwortet wurde.

6.3. Deutschland – Deheroisierung und Nationsfindung

Die Suche nach nationaler Identität war eine der großen Konstanten der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert nach 1806. Während der Wiener Kongress auf den Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches mit der Gründung des Deutschen Bundes reagierte, war im Zuge der Befreiungskriege ein Streben nach nationaler Einheit entstanden, das im Laufe der Jahrzehnte immer wieder große

[167] Robert Williams Buchanan: Napoleon Fallen. A Lyrical Drama, London 1871, S. 20.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Konjunkturmomente erlebte. Dieses Nationalstreben fand jedoch nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch unter den deutschen Fürsten Anhänger. Ludwig I. von Bayern war vielleicht der prominenteste Förderer der Idee einer einheitlichen deutschen Nation, die er in symbolträchtigen Erinnerungsorten zum Ausdruck brachte. Schon 1807 begann er mit den Planungen für die Walhalla bei Regensburg, einem deutschen Ruhmestempel nach dem Vorbild des französischen Pantheons.[168] Die Auswahl der großen deutschen Männer, derer hier gedacht werden sollte, traf er gemeinsam mit dem Historiker Johannes von Müller[169] und versuchte so gezielt, an diesem Ort eine deutsche historisch-heroische Tradition zu konstruieren. Im Jahr der Eröffnung der Walhalla – 1842 – brachte Ludwig außerdem das Projekt der Befreiungshalle auf den Weg, die nicht weit entfernt bei Kelheim entstehen sollte.[170] Diese stellte ein deutliches Plädoyer für eine großdeutsche Nationsbildung dar, denn in ihr wurde großer Feldherren der Befreiungskriege wie dem österreichischen Feldmarschall Schwarzenberg und dem Preußen Blücher – um nur zwei zu nennen – gleichermaßen gedacht. Mit dem Bauwerk wurde eine Kollektivheroisierung der siegreichen deutschen Nation vor dem Hintergrund des Feindbildes Napoleon und Frankreich betrieben. Zur Grundsteinlegung im Oktober 1842 hatte der König selbst ein Chorlied gedichtet, das diese Intention bereits zum Ausdruck gebracht hatte.[171] Fertiggestellt wurde die Befreiungshalle erst 1863, als Ludwig schon lange zugunsten seines Sohnes zurückgetreten war. Die Eröffnung fand mit dem 18. Oktober am 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig statt.

Auch andernorts entstanden in Deutschland im 19. Jahrhundert ähnliche Nationaldenkmäler – das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald, das Niederwalddenkmal oder das erst 1913 fertiggestellte Völkerschlachtsdenkmal bei Leipzig. Allerdings verdeutlichten die Projekte des bayerischen Königs besonders gut, wie sehr das deutsche Nationalstreben und die deutsche Nationsidee mit der Figur Napoleon Bonapartes verknüpft waren. Von diesem engen Konnex war auch der deutsche

168 Vgl. Bouwers: Public Pantheons in Revolutionary Europe, S. 161–212.

169 Johannes von Müller war als Historiker ebenso stets fasziniert vom Heroischen bzw. von Heldenfiguren. Zu Napoleon hatte er eine ambivalente Haltung, da er sich persönlich als dessen scharfer Gegner verstand, ihm in seinen Schriften im Kontext der napoleonischen Eroberung in Deutschland um und nach 1805 allerdings eine außergewöhnliche heroische Tatkraft und ein heldisches Potential zugestand. Vgl. dazu Gordon A. Craig: Johannes von Müller. The Historian in Search of a Hero, in: The American Historical Review 74.5, 1969, S. 1487–1502.

170 Der Geschichte der Befreiungshalle Kelheim haben kürzlich Christoph Wagner, Gerald Dagit und Lorenz Kienzle einen eigenen Sammelband gewidmet, der einige Beiträge zur politischen Ikonographie und der Rolle der Befreiungshalle als ‚Nationaldenkmal' enthält. Vgl. Christoph Wagner u. a. (Hg.): Die Befreiungshalle Kelheim. Geschichte – Mythos – Gegenwart, Regensburg 2012.

171 Vgl. Ludwig I. von Bayern / J. H. Stuntz: Chorgesang zur Grundsteinlegung der Befreiungshalle am 19. Oktober 1842, gedichtet von Ludwig I. König von Bayern. In Musik gesetzt für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung einer vollständigen Militair-Musik von J. H. Stuntz, K. b. Hofkapellmeister, München 1842.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Napoleonismus der 1860er Jahre geprägt. Im zeitgenössischen Sprechen über Napoleon III. wurde im Lauf des Jahrzehnts auf verschiedene Weise der Gründungsmythos einer möglichen deutschen Einheit konstruiert, die 1871 nach dem Zusammenbruch des Deutschen Bundes,[172] dem preußisch-österreichischen und dem deutsch-französischen Krieg unter diesen Vorzeichen tatsächlich zustande kam.

6.3.1. Zwischen Hoffnungsträger und „Menschenschlächter" – der deutsche Napoleonismus zwischen 1860 und 1870

Auf der Seite der Kritiker Napoleons III. war der Historiker Heinrich von Sybel sicherlich einer der prominentesten Akteure, der sich bereits 1860 dazu äußerte, wie sich Deutschland dem neuen Napoleon gegenüber zu verhalten habe, wenn auch nur implizit. Ende März hielt er in München drei Vorlesungen über *Die Erhebung Europas gegen Napoleon I.*,[173] die noch im selben Jahr publiziert wurden. Wenngleich der Gegenstand dieser Vorlesungen nun die Befreiungskriege waren, so wurden Sybels Ausführungen deutlich von einem Subtext dominiert, der das heroische Betragen vor allem der Deutschen gegenüber dem ersten Napoleon eindeutig auf den dritten übertrug. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dieser Vorlesungen, das die patriotische Gesinnung und Motivation seiner Vorträge zusätzlich unterstrich, war außerdem die Tatsache, dass er sich damit thematisch außerhalb seiner üblichen, auf die mittelalterliche Geschichte konzentrierten Forschungsschwerpunkte bewegte.

Sybels Vorlesungen waren erklärtermaßen vor allem eine Kritik der apologetischen Revolutions- und Kaiserreich-Historiographie, die er als die bestimmende Richtung der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts beschrieb:

> In zahllosen Büchern las man, daß die Revolution bis zum Jahre 1791 milde und menschlich gewesen, dann aber hätten die Höfe von Wien und Berlin sie mit einer bewaffneten Intervention heimgesucht, und dadurch die Franzosen nach innen in wilde Leidenschaften versetzt und nach außen zu beispiellosen Anstrengungen und Siegen genöthigt – so daß alle blutigen Frevel der Schreckenszeit und alle Ausschreitungen der späteren Kriegsherrschaft nur das Erzeugnis des ungerechten Angriffs der Coalition von 1792 gewesen.[174]

Ein vergleichbares Abwälzen der Schuld auf die vereinigten Mächte der europäischen Monarchien sah er auch in der napoleonistischen Historiographie, die er grundsätzlich als von dem klassischen Heldennarrativ der napoleonischen Legende geleitet ansah:

---

[172] Vgl. Jürgen Müller: Der Deutsche Bund, 1815–1866, München 2006, S. 45–49.
[173] Vgl. Heinrich von Sybel: Die Erhebung Europas gegen Napoleon I. Drei Vorlesungen, gehalten zu München am 24., 27. und 30. März 1860, München 1860.
[174] Ebd., S. 2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Man erfuhr dann ebenso häufig, daß eben damals Napoleon aufgetreten sei, in seinen ersten Jahren ein Feldherr republikanischer Freiheit, heldenkühn gegen den Feind, übersprudelnd in jugendfrischer Geisteskraft und beseelt von enthusiastischem Patriotismus; leider sei er, einmal zur Herrschaft in Frankreich gelangt, von Schmarotzern und Intriganten, von Hofleuten und Pfaffen umringt, und allmälig zu selbstsüchtigem Despotismus erzogen worden.[175]

Sybel kritisierte die Übersättigung des deutschen Publikums mit diesen Narrativen. Diese Form napoleonistischer Apologetik, die gewissermaßen eine Viktimisierung des falschen Helden Napoleon sei, charakterisierte er vor allem als eine vollkommene Verdrehung der historischen Tatsachen, die in der zeitgenössischen Historiographie jedoch so bestimmend sei, dass sie vom Publikum zumeist als Wahrheit angenommen werde: „Indem ich diese Sätze ausspreche, wird kaum jemand unter Ihnen sein, der sie nicht hundertmal vernommen, der sie nicht großen Theiles selbst für die geschichtliche Wahrheit gehalten hätte."[176]

Seine eigene Auseinandersetzung mit den Befreiungskriegen empfand Sybel zunächst vor allem als ein Mittel, diesen Narrativen entgegenzuwirken und ihnen die tatsächliche „geschichtliche Wahrheit" entgegenzuhalten. Dass seine eigenen Deutungsangebote der Revolutions- und der napoleonischen Zeit in die genau gegensätzliche Darstellung umschlugen, das verdeutlichte paradigmatisch seine eigene Interpretation Napoleons:

> Was Napoleon angeht, so war er am ersten Tage seines Erscheinens ebenso herrschbegierig, ehrsüchtig, berechnend wie am letzten; er war auch England gegenüber stets die angreifende Macht, und nicht die britische Seeherrschaft, sondern die napoleonische Weltherrschaft machte den Frieden unmöglich.[177]

Bonaparte war bei ihm eben nicht der Held, sondern der Despot und die Bedrohung des europäischen Friedens. Die Befreiungskriege bezeichnete er entsprechend als eine „Zeit der Wiedererhebung nationaler Selbstständigkeit gegen die Napoleonische Herrschaft",[178] wobei er deutlich hervorhob, dass dieses Freiheitsstreben gegen die französische Despotie in Europa von dem Freiheitswillen und in Deutschland dem Einheitsstreben und der patriotischen Gesinnung der Völker getragen gewesen sein, nicht der der Fürsten. Die Befreiungskriege seien durch das „Herz der Völker"[179] entschieden worden, „das Gefühl der Massen, […] der Geist der Nationen hat damals die Führer geführt, die Herrscher beherrscht, den Weltüberwinder besiegt".[180] Mit diesem Ansatz stand auch er im Einklang mit dem gängigen Heldenmythos der Befreiungskriege, der diese nicht als Tat Einzelner, sondern eines Kollektivs beschrieb, dessen heroische Gesinnung den Sieg

175 Ebd., S. 2–3.
176 Ebd., S. 4.
177 Ebd., S. 4–5.
178 Ebd., S. 6.
179 Ebd., S. 143.
180 Ebd., S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

über die Bedrohung von außen, personifiziert im (Anti-)Helden Napoleon, herbeigeführt habe.

Dass er mit diesem Bedrohungsszenario automatisch Analogien zur eigenen politischen Gegenwart berief, das erkannte Sybel freimütig an: „Daß wichtige Seiten dieser Ereignisse außer dem wissenschaftlichen für unsere Gegenwart auch ein praktisches und lebendiges Interesse haben, darauf brauche ich Sie nicht erst aufmerksam zu machen."[181] Allerdings behauptete er, sich mit seinen Ausführungen gegen diese geläufige und unüberlegte Überblendung von 1813/14 mit der eigenen Gegenwart zu wenden. Napoleon III. sei nicht Napoleon I., so Sybel, auch wenn sein Charakter dem des Onkels durchaus ähnele. „[A]ber wer seine Pläne unmittelbar nach jenen des ersten Kaisers bemessen und bekämpfen wollte, würde ohne Zweifel höchst verderblich fehlschließen."[182] Diese Absage an die Parallelisierung der historischen Momente war aber in keiner Weise eine Absage an die Analogiebildung, und zwar insofern, als sie sich allein auf die Unterschiedlichkeit der historischen Kontexte und Akteure bezog. Er brachte damit keinesfalls zum Ausdruck, dass Napoleon III. keine Bedrohung für Deutschland darstelle, sondern lediglich, dass es sich dabei nicht um dieselbe Bedrohung wie knappe fünfzig Jahre zuvor handele.

Der Analogiebildung war der Münchner Historiker keineswegs abgewandt, nur eben im Bereich der historischen Tatsachen. Auf diese zielte er mit seinen Vorlesungen zu den Befreiungskriegen aber auch nicht ab. Die Geschichte, die er damit beleuchten wollte, war gewissermaßen eine Mentalitätsgeschichte. Was ihn interessiere, seien nicht die historischen Ähnlichkeiten zwischen 1813 und 1860, so erklärte er, sondern die „Erkenntnis der sittlichen Gesetze, welche in dem Treiben der Menschen zu Tage treten".[183] Diese „sittlichen Gesetze" verstand Sybel hier als die treibende Kraft der Geschichte, und beschrieb im Einklang damit auch die Geschichtsschreibung als eine zutiefst moralisch-didaktische Wissenschaft, die die „Unterweisung der Sitte, [und] eine Schule der Gesinnung"[184] betreiben solle. Als das ultimative Ziel seiner Auseinandersetzung mit den Befreiungskriegen gegen Napoleon bezeichnete er vor diesem Hintergrund die Rekonstruktion der heroischen Gesinnung vor allem des deutschen Volkes, durch die es sich den Sieg über Napoleon errungen habe, um aus dieser Rekonstruktion hilfreiche Lehren für die eigene Gegenwart abzuleiten. Die nationalistische Gesinnung Sybels wurde daran endgültig ersichtlich. Wie viele andere führte er den deutschen Nationsgedanken auf die Ereignisse von 1813/14 zurück und bezeichnete die Übertragung der heroischen Gesinnung dieser Jahre auf die eigene Gegenwart nicht nur als angemessen sondern als notwendig für die konkrete Umsetzung dieses Einheitsstrebens:

181 Ebd., S. 6.
182 Ebd.
183 Ebd., S. 7.
184 Ebd., S. 8.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Wollen wir ihnen [den Vorfahren] danken, so müssen wir von ihnen lernen. Wir müssen die Gesinnung lernen, mit der wir erhalten und vollenden mögen, was sie in ihrem Heldenstreit begründet haben. Möge, wenn einmal wieder die Gefahr an das Thor des Hauses pocht, unsere Stärke einig, unsere Einigkeit stark sein; möge jeder unserer Stämme mit Demuth an die eignen Fehler, mit Achtung an den Werth der Genossen, mit Stolz an den Ruhm des Vaterlandes denken. Dann dürfen, wenn trotzdem ein ehrgeiziger Feind die Hand an uns zu legen wagte, auch unsere Soldaten sich beim Ausmarsch das Versprechen geben, daß sie die Hauptstadt des Gegners sehen wollen. Gott segne Deutschland![185]

Mit dieser Gesinnungsgeschichte der Befreiungskriege berief Sybel letztlich ein Paradigma, das in den deutschen Debatten bis zum Ende der 1860er Jahre noch einmal deutlich an Beliebtheit gewann. Im Kern formulierte er in seinen Vorlesungen die These, dass sich deutsche nationale Identität im 19. Jahrhundert zum ersten Mal in einem heroischen Volkskrieg gegen das napoleonische Frankreich bewiesen habe, und sich potentiell in einer vergleichbaren Auseinandersetzung wieder werde beweisen können. Heldische Gesinnung und heroische Überwindung eines äußeren Widerstandes wurden in dieser Interpretation folglich zu nach innen gewandten Katalysatoren deutscher Nationsfindung. Der Subtext seiner Vorlesungen war damit durchaus ein aggressiver und antinapoleonischer Nationalismus, der sich auch in den äußeren Umständen seiner Vorträge äußerte. Der 30. März 1860, das bewusst gesetzte Datum der letzten seiner drei Vorlesungen, war der 46. Jahrestag der Eroberung von Paris durch die Koalitionstruppen 1814.

Weder das Sprechen über Napoleon I. mit dem Subtext Napoleon III. noch das napoleonistische Bedrohungsszenario waren 1860 aber exklusive Merkmale von Sybels Denken oder der Historiographie. Sowohl in anderen literarischen als auch regionalen Kontexten tauchten diese Elemente auf. In Hannover veröffentlichte der Mathematiker Adolf Tellkampf seine *Historischen Bilder* über *Die Franzosen in Deutschland*, wobei er darin mit seinem Plädoyer für die Vaterlandsliebe das gleiche Narrativ einer auf sittlichen Werten basierenden nationalen Einheit bediente, das auch Sybel skizzierte:

> Vor dem Joche der Fremdherrschaft aber schirmt eine unsichtbare gewaltige Macht: das gemeinsame Bewußtsein angeborner Pflicht, den heimathlichen Boden als ererbtes Heiligthum vor jeder Knechtschaft zu bewahren und kein Opfer zu scheuen, wo es der Ehre und Freiheit des Vaterlandes gilt. Wo solches Pflichtgefühl tief und lebendig ein großes und tüchtiges Volk in allen seinen Gliedern durchdringt, da darf es unüberwindlicher Kraft des Widerstandes sicher sein und hat den gewaltigen Feind nicht zu fürchten.[186]

Der zu überkommende Widerstand und das Schreckgespenst der Bedrohung von außen war auch bei ihm die napoleonische Fremdherrschaft (und in der Analogie die Möglichkeit einer zweiten durch Napoleon III.). In Wien erschien ein histori-

[185] Ebd., S. 146.

[186] Adolf Tellkampf: Die Franzosen in Deutschland. Historische Bilder herausgegeben von Adolf Tellkampf, Hannover 1860, S. iii.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

scher Roman über *Napoleon I. in Wien* des österreichischen Schriftstellers Karl Johann Braun von Braunthal,[187] in Berlin erschien der dritte Band von Luise Mühlbachs Roman über *Napoleon in Deutschland*.[188] Das Bedrohungsszenario in direktem Bezug auf den 1860 gegenwärtigen französischen Kaiser griff mit am entschiedensten, wenn auch in der Form eines *humoristisch-satirischen Vexierspiegels*, der bayerische Schriftsteller Friedrich Wilhelm Bruckbräu auf. Unter dem Pseudonym Dr. Mephisto veröffentlichte er in Freising seine satirische Gedichtsammlung *Das wilde Heer in Deutschland*. Mit der verzerrenden Überspitzung der Satire beschrieb er darin, *[w]ie Kaiser Napoleon III. die unvereinigten Staaten von Deutschland mit Fuchsfallen, Fischangeln, Jagdgarnen und Leimruthen fangen, schlachten, abhäuten, in Vierräuber-Essig mariniren, sieden, an Bajonetten braten, eigenhändig tranchiren und in Portionen an seine Büchsenspanner vertheilen wollte, – Und was der deutsche Michel trieb, Daß ihm der Schnabel sauber blieb*.[189] Das Titelblatt dieser Broschüre zierte ein Stich, der den französischen Kaiser in Uniform und mit Messer und Gabel bewaffnet in das Zelt des schlafenden deutschen Michel schleichend zeigte. Bruckbräus satirische Kritik richtete sich vor allem gegen die Uneinigkeit und innere Zerstrittenheit des Deutschen Bundes, vor allem gegen die der beiden Großmächte Preußen und Österreich. Napoleon III. stellte er als menschenfressendes Schreckbild sicherlich in einer stark überzeichneten Weise dar, nichtsdestotrotz baute auch seine Argumentation auf der Annahme auf, dass von diesem für Deutschland eine deutliche Gefahr ausgehe.

All diese Werke entstanden und argumentierten vor dem Hintergrund der französischen Intervention im Sardinischen Krieg. Die Antwort Napoleons III. auf die italienische Frage bedeutete in Deutschland ebenso wie in England einen deutlichen Verdichtungsmoment und einen klaren Umbruch in der Bewertung des französischen Kaisers. Doch im Gegensatz zum britischen Kontext fiel diese Umwertung der Person Louis Napoleons im deutschen Napoleonismus um 1860 größtenteils negativ aus. Während das Bedrohungsszenario bei Akteuren wie Sybel nur vage oder überhaupt nicht direkt mit der italienischen Politik Napoleons III. in Verbindung gebracht wurde, gab es im Bereich der publizistisch geführten politischen Debatten Akteure, die explizit darüber spekulierten, inwiefern zu befürchten sei, dass der französische Kaiser diese Form der aggressiven Außenpolitik in Deutschland zu wiederholen versuchen werde. In diesen Aushandlungen des eigenen Verhältnisses zu Frankreich und Napoleon III. wurde der Begriff ‚Deutschland'

187 Vgl. Karl Johann Braun von Braunthal: Napoleon I. in Wien, 2 Bd., Wien 1860.

188 Vgl. Mühlbach: Napoleon in Deutschland.

189 Vgl. Friedrich Wilhelm Bruckbräu: Das wilde Heer in Deutschland. Wie Kaiser Napoleon III. die unvereinigten Staaten von Deutschland mit Fuchsfallen, Fischangeln, Jagdgarnen und Leimruthen fangen, schlachten, abhäuten, in Vierräuber-Essig mariniren, sieden, an Bajonetten braten, eigenhändig transchiren und in Portionen an seine Büchsenspanner vertheilen wollte, – Und was der deutsche Michel trieb, Daß ihm der Schnabel sauber blieb. Ein humoristisch-satirischer Vexirspiegel in Blumauer's Manier, für Alle, die hineinschauen. Von Dr. Mephisto, Freising ^{3}1860.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

1860 bereits parallel und teils auch synonym mit Preußen oder Österreich verwendet. Praktisch war damit die Perspektive der Debatten eine ‚deutsche', und zwar in dem Sinne, dass ein Bewusstsein darüber existierte, dass preußische oder österreichische Politik – gegenüber Frankreich – zwangsläufig Auswirkungen auf alle Staaten des Deutschen Bundes haben würde.

So erschien zum Beispiel in Wien eine Broschüre über *Napoleon III. und Deutschland*, die sich aus österreichischer Perspektive mit der italienischen Frage und deren möglichen Konsequenzen für Deutschland auseinandersetzte. Dabei dekonstruierte der anonyme Verfasser zunächst die Legitimationsstrategie Napoleons III., indem er der Behauptung, dass der französische Kaiser in Italien einen ideologisch motivierten Krieg für den europäischen Lieberalismus geführt habe, zutiefst widersprach. Anstatt dessen unterstellte er rein machtpolitische Motive:

> Die italienische Frage […] sollte als geeignetes Mittel herhalten, um die neue Lehre von der uneigennützigen Ideenkriegführung an Österreich und vor den stimmberechtigten Mächten zu erproben. In Wirklichkeit war sie nichts anderes als die Aussteuer zur Heirat des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde; in Wirklichkeit sollte Mittelitalien nur deswegen von dem angeblichen österreichischen Joche befreit werden, um entweder als selbstständiges Königreich unter einen Napoleoniden zu kommen, oder als einverleibtes Gut das vergrößerte Piemont für die eingegangene Heirat zu entschädigen.[190]

Napoleon III. wurde damit vielmehr ebenso wie sein Onkel als ehrgeiziger und selbstsüchtiger Eroberer gezeichnet, der unter dem Vorwand politischer Ideologie sich die europäischen Mächte zu unterwerfen oder von sich abhängig zu machen suche. Dabei kritisierte der Verfasser die österreichische Entscheidung, im Krimkrieg mit dem französischen Kaiser eine Allianz gegen Russland eingegangen zu sein, da er darin den Kern des Übels sah, der schließlich zur Aggression des Sardinischen Krieges geführt habe. Die Anerkennung seiner Herrschaft durch die europäischen Mächte, die diese Allianz bedeutet habe, sowie die Entfremdung von Russland, verstand der Autor als eine Ermächtigung des Treibens Napoleons III. in Europa, da sich die Großmächte und vor allem Österreich dort zum ersten Mal seinem Willen unterworfen und ihn das politische Gleichgewicht im Mächtekonzert hätten verändern lassen.[191]

In der direkten Folge des Sardinischen Krieges und vor dem Hintergrund der geschwächten Position Österreichs, die daraus resultiert sei, sah der Verfasser dieser Broschüre nun von dem Schurken Napoleon die konkrete Gefahr ausgehen, dass dieser als nächstes mit Deutschland nach dem Muster seiner italienischen Politik verfahren werde. Als Verteidiger der gegenwärtigen österreichischen Politik vertrat er eine strikt antipreußische Haltung, was die innenpolitischen Zustände im Gefüge des Deutschen Bundes anbelangte. In Preußen sah er den Hauptver-

[190] Anon.: Napoleon III. und Deutschland, Wien [2]1860, S. 4.
[191] Vgl. ebd., S. 1–2.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

hinderer der deutschen Einheit, der durch seine isolationistische Politik auch den politischen Einfluss und die Macht des Bundes insgesamt schwäche:

> Diese preußische Schrankenhaltung gegen Österreich raubt dem deutschen Bund jede Hoffnung auf Einheit und Freiheit, und Napoleon III. sieht selbst in diesem Antagonismus zwischen den beiden deutschen Großmächten nur die Bedingung ihrer Wichtigkeit. Es ist traurig, daß dem so ist, noch trauriger, daß der feindliche Plan dadurch gefördert und die bundesstaatliche Vertheidigung verhindert wird, daß die Gefahr nach Außen vergrößert und nach Innen die Stärke vermindert ist.[192]

Indem er der preußischen Regierung in deutlichen Worten vorwarf, der napoleonischen Gefahr durch den antinationalen Kurs Tür und Tor zu öffnen, ging der Verfasser letztlich sogar soweit, ihr eine mögliche aktive Rolle gegen die Interessen des Bundes zuzuschreiben. Preußen bezeichnete er als „Sardinien Deutschlands"[193] und implizierte damit, dass die dortige Regierung angeblich über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem französischen Kaiser gegen Österreich nachdenke. Als innere Gefahr gesellte sich in der Argumentation dieses Textes Preußen zur äußeren napoleonischen Gefahr.

Das Bedrohungsszenario, das hier skizziert wurde, verortete sich zwar begrifflich als ein ‚deutsches', war aber praktisch ein österreichisch gedachtes, indem es mit der napoleonisch-preußischen Doppelbedrohung durch einen äußeren und einen inneren Feind operierte. Der anonyme Verfasser prophezeite, dass in absehbarer Zukunft

> unter irgend einer plausiblen Idee, die auszusinnen Napoleon III. niemals in Verlegenheit ist, [er] ‚zur Befreiung Deutschlands' seine Armeen in das Feld schicken, und durch die Vergrößerung Preußens mit großer Beifallswürdigkeit seine eigene Rheingrenze als ungesichert und gefährdet erklären [wird].[194]

Nach dem Muster der Intervention in Italien werde Napoleon III. diesen eindeutigen Überfall unter Mithilfe Preußens vor der Weltöffentlichkeit als ideologischen Befreiungskrieg gegen das unter der anachronistischen österreichischen Despotie leidende Deutschland entschuldigen.

Als möglichen Hoffnungsträger und Retterfigur in diesem Szenario sah der Autor Großbritannien an, das schon gegen Napoleon I. erfolgreiche Koalitionen angeführt und diesen Eroberer schlussendlich in die Knie gezwungen habe. Eine solche neue Koalition sei nun vonnöten und das politische Klima dafür auch reif. Denn die öffentliche Meinung habe sich deutlich gewendet, erklärte er. Louis Napoleon habe die Zustimmung der Völker vollkommen verloren, während sich die Animositäten gegen Russland ob der von Alexander II. angestoßenen Reformen wieder gelegt hätten. Dass Großbritannien nicht handele, führte er allein darauf zurück, dass der größte Teil der dort regierenden Minister durch

192 Ebd., S. 16.
193 Ebd., S. 17.
194 Ebd., S. 11.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

persönliche Bekanntschaft oder sogar Freundschaft an Napoleon III. gebunden seien.[195]

Zum einen fand in dieser österreichischen Analyse der politischen Situation nach 1859 eine deutliche Überblendung Napoleons III. mit seinem Onkel statt. Als schurkischer Eroberer wurde er klar in dessen Nachfolge gestellt. Zum anderen aber wurde das napoleonistische Sprechen hier zu einem Aushandlungsinstrument der innenpolitischen Spannungen des Deutschen Bundes. Die preußische Perspektive darauf verdeutlichte im selben Jahr die zwar in London (bei einer deutschen Buchhandlung) verlegte, aber deutschsprachige Schrift über *Napoleon III und Preussen*.[196]

Diese Broschüre war eine direkte Antwort auf ein Pamphlet des französischen regimetreuen Schriftstellers Edmond About über *La Prusse en 1860*,[197] das tatsächlich eine Art französische Buhlschrift um die Gunst Preußens gegenüber Frankreich gewesen war. Der anonyme Verfasser der deutschsprachigen Flugschrift, der sich selbst als „‚liberaler' deutscher Flüchtling"[198] in London charakterisierte, wies mit seiner eigenen diese Broschüre Abouts und die darin angedeutete Möglichkeit einer französisch-preußischen Allianz gegen Österreich und gegen den Bund heftigst zurück. Das Pamphlet des französischen Journalisten und Schriftstellers bezeichnete er als ein von Napoleon III. selbst delegiertes Auftragswerk, das „dem Bonapartismus als Waffe"[199] gegen Deutschland dienen solle. Abouts Schrift sei „eine Brandrakete und Leuchtkugel; sie soll Verwirrung anrichten und, bezüglich Deutschlands Politik nach Außen, die verwirrte Parteibildung deutlicher zeigen", erläuterte der Verfasser:

> Zu unserem Gemenge von Feudalismus und Radikalismus, von Romanismus und Freigemeindlerthum, von Katholicismus und Protestantismus, von Schutzzoll und Freihandel, von Partikularismus und Föderalismus, von Norddeutschthum und Süddeutschthum, von Preußenthum und Antipreußenthum – zu alledem hat uns nur noch eine Zuthat von Napoleonismus gefehlt! Wahrlich, wenn wir nicht auf unsrer Hut, wird dieser Zusatz uns theuer zu stehen kommen. An Stoff zu seiner Bildung fehlt es nicht, denn im Lager der Reaktion von ganz Europa wird der Staatsstreich vergöttert, und unter den deutschen Lieberalen giebt es Leute, die mit dem ‚Hecht im Karpfenteiche' liebäugeln.[200]

In seiner sehr deutlichen Kritik der inneren Uneinigkeit des Bundes und den vielen Spannungen zwischen politischen, ideologischen und religiösen Ismen, die der deutschen Einheit im Weg stünden, drückte der Autor seine persönliche nationalistische Haltung aus. Napoleon III. schrieb er die zwar sekundäre, aber für den Moment zentrale Rolle des äußeren Störenfrieds zu, der sich eindeutig dazu

195 Vgl. ebd., S. 36–37.
196 Vgl. Anon.: Napoleon III und Preussen. Antwort eines deutschen Flüchtlings auf ‚Preussen in 1860' von Edmond About, London 1860.
197 Vgl. Edmond About: La Prusse en 1860, Paris 1860.
198 Anon.: Napoleon III und Preussen, S. 42.
199 Ebd., S. 5.
200 Ebd., S. 6.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

anschicke, diese innere Zerrissenheit und vor allem die antipreußische Stimmung zu seinen eigenen Gunsten auszunutzen. Seine eigene akribische Widerlegung von Abouts Broschüre verstand er als patriotisches Werk, mit dem er hoffte, „von seinem deutschen Herzen zu anderen deutschen Herzen verständlich gesprochen zu haben."[201] Argument für Argument wies er Abouts Behauptungen zurück und verwehrte sich vor allem gegen die angebliche preußische Affinität zu Frankreich und die Vorstellung, dass Preußen die Rolle eines deutschen Piemont in dieser möglichen Allianz mit dem französischen Kaiser spielen würde. Im Kern dieser Auseinandersetzung mit dem deutschen (und speziell preußischen) Verhältnis zu Napoleon III. stand letztlich die Skizze eines Gegenmodells zur partikularistischen Zerstrittenheit des Deutschen Bundes. Anhand der napoleonischen Bedrohung von außen skizzierte er das Modell eines militanten antifranzösischen Nationalismus, der aus dem möglichen und lange vorbereiteten französischen Überfall erwachsen könne:

> Sollte es aber den französischen Herren gelingen, nach ihren jahrelangen systematischen Kampfübungen in Algier, nach ihren Turnieren mit den Russen und mit den Oesterreichern, die ungeübten deutschen Soldaten in den ersten Angriffen zu überwältigen, dann wollen wir die Manen wachrufen von Schill, von Palm, von Hofer, von jenen elf in Wesel erschossenen Offizieren, dann wollen wir die Sturmglocken läuten von einem Ende Deutschland's zum andern zu einer deutschen Vesper – dann ein Krieg der Vernichtung gegen die Eindringlinge, oder wir verdienen es nicht länger, eine Nation zu sein![202]

Die ideologische Ahnenschaft dieses aggressiven deutschen Nationsverständnisses sah auch er in den Freiheitskämpfern und Helden der Befreiungskriege wie Andreas Hofer, dem Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm oder dem preußischen Major Ferdinand von Schill repräsentiert, die nun bei ihm im Gegensatz zu der Zeit unmittelbar nach den napoleonischen Kriegen ein tatsächlich gesamtdeutsch wirkmächtiges und gültiges Heldenpanorama stellten.

All diese Akteure argumentierten aus einer entweder liberalen oder konservativ-nationalistischen Position heraus, die in Napoleon III. per se eine Bedrohung vermutete und bereits die frühere Allianz mit diesem gegen Russland kritisierte und sich vielmehr auf traditionell antifranzösisches und antinapoleonisches deutsches Heldentum als Legitimationsgrundlage einer deutschen Nationsidee beriefen. Auf Seiten der Kritiker des französischen Kaisers gab es um 1860 aber auch andere Argumentationen. Der Jenaer Professor, Dichter, Publizist sowie ehemalige preußische Politiker Christian Adolf Friedrich Widmann hatte Anfang des Jahres seinen *Neujahrsgruß zu 1860 an Louis Napoleon*[203] veröffentlicht, der sehr deutlich die enttäuschten Hoffnungen und Erwartungen des Verfassers an

[201] Ebd., S. 8.
[202] Ebd., S. 41.
[203] Vgl. Christian Adolf Friedrich Widmann: Ein Neujahrsgruß zu 1860 an Louis Napoleon von einem Deutschen, Jena 1860.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

die Herrschaft Napoleons III. reflektierte. Als (wahl)preußischer[204] Royalist dachte Widmann nicht an eine nationale militärische Bedrohung von außen, sondern nach wie vor an eine politisch-ideologische von innen. 1848 hatte er aus Protest gegen die Konstitutionalisierung der preußischen Monarchie und Regierung seinen Ministeriumsposten aufgegeben und war von Berlin nach Jena umgesiedelt. 1860 hing er als konservativer Royalist entsprechend noch immer den Schreckgespensten der Gefahr durch Konstitutionalisierung, Demokratisierung und möglicherweise einer Revolution an. Politische und soziale Wirklichkeit begriff er als das konsequente Spannungsfeld von Gegensätzen – „Glauben und Wissen, Kirche und Staat, Satzung und persönliche Freiheit“[205] –, aus dem ein gesunder Ausgleich der Extreme erwachse. Die Revolution definierte er als das Streben danach, das eine der Extreme vollkommen auszulöschen und so die Dominanz des anderen herbeizuführen. Als Mitglied einer außergewöhnlichen „Schicksalsfamilie“[206] gestand Widmann angesichts dieser ideologischen Bedrohung für jedes monarchische System Napoleon III. durchaus das Potential einer herausgehobenen Retterrolle zu, das er jedoch in keiner Weise erfülle:

> Sire, Sie lassen sich anbeten als den Retter vor dieser Revolution, als die erhaltende Macht, welche das verlorene Gleichgewicht der Welt wieder herstellt. Sie können es sein, aber Sie sind es nicht. Sie gerade haben in Ihrem eigenen Lande die persönliche Freiheit erschlagen; Alles in Frankreich ist Satzung und diese Satzung sind Sie; Sie haben den natürlichen Gegensatz, in welchem die anderen Völker zu Frankreich stehen, wieder niederzuwerfen versucht, Staat um Staat; […] Sie wollen, daß der Bau der Welt in ewigem Schwanken bleibe, damit Ihre Gewalt als mangelhafter Ersatz für das wahre Gleichgewicht angerufen werden muß.[207]

Erhofft hatte sich Widmann von Napoleon III. den Schutz des monarchischen Prinzips, wahrgenommen hatte er ihn als einen Störenfried des natürlichen Gleichgewichts in Europa aus selbstsüchtigen und ehrgeizigen Motiven, was sich vor allem anhand der Intervention in Italien gezeigt habe. Der französische Kaiser war bei ihm um 1860 also eine Kippfigur, die vom Hoffnungsträger zur Bedrohung geworden war, und gegen die es sich nun gesammelt zur Wehr zu setzen gelte: „Sammelt Euch im deutschen Geiste; unser Feldgeschrei sei: ‚Alle gegen den Einen.‘“[208] Der Effekt, den er der Figur und dem Handeln Louis Napoleons zuschrieb, war damit aber ein positiver, wenn auch ein nicht als solcher inten-

[204] Von Geburt war Widmann Württemberger und verbrachte die ersten Jahrzehnte seines Lebens in Süddeutschland und der Schweiz. Nach Berlin kam er erst Mitte der 1840er Jahre und begann dort seine Karriere als politischer Publizist. Für Widmanns Biografie vgl. Hermann Arthur Lier: Widmann, Christian Adolf Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biographie 42, 1897, S. 352–354. Onlinefassung. www.deutsche-biographie.de/pnd117338907.html, 6. Dezember 2018.

[205] Widmann: Ein Neujahrsgruß, S. 4.

[206] Ebd., S. 3.

[207] Ebd., S. 4–5.

[208] Ebd., S. 30.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dierter. Als Titelzitat richtete er deshalb eine abgewandelte Version von Mephistos Selbstbeschreibung aus Goethes Faust an den Kaiser: „Du bist ein Theil von jener Kraft, / Die stets das Böse will und stets das Gute schafft."

Die kritische und feindselige Auseinandersetzung mit Napoleon III. war im deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre deutlich die dominierende Linie. Dies drückte sich in der Publikationslandschaft klar aus. Zusehends bestimmte eine immer nationalpatriotischere napoleonistische Geschichtsschreibung das Feld, die an die Siege des deutschen Volkes gegen den ersten Napoleon erinnerte,[209] sei es in einer Gesamtschau der Befreiungskriege oder in der Konzentration auf einzelne herausragende Figuren wie *Fürst Blücher von Wahlstadt. Der Held der deutschen Freiheitskriege*.[210] In politischen Schriften setzten sich Autoren mit der ökonomischen und politischen Unterlegenheit des kaiserlichen Frankreich auseinander[211] oder brandmarkten die Politik Napoleons III. als machiavellistisch.[212] Die in Frankreich verbotene kritische Biografie des Kaisers von Eugène de Mirecourt erfreute sich in Deutschland einiger Beliebtheit.[213] Nur vereinzelt fand der französische Kaiser bei deutschen Publizisten noch Zuspruch,[214] etwa 1866 im Kontext des preußisch-deutschen Krieges anlässlich der Frage, ob eine Allianz mit Napoleon sowohl für Preußen als auch für Österreich möglicherweise ein entscheidender Faktor sein könne.[215] Trotz dieses Prozesses der immer stärkeren Abgrenzung von Louis Napoleon – beziehungsweise gerade deshalb – wurde der deutsche Napoleonismus in den 1860er Jahren zu einem Ort der Aushandlung der ideologischen Nationsfindung. Das antinapoleonische Heldennarrativ der Befreiungskriege wurde zur ideologischen Legitimationsgrundlage des immer stärkeren Einheits- und Nationalstrebens, die befürchtete bis hin zu herbeigesehnte kriegerische Begegnung mit dem ‚neuen' Napoleon zu dem Moment, an dem sich die „Volljährigkeit"[216] der deutschen Nation endgültig beweisen werde.

---

209 Vgl. Wilhelm Weinzirl: Leipzig! Waterloo! St. Helena! oder Das Weltgericht vor fünfzig Jahren. Ein Gedenkbuch für Das deutsche Volk, Bamberg 1865. Vgl. Anon.: Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland, 2 Bd., Wien 1864–1865.

210 Vgl. Fr. Eduard Keller: Fürst Blücher von Wahlstadt. Der Held der deutschen Freiheitskriege, Glogau 1862. Vgl. Johannes Scherr: Blücher. Seine Zeit und sein Leben, 3 Bd., Leipzig 1862–1863.

211 Vgl. Philipp Geyer: Frankreich unter Napoleon III. Politisch-oekonomische Skizzen, Leipzig 1865.

212 Vgl. Anon.: Napoleon III. und Machiavelli. Eine Beleuchtung der napoleonischen Politik, Bamberg 1864.

213 Vgl. Eugène de Mirecourt: Napoleon III. Nach dem Leben gezeichnet, Berlin 1860. Vgl. ders.: Wie man Kaiser wird! Zweiter Theil zu Napoleon III., Berlin 1861.

214 Vgl. J. Musäus: Napoleon III. in Beziehung auf seine innere und äußere Politik unparteiisch gewürdigt, Bernburg 1863.

215 Vgl. Anon.: Was wird der Kaiser Napoleon thun? Die wichtigste Frage des Augenblicks, Stendal 1866.

216 Anon.: Napoleon III. und Machiavelli, S. 211.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Dieser Prozess der Abgrenzung setzte sich im deutschen Napoleonismus bis zum Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 weiter fort. Zu diesem Zeitpunkt wurde über Napoleon III. in der deutschen Publizistik praktisch ausschließlich als zentrales Feindbild für die entstehende deutsche Nation gesprochen. Ausgebrochen war dieser Krieg mit der Kriegserklärung des französischen Kaisers am 19. Juli 1870, nachdem der preußische Kanzler Otto von Bismarck die provokante, interne Emser Depesche absichtlich in öffentlichen Umlauf gebracht und damit diesen letzten Schritt provoziert hatte. Im größeren Zusammenhang war dieser Krieg jedoch das Ergebnis eines langfristigen diplomatischen Konfliktes zwischen Frankreich und Preußen, der seit der Mitte der 1860er Jahre angedauert hatte. Als Kriegsgrund hatte Napoleon III. die Frage der spanischen Thronfolge herangezogen und sich gegen den preußischen Kandidaten Leopold von Hohenzollern ausgesprochen. Für den Verlauf des Krieges hatte er auf die innere Zerstrittenheit des Deutschen Bundes gerade nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 gesetzt, doch faktisch traf das genaue Gegenteil ein. Es kam zu keiner Zersplitterung des Norddeutschen Bundes, sondern die süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern schlossen sich dieser von Preußen geführten Föderation an und kämpften auf deren Seite gegen Frankreich. Nach mehreren katastrophalen Niederlagen musste sich der französische Kaiser schließlich nach der verlorenen Schlacht bei Sedan am 2. September der preußischen Armee ergeben; mit ihm kamen mehr als hunderttausend französische Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Durch die rasche Absetzung Louis Napoleons und die Ausrufung der Republik in Paris zogen sich die Friedensverhandlungen jedoch noch mehrere Monate hin. Nach dem Vorvertrag vom Januar wurde der Krieg offiziell erst mit dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 beendet.

Inzwischen war mit dem Jahreswechsel 1870/71 in Versailles die Gründung des Deutschen Reiches ausgerufen worden, und dieser Krieg und der Sieg über Napoleon III. wurden unmittelbar zu einem Gründungsmythos der Reichseinigung. Die Ereignisse dieses Krieges schienen alle Prophezeiungen des deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre zu bestätigen, dass sich anhand einer erneuten kriegerischen Auseinandersetzung mit dem napoleonischen Frankreich die nationale Einheit Deutschlands vollziehen würde. Die Semantik der Dämonisierung und Villifizierung in Bezug auf Napoleon III., die bereits zuvor präsent gewesen war, wurde im Kontext der Kriegspublizistik des Jahres 1870 deutlich aggressiver.

Auch in den Schriften, die noch vor der Kapitulation des Kaisers verfasst wurden, hatte sich sehr schnell die Meinung durchgesetzt, dass der gegenwärtige Krieg unweigerlich das Ende der Herrschaft Louis Napoleons bedeuten werde, so etwa in dem anonymen Breslauer Pamphlet *Der letzte Bonaparte auf dem Throne!*

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Napoleon III. der entlarvte Verräther und bluttriefende Tyrann.[217] Äußerst plakativ verstand sich dieser Text als ein *Aufruf an die deutsche Nation und alle bedrohten Völker*, und muss entsprechend als Kriegspropaganda gelesen werden. Als solches war er eines der paradigmatischen Beispiele für den verschärften Ton des Sprechens über Napoleon III. in Kriegszeiten. Der Verfasser überschüttete den französischen Kaiser geradezu mit dämonischen Zuschreibungen. So bezeichnete er ihn zum Beispiel als giftspeienden Drachen – den es natürlich von deutschen Helden zu erlegen galt – und als „der Laurer an der Seine, der listige Gewaltthätige, die purpurne Schlange, die große Spinne zu Paris […]".[218] Bereits durch den Staatsstreich habe Bonaparte in Frankreich ein beispielloses Unterdrückungsregime und eine tyrannische Willkürherrschaft errichtet, mit der schließlich auch der moralische Verfall Frankreichs einhergegangen sei:

> Unterdessen Paris in Ueppigkeit und Sittenlosigkeit unterging, Verschwendung und Schamlosigkeit wetteiferten schlimmer als in den verderbtesten Zeiten des vorigen Jahrhunderts unter den berüchtigten Bourbons, diktirte der neue Kaiser Europa seine Weisheit, fing an Vorsehung zu spielen wie sein ‚großer' Onkel, machte Kriege, hielt hochtönende Reden, wußte durch Klugheit und glückliche Griffe so zu blenden, daß er Viele für sich einnahm.[219]

Das endgültige Ziel der bonapartistischen Politik sei es, dieses Regime über die Grenzen Frankreichs hinaus auszuweiten, so der Autor, nicht zuletzt, um an den europäischen Staaten Rache zu nehmen für deren Sieg über das erste Kaiserreich und den ersten Napoleon.[220] Den Deutschen wurde hier nun eine herausgehobene Rolle zugeschrieben, wenn es darum gehe, diese napoleonische Gefahr von ganz Europa abzuwenden. Als federführende Sieger über den Onkel stehe es ihnen nun auch an, den Neffen niederzuschlagen, der ihnen durch seine Aggression ungewollt endlich auch die nationale Einheit gegeben habe, deren Mangel allein diesen Sieg hätte noch verhindern können:

> Wird von diesem Herrn Neffen das heutige Deutschland sich auf der Nase herumtrommeln lassen? Nein, was noch fehlte, es ganz einig, ganz fest, ganz groß zu machen, das hat ‚Er' gethan durch seinen herausfordernden Uebermuth einer friedlichen Nation – ja einer friedfertigen Nation, die aber auch kriegsfertig ist und das Schwert nicht in die Scheide stecken wird, bis der angemaßte Purpurmantel zerfetzt ist und die Franzosen den neuen Tyrannen, den sie gemacht, sich einbalsamiren können, wenn sie Lust dazu haben![221]

Im Kern war dieser Text ein Kriegsaufruf, in dem antinapoleonische und grundsätzlich antifranzösische Ressentiments mehr und mehr eins wurden. In der An-

---

[217] Vgl. Anon.: Der letzte Bonaparte auf dem Throne! Napoleon III. der entlarvte Verräther und bluttriefende Tyrann. Aufruf an die deutsche Nation und alle bedrohten Völker. Offene Wahrheit und Enthüllungen. Von einem deutschen Patrioten, Breslau [5]1870.
[218] Ebd., S. 3.
[219] Ebd., S. 9.
[220] Vgl. ebd., S. 13.
[221] Ebd., S. 10.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

lehnung an die Helden der Befreiungskriege forderte der Verfasser als Ziel dieses Krieges die endgültige Absetzung Napoleons III.:

> – nieder mit diesem Bonaparte, dem bösen Geiste unserer Tage! Gebannt sei er von der Menschen Angesicht, wie sein Tyrannenvorbild, und auf demselben Felsen lerne er einsehen, daß kein Frevel ungestraft bleibt und eine höhere Hand über den Bosheiten der Menschen und den Listen der Verbrecher waltet![222]

Die meisten Argumente, die in dieser Flugschrift prominent auftraten, finden sich so auch bei anderen Akteuren dieser Kriegspublizistik, wenn auch in leichten Variationen. Der sächsische Publizist und Politiker Rudolph Doehn zog diesen Krieg in seiner Schrift *Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict vom Jahre 1870* auf eine abstraktere und noch ideologischere Ebene, indem er ihn als einen Konflikt zwischen dem „Germanenthum" und dem „Romanenthum" bezeichnete.[223] Den deutsch-französischen Krieg interpretierte er dementsprechend nicht als das Ergebnis bestimmter politischer Ereignisse, sondern als das eines Systems einer Verbrechens- und Gewaltherrschaft, das sich aus immer neuen Kriegen speise. Dieses kriminelle System bezeichnete Doehn als „Napoleonismus": „Es liegt aber im Wesen des Napoleonismus, es ist sein dämonisches Erbtheil, daß er sich nur in seiner geraubten Machtfülle erhalten kann, wenn er über Blut und Leichen, durch Völkerverrath und Freiheitsmord wilde Triumphe zu feiern im Stande ist."[224] Am Anfang des Jahrhunderts sei Napoleon der erste Vertreter dieses Systems gewesen, so Doehn, der „auf den Trümmern der ersten französischen Revolution stehend […] die Völker gegen einander hetzte und mit dem ‚Genie des Wahnsinns' von der Eroberung der ganzen Welt träumte".[225] Napoleon III. sei der gegenwärtige Vertreter, der diesen „Napoleonismus"[226] in neue Kontexte übersetzt habe, wobei Doehn die zentralen Merkmale dieses Systems gerade aus dem Vergleich und der Herausstellung der Gemeinsamkeiten der beiden Napoleons abzuleiten versuchte:

> Es ist nun nicht unsere Absicht, in dem Nachstehenden die genannte Parallele bis in alle Details zu verfolgen; wir wollen vielmehr nur einige der wesentlichsten Punkte hervorheben, um zu beweisen, daß der alte und der neue Bonapartismus eine beispiellose Ähnlichkeit haben, daß sie zum Aufbau ihrer Macht dieselben Bausteine und dasselbe Material benutzten, als da sind: Heuchelei, Verrath, Mord, Blut und Leichenhaufen, daß sie ihre Gewalt nur erhielten durch List und Meineid, Betrug und Lüge, Korruption und Schrecken, daß sie – selbst gewissenlos – sich mit den gewissenlosesten, weltlichen und geistlichen Schurken und Handlangern umgaben, daß sie – auf die Dummheit und den Eigennutz spekulirend – in socialen, kirchlichen und politischen Dingen den krassesten

222 Ebd., S. 15.
223 Vgl. Rudolph Doehn: Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict vom Jahre 1870. Eine historische Studie, Leipzig 1870, Vorwort.
224 Ebd., S. 1.
225 Ebd.
226 Diesen Begriff verwendete Doehn synonym mit dem des „Bonapartismus" und in keiner Weise trennscharf.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

> Despotismus, die gemeinsten Verbrechen und die blutgierigste Tyrannei als die Basis ihrer Herrschaft ansahen, und daß sie, Treu und Glauben mit Füßen tretend, den rohesten Militarismus ins Leben riefen und sich den Fluch und Haß aller Edlen, aller Freiheits- und Menschenfreunde verdienten […].[227]

Den Krieg der Deutschen gegen das Kaiserreich deutete Doehn nicht als einen deutsch-französischen Krieg, sondern als einen ideologischen Krieg gegen dieses System des „Napoleonismus"/„Bonapartismus", wobei er für dessen genauere Beschreibung auch den für die Begriffsgeschichte des Bonapartismus in Deutschland nach 1870 prägenden Begriff des „Cäsarismus" bemühte.

In diesem Cäsarismus sah er die eigentliche Gefahr für Deutschland. Zwar beschrieb er den Krieg der Deutschen gegen Napoleon III., den er als Dämon, Verbrecher und Mörder bezeichnete, der sich durch List und Verblendung bei zu vielen Menschen auch außerhalb Frankreichs den Ruf eines Helden erschlichen habe, als einen heroischen Krieg und einen heroischen Sieg. Nichtdestotrotz fürchtete er die Gefahr, dass sich in der deutschen Einheit, die aus diesem Sieg hervorgehe, die militaristisch-politische Ideologie des Napoleonismus – der Cäsarismus – niederschlagen werde. Als Liberaler und Gegner der alten Restaurationspolitik der europäischen Mächte plädierte Doehn dafür, dass der Sieg über den „bonapartistischen Cäsarismus" auf keinen Fall den Beginn des „deutschen Cäsarismus" bedeuten dürfe.[228] Das Resultat der „Niederwerfung des dritten Napoleon [dürfe] keine neue ‚heilige Allianz' [sein], es sei denn die heilige Freiheitsallianz der Völker".[229]

Diese erneute Überblendung der beiden Napoleons, die die Argumentation dieser beiden Pamphlete trug, war im deutschen Napoleonismus des Kriegsjahres 1870 allerdings keine Konstante. Es existierten ebenfalls Akteure, die teils das genaue Gegenteil betrieben, nämlich eine Deheroisierung Napoleons III. durch die Trennung und Abgrenzung von dessen Onkel. In Berlin erschien ebenfalls anonym als *Offener Brief an alle Nationen der Welt* die Broschüre *Napoleon III. als Meineidiger und Menschenschlächter angeklagt und verurtheilt vor dem Forum des Weltgerichts*.[230] Auch der Verfasser dieser Flugschrift beschrieb den deutsch-französischen Krieg als einen heroischen Zivilisationskrieg, den Deutschland als Schutzmacht zum Wohle aller Völker gegen den französischen Kaiser führe; den Deutschen schrieb er dabei die Rolle eines „einmüthige[n] Heldenvolk[s]"[231] zu, das von aller Welt für seine großen Taten bewundert werde. Napoleon III. wurde in diesem Narrativ ebenfalls die Rolle des Bösewichts und des Schurken zugeschrieben. Bei ihm habe man es mit

---

227 Doehn: Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict, S. 3.
228 Vgl. ebd., S. 68.
229 Ebd., S. 69.
230 Vgl. Anon.: Napoleon III. als Meineidiger und Menschenschlächter angeklagt und verurtheilt vor dem Forum des Weltgerichts. Offener Brief an alle Nationen der Welt von G… v. B……., Berlin 1870.
231 Ebd., S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„einem hartgesottenen Sünder, mit einem in Schandthaten ergrauten Bösewicht“[232] zu tun. Angesichts dieser Rollenverteilung stilisierte der Autor den Krieg zu einem Schicksalskampf der deutschen Helden gegen die „Menschenschlächterei“[233] des französischen Kaisers, wobei dieser Krieg nicht anders als mit dem Untergang der einen oder der anderen Seite enden könne: „Deutschland hat nur die Wahl unterzugehen oder zu siegen. Es wird siegen und dann den Purpur von den Schultern des Verbrechers reißen, der denselben seit zwanzig Jahren entweiht.“[234] Die Aggressivität sowohl des Nationalismus als auch der antibonapartischen Haltung dieses Textes war sogar für diesen spezifischen Anwendungskontext außergewöhnlich. Der Verfasser entwickelte geradezu Gewaltphantasien gegen Napoleon III., der nach seiner Aussage Millionen Leben haben und millionenmal geköpft werden müsse, um das begangene Unrecht gegen Deutschland zu sühnen.[235]

Entgegen den anderen beiden Texten handelte es sich bei dieser Schrift jedoch nicht um eine bedingungslose Dämonisierung und Villifizierung beider Napoleons und des „Napoleonismus“, sondern ‚lediglich‘ um eine Deheroisierung Louis Napoleons, den der Verfasser klar von Napoleon I. trennte. Diese Trennung geschah auf zwei Ebenen: Zum einen bediente er sich eines gängigen Gerüchts über die Familienabstammung Napoleons III., das zu diesem Zeitpunkt bereits seit Jahrzehnten in den Kreisen von dessen Kritikern und Gegnern grassierte; nämlich, dass er nicht der leibliche Sohn seines Vaters Louis, sondern der uneheliche seiner Mutter Hortense sei. Dieses Gerücht hatte vor allem in zwei Varianten seinen Umlauf gemacht. Die einen behaupteten, dass er der leibliche Sohn Napoleons selbst sei, der eine Affäre mit der Frau seines Bruders gehabt habe; die anderen behaupteten, er sei das Ergebnis eines Ehebruchs seiner Mutter mit einem Bediensteten oder einem Unbekannten gewesen. Dieses Pamphlet bediente sich letzterer Variante, indem es Napoleon III. schlichtweg als „Bastard“[236] brandmarkte. Zum anderen vollzog sich die Trennung der beiden Napoleons aber auch auf einer ideologischen Ebene, indem der Verfasser feststellte, dass der Verbrecher und Menschenschlächter Louis Napoleon keinen legitimen Anspruch auf die Rolle Napoleons habe:

> Napoleon III. lügt indem er behauptet, daß er nur das Werk des ersten Kaisers der Franzosen fortsetze, weil er der Erbe desselben sei, er lügt, weil eine Hyäne niemals der Erbe des Löwen sein kann. Er hat in der That nicht den geringsten Anspruch, nicht die kleinste auch nur scheinbare Berechtigung zu der Rolle, welche er spielt, und er glaubt deshalb sich vor der Bestrafung seiner Verbrechen nur durch immer neue, immer größere Verbrechen schützen zu können.[237]

---

232 Ebd., S. 4.
233 Ebd., S. 3.
234 Ebd., S. 15.
235 Vgl. ebd.
236 Ebd., S. 4.
237 Ebd., S. 5.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zumindest die Möglichkeit des Heldentums Napoleons I. blieb hier unangetastet, das Feindbild war nicht die napoleonische Bedrohung im Allgemeinen, sondern allein die Person Napoleons III., weshalb der Text ausschließlich eine Deheroisierung von diesem darstellte.

Gemeinsam war diesen Schriften jedoch die Zuschreibung der heroischen Wertigkeit an den als Gründungsmoment der nationalen Einheit gedeuteten Krieg. Die militärische Auseinandersetzung mit Frankreich unter Napoleon III. wurde von all diesen Akteuren als kollektive Heldentat des deutschen Volkes ausgelegt, aus der endlich die nationale Einheit hervorgegangen sei. Im Kriegsjahr 1870 war der deutsche Napoleonismus damit vollkommen zu einem Aushandlungsort nationaler Einheit und Identität geworden, die sich durch den Sieg über den Dämonen, Schurken und Menschenschlächter Louis Napoleon definierte. Diesem kam insofern die Rolle zu, als außergewöhnlicher Gegner, Bedrohung und zu überwindender Widerstand ungewollt zum Katalysator dieser mentalen und ideologischen Nationsfindung geworden zu sein. Ungefähr so drückte es der preußische Schriftsteller Max Ring in seiner Abhandlung über den Krieg und den französischen Kaiser *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!* aus:

> […] das deutsche Volk, begleitet von den Sympathien des übrigen Europa, erhob sich wie ein Mann und vergaß dem französischen Uebermuthe gegenüber die inneren Streitigkeiten. Was Jahrhunderte nicht vermocht, that ein großer Augenblick; die getrennten Bruderstämme reichten sich die Hand zum ewigen Bunde. Napoleon selbst bewirkte wider seinen Willen das Wunder der ersehnten deutschen Einheit und schlug die Brücke über den Main, den er als die Grenze zwischen dem Süden und Norden einst hingestellt.[238]

Bei Ring wurde jedoch noch ein zweiter Aspekt des deutschen Napoleonismus des Jahres 1870 ersichtlich. Der Sieg über Napoleon III. bedeutete für die deutschen Akteure dieser Debatten nicht nur einen Moment der Einheitsfindung, sondern ebenso einen fundamentalen Epochenumbruch. Rings Begriff der „Weltgeschichte als Weltgericht", der auch bei anderen auftauchte, war letztlich eine Wiederholung des *postérité*-Gedankens, der unmittelbar 1821 auf den Tod Napoleons I. angewandt worden war. Dieser Begriff war dort zu einer der Chiffren für den historischen Umbruch geworden, der mit dem Tod des Helden einhergegangen sei. 1870 markierte die „Weltgeschichte als Weltgericht" die Chiffre für die langfristige Bedeutung des historischen Moments, den der Sieg der deutschen Helden über den letzten Napoleon bezeichne, der wiederum auf eine grundlegend neu geordnete Zukunft verweise.

Am 4. August 1870 hielt der evangelische Theologe Paulus Cassel im Konzertsaal des Berliner Schauspielhauses einen Vortrag, in dem er *Vom Napoleonismus* be-

[238] Max Ring: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Louis Napoleon Bonaparte, Berlin 1870, S. 259.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

richtete.[239] Am vorhergehenden Tag hatte die französische Offensive auf deutsche Territorien durch die starke Militärpräsenz an der Grenze abgewehrt werden können; in den folgenden Tagen errangen die deutschen Armeen mehrere Siege, etwa bei Wörth oder bei Weißenburg. Die nicht zuletzt für den französischen Kaiser entscheidende Schlacht bei Sedan war jedoch noch knapp einen Monat entfernt. Für Cassel war der deutsche Sieg aber schon unfraglich. Er schlug mit seinen Ausführungen grundsätzlich in dieselbe Kerbe wie Rudolph Doehn, indem er das Erbfeindschaftsnarrativ soweit relativierte, als er nicht das französische Volk, sondern den „Napoleonismus" als den „Vaterlandsfeind" brandmarkte.[240] Auch der historischen Bedeutung des Moments räumte er einen herausgehobenen Platz ein – er hatte unter anderem unter Ranke in Berlin Geschichte studiert[241] –, jedoch nicht als bloßem Selbstzweck, sondern aufgrund des Enthusiasmus und der Tatkraft, die vielmehr das Bewusstsein um diese historische Dimension der gegenwärtigen Ereignisse erzeuge:

> In einem schönen Worthe sagt Göthe: ‚Das Beste, was wir an der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erweckt.' Dann zumal, wenn die Völkerthaten nicht wie sonst blos aus ihren Büchern nur vernommen werden, sondern auf den Feldern der Gegenwart sich groß wiederholen, dann zumal, wenn die Gedanken an alte Zeit sich in neuer brennender Erfahrung spiegeln, wenn die Bildsäulen der alten Heroen herabsteigen, um sich in Helden der Gegenwart zu verjüngen, dann reißt ihre Erinnerung die Quelle vaterländischer Bewegung, die schon auf der Höhe sprudelt, gewaltsam und siegreich in's Leben hinab.[242]

Die einheitsstiftende deutsche Heldentat von 1870 war für Cassel nicht nur eine, die an sich einen historischen Moment markierte, sondern eine, deren historische Bedeutung bewusst umzusetzen war. Geschichte geschieht, weil Geschichte gemacht wird, im Bewusstsein ihrer selbst. Den Aufstieg des deutschen Reiches unter Wilhelm I., der zum Zeitpunkt dieser Rede noch um einige Monate ausstand, den er aber dennoch bereits skizzierte, interpretierte Cassel als eine Art *Translatio imperii*, in der das böse Prinzip des „Napoleonismus" abgelöst werde von dem überlegenen und heroisch hervorgebrachten deutschen Prinzip.

Paulus Cassel war damit nur ein Beispiel dafür, wie im deutschen Napoleonismus des Jahres 1870 der Gründungsmythos der nationalen Einheit proleptisch vorgeschrieben wurde, teils deutlich bevor diese wirklich eintrat. Tatsächlich war dieses Phänomen aber das fokussierte Ende einer längerfristigen Entwicklung des deutschen Sprechens über Napoleon III. seit 1860. Das Narrativ Bonapartes als na-

---

239 Vgl. Paulus Cassel: Vom Napoleonismus. Rede gehalten am 4. August 1870 im Concertsaale des Berliner Schauspielhauses von Paulus Cassel, Professor und Pastor (Deutsche Reden 2), Berlin [2]1870.

240 Vgl. ebd., S. 4–5.

241 Für Cassels Biografie vgl. Franz Brümmer: Cassel, Paulus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, S. 465–466. Onlinefassung. http://www.deutsche-biographie.de/pnd116468521.html?anchor=adb, 6. Dezember 2018.

242 Cassel: Vom Napoleonismus, S. 3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tionales Feindbild und seines Herrschaftssystems als ideologisches Prinzip, an dessen heroischer Überwindung sich schlussendlich die deutsche Einheit vollziehen würde, war seit der Erfahrung des Sardinischen Krieges von den Akteuren deutscher Debatten auf vielfältige Weise herbeigeschrieben worden, einhergehend mit der Einsicht, dass man damit – aufgrund der Entwicklungen des europäischen politischen Klimas – eine Prophezeiung formulierte, die sich zwangsläufig erfüllen werde. Diese Idee, dass Nationsfindung nur durch die kriegerische Auseinandersetzung mit einem Napoleon gelingen könne, hatte im deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre sehr schnell viele Anhänger gewonnen. In dem daraus entstehenden Narrativ, das 1870 in einen sehr konkreten nationalen Gründungsmythos übersetzt wurde, wurde Napoleon III. damit eine Rolle zugeschrieben, die ebenfalls nur über die Kategorien des Heroischen definiert wurde. Spielte er zwar selber nicht die Heldenrolle, so blieb in diesem Prozess der ideologischen Nationsfindung auch hier ein Napoleon der Maßstab, an dem allein Heldentum messbar wurde.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Zwischenfazit III: Ein neuer Napoleon? – Zwischen Analogie und Abgrenzung

Der politische Aufstieg Louis Napoleon Bonapartes zwischen 1848 und 1852 bedeutete für die europäischen Napoleonismen einen deutlichen Einschnitt. Während für den französischen Napoleonismus damit erneut ein Transformationsprozess einherging, führte der Erfolg des neuen Bonaparte in Großbritannien und Deutschland zu einer massiven Repolitisierung der napoleonistischen Diskurse.

Louis Napoleon war nicht nur der einzige politische Akteur, dem die *Imitatio heroica* Napoleons I. zumindest bedingt gelang, sondern auch der einzige, dem diese Form des Napoleonismus aufgrund seiner Familienzugehörigkeit zu den Bonapartes überhaupt offenstand. Vor dem politisch angespannten Hintergrund der entstehenden Zweiten Republik gelang es ihm im Lauf des Jahres 1848, sich durch ein komplexes Zusammenspiel von Selbst- und Fremdheroisierungen mit der Figur des Helden Napoleon zu identifizieren. Während er die Übertragung des napoleonischen Heldenmodells auf die eigene Person vor den Wahlen seinen Ähnängern überließ und sich mit einem republikanischen Gestus zum *représentant* und schließlich zum *élu du peuple* stilisierte, so stellte er sich im Lauf seiner Präsidentschaft auch selbst immer mehr in Analogie zu seinem heroischen Onkel.[1] Den Staatsstreich von 1851 verklärte er als nationale Rettungstat zu seinem eigenen 18. Brumaire und bediente sich im folgenden Jahr auf dem Weg zum Zweiten Kaiserreich des Heldenpaares Cäsar und Augustus als Vergleichsfolie, um sich selbst zu einem den veränderten Umständen angepassten Wiedergänger des napoleonischen Heldentypus zu stilisieren.[2] Bei seiner Anhängerschaft, die er 1848 jenseits der politischen Institutionen in den städtischen Arbeiterschaften und der ländlichen Bevölkerung gefunden hatte, gelang Louis Napoleon die *Imitatio heroica* seines Onkels, jedoch zeigte die kritische Haltung alteingesessener Napoleonisten wie Adolphe Thiers und Victor Hugo, dass ihr schon in diesen frühen Jahren ein grundlegendes Glaubwürdigkeitsproblem inhärent war.[3]

Als Napoleon III. versuchte er weiterhin, sich durch eine bewusste Symbol- und Repräsentationspolitik in eine angepasste Analogie zu Napoleon I. zu stellen, indem er sich als Held des inneren politischen und gesellschaftlichen Friedens, des Wohlstands und der Modernisierung inszenierte. Bereits Ende der 1850er Jahre begann diese Nachahmung napoleonischen Heldentums jedoch zu misslingen: Politische und militärische Misserfolge unterwanderten die Legitimationsgrundlage

1 Vgl. Kapitel 5.1.1.
2 Vgl. Kapitel 5.1.2.
3 Vgl. Kapitel 5.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

der Herrschaft Napoleons III. Zudem war zu diesem Zeitpunkt bereits deutlich, dass es ihm nicht gelungen war, grundsätzliche Versprechen seines politischen Programms wie die Bekämpfung des Pauperismus umzusetzen, wodurch der Rückhalt bei seinen Anhängern zu schwinden begann. Eigene napoleonistische Prestigeprojekte wie die Fertigstellung des Grabmals Napoleons I. im Invalidendom oder der erneute Austausch der Napoleon-Statue auf der Vendômesäule 1863 wurden vor diesem Hintergrund auch für den neuen Bonaparte zu Momenten, an denen sich das Scheitern der *Imitatio heroica* offenbarte und die heroische Figur Napoleon wieder getrennt von ihm gesehen wurde.[4] Die Hundertjahrfeier von Napoleons Geburtstag 1869 bildete den Schlusspunkt dieser Entwicklung. An ihr wurde ersichtlich, inwiefern der Napoleonismus, der ursprünglich die alleinige symbolpolitische Legitimationsgrundlage des Zweiten Kaiserreichs gewesen war, sich erneut zu einem Instrument des Protests wandelte.[5]

In Großbritannien war der Tod des Herzogs von Wellington 1852 fraglos das bedeutendste Ereignis des britischen Napoleonismus im Lauf der 1850er Jahre. Die folgenden Feierlichkeiten und das Staatsbegräbnis des Herzogs waren eine direkte Reaktion auf den *retour des cendres*, der zwölf Jahre zuvor stattgefunden hatte. Der Wellingtonismus, der ob dieses Ereignisses entstand, war nichts anderes als eine Spielart des Napoleonismus: Nicht nur sein Begräbnis wurde mit dem Napoleons verglichen und als überlegen empfunden, sondern die postumen Heroisierungen Wellingtons basierten im Kern stets auf seiner Begegnung mit und seinem Sieg über Napoleon. Der Held Wellington existierte ausschließlich im Vergleich und Kontrast mit napoleonischem Heldentum. Indem der Herzog nach seinem Tod in einem Maße zum nationalen Helden stilisiert wurde, wie er es zu Lebzeiten nie erlebt hatte, wurden in ihn als Personalfiguration die Normen und Werte einer viktorianischen Gesellschaft hineinprojiziert, die sich zu Beginn der 1850er Jahre verschiedensten Herausforderungen gegenübersah. Zudem entstand anlässlich seines Todes ein religiöser Spezialdiskurs, in dem Wellington die Rolle eines biblischen Helden zugeschrieben wurde, der über die Verkörperung des Bösen in Napoleon gesiegt habe, während Großbritannien und das britische Volk zum neuen gelobten Land stilisiert wurden.[6]

Gerahmt wurde dieses Ereignis von der Auseinandersetzung mit den Geschehnissen in Paris, die hier ebenfalls stattfand, sowie britischen Debatten über das Bündnis mit Frankreich im Verlauf des Krimkriegs. Während die britische Regierung 1851 eine zurückhaltende, aber nicht ablehnende Haltung gegenüber dem Staatsstreich einnahm, wurde Louis Napoleon in der britischen Publizistik erstaunlich positiv angenommen.[7] Das zeigte sich auch anhand der öffentlichen Debatten über die Kriegsallianz, die man 1853 anlässlich des Krimkriegs mit Na-

4 Vgl. Kapitel 6.1.1.
5 Vgl. Kapitel 6.1.2.
6 Vgl. Kapitel 5.2.2.
7 Vgl. Kapitel 5.2.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

poleon III. gegen Russland einging. Der französische Kaiser wurde hier zumeist nicht als Neffe des ehemaligen Erzfeindes, sondern als natürlicher Verbündeter Großbritanniens im Sinne einer *Entente cordiale* gesehen.[8] Mit dem Sardinischen Krieg begann dieses Bild jedoch Ende der 1850er Jahre zu kippen. Während Napoleon III. weiterhin eifrige Verteidiger fand, die in seiner Intervention gegen Österreich auf Seiten des Königreichs Sardinien eine Verteidigung des europäischen Liberalismus sahen und es als Schande anmahnten, dass er damit zum einzigen Vertreter einer Politik werde, die traditionell Großbritannien als außerkontinentale Großmacht verfolgt habe, rührten sich nun doch einige Kritiker. Diese erklärten sich zumeist enttäuscht vom Ausgang des Krimkriegs und sahen Großbritannien in dessen Folge und durch das Handeln des französischen Kaisers in einer geschwächten und isolierten Position. Einige von ihnen unterstellten dem neuen Bonaparte damit sogar einen bewussten und teuflischen Racheplan, mit dem er sich an England für die Schmach der Inhaftierung seines Onkels nach 1815 habe rächen wollen. In der Verhandlung der konkreten politischen Ereignisse der 1860er Jahre changierte Napoleon III. damit zwischen den Extremen des Helden des europäischen Liberalismus und dem großen Schurken der europäischen Politik.[9]

Der deutsche Napoleonismus der 1850er und 1860er Jahre war von einer ähnlichen Polarisierung gezeichnet. Auch hier politisierte sich das napoleonistische Sprechen deutlich und stellte sich mit 1851 praktisch vollständig von Napoleon I. auf den Neffen um. Nachdem die gescheiterte Revolution von 1848/49 die deutschen Staaten vor neue politische Herausforderungen gestellt hatte, schienen die Figur Louis Napoleon und ihr politischer Aufstieg mögliche Antworten auf diese eigenen Herausforderungen zu implizieren und boten einem breiten Spektrum an Akteuren ein vielfältiges Deutungsangebot. Sowohl liberale Nationalisten als auch konservative Anhänger der Kleinstaaterei konnten sich in den 1850er Jahren mit dem neuen Napoleon identifizieren und folgten größtenteils den von ihm selbst gesetzten, heroisierenden Narrativen, indem sie ihn als eine Retterfigur und als Helden der politischen Ordnung ansahen. Dies bedeutete jedoch nicht zwangsläufig, dass diese Akteure aus der neuen napoleonischen Heldenfigur ein Exemplum abzuleiten versuchten. Vielmehr verstanden sie seinen Aufstieg als dynamisierenden Impuls, von dem sie sich langfristige Auswirkungen auf das europäische Mächtegefüge und damit möglicherweise auch auf einen deutschen Einigungsprozess erhofften. Im Kontext des Krimkriegs kam es ob dieser positiven Sicht des neuen französischen Kaisers in Deutschland zu einer noch deutlicheren Verschiebung der Feindbilder als in Großbritannien: Russland wurde nun als größte Bedrohung der europäischen Zivilisation angesehen, während Napoleon III. zu deren heldenhaf-

8 Vgl. Kapitel 5.2.3.
9 Vgl. Kapitel 6.2.1.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

tem Verteidiger stilisiert und das Bündnis mit ihm als eine Art natürliche Allianz wahrgenommen wurde.[10]

Der Sardinische Krieg war dafür ebenfalls ein stärkerer Kippmoment als im britischen Napoleonismus. Der Held Napoleon III. wandelte sich in der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen zum Schurken. An die Stelle der Stilisierung zum Retter trat ein nationales Bedrohungsszenario, im dem der französische Kaiser zum Eroberer, Raubmörder und Menschenschlächter verkam. Stärker noch als in Großbritannien unterstellten Vertreter dieses Narrativs wie der Historiker Heinrich von Sybel Napoleon III. böse Absichten. In diesen Debatten bildete sich zudem die preußisch-österreichische Konkurrenz im Deutschen Bund ab, indem zum Beispiel darum gestritten wurde, ob sich Preußen gewissermaßen als deutsches Sardinien auf die Seite des Kaisers schlagen könnte, um mit ihm gemeinsame Sache gegen Österreich zu machen.[11] Trotz dieser Polarisierung des deutschen Napoleonismus bildete sich jedoch als gemeinsamer Nenner im Lauf der 1860er Jahre die Vorstellung heraus, dass eine erneute militärische Auseinandersetzung mit einem Bonaparte als langersehnte Vollendung der Befreiungskriege fungieren und endlich die nationale Einheit hervorbringen könne. Nationsfindung durch heroische Vaterlandsverteidigung wurde zum Leitmotiv dieser Debatten, in denen der Gründungsmythos der deutschen Einigung, die erst 1871 zustande kommen sollte, bereits proleptisch anhand der Kippfigur des Helden/Schurken Napoleon III. vorformuliert wurde.[12]

Auch der transnationale Napoleonismus erlebte in diesen Jahrzehnten eine Weiterentwicklung, indem mit Autoren wie Karl Marx[13] und Victor Hugo[14] eine neue Generation von Akteuren Teil dieser Gruppe wurde, deren Auseinandersetzung mit Napoleon III. ihren jeweiligen nationalen Rahmen deutlich sprengte.

Die prägende Dynamik der europäischen Napoleonismen zwischen 1848 und 1869 war das Spannungsfeld von Analogie und Abgrenzung. In allen drei Gesellschaften baute der Paradigmenwechsel eines neuen Napoleon an der Macht auf der Annahme der historischen Analogie und der grundsätzlichen Vergleichbarkeit der beiden Herrscher/Helden und der historischen Kontexte auf. In Frankreich basierte die *Imitatio heroica* Napoleons III. auf einem komplexen Spiel von Analogie zu und Abgrenzung von seinem heroischen Onkel, das schlussendlich scheiterte. In Großbritannien war die Frage von Annäherung an oder Distanzierung von Napoleon III. von besonderer Bedeutung, die in einem starken Zusammenhang mit der Frage nach historischen Traditionen und dem sich entwickelnden Selbstverständnis und den neuen Herausforderungen des viktorianischen Empires stand. In Deutschland war die Entwicklung Napoleons III. vom Helden zum Schurken ein konse-

10 Vgl. Kapitel 5.3.2.
11 Vgl. Kapitel 6.3.1.
12 Vgl. Kapitel 6.3.2.
13 Vgl. Kapitel 5.3.1.
14 Vgl. Kapitel 5.1.3.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

quenter Prozess der inneren Nationsfindung, bei dem die Zeitgenossen dem französischen Kaiser in beiden Rollen eine zentrale Funktion zuschrieben, sei es als Hoffnungsträger oder als Bedrohung und zu überkommender Widerstand. 1870 überwog schließlich das Prinzip der Abgrenzung. Der Sturz Napoleons III. markierte zum zweiten Mal einen Moment, an dem der Napoleonismus seine Funktion der konkreten Herrschaftsrepräsentation einbüßte.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

7. Der Napoleonismus zwischen Legitimations- und Geschichtspolitik – Schlussbetrachtungen

Die europäischen Napoleonismen des 19. Jahrhunderts bewegten sich grundsätzlich in einem Spannungsfeld zwischen symbolischer Legitimations- und Geschichtspolitik, das sich freilich in den untersuchten nationalen Kontexten jeweils sehr unterschiedlich darstellte.

Nach dem Tod Bonapartes war der französische Napoleonismus nach 1821 auf der Suche nach einem neuen Zweck, der ihm unmittelbar als politisches Legitimationsmuster zugeschrieben wurde. Der Held Napoleon wurde in Frankreich zur Indentifikationsfigur einer vornehmlich antiroyalistischen Opposition umgeschrieben, in die zugleich das historische Erbe der gemäßigten Französischen Revolution und der Kampf gegen die tradierten Erbmonarchien Europas hineinprojiziert wurde. Das Sprechen über die heroische Figur entwickelte sich damit rasch zu einem destabilisierenden Faktor für die französischen postrevolutionären Monarchien im öffentlichen Raum, denn als mit diesen Inhalten gefüllter postrevolutionärer Erfahrungs- und Wissensspeicher legitimierte Napoleon den politischen Protest und Widerstand gegen diese Regime, während er gleichzeitig als historischer Anker der Geschichte des anderen, ‚wahren' Frankreich von 1789 fungierte. Im Kern bezeichnete dieses legitimations- und geschichtspolitische Gefahrenpotential, das dem Sprechen über den Helden Napoleon stets inhärent war, die Eigenlogik des französischen Falls. Ihm konnte sich keines der Regime nach 1821 entziehen, selbst Napoleon III. sollte in seiner symbolischen Selbstinszenierung letztlich daran scheitern.

In Großbritannien und Deutschland gestaltete sich das Spannungsfeld von Legitimations- und Geschichtspolitik, in dem sich der Napoleonismus bewegte, schon deshalb anders, weil das Sprechen über den Helden Napoleon hier nur vereinzelt an konkrete aktuelle Debatten oder Ereignisse anschloß. Nur in ausgewählten Momenten wie der Debatte um die Exilpolitik der britischen Regierung, die in den 1810er und 1820er Jahren zwischen den Tories, Whigs und Radikalen ausgetragen wurde, diente das Sprechen über die Figur Bonaparte in einer vergleichbaren Weise der Legitimation aktueller politischer Positionen. Ansonsten gestalteten sich der britische und deutsche Napoleonismus deutlich abstrakter und damit in gewisser Weise auch grundsätzlicher. Die heroische Figur wurde zur Legitimierung oder Delegitimierung politischer und gesellschaftlicher Ordnungsmodelle herangezogen – so etwa im Ringen um die Idee einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, die anhand der deutschen Auseinandersetzung mit Napoleons Tod entstand – oder anhand der Auseinandersetzung mit ihr wurden Konzepte nationaler Identität konstruiert, wie im Fall des Staatsbegräbnisses des Herzogs von Wellington 1852 und in den deutschen Befreiungskriegsdiskursen, die Mitte der 1830er Jahre wieder einsetzten.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Geschichtspolitisch fungierte die Figur Napoleon in diesen beiden Kontexten dagegen ebenso wie in Frankreich als Anker, anhand dessen sich Gesellschaften historisch verorteten. Die historischen Inhalte, die in sie hineinprojiziert wurden, waren jedoch freilich andere, da Napoleon in beiden Fällen zum Träger einer ganzen Epoche stilisiert wurde. Sehr viel mehr als in Frankreich verbanden die Zeitgenossen in Großbritannien und Deutschland mit ihm die Wahrnehmung eines vergangenen Heldenzeitalters, das als Kontrastfolie der eigenen Gegenwart diente. Explizit wurde dies an der Auseinandersetzung deutscher Dichter und Schriftsteller mit seinem Tod ersichtlich, dieses Empfinden prägte aber beispielsweise auch den ästhetischen Napoleonismus, in dessen Zuge Bonaparte in Großbritannien zur Verkörperung des romantischen Helden stilisiert wurde. Besonders interessant wurde die geschichtspolitische Aufladung des napoleonistischen Sprechens im deutschen Kontext in den 1850er und 1860er Jahren, wo die Epoche der Befreiungskriege, die hier vor allem in Napoleon hineinprojiziert wurde, nicht mehr als vergangenes und unwiederbringliches Zeitalter angesehen, sondern als zu vollendende und nationalstiftende Heldentat auf die Zukunft übertragen wurde.

Das Spannungsfeld von Legitimations- und Geschichtspolitik bildete also den grundlegenden Rahmen, innerhalb dessen sich die europäischen Napoleonismen, wenn auch unter unterschiedlichen Vorzeichen, in verschiedenen Formen entfalteten.

Formen und Funktionen des Napoleonismus

Die konsequenten Versuche der Aneignung des Helden Napoleon und der permanente Kampf um Deutungshoheit waren die geläufigste Form der Napoleonismen zwischen 1821 und 1869. Die Frage danach, wessen Held Napoleon sei, war gewissermaßen die Leitfrage des französischen Napoleonismus, aus der das oftmals konflikthafte Ringen der postrevolutionären Monarchie und oppositioneller Gruppen um die heroische Figur resultierte. Während die Restauration nur für einen Moment versucht hatte, sich die Trauer um den verstorbenen Bonaparte zunutze zu machen, bevor sie zu einer strikten Politik des *Oubli* übergegangen war, stand der Versuch der Aneignung Napoleons im Zentrum der symbolischen Legitimationspolitik der Julimonarchie. Dem gegenüber standen jeweils zumeist erfolgreichere Aneignungsversuche politischer Oppositionen, die sich den Helden Napoleon als Instrument ihres politischen Protests zu Eigen machten. Mit ein Grund dafür, dass sich die Aneignungsversuche der Gegner der Monarchie als erfolgreicher erwiesen, war die Tatsache, dass sie mit den napoleonischen Veteranen traditionell eine Gruppe auf ihrer Seite wussten, der seit 1821 eine besondere Autorität und Deutungshoheit über den Helden Napoleon zugeschrieben wurde.

Aber auch in Großbritannien und Deutschland waren die Versuche der Aneignung der Figur Bonaparte eine äußerst gängige Form des Napoleonismus. Die lyrische Verarbeitung seines Todes durch deutsche Dichter war zweifelsohne ebenso

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ein Beispiel dafür, wie es die Aneignung Napoleons durch die Whigs und Radikalen in der Debatte um die britische Exilpolitik seit 1815 gewesen war.

Eine zweite wichtige Form der Napoleonismen des 19. Jahrhunderts war daneben die Bildung von Analogien. Dies konnte sich darin ausdrücken, dass sich politische Akteure oder Herrscher selbst in eine Analogie mit Napoleon stellten oder in eine solche gestellt wurden. Das versuchten sowohl der Bürgerkönig Louis-Philippe als auch Louis Napoleon Bonaparte. Auch der Herzog von Wellington wurde 1852 anlässlich seines Todes in einer solchen Analogie zu Napoleon gesehen. Allerdings drückte sich diese Form des Napoleonismus auch in der Analogisierung bestimmter Ereignisse mit der napoleonischen Zeit beziehungsweise der Vorstellung der grundsätzlichen Vergleichbarkeit historischer Momente aus. Die Julirevolution als fruchtbarer Boden für die Entstehung neuer, napoleonisch geprägter Heldenmythen war ein solcher Moment, der *retour des cendres*, den die Zeitgenossen zu einer Vollendung von 1821 stilisierten, und vor allem auch die Jahre 1848 bis 1851, welche die Anhänger Louis Napoleons in einer engen Analogie zu 1799 und den ersten Konsulatsjahren Napoleons I. sahen, waren weitere. Die Vorstellung der Befreiungskriege als Vergleichsfolie und Handlungsanleitung für die eigene Gegenwart und Zukunft, die besonders den deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre prägte, war ebenfalls ein Ausdruck dieser Form des Sprechens über Napoleon.

Die *Imitiatio heroica*, die allein Napoleon III. gelang, und das auch nur für einen begrenzten Zeitraum, stand als Form des napoleonistischen Sprechens in einer engen Beziehung zur Analogiebildung, indem sie letztlich eine spezifischere Form derselben darstellte. Die Überblendung Napoleons III. mit seinem heroischen Onkel war nichts weiter als die Vollendung des Prozesses der Analogisierung und Parallelisierung der beiden, der 1848 begonnen hatte.

Eine weitere Form des Napoleonismus war das Sprechen über Bonaparte in der Konkurrenz mit anderen heroischen Figuren beziehungsweise in einer Dialektik mit anderen Helden. Unter seinen Anhängern war dies bereits in der Zuschreibung seiner historischen Unvergleichbarkeit angelegt gewesen, die schon ein Element von Napoleons Selbstheroisierungen gewesen war. Jacques-Louis Davids berühmtes Gemälde von Napoleons Alpenüberquerung ist ein einprägsames Zeugnis dieser Zuschreibung. Bonaparte wurde darin keine Gleichheit mit historischen Helden wie Hannibal oder Karl dem Großen unterstellt, sondern das Bildprogramm stilisierte ihn zum Endpunkt dieser langen heroischen Tradition, wodurch er im Sinne einer Überbietungslogik in Konkurrenz mit diesen anderen Helden gestellt wurde.

Das Denken heroischer Figuren in Konkurrenz zueinander prägte aber vor allem die britischen und deutschen Napoleonismen an wichtigen Momenten. Auch dafür ist Wellington ein guter Beleg. In der Folge seines Todes zeigte sich deutlich, inwieweit dieser Held für seine Zeitgenossen nur in der Konkurrenz zu Napoleon denk- und beschreibbar war. Die Vergleiche Napoleons mit Friedrich

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

dem Großen, die in Deutschland anlässlich des hundertsten Thronjubiläums des Preußenkönigs 1840 angestellt wurden, waren insofern vor allem eine Auseindersetzung mit der Figur Bonaparte, als dessen heroisches Modell in der Retrospektive zum Maßstab friederizianischen Heldentums gemacht wurden. Damit verdeutlichten aber auch sie, inwiefern das dialektische Sprechen über Helden eine fruchtbare Form des Napoleonismus war.

Neben diesen verbreiteteren Formen des napoleonistischen Sprechens existierte aber auch eine Vielfalt weniger geläufiger Formen. Die Ästhetisierung der heroischen Figur war beispielsweise eine Art des zeitgenössischen Sprechens über Napoleon, die im britischen und im deutschen Napoleonismus über Jahrzehnte präsent war. Im deutschen Raum trat sie zumeist unter den Vorzeichen eines nostalgischen oder epigonalen Blicks auf das vergangene napoleonische Zeitalter auf. Daneben war die Kommerzialisierung ebenfalls eine Form des Napoleonismus, die sich beispielsweise in der Übersättigung und der damit einhergehenden Trivialisierung der Buchmärkte oder der Konjunktur napoleonistischer Ausstellungen im musealen Raum ausdrückte.

In diesen Formen erfüllte das zeitgenössische Sprechen verschiedene Funktionen. An erster Stelle stand dabei die des Helden Napoleon als vielfältig einsetzbares Legitimationsmuster. Dabei konnte der Napoleonismus nicht nur der Legitimation von Herrschaft oder politischem Handeln dienen, sondern beispielsweise auch der von gesellschaftlichen Ansprüchen. Ein gutes Beispiel dafür war die Gruppe der napoleonischen Veteranen, die unter der Restauration als ausgediente Soldaten und *demi-soldes* eine marginalisierte Gruppe waren, die sich in der Folge von 1821 anhand des Sprechens über Napoleon einen besonderen sozialen Status zuschrieben. Die politische und soziale Legitimationsfunktion der Napoleonismen funktionierte jedoch nicht ausschließlich im Anschluss an die heroische Funktion, sondern ebenso in der Abgrenzung von ihr.

Eine weitere wichtige Funktion erfüllten die Napoleonismen als Instrument politischer Oppositionen und als Ausdruck von politischem Protest und Dissens. In Frankreich geschah dies dadurch, dass in den Helden Napoleon die Geschichte des antimonarchischen Kampfes und der politischen Modernisierung seit 1789/91 hineingedeutet wurde. In Großbritannien wurde er in der zweiten Hälfte der 1810er Jahre zu einer Identifikationsfigur des radikalen Protests gegen die Politik der konservativen Regierung. In dieser Funktion entfallteten die Napoleonismen ihre größte Wirkmacht, wenn sie damit an konkrete und aktuelle Ereignisse anschlossen.

Eine Historisierungsfunktion nahmen die europäischen Napoleonismen insofern wahr, als in ihnen der Held Napoleon – und seine Gegenhelden – zu historischen Ankern stilisiert wurden, anhand derer sich Gesellschaften in ihrer Gegenwart historisch verorteten. Ein solcher Moment war zweifellos das Begräbnis des Herzogs von Wellington. Hier kam es zu einer Selbstverständigung und -bestätigung der noch jungen viktorianischen Gesellschaft, indem sie in den Hel-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

den Wellington retrospektiv die eigenen Konzepte nationaler Identität hineinprojizierte. Gleiches gilt für die deutschen Befreiungskriegsdiskurse nach 1835.

Grundsätzlich diente das Sprechen über die heroische Figur Napoleon in diesen Funktionen aber auch stets der politischen und sozialen Integration und Exklusion, der Identitätsstiftung sowie der Selbstversicherung von Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften. Kleinere Gruppen wie die ‚Evangelisten' von St. Helena oder die napoleonischen Veteranen waren davon ebenso gezeichnet wie ganze Gesellschaften an Momenten wie dem *retour des cendres* von 1840. Selbst einzelne Akteure wie Victor Hugo oder Adolphe Thiers betrieben mit ihrer Kritik an Louis Napoleon nach 1851 eine Form der Identitätsstiftung, indem sie sie sich damit in Abgrenzung vom neuen Bonaparte als ‚wahre' Napoleonisten im Anschluss an dessen Onkel bestätigten.

Herausforderungen und Grenzen des Napoleonismus

Während die europäischen Napoleonismen unter den Vorzeichen dieser Formen und Funktionen im Lauf des 19. Jahrhunderts große Wirkmacht entwickelten, so waren dieser durch verschiedene Entwicklungen und Herausforderungen, welche das Sprechen über den Helden Napoleon zu bewältigen hatte, deutliche Grenzen gesetzt.

Einige dieser Herausforderungen standen im Zusammenhang mit den Entwicklungen des öffentlichen politischen Kommunikationsraums im 19. Jahrhundert, namentlich die zunehmende Veralltäglichung des Politischen und die Massenmedialisierung von Gesellschaften. Beide Prozesse hatten mit der Französischen Revolution einen ersten Beschleunigungsschub erfahren, der sich jedoch im Lauf des folgenden Jahrhunderts deutlich potenzieren sollte. So waren zum Beispiel sowohl die politische Kultur als auch der Grad der Medialisierung, in deren Rahmen Napoleon I. agierte, äußerst verschieden von denen, die Napoleon III. zu Beginn der 1850er Jahre vorfand. Das Politische war 1799 noch immer ein außergewöhnlicher Raum gewesen, den Napoleon erfolgreich für die eigenen Selbstheroisierungen zu nutzen verstanden hatte. Ebenso war er auch mit den immer verbreiteteren ‚neuen' Medien verfahren. Die *Bulletins de la grande armée*, die er stets selbst redigiert hatte, waren beispielsweise ein wirkungsvolles Instrument gewesen, um das eigene Heldennarrativ permanent fortzuschreiben und medial zu verbreiten. Für den Neffen hatte sich die Lage knapp fünfzig Jahre später dagegen deutlich verändert. Durch das Zusammenspiel von steter Konstitutionalisierung und Parlamentarisierung sowie der permanenten medialen Vermittlung von Politik – etwa in den täglichen Abdrucken der Sitzungsprotokolle von Parlamentsdebatten – war es zu einer immer stärkeren Normalisierung des Politischen gekommen, die es für Akteure wie Louis Napoleon immer schwieriger machte, politisches Handeln zu einem exzeptionellen oder gar heroischen Bewährungsfeld zu stilisieren. Die immer größere und schnellere Verbreitung von Zeitungen, Zeitschriften und anderen

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Publikationen, die mit dem technischen Fortschritt, den damit einhergehenden Erleichterungen der Drucktechnik und den sinkenen Publikationskosten zusammenhing, führte außerdem dazu, dass der mediale Raum kaum noch zu kontrollieren war. Eine erfolgreiche Zensur in Bezug auf die eigene Selbstdarstellung, wie sie Napoleon I. noch gelungen war, war für Napoleon III. praktisch unmöglich geworden. Gerade für die offiziellen französischen Napoleonismen – beispielsweise unter der Julimonarchie oder im Zweiten Kaiserreich – stellte diese Entwicklung eine kaum zu bewältigende Herausforderung dar.

Eine weitere Herausforderung ging für die Napoleonismen mit der veränderten Epochenwahrnehmung einiger Zeitgenossen nach 1814/15 beziehungsweise nach 1821 einher. Akteure wie Heinrich Heine und Thomas Carlyle sahen in Napoleons Abtritt von der politischen Bühne und seinem Tod das Ende einer Epoche vergangener – heroischer – Größe, der sie die eigene Zeit als zutiefst verbürgerlichte Welt gegenüberstellten. Postheroismus wurde bei ihnen zur Perspektive der Wahrnehmung der eigenen Gegenwart, indem sie Heldentum als unwiderbringlichen Bestandteil der Vergangenheit empfanden. Für den Napoleonismus barg diese Perspektive die Gefahr, dass ihre Akteure über den Helden Napoleon stets im Präteritum sprachen und seine aktuelle Bedeutung damit infrage stellten.

Die postheroische Perspektive einzelner Akteure bezeichnete damit im Besonderen die größte Herausforderung, der sich die Napoleonismen im 19. Jahrhundert gegenübersahen, und die am deutlichsten die Grenzen ihrer Wirkmacht aufzeigte, nämlich die permanente Gefahr der politischen und/oder historischen Marginalisierung der heroischen Figur Napoleon. Diese Gefahr war in Frankreich bereits unmittelbar nach Bonapartes Tod ersichtlich geworden. Die Politik des *Oubli*, welche die Restauration gegenüber der Figur Napoleon zu betreiben suchte, war nichts anderes als der Versuch, den verstorbenen Kaiser als Teil der Vergangenheit dem Vergessen anheimzustellen. Und auch die Aneignungsversuche der Julimonarchie in einem offiziellen Napoleonismus wurden von ihren Gegnern nicht nur als Marginalisierungsversuche wahrgenommen, sondern zielten auch tatsächlich darauf ab, das politische Gefahrenpotential, das die Figur Napoleon transportierte, zu entschärfen und den geschichtspolitischen Abschluss mit dem Erbe der Revolution und des Kaiserreichs zu schaffen. Der Gefahr der Marginalisierung des Helden, die damit seit 1821 stets drohte, begegneten Bonapartes Anhänger damit, dass sie die Figur permanent aktualisierten und ihre Geschichte damit in der eigenen Gegenwart fortschrieben. Dies gelang vor allem damit, dass sie in ihn nicht nur die Geschichte des Kaiserreichs, sondern auch der Revolution hineinprojizierten, und ihn als Identifikationsfigur für eine deutlich breitere, antiroyalistische Opposition als die ehemaligen Bonapartisten anschlussfähig machten. Aus dieser Dynamik des Widerspiels von Marginalisierung und Aktualisierung erwuchs in Frankreich an den Verdichtungsmomenten, welche die vorliegende Arbeit untersucht hat, die große Wirkmacht des zeitgenössischen Sprechens über den Helden Napoleon.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gerade anlässlich der Gefahr der historischen und politischen Marginalisierung erweist sich aber auch der Vergleich des französischen mit dem britischen und dem deutschen Fall als besonders fruchtbar, da die Napoleonismen in diesen Kontexten tatsächlich jahrzehntelang von einer solchen Marginalisierung der heroischen Figur Napoleon geprägt gewesen waren. Das bedeutete keinesfalls, dass der Figur die politische Aufladung abhandengekommen war, ihre unmittelbare politische Brisanz verlor sie jedoch ohne den Bezug zu aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Ereignissen. In Großbritannien dominierte seit der zweiten Hälfte der 1820er Jahre ein ästhetisierter Napoleonismus, in dem sich selbst scharfe Kritiker von dem romantisierten, tragischen Helden fasziniert zeigen konnten, ohne in ihm noch eine Gefahr für die eigene Gegenwart zu wittern. In Deutschland zeichnete sich schon die Auseinandersetzung um Bonapartes Tod durch einen ähnlichen Diskurs aus, indem dieser als das Symbol einer bereits vergangenen Epoche gesehen wurde, die mit der eigenen Gegenwart nichts mehr zu tun habe. In beiden Fällen war es letztlich erst der politische Aufstieg Louis Napoleons, der das Sprechen über Napoleon erneut zu einem aktuellen Politikum wandelte und dazu führte, dass die jeweiligen Napoleonismen ihre volle Wirkmacht wieder entfalteten.

Im Umkehrschluss zeigt der Vergleich damit, dass der postume Napoleonismus nach 1821 den Gegenwartsbezug brauchte, dass er die fruchtbaren Konjunktur- und Verdichtungsmomente wie die Julirevolution, den *retour des cendres* oder den Tod Wellingtons brauchte, an die das Sprechen über den Helden Napoleon glaubhaft anschließen konnte, um im Spannungsfeld von Legitimations- und Geschichtspolitik nicht nur zum Indikator, sondern zu einem handlungsleitenden Faktor aktueller politischer und gesellschaftlicher Umstände zu werden. Das wussten auch die Zeitgenossen. In seinen Ausführungen zu den Feierlichkeiten für die Rückführung von Napoleons Leichnam nach Paris reflektierte Victor Hugo sehr bewusst, dass ein Held von Bonapartes Ausmaß nicht nur entsprechend inszeniert und medial vermittelt werden musste, sondern dass er auch einen passenden Kontext benötigte, um zwanzig Jahre nach seinem Tod noch mit großer Reichweite wirken zu können.

So waren es also vor allem diese anschlussfähigen Ereignisse, die es ermöglichten, den Helden Napoleon als postrevolutionären Wissens- und Erfahrungsspeicher so wirkungsvoll abzurufen. Doch wie gelang dies und warum gerade an diesen Momenten? Die Antwort auf diese Fragen liegt darin begründet, dass mit Napoleon über einen Helden gesprochen wurde und dass der Mehrwehrt der Zuschreibung des Heroischen die große und anhaltende Wirkmacht der Figur bewirkte.

Dieser Mehrwert lag darin begründet, dass die heroische Figur als Träger postrevolutionärer Erfahrungsräume im Spannungsfeld von Legitimations- und Geschichtspolitik ‚vereinfachte' und befriedigende Antworten auf die komplexen Kontexte und Herausforderungen der Gegenwart versprach, die sich anhand der

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

jeweiligen Verdichtungsmomente offenbarten. Die Komplexitäten, Widersprüchlichkeiten und Fragmentierungen des postrevolutionären Zeitalters, welche diese Momente prägten, wurden im napoleonistischen Sprechen in der Figur des Helden aufgelöst, überbrückt und subsumiert: Für die liberalen Oppositionen der Restauration und Julimonarchie wurde die Illiberalität von Napoleons Kaiserreich in seinem Heldentum aufgelöst, ebenso stilisierten die ehemaligen radikalen Liberalen in Großbritannien nach 1860 Napoleon III. ob seines Eingreifens im Sardinischen Krieg zum Helden des europäischen Liberalismus, trotz seiner autoritären Herrschaft in Frankreich. Zugleich subsumierte der Held Napoleon als Identifikationsfigur der Oppositionen gegen die französischen postrevolutionären Monarchien die schwierigen Erfahrungen von Revolution, Kaiserreich und konfliktgeplagter konstitutioneller Monarchie und repräsentierte sie personalfigurativ. Ebenso subsumierte das deutsche Sprechen über den Neffen in den 1850er und 1860er Jahren die Erfahrungen eines Strebens nach nationaler Einheit seit 1813 sowie die damit assoziierten Schwellenmomente wie die Befreiungskriege oder die Revolution von 1848. Anlässlich des *retour des cendres* vereinfachte der französische Napoleonismus die komplexen innen- und außenpolitischen Problemlagen des ‚Krisenjahres' 1840 zu der Wahrnehmung der Julimonarchie und der Regierung Guizot als schwach und in der Abgleichung mit dem Helden Napoleon als unheroisch und ruhmlos. In den Projektionen einer imperial gedachten *Britishness* auf den verstorbenen Helden Wellington fand die viktorianische Gesellschaft 1852 in ihm eine emotionale Antwort nationaler Identität auf die komplexen Herausforderungen durch soziale und imperiale Veränderungen. Das politische Sprechen im Napoleonismus stand damit in einer deutlichen Diskrepanz zu dem der politischen Institutionen. Der Ebene alltäglicher und komplexer Politik, die langfristig verhandelt wurde, stellte es die Ebene einer situativen, emotionalen Politik entgegen, die nur kurzfristig vage Antworten und Lösungen implizierte.

Das Bild von Regimen wie der französischen Restauration, der Julimonarchie oder dem Deutschen Bund als bloße reaktionäre, politische Gebilde, Notlösungen oder Bindeglieder auf dem Weg in politisch modernisierte europäische Gesellschaften ist von der Geschichtswissenschaft schon lange revidiert worden. In der französischen Historiographie verdeutlichen dies jüngere Forschungen zur Restauration,[1] in der deutschen etwa Wolfram Siemanns Arbeiten zur Geschichte des Deutschen Bundes und der deutschen Gesellschaft seit 1849.[2] Anstatt dessen hat man den alltäglichen politischen Kontext in den Fokus gerückt, in dem sie bestanden und in dem die fragmentierten Erfahrungshaushalte des langen 19. Jahrhunderts konse-

[1] Vgl. Démier: La France de la Restauration. Vgl. Goujon: Monarchies postrévolutionnaires. Vgl. Emmanuel de Waresquiel / Benoît Yvert: Histoire de la Restauration, 1814–1830. Naissance de la France moderne, Paris 1996. Etc.

[2] Vgl. Wolfram Siemann: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871, München 1995. Vgl. ders.: Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849–1871, Frankfurt am Main 1990.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

quent verhandelt und konsolidiert wurden oder miteinander konfligierten. Der Napoleonismus existierte in einer klaren Diskrepanz zu diesem kleinteiligen politischen Raum, da er sich auf ein anderes, rein emotionales Politikverständnis bezog. Denn mit dem Helden Napoleon, respektive seinen Gegenhelden, wurde nicht über die komplexe und alltägliche Politik gesprochen. Vielmehr existierte das Korpus an Heldenfiguren, das sich über Napoleon definierte, in der Imagination europäischer Gesellschaften des 19. Jahrhunderts permanent. Sie waren potentiell stets abrufbar, politisch wirkmächtig aber nur in der situativen Anwendung. Gerade aufgrund dieser situativen Wirkmacht waren die napoleonistischen Verdichtungsmomente in Frankreich Momente der Destabilsierung der Wahrnehmungen von Regimen in den gesellschaftlichen Öffentlichkeiten und in Großbritannien und in Deutschland virulente Momente der vereinfachten Wahrnehmung komplexer politischer Herausforderungen.

In diesem Sinne war der Napoleonismus das Instrument emotional politisierter Öffentlichkeiten, nicht das der alltäglichen pragmatischen Politik der Institutionen, und damit zugleich ein Träger der politischen Geltungsansprüche dieser Öffentlichkeiten gegenüber den Institutionen.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Jean-Pierre-Marie Jazet / Horace Vernet: Apothéose de Napoléon (1821), Brüssel o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14173.)

Abb. 2: Aubry / Louis-François Charon: Les Souvenirs d'un brave, Paris 1821. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9078.)

Abb. 3: N. Bertrandi / P. Gérardot: Louis XVIII, Roi de France et de Navarre, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9853.)

Abb. 4: Jean-Pierre-Marie Jazet / Canu: Louis XVIII le Désiré. Roi de France et de Navarre, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9868.)

Abb. 5: Jean Baptiste Louis Massard: La Paix de l'Europe garantie par Louis XVIII, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 13656.)

Abb. 6: Jean Baptiste Louis Massard: Portrait de Napoléon Bonaparte, en buste, de profil dirigé à gauche dans un médaillon ovale porté par la Paix précédée de la Renommée; la Victoire tient une couronne au-dessus de la tête de Bonaparte, o. O., o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 12755.)

Abb. 7: Bernard Edouard Swebach: Sous le canon qui tonne tout Paris se déroule en colonne. (Mort d'Arcole), Paris 1830. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 11181.)

Abb. 8: Heinrich Anton Dähling / Johann Friedrich Jügel: Napoléon I. visite la tombe de Frédéric II. le 25 Octobre 1806, Berlin o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 13074.)

Abb. 9: Victor Adam: Ouverture du cercueil de Napoléon à l'île Ste. Hélène le 16 [sic] Octobre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12850.)

Abb. 10: Fabrique de Pellerin: Exhumation des cendres de Napoléon, Épinal o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14731.)

Abb. 11: Jean-Pierre-Marie Jazet / Jean-Jacques Werner: Napoleon Ier sortant du tombeau (nach Horace Vernet), o. O., ca. 1840. (Paris, Musée des châteaux de Malmaison et de Bois-Préau, Inv. N.2569.)

Abb. 12: Marie-Alexandre Alophe: Louis Napoléon Bonaparte, Représentant du Peuple (Seine), Paris 1848. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 14953.)

Abb. 13: Cham: Ce qu'on appelle des idées nouvelles en 1848, Paris 1848. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 14121.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Quellen- und Literaturverzeichnis

Hinweise

(1) Für biografische Recherchen wurden jeweilige Standardwerke herangezogen, die inzwischen für alle drei Untersuchungsfälle als Onlineversionen oder Digitalisate vorliegen. Für den deutschen Kontext wurden die *Allgemeine Deutsche Biographie* und die *Neue Deutsche Biographie* herangezogen [Onlineversion *Deutsche Biographie*: https://www.deutsche-biographie.de/]. Für den britischen Kontext stützt sich die Arbeit auf das *Dictionary of National Biography*, dessen erste Ausgabe von 1885–1912 komplett digitalisiert wurde, sowie auf das *Oxford Dictionary of National Biography*, das ebenfalls als Onlineversion existiert [Onlineversion: http://www.oxforddnb.com/]. Für den französischen Kontext müssen mehrere biografische Werke herangezogen werden. Neben der zweiten, ab 1843 publizierten Ausgabe der *Biographie universelle ancienne et moderne* stützt sich die Arbeit auf die *Biographie nationale des contemporains* von 1878 sowie auf das *Dictionnaire des Parlementaires Français*, das ab 1889 verlegt wurde.

(2) Für den französischen Kontext wurden anlässlich der untersuchten Verdichtungsmomente exemplarisch Zeitungen gesichtet. Folgende Zeitungen wurden dabei eingesehen:

- *Journal des débats politiques et littéraires*
- *Le Constitutionnel. Journal du commerce, politique et littéraire*
- *Le Moniteur universel*
- *Le Petit Journal*

Andere Zeitungen sowie im deutschen und britischen Kontext Zeitschriften und Periodicals wie die *Edinburgh* und die *Quarterly* oder die *Monthly Review* wurden nur schlaglichtartig eingesehen. Da es sich bei den daraus entnommenen Artikeln zumeist um einzelne Rezensionen handelt, wurden diese in das Quellenverzeichnis aufgenommen.

Quellenverzeichnis

Frankreich

Edmond About: La Prusse en 1860, Paris 1860.
Jean-Jospeh Ader: Napoléon devant ses contemporains, Paris ²1827.
Anon.: Accusation contre les meurtriers de Napoléon, Paris 1821.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: A la mémoire du héros malheureux, ou analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon; par A. G...n, ancien officier, Paris 1821.
Anon.: A l'occasion du centième Anniversaire de la naissance de Napoléon Ier et de la réunion du royaume de Corse à la France, double fête célébrée à Ajaccio, les 15 et 29 août 1869. Epigraphe, Ajaccio 1869.
Anon.: Analyse impartiale des accusations portées contre Napoléon; précédée d'une notice sur sa vie, et suivie d'une table chronologique, Paris 1821.
Anon.: A Napoléon, Paris 1821.
Anon.: Apotheose de Napoleone Bonaparte, ou signalement de l'Antechrist, manifeste á tout l'Univers par l'esprit de Vérite, Paris 1821.
Anon.: Arcole, ou l'égoïsme. Par August G****, agé de dix-sept ans, étudiant en droit, Paris 1830.
Anon.: Au prince Louis-Napoléon Bonaparte, sur la victoire remportée le 2 décembre 1851, Lyon 1852.
Anon.: Au prince Louis-Napoléon, président de la République française, Paris 1852.
Anon.: Bonaparte n'est pas mort d'un cancer. Dédié aux manes de Napoléon, Paris [2]1821.
Anon.: Bonaparte, ou l'Homme du Destin. Tablettes historiques et chronologiques, Présentant le Précis de la Vie entière de cet Homme extraordinaire; des détails très-curieux sur sa Maladie, sa Mort, son Cercueil et ses Funérailles; l'Isle de Sainte-Hélène; des Anecdotes, des Particularités sur Joséphine, les généraux Bertrand et Montholon, et des Galanteries ignorées, etc.; Par J.P.R.C.***, Paris 1821.
Anon.: Colonne de Juillet. Inauguration sur la Place de la Bastille, le 28 Juillet 1840, Paris 1840.
Anon.: Colonne de la grande armée à Boulogne-sur-Mer. Son origine. Sa fondation. Anecdotes sur l'empire et la restauration, Paris 1841.
Anon.: Convoi et funérailles du fils de Napoléon, Rouen 1832.
Anon.: De Buonaparte et de sa mort, par M. Adolphe de J.....e, Paris 1821.
Anon.: Dédié aux 7.500.000 électeurs. Vie et histoire impartiale de Louis-Napoléon Bonaparte, président de la république française, Paris 1852.
Anon.: De profundis, par un invalide, Paris 1821.
Anon.: Derniers moments du fils de Napoléon, Rouen 1832.
Anon.: Description de la colonne de juillet, Paris 1840.
Anon.: Détails officiels sur la mort de Bonaparte arrivés de Ste-Hélène par un bâtiment anglais, Paris 1821.
Anon.: Eloge funèbre de Napoléon, prononcé sur sa tombe, le 9 mai 1821, par le grand maréchal Bertrand, Paris [4]1821.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: Extrait de la Charte constitutionnelle de 1830, ou Droits et obligations des Français. Statue de Napoléon restaurée sur la colonne triomphale, Lyon 1833.
Anon.: Histoire complète de l'empereur Napoléon et de la grande armée, avec les pensées de Béranger sur ce grand homme et sur la république. Suivie de la biographie de Louis Napoléon et de ses cousins, représentants du peuple à l'assemblée nationale, Paris 1848.
Anon.: Histoire de Louis Napoléon, racontée par un soldat, Dijon 1848.
Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament, Paris 1828.
Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d'une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1834.
Anon.: Histoire de Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, augmentée de son Testament et d'une Notice sur la Vie et la Mort de son Fils, 2 Bd., Paris 1838/39.
Anon.: Histoire de Napoléon-le-Grand; par un ancien militaire, Paris 1826.
Anon.: Histoire du fils de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Paris 1832.
Anon.: Histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815, pendant les Cent-Jours, Paris 1832.
Anon.: Il n'est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie, Paris 1821.
Anon.: Inauguration de la colonne de juillet 1830. Programme de la cérémonie funèbre du 28 juillet 1840 et description du char funéraire, Paris 1840.
Anon.: La Colonne. L'ancienne statue de Napoléon et la nouvelle, Paris 1833.
Anon.: La colonne, monument triomphal élevé à la gloire de la grande armée par L'empereur Napoléon, Paris 1833.
Anon.: La Légende Napoléonienne et ses Renégats, Paris 1869.
Anon.: La Némésis républicaine. Epitre à Louis-Napoléon Bonaparte, par ***, Paris 1848.
Anon.: La Restauration de Napoléon sur la colonne & le rêve, o. O., o. J.
Anon.: La voix du peuple aux funérailles de Napoléon, Paris 1840.
Anon.: Le captif de Sainte-Hélène, ou Napoléon sur le rocher, ouvrage tiré des Mémoires écrits par les personnes qui ont partagé son exil, et les faits rapportés par lui-même, Paris 1828.
Anon.: Le Centenaire de Napoléon Ier. Notice historique sur la vie de l'empereur, par un ami de la vérité, Metz 1869.
Anon.: Le coucher du soleil du 5 mai 1821, Paris 1821.
Anon.: Le deux décembre, ou la France sauvée. A Louis-Napoléon Bonaparte, Havre 1852.
Anon.: L'Éloge des Éloges, ou encore du Bonaparte; par M. ****, Paris 1821.
Anon.: Le Rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: Les braves morts pour la liberté, en présence de Napoléon et de Louis XVIII, dans les Champs-Élysées, Paris 1830.
Anon.: Les candidats à la présidence: Louis-Napoléon Bonaparte, Thiers, le général Cavaignac, Lamartine; par les auteurs des Études parlementaires, Paris 1848.
Anon.: Les coliques et les cancers. Lettre adressée aux rois, par un bonhomme de lettres, de la rue Charlot, Paris 1821.
Anon.: Les Deux Colonnes, ou Le Tombeau de Napoléon et Le Tombeau des Héros de Juillet. Première Mélodie par Latouche de Gravenchon, Paris 1840.
Anon.: Les Fastes de Napoléon, ou l'Homme du Siècle, Paris 1815.
Anon.: Le Tombeau des braves de Juillet. Relation exacte des trois glorieuses journées, suivie de chants nationaux et patriotiques, Paris o. J.
Anon.: Lettre de l'empereur Napoléon Bonaparte, aux braves parisiens, et à Louis-Philippe, roi des Français, Clermont-Ferrand o. J.
Anon.: Lettre de Napoléon-le-Grand au peuple français, datée des Champs-Elysées en septembre 1830. Dans laquelle il le félicite sur les événemens glorieux qui lui ont rendu la liberté, en plaçant sur le trône Louis-Philippe Ier. Dédiée à la garde nationale, Paris 1830.
Anon.: L'homme au petit chapeau, Paris 1821.
Anon.: Mon hommage à Napoléon. Par M. D. F., Paris 1821.
Anon.: Mort du duc de Reichstadt, fils de Napoléon, né roi et exilé comme son père, Lyon 1832.
Anon.: Mort du fils de Napoléon et autres faits curieux les plus nouveaux, Lille 1832.
Anon.: Mort du fils de Napoléon, et détails très-curieux sur ses derniers moments, Épinal 1832.
Anon.: Napoléon et la reine d'Angleterre aux bords du Styx. Dialogue, Paris 1821.
Anon.: Napoléon et son siècle, ou La France sous le consulat et l'empire, Paris 1832.
Anon.: Napoléon-le-Grand à son fils le duc de Reichstadt, Paris 1831.
Anon.: Napoléon, son fils et l'aigle au pied d'un trophée, Rouen 1833.
Anon.: Notice historique sur le séjour de Napoléon à Lyon en 1815, Paris 1831.
Anon.: Panégyrique d'un mort. Par un homme sans titre, Paris 1821.
Anon.: Pensée des braves sur les hauts faits de Napoléon, Paris 1821.
Anon.: Pensée d'un patriote sur Napoléon Bonaparte; suivie d'un mot sur le cancer héréditaire. Par un étudiant en médecine, Paris 1821.
Anon.: Réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne de la Place Vendôme, le 28 Juillet 1833. Dithyrambe dédié à la vielle armée, Paris 1833.
Anon.: Relation de la maladie et de la mort de Napoléon Bonaparte, extraite de plusieurs Lettres de venues de Sainte-Hélène, rédigée d'après des Documens

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

authentiques, et suivie de nouveaux Détails et d'Anecdotes sur ses derniers momens, Paris [2]1821.
Anon.: Relation du passage de Louis-Napoléon dans la Meurthe, à l'occasion de l'inauguration du chemin de fer de Paris à Strasbourg, Nancy 1852.
Anon.: Résumé des exploits militaires de Napoléon, Lons-le-Saunier 1831.
Anon.: Translation des cendres de Napoléon à Paris. Départ ordonné par le Roi à S. A. R. le prince de Joinville, afin de se rendre à Sainte-Hélène pour y aller chercher les restes précieux du grand Napoléon. Loi présentée à la Chambre des Députés par M. de Rémusat, pour la construction d'un tombeau, et pour les cérémonies religieuses et militaires qui auront lieu à l'Hôtel Royal des Invalides où ils seront déposés, Paris 1840.
Anon.: Un mot sur Napoléon, suivie d'une ode sur sa mort. Par F. M., o. O. 1821.
Anon.: Un patriote aux braves, Paris 1821.
Anon.: Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, par L***** R******, officier de l'ancienne armée, 2 Bd., Paris 1821.
Anon.: Vie civile, politique et militaire de Napoléon, Nancy 1832.
Anon.: Vie civile, politique et militaire de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Paris 1830.
Anon.: Vie de Napoléon Bonaparte, empereur et roi des Français: et relation des victoires remportées par les armées françaises sous les ordres de ce grand général, Troyes 1832.
Anon.: Vie de Napoléon II, contenant tous les événements remarquables de son existence mystérieuse, depuis sa naissance, son séjour en Autriche, jusqu'à sa mort, Paris 1832.
Anon.: Vie de Napoléon, sa naissance, son éducation, sa carrière militaire, son gouvernement, sa chute, son exil et sa mort. Par M. C*****, Paris 1821.
Francesco Antommarchi: Mémoires du Docteur F. Antommarchi, ou les derniers momens de Napoléon, 2 Bd., Paris 1825.
Louis Ardant: Histoire de Napoléon, depuis sa naissance jusqu'à sa mort, Limoges 1829.
Léonce Assollant: Ode à Louis-Napoléon, Paris 1852.
Louis-Napoléon Auzou: Oraison funèbre de Napoléon II, duc de Reichstadt, prononcée par l'abbé Auzou, curé de Clichy-la-Garenne, par élection du peuple, au service qui a été célébré en cette commune le 23 août 1832, à la demande des habitans, Clichy-la-Garenne/Paris 1832.
Charles-Joseph Bail: Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat, Paris 1821.
Jacques-Charles Balleuil: Histoire de Napoléon, études sur les causes de son élévation et de sa chute, Paris 1829–1832.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Amable Bapaume: Oncles et Neveux ou Rome sous Jules-César et Auguste et la France sous Napoléon Bonaparte et Louis-Napoléon, Paris 1852.
Alexandre Barginet: De la reine d'Angleterre et de Napoléon Bonaparte, tous deux morts d'un cancer, Paris 1821.
–: Vers et romance sur la mort de Napoléon Bonaparte, par M. Alexandre, Paris 1821.
A. Barré-Versillé: Le réveil du grand-homme, ode à l'empereur Napoléon, par M. A. Barré-Versillé, Nogent 1840.
Auguste Barthelemy: Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1852.
Bauquier: Apothéose de Napoléon, Nismes 1840.
C. Bellamy: A Son Altesse impériale Monseigneur le prince Louis Napoléon: vive l'Empereur, vive Napoléon III!, Paris 1852.
F. E. Belly: Napoléon, ses exploits et sa mort. Poème élégia-héroïque en douze chants, Paris 1830.
Louis Belmontet: La Saint-Napoléon. Le 15 Août 1852, Ode, Paris 1852.
–: Les Funérailles de Napoléon. Ode, précédée de son éloge, Paris 1821.
Léon Bernis: Napoleon III. Dithyrambe, Paris 1852.
Jules Berrier: Prophéties de Napoléon sur l'avenir de la France; écrit signé de sa main, trouvé sur le rocher de Sainte-Hélène, Paris o. J.
Henri-Gatien Bertrand: Cahiers de Sainte-Hélène, hg. von Paul Fleuriot de Langle, Paris 1949–1959.
Clovis Besson: La France et les deux Napoléon. Petit Poëme, Paris 1852.
–: La France et les deux Napoléon. Petit Poëme, Bordeaux 1852.
Jean-Claude Bésuchet de Saunois: Réflexions sur la mort de Napoléon, suivies de quelques considérations sur l'empoisonnement, Par les substances introduites dans l'estomac. Par un Chirurgien-Major de la Vieille Armée, Paris 1821.
Auguste Bolot: L'ombre de Napoléon aux Français, Paris 1848.
Louis Bonaparte: Réponse à Sir Walter Scott, sur son Histoire de Napoléon, par Louis Bonaparte, comte de Saint-Leu, ancien roi de Hollande, frère de l'empereur, Paris 1829.
Louis Napoleon Bonaparte: Considérations politiques et militaires sur la Suisse, Paris 1833.
–: Des Idées Napoléoniennes; par le prince Napoléon-Louis Bonaparte, London 1839.
–: Extinction du Paupérisme, par Louis-Napoléon Bonaparte. Nouvelle Édition, Paris 1848.
–: Proclamation du Président de la République, à l'Armee, in: Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 337, 3. Dezember 1851.
–: Proclamation du Président de la République. Appel au peuple, Paris 1851.
Napoleon Bonaparte: Testament de Napoléon, Paris 1830.
–: Testament de Napoléon, Paris 1831.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Napoleon Bonaparte u. a.: Mémoires de Napoléon, hg. von Thierry Lentz, 3 Bd., Paris 2010–2011.

Napoleon Bonaparte u. a. (Hg.): Mémoires pour servir à l'Histoire de France, sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène par les Généraux qui ont partagé sa Captivité, et publiés sur les Manuscrits entièrement corrigés de la Main de Napoléon, 8 Bd., Paris 1823–1825.

Xavier Boniface: Campagnes de Napoléon: histoire des guerres d'Italie et campagnes des Alpes, Paris 1831.

Bernard-Alfred Boullenot: Annales de la présidence, ou Recueil méthodique des discours du prince Louis-Napoléon, du 10 décembre 1848 au 2 décembre 1851, Paris 1852.

Bathild Bouniol: A Louis-Napoléon. Remerciement, Paris 1852.

–: Au prince-président Louis-Napoléon Bonaparte. Épitre, Cambrai 1852.

–: La France héroïque: Vies et récits dramatiques, d'après les chroniques et les documents originaux, 3 Bd., Paris 1863.

Louis Antoine Fauvelet de Bourienne: Mémoires de M. de Bourienne sur Napoléon, le Directoire, le Consulat, l'Empire et la Restauration, 10 Bd., Paris 1829–1831.

J.-E. Bousquet: Napoléon III. Vingt Ans de Règne 1848-1868, par M. Bousquet, Attaché au Ministère de l'Instruction publique, Paris 1869.

Louise Boyeldieu d'Auvigny: Voyage de S. A. I. le prince Louis-Napoléon dans le midi de la France, en septembre et octobre 1852, Paris 1852.

J.-B. Brochier: Ode en l'honneur de Son Altesse Impériale le prince Louis-Napoléon, à l'occasion de son voyage en Provence, Marseille 1852.

Jean-Antonin Bulos u. a.: Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires, ou Observations sur ses „Mémoires" par MM. le général Belliard, le général Gourgaud, le comte d'Aure, le comte de Survilliers, le baron Meneval, le comte Bonacossi, le prince d'Eckmulh, le baron Massias, le comte Boulay de la Meurthe, le ministre de Stein, Cambacérès. Recueillies par A. B., 2 Bd., Paris 1830.

Bureau de l'Observateur des Tribunaux (Hg.): Insurrection de Strasbourg, le 30 octobre 1836, et procès des prévenus de complicité avec le prince Napoléon-Louis, devant la cour d'assises du Bas-Rhin, Paris 1837.

J.-Cyprien Cahuac: Le plébiscite de Napoléon, Agen 1852.

Art. de Caumont: Du Choix du président de la République, ou Parallèle entre E. Cavaignac et Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1848.

Amédée Gayet de Cesena: Napoléon II, ou le Duc de Reichstadt, hommage à Victor Hugo, auteur de l'ode à la colonne, Lyon 1832.

Pierre-Michel Chaplain: Le Fils de Napoléon, ou les Pleurs de la France, Paris 1832.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

François-Réne de Chateaubriand: De Buonaparte, des Bourbons, et de la nécessité de se rallier à nos princes légitimes, pour le bonheur de la France et celui de l'Europe. Par F. A. de Chateaubriand, Paris 1814.
Joseph Chautard: Louis-Napoléon Bonaparte et les nains du pouvoir, Paris 1848.
Pierre Colau: Gloire militaire de la France sous la République et Napoléon: récit des combats, victoires, actions d'éclat, et faits mémorables des français, Paris 1831.
–: Histoire de Napoléon, sa naissance, ses progrès, ses victoires, son élévation et sa chute, sa captivité à Sainte-Hélène, ce que deviendra sa mémoire, Paris [3]1830.
–: Napoléon au Panthéon de l'histoire, résumé de tout ce que ce grand homme a fait de merveilleux, Paris 1830.
Louise Colet: Les Funérailles de Napoléon, par Mme Louise Colet, Paris 1840.
Colin-Royer: Coup-d'oeil sur la France pendant, avant et après l'Empire, ou Napoléon un demi-dieu. Résumé de sa vie civilie, politique et militaire, ses campagnes glorieuses, son départ pour l'île Sainte-Hélène, détails sur sa mort et son tombeau, précédé de pensées et réflexions, suivi de quelques idées sur la Restauration, l'expedition d'Afrique et la déchéance de la branche aînée des Bourbons, Toulon 1832.
Placide Couly: 15 Août 1869. Le Centenaire de Napoléon Ier. Stances, Paris 1869.
Claude Coussin: Ode à Napoleon III, Bordeaux 1861.
Auguste Crébassol: Ode sur la mort de Napoléon. Par Auguste Crébassol, Paris 1821.
Albert Dabée: Histoire de Louis Napoléon, mise en vers, par Albert Dabée, Paris 1848.
Charles-Yves Cousin D'Avallon: Bonapartiana, ou Recueil des réponses ingénieuses ou sublimes, actions héroïques et faits mémorables de Bonaparte, Paris 1801.
Frédéric Degeorge: Sentiment d'un citoyen, sur les cancers héréditaires, par E. F., Paris [2]1821.
Henri Dehault: Au Prince Louis-Napoléon. Épitre, Paris 1852.
N. Delalu: Notice historique sur la colonne de juillet, sa description. Noms des cinq cents quinze victimes qui y sont burinés. Détails sur son emplacement. Noms des architectes qui ont contribué à sa construction, Paris 1840.
Eugène Didier (Hg.): Soirée historique de la Comédie française (22 octobre 1852). Représentation solennelle en présence de S. A. I. Louis-Napoléon, Paris 1852.
Guillermy de Dinan: Histoire impartiale de Napoléon Bonaparte, sa naissance, son éducation, sa carrière militaire, son gouvernement, sa chute, son exil, sa mort à Ste-Hélène, Bordeaux 1831.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

François Cuneo D'Ornano: Napoléon au golfe Juan, par M. le chevalier Cuneo d'Ornano, Paris 1830.
Rodolphe D'Ornano: République Française. Le Préfet de l'Yonne à ses Concitoyens, Auxerre 1851.
J.-Ch. Doudeuil: Stances sur la mort du fils de Napoléon, Paris 1832.
R. Doudeuil: A la colonne de la Grande Armée, ode à l'occasion de l'érection de la nouvelle statue de l'Empereur Napoléon, Paris 1833.
Joseph Dourille (Hg.): Testament de Napoléon, précédé de documents curieux et officiels sur la vie et les derniers momens de ce grand capitaine, Paris 1830.
L.-J. Dublar: Souvenir et regret d'un soldat, à Napoléon Bonaparte, Paris 1821.
Alexandre Dumas: Napoléon, Paris 1840.
–: Napoléon Bonaparte, ou trente ans de l'histoire de France, Paris 1831.
Hippolyte Durand: Notice biographique sur Napoléon Ier, détails sur l'érection de sa statue en empereur romain sur la colonne de la Grande-Armée, Paris 1863.
Paulin Gagne: Voyage de S. A. I. Napoléon, ses discours à Lyon, à Bordeaux et à Paris. Itinéraire, et Entrée à Paris. Vive l'Empire et vive l'Empereur! Chant lyrique et final; et l'Unitéide des peuples, recueil de poèmes et chants populaires mis en musique par l'auteur, Paris 1852.
F. de Galaup: A Louis Napoléon, Paris 1852.
Jean Claude Barthélemy Gallix / Guy: Histoire complète et authentique de Louis-Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu'à ce jour; précédée d'un avant-propos intitulé: Le 2 décembre devant l'histoire, Paris 1852.
L. Gambet: Napoléon devant la postérité. Par L. G..... ancien administrateur du département de la Marne, Paris 1830.
Almire Gandonnière: La République et pas de prince pour president, Paris 1848.
J. Gardet: Hommage à sa Majesté Impériale Napoleon III., Paris 1852.
J. Gardy: Les Campagnes de Napoléon. Le pauvre aveugle, Lille 1831.
Alexandre-Antoine Gillet: La Mort de Napoléon. Dithyrambe, par Gillet (Alexandre-Antoine), enrôlé volontaire en 1807, ancien Capitaine de Coltigeurs au 47me Régiment, Chevalier de la Légion d'Honneur, Tours 1861.
Armand Louis Girault: Histoire de Napoléon Ier, Paris 1861.
Alexandre Goujon: Pensée d'un soldat sur la sépulture de Napoléon, Paris 1821.
Gaspard Gourgaud: Campagne de Dix-Huit Cent Quinze, ou Rélation des Opérations militaires qui ont eu lieu en France et en Belgique, pendant les cent jours; écrite à Sainte-Hélène, par le général Gourgaud, Paris 1818.
–: Napoléon et la Grande Armée en Russie, ou examen critique de l'ouvrage de M. le comte Ph. de Ségur par le général Gourgaud, Paris 1825.
–: Réfutation de la Vie de Napoléon par sir Walter Scott, Paris 1827.
– (Hg.): Discours de Napoléon sur les vérités et les sentiments qu'il importe le plus d'inculquer aux hommes pour leur bonheur, ou ses idées sur le droit

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

d'aînesse et le morcellement de la propriété; suivies de pièces sur son administration et ses projets en faveur des Grecs, Paris 1826.
Adolphe Guillemet: Le Centenaire. Stances, Paris 1869.
Jósef Hoëné-Wroński: Question décisive sur Napoléon, Paris 1840.
Abel Hugo: Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1833.
Victor Hugo: Funérailles de Napoléon. Notes prises sur place, in: ders.: Oeuvres Inédites de Victor Hugo. Choses Vues, Paris 1888, S. 17–36.
–: Napoléon le petit, London/Brüssel 1852.
–: Napoléon le petit, Paris 1870.
Ernest Jaime: A sa Majesté l'Empereur Napoleon III., Paris 1852.
Louis de Jaucourt: Héros, s.m. (*Gramm.*), in: Denis Diderot / Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (Hg.): Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société de Gens de Lettres. Nouvelle Édition, Bd. 17, Genf 1778, S. 381–382.
François Ferdinand Philippe d'Orléans de Joinville: Rapport adressé à M. le ministre de la Marine par S. A. R. le prince de Joinville, commandant „la Belle-Poule", Nantes 1841.
Antoine Henri de Jomini: Précis politique et militaire de la campagne de 1815, pour servir de supplément et de rectification à la vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même. Par le général Jomini, Paris 1839.
–: Vie politique et militaire de Napoléon, par le général Jomini, Brüssel u. a. 1829.
–: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Paris 1827.
–: Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même, au Tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric, 4 Bd., Brüssel 1842.
Ch. Juillot: Le Revenant de Sainte-Hélène, couplets en l'honneur de Napoléon, à l'occasion de son rétablissement sur la colonne, le 28 juillet 1833, Paris o. J.
Alexandre Lambert: Aux ouvriers. Faut-il nommer Louis-Napoléon président de la république?, Paris 1848.
Étienne-Léon de Lamothe-Langon: Une semaine de l'histoire de Paris. Dédié aux Parisiens. Par M. le baron de L*** L***, Paris 1830.
Ferdinand Langlé: Funérailles de l'empereur Napoléon. Relation officielle de la translation de ses restes mortels depuis l'île Sainte-Hélène jusqu'à Paris, et description du convoi funèbre, Paris 1840.
Emmanuel de Las Cases: Mémoires d'Emmanuel-Auguste-Dieudonné, Cte de Las-Casas, écrits par lui-même, Brüssel 1818.
–: Mémorial de Sainte-Hélène, Paris 2011.
–: Mémorial de Sainte-Hélène, ou Journal ou se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a dit et fait Napoléon durant dix-huit mois; par le comte de Las Cases, 8 Bd., Paris 1823.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

–: Mémorial de Sainte-Hélène, ou Journal où se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a dit et fait Napoléon durant dix-huit mois, 26 Bd., Paris 1830–1832.
Emmanuel Pons de Las Cases: Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule, par Emmel Bon de Las Cases, membre de la misson de Sainte-Hélène, membre de la chambre des députés, conseiller-d'état, commandeur de la légion d'honneur, Paris 1841.
Charles Laumier: Histoire de la mémorable semaine de juillet 1830; avec les principaux traits de courage, de patriotisme et d'humanité qui ont brillé au milieu de ces grands événements, et un appendice de ce qui s'est passé jusqu'à la proclamation de Louis-Philippe Ier, Paris 51830.
Paul-Mathieu Laurent: Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1839.
Émile-Joseph Laurichesse: Défense du Gouvernement de S. M. Napoleon III, Empereur des Français, suivie d'un Aperçu sur l'Impossibilité de l'Existence, pour le Moment, d'une République en France, par Émile-Joseph Laurichesse, Ermite d'Ambès, Bordeaux 1869.
Joseph Leblanc-Morel: Histoire politique, militaire et privée du prince Napoléon-Louis Bonaparte, neveu de l'empereur, jusqu'à l'époque de son admission comme représentant du peuple, avec des considérations sur la candidature à la présidence de la République. Par le commandant Leblanc, ancien officier de l'Empire, Paris 1848.
Alphonse Lévignat: Le Salut de la France par la Conservation du Pouvoir dans la Dynastie de Napoléon par l'Abbé Alphonse Lévignat, Bordeaux 1869.
Eugène Lisbonne: L'Amnistie du 14 août 1869 dans son principe et son application au crime de complot: polémique, par Eugène Lisbonne, Montpellier 1869.
A.-J. Lorentz: Entrevue du général Cavaignac et de Louis-Napoléon, Paris 1848.
Adrien Jarry de Mancy: Napoléon et son époque, Paris 1831.
Charles Marchal: Cri de misère, par Charles Marchal, ex-détenu politique, républicain de la veille, affamé du lendemain, Paris 1848.
–: Louis-Napoléon Bonaparte, représentant du peuple, par Charles Marchal, ex-détenu politique, Paris 1848.
–: Résurrection des souvenirs de Napoléon, par Charles Marchal, un des auteurs de Quatre Mois en mer, etc., Paris 1840.
Louis Marchand: Mémoires de Marchand, premier valet de chambre et exécuteur testamentaire de l'Empereur, Paris 1952–1955.
Hippolyte de Mauduit: Révolution militaire du deux Décembre 1851 précédée de la Vérité quand même à tous les Partis et de curieux entretiens de l'Auteur avec le Prince Louis-Napoléon. Par le Capitaine Hippolyte de Mauduit, Paris 1869.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Vital-Benoît Mazoyer: Éloge de Napoléon, suivi de la Marseillaise, en vers latins. Par V. B. Mazoyer, du Puys en Velay, Professeur, Bachelier-ès-Lettres. Se vend au bénéfice des infortunés Polonais, Lyon 1831.
Charles Forbes de Montalembert: Pie IX et la France en 1849 et en 1859, Paris 1859.
Guillaume-Honoré Rocques de Montgaillard: Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI jusqu'à l'année 1825, 9 Bd., Paris 1827.
Charles-Tristan de Montholon: Récits de la captivité de l'Empereur Napoléon à Sainte-Héléne. Par M. le général Montholon, compagnon de sa captivité et son premier exécuteur testamentaire, 2 Bd., Paris 1847.
–: Sentiment de Napoléon sur la Divinité, Pensées recueillies à Sainte-Hélène, par M. le comte de Montholon, et publiées par M. le Chevalier de Beauterne, hg. von Robert Augustin Antoine de Beauterne, Paris 1841.
Edouard Moriac: Le Centenaire de Napoléon I^er^, Paris 1869.
Neveux: La Mort de Napoléon. Détails intéressans sur la statue de l'Empereur, qui doit être placée sur la colonne de la place Vendôme, Paris 1833.
–: Tombeau du duc de Reichstadt, fils de Napoléon, Paris 1832.
Barry Edward O'Meara: Documens historiques, suivis de Pièces justificatives, sur la maladie et la mort de Napoléon Bonaparte, par le Dr O'Méara, son médecin pendant trois ans à Sainte-Hélène, Paris 1821.
–: Napoléon en exil, ou l'Écho de Ste Hélène, ouvrage contenant les opinions et les réflexions de Napoléon sur les événemens les plus importans de sa vie, recueillies par Barry E. O'Meara, 2 Bd., Paris 1822.
–: Relation des Évenements arrivés à Sainte-Hélène, postérieuerement à la Nomination de Sir Hudson Lowe, au Gouvernement de cette île, en Réponse à une brochure anonyme, intitulée: Faits Démonstratifs des Traitments qu'on a fais éprouver à Napoléon Bonaparte, Confirmés par une Correspondance et des documents officiels, etc. Par Barry E. O'Méara, ex-chirurgien de Napoléon, Paris 1819.
Étienne-Denis Pasquier: Mémoires du Chancelier Pasquier. Histoire de mon temps, Bd. 5, Paris ²1894.
Rafaël Pelez: Louis-Napoléon traité comme il le mérite!, Paris 1848.
Victor Fialin de Persigny: Relation de l'entreprise du prince Napoléon-Louis, et des motifs qui l'y ont déterminé; par le vicomte F. de Persigny, aide de camp du prince, dans la journée du 30 octobre 1836, London ²1837.
Jean-Baptiste Petit: Vie de Napoléon II, ou Détails sur son séjour en Autriche et ses derniers momens, Paris 1832.
L. Picquot: Encore un mot sur Napoléon, par P… D., Paris 1821.
Pierron: Histoire de Napoléon. Suivie des Immortels, Épinal 1831.
Arnoult-Philibert de Pincepré: Philippe I, Napoléon II et la République, ou essai sur les conséquences des glorieuses journées de juillet, à l'occasion de la revue

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

de la garde nationale de Paris et celle de la banlieue, et du changement du ministère, Paris 1830.
Auguste Pisson: Parallèle entre M. le Général Cavaignac et M. Louis-Napoléon Bonaparte, candidats à la présidence de la République, Paris 1848.
Pierre-Joseph Proudhon: La Révolution sociale démontrée par le coup d'état du 2 décembre, Paris [2]1852.
Félix Pyat: Lettre de Félix Pyat à M. Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1851.
Horace-Napoléon Raisson: Histoire populaire de Napoléon et de la Grande Armée, 10 Bd., Paris [3]1830.
Redarez-Saint-Remy: Ode à Napoléon, à l'occasion de l'inauguration de sa statue, le 28 juillet 1833, sur la colonne de la grande armée, Paris 1833.
Gustave de Romand: De la Candidature à la présidence du représentant Louis-Napoléon Bonaparte, Brüssel 1848.
–: Du Manifeste de Louis-Napoléon Bonaparte, représentant du peuple, Brüssel 1848.
Émile Roulland: La Colonne-Napoléon. A la France. Ode par M. Émile Roulland, Paris 1833.
L.-G.-B. Rousselet: Couplets à l'occasion de la réinstallation de la statue de Napoléon sur la Colonne; par le roi des Français Philippe Ier, Paris 1833.
Louis-Étienne Saint-Denis: Journal inédit du Retour des Cendres 1840, Paris 2003.
–: Souvenirs de Saint-Denis dit Ali, second mamelouk de l'Empereur, Paris 1926.
Émile Marco de Saint-Hilaire: Histoire populaire, anecdotique et pittoresque de Napoléon et de la grande armée, Paris 1843.
Charles-R.-E. de Saint-Maurice: Histoire de Napoléon-le-Grand, Paris 1830.
Germain Sarrut: Biographie de Napoléon-Louis Bonaparte, Paris 1836.
C. de Senneval: Napoléon III et la France libérale, Paris 1861.
Frédéric-Emile Simon: Défilé devant S.A. Le Prince-président Louis Napoléon, du char industriel de l'usine de Graffenstaden, faisant partie du cortège rural à l'occasion des fêtes de l'Inauguration du chemin de fer de Paris à Strasbourg, le 18 juillet 1852, o. O. 1852.
Germaine de Staël: Considérations sur les principaux événemens de la Révolution française, 3 Bd., Paris 1818.
P. de Suzor: Histoire populaire et complète de Napoléon II, duc de Reichstadt; publiées d'après des documens authentiques, Paris [2]1832.
Bernard Edouard Swebach: Semaine parisienne 1830, Paris 1830.
Constant Taillard: Oraison funèbre de Napoléon, Paris 1821.
Constant Taillard: Revue des brochures publiées sur Napoléon, Paris 1821.
Ambroise Tardieu: La colonne de la grande armée d'Austerlitz, ou de la victoire, monument triomphal erigé en bronze, sur la place Vendôme de Paris, Paris 1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

–: La colonne de la grande armée d'Austerlitz, ou de la victoire, monument triomphal élevé à la gloire de la grande armée par Napoléon, Paris 1833.
Charles-Édouard Temblaire: Notice sur les écrits de Louis-Napoléon Bonaparte, Paris 1848.
Jean Tétard: Réinstallation de la statue de Napoléon sur sa colonne (28 juillet 1833), Paris 1833.
Albin Thourel: Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit, Paris [2]1821.
Pierre-François Tissot u. a. (Hg.): Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815, par une société de militaires et de gens de lettres, 30 Bd., Paris 1817–1821.
François-Emmanuel Toulongeon: Histoire de France, depuis la Révolution de 1789, 7 Bd., Paris 1801–1810.
Jean Tulard (Hg.): Napoléon à Sainte-Hélène. Par les quatre évangelistes Las Cases, Montholon, Gourgaud, Bertrand, Paris 1981.
Jean-Pons-Guillaume Viennet: Mémoires et Journal 1777–1867, hg. von Raymond Trousson, Paris 2006.
Théodore Villenave: Relation des Funérailles de Napoléon, exhumation, translation, pièces officielles, etc., suivies des cendres de Napoléon, poème, par Th. Villenave fils, capitaine de la XIe légion, troisième édition, ornée de vignettes par Charles et Horace Vernet, Paris [3]1840.
Abbé G.-M. de Villiers: Histoire de Napoléon, Paris 1846.

Großbritannien

James S. M. Anderson: Every Man the Bearer of His Own Burden. A Sermon, Preached Before the Hon. Society of Lincoln's Inn, on the Sunday next Before Advent, 1852; Being the Sunday After the Funeral of the Duke of Wellington, London/Bath 1852.
Anon.: A Letter to His Grace Arthur Duke of Wellington, &c. &c. By a Friend of the Constitution of 1688, Oxford 1829.
Anon.: Art. XI. The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Monthly Review. From September to December Inclusive, 1827. New and Improved Series, Bd. 6, London 1827, S. 89– 105.
Anon.: A Tribute to the Memory of Napoleon Bonaparte and His Mother. By a Lady of Rank, Lately Deceased, London 1838.
Anon.: England and Napoleon III. The Truth on the Italian Question, London 1860.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: Howard and Napoleon Contrasted. In Eight Dialogues Between Two Young Americans. By the Author of „The Sword, or Christmas Presents“, London 1840.

Anon.: Is Louis Napoleon, the Present Emperor of France, the Personal Anti-Christ of the Last Days, the Beast (or Eighth Head) Described in Rev. XIII. 4; Rev. XVII 8-11?, London 1863.

Anon.: Letters of „an Englishman“ on Louis Napoleon, the Empire, and the Coup d'État. Reprinted, with Large Additions, from the Times, London 1852.

Anon.: Life of Napoleon Buonaparte. Beautifully Illustrated, London 1833.

Anon.: Lives of the Twelve; Or, the Modern Caesars, Bd. 1: Napoleon Buonaparte, London 1832.

Anon.: Memoirs of the Public and Private Life of Napoleon Bonaparte; With Copiuos Historical Illustrations, and Original Anecdotes, from the Ms. of Count Labedoyfere, Interspersed with Extracts from M. V. Arnault, Counts Rapp, Montholon, Las Cases, Gourgaud, Segur, &c. Preceded by an Interesting Analysis of the French Revolution, London 1836.

Anon.: Minutes of a Conversation with Napoleon Bonaparte, During His Residence at Elba, in January, 1815, London 1839.

Anon.: Napoleon the Third. By a Man of the World, London 1854.

Anon.: Official Programme of the Public Funeral of the Late Field-Marshal, Arthur Duke of Wellington, K. G., as Issued by the Authority of the Earl-Marshal, London 1852.

Anon.: O'Meara's Napoleon in Exile, in: The Monthly Review 98, 1822, S. 225–239.

Anon.: Review – Napoleon in Exile, in: The Gentleman's Magazine and Historical Chronicle 92, 1822, S. 41–44.

Anon.: Rome: The Rock on Which Louis Napoleon Will Be Wrecked. Addressed to the Minister for Foreign Affairs, London 1849.

Anon.: The Career of Louis Napoleon, London 1852.

Anon.: The Life of Napoleon Bonaparte. From the Best French and English Authorities; Shewing His Elevation to the Imperial Dignity, His Downfall, and Death on the Rock of Saint Helena; Including Original Correspondence, and Numerous Anecdotes of His Contemporaries, London 1839.

Anon.: The Military Carriage of Napoleon Buonaparte, Taken After the Battle of Waterloo; Together with Its Superb and Curious Contents and Appendages: Now Exhibiting, by Permission of Government, at the London Museum, Piccadilly, London 1816.

Anon.: The Order of Proceeding in the Public Funeral of the Late Field Marshal Arthur Duke of Wellington, K. G. To Be Solemnized in St. Paul's Cathedral, on Thursday, the 18th Day of November, 1852, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: The Pope, the Press, and Napoleon III., Considered in a Letter to Count de Montalembert. By an Ultramontane, London [2]1860.

Charles Maybury Archer: The Complete Guide to the Lying-in-State of the Duke of Wellington at Chelsea Hospital; With Account of Death, Sketch of Life, and Portrait, London 1852.

C. Arnould: English Patriotism and Magnanimity; Or, the Love of Freedom, an Historical, Geographical, Literary, and Miscellaneous Essay, London 1823.

John Baines: Honourable Sepulture the Christian's Due. A Sermon, Preached on Occasion of the Funeral of Field Marshal the Duke of Wellington, in the Chapel of S. John the Evangelist, Haverstock Hill, on the Sunday next Before Advent, 1852, London 1852.

Henry N. Barnett: The Victor Vanquished: A Discourse Occasioned by the Death of the Duke of Wellington; Delivered in Mill-Street Chapel, Evesham, on Sunday Evening, September 19th, 1852, London/Evesham 1852.

William Bartholomew / Ann Mounsey Bartholomew: God Save and Bless Napoleon. Written to the Air Partant pour la Syrie by W. Bartholomew, Harmonized for Four Voices by Mrs. Mounsey Bartholomew, London 1855.

Henry Bathurst: Personal Treatment of Buonaparte at St. Helena, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 35, London 1817, S. 1137–1166.

Michael Paget Baxter: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews About, or Soon After 1864-5, and (After the Resurrection and the Translation of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years Until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1871–2, Philadelphia u. a. [4]1863.

–: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Future Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews About Seven Years Before the Millenium, and (After the Resurrection and Ascension of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1873, London 1868.

–: Louis Napoleon the Infidel Antichrist Predicted in Prophecy to Confirm a Seven Years Covenant with the Jews, About the Year 1861, and Nearly to Succeed in Gaining a Universal Empire; And Then to be Deified, and Idolatrously Wor-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

shipped, and also to Institute a 3 ½ Years Sanguinary Persecution Against the Christian Church, from 1864–65 to 1868, During Which Time Wars, Famines, Pestilences & Earthquakes, If Not Religious Persecution, Will Prevail in England and America Until the Slaughter of the Witnesses, Elias and Another Prophet; After Which Napoleon, Their Destroyer, Together with the Pope Will Be Cast Alive into the Lake of Fire at the Descent of Christ at Armageddon About the Year 1868, Toronto u. a. 1861.

–: The Coming Battle, and the Appaling National Convulsions Foreshown in Prophecy Immediately to Occur During the Period 1861–1867. About Which Time the Second Coming of Christ, the Resurrection, and the Judgment Are Indicated to Take Place; Together with the Utter Destruction of the Papal, Mohammedan, and Infidel Antichrists, and the Inauguration of the Millenial Reign of the Messiah upon the Earth with His Saints for a Thousand Years, London [3]1862.

J. J. Blunt: A Sermon in Memory of the Late Duke of Wellington, Preached Before the University of Cambridge, on Sunday, November 21st, 1852, Cambridge/London 1852.

Louis Bonaparte: A Reply to Sir Walter Scott's History of Napoleon, by Louis Bonaparte, Count de Saint Leu, Ex-king of Holland; Brother of the Emperor. A Translation from the French, London 1829.

Napoleon Bonaparte: The Officer's Manual. Military Maxims of Napoleon. Translated from the French by Colonel D'Aguilar, Dublin 1831.

–: The Officer's Manual. Military Maxims of Napoleon. Translated from the French by Colonel D'Aguilar Deputy Adjt. Gen. to the Troops Serving in Ireland, Madras 1837.

Alessandro Borgia: Napoleon III. Italy on the Eve of Being Free!, London 1860.

Louis Antoine Fauvelet de Bourienne: Life of Napoleon Bonaparte, 3 Bd., London 1831.

–: Memoirs of Napoleon Bonaparte. From the French of M. Fauvelet de Bourienne, New Edition, 8 Bd., Edinburgh/London 1831.

–: Memoirs of Napoleon Bonaparte. A New Edition, 12 Bd., London 1836.

Charles Boutell: The Hero, and His Example: A Sermon Preached in the Parish Church of Litcham, in the County of Norfolk, on the Evening of Thursday, November 18th, 1852, Together with a National Anthem, London u. a. 1852.

J. H. Bowhay: A Pulpit Tribute to the Memory of His Grace the Duke of Wellington, Being a Sermon Preached at Cowbridge Chapel, Hertford, on Sabbath Evening, September 26th, 1852, Hertford 1852.

Henry Thomas Braithwait: Ode on the Death of the Duke of Wellington by Henry Thomas Braithwaite, Author of „The Desert Isle", „The Reign of Avarice", etc., London 1852.

Henry Brougham: The Emperor Napoleon, in: Edinburgh Review 37, 1822, S. 164–204.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Robert Williams Buchanan: Napoleon Fallen. A Lyrical Drama, London 1871.
Thomas Carlyle: On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History. Six Lectures. Reported, with Emendations and Additions, London 1841.
William Ellery Channing: Art. XIII. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Christian Examiner and Theological Review 4, 1827, S. 382–430.
–: Sermons and Tracts, Including the Analysis of the Character of Napoleon, and Remarks on the Life and Writings of John Milton, London 1828.
–: Remarks on the Character of Napoleon Bonaparte, Occasioned by the Publication of Scott's Life of Napoleon, New York 1831.
–: The Works of William Ellery Channing, D. D. Including His Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte; Thoughts on Power and Greatness; Remarks on the Character of Milton; Sermons; And Two Pieces Never Heretofore Published in this Country, London 1829.
–: Thoughts on Power and Greatness, Political, Intellectual, and Moral; In Continuation of an Analysis of the Character of Napoleon Bonaparte, Boston/London [2]1828.
City of London / Court of Common Council: The Address Presented by the Corporation of the City of London, to Napoleon III., Emperor of the French, at the Guildhall, April 19th, 1855. With His Majesty's Reply Thereto, London 1855.
George William Conder: Duty and Destiny, or the Ruling Ideas of Wellington and Napoleon. A Discourse Delivered in Belgrave Chapel, Leeds, on the Sunday After the Funeral of the Late Duke of Wellington, London/Leeds 1852.
John R. Conor: „A Prince and a Great Man Has Fallen." Being the Substance of a Sermon on the Death of Field-Marshal the Duke of Wellington, Preached in St. Simon's Parish Church, on Sunday, September 19th, 1852, to the Troops Composing the Garrison of Liverpool, Liverpool 1852.
William Cooke: Wellington the Instrument of God for the Preservation of Order and the Spread of the Gospel. A Sermon Preached in St. Stephen's Church, Hammersmith, on the Sunday next Before Advent, November 21st, 1852, Oxford 1852.
John Wilson Croker: O'Meara – Voice from St. Helena, &c., in: Quarterly Review 28, 1823, S. 219–264.
John Cumming: The Lord Taketh Away. A Sermon Preached in the National Scotch Church, Crown Court, Covent Garden, on Sunday Morning, Sept. 19th, 1852, on the Death of F. M. the Duke of Wellington, London u. a. 1852.
Robert T. Cummins: Baxter's Book and the Present Times. A Sermon, Preached in St. Paul's Church, Ballaarat, on Sunday Morning, 17th June 1866, by the Rev. Robert T. Cummins, Associate of King's College, London; Incumbent of St. Paul's Ballaarat, Ballaarat/Melbourne 1866.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Allan Cunningham: Anecdotes of Napoleon Bonaparte and His Times, Compiled from Every Authentic Source, by A. Cunningham, Esq., Author of „The Revolutions of Europe", &c., London 1839.

John Osmond Dakeyne: Virtutis Fortuna Comes. A Sermon, Preached in the Collegiate Church of St. Peter, Wolverhampton, on Thursday, November XVIII. MDCCCLII. The Day of the Funeral of the Late Duke of Wellington, Wolverhampton/London 1852.

Ralph Waldo Emerson: Nature, Boston 1836.

–: Representative Men: Seven Lectures, Boston 1850.

Sebastian Evans: Sonnets on the Death of the Duke of Wellington, Cambridge 1852.

Thomas Flanagan: Peace. Addressed to His Imperial Majesty Napoleon III. and Dedicated to Her Imperial Majesty the Empress, London 1860.

Alexander Fletcher: Sermons on the Death and Funeral of the Captain of Salvation; Preached on Occasion of the Death and Funeral of the Late Duke of Wellington, in Finsbury Chapel, Finsbury Circus, London, Oct. 3., and Nov. 21, 1852, London 1852.

W. Forster: The Life of Wellington: Its Lessons to Young Men. A Discourse, Preached in the Congregational Church, Kentish Town, on Sunday Evening, October 3rd, 1852, London 1852.

R. A. Gent: A Sermon on the Death of the Duke of Wellington, Preached in the Parochial Chapel of Haslingden, on Sunday Morning, Nov. 21, 1852, London/Haslingden 1852.

Lewis Goldsmith: Secret History of the Cabinet of Bonaparte; Including his Private Life, Character, Domestic Administration, and His Conduct to Foreign Powers; Together with Secret Anecdotes of the Different Courts of Europe, and of the French Revolution. With Two Appendices, Consisting of State Papers, and of Biographical Sketches of the Persons Composing the Court of St. Cloud. By Lewis Goldsmith, Notary Public, Author of „The Crimes of Cabinets", „An Exposition of the Conduct of France Towards America", &c., London ^{3}1810.

Frederick Greenwood: Life of Napoleon the Third, Emperor of the French, from His Birth to the Present Time. Illustrated from His Letters and Speeches, London 1855.

J. H. Gurney: The Lost Chief and the Mourning People. A Sermon Preached in Saint Mary's Church, Marylebone, on Sunday, November 21st, 1852, London 1852.

Evert Symonsz Hamersvelt: Wyld's Wellington Atlas. An Atlas of the Battles of the British Armies, in Which the Late Field Marshal Arthur Duke of Wellington Was Engaged, with Auxiliary Plans and Maps of the Whole Period of the Campaigns from 1791 to 1815. Accompanied by a Military Memoir and by Illustrative Letter Press, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

D. J. Harrison: Greatness, Godliness, Glory. A Sermon on the Death of the Duke of Wellington, Preached September 26th, 1852, at St. Peter's Church, Walworth, London 1852.

J. Alton Hatchard: „Romanism Overthrown by Wellington." A Sermon Preached on Advent Sunday (28. November 1852), in the Parish Church of Pett, Sussex, on the Death of F. M. the Duke of Wellington, London 1852.

J. O. W. Haweis: The Ministry of Heroes. A Sermon Preached at All Saints, Norwood, on Occasion of the Funeral of the Late Duke of Wellington, London 1852.

Benjamin Robert Haydon: The Diary of Benjamin Robert Haydon, Cambridge 1963.

William Hazlitt: The Life of Napoleon Buonaparte, 4 Bd., London 1828–1830.

Francis Higginson: Wellington; Or, the Mission of Napoleon, an Epic Poem, in Twelve Books, by Francis Higginson, London 1852.

William Hodgson: The Life of Napoleon Bonaparte, Once Emperor of the French, Who Died in Exile, at St. Helena, After a Captivity of Six Years' Duration, London 1841.

George Home: Memoirs of an Aristocrat, and Reminiscences of the Emperor Napoleon. A Midshipman of the Bellerophon, Edinburgh 1837.

–: Memoirs of an Aristocrat, and Reminiscences of the Emperor Napoleon During His Voyage in the Bellerophon. By a Midshipman of the Bellerophon, London 1838.

Theodore Hook: Facts, Illustrative of the Treatment of Napoléon Buonaparte in Saint Helena. Being the Result of Minute Inquiries and Personal Research in That Island. With Three Views, London 1819.

James Hope: The Military Achievements of Field-Marshal the Duke of Wellington Contrasted with Those of Alexander, Phyrrus, Hannibal, Caesar, Marlborough, Napoleon, and Other Celebrated Commanders. By a Peninsular and Waterloo Officer, Author of „Military Memoirs of an Infantry Officer", &c., 2 Bd., London 1854.

Richard Henry Horne: The History of Napoleon: Edited by R. H. Horne. Illustrated with Many Hundred Engravings on Wood, from Designs by Raffet and Horace Vernet, 2 Bd., London 1841.

George Howard: To Lady Holland, on the Legacy of a Snuff-Box, Left to Her by Buonaparte, in: The Annual Register, or a View of the History, Politics, and Literature, of the Year 1821, London 1822, S. 731–732.

Henry Howarth: On Human Greatness. A Sermon, Preached in the Church of St. George's, Hanover Square, on Sunday, November 21, 1852; Being the Sunday After the Funeral of the Duke of Wellington, London 1852.

Charles James: The Mourning of Israel: A Sermon Preached in the Chapel Royal, St. James's, on Sunday, November 21, 1852, London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

John Jefferson: The Funeral of Wellington, Its Lessons for this World and the Next. A Sermon Delivered in Abney Chapel, Stoke Newington, on Thursday, November 18th, 1852, London 1852.
Henry Johnston: The Emperor Napoleon's Welcome to Old England. Song, Written Composed & Dedicated to the Emperor of the French by Henry Johnston, London 1855.
Antoine Henri de Jomini: Life of Napoleon. By Baron Jomini, General-in-Chief and Aid-de-Camp to the Emperor of Russia. Translated from the French. With Notes, by H. W. Halleck, LL.D., Major-General United States Army; Author of „Elements of Military Art and Science", „International Law, and the Laws of War", &c., &c., 4 Bd., New York/London 1864.
Philip Klitz / Henry Francis Lyte: Napoleon's Grave. Lines Addressed to the French Nation, on Their Proposing to Remove Napoleon's Remains, from St. Helena to France, by the Revd. H. F. Lyte, London o. J.
Emmanuel de Las Cases: An Appeal to the Parliament of Great Britain, on the Case of the Emperor Napoleon. In French and English. By Count Las Cases, London 1819.
–: Memoirs of Emanuel Augustus Dieudonné Count de Las Casas, Communicated by Himself. Comprising a Letter from Count de Las Casas at St. Helena to Lucien Bonaparte, Giving a Faithful Account of the Voyage of Napoleon to St. Helena, His Residence, Manner of Living, and Treatment on That Island. Also a Letter Addressed by Count de Las Casas to Lord Bathurst, London ^{2}1818.
–: Memorial de Sainte Helene. Journal of the Private Life and Conversations of the Emperor Napoleon at Saint Helena by the Count de Las Cases, 8 Bd., London 1823.
–: The Life, Exile and Conversations of the Emperor Napoleon. By the Count de Las Cases. With Portraits and Numerous Other Embellishments, 4 Bd., London u. a. 1835.
John Lemoinne: Wellington from a French Point of View, London 1852.
John Gibson Lockhart: History of Napoleon Buonaparte, 2 Bd., London 1829.
–: The History of Napoleon Buonaparte, 2 Bd., New York 1830.
John G. Manly: A Pulpit Estimate of Wellington: Delivered in Egham-Hill Chapel, October 24, 1852, London 1852.
James William Markwell: Doctrinal and Practical Reflections on the Funeral of Arthur, Duke of Wellington. A Sermon Preached in the Church of St. James, Curtain Road, Finsbury Square, London. 21st of November, 1852, London 1852.
Francis H. Maude: The ‚Mighty Man of Valour.' A Sermon Preached in Trinity Church, Ipswich, November 21, 1852, the Sunday After the Funeral of the Late Duke of Wellington, Ipswich/London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

David Mc'Connell Reed: Napoleon III., a Subject of Prophecy, by David Mc'Connell Reed, M. D., Colchester ²1865.
George Wilson Meadley: Two Pairs of Historical Portraits: Octavius Cæsar and William Pitt (Reprinted); Rienzi and Buonaparte (Never Before Published), London 1821.
Thomas Medwin: Conversations of Lord Byron: Noted During a Residence with His Lordship at Pisa, in the Years 1821 and 1822, London ²1824.
D. Meiklejohn: Baxter's Louis Napoleon Reviewed, in Two Lectures, by the Rev. D. Meiklejohn, Kilmore, Melbourne 1866.
John Stuart Mill: Art. I. – The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution, in: The Westminster Review, Bd. 9: January, 1828 – April, 1828, London 1828, S. 251–313.
Robert Montgomery: The Hero's Funeral, London 1853.
Thomas Moore: To Lady Holland. On Napoleon's Legacy of a Snuff-Box, in: The Poetical Works of Thomas Moore, Collected by Himself, Bd. 9, London 1841.
Henry C. E. Morris: „Let No Man Deceive You." An Answer to Napoleon III., the Monarch of the World. By Rev. Henry C. E. Morris, Minister of St. Mary's, Kangaroo Flat, and Chaplain to the Hospital, Gaol, &c., Sandhurst, Melbourne 1866.
George Mudie: A Solution of the Portentous Enigma of Modern Civilization, Now Perplexing Republicans as Well as Monarchs with Fear of Change. Addressed to Charles Louis Napoleon Bonaparte, President of the French Republic and Author of a Work on the Extinction of Pauperism, as Being the Probable Harbinger of a Golden Age of Universal Prosperity, London 1849.
Edward Henry Nolan: The Liberators of Italy: Or, the Lives of General Garibaldi; Victor Emmanuel, King of Italy; Count Cavour; And, Napoleon III., Emperor of the French, London 1864.
Barry Edward O'Meara: An Exposition of Some of the Transactions, That Have Taken Place at St. Helena, Since the Appointment of Sir Hudson Lowe as Governor of That Island; In Answer to an Anonymous Pamphlet, Entitled, "Facts Illustrative of the Treatment of Napoleon Bonaparte," &c. Corroborated by Various Official Documents, Correspondence, &c. By Barry E. O'Meara, Late Surgeon to Napoleon, London 1819.
–: Napoleon in Exile; Or, a Voice from St. Helena. The Opinions and Reflections of Napoleon on the Most Important Events of His Life and Government, in His Own Words. By Barry E. O'Meara, Esq. His Late Surgeon, 2 Bd., London 1822.
–: Napoleon in Exile or: A Voice from St. Helena: Opinions and Reflections of Napoleon on the Events of His Life, 2 Bd., o. O., o. J., 1827–1830.
–: Napoleon in Exile; Or, A Voice from St. Helena, 2 Bd., London 1834.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

–: Observations upon the Authenticity of Bourrienne's Memoirs of Napoleon, by Barry E. O'Meara, Esq. Formerly Surgeon in Ordinary to the Emperor Napoleon, at St. Helena, London 1831.
Edward Orme (Hg.): Orme's Graphic History of the Life, Exploits, and Death of Horatio Nelson. Containing Fifteen Engravings; And Intended as an Accompaniment to the Three Celebrated Whole-Sheet Plates of His Lordship's Splendid Victories, London 1806.
Joseph Pelet de la Lozère: Napoleon in Council, or the Opinions Delivered by Bonaparte in the Council of State. Translated from the French of Baron Pelet de la Lozère, Member of the Chamber of Deputies, and Late Minister of Public Instruction, by Captain Basil Hall, R. N., Edinburgh/London 1837.
Augustus Frederick Pettigrew: A Sermon Preached September 26th, 1852, on Occasion of the Demise of Field-Marshal His Grace the Duke of Wellington, K. G., etc. etc. etc. at the Episcopal Chapel, Brompton, London 1852.
Richard Reade: The Conqueror's Rest. A Sermon Preached on the Occasion of the Death of the Duke of Wellington, in the Parish Church of Barkstone, Lincolnshire, on Sunday, September 26, London 1852.
Arthur Augustus Rees: The Death of Wellington and the Resurrection of Napoleon. Being an Lecture, Critical, Historical, and Prophetical, Delivered at Bethesda Free Chapel, on Thursday, the 18th of November 1852, the Day of the Funeral of the Late Duke, London u. a. 1853.
Thomas Robinson: A Sermon, Preached in the Temple Church, November 21, 1852; on Occasion of the Funeral of His Grace the Duke of Wellington, London 1852.
Benjamin Bickley Rogers: Napoleon III. and England. An Enquiry, Oxford 1855.
George Albert Rogers: Victory Beyond the Grave! A Sermon, Occasioned by the Funeral of the Duke of Wellington, Preached in Regent Square Church, on Sunday Morning, November 14, 1852, London 1852.
John Sainsbury: Collection of Cameos; Marble Busts; Statues in Gold, Silver, Bronze, and Ivory; Carvings; Fine Gold Orders; Bronzes; Enamels; Paintings; Miniatures; Elegant Clock; Swords; Gold, Silver, and Bronze Medals; A Fine Gold Mortar; Napoleon's Tomb, in Pure Gold; China; Porcelaine; Drawings; Autograph Letters of Napoleon and Josephine; Manuscripts; Prints; And Books, Relating to the Emperor Napoleon and His Family, London 1840.
–: Now Exhibiting at the Egyptian Hall, Piccadilly. Catalogue of the Napoleon Museum, or Illustrated History of Europe, London 1843.
–: Particulars of the Exhibition at the Egyptian Hall, Piccadilly. Catalogue of the Napoleon Museum, London ²1843.
–: Sketch of the Napoleon Museum: The History of France Illustrated from Louis XIV to the End of the Reign and Death of the Emperor, London 1840.
–: The Napoleon Museum. The History of France, Illustrated from Louis XIV to the End of the Reign and Death of the Emperor, Comprising: Marbles,

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bronzes, Carvings, Gems, Decorations, Medallions, Drawings, Miniatures, Portraits, Pictures etc. Collected and Described by John Sainsbury, London 1845.

–: Thirty Fac-Similes of the Different Signatures of the Emperor Napoleon, and a Sketch of the Events Connected with Them, London 1836.

John Sandford: „The Man of Duty." A Sermon, Preached on the Sunday Succeeding the Death of Field-Marshal the Duke of Wellington, in the Parish Church of Dunchurch, London 1852.

Giovanni Natale Santini: An Appeal to the British Nation on the Treatment Experienced by Napoleon Buonaparte in the Island of St. Helena. By M. Santini, Huissier du Cabinet de l'Empereur. With an Authentic Copy of the Official Memoir, Dictated by Napoleon, and Delivered to Sir Hudson Lowe, London ^{3}1817.

Walter Scott: The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a Preliminary View of the French Revolution. By the Author of „Waverly", &c., 9 Bd., Edinburgh 1827.

–: Life of Napoleon Buonaparte: With a Preliminary View of the French Revolution, 9 Bd., Edinburgh 1834–1835.

William Sewell: The Servant of Christ. A Sermon Preached Before the University of Oxford on the Festival of St. Luke [18. Oktober 1852], with Reference to the Character of the Late Duke of Wellington, Oxford 1852.

Truman Slater: Louis Napoleon: The Patriot, or the Conspirator? Including a Biography; a History of the Coup d'Etat; The Results and Prospects Estimated; With Reflections on the Probable Chances of War, London 1852.

Newton Smart: A Letter to the Duke of Wellington on the Roman Catholic Relief Bill, London 1829.

Joseph Sortain: The Last Conqueror. A Sermon, Occasioned by the Death of the Duke of Wellington, Preached in Brighton on Sunday Morning, Nov. 21, 1852, Brighton/London 1852.

Robert Southey: Life of Horatio Lord Viscount Nelson, London 1822.

James Augustus St. John: Louis Napoleon, Emperor of the French: A Biography, London 1857.

William N. St. Leger: „The World Passeth Away." A Sermon, Preached in the Church of St. Mary Tower, Ipswich, on Thursday, the 18th of November, 1852, Being the Day of the Burial of Field Marshal the Duke of Wellington, and Now with All Reverence Dedicated to His Blessed Memory, Ipswich/London 1852.

Thomas Stewart: Napoleon's Dying Soliloquy & Other Poems, London 1834.

Benjamin Street: The Deliverer Raised up by the Lord: A Sermon, on the Occasion of the Burial of Field Marshal the Duke of Wellington, Preached in Grantham Church, November 18th, 1852, Grantham/London 1852.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Henry Sulivan: „A Great Man Fallen." A Sermon Preached in St. Peter's Church, Yoxall, 19th September, 1852, the Sunday After the Death of Arthur, Duke of Wellington, London 1852.

Alfred Tennyson: Ode on the Death of the Duke of Wellington. By Alfred Tennyson, Poet Laureate. A New Edition, London 1853.

William Makepeace Thackeray: The Book of Snobs, London 1848.

–: The Four Georges. A New Edition, London 1880.

–: The Second Funeral of Napoleon: In Three Letters to Miss Smith, of London. And the Chronicle of the Drum. By Mr. M. A. Titmarsh, London 1841.

Edward Tottenham: A Great Name the Gift of God. A Sermon Preached in Laura Chapel, Bath, November 21, 1852, the Sunday After the Funeral of Field-Marshal His Grace the Duke of Wellington, London/Bath 1852.

William Turner: Baxter Refuted: Or, Louis Napoleon Not the Destined Monarch of the World. A Lecture by William Turner, Delivered in the Beechworth Presbyterian Church, in Connection with the Young Men's Christian Association, 3rd August 1866, Beechworth 1866.

Tussaud & Sons (Hg.): The Military Carriage of Napoleon Buonaparte, Taken After the Battle of Waterloo; Together with Its Superb and Curious Contents and Appendages: Now Exhibiting at the Bazaar, Baker Street, Portman Square; Accurately Described, and the Circumstances of Its Capture Faithfully Stated: Together with Authentic Documents Relating Thereto, Some of which Are Hitherto Unpublished. Copy of Mr. Bullock's Original Catalogue, London 1843.

Henry Vassall-Fox: Protest Against the Bill for Detaining Napoleon Buonaparte, in: Thomas Curson Hansard (Hg.): The Parliamentary Debates from the Year 1803 to the Present Time. Published under the Superintendance of T. C. Hansard, Bd. 23, London 1816, S. 1020.

Richard Whately: Historic Doubts Relative to Napoleon Buonaparte, London 1819.

Harrison Corbet Wilson: England's Hero. Most Respectfully Inscribed to His Grace the Duke of Wellington, &c., &c., 8c., Warwick 1848.

–: Epitaph in Memory of Field Marshal His Grace the Duke of Wellington, Leamington 1852.

Henry Newton Wollaston: „Behold the Bridegroom Cometh." Mr. Baxter and His Book: A Sermon Preached at Trinity Church, East Melbourne, by H. N. Wollaston, Incumbent, Melbourne 1866.

William Wordsworth: Sonnet, by William Wordsworth. To B. R. Haydon. Composed on Seeing His Picture of Napoleon Musing at St. Helena, in: The New Monthly Magazine and Literary Journal 1831, Bd. 2, London 1831, S. 26.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Jean-Joseph Ader: Napoleon, seinen Zeitgenossen gegenüber. Aus dem Französischen, 2 Bd., Quedlinburg, Leipzig 1827.

–: Napoleon vor seinen Zeitgenossen. Aus dem Französischen nach der zweiten Auflage des Originals, mit Zusätzen, Anmerkungen (Allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen und ihrer Alliierten, vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons), 3 Bd., , Darmstadt 1827–1828.

Anon.: Anekdoten von Friedrich dem Großen und Napoleon, Elbing o. J. (ca. 1838).

Anon.: Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon; von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft getheilt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift. Memoiren. Niedergeschrieben durch seinen Adjutanten, General Gourgaud. Zweiter Theil. Aus dem französischen Original übersetzt, Berlin 1823.

Anon.: Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland, 2 Bd., Wien 1864–1865.

Anon.: Der letzte Bonaparte auf dem Throne! Napoleon III. der entlarvte Verräther und bluttriefende Tyrann. Aufruf an die deutsche Nation und alle bedrohten Völker. Offene Wahrheit und Enthüllungen. Von einem deutschen Patrioten, Breslau [5]1870.

Anon.: Die Todtenfeier des Kaisers Napoleon, Leipzig 1841.

Anon.: Ehrengedächtniß dem Fürsten Blücher von Wahlstadt am Tage seiner Beerdigung, Berlin/Breslau 1820.

Anon.: Erzählung von Napoleon Buonapartens verderblichen Anschlägen, von seinen Kriegen in Spanien und Rußland, von der Zerstörung seiner Heeresmacht, und von der Bedeutung des vergangenen teutschen Krieges: ein Büchlein, dem teutschen Volke zum Trost und zur Ermahnung gestellt, Prag 1833.

Anon.: Kaiser Napoleon III. und Preußen, Berlin 1859.

Anon.: Kurze Darstellung der Feierlichkeiten, welche am 26sten August, bei der Enthüllung des, dem Fürsten Blücher von Wahlstatt, von den Mecklenburgern, in seiner Geburtsstadt Rostock, errichteten Denkmals, statt gefunden, nebst den, an diesem Festtage gehaltenen Reden. Abgedruckt auf Kosten der Mecklenburgischen Ritter- und Landschaft, Rostock 1819.

Anon.: Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem französischen Kaiserthron, Hamburg 1859.

Anon.: Merkwürdige Aktenstücke zur Geschichte der Gefangenschaft, Schicksale und letzten Lebensaugenblicke Napoleon Bonaparte's auf St. Helena, höchst interessante, zum Theil noch gar nicht bekannte Nachrichten über dessen Leben, Kämpfe, Krankheit, Tod und Begräbnis enthaltend. Nach dem Französischen aus authentischen Quellen, Sondershausen [3]1822.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Anon.: Napoleana, oder Napoleon und seine Zeit. Eine Sammlung von Actenstücken, Anecdoten, Urtheilen und theilweise noch ungedruckten Memoiren, 3 Bd., Leipzig 1823.

Anon.: Napoleon, als Held, Staatsmann und Staatsgefangener. Eine treue Darstellung seiner Unternehmungen, von der militärischen Laufbahn an bis zu seinem Tode in St. Helena, Zerbst 1821.

Anon.: Napoleon. Eine biographische Schilderung, und zugleich ein geordneter Auszug aus dessen eigenen, von den Generalen Gourgaud und Montholon herausgegebenen, Memoiren; aus den Tagebüchern des Grafen Las Cases, und der Doctoren O'Meara und Antomarchi, so wie aus den Schriften der Barone Fain, und Fleury de Chaboulon, Dresden 1826.

Anon.: Napoleon im häuslichen Kreise und sein Hof, nebst Anekdoten aus seiner letzten Regierungszeit. Nach den Erinnerungen der Witwe des Generals Durand, ehemaligen Hofdame der Kaiserin Marie Luise. Aus dem Französischen, Dresden 1821.

Anon.: Napoleonischer Calender, worin auf jeden Tag des Jahres eine denkwürdige Epoche aus dem Leben Napoleon Bonapartes, von seiner Geburt an, bis zu seinem Tode, enthalten ist. Aus dem Französischen übersetzt, Leipzig 1822.

Anon.: Napoleon'sche Gedichte. Zum Besten der Unglücklichen in Lyon, Leipzig 1840.

Anon.: Napoleon und Graf von Kervegan. Nach dem Französischen, Berlin 1852.

Anon.: Napoleon von Alex. Dumas. Deutsch von Dr. Heinrich Elsner. Stuttgart, Hallberger. 1841. 480 S. 8. (25 Ngr.), in: Repertorium für die gesammte deutsche Literatur 28, 1841, S. 452–454.

Anon.: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Gottlob Fink. Stuttgart, Wachendorf. 1841. 387 S. 8. (22 ½ Ngr.), in: Repertorium der gesammten deutschen Literatur 29, 1841, S. 363–364.

Anon.: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von Dr. G. Fink. Stuttgart, Wachendorf, 1841, in: Literaturblatt auf das Jahr 1842. Redigirt von Dr. Wolfgang Menzel, Stuttgart/Tübingen 1842, S. 52.

Anon.: Napoleon III. als Meineidiger und Menschenschlächter angeklagt und verurtheilt vor dem Forum des Weltgerichts. Offener Brief an alle Nationen der Welt von G… v. B……., Berlin 1870.

Anon.: Napoleon III. und Deutschland, Wien ²1860.

Anon.: Napoleon III. und die gegenwärtige Weltkrisis, Leipzig 1855.

Anon.: Napoleon III. und Machiavelli. Eine Beleuchtung der napoleonischen Politik, Bamberg 1864.

Anon.: Napoleon III. und Preussen. Antwort eines deutschen Flüchtlings auf ‚Preussen in 1860' von Edmond About, London 1860.

Anon.: Skizze eines Lebens-Gemäldes Lebrecht's von Blücher, Fürsten von Wahlstadt, K. Preussischen General-Feldmarschalls, aller Europäischer Hohen

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Militärorden Ritters, etc. etc. etc. Gebohren zu Rostock den 16. Dez. 1742, gest. zu Krieblowitz in Schlesien den 12. Sept. 1819; Nebst e. Lorbeerkranz auserlesener Gedichte, um die Schläfe des gefeierten Helden gewunden von Teutschen Barden. Mit Blücher's Bildniss, Berlin/Leipzig 1820.

Anon.: Vier schöne neue Lieder: Das Erste. Einst zog ich an meiner Brüder Seite; Das Zweite. Leb' wohl und laß' mich scheiden; Das Dritte. Hoffnung, milder Frühlingsschimmer; Das Vierte. Sanft ruhe der Fürst Blücher, Berlin o. J.

Anon.: Was wird der Kaiser Napoleon thun? Die wichtigste Frage des Augenblicks, Stendal 1866.

Carl Arledter: Denkwürdigkeiten, Gedanken und Erinnerungen von Napoleon. Mit einem Anhang mehrerer interessanten Aufsätze, uebersezt aus dem Französischen von Carl Arledter, Göppingen 1822.

C. F. R. Auer (Hg.): Napoleon und seine Helden oder Immortellen auf das Grab der gefallenen Größe: Sammlung der verbürgten Anekdoten und Charakterzüge, Meinungen und Ansichten von Napoleon und seinen berühmtesten Zeitgenossen, 3 Bd., Leipzig 1833.

Karl Bade: Napoleon im Jahre 1813, politisch-militairisch geschildert von Carl Bade, ehemaligem königlich preußischen Artillerie-Officier, 4 Bd., Altona 1839–1841.

Auguste-Marseille Barthélemy / August Schäfer: Napoleons Bildsäule. Jahresfeier des fünften Mai, von Barthélemy. Metrisch übersetzt und mit einem Anhang begleitet von August Schäfer. Mit dem französischen Original zur Seite, Stuttgart 1831.

Alphonse de Beauchamp: General Grafen von Segur's Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812 historisch und literarisch beleuchtet mit Erläuterungen und Noten versehen von Alphons von Beauchamp. Aus dem Französischen von Georg Wolbrecht, Leipzig 1826.

Gottfried Wilhelm Becker: Napoleon dargestellt nach den besten Quellen, 2 Bd., Leipzig 1838–1839.

Friedrich Wilhelm von Benicken: Preussens Helden, Bd. 2 und 3: Blücher, Weimar 1830.

Johann Adam Bergk: Andreas Hofer und die Tiroler Insurrection im Jahre 1809, o. O. 1810.

–: Anekdoten (zum größten Theil unbekannt) von Napoleon zur Erläuterung seiner Denk- und Gemüthsart und seiner Thaten, nach d. Engl. W. H. Ireland's, so wie nach vielen andern französischen und englischen Schriftstellern bearbeitet, 10 Bd., Leipzig 1823–24.

–: Bonaparte's Sündenbekenntniß vor dem Cardinal Maury: nebst einer Unterredung des Generals Berthier, Prinzen von Wagram mit dem Cardinal Maury, aus dem Französischen des Generals Sarrazin, Leipzig 1814.

–: Das Echo der Säle von Paris oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und seinen Beamten, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen übersetzt von Johann Adam Bergk, Leipzig 1816.
–: Galerie aus Napoleons Leben, oder bildliche Darstellungen seiner Denkart, seines Characters und seiner Handlungen: in lithographischen Abbildungen mit den nöthigen Erläuterungen, Leipzig 1830.
–: Geheime Nachrichten über Napoleon Bonaparte: nebst einem Anhang, von einem Manne, der ihn seit fünfzehn Jahren nicht verlassen hat, aus dem Franz. mit einigen Anmerkungen übersetzt, Leipzig 1815.
–: Napoleon Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert: nebst Bemerkungen über die neueste Verfassung der französischen Republik, von Orthodoxos Phileutheros, Straßburg 1801.
–: Napoleon der Große und Bonaparte der Kleine: eine Uebersicht seiner Heldenthaten und Erbärmlichkeiten, von Ernst Wahrlieb, Berlin 1814.
Johann Adam Bergk / Thomas Holcroft: Napoleon Bonaparte nach dem Leben geschildert, von Thomas Holcroft, aus dem Englischen von Johann Adam Bergk, Leipzig 1814.
Johann Adam Bergk / Gustav von Schlabrendorf: Napoleon Buonaparte wie er leibt und lebt, und das französische Volk unter ihm, aus dem Englischen, von J.A. Bergk, Hamburg 1806.
Karl Johann Braun von Braunthal: Napoleon I. in Wien, 2 Bd., Wien 1860.
Eduard Brinckmeier: Louis Napoleon Bonaparte, Präsident der französischen Republik. Sein politisches, militairisches und Privatleben, sein Character und seine Meinungen, Braunschweig 1849.
–: Politisches Glaubensbekenntniß Louis Napoleon Bonaparte's, Präsidenten der französischen Republik, Quedlinburg/Leipzig 1849.
–: (Hg.): Napoleons-Album. Herausgegeben von Eduard Brinckmeier. Mit Illustrationen nach H. Vernet, V. Adam, A. Meyer, Braunschweig 1842.
Friedrich Wilhelm Bruckbräu: Das wilde Heer in Deutschland. Wie Kaiser Napoleon III. die unvereinigten Staaten von Deutschland mit Fuchsfallen, Fischangeln, Jagdgarnen und Leimruthen fangen, schlachten, abhäuten, in Vierräuber-Essig mariniren, sieden, an Bajonetten braten, eigenhändig transchiren und in Portionen an seine Büchsenspanner vertheilen wollte, – Und was der deutsche Michel trieb, Daß ihm der Schnabel sauber blieb. Ein humoristisch-satirischer Vexirspiegel in Blumauer's Manier, für Alle, die hineinschauen. Von Dr. Mephisto, Freising [3]1860.
Paulus Cassel: Vom Napoleonismus. Rede gehalten am 4. August 1870 im Concertsaale des Berliner Schauspielhauses von Paulus Cassel, Professor und Pastor (Deutsche Reden 2), Berlin [2]1870.
Pierre Alexandre Edouard Fleury de Chaboulon: Denkwürdigkeiten über Napoleons Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von seinem Privat- und Cabinets-Secretär Fleury von Chaboulon (übersetzt von Johann Adam Bergk), Leipzig [2]1821.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

F. M. Crellû: Napoleon I. und die beiden Grenadiere seiner alten Garde oder Beurtheilung und Begnadigung. Militärisches Original-Schauspiel in vier Aufzügen mit zwei Abtheilungen von F. M. Crellû, Dresden 1856.
Laure Junot D'Abrantès: Memoiren der Herzogin von Abrantes oder historische Denkwürdigkeiten über Napoleon, die Revolution, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich und die Restauration. Aus dem Französischen, 18 Bd., Leipzig 1831–1836.
Charles-Yves Cousin D'Avallon: Bonapartiana. Auserlesene Sammlung von Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots, witzigen und launigen Einfällen, sinnreichen Gedanken und tiefgedachten Bemerkungen Napoleon Bonaparte's, nebst einer chronologischen Uebersicht seiner glänzendsten Thaten. Herausgegeben von Cousin d'Avalon. Nach der dritten französischen Original-Auflage übersetzt, Quedlinburg/Leipzig 1834.
Friedrich Decker: Der deutsche Neckarstrom: schwäbisches National-Lied; für vier Männer-Stimmen componirt, Stuttgart o. J. (ca. 1840).
–: Die Volksbewaffnung in Württemberg, Stuttgart 1848.
–: General Bertrand am Grabe des Kaisers Napoleon. Oder: Bilder aus dem großen Lebens-Drama des Welterschütterers von der Wiege bis zum Sarge. Poetisch und in gedrängter Kürze mit historischer Treue gezeichnet von Friedrich Decker, Stuttgart 1840.
–: Jubel-Lied zur Feier der Enthüllung des Denkmals für Schiller in Stuttgart, den 8. Mai 1839, Stuttgart 1839.
–: Schiller der Grosse! Göthe der Hohe! Und Griesinger der Lange!, Stuttgart 1839.
Rudolph Doehn: Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict vom Jahre 1870. Eine historische Studie, Leipzig 1870.
Alexandre Dumas: Napoleon. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von Dr. Gottlob Fink, Stuttgart 1841.
–: Napoleon. Von Alexander Dumas. Deutsch von Dr. Heinrich Elsner, Stuttgart 1841.
Friedrich Förster: Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen, Leipzig 1821.
Constantin Frantz: Louis Napoleon, Berlin 1852.
–: Louis Napoleon und der Staatsstreich vom 2. December 1851, Leipzig/Wien 1852.
Philipp Geyer: Frankreich unter Napoleon III. Politisch-oekonomische Skizzen, Leipzig 1865.
E. C. A. von Görtz: Wer war größer: Friedrich der Große oder Napoleon? Eine vergleichende Schilderung dieser großen Männer als Mensch, Held, Staatsmann und Fürst, 6 Bd., Quedlinburg/Leipzig 1839–1840.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Rudolph Gottschall: Kaiser Napoleon III. Eine biographische Studie, Liegnitz 1859.
Gaspard Gourgaud: Napoleon und die grosse Armee in Russland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur; von dem General Gourgaud, vormaligen ersten Ordonnanz-Offizier und General-Adjudanten des Kaisers Napoleon. Aus dem Französischen, Darmstadt 1825.
Christian Dietrich Grabbe: Etwas über den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, in: ders.: Werke und Briefe, Bd. 4, Emsdetten 1966.
–: Napoleon oder die hundert Tage. Ein Drama in fünf Aufzügen, Frankfurt am Main 1831.
Franz Grillparzer: Napoleon. Geschrieben im Jahre 1821, zitiert aus: Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007, S. 141.
–: Selbstbiographie, Warendorf 2004.
Wilhelm Hammer: Napoleon als Feldherr, Regent, Staatsmann und Politiker. In einer Auswahl seiner denkwürdigsten Urtheile und Ansichten über Kriegskunst, Politik, Gesetzgebung, Verwaltung, ausgezeichnete Personen u. s. w. Mit besonderer Berücksichtigung seiner höchst wichtigen Weissagungen über die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, der Gegenwart und nächsten Zukunft unserer Zeit, und einer interessanten Vergleichung zwischen Napoleon und Friedrich dem Großen, Stuttgart 1833.
Georg Harrys: Das Kaiserbuch. Erinnerungen an Napoleon und die große Armee. Herausgegeben von Georg Harrys, Weimar 1837.
Heinrich Heine: Die Grenadiere, in: ders.: Buch der Lieder, Hamburg 1827, S. 58–59.
–: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Hamburg 1973–1997.
Joseph von Hormayr: Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Original-Quellen, aus den militairischen Operations-Planen, so wie aus den Papieren Hofer's, des Freyh. von Hormayr, Speckbacher's, Wörndle's, Eisenstecken's, der Gebrüder Thalguter, des Kapuziners Joachim Haspinger und vieler Anderer, Leipzig/Altenburg 1817.
Abel Hugo: Geschichte des Kaisers Napoleon. Kurzer Abriß derselben von A. Hugo. Aus dem Französischen übersetzt von August Schäfer. Mit zwei und dreißig Abbildungen, Stuttgart 1834.
–: Hugo's vollständige Geschichte des Kaisers Napoleon. Nach seinen Dictaten und eigenhändigen Notizen so wie nach den Memoiren, Berichten, militärischen Werken ec. seiner Kriegshelden. Nach dem französischen Originale neu besorgte und revidirte Ausgabe, 2 Bd., Stuttgart 1840.
Eduard Keller: Fürst Blücher von Wahlstadt. Der Held der deutschen Freiheitskriege, Glogau 1862.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Emmanuel de Las Cases: Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist; von dem Grafen von Las Cases. Aus dem Französischen übersetzt, 8 Bd., Stuttgart/Tübingen 1823.
–: Las Cases Tagebuch über Napoleon's Leben, seit dessen Abdankung, am 15. Junius 1815. Eine treue Uibersetzung des Mémorial de Sainte-Hélène, 12 Bd., Dresden 1823–1824.
Paul-Mathieu Laurent: Geschichte des Kaisers Napoleon von P. M. Laurent. Illustriert von Horaz Vernet, Leipzig 1840.
–: Geschichte des Kaisers Napoleon von P. M. Laurent. Zweite verbesserte Auflage, Leipzig 1847.
Ludwig I. von Bayern / J. H. Stuntz: Chorgesang zur Grundsteinlegung der Befreiungshalle am 19. Oktober 1842, gedichtet von Ludwig I. König von Bayern. In Musik gesetzt für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung einer vollständigen Militair-Musik von J. H. Stuntz, K. b. Hofkapellmeister, München 1842.
Frederick Lewis Maitland: Napoleon an Bord des [sic] Bellerophon, oder Bericht des Kapitains Maitland über die Einschiffung und den Aufenthalt des Kaisers Napoleon am [sic] Bord des von ihm befehligten Schiffs. Uebersetzt, mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen von *****s, Frankfurt am Main 1826.
Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Hamburg [2]1869.
–: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Frankfurt am Main 2007.
Johann Heinrich von Minutoli: Friedrich und Napoleon. Eine Parallele, Berlin 1840.
–: Friedrich und Napoleon. Versuch einer historischen Parallele zur Feier des 31. Mai 1840, Berlin 1840.
Eugène de Mirecourt: Napoleon III. Nach dem Leben gezeichnet, Berlin 1860.
–: Wie man Kaiser wird! Zweiter Theil zu Napoleon III., Berlin 1861.
Friedrich Carl Ferdinand von Müffling: Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris, 2 Bd., Berlin/Posen 1824.
Luise Mühlbach [Clara Mundt]: Napoleon in Deutschland, 13 Bd., Berlin 1858–1863.
Theodor Mundt: Paris und Louis Napoleon. Neue Skizzen aus dem französischen Kaiserreich, 2 Bd., Berlin 1858.
J. Musäus: Napoleon III. in Beziehung auf seine innere und äußere Politik unparteiisch gewürdigt, Bernburg 1863.
Jacques de Norvins / Friedrich Schott: Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen des Herrn von Norvins übersetzt von Friedrich Schott, 2 Bd., Leipzig [2]1839.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Eduard Maria Oettinger: König Jérôme Napoleon und sein Capri. Historisch-humoristischer Roman von E. M. Oettinger, 3 Bd., Dresden 1852.

Barry Edward O'Meara: Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleon's über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O'Meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1822.

Victor Fialin de Persigny: Bericht über das Unternehmen des Prinzen Napoleon Ludwig Bonaparte und die Beweggründe, die ihn dazu vermocht haben. Von F. von Persigny, Adjutanten des Prinzen am 30. Oktober 1836. Aus dem Französischen, Stuttgart 1838.

Philipp von Reintel: Vollständige Geschichte des Kaisers Napoleon, Berlin [2]1844.

Max Ring: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Louis Napoleon Bonaparte, Berlin 1870.

Alexander Ringler: Der wiedererstandene Kapuziner aus Wallensteins Lager und Napoleon III. Eine ebenso klare als rare Standrede an das deutsche Volk über den Krieg in Europa, Kempten 1859.

H. A. Robertin: Zwei hundert Anekdoten und Characterzüge von Napoleon, so wie dessen letzte Lebenstage und Tod. Nach zuverläßigen, authentischen Quellen bearbeitet von H. A. Robertin, Quedlinburg/Leipzig 1840.

Émile Marco de Saint-Hilaire: Populäre Geschichte Napoleons und der großen Armee von Emil Marco von Saint-Hilaire. Nach dem Französischen von Franz Weiß, Pforzheim 1843.

Johann Gottfried Schadow: Ueber das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstatt als es am 26sten August 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde, o. O. 1819.

Johannes Scherr: Blücher. Seine Zeit und sein Leben, 3 Bd., Leipzig 1862–1863.

Walter Scott: Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen; nebst einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolutions-Geschichte, Danzig 1827.

Philippe-Paul de Ségur: Geschichte Napoleons und der großen Armee während des Jahrs 1812, von dem General Grafen von Ségur. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph von Theobald, 2 Bd., Stuttgart/Tübingen 1825.

Johann Sporschil: Neues Heldenbuch für die Deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815, 3 Bd., Braunschweig 1840.

Ferdinand Stolle: Napoleon in Aegypten. Historisch-romantisches Gemälde von Ferdinand Stolle, 3 Bd., Leipzig 1853.

Peter Fedderson Stuhr: Die drei letzten Feldzüge gegen Napoleon. Kritisch-historisch dargestellt von P. F. Stuhr, Professor an der königlichen Friedrich-Wilhelms- Universität zu Berlin, 2 Bd., Lemgo 1832–1833.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Heinrich von Sybel: Die Erhebung Europas gegen Napoleon I. Drei Vorlesungen, gehalten zu München am 24., 27. und 30. März 1860, München 1860.
Adolf Tellkampf: Die Franzosen in Deutschland. Historische Bilder herausgegeben von Adolf Tellkampf, Hannover 1860.
A. Tiedesfreund: Napoleon III. Kaiser der Franzosen. Sein politisches und literarisches Leben mit Rücksicht auf seine Familie, Berlin 1853.
E. Wagner: Geschichte des Kaisers Napoleon. Den Zeitgenossen und der Nachwelt, besonders aber Denen gewidmet, welche unter ihm gedient haben. Mit Benützung der Werke A. Hugo's und M. Laurents bearbeitet von E. Wagner, Reutlingen 1842.
Wilhelm Weinzirl: Leipzig! Waterloo! St. Helena! oder Das Weltgericht vor fünfzig Jahren. Ein Gedenkbuch für Das deutsche Volk, Bamberg 1865.
Friedrich Weyermüller: Napoleon auf Sankt-Helena. Ein Gedicht, mit Anmerkungen, von Friedrich Weyermüller, Straßburg 1842.
Christian Adolf Friedrich Widmann: Ein Neujahrsgruß zu 1860 an Louis Napoleon von einem Deutschen, Jena 1860.
Paul Wigand: Andreas Hofer, Anführer der Tyroler: Vaterländisches Gemälde, Frankfurt 1816.
Wilhelm Zimmermann: Die Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon, dargestellt von Dr. Wilhelm Zimmermann; Stuttgart/Leipzig 1836.

Bildquellen

Victor Adam: Arrivée du cortège funèbre de Napoléon aux Invalide, à Paris le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12936.)
–: Jean Fournier arbora le 28 au matin le drapeau tricolore sur l'hôtel de Ville, et quelques heures après précéda le brave Arcole en déployant l'étendart de la liberté sur l'Arcade du Pont dit Arcole, Paris 1830. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 11179.)
–: Marche du cortège funèbre de Napoléon dans les Champs-Elysées à Paris, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12915.)
–: Ton souffle du chaos faisait sortir les lois; ton image insultait aux dépouilles des rois, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12384.)
Victor Adam / Jean-Baptiste Arnout: Catafalque et chapelle ardente de Napoléon dans l'Eglise des Invalides à Paris le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12951.)
Victor Adam / Jean-Baptiste Arnout: Réception du corps de Napoléon à Hôtel des Invalides dans la cour Royale, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12945.)

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Victor Adam / Alphonse Bichebois: Entrée du convoi de Napoléon à Paris, sous l'Arc de Triomphe de l'Etoile, le 15 Décembre 1840, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12904.)

Anon.: Description du char funèbre qui transportera les cendres des héros de la grande semaine aux caveaux de la place de la Bastille. Son poids énorme, sa largeur, sa longueur et sa hauteur prodigieuse. Détails des cérémonies religieuses qui auront lieu à l'église Saint-Germain-l'Auxerrois, en l'honneur des victimes, et pendant la descente de leurs corps dans leur nouvelle sépulture. Description de la colonne de la place de la Bastille, son intérieur et son extérieur. Liste des noms des 504 braves inscrits sur la colonne de juillet, qui sont morts pour la liberté, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14721.)

Anon..: Description historique et exacte de la Place de la Bastille, telle qu'elle a été décorée pour célébrer le 10e Anniversaires des Journées de Juillet, la translation des restes mortels des héros des trois jours, dans les caveaux de la colonne, élévée en leur honneur, sur cette place. Notice sur la colonne et sur le char. Détails de toutes les cérémonies qui ont eu lieu à cette occasion. – Découverte importante faite dans les fosses des combattans, placés dans le carré du Louvre, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14720.)

Anon.: Exhumation des cendres de Napoléon, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12846.)

Anon.. Napoléon et son fils, Paris 1830. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14525.)

Anon.: Napoléon Louis Bonaparte, Paris 1836. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12657.)

Anon.: Nouveaux détails sur l'inauguration de la colonne de juillet. Description du char funèbre qui doit transporter les cendres des héros de juillet à la Bastille, comment il sera trainé par vingt chevaux. Explication des cinquante cercueils qu'il contiendra. Notice historique sur la colonne, sa description. Détails des cérémonies religieuses qui auront lieu en l'eglise St.-Germain-l'Auxerrois. Noms de cinq cent qatre [sic] victimes qui y sont burinés, Paris 1840. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14722.)

Anon.: Retour des restes mortels du grand Napoléon, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 14743.)

Anon.: Tombeaux des Braves morts pour la Liberté, Paris 1831. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 11358.)

Barre: Médaille commémorant la cérémonie du retour des cendres de Napoléon Ier à Paris, le 15 décembre 1840, Paris 1840. (Paris, BnF, Dép. Estampes et photographie, RESERVE MUSEE OBJ-239 (22).)

Boullay / René: Exhumation des cendres de l'empereur Napoléon à St. Hélène le 15 Octobre 1840, o. O., o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12845.)

Chasselat / Jacques-Louis-Constant Lecerf: Henri Quatre et ses enfans. Dédié et Présenté à son Altesse Royale Monseigneur le Duc de Berry, Par son très

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

humble et très obéissant Serviteur, Lecerf, Paris 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 726.)
François-Anne David: Code Napoléon. Sa Majesté l'Empereur et Roi montre à l'Impératrice-Reine les articles du Code civil, qu'il vient de terminer, o. O. 1807. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 7822.)
Jacques-Louis David: Napoléon dans son cabinet de travail, 1812, National Gallery of Art, Washington, D.C.
François Gérard: Entrée d'Henri IV à Paris, 22 mars 1594, 1817, Musée national de Château de Versailles, Versailles.
–: Louis XVIII représenté assis à sa table au travail dans son cabinet de travail aux Tuileries, 1823, Musée national de Château de Versailles, Versailles.
Antoine-Jean Gros: Bonaparte au pont d'Arcole, 1796, Musée national de Château de Versailles, Versailles.
–: Bonaparte visitant les pestiférés de Jaffa, 1804, Musée du Louvre, Paris.
Benjamin Robert Haydon: Napoleon musing at St. Helena, 1831, National Portrait Gallery, London.
François-Joseph Heim: Louis XVIII. Consultant St. Louis et Henri IV. pour la Charte Constitutionnelle, o. O. 1814. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 9182.)
Jean-Baptiste Mauzaisse: Napoléon Ier couronné par le Temps, écrit le Code Civil, 1833. (Paris, Rueil-Malmaison, châteaux de Malmaison et Bois-Préau, Inv. M.M. 40.47.8401.)
Alphonse-Léon Noël / Horace Vernet: Louis Napoléon Bonaparte, Président de la République française, Paris 1851. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 15448.)
G. Opiz: Herabnahme der Bildsäule Napoleons auf der Sieges Collonne auf dem Place Vendome in Paris am 8. April 1814 / Descente de la statue de Napoléon de la collonne triomphale sur la place Vendome à Paris le 8. Avril 1814, Heidelberg/Mannheim o. J. (Paris, BnF, Coll. Hennin, Inv. 13555.)
Jules Rigo: Napoléon à l'ouverture du cercueil, Paris o. J. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 12855.)
Gilbert Stuart: George Washington, 1796, Brooklyn Museum, Brooklyn, New York.
Horace Vernet: La bataille du pont d'Arcole, 1826, Christie's, London.
H. Walter: Louis-Napoléon Bonaparte, Né à Paris, le 20 Mars 1808, Paris 1848. (Paris, BnF, Coll. de Vinck, Inv. 14332.)
Adolphe Yvon: Napoléon III remet au baron Haussmann le décret d'annexion à Paris des communes suburbaines, 1860, Musée Carnavalet, Paris.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Robert S. Alexander: Bonapartism and Revolutionary Tradition in France. The Fédérés of 1815, Cambridge u. a. 1991.

–: Re-Writing the French Revolutionary Tradition, Cambridge 2003.

Percy Allum: The Christian Democractic Regime in Italy. A Form of Bonapartism?, in: Contemporary Review 240.1393, 1982, S. 85–93.

Richard D. Altick: The English Common Reader: A Social History of the Mass Reading Public 1800–1900, Chicago 1957.

–: The Shows of London, Cambridge/London 1978.

Éric Anceau: Napoléon III. Un Saint-Simon à cheval, Paris 2008.

Arnold Angenendt: Corpus incorruptum. Eine Leitidee der mittelalterlichen Reliquienverehrung, in: Hubertus Lutterbach (Hg.): Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien, Münster 2010, S. 109–144.

–: Heilige und Reliquien: Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, Hamburg ^{2}2007.

Sylvie Aprile: La Révolution inachevée, 1815–1870, Paris 2010.

Sylvie Aprile u. a.: Conclusion. De quoi 1830 est-il le nom?, in: dies. (Hg.): La Libérte guidant les Peuples. Les Révolutions de 1830 en Europe, Paris 2013, S. 289–316.

Jean-François Baqué: L'homme qui devinait Napoléon: Jomini, Paris 1994.

Gerhard Bauer: „Wild und verwegen" oder „still und verlegen"? Preußische und deutsche Freikorps 1813–1815, in: Gerhard Bauer u. a. (Hg.): Blutige Romantik. 200 Jahre Befreiungskriege, Bd. 1, Dresden 2013, S. 138–147.

Barry Bergdoll: Le Panthéon/Sainte-Geneviève au XIXe siècle. La monumentalité à l'épreuve des révolutions idéologiques (1806-1885), in: Centre Canadien d'Architecture / Caisse nationale des monuments historiques et des sites (Hg.): Le Panthéon. Symbole des révolutions. De l'Église de la Nation au Temple des grands hommes, Paris 1989, S. 175–233.

Peter Berglar: Goethe und Napoleon. Die Faszination des Geistes durch die Macht, Darmstadt 1968.

Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007.

Hugo Blank: Manzonis Napoleon-Ode in deutschen Übersetzungen, Bonn 1995.

– (Hg.): Weimar und Mailand. Briefe und Dokumente zu einem Austausch um Goethe und Manzoni, Heidelberg 1992.

Harold Blau u. a.: Onondaga, in: Bruce G. Trigger (Hg.): Handbook of North American Indians, Bd. 15: Northeast, Washington 1978, S. 491–499.

Alexandra Bleyer: Auf gegen Napoleon! Mythos Volkskriege, Darmstadt 2013.

Frédéric Bluche: Le Bonapartisme: Aux origines de la droite autoritaire, 1800–1850, Paris 1980.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hans Blumenberg: Arbeit am Mythos, Frankfurt am Main [4]1986.
Eveline G. Bouwers: Public Pantheons in Revolutionary Europe. Comparing Cultures of Remembrance, c. 1790–1840, Basingstoke 2012.
Frank Paul Bowman: Le Christ romantique, Genf 1973.
Richard E. Brantley: Coordinates of Anglo-American Romanticism. Wesley, Edwards, Carlyle & Emerson, Gainesville u. a. 1993.
Michael Broers: Europe After Napoleon. Revolution, Reaction and Romanticism, 1814–1848, Manchester/New York 1996.
Michael Broers u. a. (Hg.): The Napoleonic Empire and the New European Political Culture, Basingstoke 2012.
Gabriel de Broglie: La monarchie de Juillet, 1830–1848, Paris 2011.
David Brown: Palmerston and Anglo-French Relations, 1846–1851, in: Glyn Stone / Thomas G. Otte (Hg.): Anglo-French Relations since the Late Eighteenth Century, London/New York 2008, S. 41–58.
Kirstin A. Buchinger: *Chapeau!* Der Hut als Symbol für Napoleon, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 235–263.
Simon Burrows: British Propaganda and the Anti-Napoleonic Feeling in the Invasion Crisis of 1803, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson & Napoléon, London 2005, S. 125–130.
David Cannadine (Hg.): Admiral Lord Nelson: context and legacy, Basingstoke/New York 2005.
Jean-Claude Caron: La France de 1815 à 1848, Paris 1993.
Georges Carrot: La Garde Nationale (1789–1871). Une force publique ambiguë, Paris 2001.
Frédéric Chappey: Le Napoléon en Mars désarmé et pacificateur d'Antonio Canova, un oxymore rêvé, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 46–47.
Christophe Charle: Le siècle de la presse 1830–1939, Paris 2004.
Malcom Chase: Chartism. A new History, Manchester/New York 2007.
Hugh A. Collingham / Robert S. Alexander: The July Monarchy. A Political History of France 1830–1848, London/New York 1988.
Irene Collins: The Government and the Newspaper Press in France 1814–1881, London u. a. 1959.
Xavier de Courville: Jomini, le devin de Napoléon, Paris 1935.
Gordon A. Craig: Johannes von Müller. The Historian in Search of a Hero, in: The American Historical Review 74.5, 1969, S. 1487–1502.
Tom Crepon: Gebhard Leberecht von Blücher – Sein Leben, seine Kämpfe, Rostock 1999.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Stuart Curran: The Political Prometheus, in: Studies in Romanticism 25.3, 1986, S. 429–455.
Rémi Dalisson: Célébrer la Nation. Les fêtes nationales en France de 1789 à nos jours, Paris 2009.
Adrien Dansette: Le Second Empire, 3 Bd., Paris 1961–1976.
Huw J. Davies: Wellington's Wars: The Making of a Military Genius, New Haven u. a. 2012.
Barbara Ann Day-Hickman: Napoleonic Art: Nationalism and the Spirit of Rebellion in France (1815–1848), Newark/London 1999.
Klaus Deinet: Auf der Suche nach dem juste milieu zwischen Glorifizierung und Dämonisierung der Vergangenheit. Die Geschichtspolitik der Julimonarchie 1830–1840, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 213–233.
Quentin Deluermoz: Le crépuscule des révolutions 1848–1871, Paris 2012.
Philipp Demandt: Luisenkult. Die Unsterblichkeit der Königin von Preußen, Köln u. a. 2003.
Francis Démier: La France de la Restauration, 1814–1830. L'impossible retour du passé, Paris 2012.
Christine Donat: Zwischen Reform und Revolte – politisches und soziales Chanson während der Julimonarchie und der Zweiten Republik, Bonn 1994.
Jost Dülffer: Bonapartism, Fascism, and National Socialism, in: Journal of Contemporary History 11.4, 1976, S. 109–128.
Roger Dupuy: La Garde nationale, 1789–1872, Paris 2010.
Émile Durkheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, übers. von Ludwig Schmidts, Berlin 2007.
Viola Düwert: Geschichte als Bildergeschichte? Napoleon und Friedrich der Große in der Buchillustration um 1840, Weimar 1997.
Philip G. Dwyer: Citizen Emperor: Napoleon in Power (1799–1815), London u. a. 2013.
– (Hg.): Napoleon and Europe, Harlow u. a. 2001.
Corinna Engel: Napoleons Grab im Invalidendom, Frankfurt am Main 2007.
James A. Epstein: Radical Expression: Political Language, Ritual and Symbol in England, 1790–1850, New York/Oxford 1994.
Eric Evans: Englishness and Britishness. National Identities, c. 1790 – c. 1870, in: Alexander Grant / Keith J. Stringer (Hg.): Uniting the Kingdom? The Making of British History, London/New York 1995, S. 223–243.
Andreas Fahrmeir: Revolutionen und Reformen. Europa 1789–1850, München 2010.
Norman Fairclough: Critical Discourse Analysis in Transdisciplinary Research, in: Ruth Wodak / Paul Chilton (Hg.): A New Agenda in (Critical) Discourse Analy-

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

sis. Theory, Methodology and Interdisciplinarity, Amsterdam/Philadelphia 2005, S. 53–70.
Elisabeth Fehrenbach: Bonapartismus und Konservatismus in Bismarcks Politik, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 39–55.
Karin Feuerstein-Praßer: Caroline von Braunschweig: Englands ungekrönte Königin, Regensburg 2009.
Monika Fink-Lang: Joseph Görres. Die Biografie, Paderborn u. a. 2013.
Judith L. Fisher (Hg.): William Thackeray, London 2007.
Uwe Fleckner: Hand in der Weste, in: ders. u. a. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch, Bd. 1, München 2014.
Birte Förster: Der Königin Luise-Mythos. Mediengeschichte des „Idealbilds deutscher Weiblichkeit", 1860–1960, Göttingen 2011.
Alan Forrest: L'Angleterre face à la France Napoléonienne, in: Jean-Paul Bertaud u. a.: Napoléon, le monde et les Anglais. Guerre des mots et des images, Paris 2004, S. 119–194.
–: Napoleon, London 2011.
–: Waterloo, Oxford 2015.
Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1981.
Éric Fournier: L'iconoclasme singulier de la commune de 1871. Combattant et monumental, in: Emmanuel Fureix (Hg.): Iconoclasme et révolutions. De 1789 à nos jours, Paris 2014.
Ute Frevert: Neue Politikgeschichte: Konzepte und Herausforderungen, in: Ute Frevert / Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung, Frankfurt am Main/New York 2005, S. 7–26.
Emmanuel Fureix: La France des larmes. Deuils politiques à l'âge romantique (1814–1840), Paris 2009.
–: Le siècle des possibles, 1814–1914, Paris 2014.
Thomas W. Gaethgens: Napoleons Arc de Triomphe, Göttingen 1974.
Lothar Gall: Bismarck und der Bonapartismus, in: Historische Zeitschrift 223.3, 1976, S. 618–637.
–: Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989.
–: Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850–1890, München [5]2009.
Norman Gash: The Duke of Wellington and the Prime Ministership, 1824–30, in: ders. (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 117–138.
Andreas Gelz u. a.: Phänomene der Deheroisierung in Vormoderne und Moderne, in: helden. heroes. héros. 3.1, 2015, S. 135–149. DOI: <10.6094/helden.heroes.heros/2015/01>.
Gérard Gengembre: Napoléon. La vie, la légende, Paris 2001.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Chantal George: Panorama de l'événement, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, le retour des cendres, Paris 1990, S. 109–119.
Gudrun Gersmann: Der Schatten des toten Königs. Zur Debatte um die Régicides in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 41–59.
Juliette Glikman: La Monarchie Impériale. L'imaginaire politique sous Napoléon III, Paris 2013.
Yves Gohin: Victor Hugo, Paris 1987.
Bertrand Goujon: Monarchies postrévolutionnaires 1814–1848, Paris 2012.
Paul Greenhalgh: Ephemeral Vistas: The Expositions Universelles, Great Exhibitions and World Fairs, 1851–1939, Manchester 1988.
Götz Großklaus: Heinrich Heine – Der Dichter der Modernität, München 2013.
Jeannine Guichardet: Libelles, pamphlets, poésies et chansons de circonstance, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, le retour des cendres, Paris 1990, S. 97–107.
Manfred Hagen: Der russische ‚Bonapartismus' nach 1906. Genese und Problematik eines Leitbegriffs in der sowjetischen Geschichtswissenschaft, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 24.3, 1976, S. 369–393.
Kenneth Marc Harris: Carlyle and Emerson. Their Long Debate, Cambridge/London 1978.
Sudhir Hazareesingh: Les fêtes du Second Empire: Apothéose, renouveau, et déclin du mythe monarchique, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX^{e} siècle, Rennes 2009, S. 173–185.
–: The Legend of Napoleon, London 2005.
–: The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France, Cambridge/London 2004.
Simon Heffer: Moral Desperado. A Life of Thomas Carlyle, London 1995.
Sally-Ann Héry-Simoulin: „À l'ombre du Grand Frédéric." Napoléon, Alexandre et la guerres des images, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 96–97.
Boyd Hilton: A Mad, Bad, and Dangerous People? England 1783–1846 (The New Oxford History of England 9), Oxford 2008.
–: The Age of Atonement. The Influence of Evangelicalism on Social and Economic Thought, 1795–1865, Oxford 1988.
Thomas Hippler: Soldats et citoyens. Naissance du service militaire en France et en Prusse, Paris 2006.
Eric Hobsbawm: The Age of Revolution, 1789–1848, London 2014.
Holger Hoock: Empires of the Imagination. Politics, War, and the Arts in the British World, 1750–1850, London 2010.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

– (Hg.): History, Commemoration, and National Preoccupation: Trafalgar 1805–2005, Oxford u. a. 2007.
Johann Hüttner: Divided Loyalties: Grillparzer on Stage in Habsburg Austria, in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 101–110.
Jean-Marcel Humbert: Le parcours parisien et son décor, in: ders. (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, le retour des cendres, Paris 1990, S.49–71.
Marie-Françoise Huyghues des Étages: L'éxpedition maritime et fluviale, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, le retour des cendres, Paris 1990, S. 29–47.
Siegfried Jäger: Discourse and Knowledge: Theoretical and Methodological Aspects of a Critical and Dispositive Analysis, in: Ruth Wodak / Michael Meyer (Hg.): Methods of Critical Discourse Analysis, London u. a. 2001, S. 32–62.
–: Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung, Münster ^{6}2012.
Nathalie Jakobowicz: 1830, le Peuple de Paris: Révolutions et représentations sociales, Rennes 2009.
Ruth Jakoby: Wer hat Angst vor alten Büchern? Polizei, Presse und Politik in der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 111–124.
Mark Jarrett: The Congress of Vienna and its Legacy. War and Great Power Diplomacy After Napoleon, London/New York 2013.
Annie Jourdan: Conclusion. La Napoléomania ou la Passion des Grands Hommes, in: Jean-Paul Bertaud u. a.: Napoléon, le monde et les Anglais. Guerre des mots et des images, Paris 2004, S. 267–277.
–: Images of Napoleon: A National Hero for France?, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson and Napoléon, London 2005, S. 35–41.
–: Images de Napoléon – un imperator en quête de légitimité, in: Modern & Contemporary France 8.4, 2000, S. 433–444.
–: Napoléon, héros, imperator, mécène, Paris 1998.
Anna Karla: Revolution als Zeitgeschichte. Memoiren der Französischen Revolution in der Restaurationszeit, Göttingen u. a. 2014.
Linda Kelly: Holland House. A History of London's Most Celebrated Salon, London/New York 2013.
John Kinnaird: William Hazlitt. Critic of Power, New York 1978.
Roger Knight: The Pursuit of Victory: The Life and Achievement of Horatio Nelson, London u. a. 2005.
Jürgen Kocka: Bürgertum und Sonderweg, in: Peter Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums. Eine Bilanz des Bielefelder Sonderforschungsbereichs (1986–1997), Göttingen 2000, S. 93–110.
– (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, 3 Bd., Göttingen ^{2}1995.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Reinhart Koselleck: Die Verzeitlichung der Begriffe, in: ders.: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006, S. 77–85.
–: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 349–375.
Reinhart Koselleck u. a.: Drei bürgerliche Welten? Zur vergleichenden Semantik der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, England und Frankreich, in: Hans-Jürgen Puhle (Hg.): Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur, Göttingen 1991, S. 14–58.
Arnulf Krause: Der Kampf um Freiheit. Die Napoleonischen Befreiungskriege in Deutschland, Stuttgart 2013.
Robert Kubicek: British Expansion, Empire, and Technological Change, in: Andrew Porter (Hg.): The Nineteenth Century (The Oxford History of the British Empire 3), Oxford/New York 1999, S. 247–269.
Andrew D. Lambert: Nelson: Britannia's God of War, London 2005.
Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main/New York 2008.
Jean-Jacques Langendorf: Faire la Guerre: Antoine-Henri Jomini, 2 Bd., Genf 2001–2004.
Dieter Langewiesche: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849, München [5]2007.
Jean-Marc Largeaud: Napoléon et Waterloo: La défaite glorieuse de 1815 à nos jours, Paris 2006.
Mathilde Larrère: Ainsi paradait le roi des barricades. Les grandes revues royales de la garde nationale, à Paris, sous la Monarchie de Juillet, in: Le mouvement social 179, 1997, S. 9–31.
–: L'urne et le fusil. La garde nationale parisienne de 1830 à 1848, Paris 2016.
Pierre Lavedan: Histoire de l'Urbanisme à Paris, Paris [2]1993.
E. Tangye Lean: The Napoleonists. A study in political disaffection 1760–1960, London u. a. 1970.
Yoon Sun Lee: Nationalism and Irony. Burke, Scott, Carlyle, Auckland u. a. 2004.
Sébastien Le Gal: Le dévoilement de la légitimité dans le premier XIX[e] siècle: manifester la royauté à l'ère du constitutionnalisme, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX[e] siècle, Rennes 2009, S. 49–75.
Didier Le Gall: Napoléon et le Mémorial de Sainte-Hélène. Analyse d'un Discours, Paris 2003.
Thierry Lentz: Le 18 Brumaire, Paris 2010.
–: Le Congrès de Vienne, Paris 2013.
–: Les Cent-Jours 1815 (Nouvelle Histoire du Premier Empire 4), Paris 2010.
–: Napoléon et la France, Paris 2015.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

– (Hg.): Napoléon et l'Europe. Regards sur une politique, Paris 2005.
Jörn Leonhard: Das Präsens der Revolution. Der Bonapartismus in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Werner Daum (Hg.): Kommunikation und Konfliktaustragung. Verfassungskultur als Faktor politischer und gesellschaftlicher Machtverhältnisse, Berlin 2010, S. 293–317.
–: Ein bonapartistisches Modell? Die französischen Regimewechsel von 1799, 1851 und 1940 im Vergleich, in: Helmut Knüppel (Hg.): Wege und Spuren. Verbindungen zwischen Bildung, Wissenschaft, Kultur, Geschichte und Politik, Berlin 2007, S. 277–294.
–: Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001.
A. L. Le Quesne: Carlyle, in: Keith Thomas (Hg.): Victorian Thinkers, Oxford/New York 1993, S. 1–101.
Michael Levin: The Condition of England Question: Carlyle, Mill, Engels, Basingstoke 1998.
Aurélien Lignereux: L'Empire des Français, 1799–1815, Paris 2012.
Nick Lipscombe: Wellington's Guns: The Untold Story of Wellington and His Artillery in the Peninsula and at Waterloo, Oxford u. a. 2013.
Margaret A. Loose: The Chartist Imaginary. Literary Form in Working-Class Political Theory and Practice, Columbus 2014.
Dagmar C. G. Lorenz: Grillparzer's Attitude toward the State, the Nation, and Nationalism, in: Marianne Henn u. a. (Hg.): Aneignungen, Entfremdungen. The Austrian Playwright Franz Grillparzer (1791–1872), New York u. a. 2007, S. 1–20.
Jean Lucas-Dubreton: Le culte de Napoléon. 1815–1848, Paris 1960.
Hans-Jürgen Lüsebrink: Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Narrativität, in: Rolf Reichardt (Hg.): Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, Berlin 1998, S. 29–44.
Martin Lynn: British Policy, Trade, and Informal Empire in the Mid-Nineteenth Century, in: Andrew Porter (Hg.): The Nineteenth Century (The Oxford History of the British Empire 3), Oxford/New York 1999, S. 101–121.
John M. MacKenzie: Empire and Metropolitan Cultures, in: Andrew Porter (Hg.): The Nineteenth Century (The Oxford History of the British Empire 3), Oxford/New York 1999, S. 270–293.
Marie-Ange Maillet / Norbert Waszek (Hg.): Heine à Paris: Témoin et critique de la vie culturelle française, Paris 2014.
Gilles Malandain: L'introuvable Complot. Attentat, Enquête et Rumeur dans la France de la Restauration, Paris 2011.
Louis Marin: Le Portrait du Roi, Paris 1981.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Benjamin Marquart: Held und Nation. Französische Napoleon-Biografien zwischen Restauration und zweitem Kaiserreich, in: helden. heroes. héros. 1, 2013, S. 15–26. DOI: <10.6094/helden.heroes.heros./2013/01/01>.
–: Napoleons Golgota – Sakralisierende Heldenverehrung zwischen Restauration und Julimonarchie, in: Felix Heinzer u. a. (Hg.): Sakralität und Heldentum (Helden – Heroisierungen – Heroismen 6), Würzburg 2017, S. 215–227.
Michael Marrinan: Painting Politics for Louis-Philippe. Art and Ideology in Orléanist France, 1830–1848, New Haven/London 1988.
Luigi Mascilli Migliorini: Le grand homme, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 24–27.
Neil McWilliam: David d'Angers and the Panthéon Commission: Politics and Public Works under the July Monarchy, in: Art History 5.4, 1982, S. 426–446.
Martin Meisel: Realizations. Narrative, Pictorial, and Theatrical Arts in Nineteenth-Century England, Princeton 1983.
Bernard Ménager: Les Napoléon du peuple, Paris 1988.
Amy Miller: Egyptomania: The Impact of Nelson, Napoleon and the Nile on Material Culture in France and Britain, in: Margarette Lincoln (Hg.): Nelson and Napoléon, London 2005, S. 105–110.
Allan Mitchell: Der Bonapartismus als Modell der Bismarckschen Reichspolitik, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 56–76.
Karina Momm: Der Begriff des Helden in Thomas Carlyles „On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History", Freiburg 1986.
John Morrow: Thomas Carlyle, London 2006.
Jürgen Müller: Der Deutsche Bund, 1815–1866, München 2006.
Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin 2009.
Rory Muir: Wellington, 2 Bd., New Haven u. a. 2013–2015.
Johannes Myssok: Als Friedensbringender „Mars" in Italien, wie kein Gott in Frankreich. Monumente zu Ehren Napoleons, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 155–185.
Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998.
Edward R. Norman: Church and Society in England, 1770–1970. A Historical Study, Oxford 1976.
Karen A. Noyce: The Duke of Wellington and the Catholic Question, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 139–158.
Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2011.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Michael Partridge: Wellington and the Defence of the Realm, 1819–52, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 238–262.
Iain Pears: The Gentleman and the Hero. Wellington and Napoleon in the Nineteenth Century, in: Roy Porter (Hg.): Myths of the English, Cambridge 1992, S. 216–236.
Erich Pelzer: Die „Bulletins de la grande armée" als Werkzeuge napoleonischer Propaganda, Selbstdarstellung und Legendenbildung, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 209–234.
Natalie Petiteau: La Monarchie de Juillet face aux Héritages Napoléoniens, in: Patrick Harismendy (Hg.): La France des Années 1830 et l'Esprit de Réforme, Rennes 2006, S. 55–62.
–: Lendemains d'Empire. Les soldats de Napoléon dans la France du XIXe siècle, Paris 2003.
–: Les Français et l'Empire (1799–1815), Paris 2008.
–: Napoléon, de la mythologie à l'histoire, Paris 1999.
Patrice Pierre: Les Élites politiques et le Peuple dans la France du XIXe Siècle. L'ordre face au désordre, Paris 2010.
Christine Piette: Die Vermittlung der revolutionären Tradition im Frankreich der Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 81–96.
Pamela Pilbeam: Madam Tussaud and the History of Waxworks, London/New York 2003.
Ute Planert: Der Mythos vom Befreiungskrieg: Frankreichs Kriege und der deutsche Süden; Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1841, Paderborn u. a. 2007.
–: Wessen Krieg? Welche Erfahrung? Oder: Wie national war der „Nationalkrieg" gegen Napoleon?, in: Dietrich Beyrau (Hg.): Der Krieg in religiösen und nationalen Deutungen der Neuzeit, Tübingen 2001, S. 111–139.
John Pocock: The Concept of a Language and the métier d'historien: Some Considerations on Practice, in: Anthony Pagden (Hg.): The Languages of Political Theory in Early-Modern Europe, Cambridge 1987, S. 19–38.
Georges Poisson: L'Aventure du Retour des Cendres, Paris 2004.
Munroe Price: The Perilous Crown. France between Revolutions, 1814–1848, London 2007.
Roger Price: Louis-Napoleon Bonaparte: „Hero" or „Grotesque Mediocrity"?, in: Mark Cowling / James Martin (Hg.): Marx's „Eigteenth Brumaire". (Post)Modern Interpretations, London 2002, S. 145–162.
–: People and Politics in France, 1848–1870, Cambridge u. a. 2004.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

–: The French Second Empire. An Anatomy of Political Power, Cambridge 2001.
Helke Rausch: Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848–1914, München 2006.
Ellen Redling: Allegorical Thackeray. Secularised Allegory in Thackeray's Major Novels, Wien/Zürich 2015.
Rolf Reichardt: Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung, in: ders. (Hg.): Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte, Berlin 1998, S. 7–28.
Andrew Roberts: Napoleon and Wellington, London 2002.
Jan Röhnert: Autobiographisches Schreiben vom Krieg bei Goethe, Heine, Fontane, Benn, Jünger, Handke, Frankfurt am Main 2014.
Pierre Rosanvallon: La démocratie inachevée. Histoire de la souveraineté du peuple en France, Paris 2000.
–: Le moment Guizot, Paris 1985.
John D. Rosenberg: Carlyle and the Burden of History, Oxford 1985.
Philip Rosenberg: The Seventh Hero. Thomas Carlyle and the Theory of Radical Activism, Cambridge 1974.
Edward Royle: Chartism, London/New York [3]1996.
James J. Sack: Wellington and the Tory Press, 1828–30, in: Norman Gash (Hg.): Wellington. Studies in the Military and Political Career of the First Duke of Wellington, Manchester/New York 1990, S. 159–169.
François de Saint Simon: La Place Vendôme, Paris 1983.
Richard Salmon: The Formation of the Victorian Literary Profession, Cambridge u. a. 2013.
Mike Sanders: The Poetry of Chartism: Aesthetics, Politics, History, Cambridge u. a. 2009.
Philipp Sarasin: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003.
Thierry Sarmant / Luce Gaume (Hg.): La Place Vendôme. Art, pouvoir et fortune, Paris 2002.
Michael Schäfer: Geschichte des Bürgertums. Eine Einführung, Köln u. a. 2009.
Martin P. Schennach: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809, Innsbruck 2009.
Rüdiger Schmidt: „Ce héros fantastique restera le personnage réel." Die Inszenierung Napoleon Bonapartes als militärischer Held, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 191–208.
Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Edgar Schmitz: Das Trojanische Pferd und die Restauration. Die Auseinandersetzung um die Colonne de la Place Vendôme als Paradigma der gescheiterten Restauration, in: Gudrun Gersmann / Hubertus Kohle (Hg.): Frankreich 1815–1830. Trauma oder Utopie? Die Gesellschaft der Restauration und das Erbe der Revolution, Stuttgart 1993, S. 187–195.
Daniel Schönpflug: Luise von Preußen. Königin der Herzen, München 2010.
Natalie Scholz: Die imaginierte Restauration. Repräsentationen der Monarchie im Frankreich Ludwigs XVIII., Darmstadt 2006.
–: Verzeihender Vater statt siegreicher Held. Zur Rückkehr Ludwigs XVIII. im visuellen und sprachlichen Diskurs der Restauration, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 187–211.
Christina Schröer: Republik im Experiment: Symbolische Politik im revolutionären Frankreich (1792–1799), Köln u. a. 2014.
–: Vive la République versus Vive Bonaparte? Die Inszenierung Napoleon Bonapartes als Staatsmann, in: Rüdiger Schmidt / Hans-Ulrich Thamer (Hg.): Die Konstruktion von Tradition: Inszenierung und Propaganda napoleonischer Herrschaft (1799–1815), Münster 2010, S. 153–189.
Gustav Seibt: Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung, München 2008.
Rita Seifert: Goethe und Napoleon. Begegnungen und Gespräche, Weimar 2007.
Volker Sellin: Das Jahrhundert der Restauration, 1814 bis 1906, München 2014.
–: Der Tod Napoleons, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 35, 2008, S. 273–294.
–: Gewalt und Legitimität. Die europäische Monarchie im Zeitalter der Revolutionen, München 2011.
–: Napoleon auf der Säule der Großen Armee. Metamorphosen eines Pariser Denkmals, in: Christof Dipper u. a. (Hg.): Europäische Sozialgeschichte (Festschrift für Wolfgang Schieder), Berlin 2000, S. 377–402.
Stuart Semmel: Napoleon and the British, New Haven/London 2004.
Joanne Shattock: Politics and Reviewers: The *Edinburgh* and the *Quarterly* in the Early Victorian Age, London u. a. 1989.
Wolfram Siemann: Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849–1871, Frankfurt am Main 1990.
–: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871, München 1995.
Peter W. Sinnema: The Wake of Wellington. Englishness in 1852, Athens 2006.
Andrea Stahl: Metternich und Wellington. Eine Beziehungsgeschichte, München 2013.
Emmanuel Starcky (Hg.): Napoléon III et la reine Victoria. Une visite à l'Exposition universelle de 1855, Paris 2008.
Michael Stürmer: Krise, Konflikt, Entscheidung. Die Suche nach dem neuen Cäsar als europäisches Verfassungsproblem, in: Karl Hammer / Peter Claus Hartmann

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

(Hg.): Der Bonapartismus. Historisches Phänomen und politischer Mythos, Zürich/München 1977, S. 102–118.
Werner Telesko: Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien u. a. 2008.
–: Napoleon Bonaparte. Der „moderne Held" und die bildende Kunst, 1799–1815, Wien u. a. 1998.
Hans-Ulrich Thamer: Die Aneignung der Tradition. Destruktion und Konstruktion im Umgang der Französischen Revolution mit Monumenten des Ancien Régime, in: Rolf Reichardt u. a. (Hg.): Symbolische Politik und politische Zeichensysteme im Zeitalter der Französischen Revolutionen (1789–1848), Münster 2005, S. 101–111.
–: Les images de Napoléon, in: Émilie Robbe / François Lagrange (Hg.): Napoléon et l'Europe, Paris 2013, S. 86–89.
–: Napoleon – der Retter der revolutionären Nation, in: Wilfried Nippel (Hg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao, München 2000, S. 121–136.
–: Napoleon – ein Medienkaiser. Zur Repräsentation charismatischer Herrschaft, in: Christine Vogel u. a. (Hg.): Medienereignisse im 18. und 19. Jahrhundert, München 2009, S. 93–112.
–: Napoléon. La construction symbolique de la légitimité, Ostfildern 2006.
Neville Thompson: Earl Bathurst and the British Empire, Barnsley 1999.
Volker Titel: Von der Gründung des Börsenvereins bis zur Krönerschen Reform (1825–1888), in: Stephan Füssel u. a. (Hg.): Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss, Frankfurt am Main 2000, S. 30–59.
Matthew Truesdell: Spectacular Politics. Louis-Napoleon Bonaparte and the Fête Impériale, 1849–1870, New York/Oxford 1997.
André-Jean Tudesq: Le Reflet donné par la presse, in: Jean-Marcel Humbert (Hg.): Napoléon aux Invalides. 1840, Le retour des cendres, Paris 1990, S. 85–95.
Jean Tulard (Hg.): Dictionnaire Napoléon, Paris 1987.
–: L'anti-Napoléon. La légende noire de l'empereur, Paris 2013.
–: Le mythe de Napoléon, Paris 1971.
–: Le sacre de l'empereur Napoléon: histoire et légende, Paris 2004.
–: Napoléon ou le mythe du sauveur, Paris 1977.
– (Hg.): Napoléon à Sainte-Hélène. Par les quatre évangélistes Las Cases, Montholon, Gourgaud, Bertrand, Paris 1981.
Jean Tulard / Louis Garros: Itinéraire de Napoléon au jour le jour: 1769–1821, Paris 1992.
Jenny Uglow: In These Times. Living in Britain Through Napoleon's Wars, 1793–1815, London 2014.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Heidemarie Vahl: „Sohn der Revoluzion“ und „Riese unseres Jahrhunderts.“ Heinrich Heine über Napoleon Bonaparte, in: Veit Veltzke (Hg.): Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser, Köln u. a. 2007, S. 521–546.
Chris R. Vanden Bossche: Carlyle and the Search for Authority, Columbus 1991.
Édouard Vasseur: De la Great Exhibition de 1851 à l’Exposition universelle de 1855: émulation et modèles nationaux, in: Emmanuel Starcky (Hg.): Napoléon III et la reine Victoria. Une visite à l’Exposition universelle de 1855, Paris 2008, S. 66–76.
Brian E. Vick: The Congress of Vienna. Power and Politics After Napoleon, Cambridge/London 2014.
Edgar Vincent: Nelson: Love and Fame, New Haven u. a. 2003.
Christoph Wagner u. a. (Hg.): Die Befreiungshalle Kelheim. Geschichte – Mythos – Gegenwart, Regensburg 2012.
Emmanuel de Waresquiel: Cent Jours. La tentation de l’impossible, mars–juillet 1815, Paris 2008.
Emmanuel de Waresquiel / Benoît Yvert: Histoire de la Restauration, 1814–1830. Naissance de la France moderne, Paris 1996.
Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815 – 1845/49, München 1987.
Johannes Willms: Napoleon. Eine Biographie, München 2005.
–: Napoleon III. Frankreichs letzter Kaiser, München 2008.
–: Waterloo. Napoleons letzte Schlacht, München 2015.
Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen. Bd. 1: Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, München 2000.
Vera Wolff: Schiff, in: Uwe Fleckner u. a. (Hg.): Politische Ikonographie. Ein Handbuch, Bd. 2, München 2014, S. 323–329.
Martin Wrede: Le portrait du roi restauré, ou la fabrication de Louis XVIII, in: Revue d’histoire moderne et contemporaine 53.2, 2006, S. 112–138.
Scott Wright: Language, Communication and the Public Sphere: Definitions, in: Ruth Wodak / Veronika Koller (Hg.): Handbook of Communication in the Public Sphere, Berlin/New York 2008, S. 21–43.
Alison Yarrington: The Commemoration of the Hero 1800–1864. Monuments to the British Victors of the Napoleonic Wars, New York/London 1988.

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Personenregister

Abaddon, biblischer Dämon: 77
Abner, biblischer Feldherr: 444
About, Edmond: 525, 526
Achilles: 149, 240, 352
Adam, Victor: 193, 220, 296, 299, 313, 314
Ader, Jean-Joseph: 162, 166, 167
Albert von Sachsen-Coburg und Gotha, Prinz: 325, 432, 433, 436, 451
Alexander I., russischer Zar (1801–1825): 90
Alexander II., russischer Zar (1855–1881): 503, 524
Alexander der Große, König von Makedonien (336–323 v. Chr.): 22, 43, 97, 349, 352, 436
Alighieri, Dante: 332
Alophe, Marie-Alexandre: 397, 403
Amherst, John H.: 241, 242
Angoulême, Louis-Antoine de Bourbon, Duc d': 227
Antichrist: 77, 447, 510–515
Antommarchi, Francesco: 58, 69, 70, 165
Arcole, fiktiver französischer Revolutionsheld von 1830: 190–194, 196, 197, 199, 200, 391
Arledter, Carl: 171, 172
Arnould, C.: 153
Arnout, Jean-Baptiste: 313
Assollant, Léonce: 413, 414
Astley, Philip: 243
Attila, König der Hunnen (434–453): 91, 172
Auer, C. F. R.: 253–256
Augustus: 99, 151, 413–415, 420, 429, 430, 479, 489, 500, 537
Bacon, Francis: 145
Bade, Karl: 257, 258, 261
Bail, Charles-Joseph: 74
Balzac, Honoré de: 390
Bapaume, Amable: 414
Barbès, Armand: 275, 282
Barginet, Alexandre: 79, 172
Barrot, Odilon: 189, 400, 403, 404
Barthélemy, Auguste-Marseille: 250, 252, 412
Bartholomew, Ann Mounsey: 451
Bartholomew, William: 451
Basse, Gottfried: 255, 266
Bathurst, Henry, 3. Earl of: 106, 107, 109, 112, 132
Baudin, Alphonse: 499, 500
Baxter, Michael Paget: 501, 509–515
Bayard, Pierre du Terrail, Chevalier de: 219, 307
Beauchamp, Alphonse de: 164
Beauharnais, Eugène de: 484
Beauharnais, Hortense de: 233, 388, 533
Beauharnais, Joséphine de: 60, 283, 484
Becker, Gottfried Wilhelm: 260, 261
Belly, F. E.: 202, 222
Benicken, Friedrich Wilhelm von: 178
Bentley, Richard: 452
Béranger, Pierre-Jean de: 233
Bergk, Johann Adam: 167–171, 175, 180, 256
Bernadotte, Jean Baptiste: 176, 246
Berry, Charles Ferdinand d'Artois, Duc de: 31, 309
Berthier, Louis Alexandre: 246
Bertrand, Henri-Gatien: 54–56, 58, 79, 109, 120, 131, 289–291, 299, 304, 305, 348–351
Besson, Clovis: 413
Bésuchet de Saunois, Jean-Claude: 67, 70
Bismarck, Otto von: 19, 458, 529
Blanc, Louis: 392, 421, 459
Blanqui, Louis-Auguste: 282
Blessington, Marguerite Gräfin von: 427
Blücher, Gebhard Leberecht von: 20, 175–179, 181–183, 187, 248, 517, 528
Bonaparte, Charles: 70
Bonaparte, Eugenie: 450, 451, 515
Bonaparte, Jérôme: 465
Bonaparte, Jérôme Napoléon: 501
Bonaparte, Joseph: 290, 291
Bonaparte, Louis: 139, 233
Bonaparte, Louis-Napoléon: 515
Bonaparte, Louis Napoleon: 18, 20, 29, 60, 139, 204, 227, 231, 233–235, 241, 271, 282, 289, 375–397, 399, 400, 402–431, 435, 449, 454–475, 482, 484, 487–489, 500, 501, 509–511, 515, 522, 524, 526–529, 533, 534, 537–539, 545, 547, 549
Bonaparte, Lucien: 409

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Bonaparte, Napoleon: passim
Bonaparte, Napoléon Eugène: 491
Borgia, Alessandro: 505, 506
Bouniol, Bathild: 414, 415
Bourrienne, Louis Antoine Fauvelet de: 244–246
Braithwaite, Henry Thomas: 437
Braunthal, Karl Johann Braun von: 522
Brinckmeier, Eduard: 354–357, 465–469, 472, 474
Brockhaus, Friedrich Arnold: 173, 177, 180
Brougham, Henry: 121–123
Bruckbräu, Friedrich Wilhelm: 522
Buchanan, Robert Williams: 516
Bullock, William: 326–328
Burns, Robert: 332
Byron, George Gordon Noel, 6. Baron: 72, 130–132, 172
Cäsar, Gaius Julius: 22, 43, 97, 99, 207, 267, 349, 352, 412–415, 420, 458, 479, 482, 489, 494, 532, 537
Cambon, Paul: 400
Canning, George: 149
Canova, Antonio: 128, 129, 147, 330, 484
Carl von Preußen, Prinz: 363
Carlisle, George Howard Earl of: 131
Carlyle, Thomas: 133, 320, 330–343, 373, 462, 464, 465, 474, 511, 548
Carnot, Lazare Nicolas Marguerite: 232
Caroline von Braunschweig-Wolfenbüttel: 71
Cassel, Paulus: 534, 535
Castlereagh, Robert Stewart, Viscount: 106
Cavaignac, Eugène: 375, 380–382, 386, 388, 389, 392, 393, 399, 400, 402, 403, 421, 427, 455, 456
Cavour, Camillo Benso von: 501, 506, 508
Chalgrin, Jean-François-Thérèse: 227, 228
Chamisso, Adelbert von: 157, 159
Channing, William Ellery: 144–146, 152
Chateaubriand, François-René de: 90–93, 101, 171
Chaudet, Antoine-Denis: 207, 208, 210, 222, 223, 225, 226, 485
Chautard, Joseph: 387–391
Chlodwig I., fränkischer König (481/82–511): 307
Christus, Jesus: 72–74, 296, 300, 315, 316, 515
Cincinnatus, Lucius Quinctius: 152
Clauzel, Bertrand: 288, 291
Cockburn, George: 125
Colau, Pierre: 201
Colbert, Jean-Baptiste: 205
Colburn, Henri: 376
Condé, Louis II. de Bourbon, Prince de: 92, 307
Conder, George William: 444–446
Conneau, Henri: 378
Constable, Archibald: 134, 135, 141
Constant, Benjamin: 94, 409
Cooke, William: 446
Coquereau, Abbé Félix: 291, 292
Corneille, Pierre: 418
Cortot, Jean-Pierre: 233, 306
Couly, Placide: 493, 494
Cousin d'Avallon, Charles-Yves: 255
Coussin, Claude: 487
Crébassol, Auguste: 79
Croker, John Wilson: 123–125, 331
Cromwell, Oliver: 332–338, 436, 464
Cummins, Robert T.: 513
Cunningham, Allan: 243
Cuvier, Georges: 232
Dabée, Albert: 387–391
Dähling, Heinrich Anton: 262
D'Angers, David: 231–233, 272
Danton, Georges: 400, 462
Dareios III., persischer Herrscher (336–330 v. Chr.): 44
Darwin, Charles: 515
David, biblischer König: 444, 446
David, Jacques-Louis: 85–87, 128, 206, 232, 397, 545
Debraux, Émile: 209
Decker, Friedrich: 348–352, 354–357
Degeorge, Frédéric: 70
Dehault, Henri: 416
De la Motte Fouqué, Friedrich: 157, 158
Denon, Vivant: 128, 207
Derby, Edward Smith-Stanley, Earl of: 428–430
Desaix, Louis Charles Antoine: 307
Desmoulins, Camille: 462
Dickens, Charles: 321
Disdéri, André Adolphe Eugène: 11
Doehn, Rudolph: 531, 532, 535
D'Ornano, Rodolphe: 410
Drobisch, Gustav Theodor: 355
Duc, Joseph-Louis: 273
Ducos, Pierre-Roger: 409

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Duguesclin, Bertrand: 307
Dumas, Alexandre: 357–360, 370
Dumont, Augustin: 482, 485–487
Durand, Hippolyte: 487
Eckermann, Johann Peter: 158
Elliott, Edward Bishop: 513
Elsner, Heinrich: 358, 359
Emerson, Ralph Waldo: 339–343
Engels, Friedrich: 459
Enghien, Louis Antoine Henri de Bourbon, Duc d': 92, 136
Evans, Sebastian: 437
Fénelon, François: 232
Fichte, Johann Gottlieb: 332
Fieschi, Joseph: 230
Fink, Eduard: 355
Fink, Gottlieb: 358, 359
Flanagan, Thomas: 505
Flaxman, John: 147, 148
Fletcher, Alexander: 446
Fleury de Chaboulon, Pierre Alexandre Edouard: 167, 169
Förster, Friedrich: 177
Forbes, James: 113
Fox, Charles James: 129, 130
Foy, Maximilien-Sébastien: 33, 231
Frantz, Gustav Adolph Constantin: 465, 469–472, 474, 475
Franz I., österreichischer Kaiser (1792–1835): 178
Fraser, James: 330
Friedrich I. Barbarossa, römisch-deutscher Kaiser (1155–1190): 315
Friedrich II., preußischer König (1740–1786): 97, 176, 177, 261–269, 362–366, 369, 370, 373, 391, 469, 545–546
Friedrich Wilhelm II., preußischer König (1786–1797): 176
Friedrich Wilhelm III., preußischer König (1797–1840): 180, 181, 368
Friedrich, Caspar David: 239
Gallix, Jean Claude Barthélemy: 415, 416
Gambet, L.: 202
Garibaldi, Giuseppe: 403, 506, 508
Georg III., britischer König (1760–1820): 150
Georg IV., britischer König (1820–1830): 71, 134, 148, 238
Gérard, Étienne Maurice: 309
Gérard, François: 85–87
Gillet, Alexandre-Antoine: 487
Giesebrecht, Karl Heinrich Ludwig: 158–159
Girardon, François: 205
Girault, Abbé Armand Louis: 487
Goderich, Frederick John Robinson, 1. Viscount: 149
Görres, Joseph: 167
Görtz, E. C. A., Baron von: 266–269, 363
Goethe, Johann Wolfgang von: 157–159, 161, 183, 231, 249, 338, 340, 528
Goldsmith, Lewis: 111–114
Goujon, Alexandre: 39–44, 46–49, 100, 172
Gourgaud, Gaspard: 56–58, 164, 245, 289, 291, 305
Goust, Louis-Robert: 227
Grabbe, Christian Dietrich: 248, 249
Granville, George Leveson-Gower, 2. Earl: 324
Greenwood, Frederick: 453–456
Grenville, William Wyndham, 1. Baron: 130
Grey, Charles, 2. Earl: 142
Griesinger, Carl Theodor: 348, 349
Grillparzer, Franz: 156, 159–161, 173, 183
Gros, Antoine-Jean: 96, 194
Guillard, Rémy: 291, 295, 296
Guillemet, Adolphe: 492–495
Guizot, François: 271, 283, 292, 310, 311, 319, 345, 480, 550
Gutzkow, Karl: 344
Hähnel, Ernst: 178
Hammer, Wilhelm: 263–269, 364, 365
Hannibal: 349, 545
Hardouin-Mansart, Jules: 205
Harrys, Georg: 260
Harvey, Daniel Whittle: 434
Hatchard, John Alton: 446, 447
Haussmann, Georges Eugène: 478, 479, 500
Haweis, J. O. W.: 444
Haydon, Benjamin Robert: 238–241, 243, 326, 372
Hayter, William: 329
Hazlitt, William: 130, 134, 140, 237, 238, 321
Hegel, Georg Friedrich Wilhelm: 458, 460, 461, 469
Heine, Heinrich: 55, 156, 344–348, 351, 353, 356, 357, 370, 374, 452, 458, 461, 548
Heinrich IV., französischer König (1589–1610): 86, 87, 93, 98, 208, 209, 307
Higginson, Francis: 437

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Hilsenberg, Ludwig: 355
Hodgson, William: 322, 342
Hoëné-Wroński, Jósef: 315
Hofer, Andreas: 175, 179, 180, 182, 526
Hohenzollern, Leopold von: 529
Holcroft, Thomas: 168
Holland, Elizabeth Vassall-Fox, Baronin: 118, 129–132, 187
Holland, Henry Vassall-Fox, 3. Baron: 108, 109, 129, 130, 132, 140, 151, 187, 241
Homer: 129
Hook, Theodore Edward: 105, 106, 108–117, 123–125, 127, 131, 246
Hormayr, Joseph von: 180
Horne, Richard Henry: 321, 322, 329, 342
Horner, Francis: 122
Houssaye, Arsène: 418
Howard, Harriet: 378, 427
Hugo, Abel: 252, 360–362
Hugo Capet, fränkischer König (987–996): 307
Hugo, Victor: 209, 233, 308, 310, 311, 318, 346, 384, 421–424, 430, 464, 465, 500, 508, 537, 540, 547, 549
Hume, David: 142
James, Charles, Lord Bischof von London: 444
Jaucourt, Louis de: 14, 91, 92
Jeanne d'Arc: 307
Jeffrey, Francis: 122
Johann III. Sobieski, polnischer König (1674–1696): 290
Johann von Österreich, Erzherzog: 180
Johnson, Samuel: 332, 335
Johnston, Henry: 451
Joinville, François d'Orléans, Prince de: 280, 283, 284, 288, 289, 291–295, 299, 305, 309, 314, 324, 482
Jomini, Antoine-Henri de: 97, 98, 258
Jouffroy, François: 482
Karl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach: 157
Karl der Große, fränkischer König und Kaiser (768–814): 22, 307, 347, 545
Karl Martell: 307
Karl von Österreich-Teschen, Erzherzog: 175, 178, 181
Karl X., französischer König (1824–1830): 96–98, 189, 200, 215, 228, 231, 236, 308, 409, 416
Kléber, Jean-Baptiste: 246, 307
Kleist, Heinrich von: 172, 178
Klitz, Philip: 320
Knebelsberger, Leopold: 180
Knox, John: 332
König Artus: 315, 321
Körner, Theodor: 172, 182, 368, 369
Kollmann, Christian Ernst: 253
Labrouste, Henri: 306
Lackington, George: 328
Lafayette, Gilbert du Motier, Marquis de: 130, 232, 347, 348
Lamarque, Jean Maximilien: 211, 275
Lamartine, Alphonse de: 251, 288, 375, 378–380, 391, 394, 400
Lamb, William: 286
Lamothe-Langon, Étienne-Léon de: 190, 191
Langlé, Ferdinand: 293, 315, 356
Laplace, Pierre-Simon: 232
Las Cases, Emmanuel de: 46, 55, 60–64, 107–111, 114, 117, 118, 120, 123, 131, 162, 165, 244, 245
Las Cases, Emmanuel Pons de: 289, 291
Laumier, Charles: 190, 191, 193, 194
Laurent, Paul-Mathieu: 300, 357, 360–362
Lavalette, Jean de: 290
Leblanc-Morel, Joseph: 391, 392
Ledru-Rollin, Alexandre: 400, 404
Lemoinne, John: 439, 440
Lepeletier de Saint-Fargeau, Louis-Michel: 206
Leske, Carl Wilhelm: 162
Lesseps, Ferdinand de: 404
Liverpool, Robert Jenkinson, Earl of: 105, 106, 112, 114–116, 119, 121, 127, 128, 135, 141, 149, 242
Lockhart, John Gibson: 134, 141, 237, 238, 244, 331
Londonderry, Charles Vane, 3. Marquess of: 452
Louis-Philippe, König der Franzosen (1830–1848): 189, 191, 192, 196, 199–203, 209, 211–215, 221, 222, 224, 228–232, 234, 236, 272, 273, 275, 276, 282, 284, 285, 288, 290, 300, 304, 305–308, 310, 312, 317, 322, 371, 372, 375, 385, 386, 389, 391, 396, 399, 400, 409, 416, 482, 488, 545
Louvel, Pierre Louis: 31
Louvois, François Michel Le Tellier Marquis de: 205

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Lowe, Hudson: 59, 67, 104–112, 114, 115, 117, 118, 121–126, 132, 186, 291, 349
Ludwig I., bayrischer König (1825–1848): 179, 517
Ludwig IX., französischer König (1226–1270) (Ludwig der Heilige): 87, 307
Ludwig XIV., französischer König (1643–1715): 205, 206, 307
Ludwig XVI., französischer König (1774–1792): 81, 92, 137, 206, 309
Ludwig XVIII., französischer König (1814–1824): 31, 33, 38, 46, 52, 72, 76, 81, 82, 85–87, 90, 93, 95, 97, 98, 103, 185, 227, 230, 245, 308
Lützow, Ludwig Adolf Wilhelm, Freiherr von: 175, 177, 179, 182, 183, 259, 260, 368
Luise, Königin von Preußen (1797–1810): 21, 176, 180–183
Luther, Martin: 332
Lyte, Henry Francis: 320
Macauley, Thomas Babington, 1. Baron: 133
Maclise, Daniel: 175
Mac-Mahon, Patrice de: 13
Maitland, Frederick Lewis: 119
Manuel, Jacques: 232
Manzoni, Alessandro: 156–157, 159, 183
Marchal, Charles: 317, 394–396, 399, 424
Marchand, Louis: 56, 289
Marie-Antoinette, französische Königin (1774–1792): 309
Marie-Louise von Österreich: 227
Marlborough, John Churchill, 1. Duke of: 436
Mars, römischer Kriegsgott: 128
Marx, Jenny: 458
Marx, Karl: 392, 423, 430, 457–465, 474, 479, 489, 540
Masséna, André: 307
Mathews, Charles: 326
Maupas, Charlemagne de: 405
Mayne, Richard: 434
Mazarin, Jules: 91
Mazoyer, Vital-Benoît: 203
Mc'Connell Reed, David: 515
Meadley, George Wilson: 151, 152
Medwin, Thomas: 131
Middlemore, George: 291, 294
Mill, John Stuart: 137, 138, 339
Milton, John: 145
Minutoli, Johann Heinrich, Freiherr von: 363–365, 369
Mirabeau, Honoré Gabriel de Riqueti, Marquis de: 232, 445
Mirecourt, Eugène de: 528
Mohammed, Religionsstifter des Islam: 331–332
Mohnike, Gottlieb Christian: 159, 355
Moitte, Jean Guillaume: 231
Molé, Louis-Mathieu: 233, 271
Montaigne, Michel de: 340
Montalembert, Charles de: 506, 507
Montgaillard, Abbé Guillaume-Honoré Rocques de: 138
Montgomery, Robert: 437, 440, 441
Montholon, Charles-Tristan de: 54–58, 120, 163, 289, 377
Moore, Thomas: 131
Moriac, Edouard: 495–497, 499
Morny, Charles de: 405
Morris, Henry: 514
Mosen, Julius: 180
Mozart, Wolfgang Amadeus: 305
Mudie, George: 427, 428
Mühlbach, Luise: siehe Clara Mundt
Müller, Immanuel: 172
Müller, Johannes von: 364, 517
Muhammad Ali Pascha: 304, 345
Mundt, Clara: 465, 522
Mundt, Theodor: 344, 465, 473
Napoleon I.: siehe Bonaparte, Napoleon
Napoleon II.: 78, 185, 198, 199, 204, 234, 290, 387, 413
Napoleon III.: 18, 139, 399, 412, 413, 420, 422, 424, 425, 448, 450–457, 472–473, 475, 477–480, 483–486, 489, 494–509, 511, 513, 515, 516, 520–536, 537, 539, 540, 543, 545, 547, 548, 550
Nebukadnezar, babylonischer König (605–562 v. Chr.): 352
Nelson, Horatio: 20, 147, 148, 151, 152, 154, 187, 432–434, 436, 445
Nero, römischer Kaiser (54–68 n. Chr.): 46, 91
Ney, Michel: 307
Niel, Adolphe: 497
Nietzsche, Friedrich: 100, 343
Nikolaus I., russischer Zar (1825–1855): 449
Nodier, Charles: 357
Nolan, Edward Henry: 506

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Norvins, Jacques de: 260
O'Connor, Feargus: 425, 426
Odin, nordischer Göttervater: 331, 332
Odysseus: 129, 240
Oettinger, Eduard Maria: 466
Oktavian: siehe Augustus
O'Meara, Barry Edward: 46, 55, 59, 60, 63, 66, 67, 104, 111–128, 131, 133, 134, 150, 162, 165, 186, 188, 237, 240, 244–246, 333
Oudinot, Nicolas: 403
Owens, Robert: 428
Palm, Johann Philipp: 526
Palmerston, Henry John Temple, 3. Viscount: 286, 427, 428
Peel, Robert: 149, 239, 241, 329
Perier, Casimir: 212, 272
Persigny, Victor Fialin de: 234, 235, 260, 376, 378, 405
Philipp II. August, französischer König (1180–1223): 307
Pitt, William (der Jüngere): 129, 147, 150–154, 445
Pius VI., katholischer Papst (1775–1799): 131
Pius IX., katholischer Papst (1846–1878): 403, 505, 508
Platon: 340
Plutarch: 151, 333
Pompeius, Gnaeus: 44
Prometheus: 59, 63, 64, 72, 74, 118, 120, 133
Proudhon, Pierre-Joseph: 400, 459, 464
Pückler-Muskau, Hermann von: 344
Pyat, Félix: 11, 420
Ranke, Leopold von: 535
Rapp, Jean: 33, 46, 52
Rees, Arthur Augustus: 447
Reichstadt, Herzog von: siehe Napoleon II.
Reintel, Philipp von: 362
Remmelmann, Gustav: 472
Rémusat, Charles de: 277, 280, 282–287, 293, 313, 345
Ribbeck, August Ferdinand: 157, 158
Ribbeck, Wilhelm: 158
Richelieu, Armand-Emmanuel du Plessis, Duc de: 31
Rienzi, Cola di: 151, 152
Ring, Max: 534
Ringler, Alexander: 466
Robespierre, Augustin: 95
Robespierre, Maximilien de: 445, 462
Robinson, Peter Frederick: 326
Roebuck, John Arthur: 502
Rogers, Benjamin Bickley: 453–456
Rogers, Samuel: 130
Rohan-Chabot, Philippe de: 289, 291, 294, 295
Romand, Gustave de: 393
Rousseau, Jean-Jacques: 232, 255, 332, 362
Rousselet, L.-G.-B.: 222
Ruge, Arnold: 459
Russell, John: 132, 426, 428
Sainsbury, John: 132, 328, 329
Saint-Arnaud, Armand-Jacques Leroy de: 405, 406
Saint-Denis, Louis-Étienne (genannt Mamelouk Ali): 56, 289
Saint-Hilaire, Émile Marco de: 361
Sandford, John: 444–446
Santini, Giovanni Natale: 106, 108–110, 114, 117, 120, 123
Sarrut, Germain: 235
Saul, biblischer König: 444
Schadow, Johann Gottfried: 177
Schäfer, August: 250–252, 256, 361
Schill, Ferdinand von: 526
Schiller, Friedrich: 249, 349
Schmid, Hermann von: 355
Schwarzenberg, Karl Philipp zu: 175, 178, 179, 181, 517
Scott, Walter: 57, 130, 134–141, 144, 162, 187, 237, 238, 244, 254, 326
Sedlnitzky, Josef Graf von: 159
Ségur, Phillipe de: 57, 164
Senneval, C. de: 487
Seurre, Charles Émile: 210, 222–224, 226, 287, 413, 480, 481, 485, 488
Sewell, William: 446
Shakespeare, William: 145, 332, 340, 439
Shelley, Mary Wollstonecraft: 72, 133
Shelley, Percy Bysshe: 72, 133
Sieyès, Emmanuel Joseph: 409
Simart, Charles: 481, 482
Slater, Truman: 430, 431
Smith, James: 148
Smith, Joseph: 511
Soane, John: 328
Soult, Nicolas Jean-de-Dieu: 232, 292, 304, 310, 319
Spencer, Herbert: 339

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sporschil, Johann Chrysostomus: 366–369, 469
Staël, Germaine de: 138
Stewart, Thomas: 243
St. John, James Augustus: 455, 456
Stowell, William Scott, 1. Baron: 326
Street, Benjamin: 446
Stuhr, Peter Feddersen: 257
Sueton: 247
Swebach, Bernard Edouard: 193, 194
Swedenborg, Emanuel: 340
Sybel, Heinrich von: 518–522, 540
Tacitus: 68, 359
Taillard, Constant: 39–47, 78
Talleyrand-Périgord, Charles-Maurice de: 90, 130
Tardieu, Ambroise: 225, 226
Tellkampf, Adolf: 521
Temblaire, Charles-Édouard: 393
Tennyson, Alfred: 437
Texier, Edmond: 486
Thackeray, William Makepeace: 308, 323–325, 342, 374, 435
Thiers, Adolphe: 212, 230, 232, 271–277, 279, 282, 283, 292, 308, 310, 318, 319, 345, 372, 377, 381, 383, 391, 400, 405, 424, 480, 500, 537, 547
Thourel, Albin: 53, 54, 99
Thouret, Antony: 382
Thumbs, Tom: 330
Tieck, Ludwig: 231
Tilt, Charles: 329
Titmarsh, Michael Angelo: siehe William Makepeace Thackeray
Tottenham, Edward: 446
Towiański, Andrzej: 315, 316
Treulieb, Paul: siehe Paul Wigand
Triqueti, Henri de: 481
Turenne, Henri de La Tour d'Auvergne, Vicomte de: 307
Turner, William (Maler): 239
Turner, William (Pfarrer): 513
Vaillant, Jean-Baptiste-Philibert: 492
Vaudrey, Claude-Nicolas: 234
Vernet, Horace: 36, 38, 194, 300, 302, 356, 358, 360
Viennet, Jean-Pons-Guillaume: 32–34
Viktor Emanuel II., sardinischer/italienischer König (1849–1878): 501, 506, 508
Viktoria, britische Königin (1837–1901): 325, 422, 432, 450, 451
Villèle, Jean-Baptiste de: 98
Villenave, Théodore: 293, 315
Visconti, Louis-Tullius: 306, 480, 481
Voltaire (François-Marie Arouet): 158, 232, 255, 362
Washington, George: 145, 152, 427, 455, 456, 495
Watt, James: 347, 348
Wellesley, Arthur: siehe Duke of Wellington
Wellesley, William: 433
Wellington, Duke of: 20, 21, 29, 124, 128, 129, 135, 147–150, 152, 154, 175, 187, 239, 240, 242, 326, 329, 330, 342, 425, 431–448, 456, 457, 514, 515, 538, 543, 545–547, 549, 550
Welsh, Jane: 133
Werner, Zacharias: 172
Weyermüller, Friedrich: 351–355, 357
Widmann, Christian Adolf Friedrich: 526, 527
Wigand, Paul: 180
Wilhelm I., deutscher Kaiser (1871–1888): 535
Wilhelm IV., britischer König (1830–1837): 432
Wilkie, David: 240
Wilson, Harrison Corbet: 437
Whately, Richard: 142, 143, 146
Wollaston, Henry Newton: 512
Wordsworth, William: 240, 241
Yvon, Adolphe: 479
Zeune, Johann August: 159
Zimmermann, Wilhelm: 257–261

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ortsregister

Aboukir: 228
Ajaccio: 492
Alexandria: 228
Altona: 257
Amiens: 60, 127, 150
Arcole: 191, 194, 228
Arenenberg: 234, 376
Aspern: 175, 178, 359
Auerstedt: 168, 176, 181, 261
Augsburg: 344
Austerlitz: 36, 38, 52, 53, 190, 191, 207, 208, 218, 219, 225, 227, 228, 289, 305, 353, 365, 384, 406
Ballaarat: 513
Bath: 446
Beechworth: 513
Beresina: 369
Berlin: 138, 163, 177, 181, 182, 257, 262, 362–364, 373, 465, 469, 522, 527, 532, 534, 535
Birmingham: 148
Bordeaux: 413, 418, 419, 449
Boston: 144
Boulogne-sur-Mer: 206, 307, 377, 389
Braunschweig: 354, 366, 465, 466
Breslau: 529
Brest: 284
Brienne: 244, 349, 387
Bristol: 132
Brüssel: 107, 420, 421, 459
Cambridge: 27, 444
Campo Formio: 87
Chalons: 491
Chartres: 404
Cherbourg: 292, 293, 302
Chislehurst: 515
Concord: 339
Courbevoie: 292, 303, 304, 306, 485
  Place Napoléon: 485
Coventry: 443, 444
Darmstadt: 162, 164, 166
Doncaster: 509
Doullens: 394
Dresden: 164, 173
Dublin: 132, 142
Düsseldorf: 156, 345
Dunchurch: 444
Edinburgh: 121–123, 125–127, 132, 134, 135
Elba: 34, 57, 94, 102, 125, 185, 247, 327, 328, 349, 384, 389
Elbing: 266
Erfurt: 157
Essling: 52
Frankfurt: 180, 529
Gent: 245
Glasgow: 441
Göppingen: 171
Golgota: 157, 316, 317
Grenoble: 34, 490
Guernesey: 422, 424
Hainichen: 167
Ham: 236, 289, 377, 388
Hambach: 248
Hamburg: 167, 168
Heidelberg: 167
Jaffa: 96
Jemappes: 191, 200, 228
Jena: 38, 54, 168, 176, 181, 261, 384, 526, 527
Jersey: 422
Kangaroo Flat: 514
Kassel: 515
Kelheim: 179, 517
Köln: 458, 459
Königsberg: 181
Kyffhäuser: 315, 321
Leeds: 444
Le Havre: 292, 302, 303
Leipzig: 162, 164, 167–170, 172, 173, 175, 177, 178, 253, 255, 256, 260, 266, 269, 348, 352, 353, 356, 358–360, 366, 469, 472, 517
Lemgo: 257
Lille: 409
Liverpool: 148, 326, 444
London: 59, 105, 108, 110, 111, 113, 118, 120, 124, 128–130, 132, 134, 135, 143, 144, 148, 167, 175, 187, 239, 243, 289, 318, 323, 325, 326, 330, 331, 342, 376–379, 381, 388, 397, 420, 421, 426, 428,

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

432–436, 441, 443, 444, 450, 451, 456, 457, 459, 478, 509, 514, 525
Apsley House: 129, 330
British Museum: 326
Buckingham Palace: 325
Charing Cross: 433
Holland House: 129–132, 134, 140, 187
Houses of Parliament: 175
Egyptian Hall: 326–330
Kensington: 129
Leicester Square: 326
Madame Tussauds: 327–330
Pall Mall: 328, 433
Piccadilly Circus: 132, 326, 433
Royal Chelsea Hospital: 432
St. James Palace: 444
St. James Park: 433
St. Pancras: 441
St. Paul's Cathedral: 146–148, 432–434
Strand: 433
Temple Bar: 433
Temple Church: 444
Whitehall: 432
Lübeck: 176
Lützen: 268, 368
Lunéville: 419
Lyon: 34, 418
Mantua: 180
Marengo: 36, 53
Marseille: 409
Mauritius: 108
Melbourne: 512, 513
München: 179, 518, 520
Nancy: 418, 419
Neerwinden: 200
Neuilly-sur-Seine: 292, 304, 306
Newport: 425
New York: 98, 244, 341, 376
Nottingham: 425
Nürnberg: 526
Oxford: 142, 433, 444, 453
Paris: 11–13, 17, 29, 31–35, 38, 44, 46, 58, 59, 61, 65, 66, 71, 90, 93–95, 98, 112, 113, 117, 128, 130, 135, 138, 140, 162–164, 172, 189–193, 197, 198, 200, 206, 207, 209, 211, 216, 217, 223, 229, 233–235, 239, 241, 245, 248–252, 255, 262, 264, 271, 273, 277, 278, 280–284, 287, 288, 292, 293, 296, 300, 302–306, 309, 313, 316, 317, 320, 322, 324, 330, 344–348, 350, 351, 357, 360, 361, 371, 372, 375, 378–382, 387, 393, 394, 396, 404–406, 409, 412, 413, 416–422, 424, 426, 427, 434, 435, 448, 450, 451, 458–461, 469, 473, 477–480, 483–486, 488, 489, 491, 492, 497, 499, 500, 521, 529, 530, 538, 549
Arc de Triomphe: 227, 228, 230, 233, 236, 304, 306, 313, 319, 371, 417, 485, 492
Assemblée nationale: 400, 404, 406, 418, 469
Avenue Marceau: 484
Barrière du Trône: 492
Belleville: 479
Champs-Élysées: 227, 304, 306, 311, 313
Comédie française: 418, 491
Elyséepalast: 406
Ésplanade des Invalides: 304, 305, 307, 318
Hôtel de Ville: 190
Île de la Cité: 190
Île Saint-Louis: 34
Invalidendom: 237, 276, 281, 286, 287, 292, 304–308, 310–313, 317, 318, 353, 389, 396, 406, 480, 482, 483, 485, 487, 489, 491, 498, 538
Louvre: 128, 190, 207, 211, 274–277, 484
Madeleine: 274
Marsfeld: 211, 229, 273, 275, 289, 417, 492
Montmartre: 479, 500
Notre-Dame: 417
Odéon: 491
Palais Garnier: 491
Palais-Royal: 34, 190
Pantheon: 206, 227, 230, 231, 233, 236, 272, 319, 371, 480, 517
Place de la Bastille: 211, 212, 272–276, 279, 280, 314
Place de la Concorde: 212, 274, 304, 306, 311
Place de la Nation: 492
Place de l'Étoile: 228
Place du Châtelet: 207
Place Napoléon: 484
Place Vendôme: 11, 29, 44, 204–207, 209, 212, 223, 237, 252, 272, 275, 281, 287, 311, 486, 488
Place Vintimille: 484

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Pont Neuf: 93, 208, 274
Quai des Invalides: 306, 492
Quais de Seine: 34
Rue de Rivoli: 212
Saint-Denis: 44, 77, 100, 287, 309
Saint-Germain-l'Auxerrois: 274, 276, 278
Théatre du Châtelet: 491
Trocadero: 492
Tuilerien: 32, 190, 212, 274, 492
Villette: 479
Pett (Sussex): 446
Pforzheim: 361
Philadelphia: 509
Plombières: 501
Potsdam: 261, 264
Prag: 257
Quedlinburg: 166, 255, 266
Ratekau: 176
Regensburg: 179, 517
Rennes: 404
Reutlingen: 361
Rom: 128, 207, 328, 339, 403, 404, 427, 499, 505
Rostock: 177, 178
Rouen: 31, 222, 292, 303
Saint-Domingue: 255, 357
Sarrebourg: 419
Sedan: 529, 535
Sens: 244
Sewastopol: 497
Shropshire: 441
Sondershausen: 163
St. Cloud: 211
St. Helena: 14, 32, 46, 54–63, 66–68, 70, 72–74, 101, 104–106, 108–116, 118–120, 122–124, 129, 130, 132, 133, 139, 157, 165, 186, 197, 204, 209, 239, 246, 247, 256, 265, 280, 283, 284, 288, 289, 291, 293, 295, 302, 317, 320, 323, 324, 336, 349–353, 395, 482, 547
Jamestown: 113, 291, 294
Longwood House: 106, 109, 120, 122, 131, 291
Plantation House: 291
Straßburg: 227, 233–235, 260, 351, 375, 376, 388, 392, 409, 418, 419
Stuttgart: 138, 252, 256–258, 260, 263, 265, 269, 348, 358, 361
Sunderland: 447
Teneriffa: 291
Teutoburger Wald: 517
Tilsit: 181
Toronto: 509
Toulon: 41, 291, 387
Toulouse: 216
Tours: 404
Trafalgar: 147, 148
Tübingen: 256
Val-de-la-Haye: 292, 302
Valmy: 200
Versailles: 205, 529
Viktoria, Provinz in Australien: 512
Villafranca: 501
Wagram: 178
Walmer Castle: 431, 432, 436
Wartburg: 179, 248
Waterloo: 22, 43, 95, 105, 133–135, 140, 148, 149, 175, 176, 234, 292, 316, 327, 328, 349, 352, 368, 424, 433, 438, 439, 445
Weimar: 157, 158, 178, 260
Weißenburg: 535
Wien: 178, 366, 450, 469, 501, 521, 523
Burgtheater: 161
Heldenplatz: 178
Schloss Schönbrunn: 160
Schwarzenbergplatz: 178
Wörth: 535
Wolverhampton: 444
Zürich: 501

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783956505188, am 05.08.2024, 16:11:35
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb